

Sprache und Macht:

*Das Spanische in den Niederlanden unter Philipp II. bis zur
Eroberung Antwerpens
(1555 – 1585)*

von

Wolfgang Alt, M.A.

Zugleich als Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie dem Fachbereich III der Universität Trier und den Berichterstattern Prof. Dr. Klaus Gerteis und Prof. Dr. Andreas Gestrich vorgelegt.

Datum der Rigorosumsprüfung: 5. April 2005.

Trier, im Juli 2005.

Danksagung:

Mein Dank gilt all jenen, die mir bei der Durchführung der Dissertation behilflich waren:

Für die fachliche Betreuung und Ermutigung während meiner Promotion bedanke ich mich bei meinen Gutachtern Professor Dr. Klaus Gerteis und Professor Dr. Andreas Gestrich. Darüber hinaus bin ich Professor Dr. Hans-Josef Nederehe für die ursprüngliche Anregung und Professor Dr. Hugo de Schepper für den Zuspruch während meiner Aufenthalte in Belgien sehr dankbar. Die fachlichen Tips und Anregungen von Dr. Gustaaf Janssens vom *Archief van het Koninklijk paleis* in Brüssel waren äußerst wertvoll. Primärquellen wurden von mir in Simancas und Brüssel gesammelt und ein Großteil der Darstellungen stammte aus der Bibliothek der Universität Löwen. Die Hilfsbereitschaft in den jeweiligen Archiven und Bibliotheken war beeindruckend. Der betreuenden Belegschaft, insbesondere Guido Cloet vom *Tabularium* der Universitätsbibliothek Löwen, gilt mein aufrichtiger Dank.

Eine Promotion, die zahlreiche Auslandsbesuche notwendig macht, ist eine kostspielige Sache. Ohne finanzielle Hilfe wäre diese Arbeit nicht verwirklicht worden. Hierfür bin ich der *Friedrich-Ebert Stiftung* für die großzügige Gewährung eines Graduiertenstipendiums zu Dank verpflichtet.

Besonderer Dank gilt Anna-Lena Saelzer, M.A. für die große Ausdauer beim Lesen des ganzen Werkes in verschiedenen Stadien sowie Eva Hedrich, M.A., Evelyn Krahe, Dipl. Päd., Martina Rütt und Dr. Hans-Joachim Kann. Ihnen allen gebührt Dank für das Aufspüren orthographischer und stilistischer Mängel.

Und sehr verpflichtet bin ich nicht zuletzt meinen Eltern, Bernd und Katharina Alt. Für die Ermöglichung meiner Ausbildung möchte ich ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen.

Die vorliegende Untersuchung entspricht weitestgehend der an der Universität Trier eingereichten Dissertation, die jedoch um ca. zehn Seiten insbesondere unter Punkt 1.3 erweitert wurde. Es wurden außer einigen stilistischen Verbesserungen beispielsweise die Arbeiten von Norbert Furrer und Dick Wortel sowie eine Quelle von Jakob de Meyer neu aufgenommen.

Vorbemerkung:

Da jede Übersetzung oder Paraphrasierung eine Interpretation darstellt, wurden Zitate aus Gründen der Authentizität weitestgehend in der Originalsprache wiedergegeben. Von einer „Verbesserung“ beziehungsweise „Modernisierung“, das heißt, Anpassung der meist vier bis fünf Jahrhunderte alten Dokumente an die Orthographieregeln des 20. Jahrhunderts, wurde ebenfalls abgesehen. Allerdings wurde zugunsten einer besseren Lesbarkeit in Einzelfällen die Interpunktion und die in spanischen Texten häufige Aneinanderschreibung von Verben und Pronomina dem heutigen Gebrauch angepaßt. Vornamen von Adligen wurden teilweise ins Deutsche übertragen; weswegen Namen wie „Franz I.“ Vorzug gegeben wurde vor Bezeichnungen wie „François I.“. Wenn die Originalversion des Namens gebräuchlicher war, wurde auf eine Übersetzung verzichtet; dies ist beispielsweise bei „Don Juan“ oder „Juan de Vargas“ der Fall. Eigennamen von Einrichtungen und Titeln wurden in der Regel der Sprache des jeweiligen Territoriums angepaßt. Da die Mehrheit der Bevölkerung der Siebzehn Provinzen Niederländisch sprach, wurde diese Sprache gewählt. Aus stilistischen Gründen wurde gelegentlich die deutsche Bezeichnung gewählt. Aus diesem Grunde ist dieser Vorbemerkung ein kleines Glossar beigefügt.

Sofern es der Schreibfluß erlaubte, wurde bei zahlreichen Ereignissen das genaue Datum mit Tag, Monat und Jahr angegeben, was ein schnelles Wiederauffinden mittels der Suchfunktion innerhalb der Computerdatei vereinfachen soll. Für diejenigen Leser, die online lediglich bestimmte Kapitel der Arbeit lesen möchten, wurde durch Verweise wie „supra“ oder „infra“ auf bereits behandelte Themen innerhalb des Textes verwiesen.

Ergänzungen und Auslassungen von mir stehen grundsätzlich in eckigen Klammern. Auf Ergänzungen oder Auslassungen anderer Autoren wurde gegebenenfalls gesondert in der Fußnote hingewiesen.

Wichtige Schlüsselbegriffe wurden in fremdsprachigen Zitaten von mehr als zwei Zeilen zwecks schnellerer Orientierung durch Fettdruck von mir hervorgehoben. Hervorhebungen anderer Autoren in Primär- oder Sekundärquellen wurden grundsätzlich durch Unterstreichung kenntlich gemacht, wobei auf einen individuellen Verweis verzichtet wurde.

Bezieht sich eine Anmerkung lediglich auf den vorangegangenen Satz oder Begriff, so ist diese unmittelbar dahinter eingesetzt. Verweist eine Anmerkung auf einen ganzen Absatz beziehungsweise auf mehrere vorhergehende Sätze, so steht diese nach dem Punkt des letzten Satzes.

Abkürzungen und Bezeichnungen:

<i>Consejo de Estado</i>		Staatsrat von Kastilien
<i>Consejo Supremo de Flandes y Borgoña</i>		Rat für die Niederlande und Burgund
<i>Estado</i>	<i>Estado de Flandes</i>	
<i>Geheime Raad</i>	<i>Conseil Privé</i>	Geheimer Rat der Niederlande
<i>Gouverneur-Generaal</i>	<i>Gouverneur Général</i>	Landvogt der Niederlande
<i>PEA</i>	<i>Papiers d'État et de l'Audiënce</i>	
<i>Raad van Beroerten</i>	<i>Conseil des Troubles</i>	Rat der Unruhen, volkstümlich „Blutrat“
<i>Raad van Brabant</i>	<i>Conseil de Brabant</i>	Rat von Brabant
<i>Raad van Financien</i>	<i>Conseil des Finances</i>	Finanzrat der Niederlande
<i>Raad van State</i>	<i>Conseil d'État</i>	Staatsrat der Niederlande
<i>Staten</i>	<i>États</i>	Stände(versammlung)
<i>Staten-Generaal</i>	<i>États Généraux</i>	Generalstände der Niederlande

1 Einleitung

„D'acquistare e governare e mantenere gl'imperii sono tre instrumenti:
la lingua, la spada et il tesoro.“¹

1.1 Präzisierung des Gegenstandes

Über die Historiographie des Aufstandes der Niederlande urteilte Bakhuizen van den Brink bereits im 19. Jahrhundert, daß „geen onderdeel meer onbekend of niet al een keer beschreven was“.² Somit könnte man meinen, daß eine weitere Untersuchung überflüssig ist.

Auf der anderen Seite schrieb Erich Kuttner 1940 im Vorwort seines Werkes *Het hongerjaar* über sich selbst: „Het nieuwe in zijn wijze van behandeling is veeleer te herleiden tot een gewijzigde probleemstelling en berust op een bewerking van het aanwezige materiaal uit een eigen gezichtshoek.“³ Während es dem deutschen Exilanten Kuttner um eine neue Sichtweise der „Geschichte von unten“ ging, liegt mein Augenmerk auf der bislang vernachlässigten Verbindung der beiden Phänomene Sprache und Macht in dieser Zeit⁴.

Dem Geschichtswissenschaftler geht es gewöhnlich bei seinen Untersuchungen vornehmlich um den Inhalt einer Mitteilung. Die Frage, weshalb eine Quelle in dieser und keiner anderen Sprache verfaßt ist, wird von ihm in der Regel ausgeklammert. Gelegentlich werden diesbezügliche Fragestellungen zur Klärung komplexerer Zusammenhänge zwar angemahnt, in der Praxis jedoch selten tatsächlich thematisiert.⁵

Für den Sprachwissenschaftler hingegen steht die Sprache im Zentrum seiner Untersuchungen. Oft werden zu diesem Zweck Fragebögen erstellt, mit denen bei zwei- oder mehrsprachigen Personen erkundet werden soll, welche Sprache der Befragte mit wem und in welcher Situation gebraucht, wobei die Untersuchungen eines Linguisten stets gegenwartsbezogen sind. Für den Historiker steht also,

¹ Campanella 1941:110.

² Kuttner 1974:23.

³ Kuttner 1974:23f. Kuttner spricht im Vorwort von sich in der Dritten Person.

⁴ S. Kuttner 1974:25.

⁵ So fordert Rüdiger Schnell Quellenstudien zur Urkundensprache ein, um die territorialen Grenzen „Deutschlands“ im Spätmittelalter zu erkunden (s. Schnell 1989:273).

überspitzt formuliert, die Nachricht (also die Inhaltsseite) im Zentrum des Interesses, für den Sprachwissenschaftler hingegen der „Code“ (die Ausdrucksseite).

Ich sehe meine Aufgabe darin, beide Aspekte miteinander in Beziehung zu setzen und zu verbinden, indem ich mich den Quellen nicht nur unter Verwendung der traditionellen Methoden eines Historikers nähere, sondern sie gleichzeitig unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten untersuche. Mit dieser neuartigen Verklammerung lassen sich – so hoffe ich – neue Erkenntnisse für die Forschung gewinnen.

Da das Thema „Sprache und Macht“ ein äußerst komplexes und weitverzweigtes Themengebiet darstellt, werde ich mich auf einige wichtige Problemfelder konzentrieren. So frage ich beispielsweise, in welcher Sprache Institutionen und Politiker miteinander kommunizierten, wobei die Untersuchung des Briefwechsels der zentralen Stellen Spaniens und der Niederlande im Mittelpunkt steht. Ferner ist zu ermitteln, ob sich die Präferenz einer Sprache im Laufe der Zeit verschoben hat und auf welche Ursachen eventuelle Veränderungen zurückzuführen sind. Letztlich soll untersucht werden, ob Politik die Sprache beeinflusste, indem sie den Sprachgebrauch veränderte. Umgekehrt wird der Frage nachzugehen sein, inwieweit durch den Gebrauch einer bestimmten Sprache Politik gemacht wurde und ob die Wahl zugunsten einer Sprache zur Ausübung von Herrschaft diente.

In diesem Zusammenhang richtet sich mein Augenmerk darauf, welche Bedeutung die Sprache für den Landesherrn Philipp II. besaß. Konkreter formuliert: Hat es Bestrebungen des Königs oder seiner Politiker gegeben, die spanische Sprache in den Niederlanden einzuführen, um eine stärkere Integration seines nicht nur in sprachlicher Hinsicht äußerst heterogenen Reiches zu erreichen?⁶ Es ist also zu untersuchen, ob und inwieweit der Ausspruch de Nebrijas im Vorwort der ersten Grammatik des Spanischen, „que siempre la lengua fue compañera del imperio“⁷, die Rolle des Spanischen in den Niederlanden angemessen umschreibt. Mir geht es dabei allerdings vornehmlich um die möglichen Intentionen beziehungsweise

⁶ Im Reich taucht im 18. Jahrhundert immerhin das „ius idiomaticum“ als Fürstenregal auf, was aber kaum faktische Relevanz bekam (s. Hattenhauer 1987:14).

⁷ De Nebrija 1946:3.

Beweggründe der Spanier; die Frage nach der tatsächlichen Verbreitung des Spanischen ist nicht Gegenstand dieser Untersuchungen.

Mit der Frage der Motivation eng verbunden ist der Aspekt, welche Rolle die Sprache, insbesondere das Spanische, für die Niederländer gespielt hat. Wie wurde auf den Gebrauch bestimmter Sprachen seitens der Niederländer reagiert? Welche Rolle kam der spanischen, aber auch der niederländischen und französischen Sprache für den Aufstand der Niederlande zu? Daneben ist eine mögliche Veränderung der Einstellung, welche die Niederländer zu den Spaniern besaßen, zu untersuchen.

Damit hängt auch die Frage nach dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner der sogenannten Siebzehn Provinzen⁸ zusammen. Deshalb werden die Qualität und der mögliche Fortschritt eines eventuellen Einigungsprozesses zwischen den einzelnen Territorien zu ermitteln sein. Dieser Untersuchungsgegenstand führt zwangsläufig zu der Frage, ob es sich bei dem Aufstand um einen Bürgerkrieg handelte oder eher eine Auseinandersetzung mit einer fremden Macht. Innerhalb des vorgegebenen Rahmens kann dieses Thema allerdings nur grob umrissen werden. Das Augenmerk ist gleichwohl stets darauf gerichtet, Machtverhältnisse darzulegen und festzustellen, welche Rolle die Sprache in diesen Machtstrukturen spielte.

Der geographische Rahmen meiner Arbeit umfaßt das Gebiet der Niederlande in den Grenzen der Zeit, also den Raum, der durch die Städte Thionville, Dünkirchen und Groningen begrenzt wird, wobei das Fürstbistum Lüttich nicht behandelt wird, da es nicht zu den Provinzen Philipps II. gehörte. Obwohl die Freigrafschaft Burgund durch Personalunion mit den Siebzehn Provinzen verbunden war, wird

⁸ Von Zeitgenossen wurden die Niederlande oft „pays de par deça“ genannt; mit „pays de par delà“ wurde meist das burgundische Kernland oder Frankreich bezeichnet. Einige Jahrzehnte später trat eine Verschiebung ein und die Gebiete im Süden wurden von Brüssel aus oft „pays de par deça“ genannt, diejenigen nördlich Thionvilles wurden zu „pays de par delà“ (s. Huizinga 1926:35f.). In späteren Jahrhunderten sollte man die Niederlande auch die „Siebzehn Provinzen“ nennen, obwohl die Zahl nicht mit der tatsächlichen Anzahl an Herrschaften übereinstimmt. Vermutlich handelt es sich – so Huizinga – um eine Zahl, die ganz allgemein eine große Menge ausdrücken sollte (s. Huizinga 1926:54ff.).

dieses Territorium nicht behandelt, da es zu viele grundlegende politische und institutionelle Differenzen zu den Provinzen an Rhein und Schelde gab.⁹

Die Abdankung Karls V. zugunsten seines Sohnes Philipp II. im Jahre 1555 markiert mehr als nur einen einfachen Generationswechsel auf dem Thron¹⁰. Im Verhältnis der niederländischen Besitztümer zum spanischen Mutterland stellte der Thronwechsel eine Zäsur dar: wurde der in Gent geborene Kaiser Karl V. noch von den Niederländern als einer der ihrigen betrachtet¹¹, so kam mit seinem spanisch erzogenen Sohn ein Nachfolger auf den Thron, dem die Niederlande stets fremd geblieben waren. Mit der Gründung der ersten kalvinistischen „kerk onder het kruis“ tritt ebenfalls 1555 in Antwerpen erstmalig der Calvinismus als Gegenkraft zum *Rey Católico* offen auf den Plan¹². Dieses Jahr habe ich als zeitlichen Ausgangspunkt für meine Arbeit gewählt.

Die Untersuchung mit dem Jahre 1585 enden zu lassen, liegt aus verschiedenen Gründen nahe, wobei die Eroberung Antwerpens im selben Jahr und die Ermordung des Führers des Niederländischen Aufstandes, Wilhelms von Oranien, im Vorjahr mehr als nur symbolischen Wert haben, denn beide Ereignisse stehen für das Ende einer wichtigen Phase der Wiedereroberung der Niederlande durch die Spanier und am Anfang einer fortan getrennten Entwicklung der niederländischen Staaten. Der Tod des Kardinals de Granvelle im Jahr 1586 markiert den Endpunkt einer umfangreichen Korrespondenz, die eine zentrale Quelle für die vorliegende Arbeit

⁹ S. de Schepper 1994a:31f. So galten für die Freigrafschaft Bestimmungen, die es unmöglich machten, daß Geld die Freigrafschaft verlassen konnte, weswegen im Steuerbericht stets „néant“ verzeichnet war.

¹⁰ Abdankungsrede Karls V. am 25.10.1555, in: PEG IV:486-489. Eine freiwillige Abdankung war ungewöhnlich und läßt sich vielleicht mit Hinblick auf des Kaisers schlechten Gesundheitszustand erklären. Möglicherweise scheint der Habsburger aber auch die Befürchtung gehegt zu haben, daß einige niederländische Provinzen nach seinem Tod seinem Nachfolger den Huldigungseid verweigern würden. Er scheint also eine düstere Vorahnung gehabt zu haben, was die Haltung der Niederländer zu seinem in Spanien aufgewachsenen Erbfolger anging, weshalb er gegebenenfalls persönlich für die Machtübertragung an seinen Sohn hatte sorgen wollen (s. van der Lem 1996:38).

Lemberg faßt das Ereignis prägnant zusammen: „Manchmal läßt sich der Übergang des ursprünglich dynastischen Staates zum Nationalstaat jener frühen Stufe mit den Händen greifen. Nirgends aber tritt diese Nahtstelle so deutlich hervor wie bei der Abdankung Karls V. und der Thronbesteigung Philipps II. von Spanien.“ (Lemberg 1964:83).

¹¹ Strada zufolge galt Karl V. vielen Nationen als Landsmann: „il se revêtoit si facilement des mœurs étrangères, qu’il n’étoit pas moins Alleman avec les Allemans, moins Italiens avec les Italiens, moins Espagnol avec les Espagnols, qu’il étoit Flamand avec les Flamands.“ (Strada 1727 I:105).

¹² S. van Gelderen 1991:21.

darstellt. Auf dem für meine Untersuchung so wichtigen Gebiet der Institutionen ergeben sich ungefähr in dieser Zeit durch die Schaffung des *Consejo Supremo de Flandes y Borgoña* in Madrid im Jahre 1588 ebenfalls Veränderungen, die einen Einschnitt bedeuten; ein weiterer Grund, den Endpunkt der Untersuchung hier zu setzen.

Was die äußere Struktur der Arbeit betrifft, hat sich ein chronologischer Aufbau als sinnvoll erwiesen; so kann am besten der Zusammenhang zwischen Politik und Sprache verfolgt und aufgezeigt werden. Da ein Zeitraum von 30 Jahren unter einem bestimmten Aspekt – eben der Sprache – untersucht wird, ist es nötig, politische Entwicklungen und Vorgänge zumindest insofern zu berücksichtigen, als sie für die Sprache von Bedeutung sind. Dies gilt auch für den Aufbau und die Aufgaben verschiedener Institutionen. Da auf deutsch hierzu relativ wenig Sekundärliteratur erschienen ist, mußte dieser Punkt in angemessenem Umfang berücksichtigt werden.

Mit diesem chronologischen Gerüst wird es möglich sein, die Quellen kritisch und angemessen in ihren richtigen Kontext einzuordnen und sie gegebenenfalls zu relativieren, um sie dann – soweit möglich – für sich selbst sprechen zu lassen.

1.2 Abriß der Quellen

„So long as they [the Dutch historians] spoke of the Grandees and the central government, they had a wealth of memories, apologia, and published correspondence which had reached massive proportions by the late nineteenth century. But what of the ‚nation‘ which stood behind the disputes at the court? As soon as one steps outside the luminous circle of the Grandees, the light grows suddenly dim and the terrain obscure.“¹³

Dieser Satz von Wells zeigt auch die Grenzen der vorliegenden Untersuchung auf, da in ihrem Zentrum die Auffassungen und Aktionen der Regierenden in Brüssel und Madrid stehen. Zum allergrößten Teil spiegeln die schriftlichen Quellen Meinungen und Lebenswelt der Oberschicht wider, das heißt, diejenigen der Adligen und Juristen in den Zentren Brüssel und Madrid. Es ist kaum möglich, in angemessener Form das Leben und die Einstellungen der Masse der Bevölkerung – also des Dritten Standes – zu thematisieren.

¹³ Wells 1982:7f.

Die umfangreichen Bestände des *Archivo General de Simancas* und des *Algemeen Rijksarchief* in Brüssel bilden das Rückgrat meiner Untersuchungen. Des weiteren habe ich von Quelleneditionen Gebrauch gemacht, wie sie insbesondere im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts von Gachard, Lefèvre sowie Piot und Pouillet erstellt worden waren¹⁴. Obwohl diese Editionen eine große Anzahl von Briefen enthalten, sind sie keineswegs vollständig. So wurden viele Schriftstücke von vornherein nicht in das Korpus aufgenommen¹⁵. Der Abdruck der französischsprachigen Korrespondenz zwischen Madrid und Brüssel ist beispielsweise für die Zeit nach Parma auf nur wenige Exemplare beschränkt. Desgleichen haben die obengenannten Herausgeber den Abdruck des Schriftwechsels von Personen oder Institutionen außerhalb der Korrespondenz zwischen Philipp II. und seinem *Gouverneur-Generaal* in den Niederlanden grundsätzlich auf wenige Exemplare begrenzt. Derartige Lücken waren irrelevant, solange die Archivbestände vollzählig waren. Allerdings sind zahlreiche Briefe infolge widriger Ereignisse in den letzten vier Jahrhunderten verloren gegangen. Dieser Verlust konnte umgekehrt naturgemäß nur in Einzelfällen durch Sekundärliteratur kompensiert werden¹⁶.

1.3 Stand der Forschung

„Language is too important historically to leave it to the linguists.“¹⁷

Diese provokante Aufforderung schrieb Peter Burke vor mehr als einem Jahrzehnt den Historikern in ihr Stammbuch. In der Einleitung zu seiner *Social History of Language*, aus der dieser Satz stammt, führt Burke aus: „All the same, there remains a gap between linguistics, sociology (including social anthropology) and history, a gap which can and should be filled by the social history of language.“¹⁸ Diese Arbeit ist ein Versuch, in diese Lücke vorzustößen.

Zumindest bis zum 2. Weltkrieg war die Geschichte des Aufstandes der Niederlande häufig Untersuchungsgegenstand historischer Abhandlungen im Sinne eines traditionellen Geschichtsverständnisses¹⁹. Zwar ging man nach 1945 vermehrt

¹⁴ S. Bibliographie.

¹⁵ Pouillet und Piot, die sich letztlich auf die Kopien von Weiss stützten, haben nur etwa ein Drittel der in Besançon vorhandenen Briefe herausgegeben (s. Dierickx 1950:18).

¹⁶ So beispielsweise bei den Untersuchungen van der Essens im Archiv von Neapel (*infra*).

¹⁷ Burke 1987:17.

¹⁸ Burke 1987:1; s. a. Hattenhauer 1987:4.

¹⁹ S. Janssens 1989:15. Auch wenn es ein Titel wie etwa derjenige Finkes *Zur Korrespondenz der deutschen Könige und Fürsten mit den Herrschern Aragons im 14. und 15. Jahrhundert* möglicherweise

dazu über, auch neue Fragen an die Geschichte zu stellen und vordem vernachlässigte Aspekte, wie etwa die Wirtschafts- oder Sozialgeschichte, in die Untersuchung mit einzubeziehen, wofür die *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*²⁰ ein imposantes Beispiel ist. Dagegen wurde der – wie ich meine – zentrale Aspekt der politischen Bedeutung der spanischen Sprache kaum in gebührendem Maße behandelt.

Möglicherweise ist die Ursache für diese Lücke darin zu suchen, daß es sich um ein Untersuchungsgebiet handelt, welches zugleich sprachwissenschaftliche und historische Fragen aufwirft und somit Kenntnisse in beiden Disziplinen erfordert. Oder ist es die Angst der jeweiligen Disziplin, ihre „Identität [...] auf den Opfertisch der Interdisziplinarität zu legen“²¹, wie Brumme vermutet? Burke konstatiert also zu Recht eine gewaltige Diskrepanz zwischen einem „vagen Problembewußtsein“ bezüglich des Verhältnisses von Sprache und Gesellschaft in der Geschichte und einer systematischen Forschung.²²

Diese Lücke ist umso erstaunlicher, als es sich um die vielleicht wichtigste Phase nicht nur der niederländischen, sondern auch der belgischen Geschichte handelt, also um die Geschichte eines Landes, in welchem die politisch-gesellschaftliche Sprachenproblematik seit über einem Jahrhundert im Zentrum von Staat und Gesellschaft steht und Begriffe wie „Sprachenkampf“²³ und „Sprachpolitik“ schlaglichtartig die gesellschaftliche Wirklichkeit des Staates erhellen. Jedoch blieb im öffentlichen Bewußtsein und auch in der Forschung die Aufmerksamkeit stets auf das Verhältnis zwischen Flamen und Wallonen und ihren Sprachen beschränkt²⁴.

nahelegt, wird darin die Frage der Sprache nicht thematisiert (s. Finke 1935).

²⁰ S. Bibliographie.

²¹ Brumme 1993:8.

²² Burke 1989:9.

²³ Der Begriff „taalstrijd“ ist mit „Sprachenstreit“ nicht ganz richtig übersetzt, obwohl er oft von Politologen oder Journalisten verwendet wird. Das Wort „strijd“ hängt zwar etymologisch mit dem hochdeutschen Wort „Streit“ zusammen, hat aber im Niederländischen eine Bedeutungsverschiebung hin zu dem Begriff „Kampf“ erfahren.

²⁴ Zum „Sprachenstreit“ in Belgien (s. Verdoodt 1973; s. a. Siegemund 1988:146f.; s. a. Witte 1993:208-229). Zum „Sprachenstreit“ in Österreich-Ungarn gegen Ende des 19. Jahrhunderts (s. Koppelman 1956:85-89). Auch die Tatsache, daß sich die Europäische Union 1996 ihren Übersetzerdienst ca. ein Drittel ihres Verwaltungshaushaltes kosten ließ (s. Zimmer 1996:29) und daß darauf verzichtet wird, sich auf eine einzige Arbeitssprache zu einigen (was ungleich kostengünstiger wäre), zeigt, daß man dem Phänomen Sprache in der aktuellen Politik allerhöchste Reverenz erweist. Dies wird auch durch die Europäische Kulturkonvention von 1954 und mehrere diesbezügliche Beschlüsse des Europarates unterstrichen.

In den letzten Jahren wird jedoch zumindest vereinzelt der politischen Bedeutung der Sprache insbesondere für die Zeit vor der Französischen Revolution Aufmerksamkeit geschenkt, wenngleich auch nur bezüglich des Verhältnisses des Niederländischen zum Französischen²⁵. Eine gewisse Ausnahme bildet die 1986 von Georg Cornelissen herausgegebene Dissertation über *Das Niederländische im preußischen Gelderland und seine Ablösung durch das Deutsche*; hier setzt der Autor mit seiner Untersuchung bereits im frühen 18. Jahrhundert ein²⁶.

Eine Gesamtdarstellung zu Stellenwert und politischer Bedeutung des Niederländischen zu bieten, hat Hemmerechts sich zum Ziel seiner Arbeiten gesetzt, worin er auch, obwohl nur am Rande, auf die politische Bedeutung des Spanischen im 16. und 17. Jahrhundert eingeht. Der Autor schöpft allerdings vornehmlich aus Sekundärliteratur, wobei er konsequenterweise für sein 1961 geschriebenes Werk *Het Triëst van het Noorden* explizit auf einen wissenschaftlichen Anspruch verzichtet, und lediglich anekdotisch unterlegte Thesen anführt, die feuilletonistisch formuliert sind²⁷.

In einigen älteren Abhandlungen von Gossart und Morel-Fatio haben sich diese Autoren darauf beschränkt, das Verhältnis von Spaniern zu Niederländern im 16. Jahrhundert darzustellen und dabei insbesondere der kulturellen Bedeutung des Spanischen in den Niederlanden Beachtung zu schenken; der Bereich der politischen Bedeutung der Sprache indes wird nur ganz am Rande gestreift²⁸.

Unter ausschließlich sprachwissenschaftlichen Aspekten hat Verdonk seine Monographie *La lengua Española en Flandes en el siglo XVII: Contribución al estudio de las interferencias léxicas y su proyección en el Español general* verfaßt, welche sich, wie der Untertitel zeigt, auf die Untersuchung lexikalischer Interferenzen beschränkt²⁹. Spanische Entlehnungen in das Wallonische oder das Niederländische wurden oft

²⁵ S. die diversen Untersuchungen von de Ridder 1979:73-99; s. a. de Ridder 1985:163-184; s. a. de Ridder 1986:167-207; s. a. de Ridder 1987:139-148; s. a. de Ridder 1989:106-119; s. a. Lenders 1987:193-203; aber teilweise auch ältere, wie das Werk von Levy 1923:423-452.

²⁶ S. Cornelissen 1986:38-45.

²⁷ S. Hemmerechts 1961:7. Autoren wie Goris thematisieren zwar den Sprachgebrauch bestimmter Gruppen wie denjenigen der ausländischen Kaufleute in Flandern und Brabant, kümmern sich jedoch nicht um die politische Bedeutung (s. Goris 1925:81-87).

²⁸ S. Gossart 1896; s. a. Gossart 1905; s. a. Morel-Fatio 1895; s. a. Morel-Fatio 1925:189-219; s. a. Vosters 1986:65-201.

²⁹ S. a. Verdonk 2000:193-210. Derartige Fragestellungen sind auch für andere Regionen verbreiteter (s. Hoffmann 1980; s. a. Hoffmann 1993; s. a. Macha 1993; s. a. Karpf 1987 zum Sprachgebrauch im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit).

Gegenstand von Untersuchungen, die sich mit den Namen Herbillon, Valkhoff oder de Waechter verbinden. All diesen Werken ist gemein, daß ihre Autoren die Rolle des Spanischen in den Niederlanden fast ausschließlich unter linguistischen Aspekten sehen³⁰.

Außerdem gibt es noch zahlreiche Werke über Sprachtheorien, insbesondere über die spanischen Wissenschaftler des 16. Jahrhunderts, die jedoch keinen Zusammenhang zu den konkreten politischen Entwicklungen dieser Zeit herstellen³¹.

Eine wichtige politische Bedeutung bezieht die Sprache daraus, daß ihrer Wahl eine symbolische Funktion zukommen kann, die in Beziehung zu dem in der Mitteilung enthaltenen Inhalt gesetzt werden muß³². Da insbesondere im *Ancien Régime* der äußeren Form – etwa der Etikette oder anderen symbolischen Handlungen³³ – eine Bedeutung zukam, die gelegentlich sogar wichtiger als der Inhalt war, ist es umso erstaunlicher, daß dieser zentralen Frage bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde³⁴.

Bemerkenswerterweise fand jedoch nach Abgabe und Bewertung dieser Arbeit im *Institut für Europäische Geschichte der Universität Mainz* Mitte April 2005 ein internationales Kolloquium mit dem Titel *Politik und Sprache im frühneuzeitlichen Europa* statt. Dies zeigt, daß man nunmehr offenbar gewillt ist, sich auf breiterer Front dem Phänomen zu widmen.

Es sind jedoch nicht zuletzt begriffliche Unsicherheiten, die dazu führen, daß dem Verhältnis zwischen Sprache und Macht vor der Französischen Revolution bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Viele Forscher scheuen davor zurück sich auf ein Thema einzulassen bei dem sich Begriffe wie „Nationalismus“

³⁰ Da dieser kulturelle Aspekt nicht eigentlich Thema meiner Arbeit ist, möchte ich hierzu auf die Arbeiten von de Waechter (1979:163-176) für die Sprache Antwerpens, von Herbillon aus dem Jahr 1961 für das Wallonische und von Delattre (1946:1-21) für den Einfluß auf das Niederländische und Französische verweisen. Für den Einfluß des Niederländischen auf das Spanische (s. Valkhoff 1949:139-148).

³¹ S. beispielsweise die Werke von Asensio, Bahner oder Briesemeister in der Bibliographie.

³² Nach Fishman ist die Sprache selbst der Inhalt; sie weist auf Loyalitäten und Animositäten hin (s. Fishman 1975:15).

³³ Zur Bedeutung der Symbolik des Widerstandes bei den *Geuzen* sowie der Liga gegen Granvelle (s. van Nierop 1992:4 und 20f.).

³⁴ Man denke hier nur an die Hofzeremonielle der Bourbonen oder der Habsburger.

und „Sprachpolitik“ zwangsläufig aufdrängen³⁵. Das Problem besteht genauer gesagt darin, daß es um einen Zeitraum geht, der deutlich vor der Französischen Revolution beziehungsweise der sogenannten „Sattelzeit“ von 1750 bis 1850 liegt und für den es nach vorherrschender Meinung unzulässig ist mit derart „modernen“ Begriffen zu operieren. Man hat es hier letztlich mit einer Gegenreaktion auf die teleologisch geprägte „nationale Geschichtsschreibung“ des 19. Jahrhunderts zu tun.³⁶

³⁵ Möglicherweise scheint auch ein gewisser Glaube an das „magische Wort“ vorzuliegen, wenn von „Nationalismus“ die Rede ist. Denn bei einigen Historikern besteht offensichtlich die Befürchtung, „durch Analysen des Nationalismus diesen möglicherweise neu heraufzubeschwören“, wie es Daniel formuliert (Daniel 1997:213). Daniel zielt auf Kocka mit dessen Absage einer bestimmten Geschichtsschreibung, wobei er Kollegen mit dem Verdikt belegt, sie würden „etwas von dem Zauber verständlich zu machen, den die nationale Symbolik auf die Zeitgenossen ausgeübt hat.“ (Kocka 1995:391). Diese Haltung, die Daniel zu Recht kritisiert, ist mit derjenigen von Medizinern vergleichbar, keine Krankheiten zu untersuchen, aus Angst diese heraufzubeschwören. Ebenso abwegig wäre es, keine Untersuchungen über Antisemitismus durchführen zu wollen, aus Angst diesen zu stärken.

³⁶ S. de Jonghe 1943:10f. Ein großer Teil der Historiker teilt die Meinung von Karl W. Deutsch: „Weltgeschichtliche Bedeutung haben solche Nationen erst in neuerer Zeit gewonnen. Nationalismus und Nationalstaaten lassen sich höchstens bis zu den niederländischen und englischen Revolutionen des 16. beziehungsweise 17. Jahrhunderts zurückverfolgen.“ (Deutsch 1978:51). Deutsch verfolgte in seiner Monographie *Nationalism and Social Community* aus dem Jahre 1953 einen kommunikationssoziologischen Ansatz, bearbeitet also einen anderen Aspekt als die vorliegende Arbeit, wobei eine mangelnde soziale Spezifizierung der Träger des Nationalismus in seinen unterschiedlichen Entwicklungsphasen durch Deutsch zu konstatieren ist, wie dies unter anderem Winkler monierte (s. Winkler 1978:28). Conze betont die qualitative Veränderung durch den Durchbruch des neuen Gesellschaftsbegriffs in der sogenannten Sattelzeit zwischen 1750 und 1850, die meines Erachtens aber bei genauerem Hinsehen an Schärfe verliert (s. Conze 1992a:345). Weitere Vertreter dieser Auffassung (s. Jaworski 1979:414; s. a. Giesen 1996:10; s. a. Alter 1985:60f. oder Gall 1996:205-216). Andere Forscher sprechen implizit oder explizit von der „Erfindung der Nation“ (s. Schlesinger 1978:51; s. a. Anderson, B. 1993; s. a. Sheehan 1996). Eine zentrale Bedeutung kommt der sogenannten Modernisierungstheorie zu, wie sie insbesondere von Wehler geprägt wurde; zur Modernisierungstheorie (s. Mergel 1997; s. a. Wehler 1975). Diese Theorie ist nicht ganz unbedenklich, denn letztlich liegt ihr ein etwas problematischer Fortschrittsglaube zugrunde, der zudem die heutige Gesellschaft des Westens eurozentristisch als Modell der Geschichte sieht und alles, was diese Entwicklung befördert als positiv (das heißt modern) und eventuelle Gegenkräfte als negativ bewertet. Zudem werden dadurch nicht selten sogenannte „unterentwickelte“ Völker oder Gesellschaften herabgesetzt.

Eva Marcu hingegen wählte als Titel ihres Buches explizit den Begriff des Nationalismus für das 16. Jahrhundert (s. Marcu 1976) und auch Hardtwig wendet den Begriff auf die Zeit um 1500 an (s. Hardtwig 1994b:37-39). Etwas differenzierter, was die Unterschiede der Nationalismen angeht (s. Godechot 1980:53-68). Die Kontinuitäten der Nationalstaaten und der Phänomene wie des Nationalismus werden nicht selten eher von Mediävisten und Linguisten betont (s. Graus 1986:52; s. a. Huizinga 1940; s. a. Werner 1992:139f.; s. a. Zientara 1981:303 und 314; s. hierzu kritisch Werner 1970:287f., besonders S. 304). Auch von vielen Althistorikern wird diese Frage nach einem Nationalismus vor 1789 bejaht (s. Meyer 1924:41, der beispielsweise den Persern bereits für die Antike eine ausgeprägte Nationalität zuspricht; s. a. Werner 1992:239 und 241). Grund für die unterschiedliche Bewertung ist sicherlich die bei Gesellschaftswissenschaftlern stärker vorhandene Neigung theorieorientiert vorzugehen und die Wirklichkeit in festgefügte Schemata zu pressen, während bei Mediävisten eher ein pragmatischer Ansatz vorherrschend ist. Für den Begriff der Nation im Mittelalter (s. Nonn 1982; s. a. Polin 1969; s. a. Szücs 1972, der jedoch die neue Qualität des

Es ist sicherlich abwegig, beispielsweise für das Frühe Mittelalter nach Belegen für ein **deutsches, niederländisches** oder **französisches** Nationalbewußtsein zu suchen und es wäre ein unzulässiger Anachronismus, Persönlichkeiten wie Karl den Großen in einer Ahnenreihe deutscher oder französischer Herrscher sehen zu wollen³⁷.

Gleichwohl schießt die Kritik an dieser besonders bis ins 20. Jahrhundert verbreiteten Haltung über das Ziel hinaus, wenn sie der Zeit des Frankenherrschers

Nationalismus seit dem 18. Jahrhundert betont und Müller 1943).

Le Caine Agnew plädiert für einen Ausweg: „This view would not insist that national identity was a purely modern artefact, nor would it see it as a basic, primordial given. Instead it would see nations and national identity as frequently recurring parts of the historical experience, whose specific forms would be different depending on the historical circumstances. While recognizing the important qualitative difference between premodern and modern forms of national identity and nationalism, the ‚perennialist‘ view would also allow for some historical connections between the two.“ (Le Caine Agnew 1992:787). Le Caine Agnew faßt die diesbezüglichen historiographischen Strömungen zusammen, indem er von grundsätzlich 2 Grundströmungen ausgeht: einer „primordialist [view]“ (Nationen gab es schon immer, s. Lemberg 1964; s. a. Huizinga 1940; s. a. Haarmann 1993:12; s. a. Hardtwig 1994b:34-54) und einer „modernist [view]“ (Nationen sind reine Erfindungen, s. Wehler; s. a. Anderson, B. 1993; s. a. Kohn 1962; s. a. Winkler 1978; s. a. Hayes 1931). Nach der Theorie von Le Caine Agnew kommen Nationen von Zeit zu Zeit an die Oberfläche „frequently recurring“ (Le Caine Agnew 1992:787). Dies scheint mir ein sehr interessanter Ansatz zu sein, der auf breiter Basis überprüft werden müßte, wozu diese Arbeit im gegebenen Rahmen beitragen will. Ähnlich wie Le Caine Agnew argumentiert Hardtwig, wenn er den Beginn des Nationalismus auf die Jahre um 1500 verlegt und nach einer Abschwächung im 16. oder 17. Jahrhundert ein Wiederaufflammen des Phänomens im 18. Jahrhundert konstatiert (s. Hardtwig 1994b:36f.).

Zu dem mit dieser Frage verbundenen Problem der Anachronismen (s. Jäschke 1992:74).

Einen guten Überblick zum Thema Nationalismus bietet Langewiesche (s. Langewiesche 1995:190-236). Der Aufsatz von Mommsen gibt (obwohl bereits vor zwei Jahrzehnten erfaßt) einen sehr guten Einblick in das komplexe Thema Nation und Nationalismus (s. Mommsen 1986). Ebenfalls lesenswert (s. Stauber 1996). Eine gute (wenn auch nicht mehr ganz aktuelle) Übersicht (s. Schlesinger 1978:15-19).

Eine Definition des Begriffs „Nationalismus“ ist sicherlich nicht leicht, weil das Phänomen etwas sehr Unbestimmtes, Fließendes und Irrationales ist, worauf nicht wenige Forscher hingewiesen haben (s. Koppelman 1956:9; s. a. Winkler 1978:5). Deswegen wäre es vermessen, eine endgültige Definition des Phänomens geben zu wollen. Es ist jedoch davor zu warnen, für ein derart vages Phänomen eine derart strikte Trennungslinie wie die Französische Revolution oder sei es auch nur einen Wendepunkt während der sogenannten „Sattelzeit“ zu propagieren.

Eine kleine Übersicht über die verschiedenen Ansätze der Historiographie bezüglich des „Geburtsdatums“ des Nationalismus liefert Marcu (s. Marcu 1976:12-15).

³⁷ S. J. Garber 1989:113. Diese Haltung zu Karl dem Großen ist spätestens seit dem 12. Jahrhundert nachzuweisen (s. Moraw 1998:106) und ist insbesondere im Bereich der Schulbuchliteratur auch heute noch recht verbreitet. Kritisiert wurde sie bereits von Pufendorf: „Carolus suae nationi vindicare Germani plerique anxie satagunt“ (Pufendorf 1910 I,6:36, zit. n. Schönemann 1992:303f.). Im 19. Jahrhundert erlebte die sogenannte „vaterländische Geschichtsschreibung“ ihre Blütezeit (Namen wie Treitschke oder Groen van Prinsterer wären hier exemplarisch aufzuführen); politisch relevant ist sie noch heute. Der Grund hierfür ist nicht selten der Einfluß von fachfremden Politikern oder Journalisten in diesem Genre. Aus machtpolitischen Gründen greifen nicht wenige von ihnen auf diverse nationale Mythen zurück. Ein recht aktuelles Beispiel ist der sogenannte „Amselfeldmythos“. Die Erinnerung der Niederlage auf dem Amselfeld im Jahre 1389 durch serbische Nationalisten bildete gleichsam den Auftakt des Krieges im ehemaligen Jugoslawien; sie diente nicht einem moralischen Ziel, sondern der Mobilisierung von Volksmassen zum Machterhalt einiger Politiker.

jegliches Nationalbewußtsein abspricht. So sind sehr wohl Anzeichen für fränkisches Zusammengehörigkeitsgefühl zu finden; dieses läßt sich aber kaum für das Bewußtsein der heutigen – eher zufällig³⁸ entstandenen – Nationen vereinnahmen; dies schon deshalb, weil die damaligen Grenzen eben quer zu den heutigen stehen.³⁹

Aus wissenschaftlicher Sicht ist vor allem die Weigerung dem Nationalismus vor 1789 kategorisch und prinzipiell jede Existenz abzusprechen problematisch, denn für eine derart prinzipielle Haltung genügt nur ein Gegenbeispiel, um diese These zu falsifizieren. Als – allerdings unredlicher – Ausweg erscheint da natürlich die Möglichkeit, eine genaue Definition zu verweigern, wodurch jede These unangreifbar gemacht wird, da sie so nicht widerlegt werden kann. Der Gebrauch des Begriffes des „Nationalismus“ entbindet nicht vom Zwang zur Definition, was darunter vor und nach 1789 zu verstehen ist⁴⁰. Überraschenderweise sind aber gerade die Historiker, die jeden Definitionsversuch von vorneherein ablehnen, oft auch diejenigen, welche die Existenz eines Nationalismus vor dem 19. Jahrhundert

Die Neigung, den eigenen Staat als Ziel der Entwicklung zu sehen und die Geschichte als Vorgeschichte herabzustufen, ist leider implizit auch in seriöser Forschung anzutreffen und schon in den Titeln einschlägiger Monographien wie „Deutschland in der Römerzeit“ oder „Frankreich im Mittelalter“ oder dergleichen angelegt. Zwar wäre es nicht falsch, den Begriff rein territorial zu verstehen (wobei der Zeitpunkt der Grenzziehung jedoch klar definiert werden müßte), aber oft verleiten derartige Titel Autor und Leser dazu, historische Verbindungen oder Trennungen zu negieren und neue Verbindungen des 21. Jahrhunderts beispielsweise auf das 3. oder 13. Jahrhundert zu übertragen. Zu Recht mahnt Meyer: „Grundlage und Ziel aller Geschichtsforschung und aller historischen Arbeit auch im begrenztesten Detail kann immer nur die Universalgeschichte sein.“ (Meyer 1924:41).

³⁸ Die Zufälligkeit der Existenz aller bestehenden Nationen kann nicht häufig genug hervorgehoben werden und wird von Meyer zu Recht betont (s. Meyer 1924:37f.). Dem widerspricht keinesfalls die Tatsache, daß es daneben stets auch Kontinuitäten gibt und beispielsweise bestimmte Grenzen über Jahrtausende prägend sein können. Anzuführen sind hier beispielsweise die Grenzen innerhalb der heutigen Stadt Aachen, welche die ehemalige Freie Reichstadt von dem Ort Burtscheid bis in das beginnende 20. Jahrhundert trennten und die auf den Eburonenaufstand zur Zeit Cäsars zurückgehen.

³⁹ Lediglich Luxemburg und Belgien sind heute – akzeptiert man die Logik der „objektiven Kriterien“ des Nationalismus und ignoriert man Vorbesiedlung sowie weitere Immigration – „rein fränkische“ Staaten. Die Niederlande und Deutschland entstanden (unter anderem) aus einem Konglomerat der Franken mit den verfeindeten Sachsen und Friesen und in Frankreich ist es nur der Norden, der sich guten Gewissens auf die Franken berufen kann. Von Seiten der Politik und der Forschung hatte man allerdings eine Lösung für das Problem parat, das darin bestand, daß Karl der Große, der vermeintliche Urvater der Deutschen, ein erbitterter Gegner der Sachsen war, die zahlenmäßig den größeren Anteil am späteren „deutschen Volk“ haben sollten und gleichzeitig ein wesentlicher Teil des Territoriums und der Nation der Franken dem „Erbfeind“ Frankreich zuzurechnen war. Die Lösung bestand darin, daß man seit dem 19. Jahrhundert die Nationen der Franken, Alemannen und Sachsen u. a. zu Stämmen degradierte. So hieß es in der Präambel der Weimarer Verfassung: „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen“ (Hildebrandt 1979:69). In der badischen Verfassung vom 22.8.1818 war noch zutreffender von „deutschen Völkern“ die Rede (s. Werner 1992:174f. und 238).

⁴⁰ Ein Definitionsansatz findet sich bei Gellner (s. Gellner 1995:8-17). Eine Auswahl einiger Definitionsversuche des Begriffes liefert Marcu (s. Marcu 1976:10-12).

kategorisch leugnen. Dies ist recht überraschend, da mit einer derart vagen Begrifflichkeit keine derart scharfe Trennlinie gezogen werden kann. Nicht wenige Wissenschaftler stehen der Verpflichtung zur Definition – eigentlich eine Selbstverständlichkeit der Wissenschaft – skeptisch bis ablehnend gegenüber. Reiter distanziert sich explizit von Sulzbachs Herangehensweise und stellt in seiner Monographie *Gruppe, Sprache, Nation* apodiktisch fest: „Im Gegensatz zu Sulzbach [...] meine ich, daß es nicht nur nicht nötig, sondern beim derzeitig erreichten Stand der Konfusion geradezu halsbrecherisch ist, dem Unternehmen hier eine Definition von ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘ u. ähnl. voranzustellen. Sein Gleichnis von der Nadel im Heuhaufen, die man nicht finden könne, wenn man nicht definiert habe, was eine Nadel sei, heißt, auf unser Problem angewandt, am Ende eines langen Weges das zu finden, dessen Findung ex definitione vorher schon feststand.“⁴¹ Ob angesichts dieser Haltung tatsächlich (in Analogie zu dem bekannte Phänomen in der Quantenphysik) von einer „**Unschärferelation**“ gesprochen werden kann, ob politisch-didaktische Gründe vorliegen oder ob es sich letztlich um nichts weniger als um eine Kapitulation vor einem – zugegebenermaßen komplexen – Problem handelt, müßte noch gesondert untersucht werden.

Jedenfalls wäre hier mehr Differenzierung angebracht und es ist wohl Münkler zuzustimmen, der dafür plädiert, „bei der Analyse von Nationalbewußtsein und Nationalismus keine allzu scharfe Trennungslinie anlässlich der Französischen Revolution zu ziehen, sondern Kontinuitäten und Transformationen des jeweiligen Nationalbewußtseins stärkere Beachtung zu schenken, ohne daß man darum in den Fehler vieler Historiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verfallen sollte, für welche die entstehende Nation Zweck und Ziel der Geschichte gewesen ist.“⁴²

Gleichwohl bildet die Idee oder besser Fiktion einer Nation eine äußerst brauchbares Instrument für Machtstrukturen, das ähnlich wirkungsmächtig wie die Religion sein kann. Diese Ideologie ist leicht zu aktivieren, da sie zum größten Teil auf Vorurteilen und Irrtümern basiert⁴³. Zudem hat der Nationalismus die Neigung, sich zu perpetuieren, da er fast zwangsläufig zu Machtmißbrauch und

⁴¹ Reiter 1984:1.

⁴² Münkler 1989:86.

⁴³ Polemisch aber durchaus treffend ist folgende Definition: „Eine Nation ist eine Gruppe von Menschen, die durch einen gemeinsamen Irrtum hinsichtlich ihrer Abstammung und eine gemeinsame Ablehnung gegen ihre Nachbarn geeint ist.“ (von Beyme 1996:80; s. a. Reiter 1984:3).

Unterdrückung führt, was wiederum oft bei den Unterdrückten „nationale“ Gegenreaktionen auslöst.

Renan trifft mit seinen Worten durchaus das Wesen des Phänomens: „L’oubli, et je dirai même **l’erreur historique, sont un facteur essentiel de la création d’une nation**, et c’est ainsi que le progrès des **études historiques** est souvent pour la nationalité **un danger**. L’investigation historique, en effet, remet en lumière les faits de violence qui se sont passés à l’origine de toutes les formations politiques, même de celles dont les conséquences ont été le plus bienfaisantes. **L’unité se fait toujours brutalement**; la réunion de la France du Nord et de la France du Midi a été le résultat d’une extermination et d’une terreur continuée pendant près d’un siècle.“⁴⁴

Es darf gleichwohl nicht vergessen werden, daß neben der „Nation“ zu allen Zeiten noch andere Identität stiftende Loyalitäten wie Religion, soziale Klasse, Generationskohorte, adlige Geburt oder Geschlecht existieren, die zumeist nebeneinander bestanden beziehungsweise bestehen. In sich schell wandelnden Gesellschaften wie etwa der heutigen spielt die Generationskohorte eine wichtigere Rolle, da aufgrund der schnellen gesellschaftlichen oder technischen Veränderungen jede Generation in einem stark gewandelten Umfeld mit ganz unterschiedlichen Erfahrungshorizont sozialisiert wird. Dominierende Identitätskategorie für das in dieser Arbeit thematisierte 16. Jahrhundert war sicherlich die Religion, was aber keinesfalls zu dem Fehlschluß verleiten darf, daß es nationale oder regionale Zusammengehörigkeitsgefühle nicht gegeben hat oder daß diese politisch irrelevant gewesen wären.

Die Schaffung oder Übernahme bestimmter Begriffe wie „Protonationalismus“ oder „Patriotismus“ zu dem ein Teil der Forscher greift, um einerseits die Unterschiede und andererseits auch die Gemeinsamkeiten des Phänomens vor und nach der Französischen Revolution kenntlich zu machen, verzerrt meines Erachtens die Wirklichkeit⁴⁵.

⁴⁴ Renan, E.: *Qu’est-ce qu’une nation?*

⁴⁵ Dann und Maravall versuchen mit dem Begriff des „Protonationalismus“ gewissermaßen eine Brücke zwischen der Auffassung, daß Nationalismus schon immer bestanden hat und derjenigen, daß sie moderne Kreationen sind, zu schlagen (s. Dann 1986:10 und 143-153). Isaac wählt einen ähnlichen Ausweg für die Bezeichnung des Rassismus der Antike, den er Proto-Rassismus nennt (s. Isaac 2004). In seinem Aufsatz über den „Frühneuzeitlichen Nationalismus in Spanien“ nennt auch Horst Pietschmann den Begriff „Protonationalismus“ und stellt die zentrale Frage: „Es wäre zu prüfen, ob derartige Begriffe nicht geeignet wären, zwischen ‚Nationalismus‘ früherer Epochen und denen seit

Die Anwendung des Begriffes „Patriotismus“ für den Nationalismus der Frühen Neuzeit suggeriert eine moralische Qualität, die nicht notwendigerweise gegeben ist. Nationale Überheblichkeit geht stets mit dem sogenannten „guten Nationalgefühl“ einher und Chauvinismus existierte bereits vor der Prägung des Begriffes im 19. Jahrhundert.⁴⁶ Der Unterschied zwischen den Begriffen Patriotismus und Chauvinismus besteht wohl eher darin, daß Chauvinismus den jeweiligen Patriotismus des politischen Gegners darstellt⁴⁷.

Die erschöpfende Beantwortung der Frage nach der Bewertung des Nationalismus vor 1789 würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, zumal erst die Frage geklärt werden müßte, ob es um den Begriff („verba“) oder die Sache („res“) geht, das heißt, ob es sich gewissermaßen um die Neuauflage eines neuen „Universalienstreits“ handelt.

Den Einwand, Nationalismus habe es vor der Französischen Revolution nicht gegeben, weil ein entsprechender Begriff fehlte, konterte Huizinga mit den Worten: „De gereede gevoltrekking, dat de verschijnselen patriotisme en nationalisme jong

dem 19. Jahrhundert zu unterscheiden“, und fährt dann fort: „Freilich wäre diesbezüglich erst einmal zu klären, worin denn eigentlich der Unterschied liegt.“ (Pietschmann 1986:62, Anmerkung 19). Dem letzten Teil der Aussage, daß die möglichen Differenzen erst einmal definiert werden sollten, ist meines Erachtens uneingeschränkt zuzustimmen. Der Begriff „Protonationalismus“ ist jedoch lediglich akzeptabel, wenn man eine teleologische Sichtweise vertritt und der Meinung anhängt, als sei die Geschichte lediglich eine „Vorgeschichte“ unserer heutigen Gegenwart. Diese Denkweise ist allerdings höchst problematisch, da sie die eigenständige Bedeutung der Vergangenheit ungebührlich herabsetzt.⁴⁶ Elton nennt ein Beispiel aus England: „Pride of nationhood easily turned to chauvinism, as the Spanish attendants of Philip of Burgundy and Castile discovered quickly enough when their master, by marrying Mary Tudor, briefly became king of England. The streets of London witnessed frequent clashes in which blood was shed and two manifestations of stubborn pride fed on one another.“ (Elton 1986:75; s. a. Jäschke 1992).

⁴⁷ Vielleicht ist eine Unterscheidung in „guten, patriotischen beziehungsweise selbstlosen“ Nationalismus auf der einen und übersteigerten, überheblichen und fremdenfeindlichen Nationalismus sinnvoll; aber diese kann nur im Einzelfall geschehen. Der Grund liegt zum einen darin, daß die eine Form des Nationalismus, etwa ein demokratischer Befreiungsnationalismus unversehens in Chauvinismus und Unterdrückung der bisherigen Unterdrückten oder einer weiteren Personengruppe umschlagen kann. Huizinga faßt pointiert zusammen: „Patriotisme, zegt in zijn hart de dwaas, die wij allen zijn, is de deugd van ons en de onzen, nationalisme is de fout van de anderen.“ (Huizinga 1940:9).

Hans Mommsen unterstreicht zu Recht, es sei „wenig sinnvoll, für eine systematische Analyse die politisch bequemen Differenzierungen zwischen ‚Nationalgefühl‘ und ‚Nationalismus‘, zwischen einem ‚gesunden‘ Nationalbewußtsein und einem ‚pathologischen‘ Chauvinismus vorzunehmen. Zwar kann der Nationalismus in wechselnden historischen Konstellationen unterschiedlich aufgeladen sein und in Hinsicht auf das jeweils aktualisierte Feindbild einen verschiedenen Grad von Aggressivität aufweisen; es läßt sich jedoch zeigen, daß es vielfach dieselben Personengruppen sind, die kontradiktorische Spielarten des Nationalismus sowohl gleichzeitig wie im zeitlichen Ablauf artikulieren. Folgerichtig wird eine sozialhistorische Theorie des Nationalismus zunächst von der Einheitlichkeit des Gegenstandes ausgehen und nicht prinzipiell zwischen ‚Patriotismus‘ und ‚modernem‘ Nationalismus qualitativ unterscheiden.“ (Mommsen 1986:170).

zijn, omdat de woorden en begrippen jong zijn is misleidend. Zij spruit voort uit den ouden menselijken habitus, om eerst wezen aan de dingen toe te kennen, als zij een naam hebben. Op dezen grond zou men ook wel kunnen concluderen, dat er in de Middeleeuwen nog geen kosmische straling bestond.“⁴⁸

Ein neuer Streit um Begriffe wird sicherlich kaum zu einem vernünftigen Resultat führen, sondern nur zu Mißverständnissen und Ungenauigkeiten.

In dieser Untersuchung geht es mir deshalb auch in allererster Linie um die Klärung der Sache – wie das Phänomen letztlich zu bezeichnen sein wird, mag Thema weiterer Diskussionen sein. Diese Arbeit soll deshalb ein Plädoyer für einen pragmatischen Ansatz sein.

Ich fände es deshalb sinnvoll, den Begriff vorläufig möglichst weit zu fassen sodaß alle entsprechenden Phänomene einbezogen werden können⁴⁹ und auf ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich auf ein Territorium und dessen Bevölkerung bezieht, zu beschränken. Als zweiten Schritt hielte ich es für sinnvoll Charakteristika verschiedener „Nationalismen“ herauszuarbeiten und so Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Phänomene vor und nach 1789 aber auch innerhalb des 16. oder 19. Jahrhunderts zu entdecken.

Als vorläufige Definition würde ich Nationalismus als eine Ideologie beziehungsweise ein Konstrukt einer Großgruppe ansehen, die sich vorzugsweise auf gemeinsame Abstammung, Sprache oder Kultur beruft und dazu neigt zur Abwehr eines Übergriffes (Befreiungsnationalismus) oder zum Angriff auf eine andere Großgruppe Feindbilder und Stereotypen zu produzieren, was in entsprechendem Kontext zu Herabsetzung, Entmachtung, Vertreibung und Vernichtung dieser „feindlichen“ Großgruppe führen kann⁵⁰.

⁴⁸ Huizinga 1940:12.

⁴⁹ Ich widerspreche hier ausdrücklich der Auffassung Wehlers, der eher einen terminologischen statt eines phänomenologischen Ansatz wählt. Wehler ist der Auffassung: „Alle menschlichen Großgruppen brauchen offenbar ein die Mitglieder verbindendes Zugehörigkeits- oder Loyalitätsgefühl. Das muß man wohl als anthropologische Konstante ansehen. Aber es ist eine Hülse, deren Inhalt historisch immens variabel ist.“ (Wehler 1995:133). Das, was Wehler (abwertend) eine „Hülse“ nennt, ist jedoch meines Erachtens die entscheidende Gemeinsamkeit. Mir geht es darum, Unterschiede und Gemeinsamkeiten so konkret wie möglich hervortreten zu lassen und nicht durch Begriffskategorien komplexe Sachverhalte zu verzerren. Insbesondere bleibt die Frage offen, weswegen ein derart vielschichtiges Phänomen (was Wehler den Inhalt nennt) in lediglich zwei chronologische Kategorien eingeteilt werden soll.

⁵⁰ Bezugsgröße des Nationalismus ist die Nation. Stichwortartig würde ich für eine Nation folgende Kriterien als relevant ansehen:

In einem zweiten Schritt sollen die Spezifika und Unterschiede für jedes Phänomen im Vergleich zu anderen synchronen und diachronen Erscheinungen herausgearbeitet werden.

Es ist jedoch sinnvoll, eine Reihe von vorläufigen Kriterien zu erstellen, die zur besseren Erfassung des Phänomens herangezogen werden können.

Hier wäre natürlich die Frage der **Regierungsform** des jeweiligen Gemeinwesens anzuführen, das heißt, die Frage, ob sich der Nationalismus auf ein demokratisches, aristokratisches oder monarchistisches Staatswesen bezieht.

Eng damit zusammen hängt das Kriterium des Prinzips der **Volkssouveränität**. Grob vereinfacht ließe sich sagen, daß die Revolutionäre die alte Losung „L'État, c'est moi“ durch die Idee der Volkssouveränität ersetzt hatten⁵¹.

- 1.) Die Nation wird gebildet aus einer Großgruppe; eine Mindestgröße existiert nur insoweit, als daß diese Gruppe größer sein muß, als die Gemeinschaft einer Großfamilie beziehungsweise eines Clans (beispielsweise fallen Beduinenfamilien oder die irischen Clans des frühen Mittelalters nicht darunter).
- 2.) Die Nation bezieht sich auf ein Territorium, das entweder bereits von dieser Gruppe besiedelt wurde, besiedelt wird oder wieder zu besiedeln ist (Juden waren beispielsweise auch im 17. Jahrhundert eine Nation, da auch in der Diaspora Israel der territoriale Bezugspunkt war. Ein Hinweis hierauf ist die feste Redeweise: „nächstes Jahr in Jerusalem“).
- 3.) Es muß ein Wille in der Gruppe vorhanden sein, sich als Nation wahrzunehmen und von der Umwelt abzusetzen. (Aus diesem Grunde war das Kurfürstentum Trier trotz der Trebeta-Legende keine Nation, da die „nationalen“ Bezugspunkte für die Bürger der Kaiser und das Reich waren, unter deren direkter Oberherrschaft sich die Bürgerschaft als freie Reichsstadt stellen wollte.).
- 4.) Der Zusammenschluß sollte dauerhaft sein. Man sollte nur solche Gruppen von Menschen als Nation und ihre Zusammengehörigkeitsideologie als Nationalismus bezeichnen, die nicht nur vorübergehend und zu einem bestimmten Ziel zusammen finden; somit sind beispielsweise die „Nationen“ von Studenten und Kaufleuten, die man im Mittelalter als „nationes“ bezeichnete, nicht eingeschlossen.
- 5.) Förderlich sind für eine sich konstituierende Nation beziehungsweise deren Nationalismus Feindbilder, was das Aufkommen von Nationalismus in Kriegs- und Krisenzeiten – beispielsweise während des Niederländischen Aufstandes oder während der Kriege gegen Napoléon im England Georgs III. – erklärt.
- 6.) Eine Nation hat oft die Neigung, Vergangenheit zu (re)konstruieren und Traditionen zu erforschen beziehungsweise zu erfinden. In der Regel gilt das Prinzip der „Anciennität“, das heißt man ist bestrebt der Nation im Vergleich zu konkurrierenden Nationen ein möglichst hohes Alter zu attestieren. Im Mittelalter dominierten hierbei eher transzendental ausgerichtete Theorien; seit dem 16. Jahrhundert waren diese – oberflächlich betrachtet – teilweise eher rational beziehungsweise historisch ausgelegt. Die „Anciennität“ kann jedoch auch durch ein anderes Superlativ (größte, tapferste, freieste usw.) ersetzt werden, wie dies in den Vereinigten Staaten geschah beziehungsweise geschieht. Da man bewußt die USA als Neugründung proklamiert hatte (beispielsweise sichtbar im sprechenden Namen des Staates Virginia), schloß dieser Mythos den Anspruch des hohen Alters aus. Entscheidend ist, daß sich die Nation durch das gewählte Kriterium von seinen Nachbarn absetzen kann.

⁵¹ So einfach verhält es sich bei näherem Zusehen natürlich nicht. Die Wurzeln für das Konzept der Volkssouveränität reichen über das Mittelalter hinaus bis weit in die Antike (*infra*).

Zum anderen ist dieses Kriterium etwas heikel, da es zum einen nur ein Prinzip umreißt und die Frage der faktischen Realisierung außer Acht läßt. Diese Verwirklichung wurde beziehungsweise wird naturgemäß durch den Ausschluß der Sklaven im alten Athen, dem undemokratischen System in den ehemaligen „Volksdemokratien“ des Ostblocks sowie den Medienmonopolen, den sozialen

Ein weiterer Punkt wäre die Qualität und Quantität der **Trägerschaft** des Phänomens, also die Frage, ob es sich um eine zahlenmäßige Elite, eine soziale Klasse oder breitere Bevölkerungsschichten handelt.

Des Weiteren ist die Frage nach den **Kommunikationsmitteln** im weitesten Sinne und deren Voraussetzungen bedeutsam. Hier sind die Fragen zu stellen: Gibt es eine Schrift? Gibt es Buchdruck oder elektronische Medien? Wie hoch ist die Alphabetisierungsrate? Wird eine eventuelle Schulpflicht befolgt?⁵² Zudem ist die Frage nach den technischen Kommunikationsmitteln (Eisenbahn, Telefon usw.) zu stellen als auch die Frage nach den Sprachkontakten innerhalb der Bevölkerung etwa durch allgemeine Wehrpflicht.

Dies führt zu dem nächsten Kriterium: der allgemeinen **Verdichtung des Staatswesens**⁵³.

Nicht zuletzt sind die jeweiligen **Machtstrukturen** von entscheidender Bedeutung, beispielsweise ein großes Machtgefälle innerhalb eines Gemeinwesens als auch im Bezug auf seine Nachbarn.

Von entscheidender Wichtigkeit ist das Verhältnis des Nationalismus zu **konkurrierenden Integrationsideologien** wie beispielsweise der Religion, der Standes- oder Klassenzugehörigkeit, aber auch einer eventuellen dynastischen

Gegensätzen und der Macht der Konzerne im heutigen Kapitalismus unterlaufen.

⁵² So wurde beispielsweise zwar bereits 1825 in Preußen die Schulpflicht eingeführt, diese jedoch aufgrund der sozialen Verhältnisse erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts effektiv für die meisten Schüler durchgesetzt.

Erst im 20. Jahrhundert sollte durch die allgemeine Schulpflicht und die Wehrpflicht das revolutionäre „Ideal“ erreicht werden und erst um das Jahr 1900 erlangte man eine Alphabetisierungsrate von ca. 90%. Für die Zeit der Französischen Revolution konstatiert Wolf auch hinsichtlich des Bestrebens zur Vereinheitlichung des Französischen: „Eine sprachliche Revolution fand nicht statt.“ (Wolf 1979:146f.). Auch Hardtwig relativiert ebenso wie Wolf die Bedeutung der Französischen Revolution: „Es erscheint nicht sinnvoll, diesen für die Ziele und Inhalte des ‚entwickelten‘ deutschen Nationalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert maßgeblichen genetischen Zusammenhang durch eine zu scharfe Zäsur bei dem Symboldatum 1789 zu zerreißen und älteres ‚Nationalbewußtsein‘ und modernen ‚Nationalismus‘ einander apodiktisch gegenüberzustellen.“ (Hardtwig 1994b:37b). Auch wenn Wolf Sprachpolitik und sprachliche Homogenität im Blick hat und es Hardtwig eher um das Phänomen des Nationalismus geht, so ist die Stoßrichtung bei beiden doch vergleichbar.

⁵³ Die Bedeutung dieses Kriteriums wird u. a. von Stauber (s. Stauber 1996:147) betont und dies ist wohl letztlich das einzige zuverlässige Kriterium, das den Nationalismus des 20. Jahrhunderts von dem der Frühen Neuzeit trennt. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts nimmt hier naturgemäß eine Zwischenposition ein, da die Erfassung des Bürgers zu der Zeit weiter fortgeschritten war als im 16. Jahrhundert, jedoch weitaus geringeren Umfangs als im 20. Jahrhundert war. Da dieser Prozeß der Erfassung und Kontrolle des Einzelnen noch keinesfalls abgeschlossen ist, sondern erst an seinem Anfang steht, da erst die moderne Technik hierzu die Handhabe bietet, scheint eine feste Grenzziehung diesbezüglich allerdings recht willkürlich.

Loyalität, wobei es von Bedeutung ist, ob etwa Nationalismus und Religion eher konkurrieren oder harmonieren, das heißt, sich verstärken oder abschwächen.

Ein weiterer Punkt wäre die Frage der **Systematisierung** und Verwissenschaftlichung des Nationalismus und der Verfestigung zu einer Ideologie und / oder seine transzendente Begründung.

Die scharfe Trennungslinie des Jahres 1789, die in einem Großteil der Historiographie gezogen wird, suggeriert zudem eine Homogenität des Nationalismus' des 19. und 20. Jahrhunderts, die keinesfalls gegeben ist. Der Nationalismus eines Franco unterscheidet sich von demjenigen Garibaldis ebenso wie derjenige eines Milosevic von demjenigen eines Herders. Dies bedeutet nicht, daß diese verschiedenen Ausprägungen de Nationalismus nicht in die jeweils andere umschlagen könnten. Ob ein friedlicher Befreiungsnationalismus in aggressivem Chauvinismus⁵⁴ umschlägt, hängt lediglich von den Machtstrukturen und dem moralischen Charakter der Protagonisten ab.⁵⁵

Es ist wohl so, daß die Unterschiede innerhalb der verschiedenen Ausprägungen des Nationalismus der Zeit nach Napoléon teilweise größer sind als deren Differenzen mit vergleichbaren Phänomenen des 16. Jahrhunderts⁵⁶.

⁵⁴ Der Begriff entstand in den 1830er Jahren nach dem Lustspiel der Brüder Cogniard.

⁵⁵ Es wäre naiv anzunehmen, daß Nationalismus in einem demokratischen Umfeld zwangsläufig weniger gefährlich für Minderheiten und letztlich auch für ein Gemeinwesen wäre, als in einem autoritären oder monarchisch regierten System. So kann Nationalismus auch in einem demokratischen System in Chauvinismus oder Rassismus umschlagen, wie das Beispiel der USA zeigt, wo die systematische Ermordung der Ureinwohner nicht unter der englischen Monarchie, sondern vor allem unter dem Banner der Republik der demokratischen Vereinigten Staaten erfolgte. Ähnliche Beispiele sind die Ausrottung der Armenier unter den Jungtürken, die trotz (oder besser: wegen) ihrer Modernität weitaus brutaler und intoleranter gegen diese Minderheit vorgingen, als es die osmanischen Monarchen je getan hatten. Die einzig wirksame Barriere gegen derartige Übergriffe ist wohl ein funktionierender Rechtsstaat und ein gewisses moralisches Niveau der relevanten Personen, nicht unbedingt die Regierungsform.

⁵⁶ So verwischt die Fixierung auf das Jahr 1789 beispielsweise auch erhebliche Unterschiede innerhalb des Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Eine neue Qualität gewann der Nationalismus in Deutschland sicherlich durch die Rheinkrise im Jahre 1840 (s. Hardtwig 1994b:37). Einen weiteren „Wendepunkt“ bildeten sicherlich die Jahre zwischen 1870 und 1900, als Bismarck 1878 seine „konservative Wende“ vollzog, Benjamin Disraeli 1872 in Großbritannien und später Francesco Crispi in Italien Jingoismus und Imperialismus propagierten und Boulanger und Maurras ihren integralen Nationalismus und Revanchismus predigten. Eines der gemeinsamen Ziele war sicherlich die Integration beziehungsweise Schwächung der als bedrohlich empfundenen Arbeiterschaft in den Staat.

Die Veränderungen gegen das Ende des 19. Jahrhunderts sind auch auf anderen Gebieten spürbar, wo sie direkte Auswirkungen auf die Phänomene Nationalismus und Sprachpolitik haben. An allererster Stelle wäre hier die Durchsetzung der Schulpflicht, die Einführung des allgemeinen Wehrdienstes in Westeuropa und die Verdichtung der Kommunikation durch Eisenbahn und Telegraph zu nennen.

Eher typisch für den Nationalismus des 19. Jahrhunderts ist vermutlich zum einen die größere Ausschließlichkeit, mit welcher dieser exklusiv Loyalität vor allen übrigen möglichen Bindungen beanspruchte⁵⁷ und zum anderen eine größere (Pseudo-)Verwissenschaftlichung beziehungsweise Systematisierung des Phänomens⁵⁸. Teilweise gelang es dem Nationalismus in einigen autoritären beziehungsweise totalitären Regimen, Exklusivität auf Kosten aller anderen Loyalitäten wie vor allem der Religion zu erlangen, was wiederum dazu führte, daß er teilweise religiöse Züge erhielt.⁵⁹

⁵⁷ Einen echten „Alleinvertretungsanspruch“ konnte der Nationalismus lediglich im Nationalsozialismus umsetzen, wo die postulierte „Volksgemeinschaft“ zum alleinigen Mythos (neben dem „Führer“ als der Personifikation der Gemeinschaft) erklärt wurde und auch die Religion oder Klassenzugehörigkeit keinen Platz in der Staatsideologie mehr hatten. Dies ist aber ein Ausnahmefall, denn selbst in der ebenfalls nationalistischen Ideologie Francos war der katholischen Kirche weitaus mehr Platz zugestanden.

⁵⁸ Da die Identifikation mit einer Nation in die man weder durch Willen noch durch Verdienst, sondern durch Zufall hineingeboren wird im Grunde nicht rational begründet werden kann, ist nur eine deskriptive Annäherung an das Phänomen möglich. Eine wissenschaftliche Begründung oder Rechtfertigung ist mit redlichen Mitteln nicht durchführbar. Weshalb sich eine Person mit Institutionen und Errungenschaften „seines“ Staates, „seiner“ Nation, Region oder Stadt usw. identifiziert, ist wohl zu einem guten Teil mit Vertrautheit und Gewohnheit zu erklären. Wir befinden uns somit auf der Gefühlsebene, aber gleichwohl ist diese Identifikation ein (zu beklagendes beziehungsweise zu begrüßendes) politisch und sozial wirksames Faktum.

Die Unhaltbarkeit der sogenannten objektiven Faktoren einer Nation ist bereits von Renan nachgewiesen worden: „Je me résume, Messieurs. L'homme n'est esclave ni de sa race, ni de sa langue, ni de sa religion, ni du cours des fleuves, ni de la direction des chaînes de montagnes. Une grande agrégation d'hommes, saine d'esprit et chaude de coeur, crée une conscience morale qui s'appelle une nation.“ (Renan, E.: *Qu'est-ce qu'une nation?*). Bei den subjektiven Faktoren (die Nation als tägliches Plebiszit) ergibt sich das Problem der Mehrheit beziehungsweise der territorialen Grenzziehung. Wie das jüngste Beispiel Jugoslawiens zeigt, gibt das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Völker beispielsweise Kroatien das Recht aus dem größeren Verband Jugoslawien auszuschneiden. Selbstverständlich steht dieses Recht auch serbischen Minderheiten im neuen Staat Kroatien zu. Dies ließe sich bis auf einzelne Individuen „herunterdeklinieren“. Somit führt das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich selber durch seine konsequente Anwendung *ad absurdum*. Zudem ist es ein Irrglaube anzunehmen, daß subjektive Faktoren demokratischer seien, da die subjektive Entscheidung nicht nur durch staatlichen, sondern vor allem durch gesellschaftlichen und sozialen Druck beeinflusst wird.

Hans Rothfels verweist zu Recht darauf, daß in der Regel eine Nation, die selbst assimilierend gewirkt hat, dazu neigt, sich auf die politisch-subjektive Theorie zu berufen (so Preußen-Deutschland im Fall der Masuren), und die kulturell-objektive Konzeption da in Anspruch zu nehmen, wo Angehörige des eigenen Volkes der Assimilation ausgesetzt worden sind (so das Deutsche Reich im Hinblick auf Elsaß-Lothringen, s. Rothfels 1956:7-18; s. a. Winkler 1978:9).

⁵⁹ Winkler schreibt mit Hinblick auf die Französische Revolution: „Die Entthronung des christlichen Universalismus schloß als radikale Konsequenz die Umwandlung des Nationalismus in einen Religionsersatz in sich: Wenn die Loyalität gegenüber der Nation einen höheren Rang für sich beanspruchte, als jede andere Bindung, dann kam der Nation eine geradezu transzendente Qualität zu. Sie wurde an Stelle der Kirche zur verbindlichen Sinngebungs- und Rechtfertigungsinstanz des nachrevolutionären Menschen. Mit dem anderen neuen Merkmal des Nationalbewußtseins, der Mobilisierung von Massen, hob sich dieses ab vom traditionellen (und die Revolution überlebenden) Patriotismus, der sich als Bindung an das Land und gegebenenfalls auch an den Herrscher oder – um

Ein zentraler Punkt, der aber noch umfassender Untersuchungen bedarf, ist letztlich die Neubewertung der Bedeutung der Französischen Revolution für den Bereich des Nationalismus. Es ist abwegig die große Bedeutung dieses Ereignisses zu leugnen, dennoch soll dadurch nicht der Blick auf Kontinuitäten der Frühen Neuzeit mit dem 19. oder 20. Jahrhundert verstellt werden und umgekehrt Brüche innerhalb der letzten beiden Jahrhunderte negiert werden. Die Bedeutung des Epochenwechsels um 1800 soll relativiert beziehungsweise einer genaueren Prüfung unterzogen werden.

Eng mit der Frage nach dem „Nationalismus“ vor 1789 ist der Themenbereich „Sprache“ und „Sprachpolitik“ verknüpft⁶⁰.

Wie beim Phänomen der Nation oder des Nationalismus gibt es eine Abneigung bei vielen Historikern, für die Jahrhunderte vor Abbé Grégoire von Sprachpolitik zu sprechen. Diese Tabuisierung verhindert oft einen bedeutenden Erkenntnisgewinn für diese Zeit. Die Aussage Brunots über die angebliche Freizügigkeit der Sprachwahl im *Ancien Régime*: „C’était une tolérance qui allait

einen Ausdruck von Hans Kohn zu benutzen – als ‚rein vegetatives Gruppengefühl‘ interpretieren läßt.“ (Winkler 1978:6; s. a. Schulze 1996:75).

⁶⁰ Jenny Brumme liefert folgende abstrakte Definition des Begriffes Sprachpolitik, wenn sie diese definiert als die „Regelung der kommunikativen Praxis einer sozialen Gemeinschaft durch eine Gruppe, die die sprachlich-kulturelle Hegemonie über diese ausübt beziehungsweise anstrebt.“ (Brumme 1993:7). Zu Sprach- beziehungsweise Sprachenpolitik (s. Schneider 1996:75).

Sprachpolitik bekommt vermutlich in Westeuropa im 13. Jahrhundert eine neue Qualität, als die Volkssprachen unter anderem in Spanien, Frankreich und in den Niederlanden die Funktion des Lateins als Schriftsprache in der Verwaltung übernehmen.

Auch Brumme verortet die Anfänge dieser Politik im Mittelalter: „Je nachdem wie weit man den Gegenstandsbereich der Sprachpolitik faßt, [...] hat die Thematisierung von Sprachpolitik als frühe Form der modernen sprachpolitischen Forschung eine lange Tradition. In Westeuropa kommt sie mit Alphons dem Weisen im 13. Jahrhundert in Kastilien und Dante im 14. Jahrhundert auf und gipfelt in den ‚Sprachfragen‘-Diskussionen des 16. Jahrhunderts, in der Frühzeit des bürgerlichen Zeitalters also, was, wie wir sehen werden, kein Zufall ist.“ (Brumme 1993:3).

Norbert Furrer sieht ebenfalls die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als Beginn einer neuen Qualität in der Sprachpolitik und betont die relative Einheit der Zeit vom Ende des 13. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Einschnitte sieht er gegen Ende des 15. Jahrhunderts und in der Zeit der Französischen Revolution (s. Furrer 2002 I:22). Der Erlaß von Villers-Cotterêts bildet meines Erachtens für Frankreich einen weiteren Einschnitt. Zudem würde ich mit van Goethem auch das Jahr 1620 als eine neue Stufe bewerten, als dem Parlament von Pau auferlegt wurde, die Rechtspflege ausschließlich in Französisch zu führen: „Voulons en outre et ordonnons, que les Ordonnances, Arrêts et Procédures de notre dite Cour du parlement, soient faits, expédiez en langage François.“ (Edikt vom 11.10.1620, zit. n. Peyre 1933:130; s. a. van Goethem 1987:59). Ebenfalls mit van Goethem stimme ich darin überein, daß es aufgrund der Maßnahmen Ludwigs XIV. in Roussillon und Flandern gerechtfertigt ist, um das Jahr 1670 eine weitere Stufe von Sprachpolitik beginnen zu lassen (s. van Goethem 1987:60f.; s. a. van Goethem 1990:30). Das Ende des 19. Jahrhunderts als Grenze anzusehen halte ich ebenfalls für überzeugend, wie ich bereits dargelegt hatte.

jusqu'à l'indifférence“⁶¹, spiegelt jedenfalls wohl die Meinung nicht weniger Forscher wider und ist ein Grund, weshalb dieser Fragestellung kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde.⁶²

Es ist also eine eindeutige Tendenz zu konstatieren, die Französische Revolution, auch was den Komplex der Sprachpolitik angeht, als Wendepunkt anzusehen.

In der vorliegenden Arbeit wird unter Sprachpolitik ein bewußtes Eingreifen eines Herrschers, Verbandes oder Staatswesens verstanden, das darauf abzielt, den Sprachgebrauch für einen Teil oder die Gesamtheit der Bevölkerung zu beeinflussen, das heißt etwas abstrakter formuliert, den Funktionsbereich und die Verbreitung einer Sprache zu verändern. Falls dies ausschließlich aus praktischen Gründen der Kommunikationsvereinfachung geschieht, wird dem Begriff Sprachregelung der Vorzug gegeben. Sofern dabei auch ideologische Gründe eine Rolle spielen, wird der Begriff Sprachpolitik angewandt.⁶³

Einen meines Erachtens richtigen Standpunkt nimmt Jenny Brumme ein, wenn sie zum Thema Sprachpolitik und Sprachwandel schreibt: „Obwohl im sprachwissenschaftlichen Denken vor dem 19. Jahrhundert die Idee des bewußten Eingreifens der Menschen in die Gestalt der Sprache fast eine Selbstverständlichkeit war, ist die Abneigung der neueren Linguistik diesem Ansinnen gegenüber geradezu notorisch gewesen.“⁶⁴

⁶¹ Brunot 1966 V:103.

⁶² Eine etwas nuanciertere Position nimmt de Jonghe ein. De Jonghe hat darauf hingewiesen, daß in der Zeit vor der Französischen Revolution insbesondere bei der Sprachpolitik Theorie und Praxis weit auseinanderklaffen, denn in der Praxis blieb von den entsprechenden Vorstellungen zumeist nicht mehr viel übrig. Pointiert formuliert er: „vóór 1789 is de taalkwestie, althans in de politieke praktijk, niets méér dan een administratieve aangelegenheid“, und fährt beispielsweise bezüglich Ludwig XIV. fort: „Zijn taalpolitiek reikt niet verder dan de oppervlakte der dingen: de administratie. Zij tast niet naar de ziel van het volk“ (De Jonghe 1943:10f.).

⁶³ Den Terminus „Sprachenpolitik“ benutzt Schneider für den Versuch einer Sprache, andere zu dominieren; unter dem Begriff der „Sprachpolitik“ versteht er Maßnahmen innerhalb einer Sprache (s. Schneider 1996:66f. und 75). Im Einzelfall ist jedoch eine Abgrenzung kaum möglich und der Definitionsansatz problematisch.

⁶⁴ Brumme 1993:4. Richter benutzt den Begriff „Sprachenpolitik“ allerdings auch für die Zeit Karls des Großen und folgert: „Diese Bemühungen können als Sprachenpolitik bezeichnet werden, als eine bewußte Förderung sowohl der lateinischen Sprache als auch der germanischen Sprache als Mittel zur Durchsetzung seiner politischen Pläne.“ (Richter 1982:435f.). Schneider betont die Exzeptionalität des Begriffes für diese Zeit in der Forschung (s. Schneider 1996:65). Linguisten neigen eher dazu, Phänomene wie Sprachenpolitik, Sprachpolitik oder Nationalismus für alte Phänomene beziehungsweise für anthropologische Konstanten zu halten (s. Haarmann 1993:17f.; s. a. Richter 1975; s. a. Richter 1976; s. a. Richter 1978:466; s. a. Richter 1979; s. a. Richter 1985; s. a. Münkler 1989:56-58), der sich mit der Sprachpolitik im Mittelalter auseinandersetzt, während Soziologen, Politologen und

Das vorliegende Thema liegt demzufolge zeitlich in einem Bereich, dem allgemein nur wenig Bedeutung zugemessen wird – zu Unrecht, wie die vorliegende Arbeit zeigen will.

Neuzeithistoriker beide Phänomene für modern halten.

2 Modalitäten politischer Korrespondenz für das Untersuchungsgebiet im 16. Jahrhundert

2.1 Konventionen im Sprachgebrauch

Die unter Kapitel 2.2. folgende Tabelle bietet eine allgemeine Übersicht über den Sprachgebrauch in der Korrespondenz wichtiger Persönlichkeiten und Institutionen unter Philipp II.⁶⁵ Sie entstand nach der Durchsicht zahlreicher Archivstücke in Brüssel und Simancas sowie der Dokumente, die in den Quellensammlungen⁶⁶ abgedruckt sind. Es handelt sich dabei um weit über 10.000 Briefe. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, den Sprachgebrauch detailliert darzulegen. Ich habe deshalb lediglich aufgeführt, ob im jeweiligen Fall ausschließlich von einer Sprache Gebrauch gemacht worden ist oder ob mehrere Sprachen in einem Briefwechsel verwendet wurden. Im letzteren Fall habe ich mich dann darauf beschränkt mitzuteilen, welche Sprache die vorherrschende war, und den Gebrauch etwaiger anderer Sprachen durch Bezeichnungen wie „selten“ (weniger als etwa 5%) oder „gelegentlich“ (weniger als etwa 15%) zu quantifizieren.

Aus der genannten Übersicht ist nur die Sprache, in der sich der Briefschreiber an seinen Adressaten richtete, ersichtlich. In einigen Fällen wurde dem Briefschreiber in einer anderen Sprache geantwortet. So schrieb Philipp II. seine Briefe außerhalb der offiziellen Korrespondenz an Margarete von Parma auf spanisch, die Herzogin jedoch antwortete stets auf italienisch. Briefe an den Kardinal Granvelle wurden von Margarete überwiegend in italienisch verfaßt, nur selten in französisch. Bei dem Kardinal war es umgekehrt. Er richtete sich an Parma zumeist in französisch und nur gelegentlich in italienisch. Aufgrund fehlender Angaben bei zahlreichen Quelleneditionen kann nur festgestellt werden, in wessen Namen der betreffende Brief erstellt wurde, hingegen bleibt in vielen Fällen zweifelhaft, wer der jeweilige Schreiber war. Lediglich bei den mir vorliegenden Originalen war es möglich, dies mit größerer Sicherheit zu sagen. Somit kann man aus dieser Tabelle nicht die Fremdsprachenkompetenz der betreffenden Politiker ableiten. Was diesen Punkt betrifft, verweise ich auf das Kapitel 2.3.

⁶⁵ Zum Gebrauch von Titeln und Anreden (s. Hofmann 1985:139-145).

⁶⁶ S. Bibliographie.

Die Auflistung der Personen erfolgt alphabetisch unter dem Namen, mit dem diese in der Literatur zumeist genannt werden. Nur bei den weniger bekannten Zeitgenossen habe ich ihre wichtigste Funktion angegeben.

2.2 Übersicht über den Sprachgebrauch⁶⁷

<u>Absender</u>	<u>Adressat</u>	<u>Sprache</u>	<u>Besonderheiten</u>
<u>Herzog Alba</u>	Philipp II.	Spanisch	autograph
	Philipp II.	Spanisch	über spanischen Sekretär
	Philipp II.	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Niederländer	Französisch selten Niederländisch	
	Spanier	Spanisch	
	Katharina von Medici	Spanisch	
	Universität Löwen	Französisch	
<u>Armenteros, Th.</u>	Philipp II.	Spanisch	
	Philipp II.	Italienisch	Privatbriefe von Parma
	Spanier	Spanisch	
<u>Champagney, F.</u>	Philipp II.	Französisch selten in Spanisch	
	Requesens	Französisch	
	Don Juan	Französisch	
	Niederländer	Französisch	
<u>Egmont, Lamoraal</u>	Philipp II.	Französisch	
	Eraso	Spanisch	
	Niederländer	Französisch	
	Deutsche	Französisch	
<u>Elisabeth I.</u>	Requesens	Französisch	
	Don Juan	Französisch	

⁶⁷ Personen mit unterstrichenem Namen schrieben autograph ausschließlich in ihrer Muttersprache.

	Niederländer	Französisch	
D'Énnetières, A.	Philipp II.	Französisch	
	Niederländer	Französisch	
Farnese, Alexander	Philipp II.	Spanisch	autograph
	Philipp II.	Spanisch	über spanische Sekretäre
	Philipp II.	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Granvelle, Kardinal	Italienisch	autograph und von Sekretär
	Parma, Margarete	Italienisch	autograph und von Sekretär
	niederländische Politiker	Französisch	
	niederländische Provinzen	Französisch gelegentlich auch in Niederländisch	
	niederländische Städte	Französisch gelegentlich auch in Niederländisch	
	Spanier	Spanisch	
	deutsche Städte		
	Burghley	Italienisch	
Fonck, J.	Niederländer	Französisch	
Gómez, Ruy	Parma, Margarete	Spanisch	
	Philipp II.	Spanisch	
	Spanier	Spanisch	
Granvelle, Kardinal	Philipp II.	Spanisch	
	Parma, Margarete	Französisch gelegentlich Italienisch	

	Farnese, Alexander	Italienisch selten Spanisch	
	Niederländer	Französisch	es gibt einen einzigen autographen Brief in Niederländisch
	Italiener	Italienisch selten Spanisch	
	Spanier	Spanisch	
Horn, Graf	Philipp II.	Spanisch	
	Niederländer	Französisch	
Hopperus, J.	Philipp II.	Französisch	autograph
	Requesens	Spanisch	
	<i>Raad van State</i>	Französisch	
	Niederländer	Französisch	
	Viglius	Latein	
	Çayas	Latein	
<u>Don Juan</u>	Philipp II.	Spanisch	autograph
	Philipp II.	Spanisch	über spanischen Sekretär
	Philipp II.	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Elisabeth I.	Französisch	
	Rudolf II., Kaiser	Deutsch selten Französisch	
	Wilhelm von Oranien	Spanisch	
	<i>Raad van State</i>	Spanisch	autograph
	<i>Raad van State</i>	Französisch	von Sekretär
	Niederländer	Französisch	
Karl V.	Erzherzog Ferdinand	Französisch ab 1531 auch Spanisch	
	Margarete von Österreich	Französisch	
	Maria von Ungarn	Französisch	
	Deutsche	Deutsch	selten autograph

Ludwig von Nassau	Niederländer	Deutsch	
Matthias, Ehz.	Philipp II.	Französisch	
	<i>Staten-Generaal</i>	Französisch	
	Niederländer	Französisch	
Maximilian II.	Granvelle	Spanisch	
<u>Medina-Celi</u>	Philipp II.	Spanisch	
Morillon, M.	Granvelle	Französisch	
Oranien, Wilhelm	Philipp II.	Französisch	autograph und von Sekretär
	Alba	Französisch	
	niederländische Armee	Niederländisch	
	niederländische Politiker	Französisch	
	deutsche Politiker	Deutsch	
	englische Politiker	Französisch	
	Papst	Latein	von Sekretär
<u>Parma, Margarete</u>	Philipp II.	Italienisch	autograph
	Philipp II.	Italienisch	Privatbriefe von Sekretär
	Philipp II.	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Farnese, Alexander	Italienisch	autograph und von Sekretär
	Granvelle	Italienisch selten Französisch	
	Requesens	Spanisch	
	spanische Sekretäre	Spanisch	
	Niederländer	Französisch	

	Niederländer	Italienisch	autograph und von Sekretär
Pérez, A.	Philipp II.	Spanisch	
	Spanier	Spanisch	
Pérez, G.	Philipp II.	Spanisch	
	Spanier	Spanisch	
<u>Philipp II.</u>	<i>Gouverneur-Generaal</i>	Spanisch	autograph
	<i>Gouverneur-Generaal</i>	Spanisch	über spanischen Sekretär
	<i>Gouverneur-Generaal</i>	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Kommissionen für <i>Gouverneur-Generaal</i>	Spanisch Französisch gelegentlich Latein	
	Instruktionen für <i>Gouverneur-Generaal</i>	Spanisch Französisch	
	D'Énnetières	Spanisch	
	Granvelle	Spanisch	
	Hopperus	Spanisch	
	Papst	Latein gelegentlich Spanisch	
	Universität Löwen	Latein	
	niederländische Provinzgouverneure	Französisch Niederländisch	
	niederländische Städte	Französisch Niederländisch	
	Niederländer	Spanisch Französisch	
	Spanier	Spanisch	
	Maximilian II.	gelegentlich Deutsch	
Prats, E.	Philipp II.	Spanisch	
	Spanier	Spanisch	

Requesens	Philipp II.	Spanisch	autograph
	Philipp II.	Spanisch	über spanischen Sekretär
	Philipp II.	Französisch	offizielle Post des <i>Raad van State</i>
	Elisabeth I.	Französisch	
	niederländische Politiker	Französisch	
	<i>Staten-Generaal</i>	Französisch	
	<i>Raad van Brabant</i>	Französisch	
	<i>Raad van Utrecht</i>	Niederländisch	
	niederländische Städte	Französisch Niederländisch	
	Spanier	Spanisch	
Roda, G.	Philipp II.	Spanisch	
	Herzog von Aarschot	Spanisch	
	<i>Staten van Brabant</i>	Französisch	
	niederländische Städte	Französisch Niederländisch	
	Spanier	Spanisch	
Rudolf II.	Don Juan	Deutsch	
	Farnese, Alexander	Deutsch	
	Elisabeth I.	Latein	
	Niederländer	Deutsch	
	<i>Staten-Generaal</i>	Deutsch	
<i>Staten-Generaal</i>	Kaiser	Latein	
Universität Löwen	an alle	Latein	
Viglius, Aytta	Philipp II.	Französisch	
	Granvelle	Französisch	
	Hopperus	Latein	autograph

2.3 Überblick über Fremdsprachenkompetenz der beteiligten Personen

Bei der Beantwortung der Frage nach der Fremdsprachenkompetenz einer historischen Person ist man auf Aussagen der betreffenden Person selbst oder von Zeitzeugen angewiesen. Außerdem läßt die direkte Untersuchung der Quellen bezüglich der Verfasserschaft eines Schriftstückes in einer bestimmten Sprache auch Rückschlüsse auf die Beherrschung dieser Sprache seitens des Verfassers zu.

Beide Methoden sind jedoch nicht ganz unproblematisch. So können Aussagen von Zeitzeugen bewußt oder unbewußt verfälscht sein. Denn um einer Person zu schmeicheln, werden zuweilen Sprachkenntnisse unterstellt, die gar nicht vorhanden sind⁶⁸, oder äußerst rudimentäre Kenntnisse werden als solide Sprachbeherrschung ausgegeben. Im umgekehrten Fall kann das Leugnen von Fremdsprachenkenntnissen dazu dienen, eine Person zu diskreditieren. Daneben muß man sich stets bewußt machen, daß die Beurteilung von Sprachkompetenz naturgemäß sehr subjektiv war und es keinerlei Standard gab, der eine Beurteilung hätte objektivieren können.

Zudem ergibt sich bei Zeitgenossen die Frage nach der Zuverlässigkeit und der Nähe zu ihren Quellen, wie zum Beispiel, ob dem Zeitzeugen die betreffende Person persönlich bekannt war, oder ob er das Wissen für seine Aussage aus „zweiter Hand“ geschöpft hat.

Aufgrund fehlender Vermerke in den mir vorliegenden Quelleneditionen stellt sich das Problem, daß nur in einem Teil der Quellen festzustellen ist, von wessen Hand das Schriftstück stammt. Zudem sind die Angaben in dem mir vorliegenden Material gelegentlich fehlerhaft. So kennzeichnet Gachard in seiner Quellensammlung einen Brief Parmas an Philipp II. als spanisch, gibt jedoch in einer Fußnote Teile des Originaltextes in italienisch wieder⁶⁹. Man muß also leider damit rechnen, daß die Edition noch weitere, weniger offenkundige Fehler enthält. Zwar taucht dieses Problem bei den Archivstücken nicht auf, die Archivalien sind jedoch aufgrund ihres geringen Anteils am Gesamtkorpus (nur etwa 2.000 Dokumente) wenig repräsentativ.

⁶⁸ Eine offensichtliche Übertreibung liegt beispielsweise vor, wenn d'Aubert le Mire über den zweifellos sprachbegabten Arias Montanus gar der Auffassung ist: „Il sçavoit les langues de presque toutes les Nations du Monde“ (s. Montanus 1701:2).

⁶⁹ S. Brief vom 18.7.1566, in: GCPh.II, I:432; s. a. *Estado* 530, n. fol.

Obgleich es zwar ein starkes Indiz für die Fremdsprachenkompetenz einer Person ist, wenn von ihr ein Schriftstück von eigener Hand in einer bestimmten Sprache vorliegt, läßt sich jedoch selbst dann nicht mit vollständiger Sicherheit auf die Beherrschung der betreffenden Sprache schließen. Denn zum einen sagt dies bestenfalls etwas über die schriftliche Beherrschung der Sprache und keinesfalls etwas über die mündliche Sprachkompetenz aus; zum anderen ist nachweisbar, daß bestimmte Personen gelegentlich einen Brief in einer bestimmten Sprache von fremder Hand vorschreiben ließen, um diesen dann in autographischer Form abzuschreiben und versenden zu können.

So berichtet Lefèvre über die französischen Kondolenzbriefe Farneses anlässlich des Todes von Philippe de Ligne: „Les réponses de Farnèse furent peut-être expédiées sous la forme autographe. Leur minute, par contre, est toute entière de la main d'un secrétaire.“⁷⁰ Wie dieses Beispiel zeigt, lassen selbst die autographen Schriftstücke Farneses in französischer Sprache nicht zwingend auf die Beherrschung jener Sprache durch Farnese schließen, die, wie aus anderen Quellen hervorgeht, eher zweifelhaft ist (*infra*).

Ein anderes Beispiel bietet kein Geringerer als Karl V. Bei dessen Wahl zum deutschen König war es geboten, den Habsburger als Deutschen erscheinen zu lassen, da die Vorbehalte gegen ihn wie auch gegenüber dem Franzosen Franz I. beträchtlich waren und Streitlieder wie „Kein Walch soll uns regieren, und dazu kein Spaniol“⁷¹ kursierten. Mit letzterem war natürlich der Habsburger aus Gent gemeint, der kurz zuvor den spanischen Ständen hatte versprechen müssen, Spanisch zu lernen und sich in Spanien aufzuhalten. Um nun nicht den Eindruck zu erwecken, er sei des Deutschen nicht mächtig, schrieb er deutsch verfaßte Briefe ab, um so entsprechende Sprachkenntnisse vorzutäuschen.⁷²

Zu Fernando Alvarez de Toledo, dem Herzog von **Alba**, liegen mir nur sehr wenige Hinweise über dessen Sprachkompetenz vor. So glaubt sein Biograph Maltby zu wissen, daß der Herzog neben Latein, Französisch, Portugiesisch und Italienisch

⁷⁰ Lefèvre 1939:24.

⁷¹ Zit. n. Prims 1939:78; s. a. Hugelmann 1931:458.

⁷² S. Zippel 1950:46f.; s. a. Schnell 1989:396f. Karl V., dessen Regierungszeit außerhalb unseres Berichtszeitraums liegt, beherrschte Französisch und Spanisch sehr gut; seine Kenntnisse des Deutschen, Niederländischen und Lateinischen waren allerdings etwas weniger ausgeprägt.

immerhin genügend Deutsch sprach, „to complain that his use of that language was imprecise.“⁷³ Maltby beruft sich bei dieser Aussage auf einen Brief des Herzogs an den Herrn von Chantonay vom 21.8.1568, worin es heißt: „Envió con esta la copia y juntamente la repuesta, la cual no va á mi gusto por ir en lengua qe se acomoda mal á decir lo que yo quisiera“.⁷⁴ Van de Vrugt ist der Auffassung, „dat Alva wel Frans kende maar geen Nederlands.“⁷⁵

Auf der anderen Seite vermeldet der königstreue und den Spaniern wohlgesonnene Chronist Renon de France, daß die Niederländer sich mit dem Herzog von Toledo nicht verständigen konnten, weil sie kein Spanisch sprachen⁷⁶. Dies bedeutet umgekehrt, daß der *Gouverneur-Generaal* des Französischen nicht mächtig war. Sei es, weil er es überhaupt nicht beherrschte, sei es, daß er es nicht für ausreichend hielt und sich deswegen genierte, oder weil er es bewußt nicht sprechen wollte. Die Angaben von Renon de France sind jedoch nicht immer zuverlässig, zumal sein Werk erst vier Jahrzehnte nach den Ereignissen entstand.

Auch die Lateinkenntnisse des *Gouverneur-Generaal* sind nicht gesichert. Gossart berichtet von einem Treffen, bei dem der Gesprächspartner Albas Latein sprach und del Rio als Dolmetscher fungieren mußte, da der Landvogt, diese Sprache augenscheinlich nicht verstand⁷⁷. Auf der anderen Seite beklagte er sich über die mangelnden Lateinkenntnisse der Niederländer mit den Worten: „que esos señores Consejeros saban tan poco de materias de Estado como latín,“⁷⁸ was die eigene Beherrschung dieses Idioms zumindest impliziert. Im *Raad van Beroerten* hatte man sich immerhin nach einer Mitteilung Albas auf Latein als Verständigungssprache geeinigt⁷⁹. Es ist anzunehmen, daß er diese Sprache zumindest ansatzweise beherrschte, zumal keine wichtige Entscheidung in diesem Gremium ohne ihn fiel⁸⁰.

⁷³ Maltby 1983:20 und 322. Auch Kamen ist von den Französischkenntnissen Albas überzeugt (s. Kamen 1997:102).

⁷⁴ CODOIN 1860 XXXVII:347.

⁷⁵ Van de Vrugt 1978:76.

⁷⁶ S. Renon de France I:307.

⁷⁷ S. Morillon an Granvelle 25.1.1572, in: CG IV:89; s. a. Gossart 1905:298.

⁷⁸ Alba an Antonio de Lada 31.8.1573, in: EA III:513.

⁷⁹ S. Alba an Philipp II. 4.10.1567, in: *Estado* 535, fol. 79.

⁸⁰ S. Alba an Philipp II. 9.9.1567, in: GCPH.II, I:573.

Thomas de **Armenteros** hatte einen spanischen Vater⁸¹; seine Mutter war Italienerin; geboren war er jedoch in Brabant⁸². Er verfaßte zahlreiche Briefe sowohl in italienischer als auch in spanischer Sprache. Ob er Französisch oder Niederländisch gesprochen oder zumindest verstanden hat, ist aus den mir vorliegenden Quellen nicht zwingend zu schließen. Da er jedoch lange Jahre seines Lebens in den Niederlanden verbracht hatte, ist dies zumindest wahrscheinlich.

Der langjährige Sekretär Jan Baptist **Berty**, der ab 1544 bis zu seinem Tode 1579 in verschiedenen Räten gearbeitet hatte, war – dies ist angesichts der großen Menge der von ihm verfaßten niederländischer Texte naheliegend – vermutlich niederländischsprachigen Ursprungs⁸³. Außer Niederländisch schrieb er ebenso flüssig Französisch und Spanisch. Von ihm persönlich verfaßte Dokumente in diesen Sprachen sind in großer Zahl im *Algemeen Rijksarchief* vorhanden⁸⁴.

Gabriel de **Cayas** beherrschte neben seiner Muttersprache Spanisch gut Latein, wie aus den zahlreichen Briefen an Hopperus in dieser Sprache hervorgeht⁸⁵. Seine Kenntnis des Französischen war eher gering, denn er ließ sich Schriftstücke in dieser Sprache von Hopperus übersetzen, wie letzterer berichtet⁸⁶. Er konnte jedoch Französisch zumindest ansatzweise lesen beziehungsweise verstehen, denn Kieffel berichtet: „Au mesme jour, lesdicts commis ont esté vers le seigneur secrétaire Sayas; et après luy aussy avoir, en franchois, délivré lesdictes doléances“⁸⁷.

Der Sekretär für die französische Sprache in Madrid, Arnold d'**Énnetières**, war nach Aussage Albas des Niederländischen nicht mächtig, denn in einem Brief an Philipp II. bemängelt der Herzog: „porque con no saber [d'Énnetières] la lengua“⁸⁸.

Da ihm der Herzog von Toledo jedoch sehr übel gesonnen war, wie unter anderem aus dem gleichen Brief hervorgeht, wird diese Aussage zu relativieren sein. Was seine spanischen Sprachkenntnisse angeht, ist zu bedenken, daß d'Énnetières lange Jahre in Madrid in der Gesellschaft von Spaniern verbracht hat, die zumeist

⁸¹ Armenteros war übrigens ein Neffe von Gonçalo Pérez.

⁸² S. Lefèvre 1934:9f.

⁸³ S. Lefèvre 1952:14.

⁸⁴ S. Briefe Bertys, in: PEA.

⁸⁵ S. *Estado* 542.

⁸⁶ S. Hopperus an Philipp II. 18.4.1571, in: BCRH 1845:213.

⁸⁷ *Relation du voyage des députés envoyés à Philippe II en Espagne, par les états de Brabant, pour réclamer contre le dixième et le vingtième denier* 8.3.1572 – 11.8.1572, in: BCRH 1858:338.

⁸⁸ Alba an Philipp II. 15.5.1573, in: *Estado* 556, fol. 173; s. a. EA III:401.

kein Französisch beherrschten. So ist anzunehmen, daß d'Énnetières dort Kenntnisse des Spanischen, in welchem Umfang auch immer, erworben hat.

Lamoraal van **Egmont** konnte nach eigener Aussage im Jahre 1562, also wenige Jahre vor seiner Reise nach Spanien, kein Spanisch schreiben und bediente sich deshalb eines Sekretärs: „yo quisiera **scrivir esta de mi mano** pero temiendome q[ue] V[uestra] m[erced] **no sabra leer ni letra, ni entender buenam[en]te el frances**, (que a este proposito scrivi, mas ha de un año, a V[uestra] m[erced] me hißiesse saber si sabria leer mi letra porque pensava scrivir a V[uestra] m[erced] algunos negoçios que no los ossaria confiar de nadie y como no me ha respondido a esto) siendo esto negocio de qualidad que desseo mucho que se Entienda, **he hecho confiança de castellanos para escrivir** esta por su mano“.⁸⁹ Vermutlich hat er aber während seines Aufenthaltes in Spanien diese Sprache erlernt, denn das Verhör im Jahre 1567 fand in kastilisch ohne offiziellen Dolmetscher statt⁹⁰. Schriftliche Äußerungen des Siegers von Gravelines gibt es in dieser Sprache übrigens nicht; seine Kompetenz hat sich wohl auf den mündlichen Bereich beschränkt.

Seine gesamte Korrespondenz ist in französisch verfaßt, wobei Stil beziehungsweise Grammatik als sehr eigentümlich zu bezeichnen sind⁹¹. Das Lesen niederländischer Texte sowie das auditive Verstehen scheint ihm ebenfalls nicht möglich gewesen zu sein. So schildert de Troeyer einen Vorfall, wo sich ein Genter *Raadspensionaris* im Auftrag des Genter Rates am Hof in Brüssel aufhielt und von dort während der bewegten Augustmonate des Jahres 1566 täglich Berichte in die Scheldestadt in niederländisch verfaßte. Einmal jedoch entschuldigt er sich für die Abfassung in französischer Sprache und wendet sich an das Gremium mit der Begründung: „Myn Heeren, de cause dat ic Ul. E. in **waalssche scryve** es ter occasie dat ic my expedient dochte eer ic dit advertentissement zant, tzelve **alvooren te tooghene ende communicierene** mynen voornomden heere den Gouverneur [Egmont], zo ic ooc als hedent voor zyn upstaen **hem ghelesen hebbe** myn minute, de welcke Zyne Excellencie vanden advyse was dat ic achtervolghen zoude“.⁹² Den Schluß, den de Troeyer aus der obengenannten Quelle zieht, daß Egmont lediglich

⁸⁹ S. Egmont an Erasso 27.7.1561, in: *Estado* 521, fol. 80.

⁹⁰ S. de Vos 1983:74.

⁹¹ S. de Troeyer 1960:58.

⁹² Kervijn de Volkaersbeke: *Verslag van 't Magistraet van Gent*, S. 135.

kein Niederländisch las, wohl aber mündlich verstand, geht meines Erachtens an dem Inhalt der Quelle vorbei, da es heißt: „**hem ghelesen hebbe**“.⁹³ Wenn der Text ohnehin vorgelesen wurde, hätte er nicht aus dem Niederländischen übersetzt werden müssen, wenn Egmont dies verstanden hätte. Daß dieser, wie de Troeyer vermutet, auch Italienisch verstand, ist nicht belegt⁹⁴.

Königin **Elisabeth I.** von England beherrschte nach den Aussagen des niederländischen Gesandten, des Herrn von Zweveghem, neben anderen Fremdsprachen wie dem Französischen auch das Spanische „que ladite royne le possède [das Spanische] et sçayt exactement, avec beaucoup d’aultres langaiges.“⁹⁵ Eine der „aultres langaiges“ war das Lateinische, wie ein Zwischenfall im Jahre 1597 belegt. Dabei verlor sie gegenüber einem polnischen Gesandten ihre Beherrschung und fuhr diesen auf Latein an⁹⁶.

Nach den Worten des venezianischen Botschafters Frederico Badoaro war Landvogt **Emmanuel-Philibert** von Savoyen des Französischen, Italienischen, Spanischen und des Lateinischen mächtig⁹⁷. Die Sprache Ciceros scheint er aber nur sehr rudimentär beherrscht zu haben, denn der venezianische Botschafter Morosini urteilt diesbezüglich eher negativ: „**non si fida dire mai una sentenza latina tutta intiera; dubitandosi forse di far qualche errore in grammatica.**“⁹⁸ Ein anderer Botschafter Venedigs, Lippomano, weiß sogar von sechs Sprachen des Landvogts zu berichten. Er führt außer den von Badoaro genannten Sprachen noch das Deutsche und das Niederländische an: „intendo e parlando anche il tedesco, il latino e il fiammingo benissimo, che sono in tutto sei lingue“.⁹⁹

Da mir aber keine weiteren Indizien für die Sprachkenntnisse des Herzogs vorliegen, ist es mir nicht möglich, die Aussagen der Zeitgenossen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen.

Nach den Worten des Sekretärs Margaretes von Parma soll deren Sohn Alexander **Farnese** das Spanische gut beherrscht haben; er sei, „tan español en todo y

⁹³ S. de Troeyer 1960:60.

⁹⁴ S. de Troeyer 1961:24.

⁹⁵ Bericht von de Zweveghem vom 1.11.1574, in: GCPH.II, III:188.

⁹⁶ S. Burke 1989:43.

⁹⁷ S. GRAV:89.

⁹⁸ Eugenio Alberi: *Relazione degli ambasciatori veneti al Senato*, ser. 2, vol. 2, Florenz, 1841:159, zit. n. Symcox 1985:188.

⁹⁹ S. GRAV:294.

por todo, que no solamente parece criado, pero aun nascido allá, assí en la lengua, que **no sabe hablar otra que la spañola**, como en los costumbres y conversaciones, lo qual todo es de gran satisfaction y alegria para madama.“¹⁰⁰ Zudem sind die Spanischkenntnisse Farneses, wie auch die Beherrschung seiner Muttersprache Italienisch, durch seine zahlreichen autographen Briefe in diesen Idiomen belegt.

In seiner Jugend hatte er darüber hinaus auch Deutsch gelernt. Sein Lehrer war der Niederländer Franz van Halewijn. Sein Fleiß scheint jedoch nur mäßig gewesen zu sein, was Farnese verständlicherweise in einem Brief an seine Mutter kaschieren wollte: „En ce qui concerne la **langue allemande**, que Votre Altesse soit convaincue que je ne suis pas près de l’abandonner, car elle me paraît une langue utile et honorée et **je l’étudierai avec beaucoup de diligence**.“¹⁰¹ Van Halewijn rückt dies jedoch in einem „blauen Brief“ an Margarete ins rechte Licht: „Quant à ce qu’on Vous a dit, que le prince veut bien apprendre la langue allemande et qu’il fait des progrès, c’est exagéré. La verité est que, malgré tous mes efforts, il se montre **peu disposé à l’étudier**, et je me vois forcé de Vous en avertir.“¹⁰² Obwohl dieser Brief seine kurzfristige Wirkung offensichtlich nicht verfehlte¹⁰³, scheinen die Bemühungen seines Lehrers, ihn zum Erlernen dieser Sprache zu ermuntern, insgesamt jedoch vergeblich gewesen zu sein.

Was die Französischkenntnisse angeht, scheint mir die bereits genannte Mitteilung Lefèvres bedeutsam. So hatte sich Farnese, um einen Brief in französisch schreiben zu können, die Urschrift in dieser Sprache von seinem Sekretär erstellen lassen, weil er selbst über keine ausreichende Sprachbeherrschung verfügte (*supra*). Auch mündlich scheint Farnese das Französische nicht beherrscht zu haben, worauf die Tatsache hinweist, daß er Anfang 1581 seine Ansprache vor den Vertretern der wallonischen Provinzen auf italienisch hielt und sich dabei entschuldigte, daß er des Französischen nicht mächtig sei.¹⁰⁴ Diese Aussage läßt darauf schließen, daß der

¹⁰⁰ Armenteros an Gonçalo Pérez 16.5.1565, in: *Estado* 528, n. fol.; s. a. BCRH 1852:363.

¹⁰¹ Farnese an Parma 1561/1562, zit. n. van der Essen 1933 I:70, übersetzt von van der Essen.

¹⁰² S. Brief von Halewijn an Parma 28.2.1562, zit. n. van der Essen 1933 I:70.

¹⁰³ S. Brief von Parma an Halewijn 6.4.1562, zit. n. van der Essen 1933 I:70.

¹⁰⁴ S. Farnese entschuldigt sich ein Jahr später relativ ausführlich und gleich zu Beginn in seinem Brief an die Stände der befreiteten Provinzen, daß er Französisch nicht beherrsche (s. *Proposition faite par Alexandre Farnèse aux États des provinces réconciliées* 12.2.1581, in: LCPh.II, II:127; s. a. PEA 1789, tome 1, n. fol.; s. a. CG IX:XVI).

Landvogt gerne die Sprache der Île de France gesprochen hätte, dies jedoch nicht vermochte.

Möglicherweise hat Farnese diese Sprache jedoch passiv beherrscht, denn es gibt abgefangene Briefe vom 6. beziehungsweise 17.5.1584 der *Staten van Brabant* an die Stadt Gent in niederländisch, die in der Kanzlei Farneses ins Französische – und nicht ins Italienische oder Spanische – übersetzt worden waren¹⁰⁵. Möglicherweise waren diese Übersetzungen aber eher für Niederländer bestimmt gewesen, deren Sprache das Französische war. Sein Biograph van der Essen ist der Auffassung: „Il comprenait le latin, le flamand, l’allemand et le français, mais il ne parlait cette dernière langue que difficilement, en mêlant aux mots français des mots italiens.“¹⁰⁶ Van der Essen führt als Beleg Pierre de Colins an, der berichtet, daß Farnese auf eine Rede Orebroucqs folgendermaßen reagiert hätte: „leur fit la reponse en langage italien, meslé de françois, en la forme telle que j’ay entendu estant présent.“¹⁰⁷

Philipps Sekretär Jan **Fonck** beherrschte neben Französisch auch Deutsch, was durch einen Brief Granvelles an Philipp II. belegt wird¹⁰⁸.

Nach der Aussage des venezianischen Botschafters Badoaro sprach Ruy **Gómez** de Silva nur Spanisch, verstand jedoch auch Italienisch¹⁰⁹. Seine Muttersprache war gleichwohl das Portugiesische.

Antoine Perrenot, Kardinal von **Granvelle**, beherrschte die Sprachen Latein, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch¹¹⁰. Dies ist durch den enormen Umfang seiner autographen Korrespondenz in diesen Sprachen belegt. Niederländisch schrieb er jedoch nur sehr selten, wobei sein Niederländisch mit zahlreichen deutschen Interferenzen durchsetzt war¹¹¹. Van Durme weiß sogar von englischen Sprachkenntnissen zu berichten, ohne jedoch Belege anzuführen¹¹².

Der in Friesland geborene Siegelbewahrer Joachim **Hopperus** beherrschte Latein, wie aus seinen zahlreichen autographen Briefen an Viglius hervorgeht,

¹⁰⁵ S. BCRH 1872:87, Anmerkung 1.

¹⁰⁶ Van der Essen 1934 II:36.

¹⁰⁷ Colins, P.: *Histoire des choses les plus mémorables advenues en Europe depuis l’an onze cents XXX jusques à notre siècle* Tournai, 1643, zit. n. van der Essen 1934 II:36.

¹⁰⁸ S. Granvelle an Philipp II. 25.4.1570, in: CG IV:16.

¹⁰⁹ S. GRAV:46f.

¹¹⁰ S. CG I:If.

¹¹¹ S. Dierickx 1963:172.

¹¹² S. van Durme 1953:10.

daneben Niederländisch und Französisch. Darauf weist die Mitteilung Parmas hin, er sei gut geeignet, den Vorsitz im *Raad van State* zu übernehmen, denn er sei über die Staatsgeschäfte bestens informiert und, „**oltro l’haver egli due lingue** che sono tante necessarie alle persone che tengo no questo carico“.¹¹³

Mit einiger Sicherheit verstand Hopperus Deutsch, da er selbst aus dieser Sprache übersetzen konnte. So ließ er den König am 17.2.1571 wissen: „**Et comme le clerq alleman** a ces jours passés esté fort empesché avec les passeports, **j’ay mis en franchois** le sommaire et substances de deux pièces en alleman que sont envoyés par le secretaire Scharemerghe, qui vont ici jointes.“¹¹⁴ Daneben beherrschte Hopperus auch noch Friesisch, das seine Muttersprache war¹¹⁵.

Nach Aussage des ihm wenig wohlgesonnenen Maximilian Morillon schrieb Hopperus jedoch, wenn er Französisch benutzte, einen „**si povre stil et langaige**“.¹¹⁶ Spanische Sprachkenntnisse hat der Siegelbewahrer offensichtlich erst während der letzten zehn Jahre seines Lebens auf der Halbinsel erworben. Er war sich jedoch der Grenze seiner Sprachkompetenz bewußt, da er in einem Brief aus dem Jahre 1571 dem König mitteilt: „**ay donné toutes les réponses pour Dieterstain et ledict nunce, tant en franchois qu’en mauvais espagnol**, afin qu’il [de Çayas] les entende tant plus facilement pour les **mectre en bon styl**; selon que Vostre Majesté avait commandé.“¹¹⁷ Möglicherweise machte er jedoch im Laufe der Zeit Fortschritte, denn er wurde von Philipp II. drei Jahre später beauftragt, ein spanisch verfaßtes Schriftstück ins Französische zu übersetzen, wie aus einem Brief des Königs an Requesens vom 10.3.1574 hervorgeht¹¹⁸.

¹¹³ Parma an Philipp II. 11.4.1565, in: *Estado* 527, fol. 56. Zur Person Hopperus, s. Janssens 1981:419-433.

¹¹⁴ BCRH 1845:186.

¹¹⁵ Es gibt einige Briefe des Siegelbewahrers an Viglius vom Juni 1566 in friesisch, die nicht in die Hände der Adligen fallen sollten und deswegen in der relativ ungebräuchlichen Sprache verfaßt wurden (s. Dorren 1998:373).

¹¹⁶ Morillon an Granvelle 4.10.1574, in: CG V:240; s. a. Morillon an Granvelle 6.9.1574 in CG V:208.

¹¹⁷ Hopperus an Philipp II. 2.4.1571, in: BCRH 1845:206. Die Hilfe von de Çayas nahm Hopperus regelmäßig in Anspruch, wenn er Spanisch schrieb. Stets gab er den Entwurf an einen Muttersprachler wie de Çayas weiter, um „**se pourront mectre par Zayas en bon langaige et styl espagnol.**“ (Hopperus an Philipp II. 28.3.1571, in: BCRH 1845:203).

¹¹⁸ S. Brief vom 10.3.1574, in: *Estado* 561, fol. 139.

Ein Adliger im *Raad van State*, dessen Kenntnis des Spanischen belegt ist, war Graf von **Horn**¹¹⁹, der seine Briefe an den König stets von eigener Hand in dessen Sprache schrieb¹²⁰.

Nach den Worten seines Vorgängers war Don **Juan** des Französischen mächtig; ein Umstand, der ihn – so Requesens – für das Amt des *Gouverneur-Generaal* geeignet machte¹²¹. Auch Hopperus weiß von Französischkenntnissen bei Don Juan zu berichten. Zu Don Juans Stärken gehöre es – so Hopperus – nicht nur über „tan buenas costumbres“ zu verfügen, sondern auch das Französische zu beherrschen.¹²² Mehr Glauben würde ich jedoch der eigenen Aussage des jungen Landvogts schenken, der über seine Französischkenntnisse sagt: „que aunque lo hablo no sabré áun escribirlo.“¹²³ Er konnte also Französisch sprechen – jedoch nicht schreiben. Alles, was von seiner eigenen Hand stammt, ist in spanisch verfaßt, worauf auch Gachard bereits hinwies¹²⁴. Wie gut er Französisch sprach, wird durch eine Mitteilung der Deputierten der *Staten-Generaal* nach einem Treffen mit Don Juan in Luxemburg deutlich: „Son Altèze **nous a répondu, en françois**, estre fort aise de nostre arrivée, et qu’il eut bien voulu que les estatz nous eussent plus tost envoyez, mais, parce qu’il estoit **plus prompt à parler l’espagnol** [...] il parachèveroit sa responce en langue espagnolle“.¹²⁵ Der neue Landvogt wollte somit zwar guten Willen demonstrieren, indem er die Abgesandten auf französisch empfing, allerdings scheint er die Sprache nur mangelhaft beherrscht zu haben.

Der kaiserliche Gesandte in Spanien, Johann **Khevenhüller**, sprach zu Beginn seiner Tätigkeit in Madrid zwar Kastilisch, dieses jedoch nicht sehr gut, weswegen er selbst Philipp II. gegenüber mangelnde Sprachkompetenz einräumen mußte¹²⁶. Beispielsweise führte er seine Mißerfolge bei Verhandlungen über ein Reichslehen in Ligurien auf seine mangelnden Sprachkenntnisse des Spanischen zurück. Nach

¹¹⁹ Der Name des Adligen leitet sich von dem limburgischen Ort Horn bei Roermond und nicht von der nord-holländischen Stadt Hoorn ab, weswegen die vielfach zu findenden Schreibweisen Hoorn oder Hoorne unrichtig sind (s. Janssens 2003:5).

¹²⁰ S. beispielsweise den Brief vom 8.1.1566, in: GCPH.II, I:386.

¹²¹ S. Requesens an de Çayas 8.10.1574, in: *Estado* 560, fol. 56.

¹²² Brief an Philipp II. vom 1.4.1576, in: *Estado* 568, fol. 15; s. a. Requesens an de Çayas 8.10.1574, der das Französische anführt („saber la lengua“), in: *Estado* 560, fol. 56.

¹²³ Don Juan an den *Raad van State* 4.11.1576, in: GCPH.II, V:459.

¹²⁴ S. BCRH 1869:57.

¹²⁵ *Aux États généraux par leur députés à Luxembourg* 3.12.1576, in: GCPH.II, V:599.

¹²⁶ S. Noflatscher 1992:166.

einigen Jahren hatte er es aber soweit perfektioniert, daß er auch mit Italienern, die durchaus Deutsch verstanden, wie Vito di Dornberg, kastilisch korrespondierte.¹²⁷

Marnix von Sint Aldegonde beherrschte neben dem Französischen und dem Niederländischen auch Latein, denn im Jahre 1578 hielt er in Worms auf dem Reichstag eine Rede in dieser Sprache¹²⁸.

Erzherzog **Matthias** war nach Auskunft von Jan de Pottre, eines Zeitgenossen, „nochtans zeer verstandich ende hy was wel gheleert ende hy cost zeer wel latin ende ander sprake“, wobei de Pottre diese jedoch nicht weiter spezifiziert¹²⁹. Man kann zudem mit Sicherheit davon ausgehen, daß der Habsburger neben seiner Muttersprache Deutsch auch Französisch beherrschte, zumal seine Korrespondenz in dieser Sprache verfaßt war und sich in seiner engsten Umgebung zahlreiche französischsprachige Adlige, wie beispielsweise Antoine de Lalaing befanden.

Kaiser **Maximilian II.** war des Spanischen durchaus mächtig, da er sich dieser Sprache stets in seinen Briefen bediente, die er eigenhändig sogar an Italiener, also Nichtspanier, schrieb¹³⁰. Die Sprache hatte er wohl während seiner langen Aufenthalte am Hofe Karls V. erworben; zudem war er mit der Schwester Philipps II. verheiratet. Daneben rühmte er sich seiner deutschen, französischen, italienischen, tschechischen und lateinischen Sprachkenntnisse¹³¹.

Margarete, die Herzogin von **Parma**, war die Tochter des in Gent geborenen Kaisers Karls V. und der Niederländerin Johanna van Gheenst, der Tochter eines Gobelinwebers. Bei seiner Einführungsrede für Margarete von Parma vor niederländischen Vertretern betonte Granvelle entsprechend, daß die neue Landvogtin die Sprachen der Niederlande kenne¹³². Dies ist jedoch trotz allem zumindest für diese frühe Zeit nicht glaubhaft. Zu den Französischkenntnissen der Landvogtin schreibt Pirenne, allerdings ohne Quellenverweis: „Elle le parlait du moins couramment“, fährt jedoch bezüglich des Niederländischen fort, daß sie „ignorait tout à fait le flamand“.¹³³ Es ging dem Kardinal vielmehr darum, Parma und den anwesenden Niederländern zu schmeicheln. Es gibt aber noch einen weiteren

¹²⁷ S. Edelmayer 1999:94f.

¹²⁸ S. Fruin 1903c:410.

¹²⁹ De Pottre 1861:115.

¹³⁰ S. Noflatscher 1992:167.

¹³¹ S. Edelmayer 1989:60; s. a. Burke 1989:43.

¹³² S. *Collection de documens inédits concernant l'histoire de la Belgique* 1833 I:319.

¹³³ Pirenne 1973 II:302.

Hinweis zu einem späteren Zeitpunkt, diesmal von Philipp II., daß die Herzogin das Französische und das Niederländische beherrschte¹³⁴. Inzwischen hatte sie zwei Jahrzehnte in Brüssel und Mecheln gelebt und täglich mit den Adligen kommuniziert. Somit schließen sich beide Aussagen angesichts des zeitlichen Abstandes nicht aus.

Diese Belege beziehen sich allerdings nur auf die mündliche Kommunikation; schriftlich teilte sie sich ausschließlich auf italienisch mit, worauf auch Gachard hinweist¹³⁵. Lefèvre führt in seiner Quellensammlung auch einen autographen Brief in spanisch vom 6.2.1580 auf, hierbei handelt es sich jedoch um einen Fehler des Herausgebers, da dieser, wie alle autographen Briefe der Herzogin, in italienisch verfaßt ist.¹³⁶

Die Erziehung von Antonio **Pérez** war sehr italienisch geprägt. Neben der Sprache Dantes konnte er mit Kenntnissen des Französischen aufwarten, worin er gleichwohl nur wenig Perfektion erlangte¹³⁷.

Gonçalo **Pérez** beherrschte neben seiner Muttersprache Spanisch ebenfalls ein elegantes Latein, wie Lagomarsino in Hinblick auf die Übersetzung der Odyssee feststellt¹³⁸.

Die Muttersprache von Wilhelm, dem Prinzen von **Oranien** und Grafen von Nassau, war Deutsch, seine Jugendsprache Französisch, und Niederländisch war die Sprache, die der Führer des Niederländischen Aufstandes vermutlich spätestens seit den 1570er Jahren erlernt hatte¹³⁹. Zudem war es möglich, sich direkt an ihn in dieser Sprache zu richten¹⁴⁰. Romberg und van Deursen weisen darauf hin, daß Wilhelm bereits in seinen Jugendjahren in Heidelberg Lateinunterricht erhalten hatte. Spanisch und Italienisch soll er – so Romberg – als junger Mann in Breda gelernt

¹³⁴ Philipp II. an Farnese 30.11.1579, in: *PEA* 176, fol. 127.

¹³⁵ S. *GCPH*.II, I:CLX.

¹³⁶ S. Parma an Philipp II. vom 6.2.1580, in: *LCPh*.II, I:748. Der Brief in italienischer Sprache, in: *Estado* 582, fol. 61. Auch die übrigen autographen Briefe (zahlreiche in *CG* VIII:469-596 vom 6.1.1580 – 13.9.1581 von Parma an Philipp II.) sind ausschließlich in italienisch niedergeschrieben.

¹³⁷ S. Marañón 1959:7.

¹³⁸ S. Lagomarsino 1973:14. Lagomarsino bezieht sich tatsächlich auf eine lateinische Übersetzung von Homers Werk.

¹³⁹ S. *Prims* 1941:765.

¹⁴⁰ S. *Prims* 1941:766.

haben.¹⁴¹ Kastilisch scheint er jedoch nicht ausreichend beherrscht zu haben, denn seine autographen Briefe an Philipp II. sind alle auf französisch verfaßt (*infra*)¹⁴².

Wie sahen nun die Fremdsprachenkenntnisse von **Philipp II.** aus? Karl V. hatte sich sehr bemüht, seinem Sohn Philipp II. auch Fremdsprachenkenntnisse vermitteln zu lassen. Sein Sprachlehrer war Juan Martinez Guijano, den Klußmann mit den Worten „hart und kalt, störrisch, halsstarrig, engstirnig und pedantisch“ titulierte, wobei Klußmann über dessen linguistische Kenntnisse berichtet: „Eine Verständigung mit ihm war oft nicht leicht, weil er im Gespräch stets lateinische Wörter benutzte. Der junge Philipp soll um eine Versetzung von Guijano auf den Bischofstuhl von Cardagena ‚flehenlich gebeten‘ haben, um ihn loszuwerden. Hinterlassen hat dieser Erzieher eines der wesentlichen Probleme Philipps: Guijano glaubte an das Latein als Weltsprache und ließ kaum zu, daß Sprachlehrer anderer Sprachen einen wesentlichen Einfluß auf den Prinzen bekamen. Zumindest konnte er sich später kaum in den verschiedenen europäischen Sprachen ausdrücken und wurde von seinen Untertanen nicht verstanden, was deren mögliche Abneigung gegen ihn nur verstärkte.“¹⁴³ Daß der Sohn Karls V. andere europäische Sprachen nicht beherrschte, ist im Großen und Ganzen zutreffend. Auch seine Lateinkenntnisse scheinen zu wünschen übriggelassen zu haben. In Notfällen konnte er wohl mit einem lateinischen Text vorliebnehmen. So gab er in einer Apostille eines Briefes von Hopperus diesem den Auftrag, daß „se dan estos passaportes en latin, pues no yo entiendo el aleman.“¹⁴⁴ Auf der anderen Seite ist bekannt, daß er sich lateinische Schriftstücke in seiner Kanzlei ins Kastilische übersetzen ließ¹⁴⁵. Auf diese konnte er vermutlich bei längeren und komplexeren Texten nicht verzichten.

Wohl mit der Absicht, dem jungen Prinzen zu schmeicheln, berichtet Antoine Perrenot de Granvelle am 13.10.1550 aus Augsburg an Maria von Ungarn: „Monseigneur nostre prince fait très-bien son devoir maintenant avec les Électeurs et autres princes de la Germanie, et parle avec eux **latin**, et S[a] M[ajesté] a défendu,

¹⁴¹ S. Romberg 1991:12 und 30; s. a. van Deursen 1995:14; s. a. Mout 1984:600.

¹⁴² Motley irrt, wenn er dem Oranier Fertigkeiten in spanischer Sprache unterstellt, ohne jedoch Belege hierfür anzuführen (s. Motley 1858 I:220).

¹⁴³ Klußmann 1998:77f. Eine Quellenangabe findet sich bei Klußmann nicht.

¹⁴⁴ Hopperus an Philipp II. 18.2.1571, in: BCRH 1845:188; s. a. Hopperus an Philipp II. 21.3.1571, in: BCRH 1845:197; s. a. *Relation du voyage des députés envoyés à Philippe II en Espagne, par les états de Brabant, pour réclamer contre le dixième et le vingtième denier* 8.3.1572 – 11.8.1572, in: BCRH 1858:335.

¹⁴⁵ S. Edelmayer 1989:60.

en sa présence, que nulluy de nostre langue **luy parle** en sa chambre, synon en **françois**; et il a accepté la loi. **Si cecy dure**, il y a apparence que **l'on se recouvrera**. Il sort maintenant souvent“.¹⁴⁶ Granvelle scheint sich jedoch bezüglich der Ausdauer des Prinzen nicht ganz sicher zu sein, worauf die skeptische Formulierung „Si cecy dure“ hindeutet. Etwa drei Jahre später weist der kaiserliche Botschafter in London, Simon Renard, Karl V. darauf hin, daß sein Sohn angesichts der Heirat mit der englischen Thronfolgerin Englisch lernen müsse, „oultre ce qu'il entendoit le latin et le françois“ und fügt optimistisch hinzu, „je m'asseurois que, en peu de temps, il l'apprendroit“.¹⁴⁷ Daß diese Hoffnung jedoch trog, wird aus der Tatsache deutlich, daß in den Instruktionen für den Thronfolger vom Sommer 1554 vermerkt ist, er solle „prendre à son service un traducteur“.¹⁴⁸

Die Berichte der venezianischen Botschafter sind in der Frage der Fremdsprachenkompetenz Philipps II. äußerst widersprüchlich. So behauptet Badoaro: „Nelle sua lingua parla raramente et l'usa sempre, et nella latina, come principe, parla molto bene; intende l'italiana, et un poco della franzese.“¹⁴⁹ Glaubt man den Berichten Michel Surianos hingegen, so verachtete Philipp II. die Niederländer und ihre Sprache und sprach nur Kastilisch¹⁵⁰. Ein anderer Botschafter der Dogenrepublik äußerte wiederum einige Jahre später, Philipp II. „parla felicemente diverse lingue“¹⁵¹, ohne jedoch diese Sprachen zu benennen.

Der niederländische Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts, Pieter Corneliszoon Hooft, beurteilt die Sprachkenntnisse des Königs hingegen skeptischer. Er zeichnet allgemein kein vorteilhaftes Bild des spanischen Königs und berichtet über ihn, jener sei, „nocht meêwaarigh, nocht gespraakzaam, niet kennende dan de Spaansche tael en wat gebrooken Walsch.“¹⁵²

¹⁴⁶ GRAV:LII, Anmerkung 1.

¹⁴⁷ Brief vom 6.11.1553, in: *Collection des voyages* 1882:190.

¹⁴⁸ Instruktion vom Juni beziehungsweise Juli 1554, in: *Collection des voyages* 1882:417.

¹⁴⁹ GRAV:42.

¹⁵⁰ S. de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1883 I:9.

¹⁵¹ GRAV:235.

¹⁵² Hooft 1822:21. Sogar der, der königlichen Seite zuneigende Jesuit Strada räumt ein: „Au contraire Philippe affectoit par-tout d'être & de paroître Espagnol; il parloit peu, & ne **parloit jamais qu'Espagnol**; il se monroit rarement en public, & sembloit en se cachant prétendre à la vénération; enfin il ne changea rien ni de cet habit, ni de toute cette pompe qu'il avoit apportée d'Espagne. Cette manière d'agir fut **prise pour orgueil** & pour dédain, par des esprits déjà émûs, & qui étoient dégoûtés eux-mêmes de cette différence de mœurs.“ (Strada 1727 I:105f.).

Tatsache ist, daß der König zu Beginn seiner Amtszeit seinen Ratgeber Granvelle beauftragte, sich in französisch an die *Staten-Generaal* zu wenden, da er diese Sprache nicht sprechen konnte oder wollte¹⁵³. Gossart hat sicherlich Recht, wenn er feststellt, daß es das Ziel des Königs gewesen sei, „autant que possible de parler l’espagnol“.¹⁵⁴ Über seine Kenntnisse der niederländischen Landessprachen klagte der Monarch 1563 selbst: „pues no soy tanto para que yo solo baste á lo que se pretende, **ni sé la lengua**, ni aun en la que **sé sabria** hablarles de manera que los persuadiese yo solo.“¹⁵⁵ Ohne Dolmetscher glaubte der Erbe des Burgunderreiches also nicht auskommen zu können.

Deutsch verstand der Habsburger überhaupt nicht (*supra*), weswegen die Kurfürsten 1550 von Karl V. in Augsburg gebeten wurden, sich nicht in dieser Sprache an seinen Sohn zu wenden. Sie sollten Französisch wählen, auf welches Philipp II. seinerseits stets mit Latein antwortete. Doch ist gesichert, daß Philipp II. Französisch lesen und mehr oder weniger verstehen konnte¹⁵⁶. Zahlreiche Briefe von Hopperus in dieser Sprache wurden von ihm rezipiert und kommentiert.¹⁵⁷ Über das einfache Verstehen hinaus war es ihm in den späteren Jahren sogar möglich, orthographische Fehler in französischen Schriftstücken zu entdecken; so wurde ihm von einem Botschafter ein Brief vorgelegt, der das Attentat auf den französischen König zum Gegenstand hatte. Darin stand, Heinrich III. sei von einem Mann getötet worden, „qui luy a donne d’un cou de pissetolle dans la tayte.“ Philipp II. unterstreicht das Wort „pissetolle“ und schreibt an den Rand: „Quiza de alguna manera de cuchillo, y la tayte no se si podria ser otra cosa q[ue] cabeça, q[ue] no es tayte, sino tete, o teyte, como sabeys.“¹⁵⁸

Was die italienischen oder katalanischen Sprachkenntnisse angeht, ist grundsätzlich zu bedenken, daß das Spanische als romanische Sprache eng mit beiden Sprachen verwandt ist und somit eine rudimentäre Verständigung auch ohne „echte“ Kenntnisse dieser Sprachen möglich ist, was selbstverständlich nicht nur für Philipp II. gilt. Beispielsweise teilt Kardinal Granvelle Parma im Jahre 1578 mit, daß

¹⁵³ S. Gossart 1905:4f.; s. a. *supra*.

¹⁵⁴ Gossart 1905:19.

¹⁵⁵ Philipp II. an Granvelle 13.6.1563, in: PEG VII:85.

¹⁵⁶ S. Kamen 1997:220.

¹⁵⁷ S. Briefe aus den Jahren 1570 und 1571, in: BCRH 1845:162-233.

¹⁵⁸ Maria von Luxemburg an Moreo 9.8.1589, in: *Estado* 596, fol. 101; s. a. GCPh.II, I:XLIX.

sie an die von ihr genannten Adligen „Duc d’Arcot, Havrés, Lalain et aultres“, die bereit wären, sich politisch dem König anzunähern, auf italienisch schreiben könne, „puisque tous l’entendent, et à ceulx qu’Elle voudra en franchois“.¹⁵⁹ Auch wenn er dem Sprachtalent einiger Adliger mißtraut, stellt er jedoch ganz pauschal erst einmal fest, daß alle Italienisch verstünden.

Zumindest schien Philipp II. Italienisch lesen zu können und auch Katalanisch scheint er verstanden zu haben, denn er nahm gelegentlich an Sitzungen der Stände in Barcelona teil¹⁶⁰. Die vereinfachte Verständigung innerhalb des romanischen Sprachgebietes trifft natürlich – wenngleich in etwas geringerem Maße – auch auf das Französische und das Lateinische zu. Allerdings verließ der Habsburger sich nicht sehr auf seine Kenntnisse, denn des öfteren beauftragte er G. Pérez, die italienischen Briefe Parmas zu übersetzen¹⁶¹. Die einzige Sprache, die Philipp II. außer dem Kastilischen wohl besser verstand, war die Sprache seiner Mutter: das Portugiesische¹⁶². Sein engster Vertrauter, Ruy Gómez de Silva, der Prinz von Eboli, war ebenfalls portugiesischer Herkunft, wenngleich auch ihre Kommunikation sicherlich eher auf kastilisch geführt worden sein dürfte.

Don Luis de **Requesens** y Çúñiga verfaßte – so Piot – seine autographen Briefe ausschließlich in spanisch¹⁶³. Nach eigener Aussage beherrschte er auch das Italienische, wie er in einem Brief Philipp II. wissen läßt¹⁶⁴. Über die Qualität dieser Sprachkompetenz ist wenig zu sagen, zumal die Aussage höchstwahrscheinlich zu relativieren ist, da Requesens in dem besagten Brief Argumente anführt, um Gouverneur in Italien bleiben zu können und nicht in die Niederlande gehen zu müssen.

Zudem wurde von einigen Niederländern mit Mißfallen registriert, daß er seine Rede vor den *Staten-Generaal* auf spanisch gehalten habe. Morillon vermerkt hierzu: „Il dict beaucoup et lingua sua, dont ilz se plaignent“.¹⁶⁵ In einem anderen Brief berichtet Morillon über eine Unterredung mit dem *Gouverneur-Generaal*: „Je trouve milleur compte de luy parler en **latin**, pour ce que me respondant en mesme

¹⁵⁹ Brief vom 27.12.1578, in: CG VII:256.

¹⁶⁰ S. Kamen 1997:221.

¹⁶¹ S. G. Pérez an Philipp II. 12.8.1565, in: *Estado* 146, fol. 77; s. a. Lagomarsino 1973:170.

¹⁶² S. Kamen 1997:27.

¹⁶³ S. CG V:XXVII.

¹⁶⁴ Requesens an Philipp II. 20.2.1573, in: CODOIN 1892 CII:39.

¹⁶⁵ Morillon an Granvelle 2.8.1574, in: CG V:177.

languaige, il ne se peult tant haster comme au **sien** propre, qu'il prononce **fort dru**."¹⁶⁶ Aus der Aussage geht hervor, daß Requesens außer Spanisch nur etwas Latein sprach. Am 4.12.1573 bekennt Requesens selbst in einem Brief an den König: „y voy prociendo en los negocios que no habra pequeña dificultad“, und betont: „Tanto mas con la falta que me hace el **no saver la lengua**“.¹⁶⁷ Französisch oder Niederländisch konnte Requesens demnach nicht.

Luis del **Rio** beherrschte neben Spanisch auch Latein, was sich daraus ersehen läßt, daß Alba ihn in einem Gespräch mit niederländischen Bischöfen, die Latein sprachen, als Dolmetscher wählte¹⁶⁸.

Jacob de la **Torre**, ein Sekretär des *Geheime Raad*, der auch Konsul der spanischen Nation in Brügge war und von einer Familie aus Burgos abstammte, wurde unter anderem aufgrund seiner Kenntnisse in den Sprachen Latein Spanisch, Italienisch, Französisch und Niederländisch auf seinen Posten berufen¹⁶⁹.

Juan de **Vargas** erlernte im Laufe seiner langen Jahre in den Niederlanden weder das Niederländische noch das Französische. In einem Brief aus dem Jahr 1573 bediente Vargas sich del Rios', um an den Gouverneur von Breda zu schreiben, was dieser mit den Worten einleitet, Vargas, „m'a prié de vous escripre de sa part, le tenant pour excusé pour **non savoir bien le franchois**.“¹⁷⁰ Zudem begründet Alba seinen Erlaß zugunsten des Lateins im *Raad van Beroerten* mit der mangelnden Kenntnis des Französischen bei Vargas¹⁷¹.

Viglius van Aytta van Swichem war in Friesland geboren und verfaßte die meisten seiner Briefe und Abhandlungen auf Latein. Daneben bediente er sich des Französischen oder schrieb „in een soort Nederlands“, wie Waterbolck nach Durchsicht seiner Schriften feststellt. Sein Niederländisch war vermutlich mit friesischen Einflüssen durchsetzt¹⁷², das er jedenfalls beherrschte, denn er empfing einige Briefe von Hopperus, die dieser aus Geheimhaltungsgründen in seiner

¹⁶⁶ Morillon an Granvelle 8.2.1574, in: CG V:30.

¹⁶⁷ *Estado* 554, fol. 151.

¹⁶⁸ S. Morillon an Granvelle 25.1.1572, in: CG IV:89.

¹⁶⁹ S. Gorissen 1951:217.

¹⁷⁰ Del Rio an den Gouverneur von Breda, Saint-Remy, 23.6.1573, in: *PEA* 249, fol. 2; s. a. CG III:73; s. a. Verheyden 1981:73.

¹⁷¹ S. *Estado* 535, fol. 79; s. a. *infra*.

¹⁷² S. Waterbolck 1993:504.

Muttersprache Friesisch versandt hatte¹⁷³. Spanisch konnte er nicht lesen, denn er berichtet in einem Brief über Parma, daß sie ihm den Bruder ihres Sekretärs schicken solle, „**pour me lire quelques lettres en espagnol**, je luy diz que si luy plaisoit me donner les lettres, je m’ayderois d’ung de noz secrétaires, la Torre ou Praëts, à quoy elle répliqua que c’estoient choses secretes.“¹⁷⁴ Er gab also zu, bei der Übersetzung spanischer Briefe auf Hilfe – sei es durch Armenteros, sei es durch la Torre – angewiesen zu sein. Seine Fertigkeit im Französischen schätzt Hoyneck in seiner *Praefatio ad vitam Viglii* eher bescheiden ein: „E contrario, adeo longe abest, ut **Gallice quidquam elaborare potuerit, ut aperte doluerit**, se, cum ad reipublicae Belgicae negotia primum adhiberet, ejus linguae usum, olim in Gallia cum juri civili discendo operam daret, leviter comparatum, amisisse.“¹⁷⁵ Allerdings kann man mit Wauters davon ausgehen, daß seine Kenntnisse des Französischen sich im Laufe der Zeit durch den vermehrten Umgang in dieser Sprache verbesserten¹⁷⁶.

Generell ist festzuhalten, daß sowohl in den Niederlanden als auch in Spanien der Gebrauch einer bestimmten Sprache zunächst eine Standesfrage war, das heißt, die Sprachgrenze existierte nur für Bürger und Bauern, die gleichwohl zusammen weit über 90% der Bevölkerung stellten. Demey schreibt hierzu: „Alleen de derde stand, de burgerij, toonde voldoende belangstelling voor de volkstaal of het Diets.“¹⁷⁷ Latein war die Sprache der Wissenschaft und der katholischen Kirche. So wie der katalanische Adel im 16. Jahrhundert das Katalanische als Sprache seines Standes immer weniger gebrauchte¹⁷⁸, war auch in den Niederlanden das Niederländische innerhalb des Adels schon seit der Zeit der Burgunderherzöge bedeutungslos geworden¹⁷⁹. Die Zeiten von Herzog Jan I. von Brabant, dem großen Förderer des

¹⁷³ Es geht um Briefe vom Juni 1566, die nicht in die Hände der Adligen fallen sollten (s. Dorren 1998:373).

¹⁷⁴ Viglius an Granvelle 12.6.1564, in: PEG VIII:61.

¹⁷⁵ *Mémoires de Viglius* 1863:161.

¹⁷⁶ S. *Mémoires de Viglius* 1863:162.

¹⁷⁷ Demey 1978:18.

¹⁷⁸ S. Brumme 1993:229; s. a. Noreña 1975:187.

¹⁷⁹ Der Begriff „burgundischer Staat“ ist heutzutage ein weit verbreiteter Anachronismus; von Zeitgenossen wurden die Niederlande oft „pays de par deça“ genannt (*supra*).

Der Einfluß des Französischen zeigte sich nicht nur im Sprachwechsel in einigen Teilen der Verwaltung sondern auch im Wortschatz durch die Aufnahme zahlreicher Lehnwörter (s. Willemyns 1994:163).

Niederländischen, waren lange vorbei¹⁸⁰. Kastilisch in Katalonien beziehungsweise Französisch in den Niederlanden waren die allgemein üblichen Verständigungscodes des Adels geworden.¹⁸¹

Bezüglich der unterschiedlichen Sprachkompetenz der allermeisten Spanier und Niederländer kann man wohl dem Urteil des soeben genannten Zeitgenossen Viglius Glauben schenken, der die unterschiedliche Bereitschaft von Niederländern und Spaniern, fremde Sprachen zu lernen, hervorhebt. In seinen Memoiren, in denen sicherlich auch ein gewisser Stolz auf die Sprachkompetenz seiner Landsleute mitschwingt, heißt es: „Et si l'on veult parler de l'idonité, il est manifeste que ceulx de pardeçà sont **plus experts en diverses langues** outre celles du pays, là où **l'Espagnol desdaigne d'apprendre aultre que la sienne** naturelle.“¹⁸² Die umfangreichen Sprachkenntnisse der Niederländer waren auch dem Spanier Alonso Vazques aufgefallen, der erstaunt feststellte, daß die Niederländer „muy doctos en las lenguas“¹⁸³ seien und aufgrund des täglichen Gebrauchs Deutsch, Latein, Französisch und Niederländisch beherrschten. Benito Arias Montanus, der spanische Gelehrte, der die Niederlande aus eigener Erfahrung kannte, stellte fest, „que muchos en Flandes sabien **lengua española** por conocer la necesidad que tienen della ansi para sus cosas públicas como para la contratacion“.¹⁸⁴

Noflatscher führt die „notorisch schlechten Fremdsprachenkenntnisse[n] der spanischen Gesandten am Kaiserhof“ an¹⁸⁵. Selbst die Staatssekretäre Philipps II. waren nicht selten einsprachig und beherrschten nicht einmal Latein. Von dem Ideal des Staatssekretärs, wie es von Fadrique Furió Ceriol gezeichnet wurde, der als weitgereiste Person nicht nur fremde Bräuche und Zustände kannte, sondern auch fremde Sprachen lernte, waren die meisten Staatssekretäre weit entfernt¹⁸⁶. Sogar

¹⁸⁰ Herzog Jan I. gab wichtige Urkunden wie die *Landcharter* von 1291 vorzugsweise in niederländisch heraus und förderte diese Sprache mit zahlreichen Maßnahmen (s. van Dievoet 1991:79). Zu Herzog Jan I. (s. de Ridder 1979:73-99).

¹⁸¹ In der Freigrafschaft Burgund war die Sprache der Justiz und der Politik ohnehin das Französische gewesen und die Korrespondenz zwischen dem Parlament von Dôle und den Niederlanden war ebenfalls in dieser Sprache (s. Febvre 1926:35).

¹⁸² *Mémoires de Viglius* 1863:214f.; s. a. Fruin 1892:143, der Hopperus als Autor vermutet. Nach mündlicher Auskunft von Dr. Gustaaf Janssens ist dieser Bericht jedoch von Fruin zu Unrecht Hopperus zugeschrieben worden.

¹⁸³ CODOIN 1879 LXXIX:13; s. a. Brouwer 1933:90; s. a. der Jesuit Scribani, der die Fremdsprachenkenntnisse der Niederländer ebenfalls euphorisch lobt (s. Andriessen 1957:79).

¹⁸⁴ Montanus an Alba 18.5.1570, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:156.

¹⁸⁵ Noflatscher 1992:163; s. a. Edelmayer 1989:60.

¹⁸⁶ S. Furió Ceriol 1952:153.

Granvelle, der, wie Piot es einmal formulierte, „plus royaliste que le monarque“¹⁸⁷ war, kritisierte den König, der ungeschickterweise spanische Botschafter nach Deutschland gesandt hatte, die weder Latein noch Deutsch beherrschten: „et je ne veulx excuser nostre maistre [Philipp II.], qui de son coustet il n’y ayt fait faulte d’y avoir envoyé **ambassadeurs espagnolz**, pour complaire à l’Imperatrix, que non seulement **ne sçavoient la langue allemande et latyne**, mais que n’estoient oncques sortys d’Espagne, ny **n’avoient congnoissance auculne des affaires des Pays d’Embas.**“¹⁸⁸

2.4 Der Sonderstatus autographier Briefe

Die Beantwortung der Frage, weshalb ein bestimmter Brief in einer bestimmten Sprache verfaßt ist, hängt von zahlreichen Faktoren ab. Die meisten dieser Faktoren werde ich im Rahmen dieser Arbeit zu gegebener Zeit an konkreten Beispielen aufzeigen und erläutern. Einen Faktor will ich jedoch gleich an dieser Stelle nennen, da er grundsätzlich für den gesamten zu behandelnden Zeitraum gilt.

Die relevante Fragestellung zur Ermittlung dieses Kriteriums lautet, von welcher Hand die Niederschrift des Briefes ausgeführt wurde, und nicht, in wessen Namen der Brief schließlich versandt wurde. Bereits in dem Kapitel über den Sprachgebrauch habe ich, wo es mir möglich war, angegeben, von wessen Hand ein bestimmter Brief stammt. Handelt es sich um einen Brief von der Hand eines Sekretärs, ist daraus mit großer Sicherheit auf die Beherrschung der verwendeten Sprache seitens dieses Schreibers zu schließen. Gleiches gilt auch für andere Absender autographier Briefe, auch wenn es prinzipiell die Möglichkeit gab, sowohl bei einem eigenhändigen Brief des Absenders als auch bei einem Schriftstück durch dessen Sekretär, die jeweilige Urschrift von einem Dritten, etwa einem Übersetzer, erstellen zu lassen, um diesen Brief dann in der Fremdsprache abzuschreiben¹⁸⁹. Allerdings wird von dieser Möglichkeit, insbesondere von Sekretären, nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht worden sein. Diese Vorgehensweise hatte den Vorteil, daß man dem Briefpartner einerseits auf sprachlicher Ebene entgegenkam, da man sich direkt in dessen Muttersprache an ihn wandte. Andererseits war man so

¹⁸⁷ CG VIII:LV.

¹⁸⁸ Granvelle an Parma 12.5.1582, in: CG IX:170; s. a. Edelmayer 2002:45f.

¹⁸⁹ Beispiele hierfür sind die bereits genannten französisch verfaßten Kondolenzbriefe von Farnese oder die bereits erwähnten Briefe Karls V. (*supra*).

in der Lage, durch den autographen Status des Briefes dem Adressaten gegenüber Vertrautheit und besonderes Bemühen auszudrücken.

Generell wurde seitens des Empfängers einem autographen Schriftstück eines Landesherrn ungleich mehr Bedeutung beigemessen als einem von einem Sekretär verfaßten Stück in der eigenen Muttersprache. In den allermeisten Fällen kann man jedoch von einem autographen Brief in einer bestimmten Sprache auf die Kenntnis dieser Sprache durch den Absender schließen.

Umgekehrt schränkt die Sprachkompetenz des Verfassers den Gebrauch unterschiedlicher Sprachen in der Korrespondenz ein. Es ist nun im Einzelfall zu untersuchen, ob es andere Faktoren in Form von geschriebenen oder ungeschriebenen Regeln gab, die festlegten, von wessen Hand – nicht in wessen Namen – ein Schriftstück verfaßt sein sollte.

Daß ein von eigener Hand geschriebener Brief einem von einem Sekretär verfaßten Schriftstück vorgezogen wurde, hatte verschiedene Gründe, die in den Quellen dieser Zeit manchmal explizit genannt sind. Das Vortäuschen von Sprachkompetenz, wie dies bei den Briefen Karls V. als Motiv zu beobachten war, ist jedoch relativ selten.

Die Bedeutung eines autographen Briefes wird aber unter anderem darin evident, daß sich zumeist ausdrückliche Vermerke finden, wenn eine Person einen autographen Brief empfangen beziehungsweise geschrieben hatte. So wollte die Landvogtin Margarete von Österreich im Jahr 1525 erfahren, wie sie denn in der Korrespondenz erkennen könne, daß der Kaiser etwas „sans contredit“ ausgeführt zu wissen wünsche. Gattinara antwortete ihr lakonisch, daß, wenn der Kaiser persönlich schriebe, dafür kein weiteres Zeichen notwendig wäre¹⁹⁰. Hier ist zu bedenken, daß Margarete von Österreich verglichen mit ihren Nachfolgerinnen nur wenig Macht besaß. Der ursprünglich vorhandene Machtspielraum war 1522 sehr eingeschränkt worden.¹⁹¹

Maria von Ungarn hingegen erhielt ungleich größere Vollmachten und war dem Kaiser in ihrem Gebiet durchaus ebenbürtig. Durch diese Machtverschiebung

¹⁹⁰ S. Gorter-Van Royen 1997:177. Bezeichnenderweise schrieb der Kaiser seinen einzigen, vollständig autographen Brief an Margarete am Vorabend der wichtigen Friedensverhandlungen in Cambrai (10.6.1529); ansonsten beschränkte er sich auf gelegentliche Apostillen.

¹⁹¹ S. Gorter-Van Royen 2002:451.

änderte sich auch die Funktion autographe Mitteilungen, denn im Februar 1533 richtete sich Karl vertrauensvoll an seine Schwester: „Quand il y aura **chose** que je veult estre **tenue secrète**, je l’escripra seullement **de ma main**, et que la Royne face semblable.“¹⁹² Die Funktion autographe Briefe ist hier somit Geheimhaltung anzuzeigen.

Einige Jahrzehnte später wies Philipp II. in einem Brief an Alba ausdrücklich darauf hin, daß der Kaiser ihm etwas „con carta de **su mano**“ mitgeteilt habe.¹⁹³ So wirkte ein Brief von eigener Hand sowohl persönlicher als auch schmeichelhafter und ehrenvoller für den Empfänger. Gleichzeitig unterstrich er die Bedeutung des Schriftstückes. So gab Philipp II. dem von ihm persönlich verfaßten Brief an den Papst den Zusatz: „Esto escrivo de my mano por que se tendra mas fuerza.“¹⁹⁴

Ein Brief von eigener Hand wirkt zudem oft ehrlicher. Dies wird in einem autographen Brief Don Juans an Wilhelm von Oranien vom 15.6.1577 deutlich, worin dieser darauf hinweist, daß er diesen Brief von eigener Hand verfaßt habe, damit Wilhelm merke, daß Don Juan stets sein Wort halte: „quiero escrivirle ésta de mi mano, y no solamente asegurarlo que en mi palabra no puede aver ny ubo **nunca falta**“. Die Ehrlichkeit ist jedoch in diesem Fall nicht der einzige Grund für die autographe Form des Briefes, denn er fährt fort: „pero tambien quiero acordarle que no es de perder la ocasion que agora tiene para **vivir siempre** descansado, **rico y honrado**, pues todo esto lo hallará cierto en la clemencia y liberalidad de Su Magestad“.¹⁹⁵ Indem der Verfasser dem Empfänger aufzeigt, was für ihn auf dem Spiel steht, gereicht die autographe Form des Briefes zu einem Medium, das die Wichtigkeit des Inhaltes unterstreicht. In einem französischen Brief vom 20.6.1577 an den König geht Don Juan auf den obengenannten Brief ein und betont in diesem Sinn nochmals die autographe Form dieses Briefes: „j’escripvis de ma main en langue castillane à icelluy prince, et de sa responce là-dessus aussy de sa main“.¹⁹⁶

Daß ein Brief von eigener Hand geschrieben wurde, um Intimität zwischen Absender und Adressaten herzustellen, wird aus den bereits genannten

¹⁹² S. Gorter-Van Royen 2002:458.

¹⁹³ S. Brief vom 12.4.1568, in: *Estado* 537, fol. 69.

¹⁹⁴ Philipp II. an Papst Paul IV 6.3.1559, in: *Documents inédits sur l’érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1960 I:188.

¹⁹⁵ Brief vom 15.5.1577, in: *GCPH.II*, V:345f.

¹⁹⁶ *GCPH.II*, V:414.

Kondolenzbriefen Farneses deutlich, der durch die autographe Form seine Verbundenheit und sein Mitgefühl stärker zum Ausdruck bringen wollte.

Wegen dieser positiven Wirkungen nahm man oft die Mühe des eigenhändigen Schreibens in Kauf. Wenn allerdings ein vertrautes Verhältnis zwischen zwei Briefpartnern bestand, konnte es geschehen, daß man den anderen aufforderte, sich eines Sekretärs zu bedienen, wenn der Empfänger autographe Briefe wußte, daß sein Briefpartner viel Arbeit oder irgendwelche Gebrechen hatte. So schlägt Parma am 17.11.1580 ihrem Briefpartner Granvelle vor, sich ob seiner Krankheit und seines hohen Alters nicht mehr der Mühe zu unterziehen, von eigener Hand an sie zu schreiben: „ne si travagli in scrivermi di **sua mano**, che certo **trovandosi debile** come scrivo con queste sue ultime lettere, poteva farlo **di mano di segretario**“.¹⁹⁷

Im folgenden Brief an Margarete bekundet Granvelle unter Hinweis auf sein hohes Alter seine Entschlossenheit, auf deren Angebot einzugehen und den Brief an sie von einem Sekretär schreiben zu lassen: „Madame. J’useray de la **grâce** que Vostre Altèze m’a faict, respectant mon eage, me commandant que j’escrive de **main d’aultruy en ce que se pourra confier à aultre**“.¹⁹⁸ Man beachte, daß er dieses Angebot der Herzogin als „Gnade“, „grâce“, apostrophiert.

Die Einschränkung von Granvelle „en ce que se pourra confier à aultre“ weist auf einen bereits genannten Faktor hin, der mitbestimmend für die Frage ist, aus wessen Feder der Brief geflossen war. Man hatte nur dann die Möglichkeit, einen intimen oder besonders wichtigen Brief von einem Sekretär schreiben zu lassen, wenn man ihm ganz vertrauen konnte. So bestärkt zum Beispiel Granvelle in einem Brief vom 10.3.1563 den König in dessen Vertrauen zu dessen Staatssekretär. Denn nachdem er dem König geschrieben hatte, er möge „escusar á V[uestra] M[agestad] el trabajo de leer mis cartas tan largas, y mucho mas el que toma en querer responder á tanta parte dellas de su mano“, fährt der Kardinal etwas später beruhigend fort: „No es sino muy bien que V[uestra] M[agestad] descanse con el secretario **Gonçalo Perez**, que le tengo por muy hombre de bien, y creo que dél se **puede tomar toda confiança**, y tanto mas **encomendándole el secreto**, como haze V[uestra] M[agestad]

¹⁹⁷ CG VIII:183.

¹⁹⁸ Brief vom 10.12.1580, in: CG VIII:201.

que pluguiesse á Dios que anduiesse todo de manera que pudiesse siempre escribir cosas de sabor, y que diessen honra, provecho y satisfaction á todos.“¹⁹⁹

2.4.1 Das Problem schriftlicher und mündlicher Übersetzungen

Eine umfassende Geschichte der Übersetzung – so Noflatscher – ist bislang noch nicht geschrieben worden²⁰⁰. Im folgenden Kapitel werde ich daher kurz das Phänomen der Übersetzung im Staatsapparat Philipps II. skizzieren.

In einem Gremium, in welchem nicht nur eine Sprache gesprochen wird, sind Übersetzungen naturgemäß von zentraler Bedeutung. So heißt es in einer Anweisung an die Schreiber der *Staten-Generaal* vom 19.4.1578: „Et comme bien souvent se présentent **despêches en langue thioyse**, si comme instructions, commissions, retenues, passeports, missives et aultres, il debvra en **faire le translat**, soyt **du thioys en françoys ou du françoys en thioys**, toutes et quantes foys que chergé en sera.“²⁰¹

Da Sprachgrenzen – nicht nur zur Zeit Philipps II. – auch soziale Grenzen waren, mußte besonders in den Fällen, in welchen eine Standesgrenze überschritten wurde, oft eine Übersetzung erstellt werden. Die Sprache der zentralen Regierungsstellen der Niederlande wie des *Raad van State* war *grosso modo* Französisch und in einem wesentlich geringeren Maße Niederländisch. In Kirche und Universität herrschte Latein vor, während die Mehrheit der Bevölkerung zumeist niederländische (im Nordosten friesische, im Süden wallonische beziehungsweise pikardische oder lothringische sowie im Südosten luxemburgische) Idiome sprach. Durch Übersetzungen sollte erreicht werden, daß eine kirchliche oder gesetzgeberische Mitteilung auch von der Bevölkerung verstanden wurde.

Über den neuen Katechismus schrieb Philipp II. beispielsweise: „depuis approuvé par ceulx de la faculté en théologie de nostre université de Louvain, et par nostre charge nagaires fidèlement **translaté en langue thyoise et franchoise**, pour **estre proposé à tous noz subjectz** comme bonne et saine doctrine, et pareillement le **faire apprendre ès escolles publiques et autres**, afin que les jeusnes enffans soyent

¹⁹⁹ PEG VII:44f.

²⁰⁰ S. Noflatscher 1992:162 mit einigen Literaturangaben. Einen groben Überblick verschafft Mounin (s. Mounin 1967:14-55). Eine gute Arbeit, die Noflatscher möglicherweise entgangen ist, ist die Monografie von Glyn P. Norton: *The Ideology and Language of Translation in Renaissance France and their Humanists Antecedents* (s. Bibliographie).

²⁰¹ *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1861 I:446.

diligamment instruits ès fondamens de la religion: deffendant bien expressément la prélection de tous autres semblables livres et cathécismes.“²⁰²

Auch in den Fällen, in denen die institutionellen Wege verlassen wurden, waren Übersetzungen von außerordentlicher Wichtigkeit. Als die Vertreter der *Staten van Brabant* bei Philipp II. wegen des *Tiende Penning* vorsprechen wollten, waren sie genötigt, „afin que ceulx du **conseil** de Sa Majesté **puissent entendre** la remonstrance, **feront icelle translater en langue espaignolle**, dont ilz délivreront ung double à mons[ieu]r le réverendissime et illustrissime cardinal de **Spinosa** [Don Diego de Espinosa], aultre à révérendissime évesque de Quenca, aultre au nouveau confesseur, et ung à mons[ieu]r le seigneur Rigomes, et ung double **en franchois** à mons[ieu]r le docteur et conseiller **Hoppert**“.²⁰³

Übersetzungen im Verhältnis Eins zu Eins sind kaum möglich, und oft findet sich kein Äquivalent in der Zielsprache. Diesen Umstand machte sich Philipp Marnix von St. Aldegonde im August 1580 zunutze, als er dem Herzog von Anjou auf dessen Frage, weshalb er nicht „souverain“ genannt würde, beschied, das Wort gebe es in der „langue thioise“, also dem Niederländischen, nicht. In gewisser Weise war dies eine zutreffende Antwort, da das Niederländische auf das französische Lehnwort zurückgreifen muß, zudem eröffnete dies Marnix die Möglichkeit, einer heiklen Frage diplomatisch auszuweichen.²⁰⁴ Daß diese Äußerung von Marnix lediglich vorgeschoben war, geht aus der Tatsache hervor, daß Wilhelm von Oranien „souverain ende overhoof“ in Holland und Seeland genannt wurde²⁰⁵. Hier hatte man offensichtlich keine Bedenken, den Begriff „souverain“ zu gebrauchen.

Bedeutungsnuancen und Verschiedenheit des kulturellen Hintergrundes haben nicht selten eine große Bedeutung und stellen hohe Anforderungen an die Übersetzer. So klagt Don Juan in Zusammenhang mit Bestimmungen in der *Pacificatie van Gent* über spanische Soldaten, „qu'on baptisoit les Espaignols rebelles et traictres en ladicte pacification“, worauf ihm entgegengehalten wurde, „que rebelle et traicte n'estoit une chose en langue françoise“.²⁰⁶

²⁰² Philipp II. an die niederländischen Bischöfe 8.8.1559, in: BCRH 1867:303.

²⁰³ *Relation du voyage des députés envoyés à Philippe II en Espagne, par les états de Brabant, pour réclamer contre le dixième et le vingtième denier* 8.3.1572 – 11.8.1572, in: BCRH 1858:257.

²⁰⁴ *S. Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:33; s. a. de Vrankrijker 1933:122.

²⁰⁵ S. de Vrankrijker 1933:122.

²⁰⁶ *Relation de la première négociation des états généraux avec don Juan d'Autriche et des événements qui la précédèrent, par Gaspar Schetz, seigneur de Grobbendoncq, trésorier général des finances: 2 septembre 1576 – 16*

Darüberhinaus stellten die Übersetzungen einen großen Kostenfaktor dar, wie aus dem Bericht Kieffels hervorgeht: „Et avecq ce n’ayans lesdicts bons subjectz peu passer, ont esté constraintz à faire, à **leurs grands despens**, translater leurs enseignements et lettres de thyois ou latin en langue franchoise, et après derechief les faire collationner par le secrétaire Vanden Driesche et aultres du conseil estans lez le duc d’Alve.“²⁰⁷

Ein weiteres Problem bei Übersetzungen war die unterschiedliche fachliche Qualifikation der Übersetzer und Dolmetscher. Ludwig XIV. begründete gar ein Sprachgesetz in Französisch-Flandern mit mangelnder fachlicher Kompetenz bei Übersetzern: „outre les **grands frais** que cela leur cause, il pourroit arriver que ces **traductions n’étant pas fidelles**, elles mettroient en grand péril, la vie, l’honneur et les biens des Parties, d’autant qu’il se trouve de **certaines constructions dans la Langue Flamande, qui ne se peuvent rendre aisément en une autre**, de manière que l’ommission d’un mot, et quelquefois d’une virgule, est capable d’altérer le véritable sens d’une pièce, sur laquelle roulera la décision d’un procès“.²⁰⁸

Wenn es sich um einen persönlichen Sekretär oder um eine langjährige, bekannte Fachkraft handelte, war dieses Problem sicherlich geringer, bei sporadisch verpflichteten Kräften, etwa in Zusammenhang mit einer Mission, konnte es hingegen öfters zu Mißverständnissen und Unklarheiten kommen. So klagte der spanische Botschafter in London, Diego Gúzman de Sylva, in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit gegenüber Parma in einem Brief, daß er ein Schriftstück in englischer Sprache erhalten habe, welches ihm übersetzt worden sei. Hierzu bemerkt Gúzman de Sylva: „que un **traslado** que me han hecho en español que es **mas obscuro** y no me ha contendado y haze la diligencia que V[uestra] A[lteza] manda“.²⁰⁹

Für den Bereich des Dolmetschens gilt Ähnliches. Auch hier können durch bewußte oder unbewußte Veränderung von Inhalt oder Stil der Rede ganz verschiedene Inhalte weitergegeben werden. Prominentes „Opfer“ dieser gezielten Manipulation war Requesens. In einem Brief bedauert er, Christophe d’Assonleville

février 1577, in: BCRH 1865:89.

²⁰⁷ *Relation du voyage des députés envoyés à Philippe II en Espagne, par les états de Brabant, pour réclamer contre le dixième et le vingtième denier 8.3.1572 – 11.8.1572, in: BCRH 1858:333.*

²⁰⁸ De Saint-Léger, 341, Nr. 1, zit. n. Brunot 1966 V:93; s. a. Peyre 1933:214.

²⁰⁹ Brief vom 8.10.1565, in: PEA 397, fol. 166r.; s. a. *Relation politiques des Pays-Bas et de l’Angleterre 1885:253.*

die Möglichkeit gegeben zu haben, seine Forderungen öffentlich auszusprechen. Denn der Landvogt mußte danach empört feststellen: „que la proposiçion que Assonlevile les hizo, fue **mas larga** de lo q[ue] yo quisiera, y de lo q[ue] se havia prevenido, y dixo en ella **algunas Impertinencias**.“ Anschließend führt er den Grund an, weshalb es nicht ausgereicht habe, die Rede nur in spanisch zu halten: „Pero las palabras q[ue] yo le dixee primero en español, son punctualm[en]te Las de que agora embio copia y holgara que no descendiera Assonlevile **a mas particularidades**, pero **los mas no entendian el español**, y fue neçessario que el se lo refiriesse“, und er kommt zu dem resignierenden Schluß: „uno de los grandes inconvenientes que trae el gobernar en partes donde **no se sabe la lengua**, es que **pocas veßes refieren los interpretes fielmente** lo que les deßis aun en presencia, mire V[uestra] M[agesta]d lo que deven haßer en ausencia.“²¹⁰

²¹⁰ Brief vom 11. oder 12.12.1574, in: *Estado* 559, fol. 104. In diesem Brief sind zwei unterschiedliche Datumsangaben zu finden.

3 Das institutionelle Machtgefüge

3.1 Die Regierungsstellen der Niederlande

3.1.1 Das umfassende System: die *Collaterale Raden*

Am 1.10.1531 wurden von Karl V. die sogenannten *Collaterale Raden* errichtet. Deren Aufgabe war es, den Landesherrn zu beraten und ihm zur Seite zu stehen, worauf auch ihre Bezeichnung „collateraal“ zurückzuführen ist²¹¹. Karl V. schuf dabei nichts gänzlich Neues, sondern setzte vielmehr die Politik der Burgunderherzöge fort. Bei der Errichtung dieser *Collaterale Raden* konnte er auf Institutionen zurückgreifen, die zum Teil noch aus der Zeit Philipps des Schönen stammten.²¹² Thielemans formuliert daher treffend: „La réforme de 1531 peut être considérée comme l’aboutissement d’une longue évolution de l’administration bourguignonne dans le sens de la spécialisation.“²¹³

Seit dieser Zeit gab es drei *Collaterale Raden*: den *Raad van State*, den *Geheime Raad* und den *Raad van Financiën*. Von einer *Trias Politica* kann man jedoch in diesem Zusammenhang keinesfalls sprechen. Eine Einteilung der Räte in die Bereiche Legislative, Exekutive und Judikative, die Zweige der „klassischen“ modernen Gewaltenteilung, hat es im 16. Jahrhundert nicht gegeben. Darüber hinaus fehlte auch jede andere konsequent durchgeführte Abgrenzung der jeweiligen Kompetenzen, ein Charakteristikum für das *Ancien Régime* – nicht nur in den Niederlanden.²¹⁴

Der *Grote Raad van Mechelen* hatte bereits vor 1531 bestanden und gehörte nicht zu den *Collaterale Raden*²¹⁵. Er wurde vielmehr mit deren Schaffung aus dem Bereich der Regierungspolitik verdrängt und auf das Gebiet der Rechtsprechung beschränkt. Aber selbst dort wurden ihm seine Befugnisse als Berufungsinstanz, teilweise durch den *Geheime Raad*, teilweise durch regionale Institutionen wie etwa dem *Parlement de Dôle* oder dem *Hof van Gelderland*, empfindlich beschnitten.²¹⁶

²¹¹ Zur Rolle des Landesherrn (s. Lenders 1994:43-62).

²¹² S. Lefèvre 1934:42.

²¹³ Thielemans & Petit & Boumans 1954:VI.

²¹⁴ S. de Schepper 1980a:316-320.

²¹⁵ S. Wijfels 1994:448-461.

²¹⁶ S. de Schepper 1980a:330f.; s. a. de Schepper 1987:13-17.

Der *Geheime Raad* hatte seinen Ursprung im burgundischen Hofrat²¹⁷. Mit der Ordonnanz vom 22.1.1504 erkannte Philipp der Schöne den *Geheime Raad* unter seiner damaligen Bezeichnung *Grand Conseil lez le Prince* an. Die Bezeichnung *Geheime Raad* für dieses Gremium taucht erstmalig 1507 auf²¹⁸. Durch die Reform von 1531 wurde der *Geheime Raad* ein permanentes Gremium²¹⁹, dessen Aufgabe *grosso modo* darin bestand, die königliche Gesetzgebung vorzubereiten. Zwar war ihm die Rechtsprechung ausdrücklich untersagt, aber in den 1550er Jahren hatte er bereits 30% der Fälle des *Grote Raad van Mechelen* usurpiert.²²⁰ Im *Geheime Raad* gab es seit 1517 sieben subalterne Sekretäre, die dem *Audiëncier* unterstanden²²¹. Seit 1477 war die Kenntnis von „du moins deux langhaises, franchois et thiois“ Bedingung für dieses Amt²²². Seit der Reform Karls V. im Jahre 1531 gab es lediglich sechs Sekretäre, von denen einer spanischer Muttersprache war²²³.

Der *Raad van Financiën* war für die Kontrolle und Verwaltung der landesherrlichen Domänen, die Einforderung von Steuern, die Aufsicht über die Rechnungskammern sowie die Bezahlung von Beamtenbezügen und Sold zuständig²²⁴.

3.1.1.1 Der zentrale Teil des Systems: der *Raad van State*

Der *Raad van State* war ein typischer Kronrat, dem rechtlich der König beziehungsweise der *Gouverneur-Generaal* vorstand²²⁵. Die Wurzeln dieser Einrichtung liegen im 15. Jahrhundert²²⁶. Aufgrund des Fehlens schneller

²¹⁷ Zur Geschichte des Rates (s. Baelde 1986:61).

²¹⁸ S. Baelde & Vermeir 1994:266.

²¹⁹ S. de Schepper 1994c:295-299.

²²⁰ S. de Schepper 1980a:331f. Zum *Geheime Raad* allgemein (s. de Schepper 1994c).

²²¹ Der früheste Beleg für das Amt des *Audiënciers* ist im Jahr 1413 zu finden (s. de Schepper 1994d:367). Zur Geschichte des *Audiënciers* (s. BCRH 1897:146-232, besonders 203-208; s. a. de Schepper & Vermeir 1994b:199f.; s. a. de Schepper 1994d:367-369). Der Name leitet sich vom Vorlesen der Urkunde („faire l’audience“) ab. Der *Audiëncier* war der einzige Sekretär im *Raad van Financiën* und der erste Sekretär des *Geheime Raad*; nur im *Raad van State* gab es noch einen eigenen Sekretär (s. de Pater 1917:116).

²²² S. de Schepper 1994d:369.

²²³ S. de Marneffe 1991:4. Eine Liste der Mitglieder sowie deren Kurzbiographie (s. Baelde 1965:220-330).

²²⁴ S. de Schepper 1980a:334-336; s. a. Coppens & Baelde 1994:497-522. Eine Liste der Mitglieder sowie deren Kurzbiographie (s. Baelde 1965:220-330).

²²⁵ S. de Schepper 1980a:333; s. a. Baelde & Vermeir 1994. Zur Vorgeschichte (s. de Schepper 1994c:299). Eine Liste der Mitglieder sowie deren Kurzbiographie (s. Baelde 1965:220-330).

²²⁶ S. Baelde & Vermeir 1994:265f.

Kommunikationsmittel²²⁷ war letzterer oft gezwungen, im Rahmen seiner Instruktionen Erlasse zu beschließen, die aus Zeitgründen nicht mit dem Landesherrn abgesprochen werden konnten. Deswegen kam Margarete von Parma und ihren Nachfolgern großer Einfluß zu. Von den 180 Edikten, die zwischen 1563 und 1565 erlassen wurden, war keines in Spanien unterzeichnet worden. Insbesondere die Erlasse gegen die „Ketzer“, die von den Adligen heftig bekämpft wurden, waren von Parma erlassen worden und die Macht des Adels hatte nicht ausgereicht, dieses zu verhindern.²²⁸ Ernannt wurden die Mitglieder des *Raad van State* bis 1579 ausschließlich vom König. Ihr Jahreseinkommen betrug lediglich 1.200 Gulden, während der Gouverneur 36.000 Gulden empfing, was die unterschiedliche Wertschätzung unterstreicht²²⁹. Die Ernennung erfolgte im Prinzip auf Lebenszeit; beispielsweise galt Granvelle bis zu seinem Tode offiziell als Mitglied dieses Gremiums – und hatte somit Anrecht auf sein Jahresgeld, obwohl er die Niederlande bereits seit mehr als zwanzig Jahren verlassen hatte²³⁰. Allerdings konnte der König ein Ratsmitglied auch entlassen, „tant qu’il nous plaira“.²³¹ Die Weiterbezahlung der Jahresgelder für Granvelle ist somit als persönliches Wohlwollen Philipps, nicht jedoch als ein Anrecht des Kardinals anzusehen.

Mit dem *Tractaat van Atrecht* im Jahre 1579 wurde – allerdings nur auf dem Papier – die Macht des Landesherrn beschnitten, da es dem König seitdem ausdrücklich untersagt war, Fremde für diese Ämter zu ernennen. Außerdem wurde die Zahl der Mitglieder erstmalig begrenzt; von diesen nunmehr zwölf Mitgliedern mußten zwei Drittel der Mitglieder das Plazet der *Staten-Generaal* erwerben.²³² Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß Landvögte wie etwa Alba zwar Ausländer in den *Raad van State* einluden, diese jedoch offiziell nicht ernannten²³³. Die Bestimmungen des *Tractaat van Atrecht* wurden im folgenden sowohl seitens des Königs als auch des *Gouverneur-Generaal* mehrfach gebrochen. So wurde der

²²⁷ Der Zeitraum zwischen dem Versand eines Briefes aus Brüssel und der entsprechenden Antwort aus Madrid betrug mindestens ein oder zwei Monate (*infra*).

²²⁸ S. de Schepper 1993b:32.

²²⁹ S. de Schepper & Vermeir 1994:199.

²³⁰ S. de Schepper 1956:147. Die Jahresgelder waren offiziell Unkostenerstattungen für den Aufenthalt der Betroffenen (s. Baelde & Vermeir 1994:272f.; s. a. de Schepper 1956:160f.).

²³¹ *Ordonnantie van de Raad van State*, zit. n. Baelde & Vermeir 1994:270.

²³² S. de Schepper 1956:122.

²³³ De Schepper 1956:122.

Ausländer Cosimo Masi, der Privatsekretär Farneses, bereits 1585 – ähnlich wie vordem Juan de Vargas oder Jerónimo de Roda – zu den Sitzungen des Rates hinzugezogen²³⁴. Gegen Ende des Jahrhunderts sollte Francisco de Mendonça den Versammlungen des *Raad van State* beiwohnen und am 3.7.1597 als erster Spanier offiziell zum Ratsherren ernannt werden.²³⁵

Im Falle der Abwesenheit des Landvogtes oblag die Leitung der Sitzungen dem Vorsitzenden des *Raad van State*, der stets gleichzeitig Vorsitzender des *Geheime Raad* war²³⁶. Daneben war es Tradition, daß bei Abwesenheit des Landvogtes die Regierungsgeschäfte an den dienstältesten Adligen übergingen²³⁷.

Obwohl der *Raad van State* insbesondere in den Jahren 1560 – 1577 relativ regelmäßig tagte, erhielt er jedoch nie den Status eines permanenten Rates wie der *Raad van Financiën* oder der *Geheime Raad*²³⁸. So konnte Farnese, ohne gegen Vorschriften zu verstoßen, den *Raad van State* lediglich sporadisch einberufen²³⁹. Versammlungsort war in der Regel der herzogliche Palast in Brüssel²⁴⁰.

In der Instruktion, die Philipp II. am 18.11.1555 in Brüssel erließ, sind die Aufgaben und Kompetenzen des *Raad van State* abgesteckt. Zu diesen gehörten „seullement les **grans et principaulx affaires** et ceulx qui concerneront l'estat, conduite et gouvernement, paix, seurté et deffence des dicts pays de pardeçà, remettant et délaissant les aultres négoes et affaires tant de grace que de justice et police ordinaire ès Privé et Grand et aultres Consaulx provinciaulx“.²⁴¹ Die heutzutage vage Formulierung „les grans et principaulx affaires“ war für das 16. Jahrhundert eine geläufige Wendung und umfaßte alle wichtigen Staatsfragen²⁴².

Auf dem Gebiet der Außenpolitik hatte der *Raad van State* gegenüber den übrigen Räten fast alleinige Kompetenz. Dazu gehörte beispielsweise die Vorbereitung von Vereinbarungen mit anderen Fürsten oder die Teilnahme an

²³⁴ S. de Schepper 1956:170f.

²³⁵ S. de Schepper 1956:142.

²³⁶ S. de Schepper 1956:106ff.; s. a. Baelde & Vermeir 1994:271. Von 1549 bis in die 1560er Jahre war dies der Jurist Viglius, der dann von Karel van Tisnacq ersetzt wurde (s. de Schepper 1956:109f.).

²³⁷ S. de Schepper 1956:111.

²³⁸ S. de Schepper 1956:166.

²³⁹ S. de Schepper 1956:166.

²⁴⁰ S. de Schepper 1956:166; s. a. Baelde & Vermeir 1994:270-273.

²⁴¹ *Règlement et instructions pour le Conseil d'État* 18.11.1555, in: *Ordonnances* VII:23. Dieselben Formulierungen finden sich bereits in der Instruktion seines Vaters für das Gremium vom 1.10.1531 (s. de Blecourt & Japikse 1919:31).

²⁴² S. Baelde 1967:44. Zu den Kompetenzen (s. de Schepper 1956:175-179; s. a. Baelde & Vermeir 1994).

Friedensverhandlungen. Auf dem Gebiet der Innenpolitik beriet der *Raad van State* den *Gouverneur-Generaal*, wenn es um die Nominierung für wichtige Staatsämter ging. Daneben oblag es dem *Raad van State*, die „paix, seurté et deffence“ des Landes nach außen und innen zu sichern²⁴³. Nicht zuletzt hatte er auch Mitspracherecht, wenn es um Finanzfragen ging. In diesem letzteren Bereich kam es somit naturgemäß des öfteren zu Konflikten mit dem *Raad van Financiën*.

Der *Raad van State* hatte zwar offiziell nur beratende Funktion, während der *Raad van Financiën* und der *Geheime Raad* mit normativer Kompetenz ausgestattet waren²⁴⁴, dennoch wird er, insbesondere für die Zeit unter Parma, als der politisch einflußreichste der *Collaterale Raden* angesehen. So stellt Thielemans fest: „Sous Marguerite de Parme, il paraît au faîte de sa puissance: il représente la plus haute noblesse des Pays-Bas et **prétend traiter** avec le Prince sur un **pied d'égalité**.“²⁴⁵

Nach der Beratung eines Problems beschloß der *Raad van State* durch Stimmenmehrheit eine Lösung. Diese Vorgehensweise war durch Artikel 8 der Instruktion von Karl V. aus dem Jahre 1540 festgelegt und von dessen Sohn bestätigt worden.²⁴⁶ Dem Vorsitzenden des Rates kam eine große Machtfülle zu, da er zum einen den Landvogt bei dessen Abwesenheit vertrat und zum anderen die Beschlüsse zusammen mit den Sekretären formulierte und ihm somit die letztendliche Entscheidung blieb²⁴⁷.

Zwar war der *Gouverneur-Generaal* im Prinzip gehalten, wie es die *Instruction secrète* Philipps II. vom 8.8.1559 vorsah, den Rat des *Raad van State* einzuholen: „en toutes choses, elle se conduise par bon advis et meure délibération des consaulx d'Etat et privé“²⁴⁸, im Falle von Meinungsverschiedenheiten war er jedoch, wie es in der *Instruction particulière* des Königs vom gleichen Tag heißt, nicht an die Mehrheitsentscheidung des Rates gebunden, sondern sollte „ferez ce que verrez estre convenable pour la plus saine et meilleure résolution et conclusion.“²⁴⁹ Zudem

²⁴³ S. Thielemans & Petit & Boumans 1954:XIV-XIX.

²⁴⁴ S. de Schepper 1980a:334.

²⁴⁵ Thielemans & Petit & Boumans 1954:VII.

²⁴⁶ *Règlement et instructions pour le Conseil d'État* 18.11.1555, in: *Ordonnances* VII:24; s. a. Thielemans & Petit & Boumans 1954:XXI.

²⁴⁷ S. Baelde & Vermeir 1994:271.

²⁴⁸ GCPH.II, II:474.

²⁴⁹ GCPH.II, II:471; s. a. de Schepper 1956:167; s. a. PEA, reg. *Commissions et Instructions des Gouverneurs-Généraux*; s. a. Baelde & Vermeir 1994:274; s. a. Instruktion vom 1.10.1531 für den *Raad van State*, in: De Blécourt & Japikse 1919:32.

besaßen im Konfliktfall die Landvögte die faktische Möglichkeit, bestimmte Fragen im kleinen Kreis mit ihnen genehmen Ratsmitgliedern, der sogenannten *Consulta*²⁵⁰, zu besprechen²⁵¹.

Die interne Sprache des *Raad van State* war das Französische. In dieser Sprache wurde auch der Schriftwechsel mit den Landesherrn verfaßt. Falls der Landvogt nicht in Brüssel weilte, mußte auch mit diesem Korrespondenz geführt werden, wobei man sich ebenfalls der französischen Sprache bediente, selbst wenn man von dem *Gouverneur-Generaal* in spanisch angeschrieben wurde, wie dies Ende des Jahrhunderts unter Fuentes geschehen sollte. Die Vorgänger hatten in der Regel stets in französisch korrespondiert. Falls sich der *Raad van State* an andere Stellen in den Niederlanden wandte, richtete er sich in der Regel nach dem Adressaten und verfaßte seine Briefe gegebenenfalls auch in niederländisch.²⁵²

3.1.1.1 Ein bedeutsamer Bestandteil des *Raad van State*: das Sekretariat

Die Bezeichnung des „*Secrétaire d'état*“ taucht erstmalig im Jahre 1531 auf. 1555 heißt es in der entsprechenden Anordnung: „*Les dicts secrétaire d'Estat et adjoint auront seul la charge de dépescher toutes provisions, dépesches et lettres qui seront accordées au dict Conseil d'Estat, et lesquelles ne sont de la charge ordinaire du Conseil Privé ou des Finances*“.²⁵³

Im Sekretariat des *Raad van State* arbeiteten verschiedene Sekretäre zusammen. Der wichtigste unter ihnen war der *Secrétaire d'État*, wie er in den Quellen bezeichnet

²⁵⁰ Der anonyme zeitgenössische Autor des *Kort verhael van den oersprunck ende anvanck deser Nederlantscher troublen ende van de gedenckweerdichste dingen in desen Vreeslanden zedert den jaere 1550 gescheet* spricht diesbezüglich von einem „sekeren heijmelijcke raetslach“ (s. Bergsma & Waterbolk 1991:23). De Schepper weist darauf hin, daß der Begriff *Consulta* von vielen Historikern falsch verstanden werde, da der eigentliche Auftrag der *Consulta* darin bestanden habe, Ernennungen für Ämter und Benefizien vorzunehmen (s. de Schepper 1956:5, Anmerkung 1; s. a. Lagomarsino 1973:36). Gleichwohl muß betont werden, daß die Vergabe von Ämtern wohl eine der zentralen Domänen landesherrlicher Politik ist. Zum anderen befaßte sich dieser exklusive Kreis in der Praxis auch mit allgemeinen, politischen Problemen, und es wäre sicherlich falsch, diese Bedeutung zu unterschätzen (s. van Durme 1953:175; anderer Auffassung ist – meines Erachtens zu Unrecht – Dierickx, s. Dierickx 1950:120). Ein Indiz für die hohe Bedeutung der *Consulta* bei den Zeitgenossen ist die Tatsache, daß in der Vereidigung Erzherzogs Matthias zum Landvogt ein Passus zu finden ist, der die Schaffung einer *Consulta* oder ähnlichen Einrichtung ausdrücklich untersagt. Die Tatsache, daß der Passus an fünfter Stelle (von 30) aufgeführt wird unterstreicht nur seine Wichtigkeit: „En alle saken, die gestelt sullen zyn ter deliberatie van den voorschreven Rade, sullen gesloten, geresolveert en gedecreteert worden, by meesten gevolge van opinien of stemmen van den selven Rade, sonder dat de voorseide Gouverneur hem zal mogen behelpen met **eenigen achter of secreten Rade.**“ (Bor I:927).

²⁵¹ S. Baelde & Vermeir 1994:274.

²⁵² S. de Schepper 1956:170.

²⁵³ *Règlement et instructions pour le Conseil d'État* 18.11.1555, in: *Ordonnances* VII:24; s. a. *Instruction pour le Conseil d'État* 8.8.1559, in: *Ordonnances* VII:461; s. a. de Marneffe 1991:5.

wird. Im Jahr 1555 wurde Jan van der Aa für diesen Posten ernannt²⁵⁴. 1574 wurde er offiziell durch Baptist Berty ersetzt, der faktisch jedoch bereits seit 1568 die Aufgaben seines Vorgängers übernommen hatte²⁵⁵. Berty war bereits 1565 *Secrétaire du Conseil Privé* sowie am 2.3. des gleichen Jahres *Garde-Chartres* sowie *Secrétaire-Adjoinct du Conseil d'État* geworden²⁵⁶. Er starb am 13.3.1579 und wurde vorübergehend von seinem *Adjoinct*, Le Vasseur, ersetzt, der Alonso de Laloo, den vormaligen Schreiber des *Raad van Holland*, als Hilfe zugewiesen bekam. Nach kurzer Zeit ging de Laloo jedoch nach Madrid, und der König berief Flaminio Garnier als seinen Nachfolger. Garniers Berufung, die insbesondere von Farnese befördert worden war und am 15.11.1580 stattfand, weckte vermutlich wegen dessen italienischer Herkunft großen Unmut.²⁵⁷ Garnier sollte in den folgenden Jahren neben Cosimo Masi der bevorzugte Sekretär Farneses im *Raad van State* sein²⁵⁸.

Neben diesem *Secrétaire d'État* gab es also noch weitere Sekretäre, die in den Quellen *Adjoinct*, also „beigeordnet“, bezeichnet werden, wie zum Beispiel Jan de Langhe²⁵⁹ oder Frans le Vasseur²⁶⁰ oder eben Baptist Berty und Alonso de Laloo zu Beginn ihrer Karriere.

Sowohl die *Secrétaires d'État* als auch die beigeordneten Sekretäre hatten von Philipp II. eine Ernennungsurkunde entgegengenommen und waren Beamte des Landesherrn. Sie waren keine einfachen „Schreiberlinge“, sondern unterstanden dem Präsidenten des *Raad van State*, bei welchem sie ihren Amtseid ablegen mußten. Ihnen oblag die Verantwortung für den gesamten ein- beziehungsweise ausgehenden Schriftwechsel des *Raad van State* und gegebenenfalls dessen (De-) Chiffrierung²⁶¹. Darüber hinaus waren sie für die Archivierung der Urschriften der ausgehenden Post und der Originale der eingehenden Korrespondenz zuständig²⁶².

Außer den bereits genannten Sekretären gab es im *Raad van State* noch einen *Secrétaire d'État de langue allemande* – den für den Schriftverkehr in deutscher

²⁵⁴ S. Baelde 1965:227.

²⁵⁵ S. Baelde 1965:233f.

²⁵⁶ S. de Marneffe 1991:6.

²⁵⁷ S. de Schepper 1956:156f.

²⁵⁸ S. de Schepper 1956:157.

²⁵⁹ S. Baelde 1965:275.

²⁶⁰ S. Baelde 1965:322.

²⁶¹ S. de Schepper 1956:154.

²⁶² S. *Règlement et instructions pour le Conseil d'État* 18.11.1555, in: *Ordonnances* VII:24; s. a. de Schepper 1972:738-751.

Sprache zuständigen Urban Scharemburger, der bereits von Karl V. für seinen Posten nominiert worden war und später unter Philipp II. bestätigt wurde.²⁶³

Zusätzlich zu den aufgeführten Sekretären arbeiteten im Sekretariat des *Raad van State* noch zahlreiche Schreiber, die sogenannten *Clercqz*, die lediglich untergeordnete Bedienstete der Staatssekretäre ohne Ernennungsurkunde waren und zahlreiche Briefe nach Vorlage verfaßten.

Die Staatssekretäre, die eine Ernennungsurkunde des Königs erhalten hatten und zudem alle vereidigt waren, hatten ungleich größere Bedeutung und Verantwortung. Sie genossen ein wesentlich höheres Ansehen als die *Clercqz*, weshalb von den Staatssekretären ausdrücklich gefordert wurde, „discret, secret, léal, confident et assermenté“ zu sein.²⁶⁴ Dies wird unter anderem aus einem Brief aus dem Jahre 1576 deutlich, in welchem Don Juan den *Raad van State* bittet, ihm einen Sekretär für die deutsche Sprache zu schicken. Am liebsten hätte Don Juan Urban Scharemburger an seiner Seite gesehen, da die von diesem verfaßten Briefe „plus d’auctorité“ als diejenigen eines gewöhnlichen *Clercq* besäßen²⁶⁵. Allerdings wollte der *Raad van State* auf seinen Staatssekretär Scharemburger nicht verzichten, sondern sandte dessen ersten *Clercq*, Laurens Gantzenmüller, zu Don Juan²⁶⁶.

3.1.2 Die Macht der Provinzen: die *Staten-Generaal*

„quod omnes tangit, ab omnibus probari debet“²⁶⁷

Die *Staten-Generaal*, also die Ständevertretung der Provinzen, standen außerhalb des Systems der *Collaterale Raden*²⁶⁸. Gleichwohl ist ihre Bedeutung kaum zu unterschätzen, was schon dadurch unterstrichen wird, daß dieses Gremium neben dem englischen Parlament als einziges in Europa eine ununterbrochene Tradition aufweisen kann²⁶⁹. Der Zeitpunkt des Entstehens der *Staten-Generaal* ist nicht unumstritten. Bereits im Jahr 1430 hatte Philipp der Gute erstmalig die Stände der drei wichtigsten Provinzen (Flandern, Brabant und Holland) in Mecheln zusammengerufen. Bei diesem, sowie bei einigen Folgetreffen, ging es meistens um

²⁶³ S. Baelde 1965:305f. Zu dieser Einrichtung (s. de Schepper 1994e:398-401).

²⁶⁴ *Règlement et instructions pour le Conseil d’État* 18.11.1555, in: *Ordonnances* VII:24.

²⁶⁵ Don Juan an den *Raad van State* 30.11.1576, in: GCPH.II, V:476.

²⁶⁶ S. Baelde 1965:306.

²⁶⁷ Grundsatz des römischen Rechts, zit. n. Swart 1994:136.

²⁶⁸ Zu den *Staten-Generaal* allgemein (s. Wellens 1994; s. a. Gilissen 1966:401-437).

²⁶⁹ S. Koenigsberger 1958:143.

konkrete Fragen ökonomischer Natur wie etwa dem englischen Wollpreis oder der Lage der Textilindustrie.²⁷⁰

Der 9.1.1464 ist vermutlich trotzdem als der Tag anzusehen, an dem die *Staten-Generaal* unter Philipp dem Guten in Brügge erstmals zusammentraten²⁷¹. Obwohl es der klar formulierte Wunsch des Herzogs war, alle Provinzen vertreten zu sehen, fehlten einige, darunter Luxemburg²⁷². Zwischen 1464 und 1576 versammelten sich die *Staten-Generaal* 160 Mal, allerdings mit zum Teil mehrjährigen Unterbrechungen²⁷³. Der Tagungsort lag zumeist in den großen Städten Brabants oder Flanderns²⁷⁴. Es waren insbesondere die zentralen und südlichen Provinzen der Niederlande, das heißt, die Provinzen Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Namur und Hennegau, Douai und Orchies, deren Vertreter häufig auf den Zusammenkünften zu sehen waren. Bei den Vertretern der peripheren Provinzen des Nordens und Ostens (Utrecht, Groningen mit Umland, Friesland, Overijssel und Gelderland) war dies selten der Fall. Das Herzogtum Luxemburg, das von den übrigen Provinzen durch das Fürstbistum Lüttich auch geographisch klar getrennt war, lehnte eine Zusammenarbeit unter Hinweis auf die Andersartigkeit des Landes kategorisch ab²⁷⁵. Die politische Dominanz Flanderns und Brabants lag zu einem großen Teil in deren Wirtschaftskraft begründet. Diese war ohne Beispiel, denn Flandern trug bis in die 1570er Jahre zumeist ca. 34% der Steuerlast und Brabant immerhin noch 29%, während Holland und Seeland zusammen nur auf ca. 16% kamen²⁷⁶.

Die Delegierten der drei Stände wurden von den einzelnen *Staten*²⁷⁷ gewählt, jedoch konnte die Zusammensetzung durchaus stark variieren. So entsandte die Provinz Flandern nur wenige Deputierte aus dem Klerus oder dem Adel, sehr viele hingegen aus dem Dritten Stand, während dies bei Namur genau umgekehrt war.²⁷⁸

²⁷⁰ S. Koenigsberger 1958:144f.

²⁷¹ S. Gilissen 1965:268f.; s. a. Gilissen 1966:405f.; s. a. Koenigsberger 2001:16-32.

²⁷² S. Gilissen 1965:274.

²⁷³ S. Gilissen 1965:275.

²⁷⁴ S. Gilissen 1965:276.

²⁷⁵ S. Gilissen 1965:280f.; s. a. Duke 1982:115. Auch die Freigrafschaft Burgund – obwohl aus Brüssel regiert – entsandte grundsätzlich keine Abgeordneten in die *Staten-Generaal* (s. de Schepper 1994a:31).

²⁷⁶ S. Blockmans 1988:146.

²⁷⁷ Zu den verschiedenen Provinzen (s. Dhondt 1965:197-260); zu Holland (s. Koopmans 1990:87-115).

²⁷⁸ S. Gilissen 1965:284-288.

In Holland fehlte die Geistlichkeit; in Friesland hatten weder Geistlichkeit noch Adel einen Sitz in den *Staten*²⁷⁹. Die *Staten-Generaal* repräsentierten zudem keinesfalls die Gesamtbevölkerung der Niederlande, da beispielsweise ein Großteil der ländlichen Bevölkerung kaum vertreten war.²⁸⁰ Aber auch innerhalb der Städte hielt das Patriziat das Ruder zumeist fest in der Hand. Hafenarbeiter, Fischer oder Seeleute beispielsweise waren dort von der Mitwirkung ausgeschlossen, obwohl Wilhelm von Oranien sich für sie stark gemacht hatte. In einigen flämischen und brabantischen Städten wie Gent oder Löwen hatten auch Handwerker und teilweise auch die unteren Schichten zeitweilig größeren Einfluß.²⁸¹ Trotz aller Einschränkungen sahen sich die *Staten* gleichwohl selbst als durchaus repräsentativ an²⁸².

Die Aufgaben der *Staten-Generaal* waren nur vage umrissen. Hatte Philipp der Gute noch das Ziel persönlich am 25.4.1464 festgelegt: „de communiquer les grans affaires de lui et de sesdiz pays à sesdiz subgetz“²⁸³, so heißt es in Artikel 14 des *Groot Privilege* Marias allgemein, daß die *Staten-Generaal* zur Förderung des „welvaert ende proffit van onsen ghemeenen landen, ende insghelijcx de Staten van elken van onsen voors[eyde] landen particulierlic om eenighe zaken elken landen aengaende“ zusammengerufen werden können.²⁸⁴ Gedacht waren die *Staten-Generaal* jedenfalls, wie Philipp der Gute in einem Schriftstück formuliert hatte, als Institution zur Vermittlung seiner Politik. Bis 1576 waren sie jedenfalls kein legislatives Organ und ihre Kompetenzen lagen in allererster Linie auf dem Gebiet der Bewilligung von *Beden*, das heißt, von Abgaben an den Monarchen²⁸⁵. Politisch waren sie – wie Duke formuliert – bis 1576 „a defensive body“²⁸⁶, der seine Aufgabe darin sah, die Sicherung lokaler Privilegien gegenüber dem Monarchen zu gewährleisten.

Von den Vorgängern Philipps II. wurden die *Staten-Generaal* anlässlich einschneidender Ereignisse wie der Abdankung Karls V. oder vor Kriegen, wenn neue *Beden* bewilligt werden mußten, zusammengerufen²⁸⁷. Die Vertreter der

²⁷⁹ S. van Gelderen 1992:22.

²⁸⁰ S. Koenigsberger 1982:110.

²⁸¹ S. Koenigsberger 1971SG:140f. Den größten Einfluß hatten diese Kräfte etwa zur Zeit des *Groot Privilege* sowie teilweise während des Aufstandes.

²⁸² S. Gilissen 1965:291; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:45ff.

²⁸³ *Actes des États-Généraux des Anciens Pays-Bas* 1948:121.

²⁸⁴ *Groot Privilege*, in: *Privilege voor alle landen van herwarts over* 1985:93; s. a. Gilissen 1965:292.

²⁸⁵ S. Gilissen 1965:294.

²⁸⁶ Duke 1982:116.

²⁸⁷ S. Gilissen 1965:298f.

einzelnen *Staten* waren ganz von den Instruktionen und Vorgaben abhängig, die sie von ihrer Einrichtung erhalten hatten. Dies bedeutete, daß sich Verhandlungen stark in die Länge ziehen konnten, was sich insbesondere im Krisenfall, wenn eine schnelle Entscheidung gefaßt werden mußte, nachteilig auswirkte. Wenn es die eigene Not erforderte, plädierten auch einzelne Provinzen für eine Vollmacht der Vertreter, wie dies etwa Tournai im Jahre 1537 unter dem Eindruck eines erwarteten französischen Angriffs tat²⁸⁸. Für die Stände war es umgekehrt ein sehr probates Mittel zu verhindern, daß der Landesherr durch Bestechung des Vertreters seine Forderungen durchsetzen konnte.²⁸⁹

Es wäre eine unzulässige Vereinfachung zu behaupten, die *Staten-Generaal* hätten mit ihren „partikularistischen“²⁹⁰ Tendenzen immer ein Gegengewicht zur zentralisierenden Politik der Monarchen gebildet²⁹¹. Oft kämpften sie auch für eine stärkere Einheit der Niederlande, wie dies 1477 bei dem *Groot Privilege* oder anlässlich der Bildung des Burgundischen Kreises im Jahre 1548 sowie der Pragmatischen Sanktion von 1549 geschehen war²⁹². Allerdings wollte man dies unter Wahrung beziehungsweise Mehrung der eigenen Macht – und nicht derjenigen des Monarchen – erreichen.

Zu Beginn der Regierungszeit Philipps II. im Jahre 1558, traten die *Staten-Generaal* noch gemeinsam auf, wie sie dies auch öfters unter früheren Landesherrn gehandhabt hatten. Dies wollte Philipp II., wie schon seine Vorgänger, verhindern.

²⁸⁸ S. Koenigsberger 1971Deputies:191.

²⁸⁹ S. Koenigsberger 1971SG:129f.; s. a. Koenigsberger 1971Deputies:178.

²⁹⁰ Der Begriff „Partikularismus“ beziehungsweise „partikularistisch“ wird im folgenden wertneutral verwendet, indem hier Tendenzen beschrieben werden, die sich einer zentralistischen, vereinheitlichenden Politik entgegenstellen. Von der polemisch-herabsetzenden Konnotation, wie sie der Begriff seitens der national beziehungsweise nationalistisch geprägten Autoren gegen Ende des 19. Jahrhunderts wie etwa Treitschke erhalten hat, distanziere ich mich. Bezüglich der Niederlande ist der Begriff auch bei ausländischen Autoren gängig; so nennt Price seine Monographie *Holland and the Dutch Republic in the Seventeenth Century* im Untertitel: *The Politics of Particularism* (s. Bibliographie). Zum Begriff „Partikularismus“ (s. Köhler 1971:3f.; s. a. Alter 1985:89; s. a. Decavele 1984a:70). Prims wählt beispielsweise für Brabant den Begriff „provincialisme“, erst ab dem Moment, wo eine höhere Ebene, *in casu* die Niederlande existierten (s. Prims 1939:71f.). Von mir wurde der Begriff „provincialisme“ jedoch aufgrund seiner negativen Konnotation in der Alltagssprache verworfen. Zum Problem des Anachronismus bei Begriffen (s. de Schrijver 1973:229-238).

²⁹¹ Dies kam allerdings nicht selten vor. So lehnten die *Staten-Generaal* den Vorschlag Karls V. zur Schaffung einer stehenden Armee und zu einem Verteidigungsbündnis ab (s. Koenigsberger 1958:147). Teilweise waren auch die Interessen der Provinzen diametral entgegengesetzt. So lehnte die Provinz Holland ab, den Getreideexport einzuschränken, obwohl eine große Hungersnot in den Niederlanden herrschte (s. Koenigsberger 1958:156).

²⁹² S. Gilissen 1965:304f.

Im Dezember 1563 war ihm dies gelungen, denn die Versammlung tagte in Einzelberatungen und nicht gemeinsam wie 1558²⁹³. Eine gemeinsame Tagung der *Staten-Generaal* war für den Landesherrn eine heikle Angelegenheit, wie de Grobbendonck in seinen Erinnerungen warnt: „[on] debvoit considérer le dangier de la conduite des affaires fondé sur une **si grande masse des estats généraulx**, laquelle se debvra gouverner par **plusieurs testes de diverses humeurs** et subjects à **changements d’opinions**, et à quelques occasions non pensées, et que par ce convenoit à la roue d’une confusion et troubles qu’avoit jà longuement tourné, mectre un cloud de quelque bon accord pour la faire arrester“.²⁹⁴

Ein ständiger Stein des Anstoßes zwischen dem Landesherrn und den *Staten-Generaal* war die Frage, ob diese die Legitimität besäßen, aus eigenem Recht zu tagen. Schon Philipp der Gute warnte 1464 die *Staten van Holland*: „how the inhabitants of our towns of Holland dare to be so presumptious as to assemble on their own authority“, und drohte: „this right only belongs to us, as your prince and lord, and to no one else.“²⁹⁵

Die Sprache der *Staten-Generaal* war ursprünglich auf Anordnung Karls des Kühnen das Französische gewesen, aber von 1477 bis 1582 tagte das Gremium in beiden Landessprachen und seit 1582 in niederländisch²⁹⁶.

3.2 Die Regierungsstellen Spaniens

Unter Karl V. wurde in Spanien ein zentralisiertes System königlicher Räte geschaffen. Die wichtigsten dieser Räte waren der *Consejo de la Real Cámara de Castilla* (die oberste Gerichts- und Verwaltungsbehörde Kastiliens), der *Consejo de la Hacienda*, der für die Finanzverwaltung zuständig war, und der für die Außenpolitik zuständige *Consejo de Estado*.²⁹⁷

²⁹³ S. Koenigsberger 1988:135. Schon Karl der Kühne hatte 1473 gemeinsame Beratungen untersagt (s. Koenigsberger 1958:151).

²⁹⁴ *Mémoire et recueil [...] par le sieur de Grobbendonck*, in: BCRH 1845:212.

²⁹⁵ Philipp der Gute an die Ständevertreter der Städte 31.12.1463, zit. n. Koenigsberger 1958:149, übersetzt von Koenigsberger. Im Jahre 1600 wurden die *Staten-Generaal* im Süden der Niederlande zum letzten Mal einberufen, nachdem diese die Regierung zu sehr kritisiert hatten (s. van der Lem 1996:148). Dies ist als ein Zeichen der relativen Macht Philipps III. und vor allem der Schwäche der Einrichtung zu dieser Zeit zu werten. In den Vereinigten Provinzen entwickelten sich diese bis zu ihrer Abschaffung 1795 zur Zentrale der Macht.

²⁹⁶ S. Armstrong 1965:402. Zu den Veränderungen des Jahres 1582 (*infra*).

²⁹⁷ S. Rabe 1971:611-614. Zu den Räten allgemein (s. Bernecker 1993:110ff.).

3.2.1 Der Machtbereich eines Gremiums: der *Consejo de Estado*

Der *Consejo de Estado* war das zentrale Regierungsorgan der spanischen Monarchie, wobei Karl V. den Ministern seines *Consejo de Estado* relativ große Macht und Einflußmöglichkeiten gelassen hatte. Strenggenommen hätte dieser Rat keinerlei rechtliche Kompetenz bezüglich der Niederlande haben dürfen; er besaß aber faktisch dennoch einen großen Einfluß²⁹⁸. Die Mitglieder dieses Gremiums kamen schon unter Karl V. vornehmlich aus Spanien, aber es gab darin auch Männer italienischer Abstammung oder Niederländer wie Hendrik von Nassau, dem Herren von Breda. Unter seinem Sohn Philipp II. war der *Consejo de Estado* dagegen ausschließlich mit Spaniern besetzt²⁹⁹.

Somit verstieß Philipp II. gegen das Gebot, welches Furió Ceriol als notwendig erachtete, um ein großes Reich zu regieren: „para gobernar todas las provincias del Principe, pue se elijan Consejeros de todas ellas.“ Noch deutlicher wird der Autor, wenn er ausruft: „¡O qué es grande infelicidad la de una provincia que no tiene un hijo suio en el Consejo!“³⁰⁰ Die ersten Differenzen ernsterer Natur gab es im Jahr 1556, als der *Consejo de Estado* Einfluß auf die Finanzverwaltung in den Niederlanden zu nehmen begann. Zur Zeit des Aufstandes im Jahr 1581 sollte Furió Ceriol dem König in Hinblick auf die Niederlande noch einmal dringend anraten, niederländische Adlige in seine Räte zu berufen, um diese besser in seine Monarchie einzubinden, was der Landesherr jedoch ignorierte³⁰¹.

Philipp II. war zudem stets darauf bedacht, keines der zumeist kastilischen Ratsmitglieder zu mächtig werden zu lassen. Sein Ziel war es, jedes Detail seiner Regierungsgeschäfte persönlich zu kontrollieren – ohne Zwischenschaltung des *Consejo de Estado*. So verloren die Minister dieses Rates mit dem Regierungsbeginn Philipps II. an politischem Gewicht und entwickelten sich zu bloßen Ratgebern des Monarchen.³⁰² Prominente Mitglieder des Rates waren der Herzog von Alba und Ruy Gómez de Silva, der Prinz von Eboli³⁰³, welche innerhalb des Rates unterschiedlichen

²⁹⁸ S. de Schepper 1980a:329. Mit großer Selbstverständlichkeit verbat sich die spanischen Stellen umgekehrt jede Einmischung in Staatsangelegenheiten von niederländischer Seite (s. Vermeir 1994:91).

²⁹⁹ S. Devos 1950:17; s. a. Steele 1986:104f.

³⁰⁰ Furió Ceriol 1952:162.

³⁰¹ S. Furió Ceriol 1952:182f.

³⁰² S. GCPH.II, I:LII-LXXIX.

³⁰³ S. Barrios 1984:318-336; s. a. *Relatione della corte di Spagna, fatta da monsignor nuncio Visconti a Pio Quinto, del' anno 1564*, in: BCRH 1864:152f.

Gruppierungen vorstanden³⁰⁴. Streitigkeiten, die ab dem Jahre 1552³⁰⁵ zwischen diesen beiden Parteien ständig auftraten, lassen sich bis in die Zeit des *Comuneros*-Aufstandes (*infra*) zurückverfolgen, wobei ihnen letztlich Machtkämpfe großer spanischer Familien zugrunde lagen.³⁰⁶ Diese Rivalitäten wurden von Philipp II. nicht ungerne gesehen, denn sie gestatteten es dem Monarchen, beide Gruppierungen gegeneinander auszuspielen und unter Kontrolle zu halten³⁰⁷.

Philipp II. nahm nur bei besonderen Anlässen persönlich an den Sitzungen des Rates teil. Eine dieser Ausnahmen war etwa die Beratung, in welcher die Verhaftung von Don Carlos beschlossen wurde³⁰⁸. In einem Brief an Antonio Pérez³⁰⁹ begründet Philipp II. seine Abwesenheit damit, „**que si el príncipe se halla presente, no descubren tanto el ánimo y sus fines los consejeros**: punto de gran momento para el acertamiento de los principes en sus resoluciones. Però esto se entiende, teniendo el príncipe cardillo **fiel y persona muy suya** que le refiera quanto passa.“³¹⁰ Neben der sicherlich zutreffenden Einschätzung, daß die Ratsmitglieder ihre wahre Meinung aus Rücksicht auf den König nicht offenlegen würden, ist dieses Zitat auch ein Beleg für das große Mißtrauen gegenüber seinen von ihm selbst ernannten Ratsmitgliedern, die „fiel y persona muy suya“ war in der Regel einer der Staatssekretäre des Königs, der somit faktisch als Spion des Königs fungierte.³¹¹

³⁰⁴ Hierzu ausführlich Lagomarsino 1973:26 und 33. Zur Gruppe um Eboli gehörten: Don Juan Manrique de Lara, Eraso und mit einigen Reserven auch der Graf von Feria und Fray Bernardo de Fresneda. Zur Fraktion um Alba zählten: Don Antonio de Toledo, Granvelle, Gonçalo Pérez und in gewisser Weise auch Juan de Figueroa. Die niederländischen Sekretäre (Hopperus, Courteville und Tisnacq) bildeten gewissermaßen eine eigene Gruppe (s. Lagomarsino 1973:237). Beide Gruppierungen besaßen auch Anhänger über den *Consejo de Estado* hinaus und schlossen auch Sekretäre sowie andere Personen am Hofe ein.

³⁰⁵ Das Jahr 1552 gilt als Geburtsdatum der Fraktion um Gómez (s. Kamen 1997:85).

³⁰⁶ S. Rabe 1971:614.

³⁰⁷ S. GCPH.II, I:LVIII f. Zur Struktur und Politik der Räte (s. Rodríguez-Salgado 1991:224-231).

³⁰⁸ S. GCPH.II, I:LIV.

³⁰⁹ Antonio Pérez ist zur Gruppe um Eboli zu rechnen. Sein Vater, G. Pérez, hatte sich in den letzten Monaten seines Lebens (1566) von Alba entfremdet (s. Lagomarsino 1973:227f.).

³¹⁰ Abgedruckt in: GCPH.II, I:LVI.

³¹¹ Philipp II. hatte darüber hinaus enge Vertraute und Spione in den Siebzehn Provinzen. Der wichtigste war zweifellos der Theologe de Villavicencio. Dr. Lorenzo de Villavicencio hatte ab 1553 in Löwen studiert und kannte die Niederlande. Er war jedoch in religiösen Dingen kompromißlos und trat stets für eine konsequente Bekämpfung der Häresie ein, wobei sein Kampf den Adligen und einflußreichen Persönlichkeiten der Niederlande, nicht jedoch der Bevölkerung galt (s. Lagomarsino 1973:43 und 174 sowie 294f.). Lorenzo de Villavicencio war anfänglich (bis Oktober 1564) zum Kreis der Spione Erasos zu zählen, neigte aber von 1564 bis 1566 eher der Partei Albas zu. Da er zugleich auch Informant des Königs war, ist er aus Sicht Erasos als Verräter anzusehen (s. Lagomarsino 1973:129; s. a. Dorren 1998:353f.; s. a. Goris 1925:579; s. a. Thomas 1990:339).

Der Einfluß der Berichte und besonders der persönlichen Gespräche de Villavicencios auf den König ist kaum zu unterschätzen und spielte eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung des

Wenn Fachkenntnis es erforderlich machte, wurde spontan auch eine kleine Gruppe von Ratgebern zusammengerufen und ihnen vertrauliche Nachrichten aus Brüssel vorgelegt. Barrios zufolge jedoch soll die Gründung dieses Kreises erst 1575 unter Requesens erfolgt sein³¹². Einige Briefe vom Januar 1568 deuten jedoch definitiv in eine andere Richtung, da in ihm der König auf diese Einrichtung verweist und sie ohne weitere Spezifizierung „los quatro“ nennt, was bedeutet, daß diese Gruppe bereits fest etabliert gewesen sein mußte und keiner weiteren Erläuterung bedurfte³¹³. Ulloa scheint den Tatsachen näher zu sein, wenn er feststellt, daß es seit den Unruhen des Jahres 1566 zur Gewohnheit wurde, nur eine ausgesuchte Anzahl von Mitgliedern des *Consejo de Estado* (zwischen drei und fünf Personen) sowie den Präsidenten zu informieren.³¹⁴

Die Zusammenstellung dieses Personenkreises, der inoffiziell „los quatro“³¹⁵ genannt wurde, war Wandlungen unterworfen und ist heute teilweise nur indirekt durch die Korrespondenz zu rekonstruieren. Eine Anmerkung des Königs unter einem Brief aus dem Jahr 1571 liefert einige Hinweise: „Véanla agora el **Cardenal y Ruy Gómez y Velasco** y el **Prior** cuando venga; todos en particular por no ocuparse y después sacad los puntos de ella sobre que sea menester platicar para que se junten a verlos y se responda, aunque no podrá ser con éste, sino con otro.“³¹⁶ Vermutlich gehörten ihm in den Jahren um 1571 Kardinal Espinosa³¹⁷, Ruy Gómez, Gaspar de

Habsburgers hin zu einer Politik der Repression (s. Lagomarsino 1973:85 und 165). Lagomarsino stellt bezüglich der Rolle de Villavicencios fest, Philipp II. „clearly wanted to complement the normal channels of advice and inform himself personally about the problem by way of a relative outsider to the intrigues of the Spanish Court.“ (Lagomarsino 1973:165). De Villavicencio war jedoch schon durch seine Abwesenheit kaum in die täglichen Intrigen am Hofe verstrickt. Das Interesse des Habsburgers an Informationen aus verschiedenen Quellen zeigte sich also auch hier.

³¹² S. Barrios 1984:101f. Pirenne erwähnt diese Einrichtung ebenfalls erstmalig für das Jahr 1575 (s. Pirenne 1973 II:370).

³¹³ S. Alba an Philipp II. 19.1.1568, in: EA II:9-12; s. a. Alba an Philipp II. 6.1.1568, in: CODOIN 1860 XXXVII:83.

³¹⁴ S. Ulloa 1977:51-54; s. a. den Kommentar Philipps in einem Brief Albas an ihn vom 1.3.1568: „De este primer capítulo hasta donde va rayado sacad una copia para que la vean el sábado **los cuatro** con lo demás y todavía me parece que esté en Alcalá en lo del venir antes por ahí o desde allí **podrán tratar y ver lo que será mejor**, para que, según aquello, se avise al Don Pedro de Castilla que le trae lo que ha de hacer para después de Pascua, pues ya antes no podrá llegar. Hasta aquí **verán los cuatro**.“ (EA II:39).

³¹⁵ Alba an Philipp II. 19.1.1568, in: EA II:9-12. Für zahlreiche Hinweise zu dieser Einrichtung bin ich Dr. Gustaaf Janssens zu Dank verpflichtet.

³¹⁶ Alba an Philipp II. 19.10.1571, in: EA II:755.

³¹⁷ S. Graf von Chinchón an Herzog Albuquerque 15.12.1566, in: *Estado* 148, fol. 181. Darin betont Chinchón den großen Einfluß Espinosas auf Philipp II. (*infra*).

Quiroga, der Bischof von Cuenca³¹⁸, Diego de Velasco, der Bischof von Ávila oder Martin de Velasco sowie Don Antonio, der Prior von Toledo an. Als Sekretär diente vermutlich Gabriel de Çayas. Trotz des eindeutigen Namens der Einrichtung schwankte die Zahl der Mitglieder und beschränkte sich gelegentlich auf nur drei Personen³¹⁹.

In der Zeit nach dem Tod von Gómez (1573) umfaßte die Gruppe vermutlich den Marquis de Aguilar, Diego Fernández de Cabrera y Bobadilla y Conde de Chinchón sowie Andrés Ponce de Leon und wahrscheinlich Gabriel de Çayas als Sekretär³²⁰.

Im Jahr 1574 bestand das Gremium der „Quatro“ aus Gaspar de Quiroga, dem Marquis de Aguilar, dem Conde de Chinchón und Andrés Ponce de León (also zwei Juristen und zwei Adligen). Ab 1575 ist nunmehr auch die Beteiligung Gabriel de Çayas definitiv gesichert³²¹. Nachdem Hopperus dem König seine Vorschläge zur Befriedung der Niederlande vorgelegt hatte, gelang es ihm einige Male an den Sitzungen teilzunehmen. Beispielsweise schrieb Hopperus am 22.4.1575 an den König: „El secretario Cayas me ha dicho oy que si tengo que comunicar algo con las dichas quatro personas, V[uestra] Mag[estad] ha mandado que se señale día y hora“.³²² Das Mißtrauen des Königs und der Mitglieder des Gremiums gegenüber dem Niederländer war jedoch so groß, daß man bemüht war, ihn von weiteren Versammlungen weitestgehend auszuschließen³²³. Grund war die Befürchtung, der Niederländer könnte Vertraulichkeiten nach Brüssel kommunizieren. Aus diesem Grunde wurde das Gremium einige zeitlang quasi verdoppelt, das heißt, es wurden „offizielle“ Sitzungen anberaumt, an denen der Siegelbewahrer teilnehmen durfte

³¹⁸ Quiroga (1499 – 1593) war Kardinal und ab 1577 Erzbischof von Toledo. Politisch stand er den Ebolisten nahe. Ob Kardinal Pacheco Mitglied des Gremiums war, ist ungesichert.

³¹⁹ So schreibt Philipp unter einen an ihn gerichteten Brief Albas vom 10.8.1570: „Hacienda, y bastará que le vean agora el **Cardenal y Velasco** y el **Prior** aparte cuando venga.“ (EA II:399). Ulloa führt folgende Namen an, die zu verschiedenen Zeitpunkten zu dem Kreis der *Quatro* gehörten: Erzbischof Quiroga, der Marquis de Aguilar, der Marquis de Vélez, Don Antonio Enríquez de Toledo und – bis zu seiner Abreise in die Niederlande – Herzog Alba. Weitere mögliche Mitglieder – so Ulloa – waren: der Herzog de Sessa, der Marquis de Almazán, der Graf de Chinchón und Andrés Ponce. Mitte der 1580er Jahre waren folgende Personen einflußreich: der Graf de Chinchón, Juan de Idiáquez, Cristóbal de Moura und Juan de Zúñiga (s. Ulloa 1977:53).

³²⁰ S. Fernández Conti 1998:134f.

³²¹ Apostille von Çayas im Brief von Hopperus an Philipp II. 22.4.1575, in: *Estado 157*, fol. 175, zit. n. Fernández Conti 1998:149.

³²² Hopperus an Philipp II. 22.4.1575, in: *Estado 157*, fol. 175, zit. n. Fernández Conti 1998:149.

³²³ S. Fernández Conti 1998:148f.

und daneben geheime Versammlungen einberufen, von denen Hopperus ausgeschlossen blieb³²⁴. Fernández Conti nennt Hopperus treffend den „sobresaliente“, also den „Ersatzmann“ der Gruppierung³²⁵.

„Juntas especiales“³²⁶ wie die der „Quatro“, die sich um die Niederlande bemühte, gab es auch noch zu weiteren Sachthemen wie beispielsweise die *Junta de galeras*³²⁷, die sich um die Flotte im Mittelmeer kümmerte oder die *Junta de fortificaciones*³²⁸, die sich der Frage der Festungen widmete. In diesen Gremien ging es nur zum Teil um die sachbezogene Diskussion von Staatsfragen. Im Jahr 1585 sollte der Monarch ein neues Gremium, die *Junta de la Noche* ins Leben rufen, dem Cristóbal de Moura, der bereits genannte Graf von Chinchón, Barajas, der Privatsekretär Mateo Vázquez und Juan de Idiáquez angehörten³²⁹. Die Kompetenzen dieser Einrichtung sind jedoch unklar. Im Vordergrund standen taktische Überlegungen Philipps II., der auf diese Weise versuchte, die Machtkämpfe der einzelnen Fraktionen am Hofe für sich auszunutzen. War die *Junta de galeras* eher von Ebolisten beherrscht, so dominierten in der *Junta de fortificaciones* die Anhänger Albas. Seitens der Adligen und Juristen waren diese Einrichtungen eine willkommene Gelegenheit, Informationsvorsprung und Einfluß zu sichern. In diesem Kontext ließ Çayas den Monarchen wissen, „siempre que v[uestra] Mag[estad] manda que comunique con los 4 muestra estimarlo en mucho“³³⁰, was die Geneigtheit der Kastilier unterstreicht, an diesen Versammlungen teilzunehmen.

In der Regel wurden insbesondere chiffrierte Briefe transkribiert und deren Inhalt nach Kapiteln geordnet. Diese versah Philipp II. bei der Bearbeitung mit Randbemerkungen. Unter diesen findet sich auch beispielsweise öfters der

³²⁴ S. Fernández Conti 1998:149.

³²⁵ Fernández Conti 1998:157.

³²⁶ Der Begriff stammt von Fernández Conti (s. Fernández Conti 1998:147). Die „Quatro“ nennt Fernández Conti auch gelegentlich die „Junta de Flandes“ (s. Fernández Conti 1998:157).

Ulloa schreibt ganz allgemein: „Ya se ha dicho que ocasionalmente se formaban Juntas Especiales, con miembros de uno o varios Consejos, y personas ajenas a ellos.“ (Ulloa ohne Datum:34).

³²⁷ Diesem Gremium gehörten neben A. Pérez, Ruy Gómez, Velasco, Garnica, der Marquis de Aguilar, Andrés Ponce auch Don Juan an, obgleich sich letzterer nur gelegentlich am Hofe aufhielt (s. Fernández Conti 1998:134f.). Die Gruppierung tagte in den 1570er Jahren zumeist samstags (s. Fernández Conti 1998:135).

³²⁸ Zu dieser *Junta* zählten neben Herzog Alba Antonio de Toledo, Francés de Álava und sporadisch unter anderen Francisco de Ibarra an (s. Fernández Conti 1998:138).

³²⁹ S. Elliot 1963:269.

³³⁰ Apostille von Çayas im Brief von Hopperus an Philipp II. 22.4.1575, in: *Estado 157*, fol. 175, zit. n. Fernández Conti 1998:149.

Randvermerk „Los 4“³³¹, was bedeutet, daß der König für diesen speziellen Bereich die Meinung des Gremiums einzuholen beabsichtigte. Daneben findet sich die Formulierung: „Esto no vea nadie, sino acordádmelo“³³² oder „Consejo“.³³³ Dem *Consejo de Estado* wurden bei Briefen heiklen Inhalts somit lediglich Auszüge vorgelegt, wobei Philipp II. durch die genannten handschriftlichen Zusätze wie: „Este capítulo se puede ver en Consejo y aparte el Presidente“, deutlich machte, wer zur Einsicht befugt war³³⁴.

Erst 1588 sollte Philipp II. in Madrid einen eigenen Rat für die Niederlande errichten: den *Consejo Supremo de Flandes y Borgoña*. Dieser war zur Hauptsache mit Niederländern wie etwa Nicolaas Damant oder Jan Karel Schetz de Grobbendonck besetzt, scheint aber – so Koenigsberger – nicht sehr einflußreich gewesen zu sein³³⁵.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gab es schließlich insgesamt sechs Räte: für Aragon, Kastilien, Westindien, Italien, Portugal und die Niederlande³³⁶.

3.2.2 Die Einflußsphäre von Einzelpersonen: die Staatssekretäre Philipps II.

Die Staatssekretäre, die nicht zuletzt wegen ihres direkten Zugangs zum Monarchen über einen großen Einfluß auf die Staatsgeschäfte verfügten, waren dem König und seinem Rat gewissermaßen „zwischengeschaltet“. Ihre Existenz nutzte Philipp II., um den *Consejo de Estado* nicht zu mächtig werden zu lassen³³⁷. Zu seinen Staatssekretären hatte Philipp II. mehr Vertrauen, weswegen er Wert darauf legte, daß sich keine weiteren Personen zwischen ihn und seine Staatssekretäre einschalteten³³⁸.

³³¹ *Capítulos de carta descifrada del duque de Alba á Su M[agesta]d, de Bruselas á 6 de enero 1568*, in: CODOIN 1860 XXXVII:83. In einem anderen Brief Philipps II. an Alba vom 19.1.1568 findet sich ebenfalls der Zusatz: „Este verán **los cuatro**. No se me acuerda que haya escrito esto ni de haberlo visto.“ (EA II:10).

³³² *Capítulos de carta descifrada del duque de Alba á Su M[agesta]d, de Bruselas á 6 de enero 1568*, in: CODOIN 1860 XXXVII:84. In einem Brief Albas vom 19.3.1569 an ihn schrieb Philipp II.: „Este capítulo no hay **para qué vea nadie**, pero para responder a él será menester que veamos vos y yo todo lo que se le ha escrito sobre esto.“ (EA II:185).

³³³ *Capítulos de carta descifrada del duque de Alba á Su M[agesta]d, de Bruselas á 6 de enero 1568*, in: CODOIN 1860 XXXVII:85.

³³⁴ Philipp II. an Alba 19.1.1568, in: EA II:9.

³³⁵ S. de Schepper & Janssens 1980b:396; s. a. Koenigsberger 1971:72.

³³⁶ S. Anderson, P. 1979:85.

³³⁷ S. Barrios 1984:96. Zu den Staatssekretären (s. Steele 1986:106).

³³⁸ S. GCPH.II, I:LXXXIII.

Der venezianische Botschafter Badoaro nennt sechs Staatssekretäre: Gonçalo Pérez, Francisco de Eraso, Lopez, Sagante, Diego de Vargas und Pfintzing³³⁹, wobei jeder dieser Staatssekretäre einen eigenen Aufgabenbereich hatte. So war etwa der aus Deutschland stammende Pfintzing für die Beziehungen zum Deutschen Reich zuständig oder Diego de Vargas für die Justizangelegenheiten in Italien. Vom 6.2.1556 bis April 1566 war Gonçalo Pérez erster Sekretär des Königs. Sein Sohn Antonio Pérez bezeichnet ihn als „Gonçalo Perez, secretario de Carlos Quinto, y el primero de Phelipe Segundo, tan el primero, que le enseñó á su amo el rasgo de la firma“.³⁴⁰ Erst nach der Rückkehr des Königs aus den Niederlanden im Jahre 1559 wurden diese dem Aufgabenbereich von Gonçalo Pérez zugeschlagen³⁴¹. Weitere Staatssekretäre des Königs waren Gabriel de Çayas und Antonio Pérez, der uneheliche Sohn von Gonçalo Pérez.

Die „Spaltung“ des *Consejo de Estado* zwischen Alba und Ruy Gómez fand auch bei den Sekretären ihre Entsprechung: während Antonio Pérez eher dem Prinzen von Eboli zuneigte, verhehlte de Çayas nicht seine Sympathie für den Herzog von Toledo³⁴².

Die Aufgabe der Staatssekretäre war die Bearbeitung der Korrespondenz des Monarchen mit den außerspanischen Herrschaftsgebieten. Briefe, die an den *Consejo de Estado* gerichtet waren, gelangten zunächst zu einem der Staatssekretäre. Dieser öffnete das Schriftstück und dechiffrierte es gegebenenfalls³⁴³. Zumeist ließ der König den Inhalt des Briefes daraufhin seinem Rat vorlegen, worüber dieser dann debattierte. Das Ergebnis der Beratungen wurde anschließend dem gleichen Sekretär diktiert, welcher diese Empfehlung, die *Consulta*, an den König weitergab. Diese wurde vom König gelesen und sodann eine Antwort, die *Repuesta*, zumeist in Form einer Randnotiz, verfaßt.³⁴⁴

Auch Briefe, die an Philipp II. gerichtet waren, wurden – sofern dies nicht anders vermerkt war – in der Regel zuerst von dessen Staatssekretären bearbeitet.

³³⁹ S. GRAV:59.

³⁴⁰ Abgedruckt in: GCPH.II, I:LXXXIV.

³⁴¹ S. Devos 1950:19.

³⁴² S. Devos 1950:20f.

³⁴³ S. Lefèvre 1934:224f.

³⁴⁴ S. Parker 1971:11. Philipp II. verfolgte die Korrespondenz sehr aufmerksam und machte zahlreiche Randbemerkungen. Gachard spricht in diesem Zusammenhang treffend von einer „manie d’annotations“ des Königs (GCPH.II, I:XLVIII).

Die Staatssekretäre des Königs mußten außer dem Öffnen und gegebenenfalls Dechiffrieren der Post bei sehr langen oder unklar verfaßten Briefen *Puntos de Cartas*, also Zusammenfassungen, verfassen. Derartige Exzerpte wurden beispielsweise von den oft sehr umfangreichen Briefen der Herzogin von Parma durch Gonçalo Pérez erstellt. Briefe von Alba hingegen waren kürzer und präziser und wurden häufig vom König persönlich bearbeitet und mit Randbemerkungen versehen.³⁴⁵

Daneben erstellten die Staatssekretäre die Urschriften für die ausgehende Post und verfaßten selbst das Original und die Kopien, wenn es sich um besonders vertrauliche Briefe handelte. Bei weniger intimen Briefen wurde diese Arbeit an untergeordnete Schreiber delegiert.³⁴⁶

3.2.3 Die Stellung höheren Vertrauens: die Privatsekretäre Philipps II.

Neben diesen Staatssekretären hatte Philipp II. auch stets einen persönlichen Privatsekretär in seinem Dienst. Der bekannteste unter ihnen war Mateo Vázquez de Leça, der vom Monarchen auch zu politischen Beratungen hinzugezogen wurde.³⁴⁷ Infolge der engen Vertrauensstellung waren Konflikte zwischen den Staatssekretären und dem Privatsekretär bereits vorprogrammiert; so weist Gachard etwa auf Eifersüchteleien zwischen Vázquez und Antonio Pérez hin³⁴⁸. Mit der Korrespondenz aus den Niederlanden war jedoch keiner der Privatsekretäre befaßt.

3.2.4 Der administrative Tribut an eine Fremdsprache: das *Secrétairerie en Langue Française*

Von 1559 bis 1588 bestand in Madrid die Institution des *Secrétairerie en Langue Française*³⁴⁹. An diese Einrichtung wurden alle Briefe in französischer und niederländischer Sprache gerichtet. Sollten diese danach dem *Consejo de Estado* vorgelegt werden, mußten sie erst ins Spanische übersetzt werden. In den meisten Fällen wurde jedoch der Inhalt von dem jeweiligen Sekretär mit dem König persönlich besprochen.³⁵⁰ Sekretäre wie der aus Friesland stammende Hopperus lasen die eingehende Post in französischer – teilweise auch in deutscher – Sprache und fügten eine Paraphe an. Dieser Brauch war jedoch zwischenzeitlich in Vergessenheit

³⁴⁵ S. GCPH.II, I:XLVIII.

³⁴⁶ S. Devos 1950:19f.

³⁴⁷ S. GCPH.II, I:LXXVI; Zu dessen Briefwechsel (s. *Correspondencia privada* 1959:151-411).

³⁴⁸ S. GCPH.II, I:XCII.

³⁴⁹ S. Vermeir 1994:87-96.

³⁵⁰ S. Briefe von Hopperus an Philipp II., in: BCRH 1845:162-233; s. a. Parker 1971:19.

geraten, weswegen Hopperus dem Monarchen vorschlug: „Comme je treuve, Sire, qu’au **temps de Sa Majesté impériale** le sieur de Granvelle et puis après l’évesque d’Arras son fils, et aulcunes fois M. de Tisnacq en temps de Vostre Majesté, souloient, en qualité de gardes des saulx, mectre aux lettres et aultres dépesches, mesmes en alleman, quelque **petit signe ou paraphe** (comme on l’apelle) d’avoir **veu ledict dépesché**“.³⁵¹ Von den gelesenen Stücken reichte der Sekretär Zusammenfassungen in spanisch oder französisch an den König weiter, der seinerseits die Entwürfe des Sekretärs mit Verbesserungen und Anmerkungen versah.

Das *Secrétairerie en Langue Française* arbeitete unter einem Juristen, der gleichzeitig die Position des Siegelbewahrers innehatte. Bis 1550 war dies Nicolas Perrenot de Granvelle, der Vater des berühmten Kardinals de Granvelle. Seine Nachfolger waren Karel Tisnacq, Joachim Hopperus und Jan Fonck.³⁵² Dem Siegelbewahrer, der einen großen Einfluß bei Philipp II. erlangen konnte, waren weitere Sekretäre unterstellt, welche die französischen oder niederländischen Briefe des Monarchen verfaßten, so zum Beispiel Arnold d’Énnetières, der Sekretär von Hopperus³⁵³.

3.3 Das Postwesen: vom ersten Entwurf bis zum Empfänger

3.3.1 Die Erstellung der französischen Korrespondenz

Aus einer Mitteilung Granvelles an Parma sind wir über das Prozedere bei der Abfassung der französischen Briefe unterrichtet: wollte der Monarch einen Brief schreiben, so teilte er den Inhalt zunächst mündlich seinem Sekretär mit. Dieser verfaßte daraufhin ein erstes Konzept, das danach dem König vorgelegt wurde. Diesen Entwurf versah der König mit Randbemerkungen oder teilte dem Sekretär seine Verbesserungsvorschläge mündlich mit. Erst danach wurde der Brief in die Endfassung gebracht und dem König zur Unterschrift vorgelegt.³⁵⁴

Auf der Gegenseite in Brüssel war die Vorgehensweise ähnlich: auf Geheiß des Präsidenten des *Raad van State* wurden alle Briefe von einem Sekretär verfaßt, der

³⁵¹ Hopperus an Philipp II. 11.3.1571, in: BCRH 1845:196.

³⁵² S. de Schepper 1980a:329; s. a. *Relatione della corte di Spagna, fatta da monsignor nuncio Visconti a Pio Quinto, del’ anno 1564*, in: BCRH 1864:153f.

³⁵³ S. Baelde 1965:259. Das Jahreseinkommen des Siegelbewahrers betrug ca. das Sechzigfache des Jahreseinkommens eines ungeschulten Arbeiters, das heißt, 9.000 Gulden (s. Janssens, P. & Vermeir 1994:102).

³⁵⁴ S. Brief vom 4.9.1580, in: CG VIII:135f.

hiernach das Schriftstück durch den Präsidenten des *Raad van State* lesen und paraphieren ließ und danach dem *Gouverneur-Generaal* vorlegte. Diese Vorschrift wurde bis zum *Tractaat van Atrecht* im Jahre 1579 allerdings nicht konsequent gehandhabt. Einige Jahre später wurde die Bestimmung verfügt, daß die Schriftstücke auch von einfachen Ratsherren paraphiert werden konnten.³⁵⁵

3.3.2 Das Spezifikum autographischer Zusätze Philipps II.

Zuweilen wurden von Philipp II. den französischen Briefen seines Sekretariats an den *Gouverneur-Generaal* der Niederlande noch Zusätze von eigener Hand – somit in spanischer Sprache – hinzugefügt. Diese Zusätze als Randbemerkung oder als Postskriptum enthalten zumeist persönliche Mitteilungen, wie etwa die Umstände seiner Einschiffung in Vlissingen³⁵⁶.

Derartige Notizen von der Hand des Königs sind zunächst als rein private Äußerungen des Monarchen gegenüber seiner Halbschwester, der Herzogin von Parma, zu werten. Daneben findet man in der französischen Post noch autographe Anmerkungen organisatorischer Art, wie etwa den Hinweis, daß es Philipp II. aus Zeitgründen nicht möglich sei, alle von Parma aufgeworfenen Fragen zu beantworten, und den Verweis auf zukünftige Briefe: „No respondo à vuestras cartas ni escriuo mas qu’esto, por no detener esto que me parece de priesa.“³⁵⁷

Auf der anderen Seite wurde mit diesen autographen Zusätzen beispielsweise von Karl V. dem Gesamtbrief mehr Bedeutung zugewiesen. Einen Hinweis darauf bietet der bereits genannte Brief Gattinaras an die Landvogtin Margarete von Österreich aus dem Jahr 1525, die hatte wissen wollen, wie sie denn in der Korrespondenz erkennen könne, daß der Kaiser etwas „sans contredit“ ausgeführt zu wissen wünsche. Ihr wurde geantwortet, daß, wenn der Kaiser persönlich schriebe, dafür kein weiteres Zeichen notwendig wäre³⁵⁸. Rabe nimmt an, daß Karl V. autographe Zusätze verwendete, um die Endgültigkeit bestimmter kaiserlicher Entscheidungen beziehungsweise die Wichtigkeit der jeweiligen Schriftstücke zu

³⁵⁵ S. de Schepper 1956:120. Zu einer diesbezüglichen Bestimmung aus dem Jahre 1595 (s. de Schepper 1956:121).

³⁵⁶ S. Brief vom 24.8.1559, in: GCorr.M. I:27f.; s. a. Philipp II. an Parma 27.9.1564, in: GCorr.M. III:415.

³⁵⁷ Philipp II. an Parma 22.5.1563, in: GCorr.M. II:532.

³⁵⁸ S. Gorter-Van Royen 1997:177.

unterstreichen³⁵⁹. Ähnliche Motive dürfte man wohl auch seinem Sohn Philipp II. unterstellen können.

Die Gewohnheit autographe Zusätze zu verfassen, sollte der König auch unter Parmas Nachfolgern beibehalten. So ergänzte er einen Brief in französischer Sprache an Alexander Farnese mit einigen Hinweisen zu niederländischen Bistümern³⁶⁰. Solche Mitteilungen wurden wohl aus Zeitgründen eigenhändig vom König hinzugefügt. Gelegentlich wurden in diese autographen Anmerkungen des Königs auch Ermahnungen aufgenommen, wie etwa die Aufforderung Philipps II. in einigen französischen Briefen zur Bewahrung und Verteidigung der katholischen Religion in den Niederlanden³⁶¹. In diesem Zusammenhang betont Philipp II. am 27.8.1561: „Y yo os encargo que mandeis que se use en esto de la diligencia que en estos tiempos es menester.“³⁶² Die Tatsache, daß der König bei derartigen Ermahnungen selbst die Feder ergriff und auf den Dienst eines Sekretärs verzichtete, unterstreicht zudem die Relevanz der Religion für den König.

3.3.3 Die Beförderung der Post und das Phänomen der Sicherheitskopien

Der Transport der Briefe zwischen Brüssel und Madrid erfolgte nicht nur über den Landweg³⁶³, sondern teilweise auch per Schiff, zumeist über Santander oder Bilbao³⁶⁴. So läßt der König am 8.7.1562 seine Landvogtin wissen: „je envoye le triplicata et quatriplicata par mer“.³⁶⁵ Da die Postwege insbesondere durch Frankreich sehr unsicher waren, wurden mehrere Ausführungen eines Briefes erstellt und mit verschiedenen Kurieren versandt, was jedoch den Arbeitsaufwand und die ohnehin nicht geringen Kosten für den Transport noch erhöhte³⁶⁶. So vermeldet Granvelle: „J'ay fait **double celle de mes lettres** que je soubçonne avoir esté

³⁵⁹ S. Rabe 1982:182.

³⁶⁰ Philipp II. an Farnese 15.11.1578, in: BCRH 1852:396.

³⁶¹ S. Brief vom 17.7.1562, in: GCorr.M. II:291.

³⁶² GCorr.M. I:516.

³⁶³ Von Madrid ging der Weg zumeist über Bayonne, Bordeaux und Paris (s. Strohmeyer 1999:132).

³⁶⁴ Zeitweilig unterhielt Karl V. zu diesem Zweck dort drei Schiffe (s. Strohmeyer 1999:130).

³⁶⁵ GCorr.M. II:281, zusammengefaßt von Gachard. Auch Alba schickte öfters Duplikate über Deutschland, da der Seeweg und Frankreich oft zu unsicher war (s. Alba an Philipp II. 11.9.1568, in: CODOIN 1860 XXXVII:394). Zum Thema Brieftransport ausführlicher (s. Allen 1972:93f.).

³⁶⁶ S. Philipp II. an Don Juan 11.11.1576, in: *Estado* 570, fol. 125. Teilweise gab es Briefe in fünffacher Ausfertigung, wie einen Brief Karl V. an seinen Bruder Ferdinand aus dem Jahr 1527 (s. Rabe 1982:174f.). Dem kaiserlichen Botschafter in Madrid, Khevenhüller, zufolge kostete der Transport eines einzigen Briefes zwischen Madrid und Wien nicht selten über 200 Dukaten (s. Strohmeyer 1999:128).

perdue.“³⁶⁷ Die Unsicherheit gerade in Frankreich resultierte daraus, daß französische Stellen – letztlich vor allem um sich der Einkreisung durch die Habsburger langfristig zu erwehren – ein ganz besonders intensives Interesse daran hatten, zu erfahren, was die nächsten Schritte der Nachbarn im Norden und Süden waren. Das Interesse der Königin in Paris an allen Nachrichten zwischen Madrid und Brüssel war sprichwörtlich, worauf auch Frances de Alava in seinem geheimen Bericht aus dem Jahre 1571 hinweist³⁶⁸. Nicht selten vermied man den direkten Weg durch das unsichere Frankreich und wählte den Umweg über Italien und Deutschland³⁶⁹.

Die Beförderung zwischen den Hauptstädten geschah anfangs entweder über Postkuriere der Taxis oder über eigene Kuriere des Hofes, die sogenannten *Porteurs Messaigers de l'Escurie*.³⁷⁰ Im Jahre 1565 hatte die niederländische Regierung allerdings die Subventionierung der Post der Taxis aus Geldmangel eingestellt³⁷¹. Gelegentlich wurden auch reisende Kaufleute anderer Länder als Boten beauftragt, Dokumente zu überbringen, was jedoch aus Geheimhaltungsgründen nicht unproblematisch war³⁷².

Nach Gerteis war das durchschnittliche Tagespensum eines Postkuriers 130 Kilometer³⁷³, die Transportdauer konnte allerdings, bedingt durch äußere Umstände, in Einzelfällen stark variieren. Zuweilen brauchte der Kurier lediglich zwölf Tage. So benachrichtigt Roda den König am 20.4.1576: „Le lundi de la semaine sainte [16 avril], à cinq heures du matin, est arrivé le courrier expédié le 4 avril“.³⁷⁴ Nicht selten jedoch mußten die Regierungsstellen in Madrid monatelang auf ihre Briefe warten, worüber oft und heftig Klage geführt wurde³⁷⁵. Die Sensationsnachricht von den Ereignissen der Bartholomäusnacht erreichten Madrid in einer Geschwindigkeit von

³⁶⁷ Granvelle an Parma 31.10.1580 in CG VIII:175; s. a. Granvelle an Parma 11.11.1580, in: CG VIII:180.

³⁶⁸ S. *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:143f.

³⁶⁹ S. Hopperus an Philipp II. 14.4.1571, in: BCRH 1845:211; s. a. Granvelle an Philipp II. 10.3.1563, in: PEG VII:41f. Insbesondere in den 1520er Jahren wurden Briefe durch Frankreich mit Kaufmannsiegel („marque de marchand“) versehen und unter Deckadressen versandt (s. Dallmeier 2002:241).

³⁷⁰ S. de Schepper 1972:756.

³⁷¹ S. Strohmeier 1999:119. Zur Geschichte des Postwesens der Taxis (s. Dallmeier 2002:223-244).

³⁷² Die spanische Krone machte gelegentlich sogar Gebrauch von englischen oder portugiesischen Boten (s. Strohmeier 1999:125).

³⁷³ S. Gerteis 1989:57f. Eine Übersichtstabelle für die Reisezeiten in Europa (s. Braudel 1994 II:28).

³⁷⁴ GCPh.II, IV:94, Ergänzung von Gachard, zusammengefaßt von Gachard. Manchmal waren es auch 17 Tage, wie bei dem Brief von Parma an Philipp II., der am 18.12.1566 abgeschickt worden war und am 5.1.1567 beim König eintraf (s. *Estado* 530, n. fol.).

³⁷⁵ S. Granvelle an Fonck 14.7.1578, in: CG VII:119.

lediglich 100 Kilometern pro Tag, obwohl es Sommer war³⁷⁶. Auf dem Mittelmeer konnte bei gutem Wetter die doppelte Geschwindigkeit erreicht werden³⁷⁷. Im Durchschnitt legten die Kuriere die Strecke von Madrid bis Brüssel in drei bis vier Wochen zurück³⁷⁸, wobei die Transportzeiten im Winter aufgrund der Straßenverhältnisse in der Regel wesentlich länger waren³⁷⁹.

Meist wurden größere „Postpakete“ verschickt, welche verschiedene Briefe enthielten, die in den vorhergehenden Tagen von den Sekretären gesammelt worden waren, wobei spanische und französische Briefe oft von ein und demselben Boten befördert wurden³⁸⁰. So versandte man beispielsweise die Briefe von Parma an Philipp II. vom 10. bis 12.4.1564 zusammen als „Paket“ von 23 Schriftstücken, darunter auch zahlreiche Kopien von Briefen, etwa des Kaisers an Parma oder der Briefe von Parma an regionale Stellen in den Niederlanden, wie etwa an die Bischöfe von Middelburg, Brügge und Haarlem³⁸¹.

³⁷⁶ S. Braudel 1994 II:23.

³⁷⁷ S. Braudel 1994 II:21.

³⁷⁸ S. GCPH.II, IV:71.

³⁷⁹ S. Allen 1972:90f. Für die Strecke Wien - Madrid hat Strohmeyer beispielsweise eine Durchschnittsgeschwindigkeit von ca. 33 bis 40 Tagen errechnet (s. Strohmeyer 1999:141).

³⁸⁰ S. Granvelle an Parma 14.5.1581, in: CG VIII:312.

³⁸¹ S. GCorr.M. II:55.

4 Spanien und die Niederlande zwischen Zentralismus und Partikularismus

4.1 Der Weg Spaniens zu nationaler Einheit und Rigorosität im Glauben

„iY parece fue sagrada Prouidencia en orden a nuestra España singularizarla entre las Naciones, como a Escudo de la Fè que tenazmente defiende, no solo con la espada, [...] sino tambien con la lengua!“³⁸²

Auffallend an der Entwicklung Spaniens ist die frühe nationale Einheit, zu der das Land nach der Eheschließung der *Reyes Católicos* Ferdinand und Isabella im Jahre 1469 sowie nach der Vertreibung der letzten maurischen Herrscher beziehungsweise zahlreicher Juden von iberischem Boden 1492 gefunden hat. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, daß die Einigung Spaniens unter Isabella und Ferdinand von Eifersüchteleien und egoistischen Machtinteressen bestimmt und nicht von Einheitsvisionen geprägt war³⁸³. Auch wurde Spanien nicht „über Nacht“ Einheitsstaat, ja, nicht einmal Personalunion, da Isabella sich nicht in die inneren Angelegenheiten Aragons einmischte und Ferdinand nur mit Zustimmung seiner Gattin kastilische Innenpolitik betreiben konnte³⁸⁴.

Auf der anderen Seite fällt jedoch das relativ starke Eigen- und Selbstbewußtsein der Spanier im 15. und 16. Jahrhundert ins Auge – also bereits zwei Jahrhunderte, bevor Spanien als Einheitsstaat auch *de jure* existierte³⁸⁵. So ließ Karl V. beispielsweise ein Siegel anfertigen, das ihn und seine Mutter als „Könige von Spanien“ auswies³⁸⁶. Symbolisch für diese nationale Einheit nennt Geers die zeitgenössische Losung „Dios, Patria y Rey“.³⁸⁷ Einheit bedeutete auch, daß der Einfluß des Adels auf die Staatsgeschäfte im Vergleich zu den Niederlanden geringer geworden war. Schon im 15. Jahrhundert hatten Ferdinand und Isabella durch Benennung von Juristen in den Staatsdienst und den Abbau von Privilegien begonnen, die Macht des Adels zurückzudrängen.³⁸⁸

³⁸² Diego Barriento: *Censura a las distinciones [...] que ha publicado Don Joseph Pellicer de Tovar y Osau* Toledo, 1674, fol. 86r., zit. n. Weinrich 1973:537.

³⁸³ S. Bernecker 1993:33.

³⁸⁴ S. Hofmann 1985:29.

³⁸⁵ S. Pietschmann 1986:59.

³⁸⁶ S. Pietschmann 1986:59.

³⁸⁷ Geers 1944:60; s. a. van der Essen 1951:5-14. Im Brief des *Raad van State* an Alba vom 28.3.1573 ist die Rede von den: „aultrement griefvement délinqué contre Dieu, le Roy et la patrie“ (GCPH.II, II:346; s. a. Brumme 1993:394).

³⁸⁸ S. van der Essen 1948:8-11.

Weiterhin war es folgenreich für die spanische Politik, daß die Auseinandersetzung mit den Mauren automatisch einen Kampf gegen eine andere Religion bedeutet hatte. Von dem „multikulturellen“, relativ offenen Spanien des Mittelalters, das mit seinen Gelehrten wie Ramond Llull eine Brücke zwischen Orient und Okzident gebildet hatte, war seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wenig übriggeblieben, und so konnte sich auf der Iberischen Halbinsel etwas entwickeln, was Hofmann die „spezifische Katholizität“ Spaniens genannt hat³⁸⁹. Gleichwohl führte die dauerhafte Anwesenheit von Juden und Moslim im Königreich zu einer spezifischen Konfliktsituation in religiösen Auseinandersetzungen bei der diese – so Kamen: „cultural rather than ideological, racial rather than theological“ wahrgenommen werden konnten. Dies ist – so Kamen – vermutlich der wichtigste Grund, weshalb die Reformation in Spanien kaum Erfolge zeitigte, denn religiöse Differenz richtete sich fast automatisch auf Juden und Moslim, weswegen es seit der Eroberung Spaniens durch die Mauren keine innerchristliche Abspaltung gegeben hatte³⁹⁰.

Die Aufgabe der Inquisition war das Aufspüren und „Unschädlichmachen“ von „Häretikern“ und „Ketzern“, sowie die Überwachung insbesondere der *Conversos*, der teilweise nur zum Schein getauften Juden. Diese Einrichtung war 1478 von Papst Sixtus IV. unter nationalspanische Aufsicht gestellt worden. Rabe stellt zu Recht heraus, daß gerade die Inquisition zur einzigen gemeinsamen Verfassungsinstitution Kastiliens und Aragons wurde und im wesentlichen eine Institution der Krone war, was deren Bedeutung für die nationale Einheit nochmals unterstreicht.³⁹¹ Nicht selten sah man spanischerseits auch die Reformation als Werk der Juden an. Als Karl V. in den 1520er Jahren die Inquisition in den Niederlanden einführen wollte, rieten ihm seine spanischen Ratgeber davon mit dem Hinweis ab, daß sich unter den Protestanten keine Juden befänden. Philipp II. wiederum sah in einem Schriftstück aus dem Jahre 1556 in den Nachkommen der Juden die Urheber aller „häretischen“ Bestrebungen in Deutschland und Frankreich.³⁹²

³⁸⁹ Hofmann 1985:22.

³⁹⁰ S. Kamen 1994:209f. Arianismus existierte in Spanien lediglich bis in das 7. Jahrhundert. Ein weiterer Grund war die strikte Kontrolle der Kirche durch den Staat, die im Gegensatz etwa zu Sachsen oder Brandenburg eine Reformation seitens des Landesherrn unnötig machte. Zum Einfluß des Landesherrn auf die Kirche in Spanien (s. Koenigsberger 1971:105f.).

³⁹¹ S. Rabe 1971:598f.

³⁹² S. Kamen 1994:209.

Durch den Grad des Eifers in der Verteidigung des katholischen Glaubens unterschied sich Spanien von den meisten seiner Nachbarn, auch darum wurde 1498 den spanischen Königen der päpstliche Ehrentitel „katholische Majestät“ verliehen³⁹³. Durch den Eifer für den wahren Glauben, den Spanien in der Auseinandersetzung mit dem arabischen *Dschihad* im Mittelalter erworben hatte, stieß das Land bei Humanisten der Renaissance wie beispielsweise Erasmus auf große Skepsis³⁹⁴. Für Spanien waren politische Widersacher stets auch Gegner auf religiösem Gebiet.

Über den engen Zusammenhang zwischen der Einheit des Glaubens und der nationalen Einheit Spaniens formuliert Rabe treffend: „Das Ideal der Einheit des Glaubens förderte wie nichts anderes die politische Einheit Spaniens und das entstehende spanische Nationalbewußtsein.“³⁹⁵

In der Religionsfrage wurde der Habsburger mehr noch als die meisten Fürsten seiner Zeit von festen Grundsätzen geleitet und versuchte nach Kräften, den Katholizismus auch in benachbarten Ländern zu unterstützen.³⁹⁶ Das innenpolitische Klima war deutlich weniger tolerant als in den Niederlanden. Juan Luis Vives schrieb 1533 die bitteren Worte: „Plane verum est quod dicis invidiam atque **superbam illam nostram patriam**; adde et barbaram. Nam jam pro certo habetur apud illos neminem bonarum literarum mediocriter excultum quin heresibus, erroribus; Judaismis sit refertus; ita ut doctis positum sit silentium; iis vero qui ad eruditionem properabant injectus, ut ais, ingens terror.“³⁹⁷

Da Philipp II. in Spanien aufgewachsen und erzogen worden war, war er selbstverständlich von den Wertvorstellungen der Halbinsel geprägt, was bei ihm gerade in religiösen Dingen zu einer bis zum Fanatismus reichenden Intoleranz gegenüber den aufständischen Niederländern führte. So ruft der Monarch in einem Brief aus: „antes que sufrir la menor quiebra del mundo en lo de la religion y del

³⁹³ S. Hofmann 1985:22.

³⁹⁴ S. Domínguez Ortiz 1998:23. Gegen diese „nationale Usurpation“ des Christentums durch die Spanier richtete sich der Zorn der Niederländer. Marnix de St. Aldegonde, der die Universalität des Christentums betonte, schrieb am 24.10.1585 an de Meetkerke: „Nous savons que l'église de Dieu n'est pas attachée à certaines places ou sièges; elle est catholique, c'est à dire universelle, non Alexandrine, non Romaine, ne Belgique.“ (*Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:282).

³⁹⁵ Rabe 1971:598.

³⁹⁶ Vgl. etwa Franz I. oder Heinrich II. von Frankreich, die zahlreiche Hugenotten auf den Scheiterhaufen sandten, aber ansonsten tatkräftig den Protestantismus im Reich förderten (s. Sulzbach 1969:62f.).

³⁹⁷ Juan Luis Vives, zit. n. Bataillon 1991 I:529; s. a. Groenveld 1986:14.

servicio de Dios, **perderé todos mis Estados**, y cien vidas que tuviesse, porque yo ni pienso **ni quiero ser señor de hereges**, y que, si ser pudiere, yo procuraré de acomodar lo de la religion en aquellos Estados, sin venir á las armas, porqué veo que sera la **total destrucion dellos el tomallas**, pero que, si no se puede remediar todo, como yo lo desseo, sin venir á ellas, estoy determinado de tomallas, y yr yo mesmo en **persona à hallarme en la execucion de todo**, sin que me lo pueda estorvar ni peligro, ni la **ruina de todos aquellos payses**, ni de todos los demás que me quedan, á que no haga lo que un **principe christiano** y temeroso de Dios deve hazer en servicio suyo, **mantenimiento de su fee cathólica**, y autoridad y honrra dessa sede apostólica, y tanto mas estando en ella la persona de Su Santidad, que hoy la gobierna, á quien yo amo y estimo tanto.“³⁹⁸ Diese Worte waren zwar indirekt für den Papst bestimmt, dennoch ist die fanatische Entschlossenheit, mit der Philipp II. bereit ist, eher die Vernichtung eines Landes in Kauf zu nehmen, als ein Souverän von „Häretikern“ zu sein, keinesfalls nur gespielt. Zwei Tage bevor der König diese Zeilen an seinen Botschafter richtete, war in den Niederlanden der Bildersturm losgebrochen, von dem Philipp II. zu diesem Zeitpunkt gleichwohl noch nichts ahnte. Und nur wenige Monate später sollte sich der Monarch für den Weg der Gewalt entscheiden, um die katholische Religion und die königliche Autorität in den Niederlanden zu wahren. In seine rebellischen Provinzen sandte er den erfahrenen Herzog Alba, der in vielen Dingen die Auffassung seines Herrn teilte.

4.2 Die Tendenz der Niederlande zu Partikularismus und Toleranz im Glauben

„Vnicuique, quod animo inbibisset, colendi libera facultas, tributa est“.³⁹⁹

Acht Jahre nachdem durch die Hochzeit Isabellas und Ferdinands der dynastische Grundstein für die nationale Einheit Spaniens gelegt worden war,

³⁹⁸ Philipp II. an Requesens 12.8.1566, in: GCPH.II, I:446. Dieser Brief – oder ein anderer ähnlichen Inhalts – ist vermutlich in Besitz der Aufständischen gefallen, denn aus dem Jahr 1597 ist ein Lied überliefert, das die Zeilen enthält:

„Want de Inquisicy seyt,
Teghens zijne Majesteit

Liever geen Lant dan Luthrianen.“ (Leendertz: *Geuzenliedboek* 1925 II:55; s. a. Thomas 1990:349).

³⁹⁹ Edikt vom 29.5.371, in: CodTh. 9, 16, 9. Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, daß seit Einführung des monotheistischen Christentums als Staatsreligion der Gedanke der Toleranz in Rom an Rückhalt verlor, denn nur wenige Jahre später wurde das katholische Christentum als alleinige Staatsreligion verordnet (am 28.2.380, in: CodTh. 16, 1, 2 und 16, 2, 25) und alle heidnischen Kulte (im Jahr 392, in: CodTh. 16, 10, 12) beziehungsweise andere christlichen Konfessionen (im Jahr 381, in: CodTh. 16, 5, 8) sowie der Manichäismus (beispielsweise in den Jahren 381 und 382, in: CodTh. 16, 5, 7 und 9) unter Strafe gestellt.

zerbrach das *Groot Privilege* das Zentralisierungswerk der Burgunderherzöge, das die Tochter Karls des Kühnen den selbstbewußt auftrumpfenden niederländischen Städten und Provinzen zugestehen mußte.⁴⁰⁰ Zentralismus und Partikularismus besaßen bereits in burgundischer Zeit ein eigentümliches Spannungsverhältnis. Jean-Marie Cauchies geht für die Zeit Philipps des Schönen einerseits davon aus, daß die Niederlande eine Personalunion darstellen, andererseits schreibt er: „Ohne ein Einheitsstaat geworden zu sein, beweisen die Niederlande doch gegenüber äußeren Gefahren und im Rahmen der erzherzoglichen Ordnungs- und Friedenspolitik ein wirkliches Bewußtsein gemeinsamer Interessen. Dessen Bindemittel wie auch die herausragende Ebene, auf der es zum Ausdruck kam, ist die sehr wechselnde Versammlung der Generalstände.“⁴⁰¹

Sowohl Landesherr als auch die Stände erachteten insbesondere gegenüber äußeren Bedrohungen eine engere Union und somit letztlich eine stärkere Zentralisierung als notwendig. Strittig war allerdings, wer die Kontrolle über die Zentralmacht erhalten sollte, denn innenpolitisch wachten die Untertanen eifersüchtig über ihre Privilegien und Rechte, was eine Zentralisierung im Sinne des Landesherrn faktisch unmöglich machte und zu Reibungen mit diesem führte. Zwar setzte Karl V. dieses von den Burgundern begonnene Zentralisierungswerk später fort, aber der Partikularismus blieb weiterhin charakteristisch für die Niederlande. So betont Hopperus in einem Bericht dem König gegenüber die „diversidad de los derechos, costumbres y privilegios“ der Niederlande, die es stets zu berücksichtigen gelte⁴⁰². Es ist nur scheinbar ein Widerspruch, wenn Hopperus nur wenige Zeilen später dem König die Zusammenfassung der niederländischen Territorien zu einem Königreich empfiehlt, damit sich die Bewohner der Provinzen „como miembros de un mismo cuerpo“⁴⁰³ empfinden sollten, denn neben allen verwaltungstechnischen und herrschaftspolitischen Verbesserungen, die ein einziges Königreich gegenüber

⁴⁰⁰ Wengleich hier anzufügen ist, daß diese Bestimmung vom 11.2.1477 auch Elemente seitens der *Staten* enthielt, die eine stärkere Einheit förderten (s. Gilissen 1965:302; Privileg abgedruckt in: *Privilegie voor alle landen van herwärts over* 1985:88-95).

⁴⁰¹ Cauchies 1987:49; s. a. Blockmans 1987:211-226.

⁴⁰² *Advertimiento de Hopperus sobre la erection de los estados de flandes en Reyno*, in: *Estado* 544, fol. 98; s. a. Hopperus vom 4.7.1570, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 249, n. fol.

⁴⁰³ *Advertimiento de Hopperus sobre la erection de los estados de flandes en Reyno*, in: *Estado* 544, fol. 98; s. a. Hopperus vom 4.7.1570, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 249, n. fol. Zum Hintergrund der Pläne zur Schaffung eines Königreiches (s. Bonenfant 1935:162-169).

einem undurchsichtigen Geflecht regionaler und lokaler Herrschaftsstrukturen hätte, lag eine stärkere Zusammenfassung der niederländischen Territorien durchaus im Einklang mit den Entwicklungen seit den Burgundern.

In religiösen Dingen war das Land stärker als viele seiner Nachbarn von Mäßigung und Ausgleich und – bis zu einem gewissen Grade – von Toleranz geprägt. Zwar gehörten zur Zeit Philipps II. die diesbezüglichen Vorstellungen eines Erasmus von Rotterdam der Vergangenheit an, und jene Epoche, für die der Philosoph stand, war also der Zeit der Unversöhnlichkeit und konfessionellen Gegensätze eines Calvin oder Ignacio de Loyola gewichen⁴⁰⁴. Dennoch blieben die Niederlande im Gegensatz zu Spanien durchaus liberaler⁴⁰⁵. Typisch ist der berühmte Ausspruch von C. P. Hooft, des Bürgermeisters von Amsterdam, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts postulierte, daß der Aufstand völlig wertlos gewesen wäre, wenn nun in den Nördlichen Niederlanden die Verfolgung Andersgläubiger lediglich unter anderem Vorzeichen fortgesetzt würde⁴⁰⁶. Diese Toleranz auch innerhalb des Freundes- oder Familienkreises wurde auch von Reisenden oft mit Erstaunen registriert, wie Bergsma treffend formuliert: „Only in the Dutch Republic was it possible for the Swiss delegate to the Synod of Dordrecht to lodge with a family in which the father and son belonged to the old mother church, the mother and daughter were reformed, the mother-in-law was a baptist and the father’s brother a Jesuit.“⁴⁰⁷

Das Land und seine Bevölkerung waren freier und selbstbewußter, was sicherlich in Zusammenhang mit dem intensiven und blühenden Handel stand, der vielseitige Kontakte mit sich brachte und Offenheit gegenüber der Welt verlangte. So konnten etwa zahlreiche Bücher in Antwerpen für den spanischen Markt gedruckt werden, weil die Zensur in den Niederlanden weniger streng war als in Spanien.⁴⁰⁸

Philipp II. war diese Offenheit jedoch nicht recht, weswegen er in einem Schreiben an die niederländischen Bischöfe wohl angesichts deutscher, französischer oder englischer Protestanten zu Wachsamkeit mahnt: „Et pour ce que en ces pays de par deçà arrivent journellement, pour la negociation et fait de la marchandise,

⁴⁰⁴ S. Álvarez 1985b:65.

⁴⁰⁵ Zu diesem Themenkomplex (s. Lademacher 1995:9; s. a. Zahn 1984:32-36).

⁴⁰⁶ S. Mout 1997:45.

⁴⁰⁷ Bergsma 1994:78.

⁴⁰⁸ S. Peeters-Fontainas 1965:VIII.

plusieurs estrangers, et y viennent résider et choisir leur domicile, **venans souvent des lieux ou règnent les hérésyes**, il sera aussi très-requiz et nécessaire d'avoir et faire avoir l'œul sur iceulx, et s'informer dextrement de leur vye, estat et conservation".⁴⁰⁹

4.2.1 Die Inquisition in den Niederlanden

Die päpstliche Inquisition hatte bereits 1522 in den Niederlanden Einzug gehalten, als Frans van der Hulst, ein Mitglied des *Raad van Brabant*⁴¹⁰, vom Kaiser zum Generalinquisitor ernannt und kurze Zeit später auch vom Papst bestätigt wurde. Im gleichen Jahr starben bereits die ersten protestantischen Märtyrer auf dem Scheiterhaufen⁴¹¹. Bereits 1523 wurde er allerdings wieder abgesetzt, nachdem die *Staten van Holland* über seine zu großen Kompetenzen heftig Klage geführt hatten⁴¹². Danach setzte der Papst drei andere Inquisitoren ein, die ihm von der Landvogtin Margareta von Österreich vorgeschlagen worden waren. Unter anderem durch dieses Vorschlagsrecht besaß die weltliche Macht starken Einfluß auf die Inquisition in den Niederlanden. Kennzeichnend für die Niederlande war jedoch, daß diese Einrichtung nicht überall agierte, beispielsweise kannten Brabant und Groningen eine derartige Institution überhaupt nicht. Daneben arbeitete die bischöfliche Inquisition weiter, und auch die weltlichen Gerichte erhielten Befugnisse, „Ketzer“ zu verfolgen.⁴¹³ In der Praxis waren die niederländischen Stellen nicht mit dem *Sancto Officio* Kastiliens und Aragons vergleichbar, da sie niemals deren Macht erringen konnten, weil ihnen zumeist von lokalen beziehungsweise provinziellen Behörden entgegengearbeitet wurde.⁴¹⁴ Durch die Aktivitäten der Inquisitoren fürchteten die niederländischen Provinzen – wohl zu Recht – um ihre Privilegien, insbesondere um das *ius de non evocando*⁴¹⁵. Erzogen in humanistischer Tradition und eifersüchtig über ihren Kompetenzbereich wachend, wandten die städtischen Magistrate nur in

⁴⁰⁹ Philipp II. an niederländische Bischöfe 8.8.1559, in: BCRH 1867:304.

⁴¹⁰ Er war Jurist und erhielt wenig später den Vorsitz des *Grote Raad van Mechelen*.

⁴¹¹ Der Protestantismus in den Niederlanden kam in den 1520er Jahren über die Anhänger Luthers in die Handelsstädte wie beispielsweise nach Antwerpen; in den 1530er Jahren besaß dann das anabaptistische Königreich von Münster eine große Ausstrahlungskraft auf die Niederlande. Der Calvinismus kam erst in den 1560er Jahren aus Frankreich in die Siebzehn Provinzen.

⁴¹² S. Thomas 1990:327; s. a. Mellink 1979:148.

⁴¹³ S. Thomas 1990:327f.; s. a. Lagomarsino 1973:79.

⁴¹⁴ S. Thomas 1990:328. Wenn die Zahl der Opfer dennoch hoch war, ist dies in erster Linie dem Drängen der Habsburger Karl V. und seinem Sohn zuzuschreiben.

⁴¹⁵ S. van Gelderen 1992:36f.

den wenigsten Fällen die volle Wucht des Gesetzes an. Zeigte jemand Reue, so wurde er oft begnadigt, oder er entkam nach England oder in die Pfalz. Oft waren die Magistraten selbst „Ketzer“ wie Willem Bardes, ein Schultheiß aus Amsterdam. Der Rat von Brügge legte die Inquisition teilweise lahm, indem er den Inquisitor Pieter Titelmans einfach verhaftete.⁴¹⁶

Am 29.4.1550 gab Karl V. neue Verordnungen (die sogenannten *Bloedplakkaten*) heraus, die eine Verschärfung der „Ketzer“-Gesetze zur Folge hatten⁴¹⁷. Auch gegen diese gab es starken Widerstand, insbesondere seitens der Handelsstadt Antwerpen⁴¹⁸. Allerdings war Karl V. taktisch wesentlich vorsichtiger vorgegangen als später sein Sohn; so hatte er 1550 wohlweislich auf das Wort „inquisiteur“ bei seinen Maßnahmen verzichtet und es durch das neutralere „juge ecclésiastique“ ersetzt und nicht zuletzt die ausländischen Kaufleute in Antwerpen auf Drängen der Stadt von den Maßnahmen ausgenommen⁴¹⁹. Zudem sah man dem „Niederländer“ Karl sehr viel nach⁴²⁰, der gleichwohl im Grunde ähnlich dachte wie sein Sohn und ihm bereits 1543 geraten hatte: „nunca permytáys que heregías entren en vuestros reynos; faoreçed la santa Inquisición“.⁴²¹ Verglichen mit Kastilien kann man jedoch behaupten, daß die Inquisition in den Niederlanden ab 1550 weniger politischen Einfluß hatte. In der *Blijde Inkomst* besaßen die brabantischen Städte letztlich ein probates Machtmittel, derartigen kaiserlichen Zumutungen Paroli zu bieten⁴²².

Das von Francisco de Enzinas, dem bereits 1544 nach Wittenberg geflohenen Übersetzer des Neuen Testaments, verfaßte Werk *Histoire de l'Estat dv Pais Bas, et de la religion d'Espagne*⁴²³ klagte heftig die Vorgehensweise der spanischen Inquisition an. Unter Philipp II. gewann das Buch offensichtlich an Aktualität, wozu auch das große *auto de fe* gegen Protestanten in Valladolid vom 21.5.1559 erheblich beitrug.⁴²⁴ Die

⁴¹⁶ S. van Deursen & de Schepper 1984:35f.

⁴¹⁷ S. Goris 1925:577. Die Edikte gegen „Ketzer“ wurden von Karl V. in dreißig Jahren zehnmal erneuert, was dessen Hartnäckigkeit dokumentiert (s. Romberg 1991:57).

⁴¹⁸ Die Tatsache, daß ausgerechnet die ansonsten dem Landesherrn gegenüber so loyale Handelsmetropole Antwerpen protestierte, war geeignet, jedem aufmerksamen Beobachter den Ernst der Lage vor Augen zu führen. Im Gegensatz zu Gent waren in Antwerpen revolutionäre Bewegungen eher selten. Ausnahmen bilden nur die Jahre 1477 und 1566 (s. Koenigsberger 1958:157).

⁴¹⁹ *Documents inédits sur l'érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1961 II:304, Anmerkung 1.

⁴²⁰ S. de Vrankrijker 1933:1.

⁴²¹ *Instrucciones de Carlos V para Felipe II 4 mayo 1543*.

⁴²² S. Dorren 1998:370.

⁴²³ S. Bibliographie; s. a. *Mémoires de Francisco de Enzinas* 1862.

⁴²⁴ S. Thomas 1990:336f.; s. a. Kamen 1994:205.

Reform der Bistümer bot Anlaß, eine Einführung der spanischen Inquisition auch in den Niederlanden zu fürchten⁴²⁵, selbst wenn Philipp II. und Margarete von Parma gegenüber besorgten Niederländern genau diese Absicht stets entschieden dementierten (*supra*).

Hauptbetroffene der spanischen Inquisition etwa bei dem *auto de fe* von 1559 waren insbesondere Reiche und Gelehrte⁴²⁶. Nachdem in den Niederlanden eine Schrift aufgetaucht war, die sich gegen die Einführung der Inquisition wandte, wies Margarete Philipp II. am 8.5.1562 auf einen bemerkenswerten Sachverhalt hin: „Ny puyz délaisser d’advertir Vostre Majesté que, outre le **pasquille flameng** qui a esté envoyé à icelle, il s’en est fait ung aultre en **françois, beaucoup pire**, fondé sur ce que l’auteur démontre avoir craincte de l’inquisition d’Espagne et que l’on veuille réduyre ces pays soubz la servitude de ceulx de ces pays-là et que à cecy tendent les nouvelles évechez.“⁴²⁷ Dies deutet darauf hin, daß die französische Version, die vom Adel und den Reichen gelesen wurde, wesentlich schärfer war als die Version für das Volk, das mehrheitlich Niederländisch sprach.⁴²⁸

4.3 Die Lebensweise und Mentalität der Niederländer

„Más a Mercurio que a Marte.“⁴²⁹

Die Niederlande gehörten nicht nur zu den am weitesten entwickelten Regionen Europas auf dem Gebiet des Handels, der Landwirtschaft und des Handwerks, sondern waren auch kulturell, auf der germanisch-romanischen Sprachgrenze gelegen, vielen Strömungen und Impulsen von außen ausgesetzt und somit hoch entwickelt⁴³⁰. Bezüglich der Wirtschaft war das Land eine „Drehscheibe“ in Nordwesteuropa und besaß einen blühenden Handel mit allen Nachbarn. Regelmäßige Kontakte zu den französischen Messen, der Tuchhandel mit England und sehr intensive lehnsrechtliche und ökonomische Verbindungen zum Deutschen Reich brachten nicht nur Geld und Wohlstand, sondern auch eine Bereicherung auf kulturellem Gebiet und regen geistigen Austausch.

⁴²⁵ S. Thomas 1990:339; s. a. *supra*.

⁴²⁶ S. Thomas 1990:341.

⁴²⁷ S. GCorr.M. II:199.

⁴²⁸ S. Thomas 1990:340f.

⁴²⁹ Tirso de Molina: *La peñade Francia* IV:646b, über die Niederländer, zit. n. Herrero García 1966:427.

⁴³⁰ Rassenghien wies Philipp II. auf die „longeur et diversité des limites d’iceulx pays“ hin (Brief vom 20.8.1572, in: BCRH 1861:480).

Ein Zeitgenosse ist voll Bewunderung für die Siebzehn Provinzen: „Hay en ellos gran **multitud de mercaderes casi de todo Europa**, que traen pan, vino, especias, lanas y otras mercaderías, y mucha y buena madera, que viene de Prusia, Dinmarca, Nuruega. Llevan en cambio paños, sargas, telas, tapicería, y toda manera de bohonería, pescados, manteca y queso. Es **abundante de caballos, de carnes** y de toda caça. Fueron los flamencos antiguamente más templados en el comer y vestir, **robustos, fuertes, beliciosos, llanos, simples** y sin ambición alguna y de mayor estatura de cuerpo, que agora son. Y porque **muchos mercaderes de diversas naciones**, como de España, Francia, Borgoña, Italia y Alemania han allí morado, y casándose han dejado herederos, y con ellos las costumbres de su tierra, las cuales han sido imitadas de los otros; y por las muchas riquezas que tienen, son muy mudados, así en el vestir como en el lenguaje y costumbres. Los que viven en **la costa de la mar tienen algo más de la antigua simplicidad**, y son mas liberales y claros en sus tratos, y tienen la lengua menos corrupta de francés que los otros. Los que son **cerca de Francia, tienen más de las costumbres de Francia** en el vivir y vestir y en las otras costumbres y lenguaje.“⁴³¹

Die Niederlande hatten sich durch den Aufschwung des Handels im 15. und 16. Jahrhundert zu einem der reichsten Länder der Zeit entwickelt, so daß insbesondere die relativ starke Mittelschicht in den Städten profitieren konnte.⁴³² Dieser Reichtum war gleichmäßiger verteilt als in den meisten anderen Ländern Europas. Die Städte als Handelsorte prägten das Land politisch und kulturell, wobei sich die bedeutendsten in Brabant, Flandern und Holland befanden. Etwa 2 Millionen von den insgesamt etwa 3 Millionen Niederländern unter Karl V. lebten in Brabant, Flandern, Seeland und Holland, wobei von den 15 größten Städten des Gesamtgebietes 13 in Brabant, Flandern und Holland lagen und dort ein Verstädterungsgrad von 45% erreicht wurde⁴³³. Zwei Drittel der Menschen und des Kapitals befanden sich also in diesen vier Provinzen, wo das Bürgertum politisch

⁴³¹ Calvete de Estrella 1830 I:268.

⁴³² Baron von Rassenghien wies Philipp II. darauf hin, „attendu l’infinie multitude du peuple y vivant seulement de l’industrie et labeur quotidienne de leurs mains“ (Brief vom 20.8.1572, in: BCRH 1863:479). Romberg bezeichnet die Niederlande als das reichste Land in Europa dieser Zeit (s. Romberg 1991:24).

⁴³³ S. de Schepper 1987:8f; s. a. Tracy 1990:31 und 135.

dominierte.⁴³⁴ Lediglich der frankophone Süden und der Osten des Landes waren stärker vom Adel geprägt.

Was die allgemeine Lebenseinstellung der Niederländer bezüglich ihres privaten Bereiches angeht, so verweise ich auf Gossart, der die Niederländer seiner Zeit als „gai, démonstratif, grand ami de la bonne chère, [qui] affectionne les réunions bruyantes“ apostrophiert⁴³⁵. Schon zu Zeiten der Burgunderherzöge war es in den Niederlanden üblich, gut zu leben, das heißt, gut zu essen und reichlich zu trinken. Die Feste am Hof Philipps des Guten oder Karls des Kühnen galten als die prunkvollsten des ausgehenden Mittelalters. Die Niederlande zählten zu den reichsten Gebieten Europas, und eben diesen Reichtum wollte man zeigen. Wohlleben wurde nicht nur vom Adel, sondern auch von relativ weiten Teilen der einfachen Bevölkerung praktiziert. Bilder wie die „Bauernhochzeit“ von Brueghel dokumentieren sehr anschaulich das Treiben bei Festen auf dem Lande. Obwohl auch in den Niederlanden der Großteil der Bevölkerung in Armut lebte, ging es vielen Handwerkern und Bauern besser als den meisten ihrer Berufsgenossen etwa in Spanien⁴³⁶.

In einem 1568 in Tübingen erschienenen Büchlein, in welchem unter anderem die Schaffung eines niederländischen Königreiches gefordert wird, werden die Niederländer zudem als relativ ungeeignet für den Militärdienst angesehen: „car nous trouvons tousjours que les gens de ce pays sont plus dédiés et affectionnés à l'industrie que à la guerre“.⁴³⁷

Diese obige Charakterisierung der Niederländer enthält außer den Fehlern, die jegliche pauschale Typisierung von Einwohnern eines bestimmten Gebietes mit sich bringt, den Mangel, daß sie sich auf die Mehrheit der Bevölkerung, also die Katholiken bezieht. Derjenige Teil der Bevölkerung, der den Spaniern konfessionell entgegengesetzt war, die Calvinisten, standen in ihrem Habitus und ihrer

⁴³⁴ S. van Deursen & de Schepper 1984:45.

⁴³⁵ Gossart 1905:12. Ähnlich wurden die Niederländer auch von dem Jesuiten Scribani gesehen (s. Andriessen 1957:78).

⁴³⁶ Kuttner spricht zwar von einem großen Gegensatz zwischen Arm und Reich in den Niederlanden, was auch objektiv zutreffen mag – gemessen an der Situation im Kastilien Philipps II. waren die Gegensätze aber sicherlich geringer (s. Kuttner 1974:60-65).

⁴³⁷ *Certayns avis et démonstrations pour la Majesté du Roy touchant l'assurance de son état et bénéfice et richesse universelle du pays*, vermutlich von Hopperus oder Granvelle, zit. n. Fruin 1922:156.

lustfeindlichen und militanten Attitüde den katholischen Kastiliern paradoxerweise am nächsten.⁴³⁸

4.4 Die Lebensweise und Mentalität der Spanier

„Dios, Patria y Rey“⁴³⁹

In Spanien waren es die Kastilier, die dem Land vor allem aufgrund ihrer demographischen und militärischen Überlegenheit ihren Stempel aufdrückten. Dieses Kernland der Iberischen Halbinsel war, verglichen mit den Niederlanden, wirtschaftlich wenig entwickelt und die Anzahl sowie die Größe seiner Städte geringer⁴⁴⁰. Ein Problem für die Städte war der Mangel in der Lebensmittelproduktion, der nicht nur eine Folge des vergleichsweise wenig fruchtbaren Bodens war, sondern auch dadurch massiv verschärft wurde, daß die Schafsbauern, *Mesta* genannt, seit langem schon das Privileg hatten, Ackerland als Weideland zu gebrauchen, was zur Vernichtung von Kornfeldern und anderen Nutzflächen führte.⁴⁴¹

Geographisch war die Halbinsel durch die Pyrenäen stärker von Europa isoliert und seit dem 16. Jahrhundert wirtschaftlich eher auf die Neue Welt ausgerichtet. Dies galt allerdings nicht in diesem Umfang für Katalonien, das wesentlich stärker auf Handel orientiert war und über intensive Kontakte zu Frankreich und Italien verfügte. So heißt es bei Pedro de Medina über Barcelona und seine Einwohner: „Es pueblo de gente muy principal y **muy rica**“, und etwas weiter im Text: „La gente es entre sí misma muy despegada; **pero muy afable con los forasteros y extranjeros**. Hay en esta ciudad muchos tratos y estraño número de mercaderes con todo género de mercadurías“.⁴⁴²

Auch hinsichtlich der Privilegien stellten die Zeitgenossen große Unterschiede auf der Halbinsel fest. Verglichen mit den Niederlanden besaßen die kastilischen

⁴³⁸ Vogel weist auf die gemeinsame strenge, schwarze Kleidung hin, die protestantischen Niederländern und katholischen Spaniern, wie auf zahlreichen Portraits zu sehen, gemeinsam war und welche sie von Italienern und Franzosen beispielsweise unterschied (s. Vogel 1993:81).

⁴³⁹ Zeitgenössische Losung, zit. n. Geers 1944:60.

⁴⁴⁰ Sevilla (1530: 45.395 Einwohner und 1591: 90.000 Einwohner) und Toledo (1530: 31.930 Einwohner und 1591: 54.665 Einwohner) waren mit Abstand die größten Städte Kastiliens. Madrid besaß 1530 lediglich 4.060 Einwohner und wuchs auf 37.500 Einwohner im Jahre 1591 und damit zur drittgrößten Stadt heran (s. Floristán Imicoz 1986a:262).

⁴⁴¹ S. Koenigsberger 1971:39f.

⁴⁴² Pedro de Medina: *Grandezas de España* Alcalá, 1595, II, Kapitel 172:326, zit. n. Herrero García 1966:302f. Langsam entwickelte sich dann gegen Ende der Frühen Neuzeit das Klischee vom arbeitsamen und geschäftstüchtigen Katalanen (s. Herrero García 1966:302f.).

Cortes weniger Einfluß als die niederländischen *Staten*⁴⁴³. So waren die Vertreter der Stände finanziell vom Landesherrn abhängig, was der Einflußnahme der Zentralregierung Tür und Tor öffnete⁴⁴⁴. Nicht zuletzt deswegen war es für die Landesherren schwieriger, aus den reichen Niederlanden hohe Steuersummen zu erhalten, als aus dem relativ armen Kastilien⁴⁴⁵. Nicht wenige Historiker konnten mit einigem Grund zu dem Schluß gelangen: „the Castilian *political constitution* really lacked a genuinely parliamentary expression.“⁴⁴⁶ Auch der Nuntius Visconti konstatiert in einem Bericht an den Papst für Kastilien die politische Schwäche der Selbstverwaltung, spricht andererseits aber von den „amplissimi privileggi che hanno quei regni di Valenza, Catalogna et Aragona.“⁴⁴⁷ Wie alle spanischen Könige klagte Philipp II. über die weitgehenden Freiheiten der nicht-kastilischen Königreiche, das heißt vor allem über Katalonien und Aragon⁴⁴⁸.

Die Region zwischen dem Roussillon und Valencia kann in mancher Hinsicht mit den Niederlanden verglichen werden, aber das prägende und dominierende Element Spaniens war dennoch das kastilische⁴⁴⁹. Dies kommt auch in der Sprache zum Ausdruck, wenn Noreña mit Hinblick auf Ferdinand schreibt, „that in the first half of the sixteenth century Castilian became for the first time ‚the Spanish language‘. The symbol for such an event was the linguistic behaviour of Ferdinand of Aragón whose speech became progressively Castilian under the influence of his wife Isabella, born and educated in Avila, the very heart of *Castilia la Vieja*.“⁴⁵⁰ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das Selbstbewußtsein der Kastilier bereits so groß, daß sie sogar die Sprache Ciceros im Vergleich zu ihrer eigenen polemisch abqualifizieren konnten; so machte Simon Abril Philipp II. den Vorschlag, die Ärzte mögen sich statt

⁴⁴³ Während Karl V. die *Cortes* zwar zusammenkommen ließ, ihre Privilegien jedoch zumeist mißachtete, fanden unter Philipp II. kaum Versammlungen statt (s. Beneyto 1966:464f.).

⁴⁴⁴ S. Koenigsberger 1971:Deputies:181f.

⁴⁴⁵ S. Koenigsberger 1971:60.

⁴⁴⁶ Fortea Pérez 1991:118. Zum Machtverlust der Einrichtung unter Karl V. und dessen Sohn (s. Domínguez Ortiz 1971:13).

⁴⁴⁷ *Relatione della corte di Spagna, fatta da monsignor nuncio Visconti a Pio Quinto, del' anno 1564*, in: BCRH 1864:156.

⁴⁴⁸ S. Kamen 1997:231. Zu den größeren Freiheiten Aragons (s. Koenigsberger 1971:8). In den Niederlanden waren es vor allem die ersten beiden Stände, die durch Patronage oder Geldzahlungen gefügig gemacht wurden. So beklagte sich Jacopzoon darüber, daß die Deputierten bestochen würden und Steuern bewilligten, die sie selbst nicht zu zahlen hätten (s. Koenigsberger 2001:112).

⁴⁴⁹ Dies ist auch – mit einigen Ausnahmen (beispielsweise Sánchez Albornos) – allgemeine Auffassung in der Forschung (s. Pietschmann 1986:56; s. a. Kohn 1962:146-148).

⁴⁵⁰ Noreña 1975:187.

des „undeutlichen und barbarischen Lateins“ der „klaren“ kastilischen Sprache bedienen.⁴⁵¹

Kohn schreibt zur Haltung und Auffassungen der Spanier: „die Welle des nationalen Stolzes und des nationalen Missionsbewußtseins, die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert Spanien erfaßte, hatte nichts mit dem modernen Nationalismus gemein.“ Äußerst eigentümlich ist jedoch seine Begründung: „Der Spanier wurde durch sie nicht gewandelt, sie erweckte in ihm keine neuen Lebenskräfte; sie gab ihm kein neues Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das es ihm ermöglicht hätte, über das Mittelalter hinaus zu wachsen und das gesellschaftliche, geistige und wirtschaftliche Leben des Landes auf anderen Grundlagen aufzubauen. Deshalb waren die Spanier unfähig, die Größe, die ihnen ein kurzes Jahrhundert geschenkt hatte, zu bewahren. Im Wirtschaftsleben verharrten sie bei ihren mittelalterlichen und orientalischen Anschauungen. Sie verachteten körperliche Arbeit, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft.“⁴⁵²

Charakteristisch war für Spanien zu jener Zeit eine aristokratisch-hierarchische Sozialstruktur mit einer zahlenmäßig sehr kleinen, jedoch wirtschaftlich äußerst mächtigen Adelsschicht, die 97% des Bodens besaß⁴⁵³. Hierbei dürfen jedoch nicht die großen sozialen Unterschiede innerhalb des Adels vergessen werden, wobei eine kleine wohlhabende Gruppe innerhalb des Adels über einen Großteil des Landes verfügte und ein großer Teil des niederen Adels bettelarm war. Domínguez Ortiz schätzt, daß von den 1,3 Millionen Einwohnern⁴⁵⁴ Kastiliens etwa 10% dem Adel

⁴⁵¹ S. Kohn 1962:149.

⁴⁵² Kohn 1962:149f. Ich denke, daß Kohn an dieser Stelle ein positives Idealbild des Nationalismus vorschwebt, bei dem es einem Gemeinwesen ermöglicht wird, sich zu entwickeln und überkommene Anschauungen über Bord zu werfen. Ich würde jedoch entschieden dieser positiven Definition des Nationalismus widersprechen, denn würde man die Kriterien Kohns – hier negativ formuliert – auf die Moderne anwenden, so wäre auch die Politik zur Zeit Francos kein Nationalismus, es sei denn, man bewertete die Politik des *Caudillo* als modern und fortschrittlich. Letztlich ist Nationalismus in seinem Wesen pathologisch. Koppelman ist sicherlich zuzustimmen, wenn er die Liebe des Nationalisten zu seiner Nation mit den Worten Hagens umschreibt: „Erlogen ist die Liebe, Und nur der Haß ist echt.“ (Hagens Sterbelied, zit. n. Koppelman 1956:92; s. a. Alter 1885:31). Prophetisch sind die Worte des Herrmannsburger Erweckungsprediger Ludwig Harms, der sich 1864 in seinem Missionsblatt gegen den „Schwindel der sogenannten Nationalitäten“ wandte, von denen keine mehr eine Macht über sich dulden wolle – auch Gott nicht mehr. „Aber gesetzt den Fall, es würde das alles erreicht, wie würden dann britischer [sic!] Stolz und französische Ruhmsucht und deutscher Weisheitsdünkel und russische Eroberungssucht mit einander auskommen? Wir sehen einer grauenhaften Zukunft entgegen.“ (Ludwig Harms 1864; zit. n. Wittram 1854:89).

⁴⁵³ S. Rabe 1971:600 und 625.

⁴⁵⁴ Braudel geht allerdings von landesweit höheren Zahlen (eine Verdopplung von ca. 3 Millionen Einwohnern 1531 auf knapp 6 Millionen 1591) allerdings für ganz Spanien aus (s. Braudel 1994 II:87).

angehörten, wobei der Adel im Norden stark überrepräsentiert war⁴⁵⁵. Über 80% der Gesamtbevölkerung lebte auf dem Lande oder in kleinen Städten oft am Rande des Existenzminimums, was der Gesellschaft einen bäuerlichen Charakter verlieh⁴⁵⁶. Auch Zeitgenossen wie der venezianische Botschafter Sigismondo Cavalli klagten über diese Extreme in der Sozialstruktur⁴⁵⁷. Spanien besaß mehr Adlige als jedes andere Land, und diese waren – so Kuttner – nicht nur „ongelofelijk trots, ongelofelijk onwetend“, sondern auch „ongelofelijk arm“⁴⁵⁸. Ohne eigene Arbeit von Zinsen und Renten zu leben, war ein verbreitetes Ideal des gesamten Adels, der zudem Steuerfreiheit genoß. Kohn spricht sogar von einem „furor nobiliarius“⁴⁵⁹. Nicht nur das Bestreben ein „hijo de algo“, ein „hidalgo“ zu sein, war verbreitetes Ideal; auch die Kirche drückte dem Land, in dem um 1570 Kleriker ein Viertel der Bevölkerung stellten, ihren tiefen Stempel auf⁴⁶⁰. Arbeit, ob in Handel oder Handwerk, wurde nicht sehr hoch angesehen. Wollte eine Familie in den Adelsstand aufsteigen, legte sie ihr Geld in Grundbesitz an und schied somit aus dem Wirtschaftsleben aus.⁴⁶¹ Die Unmengen an Edelmetallen, die im Laufe des 16. Jahrhunderts auf die Halbinsel strömten, wurden in die Kriege der Landesherren und nicht in die Industrie investiert⁴⁶². Kurz und knapp formuliert es Sancho de Moncada: „¡La ociosidad y holgazanería es vicio de los españoles!“⁴⁶³ Rabe spricht in diesem Zusammenhang von einer „arbeitsfeindlichen Mentalität der Kastilier“⁴⁶⁴.

Es ist jedoch unklar, ob er für das Jahr 1591 Portugal hinzurechnet, da er bei seiner Tabelle von der Bevölkerung „der unter der kastilischen Krone vereinigten Regionen“ spricht.

⁴⁵⁵ S. Domínguez Ortiz 1971:114f. In Städten wie Vizcaya und Guipúzcoa erhob fast die gesamte Einwohnerschaft den Anspruch adliger Herkunft; in Andalusien belief sich der Anteil jedoch auf unter 1% der Bevölkerung. Der Anteil der *Hidalgos* in Kastilien wird von Floristán Imicóz insgesamt auf ca. 10% der Bevölkerung geschätzt (s. Floristán Imicóz 1986b:276). Der Anteil des Klerus schätzt Domínguez Ortiz jedoch auf lediglich 100.000 Personen (ca. 8% der Bevölkerung). Der Schwerpunkt des Klerus befand sich im Zentrum und im Süden Kastiliens (s. Domínguez Ortiz 1971:119f.).

⁴⁵⁶ S. Domínguez Ortiz 1971:148f.

⁴⁵⁷ *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:342.

⁴⁵⁸ S. Kuttner 1974:141. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Niederlanden und Spanien lag im Mittelalter darin, daß in Spanien in der Regel die Städte Verbündete der Krone gegen übermächtige Adlige waren; in den Niederlanden kooperierte der Landesherr zumeist mit Adligen gegen die – relativ mächtigeren – Städte (s. Koenigsberger 1989:111f.).

⁴⁵⁹ S. Kohn 1962:150; s. a. Beneyto 1966:463f.

⁴⁶⁰ S. Pérez 1996:60-67; s. a. Kohn 1962:150. Zur hohen Bedeutung von Adel und Ehre in Spanien (s. Chauchadis 1984:222).

⁴⁶¹ S. Rabe 1971:625.

⁴⁶² S. Koenigsberger 1971:41.

⁴⁶³ *Arte de los contratos* Valencia, 1573:18, zit. n. Herrero García 1966:99.

⁴⁶⁴ Rabe 1971:627.

4.4.1 Die Niederlande aus spanischer Sicht

*„Aquí hay Castellanos y Flamencos, y cada uno dellos trabaja por perder su naturaleza, y no puede cobrar la del otro; querrian comunicarse y no pueden, porque son tan diferentes animales como caballos y asnos“.*⁴⁶⁵

Topisch sind die Klagen der zahlreichen spanischen Soldaten über das kalte und feuchte Wetter in den Niederlanden, wohingegen die Bevölkerung meist nicht so negativ dargestellt wird⁴⁶⁶. Vor dem Ausbruch des Aufstandes wurden die Niederlande von Spaniern recht positiv beurteilt: das Land war reich und die Bevölkerung schwelgte – nach den Angaben einiger spanischer Geschichtsschreiber – im Luxus⁴⁶⁷. Vicente Alvarez, ein Mitglied des Hofstaates des Kronprinzen Philipp charakterisierte die Bewohner der Provinzen noch als sanftmütig und ruhig⁴⁶⁸.

Mit der Ankunft Herzog Albas änderte sich das Bild allerdings. Nun fanden auch vermehrt negative Einstellungen Eingang in die zahlreichen Briefe spanischer Soldaten, und nicht immer fiel das Urteil der Spanier über die Niederländer so gut aus wie bei Calvete de Estrella im 16. Jahrhundert: „Los flamencos son **robustos de cuerpo**, comúnmente de buena estatura, generalmente son todos humanos, **liberales, religiosos, caritativos**, dados a las **letras**, y hay muchos y muy doctos en ellas.“⁴⁶⁹ Häufig werden von spanischer Seite Niederländer aber auch mit dem Adjektiv „stur“ belegt; so bezeichnet Ibarra den Präsidenten van der Burch als „harto flamenco“.⁴⁷⁰

Einige spanische Autoren beobachteten, daß die Niederländer schon als kleine Kinder an die Arbeit gewöhnt werden und Dinge verrichten, die ihre Altersgenossen in Spanien erst einige Jahre später übernehmen⁴⁷¹. Wenn man die genannte „arbeitsfeindliche Mentalität“ der Kastilier in Betracht zieht, verwundert es nicht, daß die Spanier den ausgeprägten Kaufmannsgeist der Niederländer besonders thematisierten. Einige lobten den Fleiß und den Wohlstand; andere interpretierten die Bemühungen als Habsucht⁴⁷².

⁴⁶⁵ Francisco López de Villalobos an Pedro Laso de la Vega, um das Jahr 1517, zit. n. Fagel 1996:323.

⁴⁶⁶ S. Brouwer 1933. Diese Einschätzung der Niederlande unterschieden sich nicht von denen des Deutschen Reiches. Auch bezüglich Deutschlands wurden das feuchte, kalte Klima und die Trunksucht der Bewohner von spanischen Autoren hervorgehoben (s. Edelmayer 2002:52-57).

⁴⁶⁷ S. Boeijen 1988:1.

⁴⁶⁸ S. Boeijen 1988:2.

⁴⁶⁹ Calvete de Estrella 1830 I:269; s. a. van der Essen 1951:5-14; s. a. Herrero García 1966:431.

⁴⁷⁰ Ibarra an Philipp II. 22.11.1593, in: *Estado* 605, fol. 203.

⁴⁷¹ S. Boeijen 1988:7.

⁴⁷² S. Brouwer 1933:68; s. a. Boeijen 1988:8.

Verwirrend war für viele Spanier der Gegensatz zwischen dem ruhigen und phlegmatischen Charakter, den man zu Recht oder Unrecht an den Niederländern festzustellen glaubte, und ihren Mut und Entschlossenheit, ihre Freiheiten zu verteidigen. Nicht weniger verwundert wurde die Bereitwilligkeit der Einwohner zur Kenntnis genommen, während des Aufstandes höhere Steuern zur Verteidigung ihrer Rechte zu bezahlen, obwohl die Niederländer in den Augen vieler Spanier eher als geldgierig galten.⁴⁷³

Auch zeitgenössische Redewendungen spiegeln die Einstellung zu anderen Völkern wider, so reflektiert der im 16. Jahrhundert geprägte Satz „comer á la flamenca, á la porcuna“⁴⁷⁴, die Einstellung wohl nicht weniger Spanier, die in Kontakt mit Niederländern getreten waren und sich über deren Verhalten bei entsprechenden Gelegenheiten mokierten.⁴⁷⁵ Ebenso problematisch wurde das Geschlechterverhältnis beurteilt. In den Augen zahlreicher spanischer Autoren wird die niederländische Frau im allgemeinen als selbstständig aber auch als recht schamlos und berechnend dargestellt was ihr eine relativ starke Position in Familie und Gesellschaft verschaffte⁴⁷⁶.

4.4.2 Spanier aus fremder Sicht

„Non placet Hispania.“⁴⁷⁷

Gossart umreißt die Lebenshaltung der Spanier dieser Zeit mit den Worten „sérieux, réservé, sobre“.⁴⁷⁸ Hinzu kommt der sprichwörtliche Stolz, der in der noch heute geläufigen Wendung „Stolz wie ein Spanier“ seinen Niederschlag gefunden hat, aber bereits im 16. Jahrhundert von Nichtspaniern – sei es bei protestantischen Engländern oder katholischen Italienern – meist negativ vermerkt wird. Bereits Ulrich von Hutten hatte den Spaniern eine ganze Reihe von Untugenden

⁴⁷³ S. Boeijen 1988:9f.

⁴⁷⁴ Redensart, zit. n. Gossart 1905:13.

⁴⁷⁵ S. Herrero García 1966:433ff. Zu ähnlichen Einstellungen der Engländer den Niederländern gegenüber (s. Hillingmeier 1996:227f.).

⁴⁷⁶ S. Boeijen 1988:10f.

⁴⁷⁷ Im Jahre 1517 lädt Cisneros Erasmus an die Universität von Alcalá, aber Erasmus lehnt mit den genannten Worten ab (zit. n. Domínguez Ortiz 1998:23; s. a. Bataillon 1991 I:83). Ein weiterer überlieferter Ausspruch von Erasmus lautet: „verum non est animus hispanizein“ (zit. n. Vosters 1964:70).

⁴⁷⁸ Gossart 1905:12.

zugeschrieben⁴⁷⁹ und die Entrüstung über die spanische „hoffart“ findet sich sowohl bei protestantischen als auch katholischen Stellen innerhalb des Reiches⁴⁸⁰.

Bezüglich der Niederlande mußte Simon Renard, der Botschafter Karls V. in London in mehreren Briefen den Kaiser darauf hinweisen, „que le peuple et noblesse **ne comportera Espagnolz** en ce roïaulme, pour les qualifier d’ambition, d’orgeuil et d’importunité.“⁴⁸¹ Und über zwei Jahrzehnte vor Ausbruch des Aufstandes der Niederlande stellte Nicolas Watton, der englische Botschafter in Frankreich, klar, „qu’il **ne croit que le roïaulme voulsist souffrir que Espagnolz** gouvernent pour **l’exemple de Flandres**; qu’ilz ne veuillent permectre que Espagnolx tiennent offices en leur païs“.⁴⁸²

Auch Elisabeth I. von England bringt Frédéric Perrenot, dem Herrn von Champagny, gegenüber ihre Empörung über die „haulteur“ und die „arrogance des Espagnolz“⁴⁸³ zum Ausdruck, und weitere entsprechende Äußerungen finden sich häufig in den Quellen der Zeit, so etwa in zahlreichen *comedias*⁴⁸⁴. Ein Zeitgenosse, der venezianische Botschafter Sigismond Cavalli, sieht die Spanier ebenfalls in keinem guten Licht: „Sono questi popoli per la loro natura e **superbia** facili ad ogni sollevazione. Hanno tutti naturalmente ingenio; **ma non s’adoperano gran fatto nè in scienze, nè in agricultura, nè in arte meccanica, ma solum**, quando escono di casa, in quella della **guerra**, nella quale, per essere essi di corpo asciutto e molto soliti al patire, così con poco d’esperienza che aggiungano“.⁴⁸⁵ Zudem galten die Kastilier – trotz des *Comuneros*-Aufstandes – als „**più obsequenti et molto più obbedienti** che non sono gli altri, nè hanno così larghi privilegii, et però gli commanda con maggiore autorità.“⁴⁸⁶

In nicht wenigen Territorien, die in engem Kontakt zu Spaniern standen, beklagte man sich über deren Arroganz und Dominanz. Dies ist auch in der

⁴⁷⁹ S. Kohler 1989:47.

⁴⁸⁰ S. Kohler 1989:53f.

⁴⁸¹ Brief vom 4.11.1553, in: *Collection des voyages* 1882:181. Die Klage über den – vermeintlichen – spanischen Hochmut war auch in Humanistenkreisen weit verbreitet (s. Bataillon 1991 I:726).

⁴⁸² Renard an Karl V. 29.12.1553, in: *Collection des voyages* 1882:276.

⁴⁸³ S. de Champagny an Requesens 5.2.1576, in: GCPH.II, III:816.

⁴⁸⁴ S. van der Essen 1956:69.

⁴⁸⁵ *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:341.

⁴⁸⁶ *Relazione della corte di Spagna, fatta da monsignor nuncio Visconti a Pio Quinto, del’ anno 1564*, in: BCRH 1864:154.

kastilischen Literatur reflektiert; einer Prostituierten, die sich niemandem verschließen möchte, werden von Tirso de Molina in *El condenado* die Worte in den Mund gelegt:

„Ni aun al **español** tampoco,
Con ser tan **aborrecido**
En Nápoles.“⁴⁸⁷

Bances Candamo läßt eine Person in dem Werk *Por su Rey y por su dama* ausrufen:

„¡Oh qué arrogancia española,
Tan propia de aquel nativo
Soberbio espíritu que
Us hace a todos malquistos.“⁴⁸⁸

Prosaischer, wenn auch nicht weniger eindeutig, fällt jenes Urteil aus, das vermutlich aus der Feder des Marquis von Ayamonte, des Gouverneurs Mailands, stammt und an Philipp II. gerichtet ist: „in Italy there is no state, no power, no prince, **no man** who owns a castle [...] nor one who does not, who desires the maintenance and increase of Your Majesty's states; and all are past masters in giving good words and pretending the contrary [...] I do not know whether there is **any one in the world** who is **subject to the Spanish nation** and empire and who is devoted to them, **but does not rather abhor their name**“.⁴⁸⁹

Daß die protestantischen Stände im Reich den Spaniern Grausamkeit und Fanatismus vorhielten, mag nicht überraschen; mehr Beachtung sollte man jedoch der Tatsache zuweisen, daß sich selbst diejenigen katholischen Kräfte im Reich von den Spaniern distanzierten, die ihre Macht Philipp II. verdankten⁴⁹⁰.

Spanische Regierungsstellen und ihre Vertreter standen sogar bei Verbündeten in schlechtem Ruf. Der Botschafter des Kaisers, Johann Khevenhüller, klagte wie viele Zeitgenossen über die Langsamkeit des Regierungsapparates, die er zuvorderst auf die Geheimniskrämerei der Räte zurückführte. Die Eifersüchteleien im *Consejo de Estado* durch die sich gegenseitig blockierenden Parteien der Ebolisten und Alba waren sicherlich ein zentraler Grund für die Langsamkeit des Apparates. Vor allem aber warf er den Funktionären fehlende Sachkenntnis vor, die daher rühre, daß ihre

⁴⁸⁷ Tirso de Molina: *El condenado* I. Rivad. V:6b, zit. n. Herrero García 1966:35.

⁴⁸⁸ Bances Candamo: *Por su Rey y por su dama* II. Rivad. XLIX:382b, zit. n. Herrero García 1966:36.

⁴⁸⁹ Übersetzt von Koenigsberger 1951:48.

⁴⁹⁰ Beispielsweise die Wittelsbacher in Köln, Lüttich und Münster (s. Arndt 1998b:303).

Vertreter niemals aus Spanien hinauskämen. Aus diesem Gründe würden sie – so Khevenhüller – wie Blinde von der Farbe reden⁴⁹¹. Granvelle, der den Regierungsapparat kannte wie kein Zweiter, jedoch selbst nicht Spanier war, zitiert süffisant den Vizekönig aus Neapel, daß „s’il devoit attendre la mort, il voudroit qu’elle vinst d’Espagne, car elle n’arriveroit jamais.“⁴⁹²

Als positive Einschätzung wird den Spaniern zumeist ein höheres Ehrgefühl nachgesagt, das allerdings naturgemäß in übermäßigen Stolz umschlagen konnte, was von Gegnern oft als „haulteur“ und „arrogance“ vermeldet wurde. Der Jesuit Rivadeneyra bittet in einem Brief vom 28.6.1588 an seinen Orden um Verständnis für die Spanier, „por ser los españoles naturalmente más inclinados a cosas de mando y de honra“.⁴⁹³

Trevor-Davies bringt die Unterschiede zwischen Niederländern und Spaniern treffend auf die Formel: „The Netherlander was everything the Spaniard was not and despised everything the Netherlander was: a trader, a drunkard, a glutton, reputedly indifferent to religion, and worst of all, essentially a civilian.“⁴⁹⁴

⁴⁹¹ Khevenhüller an Maximilian II. 1571, paraphrasiert, in: Edelmayer 1989:63f.

⁴⁹² Die Bemerkung stammte ursprünglich von Don Pedro de Toledo, dem Vizekönig von Neapel aus dem Jahr 1532, in: Granvelle an Morillon 11.5.1573, in: CG IV:558; s. a. Granvelle an Fonck am 19.1.1582, in: de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1883 II:38; s. a. van Durme 1953:304 (*infra*). Weitere Belege (s. Braudel 1994 II:41-43).

⁴⁹³ Pedro de Rivadeneyra: *Obras escogidas* S. 596, zit. n. Chauchadis 1984:222.

⁴⁹⁴ Trevor-Davies 1970:153.

5 Die Niederlande unter Emmanuel-Philibert von Savoyen

5.1 Die Veränderungen durch den Machtantritt Philipps II.

„Le père, de Flamand, s'était fait Espagnol. Le fils l'était dès l'origine et comme en naissant.“⁴⁹⁵

Als Karl V. am 25.10.1555 die Herrschaft in den Niederlanden seinem Sohn übertrug, sprach er zu den Anwesenden in französischer Sprache. Die Rede seines Sohnes Philipps II. war in kastilisch gehalten. Damit war den Anwesenden klar, daß es sich bei ihrem neuen Herrscher der Identität nach um einen Spanier handelte.

Dennoch konnten Optimisten zu dieser Zeit noch davon ausgehen, daß es die Absicht Philipps II. war, die Niederlande auf „traditionelle Weise“, das heißt, wie sein Vater, zu regieren. So enthielten die Instruktionen für die *Collaterale Raden*, die der neue Fürst am 18.11.1555 anfertigen ließ, praktisch identische Formulierungen wie die Instruktionen der Jahre 1531 und 1540.⁴⁹⁶

Im Nachhinein betrachtet stellt sich das Jahr des Herrscherwechsels freilich anders dar. So schreibt Lefèvre: „Depuis 1555 le changement est radical. Nos provinces prennent l'allure d'un domaine de la Couronne espagnole, à l'instar du Napolitain et du Milanais.“⁴⁹⁷ Ein Zeitgenosse, der venezianische Botschafter Sigismondo Cavalli, formulierte bereits 1571: „Delli Stati di Fiandra non occorre che dica altro, solum questo che, per le **rebellioni** che vi sono state, S[ua] M[aestà] è **risoluta di mutare tutto il governo**, non le parendo più sicuro lasciarlo continuare nel modo che prima era: cosi nelle fortezze che sono fatte e che si faranno; e nelli governi si porrano Spagnuoli, **nel modo di Napoli** e di Milano.“⁴⁹⁸

Mit diesem Machtwechsel Philipps II. verlagerte sich nach Elliott der Machtschwerpunkt vom „Flemish based Central European empire“ Karls V. hin zum „Spanish based Atlantic empire“ Philipps II.⁴⁹⁹

War Karl V. noch in Gent geboren, so lagen für seinen in Spanien aufgewachsenen Sohn die Niederlande weit entfernt von dessen Machtzentrum

⁴⁹⁵ Lucien Febvre über Karl V. und Philipp II. 1970:82; s. a. de la Fontaine Verwey 1960:103. Bis 1530 war seine Umgebung burgundisch dominiert, in der zweiten Hälfte seiner Regierung waren die meisten Ämter mit Spaniern und Italienern besetzt (s. Koenigsberger 1971:62).

⁴⁹⁶ S. Baelde 1965:174.

⁴⁹⁷ Lefèvre 1934:248.

⁴⁹⁸ *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:344.

⁴⁹⁹ Elliott 1963a:203.

Spanien. Zwar erkannte der neue König die strategische Bedeutung der Niederlande im Kräftespiel Europas⁵⁰⁰; dennoch blieben für ihn die Niederländer und ihr Land stets fremd. Sein *Consejo de Estado* bestand, wie bereits angesprochen, ausschließlich aus Spaniern. Und auch sein Hof, mit dem er 1555 in die Niederlande kam, setzte sich zu 90% aus Spaniern zusammen, wie ein Bericht eines venezianischen Botschafters darlegt⁵⁰¹.

Philipp II. selbst bewertete seinen Einsatz in den Niederlanden in einem Brief vom 27.5.1557 an Emmanuel-Philibert naturgemäß anders, wenn er klagt: „y aunque he mandado que para defender esos Estados, porque los tengo en mucho (**aunque entiendo muy bien que no lo creen así**) me vendan las ciudades que tengo en España, no se halla nadie que tenga dinero, porque todo el **Reyno está pobre y harto mas qu’esos Estados** [...] yo, de mi parte, lo que puedo hago, qu’es poner con ellos my persona y juntar el exercito, y traer para defensión d’esos Estados un todo quanto dinero tengo [...] y esto agrandezámelo ay de manera que dirán ó pensarán que no los tengo en nada y **que quiero mas un palmo de tierra en España que ay cien leguas**. Todo esto no puedo dejar de sentirlo mucho y dolerme mucho dello, siendo tan sin causa“.⁵⁰² Hierbei ist allerdings davon auszugehen, daß Philipp II. diese Worte über seinen „selbstlosen Einsatz für die Niederlande“ aus Berechnung wählte. Fazit bleibt jedenfalls, daß er in den Niederlanden als Fremder wahrgenommen wurde, dem das Schicksal des Landes egal war – „a Spanish king, ruling a Spanish Empire in the interests of the Spaniards“⁵⁰³, wie Koenigsberger treffend formuliert. Dennoch spiegelt der Brief Philipps II. vom 27.5.1557 etwas von der Bedeutung wider, die Philipp II. den Provinzen an Schelde und Rhein beimaß und deren strategische Bedeutung er wohl erkannte, wenngleich er daraus keinesfalls folgerte, die Niederlande langfristig gemäß den geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetzen und Gebräuchen des Landes zu regieren.

⁵⁰⁰ S. Instruktion Philipps II. an Barthélémy de Caranzas vom 5.6.1558, zit. n. de Troeyer 1960:32.

⁵⁰¹ S. GRAV:43 und 63; s. a. *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:341. Zum Hof allgemein (s. Hofmann 1985:29; s. a. Janssens, P. 1994).

⁵⁰² *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 566, fol. 225ff., zit. n. Koenigsberger 1988:141, Auslassungen von Koenigsberger.

⁵⁰³ Koenigsberger 1988:143.

5.2 Die Einflußfaktoren auf die politische Lage

Der noch junge König trat in den Niederlanden ein schweres Erbe an. In seine ersten Regierungsjahre, während derer sich Philipp II. häufig dort aufhielt, fiel ein schwerer, nicht enden wollender Krieg gegen Frankreich, der große Verwüstungen für Teile der Niederlande mit sich brachte und Wirtschaft und Handel aller Siebzehn Provinzen stark belastete. Die finanzielle Situation nicht nur der Niederlande, sondern auch Spaniens war dramatisch gespannt, was sich im ersten Staatsbankrott der spanischen Krone im Jahr 1557, also bereits im dritten Jahr seiner Regentschaft, manifestierte⁵⁰⁴.

Landvogt Emmanuel-Philibert höchstpersönlich wandte sich mit einer dramatischen Schilderung der katastrophalen Situation dieser Zeit, die von Mißernten⁵⁰⁵, Krankheiten und Plünderungen durch Soldaten aufgrund der schlechten Bezahlung geprägt war, an Philipp II.: „Aussy ne pœuvent-ils obmettre de représenter à Vostre Majesté les continuelles plainctes et clameurs des **povres subjectz**, procédans de l’opression et **outraiges des gens de guerre**, qui, pour **non avoir esté payez**, se monstrent entièrement desringlez: lesquelz povres subjectz disent ouvertement que, au lieu d’estre deffenduz et protectez, ilz sont si mal traictez qu’ilz **ne sçauroient estre pis, s’ilz fussent à l’ennemy**. Et combien que ce mal n’est, sinon ès pays de frontière et aulcuns aultres que l’on ne sçait excuser, si est ce que la longue durée, sans espérer aulcun soulagement“.⁵⁰⁶ Die Niederlande sahen sich als die Hauptleidtragenden des Krieges gegen Frankreich, weshalb Emmanuel-Philibert gegenüber dem König monierte, daß „ledict peuple est persuadé que les causes de la guerre de France ne les concernent pas tant que les aultres pays et royaulmes de Vostre Majesté [...] que le **principal fardeau de la guerre tombe sur eulx**.“⁵⁰⁷ Politisch fordert der *Gouverneur-Generaal*, wie man den Landvogt in den Niederlanden

⁵⁰⁴ S. Kuttner 1974:145; s. a. Fortea Pérez 1991:121. Durch die Kriegslasten war der Zinssatz in Antwerpen von 17,6% in den Jahren 1521 – 1532 auf 48,8% in den Jahren 1552 – 1556 gestiegen (s. Blockmans 2002:448).

⁵⁰⁵ Im Jahre 1555 verdarb die Ernte aufgrund zu großer Regenfälle; ein Jahr später war das Klima zu trocken und 1557 der Winter zu streng (s. Wortel 2005:57).

⁵⁰⁶ *Remonstrance de duc de Savoie* Juli 1556, in: BCRH 1856:120f.; s. a. GRAV:276.

⁵⁰⁷ *Remonstrance de duc de Savoie* Juli 1556, in: BCRH 1856:122; s. a. *Deuxième Remonstrance de duc de Savoie* 23.11.1556, in: BCRH 1856:125.

bezeichnete, deshalb, „il samble bien raisonnable que le fardeau se porte également.“⁵⁰⁸

Herzog Emmanuel-Philibert von Savoyen war bereits am 27.10.1555 von Philipp II. zum Landvogt für die Niederlande ernannt worden, obwohl der Monarch die Absicht hatte, noch einige Zeit persönlich dort anwesend zu sein⁵⁰⁹. Allerdings waren Kompetenzen und Aufgabenbereiche für den neuen *Gouverneur-Generaal* keinesfalls deutlich definiert⁵¹⁰. So entstanden insbesondere auf dem Gebiet der Außenpolitik Reibungen zwischen dem *Gouverneur-Generaal* auf der einen und Philipp II. und seinem *Consejo de Estado* auf der anderen Seite. Anlaß dazu war beispielsweise dann gegeben, wenn sich fremde Gesandte an Philipp II. persönlich oder an seinen ersten Ratsherrn Ruy Gómez richteten.⁵¹¹ Van der Linden stellt zu Recht fest: „Les séjours fréquents et prolongés de Philippe II dans les Pays-Bas de 1556 au mois d’août [sic!] 1559 rendirent le rôle du gouverneur-general [sic!] assez effacé“.⁵¹²

Die Unklarheiten bezüglich der Kompetenzen Emmanuel-Philiberts wurden noch dadurch verstärkt, daß die noch von Karl V. ernannte Maria von Ungarn sich weiterhin in die Regierungsgeschäfte einmischte, sogar noch, nachdem sie sich auf ihrem Landgut bei Turnhout niedergelassen hatte⁵¹³.

Im Jahre 1557 zog Landvogt Emmanuel-Philibert zusammen mit Wilhelm von Oranien und Graf Egmont gegen Frankreich ins Feld, während Philipp II. selbst mitsamt seinem *Consejo de Estado* im März desselben Jahres nach England reiste. Der König ernannte deswegen Karl von Lalaing am 14.7.1557 zum wahrnehmenden Landvogt in den Niederlanden und stellte ihm fünf Juristen und fünf Adlige als Ratgeber zur Seite⁵¹⁴. Zur schwierigen Position Lalaings schrieb van Durme: „Bovendien kende hij geen talen genoeg om vlot te onderhandelen met de koning, die slechts zeer gebrekkig Frans sprak. Hierin kon hij Antoon Perrenot niet voorbij.“⁵¹⁵

⁵⁰⁸ *Deuxième Remontrance de duc de Savoie* 23.11.1556, in: BCRH 1856:127.

⁵⁰⁹ S. *Instructions spéciales du Roi au duc de Savoie nommé gouverneur et capitaine général des Pays-Bas* 17.1.1556, in: *Ordonnances* VII:53ff.

⁵¹⁰ Zu den Kompetenzen und der Geschichte des Amtes (s. de Schepper & Vermeir 1994b).

⁵¹¹ S. Baelde 1965:173.

⁵¹² Van der Linden: *Emmanuel-Philibert de Savoie* 1942:130, zit. n. Baelde 1965:173, Anmerkung 2; s. a. Baelde 1965:174, Anmerkung 1.

⁵¹³ S. Baelde 1965:173.

⁵¹⁴ S. Baelde 1967:48; s. a. Baelde 1965:175.

⁵¹⁵ Van Durme 1953:159.

Da Lalaing vermutete, Granvelle wolle die Niederlande unter spanische Aufsicht stellen, war beider Verhältnis äußerst schlecht.

Im Oktober 1557 kehrte Philipp II. mit dem *Consejo de Estado* nach Brüssel zurück. Da sich der *Gouverneur-Generaal* Emmanuel-Philibert aber noch auf Kriegszug in Frankreich befand, wurden weiterhin von Lalaing und dessen Gremium Ratschläge erteilt.⁵¹⁶

In der Edition *Correspondance de Philippe II sur les affaires des Pays-Bas* von Gachard sind aus der Zeit bis 1559 keine Briefe abgedruckt. Auch in den Archiven klaffen große Lücken. Dies liegt in der Tatsache begründet, daß ein Großteil dieser Korrespondenz bei der Abreise Philipps II. nach Spanien im September 1559 durch ein Unglück vernichtet wurde. Über diesen Verlust läßt Philipp II. den Herzog von Albuquerque wissen: „En la nao que se perdio a nuestra venida de Flandes se anegaron todas las escripturas y minutas de la cancelleria“.⁵¹⁷

Einige Originale und Zweitschriften sind jedoch erhalten und werden im *Algemeen Rijksarchief* in Brüssel aufbewahrt. Soweit ich feststellen konnte, sind alle Briefe zwischen Philipp II. und Emmanuel-Philibert auf französisch verfaßt⁵¹⁸. Ein Großteil der Briefe stammt aus den Federn der Sekretäre Courteville und van der Aa⁵¹⁹. Lediglich die bereits genannten autographen Zusätze des Königs sind in spanisch niedergeschrieben. Hierbei handelt es sich um kurze Mitteilungen zumeist technischer beziehungsweise praktischer Art, wie zum Beispiel in einem Brief vom 11.1.1558, in welchem von der Hand des Königs zu lesen steht: „Mañana os responderé à las otras cartas que oy he tenido vuestras.“⁵²⁰

5.3 Die tendenzielle Zurückdrängung des Adels

Infolge der Tatsache, daß der Adel schon vor dem 16. Jahrhundert seine Residenzen auf dem Lande aufgegeben hatte und – so Baelde – zum „hofadel“ geworden war, hatte er bereits unter Karl V. große Teile seiner Unabhängigkeit verloren. Dieser Umstand geht auf die Zeit der ersten Burgunderherzöge zurück. Baelde schreibt: „Zoals bekent voltrok zich de ‚grote trek‘ naar de onmiddelijke

⁵¹⁶ S. Baelde 1965:176.

⁵¹⁷ Philipp II. an Herzog Albuquerque 14.6.1567, zit. n. Parker 1971:26; s. a. GCorr.M. I:If.

⁵¹⁸ S. PEA 151-153.

⁵¹⁹ Letzterer beispielsweise am 25.10.1557 (s. PEA 151, fol. 67).

⁵²⁰ PEA 151, fol. 79; s. a. *supra*.

omgeving van de vorst reeds onder de eerste Bourgondische vorsten.“⁵²¹ Am Hof stand der Hochadel im Dienste des Landesherrn, somit unter dessen direkter Kontrolle und war von ihm hinsichtlich der Vergabe von Posten und Gunst abhängig. Baelde spricht sogar von einem „*carrièreadel*“, dessen vornehmliches Streben der Erlangung von Titeln und Posten im Dienste des Landesherrn gewidmet gewesen sei⁵²².

Domänen des Hochadels waren die Befehlsposten in der Armee oder etwa die Position des Provinzgouverneurs, wobei es insbesondere letztere mit ihrer Residenzpflicht oft nicht sehr genau nahmen, worauf Baelde hinweist.⁵²³

In vielen Gremien, wie den provinziellen Höfen und den Justizräten, hatte der Adel seinen Einfluß unter Karl V. bereits verloren, aber: „Een hoogadelijk bolwerk was niettemin overeind gebleven, namelijk de *Raad van State*“⁵²⁴, wie van Deursen anmerkt. In diesem waren die Mitglieder – insofern sie adligen Ursprungs waren – fast ausschließlich Personen des Hochadels. Angehörige des niederen Adels blieben aus diesem Gremium weitgehend ausgeschlossen. Mitglieder, die, wie Lodewijk van Vlaanderen, zum niederen Adel gezählt wurden und dennoch im *Raad van State* waren, blieben die Ausnahme⁵²⁵.

5.4 Der aufstrebende Personenkreis der Juristen

Eine echte „Konkurrenz“ für den Hochadel in allen drei *Collaterale Raden* bildete die Gruppe der Juristen, welche ihre juristische Ausbildung zumeist an den Universitäten von Löwen, Dôle oder Orléans absolviert hatten und die typischen *homines novi* – so Baelde⁵²⁶ – im öffentlichen Leben dieser Zeit waren. Von Karl V. und seinen Nachfolgern wurden sie vermehrt in die *Collaterale Raden* berufen; nicht nur wegen ihrer Sachkenntnis und hohen Bildung, sondern auch, um die Stellung des Adels zu schwächen. Sie bildeten also ein Instrument der Zentralisierung des Monarchen gegen die partikularistischen Tendenzen des Adels⁵²⁷. Zu diesen Juristen

⁵²¹ Baelde 1967:41.

⁵²² Baelde 1967:41.

⁵²³ S. Baelde 1967:41f.

⁵²⁴ Van Deursen & de Schepper 1984:56.

⁵²⁵ S. Baelde 1967:42.

⁵²⁶ Baelde 1967:43.

⁵²⁷ S. Koenigsberger 1951:33. Der Ausbau Madrids zur „Stadt der Schreiber“, bei der Philipp II. bewußt den Bau von Palästen für den Hochadel zugunsten der Unterkünfte von *letrados* zurückgestellt hatte, war „steingewordene Vision“ des kastilischen Herrschers. Diese Idee wollte der Habsburger nicht nur in Spanien, sondern auch in den Provinzen an Rhein und Maas verwirklicht sehen.

gehörten beispielsweise Hopperus und Viglius aus Friesland sowie Antoine Perrenot de Granvelle, der spätere Kardinal, ein Mitglied des *Raad van State* aus der Freigrafschaft Burgund.⁵²⁸

Auch auf finanziellem Gebiet beschnitt Philipp II. die Vorrechte des Adels. Während unter Karl V. ein Jurist ein Jahresgeld von 500 Pfund und ein Adliger von 730 Pfund bekam, erhöhte Philipp zwar den Betrag auf jeweils 1.200 Pfund, stellte damit aber Juristen und Adlige fortan finanziell gleich.⁵²⁹

5.5 Die Konkurrenz zwischen Adel und Juristen in den *Collaterale Raden*

Bei der Errichtung der *Collaterale Raden* im Jahre 1531 fanden sich im *Raad van State* noch keine Juristen. Von den zwölf Mitgliedern gehörten neun Personen dem Hochadel, eine Person ursprünglich dem niederen Adel und zwei Personen dem geistlichen Stand an.⁵³⁰

In der Praxis waren allerdings nur wenige dieser Ratsmitglieder politisch einflußreich. Wie später sein Sohn zog es bereits Karl V. vor, für besonders wichtige Probleme nur einen kleinen Kreis von Beratern heranzuziehen, die er als „les plus convenables“⁵³¹ ansah. Dies geschah nicht nur aus Gründen der Geheimhaltung, sondern diente nicht zuletzt dazu, Informationen einem dem Landvogt genehmen Personenkreis zukommen zu lassen und somit deren Position zu stärken.⁵³²

Am 31.5.1535 wurden von Karl V. zwei Juristen in den *Raad van State* berufen; im November 1555 sind neben sieben Adligen bereits fünf Juristen im *Raad van State* vertreten.⁵³³ Diese proportionale Veränderung zugunsten der Juristen spiegelt die politische Wirklichkeit jedoch nur unzureichend wider, denn sie sagt nichts über den jeweiligen Einfluß der Mitglieder aus. So hatten im Jahr 1540 ca. zwanzig Personen ihre Ernennungsurkunde für den *Raad van State* erhalten; es nahmen jedoch lediglich drei Adlige neben drei Juristen an den Sitzungen teil⁵³⁴. Den größten Einfluß hatte der

⁵²⁸ Erst seit dem Jahr 1524 besaß die Familie Perrenot einen Adelstitel und der Name Granvelle stammt aus dem Jahr 1527, dem Zeitpunkt des Erwerbs des Lehens (s. van Durme 1953:2).

⁵²⁹ S. Baelde & Vermeir 1994:272f.

⁵³⁰ S. Baelde 1967:44.

⁵³¹ Instruktion vom 1.10.1531, zit. n. Baelde 1967:45; s. a. *PEA* 1546, fol. 3.

⁵³² S. Baelde 1967:45.

⁵³³ S. Baelde 1967:48.

⁵³⁴ S. Baelde 1967:47.

Erzbischof von Palermo, Jean Carondelet. Er gehörte stets dem kleinen Kreis der zwei bis drei Personen an, die sich zumeist in der Nähe des Landesherrn aufhielten.⁵³⁵

Der *Geheime Raad* bestand hingegen von Beginn an nur aus Juristen. Dies erklärt sich aus der Genese dieser Einrichtung: sowohl der *Raad van State* als auch der *Geheime Raad* waren ursprünglich aus dem älteren *Secret et Privé Conseil* hervorgegangen, in dem sowohl Adlige als auch Juristen vertreten waren. Während 1531 quasi für die Adligen der *Raad van State* geschaffen wurde, fanden sich die Juristen im *Geheime Raad* wieder.⁵³⁶

Diese Einrichtung hatte allerdings, verglichen mit dem *Raad van State*, in der Praxis relativ geringen Einfluß auf die Gesetzgebung, obwohl ihr formell die Vorbereitung der Gesetzgebung oblag. Durch seine ausschließliche Besetzung mit Juristen sei der *Geheime Raad* – so Baelde – „de instelling bij uitstek geweest, die de centralisatie van de vorst langzaam maar zeker heeft doorgevoerd in de vele domeinen van het publieke leven.“⁵³⁷

Im dritten der *Collaterale Raden*, dem *Raad van Financiën*, herrschte ein ungefähres Gleichgewicht zwischen Hochadel und Juristen⁵³⁸.

Der Adel stand den Juristen zumeist ablehnend gegenüber, da er diese als „Eindringlinge“ in seinen Machtbereich ansah⁵³⁹. Die Gegnerschaft des Juristen Granvelle auf der einen und Wilhelms von Oranien als herausragender Persönlichkeit des Hochadels auf der anderen Seite, die sich bis zur offenen persönlichen Feindschaft steigern sollte, wird vor diesem Hintergrund verständlicher (*infra*).

Schon in den letzten Jahren Karls V. war Granvelle der einflußreichste Ratgeber der Habsburger gewesen⁵⁴⁰. Er kannte die politische Situation im *Raad van State*, die er in einem Brief an Maria von Ungarn bereits am 19.11.1555 deutlich darlegte. Darin vermutet er, daß einige neu ernannte Mitglieder des *Raad van State* den Eindruck hätten, „que l'on les vouloit **mettre au conseil seulement pour forme**, et afin qu'ils

⁵³⁵ S. Baelde 1967:45f.

⁵³⁶ S. de Schepper 1994c:299.

⁵³⁷ Baelde 1967:49.

⁵³⁸ S. Baelde 1967:50.

⁵³⁹ Als Beispiel eines Konfliktes zwischen Adel und Juristen um Vorrechte und Rangfolge in den Räten sei auf die Auseinandersetzung aus dem Jahre 1595 verwiesen, die in einem ausführlichen Bericht festgehalten ist (s. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 714, fol. 169-172).

⁵⁴⁰ S. Baelde 1967:48.

eussent part au malvais grey du peuple, des choses qui s'y déterminent, sans toutesfois qu'ils entrevinsent audit conseil, **synon aucunes fois, pour choses générales**" .⁵⁴¹

Baelde stellt dazu fest: „Voor het eerst spreekt Granvelle zich hier uit over de grote oorzaak van de groeiende oppositie: de nieuwbenoemden zijn niet te vinden voor medeverantwoordelijkheid **zonder efficiënte medezeggenschap**. Voor het eerst krijgt men hier een openbare reactie tegen het geheim politiek oogmerk van Karel V en Filips II. De Raad van State werd stellig ook opgericht om de zelfstandige **macht van de adel te kanaliseren** in de **centraliserende** politiek van de vorst.“⁵⁴²

Die relative „Entmachtung“ des Adels durch die Gruppe der Juristen im *Raad van State* war also bereits unter Karl V. in vollem Gange.

Jedoch war es nicht nur der Adel, der an Macht verlor. Durch die Gewohnheit des Kaisers, bei besonders wichtigen Fragen nur eine kleine Gruppe von Beratern hinzuzuziehen, wurde das Gremium als Ganzes bis zu einem gewissen Grade „abgewertet“. Dem Großteil der Mitglieder blieben nur die Sitzungen, in denen weniger wichtige Fragen besprochen wurden. Philipp II. setzte die Politik der „Abwertung“ des *Raad van State* durch Ratssitzungen, die nur einem streng limitierten Personenkreis zugänglich waren, in noch stärkerem Maße fort.

Den Zeitgenossen blieb dies natürlich nicht verborgen. So moniert Lalaing als einflußreiches Mitglied des *Raad van State* bereits am 11.12.1555 gegenüber Maria von Ungarn: „Et soit Madame en une sorte ou en une aultre je n[']ay que faire **au conseil po[ur] y servir de si peu** que j[']ay veu jusques icy et non estre participant de tout ce qui se passe à l[']endroit de pardeça“ .⁵⁴³ Baelde folgert daraus zu Recht: „Het gevoel nutteloos te zijn in de Raad van State komt hier overduidelijk tot uiting.“⁵⁴⁴

Es darf nicht vergessen werden, daß es bereits unter Karl V. nicht nur Zwietracht innerhalb des Adels, sondern auch eine latente Opposition gegen den Landesfürsten gegeben hatte⁵⁴⁵. Dieser Tatbestand wird – so Baelde – in der

⁵⁴¹ Granvelle an Maria von Ungarn 19.11.1555, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:IX; s. a. Baelde 1965:177; s. a. *Mémoires d'Hopperus* 1863:237. Einige Jahre später (am 13.12.1561) sollte Parma in einem Brief an den König, der vermutlich von Granvelle entworfen wurde, die gleichen Formulierungen gebrauchen (s. PEG VI:444f. und *infra*).

⁵⁴² Baelde 1965:177.

⁵⁴³ PEA 111, fol. 429.

⁵⁴⁴ Baelde 1965:177.

Forschung oft übersehen⁵⁴⁶. Jedoch betont Baelde selbst einen wichtigen Unterschied: „De protesten van 1555 en vooral van 1559 waren echter veel onheilspellender dan de moeilijkheden onder Maria van Hongarije.“⁵⁴⁷ Der Unterschied wird von ihm wie folgt akzentuiert: „Wanneer **vroeger** veeleer **afgunst of tweedracht onder de adellijke heren** aanleiding was om tegen de nietoproeping in de Raad van State te protesteren, dan gaat onder Savoye de kwestie van de grote verantwoordelijkheid en de **medezeggenschap** de grondoorzaak van het protest vormen.“⁵⁴⁸

Ein weiterer Grund, der zum Unmut des Adels beitrug, wird von Koenigsberger genannt: er betrifft die Stellung der Provinzgouverneure⁵⁴⁹. Diese entstammten stets den höchsten Familien und waren im Prinzip auf Lebenszeit ernannt, so daß sie bestrebt waren, innerhalb ihrer Provinz unter anderem durch Patronage ihnen genehme Machtstrukturen aufzubauen. Die Zeit unter Karl V. war zum einen eine Zeit der Expansion und der Hinzugewinnung von Provinzen wie Groningen, Utrecht oder Gelderland, zum anderen eine Zeit relativer wirtschaftlicher Blüte. Mit der beginnenden Wirtschaftskrise ab 1550 sowie territorialer Stagnation konnte der Adel nicht mehr auf Machtausbau durch neue Provinzen hoffen, sondern sah sich auf zwei Möglichkeiten zurückgeworfen, seine Macht zu mehren: entweder durch Ausbau seiner Machtbasis in der Provinz oder durch stärkere Kontrolle über die Zentralregierung.⁵⁵⁰ Da Philipp II. die Patronage nicht aus der Hand gab, fiel für die Adligen die Möglichkeit weg, als Vermittler hierfür aufzutreten; insofern war die Zentralisierung in den Niederlanden relativ weit fortgeschritten. Selbst in der Provinz Holland lag die Vergabe von Präbenden ausschließlich beim Landesherrn⁵⁵¹. Ungehindert walteten die Adligen über die Postenvergabe nur in ihrem engsten Herrschaftsbereich⁵⁵². Diese finanziell stark belastende Form der Postenvergabe war nur besonders wohlhabenden Adligen wie beispielsweise Wilhelm von Oranien oder

⁵⁴⁵ Klagen über zu geringen Einfluß auf die Politik des Landesherrn finden sich beispielsweise schon unter Margareta von Österreich im Jahre 1522 (s. Gorter-van Royen 1997:176).

⁵⁴⁶ S. Baelde 1971:171.

⁵⁴⁷ Baelde 1965:178; s. a. *Dépêche de l'Éveque de Limoges* 4.8.1559, in: *Négotiations, lettres et pièces diverses relatives au règne de François II* 1861:61.

⁵⁴⁸ Baelde 1965:179.

⁵⁴⁹ Die Namen der einzelnen Gouverneure (s. de Troeyer 1961:64).

⁵⁵⁰ S. Koenigsberger 1988:130.

⁵⁵¹ S. van Nierop 1984:664.

⁵⁵² Der Hof Wilhelms von Oranien umfaßte im Jahr 1562 zweihundertsechsfünfzig Personen (s. van Nierop 1984:669).

Philipp III., dem Herzog von Aarschot, möglich. Vor diesem Hintergrund machten die Schaffung der *Consulta* und die Zurückdrängung des Adels durch die Juristen aus der Perspektive des Königs doppelt Sinn; diese Maßnahmen dienten vor allem zur Kontrolle der Patronage.⁵⁵³

Die Opposition des Adels war also schon zu einer Zeit vorhanden, als der König noch persönlich in den Niederlanden weilte. Zwischen *Gouverneur-Generaal* und den führenden Adligen scheint es jedoch noch keine größeren Konflikte gegeben zu haben, da nach Aussage Granvelles zwischen ihnen große Vertrautheit bestand. Noch zwei Jahrzehnte später, am 27.12.1578, sollte er Margarete von Parma wissen lassen: „Car je sçay combien cela a causé du doumaige au feu Signeur Don Jehan, que Dieu absoille, et que la **familiarité** que print le **duc de Savoye avec nos jeusnes gens**, Aigmont, Schwarzembourg, Hornes, le Prince d’Oranges, et aultres, avec lesquels il **alloit de nuyt par ville**, et en malvais et bas lieux, et au matin venoient au conseil endormis, le fit si familier avec eulx, qu’ils n’en tenoient compte, ny luy pourtoient respect.“⁵⁵⁴ Wenngleich man die Absicht Granvelles, die Beteiligten herabzusetzen, nicht übersehen sollte, kann man sicherlich auf ein engeres und vertrauterer Verhältnis zwischen Adel und Landvogt schließen als dies unter den Nachfolgern der Fall war. Auf den ersten Blick mag dies überraschen, denn ursprünglich waren die Adligen gegen die Ernennung Emmanuel-Philiberts gewesen. Die gemeinsame Opposition gegen die Machtbestrebung der Spanier und des Portugiesen Ruy Gómez im *Consejo de Estado* sowie die Omnipotenz Granvelles führten sie jedoch zusammen. Dies ging sogar soweit, daß 1557 Landvogt und Adlige gemeinsam drohten zurückzutreten.⁵⁵⁵ Nebenbei macht Granvelle auf ein weiteres Phänomen aufmerksam, das unter Margarete von Parma die Geschehnisse prägen sollte: das junge Alter der Adligen. Tatsächlich hatte mit dem neuen König nicht nur ein Generationswechsel auf dem Thron stattgefunden, wie ich dies bereits betont habe, sondern es fand auch eine eindrucksvolle Verjüngung im *Raad van State* statt. Die „jeusnes gens“, die Granvelle anspricht, sind diejenigen, die in den ersten Regierungsjahren dem Geschehen ihren Stempel aufdrückten, wobei die Opposition gerade von den jüngsten und zugleich einflußreichsten und populärsten Kräften

⁵⁵³ S. van Nierop 1984:651-676.

⁵⁵⁴ CG VII:254; s. a. de Troeyer 1960:118.

⁵⁵⁵ S. van Durme 1953:160f.

getragen wurde. Der Führer der Opposition und des späteren Aufstandes Wilhelm von Oranien war der jüngste Adlige in diesem Gremium; er war im Jahre 1559 lediglich 26 Jahre alt. Der populäre Sieger von Gravelines, Lamoraal de Egmont, zählte 37 Lenze und Graf von Horn 41⁵⁵⁶. Auffällig ist, daß der Widerstand gegen die Politik des Landesherrn von den jungen Adligen ausging, während die älteren Mitglieder wie Granvelle, Viglius, Berlaymont und Nigri loyal waren.

Am 15.5.1559 wurde der Frieden von Cateau-Cambrésis ratifiziert, der Herzog von Savoyen erhielt sein Land zurück und gab das Amt des *Gouverneur-Generaal* der Niederlande auf.⁵⁵⁷ Seine Nachfolgerin in diesem Amt wurde Margarete von Parma. Wenig später, im Spätsommer 1559, verließ Philipp II. seine niederländischen Besitzungen, und seit diesem Zeitpunkt haben weder er noch einer der auf ihn folgenden spanischen Habsburger die Niederlande jemals wieder betreten.

Van Gelderen bringt es auf den Punkt: „from 1559 Dutch questions ultimately would be decided in Spain, by a Spanish king, who did not speak Dutch, in a Castilian ambience and surrounded by Spanish councils and counsellors.“⁵⁵⁸

⁵⁵⁶ Die Lebensdaten der einzelnen Mitglieder:

oppositionell und jünger:

Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien (1533 – 1584) (Führer der Opposition; Exil und Ermordung)

Lamoraal van Egmont (1522 – 1568) (Bedeutender Mitstreiter in der Opposition; hingerichtet)

Philipp von Montmorency, Graf von Horn (1524 oder 1526 – 1568) (Bedeutender Mitstreiter in der Opposition; hingerichtet)

Jan IV., Marquis von Bergen (1528 – 1567) (in Kastilien verstorben und *posthum* zum Tode verurteilt)

oppositionell aber älter:

Simon Renard (1513 – 1573) (Intimfeind von Granvelle; in Gefangenschaft in Kastilien verstorben)

Beide folgende äußerst bedeutenden Adligen waren keine offiziellen Mitglieder des *Raad van State*:

Floris de Montmorency, Herr van Montigny (Bruder von Horn) (1528 – 1570) (in Spanien ermordet)

Heinrich von Brederode (1531 – 1568) (Führer der *Geuzen*) (im Exil in Deutschland verstorben und *posthum* zum Tode verurteilt)

jünger aber loyal:

Philipp III. von Croy, Herzog von Arschot (1526 – 1595)

Christophe d'Assonleville (1528 – 1607) im Rat zugelassen ab 1559; offizielle Ernennung erst 7.4.1575

älter und loyal:

Antoine de Granvelle (1517 – 1586)

Viglius Aytta von Zwichem (1507 – 1577)

Karl von Berlaymont (1510 – 1578)

Philipp Nigri (1490 – 1563)

Jan van Henin, Graf von Boussu (seit 1559 nicht mehr im *Raad van State*)

Philibert von Brüssel (1518 – 1570)

Graf Karl von Lalaing (bereits 1558 gestorben)

Pieter Ernest, Graf von Mansfeld (1517 – 1604) (opportunistisch)

Philipp van Stavele, Herr von Glajon (1509 – 1563) (keine klare Stellungnahme)

⁵⁵⁷ S. GCPh.II, I:XII. Zu den Ernennungen der Räte und Statthalter von 1559 (s. de Troeyer 1960:112f.).

⁵⁵⁸ Van Gelderen 1992:32.

Braudel geht noch einen Schritt weiter und sah als Ursache für die Tatsache, daß 1559 alle nicht-spanischen Ratgeber von den wichtigsten Posten entfernt wurden, einen „offensichtlichen

6 Die Niederlande unter Margarete von Parma

6.1 Die Amtseinführung Margaretes von Parma

Am 7.8.1559 rief Philipp II. die Vertreter der Stände, die sogenannten *Staten*, in Gent zusammen und führte vor den Anwesenden seine neue Landvogtin Margarete von Parma ein⁵⁵⁹. Da der König jedoch keiner der Landessprachen mächtig war, wurde die Ansprache von Granvelle gehalten⁵⁶⁰.

Zu den Argumenten, weshalb Philipp II. die Herzogin von Parma als Landvogtin ausgewählt hatte, läßt er Granvelle ausführen: „en absence de sadicte ma [jes]té, pourveoir les pays de pardeça de gouvernement general, apres avoir pensé ce que plus convenoit à iceulx, et les personnes dont elle se pouvoit servir, elle s'est enfin resolue de choisir sa propre seur madame la duchesse de Parme, icy presente, pour luy estre **si proche de sang**, et avoir congneu, par longue experience, **l'amour et singuliere affection** que tousjours elle a porté, avec **tres grande obeissance, à feue sadicte ma[jes]té imperiale**, et comporté plusieurs choses griefves à ceste occasion; les termes dont elle a tousjours usé à l'endroit de sadicte ma[jes]té royalle, procurant (en postposant tous aultres respectz) ce qu'elle a veu convenir au service d'icelle, et la **singuliere affection qu'elle a tousjours porté aux pays de pardeça**, comme y **ayant esté née et nourrye**, et **sachant les langues d'iceulx**: de sorte que sadicte ma [jes]té, comme la cognoissant tres bien, prend singuliere assurance qu'elle s'acquictera en ceste charge de sorte que vous aurez cause de vous en grandement contenter et louher, et sadicte ma[jes]té d'en demeurer entierement satisfaite.“⁵⁶¹

Auf die nahe Verwandtschaft zum Landesherrn wurde in den Niederlanden sehr viel Wert gelegt. Auch Karl V. hatte dies stets beachtet und deswegen wird es Nationalismus“ Spaniens (s. Braudel 1994 I:234).

⁵⁵⁹ Zu den Instruktionen (s. *Ordonnances* VII:493ff.). Margarete von Parma befand sich in einem starken Abhängigkeitsverhältnis gegenüber Philipp II. im Hinblick auf die Restitution der Besitztümer ihres Mannes, Ottavio Farnese, in Italien und die Heirat ihres Sohnes, der am Hofe Philipps II. erzogen wurde. Hierin sind wohl zwei der wahren Gründe für die Ernennung von Philipps II. Halbschwester zu sehen. De Troeyer schreibt hierzu: „Wanneer in 1559 Margareta de zware taak van Stadhoudster der Nederlanden op zich neemt, dan is dit met de uitgesproken hoop dat haar toewijding in 's Konings dienst de prijs zal worden voor een spoedig vrijgeven van de **burcht van Piacenza** en voor een schitterende **huwelijkspartij voor haar zoon**. Deze twee bekommernissen zullen al haar andere moeilijkheden, waarvan we reeds weten dat zij menigvuldig waren, voortdurend domineren.“ (De Troeyer 1960:202; s. a. van Durme 1953:59-61 und 101f.).

⁵⁶⁰ Ortega y Gasset ist der Meinung, der Sohn Karls V., „*enojó* a los flamencos que no pudiera hablarles en flamenco.“ (s. Ortega y Gasset 1960:43).

⁵⁶¹ *Collection de documens inédits concernant l'histoire de la Belgique* 1833 I:319.

auch von Granvelle ausdrücklich angeführt⁵⁶². In der Zeit des Aufstandes sollte es eine ständige Forderung der Niederländer an den König werden, nur einen *Gouverneur-Generaal* königlichen Blutes für ihr Land zu ernennen (*infra*).

Neben dem Gehorsam, den die neue Landvogtin Karl V. entgegenbrachte, wird ihre Zuneigung zu den Niederlanden genannt, wobei auf ihre Geburt in den Niederlanden und bezeichnenderweise auf ihre Kenntnisse der dortigen Landessprachen verwiesen wird. Die gefühlsmäßige Einstellung zu dem Land, „singuliere affection“, wird unmittelbar zusammen mit der Kenntnis der betreffenden Sprachen, „les langues d’iceulx“, genannt. Somit kommt hier der Frage der Sprachbeherrschung politische Bedeutung zu. Auch wenn es möglich ist, daß die Angaben Granvelles zumindest in dem angegebenen Maße nicht zutreffen und es sich bei den unterstellten Sprachkenntnissen nur um Schmeichelei handelt, bleibt dennoch die Tatsache bestehen, daß Granvelle die Kenntnis der Landessprachen ausdrücklich in den Vordergrund stellt. Wenig später betont Granvelle noch einmal die Verbundenheit der Herzogin mit den Niederlanden, indem er die Landvogtin, als „naturelle de cesdictz pays“ titulierte und mit den Worten fortfährt: „avec ce que l’on a congneu de son amour et devotion envers iceulx“.⁵⁶³

Es mußte verhindert werden, daß bei den Niederländern der Eindruck aufkam, bei Margarete handele es sich um eine Italienerin. Das Argument der niederländischen Herkunft der Landvogtin wurde auch von einem anonymen Zeitgenossen aufgegriffen: „Le roy donc creut faire chose agréable au peuple du Pays-Bas, s’il leur donnoit une **gouvernante du mesme pays**, sçachant bien que c’est une partie de liberté à une peuple, **d’estre gouverné d’un de siens**.“⁵⁶⁴ Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen Granvelles war es nicht zu verbergen: aufgrund ihrer langen Aufenthalte in Italien fühlte sich Parma trotz ihrer niederländischen Abkunft als Italienerin. Pirenne bringt es auf den Punkt: „Pourtant ce n’était pas une Belge, c’était une Italienne.“⁵⁶⁵ Das Italienische war die einzige Sprache, die Margarete in ihrer autographen Korrespondenz verwandte, und selbst die französischen Briefe

⁵⁶² S. *Recueil de ce que l’empereur [sic!] dit de bouche aux estatz generaulx [...]*, in: *Analectes belgiques* 1830:88.

⁵⁶³ *Collection de documens inédits concernant l’histoire de la Belgique* 1833 I:319.

⁵⁶⁴ Anonymus: *Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas* 1872:183.

⁵⁶⁵ Pirenne 1973 II:302.

ihrer Sekretäre unterschrieb sie stets mit der italienischen Version ihres Namens: „Margarita“.⁵⁶⁶

6.2 Die Bistumsreform als Anlaß des Protestes

*„wat sal Brabant nu doen?
Het sit besloten als een hoen
Dat in ene kevie sit gevaen“.*⁵⁶⁷

Bereits seit den Zeiten Heinrichs I., des ersten Herzogs von Brabant, hatte es zahlreiche Bestrebungen der Landesherren gegeben, ihr Territorium dem Einfluß „ausländischer“ Bischöfe zu entziehen⁵⁶⁸. Unter Philipp II. sollten dem Monarchen diese Bestrebungen wachsenden Unmut aller drei Stände bescheren. Steine des Anstoßes waren sowohl die tatsächlichen als auch die befürchteten Folgen der Neueinteilung der Bistumsgrenzen, die im Jahr 1559 entschieden wurde⁵⁶⁹.

Seit dem Mittelalter unterstanden die Niederlande den Erzbischöfen von Köln, Trier und Reims, die ihren erzbischöflichen Sitz außerhalb der Niederlande hatten und somit dem Zugriff des Landesherrn entzogen waren. Darüberhinaus waren alle alten Bistümer im Süden der Niederlande (Thérouanne, Tournai, Arras, Cambrai oder Lüttich⁵⁷⁰) zwei- oder mehrsprachig. Mit der Aufteilung in kleinere Einheiten nahm man zumeist Rücksicht auf die Sprachgrenzen⁵⁷¹. In der Bulle des Papstes vom 12.5.1559 war der unterschiedliche Sprachgebrauch innerhalb eines Bistums als einer der Gründe für den neuen Zuschnitt der Grenzen aufgeführt worden⁵⁷².

Durch die Schaffung der Erzbistümer Mecheln, Utrecht und Cambrai schwand die Abhängigkeit von „ausländischen“ Erzbischöfen, und es kamen fortan mit nun letztlich 15 Suffraganbistümern die meisten der Diözesen innerhalb der Niederlande,

⁵⁶⁶ S. GCPH.II, I:CLX, Anmerkung 1.

⁵⁶⁷ Ein Vers, der im 14. Jahrhundert anlässlich des Scheiterns Jans III., des Herzogs von Brabant, verfaßt wurde, der das Ziel verfolgt hatte, beim Papst eine Neueinteilung der Bistümer zu erreichen (zit. n. Dierickx 1950:28).

⁵⁶⁸ S. Dierickx 1950:27.

⁵⁶⁹ S. Janssens 1989:110f. Zahlreiche Elemente des neuen Planes, wie etwa die Inkorporierung der Abteien, gingen auf einen Plan der Jahre 1551 - 1552, also der Zeit Karls V. zurück (s. Dierickx 1950:38f.).

⁵⁷⁰ Lüttich gehörte nicht zu den Siebzehn Provinzen, der Sprengel des Bischofs reichte gleichwohl weit in die Territorien Philipps II. hinein. Tournai, das unter Karl V. an die Niederlande kam, zählte mit seinem Umland als eigene Provinz, und Cambrai gehörte nicht zum habsburgischen Rechtsgebiet (s. van der Lem 1996:35). Einen guten Überblick über die niederländischen Bistümer (s. Voet 1985:57).

⁵⁷¹ S. Milis 1975:308; s. a. Knippenberg 1992:15f; s. a. van de Vrugt 1978:74. Jedes Bistum hatte nunmehr ca. 160.000 Einwohner (s. Pirenne 1973 II:308).

⁵⁷² S. Dierickx 1950:62.

also auf dem Territorium Philipps II., zu liegen⁵⁷³. Von dieser Reform versprach sich der Monarch vor allem ein effektiveres Vorgehen gegen die Reformation, zumal er fortan das Recht hatte, Bischöfe persönlich zu ernennen⁵⁷⁴. Genau dies wurde jedoch von nicht wenigen Niederländern als Argument gegen die Neuordnung der Bistümer vorgebracht. So fürchtete der Rat der Handelsmetropole Antwerpen den „fatale ruïne et desolation“, falls in der Stadt ein Bischof seinen Sitz nehmen sollte⁵⁷⁵. Der Magistrat argumentierte, „que l’érection du siege episcopal en Anvers sera l’introduction de l’inquisition“⁵⁷⁶, wobei man insbesondere die „nations marchans estrangiers“ als deren potentielle Opfer sah.⁵⁷⁷ Die Tatsache, daß fünf oder sechs der neu berufenen Bischöfe ehemalige Inquisitoren waren, schien die Befürchtung der Städte zu bestätigen⁵⁷⁸. In der ursprünglichen Bulle für das Erzbistum Mecheln hieß es denn auch, daß in jedem Bistum zwei Kanoniker Inquisitoren sein sollten. Nach einer Eingabe von Granvelle, der dadurch größte Probleme in erster Linie seitens der *Staten van Brabant* auf sich zukommen sah, wurde die Formulierung vom Papst abgemildert und es war nunmehr lediglich von der Befugnis zweier Kanoniker zu lesen, die die Macht haben sollten, das Bistum zu besuchen. Das Wort „inquisiteur“ war gestrichen worden.⁵⁷⁹

Die Bistumsreform weckte auch den Unmut der beiden ersten Stände⁵⁸⁰. Die fungierenden Prälaten in Brabant fürchteten eine Minderung ihres Einflusses und die großen Abteien der Provinz sahen materielle Einbußen für sich voraus, da ihre Finanzkraft den neuen Bischöfen zur Verfügung gestellt werden sollte⁵⁸¹. Die Adligen sahen ihrerseits die Aussicht auf gewinnbringende Berufe für ihre Söhne schwinden,

⁵⁷³ Luxemburg bildete jedoch eine Ausnahme und unterstand bis zu Napoléons Konkordat von 1801 den (Erz-)Bischöfen von Trier, Lüttich, Köln, Metz, Verdun und Reims (s. Trausch 1989:124). Eigenes Bistum wurde es erst am 17.9.1870; Erzbistum 1888 (s. Spiertz 1986:58). Unzählige Versuche einer Reform waren stets am Widerstand der Bischöfe von Trier und Lüttich gescheitert (s. Dierickx 1950:63).

⁵⁷⁴ S. van Gelderen 1991:17.

⁵⁷⁵ Magistrat der Stadt Antwerpen an Parma Mitte März 1562, in: *Documents inédits sur l’érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1961 II:248.

⁵⁷⁶ Magistrat der Stadt Antwerpen an Parma Mitte März 1562, in: *Documents inédits sur l’érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1961 II:247.

⁵⁷⁷ Magistrat der Stadt Antwerpen an Parma Mitte März 1562, in: *Documents inédits sur l’érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1961 II:246.

⁵⁷⁸ S. Dierickx 1950:156.

⁵⁷⁹ S. Dierickx 1950:158f.

⁵⁸⁰ Die Städte fürchteten nicht nur die Inquisition als solche, sondern vermuteten zudem einen Eingriff in ihre juristische Autonomie (s. hierzu beispielsweise van Gelderen 1991:33).

⁵⁸¹ S. Jansen 1983:76.

da nach den neuen Vorschriften ein Bischof oder ein anderer Kanoniker den Titel eines Doktors der Theologie führen mußte – eine Voraussetzung, die nur wenige Angehörige ihres Standes erfüllten. Die *Staten van Brabant*, die mit Abstand den größten Widerstand boten, schickten 1562 sogar eine Gesandtschaft zu Philipp II., die jedoch wenig Erfolg hatte, obwohl die Inkorporierung der Abteien eine Kommende darstellte und somit gegen die *Blijde Inkomst* verstieß.⁵⁸²

Zudem hatte Philipp II. mit zähem Widerstand der Bischöfe von Köln, Lüttich, Reims und Trier sowie dem französischen König zu kämpfen, die ihre Rechte durch die Reform geschmälert sahen⁵⁸³.

Baelde konstatiert treffend: „De bisdommenkwesie was wellicht de voornaamste aanleiding tot externe oppositie van de adel.“⁵⁸⁴ Die wohl wichtigste politische Implikation, welche die Bistumsreform mit sich brachte, war die Einbeziehung der Klöster. Um die Bistümer zu finanzieren, ernannte man die Bischöfe zugleich zu Äbten von Klöstern, die fortan die materielle Grundlage der Bistümer bilden sollten. In dieser Funktion würden die Bischöfe auch einen Sitz in den *Staten van Brabant* erhalten, und somit würde der Einfluß des Königs ausgerechnet in dem wichtigsten Gremium der reichsten Provinz steigen, das traditionell ein Gegengewicht zum Monarchen bildete.⁵⁸⁵ Der Widerstand gegen die Reform war in Brabant demzufolge auch mit Abstand am stärksten⁵⁸⁶.

Die Ausarbeitung dieser wichtigen Maßnahme vollzog sich zudem ohne Mitwirkung des *Raad van State*⁵⁸⁷, der erst Ende 1560 oder Anfang 1561 überhaupt Kenntnis von diesen Plänen erhielt⁵⁸⁸. Ende Januar, vermutlich in der Woche vor dem 25.1.1561, fand im Hause Egmonts in Brüssel ein Treffen statt, bei dem die Adligen sich darüber empörten, daß der *Raad van State* bei dieser wichtigen Angelegenheit

⁵⁸² S. Dierickx 1950:160; zur Kommende beziehungsweise Inkorporierung, S. 164f. und S. 211 sowie S. 265f. Weitere Zentren des Widerstandes waren die spät zu den Siebzehn Provinzen gelangten Bistümer Friesland, Groningen, Drenthe, Overijssel, Gelderland und Zutphen, wo man vor allem das Ernennungsrecht des Landesherrn als Gefahr für die eigene Autonomie ansah (s. Dierickx 1950:188f.).

⁵⁸³ S. Dierickx 1950:82f. und 231f. Der Streit mit dem Erzbischof von Reims um die Probstei Meerssen im Bistum Roermond, die zur Remigius-Abtei in Reims gehörte, sollte noch 50 Jahre dauern (s. Dierickx 1950:243).

⁵⁸⁴ Baelde 1965:183.

⁵⁸⁵ S. Dierickx 1950:119f.; s. a. de Troeyer 1960:132.

⁵⁸⁶ S. Dierickx 1950:130f.

⁵⁸⁷ S. Baelde 1965:183.

⁵⁸⁸ S. Dierickx 1950:118 (hier nennt Dierickx den Oktober 1560), aber auf S. 122 nennt er den Januar 1561.

nicht konsultiert worden war. Ob Wilhelm von Oranien an dieser Zusammenkunft teilnahm, ist nicht gesichert⁵⁸⁹. Diese Gespräche wurden jedoch von dem anwesenden d'Assonleville Philipp Nigri mitgeteilt, der diese wiederum an Granvelle weiterleitete⁵⁹⁰.

Am 18.2.1561 hatte Philipp II. in einem Schreiben an Oranien und Egmont auf die Neuordnung der Bistümer hingewiesen und diese mit besseren Möglichkeiten zur Bekämpfung der „Häretiker“ begründet⁵⁹¹. Teilnehmer der königlichen Kommission waren Viglius, Philipp Nigri und vermutlich auch Michiel Driutius, der Dekan der Peterskirche in Löwen oder der Inquisitor Ruard Tapper⁵⁹².

Die Aussage Granvelles, ihm sei die Angelegenheit verborgen geblieben, ist nach Rachfahl lediglich eine Schutzbehauptung⁵⁹³. Gegen diese These des Burgunders spricht jedoch, daß im relativ umfangreichen Briefwechsel zwischen Granvelle und Pacheco, einem der mit der Reform beauftragten Kardinäle, erst im Brief vom 13.5.1559 (einen Tag nach Errichtung der Diözesen) über die Angelegenheit berichtet wird⁵⁹⁴.

Auf der anderen Seite könnte Rachfahl dennoch Recht haben, denn um das Jahr 1557 waren die Beziehungen zwischen Granvelle und Philipp II. schlecht und er hatte ohnehin kaum eine Möglichkeit anders zu reagieren und sich diesbezüglich unwissend zu stellen⁵⁹⁵. Zum anderen war Viglius von Granvelle abhängig und es fällt schwer zu glauben, daß er ihn nicht unterrichtet haben soll, zumal Granvelle nachdem er von der Maßnahme offiziell informiert worden war, gegenüber Viglius keine Verärgerung zeigte, was zu erwarten gewesen wäre, wenn dieser ihn nicht davon in Kenntnis gesetzt hätte.

Granvelle sollte jedenfalls noch am 12.1.1582 rückblickend an Fonck klagen: „Les nouvelles éveschés ne se firent de mon advis, car on se cacheoit de moy, jugeant

⁵⁸⁹ S. de Troeyer 1960:136.

⁵⁹⁰ S. Granvelle an Philipp II. am 25.1.1561, in: PEG VI:260f.; s. a. de Troeyer 1960:134.

⁵⁹¹ S. PEG VI:278f.

⁵⁹² S. Dierickx 1950:44-46.

⁵⁹³ S. Rachfahl 1907 II:21, Anmerkung 3. Viele Zeitgenossen in den Niederlanden sahen Granvelle als Erfinder der Bistumsreform, wie beispielsweise der anonyme Autor aus Groningen des *Kort verhael van den oersprunck ende anvanck deser Nederlantscher troublen ende van de gedenckweerdichste dingen in desen Vreeslanden zedert den jaere 1550 gescheet* (s. Bergsma & Waterbolck 1991:20).

⁵⁹⁴ S. van Durme 1953:182. Janssens ist hiervon überzeugt (s. Janssens 1989:110); ebenso Dierickx (Dierickx 1950:17 und 45).

⁵⁹⁵ S. van Durme 1953:183.

que j'aymerois mieux estre l'un des quatre qu'un des dix-sept; mais m'ayant dit sa majesté son intention seulement après les bulles despêchées que Sonnius rapporta, j'y ai aidé pour obéyr.“⁵⁹⁶

Granvelle war zwar also möglicherweise nicht Inspirator dieser Maßnahme, und er hatte auch zunächst nicht an der Kommission zur Einrichtung der neuen Bistümer teilgenommen. Er wurde dennoch immerhin Mitglied der „Fünferkommission“ vom 10.7.1559, die Papst Paulus IV. ins Leben gerufen hatte, um die Grenzen der neuen Bistümer zu bestimmen⁵⁹⁷.

Granvelles Einwände gegen die Einrichtung kleinerer Bischofssprengel sind aufrichtig; gleichwohl macht er keinen Hehl daraus, daß er auf den Posten eines Vorstehers einer bedeutenden Diözese spekulierte. In der Forschung ist bisher zu wenig beachtet worden, daß es Granvelle war, der den König auf den Gedanken gebracht hatte, ihn zum Kardinal ernennen zu lassen, indem er Philipp II. zwar indirekt, jedoch umso nachdrücklicher darum gefragt hatte. Im Jahr 1559 hatte der Burgunder Philipp II. in einem Memorandum eindringlich gebeten, ihm eine Gunst zu erweisen und mehrfach darauf hingewiesen, daß sehr lange Zeit verstrichen sei, seit der Monarch ihn bedacht habe: „Nenguna otra **merced** he recebido dende el XLVI acá, sino solo los mil escudos que V[uestra] M[agestad] el verano passado me dió sobre St. Iago“.⁵⁹⁸ Bemerkenswert sind die Argumente, mit denen er seine Bitte um eine Zuwendung begründet. Zum einen betont Granvelle, der ehemalige Bischof von Arras, seine Treue und Loyalität gegenüber Karl V. und Philipp II.; zum anderen verweist er darauf, daß er mittlerweile Kardinal hätte sein können, wenn ihn seine Verpflichtung gegenüber seinem Herrn nicht davon abgehalten hätte: „Y haviendo sido nombrado por obispo de Lieja, me fué quitado dos vezes solo por la necesidad que se tuvo de mi servicio; y he tambien **rehusado quatro vezes el grado de cardinal, para poder mejor servir**.“⁵⁹⁹ Am Ende des Schriftstückes gibt er dem König zu bedenken: „mire si devo esperar algo, haviendo servido tanto tiempo, y como deve de ser noto á V[uestra] M[agestad]; y sino soy cardenal, ha sido por lo que arriba

⁵⁹⁶ Aus: PEG VI:532, Anmerkung 1.

⁵⁹⁷ S. de Troeyer 1961:78. Weitere Mitglieder waren Philipp Nigri, Viglius, Sonnius, Michiel Driutius und Petrus Curtius, der Driutius später ersetzte (s. Dierickx 1950:71).

⁵⁹⁸ Bericht von Granvelle für Philipp II. aus dem Jahr 1559, in: PEG V:660f. und 657f.

⁵⁹⁹ PEG V:660.

diogo“.⁶⁰⁰ Als Erzbischof von Mecheln, der er ab dem 10.3.1561 sein sollte und als Sprecher des geistlichen Standes in Brabant zog er jedenfalls selbst den größten Nutzen aus dieser Reorganisation⁶⁰¹.

Auf die Entstehungsgeschichte und konkreten politischen Folgen dieser Neueinteilung der Bistumsgrenzen kann ich im Rahmen meiner Arbeit nicht eingehen⁶⁰². Relevant ist jedoch in diesem Zusammenhang, daß diese Maßnahme den latenten Konflikt zwischen dem Juristen Granvelle auf der einen und Vertretern des Hochadels – insbesondere Wilhelms von Oranien – auf der anderen Seite zum Ausbruch bringen sollte.

Anfänglich waren die Beziehungen zwischen dem Juristen Granvelle und den meisten Adligen noch vergleichsweise entspannt. Reibungspunkte persönlicher Natur gab es lediglich mit Egmont. Lamoraal van Egmont, der „plus aimé dans le pays“⁶⁰³ und Sieger von Gravelines, war wohl der fähigste militärische Befehlshaber der Niederlande. Ihm gegenüber stand Granvelle, der fleißige und kultivierte Staatsdiener Philipps II. aus Besançon. Sie lebten beide bereits seit längerem in einem gespannten Verhältnis, wobei auf Seiten Egmonts – so de Troeyer – möglicherweise auch ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl dem Kardinal gegenüber eine Rolle spielte⁶⁰⁴.

Morillon vermutet, daß es „la persuasion du dict comte d’Egmont“ war, die den Oranier zu sich herüberzog und dem Kardinal entfremdete⁶⁰⁵. An dieser Aussage ist

⁶⁰⁰ PEG V:663.

⁶⁰¹ S. Koenigsberger 1988:131; s. a. Koenigsberger 1984:577.

⁶⁰² Das relativ beehrte Standardwerk hierzu (s. Dierickx 1950).

⁶⁰³ So das Urteil eines Zeitgenossen (s. Anonymus: *Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas* 1872:181 und 212). Umgekehrt brachte ihm dieser Ruhm den Neid Herzog Albas ein (s. Lagomarsino 1973:98). Zudem war er nach Wilhelm von Oranien der reichste Adlige der Niederlande (s. de Vos 1983:25; s. a. de Troeyer 1961:10). Dierickx geht von einem Jahreseinkommen Wilhelms von 152.785 Gulden aus, während Egmont an zweiter Stelle mit 62.944 Gulden rangierte (s. Dierickx 1950:123). Zum Vermögen Wilhelms (s. Rachfahl 1906 I:208-217).

⁶⁰⁴ S. Troeyer 1960:128.

⁶⁰⁵ Morillon an Granvelle 9.11.1567, in: CG III:92; s. a. de Troeyer 1960:126; s. a. van Durme 1953:194. Gleichwohl ist ein früher Brief (vom 1.7.1559) bemerkenswert, in welchem Egmont dem Oranier in klaren Worten seine Bedenken gegenüber der Politik Philipps II. bezüglich des möglichen Einführens der Inquisition und der Stationierung spanischer Soldaten darlegte (s. de Troeyer 1961:29f.). Wahrscheinlich war Egmont von Anbeginn gegen die Stationierung spanischer Truppen in den Niederlanden. Einen Zusammenhang mit diesem Brief und der Unterredung Philipp II. und Heinrichs II. im Wald von Vincennes vom Juni 1559, wo es um die Niederschlagung der Bestrebungen der „Ketzer“ ging und den auch Oranien in seiner *Apologie* legt, ist möglich, jedoch nicht belegbar (s. de Troeyer 1961:55f.).

sicherlich zutreffend, daß persönliche Animositäten Egmonts den Oranier in seiner Abkehr von Granvelle zusätzlich bestärkt haben könnten.

Ein weiterer Grund für die Verärgerung Oraniens, die sich auch gegen Philipp II. selbst richtete, war die Neubesetzung des Magistrats von Antwerpen im Mai 1561, die ohne Konsultierung des Burggrafen – *in casu* Wilhelm von Oranien – durchgeführt wurde⁶⁰⁶. Zudem belastete Wilhelms Eheschließung mit der protestantischen Anna von Sachsen in Leipzig am 24.8.1561 beider Verhältnis ebenfalls merklich, denn Granvelle sorgte sich um die Treue des Oraniers zur katholischen Kirche. Auch wenn man dem Prinzen keinen sofortigen Übertritt zum protestantischen Glauben unterstellen möchte, bleibt dennoch die verständliche Sorge des Kardinals, daß er in Zukunft der Verbrennung von Menschen auf dem Scheiterhaufen aufgrund der Tatsache, daß sie der Religion seines Schwiegervaters anhängen, mit anderen Augen sehen würde⁶⁰⁷.

Das Hauptproblem für Granvelle lag darin, daß Oranien nun eng mit Moritz von Sachsen und den protestantischen Mächten im Reich verbunden war und sich ihm durch diesen Machtgewinn mehr Möglichkeiten im politischen Handeln erschlossen.⁶⁰⁸ Hierbei darf allerdings nicht vergessen werden, daß dieser Machtzuwachs wesentlich geringer ausfiel als Granvelle befürchtete, denn der Nachfolger von Moritz, August von Sachsen war trotz seines lutherischen Bekenntnisses Philipp II. durchaus verbunden⁶⁰⁹. Langfristig sollte das Verhältnis Oraniens zu dem sächsischen Kurfürsten durch die Ehezwistigkeiten zu Anna für Wilhelm zur Belastung werden⁶¹⁰.

Egmont lehnte hingegen die Bistumsreform (zunächst) nicht grundsätzlich ab, da er, anders als Oranien, zunächst die positiven Folgen einer effektiveren Bekämpfung der Protestanten sah⁶¹¹. Lamoraal war lediglich die Person Granvelles

⁶⁰⁶ S. Koenigsberger 1988:128.

⁶⁰⁷ Beispielsweise verlieh er den Protestanten in seinem Fürstentum Orange beschränkte Religionsfreiheit und sollte im *Raad van State* am 31.12.1564 ein Plädoyer für Gewissensfreiheit halten (s. Israel 1994:27).

⁶⁰⁸ S. Israel 1994:25f.

⁶⁰⁹ S. Edelmayer 2002:215f. Auch Moritz hatte man von protestantischer Seite Prinzipienlosigkeit vorgeworfen und ihn beispielsweise wegen seines Vorgehens gegen das evangelische Magdeburg als „Judas von Meißen“ beschimpft (s. Schmidt 1999:15).

⁶¹⁰ S. Edelmayer 2002:222.

⁶¹¹ S. de Troeyer 1960:138f. In den folgenden Jahren sollte Egmont seine Meinung ändern und der Reform skeptischer gegenüberstehen (s. de Troeyer 1961:113).

zuwider. Im Gegenteil, er sorgte als Statthalter dafür, daß die Bistümer in seiner Provinz so schnell wie möglich besetzt wurden. In den folgenden Jahren sollte sich seine Meinung jedoch ändern, und er sollte weniger energisch gegen „Häretiker“ vorgehen, wie ein Brief Granvelles an Philipp II. vom 12.3.1562 bezeugt: „y à la verdad no he visto ninguno que en esto haya dado **mejor muestra que M[onsieur] d’Aigmont**, que siempre ha dicho que le parecia bien que á Ypre y á Bruja, que son de su gobierno, se embiassen los obispos; mas con todo esto de algunos dias acá, **parece que se ha hecho tibio**; no sé si es por no apartarse de los otros.“⁶¹² Hier übte Wilhelm von Oranien wohl letztlich stärkeren Einfluß auf Egmont aus, als dies umgekehrt der Fall gewesen sein mag.

Am 26.2.1561 erhielt Granvelle die Kardinalswürde und am 10.3.1561 das Erzbistum Mecheln. Zwar bemerkte Oranien am 24.3.1561 noch ganz gelassen und etwas spöttisch in einem Brief an Günther von Schwarzburg: „Dieser Lantartt ist nichts verhanden, dan das der Babst dem bischoff von Arras ein roet cardinalsberedlin zugeschickt hat.“⁶¹³ Aber am 2.5.1561 nahm Granvelle, erstmalig ausgestattet mit seinen neuen Titeln, an einer Sitzung des *Raad van State* teil und erhielt dort aufgrund der ihm verliehenen Würden einen Ehrenplatz, was die Adligen dieses Gremiums, das heißt, sowohl Oranien als auch Egmont, zutiefst verärgerte⁶¹⁴. In einem Brief vom gleichen Tag schreibt Egmont wütend an Günther von Schwarzburg: „Au reste Monseur d’Arras e[s]t plus rouge que ung cardinal et pretent desja à ettre pape; ie voudroie quy[l] le fut et que le diable l’eut emporté.“⁶¹⁵

Oranien war überdies als Mitglied des *Raad van Brabant* direkt von den Folgen der Reform betroffen. Granvelle gelangte nicht nur als Abt von Affligem in das Gremium der wichtigsten Provinz der Niederlande, er konnte es daneben – mit

⁶¹² PEG VI:533.

⁶¹³ Wilhelm von Oranien an Günther von Schwarzburg 24.3.1561, zit. n. de Troeyer 1960:142. Günther von Schwarzburg war übrigens mit Wilhelms Schwester Katharina verheiratet und mit Oranien sehr vertraut. Allerdings zählte er zu den Pensionären Philipps II. (s. Handschuer 2000:249). Der Begriff „Pensionär“ ist von Handschuer in dem Sinne gebraucht, wie ihn Herzog Alba 1567 verwendete, um die Stellung des Grafen Wolfgang von Zweibrücken zu Philipp II. anzuzeigen: „nuestro pensionario“; s. a. Granvelle an Morillon 11.5.1575, in: CG IV:564. Das heißt, der Graf bezog materielle Leistungen vom kastilischen König und war ihm verpflichtet (s. Edelmayer 2002:27). Derartige Verpflichtungen konnten militärischer Natur sein, waren dies jedoch nicht zwingend, sondern konnten auch diplomatische beziehungsweise politische Unterstützung beinhalten (s. Edelmayer 2002:29).

⁶¹⁴ S. Dierickx 1950:122f. Ab dem 5.3.1561 wohnte der Oranier wieder einer Sitzung des *Raad van State* bei und in diesen Tagen war ihm auch von der Erhebung Granvelles zum Kardinal und Abt von Affligem zu Ohren gekommen. Zum Eklat kam es gleichwohl erst bei der Sitzung im Mai.

⁶¹⁵ Zit. n. van Schelven 1948:64f., Ergänzungen von van Schelven; s. a. de Troeyer 1960:143.

Unterstützung der beiden Bischöfe von Antwerpen und Herzogenbusch – entscheidend beeinflussen, zumal fortan er – und nicht mehr Wilhelm – als ranghöchstes Mitglied der *Staten* als erster seine Stimme abgeben konnte, was in der Praxis oft von ausschlaggebender Bedeutung war.⁶¹⁶

Im Verhältnis zwischen dem Oranier und Granvelle markierten diese Ereignisse einen Wendepunkt. Fortan sollte der Prinz von Orange alle seine Kräfte aufwenden, um den Einfluß des Kardinals zu bekämpfen. Hierzu wieder Baelde: „Dit alles gaf ongetwijfeld de eerste stoot tot de protestbrief die Oranje en Egmont op 23 juli 1561 aan Filips stuurden.“⁶¹⁷

Die Bistumsfrage und auch die Eifersucht auf den Macht- und Prestigezuwachs von Granvelle waren also der Anlaß, der Machtverlust des Adels hingegen die tiefersitzende Ursache für das erste Protestschreiben von Wilhelm von Oranien und Egmont an Philipp II.

6.3 Der erste Protestbrief an Philipp II.

Absender des Protestbriefes an Philipp II. vom 23.7.1561 waren sowohl Wilhelm von Oranien als auch der Graf Egmont, wenngleich der Oranier sicherlich die Federführung bei diesem Schriftstück hatte⁶¹⁸. Die Autoren wollten stärkeren Einfluß des *Raad van State*; insbesondere für den Oranier war dieses Gremium eine konkrete Möglichkeit, die Bistumspläne, die seine Vorherrschaft in den *Staten van Brabant* gefährdeten, abzuändern⁶¹⁹. Da Oranien jedoch wußte, daß Egmont den Bistumsplänen gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt war, unterließ er es, diese explizit zum Thema des Briefes zu machen. Der Protestbrief stammt übrigens nicht von der Hand eines Sekretärs, sondern ist von Wilhelm selbst in französischer Sprache zu Papier gebracht worden.

Die Adligen wandten sich also an den König in französisch, nicht etwa weil man damit stolz die eigene Sprache gegen den Herrscher aus Spanien propagieren wollte, sondern weil der Oranier bewußt die autographe Form wählte. Es war vorrangig, daß der Protestbrief von der Hand der Adligen selbst stammte. Ein von

⁶¹⁶ S. de Troeyer 1960:138.

⁶¹⁷ Baelde 1965:183.

⁶¹⁸ S. *Estado* 521, fol. 79; s. a. de Troeyer 1960:148.

⁶¹⁹ S. de Troeyer 1960:146. Hier ist auch der spätere Brief Horns vom 19.12.1561 zu erwähnen, in welchem dieser über die Bistumsreform klagt und darin die Ursache des – so Horn – „principale ruine de ce pais“, ausmacht (s. Rachfahl 1907 II:158, Anmerkung 1).

einem Sekretär verfaßter Brief hatte nicht die gleiche Bedeutung, auch wenn die Handschrift zumeist lesbarer als die eines Adligen war.

In ihrem Protestbrief vom 23.7.1561 beanstanden die Adligen, „que les affaires d'importance se traictoient a part sans nous“.⁶²⁰ Der Rat tage lediglich, „le plus souvent pour **choses de nulle ou certes de bien petite importance** ou nous souviens fort bien que **les affaires d'importance se traictoient a part sans nous** et le plus souvent par ung ou deux“.⁶²¹ Hierin beklagen die Autoren die bereits angesprochene Gewohnheit Karls V. und Philipps II., nur einen sehr kleinen Kreis an Beratern aus dem *Raad van State* für wichtige Angelegenheiten heranzuziehen. Dieser Kreis, in einem Brief der Landvogtin *Consulta* genannt, bestand zu jener Zeit aus den Juristen Granvelle und Viglius sowie dem Adligen Karl von Berlaymont.⁶²² Da der *Gouverneur-Generaal* bei Entschlüssen nicht an Mehrheitsentscheidungen des *Raad van State* gebunden war, war auch durch ein Überstimmen der Mitglieder der *Consulta* deren Einfluß nicht zu brechen.

Wie aus einem nur wenige Tage später (am 27.7.1561) von Egmont abgeschickten Schreiben hervorgeht, waren Egmont und der Oranier des Spanischen nicht mächtig. In diesem auf spanisch verfaßten Schreiben wendet sich Egmont nämlich mit folgender Entschuldigung an Eraso, den spanischen Staatssekretär und Gegenspieler⁶²³ Granvelles: „yo quisiera scrivir esta **de mi mano** pero temiendome q [ue] V[uestra] m[erced] **no sabra leer ni letra, ni entender buenam[en]te el frances**, (que a este proposito scrivi, mas ha de un año, a V[uestra] m[erced] me hißiesse saber si sabria leer mi letra porque pensava scrivir a V[uestra] m[erced] algunos negoçios que **no los ossaria confiar de nadie** y como no me ha respondido a esto) siendo esto negocio de qualidad que desseo mucho que se Entienda, **he hecho confiança de castellanos para escrivir esta por su mano**“.⁶²⁴ Daß Egmont und Wilhelm das Spanische zumindest schriftlich nicht beherrschten, zeigt sich in diesen Zeilen, die implizit ausdrücken, daß die Adligen gerne von eigener Hand geschrieben hätten, sie

⁶²⁰ *Estado* 521, fol. 79. Dies ist vor allem eine Anspielung auf die Bistumsreform.

⁶²¹ *Estado* 521, fol. 79.

⁶²² S. Baelde 1965:180f.; s. a. Parma an Philipp II. 13.1.1563, in: GCPH.II, I:336. Rachfahl charakterisiert Berlaymont, als „Emporkömmling der schlimmsten Sorte“ (s. Rachfahl 1907 II:254).

⁶²³ S. Notiz Granvelles 1559, in: PEG V:683-686; s. a. den Brief Erasos an Egmont 28.9.1561, in welchem Eraso über Granvelle klagt, daß „que todas vivan por su [Granvelle] mano y ser **él Monarca del mundo** en que no ganó nada el emperador“ (*Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, VI, fol. 18).

⁶²⁴ S. Egmont an Erasso 27.7.1561, in: *Estado* 521, fol. 80.

aber vermuteten, daß Eraso das Französische nicht beherrsche. Wären sie des Spanischen mächtig gewesen, so wäre es ihnen ja möglich gewesen, sich in dieser Sprache an Eraso zu richten, ohne sich eines Sekretärs zu bedienen.

Es ging Egmont augenscheinlich um die Gewährleistung des direkten und ausschließlichen Zugangs zu Eraso, da man fürchtete, jener würde kein Französisch verstehen. Ein Brief in dieser Sprache hätte dann zur Folge gehabt, daß Eraso sich an einen Dritten hätte wenden müssen, um den Brief übersetzen zu lassen, was aber verhindert werden sollte.

Egmont hatte seinen Brief von Cristóbal de Castellanos, einem Sekretär aus dem Ministerium des *Contador Mayor*, des spanischen Zahlmeisters in den Niederlanden, erstellen lassen. Dieser war nicht allein nur aufgrund seiner Sprachkenntnisse für diese Aufgabe geeignet, sondern auch durch die Tatsache, daß er (auch) ein Spion Erasos war⁶²⁵.

In diesem Brief vom 27.7.1561 wandte sich Egmont an Francisco de Eraso und bat diesen, bei Philipp II. im Sinne der Adligen vorzusprechen⁶²⁶. Wie aus dem Inhalt hervorgeht, war der Brief in Abstimmung mit Wilhelm geschrieben. Eraso neigte im *Consejo de Estado* dem Prinzen von Eboli zu und war den niederländischen Adligen wohlgesonnen⁶²⁷. Wie die Niederländer suchte Eraso die Politik Granvelles zu durchkreuzen⁶²⁸. Die Gruppe um Alba tendierte hingegen zumindest in dieser Zeit mehr dazu, Granvelle zu unterstützen⁶²⁹.

In seiner Antwort an Egmont vom 28.9.1561 bemerkt Eraso: „yo leo y entiendo bien el Frances, y [Vuestre] M[erced] me podrá escribir lo que mandare en aquella lengua, o par mano de Castellanos“.⁶³⁰ Augenscheinlich bezogen sich die Französischkenntnisse des Spaniers zwar nicht auf die Schreibfertigkeit, denn der Brief von Eraso ist in spanisch verfaßt; dennoch zeigt Eraso den Niederländern ein gewisses „Entgegenkommen“ – nicht nur was den Inhalt seines Briefes, sondern

⁶²⁵ S. Koenigsberger 1988:136. Alonso de Canto und Cristóbal de Castellanos waren zu Beginn der 1560er Jahre Eraso treu ergeben, was sich aber 1564 änderte (s. Lagomarsino 1973:39 und 86 sowie 128).

⁶²⁶ S. *Estado* 521, fol. 80.

⁶²⁷ S. Koenigsberger 1984:583.

⁶²⁸ S. Koenigsberger 1988:136; s. a. Granvelle an Philipp II. 1559, in: PEG V:664. Granvelle wußte zunächst nichts von dem Protestbrief (s. de Troeyer 1961:94).

⁶²⁹ S. Koenigsberger 1984:593.

⁶³⁰ *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, VI, fol. 19v.

auch was die Sprache betrifft, in der diese Informationen weitergegeben werden –, wenn er sie dazu einlädt, französisch zu schreiben.

Geheim blieben die Kontakte der Adligen zu Eraso auf Dauer jedenfalls nicht, denn Granvelle sollte darüber am 10.3.1563 in einem Brief an Philipp II.⁶³¹ berichten, und der König war gleichfalls bereits vorher darüber informiert, wie aus dessen Antwortschreiben hervorgeht⁶³².

Konsequenterweise bieten die Verfasser des Protestbriefes dem König ihre Demission an, wobei sie sich auf ihre „honneur et reputation“⁶³³ berufen. Im politischen Sinne schließen diese Begriffe zu jener Zeit die Fähigkeit ein, Patronage auszuüben und sich Gefolge zu halten⁶³⁴. Letztlich weist dieses Begriffspaar direkt den Weg in die Vorstellungswelt des Oraniers, denn es waren genau diese Werte, wegen derer Wilhelm bis zuletzt kämpfen, ein Großteil seines Vermögens sowie sein Leben einbüßen sollte.⁶³⁵

Zweifellos war Granvelle in einer Stellung höheren Vertrauens beim König. Er verfügte nicht nur über Blanko-Urkunden, die bereits vom König oder *Gouverneur-Generaal* unterschrieben worden waren, sondern las außerdem in der Regel die eingehende offizielle französische Korrespondenz aus Madrid und gab Viglius Anweisungen, welche Teile er gegebenenfalls geheim zu halten habe⁶³⁶. Zudem waren sowohl die meisten Sekretäre als auch Viglius *de facto* von Granvelle abhängig. Durch materielle Gaben oder Postenvergabe hatte der Kardinal es verstanden, sich einen Kreis von ihm ergebenen Personen aufzubauen. Auf diese Weise entzogen Granvelle und damit letztlich Philipp II. den Adligen einen bedeutenden Teil ihrer Gefolgschaft⁶³⁷.

⁶³¹ S. Brief vom 10.3.1563, in: PEG VII:45.

⁶³² S. Brief vom 13.6.1563, in: PEG VII:82.

⁶³³ Oranien und Egmont an Philipp II. 23.7.1561, in: *Estado* 521, fol. 79. Dieses Begriffspaar findet man auch in einem Brief des Herzogs de Guise an den Herzog von Württemberg vom 24.7.1562 (s. *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:3); oder Oranien an Jacques de Wesenbeke 5.11.1570 (s. *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:97); sowie Oranien an Elisabeth I. zur Verteidigung gegen die Proskription des Königs 16.2.1581 (s. *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:244); sowie Oranien an die *Staten-Generaal* am 6.3.1577 (s. Griffiths 1968:451); beziehungsweise die Wendung „reputación y auctoridad“, bei: Philipp II. an Kaiser Maximilian II. 22.11.1568 (s. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 659, fol. 327).

⁶³⁴ S. Koenigsberger 1984:578; s. a. Koenigsberger 1988:131; s. a. van Nierop 1984:652f.

⁶³⁵ Zu den Motiven Oraniens (s. Swart 1984:568f.; s. a. Koenigsberger 1984:573-595). Ein etwas positiveres Urteil des Oraniers findet sich bei Postma (s. Postma 1984:711f.).

⁶³⁶ S. van Durme 1953:176f.; s. a. de Troeyer 1960:122.

⁶³⁷ S. van Durme 1953:176f.; s. a. de Troeyer 1960:122.

Darüber hinaus war der Kardinal weiterhin bestrebt, sich das Vertrauen Philipps II. zu sichern, um seine Position in den Niederlanden zu stärken. Dies war sicherlich auch ein Grund dafür, daß er sich so energisch für eine Reise Philipps II. in die Niederlande einsetzte, denn er konnte sich von der Anwesenheit des Königs in den Niederlanden eine Stärkung der eigenen Position versprechen. Diese Forderung nach einer Reise des Monarchen in die Niederlande taucht in dieser Zeit beinahe kontinuierlich in seinen Briefen an Gonçalo Pérez auf⁶³⁸. Auch die Forderung nach einer Reise des Königs in die Niederlande hatte nicht wenig mit Patronage zu tun. Es war die Politik sowohl Karls V. als auch seines Sohnes gewesen, dem *Gouverneur-Generaal* und seinen hohen Funktionsträgern nicht ausreichend Möglichkeiten und Mittel zu geben, effektiv Patronage auszuüben. Da Karl V. aber ein Reisekaiser war, hatte er die Möglichkeit, persönlich in seinen Territorien *mercedes*, das heißt, Gunstbeweise, zu verleihen. Philipp II. machte jedoch den Fehler, daß er seinen Landvögten nicht nur die Patronage verweigerte, sondern zudem selbst in Spanien blieb. Dieser Umstand trug nicht wenig zur Mißstimmung in den Niederlanden bei und war einer der wichtigen Faktoren für den Unmut der Adligen.⁶³⁹

Die Landvogtin unter Karl V., Maria von Ungarn, war eine starke und erfahrene Persönlichkeit gewesen, wohingegen Parma schwach und unerfahren zu sein schien. In dieses „Machtvakuum“ versuchten der Oranier und Granvelle gleichermaßen „hineinzustoßen“. Deswegen strebten beide den Ausbau ihrer Machtposition an und suchten Gunst und Anerkennung seitens des Monarchen zu erlangen. Koenigsberger weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es das Ziel des Oraniers war, den Titel des *Ruwaard* von Brabant, der reichsten und wichtigsten Provinz mit den Städten Brüssel und Antwerpen, zu erhalten⁶⁴⁰. Brabant war die einzige Provinz ohne Provinzgouverneur, denn sie unterstand direkt dem *Gouverneur-Generaal*⁶⁴¹. Ausgestattet mit dem Titel des *Ruwaard* wäre dem Oranier die Macht zugefallen, die Repräsentanten für die Strafgerichtsbarkeit, das heißt, die Markgrafen der vier wichtigsten Städte, zu ernennen. Damit wäre er an Einfluß sogar

⁶³⁸ S. GCPH.II, I:198f.

⁶³⁹ Die Patronage fiel nach dem Weggang Granvelles an Armenteros (s. Koenigsberger 1988:169).

⁶⁴⁰ S. Koenigsberger 1984:579; s. a. de Troeyer 1960:167. Zum Begriff des *Ruwaard* (s. Lademacher 1958:97; s. a. Gilissen 1966:424f.; s. a. van Gelderen 1987:171). Oraniens Wunsch wurde von den *Staten van Brabant* unterstützt, fand aber keine Akzeptanz bei Philipp II. (s. Pirenne 1973 II:311).

⁶⁴¹ S. GCPH.II, I:502, Anmerkung 2.

dem Herzog von Brabant – *in casu* Philipp II. – überlegen gewesen⁶⁴². So versuchte Wilhelm, wichtige Personen auf seine Seite zu ziehen und dadurch seinen Einfluß auszubauen. Dieser Taktik blieb jedoch gelegentlich der Erfolg versagt, wie etwa bei Berlaymont oder einige Jahre später bei dem Herzog von Aarschot.⁶⁴³ Philipp II. mißtraute zudem dem Oranier; seine Vorbehalte richteten sich vor allem gegen dessen mangelnde Zuverlässigkeit in religiösen Angelegenheiten. So sagte der Monarch ihm eine zu nachsichtige Haltung bei der Bekämpfung der „Ketzer“ nach⁶⁴⁴.

Die Beschwerden, die in dem Protestbrief Wilhelms und Egmonts zum Ausdruck kamen, wurden von Philipp II. jedoch gänzlich ignoriert⁶⁴⁵.

6.4 Der Beginn der inoffiziellen Korrespondenz

In den folgenden Monaten verschärfte sich die Lage mehr und mehr. Insbesondere die Landvogtin befand sich zunehmend in einer schwierigen Situation. Neben den Konflikten um die Schaffung der Bistümer und die Kardinalserhebung Granvelles tauchten auch andere Probleme auf, die Vorboten zukünftiger Entwicklungen sein sollten. Zum einen meuterten zahlreiche der spanischen Soldaten in den Niederlanden aufgrund mangelnder Soldzahlungen. Zum anderen kam es in Tournai und Valenciennes am 28.9.1561, einem Sonntag, zu Auseinandersetzungen zwischen einer psalmensingenden Menge, die von Hugenotten aus Frankreich angeführt wurde, und der örtlichen Geistlichkeit. Der Umstand, daß die *Staten van Brabant* sich weigerten, Zahlungen an die Staatskasse zu leisten, mit denen die spanischen Soldaten bezahlt werden konnten, und daß Wilhelm von Oranien sich in Deutschland aufhielt, machte die Lage nur noch schwieriger.⁶⁴⁶

Das Verhältnis zwischen Parma und dem Kardinal war zwar zu dieser Zeit von gegenseitigem Vertrauen geprägt, was sich auch darin zeigte, daß der Kardinal zusammen mit dem Adligen Berlaymont und dem Juristen Viglius zu der bereits erwähnten *Consulta* gehörte.

⁶⁴² S. Koenigsberger 1984:581.

⁶⁴³ S. Koenigsberger 1984:580.

⁶⁴⁴ S. Koenigsberger 1984:591.

⁶⁴⁵ S. Baelde 1965:184f.; Philipp II. an Oranien, in: *Estado* 521, fol. 143.

⁶⁴⁶ S. de Troeyer 1960:151f.

Auf der anderen Seite sah sich Margarete zunehmend dem starken Druck Oraniens und Egmonts, die verstärkt gegen die Politik des Kardinals im *Raad van State* opponierten, ausgesetzt. Oranien wußte zudem durch seine Propaganda geschickt die Unzufriedenheit der Abteien in Brabant, die sich durch die Bistumsreform benachteiligt sahen, zu schüren. Der Druck wuchs somit also auch außerhalb des *Raad van State*. Im Dezember 1561 stieß auch Horn zu den Kritikern Granvelles und verstärkte deren Einfluß und Macht⁶⁴⁷. In der Folgezeit verstand es dieses „Triumvirat“⁶⁴⁸, wie de Troeyer es nennt, die meisten Provinzgouverneure und Adligen des *Raad van State* für sich zu gewinnen. Lediglich Berlaymont, Viglius und Aarschot lehnten es ab, sich diesen anzuschließen. Nach Aarschots eigenen Angaben gegenüber Egmont verfügte Aarschot sogar über ebenso viele Gefolgsleute wie jeder andere der Liga⁶⁴⁹. Ein klares Programm gab es allerdings nicht, so wichen beispielsweise ihre Auffassungen zur „Ketzer“-Verfolgung deutlich voneinander ab. Während sich Montigny und Bergen gegen Blutvergießen aussprachen und auch Oraniens Haltung vorsichtiger war, trat Egmont für die konsequente Anwendung der Verordnungen ein. Der kleinste gemeinsame Nenner war der Widerstand gegen Granvelle⁶⁵⁰. Der kollektive Wille zur Liga wurde schließlich durch Eid besiegelt⁶⁵¹.

Aufgrund des Ausmaßes der Probleme sah sich Margarete veranlaßt, diese wichtigen Ereignisse dem König mitzuteilen. Eine derartige Lagebeschreibung, die zwangsläufig auch massive Kritik an den Adligen enthalten mußte, konnte jedoch nicht auf dem normalen Weg versandt werden, wenn sie vor den Augen der Adligen verborgen bleiben sollte. Die übliche offizielle Korrespondenz wurde nämlich vom Sekretär des *Raad van State* auf französisch verfaßt und von den Anwesenden eingesehen. So war Parma gezwungen, andere Kommunikationswege zu suchen.

6.4.1 Von Zeit zu Zeit: vertrauliche Briefe in französischer Sprache

Am 13.12.1561 schrieb Parma schließlich einen geheimen Brief an den König. Hier wählte sie die Form der vertraulichen Botschaft, die über den Adressaten hinaus nur einem kleinen Kreis – in diesem Fall bestehend aus Granvelle und Viglius, den

⁶⁴⁷ S. de Troeyer 1960:160.

⁶⁴⁸ S. de Troeyer 1960:160.

⁶⁴⁹ S. Brief Parma an Philipp II. 6.2.1563, in: PEG VII:5-7.

⁶⁵⁰ S. de Troeyer 1960:161f.

⁶⁵¹ S. de Troeyer 1960:163.

Juristen der *Consulta* – bekannt werden sollte: „Monseigneur, ceste sera pour **respondre à part** sur ce que V[otre] M[ajesté] avoit enchargé à celluy [Courteville] qui m’a apporté ses lettres de crédeuce de me **communiquer en secret, sans le participer à aultres** que aux **deux personnages** [Granvelle und Viglius]; m’ayant ledit porteur, oultre ce qu’il m’a dit de bouche, couché par escript bien pertinent la charge que V[otre] M[ajesté] luy avoit **donée**, et de ce que qu’il avoit passé avecq l’ambassadeur de V[otre] M[ajesté] en France. Et le tout entendu, comme j’avois jà appercheu la jalouzie que ces seigneurs preignent, s’imaginant **que plusieurs choses concernant les affaires d’estat se consultent à part et sans eux, et que l’on ne leur communique sinon le général**, aiant fait de ce plainte à V[otre] M[ajesté], sur quoy elle m’a escript et **je luy respondz par aultres lettres**, il me sembla convenir de, pour leur donner satisfaction et contentement, faire proposer par ledit porteur au conseil d’estat ce que V[otre] M[ajesté] verra par la copie, entendant mesmes par ledit porteur que V[otre] M[ajesté] estoit bien contente **que je leur communicasse une partie de sa charge** et telle **que bon me sembleroit**, afin qu’ils sçussent que la cause pour laquelle V[otre] M[ajesté] avoit dépesché ledit porteur estoit d’importance, et pour ce aussi que si (que Dieu ne vœuille) l’on **rentre en guerre**, soit en assillant ou en deffendant, **il fault que les choses passent par leurs mains**, ne me povant desmesler en chose de cette qualité sans y entremesler et eulx et aultres.“⁶⁵² Es galt also zu vermeiden, daß „si on retumboit en guerre, ils pœuvent penser qu’il y ait quelque chose l’on ne leur dit pas“, wie es im Brief etwas weiter heißt. Diese heftige Kritik, die Parma an den Adligen übt, sowie ihr taktisches Vorgehen sollte letzteren verborgen bleiben. Hier handelt es sich im Großen und Ganzen um eine kritische Wiedergabe der Klagen der Adligen: „s’imaginant **que plusieurs choses concernant les affaires d’estat se consultent à part et sans eux, et que l’on ne leur communique sinon le général**“. Mit ihrer Kritik hält sich die Landvogtin zurück, wenngleich sie hinter dem Rücken der Adligen versucht, taktische Absprachen mit dem König auf Kosten der Adligen zu treffen: „**que je leur communicasse une partie de sa charge** et telle **que bon me sembleroit**, afin qu’ils sçussent que la cause pour laquelle V[otre] M[ajesté] avoit dépesché ledit porteur estoit d’importance“.⁶⁵³

⁶⁵² PEG VI:444.

⁶⁵³ PEG VI:445.

Der Möglichkeit, sich in einem vertraulichen Brief in französischer Sprache zu äußern, war aber nur dann möglich, wenn Margarete einen vertrauenswürdigen Sekretär für diese Sprache zur Verfügung hatte, da sie diese Sprache nicht ausreichend beherrschte. Zum anderen war die Wahl der französischen Sprache nur sinnvoll und geboten, wenn auch Niederländer wie Viglius oder Berlaymont in den Kreis der Leser einbezogen werden sollten. Da Granvelle sowohl Spanisch als auch Italienisch perfekt beherrschte, wäre für ihn alleine die Wahl der französischen Sprache nicht zwingend notwendig gewesen.

Es gibt einige Indizien dafür, daß dieser Brief Parmas in sehr enger Absprache mit Granvelle entstanden ist, denn ich halte es für keinen Zufall, daß in diesem Brief der Landvogtin ähnliche Wendungen gebraucht werden, wie sie Granvelle bereits 1555 in einem Brief an den König verwandt hatte. Im Brief Parmas von 1561 heißt es: „plusieurs choses concernant les affaires d'estat se consultent à part et sans eux, et **que l'on ne leur communique sinon le général**“. 1555 hatte Granvelle ähnliche Worte gewählt: „que l'on les vouloit mettre au conseil seulement pour forme, et afin qu'ils eussent part au malvais grey du peuple, des choses qui s'y déterminent, sans toutesfois qu'ils entrevinsent audit conseil, **synon aulcunes fois, pour choses générales**“.⁶⁵⁴ Dies könnte darauf hindeuten, daß die Initiative zu diesem Brief von Granvelle ausging. Der Umfang der vertraulichen Briefe in französischer Sprache war jedoch vergleichsweise gering und nahm lediglich im Jahr 1566 größeren Umfang an.

6.4.2 Vertrauliche Briefe in spanischer Sprache

Noch seltener sind Briefe anzutreffen wie derjenige an den König vom 4.5.1561, den Parma von einem spanischen Sekretär in dessen Muttersprache erstellen ließ⁶⁵⁵. Ein weiteres Beispiel hierfür ist der Brief vom 23.5.1561, worin sie auch Bezug auf „mis cartas precedentes en esta mesma lengua“⁶⁵⁶ nimmt; eine Formulierung, die somit weitere Briefe in Spanisch impliziert. In beiden Briefen behandelt sie die Ereignisse in England sowie die „Ketzerfrage“ im Reich. Die Politik der Niederlande wurde jedoch in dieser Korrespondenz offensichtlich nicht thematisiert.

⁶⁵⁴ Granvelle an Maria von Ungarn 19.11.1555, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:IX (*supra*); s. a. Baelde 1965:177.

⁶⁵⁵ S. *Estado* 521, fol. 3; s. a. GCPh.II, I:195.

⁶⁵⁶ *Estado* 521, fol. 4.

Geheimhaltung spielt jedoch auch bei den spanischen Briefen eine zentrale Rolle, denn Parma leitet den bereits genannten Brief vom 4.5.1561 mit dem Satz ein: „No se **haviendo comunicado con estos Señores sino solo con el Car[denal]** de Arras como v[uestra] Ma[gesta]d lo ha mandado las instrucciones que ha llegado a Roma don Juan de Ayala, y lo que alla v[uestra] Ma[gesta]d ha scrito y señaladante lo que toca el Abad Martinego, y las cartas q[ue] postream te v[uestra] Ma[gesta]d escrivio al embax[ad]or ob[is]po de la quadra, me ha parecido saler esta carta a parte en español sobre esto de la embaxada del dicho Abad y cosas de Inglaterra.“⁶⁵⁷ Auch hier war es wieder Granvelle, dem vermutlich eine besondere Bedeutung für die Motivation der Sprachwahl zukam, denn Parma betont, daß sie ausschließlich Granvelle in den Inhalt des Schreibens eingeweiht habe. Im Gegensatz zu dem vertraulichen Briefwechsel in französischer Sprache wurden hier die des Spanischen unkundigen Vertrauten Berlaymont und Viglius ausgegrenzt.

Mit einiger Sicherheit kann man davon ausgehen, daß Parma den bereits im vorigen Kapitel genannten französischen Brief in enger Abstimmung mit dem Kardinal verfaßt hatte und daß auch der letztgenannte spanische Brief deswegen auf spanisch geschrieben wurde, um den Leserkreis auf Parma und Granvelle zu begrenzen.

Die Geheimhaltung durch die Wahl einer bestimmten Sprache war jedoch nur von äußerst zweifelhafter Effizienz, denn wenn der Brief durch Spione in fremde Hände fiel, war es ein Leichtes, den Inhalt von einem Übersetzer übertragen zu lassen. Hier versprach die Chiffrierung zwar größeren, jedoch keinen völligen Schutz⁶⁵⁸. Daß bei vertraulichen Briefen darauf geachtet wurde, diese ausschließlich der genannten Person aushändigen zu lassen, versteht sich von selbst. Für den Fall, daß der Brief durch Unachtsamkeit zufällig einer unbefugten Person in die Hände fiel, konnte die fremde Sprache einen vorläufigen Schutz vor unerlaubter Einsicht in den Inhalt bieten.

Möglicherweise lag das Motiv der Geheimhaltung weniger beim Adressaten, sondern bei den Schreibern, also den Sekretären. Es wäre nicht auszuschließen, daß Parma Mißtrauen gegen Courteville oder andere niederländische Sekretäre hegte

⁶⁵⁷ *Estado* 521, fol. 3.

⁶⁵⁸ Eingesetzt wurde die Chiffrierung in den Niederlanden verstärkt seit 1517 (s. Dallmeier 2002:243).

oder – eine weitere Möglichkeit – daß ihr *ad hoc* kein französischsprachiger Sekretär zur Verfügung stand. Die Zahl der spanischen Briefe Parmas an ihren Halbbruder war jedoch noch geringer als diejenige der vertraulichen Briefe in französisch⁶⁵⁹.

Inhaltlich scheint die Außenpolitik im Großen und Ganzen die Domäne dieser spanischsprachigen Korrespondenz mit Philipp II. gewesen zu sein. Da die Niederländer mit Ausnahme des Burgunders Granvelle ohnehin von der Entscheidungsfindung in diesem Feld ausgeschlossen waren, bot es sich an, den Schriftwechsel in der Muttersprache des Königs und des *Consejo de Estado* zu führen.

6.4.3 Vertrauliche Briefe in italienischer Sprache

Als folgenschwerer sollte sich aber der Entschluß Parmas erweisen, sich ganz ohne Sekretär direkt an den König zu wenden, sei es, daß ihr in der konkreten Situation kein Sekretär zur Verfügung stand, der des Französischen oder Spanischen mächtig gewesen wäre, sei es, daß sie kurz- oder langfristig kein Interesse daran hatte, die Mitglieder der *Consulta* in ihre Korrespondenz einzuweihen. Da sie nicht auf spanisch zu schreiben vermochte, blieb ihr also nur ihre Muttersprache Italienisch, um sicherzustellen, daß der Brief ohne zwischengeschalteten Übersetzer an den König gelangte.

Schon seit längerem bestand eine Privatkorrespondenz zwischen ihr und dem König, die zumeist auch von beiden persönlich in ihren jeweiligen Muttersprachen Italienisch beziehungsweise Spanisch verfaßt wurde. Da Philipp II. nur Spanisch schrieb, war die eigenhändige Privatkorrespondenz von Seiten des Königs ausschließlich in dieser Sprache. Bis zum Jahr 1555 verwendete er darin meistens die persönliche Anrede „Señora hermana“, nach seiner Thronbesteigung verkürzte sich die Anrede auf „Señora“.⁶⁶⁰ In dieser Privatkorrespondenz an Parma besprach der Monarch private Ereignisse wie Einzelheiten seiner Rückreise nach Spanien⁶⁶¹. Was seine Halbschwester angeht, so behandelte sie in diesen Briefen lediglich private Ereignisse und Fragen – zumeist handelten sie von ihrem Mann, dem Herzog von Parma⁶⁶².

⁶⁵⁹ S. Brief vom 17.11.1564, in: *Estado* 525, fol. 119.

⁶⁶⁰ S. GCorr.M. II:XIV.

⁶⁶¹ S. Brief v. 8.9.1559, in: GCorr.M. II:XVf.

⁶⁶² S. Brief vom 15.2.1562, in: GCPH.II, I:199; s. a. Brief vom 8.5.1562, in: GCPH.II, I:201.

Politische Angelegenheiten die Niederlande betreffend wurden in diesem privaten Schriftwechsel weder von Philipp II. noch von Parma behandelt. Für diesen Bereich verwiesen beide gegebenenfalls auf die offizielle Korrespondenz in französischer Sprache, wie beispielsweise aus dem autographen Brief vom 18.2.1561 hervorgeht: „Il répondra à ses dépêches en français, quand il en aura pris connaissance.“⁶⁶³

Am 14.6.1562, also nach dem Protestbrief der Adligen, entschloß sich die Landvogtin aber erstmalig, ihre Bedenken und Fragen in Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen im *Raad van State* in einem ihrer Privatbriefe in italienischer Sprache mitzuteilen. Auf dieser Ebene war für Parma neben dem psychologisch möglicherweise relevanten Moment der Vertrautheit das nötige Maß an Geheimhaltung gewährleistet.

In diesem autographen, fünfzehn Seiten umfassenden Brief verweist Parma zunächst auf die offizielle Korrespondenz in französischer Sprache und fährt dann mit der Begründung für diesen neuen Weg der Mitteilung fort: „**Dalle lettere in fransese intendera V[ost]ra M[aes]tà la resolutione** che si e presa nella giunta di questi s[igno]ri del ordine, **nelle quali lettere; havendo da passare per tante mani**, si e havuto risguardo di non metter quelle cose che potesser **causare maggior asprezza, et garbuglio**, ma non sui pareria di sodisfar a quello che io devo, ne a quanto conviene **al s[er]vicio di V[ost]ra M[aes]tà** se io non l’havisasse **di alcuni punti**

⁶⁶³ GCorr.M. II:XVI, übersetzt von Gachard. S. beispielsweise Parma an Philipp II. 19.4.1562, in: *Estado* 521, fol. 7; beziehungsweise Parma an Philipp II. 8.5.1562, in: *Estado* 521, fol. 10.

Hier besteht durchaus eine Parallele zu dem Briefwechsel zwischen Karl V. und seinem Bruder Ferdinand I., der in den 1530er Jahren ebenfalls in verschiedenen Sprachen stattfand: Deutsch, Französisch, Spanisch und Latein. Während in den zahlreichen deutschen Briefen nur jeweils ein Gegenstand behandelt wird, sind es in den ebenfalls häufigen französischen Schriftstücken verschiedene Themen. Zudem sind die deutschen Briefe stärker formalisiert als diejenigen in französischer Sprache. Der Grund war, daß Deutsch für offizielle Schreiben Verwendung fand, während die französischen Briefe nur für die beiden Habsburger oder ihren allerengsten Beraterkreis gedacht und zudem oft chiffriert waren, was ihren vertraulichen Inhalt widerspiegelt (s. Laferl 2002:361 und 366f.). Die allermeisten Briefe beider Habsburger waren von Sekretärshand geschrieben; autographe Briefe sind eine Ausnahme und von Karl V. ausschließlich auf französisch verfaßt. Ferdinand I. wählte in der Regel auch diese Sprache, gebrauchte bei Zusätzen gelegentlich auch das Spanische (s. Laferl 2002:364f.; s. a. Laferl 2000:20f.).

Bei den wenigen spanischen und lateinischen Briefen ist es ähnlich. Während in Form und Inhalt die spanischen Briefe der französischen Korrespondenz ähneln, sind die lateinischen wie die deutschen für offizielle Mitteilungen bestimmt und behandeln nur einen Gegenstand (s. Laferl 2002:363f.). Ob und inwieweit bestimmte Stellen in Wien oder der Kanzlei Karls V. umgangen werden sollten, müßte gesondert untersucht werden.

particulari, con speranza che serviranno per lei sola, accio che sopra di essi si degni di far quella prudente consideratione che guidicara convenire al suo s[er]vitio, et che conoscinto che hara gli humori che non sui contentano, possa risolversi al rimedio che le parera essere piu opportuno, siamo con la gratio di Iddio usciti da questa giunta di questi s[igno]ri con meno inconveniente di quello che un tempo dubitai, essendo estati li humori di qualita, che ragionevolmente si potea temere di **qualche gran garbuglio, et inconveniente**, et prevedendolo io, concorsi mal volontieri, por dir il vero a V[ost]ra M[aes]tà, a far questa giunta“.⁶⁶⁴

Durch den Verweis auf die offizielle Korrespondenz macht die Herzogin deutlich, daß sie diese Post nicht ersetzen, sondern nur ergänzen möchte. Danach begründet sie ihren Schritt, politische Fragen in ihren privaten Schriftwechsel aufzunehmen: von dem offiziellen Briefwechsel in französischer Sprache erhielten die anwesenden Mitglieder des *Raad van State* und der jeweilige Sekretär schließlich Kenntnis. Parma ging sicherlich zu Recht davon aus, daß ihre harsche Kritik naturgemäß die Adligen provoziert hätte, was fraglos zu „asprezza e garbuglio“, also „Ärger und Aufruhr“, geführt hätte. Dennoch fühlt sie die Verpflichtung, ihrem König alles Wichtige zu berichten, wobei sie ihn gleichzeitig bittet, diese Mitteilungen für sich zu behalten.

Die Auseinandersetzungen im *Raad van State* lagen ursächlich dem Brief vom 14.6.1562 zugrunde. Der konkrete Anlaß war eine Zusammenkunft bei Wilhelm und die Forderung nach Einberufung der *Staten-Generaal*. Darüber heißt es: „il principe de orange, il Conte d’eghemont, et il Conte di horno **mene facevano tanta instantia**, con dire espressamente che, non facendosi, al Car[dina]le di granvela, et a me se imputarebbe ogni disordine che ne nacesse, et che darebbe [das Wort „ogni“ ist durchgestrichen] universale resentmentto a tutti l[i] S[igno]ri et anco alla provincia, che non mi parve di poter far altro, anzi volevano che subito si **convocassero tutti li stati**, ma io hebbi consideratione in guadagnar tempo“.⁶⁶⁵

Am 15.7.1562 antwortet Philipp II. der Herzogin mit einem sehr bedeutenden und langen autographen Brief, in welchem er bestätigt, ihren italienischsprachigen

⁶⁶⁴ *Estado* 521, fol. 11.

⁶⁶⁵ *Estado* 521, fol. 11.

Brief vom 14. Juni erhalten zu haben. Dies belegt die Tatsache, daß es Margarete war, welche die ersten Schritte auf diesem Postweg wagte. Des Königs Antwortschreiben bezeichnet indes nur die Reaktion⁶⁶⁶.

Die ersten Zeilen seines Briefes handeln von privaten Angelegenheiten *in casu* der Krankheit von Don Carlos, dann aber geht Philipp II. auf politische Fragen in den Niederlanden ein. Zunächst verweist auch er auf die offizielle Korrespondenz in französisch: „Esto es lo que por acá pasa: de que me ha parecido avisaros antes de entrar en responder á vuestras cartas, demas de lo que se os escribe y **ha escrito en francés** y en cifra.“⁶⁶⁷ Im weiteren Verlauf des Briefes wird der König jedoch sehr deutlich und enthüllt seine Strategie gegenüber den Niederländern. In Zusammenhang mit der Verspätung der Steuerleistungen der *Staten van Brabant* fordert er: „Yo no sé ya qué me diga, si desta vez no acaban. Cierto es cosa en que se deve de myrar y bien digna de remedio, que por sus locuras quieren perdello todo; y si pudiese hallarse alguna forma ó manera **para apatar estos estados y dividirlos**, como decís, cierto seria una cosa muy combeniente y á que es razon que todos atendamos, para no dexar pasar la ocasion, si viniere.“⁶⁶⁸

Die Landvogtin sollte somit nach Anlässen suchen, die *Staten* gegeneinander auszuspielen und sich solche Gelegenheiten nicht entgehen lassen. Hier wird die Strategie des Monarchen nach der Maxime des *divide et impera*, des Ausspielens verschiedener Kräfte gegeneinander, explizit ausgesprochen. Eine derartige Offenheit war nur in einem Schriftwechsel möglich, den die Mitglieder des *Raad van State* nicht zu Gesicht bekamen, denn da insbesondere der Oranier Kontakte zu den *Staten van Brabant* pflegte – wie unter anderem aus einem späteren Brief Granvelles an Gonçalo Pérez hervorgeht –, wäre diese Strategie entlarvt und der König desavouiert worden.⁶⁶⁹

Der Tonfall, in welchem Philipp II. von den Niederländern spricht, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. In Zusammenhang mit den Einwänden der

⁶⁶⁶ S. GCorr.M. II:LXI.

⁶⁶⁷ GCorr.M. II:LXI.

⁶⁶⁸ GCorr.M. II:LXII.

⁶⁶⁹ S. Brief vom 25.2.1564, in: GCPH.II, I:290f.

Brabanter gegen die Bistumsreform titulierte er diese als „*estos diabolos de Brabante*“.⁶⁷⁰

Zugleich verweist er in seinem autographen Brief auf einen weiteren Brief in spanischer Sprache, den er von der Hand seines Staatssekretärs Gonçalo Pérez verfassen lassen will, damit sein persönlich verfaßter Brief nicht zu lang werde: „**Y por no alargar ya mas esta carta**, me remyto á lo que irá **de mano de Gonzalo Perez**“.⁶⁷¹ Der spanische Sekretär ist also bereits ab dem ersten Moment an dieser inoffiziellen Verbindung beteiligt⁶⁷².

Dieser angekündigte Brief des Monarchen von der Hand seines Sekretärs datiert vom 17.7.1562 und enthält ebenfalls heftige Angriffe gegen die Niederländer. Am 14.6.1562 hatte Granvelle gegenüber Philipp geklagt, die Adligen hätten das Gerücht verbreitet, er hätte dem König vorgeschlagen: „**que no cortándoles las cabeças, y á otros hasta media dozena.**“⁶⁷³ Philipp II. verneint diese Unterstellung später in dem obengenannten Brief vom 17.7.1562 mit den Worten: „*es cosa cierto que nunca el tal me escrivio*“, kommt dann aber dann gleichwohl zu der Überzeugung: „*aunque quiza no seria mal hazello*“.⁶⁷⁴

Zugleich legt er mit den Worten, die Herzogin solle die Adligen „**tenerlos divisos, y que no hagan juntas** entro; y como hay que avian comensado á hazer que no se junten los estados“⁶⁷⁵, wiederum seine Strategie des *divide et impera* offen. Da keineswegs alle Adligen des *Raad van State* hinter Wilhelm standen und es auch unter den Mitgliedern dieses Gremiums Gruppenbildungen und Zwietracht – teilweise aus politischen, teilweise aus persönlichen Motiven – gab, sollte Parma sich dies

⁶⁷⁰ GCorr.M. II:LXIII. Die Abneigung des Monarchen gegen die *Staten* der mächtigsten Provinz war aus seiner Sicht nur zu berechtigt. Schon Maria von Ungarn klagte über die Unbotmäßigkeit der Brabanter: „I hope that with the other provinces the difficulties will not be too great, unless indeed they follow the example of Brabant; for there are always those who will put it into other peoples' heads [gens qui embouchent des autres] that promises made to them in the past have not been kept.“ (Maria von Ungarn an Karl V. 4.1.1536, zit. n. Koenigsberger 1958:151, übersetzt von Koenigsberger).

⁶⁷¹ GCorr.M. II:LXVI.

⁶⁷² S. GCorr.M. II:LXVf.

⁶⁷³ Granvelle an Philipp II. 14.6.1562, in: PEG VI:568. Diese Unterstellung wurde auch von Parma in ihrem ersten italienischen Brief an den König vom gleichen Tag thematisiert, was die Bedeutung der – vermeintlichen – Aussage und deren Echo unterstreicht: „*che non mi potevo imaginare che credessero che il detto cardinale havesse scritto a V[ost]ra M[aes]tà quello di tagliar la testa á mezza dozzena di loro*“ (*Estado* 521, fol. 11; s. a. de Troeyer 1961:104).

⁶⁷⁴ S. Philipp II. an Parma 17.7.1562, in: *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 686 X, fol. 35. Ganz abwegig schien die Forderung gleichwohl nicht, wenn man das spätere Schicksal der führenden Adligen betrachtet.

⁶⁷⁵ *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 686, X, fol. 35.

laut Philipp II. zunutze machen und die Adligen gegeneinander ausspielen. Mit dem Hinweis auf die zu verbietenden Versammlungen des Adels bezog sich der Monarch auf die Zusammenkünfte, wie sie ihm von der Herzogin aus dem Hause des Oraniers berichtet worden waren. Dies verbindet er zugleich mit dem Hinweis, eine Einberufung der *Staten-Generaal* sei zu verhindern.

Es stellt sich nun die Frage, ob der König auch in seiner offiziellen Korrespondenz derart zentrale Themen aufnahm und wie er sie gegebenenfalls behandelte. Am selben Tag, dem 17.7.1562, versendet Philipp II. über das *Secrétairerie en Langue Française* drei weitere Briefe in französischer Sprache. Davon behandelt ein mehrere Seiten langer Brief in erster Linie Personalfragen, wobei es um die Besetzung freigewordener Stellen in den Niederlanden geht. In diesem Brief wird auch über die *Staten van Brabant* gesprochen, doch ist der Ton hier sachlich und keinesfalls so beleidigend wie in seinem Brief auf spanisch. In einem autographen Postskriptum dieses Briefes drückt Philipp II. zwar seine Besorgnis über die Lage der katholischen Religion in den Niederlanden aus; er bleibt jedoch im Ton ebenfalls verbindlich und schließt mit der eigenhändig hinzugeführten Beruhigung, daß er nicht daran denke, in den Niederlanden die dort so gefürchtete spanische Inquisition einzuführen⁶⁷⁶. In den beiden anderen kürzeren Briefen werden lediglich Personal- und Finanzfragen angesprochen⁶⁷⁷.

Existentielle Fragen für den Monarchen wurden also kaum in der offiziellen Korrespondenz behandelt, und auch in den Fällen, wo heikle Themen, wie die Politik des *Raad van Brabant*, berührt wurden, blieb der Ton verbindlich, und der Monarch enthüllte keinesfalls seine wahren Absichten.

Aus der ursprünglich rein privaten Korrespondenz war aufgrund der Ereignisse in den Niederlanden eine zweite Kommunikationsebene⁶⁷⁸ geworden, mittels dessen auch politische Ereignisse und Ziele behandelt wurden. Grund für

⁶⁷⁶ S. GCorr.M. II:286-291, bes. S. 291.

⁶⁷⁷ S. GCorr.M. II:292-295.

⁶⁷⁸ Die vertrauliche französische Korrespondenz beziehungsweise die geheimen spanischen Briefe bleiben aufgrund ihrer geringen Quantität außer Betracht.

diesen zweiten Verbindungskanal⁶⁷⁹ war die Geheimhaltung beziehungsweise die als notwendig angesehene Umgehung bestimmter staatlicher Stellen.

Sehr aufschlußreich ist die Tatsache, daß der König in dem eigenhändig geschriebenen Brief vom 15.7.1562 seine Landvogtin explizit dazu auffordert, weiter auf diesem neuen Kommunikationsweg in Verbindung zu bleiben: „Ya os he dicho arriba las causas por que no he respondido largamente á vuestras cartas, y no ay otra causa en ello ni en my, sino **mucho cuydado de tener con vos toda buena inteligencia**, como lo requieren los negocios y me obliga y merece la que vos teneis dellos y de **avisarme de todo**: por que os doy muchos gracias, y por el gran cuydado y vigilancia que veo que vos teneis de todo, y principalmente de lo que toca á my **servicio y reputacion**; y os pido lo lleveis así adelante. Y es muy bien que no consentais las juntas que decis que quieren hazer, y así lo haced en todo caso, pues veis lo que importa y **el mal ejemplo que ha dado lo de Francia** en las juntas que alli ha avido.“⁶⁸⁰ Philipp II. betont hier, wie wichtig es ihm ist, über alle Vorkommnisse in den Niederlanden gut unterrichtet zu sein. Ausdrücklich weist er darauf hin, daß er „insbesondere“, „principalmente“, über diejenigen Dinge gut informiert zu sein wünscht, die seine „servicio y reputacion“, also den Dienst für den König und sein Ansehen, berühren. In gewisser Weise findet diese Äußerung des Monarchen ihre Parallele in den Äußerungen des Oraniers und Egmonts, die in ihrem ersten Protestbrief eine Schmälerung ihrer „honneur et reputation“⁶⁸¹ befürchtet hatten. Das von Philipp II. beargwöhnte „mal ejemplo que ha dado lo de Francia“ ist ein Verweis auf die Position der Guise unter Franz II.⁶⁸² Der Monarch befürchtete, daß es das Ziel Wilhelms sein könnte, eine derartige Position zu erlangen, was eine Kontrolle der Regierung bei gleichzeitigem Ausbau der Gefolgschaft in zentralen und regionalen Institutionen des Landes durch den Adel mit sich gebracht hätte.⁶⁸³

⁶⁷⁹ Ich halte die Bezeichnung „Verbindungskanal“ für sehr treffend; die Bezeichnung eines Postweges als „Kanal“ ist überdies in den Quellen belegt. Einige Jahre später nämlich sollte der Nachfolger Parmas in den Niederlanden, der Herzog von Alba, den König bitten, ihm „par le canal de Hopperus“ zu schreiben, wobei er damit die offizielle Post an den *Raad van State* im Sinne hatte (Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: GCPH.II, II:342, übersetzt von Gachard).

⁶⁸⁰ GCorr.M. II:LXV.

⁶⁸¹ Oranien und Egmont an Philipp II. 23.7.1561, in: *Estado* 521, fol. 79. Dieses Begriffspaar wird mehrmals in diesem Brief zitiert.

⁶⁸² Hierzu (s. Handschuer 2000:25).

⁶⁸³ S. Koenigsberger 1984:578f. Diese Parallele wurde auch von de Villavicencio betont, wie dies aus dessen Brief an Alba hervorgeht (s. Dorren 1998:367f.).

6.5 Die *Staten-Generaal* und die Politik Wilhelms von Oranien

Die angesprochene Einberufung der *Staten-Generaal* war in der Tat eine hochbrisante politische Forderung der Niederländer. Gefürchtet wurden jedoch von Philipp II. keine „gewöhnlichen“ *Staten-Generaal*, auf welchen die Mitglieder einzeln die Vorschläge des Königs ihre Meinung beratschlagen und kundtun würden, sondern eine Versammlung, bei der die Mitglieder gemeinsam verhandeln und beschließen könnten. Das war schon einmal 1558 unter Emmanuel-Philibert geschehen, als die *Staten-Generaal* diesem harte Gegenleistungen als Bedingung für die Gewährung einer neunjährigen Steuer abverlangt hatten. Eine derartige Vorgehensweise wurde vom Monarchen, aber auch von Parma und Granvelle, als schädliche Herabsetzung der königlichen Macht angesehen, denn sollte es den *Staten-Generaal* beispielsweise gelingen, die Besteuerung zu kontrollieren, würde der König seine Kreditwürdigkeit auf den Geldmärkten verlieren.⁶⁸⁴

Am 20.8.1563 warnt Granvelle in einem Brief an den König: „y por quanto yo alcanço deve de ser juntar, como digo, estos estados, y hazerse **los de Brabante cabeça dellos**, porq[ue] por esta via el principe y el marques serian los señores del negocio, y Strale [Stralen], y au[n] quiça algunos de los [Gaspard, Melchior, Balthasar] Schetz, o otros dependientes, **tener en su mano en nombre de los estados todo el dinero**“.⁶⁸⁵

Im Dezember 1563 tagten die *Staten-Generaal* dann in Brüssel, jedoch in „traditioneller“ Form, das heißt, mit getrennten Beratungen und nicht, wie 1558, gemeinsam⁶⁸⁶. Doch ist die Tatsache, daß diese *Staten-Generaal* in herkömmlicher Form abliefen, nicht als Schwäche des Adels oder gar als Zurückweichen zu werten. Im Gegenteil ist es sogar als ein kleiner Sieg des Adels anzusehen, daß Granvelle der Versammlung aus der berechtigten Furcht fernblieb, daß bei seiner Anwesenheit die Adligen ihrerseits nicht kommen würden. Ihre Präsenz war jedoch notwendig, um mit den Provinzen über die Geldforderungen des Königs zu verhandeln, was dann auch geschah. Ferner waren die Adligen auch sehr erfolgreich darin, ihren Anhang

⁶⁸⁴ S. Koenigsberger 1984:581f.

⁶⁸⁵ *Estado* 524, fol. 23; s. a. PEG VII:184.

⁶⁸⁶ S. Koenigsberger 1988:135. Schon 1473 hatte Karl der Kühne gemeinsame Beratungen verboten (s. Koenigsberger 1971SG:135).

zu vergrößern und möglichst viele und einflußreiche Politiker aus den Provinzen für sich zu gewinnen⁶⁸⁷.

6.6 Der zweite Protestbrief an Philipp II.

Am 10.3.1563 mokierte sich Granvelle bei Philipp II. über die Formung einer Liga gegen ihn durch Montigny, Horn, Bergen und den Oranier, wobei er von der „mala voluntad que estos señores me muestran“⁶⁸⁸ sprach. Dann fährt er fort: „Quanto á procurar **la division de que V[uestra] M[agestad] escribe, mas querriamos que fuessen bien unidos en servicio de V[uestra] M[agestad]**, ó que de suyo viniese la division, que non procurarla, y ántes sobre sus negocios particulares que no por cosa pública ó general, porque las causas de las divisiones fuessen muchas y diferentes y no una que hiziesse dos partes, que bien vemos quan peligrosa seria, tanto mas en esta sazon y estando las cosas de Francia como estan, á las quales algunos destes estados tienen mas ojo de lo que convernía. **Y no podrá ser que esta division no venga**, y que ya hay algunos principios; pero pésame que la prima causa tome fundamento sobre lo que me toca, que ya sabe V[uestra] M[agestad] que no esta bien los confederados con el duque d’Arschot porque no se quiso declarar por ellos contra mi“.⁶⁸⁹ Aus diesem Brief geht hervor, daß es Philipp II. war, der die Strategie des *divide et impera* angewandt wissen wollte; Granvelle sah jedoch auch die politischen Probleme, die eine derartige Politik beinhalten konnte.

Bereits am folgenden Tag, dem 11.3.1563, gaben der Oranier, Egmont und Horn ein weiteres Protestschreiben in französisch an Philipp II. auf den Weg, in welchem die Adligen vom König kategorisch die Abberufung Granvelles forderten: „vous supplions, si le trouvez convenir, nous **déporter de l’estat du conseil, ne nous semblant estre requiz**, tant pour le service de Vostre Majesté que pour nostre **réputation**, de demourer plus longtemps audict conseil avecq la mauvaïse satisfaction qu’avons du cardinal“.⁶⁹⁰ Anderenfalls drohe „la ruine de ses pays“, wie die Adligen dem Landesherrn nachdrücklich vor Augen führen⁶⁹¹.

⁶⁸⁷ S. Koenigsberger 1984:582.

⁶⁸⁸ PEG VII:12; s. a. PEG VII:11. Einige Monate später, am 6.8.1563, schreibt Granvelle an Gonçalo Pérez, daß „la liga va creciendo“ (PEG VII:177).

⁶⁸⁹ Brief vom 10.3.1563, in: PEG VII:14f.

⁶⁹⁰ S. Oranien, Egmont und Horn an Philipp II. 11.3.1563, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:38. Eine Übersetzung ins Spanische für den König liegt in *Estado* 525, fol. 35 vor; s. a. Baelde 1965:186.

⁶⁹¹ Oranien, Egmont und Horn an Philipp II. 11.3.1563, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:37.

Da der König unter anderem durch die italienische Korrespondenz der Landvogtin bereits gut über die gespannte Lage in den Niederlanden unterrichtet war, beschloß er in seinem Antwortschreiben an die Adligen, einen Delegierten nach Spanien kommen zu lassen, „pour me donner compte et raison particulière de cest affaire“⁶⁹², wie er in einem von Tisnacq in französischer Sprache verfaßten Brief vom 6.6.1563 an Wilhelm, Egmont und Horn schrieb.

In einem spanischen Brief an Parma vom 15.6.1563 legte Philipp II. seine Strategie offen. Er spricht in Zusammenhang mit diesen drei Adligen von einem schlechten Benehmen, „mal modo“, und fährt fort: „Quant à la **haine et au mauvais vouloir qu’ils montrent contre le cardinal de Granvelle**, j’ai vu ce que vous m’écrivez, et l’occasion qu’ils ont prise pour s’en aller dans leurs gouvernements, avec intention de ne retourner, jusqu’à ce que j’aie statué sur ce fait. La lettre qu’ils m’ont écrite sur cette matière, était signée des comtes d’Egmont et de Hornes; je vous en fais passer copie. **Tisnacq me la donna, sans savoir ce qu’elle contenait; seulement**, il me dit que le comte d’Egmont lui avait expressément recommandé de la remettre entre mes mains. **Je leur ai répondu par la main de Tisnacq [...]** **Quoique je leur dise, en général, que l’un d’eux vienne ici, je désirais que ce fût le comte d’Egmont**, et je lui écris même à part, de main propre. Il faut que vous fassiez montre de ne savoir rien de tout ceci, jusqu’à ce que le comte d’Egmont vous en parle, et vous demande la permission de venir, que vous lui accorderez. **Mon but en cela est de les diviser et de gagner du temps**: il me parait, d’ailleurs, que M[onsieur] **d’Egmont, séparé des autres**, sera **plus traitable**, et plus facile à mettre à la raison.“⁶⁹³

Die Strategie des Königs ist „doppelzünftig“ auch im übertragenen Sinne, da der Monarch Aussagen macht, die sich inhaltlich ausschließen. Dieses Verhalten des Habsburgers hier blieb kein Einzelfall, sondern sollte in den folgenden Jahrzehnten zur Gewohnheit werden.⁶⁹⁴ Im vorliegenden Fall überließ Philipp II. einerseits

⁶⁹² Philipp II. an Oranien, Egmont und Horn am 6.6.1563, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:41f.; s. a. PEG VII:80; s. a. Baelde 1965:186.

⁶⁹³ GCPH.II, I:251, Auslassung von Gachard, übersetzt von Gachard. Gegenüber Granvelle hatte der König bereits zwei Tage früher (am 13.6.1563) seine Meinung geäußert, daß „Y cierto es así lo que decis de M[onsieu]r **d’Egmont**, que creo que con otras compañías **seria mas tratable**, aunque Madama escribe agora otramente que andava no por tan bueno camyno como combendria.“ (PEG VII:82).

⁶⁹⁴ Am 23.1.1564, also ein weiteres Jahr später, schrieb Philipp II. beispielsweise an Parma: „En lo de la **venida acá del conde Degmont**, me ha parescido que hay mucho que consideran, y que podria ser que las cosas estuviessen ay de manera que no conviniessa que él se absentare, y, como ninguno podra saber esto mejor que vos, que teneis los negocios presentes; y assy he scripto **dos cartas de mi mano, la**

scheinbar den Adligen die Wahl ihres Deputierten; andererseits hatte er sich aber mit seinem Brief an die Landvogtin auf Egmont festgelegt, da er ihn für „plus traitable“, also „nachgiebiger“ beziehungsweise „umgänglicher“ und in seinem Sinne für eher beeinflussbar hielt.

In einem autographen Brief an Egmont schmeichelt er ebenfalls dem Grafen, indem er ihn bittet, nach Spanien zu kommen. Der Monarch war sich seiner Sache sehr sicher, da er offensichtlich davon ausging, daß Egmont diesen privaten Brief seinen Standesgenossen vorenthalten würde⁶⁹⁵. Der „offizielle“ Brief an die Adligen vom 6.6.1563 ist in französisch, die Schriftstücke an Parma und Egmont sind jedoch von der Hand Philipps II., also in spanisch, verfaßt. Der inhaltliche Widerspruch wird gewissermaßen durch die unterschiedliche Sprachwahl unterstrichen. Die Tatsache, daß der Monarch ausdrücklich darauf hinweist, daß der französische Brief aus der Feder des Sekretärs Tisnacq stammt, ist sicherlich als Indiz für den relativ geringen Wert anzusehen, den der König diesem Schreiben beimaß, da der Monarch in Madrid sich nicht der Mühe unterzog, einen autographen Brief an die Adligen zu schreiben. Das tat er sicherlich nicht aus Rücksicht, die niederländischen Adligen könnten womöglich den Inhalt eines spanischen Briefes nicht verstehen, denn in Briefen, in denen der König Entgegenkommen zeigen wollte, wie etwa bei dem genannten Brief an Egmont, verwendete er die autographe Form.

Auch dieser Brief zeigt Philipps II. zentrale Strategie des *divide et impera* und des Zeitgewinnens deutlich. In der geheimen spanischen Post ist es ihm möglich, dies auch explizit zu äußern, wenn er als Ziel angibt: „Mon but en cela est de les diviser et de gagner du temps“.

6.7 Der dritte Protestbrief an Philipp II.

„Cada vez que veo los despachos de aquellos tres señores Flamencos me mueven la cólera“.⁶⁹⁶

Im Juli 1563 eskalierte der Streit zwischen Granvelle und den Adligen. So unterstellt der Burgunder den Niederländern in einem Brief an Gonçalo Pérez am 25.7.1563, „**querrian reduzir esto en forma de república**, en la qual no pudiesse el

una para que venga, y la otra para que no venga, del tenor que vereis por las copias que van con cada una dellas.“ (*Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, fol. 133v.).

⁶⁹⁵ S. De Troeyer 1960:199f.

⁶⁹⁶ Alba an Philipp II. 21.10.1563, in: PEG VII:231.

rey sino lo que ellos quisiessen“⁶⁹⁷, und konkretisiert seine Befürchtungen etwas später, wenn er fortfährt: „que el principe d’Oranges y M[onsieur] d’Aigmont **procuravan de levantar estos pueblos**“.⁶⁹⁸

In einem weiteren Brief vom 23.7.1563 war der König dennoch durch Granvelle in seiner Strategie des *divide et impera* weiter bestärkt worden⁶⁹⁹. Der alte Ratgeber der Habsburger hatte seine am 10.3.1563 geäußerten Bedenken (*supra*) offensichtlich zurückgestellt: „Una cosa me havia passado por la fantasía de que me acuerdo haver ya tocado algo á V[uestra] M[agestad] aunque no del todo desta manera, que por **poner celos entre esta gente** [die Adligen], no creo que seria fuera de propósito que V[uestra] M[agestad] mandasse pagar algo mas de la **ayuda de costa á M[onsieur] d’Aigmont, no pagando** por agora mas **al príncipe**; y que pues M[onsieur] de Aremberg se muestra tan aficionado, los seys mil que se le deven tambien se le pagassen, y que V[uestra] M[agestad] **escribiesse al dicho d’Aigmont otras letras de su mano en repuesta de lo que escribe agora**, ántes que responder á los otros, **llenas de mucha confiança**“.⁷⁰⁰

Granvelles Auffassung nach war das Vorgehen dazu geeignet, Zwietracht, insbesondere zwischen Egmont und dem Oranier zu säen, denn wie er weiter ausführte: „no es la confiança de entre él [Egmont] y el principe tan grande“.⁷⁰¹ Diese Behauptung war nicht ganz unzutreffend, wie der Brief vom 23.7.1563 an Philipp II. belegt, mit welchem Egmont Wilhelm von Oranien hinterging⁷⁰². Die Zahlung eines Teils der *ayuda de costa* an Egmont und Arenberg ist nur ein zusätzlicher materieller Anreiz. Interessanter ist, daß Granvelle einen eigenhändigen Brief des Monarchen

⁶⁹⁷ PEG VII:165. Offensichtlich hat Granvelle hier eine Adelsrepublik vor Augen.

⁶⁹⁸ PEG VII:166.

⁶⁹⁹ Die Geduld Philipps in den Julitagen des Jahres 1563 war ohnehin durch die Obstruktionspolitik niederländischer Stellen bei der Durchsetzung der Gesetze gegen die „Ketzer“ auf das Äußerste gespannt (s. Lagomarsino 1973:53f.).

⁷⁰⁰ PEG VII:157f.; s. a. Granvelle an Philipp II. erneut am 12.11.1563, in: PEG VII:253. Die Vorstellungen Albas gingen übrigens in die gleiche Richtung, wenn er Philipp II. am 21.10.1563 ebenfalls riet: „procurar por todos las vias que se pudiere separarlos, y para esto me parece el mejor camino, el que V[uestra] M[agestad] ha començado con M[onsieur] de Egmont“, mit dem Ziel, „para removerle y apartarle de la liga.“ (PEG VII:232f.). Granvelle kam am 12.11.1563 erneut auf diese Ideen zu sprechen (s. Granvelle an Philipp II., in: PEG VII:253. Ganz erfolglos war diese Taktik nicht, denn es wurde immerhin erreicht, daß sich Egmont alleine an den König wandte und ihn bat, ihn unter einem anderen Vorwand als dem Problem Granvelle nach Spanien einzuladen. Somit hinterging er Oranien und die anderen Adligen (s. Gachard 1849:652).

⁷⁰¹ PEG VII:158.

⁷⁰² S. *Estado* 523, fol. 49.

vorschlägt, in dem Egmont besonderes Vertrauen, „lilas de mucha confianza“, ausgesprochen wird, um Zwietracht zwischen den Adligen zu säen.

In einem dritten Protestbrief an den König vom 29.7.1563 klagten der Oranier, Egmont und Horn darüber, auf ihre bisherigen Briefe noch keine definitive Antwort seitens des Monarchen empfangen zu haben, und kündigten ferner an, solange nicht mehr in den Versammlungen des *Raad van State* zu erscheinen, bis Granvelle aus diesem Gremium entlassen werde⁷⁰³.

Parma hatte inzwischen Granvelle zu Unrecht verdächtigt, ihr Bestreben, ihren Sohn Alexander mit der deutschen Kaisertochter zu vermählen, hintertrieben zu haben. Die Ursache dieser gescheiterten Eheschließung war weder beim Kardinal noch bei Philipp II. zu suchen, sondern lag an den Vorbehalten im Reich, wo man es ablehnte, eine Kaisertochter mit dem Sohn eines Bastards zu vermählen⁷⁰⁴. Ob es nun Parmas Mann Ottavio Farnese oder der Oranier beziehungsweise Egmont waren, die Parmas Mißtrauen gegen den Kardinal initiierten, mag offen bleiben – das Ergebnis war jedenfalls eine deutliche Abkühlung ihres Verhältnisses zu Granvelle⁷⁰⁵. Aus diesem Grund – aber auch auf Druck der Adligen – entschloß sich Margarete, Granvelles Absetzung zu betreiben⁷⁰⁶. Auch bei der Durchsetzung der Restitution ihrer Familiengüter fühlte sie sich von dem Kardinal im Stich gelassen.⁷⁰⁷

Ihr „Coup“ im Juli 1563 bestand darin, ihren Privatsekretär Armenteros mit drei unterschiedlichen Instruktionen in verschiedenen Sprachen zu Philipp II. zu schicken. Den Kardinal wiegte sie gleichzeitig im Glauben, es ginge bei der Reise ihres Sekretärs nur um familiäre Angelegenheiten. Die offizielle Instruktion, die auch dem *Raad van State* vorgelegt worden war, war in französisch verfaßt, eine geheime Instruktion in italienisch, und eine weitere geheime Instruktion war höchstwahrscheinlich in spanischer Sprache verfaßt⁷⁰⁸. Diese dritte Instruktion wurde

⁷⁰³ S. Oranien, Egmont und Horn an Philipp II. 29.7.1563, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:45f. und *Remonstrance des trois seigneurs à la duchesse de Parme mentionnée en la lettre précédente*, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:48-50; dilatorische Antwort von Philipp II. an Oranien, Egmont und Horn 19.2.1564, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* II:67f.

⁷⁰⁴ S. de Troeyer 1960:302f.

⁷⁰⁵ S. de Troeyer 1960:203-206; s. a. Rachfahl 1907 II:292-299.

⁷⁰⁶ S. Baelde 1965:187.

⁷⁰⁷ S. de Troeyer 1960:208f. Eine ausführlichere Darstellung der Umstände findet sich (s. de Troeyer 1961:125-127).

⁷⁰⁸ S. de Troeyer 1960:302. Die französische Instruktion trägt das Datum 11.8.1563; die italienische Instruktion ist vom 12.8.1563; für letztere ist kein Datum feststellbar; hier vermutet Rachfahl übrigens Armenteros selbst als Verfasser (s. Rachfahl 1907 II:313f.).

1911 von Leon van der Essen im Archiv von Neapel ins Französische übersetzt und zusammengefaßt. Das Original befand sich im Archiv von Neapel und wurde 1943 mit den übrigen Archivbeständen vernichtet. Aufgrund der Überschrift *Relacion breve de los puntos que por mandado de madama ley a V[uestra] M[ajesta]d* kann man jedoch auf eine Abfertigung in spanisch schließen⁷⁰⁹.

In der ersten – offiziellen, französischen – Instruktion verwies Parma auf die schlechte politische und wirtschaftliche Lage in den Niederlanden; in der zweiten – italienischen – war dies ebenfalls zu lesen. Darüber hinaus erklärte sie hier, daß die Familienangelegenheiten nur Vorwand seien und der wirkliche Grund ihrer Schreiben die Lösung des Konfliktes zwischen Granvelle und den Adligen sei. In diesem Schreiben ist sie voll des Lobes über die Arbeit und den Eifer der Adligen.⁷¹⁰ Der dritte Text liegt heute nur in der Übersetzung und Zusammenfassung von der Essens vor und gibt eine Befragung wieder, die Armenteros vor seiner Abreise mit den wichtigsten Adligen geführt hat. Darin bittet sie, Wünsche und Nachrichten an den König zu äußern, und versieht diese mit – teilweise sarkastischen – Kommentaren. So steht etwa zu Wilhelm von Oranien zu lesen: „V[otre] M[ajesté] le connait et sait ce que cela vaut: Respects et protestation de fidélité. Si on le dit autres chausés, c'est mensonge.“⁷¹¹

Margarete mußte davon ausgehen, daß jeder bei einer derartigen Reise ihres Sekretärs eine geheime Instruktion vermutete, und fertigte deswegen die italienische Version an, in der positiv vom Adel gesprochen wurde und welche die Adligen ruhig finden mochten. Mit einer dritten Version, die uns indirekt über das Interview überliefert ist und in der sie den Ruf der Adligen eindeutig unterminiert, rechnete vermutlich kaum jemand.⁷¹² In dieser dritten Instruktion wird einerseits dem König die Unhaltbarkeit der Position Granvelles vor Augen geführt; andererseits werden die meisten Adligen vor Philipp II. unmöglich gemacht. Die einzigen, die in diesem Interview bei dem König einen positiven Eindruck hinterlassen, sind Berlaymont und – mit kleineren Einschränkungen – Viglius und Egmont, den Margarete als „Bremser“ der Politik der Adligen benutzen wollte.⁷¹³ Letztlich stellte diese dreifach

⁷⁰⁹ Abgedruckt in: de Troeyer 1960:302, zusammengefaßt von van der Essen.

⁷¹⁰ S. Rachfahl 1907 II:313-315.

⁷¹¹ Abgedruckt in: de Troeyer 1960:304, zusammengefaßt von van der Essen.

⁷¹² S. de Troeyer 1960:216f.

⁷¹³ S. de Troeyer 1960:218f.

gestaffelte Korrespondenz den Versuch dar, sowohl den König als auch Granvelle und die Adligen zu überlisten. Den König betrog sie, indem sie ihm gegenüber heuchlerisches Bedauern äußerte, den Kardinal entlassen zu sehen, während sie Armenteros die Lage so darstellen ließ, als ob eine Entlassung unabwendbar sei. Margarete hatte mit dieser Aktion gleichwohl den gewünschten Erfolg: ihr Halbbruder entschloß sich zur Entlassung seines alten Ratgebers.

Aber auch dies geschah seitens des Königs wiederum nicht offen, sondern ganz im Stil seiner „Geheimpolitik“. In einem eigenhändig geschriebenen, vertraulichen Brief gab der Monarch Granvelle am 22.1.1564 den Auftrag, sich in die Freigrafschaft Burgund zurückzuziehen⁷¹⁴. Ein Grund für diese Nachgiebigkeit Philipps II. gegenüber den Adligen war sicherlich auch die Angst vor einem Zweifrontenkrieg gegen die Türken unter Süleiman II. im Mittelmeer und einer möglichen Auseinandersetzung in den Niederlanden, die mittelfristig auch Frankreich auf den Plan gerufen hätte. Diese Entscheidung wurde jedoch zunächst geheimgehalten, denn als Philipp II. am 19.2.1564 auf den Protestbrief der Adligen, in welchem eben die Absetzung Granvelles gefordert worden war, antwortete, behauptete er fälschlicherweise, er berate noch über die Angelegenheit, und befahl den Adligen die Teilnahme an den Versammlungen des *Raad van State*. Als diese jedoch nicht nachgaben, sondern weiterhin entschlossen opponierten, gab Parma dem Kardinal den Befehl, seine Abreise bekanntzugeben. Am 3.3.1564 nahm dieser zum letzten Male an einer Versammlung des *Raad van State* in Brüssel teil, bei der außer ihm und der Landvogtin gleichwohl nur Viglius und Berlaymont anwesend waren. Die Adligen hatten sich geweigert zu erscheinen. Wenige Tage später verließ er die Stadt.⁷¹⁵

Van Durme faßt treffend zusammen: „De kwestie der negenjarige bede en 's konings ongezone financiële politiek, de instelling van de Consulta, de

⁷¹⁴ S. GCPH.II, I:285; s. a. Baelde 1965:188f. Diese Desavouierung eines Ratgebers weist gewisse Parallelen zur Vorgehensweise auf, die Machiavelli zum „Opfern“ unbeliebter Minister *in casu* Ramiro de Lorqua empfahl: „E perché conosceva le rigorosità passate averli generato qualche odio, **per purgare li animi di quelli populi** e guadagnarseli in tutto, volle monstrare che, se crudeltà alcuna era seguíta, non era nata da lui, **ma dalla acerba natura del ministro**. E presa sopr'a questo occasione, lo fece a Cesena una mattina, mettere in dua pezzi in sulla piazza, con uno pezzo di legno e uno coltello sanguinoso a canto. La ferocità del quale spettacolo fece quelli populi in uno tempo rimanere satisfatti e stupidi.“ (s. Machiavelli 1986:56; s. a. Koenigsberger 1988:145).

⁷¹⁵ S. Parma an Philipp II. 29.3.1564, in: GCPH.II, I:294; s. a. Baelde 1965:189; s. de Troeyer 1961:174f.

onverantwortelijke handelswijze van de Spaanse soldaten, de bloedige kettervervolgung, de reactie tegen de Standen, het feit dat Perrenot de provinciegouverneurs in hun bestuurskring wilde doen verblijven, hetgeen de invloed van Oranje en Egmont, allebei stadhouders, in de Staatsraad moest beperken, de pogingen om de Nederlanden in de Franse religieoorlog te wikkelen, de economische moeilijkheden met Engeland, alles werd hem op de rug geschoven.“⁷¹⁶ Zu van Durmes Liste hinzuzufügen wäre noch der Unmut der Adligen und der *Staten* über die Bistumsreform.

6.8 Die Niederlande nach der Abberufung Granvelles

„L'on forge à Bruxelles une nouvelle républicque et conseil d'estat, lequel aura la souveraine superintendance de toutes affaires, pourra mesmes brider l'autorité du roi.“⁷¹⁷

Nach der Abberufung des Kardinals wurde der *Raad van State* von Wilhelm von Oranien und Egmont beherrscht. Sie wurden dabei durch Horn, Bergen, Montigny, Meghen und Mansfeld unterstützt, die aber seltener zu den Versammlungen erschienen. Die „Kardinalisten“ – wie sie Baelde nennt – Berlaymont, Viglius und der neu ernannte Aarschot hingegen hatten sehr an Einfluß eingebüßt.⁷¹⁸ Insgesamt verfügte der Adel nach dem Weggang seines stärksten Gegenspielers aus den Niederlanden über mehr Macht; es blieben jedoch viele ungelöste Probleme finanzieller, konfessioneller und nicht zuletzt politischer Art. Immerhin gelang es den Adligen gelegentlich, die Landvogtin in ihrem Sinne zu beeinflussen. Der größte Gewinner des Weggangs des Kardinals war jedoch zweifelsohne Armenteros, der nun noch größeren Einfluß auf die Regierungsgeschäfte gewann, auch weil ein Teil der Kontrolle über die Patronage auf ihn übergegangen war, was von Viglius heftig beklagt wurde⁷¹⁹.

Viglius berichtet Granvelle über die Zustände im *Raad van State* nach dessen Weggang: „depuis le partement de v[ostre] i[llustrissime] s[eigneurie] riens enchargé d'advertir icelle, comme elle souloit, et les lettres des ambassadeurs et d'aultres, **qui**

⁷¹⁶ Van Durme 1953:179f.; s. a. de Troeyer 1960:124.

⁷¹⁷ Viglius an Granvelle 14.6.1565, in: PEG IX:279; s. a. Morillon an Granvelle 12.6.1564, in: *Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau* I:267.

⁷¹⁸ S. Baelde 1965:190.

⁷¹⁹ S. Viglius an Granvelle 12.6.1564, in: *Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau* I:263-265. Postma betont zudem den Machtgewinn für Oranien und die Liga (s. Postma 1984:713; s. a. Koenigsberger 1988:139). Auch Wilhelm von Oranien, der oft mit dem Privatsekretär zusammengearbeitet hatte, soll Morillon zufolge ausgerufen haben: „Serons-nous doncques gouvernez par Armenteros?“ (Morillon an Granvelle 18. und 22.1.1565, in: PEG VIII:618).

ne sont en Thioix, ou Franchois, se lisent bien par extraicts et déchyfrés au Conseil, mais demeurent en ses [Armenteros] mains, que m'est une décharge grande, puis que si bien ne leur sçaurois faire respondre en la même langue, et sert cecy aussi pour auctoriser ses ministres domestiques, par devant lesquels aussi **passent toutes noz lettres d'estat qui s'escripvent à sa Ma[jesté]**, combien que **je croy que cela se fait en partie** affin qu'elle se y sache mieulx conformer en **ce qu'elle luy escript à part.**⁷²⁰

Viglius spricht zunächst ganz allgemein von Dokumenten, die nicht in französisch oder niederländisch verfaßt sind; dann berichtet er jedoch von den Schriftstücken, die Parma dem Landesherrn „nebenbei“, das heißt, „à part“ schreibt. Hiermit kann eigentlich nur die inoffizielle Korrespondenz gemeint sein, die somit allen Mitgliedern des *Raad van State* zu diesem Zeitpunkt bekannt war.

Granvelle verteidigte Viglius heftig und ließ kein gutes Wort an den Adligen, wenn er sich auf Viglius berufend gegenüber Philipp II. ausruft: „**Dize el presidente que no osa escribir cosa nenguna sobre esto a V[uestra] M[agestad]** porque dize que tienen sus correspondentias en España⁷²¹, por donde por qualquier via sea lo **vienen á saber todo**, y que si lo entendiessen le matarian ó echarian, y que no tiene adonde acogerse fuera de aquellos estados, y que quiere retirarse de buen grado de todos, dexando por esto passar assí todo. Que las **letras** que él dicta en **frances se reveen en consejo**, adonde quitan lo que se les antoja, porque V[uestra] M[agestad] **no venga á saber la pura verdad por proveer**, y que viendo esto manda añadir muchas copias, por donde podria V[uestra] M[agestad] ver mas claro lo que ay. **No sé** si en estas se leen á V[uestra] M[agestad] ó **si se le haze fiel relacion de lo contenido**; en fin que se está en la confusion de quando allí estava el duque, mas que son otras personas que representan.“⁷²² Mit dem letzten Satz spielt Granvelle auf die Statthalterschaft Emmanuel-Philiberts an, der ein gutes Verhältnis zu den meisten Adligen hatte (und Granvelle nicht wohl gesonnen war). Ziel des Briefes ist es, die Regierung der Adligen in möglichst schlechtem Licht erscheinen zu lassen. Implizit wird den Adligen eine Zensur von Fakten beziehungsweise eine Verfälschung der Realität in ihrer Korrespondenz vorgeworfen, was den König in dessen Skepsis

⁷²⁰ Viglius an Granvelle 12.6.1564, in: *Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau* I:263f.

⁷²¹ Hiermit sind wohl die Briefwechsel der Adligen mit Eraso und anderen Angehörigen der Gruppe um Eboli gemeint.

⁷²² Granvelle an Philipp II. 20.1.1565, in: PEG VIII:623.

gegenüber den Mitteilungen der Adligen bestärken sollte. Indirekt wird der König dazu aufgerufen, der offiziellen Post stärker zu mißtrauen und dem geheimen Briefwechsel noch mehr Bedeutung zu schenken, was bei dem Habsburger sicherlich auf Zustimmung stieß.

Volles Vertrauen hatte Parma zu ihrem Sekretär Thomas Armenteros sowie zu dessen jüngerem Bruder Alonso. Den Sekretären de la Torre oder Esteban Prats vertraute Margarete keine geheimen Unterlagen an, denn Viglius fährt fort: „Bien après le partement de v[ostre] i[llustrissime] s[eigneurie], comme en la présence dudict **Armenteros** elle me dict qu'elle m'envoyeroit le **frère d'icelluy** pour **me lire quelques lettres en Espagnol**: je lui diz que, si luy plaisoit me donner les lettres, je m'ayderois **d'un de nos secrétaires**, Latorre ou Praetz, à quoy **elle répliqua c'estoient choses secrètes.**“⁷²³

In jenen Jahren schien sich die Haltung Parmas zu ihren einstigen Vertrauten Viglius und Granvelle nach dem Weggang des Kardinals erheblich abgekühlt zu haben. Der Grund für ihre Reserviertheit gegenüber Viglius ist wohl in dessen Nähe zu Granvelle zu suchen. So unterstellte sie beiden am 29.8.1564 in einem italienischen Brief an Philipp II. zunächst „ingiustitie, simonie et rapine“ und äußert im gleichen Brief gegenüber dem König die Vermutung: „El Cardenale granvela, del presidente **Viglius**, et delli alori loro **seguaci** tono che V[ostra] M[aestà] venga qui; non già in pace ma in modo che trovi le cose tute revolte et sià necessitata a combattere le loro que vela, per porter essi **pescar allora come si dice, nel acqua torbida.**“⁷²⁴ Da Viglius die Korrespondenz des *Raad van State* natürlich einsehen konnte, schien es ihr geboten, diese polemischen Vorwürfe in der inoffiziellen Korrespondenz zu erheben. Von dieser war Viglius in diesen Monaten ausgeschlossen, denn er klagte am 3.10.1564 gegenüber Granvelle: „Si sa majesté escript quelque chose à son altèze, cela n'est pas venu à ma cognoissance.“⁷²⁵ Umgekehrt ist dies ein Hinweis darauf, daß vordem Viglius offensichtlich von dem geheimen Briefwechsel gewußt hatte und vielleicht auch den ein oder anderen Brief zu Gesicht bekommen hatte.

⁷²³ Viglius an Granvelle 12.6.1564, in: *Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau* I:264f.; s. a. Viglius an Granvelle 2.8.1564, in: *Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau* I:275.

⁷²⁴ *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 686:XXI.

⁷²⁵ PEG VIII:377.

Durch seinen Vorsitz im *Raad van State* und im *Geheime Raad* hatte Viglius in den Jahren vorher großen Einfluß aufbauen können. Jedoch wurde er insbesondere nach dem Weggang von Granvelle Opfer einer Hetzkampagne der „neuen“ königlichen Spione de Villavicencio und Alonso del Cantos, die inzwischen (ab Oktober 1564) die Seiten gewechselt hatten und fortan ganz dem Habsburger ergeben waren⁷²⁶. Diese sahen in dem Friesen die Personifikation des niederländischen Regierungsstiles, der angeblich gegenüber „Ketzern“ zu nachgiebig war⁷²⁷. Parma erlag zeitweilig diesen Bestrebungen, wollte einer Machtkonzentration von Viglius entgegenwirken und drängte Philipp II. am 11.4.1565, die Funktionen angesichts der jeweiligen Bedeutung an zwei verschiedene Personen zu vergeben. Für den Vorsitz im *Raad van State* schlug sie den Juristen Hopperus in einem italienischen Schreiben mit der Begründung vor: „oltro l’haver egli **due lingue** che sono tante necessarie alle persone che tengo no questo carico, et esser **capace delle materie che tratta**“.⁷²⁸ Bezeichnenderweise wird die eigentliche Sachkompetenz von Hopperus erst nach den Sprachkenntnissen angeführt, was die Relevanz der Sprachbeherrschung besonders betont.

6.9 Die inoffizielle Korrespondenz als politisches Instrument

„The secret course pursued both at Brussels and Madrid may be condensed into the usual formula – dissimulation, procrastination, and again dissimulation.“⁷²⁹

Die inoffizielle Korrespondenz zwischen Philipp II. und der Landvogtin diente, wie bereits gesagt, der Geheimhaltung wichtiger Fakten vor den zuständigen offiziellen Stellen. Zugleich bildete sie auch ein nicht zu unterschätzendes psychologisches Moment, sowohl für die Beteiligten als auch für das Verhältnis der Protagonisten, denn der Austausch von Informationen unter Ausschluß weiterer Mitwisser bindet auch die konspirierenden Personen aneinander. Dieser psychologische Effekt erhält durch die Tatsache, daß – wie im konkreten Fall zwischen Philipp II. und der Landvogtin – ein großes Machtgefälle zwischen beiden Personen besteht, noch eine zusätzliche Dynamik. Für den Ranghöheren, also den

⁷²⁶ S. Lagomarsino 1973:89 und 129; zu den Gründen s. a. Lagomarsino 1973:94.

⁷²⁷ S. Dorren 1998:354-356; s. a. Lagomarsino 1973:86. Im Januar 1565 hatte de Villavicencio einen Brief an den König gesandt, worin er den Adligen ein vernichtendes Zeugnis ausgestellt hatte (s. Dorren 1998:358f.).

⁷²⁸ Parma an Philipp II. 11.4.1565, in: *Estado* 527, fol. 56.

⁷²⁹ Motley 1858 II:2.

König, besitzt diese Art der „Arkanpolitik“ neben den gewünschten Informationen den Vorteil, daß es Rangniedere enger an ihn bindet. Die Untergebene, *in casu* Margarete, fühlte sich durch ein derart exklusives Verhältnis zu ihrem Landesherrn geschmeichelt und somit stärker verpflichtet.

Die Korrespondenz stellt daneben ein großes Machtpotential dar, da sie geeignet ist, gegebenenfalls beide Protagonisten in Verruf zu bringen, da die Reputation beider leiden würde, wenn der Schriftwechsel ganz oder in Teilen öffentlich gemacht würde. Dies gilt auch für den Fall, daß kein Inhalt, sondern lediglich die bloße Existenz der Korrespondenz publik würde. Die theoretische Möglichkeit, daß bei einer geschickten Lancierung einzelner Poststücke lediglich der Ruf einer der beiden Personen leidet, bleibt hier außer Betracht – bildet jedoch gerade in Zusammenhang mit der obengenannten Interdependenz der beiden Protagonisten ein weiteres wichtiges psychologisches Moment: jeder weiß vom anderen, daß dieser ihn potentiell „in der Hand hat“, da jeder der beiden theoretisch die Möglichkeit hätte, dem Ruf des anderen durch eine solche Aktion zu schaden. Möglicherweise wäre die Bedrohung für Parma persönlich größer gewesen, da sie im Land lebte und in bedeutendem Maß auf ihr Ansehen bei ihren Untertanen angewiesen war – andernfalls drohte die Ablösung durch einen anderen Landvogt –, der König seinerseits mußte selbstverständlich auch drohenden Loyalitätsverlust und Mißbilligung durch die Statthalterin fürchten, wobei in diesem Fall nicht seine persönliche Stellung als König von Spanien bedroht war, wohl aber der Verlust der Herrschaft über die Niederlande letzte Konsequenz hätte sein können.

Die Geheimhaltung war generell ein Charakteristikum der Regierung Philipps II.⁷³⁰ So sollte der Botschafter Venedigs, Francesco Vendramino, noch Jahrzehnte später, im Jahr 1595, einen wahren „Geheimhaltungskult“ im *Consejo de Estado* konstatieren: „Tutte le materie poi che si trattano in questo consiglio, passano indifferentemente con **incredibile et grandissima secretezze**, et cosi quelle di poca come anco quelle di molta consideratione, poiche, essendo fermamente l'intentione di S[ua] M[aestà] che tutte le cose passino con silentio, et quelle principalmente che sono **di qualche importanza**, dubitando essi di non errare con il palesarne alcuna,

⁷³⁰ Geheimhaltung war seit dem Ende des Mittelalters ein systematischer Teil der Regierungspraxis in allen Ländern, wobei die Arkanpolitik bei Philipp II. jedoch einen besonderen Stellenwert hatte. Zur Legitimität von Geheimhaltung (s. Gestrich 1994:34-36).

benchè lieve, tacciono per cio **indifferentemente et le grandi et le piccole**, con **grandissima lode et secretezza**, ch'è la vera madre di tutti le materie di Stato.“⁷³¹ Erst recht galt diese Geheimhaltung für Angelegenheiten mit einer gewissen Wichtigkeit, „di qualche importanza“.

Ein anderer Botschafter Venedigs, Tomaso Contarini, weiß darüber hinaus von einer „Geheimhaltungsmanie“ des Monarchen in allen Bereichen der Politik, also auch außerhalb des *Consejo de Estado*, zu berichten: „Usa S[u] M[agestad] una esquisitissima secretezza nelle cose sue“.⁷³² Dieser Vorsicht konnte naturgemäß am besten Rechnung getragen werden, wenn möglichst wenige Personen von einem Vorgang Kenntnis nahmen. Je direkter der Kontakt zwischen der jeweiligen Stelle und dem König war, desto geringer war die Zahl der einbezogenen Personen und somit die Zahl derer, die den betreffenden Vorgang eventuell an Unbefugte weiterleiten oder die Information für sich nutzen konnten. Das Mißtrauen Philipps II. bezog sich gleichwohl nicht nur auf die Mitglieder des *Raad van State* in Brüssel, sondern auch auf die entsprechenden Einrichtungen der übrigen außerspanischen Besitzungen beziehungsweise auf deren zuständige Räte in Madrid. So hatte Philipp II. in einem Brief 13.2.1559 den damaligen Vizekönig von Neapel, Herzog de Alcala, ausdrücklich dazu eingeladen, mit ihm persönlich, das heißt, an seinem *Consejo Supremo de Italia* vorbei, zu korrespondieren: „y quando **quisieredes scrivirme alguna cosa para q[ue] yo solo la sepa**, agora sea destado, o de otra qualquier calidad, poniendo en el sobrescripto q[ue] se de la **carta en mi mano** se hara anssy“.⁷³³

Diese inoffiziellen Poststücke für Philipp II. trugen also den Vermerk „al Rey en su mano“, um sie von den übrigen Briefen, die über seine Minister liefen, zu unterscheiden. Der Sekretär Philipps II. war jedoch offensichtlich nicht gewillt, diese Geheimpolitik des Königs, die an ihm vorbeigelaufen wäre, zu unterstützen, weswegen er eigenmächtig in seinem Entwurf den obengenannten Passus einfach ausließ. Philipp II. bestand aber mit Nachdruck darauf: „añadesela tambien lo del darse en my mano, como se puso en las primeras [cartas]. Y todo este capítulo se

⁷³¹ GRAV:244.

⁷³² GRAV:224.

⁷³³ S. Randvermerk der Urschrift von Philipp II. an den Vizekönig von Neapel 13.2.1559, in: *Estado* 1049, fol. 107.

haga conforme a aquella mynuta. Buelbase a hazer.“⁷³⁴ Nur in äußerst seltenen Ausnahmefällen erlaubte der König seinen Sekretären die Öffnung und Lektüre derartiger Briefe wie etwa anlässlich einer Krankheit im August 1566⁷³⁵.

Umgekehrt gab es selbstverständlich auch Schriftstücke des Königs für seine Verwalter mit vertraulichem Vermerk⁷³⁶. Diese Praxis war den Staatssekretären im Escorial bekannt. So sollte Philipp II. aus der Hand des Sekretärs Vargas Monreal einen Minister des Vizekönigs von Sizilien zehn Jahre später, am 19.2.1574, ermutigen: „V[uest]ras cartas de 29 y 30 de septie[m]bre se han recibido y porque cerca los cabos que contienen se scrive all il[lust]re Duque de Terranova n[uestr]o Pres[iden]te y cap[it]an g[e]n[er]al desse Reyno lo que conviene **sin declarar el autor dellos como vos lo haveis pedido**, no havra que dezir en esta mas derennos en servicio todo lo que advertis y encargaros **lo comuniquéis siempre lo que a el tocara para que no se pierda tiempo** en la provision de lo que conviene, y si algo huviese degno de n[uestr]a noticia no(s) lo podreis tambien avisar quando se offresçiere el caso.“⁷³⁷

Auch mit Niederländern pflegte der König geheime Briefkontakte, wozu beispielsweise Berlaymont gehörte. In einem Schreiben an Tisnacq hält der Habsburger am 19.11.1565 diesbezüglich fest: „A Barlaymont (cuya carta tendreis vos [sc. Tisnacq] y Curtevila en todo secreto) se responda agradesciendole su buena voluntad y lo q en ella dice y q yo holgara q el membie su aviso sobre aquellas cosas en q no tenga tomada resolucion / y q asi me podra embiar por escrito las consideraciones q aqui dice / y **vos a parte le asegurareis en lo q le scriuieredes del secreto desta carta suya**“.⁷³⁸ Derartige Kontakte zu Berlaymont sind jedoch keineswegs verwunderlich, da dieser zu den wenigen „Royalisten“ in Brüssel zählte. Ziel des Königs war es offensichtlich, eine weitere Meinung aus den Niederlanden zu erfahren, um die offiziellen und inoffiziellen Berichte Parmas zu „ergänzen“. Diese Verbindung war für den Monarchen noch wichtiger geworden, seit Granvelle, der

⁷³⁴ S. Zusatz der Urschrift von Philipp II. an den Vizekönig von Neapel 13.2.1559, in: *Estado* 1049, fol. 107.

⁷³⁵ S. Lagomarsino 1973:282.

⁷³⁶ Etwa der Brief Philipps II. an Alba vom 26.7.1570, in: *Estado* 544, fol. 23. Ein weiterer Brief vom gleichen Tage trug diesen Vermerk nicht (s. *Estado* 544, fol. 22).

⁷³⁷ *Secreterias provinciales*, reg. 1598, fol. 176.

⁷³⁸ H.H.StA Belgien (Wien) DD 233, zit. n. Lovett 1972:21.

stets eine umfangreiche Korrespondenz mit seinem Herrn geführt hatte (und noch bis zu seinem Tode führen sollte), die Niederlande verlassen hatte.

Motiv dieser Geheimhaltungsmaßnahme war zweifelsohne das tiefe Mißtrauen des Monarchen gegenüber seinen eigenen Ministern beziehungsweise Funktionsträgern sowie darüber hinaus das Bestreben, sich über jede potentiell wichtige Angelegenheit direkt und ohne Zwischenperson zu informieren⁷³⁹. Auch wenn der König seine Minister und Räte umgehen konnte, blieb er dennoch in vielen Fällen auf die Loyalität seiner Staatssekretäre angewiesen, deren Aufgabe die Entschlüsselung gesendeter Briefe war. Dabei waren in gewissem Umfang Manipulationen möglich. So bittet im Jahre 1577 Don Juan persönlich den Staatssekretär Antonio Pérez, einen chiffrierten Brief an den König zu modifizieren oder Teile daraus wegzulassen, denn dieser Brief enthalte „algo crudo“, also „grobe Äußerungen“.⁷⁴⁰

Dadurch, daß Philipp II. Informationen außerhalb des offiziellen Dienstweges unmittelbar zu erhalten suchte, wurden den eigentlich zuständigen Stellen Informationen über relevante Sachverhalte und die wahren Absichten des Königs verborgen, wodurch sie erheblich an Macht einbüßten. Durch bewußte Vorenthaltung entsprechender Information war es infolgedessen möglich, den Informationsstand und somit die Macht einer bestimmten Stelle der Regierung zu steuern.

6.10 Egmonts Reise: nur ein Scheinerfolg

Ein sehr augenfälliges Beispiel für eine Geheim- und Täuschungspolitik mittels Dokumenten in verschiedenen Sprachen ist die Reise Lamoraal von Egmonts an den Hof Philipps II. Die bereits seit längerem geplante Reise des Siegers von Gravelines nach Spanien, die schließlich vom 31.1.1565 bis zum 6.4.1565 dauern sollte, war aus Sicht der Niederländer politisch eine herbe Enttäuschung⁷⁴¹. Philipp II. schaffte es, Egmont mit vagen Versprechungen hinsichtlich der Mäßigung der „Ketzer“-Verfolgung hinzuhalten, aber der König war zu keinem Zeitpunkt gewillt,

⁷³⁹ S. Parker 1971:25.

⁷⁴⁰ S. Don Juan an Antonio Pérez 1.3.1577, in: GCPh.II, V:221.

⁷⁴¹ Die wichtigsten Ziele der Adligen waren die Berufung vier weiterer Adliger in den *Raad van State*, eine Untersuchung der Mißstände in den übrigen Räten, die Mäßigung der „Ketzer“-Gesetze sowie die Trennung des Vorsitzes des *Raad van State* und des *Geheime Raad* (s. Lagomarsino 1973:93).

die Umsetzung der *Plakkaten* zu mildern, sondern wollte lediglich über die Methoden mit sich reden lassen⁷⁴². Seine Taktik war es, Egmont bewußt im Unklaren zu lassen, da er andernfalls unangenehmen Druck seitens der niederländischen Adligen fürchtete. In diesem Sinne unterrichtete er Gonçalo Pérez (vermutlich am 25.3.1565), wie die Instruktion an Egmont abzufassen sei: „Ya tendréis entendida **mi intención** q[ue] es de **no resolver agora estas cosas** q[ue] e[st]e C[on]de pretende, **ni desengañarle dellas**, porq[ue] nos mataria y nunca acabaríamos con el.“⁷⁴³

Egmont erhielt bei seiner Abreise von Philipp II. einen auf französisch verfaßten Brief⁷⁴⁴. Einen zweiten Brief in spanisch, der inhaltlich dem französischen Brief widersprach, sandte Philipp II. an Parma. Als dies publik wurde, waren nicht nur die Niederländer erbost, sondern auch der spanische Staatssekretär, an dem die französische Korrespondenz vorbeigeleitet worden war. Gonçalo Pérez empört sich darüber am 30.6.1565 in einem chiffrierten Brief an Thomas Armenteros: „Considere V[uestra] M[erced] lo que escribo á Madama: que muchos negocios y erra y errará Su Magestad, **por tractarlos con diversas personas**, una vez con una, y otra con otra, y **encubriendo una cosa á uno, y descubriendole otras**; y assi no es de maravillar que salgan despachos diferentes, y aun contrarios, y **no acaesce en solo Flandes, sino en las otras provincias**: de lo qual no puede dexar de resultar **grave daño á los negocios** y muchos inconvenientes. **Del despacho del conde d’Egmond no supieron nada Tisnac** ni Curtevila, ni el señor Ruy Gomez, ni yo, del que ellos escribieron de Valladolid.“⁷⁴⁵

Die „Informationsstrategie“ des Königs, bei der, um keine Stelle zu mächtig werden zu lassen, selektiv mal der einen Seite, mal der anderen Seite etwas mitgeteilt

⁷⁴² Gelegentlich wurden diese Verordnungen auch *Bloedplakkaten* oder *Ketterplakkaten* genannt.

⁷⁴³ *Estado* 527, fol. 5; s. a. Parker 1979:338.

⁷⁴⁴ Rachfahl erwähnt eine französische und eine lateinische Instruktion, die am 29.5.1565 in einer von Parma geleiteten Versammlung vorgelegt wurden. Da Geistliche anwesend waren, ist es möglich, daß es sich bei dem lateinischen Schriftstück lediglich um eine Übersetzung der französischen Instruktion handelte, die möglicherweise erst in den Niederlanden angefertigt worden ist (s. Rachfahl 1907 II:491).

⁷⁴⁵ GCPH.II, I:358. Ein tieferer Grund für diese Ineffizienz war die Tatsache, daß Ebolis Einfluß sank, jedoch derjenige Albas noch nicht gestiegen war. Letzteres war erst ab dem Spätsommer 1565 zu beobachten. Dies war einer der wenigen Momente, in denen der Monarch seine Entscheidung alleine fällte und dabei auch G. Pérez, der zu Albas Anhängern gehörte, überging (s. Lagomarsino 1973:106f. und 116). Eine weitere Klage gegen die Arkanpolitik des Königs stammt von Alba, der sich gegenüber Mateo Vázquez beschwert, daß die Mitglieder des Rates nur sehr unzureichend informiert würden: „de la forma de enviar a algunos consejeros unas cosas y a otros otras, y que **algunas veces se les mostraban cartas ya tan viejas** que no podían ser a tiempo las resoluciones ..., y no sabía de qué servía el Consejo de Estado, ni lo que se podía hacer en él, ni cómo podía él dar parecer en esto de Flandes, no mostrándosele sino las **cartas que no decían nada**“ (ohne Datum, zit. n. Ulloa 1977:54).

oder aber vorenthalten wurde, wird von Gonçalo Pérez radikal entlarvt und heftig beklagt. Im genannten Fall waren von jener Politik Philipps II. der *Consejo de Estado* und der spanische Staatssekretär einerseits sowie das *Secrétairerie en Langue Française* andererseits betroffen. Weder der Prinz von Eboli noch Gonçalo Pérez waren über die französischen Briefe informiert. Letzterer hatte aber die spanischen Briefe verfaßt, von denen wiederum Tisnacq und Courteville nichts wußten.⁷⁴⁶

Sehr aufschlußreich ist der Hinweis von Pérez, daß diese Politik nicht nur in Zusammenhang mit den Niederlanden geführt wurde, denn es heißt: „no acaesce en solo Flandes, sino en las otras provincias“, was auch durch die bereits erwähnte Aufforderung Philipps II. an den Vizekönig von Neapel aus dem Jahre 1559, direkt unter Umgehung des Rates zu kommunizieren, gleichfalls belegt wird (*supra*). Ein weiteres Beispiel hierfür ist Herzog Albuquerque, der Vizekönig von Mailand, mit dem Philipp II. ebenfalls einen inoffiziellen Briefwechsel führte. Vom Grafen von Chinchón wurde der Herzog am 15.12.1566 darauf hingewiesen, daß Kardinal Espinosa so große Macht erlangt habe, daß er auch die vertraulichen Briefe des Königs lese: „por su mano reciba el Rey todas las cartas que V. S. I. le escriviere **fuera de la via ordinaria**, porq[ue] la hora de agora es el **hombre de toda España** de quien el Rey haze más confiança y con quien más neg[ocio]s trata, **asi de España como de fuera della**“.⁷⁴⁷

Wenn durch einen unglücklichen Umstand – wie im Fall der Briefe zu Egmonts Reise – eine derartige Geheimpolitik aufgedeckt wurde, litt die Glaubwürdigkeit des Königs, was selbstverständlich seinen Zielen schadete und bei Verhandlungen „schweren Schaden“, „grave daño“, und „große Nachteile“, „muchos inconvenientes“, hervorrief.

Egmont hatte die hinhaltende Politik des Königs nicht durchschaut und kehrte, von seinem scheinbaren Sieg überzeugt, in die Niederlande zurück⁷⁴⁸. Nur wenig später kamen die Briefe Philipp II. vom 13.5.1565 in den Niederlanden an, in denen er die Hinrichtung sechs reuiger Wiedertäufer verlangte – eine Maßnahme, die

⁷⁴⁶ S. GCPH.II, I:LIV. Tisnacq war über andere geheime Korrespondenzen jedoch recht gut informiert und gab diese Kenntnis des öfteren an den Oranier oder Viglius weiter, wie dies etwa im Fall der Korrespondenz de Villavicencios an den König geschah (s. Dorren 1998:359).

⁷⁴⁷ *Estado* 148, fol. 181.

⁷⁴⁸ Romberg tituliert Egmont treffend als „gefährlich leichtgläubig und vertrauensselig“ (Romberg 1991:61).

Egmonts Position unmöglich machte⁷⁴⁹. Zudem sollte sich als folgenreich erweisen, daß die Ankunft Egmonts in Spanien mit einer Machtverschiebung im *Consejo de Estado* zusammenfiel, bei der die „Ebolisten“ zugunsten der Anhänger Albas entmachtet wurden. Außerdem wurde Eraso des Betrugers angeklagt⁷⁵⁰ und Ruy Gómez für mehrere Wochen aus der Kanzlei des Königs verbannt. Die Briefe, die von Philipps II. Landsitz *El Bosque de Segovia* am 17. und 20.10.1565 in die Niederlande versandt wurden und in denen der Monarch die konsequente Anwendung seiner „Ketzer“-Gesetze forderte, trugen ganz die Handschrift Albas.⁷⁵¹ Die sukzessive Hinwendung des Königs zu den „Falken“ um Alba (Lagomarsino nennt es einen „turning point in policy“⁷⁵²) in diesen Monaten erklärt zum Teil auch die Differenz zwischen den Versprechungen gegenüber Egmont zu Jahresbeginn und die unnachgiebige Haltung im Oktober.

6.11 Die Schwachstellen der Geheimhaltung der inoffiziellen Korrespondenz

Schwierigkeiten, wie sie Pérez in dem obengenannten Brief vom 30.6.1565 anprangert, waren dann gegeben, wenn zum Beispiel auf dem Postweg Briefe in die falschen Hände gerieten und ein geheimer Brief denen bekannt wurde, die umgangen werden sollten. Ein solcher Fall wird von Parma in einem späteren, chiffrierten Brief vom 15.10.1566 an den König erwähnt. Darin warnt Parma den König: „Come ho scritto a M[ae]tà per altre mie, non si scrive di què cosa che costoro non vengano á saperla et penetrarla, adeßo so statta advertita da persona che lo sa, che le **copie de le lettere che io ho scritto, et ancho qualche óriginale** si hanno rimandato què, depiu di doi anni in qua che laßo considerare a V[ostra] M[ae]ta di quanto **inconueniente** questo sia, et **de serv[ici]o suo**, ma non obstate questi **periculi**, ho stimato piu pagar il debito dela servitu mia che ho un V[ostra] M[ae]ta, scrivendoli liberam[en]te il vero di quello che, E, paßato, et paßa, che tenir conto con la propria vita, ó con **tutti li altri inconuenienti che di questo mi potriano venire**, per il che sup[pli]co humillißimam[en]te a V[ostra] M[ae]tà di qui innánzi sia servita

⁷⁴⁹ S. Parker 1979:66. Die Zahl der Gerichtsverfahren gegen Protestanten hatte von ca. 60 Personen im Jahr 1562 auf 4 im Jahre 1565 abgenommen (s. Decavele 1979:167). Diese Liberalisierung war zweifellos Konsequenz der toleranteren Politik der Adligen.

⁷⁵⁰ S. Lagomarsino 1973:141f.

⁷⁵¹ S. Parker 1979:68; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:58. Hinzuzufügen wäre, daß sie auch die Handschrift de Villavicencios und del Cantos trugen (s. Dorren 1998:355).

⁷⁵² Lagomarsino 1973:161.

comandare che le mie lettere siano bruciate, ó, verguardate in modo che non se ne possa aver noticia di esse, como si E, stato per il paßato et non poßo lasciar di dire anchora a V[ostra] M[aes]ta come loro si vantano che non puo quella dire una parola in publico, ne in privato, che non venghi á sua noticia, et il Principe **de Oranges** steßo diße al consiglieri Aßonleville che questo **costava großa soma de danari ogni anno.**⁷⁵³ Ebenso wie Gonçalo Pérez befürchtete auch Parma „Zwischenfälle“ – „inconvenienti“ beziehungsweise „Gefahren“, „pericoli“ – für sich und die Sache des Königs durch die Tatsache, daß einige Briefe der inoffiziellen Korrespondenz an die Adligen gelangt waren. Die großen Summen, die der Oranier ausgab, um in Besitz der inoffiziellen Post zu kommen, könnten sowohl an Kuriere wie auch an Spione in den jeweiligen Sekretariaten gezahlt worden sein.⁷⁵⁴ Dabei war Oranien offensichtlich nicht der einzige, der über die abgefangene Korrespondenz auf dem Laufenden war. Nach einer Auskunft des Bischofs von Cambrai wußten die Kaufleute Antwerpens durch abgefangene Post besser über die spanische Politik Bescheid als der König oder die Landvogtin⁷⁵⁵.

Darüber hinaus ließ sich die Existenz der inoffiziellen Korrespondenz grundsätzlich kaum geheim halten; so konnte Viglius bereits am 1.5.1564 über Parma die Vermutung äußern: „**Bien peut-estre qu'elle a escript ou fait escrire à sa majesté par Armenteros, ou quelc'ung de ses secrétaires italiens, puisqu'elle retire tousjours les lettres de France et d'Angleterre, après qu'elles sont leutes au conseil, sans les laisser ès mains de noz secrétaires. Je ne sçay aussi si son alteze tient à V[otre] I [Illustrissime] S[eigneurie] la correspondance accoustumé.**“⁷⁵⁶

Wohl auch deswegen schien es Parma geraten, dem König die Verbrennung oder die sichere Aufbewahrung der Briefe zu empfehlen, um zu verhindern, daß diese in falsche Hände gelangten. Nach den Worten Granvelles war beispielsweise der Sekretär für die deutsche Sprache in Madrid, Pfintzing, ein Spion des Oraniers⁷⁵⁷. Des weiteren gibt es Hinweise, daß der Sekretär van der Aa geheime Unterlagen an

⁷⁵³ *Estado* 530, n. fol.

⁷⁵⁴ Insbesondere in den 1560er Jahren geschah dies auf den verschiedenen Routen durch Frankreich des öfteren durch die Hugenotten und deren Helfer. Behindert und bespitzelt wurden die Kuriere jedoch auch auf Befehl der katholischen Katharina de Medici (s. Allen 1972:92-94).

⁷⁵⁵ S. Allen 1972:95.

⁷⁵⁶ Viglius an Granvelle, in: PEG VII:555; s. a. Viglius an Granvelle 12.6.1564, in: PEG VIII:61.

⁷⁵⁷ S. Granvelle an Sagante 10.11.1570, in: CG IV:38f. Aber auch durch Antonio Pérez wurden zahlreiche Geheimnisse publik (s. Arndt 1998b:240). Das Informationsnetzwerk der Hugenotten arbeitete teilweise ebenfalls in die Hände der Aufständischen (s. Arndt 1998b:240).

Lamoraal van Egmont weiterleitete⁷⁵⁸. Da Pfintzing im Prinzip keinen Zugang zur spanischen Korrespondenz hatte, fällt der Verdacht nicht zwangsläufig auf ihn, dennoch ist es denkbar, daß er oder womöglich ein anderer Spion am Hofe sich Zugang zu den entsprechenden Dokumenten verschafft haben könnte.

Philipp II. schien die fatalen Folgen seiner Politik, die ihm von seiner Landvogtin mitgeteilt wurden, nicht wahrhaben zu wollen, denn er antwortet Parma am 29.11.1566: „Pero quiero que entendais que de **todos las cartas de v[uest]ra mano podeis estar muy segura** que no las puede ver ni tomar nadie, porque yo las tengo en mi poder y debajo de llave que traygo yo mismo conmigo y menos se puede entender ni saber cosa ninguna de mi quanto á estos negocios por pláticas mias porque nunca dellos sino quando y con quien conviene y las **cartas en francés tambien están á muy buen recando** porque yo lo he encargado y mandado assi“.⁷⁵⁹

6.12 Vermehrte geheime Briefe auf französisch

„Anno 1566. d'Welck men hiet het jaer van wonder, om de grouwelycke veranderinghe die men sach in het out Christenen Gelooff, ende de groote muyterye dier gebeurde onder den Adel“⁷⁶⁰
„d'Afgoden Beelden zijn om ghesmeten, Dat heeft die Vivelegeus ghedaen.“⁷⁶¹

Zu Beginn des Jahres 1566 brachen in den Niederlanden Unruhen aus, die von den neuen protestantischen Sekten verursacht wurden und welche die gesamte öffentliche Ordnung zu gefährden drohten. Dieses Jahr wurde wegen seiner denkwürdigen Ereignisse wie etwa dem sogenannten Bildersturm, der seit Anfang August um sich griff, schon von den Zeitgenossen *Wonderjaar* genannt.⁷⁶²

Diese Unruhen waren zwar primär konfessioneller Natur, jedoch wurden sie auch von außerkonfessionellen Faktoren, wie unter anderem einer Hungersnot infolge der Getreidepreissteigerung, beeinflusst⁷⁶³. Die Verteuerung des Getreides war – oberflächlich betrachtet – durch das Ausbleiben der Kornlieferungen aus dem

⁷⁵⁸ S. de Troeyer 1961:146. Egmont wurde von Frances de Alava, dem spanischen Botschafter in Paris, verdächtigt, dem Sekretär van der Aa große Geldsummen gegeben zu haben, um von ihm Geheimnisse zu erfahren (s. de Troeyer 1960:229).

⁷⁵⁹ *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 687, fol. 107.

⁷⁶⁰ Verhoeven 1743:69.

⁷⁶¹ Aus einem Lied der Bilderstürmer (Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:32).

⁷⁶² S. Janssens 1989:124; s. a. Kuttner 1974:31; s. a. van Nierop 1992:6. Die Unruhen brachen im Süden Flanderns am 10.8.1566 aus und gelangten bis zum 6.9.1566 in den äußersten Norden nach Leeuwaarden (s. Pirenne 1973 II:333).

⁷⁶³ Zu religiösen Motiven und den Differenzen zwischen den protestantischen Richtungen (s. van Gelderen 1992:166f.). Zu den sozialen Ursachen der Unruhen zur gleichen Zeit in Frankreich (s. Yardeni 1971:243-261). Zu den sozialen Ursachen, insbesondere der Parallelität des Aufstandes und der Unruhen der Wiedertäufer 1534 – 1535 (s. Kuttner 1974:209).

Baltikum infolge der Sperrung des Sunds entstanden, was wiederum eine Konsequenz des Dänisch-Schwedischen Krieges war. Ausschlaggebend waren letztlich aber die viel weitreichenderen Folgen von Spekulation und Wucher während der wenigen Wochen der Blockade.⁷⁶⁴ Um aufrührerischen Kräften im Volk den Wind aus den Segeln zu nehmen und einen möglichen Aufstand zu vermeiden, ließ Philipp II. schließlich andalusischen Weizen in die Niederlande verschiffen⁷⁶⁵.

Das „Epizentrum“ dieser Unruhen lag im Südwesten der Niederlande, das heißt, im sogenannten Westerquartier (bei Brügge) sowie in den französischsprachigen Industriestädten Flanderns, insbesondere in Valenciennes und Tournai. Die wirtschaftlichen Strukturveränderungen des 16. Jahrhunderts hatten hier im „Industriegürtel“ der Niederlande eine kritische Situation geschaffen und es bestand ein idealer Nährboden für die neuen Prediger.⁷⁶⁶ Calvinisten fanden sich gleichwohl in allen sozialen Klassen: vom niederen Adel über den Mittelstand, die nach der einsetzenden Wirtschaftskrise um 1563 um ihr Auskommen fürchteten bis zu den arbeitslosen Unterschichten⁷⁶⁷. Obwohl bezüglich des Umfangs und der Qualität des Bildersturms große Unterschiede je nach Lage und Größe der Städte bestanden, waren diese Handlungen nur selten ein spontaner Ausbruch des „Volkszorns“, sondern wohlüberlegte Aktionen einflußreicher Calvinisten, welche die Unterschichten für ihre „Arbeit“ bezahlten. Erfolgreich war ein derartiges Vorgehen allerdings nur, wo der jeweilige Rat schwach war beziehungsweise unter Kontrolle von Calvinisten stand.⁷⁶⁸

Die große Masse der ersten Protestanten in den Niederlanden der 1560er Jahre kam aus Frankreich. Auch die immer zahlreicher werdende protestantische Literatur hatte hier ihren Ursprung; so stammten beispielsweise alle protestantischen Schriften

⁷⁶⁴ S. Jansen 1983:78; s. a. Decavele 1979:174-179; s. a. Janssens 1989:121-124; s. a. Kuttner 1974:194-196 und 206f. Der Einfluß niederländischer Händler war enorm und reichte bis Polen, wo er den Getreidemarkt dominierte (s. Braudel 1994 I:281).

⁷⁶⁵ S. Parma an Philipp II. 5.11.1565; s. a. Kuttner 1974:198.

⁷⁶⁶ S. Koenigsberger 1958:157. Es sollte bis zum Januar 1567 dauern, bis Tournai – vorläufig – besiegt wurde (s. van der Lem 1996:63). Die kalvinistischen Gemeinden fanden mit ihrer vergleichsweise demokratischen Struktur ihre Entsprechung in den Verfassungen der meisten flämischen (oder später auch holländischen) Städte, was ihre schnelle Verbreitung erklärt. Auch die positive Einstellung der kalvin'schen Lehre zum Handelskapital harmonisierte mit der vorherrschenden Wirtschaftsethik und den Erfordernissen der niederländischen Städte (s. Wortel 2005:54).

⁷⁶⁷ S. Groenveld 1993:53-59.

⁷⁶⁸ S. Groenveld 1993:59.

in der Provinz Brabant des Jahres 1566 aus Frankreich⁷⁶⁹. Aus Sicht des Königs mußte dies zwar wie eine Revolution wirken, jedoch war unter den zahlreichen Flugblättern keines, welches ein auch nur ansatzweise kohärentes politisches Programm präsentierte⁷⁷⁰.

Auch ist es nicht unproblematisch, einzelne Personen in die verschiedenen konfessionellen Kategorien einzuteilen. Woltjer warnt vor vereinfachenden Kategorisierungen: „De orthodoxe stelsels, die wij uit de zeventiende eeuw (en ook nog uit de eerste helft van de twintigste) zo goed kennen – de Trentse, de lutherse en de calvinistische orthodoxie – waren zich in deze tijd pas aan het vormen. [...] Van degenen die omstreeks 1550 – 1560 volwassen waren, was, althans aan protestantse zijde, nog vrijwel niemand gevormd in een bepaalde dogmatische school.“⁷⁷¹ Er unterscheidet im folgenden fünf wichtige Strömungen: „Aan de vooravond van 1566 kunnen wij dus vijf stromingen onderscheiden. Aan het ene uiterste een betrekkelijk kleine groep aanhangers van de strikte **katholieke orthodoxie**, zoals die te Trente geformuleerd was, aanhangers van de katholieke reformatie. Zeer omvangrijk was de brede middengroep van het traditionele **middeleeuwse katholicisme**, weinig scherp omljnd, dikwijks ook weinig geïnspireerd. Een niet te verwaarlozen aantal **protestantiserende katholieken** was duidelijk beïnvloed door protestantse ideeën, maar bleef binnen de bestaande kerk. De grenzen tussen deze drie groepen binnen de katholieke kerk waren vloeiend. De vierde en vijfde, duidelijk onderscheiden, stromingen waren de **doperse** en de **calvinistische** gemeenten.“⁷⁷² Die lutherische Richtung, die Woltjer nicht aufführt, bildete gleichwohl insbesondere in Brüssel und Antwerpen eine nicht zu vernachlässigende Minderheit⁷⁷³.

⁷⁶⁹ S. Prims 1939:83.

⁷⁷⁰ S. Koenigsberger 1982:106.

⁷⁷¹ Woltjer 1994:15.

⁷⁷² Woltjer 1994:17.

⁷⁷³ S. Briels 1985:251f.; s. a. Knippenberg 1992:9-12. Bereits Granvelle hatte sich ähnlich geäußert: „aunque hay aun muchos hombres de bien y cathólicos, tambien hay muchos otros que no lo son, y **mayor número de inciertos y varios**, y demas que los pueblos naturalmente son amigos de novedad“ (Granvelle an Philipp II. 12.3.1562, in: PEG VI:542). Für eine spätere Zeit (1582) gibt es zudem einige Klagen über große Massen von Atheisten, die gleichwohl noch schwieriger einzuordnen sind (s. Bergsma 1994:77).

Oft vergessen wird auch die Tatsache, daß zu Beginn der 1570er Jahre die Zahl der Wiedertäufer in den späteren aufständischen Provinzen Holland und Seeland kaum geringer als diejenige der Calvinisten war (s. Briels 1985:252). *Ex post* betrachtet wird jedoch den Calvinisten größere Bedeutung geschenkt, da diese sich letztlich durch die militärische Hilfe der *Geuzen* (s. Briels 1985:243) und durch

Am 5.4.1566, kurz vor Ostern, überreichte Heinrich von Brederode der Landvogtin einen Bittbrief, die sogenannte *Smeekschrift* des *Eedverbond* – das Ergebnis eines auch *Compromis* genannten Zusammenschlusses des zumeist niederen Adels von ca. 400 bis 500 Mitgliedern⁷⁷⁴ –, worin unter anderem die Abschaffung der noch von Karl V. stammenden Anschläge gegen die Protestanten, der sogenannten *Plakkaten*, und die Einberufung der *Staten-Generaal* gefordert wurde⁷⁷⁵. Anlässlich der Überreichung der *Smeekschrift* soll der Überlieferung zufolge Berlaymont sich zu Parma gewandt über diese Adligen mokiert haben: „Rassurez-vous, Madame, ce sont que des gueux!“, eine Benennung, die in kürzester Zeit für die Opposition zu einem Ehrennamen werden sollte⁷⁷⁶.

Dem *Eedverbond* gehörten sowohl katholische als auch protestantische Adlige an, die unter anderem das Ziel einte, die Einführung der spanischen Inquisition zu verhindern. Zu Beginn des Jahres 1566 war es bereits zu den ersten Kontakten zwischen Wilhelm und Persönlichkeiten des *Eedverbond* gekommen⁷⁷⁷. Über Ludwig von Nassau, dem Bruder des Oraniers, und Brederode waren die Kontakte zwischen dem Hochadel und den Mitgliedern des *Eedverbond* hergestellt worden⁷⁷⁸. Angesichts der umsichgreifenden Predigten und Aktivitäten der neuen protestantischen Gruppierungen herrschte innerhalb des *Eedverbond* Uneinigkeit über das weitere Vorgehen, und auch der Oranier und Egmont zeigten Abneigung gegenüber den

andere soziale und ökonomische Faktoren begünstigt durchsetzen konnten.

⁷⁷⁴ Manche Schätzungen gehen von 2.000 Mitgliedern aus, was Kuttner zu Recht als zu übertrieben ansieht (s. Kuttner 1974:232). Van Nierop widerspricht der These, der niederländische Adel sei arm gewesen (s. van Nierop 1992:6). Koenigsberger präsentiert jedoch ein differenziertes Bild und weist für das Hennegau nach, daß insbesondere der niedere Adel aus Mangel an alternativen Einkommensmöglichkeiten unter den allgemeinen Preissteigerungen zu leiden hatte (s. Koenigsberger 1971Hainault:163f.).

⁷⁷⁵ Ein Abdruck der *Smeekschrift* (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:62-65); zum *Eedverbond* (s. Kuttner 1974:221).

⁷⁷⁶ S. BCRH 1856:477, Anmerkung 1; s. a. [mit Vorbehalten] Janssens 1979a:194-196. Der Begriff fand früh Eingang in den Wortschatz, so verwendet Parma bereits am 27.8.1566 in einem Brief an den König diesen Begriff „Geux“[sic] in einem italienischen Brief (s. *Estado* 530, n. fol.; s. a. van Nierop 1992:2). Allerdings hat van Nierop übersehen, daß der Begriff bereits am 9.8.1566 von van Meghen in einem Brief an Parma verwandt wurde (abgedruckt in: Repetto Alvarez 1972:444). Zur raschen Verbreitung der Symbole der *Geuzen* und der theatralischen Choreographie dieser Zusammenkunft (s. van Nierop 1992:4). Zwei weitere *Smeekschriften* wurden am 31.7.1566 und im Februar 1567 überreicht.

⁷⁷⁷ S. Janssens 1979a:196.

⁷⁷⁸ S. Janssens 1979a:198.

neuen Strömungen.⁷⁷⁹ Egmont war ohnehin nicht bereit, es zum offenen Bruch mit dem König kommen zu lassen.

In dieser Zeit tauchen wieder verstärkt Briefe in französischer Sprache zwischen Philipp II. und seiner Landvogtin auf, die offenbar nur einem engeren Personenkreis zugänglich waren. Derartig vertrauliche Briefe hatte es schon seit Beginn der Amtszeit Parmas gegeben, wie der bereits zitierte Brief Parmas an Philipp II. vom 13.12.1561 belegt, der ausschließlich Parma, Granvelle und Viglius zugänglich war⁷⁸⁰. Zu den Personen engeren Vertrauens gehörten nunmehr die bereits genannten Mitglieder der *Consulta* ohne Granvelle.

In einem von Theissen, dem Herausgeber der *Correspondance de Marguerite d'Autriche*, ausdrücklich als „*secrète*“ gekennzeichneten Brief vom 12.10.1566 – also drei Tage vor der bereits genannten, übrigens gleichlautenden Mitteilung in italienischer Sprache – ließ Margarete den König auf französisch wissen: „Une chose y-ha-il: que j’entens que iceulx S[eigneu]rs et aultres sont fort particulièrement advertiz de tout ce que Vostre Majesté fait et dict bien **privément et secrètement**“.⁷⁸¹ Wiederum wird das heikle Thema der abgefangenen geheimen Briefe angesprochen. Es handelt sich bei diesen „verlorengegangenen“ Briefen um die inoffizielle Korrespondenz in italienischer beziehungsweise spanischer Sprache zwischen Margarete und Philipp II., denn Parma betont den privaten Charakter „*privément et secrètement*“. Implizit beklagt Parma auch das Verhalten der Adligen, die offen zuzugeben wagten, daß sie systematisch und durch Einsatz von Geldmitteln „spioniert“ hätten, indem sie fortfährt: „ilz osent bien dire ouvertement, voires qu’il leur couste beaucoup pour y parvenir, comme aussi **ilz savent le contenu des lettres les plus secrètes** que se escripvent à Vostre Majesté“.⁷⁸²

Die nicht als „*secrète*“ gekennzeichnete offizielle Korrespondenz in französisch aus diesen Tagen enthielt ebenfalls wichtige politische Mitteilungen, wie etwa in dem Brief vom 16.10.1566⁷⁸³ über die protestantischen Unruhen und die

⁷⁷⁹ S. Lademacher 1983:56. Oranien und Egmont setzten ihre Unterschrift nicht unter die *Smeekschrift* (s. Dorren 1998:364). Bei Austruweel vor den Toren Antwerpens weigerte sich Oranien den *Geuzen* und Marnix zur Hilfe zu kommen, da er fürchtete, eine Parteinahme für die Calvinisten würde ihn seine Unterstützung aus Deutschland kosten (s. Pirenne 1973 II:337).

⁷⁸⁰ S. PEG VI:444f.

⁷⁸¹ Parma an Philipp II. 12.10.1566, in: TCorr.M. I:193.

⁷⁸² TCorr.M. I:193.

⁷⁸³ S. TCorr.M. I:196-199.

innenpolitische Lage in den Niederlanden, jedoch keine derart heiklen und für das Ansehen des Königs kompromittierenden Themen wie die mißglückte Geheimhaltung der inoffiziellen Post. Nur in diesem als „secrète“ markierten Brief war es Parma möglich, jenen sehr sensiblen Punkt anzusprechen.

Berücksichtigt man die Tatsache, daß vermutlich erstmalig in dem Brief vom 12.10.1566 über den abgefangenen, vermutlich italienisch-spanischen Briefwechsel berichtet wird, so könnte man zu dem Schluß gelangen, daß Parma nach einem weiteren sicheren Verbindungskanal gesucht hat, nachdem die Geheimhaltung der bisherigen italienisch-spanischen Korrespondenz durch das Abfangen einiger Briefe seitens der Adligen nicht mehr gewährleistet war. Aber es darf nicht vergessen werden, daß der italienisch-spanische Briefwechsel weiterhin gepflegt werden sollte und es auch vor dem 12.10.1566 (beispielsweise im Jahr 1561) vereinzelt französische Briefe der Herzogin an Philipp II. gegeben hatte, die zwar nicht von Theissen oder den übrigen Herausgebern der *Correspondance de Marguerite d'Autriche* als „secrète“ gekennzeichnet worden sind, dies jedoch offensichtlich waren. So schließt Parma einen französisch verfaßten Brief heiklen Inhalts vom 3.4.1566 mit den Worten: „pour après en escrire plus de particularité à Vostre Majesté, à laquelle je supplie aussi très humblement que, **comme j'escripz ceste secrètement** et sans que nulz des S[eigneu]rs en sçache à parler, qu'il plaise à Vostre Majesté commander que la chose se tiegne **secrète**“.⁷⁸⁴ Mit der Bezeichnung „Seigneurs“ pflegte die Landvogtin, wie auch der König und Granvelle, nicht grundsätzlich alle Adligen des *Raad van State* zu titulieren, sondern nur diejenigen, die in Opposition zu ihr standen. An einer anderen Stelle des Briefes warf sie diesen Adligen vor, sie würden sich den Verschärfungen der Erlasse gegen die Protestanten widersetzen, „opiner“.⁷⁸⁵ Den fehlenden Hinweis auf die Geheimhaltungsstufe des Briefes im Briefkopf würde ich in Anbetracht des Inhalts und der expliziten Äußerung Margaretes, daß es sich um einen geheimen Brief handelt, als Unterlassung des Herausgebers ansehen.

Es ergibt sich nun die Frage, welcher Personenkreis von den Schreiben wußte und wer von diesen Informationen ausgeschlossen war. Im Normalfall – das heißt, wenn es sich nicht um geheime Post handelte – wurden die französischen

⁷⁸⁴ TCorr.M. I:138.

⁷⁸⁵ S. TCorr.M. I:135.

Poststücke des Königs an Parma von dieser dem *Raad van State* zur Kenntnisnahme und Beratung vorgelegt. Briefe, welche die Landvogtin an den Monarchen richtete, wurden nach Beratung und Abstimmung mit den Anwesenden verfaßt.

Von diesem normalen Prozedere gab es entsprechend dem Charakter der Politik Philipp II. gleichwohl Abweichungen. So sandte am 12.8.1566 Philipp II. einen geheimen, französischen Brief an die Landvogtin und legte diesem eine autographe Botschaft in spanisch bei, aus der hervorgeht, daß es für Parma die Möglichkeit gab, die französischen Briefe des Königs an sie und den *Raad van State* erst selbst einzusehen und danach zu entscheiden, ob das betreffende Schriftstück dem Gremium vorgelegt werden sollte oder nicht, denn Philipp II. teilte seiner Landvogtin mit: „Las cartas que lleba este correo en francés **veed vos primero**, para que, segun el **estado de los negocios**, vos veais quales querreis publicar à los del consejo y quales querreis tener secretas“.⁷⁸⁶ Parma hat von dieser Option anscheinend Gebrauch gemacht, denn am 13.9.1566 berichtet sie dem König in einem chiffrierten Brief in italienischer Sprache von einem französischen Brief des Monarchen vom 12.8.1566, der unter anderem die *Staten-Generaal* thematisierte: „lo qualle le tova non mi he parso di mostraze nel Consiglio, se non dißimularla, et **comunicarla** solam[en]te á **Berlamont**, et al **Presidente**“.⁷⁸⁷

Berlaymont war durchgängig ein enger Vertrauter Parmas. Nachdem der Präsident des *Raad van State*, Viglius, zeitweilig bei Margarete in Ungnade gefallen war, brachte die Landvogtin ihm nun offensichtlich erneut ihr Vertrauen entgegen. Auch im Herzog von Aarschot fand die Landvogtin zumeist einen Verbündeten für ihre Politik, allerdings war dieser, da er erst 1565 in den *Raad van State* ernannt worden war, noch relativ unerfahren. Es ist also entsprechend Parmas eigener Aussage anzunehmen, daß von diesen geheimen Briefen in französisch in den Niederlanden außer dem Sekretär, der das Schriftstück verfaßte, nur die übriggebliebenen Mitglieder der *Consulta*, Berlaymont und Viglius, Kenntnis hatten. Welche Stellen und Personen in Madrid Zugang zu dieser geheimen französischen Post hatten, ist aus den Quellen nicht mit letzter Gewißheit zu entnehmen. Unwahrscheinlich ist aber, daß darunter spanische Beamte waren, da die Mehrzahl

⁷⁸⁶ GCorr.M. II:XXXIII.

⁷⁸⁷ *Estado* 530, n. fol.

von ihnen des Französischen unkundig war. Selbst wenn Einzelne unter ihnen, wie etwa Eraso, Französisch zu lesen vermochten, so war sicherlich kaum einer von ihnen in dieser Sprache zu schreiben in der Lage. So sind weder von Antonio Pérez noch von Eraso autographe Briefe in französisch bekannt. Da Philipp II. wahrscheinlich Französisch lesen konnte, benötigte er bei der Lektüre der Briefe aus Brüssel nicht unbedingt eine Zwischenperson. Beim Abfassen von Schriftstücken war der Monarch jedoch auf Mithilfe angewiesen, so daß mit großer Wahrscheinlichkeit diese Briefe vom *Secrétairerie en Langue Française* bearbeitet wurden. Zu Beginn des Jahres 1566 war der Siegelbewahrer Tisnacq für die französische Korrespondenz zuständig, bevor er durch Hopperus abgelöst werden sollte. Aufgrund der unsicheren Postwege ist es jedoch nicht sehr wahrscheinlich, daß die Existenz einer Korrespondenz für länger als einige Monate geheim gehalten werden konnte⁷⁸⁸.

Es steht fest, daß Hopperus sich am 24.3.1566 noch in den Niederlanden aufhielt, denn in einem geheimen Brief von diesem Tag bittet Margarete den König, ihren Mitarbeiter Hopperus noch für einige Zeit in den Niederlanden zu belassen, da sie ihn dort noch für „affaires de fort grande importance“ benötige⁷⁸⁹. Hopperus war ein sehr enger Vertrauter der Landvogtin, weshalb er in den Niederlanden den Spitznamen „Oui Madame“⁷⁹⁰ trug, und zudem Gegner der Adligen, die mit der geheimen französischen Korrespondenz umgangen werden sollten. Erst nachdem bereits zwei geheime französischsprachige Briefe am 24.3.1566 und 3.4.1566 an Philipp II. geschrieben worden waren, ging Hopperus nach Spanien. Aufgrund dieser Gegebenheiten halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Hopperus, nachdem er in Madrid die Nachfolge Tisnacqs angetreten hatte, in diesen geheimen französischen Briefwechsel eingeweiht wurde.

Der letzte geheime Brief in französischer Sprache, der von Theissen als solcher gekennzeichnet ist, datiert vom 16.10.1566⁷⁹¹. Auch findet sich nach diesem Zeitpunkt kein französischer Brief mit geheimem Inhalt in den verschiedenen Ausgaben der

⁷⁸⁸ Zu den Übergriffen auf die Kuriere (s. Allen 1972:91-97).

⁷⁸⁹ S. TCorr.M. I:132. Nach der Auskunft von Guiseppa Greppi kam Hopperus am 8.5.1566 in Madrid an (s. *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:350, Anmerkung 1).

⁷⁹⁰ Volmuller 1981:267.

⁷⁹¹ S. Parma an Philipp II., in: TCorr.M. I:199f.; s. a. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 725, fol. 269. Ein Brief vom 13.9.1566 von Parma an Philipp II. ist ebenfalls als geheim gekennzeichnet (s. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 725, fol. 255).

Correspondance de Marguerite d'Autriche beziehungsweise – soweit ersichtlich – im *Algemeen Rijksarchief* in Brüssel.

Insgesamt kann man annehmen, daß in jedem Fall Viglius, Berlaymont, Tisnacq, Hopperus und möglicherweise Aarschot, auf welche die Herzogin von Parma in dem so dramatischen *Wonderjaar* nicht verzichten zu können glaubte, über die Tatsache des geheimen Schriftwechsels und über dessen Inhalt informiert waren.

6.13 Die Tücken des inoffiziellen Informationsaustausches und verschiedene Stufen der Geheimhaltung

Allerdings warf die Geheimhaltung auch bei der vertraulichen französischen Post Probleme auf, denn war ein bestimmter Brief vor den Augen einiger Mitglieder des *Raad van State* verborgen worden, so durfte in einem späteren „öffentlichen“ Brief, der den Adligen gezeigt wurde, auf jenes geheime Schreiben kein Bezug genommen werden.

Mit dieser Befürchtung wandte Parma sich besorgt an ihren König, da sie sich nicht sicher war, ob sie einen vom König avisierten Brief dem *Raad van State* vorlegen sollte, denn sie hatte Bedenken, daß darin der offensichtlich geheime Brief vom 3.4.1566 (*supra*) erwähnt werden könnte. Am 6.5.1566 beruhigt Philipp II. jedoch in einem ebenfalls geheimen Brief in französischer Sprache seine Halbschwester: „Je vous respons par mes aultres lettres cy-jointes sur les vostres du XXIII de mars ce que vous **pourrez monstrez aux S[ei]gneurs** estant chez vous, et **ne s’y est fait mention ny de celle du IIIe d’apvril ny de la veille de Pacques** [der 24.3.1566], d’autant que vous ne désirez qu’il se fist mention de celle du IIIe d’Apvril où par expres vous me **requérez de ne faire semblant de l’avoir reçu**“.⁷⁹²

Dieses Beispiel führt die Schwierigkeiten der Beteiligten, Briefe und deren Inhalt geheimzuhalten, plastisch vor Augen. Die vorgestellte Problematik ist natürlich nicht auf die geheimen französischen Briefe begrenzt, sondern erstreckt sich auch auf den italienisch-spanischen Schriftwechsel.

In der Praxis war die Vertraulichkeit der inoffiziellen Verbindungskanäle nicht immer gewährleistet. Spätestens in dem Moment, in dem Originale oder Kopien der entsprechenden Korrespondenz den Adligen in die Hände fielen, wie dies von

⁷⁹² TCorr.M. I:144.

Margarete an den König vom Oktober 1566 berichtet wird, war die Geheimhaltung in Gefahr.

Wenn ausschließlich Margarete und Philipp II. von einer Sache Kenntnis haben sollten, waren beide darauf angewiesen, in ihrer jeweiligen Muttersprache von eigener Hand zu schreiben und das betreffende Schriftstück direkt dem Anderen zukommen zu lassen, wie dies beispielsweise in einem Brief von Armenteros an Philipp II. vom 13.1.1566 beschrieben wurde, in welchem er einen Brief seiner Herrin mit den Worten ankündigt: „Esta carta es para V[uestra] M[agesta]d solo, esto trae que va juntamente con la de madama, q[ue] sobre sus particulares, es tambien para V[uestra] M[agesta]d solo, pero por que le mostre aquella y non esta, podra V[uestra] M[agesta]d siendo sec[re]do **hazer mencion solamente de aquella en la respuesta q[ue] dara a madama.**“⁷⁹³

In der Regel erhielten jedoch auch die beiden Sekretäre Gonçalo Pérez in Madrid und Thomas Armenteros in Brüssel seit 1562 Kenntnis von den Briefen der inoffiziellen Korrespondenz, die sie sogar zum Teil selbst schrieben. Wenn Thomas Armenteros diese Briefe im Namen seiner Herrin verfaßte, gebrauchte er wie diese das Italienische. Gonçalo Pérez verwendete bei Briefen, die er im Namen des Königs an die Landvogtin schrieb, stets die spanische Sprache.

Wollte man auch Niederländer – aus welchen Gründen auch immer – in diesen Informationsfluß einbeziehen, mußte die Korrespondenz auf französisch gehalten sein und ein entsprechender Sekretär mit dem Schreiben betraut werden, wie aus dem Beispiel der geheimen französischen Korrespondenz hervorgeht.

Paradoxerweise gab es aber zur gleichen Zeit Schriftstücke niederländischer Adliger in spanischer Sprache, wie im folgenden zu zeigen sein wird.

6.14 Der Griff niederländischer Adliger zu spanischen Briefen

„ilz n'en auront jamais si particuliere cognossance que vous, s'ilz ne sçaiuent la langue.“⁷⁹⁴

Auch die Mitglieder des *Raad van State* verfaßten nach dem Ausscheiden Granvelles Briefe an den König in dessen Muttersprache. Dies geht aus einer Mitteilung hervor, die Granvelle einige Jahre später gegenüber dem Siegelbewahrer Hopperus in Madrid machen sollte: „la faulte est des Seigneurs, qui **pour exclure**

⁷⁹³ *Estado* 531, fol. 17.

⁷⁹⁴ Granvelle an Hopperus 16.12.1569, in: *Secreterias provinciales*, reg. 2532, fol. 240.

desdictes affaires, et mons[ieu]r le president et vous despuis mon partement, escripvoient eulx-mesmes, et faisoient escrire en espagnol par Armenteros, ce que, de ma part ne s'estoit jamais fait, mais avoir tousjours tenu ce respect, de faire les depesches pour les pays d'embas en langue françoise et qu'iceulx passassent par la main des mesmes Secretaires d'Etat de Sa Ma[jes]té, qu'estoient soubz mons[ieur] le président, afin qu'il vist le tout".⁷⁹⁵

Diese Briefe der Adligen waren in spanisch geschrieben mit dem Ziel, Viglius und Hopperus zu umgehen, wie die Wendung „pour exclure desdictes affaires, et monsieur le président et vous“, eindeutig belegt. Nach den Angaben des Kardinals geschah dies bereits seit dem Jahr 1564, dem Jahr der Abreise Granvelles aus den Niederlanden: „depuis mon partement“. Viglius hatte Granvelle bereits im selben Jahr auf die Tatsache hingewiesen, daß Armenteros Schriftstücke, die nicht in den Landessprachen abgefaßt wurden, in seinem Besitz hielt (*supra*).

In französischer Sprache durften solche Briefe der Adligen nicht verfaßt werden, da sie sonst in Madrid über Hopperus beziehungsweise seinen Vorgänger Tisnacq gelaufen wären. Sobald die Sekretäre des *Raad van State* mit dieser Korrespondenz beauftragt worden wären, hätte Viglius davon Kenntnis genommen, denn der Kardinal schreibt ausdrücklich: „par la main des mesmes secretaires d'Etat [...] soubz monsieur le président, afin qu'il vist le tout“. Da Parmas Sekretär Thomas Armenteros zwar Zugang zum *Raad van State* hatte, aber nicht wie die anderen Sekretäre des *Raad van State* dem Präsidenten Viglius unterstand und die Adligen anscheinend Wert darauf legten, daß die Briefe im Namen des *Raad van State* verschickt wurden, waren sie auf die Hilfe von Thomas Armenteros angewiesen, der im Auftrag der Adligen und im Namen des *Raad van State* diese Briefe verfaßte, was zeigt, daß Thomas Armenteros auch seine Herrin hinterging. Morillon hatte wohl an derartige Ereignisse gedacht, wenn er Anfang 1568 Granvelle berichtet: „M[onsieu]r de Berlaymont est fort mal content d'Armenteros, et dict qu'il at perdu sa maistresse et trahi V[os]tre Ill[ustrissi]me S[eigneu]rie, allant en Espagne et revenant lorsqu'il traictoit avec les seigneurs.“⁷⁹⁶ Es spricht einiges dafür, daß für ihn nicht politische

⁷⁹⁵ Granvelle an Hopperus 16.12.1569, in: *Secreterias provinciales*, reg. 2532, fol. 240. Zur Politik von Thomas Armenteros gegenüber den Adligen (s. Granvelle an Morillon 8.11.1567, in: CG III:80f.; s. a. Morillon an Granvelle 18.1.1567, in: CG III:183).

⁷⁹⁶ Morillon an Granvelle 18.1.1568 in CG III:183.

Motive den Ausschlag gaben, sondern sein Verhalten lediglich auf materielle Vorteile hin ausgerichtet war, denn die Habsucht des Sekretärs war sprichwörtlich, weswegen er in den Niederlanden auch „Argenteros“ genannt wurde⁷⁹⁷. Um ihm seine Transaktionen zu vereinfachen, überließ Margarete ihm – etwas blauäugig, da sie ihn wohl falsch einschätzte – alle Korrespondenz, die finanzielle Themen behandelte⁷⁹⁸. Nach dem Zeugnis des Spions Philipps II., Don Alonso del Cantos⁷⁹⁹, war der große Einfluß, den die Adligen auf Parma erlangten, letztlich der Habgier ihres Privatsekretärs zuzuschreiben, der – so del Canto – sowohl Parma dirigiere als auch wesentlichen Einfluß in der Verwaltung habe⁸⁰⁰. Armenteros tue gegenüber den Adligen alles, „por tenellos contentos para mejor poder hazer sus rrobos y mangas“, wie in dem Brief an Philipp II. vom 17.3.1566 nachzulesen ist.⁸⁰¹

Eine zweite Möglichkeit einen spanischen Brief an den König zu schreiben, war, den Brief von einem der Adligen persönlich aufsetzen zu lassen, was jedoch voraussetzte, daß zumindest einer der Beteiligten des Spanischen mächtig sein mußte. Dies scheint auch der Fall gewesen zu sein, da Granvelle ausdrücklich erwähnt, daß die Adligen auch Briefe „eulx-mesmes“, also selbst, auf spanisch verfaßt hätten. Wie bereits erwähnt, beherrschte der Graf von Horn die Sprache des Königs. Der Gebrauch der spanischen Sprache bezieht sich möglicherweise sowohl auf die Briefe von Thomas Armenteros als auch auf die betreffenden autographen Briefe der Adligen, denn Granvelle verwendet an der entsprechenden Stelle des Briefes die Konjunktion „et“ („eulx-mesmes **et** faisoient escripre en espaignol par Armenteros“). Das Adjektiv „espaignol“ könnte sich ausschließlich auf den zweiten Teil des Satzes hinter der Konjunktion „et“ beziehen, was implizierte, daß die Adligen eher auf französisch geschrieben hätten. Falls es sich auf beides bezöge,

⁷⁹⁷ Viron an Granvelle 28.6.1574, in: CG V:25, Anmerkung 2.

⁷⁹⁸ S. Kuttner 1974:148; s. a. Morillon an Granvelle 9.12.1564, in: PEG VIII:534; s. a. Morillon an Granvelle 18. und 22.1.1565, in: PEG VIII:618; s. a. Granvelle an Philipp II. 20.1.1565, in: PEG VIII:622f. und 622.

⁷⁹⁹ Von seiner offiziellen Funktion her war del Canto zunächst als *Contador* für die Finanzierung der spanischen Truppen und von 1562 bis 1567 für die Aufspürung spanischer „Ketzer“ zuständig (s. Truman & Kinder 1979:66). Er war anfänglich (bis Oktober 1564) zu dem Kreis der Spione Erasos zu zählen und neigte dann von 1564 bis 1566 der Seite Albas zu. Del Canto war gleichzeitig Spion des Königs und warnte den König in einem Brief vom 22.4.1566 eindringlich vor einem Informanten am Hofe in Spanien, der Briefe an die niederländischen Adligen weiterleiten würde (abgedruckt in: Repetto Alvarez 1972:442).

⁸⁰⁰ Del Canto stand den Adligen stets ablehnend gegenüber, sogar in der Zeitspanne, als er gegen Granvelle arbeitete (s. Lagomarsino 1973:128).

⁸⁰¹ *Estado* 529, fol. 52.

hätten auch die Adligen spanische Briefe verfaßt. Beide Möglichkeiten müssen in Betracht gezogen werden.

Granvelle nennt als einzigen Grund für die Verwendung der spanischen Sprache seitens der Adligen die Absicht, Viglius und Hopperus zu umgehen. Da mir leider keiner der bei Granvelle erwähnten spanischen Briefe an den König vorliegt, kann ich allerdings nicht mit Sicherheit behaupten, daß dies tatsächlich die alleinige Ursache für diesen Schritt war.⁸⁰²

Der Umfang dieser Korrespondenz kann jedoch nach bisheriger Prüfung keinen größeren Umfang erreicht haben.

Es wäre daneben durchaus denkbar, daß die Adligen außerdem das Ziel vor Augen hatten, dem spanischen König durch Verwendung seiner Muttersprache zu schmeicheln beziehungsweise ihn unmittelbarer anzusprechen, was jedoch in Ermangelung geeigneter Quellen Spekulation bleibt. Da der Kardinal zu den Adligen im *Raad van State* ein sehr gespanntes Verhältnis hatte, ist es nicht überraschend, wenn er nach Gründen suchte, sich über deren Verhalten zu mokieren.

Bemerkenswert ist hier die Tatsache, daß Granvelle offensichtlich „pikiert“ auf diesen Sprachwechsel durch die Adligen reagierte, die in spanisch und nicht wie üblich in französisch an Philipp II. geschrieben hatten, denn er betont, daß er während seiner Mitgliedschaft im *Raad van State* so etwas niemals gemacht habe: „de ma part, ne s'estoit jamais fait“. Der Grund für diese Reaktion ist keinesfalls in der grundsätzlichen Ablehnung der spanischen Sprache durch den Kardinal zu suchen, denn Granvelle verfaßte Briefe in seinem Namen, die an Spanier gerichtet waren, sei es eigenhändig, sei es durch einen Sekretär, stets in dieser Sprache. Die Ursache für diese Gekränktheit ist sicherlich zum einen in der sehr konservativen Grundhaltung des Kardinals zu suchen, der jede Veränderung und somit auch Neuerungen im Sprachgebrauch ablehnte. Da die Sprache in den Briefen des *Raad van State* an den König traditionell das Französische war, sollte dies nach seinem Dafürhalten auch weiterhin so bleiben.

Zum anderen war Granvelle, obwohl er „plus royaliste que le monarque“ war – wie Piot feststellt (*supra*) – keinesfalls Befürworter einer „Hispanisierung“ der

⁸⁰² Gorter van Royen hat bereits darauf hingewiesen, daß Philipp II. sowohl einen geheimen Briefwechsel mit Parma als auch an ihr vorbei unterhielt (s. Gorter van Royen 1995:160). Den sowohl quantitativ als auch qualitativ bedeutendsten Schriftwechsel hatte der König mit Granvelle.

Niederlande. Er ist nicht einmal ein „Hispanophiler“. „Ne suis non plus Flamand qu’Italien; **je suis de partout**, et ma fin est de procurer de faire mes affaires et de m’employer en ceux du Maître et du public“⁸⁰³, wie er selbst in einer Mitteilung an Belin gesteht. Seine Haltung zu Spanien geht aus einem Brief an seinen Bruder Chantonny aus dem Jahre 1565 hervor, worin er etwas resignierend feststellt: „Enfin, la **nation espagnole, comme le monde va aujourd’huy**, est celle avec laquelle nous **nous devons entretenir**, considérant quel est le maistre [...] pour retourner au propoz, je dictz que pour ces choses et aultres semblables, il est très-bien d’entretenir **l’amytié des Espagnolz** et éviter ce que l’on peult de rompre avec ceulx.“⁸⁰⁴ Hier wird deutlich, daß sich der Kardinal zwar mit der Vormacht der Spanier abgefunden hatte, jedoch war dies durch die Umstände erzwungen und geschah nicht aus freien Stücken oder gar aus Begeisterung. So warnte er auch mehr als einmal davor, Spanier und spanische Gebräuche in die Niederlande zu „exportieren“, so wie er auch stets die Unterschiede in Mentalität und Lebensgewohnheiten zwischen den Niederlanden und Spanien betonte und deswegen davon abriet, die Niederlande wie Spanien zu regieren.⁸⁰⁵

Die Niederlande – so der Kardinal – „*prétendoient conserver la liberté du pays*“, er nimmt aber im gleichen Atemzug für sich und Gleichgesinnte in Anspruch: „*aussi faisons nous tous*“.⁸⁰⁶ Aus diesem Grund war er vermutlich auch von der

⁸⁰³ Granvelle an Belin 23.12.1567, in: CG III:162.

⁸⁰⁴ Brief vom 28.9.1565, in: PEG IX:561. Granvelle war insbesondere, was den Sprachgebrauch betrifft, äußerst sensibel. So wies er vermehrt Philipp II. auf die Bedeutung von Sprachkompetenz bei Diplomaten und vergleichbaren Funktionsträgern hin: „no estamos en tiempo que **en Alemaña no sea muy necesario tener ministro que entienda la lengua y los humores, assí por la religion y servicio de Dios**, como por la correspondencia que aquello tiene con estos estados“ (Granvelle an Philipp II. 12.11.1563, in: PEG VII:254). Der Verweis auf die Religion ist ein Argument, das geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Königs zu sichern.

⁸⁰⁵ Beispielsweise sollte Granvelle in einem Brief zu Beginn der Statthalterschaft von Farnese mahnende Worte gegenüber dessen Mutter, Margarete von Parma, erheben und nachdrücklich darauf drängen, daß die offiziellen Schriftstücke in französisch und von Niederländern zu sein hätten (s. Granvelle an Parma 27.12.1578, in: CG VII:256.). Gleichwohl sollte Granvelle mehrmals seine Haltung zu einer Politik des harten Durchgreifens und anderen Grundfragen in den Niederlanden ändern. Während er zunächst hinter Alba stehen sollte, neigte er nachträglich dazu, dem Herzog und anderen Spaniern alle Schuld an der verfahrenen Situation aufzuladen (s. CG VII:Vf.; s. a. Granvelle an Philipp II. 29.9.1577, in: LCPH.II, I:71; s. a. van Durme 1953:279).

⁸⁰⁶ Granvelle an Wilhelm van Veen 22.3.1568, in: CG III:207. In einer Antwort vom 24.5.1568 gebraucht Wilhelm van Veen den gleichen Begriff der „*liberté du pays*“ (Wilhelm van Veen an Granvelle 24.5.1568, in: CG III:208, Anmerkung 2. Hierin stimmte er mit dem Bischof von Arras überein, der von der Notwendigkeit sprach „*maintenir la liberté des Belgiens*“ beziehungsweise „*la liberté belgeque*“ zu verteidigen (CG VII:XXI). Zum Begriff der Freiheiten (s. van Gelderen 1992:118f.).

Einführung der spanischen Sprache in den offiziellen Schriftwechsel zwischen *Raad van State* und König keineswegs erfreut.

6.15 Die offizielle und inoffizielle Korrespondenz im Vergleich

Zunächst möchte ich auf wichtige Unterschiede und Gemeinsamkeiten eingehen, die es zwischen der offiziellen Post auf der einen und dem inoffiziellen Schriftwechsel zwischen der Landvogtin und dem König auf der anderen Seite gab. Der geheime Briefwechsel in französischer Sprache bleibt wegen seines geringen Umfanges hier unberücksichtigt.

Ein Unterschied der beiden Schriftwechsel ist der abweichende Sprachgebrauch. Während in der offiziellen Post, abgesehen von wenigen autographen Zusätzen des Königs, ausschließlich die französische Sprache gewählt wird, sind die verwendeten Sprachen des inoffiziellen Schriftwechsels das Italienische und das Spanische – ersteres in Schreiben der Herzogin, letzteres in Briefen des Königs.

Während die französische Post den Mitgliedern des *Raad van State* in der Regel offen zugänglich war, blieb der inoffizielle Informationsaustausch geheim und konnte nur von der Landvogtin, dem König und gegebenenfalls den jeweiligen Sekretären eingesehen werden. Sowohl die offizielle französische als auch die italienisch-spanische Korrespondenz wurde teilweise verschlüsselt, allerdings wurde bei der inoffiziellen Post häufiger von Chiffrierungen Gebrauch gemacht⁸⁰⁷.

Die französischen Briefe des *Gouverneur-Generaal* an den König schrieben die Sekretäre des *Raad van State* in Brüssel und die Briefe in umgekehrter Richtung die Sekretäre des *Secrétairerie en Langue Française* in Madrid.

Die inoffiziellen Schreiben der Landvogtin wurden stets von ihr selbst oder ihrem Sekretär Thomas Armenteros verfaßt. Die spanischen Schriftstücke des Königs waren entweder autograph oder stammten von der Hand eines Staatssekretärs, zumeist von Gonçalo Pérez. Beide Sekretäre wußten natürlich von der offiziellen Korrespondenz, waren allerdings nicht immer über die entsprechenden Inhalte informiert⁸⁰⁸.

⁸⁰⁷ S. Granvelle an Parma 31.10.1580, in: CG VIII:169; s. a. Lefèvre 1934:219f.

⁸⁰⁸ S. Gonçalo Pérez an Thomas Armenteros 30.6.1565, in: GCPh.II, I:358.

Von der Existenz dieses inoffiziellen Briefwechsels hatten die entsprechenden Personen des *Secrétairerie en Langue Française*, Tisnacq und Hopperus, im Prinzip keine Kenntnis⁸⁰⁹. Viglius hatte sicherlich bereits ab dem Jahr 1564 von einem geheimen Briefwechsel gewußt (*supra*). Aufgrund des engen Vertrauensverhältnisses zu seinem Landsmann Hopperus ist es deswegen nicht ausgeschlossen, daß auch dieser davon erfahren hatte. Nachdem im Jahre 1566 einige Briefe aus diesem Schriftwechsel von einigen Mitgliedern des *Raad van State* abgefangen worden waren, müssen auch die Adligen spätestens etwas von der Existenz dieses zweiten Verbindungskanals gewußt haben. Granvelle besaß Anfang der 1560er Jahre hingegen das volle Vertrauen des Monarchen und Margaretes, so daß der alte Ratgeber der Habsburger vermutlich schon von Anfang an von der Existenz der inoffiziellen Korrespondenz wußte⁸¹⁰.

Was den Umfang beider Schriftwechsel betrifft, folge ich der Feststellung Lefèvres, der davon ausgeht, daß die inoffizielle Post quantitativ ebenso umfangreich wurde wie der offizielle Briefwechsel, wenn er zum Schriftwechsel Parmas konstatiert: „La correspondance italienne ne tarde pas à devenir aussi volumineuse que la française“.⁸¹¹

Bezüglich der inhaltlichen Aspekte ergeben sich ebenfalls zahlreiche Unterschiede und Gemeinsamkeiten, so wurden in beiden Korrespondenzen innerhalb eines Briefes verschiedene Themen abgehandelt. Der Brauch, zu jedem Thema einen Brief und somit mehrere Briefe an einem Tag zu schreiben, sollte sich erst im 17. Jahrhundert durchsetzen.⁸¹² Lefèvre weist bezüglich der Inhalte beider Schriftwechsel darauf hin: „Aucune démarcation ne détermine ce qui est réservé à la correspondance française, de ce qui fait la matière de l'espagnole. Bon nombre de sujets sont traités concurremment dans l'une et dans l'autre, mais avec la différence résultant du fait que l'une est secrète, l'autre ostensible.“⁸¹³

⁸⁰⁹ S. GCPH.II, I:434, Anmerkung 1.

⁸¹⁰ Ohnehin gingen fast alle wichtigen Dokumente zwischen Madrid und Brüssel durch Granvelles Hände, der sie zuerst las und Viglius beispielsweise mitteilte, was er ggf. im *Raad van State* zu unterschlagen habe (s. van Durme 1953:176).

⁸¹¹ Lefèvre 1950:32.

⁸¹² S. LCPH.II, II:IX. Eine Ausnahme bilden die deutschen und lateinischen Briefe Karls V. und Ferdinands I. (*supra*).

⁸¹³ LCPH.II, I:XI.

Seit dem ersten „inoffiziellen“ Brief Parmas in italienischer Sprache mit politischem Inhalt vom 14.6.1562 gab es keinen Bereich, der ausschließlich für einen Schriftwechsel reserviert gewesen wäre, mit der kleinen Einschränkung, daß rein private Familienangelegenheiten der Herzogin von Parma weiterhin nur in italienischen Briefen thematisiert wurden. Bezüglich der Politik der Niederlande war kein Themenbereich prinzipiell einem Schriftwechsel vorbehalten; dennoch blieben eher administrative Angelegenheiten der Regierung weitgehend eine Domäne der offiziellen Post.

Da jedoch die inoffizielle Korrespondenz gewissermaßen ein – so Lefèvre – „complément voire le correctif“ zur offiziellen Post darstellte, kann aus der italienisch-spanischen Post keine lückenlose Abfolge der Ereignisse rekonstruiert werden⁸¹⁴. In fast allen italienischen Briefen verweist Parma – teilweise mehrfach innerhalb eines Briefes – auf die offizielle Post in französisch⁸¹⁵. Nach genauer Betrachtung all dieser Beispiele besteht für den heutigen Historiker aber ein qualitativer Unterschied hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes der Mitteilung zwischen beiden Korrespondenzen. Da die wahren Absichten des Monarchen und der Landvogtin nur in der inoffiziellen Korrespondenz zu finden sind, wird somit deren Bedeutung für die Geschichtsschreibung aufgewertet.

Da naturgemäß das Vertrauen des Königs zu Parma größer war als zu zahlreichen Mitgliedern des *Raad van State* folgt daraus, daß die wahren Gedanken des Königs eher in der geheimen Post zu finden sind als in den Briefen, die von den Mitgliedern des *Raad van State* eingesehen wurden. Gleiches gilt umgekehrt auch für die Landvogtin. Nur in der inoffiziellen Korrespondenz war es ihr und auch dem König möglich, offen Kritik an den niederländischen Mitgliedern des *Raad van State* zu üben, ohne die Adligen gegen sich aufzubringen.⁸¹⁶ Berührte eine Angelegenheit

⁸¹⁴ Lefèvre 1950:32.

⁸¹⁵ S. beispielsweise Briefe, in: *Estado* 521, 525 und 530.

⁸¹⁶ So empörte sich Margarete am 27.8.1566 offen in einem italienischen Brief an den König über einige Adlige, denn „in parole et fatti si sono dechiarati **contra dio, et contra V[ostra] m[aes]tà.**“ (*Estado* 530, n. fol.; s. a. Parma an Philipp II. 13.9.1566, in: *Estado* 530, n. fol.). Über Wilhelm klagt sie am 27.8.1566, er wolle sich „di farsi luy patrone di tutto“ (*Estado* 530, n. fol.). Ebenso hart sind folgende Aussagen über die Niederländer: „Le prediche porvia de le arme et che non si faceße la congregatione Generale deli stati mostro molto poca satisfatione, dichendo che l’unosa via molto difficile di meter in esecutione et l’altro faria causa de la **total ruina et perditione di questi paeßi.** Jono mancai di ricordarli le promesse fatemi tantevolte in caso che V[ostra] m[aes]tà concedefce questi he penti primi, perché mi ha veano dito che **pigliariano le arme contra tutto il mondo** in servi[ci]o de dio, et di V[ostra] m[aes]tà“ (*Estado* 530, n. fol.).

einen wichtigen Bereich der königlichen Herrschaft und kam die Ursache für diese Gefährdung der Macht des Monarchen aus dem *Raad van State* beziehungsweise stand mit diesem in Verbindung, konnte dies ebenfalls nicht offen in der französischen Post angesprochen werden. In diesem zweiten Verbindungskanal thematisierten Parma und Philipp II. somit ihr taktisches Vorgehen hinsichtlich des *Raad van State*, ohne daß dieser davon Kenntnis nahm. So läßt Parma den Monarchen in einem italienischen Brief vom 29.3.1564 wissen, sie habe, „tenu jusqu’à present secrètes les lettres concernant le subside, comme pouvant être très-préjudiciables.“⁸¹⁷ Auch war es auf diese Weise möglich, den wahren Urheber einer Handlung zu verschleiern. So schlägt Parma am 13.4.1566 in italienischer Sprache Philipp II. angesichts der religiösen Unruhen in einem Postskriptum vor, von allen wichtigen Amtsträgern einen neuen Eid auf den König zu verlangen, dabei aber so zu tun, als würde die Initiative nicht von Margarete, sondern vom König ausgehen: „sotto humillissima correctione, che V[ostra] M[ae]stà si degnasse di servirme **una lettera in francese, perla quale mi comandasse, in sustanza, come di suo motu proprio**, et non come cosa vicesata da me, che essendo stata avisata do li presenti rumori, io mi assicurarsi di tutti capitani et governatosi di luoghe et piazze forte, **con farli viniovar il guiranicato** che hanno a V[ostra] M[ae]stà, con quel di piú che á lei parerà in questo proposito: la qual letera V[ostra] M[ae]stà sara servita di mandarmi con un corriero espreso, per diè io non so buenamente di chi potenni fedose in tutto“.⁸¹⁸ De Schepper formuliert treffend, daß in der französischen Post der *Gouverneur-Generaal* als Vertreter der Regierung in Brüssel auftrat, während er in der spanischen Korrespondenz quasi als „ministère espagnol“ fungierte⁸¹⁹.

Diese Kommunikationskanäle dienten also nicht nur zur Verständigung und Weitergabe von Informationen, sondern auch dazu, bestimmte Botschaften selektiv nur festgelegten Personengruppen zukommen zu lassen und andere von diesen Mitteilungen auszuschließen, um dadurch eine eventuelle Verständigung zwischen den verschiedenen Personenkreisen zu erschweren. Sprache wurde hier also bewußt als Herrschaftsmittel nach der Maxime des *divide et impera* eingesetzt. Da die Muttersprache des Landesherrn das Spanische war und er zudem andere Sprachen

⁸¹⁷ GCPh.II, I:297, zusammengefaßt von Gachard.

⁸¹⁸ *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 687, fol. LXXVI.

⁸¹⁹ De Schepper 1993b:34.

nicht entsprechend gut beherrschte, erschien es geraten, an den König in dieser Sprache zu schreiben, wenn man einen direkten Zugang zu ihm haben wollte, was jedoch sicherlich umgekehrt nicht als bewußter Versuch des Königs gewertet werden kann, die spanische Sprache in der Korrespondenz mit den Niederlanden einzuführen. Philipps II. Ziel war es, geheime Informationen vorbei an Regierungsstellen, die ihm suspekt waren, auf direktem Wege zu erhalten. Daß es ihm dabei nicht um das Spanische als solches ging, wird aus der Tatsache deutlich, daß die Landvogtin ihre Briefe stets in italienisch verfaßte und der König zu keiner Zeit Anstoß daran nahm.

Auch von Seiten der niederländischen Adligen des *Raad van State* fand man in dieser Zeit nichts dabei, dem König in spanisch zu schreiben, wenn es dazu genutzt werden konnte, bestimmte Stellen zu umgehen und einen möglichst direkten Zugang zum Monarchen zu erhalten. Was die Adligen beklagten, war die Umgehung ihrer Einrichtungen und somit die Aushöhlung ihrer Macht durch die inoffizielle Korrespondenz, nicht jedoch, daß zu dieser Umgehung die spanische Sprache diene.

7 Die Niederlande unter Herzog Alba: ein Kurswechsel

7.1 Der Grad der Kohärenz von Religion und Politik

„Ou si jamais s'est veüe nation au monde si dénaturée, que de séparer la Religion de l'Estat.“⁸²⁰

Da Philipp II. seiner Auffassung – und derjenigen seiner Zeitgenossen – nach seine Macht von Gott erhalten hatte, sah er als Nachfolger der *Reyes Católicos* sein Ziel vor allem darin, die Einheit des Glaubens und der Kirche mit allen Mitteln zu schützen, wenngleich natürlich „offiziell“ der Kaiser als „plus hault chief séculier de la Chrestienté“ fungierte, wie dies Maximilian II. am 7.3.1567 an Philipp II. betonte⁸²¹. Der enge Zusammenhang von Staat und königlicher Macht auf der einen Seite sowie Religion und Kirche auf der anderen wird in der Befürchtung d'Assonlevilles deutlich, die er unter dem Eindruck der Ereignisse des *Wonderjaar* Granvelle mitteilt: „que nous sommes en très évident hazard de perdre la religion et l'estat publicq“.⁸²²

Da alle Autorität nach den Vorstellungen der Zeit von Gott kam, brachte der Verlust der religiösen Einheit zwangsläufig auch den der staatlichen Einheit mit sich. Nachdem Erzherzog Karl Philipp II. im Namen des Kaisers von dessen Bedenken gegen die Politik des neuen Landvogts Alba in den Niederlanden in Kenntnis gesetzt hatte, äußerte sich der König dahingehend, daß das Schicksal anderer Länder die enge Verknüpfung von Staatsinteresse und dem Erhalt der Religion belege, und daß weder die monarchische Autorität noch die öffentliche Ordnung mit zwei verschiedenen Religionen leben könnten⁸²³. Maximilian Vilain, der Herr von Rassenghien, ist gar der Ansicht: „il est certain qu'un Estat ne se peult non plus

⁸²⁰ Boucher 1594:292; s. a. Yardeni 1971:239.

⁸²¹ BCRH 1877:364. Seit der Etablierung des Christentums als Staatsreligion (s. Kirchenbauprogramm des Kaisers oder kaiserliche Kirchenpolitik auf dem Konzil in Nicaea 325 mit Tolerierung heidnischer Kulte) durch den römischen Kaiser Konstantin I. (unter Theodosius I. wurde das Christentum dann alleinige Staatsreligion) bestand einerseits ein Auftrag des Herrschers, für den Fortbestand der Kirche zu sorgen, der unter Karl dem Großen und Otto I. bestärkt wurde – andererseits sah es die Kirche als ihre Aufgabe an, über die „rechte Ordnung“ im Staat zu wachen (s. Werner 1992:183f.).

⁸²² Brief vom 21.4.1566, in: *Estado* 531, fol. 125; s. a. Janssens 1989:119. Das bedeutete umgekehrt, daß jede Form des sozialen Protestes konfessionell begründet sein mußte (s. Kuttner 1974:115; s. a. Koenigsberger 1971:Reformation:212f.). Friedrich Engels hat das Verhältnis von Religion und Staat beziehungsweise von Konfession und Herrschaft mit den Worten umschrieben: „Das Mittelalter hatte alle übrigen Formen der Ideologie: Philosophie, Politik, Jurisprudenz, an die Theologie annektiert, zu Unterabteilungen der Theologie gemacht. Es zwang damit jede gesellschaftliche und politische Bewegung, eine theologische Form anzunehmen; den ausschließlich mit Religion gefütterten Gemütern der Massen mußten ihre eignen Interessen in religiöser Verkleidung vorgeführt werden, um einen großen Sturm zu erzeugen.“ (Engels 1975:304).

⁸²³ S. Philipp II. an Erzherzog Karl 20.1.1569, in: GCPH.II, II:56.

gouverner avecque **deux religions** que le monde avecque **deux soleils**, et où se permet diversité de religion en un lieu, nécessairement il fault qu'il s'en ensuyve ung chaos de confusion."⁸²⁴

Gefürchtet wurden nicht nur politische Umwälzungen, sondern ebenfalls eine soziale Revolution für den Fall, daß die Konfession geändert würde. Daß dieser Gefahr ein zentraler Stellenwert zugedacht wurde, wird aus der Tatsache deutlich, daß sie bereits kurz vor der Abreise Philipps II. aus den Niederlanden in düsteren Farben an die Wand gemalt wurde: „l'expérience des choses passees monstre que le changement de religion ne se fait sans que jointement se face **changement en la republicque**, et que souvent les povres et gens oyseulx et vagabondes prennent ceste **couleur pour envahir les biens des riches**“.⁸²⁵ Sicherlich ist dies eine Anspielung auf die Bauernkriege, denen Luther gleichwohl die Unterstützung versagt hatte und die Aktivitäten der Wiedertäufer im Nordwesten des Reiches.⁸²⁶

Auch in den Nördlichen Niederlanden sollte diese Auffassung noch lange verbreitet bleiben. Hugo de Groot verkündete 1616 in Amsterdam, daß „de **principaelen bandt is de religie**: want, denselven bandt ontknocht zijnde, moet daeruit volghen dissolutie van de **eenigheit van den staet**, vijandschap van provintie tegen provintie, haat van steden tegen steden, factien in de steden selve, jae partyschap tot binnen in de huizen toe.“⁸²⁷ Dabei sollte allerdings nicht vergessen werden, daß dies in den Niederlanden unter protestantischem Vorzeichen geschah und im Vergleich zu Kastilien Andersgläubigen relativ tolerant begegnet wurde⁸²⁸.

⁸²⁴ *Avis de Maximilien Vilain, Baron de Rassenghien, donné dans la junte d'État convoquée par le grand commandeur de Castille, sur les négociations à ouvrir avec le prince d'Orange et les états de Hollande et de Zélande: 26 novembre 1574*, in: BCRH 1859:452. Zur Bedeutung einer einheitlichen Religion für den Staat bei Lipsius (s. van Gelderen 1992:255).

⁸²⁵ Ansprache von Granvelle im Namen des Königs am 7.8.1559, in: *Collection de documens inédits concernant l'histoire de la Belgique* 1833 I:319.

⁸²⁶ Aus Sicht der königstreuen Spanier wollten die aufständischen Niederländer „de tous leurs efforts à secouer le joug royal et à établir le calvinisme et d'autres sectes; qu'enfin ils voulaient substituer, à la monarchie en Belgique, une **démocratie, mais voisine de l'anarchie**.“ (Martin Antoine del Rio 1869:59, übersetzt von Delvigne.) Es drohte also ein Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung.

⁸²⁷ Hugo de Groot 1616, zit. n. de Bruin 1991:590.

⁸²⁸ So wurde in Artikel 13 der *Unie van Utrecht* das Verbot der Verfolgung Andersgläubiger aufgenommen: „Ende soeveel 't poinct van der religie aengaet, sullen hem die van Hollant ende Zelant draegen naer haerlyuden goetduncken ende dandre provincien van dese Unie sullen hem moegen reguleren naer inhoudt van de religionsvrede, by den eerstshertoge Mathias, gouverneur ende cappiteyn generael van dese landen, met die van sinen Rayde by advis van de Generael Staten alrede geconcipieert, ofte daerinne generalick oft particulierlick alsulcke ordre stellen als si tot rust ende welvaert van de provincien, steden ende particulier leden van dyen ende conservatie van een ygelick, gheestelick ende weerlick, sijn goet ende gerechticheyt doennelick vynden sullen, sonder dat hem

7.2 Der neue Mann an der Spitze

„Mais ceux d'Espagne sont bien si echervellés qu'ilz diront qu'il vault mieulx perdre ses Estatz que d'en venir ad ce poinct.“⁸²⁹

Am 3.12.1566 gab Philipp II. seiner Landvogtin Margarete von Parma in einem französischen Brief seine Entscheidung bekannt, den erprobten und ruhmreichen Heerführer Fernando Alvarez de Toledo, Herzog von Alba, als obersten Befehlshaber, *Capitein-Generaal*, der spanischen Truppen in den Niederlanden einzusetzen⁸³⁰. Durch den Tod Süleimans des Prächtigen in Ungarn am 6.9.1566 und die zeitweilige Schwächung des Staates der Osmanen verfügte Philipp II. über die frei gewordenen Mittel, um Truppen in den Norden entsenden zu können.

Dieser Entscheidung waren harte Kämpfe am spanischen Hof vorausgegangen. Am Anfang stand der Plan, Philipp II. solle persönlich in die Niederlande kommen. Militärisch sollte die Reise Philipps II. durch ein größeres Heer vorbereitet und das Land „befriedet“ werden. Fray Lorenzo de Villavicencio hatte den König bereits am 1. und 3.10.1566 wiederholt davor gewarnt, einen spanischen Granden mit einem Heer in die Niederlande zu entsenden, da dies einen Aufstand auslösen würde.⁸³¹ Hier befand sich de Villavicencio in deutlichem Gegensatz zu Alba, zumal er auch eine „Hispanisierung“ der Niederlande vehement ablehnte⁸³².

hierinne by enyge andere provincien enich hynder ofte belet gedaen sal moegen worden, mits dat een yder particulier in sijn **religie vrij sal moegen blijven** ende dat men **nyemant ter cause van de religie sal moegen achterhaelen ofte ondersoucken, volgende die voorsz[eyde] pacificatie tot Ghendt gemaect.**“ (*Unie van Utrecht*. Text; s. a. Mout 1997:41). Israel hat dennoch nicht ganz Unrecht, wenn er einräumt: „Yet it has to be admitted that this universally celebrated Dutch toleration was of a seriously restricted character.“ (Israel 1997:33). Gleichwohl war diese Freizügigkeit ungleich höher als in Spanien, was auch aus dem Faktum der Existenz einer großen katholischen Minderheit sowohl innerhalb der Provinz Holland als auch in der Teilprovinz Brabant hervorgeht. Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß in den Niederlanden zwar größere Freiheit im Bereich von Politik und Religion herrschte, die Toleranz von Erotik und modischer Extravaganz jedoch weitaus geringer als in Frankreich oder Italien war (s. Israel 1997:33).

⁸²⁹ Morillon an Granvelle 24. und 27.2.1574, in: CG V:43.

⁸³⁰ S. TCorr.M. I:240. Nach Auskunft Badoaros und Contarinis war jedoch sein militärisches Geschick geringer als sein Hochmut (s. *Mémoires de Viglius* 1863:196, Anmerkung 1).

⁸³¹ S. Roosenboom 1979:150.

⁸³² De Villavicencio war generell ein Gegner jeglicher Hispanisierung Italiens oder der Niederlande. Er wies Philipp II. wiederholt daraufhin, daß er in den Niederlanden als dortiger Landesherr und nicht als König von Spanien regierte (s. Lagomarsino 1973:299). Im ersten Jahr Albas in den Niederlanden erhob er mahndend seine Stimme: „El quatro inconveniente que desto resulta es, que si estos señores y caballeros no sirven á V. M. con mucha aficion y amor, **no puede V. M. gobernar los Estados, porque ningun español hay que pueda gobernar á Frisa, ni á Holanda, ni á Limburg, ni á Utrecht, ni á Borgoña, ni las otras provincias** que V. M allí tiene, porque **ni saben la lengua, ni entienden los fueros ni costumbres**, lo cual todo es **necesario para poder gobernar una provincia**, quanto mas que **ántes moririan todos los frisones** que consentir que un español los gobierne, y lo mesmo harian las otras provincias.“ (Villavicencio an Gabriel de Çayas 16.10.1567, in: CODOIN 1860 XXXVII:54).

Auch die Gruppe um Eboli hatte sich zunächst strikt sowohl gegen eine Reise des Königs und vor allem eine Entsendung eines Heeres gewandt. Erst nachdem Emmanuel-Philibert von Savoyen und der Ehemann Margaretes von Parma sich geweigert hatten, fiel die Wahl auf den Herzog von Alba. Ironischerweise trat ab diesem Moment die Gruppe um Eboli für die Entsendung eines Heeres ein. Ziel war natürlich, den ungeliebten Konkurrenten am Hofe loszuwerden und die mögliche Aussicht auf ein Scheitern seiner Mission⁸³³. Aus dem gleichen Grunde waren die Anhänger Albas nun gegen die Entsendung, was vor allem seinen Grund darin hatte, daß dieser in seiner Abwesenheit nicht mehr so effektiv Patronage ausüben konnte. Auch Alba selbst entschied sich erst nach zähem Ringen am 29.11.1566 für diese Aufgabe.⁸³⁴

Der König hatte Margarete am 19.3.1567 mitgeteilt, Alba sei zum *Capitein-Generaal* ernannt, nicht um sie zu ersetzen, sondern „pour vous assister en ce temps si difficil et exécuter le fait des armes en attendant mon arrivée“.⁸³⁵ Philipp II. versprach – nicht zum ersten oder zum letzten Male –, persönlich in die Niederlande zu kommen, und sah Albas Aufgabe darin, dort vorher für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen. Dabei hatte sich seit dem Frühsommer 1567 die Lage in den Niederlanden allgemein beruhigt. Diese Lageeinschätzung wurde nicht etwa nur von denen vorgebracht, die prinzipiell gegen das Kommen Albas mit seiner Armee waren, wie zum Beispiel von Parma⁸³⁶, sondern sie wurde auch von Befürwortern des Herzogs – allerdings nicht zuletzt aus den genannten innerspanischen Motiven – geteilt⁸³⁷.

Parma wehrte sich von Anfang an vehement gegen die Ankunft des Herzogs, denn nach ihrer Meinung war der Weg, zu dem sich der König durch die Entsendung Albas entschlossen hatte, der falsche. Bereits am 12.4.1567 warnte sie Philipp II. vor einem Bürgerkrieg für den Fall, daß der Weg der gewaltsamen Lösung

⁸³³ Dieses Scheitern wurde übrigens bewußt gefördert, da der Gruppe um Eboli die Kontrolle der Finanzen oblag und diese in den folgenden Jahren dafür sorgte, daß Alba finanzielle Mittel vorenthalten wurden, was schließlich zu den Steuerplänen Albas und dem Aufstand führen sollte (s. a. Lagomarsino 1973:334f.).

⁸³⁴ S. Lagomarsino 1973:261-264.

⁸³⁵ TCorr.M. I:325.

⁸³⁶ S. Montigny an Parma 26.5.1567, in: GCPH.II, I:540; s. a. Parma an Montigny 17.6.1567, in: GCPH.II, I:540; s. a. Parma an Philipp II. 17.6.1567, in: GCPH.II, I:546; s. a. Noircarmes an Philipp II. Juli 1567, in: GCPH.II, I:558.

⁸³⁷ S. Philipp II. an Parma 31.5.1567, in: GCPH.II, I:541; s. a. Gaspard de Robles an Philipp II. 30.6.1567, in: GCPH.II, I:552.

beschritten werden sollte. Dieser Bürgerkrieg hätte – so Parma – „la ruïne et destruction totale de tout cest estat“ zur Folge.⁸³⁸ Erneut führt sie vergeblich in einem italienischen Brief vom 12.7.1567 dem König die dramatischen Konsequenzen vor Augen, welche die Ankunft Albas in den Niederlanden nach sich ziehen würde. Als Grund ihrer Befürchtungen führt sie an: „qui del Duca di **Alba per esser lui tanto odiato en quaesti paesi** ché bastaria lui solo a **far odiosa tutta la natione spagnola**“. Die Landvogtin kommt dann empört zu dem Schluß: „et per che non mi savia mai imaginata ché una tanta resolutione l’havesse presa V[ost]ra M[aes]t[à] senza domendar mi aviso“.⁸³⁹ Auch wenn Margaretes Zorn zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß sie sich von ihrem Halbbruder übergangen fühlt, sah sie letztlich richtig voraus, daß Alba alles Spanische in den Niederlanden verhaßt machen würde⁸⁴⁰.

Der Herzog erhielt als *Capitein-Generaal* überdies „meer dan gewone bevoegdheden“⁸⁴¹, wie Baelde feststellt. Diese erweiterte Vollmacht für Alba empfand Parma als erniedrigend⁸⁴².

Alba waren die Verhältnisse in den Niederlanden nicht unbekannt, da er unter Karl V. mehrere Jahre dort verbracht hatte, wie ihm Granvelle attestiert⁸⁴³. Durch die Briefe, die aus den Niederlanden an die Regierung in Madrid über die zunehmende Gefahr des Protestantismus berichteten, war der Herzog über die dortigen Ereignisse stets auf dem Laufenden. Gegenüber allen „Abweichlern“ von der katholischen Lehre plädierte Alba stets für ein hartes Vorgehen. Seine unnachgiebige Haltung bezüglich jeglicher oppositioneller Regung, die sich gegen den Landesherrn richtete, war in den Niederlanden bekannt. Seine Empfehlung an Karl V., während des Aufstandes die Stadt Gent im Jahr 1540 dem Erdboden gleichzumachen, spricht eine deutliche Sprache⁸⁴⁴. Später, am 21.10.1563, hatte Alba an Philipp II. geschrieben, der

⁸³⁸ *Notules du Conseil de Philipp II*, in: *Documents inédits relatifs à l’histoire du XVIe siècle* 1883:40.

⁸³⁹ Parma an Philipp II. 12.7.1567, in: *Estado* 536, fol. 35.

⁸⁴⁰ Zur Beurteilung Albas in den Niederlanden (s. Behiels 1992:31-43).

⁸⁴¹ Baelde 1965:197.

⁸⁴² S. Parma an Philipp II. 8.9.1567, in: *GCPH.II*, I:570.

⁸⁴³ S. Granvelle an Philipp II. 9.3.1568, in: *GCPH.II*, II:15. Zu Albas Äußerungen über die Niederlande (s. Alba an Philipp II. 5.5.1570, in: *EA II*:367-71).

⁸⁴⁴ S. Koenigsberger 2001:221.

Oranier, Egmont und Horn, „**merecen quítenles las caveças**, hasta poderlo hacer dissimular con ellos, sin que tan poco conoscan en V[uestra] Ma[gesta]d blandura.“⁸⁴⁵

Gewalt und Blutvergießen waren für Alba ein letztes, aber doch gebotenes Mittel, den „Ketzern“ Einhalt zu gebieten, die ihm eine schlimmere Bedrohung für das Reich Philipps II. schienen als die Türken.⁸⁴⁶ In einem Schreiben, das an Katharina von Medici gerichtet war, legt Alba seine politischen Wertvorstellungen dar: „**mucho más vale Reino gastado** y arruinado mantenido por guerra para Dios y para Rey, **que entero sin ella para el demonio y sus secuaces herejes.**“⁸⁴⁷

Lange bevor Alba die Regierungsgeschäfte in den Niederlanden übernehmen sollte, genügte schon das Gerücht, der Herzog werde in die Niederlande kommen, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Granvelle berichtete bereits am 22.5.1563 in einem Brief an Gonçalo Pérez, daß einige seiner Feinde: „Han publicado que el duque de Alva venia aqui, para tyrannizar estos Estados“.⁸⁴⁸ Über diese von den allermeisten Niederländern gegenüber Alba gehegte Ablehnung berichtet der Spanier Esteban Prats in einem Brief an Antonio Pérez nur wenige Tage vor der erwarteten Ankunft Albas. Er berichtet, daß der Herzog in Thionville in Luxemburg erwartet werde und es nur wenige Menschen gebe, die seine Ankunft begrüßten, „y los otros temen la ruyna del pays“⁸⁴⁹, wie Prats resignierend anmerkt. Die Befürchtungen richteten sich vor allem gegen die Soldaten, insbesondere gegen diejenigen aus Italien, die in sehr schlechtem Ruf standen⁸⁵⁰. Schon die bloße Nachricht von der baldigen Ankunft Albas mit einem großen Heer führte dazu, daß viele Einwohner der Niederlande aus Furcht ihr Land verließen, wie Parma in einem französischen Brief an den König am 17.6.1567 mitteilte⁸⁵¹. Auch Alba selbst sollte bereits am 8.9.1567 in einem Brief dem König eingestehen, daß eine große Zahl von Menschen das Land verlassen hatte. Der Herzog wies in diesem Zusammenhang auf den daraus entstandenen wirtschaftlichen Schaden hin, den er auf zwei Millionen

⁸⁴⁵ Alba an Philipp II. 21.10.1563, in: PEG VII:233; s. a. Granvelle an Philipp II. 14.6.1562, in: PEG VI:568.

⁸⁴⁶ S. Janssens 1989:402f.

⁸⁴⁷ Brief vom 10.12.1567, in: EA I:712.

⁸⁴⁸ GCPH.II, I:250.

⁸⁴⁹ Prats an Antonio Pérez 30.7.1567, in: *Estado* 537, fol. 204.

⁸⁵⁰ S. Prats an Antonio Pérez 30.7.1567, in: *Estado* 537, fol. 204. Kaiser Maximilian II. warnte Philipp II. mit eindringlichen Worten, Alba unter keinen Umständen zu gestatten von dem vorgegebenen Weg über Savoyen und Lothringen abzugehen (Maximilian II. an Philipp II. 7.3.1567, in: BCRH 1877:360f.).

⁸⁵¹ S. TCorr.M. I:377f.

Gulden taxierte⁸⁵². Cornet, ein *Pensionaris*⁸⁵³ aus Dordrecht, erwähnte gegenüber Granvelle eindringlich die „désolation d’aulcunes villes et places“ und sprach von einer „très grande playe et perte inestimable“, der durch die Ankunft Albas verursacht worden sei⁸⁵⁴.

Einer der ersten Reibungspunkte zwischen Alba auf der einen sowie Parma und dem *Raad van State* auf der anderen Seite war die Frage der Truppenunterbringung. Alba wünschte seine Soldaten vor allem in Brabant, der weitaus wichtigsten und reichsten Provinz des Landes, zu stationieren. Er beschloß zudem gegen den Protest der Landvogtin, in Antwerpen und Brüssel 1.200 beziehungsweise 1.000 seiner Söldner unterzubringen.

Nicht nur durch die erweiterten Vollmachten Albas in seiner Funktion als *Capitein-Generaal*, sondern auch durch diese Truppenstationierung wurde der politische Handlungsspielraum der Landvogtin massiv beschnitten, worauf Janssens zu Recht hinweist.⁸⁵⁵ Nach zahlreichen Briefen Parmas, in denen sie vor den Folgen der Politik Albas gewarnt und gegen dessen Vorgehen sie protestiert hatte, teilte sie am 29.8.1567 in einem italienischen Brief dem König ihren Rücktritt mit⁸⁵⁶. Auch Alba fühlte sich so lange durch die Landvogtin in seiner Macht beschnitten, wie deren Rücktritt nicht offiziell angenommen war und sie sich im Amt befand. Darum bemängelte er am 24.10.1567 gegenüber dem König: „Hemos hallado atadas las manos para lo que toca al disponer del **dinero** que cayere en las finanzas, porque ellos dicen que tienen ordenanzas que todo lo que cayere de confiscaciones entre luego en las finanzas, y allí yo no puedo mandarles lo que han de hacer, porque no tengo comisión para ello, de manera **que esto quedaría a diposición de Madama, la cual no quiere dar mandato para nada** que toque a esto“.⁸⁵⁷ In einer Randnotiz dieses Briefes verspricht der König Abhilfe, indem er mitteilt, daß er Parmas Rücktrittsgesuch angenommen habe: „Que ya esto está remediado, con la licencia que di a Madama, y con el poder que le he enviado en el despacho pasado, y su

⁸⁵² *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. CXXX, fol. 32r.

⁸⁵³ Ein permanenter juristischer Angestellter des Rates, der mit Sekretariatsaufgaben betraut war und die Funktion eines Sprechers übernehmen konnte.

⁸⁵⁴ Brief vom 22.10.1567, in: CG III:62f.

⁸⁵⁵ S. Janssens 1989:142.

⁸⁵⁶ S. Parma an Philipp II., in: GCPh.II, I:567.

⁸⁵⁷ EA I:694.

duplicado, para gobernar aquellos Estados.“⁸⁵⁸ Alba wurde daraufhin nur wenig später zum *Gouverneur-Generaal* der Niederlande ernannt⁸⁵⁹.

In einem Brief Albas vom Beginn seiner Amtszeit als *Gouverneur-Generaal* werden seine Geisteshaltung und gleichzeitig auch die daraus resultierenden politischen Konsequenzen deutlich, wenn er dem König ankündigt: „de hazer una orden de policia para estos estados, la que á ellos les pareciere mas conveniente, y la mas aplicada a los humores del pays, con lo que estos hiziesen, y de otros pudiese entender, yre refinando la materia, si V[uestra] M[agesta]d mira bien lo que ay que hazer vera que es **esplantar un mundo nuevo**, y oxala fuera plantalle de nuevo, por que **quitaras costumbres** enuejesçidas en **gente tan libre** como esta ha sido siempre es materia trabajosa, y no quiero offrescer a V[uestra] M[agesta]d que lo hace pero offrezco que trabajare en ello quando en el mundo me sera possible sin que se me atravesse ni ponga otra cosa ninguna delante que el servicio de Dios y de V[uestra] M[agesta]d.“⁸⁶⁰ Und noch im Jahre 1573, nachdem seine Politik der „harten Linie“ gescheitert war, sollte er nachdrücklich gegen eine Amnestie für die Aufständischen mit den Worten opponieren: „y V[uestra] M[agestad] se desengañe que, por la blandura, jamás hará nada con estos“.⁸⁶¹

7.3 Das Streben nach steigendem Proporz spanischer Beamter

„Non curamos vestros privilegios“⁸⁶²

Alba hegte großes Mißtrauen gegen die Niederländer. Pirenne umschreibt die Haltung des neuen Landvogtes: „Il suffit d’être né dans le pays [den Niederlanden] pour encourir sa disgrâce.“⁸⁶³ Selbst die loyalen Mitarbeiter des Königs, Viglius und Berlaymont, wurden von ihm als Verräter angesehen⁸⁶⁴.

Genauer gesagt mißtraute er generell Nichtspaniern; dementsprechend sorgte er auch bei der Vergabe militärischer Posten dafür, daß die entscheidenden

⁸⁵⁸ EA I:695.

⁸⁵⁹ S. Janssens 1989:142; s. a. Philipp II. an Alba 12.12.1567, in: GCPh.II, II:609.

⁸⁶⁰ Alba an Philipp II. vom 6.1.1568, in: *Estado* 539, fol. 8; s. a. Pirenne 1973 II:351. Interessanterweise findet man das Bild, das Alba gebraucht, auch – mit umgekehrtem Vorzeichen – bei den Aufständischen wieder, denn in *De Artijckelen ende Besluyten der Inquisitie van Spaegniën, om die van de Nederlanden te overvallen ende verhinderen* kann man lesen: „Niemant in alle deze Nederlande behalven d’onsen en sal des levens weerdich gherekent of geacht worden ende eyndelijk alle uytgheroyt werden sulcx dat daer een **nieuwe Rijck** ende een **nieuwe Volck sy**.“ (zit. n. Thomas 1990:349).

⁸⁶¹ Alba an Philipp II. 31.8.1573, in: EA III:502.

⁸⁶² Vargas zugeschrieben (zit. n. Geurts 1958:4; s. a. Forneron 1884:198).

⁸⁶³ Pirenne 1973 II:352.

⁸⁶⁴ S. Pirenne 1973 II:352. Zur umstrittenen Rolle Viglius’ (s. Verheyden 1981:29).

Befehlsstellen mit Funktionsträgern der Iberischen Halbinsel besetzt wurden. So berichtet er dem König von seinen Plänen, die Festungen in Gent und Antwerpen zu belegen, „con dos banderas tudesos, aunque con cabeza española.“⁸⁶⁵

Typisch ist für Alba die Haltung, in Dichotomien, „ellos“, also die Niederländer, und „nosotros los Españoles“, zu denken.⁸⁶⁶ Zwar differenziert er dann noch ein weiteres Mal innerhalb der Niederländer in loyale, königstreue Untertanen und „hereges“ oder „rebeldes“, dennoch ist die Unterscheidung nach Nationalität und nicht nach Dynastie – denn sowohl ein Kastilier als auch ein Limburger ist ein Untertan Philipps II. – bemerkenswert. Maltby bezieht sich auf den Historiker Gregorio Marañón und bezeichnet Alba dann auch zu Recht „a sort of early Castilian nationalist“ und spricht auch bezüglich dessen Gebarens von „Castilianism“.⁸⁶⁷

Um seine Politik durchzusetzen, bediente Alba sich folgerichtig vorzugsweise spanischer Beamter, welche ihn auch nicht in seinen Erwartungen enttäuschen sollten, denn sie waren sicherlich – ganz im Sinne Albas – stets für ein hartes Durchgreifen. So hebt er in einem Brief vom 29.6.1569 an de Çayas hervor, daß sich die Spanier im Gegensatz zu den Niederländern gegen die geplante Amnestie für die Aufständischen ausgesprochen hätten⁸⁶⁸.

Juan de Vargas, der bezeichnenderweise auch Folterwerkzeuge für die Inquisition perfektioniert hatte, gehörte beispielsweise zum engsten Beraterkreis des Herzogs⁸⁶⁹. Laut Viglius war er „le plus cruel et rigoureux et colérique qu'on scavoit trouver“.⁸⁷⁰ Über sein Wirken in den Niederlanden sollte Requesens rückblickend zwar diplomatisch zurückhaltend, in der Sache jedoch letztlich vernichtend urteilen: „aunq[ue] el **zelo de Juan de Vargas**, creo q[ue] ha sido muy bueno y q[ue] deve de haver hecho Justicia, y desseado infinito el servicio de Dios, y de V[uestra] M[agesta]d, el modo con q[ue] se ha hecho, y el **aspereza de su trato** ha dado **gran descontento á todo el pays**.“⁸⁷¹

⁸⁶⁵ Brief vom 7.1.1568, in: EA II:7.

⁸⁶⁶ Alba an Philipp II. 14.12.1570, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. CCLX, fol. 138.

⁸⁶⁷ Maltby 1983:20.

⁸⁶⁸ S. GCPH.II, II:97.

⁸⁶⁹ S. Volmüller 1981:588.

⁸⁷⁰ *Mémoires de Viglius* 1863:198.

⁸⁷¹ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166.

In einem Brief an Philipp II. lobt Alba neben anderen Spaniern in Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Egmont und Horn ausdrücklich de Vargas⁸⁷². Philipp II. kommentiert Albas brieflich ausgesprochenes Lob bezüglich de Vargas in einer Randnotiz: „Que fue muy bien. Darle las gracias por todo lo que en esto avisa, y que así lo continúe, y que dé prisa en estos negocios, pues sabe quanto conviene que estén concluidos para la primavera“.⁸⁷³ Dies zeigt, daß Alba die volle Rückendeckung des Königs hatte, dem deswegen so sehr daran gelegen war, die Probleme in den Niederlanden bis zum kommenden Frühjahr zu erledigen, weil er wieder einmal den Plan gefaßt hatte, zu dieser Zeit in die Niederlande zu kommen⁸⁷⁴.

Karl V. hatte seinen Sohn jedoch stets davor gewarnt, Posten in den Niederlanden mit Spaniern zu besetzen. Ihm war bewußt, daß dies zu Gegenreaktionen und Problemen führen würde⁸⁷⁵. Wie recht er haben sollte, zeigte sich bereits im Jahre 1565, als Schwierigkeiten bei der Ernennung von spanischen Beamten in den Niederlanden aufgetreten waren. In einem Brief vom 7.11.1565 erhob der spanische Diplomat Diego de Gúzman de Sylva (ein Parteigänger Ebolis) gegenüber Margarete von Parma mahnend seine Stimme: „Entre otras cosas que me acuerdo aver comunicado con los comissarios, que V[uestra] A[lteza] embio a Inglaterra a ver las escripturas de aquel reyno, fue la diferencia que ay en estos estados sobre la provision de los **offiçios en naturales** o en los que **no lo son**; por ser **materia de importancia**. Porque aunque en general este bien proveido, que sean preferidos y nombrados los naturales, **assi en estos estados como en España, no parece que convendria** que del todo de una parte y de otra fuese tan estrecha la observança y guarda desto, assi alla como aca que Su M[agesta]d **no pudiese nombrar personas destes estados en España, y algunos de alla aqui**.“ Als Begründung beziehungsweise Erklärung führte er an: „Porque aunque no oviese otro inconveniente, sino la division del todo y **el no poder gozar de una parte a otra los subditos en alguna manera**, como digo del provecho, parece que se gastaria el amor que es razon que se tengan los subditos de un Príncipe, siendo para conservallo necessario q[ue] los unos y los otros tengan no solo comercio, pero matrimonios para

⁸⁷² Brief vom 24.10.1567, in: GCPH.II, I:589.

⁸⁷³ Brief vom 24.10.1567 EA I:693f.; s. a. Philipp II. an Vargas 8.2.1568, in: CODOIN 1860 XXXVII:137).

⁸⁷⁴ S. Philipp II. an Granvelle 22.9.1567, in: CG III:25.

⁸⁷⁵ S. Janssens 1989:385; s. a. *Mémoires de Viglius* 1863:211.

hazerse uno, conservando e[n]tre si mutua amistad, e assi les pareçio, como personas de letras y experiençia lo mesmo. E despues que llegue aqui me an informado que al presente se trata desta materia con V[uestra] A[lteza] pro parte de los estados.“ Und er empfahl dem König: „Por loqual con el deseo grande que yo tengo, que se conserve este amor y buena voluntad, me a parecido avisar a V[uestra] M[agestad] de que se devria mucho mirar y considerar esto, antes de hazer en ello provision, ni mudança en alguna cosa. Por que creo que los que lo procuraran, si entendiesen lo que dello podria resultar, tratarian lo contrario, como yo mas particularmente dire a V[uestra] A[lteza]. Porque çierto no puede ser buen exemplo la dificultad grande, que se a **hecho en flandes en aver estado tan duros de no querer admittir a Alonso de Armenteros a su offiçio** ni dalle la possession sino con limitaçiones y hazer de nuevo instançia para que se le quite; que **no se como sonaria en España, adonde con tanta voluntad admittan a off[ici]os y benefiçios a los destos estados.**“⁸⁷⁶ Gúzman spielt mit diesem letzten Satz ironisch auf den *Comuneros*-Aufstand unter Karl V. zu Beginn des Jahrhunderts an.

Auch der König war sich dieser Problematik bewußt; jedoch sah er für die Verwirklichung der Idee, die Granvelle bereits 1563 vorgeschlagen hatte, einige niederländische Adlige mit hohen Posten in Spanien zu betrauen, wenige Möglichkeiten, da „ha avido capítulo de una destas tres órdenes en que querian hazer ley para **que ningun estrangero pudiese tener encomienda**, diciendo que **hallaban muy perdidas y maltratadas las que abian tenido**, yo no quise venir en ello ni lo consenti, porque si algunos se han descuyando no por eso se ha de creer que lo harán así todos, quanto mas que se les puede ir á la mano, y así no se hizo la ley.“⁸⁷⁷

Hopperus geht ein Jahrzehnt später ebenfalls gesondert in einem Bericht auf die überaus heikle Vergabe öffentlicher Ämter in den Niederlanden an „Ausländer“ ein: „Y quando algun descontento pudiesse haver entre el pueblo, o otros (P[or] l[a] qual paresce no havra) aquel cessara por que las **dichas encomiendas** seran **destinadas para los del Pays** solamente, **aunque** assi por la **auctoridad de su Mag[esta]d** como **por mezclar las naciones que son de una fee y baxo de un mismo Rey no seria sino bien el reservar dos otros placas a la libre desposición** de Su M[agesta]d ora sea

⁸⁷⁶ De Sylva an Parma 7.11.1565, in: PEA 397, fol. 171-171v.; s. a. *Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre* 1885 IV:258f.; s. a. Janssens 1989:417.

⁸⁷⁷ Philipp II. an Granvelle 13.6.1563, in: PEG VII:85f.

para extranjeros subditos suyos, o para otros del Pays porque assi se usa en el cons [itución] de Brabante donde todos deven ser del mismo Pays, **salvo que el Rey puede poner dos consejeros y dos secretarios extranjeros.**⁸⁷⁸

Hopperus ist sich jedoch des Widerspruches bewußt, in den er sich begibt. Falls die Vergabe von Posten an „Ausländer“ grundsätzlich untersagt würde, käme es zu keinem Austausch unter den verschiedenen Provinzen des gesamten Habsburgerreiches, was langfristig ein Zusammenwachsen der Dynastie unmöglich machen würde, weswegen er mit der Konjunktion „aunque“ fortfährt.

7.4 Der Widerstreit von Zentralismus und Partikularismus

„no conviene tenerlos con aquella libertad e insolencia“⁸⁷⁹

Die – vermeintlich – zu großen Freiheiten der Niederländer waren Alba Quelle ständigen Ärgernisses⁸⁸⁰. So erzürnte sich der Herzog in einem Brief an einen Zeitgenossen über das selbstbewußte Auftreten der Niederländer und verglich dieses mit dem nachgiebigen Verhalten der Genuesen. Anlaß bildeten die Auseinandersetzungen um den *Tiende Penning*: „crea que **nunca ginoveses trajeron diligencia en sus negocios como éstos la traen en este particular** y han platicado mucho de ir los Estados a S[u] M[agestad] fundados sobre esta blandura“. Alba sieht gleichwohl die Gefahr, die eine zu starke Beschneidung der Rechte für die Loyalität gegenüber der Monarchie zur Folge hat, wenn er fortfährt: „**tampoco conviene tenerlos tan opresos** que hayan ellos envidia a la libertad de sus vecinos, porque **ver a los vecinos mal parados** y opresos, les ha hecho a ellos **siempre atender a ayudar a S[u] M[agestad]** y a sus antecesores **para defensa** de los Estados. Entre estos dos extremos está el medio que conviene al servicio de S[u] M[agestad] que se tome, pero este medio hase de tomar con reputación y autoridad de Príncipe.“⁸⁸¹ Freiheiten und Privilegien waren für Alba allerdings kein Wert an sich, sondern lediglich eine taktische Größe, die variabel war, mit der Maßgabe, den Untertanen möglichst geringe Zugeständnisse machen zu müssen.

⁸⁷⁸ *Parescer de Operus sobre la erection de las encomiendas en flandes* (ohne Datum, aus dem Französischen übersetzt), in: *Estado* 544, fol. 101.

⁸⁷⁹ Alba an Don Antonio de Toledo 15.1.1572, in: EA III:18.

⁸⁸⁰ Zu diesen Freiheiten gehörte beispielsweise, daß keinem Ausländer Ämter anvertraut, keine fremden Soldaten ins Land gelassen und ohne die Zustimmung der *Staten-Generaal* keine Steuern erhoben werden sollten (s. Romberg 1991:26).

⁸⁸¹ Brief vom 15.1.1572, in: EA III:18.

Während die Niederländer sehr darauf bedacht waren, ihre Privilegien zu verteidigen und somit zwangsläufig ein Mitspracherecht einforderten, dachte Alba entsprechend der Sicht eines Bevollmächtigten des Königs in Madrid eher „zentralistisch“. Die Niederlande waren jedoch „latent antizentralistisch“, wie Janssens treffend formuliert⁸⁸². Schon bei der Vereidigung Philipps II. als Graf des Hennegau in Mons im Jahre 1558 nahm man Bezug auf Privilegien und nannte Karl V. und dessen Vorgänger als großes Vorbild: „ainsy que vrais et léaulx subjectz doibvent faire à leur prince et seigneur naturel, saulf, néantmoins, les **previléges, franchises et libertez** des églises et dudict pays, lesquelz previléges, au moyen des choses que dessus, mesdicts seigneurs des estats **entendent deivoir estre observez**, tout ainsi que par la Majesté Impérialle et ses prédicesseurs ont estez **gardez et observez** jusques à présent.“⁸⁸³ Philipp II. wird gleichsam mit dem positiven Beispiel seiner Vorfahren konfrontiert, was nicht nur Tradition symbolisieren, sondern auch eine Mahnung darstellen soll. Ein zentrales Motiv der Niederländer bei der Verteidigung der Privilegien war, daß durch die Ämtervergabe den regionalen Funktionsträgern ermöglicht werden sollte, Patronage zu betreiben und sowohl Geldströme als auch politische Entscheidungen zu kontrollieren.

Philipps Auffassung von seiner Position als *Rex, lex animata*⁸⁸⁴ – dem König als Inkarnation des Gesetzes – stand der niederländischen Tradition diametral entgegen. Ein Vorfall aus dem *Grote Raad van Mechelen* illustriert deutlich die unterschiedlichen Ansätze und Denkweisen der Niederländer und Albas. In Mecheln war eine Stelle im Rat zu besetzen, und so legte man dem Kastilier gemäß den Bestimmungen dieser Einrichtung eine Liste von drei Kandidaten für diesen Posten vor. Da Alba aber keine der drei Personen zusagte, verlangte er die Nennung weiterer Kandidaten, worauf Viglius ihn darauf hinwies, daß die Vorlage einer weiteren Kandidatenliste nicht dem Reglement des *Grote Raad van Mechelen* entspreche. Alba verlangte hierauf, die einschlägigen Vorschriften einzusehen. Als man ihm die entsprechenden Texte vorlegte, fürchtete er, „es efecto es querer que los Consejos sean sus [Philipps II.] tutores.“⁸⁸⁵ Derartige Einschränkungen der

⁸⁸² Janssens 1989:159.

⁸⁸³ *Relation de l'inauguration*, in: BCRH 1852:356f.

⁸⁸⁴ S. van Deursen & de Schepper 1984:25.

⁸⁸⁵ Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:337.

königlichen Macht waren aus der Sicht eines zentralistisch denkenden Kastiliers inakzeptabel.

Albas Ziel war es, die Niederlande als eine spanische Provinz beziehungsweise Kolonie zu behandeln. So verkündet er diesbezüglich drei Jahre nach seinem Amtsantritt als *Gouverneur-Generaal*: „Señor, V[uestra] M[agestad] puede tener estos Estados muy suyos, si quiere, y han se de gobernar desde ahí y no de aquí“.⁸⁸⁶ Dem standen die eher partikularistisch denkenden und auf ihre Rechte und Privilegien bedachten Niederländer entgegen.

Nicht nur die Rebellen warnten vor den Konsequenzen der Politik Albas; auch loyale, katholische Niederländer wie Morillon, der Bischof von Aire, fürchteten: „L'idée des Espagnols [...] était celle de réduire les Pays-Bas en province“.⁸⁸⁷ Viglius äußerte sich ähnlich kritisch, wenn er anprangerte: „Vers lesquels s'est semblablement exité **grand mescontentement** pour ce qu'au gouvernement et administration du pays sont entretenus **estrangers**, qui **ne sçavoient la langue ny la nature d'iceulx**, et avec ce **vouloient tout réduire aux loix et costumes de leur nation**, contre l'opinion de tous saiges et mesmement la doctrine et charge que le Roy catholique Ferdinand donna par son testament à l'empereur Charles son nepveu, qu'il ne se serviroit sinon des natifs du pays, pour ce que ceulx cognoissent mieulx les affaires“.⁸⁸⁸

7.4.1 Die Ideen Albas für eine Umgestaltung der Niederlande

„que les ministres de la justice ne soient pas nés dans les Pays-Bas, qu'ils soient tous Espagnols.“⁸⁸⁹

Diese radikale Ansicht stammt aus der Feder von Albas Vertrautem de Vargas, der diese in einem Brief an Diego de Espinosa vom 26.2.1569 ventiliert. Da die Regierung und Verwaltung in den Niederlanden im Jahre 1567 fast ausschließlich aus Einheimischen bestand, war es schwierig für Alba, seine politischen Ziele umzusetzen. Sein Ziel war es, den Widerstand der partikularistisch denkenden und auf ihre Privilegien bedachten Niederländer zu brechen. Drastisch, aber zutreffend formuliert es Koenigsberger: „Philipp II did make the decision to send the Duke of

⁸⁸⁶ Alba an Philipp II. 9.8.1570, in: EA II:392.

⁸⁸⁷ Zit. n. CG V:IV.

⁸⁸⁸ *Mémoires de Viglius* 1863:213.

⁸⁸⁹ Vargas an Espinosa 26.2.1569, British Museum Add. 28386, zit. n. de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1883 II:223f.

Alva to the Netherlands and kill off the system of *dominium politicum et regale* altogether“.⁸⁹⁰

In einem am 15.5.1573 geschriebenen Brief breitet Alba seine Vorstellungen über das geschickteste Vorgehen bezüglich der Niederlande aus⁸⁹¹. Dieses Dokument ist zwar fast sechs Jahre nach seinem Amtsantritt in den Niederlanden entstanden und weitgehend theoretisch, dennoch ist es sehr aufschlußreich, da es gewissermaßen eine „Gesamtstrategie“ seiner Politik gegenüber den Niederlanden enthält und die politischen Vorstellungen des Kastiliers widerspiegelt.

Die größte Hindernis für die Durchsetzung der königlichen Politik sind die *Collaterale Raden*, deren Ziel es wahrscheinlich sei, „**querer tener a V[uestra] M[agesta]d en tutela** para que no pueda en ninguna cosa hacer nada sin la voluntad de los naturales, lanzada vieja del Conde degmond, principe de orange y consortes.“ Was Alba hier vollzieht ist nichts weniger als die Auflösung des überkommenen Grundkonsenses ständischer Herrschaftsausübung, die eben nicht einfach nur aus Befehl und Gehorsam bestand, sondern eine Treueverpflichtung auf Gegenseitigkeit war. Nicht ganz zu Unrecht wurde dies von den Aufständischen als eine ungebührliche Herabsetzung auf die Ebene von Befehlsempfängern oder Sklaven gesehen, wie es das *Plakkaat van Verlatinge* in der Vorrede formuliert: „dat d’ondersaten niet en zijn van Godt gheschapen tot behoef vanden Prince, om hem in alles wat hy beveelt, weder het goddelic oft ongoddelick, recht oft onrecht is onderdanich te wesen, ende als slaven te dienen.“⁸⁹²

Insbesondere innerhalb des *Raad van State* und des *Geheime Raad* witterte Alba große Gefahren: „Yo tengo scripto a V[uestra] M[agestad] la qualidad de todos sus tribunales, no la particularidad, pero la generalidad⁸⁹³ de todos ellos, y éste es menester mirar muy particularmente sobre el por que del [Geheime Raad] y **del destado nasçe todo el bien o mal q[ue] en estos estados ay**, y el uno y el otro esta tan dañado para lo q[ue] conviene al servicio de V[uestra] M[agesta]d quanto yo a boca, si dios me dexa besarle las manos, le dire, que por scripto podría mal ponerlo“.

⁸⁹⁰ Koenigsberger 1982:106.

⁸⁹¹ Alba an Philipp II. 15.5.1573, in: *Estado* 556, fol. 173.

⁸⁹² S. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:94.

⁸⁹³ Im Original steht „generalidad“ (s. *Estado* 556, fol. 173) und in den *Papiers Gachard* ebenfalls (s. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. CCCXXXVIII). In den *Epistolario del III Duque de Alba don Fernando Alvaarez de Toledo* findet sich jedoch das Wort „cualidad“ (s. EA III:399).

Als gefährlichste Person hat der Herzog Viglius ausgemacht: „El **cabron de todos es Viglius**, y el q[ue] les da la ley y muestra el camino por donde han de caminar, y como tiene cabe V[uestra] M[agesta]d a su sobrino, dale aca grandísima autoridad con ellos que, faltando éste, y no viendo aca su sobrino que V[uestra] M[agesta]d tiene allá, y sacando el Asonvila, en cualquiera manera q[ue] sea, con los otros dos que quedan no son gente para hacer estorbo ninguno, y **de un golpe** podra V[uestra] M[agesta]d **ordenar este consejo y poner, como digo, Españoles y Italianos** y de aca tales personas que no tengan mas que bondad sola sin buscarles abilidad para los neg[oci]os. **Con esto los Españoles y Italianos** que V[uestra] M[agesta]d quisiere meter, seran los que gobiernen el consejo“. Wichtig ist, daß dieser Einsatz von Spaniern und den ebenfalls landesfremden Italienern „in einem Zug“ geschehen sollte. So wandte Alba ein: „no se puede venir a esto de lo q[ue] conviene en este caso, y yo no he acordado a V[uestra] M[agesta]d provea plazas en este consejo, despues q[ue] entendi estas materias como digo a V[uestra] M[agesta]d, porque, poco a poco, viniessen a ponerse estos consejos en términos q[ue] de nuevo pudiesse V[uestra] M[agesta]d **poner todas las personas de un golpe, porque yendolos poniendo poco a poco**, los que estan gastan a los que entran, **q[ue] es como echar un jarro de buen vino en cuba de vinagre, q[ue] lo convierte luego en vinagre**; y esta secta antigua q[ue] no quiero llamar de otra manera extirparla; y que los dogmatizadores de ella se acaben, o por muerte, o, por sacarlos de los consejos.“⁸⁹⁴ Mit der Ersetzung aller niederländischen Amtsträger durch Spanier und gegebenenfalls auch durch Italiener „de un golpe“ sollte verhindert werden, daß sich die eingesetzten Spanier den – aus Albas Sicht – schlechten Wertvorstellungen der Niederländer anpaßten; sie somit nicht – nach den Befürchtungen des Herzogs – wie ein Faß Wein durch einen Krug

⁸⁹⁴ Alba an Philipp II. 15.5.1573, in: *Estado* 556, fol. 173; s. a. ähnlich lautende Vorschläge Philipps II. an Parma bereits am 23.4.1564, in: CODOIN 1844 IV:496. Arias Montanus riet dem König ab, Spanier auf Regierungsposten in den Niederlanden zu berufen, da er seinen Landsleuten mißtraute. So warnte er: „He visto tantos ejemplos destos cuantos no quisiera. La soberbia de n[uest]ra. nacion española es intolerable.“ Dann fuhr er fort: „Y porque no todos los ministros han de ser de la tierra, ni todos españoles ó forasteros, **importaria mezclarlos**, encomendándoles la hermandad y conformidad, y de los unos y de los otros escoger los mas conocidos, y que se conformarian mejor, como son: de los **flamencos los que han estado en España y saben la lengua**, usanza y crianza española; de los borgoñones y españoles los que han **praticado en Flandes**.“ (*Advertimientos de Arias Montano sobre los negocios de Flándes* (ca. 1568), in: CODOIN 1860 XXXVII:96f.) Diese Sicht ist quasi als ein Versuch zu werten, einen Ausweg aus der Konfrontation zwischen Niederländern und Spaniern zu finden, indem er „hispanisierte Niederländer“ oder „niederländische Spanier“ heranbilden möchte, die Wissen und Verständnis für beide Seiten besitzen.

Essig verdorben würden. Zudem könnten sich mittels der Ersetzung durch Spanier in großem Umfang günstigere Mehrheits- und Machtverhältnisse für seine Politik einstellen. Die Niederländer, die in den Rat zu ernennen wären, sollten nicht zu selbstbewußt sein, sondern einen nachgiebigen Charakter haben.

Dann schlägt er für die zu besetzende Stelle des Präsidenten bezeichnenderweise den sehr alten, bereits 1545 von Karl V. in den Rat von Flandern ernannten Jacques Martens vor: „en cuanto a la provision del presidente, V[uestra] M[agesta]d no le puede poner por el presente sino de los estados, y si se pone estando alli los que digo, nunca V[uestra] M[agesta]d acabará de arrancar esta mala secta, y para esto se me ofresçe un medio, q[ue] es poner por el presente en aquel lugar al **presidente de flandes**, que he tratado yo, porque le traygo connigo muchos dias en el consejo de rebelion, y hallele **muy bien hombre y inclinado al bien**, no de tal suficiencia que si no tuviera la calidad que dize aconsejara yo a V[uestra] M[agesta]d le pusiera en aquel lugar, que es ser **muy viejo**, que nunca pense que **podiera ser buena calidad para nada** sino para lo que yo pretendo en esto que no puede mucho vivir y **no es hombre para hacer daño** por el camino q[ue] estotros, y debaxo del podra poder V[uestra] M[agesta]d formar su consejo de las personas que le paresçiere, y después de puestos alli passados algunos dias podráse haver abilitado algunas personas de las nuevas, que sacandole del para presidente, no lo havrán por cosa nueva. Bien **se que todos estos se reirian de la provision** y no les paresçeria bien, porque no es reputado como ellos querrian, aunque temeroso del pueblo como todos, pero lo que en effecto conviene al servicio de V[uestra] M[agesta]d es lo que digo, y era esta materia muy buena y muy necessaria para hablada y muy mala para poder poner por scripto“.⁸⁹⁵ Alba bevorzugte also hochbetagte Einheimische für den Rat, um diese nach ihrem in naher Zukunft zu erwartenden Tod durch Spanier ersetzen zu können, nachdem er diese unter dem Vorsitz dieser „Übergangskandidaten“ in den Rat eingeführt hatte. Alba war sich der Dreistigkeit dieses Vorgehens voll bewußt; der Schachzug des *Gouverneur-Generaal* war zu durchsichtig, so daß er sogar damit rechnete, daß man über diese Maßnahme lachen würde, was ihn jedoch nicht davon abhielt, da er überzeugt war, daß diese Praxis der Sache des Königs dienen würde.

⁸⁹⁵ Alba an Philipp II. 15.5.1573, in: *Estado* 556, fol. 173.

7.4.2 Die Schwächung des *Raad van State*

Wie setzte Alba diese eher theoretischen Zielvorstellungen zu Beginn seiner Amtszeit als *Gouverneur-Generaal* gegenüber den *Collaterale Raden* in die Praxis um?

In einem Brief, den Alba bereits einen Monat früher, am 16.4.1573, an Philipp II. verfaßt hatte, legt er gegenüber dem König Rechenschaft über seine Politik bezüglich der *Collaterale Raden* ab. Dieser für die Politik Albas aufschlußreiche Brief wurde von einem Sekretär unter dem Titel: *Relacion de lo que el Duque de Alva responde a la propuesta de Hopperus* zusammengefaßt⁸⁹⁶, das heißt, es geht darin auch um eine Rechtfertigung seiner Politik angesichts der heftigen Kritik von Hopperus an der „harten Linie“ des Kastiliers. Sein vorrangiges Ziel ist es, seine Politik in etwas „milderem Licht“ erscheinen zu lassen, woraus sich der moderate Ton des Briefes erklärt. Auf der sachlichen Ebene ist der Spanier bestrebt, Veränderungen an dem niederländischen System zu minimieren. So gibt er darin vor: „En lo que dicen de la orden de los consejos, yo no sé que **se hayan mudado en ninguna cosa**, porque el Consejo de Estado yo le tengo con todos los que V[uestra] M[agestad] tiene mandado que entren en él todas las veces que se ofrescen negocios para ello.“ Er schränkt jedoch ein: „**En algún caso podría ser haber llamado otro alguna fuera** de estos ordinarios, por la noticia que la tal persona puede tener de **aquella particularidad**, esto muchas veces me podrá haber acontecido.“⁸⁹⁷ Mit der vermeintlichen oder tatsächlichen „Spezialkenntnis“, „aquella particularidad“, legitimierte der Herzog demzufolge die Einführung seiner Beamten in den *Raad van State*. In diesem Zusammenhang nennt er auch seinen Sohn Don Fadrique von Toledo, den er in den *Raad van State* eingesetzt hatte und den er in dieser Stellung belassen wollte, denn: „Don Fadrique solo ha sido el que he metido en él fuera de los ordinarios que V [uestra] M[agestad] aquí tiene, y trayéndole yo ocupado en que me ayudase a todas las cosas que aquí he hecho, no podía dejar de meterle en ellos, y con él no se ha ocupado lugar ninguno que otro tuviese.“⁸⁹⁸

Wenn man diese Zeilen liest, scheint, abgesehen von der Position Don Fadriques, im *Raad van State* nur wenig verändert. Nach einer Nachricht von Viglius

⁸⁹⁶ *Estado* 556, fol. 143, abgedruckt in: EA III:331-338.

⁸⁹⁷ Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:335.

⁸⁹⁸ Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:335; bezüglich des *Consejo de Guerra* führt Alba noch den Sohn des Herzogs von Medina, Don Sancho de la Cerda, an.

hingegen hatten die *Collaterale Raden* fast vollständig ihre politische Bedeutung eingebüßt, denn dieser stellt resignierend fest: „Et le **conseil d’Estat** a aussy esté **grandement desauthorisé et presque anéanty**, tellement qu’ilz ont à paine retenu place en court pour se retirer ou assembler, sinon quelques fois se trouvens quelques ungs dudict conseil vers son Excellence, icelle leur a communiqué tels affaires qu’il luy à pleu, sans aucune forme de conseil comme anciennement on souloit.“⁸⁹⁹ Die Zusammensetzung des Rates gibt jedoch noch keinen sicheren Aufschluß über dessen effektive Macht. Durch die Ermordung Bergens⁹⁰⁰ und Montignys⁹⁰¹ in Spanien, die Hinrichtung von Egmont und Horn in Brüssel sowie durch die Flucht des Oraniers nach Deutschland fehlten die hervorragendsten und einflußreichsten Köpfe im *Raad van State*.⁹⁰² Daß Alba dies ebenfalls nicht verborgen geblieben war, wird kenntlich, wenn er am 5.5.1570 über mögliche oppositionelle Regungen innerhalb des *Raad van State* gegenüber seiner Politik schreibt: „Es verdad que con respecto, porque el amor no ha entrado en muchos particulares, **no hay en todos los Estados hombre de quien se pueda hacer cabeza** para ninguna inquietud; el mayor, que es **Arscot**, es **aficionado** al servicio de V[uestra] M[agestad] y vale tan poco como V[uestra] M[agestad] sabe; **los otros** todos es gente mediana y poco **menos que mediana**, moços, **mochachos que no han visto el modo viejo**, sino que se han de criar en lo que agora ven, de fuera, no hay otra cabeza que la del Príncipe **D’Oranges**, que está tan **salido**, que harto hará en guardar su pellejo de sus acreedores, que son muchos y duros demandadores“.⁹⁰³ Alba hielt also lediglich den Herzog von Aarschot für erwähnenswert, aber selbst diesem wurde das Attribut „mittelmäßig“ verliehen. Berlaymont verlor unter Alba weitgehend seinen Einfluß, den er noch unter Parma gehabt hatte. Viglius hielt Alba nicht einmal für erwähnenswert, da beider Verhältnis mehr als gespannt war und jener unter dem neuen Landvogt nur noch selten an den Sitzungen des *Raad van State* teilnahm.⁹⁰⁴

⁸⁹⁹ *Mémoires de Viglius* 1863:212; s. a. Baelde 1965:198.

⁹⁰⁰ Bergen starb am 21.5.1567 und wurde *posthum* vom *Raad van Beroerten* wegen Verschwörung und „Ketzerie“ zum Tode verurteilt.

⁹⁰¹ Montigny war Anfang Oktober 1570 in den Niederlanden unter Alba verurteilt und am 14.10.1570 darauf in der Festung Simancas heimlich hingerichtet worden. Der offiziellen Lesart der Habsburger zufolge war er eines natürlichen Todes gestorben (s. Marañón 1959:61).

⁹⁰² Ebenso fatal waren die Verluste Brederodes und Montignys, die zwar nicht dem *Raad van State* angehörten, gleichwohl großen Einfluß besaßen und die Opposition stützten.

⁹⁰³ Alba an Philipp II., in: EA II:369.

⁹⁰⁴ S. Baelde 1965:324f. Zur Zusammensetzung des *Raad van State* (s. Lefèvre 1952:20f.).

Enge Vertraute Albas waren nun neben seinem Sohn: del Rio, de Vargas sowie Albornos⁹⁰⁵.

Diese eher abschätzige Mitteilung über die Lage in den Niederlanden und den „Opportunismus“ der Niederländer, „sino que se han de criar en lo que agora ven, de fuera“, ist sicherlich nur vor dem Hintergrund der schlechten Meinung, die Alba allgemein von den Niederländern hatte, richtig zu bewerten. Jedoch enthält die Mitteilung des Spaniers auch ein „Körnchen Wahrheit“, denn der Widerstand innerhalb des Adels der Niederlande war in der Tat substantiell geschwächt. Initiativen der Gegenwehr von außen wie etwa die militärischen Kampagnen des Oraniers waren gescheitert. Zudem befand sich der Führer des Niederländischen Aufstandes in erheblichen finanziellen Schwierigkeiten, was Alba nicht entgangen war⁹⁰⁶.

Verheyden stellt eindeutig fest: „La séance du 17 janvier 1568, qui réunissait le duc d’Albe, le duc d’Aerschot, Berlaymont, Noircarmes et Bruxelles, fut de pure forme: on y discuta principalement d’affaires militaires. A partir de ce moment, le Conseil d’Etat cessa de jouer un rôle prépondérant.“⁹⁰⁷

7.5 Die Machteinbuße des *Geheime Raad* zugunsten des *Raad van Beroerten*

Der *Geheime Raad* verlor ebenfalls als Folge der Politik des neuen Landvogts an Macht und Einfluß. Das wichtigste Ereignis war hier die Errichtung des *Raad van Beroerten*⁹⁰⁸. Zwar war es bereits im ersten Halbjahr 1567, also bereits unter Parma, zu Verhaftungen und Verhören unter den nicht geflohenen Mitgliedern des *Eedverbond* gekommen. Neu aber war unter Alba, daß diese nun vor einem besonderen Gericht erscheinen mußten. Dieser *Raad van Beroerten* beziehungsweise *Conseil des Troubles*, der auch *Conseil lez son Excellence* genannt wurde, unterstand direkt dem Landvogt.⁹⁰⁹

Bereits wenige Tage nach seiner Ankunft in Brüssel, am 5.9.1567, hatte der Herzog eine Zahl ergebener Mitarbeiter um sich versammelt, die später das *gros des*

⁹⁰⁵ S. Pirenne 1973 II:352.

⁹⁰⁶ Die finanzielle Situation des Oraniers war übrigens in diesen Jahren tatsächlich mehr als angespannt, worauf dieser auch selbst in seinen vertraulichen Briefen hinweist, beispielsweise in seinem Brief an Jacques de Wesenbeke 22.10.1570 (*Documents inédits relatifs à l’histoire du XVIe siècle* 1883:83-87). Dies wird dadurch deutlich, daß er ernsthaft versuchte, sein Fürstentum Orange an keinen Geringeren als den Papst zu verkaufen (s. Swart 1994:59).

⁹⁰⁷ Verheyden 1981:85.

⁹⁰⁸ Gelegentlich wird er auch *Conseil des Douze* genannt (s. Strada 1727 II:99).

⁹⁰⁹ S. Janssens 1989:145; s. a. Alba an Philipp II. 9.9.1567, in: GCPh.II, I:573.

Personals des *Raad van Beroerten* bilden sollten.⁹¹⁰ Die von Alba eingesetzten Mitglieder des Gremiums wurden in wichtigen Angelegenheiten zusammen mit den Mitgliedern des *Raad van State* und des *Geheime Raad* zur Vorbereitung von Gesetzesvorhaben herangezogen, was den Einfluß dieser Einrichtung nur unterstreicht. Der *Raad van Beroerten* war jedoch keinesfalls auf den Bereich der Jurisdiktion beschränkt; er spielte auch bei der Vorbereitung wichtiger Strafgesetze eine Rolle, wie aus der folgenden Mitteilung Albas hervorgeht: „Es bien verdad que los [die Mitglieder des *Raad van Beroerten*] hice juntar algunas veces, en mi presencia, con los del Consejo de Estado y privado para **platicar en la reformación de los abusos**, y en esta forma de abusos, Viglius fué el principal que insistió conmigo para que la hiciese, que yo le agradecí mucho.“⁹¹¹

In dem bereits zitierten Brief an den König vom 16.4.1573 hält Alba fest: „En el Consejo privado siempre les he dejado hacer su oficio sin irles a la mano en ninguna cosa, sino en solas dos que aquí diré: la una, en estos negocios de rebelión y religión“.⁹¹² Als Grund für diese Kompetenzauslagerung nennt Alba neben der Arbeitsüberlastung des *Geheime Raad* die Gleichgültigkeit dieser Einrichtung gegenüber „Häretikern“ und führt als Beispiel den Bildersturm an, auf den der *Geheime Raad* nicht mit der nötigen Durchsetzungskraft reagiert habe.⁹¹³

Bei der zweiten Veränderung im *Geheime Raad* ging es um das Begnadigungs-Privileg, das der *Geheime Raad* ausüben konnte, ohne den Landesherrn in Anspruch zu nehmen. Alba war dies deutlich ein Dorn im Auge, weswegen er fortfährt: „El otro particular que **he quitado al Consejo privado** es que, **sin consultar a V[uestra] M[agestad] ni a su lugarteniente, hacían perdones de muertes** y, con la reformación de los abusos, se quitó juntamente con los salvoconductos que daban a los delincuentes de cualquier delito“.⁹¹⁴

Der neu eingerichtete *Raad van Beroerten* hatte vor allem dadurch große Bedeutung, daß seine Mitglieder direkten Zugang zu Alba besaßen. Für den Herzog war die Einrichtung ein zentrales Machtinstrument, dessen sämtliche Fäden er in

⁹¹⁰ Zu dessen Struktur und Zusammensetzung (s. Verheyden 1981:30f. und 70; s. a. Jamees 1980:5f.). Zu den einzelnen Mitgliedern (s. Verheyden 1981:33f.). Zu deren Bezahlung (s. Verheyden 1981:227f.).

⁹¹¹ Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:336.

⁹¹² Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:335.

⁹¹³ S. Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:335f.

⁹¹⁴ EA III:336f.

Händen hielt. So ließ er den König wissen: „y de este tribunal podré yo dar cuenta a V[uestra] M[agestad], porque **pasa todo por mi mano y debajo de mi firma**. Es verdad que las causas son muy muchas y que los consejeros no pueden, en ninguna manera del mundo, hacer más que hombres“.⁹¹⁵

Daß die Vermutung Albas, die Niederländer würden nicht konsequent genug gegen „Ketzer“ durchgreifen, nicht ganz ungerechtfertigt war, wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß während der Zeit, in der Noircarmes und Berlaymont dem *Raad van Beroerten* vorstanden, kein Strafrechtsurteil gefällt wurde⁹¹⁶. Daher bevorzugte Alba auch hier illegalerweise die Einsetzung von Spaniern⁹¹⁷. Im *Raad van Beroerten* waren dies de Vargas, del Rio und Jeronimo de Roda, die zudem alleiniges Stimmrecht besaßen. Der Italiener Olzignano, der dem Parlament von Dôle angehörte⁹¹⁸, sowie die niederländischen Mitglieder dieser Einrichtung waren nicht mit diesem Recht ausgestattet.

Die Gesamtzahl der Verurteilten durch diese Einrichtung unter Alba ist mindestens bei 12.302 anzusetzen⁹¹⁹. Insgesamt wurden 1.071 Todesurteile verhängt und 11.130 Verbannungen ausgesprochen⁹²⁰. Von diesen Maßnahmen waren in erster Linie der Südwesten der Niederlande und dort insbesondere die Stadt Tournai betroffen, wo der Bildersturm seinen Anfang genommen hatte. Brabant und Holland hatten jedoch ebenfalls zahlreiche Verurteilungen aufzuweisen.⁹²¹

Albas Nachfolger, Requesens, findet kaum gute Worte für die Politik seines Vorgängers und kritisiert insbesondere die Machtfülle von de Vargas und die Eigenmächtigkeit Albas im *Raad van Beroerten*: „porq[ue] los q[ue] son de la tierra, y el orziñano, q[ue] es Italiano, no han servido mas q[ue] de relatores, aunq[ue] llevan

⁹¹⁵ EA III:335.

⁹¹⁶ S. de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1883 II:33.

⁹¹⁷ Artikel 38 der *Blijde Inkomst* unterband Rechtsprechung durch „uytlanders“ in Brabant, was beispielsweise den *Raad van Beroerten* betraf (s. van Gelderen 1991:34). Das Privileg wurde bereits vor dem Aufstand häufig als Argument gegen (vermeintliche) Zumutungen seitens des Landesherrn beziehungsweise dessen Vertreter verwendet wie etwa in der Anfrage der *Staten van Brabant* an Parma vom 8.5.1562 in der es unter anderem um die Zukunft der Abtei Tongerlo ging (s. GCorr.M. II:205).

⁹¹⁸ S. BCRH 1851:222, Anmerkung 1; s. a. *Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas* 1859:44-47.

⁹¹⁹ S. Verheyden 1981:124.

⁹²⁰ S. van Deursen & de Schepper 1984:65. Zu weiteren Zahlen bezüglich Verurteilungen (s. van Gelderen 1992:40; s. a. Verheyden 1981:113 und 118). Zu weiteren Zahlen bezüglich der Hinrichtungen (s. Verheyden 1981:130-139). Van der Lem geht von etwa 1.300 Hinrichtungen aus, wobei in Brabant und Flandern mit 228 beziehungsweise 265 mit Abstand die meisten zu verzeichnen gewesen seien (s. van der Lem 1996:46).

⁹²¹ Zur Verteilung nach Provinzen (s. Verheyden 1981:133).

el sueldo, y tienen el nombre de consejeros. **Y solo han votado los tres Españoles. Y nunca el Duq[ue] se obligo a seguir el mayor numero de votos, sino los q[ue] le parecia, y a la verdad el de Juan de Vargas creo q[ue] ha siempre prevaledado,** porq[ue], demas de havelle tomado el Duque por el **principal Instrumento**, para todo lo que alli se offrescio, y havelle dado mucha auctoridad, le **ha seguido siempre el Doctor del Rio**, q[ue] aunq[ue] es buen hombre y muy platico de las cosas destos estados, tienenle por tan facil q[ue] no ossa votar, sino lo que entiende q[ue] dessea el q[ue] los gobierna.“⁹²² Die im *Raad van Beroerten* behandelten Angelegenheiten wurden nicht von allen Ratsmitgliedern untersucht, sondern nur von zwei bis vier Mitgliedern. Roda empfing von diesen einen Bericht, leitete diesen an Vargas weiter; beide bearbeiteten ihn und ließen ihn erst danach Alba zur Bestätigung zukommen⁹²³.

Mit der Errichtung des *Raad van Beroerten* verletzte Alba bewußt von Beginn an das Recht der niederländischen Provinzen. Es gab nicht einmal ein offizielles Dokument, mit dem der *Raad van Beroerten* in das System der Räte eingeführt wurde. Verheyden bringt es auf den Punkt: „Le Conseil des Troubles était donc illégal, dès sa création.“⁹²⁴ Die genauen Kompetenzen beziehungsweise Arbeitsgebiete des Rates sind kaum feststellbar⁹²⁵. Philipp II. billigte seinerseits ausdrücklich die Errichtung des Rates und sollte auch noch Jahre später dessen spanischen Mitgliedern vollstes Vertrauen aussprechen⁹²⁶.

7.5.1 Die Entscheidung zugunsten des Lateins im *Raad van Beroerten*

Bei der Zusammenarbeit der von Alba eingesetzten Spanier mit den Niederländern konnte es aufgrund der unterschiedlichen Sprachen zu Kommunikationsproblemen kommen. Um diesem Mißstand abzuhelpfen, legte Alba fest, welche Sprachen in den betreffenden Gremien zu gebrauchen seien. In einem Schriftstück an Philipp II. am 4.10.1567 ließ der Herzog bezüglich des *Raad van*

⁹²² Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166. In der *Descripción sumaria de la forma de la república de los Países Bajos de S. M.* (CODOIN 1892 CII:280) werden die Niederländer im Gegensatz zu den Spaniern als Mitglieder überhaupt nicht erwähnt. Verheyden vermutet zu Recht, daß Roda, del Rio und de Vargas, „ces trois Espagnols s’octroyaient de facto la maîtrise absolue des opérations au Conseil“ (Verheyden.1981:54). Später wurde die Reihe der Ausländer um Hieronimo de Olzigano erweitert.

⁹²³ S. Jamees 1980:8.

⁹²⁴ Verheyden 1981:35.

⁹²⁵ S. Verheyden 1981:48.

⁹²⁶ S. *Copia de la instrucción secreta y particular que trata del gobierno de la gente de guerra, y otras cosas y negocios de los Estados Bajos* (für Requesens 1573), in: CODOIN 1892 CII:304f.

Beroerten verlauten: „Juan de Vargas sirve a V[uestra] M[agestad] en esto con grandissimo cuidado, yo me hallo muy bien con su compañía, y aun q[ue] le haze alguna **falta la lengua** hemos acordado **se traten todos los negocios en latin**“. Diese Maßnahme war ganz auf de Vargas zugeschnitten, denn der Landvogt fügt als Begründung an: „spero que con su buen entendimiento vendra buenamente al cabo de los neg[ocios].“⁹²⁷

Der Grund, weshalb man sich für Latein – und nicht etwa für Spanisch – als Sprache im *Raad van Beroerten* entschied, ist sicherlich vor allem darin zu suchen, daß die spanische Sprache unter den niederländischen Mitgliedern der Einrichtung nicht genügend verbreitet war und somit als gemeinsames Kommunikationsmedium ausfiel. Da Latein hingegen theoretisch von den Gebildeten beider Länder gesprochen wurde (wenngleich auch in Spanien weniger ausgeprägt als in den Niederlanden), bot es sich als Verständigungsmittel an. Davon abgesehen ist bei der vorzüglichen Erziehung Albas zu vermuten, daß er selbst diese Sprache mit einiger Wahrscheinlichkeit ausreichend beherrschte (*supra*).⁹²⁸

Sehr viel Folge scheint man dem Erlaß nach bisherigen Untersuchungen nicht geleistet zu haben, denn die meisten Briefe wurden in französisch abgefaßt, auch wenn es sich bei den Verfassern um Spanier beziehungsweise Personen spanischer Abkunft handelte, wie beispielsweise del Rio⁹²⁹. Darüberhinaus gibt es noch einige Briefe in niederländischer oder spanischer Sprache⁹³⁰. Des Lateinischen hatten sich – zumindest schriftlich – weder Vargas noch andere im nennenswerten Umfang bedient. Lediglich ein mir vorliegendes Schriftstück ist in dieser Sprache niedergeschrieben worden⁹³¹. Briefe des *Raad van Beroerten* an Vargas wie derjenige vom 29.7.1569 waren in spanisch abgefaßt⁹³².

Nach Auskunft des königstreuen, aber Alba-kritischen Autors Gilbert Roy wurden die Städte aufgefordert, Berichte über ihre Rolle während des Bildersturmes

⁹²⁷ *Estado* 535, fol. 79.

⁹²⁸ S. Janssens 1979b:216.

⁹²⁹ Besonders in: *Raad van Beroerten* Inventarnummer (*liasse*) 1.

⁹³⁰ Besonders in: *Raad van Beroerten* Inventarnummer (*liasse*) 16.

⁹³¹ S. Brief vom 11.5.1569, in: *Raad van Beroerten* Inventarnummer (*liasse*) 16, fol. 5.

⁹³² S. *Raad van Beroerten*, fol. 9. Pouillet denkt sicherlich an das Edikt Albas und schreibt: „Comme Vargas ne savait ni le français ni le flamand, on avait décidé de traiter les affaires en latin au conseil des troubles.“ (CG III:73, Anmerkung 4). Pouillet vergißt jedoch, die Durchführung des Ediktes zu verifizieren; s. a. Verheyden 1981:73.

abzuliefern. Für den Fall, daß diese in niederländisch⁹³³ verfaßt sein sollten, forderte der *Raad van Beroerten* eine Übersetzung in das Französische: „Sur quoy ne donnoit apostille d'exhiber les lettres et enseignements originelz, et, s'ilz n'estoient en langue **francoise, de les translater** pour en estre fait la collation par l'ung des secrétaires dudict Conseil des troubles“.⁹³⁴ In die lateinische Sprache wurde offensichtlich nicht übersetzt.

Auch Albas Briefwechsel mit dem *Raad van Beroerten* ist häufig in französisch abgefaßt⁹³⁵. Jamees, der den Nachlaß des *Raad van Beroerten* umfassend untersucht hat, kommt zu dem Schluß, daß neben niederländischen und französischen Dokumenten nicht wenige von den Spaniern in ihrer Sprache verfaßt worden sind sowie einige – die Grenzgebiete betreffend – in deutscher Sprache⁹³⁶.

Nach den mir vorliegenden Quellen ist zumindest im schriftlichen Bereich der Beschluß zugunsten des Latein nicht durchgesetzt worden. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß er sich nur auf die mündlichen Verhandlungen bezog. Hierüber kann ich jedoch aufgrund unklarer Quellen ebenfalls keine definitiven Aussagen machen. De Lettenhove schreibt, daß Vargas in Fällen, in denen bei einem Verfahren die Todesstrafe gefordert wurde, stets ausrief: „Pro me facit!“ – folglich sich des Lateinischen bediente⁹³⁷. Der Spanier lehnte es zudem offensichtlich ab, Französisch zu erlernen beziehungsweise zu gebrauchen; nicht selten mußte del Rio für ihn dolmetschen⁹³⁸.

7.5.2 Ein Verhör in der Sprache des Richters: das Verfahren gegen Egmont

Nach van Deursen nahmen die Anwälte Egmonts bei dessen Prozeß Anstoß am Gebrauch des Spanischen: „Zij hebben tevens de schending van de rechten van de verdediging aangeklaagd, zoals het geen vrije toegang hebben tot de beschuldigten **en de verplichting met hen Spaans te spreken**. De plannen waren overigens het jaar voordien al in Spanje uitgewerkt.“⁹³⁹ Leider nennt van Deursen keine Quelle, was den

⁹³³ S. Verheyden 1981:292.

⁹³⁴ S. *Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas* 1859:53 und 92-96.

⁹³⁵ S. Brief vom 30.7.1569, in: *Raad van Beroerten* Inventarnummer (*liasse*) 1, fol. 257.

⁹³⁶ S. Jamees 1980:11.

⁹³⁷ S. de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1883 II:223.

⁹³⁸ S. Del Rio an den Gouverneur von Breda, Saint-Remy 23.6.1573, in: *PEA* 249, fol. 2; s. a. CG III:73; s. a. Verheyden 1981:73.

⁹³⁹ Van Deursen & de Schepper 1984:64.

Die Privilegien Egmonts und Horns als Mitglieder des *Goldenen Vlieses* wurden von Philipp II. bewußt mißachtet (s. Philipp II. an Alba 15.4.1567, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:42-

Wert seiner These relativiert. Gleichwohl wurde die Vernehmung in spanischer Sprache durchgeführt und die kastilische Version der Vernehmung ist die originale⁹⁴⁰. Die Verhöre Egmonts fanden zwischen dem 10. und dem 17.11.1567 durch de Vargas und del Rio statt, die teilweise von dem katalanischstämmigen Sekretär Esteban Prats sowie dem burgundischen Finanzprokurator Claude Belin unterstützt wurden⁹⁴¹. Del Rio und der Katalane Prats waren neben Belin beider Sprachen mächtig; sie konnten somit in den Verhören im Bedarfsfall als Dolmetscher fungieren. Erstaunlich ist, daß Egmont bei seinem Verhör auf die offizielle Ernennung eines Dolmetschers verzichtete, denn vermutlich werden seine Spanischkenntnisse relativ rudimentär gewesen sein, da der Sieger von Gravelines wenig Sprachbegabung aufzuweisen hatte (*supra*). Es ist wahrscheinlich, daß er darauf verzichtete, um dem Verfahren den legalen Anstrich zu nehmen, zumal Egmont dafür bekannt war, daß er bei anderen Gelegenheiten stets Dolmetscher hinzuzog⁹⁴². Zwar ging er durch den Verzicht ein scheinbar unnötiges Risiko ein, aber hatte aus dem gleichen Grunde auch auf die Bestellung von Entlastungszeugen verzichtet⁹⁴³.

Bezeichnend ist gleichwohl, daß es sich bei den betreffenden Personen nicht um Niederländer handelte und daß de Vargas und del Rio zumeist bestrebt waren, Prats und vor allem Belin aus der Untersuchung herauszuhalten. Letzterer taucht nicht einmal in der Niederschrift des Protokolls auf.⁹⁴⁴ Das belegt sicherlich das Mißtrauen Albas, de Vargas und Philipps II. gegen die Bewohner der Siebzehn Provinzen. Egmont hatte größte Schwierigkeiten mit der Verteidigung, da er nicht richtig

44). Beispielsweise stand die Verschleppung der Adligen nach Gent im krassen Gegensatz zu Geist und Buchstabe der *Blijde Inkomst*, da Egmont nicht außerhalb Brabants hätte verbracht werden dürfen (s. Mees 1963:241).

⁹⁴⁰ S. Gachard 1857:144; s. a. de Vos 1983:72-74 und 197; s. a. de Troeyer 1960:58. De Vos schreibt hierzu: „Daar dit verhoor moest voorgelegd worden aan de andere leden van de Raad van Beroerten die niet noodzakelijk zoals Egmont het Spaans machtig waren, werd van de vragen en antwoorden een vertaling in het Frans opgemaakt. [...] Dit stuk werd uitgegeven in 1842 door baron DE REIFFENBERG [sic!] in zijn *Correspondance de Marguerite d'Autriche* (Margarete van Parma) *avec Philippe II* en in 1843 ook afzonderlijk gedrukt. In 1853 volgde een nieuwe uitgave door M. DE BAVAY, *Le proces du Comte d'Egmont, pièce justificative*, pp. 223-266.“ (De Vos 1983:74). Das spanische Original findet sich im *Algemeen Rijksarchief* Brüssel unter den Akten des *Raad van Beroerten* unter *liasse* 156 und der französische Text unter *liasse* 157.

⁹⁴¹ S. de Vos 1983:72; s. a. Rachfahl 1924 III:103; s. a. S. 192, Anmerkung 1 und 2; s. a. Reiffenberg: *Correspondance de Marguerite d'Autriche* 1842:311ff.

⁹⁴² S. Brief von Morillon an Granvelle 21. – 22.5.1565, in: PEG IX:216.

⁹⁴³ S. de Vos 1983:76.

⁹⁴⁴ Auf die Klagen Belins über diese Ausgrenzung weist de Vos zu Recht hin (s. de Vos 1983:72).

informiert worden war und es sich um ein illegales Verfahren handelte⁹⁴⁵. Dies ist allerdings nicht auf den Gebrauch des Spanischen zurückzuführen, sondern unter anderem der Tatsache geschuldet, daß man ihm zeitweilig jeglichen Kontakt zu seinen Beratern untersagt hatte und er in der neuen Festung in Gent neun Monate von der Außenwelt abgeschnitten war⁹⁴⁶.

Zum anderen ist überliefert, daß bei der Hinrichtung des Adligen mehr Spanier als Niederländer anwesend waren, wobei es sich bei den Spaniern sicherlich nicht nur um Kaufleute, sondern auch um Soldaten gehandelt haben dürfte. Seine Versuche, sich an die Menge zu richten waren somit zum Scheitern verurteilt: „Lesdictes lettres achevées, ainsi que iceluy seigneur Rme parloit à luy de son salut, **ledict seigneur comte demandoit quelles choses il pourroit dire sur l'échaffaut au peuple**, qui tourneroit à l'édification d'iceluy. Ledict seigneur Rme luy dict qu'il ne parlast point illecq, parce que'en premier lieu, bien **peu de gens le pourroient entendre** pour la grande multitude des **Espagnols** qui estoient à l'entour de l'échafaut.“⁹⁴⁷

Auch wenn sich Albas Nachfolger, Requesens, dazu bereit erklärt hatte, die tradierten Institutionen des Landes zu beachten, blieb der *Raad van Beroerten de facto* bis zum 10.6.1576 bestehen⁹⁴⁸. Am 30.10.1576 hob Philipp II. die bei den Niederländern verhaßte Einrichtung auch *de jure* auf, und am 8.11.1576 hieß es in Artikel X der Vereinbarung zwischen Wilhelm von Oranien und den *Staten-Generaal*: „alle deffaulten, contumacien, arresten, sententien, saisissementen ende executien, ghegheven ende ghedaen, sichten den aenvanck van den troublen, in den jaere XVc. lxvi. soo wel om saken van der Religie, als om t'aennemen van den wapenen, met t'ghene daer nae ghevolcht is, ghecasseert, gherevoceert, doot ende ten niete ghedaen.“⁹⁴⁹

⁹⁴⁵ S. de Bavay 1854:19f.

⁹⁴⁶ S. de Bavay 1854:18f.; s. a. Anmerkung zu Egmonts Verteidiger Nicolas de Landas im Bericht von Utendaele vom 3.3.1568, abgedruckt in: de Bavay 1854:320. Zu den Haftbedingungen Egmonts und Hornes (s. van Damme 1869:28-35). Die sogenannte neue Festung war 1540 nach der Niederschlagung des Genter Aufstandes gebaut worden.

⁹⁴⁷ *Dernier moments du comte d'Egmont, d'après un registre manuscrit trouvé chez M. le comte d'Alegambe, décédé à Bruxelles, le 26 novembre 1853* (De Bavay 1854:327). Bei dem Autor handelt es sich um einen Doktor der Universität Löwen.

⁹⁴⁸ S. Verheyden 1981:320.

⁹⁴⁹ Aertssens, H.: *Placaeten van Brabant* I:589.

7.6 Die Schrumpfung des Finanzetats im *Raad van Financiën*

Die wohl stärksten Eingriffe nahm Alba letztlich im *Raad van Financiën* vor. Die Klagen der Mitglieder dieser Institution kann sogar der Landvogt nicht leugnen: „Las **finanzas** estas sí, señor, que **tienen razón de quejarse** de mí porque no he metido en su poder de ellos y del recibidor general el **dinero** que V[uestra] M[agestad] ha mandado **enviar de España** y lo he puesto en poder del pagador de V[uestra] M[agestad] y hécholo pasar por la mano de los oficiales que aquí V[uestra] M[agestad] tiene para ello. **Las confiscaciones tampoco** he dejado entrar en su poder porque no hubiera habido un solo cuatim de ellas, y es de donde me he socorrido en muy muchas necesidades y muy urgentes, pero he puesto un **recibidor general** de ellas, comis de las dichas finanzas; yo daré cuenta a V[uestra] M[agestad] muy particular, si Dios es servido darme vida que yo le pueda besar las manos.“⁹⁵⁰ Die für den *Gouverneur-Generaal* so wichtigen Gelder aus Spanien wurden demnach unter Kontrolle eines Spaniers gestellt. Da diese Finanzmittel einen enormen Umfang hatten, bedeutete dies eine wesentliche Steigerung der Macht und des Einflusses der Spanier zu Lasten der Einheimischen. Ein weiteres wichtiges Anliegen des Herzogs war die Kontrolle über die Einziehung des materiellen Besitzes der durch den *Raad van Beroerten* Verurteilten. Zuweilen ließ Alba sogar Personen mit dem Ziel ins Gefängnis stecken beziehungsweise ermorden, um ihre Güter konfiszieren zu können, wie dies beispielsweise mit dem Grafen Montigny geschehen war⁹⁵¹.

Die Macht der Niederländer und ihrer Einrichtungen wurde sowohl durch die Delegierung und Auslagerung von Kompetenzbereichen (so im *Geheime Raad* oder im *Raad van Financiën*) als auch durch die Besetzung von Schlüsselstellungen mit genehmen – *in casu* spanischen – Beamten (so im *Raad van State*) „ausgehöhlt“.⁹⁵² Für die Zeit um 1572 formuliert Baelde im Hinblick auf die *Collaterale Raden* dann auch treffend: „De decadentie van de instellingen is in volle gang.“⁹⁵³

7.7 Die *Criminele ordonnantiën* von 1570

Das neue Strafrecht, das Alba 1570 erließ, war offiziell zweisprachig, das heißt, in niederländisch und französisch gehalten. Auf diese Weise entging man dem

⁹⁵⁰ Alba an Philipp II. 16.4.1573, in: EA III:338.

⁹⁵¹ S. Volmuller 1981:377; s. a. Gossart 1905:306f.; s. a. de Schepper 1992:76.

⁹⁵² S. *Mémoires de Viglius* 1863:211.

⁹⁵³ Baelde 1965:202.

Dilemma, sich für eine Sprache entscheiden zu müssen.⁹⁵⁴ Zum einen war die übergroße Mehrheit der Provinzen niederländischsprachig; zum anderen war das Französische insbesondere für den Adel, aber auch – wenn auch mit gewissen Einschränkungen – für Juristen und Kaufleute, eine *lingua franca* geworden. Insbesondere nachdem die hochdeutschsprachigen Kaufleute begannen, ihre Kollegen aus dem niederdeutschen Bereich der Hanse zu verdrängen, stieg die Bedeutung des Französischen, da Niederdeutsch als *koine* ausfiel⁹⁵⁵. In Abwandlung eines Grundsatzes richtete man sich in den Niederlanden zumeist nach dem Leitspruch *cuius regio eius lingua* und paßte die Rechtssprache der Sprache der betreffenden Provinz beziehungsweise dem jeweiligen Territorium an. Bei der Ernennung von Beamten, die aus den jeweiligen Provinzen stammen mußten, folgte man somit dem Prinzip der Indigenität. Falls man davon abwich – was zumeist zu heftigen Reaktionen bei den betroffenen Gebieten führte –, verlangte beispielsweise die Provinz Holland, daß die Bewerber „die Duytsche spraecke die men in Hollandt gebruyckt, souden konnen verstaen ende spreecken.“⁹⁵⁶

Die französische Fassung der *Criminele ordonnantiën* war allerdings mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche⁹⁵⁷. Dafür spricht, daß der aus frankophonem Gebiet stammende Christophe d'Assonleville vermutlich der Verfasser des Gesetzentwurfes war⁹⁵⁸. Zudem richtete sich das Gesetz weniger an die – zumeist nicht des Lesens mächtige – Bevölkerung, sondern an Juristen und Gerichtsmitarbeiter, wie van de Vrugt zu Recht betont⁹⁵⁹.

Auffallend ist bei der niederländischen Version des Gesetzeswerks Albas, daß bestimmte Begriffe wiederholt werden; zunächst liest man den französischen Begriff in einer „bastardisierten“ niederländischen Form (z. B. „pene“), dann folgt das

⁹⁵⁴ S. van de Vrugt 1978:75.

⁹⁵⁵ S. Brunot 1966 V:210.

⁹⁵⁶ *Acte van Koningh Philips, tegens't vergeven van Ampten en Officien aen Persoonen buyten de Provincie van Hollandt ende West-Vrieslandt gebooren 17.12.1556*, in: *Groot Placaet-Boeck 1705 IV:39*. Die Indigenität der niederländischen Provinzen wurde allerdings nicht einheitlich gehandhabt. Teilweise wurden etwa im Falle Namurs die Einwohner Flanderns oder des Hennegau anders gestellt als die Einwohner Brabants oder Limburgs (s. Rousseau 1961:200). Einige Beispiele bezüglich der Indigenität finden sich bei Koopmans (s. Koopmans 1990:78-81; s. a. Koenigsberger 2001:173).

Zur den unterschiedlichen Bezeichnungen der Sprachen Niederländisch und Deutsch im 16. Jahrhundert (s. Vanderheyden 1983:243-279).

⁹⁵⁷ S. van de Vrugt 1978:82.

⁹⁵⁸ Van de Vrugt 1978:76.

⁹⁵⁹ Van de Vrugt 1978:77.

niederländische Wort („straf“)⁹⁶⁰. Van de Vrugt führt zu diesem Phänomen mehrere mögliche Erklärungen an. Zum einen könnte es der unterschiedliche Bildungsstand der niederländischen Juristen sein, der es nahe legt, sowohl für den – französisch – gebildeten als auch für den weniger gebildeten Juristen verständlich zu sein, was meines Erachtens wahrscheinlich ist. Zum anderen könnte die relative Uneinheitlichkeit des niederländischen Sprachraumes eine derartige Vorgehensweise erklären⁹⁶¹.

Die Frage, ob es Sprachpurismus war, der zum Gebrauch niederländischer Begriffe geführt hat, wobei der Gebrauch der niederländisch-französischen „Bastardformen“ nur aus Gründen der eindeutigen Begrifflichkeit stattgefunden haben sollte, ist ebenfalls wenig wahrscheinlich. Dies hätte schließlich Sprachpolitik der Regierung zugunsten des Niederländischen bedeutet, denn entweder hätte der *Geheime Raad* einer von Alba vorgelegten französischen Fassung aus sprachpuristischen Gründen den Bastardformen niederländische Äquivalente hinzugefügt, wie dies van de Vrugt als Möglichkeit ausschließt, oder es hätte ein diesbezüglicher Erlaß Albas selbst zugrundegelegen.⁹⁶²

Van de Vrugt vermutet, daß mit dem parallelen Gebrauch der Übergang zum Französischen leichter gemacht werden sollte⁹⁶³. Denn um beispielsweise das Wort „rechter“ (dt. „Richter“) zu verstehen, benötigt ein niederländischsprachiger Leser sicherlich nicht das Wort „iuge“; eher ist es umgekehrt.⁹⁶⁴ Wenn überhaupt, liegt hier also ein Fall von Sprachpolitik zugunsten des Französischen vor. Da die meisten Mitglieder des *Geheime Raad* wie auch des *Raad van Beroerten* sowie der Landvogt in ihrer täglichen Arbeit eher Französisch als Niederländisch gebrauchten, ist dieses Vorgehen naheliegend.

Von einer Sprachpolitik zugunsten des Spanischen auf dem Gebiet des Rechts kann jedenfalls unter Alba keine Rede sein. Hierzu schreibt van de Vrugt: „Want hoe ver de hertog in de doorvoering van zijn centralistische unificatiepolitiek ook gaat, het belangrijke aspect van de taal laat hij buiten het totaal van zijn maatregelen. Hij

⁹⁶⁰ S. van de Vrugt 1978:80f.

⁹⁶¹ Dies hält van de Vrugt für wenig plausibel.

⁹⁶² S. van de Vrugt 1978:80.

⁹⁶³ S. van de Vrugt 1978:81.

⁹⁶⁴ S. Van de Vrugt 1978:81.

lijkt niet naast één godsdienst en één recht ook naar één taal te streven in de gewesten van herwaarts over.“⁹⁶⁵

7.8 Der Einfluß der inoffiziellen Korrespondenz als subtile Waffe im Machtkampf mit dem *Raad van State*

Da Alba zunächst als militärischer Befehlshaber in die Niederlande kam, verfügte er aufgrund dieser Funktion über einen *Secretario de Estado y Guerra*. Dieser Sekretär führte die gesamte Korrespondenz des militärischen Bereiches, allerdings nur bezüglich der Truppen, die von Madrid bezahlt wurden. Dieser Schriftwechsel ist in spanischer Sprache gehalten.⁹⁶⁶ Herzog Alba betraute damit seinen Privatsekretär Juan de Albornos, den er in einem Brief „mi secretario“ nennt, dazu bestimmt: „cerca de nos que tenga cargo de los negocios de estado y guerra“.⁹⁶⁷ Als Alba zusätzlich der Titel des *Gouverneur-Generaal* verliehen wurde, war Albornos auch für die spanische Korrespondenz im zivilen Bereich zuständig. Die Ämter waren zumeist *ad hominem* eingerichtet, das heißt, der Sekretär folgte seinem Herrn und paßte sein Aufgabenfeld an dasjenige des Herrn an.

Die Frage ist nun, ob der Herzog die unter Parma begonnene inoffizielle Korrespondenz mit Philipp II. fortführte. Zunächst ist jedoch zu beachten, daß sich die äußeren Rahmenbedingungen von denen seiner Vorgängerin unterschieden. Auf den Machtverlust des *Raad van State* durch das Fehlen seiner wichtigsten und einflußreichsten Köpfe habe ich bereits hingewiesen. Zudem hatte Alba durch sein starkes Heer, aber auch durch seine bis zur Rücksichtslosigkeit gehende Entschlossenheit eine viel größere Macht als seine eher vorsichtig und zurückhaltend taktierende Amtsvorgängerin. Wenn man diese Tatsachen mitberücksichtigt, gewinnt eine Äußerung Albas zusätzliches Gewicht. In dem bereits genannten Brief an Philipp II. vom 16.4.1573 heißt es zwar: „[que] todos los negocios que se habido se han tratado en Consejo [de Estado]“, jedoch mit einer wichtigen Einschränkung: „sino los que había **en español entre V[uestra] M[agestad] y mí**, que se callaban los puntos que a mí me parecían **no ser necesario se entendiesen por todos**.“⁹⁶⁸ Hierbei handelt es sich um die inoffizielle Korrespondenz zwischen König und Landvogt –

⁹⁶⁵ Van de Vrugt 1978:74.

⁹⁶⁶ S. Parker 1971:37f.

⁹⁶⁷ Patent für Juan de Albornos vom 8.6.1567, zit. n. Parker 1971:38.

⁹⁶⁸ EA III:335.

einen „Brauch“, den Alba also von seiner Vorgängerin übernommen hatte. Im Unterschied zu Parma, deren autographe Schriftstücke stets in italienisch geschrieben waren, verfaßte der Kastilier aber diese Briefe grundsätzlich in spanisch. Seine Briefe, teilweise eigenhändig, teilweise von Albornos verfaßt, waren in der Regel kürzer und präziser als die italienischen Briefe von Margarete. Die Sprache der offiziellen Korrespondenz war gleichwohl weiterhin das Französische.

Da Alba – wie auch seine beiden Nachfolger Requesens und Don Juan – ein tiefes Mißtrauen gegenüber den Niederländern hegte, ist verständlich, daß er versuchte, diese niederländischen Politiker zu umgehen. Wichtige Dinge, die eigentlich im Rat hätten behandelt werden müssen, wurden – wie bereits bei Parma – meist zuerst oder ausschließlich in der spanischen Korrespondenz thematisiert. Demzufolge verloren der *Raad van State* und auch die französische Korrespondenz dieser Einrichtung entsprechend an Gewicht.

Dennoch existierte verschiedentlich chiffrierte Post auch in französischer Sprache, das heißt, man hielt den Inhalt des Schriftstückes für so vertraulich, daß man die Mühe der Verschlüsselung auf sich nahm. Ob dies jedoch im Hinblick auf ein mögliches Abfangen durch Spione geschah, die nicht nur in Frankreich den Boten auflauerten, oder zur Beruhigung der Mitglieder des Rates gedacht war, denen der Eindruck vermittelt werden sollte, als „produzierten“ sie vertrauliche, das heißt, letztlich relevante Schriften, ist nicht eindeutig zu entscheiden.

Ebenso wie zur Zeit Parmas widersprachen sich beide Korrespondenzen wiederholt inhaltlich⁹⁶⁹. Die tatsächliche Meinung des *Gouverneur-Generaal* und seines Königs kann vom Historiker dabei nur aus den spanischen Briefen herausgefiltert werden. So bezieht sich Philipp II. auf einen Brief, den er in französischer Sprache geschrieben, und einen, den er von Alba erhalten hatte, mit den Worten: „aunque os respondo en la misma lengua [Französisch], todavia **he reservado algunas particularidades** para esta que os declarazan **mas abiertamente** mi voluntad y determinacion, en respecto de algunas cosas de las contenidas en ambas cartas.“⁹⁷⁰ Im Gegensatz zu der offiziellen Korrespondenz sieht sich der König explizit lediglich in den spanischen Briefen in der Lage, sich offener, „mas abiertamente“, zu äußern.

⁹⁶⁹ S. Gachard 1863:506-509.

⁹⁷⁰ Brief vom 12.4.1568, in: *Estado* 537, fol. 190.

Die Geheimhaltung war, wie auch unter Parma, weiterhin ein wichtiger Faktor; so bittet Alba den König am 7.3.1571: „en el entretanto, me ha ocurrido advertir y suplicar a V[uestra] M[agestad] sea servido **escribirme, en español**, las cosas que conveniere tener **secretas**“.⁹⁷¹

Allerdings war die Tatsache der inoffiziellen Post als solche niemandem im Laufe der Jahre verborgen geblieben. So konnte Philipp II. ohne weiteres die spanische Post auch gegenüber Hopperus erwähnen, wie er dies in der Apostille eines Briefes vom 17.1.1571 tat.⁹⁷² Schon lange war Hopperus die Umgehung seiner Stelle mittels spanischer Briefe ein Dorn im Auge. In einer Denkschrift des Siegelbewahrers hieß es, daß die Ernennungsbriefe niederländischer Adliger wie auch deren Titel in französisch zu sein hätten. Diese seien an ihn zu schicken, „pues ha de ordenar los despachos siendo en frances“, mit der klaren Begründung, „para que visto aquello“.⁹⁷³

7.8.1 Macht durch Informationsvorsprung

In jeder wichtigen Domäne der großen Politik waren die betroffenen Einrichtungen versucht, sowohl durch Informationsvorsprung als auch durch Umgehung der Gegenseite mehr Einfluß auf Entscheidungsprozesse zu erhalten.

Da der *Gouverneur-Generaal* nicht nur den Niederländern in deren eigenem Land mißtraute, sondern auch den niederländischen Ministern in Spanien – insbesondere Hopperus und d'Énnetières –, war er bestrebt, auch diese aus dem Informationsfluß wichtiger und geheimer Korrespondenz herauszuhalten. Die betroffenen Niederländer versuchten verständlicherweise umgekehrt alles in ihrer Macht Stehende, um auf anderem Wege an die Informationen zu gelangen, die ihnen durch die Geheimhaltung des Königs und seines Landvogtes vorenthalten blieben. Dies wurde erreicht, indem sie selbst einen eigenen Verbindungskanal aufbauten, der nun umgekehrt die spanischen Stellen umging. Diese Tatsache selbst war dem Landvogt ebenso bekannt wie einige ihrer Urheber. Zu ihnen zählte neben Hopperus und d'Énnetières in Madrid auch Courteville in den Niederlanden, der 1567 mit Alba

⁹⁷¹ EA II:530; s. a. Alba an Philipp II. 23.12.1571, in: EA II:781.

⁹⁷² S. Hopperus an Philipp II., in: BCRH 1845:176, darin heißt es: „deve de ser lo mismo que el duque me escribe en esagnol con este correo.“

⁹⁷³ *Consulta de los gobiernos, vandas y venarias feudos, o, encomiendas, y otras mercedes que su M[agestad] hizo a diversas personas delos estados baxos* 4.7.1570, in: *Estado* 544, fol. 16f.

nach Brüssel gekommen war. Am 3.8.1571 läßt der Landvogt beim König bezüglich Courteville durchblicken, daß nichts besser sei, als wenn dieser wieder nach Madrid zurückginge, „Porque ha dado en ser protector de la patria.“ Gegen die Ratsmitglieder in Brüssel gerichtet, ergänzt er: „Le Roi peut être assuré, d’ailleurs, qu’il n’y a **personne qui soit plus opposé aux intérêts de son service**, que les conseillers mêmes qu’il a à Bruxelles, et ce sont ceux-ci qui désirent la nomination de d’Énnetières, afin d’être informés par lui de ce qui se passerait à la cour.“ Nur für sehr wenige Niederländer hatte Alba in diesem Brief ein gutes Wort übrig, so etwa für die Sekretäre Berty oder Van der Aa⁹⁷⁴. In einem anderen Brief wurde Alba noch deutlicher: „[d’Énnetières] ne garde aucun secret, et le contenu de toutes les dépêches que V[otre] M[ajesté] m’envoie est connu ici du public avant que j’en sache rien.“⁹⁷⁵ Auch Hopperus wurde verdächtigt, über enge Kontakte mit Brüssel zu verfügen und Geheimnisse aus Madrid dorthin weiterzuleiten.

Alba trug dies nicht nur dem König oder seinen Staatssekretären, sondern auch Personen wie dem Prior von Toledo, Don Antonio, vor, mit denen er sogar detailliert über taktische Schritte und Absprachen bezüglich der beiden Korrespondenzen beriet. Ein Motiv für diesen ungewöhnlichen Weg ist wohl im Mißtrauen des Herzogs von Toledo gegenüber den zuständigen Staatssekretären Philipps II. zu suchen. So begründete er gegenüber Don Antonio sein Vorgehen damit, „que las entienda, porque no conviene que estas materias anden por muchas manos“.⁹⁷⁶

Alba nutzte die Indiskretionen von Hopperus gelegentlich sogar aus, um manipulierte Informationen zu lancieren. Auf die engen Kontakte und Kanäle der Niederländer zwischen Madrid und Brüssel anspielend, bittet er am Ende des Briefes Don Antonio, der König möge, „ordenar a Zayas que le (Hopperus) cuente por cuento **alguna plática** que haya pasado con S[u] M[agestad] en esta materia, **con un poquito de pimienta**, porque de allí responderá luego acá, que hay muy buena correspondencia.“⁹⁷⁷ Dieser Vorschlag wurde von Philipp II. gerne aufgenommen, wie aus dessen Brief vom 18.2.1571 hervorgeht⁹⁷⁸. Dennoch war der König generell

⁹⁷⁴ GCPh.II, II:189f., übersetzt von Gachard; s. a. Alba an Philipp II. 19.10.1571, in: GCPh.II, II:206.

⁹⁷⁵ GCPh.II, II:361, teils zusammengefaßt, teils übersetzt von Gachard.

⁹⁷⁶ Alba an Don Antonio de Toledo 15.1.1572, in: EA III:18.

⁹⁷⁷ Alba an Don Antonio de Toledo 15.1.1572, in: EA III:19.

⁹⁷⁸ S. Philipp II. an Alba 18.2.1572, in: GCPh.II, II:227f.; s. a. de Çayas an Alba 17.2.1571, in: GCPh.II, II:206.

über die Indiskretionen der Niederländer an seinem Hof erzürnt und verlangte, gegen die Urheber vorzugehen⁹⁷⁹. Andererseits tolerierte er jedoch, daß Hopperus Informationen aus einer Sitzung des *Consejo de Estado*, zu der er hinzugezogen worden war, an seinen friesischen Landsmann Viglius weiterleitete⁹⁸⁰. In den Fällen, wo derartige Indiskretionen der Strategie des Herrschers nutzten, wurden sie in dessen Kalkül einbezogen und toleriert. War jedoch eine gezielte Lancierung von „Geheimnissen“ unerwünscht und echte Geheimhaltung gefragt, dann wurde Hopperus von seinem Herrn nur äußerst selten eingeweiht. Bei seiner Politik gegenüber England beispielsweise war Philipp II. auf Diskretion angewiesen, weswegen er Alba am 14.7.1571 in einem chiffrierten Brief folgendermaßen instruierte: „[el] buen effecto principalm[en]te consiste en el secreto, y por esta misma causa me paresçe que por agora **no digais nada a los desse consejo** que tampoco se ha dicho aca palabra dello à **Hoperus**“⁹⁸¹.

7.8.2 Die Entmachtung niederländischer Stellen am Beispiel der Steuerpolitik

„Doblón de a dos, norabuena estedes
Pues con von no topó Xevres [Chièvres].“⁹⁸²

Da die wichtigen Bereiche der Außen- und Steuerpolitik unter Alba zu einer Domäne der spanischen Post geworden waren, finden sich substantielle Fragen äußerst selten in der französischen Korrespondenz. War dies doch der Fall, so ging es meist lediglich um die Mitteilung der vollendeten Fakten, die der Landesherr seinem Rat mitteilen wollte. Gelegentlich wurde auch die Finanzpolitik in der offiziellen Post thematisiert – allerdings oft nur zum Schein. So ersuchte Alba Philipp II. in einem spanischen Brief in Zusammenhang mit seinen Steuerplänen: „de lui écrire, **par le canal d’Hopperus, une lettre qu’il puisse montrer au conseil**, et dans laquelle il soit dit que l’abolition du 10e et du 20e denier était subordonnée à la concession d’une aide de 2.000.000, pour tout le temps que dureraient les nécessités de l’État.“⁹⁸³ Hier wurde also in der spanischen Post der Sachverhalt zuerst besprochen und der Inhalt der französischen Korrespondenz abgestimmt, wodurch

⁹⁷⁹ S. Philipp II. an Alba 24.2.1572, in: GCPH.II, II:229.

⁹⁸⁰ S. Philipp II. an Alba 18.3.1573, in: GCPH.II, II:319.

⁹⁸¹ *Estado* 547, fol. 161; s. a. GCPH.II, I:XLIIIf.

⁹⁸² Spottvers, zit. n. Elliott 1963a:136, Ergänzung von Elliott. Der *Doblón* in Spanien war eine Art Vorläufer des *Tiende Penning* Albas in den Niederlanden und er hatte, ebenso wie die neue Steuer Albas, zum Aufstand der *Comuneros* beigetragen (s. Vosters 1964:71).

⁹⁸³ Brief vom 16.4.1573, in: GCPH.II, II:342f., zusammengefaßt von Gachard.

der Informationsfluß zum *Raad van State* manipuliert beziehungsweise eingeschränkt und die relevante Diskussion am *Raad van State* und der französischen Korrespondenz vorbeigeführt wurde. Diese stetige Aushöhlung der Macht des *Raad van State* – bei gleichzeitiger Beibehaltung der äußeren Form – blieb den Mitgliedern dieser Institution natürlich nicht verborgen, wobei es vor allem dann zu Konflikten kam, wenn es um heikle Probleme wie die Steuerpolitik ging.

Die Niederlande kannten zu dieser Zeit keine direkten Steuern des Staates. Der Landesherr „bat“ die *Staten-Generaal* um finanzielle Leistungen, die diese dann, über einen Verteilungsschlüssel festgelegt, gewährten. Dieses System hatte bereits seit dem Mittelalter Bestand. Als jedoch die Zentralisierung durch die Landesherren stärker wurde, waren die Provinzen bestrebt, als Gegenleistung für die Zahlung gemeinsam dem Landesherrn Rechte und Privilegien abzutrotzen. Dieser wiederum hatte stets ein Interesse daran, mit jeder Provinz einzeln zu verhandeln, um die Macht der vereinten *Staten-Generaal* zu schwächen.

Am 21.3.1569 hatte Alba nun den einberufenen *Staten-Generaal* sein System neuer Verbrauchssteuern präsentiert: eine Steuer auf jeglichen Besitz in Höhe von 1% sollte einmalig erfolgen. Eine ständige Verkaufssteuer auf Immobilien sollte 5% und auf bewegliche Güter 10% betragen.⁹⁸⁴ Der *Hondertste Penning* wurde relativ schnell akzeptiert, der *Tiende* und *Twintigste Penning* jedoch verursachten vehementen Widerstand. Hauptkritikpunkt war die Frage der fehlenden zeitlichen Begrenzung, wodurch die *Staten-Generaal de facto* entmachtet worden wären, da der Landesherr nicht mehr auf diese angewiesen gewesen wäre⁹⁸⁵. Die zeitlich eingeschränkte Gewährung von Zahlungen war das wichtigste Druckmittel der niederländischen Institutionen, um eine Bestätigung ihrer Rechte zu erhalten und den Ausbau ihrer Macht, wenn möglich, voranzutreiben. Alba setzte sich zwar mit seinen Plänen zunächst gewaltsam durch – wagte es aber dann letztlich doch nicht, die Abgabe einzuführen, sondern verlangte zunächst eine einmalige Abgabe von 2.000.000 Florentinern. 1571 änderte er seine Meinung erneut und forderte die Umsetzung

⁹⁸⁴ S. Janssens 1989:147f.

⁹⁸⁵ S. van de Vrugt 1978:84f. Der *Honderdste Penning*, der nur einmalig erhoben werden sollte, schuf im Grunde größere Steuergerechtigkeit innerhalb der Niederlande, da nach dem Quotensystem Brabant, Holland und Seeland zuviel, und Flandern, Hennegau und das Artois zuwenig entrichteten. Im Vordergrund des Protestes stand jedenfalls die politische Entmachtung der *Staten-Generaal* (s. Dierickx 1964/65:436f.).

seiner ursprünglichen Steuerpläne, was unter anderem Streiks und Krawalle in Handel und Handwerk in vielen großen Städten, insbesondere in Brüssel, zur Folge hatte.⁹⁸⁶ Die *Staten-Generaal* äußerten sich von Anfang an kritisch, gaben aber ihrerseits den Steuerplänen Albas zunächst nach. Die Unruhe im Lande wurde dadurch jedoch keinesfalls gemildert⁹⁸⁷.

Die *Staten-Generaal* entschlossen sich wenig später dennoch zum Widerstand und trafen dann den Entschluß, eine Abordnung nach Madrid zu senden, um Philipp II. ihre Bedenken vorzutragen. Alba riet seinem König eindringlich, den Forderungen der *Staten* und deren Gesandten in Spanien⁹⁸⁸ keinesfalls nachzugeben, wobei er auch von den taktischen Vorteilen der inoffiziellen Korrespondenz Gebrauch machte: „por esto conviene que sobre ello V[uestra] M[agestad] **no me escriba en francés, antes si le hablare en ella Opperus** o alguna escribiera, que V[uestra] M[agestad] responda que, después de haber obedecido, V[uestra] M[agestad] mandará se les dé todo el contentamiento que el negocio sufriese.“⁹⁸⁹

Die Beschwerden seitens der Steuerpflichtigen waren also eher finanzieller und ökonomischer, die Klagen gegen das Erhebungssystem zumeist politischer Art⁹⁹⁰. So ist es kein Zufall, daß mehr noch als alle anderen Maßnahmen gerade die Steuerpolitik Albas den entscheidenden Protest der Niederländer hervorrief⁹⁹¹.

Anläßlich der Diskussion um den *Tiende Penning* kommt es zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung um das Selbstverständnis und die Macht des *Raad van State*, worüber Morillon in einem Brief vom 13.1.1572 Kardinal Granvelle berichtet. Zur politischen Situation in diesem Gremium fährt der Bischof fort: „Ces jours passés le Duc proposa au Conseil d’Estat qu’il avoit charge du Roy de passer outre à l’exécution. Mons[eigneu]r le président dit que en **temps de l’Empereur** lors qu’il commandoit quelque chose, la Royne **monstroït ses lettres au Conseil**; que **maintenant l’on ne leur monstroït riens pour povoir tesmoigner de la volonté du maistre**, non qu’ils doubtoient que **ce fust autrement** de ce que le Duc leur disoit, mais que véantz ce que luy en estoit escript, ils auroient tant plus d’occasion pour

⁹⁸⁶ S. van Gelderen 1992:41.

⁹⁸⁷ S. Anonymus: *Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas* 1872:217f., Anmerkung 4.

⁹⁸⁸ S. Janssens 1973:82-87.

⁹⁸⁹ Alba an Philipp II. 23.12.1571, in: EA II:781.

⁹⁹⁰ S. van de Vrugt 1978:85; s. a. de Vrankrijker 1933:58.

⁹⁹¹ S. Janssens 1989:149; s. a. Janssens 1973:82-87.

l'affermé vers ceulx qu'il convenoit."⁹⁹² Es war dem Rat also deutlich bewußt, daß er umgangen wurde. Ob den Mitgliedern des *Raad van State* und den niederländischen Beamten in Madrid allerdings das ganze Ausmaß dessen bekannt war, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

7.8.3 Die problematische Namengebung für eine ungeliebte Steuer: *Alcabala*

„O Heer wilt van ons weeren,
Die den Tienden Penninck begheeren“⁹⁹³

Auch die Frage, mit welchem Wort und aus welcher Sprache eine Sache bezeichnet werden soll, konnte ein Politikum sein, insbesondere wenn es um ein derart heikles Thema wie eine Steuerreform ging.

Alba wußte um die symbolische Bedeutung bei Benennungen, weswegen er in einer Mitteilung über seine Steuerpläne Philipp II. zu Beginn des Jahres 1572 eindringlich warnt: „y suplico a V[uestra] M[agestad] mande que no se le [den *Tiende* und *Twintigste Penning*] llame allá **alcabala**, sino **décima**, que el nombre **les ofende** como si se les sacase por él más dinero, creo porque **es impuesto de España** y yo he huído hacerles llaga cuando no ha sido menester para el servicio de Dios y de V[uestra] M[agestad].“⁹⁹⁴ Der Herzog wollte also weiteren Unmut bei den Niederländern vermeiden, den er für den Fall vorhersah, daß die so verhaßte Steuer nach spanischem Vorbild⁹⁹⁵ auch noch den spanischen Namen erhalten würde, somit den Niederländern auch durch die spanische Bezeichnung immer direkt der Urheber der verhaßten Steuer vor Augen stehen würde. Dem Zugeständnis auf sprachlicher Ebene stand jedoch keinerlei Kompromißbereitschaft in der Sache gegenüber. Im Gegenteil, gerade in den ersten Monaten des Jahres 1572 war Alba mehr denn je entschlossen, seine Steuer durchzusetzen, wie dies unter anderem aus demselben Brief an den Monarchen hervorgeht⁹⁹⁶. Der König teilte die Bedenken seines Landvogtes voll und ganz, denn an dem Rand des obigen Briefes findet sich an der

⁹⁹² CG IV:85f.; s. a. Baelde 1965:202.

⁹⁹³ Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:73.

⁹⁹⁴ Brief vom 19.3.1572, in: EA III:48.

⁹⁹⁵ S. Fortea Pérez 1991:123f.; s. a. Thompson 1982:33f. Die *Alcabala* war allerdings bereits 1534 durch das sogenannte *Encabezamiento* ersetzt worden (s. Koenigsberger 2001:175).

⁹⁹⁶ S. Brief vom 19.3.1572, in: EA III:48. Über die Politik des Landvogtes gegenüber den Niederländern in dieser Zeit schreibt Janssens: „In het nauw gedreven sloeg de hertog van Alba een zeer agressieve toon aan. Hij had immers de dure eed gezworen de *Tiende* en *Twintigste Penning* niet te zullen loslaten“ (Janssens 1989:152).

entsprechenden Stelle der Hinweis: „Esto he hecho yo siempre así por esta misma causa.“⁹⁹⁷

Über den *Tiende Penning* vermerkt Parker zusammenfassend: „Für die Niederländer war der Zehnte Pfennig vielmehr zu einem Symbol geworden: er versinnbildlichte alle Widerwärtigkeiten der Herrschaft Albas. Er war verfassungswidrig, stellte eine schwere Belastung für das Volk dar, wurde zur Bezahlung fremder Truppen benötigt und er war eine spanische Erfindung.“⁹⁹⁸ Es war also nicht geraten, dieser Steuer auch noch einen spanischen Namen zu geben.

⁹⁹⁷ Brief vom 19.3.1572, in: EA III:48.

⁹⁹⁸ Parker 1979:152, übersetzt von Gangloff; s. a. *Analyse de la Relation de Sigismond Cavalli, retourné de son ambassade en Espagne, en 1571*, in: BCRH 1856:344. Pikanterweise hatte Karl V. bereits 1542/43 eine vergleichbare Steuer nach spanischem Vorbild eingeführt, gleichwohl unter anderen Rahmenbedingungen (s. Gilissen 1965:308). Seinem Sohn Philipp II. war von den *Cortes* Kastiliens die Zustimmung verweigert worden, die *Alcabala* faktisch in neuer Form wieder einzuführen. Diese noch frischen Erfahrungen aus den Jahren 1570/71 in Spanien ließen ihn sicherlich jedes unnötige Risiko – und ein solches wäre die spanische Benennung dieser Steuer gewesen – vermeiden (s. Fortea Pérez 1991:122).

8 Sprache und Macht: Zusammenhänge und ihre Relevanz für das Verhältnis Niederlande – Spanien

„Lingua est Imperii signum et argumentum.“⁹⁹⁹

8.1 Die Niederlande als Kolonie Kastiliens?

„Señor, V[uestra] M[agestad] puede tener estos Estados muy suyos, si quiere, y han se de gobernar desde ahí y no de aquí.“¹⁰⁰⁰

Man kann sich natürlich fragen, ob es für einen Herrscher überhaupt von Bedeutung ist, ob in den Teilen seines Reiches eine oder mehrere Sprachen gesprochen werden. Diese komplexe Frage wird im folgenden zu behandeln sein.

Philipp II. wurde von Freund und Feind in den Niederlanden „König von Spanien“ genannt, beispielsweise auch im *Wilhelmus*¹⁰⁰¹. Diese Bezeichnung ist strenggenommen doppelt unrichtig, da es zum einen das Königreich Spanien nicht gab, sondern nur die Königskronen Kastiliens oder Aragons. Dieser Titel zeigt jedoch, daß mindestens von außen das Territorium des Monarchen als Einheit wahrgenommen wurde. Zum anderen regierte Philipp II. in den Niederlanden natürlich nicht in seiner Funktion als König von Spanien, sondern weil er Herzog von Brabant, Graf von Flandern beziehungsweise Souverän der jeweiligen Provinzen war.

Genau dieser Sachverhalt sollte auch von den Aufständischen bei Gelegenheit¹⁰⁰² nachdrücklich betont werden: „Que lesdicts **Espaignolz** soyent naturelz **subjectz du roy d’Espaigne**, ne se peult nyer; mais ne sont pour cela tenuz comme **subjectz d’ung duc de Brabant**, d’ung conte de Flandres, d’ung conte d’Hollande et Zélande, ny comme subjectz d’aucunes provinces de ces Pays-Bas, contre les subjectz desquelles ilz se sont aussy monstrez bien estrangement et desnaturellement, **les appelans**, incontinent leur venue, touts en **général hérétiques et rebelles**, sans exception de personne, de quelque estat ou condition qu’il povoit estre.“¹⁰⁰³

⁹⁹⁹ Wendung, zit. n. Brunot 1966 V:379.

¹⁰⁰⁰ Alba an Philipp II. 9.8.1570, in: EA II:392.

¹⁰⁰¹ S. Nehlsen 1993:87. Zum *Wilhelmus*, der niederländischen Nationalhymne, allgemein und der umstrittenen Autorschaft des Textes (s. Maljaars 1996).

¹⁰⁰² Dies geschah im Laufe der Friedensverhandlungen.

¹⁰⁰³ *Réponse des députés du prince d’Orange et des états de Hollande et de Zélande sur les offres et présentations du Roi* 20.3.1575, in: GCPh.II, III:655, übersetzt von Berty.

Philipp II. war sich der Tatsache, daß er Landesherr verschiedener Provinzen war, die untereinander große Unterschiede aufwiesen, einerseits bis zu einem gewissen Grad bewußt, wie ein Brief an seinen *Gouverneur-Generaal* Emmanuel-Philibert aus dem Jahre 1557 belegt¹⁰⁰⁴. Andererseits war er aber nicht in der Lage, die Sprache der Adligen dieser Provinzen zu verstehen und unterschrieb Briefe anstatt mit „vostre seigneur“ mit „el rey“. Kastilien also war und blieb der politische und mentale Mittelpunkt seines Reiches. Auch innerhalb Spaniens war Kastilien eindeutig die „cabeza destos Reinos“.¹⁰⁰⁵ Diese Beschränktheit Philipps II. stellt die logische Folge der Politik der spanischen Stände dar. Sein Vater hatte den *Cortes* nach dem *Comuneros*-Aufstand versprechen müssen, seinen Sohn als Kastilier erziehen zu lassen¹⁰⁰⁶. So wuchs dieser dann auch in Kastilien auf, in einer Umgebung, die ganz kastilisch geprägt war und fast nur aus Kastiliern bestand. Selbst wenn er die Halbinsel verließ, bestanden sein Hof und die ihn umgebenden Berater in überwältigendem Maße aus Kastiliern. José María Jover spricht treffend von einer „castellanización de la dinastía“¹⁰⁰⁷, die zu dieser Zeit einsetzte. Maravall sieht jedoch diesen Prozeß, der sich auffällig im Sprachgebrauch der wichtigsten Personen der Dynastie widerspiegelt, bereits um 1527 bei Karl V. beginnen: „de **dia en dia aumenta el elemento español** y en sus sesiones se expresan en castellano no sólo Loayssa y Manuel, sino Gattinara, Nassau y el propio Emperador. Y no hay que echar en olvido que **Carlos hace de su hijo un Español.**“¹⁰⁰⁸ Dieses Verhalten des Kaisers hatte bereits damals ablehnende Reaktionen seitens der Niederländer hervorgerufen¹⁰⁰⁹. Auch in anderem Kontext betonte Karl V. das spanische Element seiner Herrschaft bereits seit den 1520er Jahren deutlich. Überliefert ist seine berühmte Ansprache vor dem Papst im Jahr 1535 oder 1536, als der Kaiser dem französischen Botschafter in Anwesenheit des Papstes gesagt haben soll: „Señor

¹⁰⁰⁴ S. Koenigsberger 1984:589.

¹⁰⁰⁵ Jover 1987:68. Die Begriffe „Spanier“ und „Kastilier“ verwischen sehr stark in dieser Zeit. Im Ausland, das heißt, in den Niederlanden oder England, sprach man von der spanischen Sprache, obwohl damit ausschließlich das Kastilische gemeint war. Alle Schriftstücke von Philipp II. sind in kastilisch verfaßt.

¹⁰⁰⁶ S. Parker 1978:5. Ähnlich erging es auch König Sebastian von Portugal, der sich auf Verlangen der portugiesischen *Cortes* (1562/63) neben portugiesischen Gebräuchen auch die portugiesische Sprache aneignen mußte (s. Marcu 1976:18).

¹⁰⁰⁷ Jover 1987:61.

¹⁰⁰⁸ Maravall 1960:107.

¹⁰⁰⁹ S. Maravall 1960:107, Anmerkung 23.

obispo, enténdame si quiere, y no espere de mí otras palabras que de mi lengua española, la qual es tan noble que merece ser sabida y entendida por toda la gente christiana.“¹⁰¹⁰ An der Authentizität des Zitates mögen Zweifel angebracht sein; das Faktum einer Rede auf spanisch ist jedoch unstrittig, wemgleich es in der Forschung unterschiedliche Meinungen darüber gibt, ob der Kaiser mit seiner Sprachwahl politische Ansprüche verknüpft hat oder ob er lediglich aus pragmatischen Gründen das Spanische gewählt hatte. Gleichwohl wurde die Sprachwahl des Kaisers von den Zeitgenossen in ganz Europa als Machtdemonstration verstanden.

So richteten sich im Krieg Karls V. gegen den Schmalkaldischen Bund die Städte, die zur Kapitulation bereit waren, in spanisch an ihren Kaiser, da sie davon ausgingen, daß dies Karls Umgangssprache sei¹⁰¹¹. Von den Niederländern hingegen wurde der Kaiser stets als einer der ihnen angesehen.

Für Philipp II. war Spanien der Mittelpunkt seines Reiches. War sein Vater noch ein „reisender Kaiser“ ohne feste Residenz, so ließ sein Sohn sich im Zentrum Kastiliens Madrid zur neuen Hauptstadt für sein gesamtes europäisches und überseeisches Reich ausbauen¹⁰¹², und wie sein Vater stand Philipp II. unter starkem Druck der Kastilier, die eifersüchtig zu verhindern trachteten, daß dieser das Land verließ. Als dies 1548 einmal geschah, führten die kastilischen *Cortes* die schwere Klage: „pues el **gran daño y pérdida** que estos reinos han recibido y reciben por la ausencia de V[uestra] M[agestad] es tan notorio, que no hai para qué decillo.“¹⁰¹³ Ein wichtiges Argument der Kastilier war die drohende Armut, die eine befürchtete Verlagerung der Residenz außerhalb Spaniens mit sich gebracht hätte, denn „si las

¹⁰¹⁰ Brantôme: *Œuvres de Brantôme* Bibliothèque Elzévirienne IX:79, zit. n. Morel-Fatio 1925:206. Weinrich verlegt das Ereignis einmal auf den Pfingstmontag des Jahres 1536 (Weinrich 1980:266); auf der übernächsten Seite jedoch auf den Ostermontag (Weinrich 1980:268). Da es um den 17.4.1536 ging, kann es sich jedoch unmöglich um Pfingsten gehandelt haben, da der erste Vollmond nach dem Frühjahrs-Äquinoktium am 6.4.1536 stattfand. Morel-Fatio verlegt das Ereignis auf den Ostermontag, den 17.4.1536 (s. Morel-Fatio 1925:189) wie auch Domínguez Ortiz (s. Domínguez Ortiz 1971:246). Alvar wählt das Jahr 1535 (s. Alvar 1984:217). Hernández Gonzáles nennt wiederum das Jahr 1536 (Hernández Gonzáles 1999:299). Die ausführlichste Schilderung und Wertung der Ereignisse ist zweifellos bei Morel-Fatio zu finden (s. Morel-Fatio 189-210; s. a. Maravall 1960:106ff.).

Überzogen ist natürlich die These des Aufsatzes von Hernández Gonzáles, welcher für Karl V. konstatiert: „En 1536 el Emperador la [das Spanische] **proclama como lengua oficial** de la diplomacia y lengua común a toda la cristianidad“ (Hernández Gonzáles 1999:299).

¹⁰¹¹ S. Maravall 1960:109. Die Herrschaft Karls V. galt bei den protestantischen Fürsten des Schmalkaldischen Bundes – trotz der niederländischen Geburt des Habsburgers – als „spanisches Servitut“ (s. Conze 1965:30; s. a. Zippel 1950:41-53).

¹⁰¹² S. Barrios 1984:85.

¹⁰¹³ Zit. n. Jover 1987:61.

ausencias de sus príncipes van adelante, estos reinos quedarán mucho más pobres y perdidos que lo están“.¹⁰¹⁴ Als Philipp II. 1559 nach über sechsjähriger Abwesenheit nach Kastilien zurückkehrte, war das Land – wie Koenigsberger formuliert – „on the brink of rebellion“.¹⁰¹⁵

Bereits unter Parma hatte der Sohn Kaiser Karls versucht, auch die Niederlande zentral von Madrid aus zu regieren. Dies war jedoch aufgrund mangelnder Machtmittel und wegen des erfolgreichen Widerstandes der Niederländer nicht möglich. Unter Alba bot sich nun diese Chance, da sich der neue Landvogt als Vollstrecker des Willens Philipps II. in den Niederlanden sah. In diesem Sinne verkündet er seinem König: „Señor, V[uestra] M[agestad] puede tener estos Estados muy suyos, si quiere, y han se de gobernar desde ahí y no de aquí“.¹⁰¹⁶

Im folgenden wird herauszufinden sein, welche Lösung zeitgenössische Denker für das Problem der angemessenen Regierung eines „multikulturellen“ Imperiums vorschlugen.

8.2 Drei Gelehrte — ein Ziel: Machiavelli, de Nebrija und de Seyssel

„gentem lingua facit“¹⁰¹⁷

In seinem Werk *Il Principe* hat Machiavelli am Beispiel des zweimaligen Verlustes Mailands für Frankreich unter Ludwig XII. erläutert, welche Bedeutung die Sprache für den Zusammenhalt erobelter oder ererbter Gebiete haben kann. Machiavelli unterscheidet dabei zwei mögliche Situationen: Die erste ist gegeben, wenn die betreffenden Gebiete demselben Land oder derselben Sprache angehören. In diesem Fall läßt sich ihr Besitz – so Machiavelli – sehr leicht behaupten, zumal wenn ihre Bevölkerung nicht an Freiheit gewöhnt ist¹⁰¹⁸. Die Haltung der Untertanen ist demnach neben den überkommenen Bestimmungen des Lehnsrechts ein notwendiges Kriterium und durch das Bild festgelegt, das die Untertanen von sich

¹⁰¹⁴ Zit. n. Jover 1987:61.

¹⁰¹⁵ Koenigsberger 1988:142.

¹⁰¹⁶ Alba an Philipp II. 9.8.1570, in: EA II:392.

¹⁰¹⁷ Claudius Marius Victor war ein Rhetor aus Marseille in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Der Kontext lautet: „quem quisque intellegit <aptat> adglomeratque sibi; perit cognatio tota, **gentem lingua facit**; sparguntur classibus aequis diductasque petunt uario sub sidere terras“ (Claudi Marii Victorii: *Alethia* 1960:176).

¹⁰¹⁸ S. Machiavelli 1986:14. Interessant ist ein Vergleich zwischen den Theorien zu Politik und Sprache von Machiavelli und de Seyssel. Da ich aber in anderem Kontext auf de Seyssel eingehen werde, verzichte ich darauf, ihn an dieser Stelle ausführlicher zu behandeln. Interessante Vergleichsaspekte beider Denker finden sich in der Ausgabe von Poujol (s. de Seyssel 1961:36-39).

und ihrem Gemeinwesen besitzen. Dieses ist nicht rational begründet, sondern von Gefühlen motiviert und durch gemeinsame Konstrukte gebildet. Ein Beispiel hierfür ist der Appell der *Staten van Holland* an die *Staten-Generaal* an die „natuerlijke genegentheid des Vaderlands, die ons allen van moeders lijve aengeboren en ingewortelt is.“¹⁰¹⁹

Machiavelli sieht in den früheren Machthabern den Schlüssel zur Beherrschung eines Landes, wenn er auch eine sehr blutige Lösung, nämlich die Ausrottung von dessen Herrschern, empfiehlt: „e a possederli securamente basta avere spenta la linea del principe che li dominava“.¹⁰²⁰ Begründet wird diese drastische Maßnahme damit, daß das frühere Herrscherhaus immer darauf sinnen wird, Rache zu nehmen und die frühere Position zurückzuerobern. Demzufolge wird sich, solange noch ein Mitglied dieses ehemaligen Herrschergeschlechts lebt, kein innerer Friede einstellen.¹⁰²¹ Über die Bevölkerung merkt er jedoch an: „perché nelle altre cose, mantenendosi, loro le condizioni vecchie e non vi essendo **disformità di costumi**, gli uomini si vivono quietamente: como si è visto che ha fatto la Borgogna, la Brettagna, la Guascogna e la Normandia, che tanto tempo sono state con Francia; e benché vi sia **qualche disformità di lingua**, nondimeno e' costumi sono simili, e possonsi fra loro facilmente comportare.“¹⁰²² Mit der „gewissen Verschiedenartigkeit der Sprache“ hatte Machiavelli sicherlich in erster Linie die Bretonen im Blick, deren Sprache der keltischen Sprachfamilie angehört. Gleichwohl irrt Machiavelli, wenn er bei der Aufzählung der Länder, die schon lange Teil Frankreichs waren, die Bretagne aufführt, die damals erst 22 Jahre zur französischen Krone gehörte. Es ist – so Machiavelli – jedoch nicht allein die Sprache, die Nationen bildet oder spaltet, sondern es sind auch die vergleichbaren Lebensgewohnheiten. Damit meint Machiavelli nicht nur Brauchtum und Mentalität, sondern auch Institutionen und äußere Bedingungen wie etwa Klima oder geographische Lage. Nach der Meinung des Florentiners sind die Lebensgewohnheiten etwa der Bretonen denen der übrigen Einwohner Frankreichs ähnlich, und dementsprechend würden sie sich leicht

¹⁰¹⁹ Aus dem Jahr 1573, in: Bor I:459.

¹⁰²⁰ Machiavelli 1986:14. Machiavellis Werk blieb nicht bloße Theorie. So ist von Christian II. von Dänemark bekannt, daß er im Jahre 1519 alle hohen schwedischen Adligen umbringen ließ, woraufhin er den Beinamen „Nero des Nordens“ zugesprochen bekam (s. Vogt-Lüerssen, M.).

¹⁰²¹ S. Machiavelli 1986:16 und 44.

¹⁰²² Machiavelli 1986:14.

miteinander vertragen. Wie der bis in unsere heutigen Tage relativ starke Separatismus der Bretonen belegt, hat sich Machiavelli zwar insofern geirrt, als er die Unterschiede in Sprache und teilweise auch den Lebensgewohnheiten der Bretonen zu denen der übrigen Untertanen des französischen Königs falsch einschätzte. Dennoch widerspricht diese Tatsache keinesfalls seiner Grundaussage, daß Sprache und Lebensgewohnheiten über den Zusammenhalt eines Reiches mitentscheiden. Im Gegenteil, sie bestätigt sie sogar, denn eben weil insbesondere die Sprache, aber auch die Kultur und Mentalität in der Bretagne unterschiedlich sind, ist der Zusammenhalt zwischen der Bretagne und dem übrigen Frankreich vergleichsweise stärker gefährdet als bei den meisten übrigen Teilen Frankreichs.

Der Florentiner nennt noch eine weitere kritische Situation, nämlich die Zusammenfassung zweier Gebiete mit ganz unterschiedlicher Sprache und Kultur: „Ma, quando si acquista stati in una provincia **disforme di lingua, di costumi e di ordini, qui sono le difficoltà**; e qui bisogna avere gran fortuna e grande industria a tenerli. E uno de' maggiori remedii e piú vivi sarebbe che la persona di chi acquista **vi andassi ad abitare**. [...] Perché, standovi, si veggono nascere e' disordini, e presto vi puoi rimediare; non vi stando, s'intendono quando e' sono grandi e che non **vi è piú remedio**. Non è, oltre di questo, la **provincia spogliata da' tuoi ufficiali**; satisfannosi e' sudditi del ricorso propinquo al principe; donde hanno piú cagione di amarlo volendo essere buoni, e, volendo essere altrimenti, di temerlo.“¹⁰²³ Vor allen anderen Faktoren, noch vor Sitte und Verfassung, nennt Machiavelli die Sprache an erster Stelle, wenn über den Fortbestand und den Zusammenhalt eines Reiches entschieden wird.

Obwohl die Zeilen ein halbes Jahrhundert vor Beginn der Unruhen in den Niederlanden geschrieben wurden, scheinen sie in jeder Hinsicht auf diese zuzutreffen. Da ist zum einen die Frage des Aufenthaltes des Monarchen. So wie die spanischen Stände es nicht ertrugen, wenn der in Gent geborene Karl V. Spanien verließ, verlangten die Niederländer von dessen spanischem Sohn, daß er zumindest für einige Zeit die Niederlande besuchte. Das Anwachsen der Unruhen wurde auch dadurch begünstigt, daß der König in Ermangelung technischer Mittel den

¹⁰²³ Machiavelli 1986:14-16.

Ereignissen nur mit oft monatelanger Verzögerung folgen konnte. War endlich eine Entscheidung gefällt, so hatte sich die Situation wiederum längst verändert.

Der aus Savoyen stammende Bischof von Marseille, Claude de Seyssel, behandelt in seiner Schrift *La monarchie de France* ähnliche Fragen wie Machiavelli und kommt in einigen Punkten zu ähnlichen Ergebnissen, wenn er feststellt: „Que toutes nations et gens raisonnables aiment mieux être gouvernés par ceux de leur pays et de la nation mêmes (qui connaissent leurs **mœurs, lois et coutumes** et ont le **même langage** et manière de vivre comme eux) que par étrangers.“¹⁰²⁴ Offensichtlich weist auch de Seyssel der Sprache eine zentrale Rolle bei der Eroberung und Regierung von Territorien zu. Er empfiehlt – durchaus im Gegensatz zu Machiavelli – den lokalen Adel einzubinden und das gewonnene Territorium von Einheimischen regieren zu lassen wohl auch da eine Fremdherrschaft zum einen schlechter zu ertragen ist und zum anderen, weil tatsächlich fremde Machthaber tatsächlich nicht selten rücksichtsloser mit der fremden Bevölkerung umgehen, als mit der eigenen – von kulturellen Mißverständnissen einmal ganz abgesehen. Was beispielsweise die Ausplünderung durch Beamte angeht, sprechen die Spitznamen, welche die Niederländer für einige spanische Beamte geprägt haben, für sich. So nannten sie den Sekretär von Parma, Thomas Armenteros, „Argenteros“, den Schreiber des Herzogs von Toledo, Albornos, „Al por nos“ oder denjenigen von Requesens, Zavalas, „Tout s’avale“.¹⁰²⁵ Haltlos waren die Vorwürfe sicherlich keineswegs, denn Koenigsberger weist zu Recht darauf hin, daß sowohl Chièvres in Spanien als auch Alba in den Niederlanden eine Politik führten, die sie in ihren eigenen Ländern kaum toleriert hätten¹⁰²⁶.

Wenn man davon ausgeht, daß Gebiete unterschiedlicher Sprache schwieriger zu integrieren sind, bleibt für einen Herrscher, der derartige Provinzen unter seinem Zepter vereint, die Möglichkeit, seinem ganzen Reich die Sprache des politischen Zentrums zu verordnen. Was ganz im Sinne von Antonio de Nebrija wäre, der im

¹⁰²⁴ De Seyssel 1961:218.

Der Baseler Professor Sebastian Münster schrieb in seiner *Cosmographia* aus dem Jahr 1544 in bezug auf die Abgrenzung zwischen Deutschland und Frankreich, daß zur Zeit der Römer topographische Grenzen Nationen gespalten hätten, nunmehr seien Sprache und Herrschaft die Abgrenzungskriterien. Aus diesem Grunde rechnete er Brabant, Holland, Geldern sowie andere niederländische Provinzen Deutschland zu (s. Schnell 1989:270).

¹⁰²⁵ Viron an Granvelle 28.6.1574, in: CG V:25, Anmerkung 2; s. a. Lefèvre 1950:44.

¹⁰²⁶ S. Koenigsberger 1971Deputies:190.

Vorwort zu seiner spanischen Grammatik folgende Antwort auf die Frage nach dem Sinn und Zweck eines solchen Lehrbuches gibt: „Que despues que vuestra alteza metiesse debaxo de su iugo muchos **pueblos barbaros** e naciones de **peregrinas lenguas**: e con el ve[n]cimiento aq[ue]llos ternian necessidad de recibir las leies: quel **vencedor pone al vencido e con ellas nuestra lengua**“.¹⁰²⁷ Der Gelehrte hatte mit der Bezeichnung „pueblos barbaros“ sicherlich nicht an die Niederlande, sondern eher an antike Vorstellungen gedacht¹⁰²⁸. Die Niederländer waren aus spanischer Sicht kein barbarisches Volk – höchstens im ursprünglichen Sinne des griechischen Wortes „barbaroi“, „Stammler“ – also hier Nicht-Spanischsprechende. Sie sprachen immerhin eine der – aus spanischer Sicht – „fremdartigen Sprachen“, „peregrinas lenguas“ und hatten die Gesetze der Herrscher anzunehmen und mit diesen deren Sprache – *in casu* das Spanische. Den expansiven Impetus seines Konzeptes macht de Nebrija noch deutlicher, wenn er an anderer Stelle seiner Grammatik fortfährt: „nuestra lengua castellana. La qual se estendio despues hasta aragon e navarra, e de allí a italia, siguie[n]do la co[m]pañia de los infantes que embiamos a imperar en aquellos Reinos.“¹⁰²⁹ Daß das Werk Nebrijas von Beginn an zumindest bei einigen einflußreichen Kräften am Hof zutiefst politisch aufgefaßt wurde, wird durch die Antwort illustriert, die der Bischof von Avila auf die Frage Isabellas von Kastilien gab, wofür Nebrijas Grammatik denn diene: „Your majesty, language is the perfect instrument of empire.“¹⁰³⁰

Diese Auffassungen von Nebrija finden durchaus ihre Entsprechung bei Claude de Seyssel, der – „sans nommer plusieurs autres anciens conquéreurs qui ont communiqué leur langue et leurs lois aux gens et pays par eux conquis“ – insbesondere Wilhelm den Eroberer anführt, „[qui] bailla aux Anglais par écrit les lois normandes au langage mêmes de Normandie dont ils usent encores à

¹⁰²⁷ De Nebrija 1946:7f.; s. a. Álvarez 1985a:361; s. a. Meier 1935:17; s. a. Schröder 1989:312; s. a. Ivo 1994:83-86. Ähnlich auch die Formulierung Estienne Pasquiers: „Lorsqu’un pays estant par la force des armes subjugué, il est contraint pour complaire aux victorieux d’apprendre sa langue.“ (E. Pasquier: *Les recherches de la France 1723*, Œuvres I, livre 8:753, zit. n. Peyre 1933:115). Zu de Nebrija (s. Bahner 1956:25-36).

¹⁰²⁸ Die Möglichkeit, daß Nebrija an die Neue Welt gedacht hat, ist nicht auszuschließen, aufgrund der zeitlichen Nähe zur Expedition des Genuesen Columbus jedoch spekulativ. Zu Nebrija allgemein (s. Asensio 1960).

¹⁰²⁹ De Nebrija 1946:5.

¹⁰³⁰ Zit. n. Hanke 1971:8.

présent“.¹⁰³¹ De Seyssel wird konkreter als sein spanischer *Counterpart* und schlägt vor, Gesetze in der entsprechenden Sprache abzufassen. Ebenso wie bei de Nebrija findet sich ein aktueller Bezug zur Illustration seiner Theorie. Während de Nebrija sein Augenmerk auf die Neue Welt richtet, führt de Seyssel die französischen Eroberungen in Italien an, die zur Folge hatten, daß sich die Sprache der Île de France dort verbreitete. Im ersten Satz betont er die politische Relevanz seiner Theorie mit den Worten: „Lesquelles choses (Sire) avez fait et **faites journellement** à Votre pouvoir. Car premièrement par le moyen des grandes et glorieuses conquêtes qu’avez faites en **Italie**, n’y a quartier maintenant en icelle où le **langage français** ne soit **entendu par la plupart des gens**.“¹⁰³² Die Aussage zur Verbreitung des Französischen in Italien ist zweifellos übertrieben, dient aber unter anderem dazu, den König durch diesen Erfolg zu motivieren, in seiner Politik de Seyssel zu folgen und für die weitere Verbreitung seiner Sprache zu sorgen.

Auf deutscher Seite wäre hier noch Ulrich von Hutten anzuführen, der durchaus ähnliche Vorstellungen wie die drei genannten Denker vertrat. Bedeutsam ist jedoch die Tatsache, daß diese Vorstellungen alle in zeitlicher Nähe um das Jahr 1500 ventiliert wurden, was für eine „Konjunktur nationaler Ideen“ für die Jahre der Epochenschwelle spricht¹⁰³³.

Es ist im folgenden zu untersuchen, ob die Vorstellungen de Nebrijas, de Seyssels und Machiavellis Theorie blieben, oder ob derartige Denkweisen auch in der politischen Praxis des 16. und 17. Jahrhunderts wiederzufinden sind¹⁰³⁴. Entscheidend ist dabei auch die Frage, ob die Sprache in der Frühen Neuzeit zur Legitimierung von Herrschaftsansprüchen diene.

¹⁰³¹ De Seyssel 1961:66.

¹⁰³² De Seyssel 1961:66.

¹⁰³³ Zur „Konjunktur nationaler Ideen“ (s. die These von Le Caine Agnew in der Einleitung). Zu Ulrich von Hutten (s. Hardtwig 1994a:15-33).

¹⁰³⁴ Im Reich taucht im 18. Jahrhundert das „ius idiomaticum“ als Fürstenregal auf, was aber kaum faktische Relevanz bekam (s. Hattenhauer 1987:14).

8.3 Sprachzugehörigkeit als Argument von Herrschaftsansprüchen

„*Quomodo vos barbari, quorum vocem non intelligimus, moribus vita et lingua prosus differentes nobis Francis cupitas preesse?*“¹⁰³⁵

Nach Auffassung vieler Historiker haben die Erwägungen Machiavellis und de Nebrijas kaum Niederschlag in der Politik gefunden und sind Theorie geblieben. So schreiben etwa Hobsbawm und Cox, die Sprache sei „sogar bis ins 19. Jahrhundert nicht als Argument zur Unterstützung territorialer Ansprüche vorgebracht“ worden.¹⁰³⁶ Hierzu sollen einige Ereignisse angeführt werden, die diese These widerlegen.

Tatsächlich spielte bereits im Mittelalter die Sprache zur Rechtfertigung oder Verteidigung politischer Ansprüche eine wichtige Rolle. So unterstellte Edward I. im Jahr 1292 in einer Rede im englischen Parlament dem französischen König, „*linguam Anglicam omnino de terra delere proposuit.*“¹⁰³⁷

Ludwig XI. wollte die Bürger von Quesnoy überreden, von der burgundischen auf die französische Seite zu wechseln, „*à cause de la langue walonne car le thiois n'estoit pas à sa touche.*“¹⁰³⁸

Am 2.6.1556 gibt Karl V. eine Deklaration zu der Streitfrage heraus, ob das Bistum Cambrai zum „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ gehöre, obwohl dort kein Deutsch gesprochen würde. Darin heißt es: „*episcopum et episcopatum Cameracensem sub sacro Romano imperio Germanicae nationis esse et censeri [...] quamvis lingua Germanica illis vernacula non sit, sed gallico ideomate utantur.*“¹⁰³⁹

Als der französische Kanzler Michel d'Hospital am 13.12.1560 die Eröffnungsrede der *États Généraux* in Orléans hielt, war das Land von erbitterten

¹⁰³⁵ Dieses Zitat stammt aus dem anonymen *Dialogus inter Francum et Anglum* zur Zeit des Hundertjährigen Krieges aus dem Jahr 1420 und richtet sich gegen eine englische Vorherrschaft (zit. n. Schieffer 1995:58).

¹⁰³⁶ Cox 1993/1994:9; s. a. Hobsbawm 1991:117.

¹⁰³⁷ Stubbs, W. (Hrsg.): *Select Charters* 1913:480, zit. n. Richter 1979:164.

¹⁰³⁸ Molinet: *Chanson sur la journée de Guinegate*, str. 10, Chron. II:33, zit. n. Huizinga 1926:74.

Im 15. Jahrhundert forderte Philippe de Commines Lothringen für die französische Krone, da dort „unsere Sprache“ und nicht das Deutsche gebraucht werde (s. Schieffer 1995:58; s. a. Borst 1959:273).

Als Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg 1455 die Neumark vom Deutschen Orden erwarb, rechtfertigte er diesen Erwerb mit dem Argument, er habe gegen polnische Bemühungen verhindert, „daß solch ein Land [...] zu undeutscher Zunge gebracht werde.“ (zit. n. Schubert 1992:28).

Zu weiteren Beispielen, in denen die Zugehörigkeit zu einer Nation über die Sprache definiert wurde (s. Yardeni 1971:47f.).

¹⁰³⁹ Abgedruckt in: Bittner 1913:526f.; s. a. Nonn 1982:142; s. a. Schnell 1989:271. Zur Frage der Kriterien der „nationalen“ Zuordnung im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit (s. Schnell 1989:258-275).

Glaubenskriegen zwischen Katholiken und Hugenotten erschüttert. In seiner Ansprache führt der in konfessionellen Fragen eher gemäßigte d’Hospital¹⁰⁴⁰ aus: „**La division des langues ne fait la séparation des royaumes**, mais celle de la religion et des loyx, qui d’ung royaume en fait deux.“¹⁰⁴¹ Hier betont d’Hospital zwar ausdrücklich, daß nicht die Verschiedenheit der Sprachen die Königreiche spalte, sondern diejenige der Religion und der Gesetze. Diese Aussage ist allerdings vor dem Hintergrund der Glaubenskriege zu werten, denn die Feststellung von Andriessen, „dat de **godsdienstige factor bij de mensen toentertijd de nationale domineerde**, en dat de godsdienstige overtuiging werkte als primaire beweegkracht ook op de staatkundige verhoudingen“¹⁰⁴² hat auch für das Königreich der Valois Gültigkeit. Wenn d’Hospital nun der Sprache die Fähigkeit zu spalten oder zu einen – zumindest für seine Zeit – abspricht, entspricht dies der Realität seiner Zeit, in der die Konfession dominierend hervortrat¹⁰⁴³. Die Vorstellung aber, daß auch die Sprache über den Fortbestand eines Reiches mitentscheidet, war ungeachtet der bestimmenden Stellung der Religion zur Zeit der Glaubenskriege nicht in Vergessenheit geraten, wie die Erwähnung bei d’Hospital belegt.

Nach der Erwerbung des Landstriches Bugey für seine Krone im Jahre 1601 richtet der französische König Heinrich IV. folgende Worte an Karl Manuel von Savoyen: „Il était ‚raisonnable‘ que, ‚puisque‘ vous parlez naturellement le français, vous fussiez sujets au roi de France. Je veux bien que la **langue espagnole demeure a l’Espagne, l’allemande a l’Allemagne**, mais la **françoise doit estre a moi**.“¹⁰⁴⁴ Neben der Auffassung, daß die Sprache die Zugehörigkeit zu einem Herrscher bestimmt, was in der Wendung, „puisque vous parlez naturellement le français, vous fussiez

¹⁰⁴⁰ Zu d’Hospital (s. de Vrankrijker 1933:73; s. a. Yardeni 1971:78-88).

¹⁰⁴¹ Michel d’Hospital 1824 I:398.

¹⁰⁴² Andriessen 1957:27.

¹⁰⁴³ Auch Hardtwig betont in seinen Studien: „Im beginnenden Zeitalter des Konfessionalismus gewannen die Kirchen jene Sinnstiftungs- und Orientierungsfunktionen wieder, welche die Kirche an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit nicht mehr voll hatte ausfüllen können.“ (s. Hardtwig 1994a:27). Und er ergänzt: „Doch gewannen städtisch-bürgerliche Wert- und Rechtsvorstellungen vorübergehend einen Einfluß, wie er bis ins späte 18. Jahrhundert nicht wieder erreicht wurde.“ (Hardtwig 1994a:28). Dies bedeutet, daß die Geschichte des Nationalismus (wie vieles andere) nicht linear betrachtet werden kann, sondern daß das Phänomen gewissermaßen „Konjunkturen“ unterworfen ist, wie dies Le Caine Agnew postuliert. Beobachten läßt sich dies beispielsweise an den Gründungen „patriotischer Vereinigungen“ wie der *Societas Rhenania* in Heidelberg oder der *Societas Danubia* in Wien, denen nur eine kurze Blüte um das Jahr 1500 beschieden worden war. Erst im 18. und 19. Jahrhundert sollten ähnliche Gruppierungen wieder in den Vordergrund treten (s. Hardtwig 1994b:38).

¹⁰⁴⁴ Zit. n. Ortega y Gasset 1960:77; s. a. Alvar 1984:214.

sujets au roi de France“ zum Ausdruck kommt, geht der König implizit davon aus, daß zu jedem Land nur eine Sprache gehören soll – eben das Französische zu Frankreich und das Deutsche zu Deutschland. Daß dies jedoch vor allem ein Wunsch ist, sieht er selbst, wenn er sagt: „Je veux bien“.

Ähnlich äußert sich Antoine Arnauld in seiner *Première savoisienne*, wenn er im gleichen Jahr 1601 bezüglich Savoyens ausruft: „Dieu a aussi regardé de son œil de pitié ces pauvres peuples de Savoie, qui sont de **même langue** que nous et **nos vrais compatriotes**.“ Arnauld ging es explizit um die „justice et utilité de la conquête et conservation de la Savoie“, also um die Rechtfertigung der Politik des Königs.¹⁰⁴⁵

Wenige Jahre später, am 11.2.1607, bot Heinrich IV. von Frankreich den Vereinigten Provinzen an, Philipp III. den Krieg zu erklären, wobei er als Gegenleistung die Abtretung der französischsprachigen Provinzen der Spanischen Niederlande verlangte¹⁰⁴⁶. Peyre schreibt dazu: „Ce **lien entre la langue et la nationalité**, qui donne son importance internationale à la question linguistique fut **long à être établi**“, schränkt aber ein, es „n’étant **vraiment formé qu’avec la politique des nationalités**. Mais dès lors, on ne serait **pas loin** d’en faire une **règle fondamentale** du droit international“. ¹⁰⁴⁷

1668 sollte Ludwig XIV. unter anderem die Ähnlichkeit der Sprache zwischen seinem Königreich und der Freigrafschaft Burgund anführen, um seine Eroberung der Franche-Comté zu rechtfertigen: „Je considérais, dit-il, que c’était une province grande, fertile et importante, qui, par sa situation, **par sa langue**, et par des droits aussi justes qu’anciens, devait faire partie de ce royaume.“¹⁰⁴⁸

Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß es sich bei derartigen „nationalen“ oder „nationalistischen“ Argumenten unter rationalen Gesichtspunkten betrachtet um reine Willkür handelt, die einzig von dem konkreten Bedürfnis getragen wird, eine bestimmte Eroberung oder Herrschaft zu begründen oder die des Gegners zu verhindern. Denn wenn auch 1601 Heinrich IV. den Erwerb Savoyens mit der Sprache begründet, so bedeutet dies keinesfalls, daß dies nun

¹⁰⁴⁵ Arnauld, A.: *Première savoisienne* 1601, zit. n. Hauser, H. 1916:17.

¹⁰⁴⁶ Im Jahre 1635 kam es schließlich zu einem Vertrag zwischen den Vereinigten Provinzen und Frankreich, der die Aufteilung der Spanischen Niederlande entlang der Sprachgrenze vorsah. Er wurde jedoch nie umgesetzt (s. Jansen 1983:107).

¹⁰⁴⁷ Peyre 1933:121.

¹⁰⁴⁸ *Mémoires de Louis XIV* éd. Dreyss II:328, zit. n. Brunot 1966 V:105; s. a. Peyre 1933:122.

Handlungsmaxime der Politik der Bourbonen sei, denn dann wäre dies äußerst kontraproduktiv für die zahlreichen Eroberungen Frankreichs insbesondere unter Ludwig XIV. gewesen, die bekanntlich nicht an irgendwelchen Sprachgrenzen haltmachten¹⁰⁴⁹.

Hier unterscheiden sich Begründung und Politik gleichwohl nicht grundlegend von Argumentationsmustern des 19. oder 20. Jahrhunderts. In diesen Jahrhunderten sind zwar öfter als je zuvor Isoglossen zu Nationsgrenzen stilisiert und vor allem systematisiert worden; dennoch geraten derartige Thesen stets irrational und paradox, sobald sie in die Praxis, das heißt, in Politik umgesetzt werden. Als Beispiel sei an die Argumentation deutscher Nationalisten erinnert, als es um die Bestimmung der deutschen Außengrenzen in Schleswig, Posen oder Böhmen während der Paulskirchenversammlung 1848/49 ging. Ein erheblicher Teil der Abgeordneten argumentierte mit Sprach- oder Staatsgrenzen, je nach Bedarf. So forderte man für die deutsche Minderheit in anderen Staaten Rechte, die man den Polen in Preußen verweigerte. Wenn eine Argumentation mit der Sprache für eine Gruppe keinen Erfolg versprach, wurde auch im 19. und 20. Jahrhundert zum Argument der gleichen Religion, Geschichte oder einheitlichen Topographie gegriffen. Weitere Beispiele sind die Paradoxien und Verwerfungen infolge des Propagandamittels der sogenannten Selbstbestimmung der Völker Präsident Wilsons und den Realitäten im Versailler Vertrag, der beispielsweise den Beitritt Österreichs zu Deutschland aus machtpolitischen Gründen untersagte.

Yardeni urteilt in ihrer Studie über das Nationalgefühl in Frankreich zur Zeit der Religionskriege eindeutig: „**le premier critère** pour savoir si quelqu'un est vraiment français **c'est sa langue** et non **pas le fait qu'il soit sujet du roi de France**. En effet, le roi peut naturaliser qui bon lui semble et on sait qu'il accorde largement sa grâce pour favoriser des banquiers italiens, des marchands hollandais ou des capitaines de toutes les nations. **Pour l'opinion publique**, malgré les services rendus, **ces gens-là restent des étrangers**, car ils n'ont **pas appris la langue française ,de leurs nourrices'**; en fait, ce n'est pas leur langue et ils **ne peuvent pas être de vrais Français**.“¹⁰⁵⁰

¹⁰⁴⁹ Zum Mythos der „natürlichen Grenzen“ finden sich einige gute Anmerkungen bei (Braudel 1989 I:325-330).

¹⁰⁵⁰ Yardeni 1971:47f. Zu dem Thema (s. Yardeni 1971:132).

Die anfangs zitierte Auffassung, die Sprache sei bis ins 19. Jahrhundert nicht auch als Argument zur Unterstützung territorialer Ansprüche vorgebracht worden, ist somit schwerlich haltbar¹⁰⁵¹. Gleichwohl muß man bis zum 19. Jahrhundert warten, um eine Systematisierung und übermächtige Dominanz derartiger Vorstellungen zu erleben und im 20. Jahrhundert ihr moralisches Scheitern.

8.4 Sprachtheoretiker

„*Cuius regio, eius lingua.*“¹⁰⁵²

8.4.1 Französische Sprachtheoretiker

„*Par ta vertu le monde
A peu sentir combien
La France en gloire abonde
Faitte heureuse en ton bien.*“¹⁰⁵³
„*Sommes nous encor esclaves des Romains, pour écrire nos conceptions en leur langue?*“¹⁰⁵⁴

Im folgenden werden in jeweils wenigen Sätzen die wichtigsten Sprachtheoretiker, die insbesondere in der Renaissance ihr Publikum hatten, in einigen westeuropäischen Ländern vorgestellt. Es geht hier nur darum, Grundtendenzen aufzuzeigen und einige wichtige Namen und Werke exemplarisch herauszugreifen; für weitergehende Informationsbedürfnisse verweise ich auf die zitierten Autoren.

Wie Böhm zu Recht feststellt, setzte das kulturelle Überlegenheitsgefühl in Frankreich, das eng mit der Sprache verbunden war, nicht erst mit dem Humanismus ein, sondern hatte bis ins Mittelalter und die Antike zurückreichende Wurzeln¹⁰⁵⁵. Aber im frühen 16. Jahrhundert setzte ein starker Einfluß italienischer Kultur ein und dieser sollte fast das ganze Jahrhundert über zu Auseinandersetzungen auf beiden Seiten der Alpen führen und auch die Sprachtheoretiker anspornen¹⁰⁵⁶.

Das antike Rom und das klassische Griechenland besaßen für die Humanisten wie für Peletier du Mans im 16. Jahrhundert Vorbildfunktion, der 1547 schrieb:

„*J’escris en langue maternelle*

¹⁰⁵¹ S. Cox 1993/1994:9; s. a. Hobsbawm 1991:117.

¹⁰⁵² In Abänderung des Grundsatzes „*cuius regio, eius religio*“.

¹⁰⁵³ De Ronsard: *A Jean Martin, Les odes, Ode XV*. I:1972. Allgemein zu Sprachtheoretikern (s. Münkler 1989:77-80).

¹⁰⁵⁴ De la Popelinière: *L’Amiral de France* Paris, 1584; zit. n. Yardeni 1971:52.

¹⁰⁵⁵ S. Böhm 1977:7.

¹⁰⁵⁶ S. Witton 1940:13.

Et tache a la mettre en ualeur;
Affin de la rendre éternelle,
Comme les uieux ont fait la leur“.¹⁰⁵⁷

Konsequenterweise übernahmen zahlreiche französische Sprachtheoretiker nicht die lateinische Sprache, sondern beriefen sich darauf, daß Römer und Griechen auch in ihrer eigenen Sprache geschrieben hätten. So distanzierte sich Jacques Peletier du Mans von den Lateinschreibern seiner Zeit mit eindringlichen Worten: „Quele sorte de nacion sommes nous de parler eternelement **par la bouche d'autrui**. Le Ciel François produit il de si pöures espriz, qu'iz ne se puissent servir de leur Langue?“¹⁰⁵⁸

Für die Humanisten war keinesfalls ausschließlich das alte Rom der Fixpunkt; so griffen einige von ihnen hinsichtlich sprachtheoretischer Erwägungen auch auf spätere italienische Vorbilder zurück. Du Bellay etwa nahm sich für seine *Deffence et Illustration de la Langue Francoyse* den *Dialogo delle lingue* von Sperone Speroni zum Vorbild¹⁰⁵⁹.

Die folgenden Zeilen sind von Visagier, einem Neulateiner, verfaßt worden, der sich Vulteivs nannte, dem es gleichwohl um die Pflege und Förderung des Französischen geht. Für ihn ist der Gebrauch der Muttersprache eine moralische Verpflichtung gegenüber dem „Vaterland“:

„Dic mihi Galle leuis, tibi sit cum Gallica lingua,
Quae placet ex linguis omnibus una magis?
Cur Graeco, aut Latio potius sermone moueris?
Immemorem patriae cur iuuat esse tuae?“¹⁰⁶⁰

Autoren wie dem anonymen Verfasser der *Défense manuscrite de la langue française* geht es dabei nicht allein um kulturelle Aspekte, sondern für diese ist das Erlernen der französischen Sprache in Europa – so Böhm – ein Schritt zur Universalherrschaft¹⁰⁶¹.

Sowohl Brunot als auch Witton halten es für wahrscheinlich, daß derartige Gedanken der Sprachtheoretiker am Hofe zum Erlaß von Villers-Cotterêts führten¹⁰⁶².

¹⁰⁵⁷ Peletier du Mans 1930:231; s. a. Böhm 1977:272; s. a. Krüger 1989:344-381.

¹⁰⁵⁸ Peletier du Mans 1971:35.

¹⁰⁵⁹ S. Böhm 1977:284; s. a. Roy 1895:236.

¹⁰⁶⁰ Vulteivs: *In Gallum quendam, Epigrammatum libri IIII, Eiusdem Xenia*, 46, 1536:46, zit. n. Böhm 1977:294.

¹⁰⁶¹ S. Böhm 1977:303.

¹⁰⁶² S. Witton 1940:19f.; s. a. Brunot 1967 II:30f.

Böhm geht zwar davon aus, daß es de Seyssel mit seinem *Exorde en la translation de l'histoire de Justin* um die politische Verwendung der Sprache gegangen war, wobei de Seyssel in erster Linie die italienischen Eroberungen Ludwigs XII. vor Augen hatte. Nach Böhm hat der Savoyer die „Sprache als Werkzeug zur Außenpolitik“ erkannt. Böhm glaubt aber nicht, daß Claude de Seyssel den Anstoß zu dem Edikt von Villers-Cotterêts gegeben hatte.¹⁰⁶³

8.4.2 Exkurs: „Sprachpolitik“ im Römischen Reich

„quo scilicet Latinae uocis honos per omnes gentes uenerabilior diffunderetur.“¹⁰⁶⁴

Auch auf sprachpolitischem Gebiet orientierten sich die Gelehrten an der Antike. So finden sich Vorstellungen zur „Sprachpolitik“ der Römer beziehungsweise zu deren Rezeption unter anderem bei dem Savoyer Claude de Seyssel, der sich im Vorwort seines Werkes *Exorde en la translation de l'histoire de Justin* an den französischen König richtet und die bescheidenen Anfänge der Sprache Ciceros herausstellt: „Le Peuple et les Princes Romains tenants la Monarchie du monde (Trèschrétien et Très victorieux Roi) qui à riens tant ne tâchaient qu'à icelle perpétuer et rendre éternelle, ne trouvèrent autre moyen plus certain ni plus sûr pour ce faire que de **magnifier, enrichir et sublimer leur langue latine**, laquelle du commencement de leur empire, était bien maigre et bien rude, et après de la **communiquer aux pays et provinces et peuples** par eux conquis (ensemble leurs lois romaines couchées en icelle)“. Zu diesem Zweck hätten die Römer danach gestrebt, „de remettre et **translater** en icelle la langue **grecque**; laquelle lors était la plus riche, la plus élégante, la plus parfaite et la plus estimée de toutes les autres“.¹⁰⁶⁵ De Seyssel konstatiert im folgenden den Erfolg dieser Maßnahme, der durch die Perfektion des Lateinischen belegt sei. Diese Perfektion wiederum „fut la raison pourquoi les autres pays et provinces qui depuis se sont soustraits de **l'obéissance de l'Empire romain ont retenu l'usage d'icelle langue quasi en toute Europe** [...] pourtant qu'au

¹⁰⁶³ S. Böhm 1977:231 und 405-409. Dieser Anstoß konnte naturgemäß nur indirekter Natur gewesen sein, da der Gelehrte 1520 verstarb; dennoch ist ein Einfluß zu Lebzeiten oder ein Einfluß über seine Schriften denkbar. Hiervon geht Witton aus (s. Witton 1940:19f.). Poujol sieht bei de Seyssel zumindest den Keim für das Edikt (s. de Seyssel 1961:61). De Seyssel stand in der Gunst des Königs, so ließ Franz I. 1527 *posthum* den Auftrag geben, dessen Thukydides-Übersetzung drucken zu lassen (s. van den Branden 1956:238).

¹⁰⁶⁴ Valerius Maximus: *De institutionis antiquis* 1966 II:§ 2.2., S. 62.

¹⁰⁶⁵ De Seyssel 1961:65.

moyen d'icelle, **avaient communication de langage commun** à tous eux et aussi connaissance de toutes arts et sciences et de toutes les histoires“.¹⁰⁶⁶

Claude de Seyssel – so Peyre – kommt das Verdienst zu, die politische Bedeutung der Sprache in ihrer vollen Tragweite erkannt und entsprechende Folgerungen daraus gezogen zu haben¹⁰⁶⁷. Wenngleich de Seyssel seiner Zeit in gewisser Weise voraus war, ist doch bemerkenswert, daß er den Römern eine gezielte Sprachpolitik unterstellt und diese auch für Frankreich fordert.¹⁰⁶⁸

Das Urteil über die tatsächliche oder vermeintliche Sprachpolitik der Römer fällt sowohl bei Denkern der Renaissance als auch in der modernen Historiographie allerdings durchaus unterschiedlich aus, und es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, dieses Thema näher zu untersuchen. Ich beschränke mich deshalb lediglich darauf, einige bestimmte Positionen wiederzugeben, da für mein Thema nicht die Frage, ob die römischen Kaiser Sprachpolitik betrieben haben, entscheidend ist, sondern wie dies im 16. Jahrhundert rezipiert wurde¹⁰⁶⁹.

Einige Historiker wie etwa Toynbee sind der Auffassung, daß die römischen Kaiser sich beispielsweise in Griechenland damit begnügten, Latein zur offiziellen Sprache des Militärs zu machen und es in den Verwaltungen derjenigen Städte, die italischen Ursprungs waren, einzuführen¹⁰⁷⁰.

Andere Geschichtswissenschaftler hingegen sprechen in Zusammenhang mit den Römern von einer gezielter Sprachpolitik, deren Ziel es gleichwohl nicht gewesen sei, andere Sprachen zu vernichten. Schneider hält sich an Augustinus¹⁰⁷¹

¹⁰⁶⁶ De Seyssel 1961:66.

¹⁰⁶⁷ S. Peyre 1933:103.

¹⁰⁶⁸ Mit dieser Einschätzung zur römischen Sprachpolitik war er jedoch kein Einzelfall. Fast wortgleich äußerten sich die Zeitgenossen Montanus (*infra*) oder der deutschsprachige Jurist Gueintz: „Aber grösser ward Er [sc. Julius Cäsar] als Er seine Muttersprache bey allen, die von jhme durch starcke Hand und sieghafte Waffen bezwungen eingeführet, daß ausser derselben in verrichtungen und Gerichtshegungen keine andere öffentlich geredet und gebrauchet dorfte werden, sondern sich ein jedweder dem zustande der Römer gleich verhalten muste“ (zit. n. Ahlzweig 1994:71f., Ergänzung von Ahlzweig).

¹⁰⁶⁹ S. auch das untenstehende Kapitel „Ein College für Löwen“.

¹⁰⁷⁰ S. Toynbee 1969:245.

¹⁰⁷¹ Augustinus: *De Civitate Dei* schreibt in Buch 19: „At enim opera data est, ut imperiosa civitas **non solum iugum, verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis inponeret**, per quam non deesset, immo et **abundaret etiam interpretum copia**. Verum est; sed hoc quam multis et quam grandibus bellis, quanta strage hominum, quanta effusione humani sanguinis comparatum est? Quibus transactis, non est tamen eorundem malorum finita miseria. Quamvias enim non defuerint neque desint hostes exterae nationes, contra quas semper bella gesta sunt et geruntur: tamen etiam ipsa imperii latitudo peperit peioris generis bella, socialia scilicet et civilia, quibus miserabilius quatitur humanum genus, sive cum belligeratur, ut aliquando conquiescant, sive cum timetur, ne

und formuliert hierzu: „die Verpflichtung zur lateinischen Sprache folgte der militärischen Unterwerfung unmittelbar. Sie sollte das Eroberte festigen, war demnach Mittel zum Zweck, und wohl nur vorübergehend stellten die neuen Herren eine überquellende Menge an Dolmetschern, die als Instrumente zwischen Siegern und Besiegten fungierten, bis letztere hinreichend das Lateinische beherrschten.“¹⁰⁷²

Dieser scheinbare Widerspruch wird durch die Tatsache aufgelöst, daß Toynbee sich auf Griechenland konzentriert, während Schneider auch den Westen einbezieht, wo es keine dem Griechischen vergleichbare *koine* vor der Eroberung durch Cäsar gab.

Ein zentrales Werk für die Sprachtheoretiker der Renaissance war dasjenige des Zeitgenossen von Kaiser Tiberius, Valerius Maximus, der zur Haltung des römischen Staates bezüglich des Lateins postuliert: „Magistratus uero prisci quantopere suam populique Romani maiestatem retinentes se gesserint hinc cognosci potest, quod inter cetera obtinendae grauitatis indicia illud quoque magna cum perseuerantia custodiebant, **ne Graecis umquam nisi latine responsa darent.** quin etiam ipsos linguae uolubilitate, qua plurimum ualent, excussa **per interpretem loqui** cogebant non in urbe tantum nostra, **sed etiam in Graecia et Asia,** quo **scilicet Latinae uocis honos per omnes gentes uenerabilior diffunderetur.** nec illis deerant studia doctrinae, sed nulla non in re **pallium togae subici debere arbitrabantur,** indignum esse existimantes inlecebris et suauiditati litterarum **imperii pondus et auctoritatem donari.**“¹⁰⁷³

Der Gesetze bedurfte es bei der Verbreitung des Lateinischen jedoch kaum. Zu den wenigen diesbezüglichen Texten der Römer gehört ein Dekret des *Praefectus Praetorio* Ulpianus aus den 220er Jahren, das – so Haarmann – das älteste Dokument einer Minderheitenschutzbestimmung in Europa darstellt: „Fideicommissa quocunque sermone relinqui possunt, **non solum latina vel graeca lingua,** sed etiam **punica vel gallicana vel alterius** cuiusque gentis.“¹⁰⁷⁴ In Testamenten

rursus exsurgant. Quorum malorum multas et multiplices clades, duras et diras necessitates si ut dignum est eloqui velim, quamquam nequaquam sicut res postulat possim: quis erit prolixae disputationis modus?“ (Augustinus 1923:148f.).

¹⁰⁷² Schneider 1996:66.

¹⁰⁷³ Valerius Maximus: *De institutionis antiquis* 1966 II:§ 2., S. 62. Letzteres ist vermutlich eine Ermahnung für diejenigen Römer, die sich der griechischen Kultur geöffnet hatten und die Sprache der Hellenen verwandten, statt das Latein zu propagieren.

¹⁰⁷⁴ Zit. n. Haarmann 1993:84.

waren somit alle Sprachen zugelassen¹⁰⁷⁵. Kaiser Arcadius und Honorius waren es, die den Richtern der Provinz Afrika das Recht gaben, Urteile sowohl in griechischer als auch lateinischer Sprache zu verkünden, was sicherlich als eine recht liberale Haltung bezüglich anderer Sprachen gewertet werden kann¹⁰⁷⁶.

Hierbei vermittelt sich keine auf die Verbreitung des Lateins zielende Sprachpolitik. Im Gegenteil boten die Gesetze Minderheitensprachen Schutz. Schneider ist dennoch der Auffassung: „Von eindeutiger römischer Sprachenpolitik wird man gleichwohl reden müssen, sowohl im Hinblick auf den Plural Sprachen als auch hinsichtlich des betont politischen Charakters und Ranges der Maßnahmen.“¹⁰⁷⁷

8.4.2 Spanische Sprachtheoretiker

Bereits unter Ferdinand III. war das Kastilische zur Kanzleisprache des Königreiches erhoben worden und unter seinem Nachfolger Alfons X. wurde es zur Regel, daß man die Gesetze in diesem Idiom verfaßte. Innerhalb des Kastilischen erhob letzterer, der auch den Beinamen „der Weise“ trug, die Sprache Toledos zur Norm.¹⁰⁷⁸ Somit hatte auf der Halbinsel bereits das eingesetzt, was in Frankreich erst unter Franz I. erreicht werden sollte. Ein wichtiger Grund hierfür war die herausgehobene Stellung der Juden in der Wissenschaft. Die Abneigung vieler Juden für das Latein und ihre Vorliebe für das Spanische förderten dessen Bedeutung.¹⁰⁷⁹

Im Gegensatz zum restlichen Europa jener Zeit neigte man auf der Iberischen Halbinsel dazu, die antiken Autoren zu übersetzen, um sich auf diese Weise beispielsweise die Klassiker der Philosophie anzueignen – „de poner en nuestra language castellana toda la filosofia“, wie Pedro Simón Abril 1587 schrieb¹⁰⁸⁰. Bei nicht wenigen Autoren galt Latein als „unschicklich“; eine Auffassung, die im

¹⁰⁷⁵ Da „gentes“ aus römischer Sicht ausländische Völker bezeichnete (s. Kemiläinen 1964:19), waren somit theoretisch auch Sprachen außerhalb des Reiches zugelassen.

¹⁰⁷⁶ CodTh. 11, 19, 4. Im gesamten *corpus iuris* finden sich nur 14 Belege zum Wort „lingua“ und kein einziger zur Bezeichnung von Volkssprachen wie etwa „lingua vernacula“ (s. Hattenhauer 1991:52).

¹⁰⁷⁷ Schneider 1996:68. Den Terminus „Sprachenpolitik“ benutzt Schneider für den Versuch einer Sprache, andere zu dominieren; unter dem Begriff der „Sprachpolitik“ versteht er Maßnahmen innerhalb einer Sprache (s. Schneider 1996:66f. und 75). Im Einzelfall ist jedoch eine Abgrenzung kaum möglich und der Definitionsansatz problematisch.

¹⁰⁷⁸ S. Bahner 1956:17.

¹⁰⁷⁹ S. Bahner 1956:18.

¹⁰⁸⁰ Allgemein zu den spanischen Sprachtheoretikern (s. Bahner 1956; s. a. Bahner 1977; s. a. De Valdés: *Diálogo de la lengua*; s. a. Asensio 1960:399-413; s. a. Briesemeister 1969; s. a. Briesemeister 1973; s. a. Geppert 1986:472-475; s. a. Meier 1935). Zu Alfons dem Weisen (s. Niederehe 1975). Zu dessen „Sprachpolitik“ besonders (S. 98-100; s. a. Weinrich 1973:535; s. a. Schröder 1989:312-317). Bezüglich Portugal finden sich einige Angaben bei Marcu 1976:18-20; s. a. de Morales 1585.

Nordeuropa dieser Zeit undenkbar war. „Invidia“ – so schreibt Juan Fragoso – wäre es, wenn er sein chirurgisches Werk auf lateinisch schriebe.¹⁰⁸¹ Autoren wie Gonzalo Correas gingen sogar so weit zu behaupten, daß die lateinische Sprache vom Spanischen abstamme und der Sprache Ciceros an Ausdrucksformen überlegen sei¹⁰⁸². Die Sprache der Römer gehörte Correas zufolge – natürlich ganz im Gegensatz zum Spanischen – nicht zu den 72 Sprachen nach dem Turmbau zu Babel¹⁰⁸³. Durch *Anciennität* sollte das Kastilische somit aufgewertet werden¹⁰⁸⁴.

Auffällig ist das Selbstbewußtsein, mit dem spanische Autoren relativ früh glaubten, auf das Latein als Sprache der Wissenschaft und auf die Römer als Vorbild verzichten zu können. Infolgedessen stand der spanische Humanismus im übrigen Europa nicht in bestem Ruf¹⁰⁸⁵.

8.4.3 Sprachtheoretiker in den Niederlanden

„Der war weit ober Meer in Griechenland geflogen,
Der hatt' Italien, der Gallien durchzogen,
Da prallte Spanisch her. Ihr habt sie recht verlacht
Und unsre Muttersprach' in jhren werth gebracht.“¹⁰⁸⁶

Die Beschäftigung mit der eigenen Sprache war in den Niederlanden um die Mitte des 16. Jahrhunderts sehr ausgeprägt, was die große Zahl von Werken zur Sprache, die zu jener Zeit entstanden, zeigt. Den meisten Autoren ging es hierbei übrigens darum, das Niederländische durch dessen vermeintlich hohes Alter zu adeln. So wurde beispielsweise von Becanus behauptet, das Niederländische sei die Sprache Adams und Evas gewesen.¹⁰⁸⁷

Gelegentlich finden sich auch in der Auseinandersetzung mit der zweiten Landessprache, dem Französischen, polemisch intendierte Angriffe auf die Sprache der Île de France. So titulierte Jakob de Meyer (1491 – 1552) geringschätzig das

¹⁰⁸¹ S. Weinrich 1973:526.

¹⁰⁸² S. Bahner 1956:74f. Bei Bahner finden sich noch zahlreiche andere Autoren mit ähnlichen Thesen zum Kastilischen (s. Bahner 1956:74-77).

¹⁰⁸³ S. Bahner 1956:75.

¹⁰⁸⁴ Eine Beschäftigung mit dem Spanischen unter Verwendung wissenschaftlicher Methoden ist mit dem Namen Bernardo Aldrete und seinem Werk *Del origen, y principio de la lengua castellana o romance que oi se usa en España* aus dem Jahr 1606 verbunden (s. Bahner 1956:78f.).

¹⁰⁸⁵ S. Weinrich 1973:530. Der Einfluß des spanischen Humanismus auf die Niederlande wird somit auch als marginal angesehen. So fand sich unter den zahlreichen humanistischen Werken von Dirk Martens in Aalst, Antwerpen und Löwen kein einziges spanisches Werk, jedoch zahlreiche Werke aus Italien (s. Depluvrez 1985:199).

¹⁰⁸⁶ Opitz 1979 II:2:743; s. a. Becker-Cantarino 1989:595.

¹⁰⁸⁷ *Infra* zu Becanus; s. a. Demey 1978:36.

Französische als, „**quum tamen spuma duntaxat sit linguæ Latinę**“¹⁰⁸⁸, wobei mit letzterer das Französische gemeint war. Die Art, in der er den Rückzug seiner Muttersprache im Gebiet von St. Omer wahrnimmt und bewertet, belegt seinen Sinn für die kulturelle und politische Bedeutung der Sprache¹⁰⁸⁹.

Bei allen diesen philologischen Bestrebungen der Sprachtheoretiker spielte – wie Bahner richtig betont – auch die ideologische Stützung des Nationalbewußtseins eine beträchtliche Rolle¹⁰⁹⁰. Die Sprache wurde zum Symbol des Volkes und durch deren Nobilitierung und den postulierten Vorrang vor anderen Idiomen mit höchstem Prestige wie den Sprachen der Bibel und des Römischen Reiches sollte ein Machtanspruch angemeldet werden, der einerseits dazu diente, das eigene Gemeinwesen gegen tatsächliche oder vermeintliche Feinde zu verteidigen

¹⁰⁸⁸ In diesem Kontext berichtet Jakob de Meyer (1491 – 1552) sogar über ein Sprachgesetz – oder besser eine Vorschrift – aus dem Jahr 1382 unter Artevelde, worin es heißt: „*Transmissio Lysa Hypram [Ypern] totus exercitus mouet. Interdictum autem poena capitis, ne quis Flandrorum, quos multos Ludovicus Comes secum habebat, teutonicę loqueretur: Timebant nescio quid mali ab ignota sibi lingua. Suam tantum Galli norunt linguam quam mirum iu modum solent extollere, quum tamen spuma duntaxat sit linguę Latinę, nostram; licet perfectissimam odisse, ideo quod asserqui illam facile nequeant. Nonodecimo die Nouembris Hyprę discordia grauis orta. Senatus primiq; cuium Regi deditionem faciendam censebant. Petrus autem Pręfectus statutus ab Arteuelda operiri volebat obsęditionem. Respondent ciues obsęditionem absque Anglorum auxilijs, vnde nihil certi audiebatur, ferre non posse [...]. Oderāt Galli Flandros ante omnes nationes, propter immodicam eorum superbiam, ac magnam libertatem: quam ita mordicus semper tueri nitebantur, vt emori multo magis optarent quām illam perdere.*“ (De Meyer: *Annales sive historiae rerum belgicarum* 1580:217. Für Hilfe bei der Übersetzung dieses Textes bin ich Frau Dorothea Hübner zu Dank verpflichtet.). Es war somit der Gebrauch des Niederländischen bei Todesstrafe („**poena capitis**“) verboten, was jedoch vor allem dadurch motiviert war, daß die frankophonen Ritter die Sprache nicht beherrschten und geheime Absprachen der Niederländer fürchteten. De Meyer ist es jedoch offensichtlich wichtig zu betonen, daß es sich hier nicht bloß um eine pragmatische Vorschrift handelt, denn im weiteren Text betont er den Haß der Franzosen auf die Flamen und ihren Neid auf deren große Freiheiten.

¹⁰⁸⁹ In seinem Werk *Flandricarum rerum tomus X* preist de Meyer das Niederländische und bedauert den Vormarsch des Französischen: „*innumeri tantos se præbent viros, ut Latinos propemodum æquare videantur Poetas. Inter cęteros etenim Germanos patria vtimur lingua valde polita, minime aspera, plurimus scatente prouerbij, metaphoris, & allegorij, atque ad omnem dicendi facultatem longe appositissima, quę linguam (vt quidam volūt) maxime omnium Saxoniam referat, quam Albertus Crant sua in Saxonia omnium tradit esse syncerissimam, non inuersam stridoribus, non contortam diphthongis, aliarum quarundam Germanicarum more. Reperio in quorundam Annalibus priscos Belga Gręce omnes locutos tantisper dum hinc Germani, inde irrumpentes Romani, omnia permiscerent, Gręcumque sermonem pernitus confunderent, adeo vt Belgę Germanice, Latineque promiscue loqui assuescerent, præualente nihilominus Germanica vsque lingua, quam nunc quidam ex nostratibus negligere videri possunt, Gallicę magis studiosi propter vicinitatem gentis, ac rerum plurimarum commercia. Argumento sunt in Morinis Gallicis permulta pagorum nomina, Teutonico omnia illic antiquitus percipuisse sermone. In ijs & Fanum Odomari [St. Omer] celeberrimum oppidum, olim haud dubie mere Flandricum, deinde tamen bilingue, nuc autem in totum fere Gallicum. Ita inualescit ac promouet in dies Gallica, protruditur Rhenum versus lingua Germanica. Fęcunda insuper genitrix est Flandria laudatissimorum cantorū. Si quidem vocū nobilitate quacumuis Christiani orbis gente certare potest.*“ (De Meyer: *Flandricarum rerum tomus X* 1531 IX, fol. 52r. – 52v.). Für Hilfe bei der Übersetzung dieses Textes bin ich Frau Dorothea Hübner zu Dank verpflichtet.

¹⁰⁹⁰ S. Bahner 1978:461.

oder eigene Ansprüche auf Herrschaft und Dominanz zu stellen. Nach innen war das Ziel, ein Bewußtsein für die Sprache und das Zusammengehörigkeitsgefühl aufzubauen, nach außen konnte auf diese Weise Vorherrschaft reklamiert werden. Falls militärische Machtmittel und kulturell-politischer Machtanspruch gar zu weit auseinanderklafften, befriedigten derartige Theorien zumindest ein Verlangen nach Kompensation mangelnder militärischer und letztlich finanzieller Mittel.

Die sprachliche und literarische Bildung der niederländischen Bevölkerung wurde von den *Rederijerskamers* und ihren regelmäßig stattfindenden *Landjuwelen*, die man als Poesie-Wettbewerbe bezeichnen könnte, enorm gefördert¹⁰⁹¹. Diese Einrichtungen waren keinesfalls unpolitisch; so hatte die Regierung in Brüssel lange Zeit versucht, die Organisation des Antwerpener *Landjuweels* zu verhindern, da man – nicht ganz grundlos – die Darbietung kritischer beziehungsweise reformatorisch orientierter Theaterstücke fürchtete. Für den Inquisitor Pieter Titelmans markierten diese Vereinigungen den Untergang von Staat und Religion und unter Alba sollten die *Rederijerskamers* auf unbestimmte Zeit verboten werden¹⁰⁹².

Der Antwerpener Jurist Jan van de Werve brachte 1553 den *Tresoor der Duytscher Talen* heraus, in dem er fast alle gebräuchlichen – zumeist aus dem Französischen stammenden – *bastaardwoorden* auflistet und ihnen ein niederländisches Äquivalent zur Seite stellt. Sein Ziel war, es die Muttersprache

¹⁰⁹¹ Die *Rederijerskamers* oder *Chambres de Rhétorique* sind den Zunftgenossenschaften der Meistersinger vergleichbar. Sie entstanden zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Flandern unter französischem Einfluß aus kirchlichen beziehungsweise geistlichen Bruderschaften. Sie verfaßten neben lyrischer Poesie auch religiös-dramatische Lyrik in beiden Landessprachen und trugen diese in regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen vor, die *Landjuweel* genannt wurden. Zu *Rederijers* und *Landjuweel* allgemein (s. Bostoën 1989:554-575; s. a. Becker-Cantarino 1989:595-626; s. a. Demey 1978:36; s. a. Armstrong 1965:392). Bei den *Rederijers* beteiligten sich nicht selten auch ausländische Kaufleute (s. Pohl 1977:319).

¹⁰⁹² S. Bostoën 1989:566; s. a. Waterschoot S. 143. Die *Rederijers* waren keinesfalls nur „Intellektuelle“, sondern nahmen auch direkt am politischen oder militärischen Geschehen teil (s. de Keyser 1984:125; s. a. Keersmaekers 1978). Ein Beispiel hierfür ist Jacob Duym, der auch Kapitän in der Armee in den Nördlichen Niederlanden war, der 1600 beispielsweise sein *Spiegelboek* veröffentlichte, in welchem er das Niederländische pries und sich gegen Entlehnungen aus dem Lateinischen oder Französischen aussprach (s. van den Branden 1956:163). Ein Zeitgenosse mißt Dichtern eine große politische Bedeutung zu, wie es etwa die folgende Aussage widerspiegelt: „Lo now you see that the framing of common welthes, and the defence therof, proceedeth from poets, how dare you therefore open your mouth against them? how [sic!] can you dispraise the preseruer of a countrye?“ (Thomas Lodge: *Defence of Poetry* 1579, zit. n. Assmann 1989:429).

wieder „op de beene“¹⁰⁹³ zu bringen und das Niederländische gegen Kritik lateinisch geprägter Humanisten zu verteidigen.

Bereits drei Jahre früher (1550) war in Gent die *Nederlandsche Spellinghe* herausgegeben worden, und 1576 publizierte Antonius Sexagius *De orthographia linguae Belgicae*, in dem vom Brabantischen als „Basissprache“ ausgegangen wird. Der Wortschatz wurde in *Etymologicum teutonicae linguae* behandelt, das 1574 von Kilian ediert wurde¹⁰⁹⁴. Bereits 1568 hatte der aus Aachen stammende Gelehrte Johan Radermacher begonnen, eine niederländische Grammatik zu verfassen, die er jedoch – so Bostoens – nie beendete. Mit diesem Werk sollten Wissenschaftler dazu bewegt werden, Arbeiten in der Volkssprache zu verfassen, wie aus der Einleitung hervorgeht¹⁰⁹⁵.

Gewissermaßen einen „Meilenstein“ niederländischer Sprachkulturpflege stellt die *Twe-spraack van de Nederduitsche Letterkunst* dar, die 1584 von der *Rederijkerskamer* Amsterdam herausgegeben wurde¹⁰⁹⁶. Da vorher in sprachlicher Hinsicht der Süden mit dem Schwerpunkt in Brabant dominiert hatte, zeigt die Veröffentlichung eines derart wichtigen Werkes zugleich die Verlagerung der kulturellen Dominanz in den Norden.

Scriverius klagt 1615 in der Vorrede der *Nederduytsche Poemata*, nachdem er auf die Pflege der Muttersprache bei Spaniern und Italienern verwiesen hatte: „Wy alleen **ondancbaer tegen ons landt**, ondancbaer **tegen onse sprake**, hebben tot noch toe meest al of de selfde veracht, ofte laten schoffieren van die gene die geen ander en conden, ende teenemal blindt ende onwetende waren.“¹⁰⁹⁷ Die Verbindung von Land und Sprache führt Becker-Cantarino auf das neue Bewußtsein, eine Nationalliteratur zu besitzen, zurück¹⁰⁹⁸.

Bemerkenswerterweise bestanden auch Kontakte zwischen den niederländischen Humanisten, die sich mit der Pflege der Sprache beschäftigten, und einigen Kreisen um Wilhelm von Oranien. Bostoens vermutet, daß Philipp Marnix

¹⁰⁹³ Van de Vrugt 1978:80.

¹⁰⁹⁴ S. van Deursen & de Schepper 1984:16; s. a. van der Wal 1995:29.

¹⁰⁹⁵ S. Bostoens 1989:558.

¹⁰⁹⁶ S. *Twe-spraack van de Nederduitsche letterkunst* 1985; s. a. Brachin 1983:269.

¹⁰⁹⁷ Zit. n. Becker-Cantarino 1989:620.

¹⁰⁹⁸ S. Becker-Cantarino 1989:620.

von St. Aldegonde, die rechte Hand des Oraniers, der auch als Satiriker und Schriftsteller bekannt war, enge Beziehungen zu Lucas d'Heere, dem Genter Verfasser des *Den Hof en Boomgaard der Poësie*, pflegte¹⁰⁹⁹. Dieses 1565 entstandene Werk stellte den ersten niederländischen Gedichtband dar, der Renaissanceelemente enthält¹¹⁰⁰. D'Heere war 1568 mit anderen Künstlern nach London ausgewandert, wo er Kontakte zu Jean Vander Noot unterhielt, der dort das erste Werk genuin niederländischer Renaissanceliteratur, *Le Theatre*, verfaßte¹¹⁰¹. Marnix war es nun, der nach monatelangem Aufenthalt in London im Jahre 1576 und infolge seiner persönlichen Beziehungen zu D'Heere den neuen Stil in den Niederlanden in dem Kreis um Jan van Hout, Jan van der Does und Janus Gruterus in Leiden, bekannt machte¹¹⁰².

Dies ist neben dem bereits für Frankreich genannten de Seyssel ein weiterer Beleg, daß es bei Reflexionen über den Wert der eigenen Sprache und der Ventilierung von Vorschlägen zu deren besserer Pflege und Verbreitung nicht blieb. Über die Kontakte zu maßgebenden Politikern konnten diese Vorstellungen durchaus Eingang in die Politik finden.

8.5 Die Umsetzung in die Praxis

„*ex linguis gentes, non ex gentibus linguae exortae sunt*“¹¹⁰³

8.5.1 Sprachpolitik in Frankreich vor dem Edikt von Villers-Cotterêts

„*Il n'est bon bec que de Paris.*“¹¹⁰⁴

Der 1305 verstorbene Jean de Meung entschuldigt sich im Vorwort seiner Übersetzung von Boethius *Consolatio philosophiae*:

„Si m'escuse de mon langage
Rude, malostru et sauvage;
Car nés ne sui de Paris“¹¹⁰⁵

¹⁰⁹⁹ St. Aldegonde stand zunächst Ludwig von Nassau nahe, befand sich somit zumindest im direkten Umfeld des Oraniers. Ende 1570 machte ihn Wilhelm jedoch zu seinem Sekretär in Kirchenfragen und beide standen fortan in enger Beziehung (s. Maljaars 1996:158-162).

¹¹⁰⁰ S. Bostoën 1989:556f. und 562f.

¹¹⁰¹ S. Bostoën 1989:556-558.

¹¹⁰² S. Bostoën 1989:559 und 562f.; s. a. van den Branden 1956:122-167. Bis 1575 lag das Zentrum der Aktivitäten der Sprachtheoretiker im Süden der Niederlande. Ab 1575 und insbesondere ab 1585 verlagerte sich der Schwerpunkt in den Norden (s. van den Branden 1956:167).

¹¹⁰³ Zitat von Isidor von Sevilla, in: *De linguis gentium* 16,1.

¹¹⁰⁴ Villon 1988:192.

¹¹⁰⁵ De Meung, J.: *Traduction de Boèce*, zit. n. Brunot 1966 I:330; s. a. Scherfer 1983:212.

Das Französische hatte aus einem einzigen, aber entscheidenden Grund einen hohen sozialen Status: es war die Sprache des Königs. Die übrigen Varietäten wurden im Laufe der Jahrhunderte in ihrem sozialen Status abgewertet und als *Patois* geringgeschätzt¹¹⁰⁶. Für die Könige war es naheliegend, für die Verbreitung des Dialektes der Île de France zu sorgen, was aus linguistisch-historischer Sicht eine Funktionsausbreitung des Französischen bedeutete.

Eine naheliegende Maßnahme zur Verbreitung einer Sprache in einem Land – sei es für einen festgelegten Bereich, zum Beispiel für den Schriftverkehr bestimmter Institutionen, sei es für bestimmte Bevölkerungsgruppen – ist eine Anordnung per Gesetz.

Bis zum Ende des Hochmittelalters hatte das Latein im Königreich quasi eine Monopolstellung in öffentlichen Urkunden¹¹⁰⁷. Die ersten offiziellen Dokumente in der Volkssprache kamen in Frankreich und Flandern kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts auf¹¹⁰⁸. Erst ab dieser Zeit darf man mit Edikten zugunsten der Volkssprachen rechnen.

Die ersten Vorschriften, Gesetze und Erlasse, die den Gebrauch des Französischen in Ämtern vorschreiben, tauchen dann auch bereits im 13. Jahrhundert auf. Am 27.10.1227 erließ Charles von Anjou ein Edikt für sein Königreich Neapel, das den Gebrauch des Französischen in seinem Schatzministerium vorschrieb: „Et feres ferre deus quaternes, et en l’un feres escrire en françois, et en l’autre en latin;... lequel commandement soit fait par nos lettres ouvertes et les lettres soient faites en ceste manière: Premièrement, les **lettres soient ecrites en françois** ...; mes pour nulles autres lettres qui vous viegnent, qui ne seront ecrites en françois et en la forme qui est desus devisée,... monie ne pou ne grant vous n’envoieres ne bailleres

¹¹⁰⁶ Zum Begriff des *Patois* (s. Scherfer 1983:217-222 und 234-237 und 262-272).

¹¹⁰⁷ Boehm vertritt zumindest für das Reich eine etwas andere Auffassung, wonach seit der Karolingerzeit die Volkssprache im Rechtsdenken einen bedeutenden Platz eingenommen hatte, der durch Einfluß der Universitäten im 15. und 16. Jahrhundert und deren Förderung der lateinischen Vollrezeption „in complexu“ zurückgedrängt worden sei (s. Boehm). Gleichwohl wäre dies eine plausible Erklärung für die Edikte zugunsten der Volkssprache um 1500. Um die Frage wissenschaftlich zu klären, müßte allerdings noch einige Forschungsarbeit geleistet werden.

¹¹⁰⁸ S. Prims 1939:28; s. a. Gysseling 1971:30f. Im Reich gab es bereits früher vereinzelte volkssprachliche Urkunden, wie etwa der Erfurter Judeneid vom Ende des 12. Jahrhunderts; im 13. Jahrhundert werden diese jedoch häufiger. Eine der ältesten Urkunden in der Volkssprache in dem Teil der Niederlande, der zum Reich gehörte, ist das Stadtrecht für Middelburg aus dem Jahre 1254 (s. Hugelmann 1955:476f.).

ne ne despadres.“¹¹⁰⁹ Die Anordnung wurde zwar befolgt, unter seinen Nachfolgern ging man jedoch wieder zum Gebrauch des Lateinischen über.¹¹¹⁰

Philipp der Schöne bestimmte ebenfalls im 13. Jahrhundert in Nordfrankreich das Französische zur Sprache seiner Gesetze¹¹¹¹. In seinem letzten Regierungsjahr (1314) erließ er gleichwohl für den Süden ein Edikt „in latino“, daß den „Occitanis“ weiterhin den Gebrauch des Lateinischen zugestand.

Mittlerweile hatte sich die Volkssprache aber so weit von dem Lateinischen entfernt, daß es für die Bewohner des *Midi* unverständlich geworden war. Der erste Valois auf dem Königsthron, Philipp VI., legte am 11.3.1344 fest: „Que bonnes personnes & apprestées pour delivrer, soient aux Requestes de la Langue d’oc, & de la langue Françoise“.¹¹¹² 1402 ordnete Karl VI. die Übersetzung der Bittschriften in die lokalen Sprachen an.¹¹¹³

Ein direkter Vorläufer des Edikts von Villers-Cotterêts war der Artikel 101 der *Ordonnance sur le règlement de la justice au País de Languedoc* vom 28.12.1490 Karls VIII., worin angeordnet wurde: „que les dits et dépositions des témoins qui seront ouïs et examinez d’oresnavant esdits cours et en **tout le país de Languedoc** soit par forme d’enquête ou d’information et prinse sommaire seroit mis et rédigez pas escrit en **langage François ou maternel** tels que lesdits **témoins puissent entendre** leurs dépositions, et on les leur puisse lire et recenser en tel langage en la forme qu’ils auront dit et déposé. Et ce pour obvier aux abus, fraudes et inconvenients qui se sont trouvés avoir esté en telles matières.“¹¹¹⁴ Es handelte sich also um ein relativ liberales Edikt, da es freie Wahl zwischen dem Französischen und dem Okzitanischen ließ.

Ähnlich liberal war auch das Edikt Ludwig XII., der im Juni 1510 in Artikel 47 festschreiben ließ: „Pour que les parties et les témoins comprennent les dépositions, le procès ni l’enquête ne seront plus désormais rédigés en latin, mais en français ,ou a **tout le moings** en vulgaire du pays’ sous peine de nullité.“¹¹¹⁵

¹¹⁰⁹ Durrieu: *Les Archives angevines de Naples* t. I, pp. 97, 107, 205, zit. n. Brun 1923a:46, Auslassungen von Brun.

¹¹¹⁰ Brun 1923a:46.

¹¹¹¹ S. Greenfeld 1992:99; s. a. Quemada 1983:82.

¹¹¹² *Ordonnances des Roys de France* 1729:227.

¹¹¹³ S. Quemada 1983:83f.

¹¹¹⁴ Rebuffe: *Edits de Ordonnances des rois de France* I:19, zit. n. Peyre 1933:63; s. a. Ludwig XII. in Artikel 47.

¹¹¹⁵ *Ordonnances des Rois de France* 1960:373; s. a. Peyre 1933:64; s. a. Scherfer 1983:223.

Einige Jahrzehnte später, im Oktober 1535, kam es unter Franz I. zur *Ordonnance sur la réformation de la justice en Provence*, also über den Sprachgebrauch für die Gerichte der Provence, worin der Monarch anordnete: „pour **obvier aux abus et inconveniens** qui sont par cy devant advenus, au moyen de ce que les Juges de nostre dit país de **Provence** on fait les procès criminels du dit pays en latin et toutes enquestes pareillement: Avons ordonné, et ordonnons **afin que lesdits tesmoins entendent mieux leurs dépositions**, et les criminels les procez faits contre eux, que doresnavant tous les procez criminels et lesdites enquestes en quelque matière que ce soit, seront faits en **français, ou à tout le moins en vulgaire du pays**, où seront faits les dits procez criminels et enquestes autrement ne seront d’aucun effect ne valeur.“¹¹¹⁶

Das Edikt von 1510 sowie dasjenige von Is-sur-Tille aus dem Jahr 1535 gestehen also den Provinzen den Gebrauch ihrer lokalen Sprache zu, gleichwohl verhehlen in beiden die Monarchen nicht ihre Sympathie für den Gebrauch des Französischen, denn beide betonen, „ou à tout le moins“. Eindeutig stellte für den Valois das Okzitanische eine zweite Wahl dar.

8.5.1.1 Das Edikt von Villers-Cotterêts

„Et afin qu’il n’y ait cause de douter sur l’intelligence desdits arrêts, nous voulons et ordonnons qu’ils soient faits et écrits si clairement, qu’il n’y ait ni puisse avoir aucune ambigüité ou incertitude, ne lieu à demander interpretation.“¹¹¹⁷

Das obige Zitat ist die Wiedergabe von Artikel 110 des Edikts von Villers-Cotterêts. Darin wird Klarheit hinsichtlich des Sprachgebrauchs angemahnt, die jedoch das Edikt paradoxerweise selbst vermissen lässt. Bis heute ringen Historiker

¹¹¹⁶ Fontanon: *Edits et ordonnances des rois de France* I:307, zit. n. Peyre 1933:66.

Brun zitiert dieses sogenannte Edikt von Is-sur-Tille etwas abweichend: „**Pour obvier aux abbus qui sont ci devant advenus** au moyen de ce que les juges de nostre dict pays de **Prouvence** on fait les procès criminels dudict pays en latin, ordonnons, affin que les tesmoings entendent mieux leurs dépositions et les criminels les procès faits contre eux, que doresnavant tous les procès criminels et les enquestes **seront faitz en francoys ou a tout le moins en vulgaire dudict pays.**“ (*Archives des Bouches-du-Rhône, série B, 275*, zit. n. Brun 1923a:88f.).

Franz I., der von Jacques Peletier du Mans den Ehrennamen „père des lettres“ (s. Böhm 1977:179) erhalten hatte, verbot im gleichen Jahr (1535) unter Androhung des Galgens für sein ganzes Königreich den Druck jeglicher Bücher (s. Anderson, B. 1993:47). Ziel war die – vergebliche – Abschottung seines Reiches gegen protestantische Literatur, wie sie etwa aus Genf über die Grenzen gelangte. Dem Valois war, ähnlich wie eine Generation später Philipp II., die konfessionelle Einheit offensichtlich wichtiger als die Verbreitung seiner Muttersprache mittels des Buchdruckes.

¹¹¹⁷ Boucher D’Argis, André J.: *Ordonnance du Roi François I. 1786:95f.*

und Sprachwissenschaftler um die richtige Deutung des Erlasses, ohne jedoch zu einem abschließenden Ergebnis kommen zu können.

Am 15.8.1539 verfügte der französische König, Franz I., im berühmten Artikel 111¹¹¹⁸ des Edikts von Villers-Cotterêts: „Et pour ce que telles choses sont souvent advenues sur l’intelligence des mots latins contenus esdits Arrests, nous voulons d’oresnavant que tous Arrests, ensemble toutes autres procédures, soient de nos Cours souveraines et autres subalternes & inférieures, soient de Registres, Enquestes, Contrats, Commissions, et Sentances, Testamens et autres quelconques, Actes et Exploicts, de Justice, ou qui en dépendent, soient prononcés, enregistrés et délivrés aux parties en **langage maternel françois et non autrement.**“¹¹¹⁹

Daß sich das Edikt explizit gegen das Lateinische richtete, ist unumstritten. Das Edikt ließ allerdings die wichtige Frage offen, wie mit den Volkssprachen zu verfahren sei. Strittig ist nämlich, ob der Begriff „françois“ adjektivisch oder substantivisch gebraucht ist¹¹²⁰. Im ersten Fall wären theoretisch die Sprachen des *Midi* oder das Keltische der Bretagne eingeschlossen, da diese insofern auch „französisch“ sind, weil sie 1539 zum Königreich Frankreich gehörten. Im zweiten Fall wäre mit „françois“ nur das Franzische der Île de France gemeint.

Peyre und Soleil sind der Ansicht, daß das Edikt keinesfalls eine Spitze gegen die anderen Volkssprachen des Königreiches besaß und mit „langage maternel françois“ auch die Sprachen des *Midi* gemeint seien¹¹²¹. Sie beziehen ihre These auf zeitgenössische Kommentare unter anderem von Pierre Rebuffe, dem Präsidenten des Pariser Parlaments, der darauf verwies, daß es in dem betreffenden Artikel nicht „en françois“, sondern „maternel françois“ heiße. Der Begriff „maternel“ (Rebuffe: „ceci veut dire en idiome du pays“) sei – so Peyre – unnötig, wenn nur die Sprache der Île de France gemeint gewesen wäre.¹¹²² Diese Interpretation halte ich jedoch für

¹¹¹⁸ Tatsächlich umfaßte das Edikt über 100 Artikel von denen sich nur zwei (Artikel 110 und 111) mit der Sprachenfrage beschäftigten.

¹¹¹⁹ Boucher D’Argis, André J.: *Ordonnance du Roi François I.* 1786:95f.; s. a. Peyre 1933:58; s. a. Alvar 1984:213.

¹¹²⁰ S. Peyre 1993:85.

¹¹²¹ S. Soleil S. 1-17. Van Goethem ist in diesem Punkt ähnlicher Ansicht wie Peyre und geht davon aus, daß in Artikel 111 des Edikts von Villers-Cotterêts unter „language maternel françois“ ursprünglich auch die Sprache des Languedoc zu verstehen gewesen sei, wobei er den Kreis jedoch ausdrücklich auf die geschriebenen Volkssprachen begrenzt (s. van Goethem 1987:58).

¹¹²² Peyre 1933:69 und 80f. Auch nach Maas ist mit „langage maternel françois“ keinesfalls das Franzische, die Sprache der Île de France, sondern es sind die jeweiligen Muttersprachen gemeint (s. Maas 1989:34). Gerighausen und Haarmann sind hingegen – zu Recht – der Auffassung, daß sich

problematisch. Wären wirklich die „Volkssprachen“ gemeint, so hätte es statt des Adjektivs „françois“, was auch „französisch“ bedeuten kann, die Formulierung „langages en nostre Royaume“ heißen müssen. Karl VIII. hatte sich 1490 noch eindeutig ausgedrückt, als er von „langage François ou maternel“ sprach. Wäre das Edikt ausschließlich gegen das Latein gerichtet gewesen, hätte man den Zusatz „françois“ einfach weglassen können. Den möglichen Einwand, daß man damit ausschließen wollte, daß die Prozeßparteien dann auch externe Volkssprachen wie das Deutsche oder Englische hätten benutzen können, halte ich für kaum stichhaltig.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als sei es das Ziel Peyres oder Soleils, den restriktiven Charakter des Ediktes von 1539 zu minimieren. Während Brunot und Brun davon ausgehen, daß das Französische alle anderen Sprachen, das heißt, sowohl das Lateinische als auch die regionalen Idiome, ersetzen sollte, konstatiert Peyre: „L’ordonnance n’imposa rien, disons-nous. C’est pourquoi postérieurement à 1539, il est naturel de trouver encores des actes en langue d’Oc“ und ergänzt: „il y a introduction du français, non disparition du gascon.“¹¹²³ Diese Worte verschleiern alledings die Tatsache daß im *Midi* nach 1540 die lokalen Sprachen fast schlagartig aus den Akten verschwinden, wie Brun in seinen umfangreichen Recherchen festgestellt hatte¹¹²⁴. Ein Sprachwechsel, der einfach auf ein wachsendes Sozialprestige einer Sprache zurückzuführen wäre, würde wesentlich langsamer verlaufen. Da Peyre keine weiteren Ereignisse anführt, die diese radikale Änderung erklären könnten, ist seine These als widerlegt zu betrachten.

Bei der Gegenüberstellung des Gesetzestextes von 1539 mit früheren Verordnungen werden meines Erachtens wesentliche Abweichungen sicherlich kaum auf Zufälligkeiten zurückzuführen sein¹¹²⁵. Verglichen mit früheren Erlassen sticht nämlich ins Auge, daß die Vorschriften von 1490 bis 1539 hinsichtlich des Sprachgebrauchs stets restriktiver geworden sind. Hatte es noch 1490 geheißen „langage François **ou** maternel“, hieß es schon 1535 einschränkend: „ou **à tout le**“ das Edikt ebenfalls gegen die übrigen Mundarten Frankreichs richtete (s. Haarmann 1993:91f.). Gerighausen ist der Auffassung, das Französische sei nunmehr die „alleinige offizielle Staatssprache“ (s. Gerighausen 1962:47).

¹¹²³ Peyre 1933:76.

¹¹²⁴ S. Brun 1923b:78; s. a. Brun 1923a:421-431.

¹¹²⁵ S. Brun 1923a:89f. Dieser Unterschied wird auch von Quemada betont (s. Quemada 1983:84; s. a. Scherfer 1983:227f.).

moings en vulgaire du pays“. Die Tolerierung der lokalen Sprachen war aus Sicht des Königs offensichtlich eine – widerwillig gewährte – Konzession. Seine Vorliebe für das Französische war unverkennbar, und von einer völligen Gleichwertigkeit der Idiome kann auch bei dem Edikt von 1535 keinesfalls mehr die Rede sein. Vier Jahre später wurde diese Konzession des Königs dann ganz zurückgezogen.

Brun geht zu Recht davon aus, daß es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Edikt von Is-sur-Tille aus dem Jahre 1535, und dem Edikt von Villers-Cotterêts vier Jahre später gibt¹¹²⁶. Diese offensichtliche Differenz ignoriert Peyre jedoch, ohne stichhaltige Argumente anführen zu können¹¹²⁷. Peyre kann auch nicht leugnen, daß das Edikt bereits sehr früh anders interpretiert wurde; so waren nach Fontanon (Beginn des 17. Jahrhunderts) die Gesetzeskommentatoren damals bereits der Auffassung, daß Franz I. das Französische als Sprache hatte vorschreiben wollen¹¹²⁸, da der Begriff der „Volkssprache“ auch das Bretonische im Nordwesten des Königreiches umfaßt hätte. Brunot konstatiert richtig: „qu'on avait compris dans les conseils du roi que l'intérêt de l'État commandait l'unification de la langue qui devait faciliter l'unification de la justice, de l'administration et du royaume.“¹¹²⁹

Franz I. ging es in diesem Edikt nicht bloß um eine Normierung mit dem Ziel der Arbeitserleichterung und mehr Sicherheit im Rechtssystem, sondern er war sich dabei der Funktion von Sprache, ein Zusammengehörigkeitsgefühl in seinem sprachlich sehr heterogenen Reich herbeiführen zu können, sehr wohl bewußt. In dem aufgeführten Gesetz des französischen Königs findet sich ein klarer Hinweis auf die Gefühlsebene durch den Gebrauch des Begriffes „langaige maternel“.¹¹³⁰ Dieser Begriff, den das Französische seit dem 14. Jahrhundert kennt, ist mit großer Sicherheit dem lateinischen „lingua materna“ nachgebildet¹¹³¹. Durch diese Bezeichnung des Französischen als „Muttersprache“ wird auf die vertraute und mit positiven Gefühlen verbundene Mutterbindung eines Menschen verwiesen. Die

¹¹²⁶ S. Brun 1923a:88f.

¹¹²⁷ S. Peyre 1933:74.

¹¹²⁸ S. Peyre 1933:88; s. a. van Goethem 1989:51.

¹¹²⁹ Brunot 1967 II:31; s. a. Scherfer 1983:223.

¹¹³⁰ S. Peyre 1933:84f.

¹¹³¹ Im Jahre 1534 (so fälschlicherweise Wiesinger 1989:335) beziehungsweise 1522 (so Ahlzweig 1994:34) taucht dieser Begriff auch erstmalig im Deutschen in der Formulierung: „meiner müeterleichen däutsch“ (1534) beziehungsweise „Mutter Sprach“ (1522) auf (s. Ahlzweig 1994:26-38, darin auch Angaben zur Begriffsgeschichte).

„Muttersprache“ ist zum einen die Sprache, welche die Mutter an ihre Kinder weitergibt. Zum anderen wird durch die Verwendung des Terminus implizit angedeutet, daß alle, die Französisch sprechen, wie eine Familie zusammengehören. Die Sprache ist demnach ein Zeichen der Zusammengehörigkeit eines Volkes.

8.5.2 Sprachpolitik in Savoyen

Vor dem 16. Jahrhundert verdeckte der Gebrauch des Lateinischen die Tatsache, daß es im Reich Emmanuel-Philiberts zwei große Sprachgruppen, das Italienische und das Französische mit ihren zahlreichen Dialekten, gab.

Von 1536 - 1559 war der größte Teil des Landes zwischen spanischen und französischen Truppen aufgeteilt. Im Machtbereich des Lilienbanners, insbesondere in dem 1540 gegründeten Parlament von Chambéry, setzten die Franzosen ihre Sprache durch. Das Edikt von Villers-Cotterêts fand somit auch in Savoyen Anwendung.

Nachdem Emmanuel-Philibert 1559 sein Land wiedererhalten hatte, war im westlichen Teil seines Landes das Französische fest etabliert. Der Monarch erließ dann kurze Zeit später, am 15.2.1561, ein Edikt, das vorschrieb, in Savoyen alle Gerichtsverfahren und Urteile in den jeweiligen Volkssprachen Französisch beziehungsweise Italienisch oder Provenzalisch stattfinden zu lassen.¹¹³² Darin heißt es: „tant en nostre dit sénat de Savoye qu'en tous autres tribunaux et juridiction de nos pays, tous procès et procédures, enquêtes, sentences et arrests de toutes natures civiles et criminelles seront faites et prononcés en **langage vulgaire**“.¹¹³³ Indem Emmanuel-Philibert für seine piemontesischen Gebiete das Italienische (die Kanzlei von Asti gebrauchte bereits zur Zeit Karls V. das Italienische¹¹³⁴) und für die savoyischen Gebiete wie dem Aostatal das Französische forderte, beugte er sich insofern lediglich den Fakten.¹¹³⁵ Dies wäre auch anders kaum durchführbar gewesen, da das für die Mehrheit unverständliche Latein wenige Fürsprecher besaß und es bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts seitens der Bevölkerung Bestrebungen in

¹¹³² S. Brunot 1967 VIII:382; s. a. Symcox 1985:187.

¹¹³³ Zit. n. Brun 1923a:381. Bereits am 3.4.1560 hatte Emmanuel-Philibert seinen Notaren den Gebrauch der Volkssprachen vorgeschrieben (s. Brun 1923a:423). Brun ist sicherlich zuzustimmen, wenn er davon ausgeht, daß diese Regelungen gegen das Latein gerichtet waren und die Volkssprachen Französisch, Provenzalisch und Italienisch zuließ (s. Brun 1923a:381).

¹¹³⁴ S. Symcox 1985:188.

¹¹³⁵ S. Symcox 1985:187.

Form von Petitionen zugunsten der Volkssprache gegeben hatte¹¹³⁶. Lediglich für die Grafschaft Nizza gab es keine Regelung; dort setzte sich während des *Ancien Régime* die Sprache der Appeninhalsinsel durch¹¹³⁷.

Opposition gegen die Maßnahmen Emmanuel-Philiberts scheint es nur im zu Savoyen gehörenden traditionellen Aostatal gegeben zu haben. Dort war der Monarch 1561 gezwungen, ein spezielles Edikt mit folgendem Wortlaut herauszugeben: „chose fort necessaire et profitable pour le bien, et commodité de nos sujets et pays, faire accoutumer et user en tous affaires, tant de justice, que autres, la **langue vulgaire, chaque Province la sienne**“. Die Begründung war: „Ayant le peuple, et sujets dudit pays averti, et accoutumé de parler la dite langue [das Französische] plus aisément que nulle autre, aurions entendu que, non obstant nos dits statuts et ordonnances, **aucuns désobeissans usent** en leur procédures tant de justice, que autre **la langue latine**, la quelle outre ce qu'ils ne la savent user parfaitement, n'est si intelligible aux peuples comme la française.“¹¹³⁸ Die Stände weigerten sich jedoch erneut, diesem Edikt Folge zu leisten und richteten sich 1573 mit der Forderung an ihren Herrscher, daß alle juristischen Dokumente, „**soient escriptz et couchez en latin** comme souloient estre au paravant et de toute antiquité. Et ce pour obvier prolixité et confusion de langaiges, mesme que le **langaige patoys dudit pays n'est entendu par lesdicts illustres senatz** [den Parlamenten in Chambéry beziehungsweise Turin], **mesmes celluy de piedmont** par devant lequel ressortent la pluspart des causes par appel lequel **nentend souventesfois ledict langaige**, et par ce les parties se treuvent frustres de leurs droictz. Aussi que le **latin est universellement entendu**.“¹¹³⁹ Diesem Vorstoß widersetzte sich Emmanuel-Philibert jedoch erneut und setzte sein Edikt schließlich durch¹¹⁴⁰.

¹¹³⁶ S. Symcox 1985:188.

¹¹³⁷ S. Symcox 1985:187.

¹¹³⁸ F. A. & C. Duboin: *Raccolta per ordine di materie delle leggi [...] emanati negli Stati Sardi sino all' 8 dicembre 1798* Turin IX:5844-845, zit. n. Symcox 1985:188.

¹¹³⁹ Bollati di Saint-Pierre, F. E.: *Atti e documenti delle antiche assemblee rappresentative nella Monarchia di Savoia* Turin 1884:119, zit. n. Symcox 1985:188.

¹¹⁴⁰ S. Symcox 1985:188.

8.5.3 Die Sprachpolitik Philipps II.

8.5.3.1 Der Fall der Morisken

Werner Besch schreibt zum Verhältnis von Sprache und Nation: „Angestrebte Deckungsgleichheit von Machtgebiet und Sprachgebiet ist eine späte Erscheinungsform nationalstaatlicher Entwicklung. [...] Zwangsumsiedlungen und Sprachverbote sind bedrückende Zeugnisse dafür, auch und gerade noch in unserem Jahrhundert.“¹¹⁴¹ Der Fall der Morisken belegt jedoch, daß es sich dabei keineswegs um eine Erfindung des 20. Jahrhunderts handelt¹¹⁴².

Die Morisken stellten eine beachtliche Minderheit nur oberflächlich christianisierter Muslime dar, die zwar in ihrer Mehrheit loyal zu Philipp II. standen, dennoch ein Leben als Untertanen zweiter Klasse führten. Am 2.1.1567 ließ Philipp II. in Granada das Edikt verkünden, daß alle in Spanien lebenden Morisken binnen drei Jahren die kastilische Sprache zu lernen hätten; nach Ablauf dieser Frist war auch der private Gebrauch des Arabischen verboten. Ein Edikt Karls V., das den Morisken 40 Jahre lang die Duldung der eigenen Kultur gestattet hatte, war ausgelaufen¹¹⁴³. Neben ihrer Sprache hatten die Morisken auch von anderen Gebräuchen Abstand zu nehmen. Der König gab ihnen unter anderem ein Jahr Zeit, um ihre traditionelle Kleidung aus Seide, und zwei Jahre, um ihre Kleidung aus Leinen abzulegen. Die Bäder der Morisken wurden unverzüglich demoliert.¹¹⁴⁴ Das Edikt betraf schätzungsweise 700.000 Personen in Südspanien, denen der Gebrauch des Spanischen für alle Lebensbereiche vorgeschrieben wurde¹¹⁴⁵. Ziel war die Integration einer bestimmten Bevölkerungsgruppe in die „Gemeinschaft der katholischen Spanier“, wobei diese Maßnahme auch „praktische“ Gründe hatte, wie etwa die Tatsache, daß ein Zusammenleben ohne gemeinsame Sprache große Probleme aufwirft. Daß aber der Gebrauch der arabischen Sprache sogar für den privaten Bereich verboten wurde, weist darauf hin, daß es nicht bloß das Ziel des Monarchen war, ein problemloses Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen in seinem Reich zu ermöglichen, sondern daß er darüber hinaus den Morisken ein

¹¹⁴¹ Besch 1993:117.

¹¹⁴² S. de Zayas 1992:230f.

¹¹⁴³ S. Handschuh 2000:239.

¹¹⁴⁴ S. Edikt vom 25.5.1567 (s. de Zayas 1992:230).

¹¹⁴⁵ S. de Zayas 1992:229f.

wichtiges Instrument zur Identifikation als Gemeinschaft, eben die Sprache, nehmen wollte.

Die Relevanz dieses Ediktes geht jedoch weit über eine bloße Sprachenfrage hinaus: sowohl für Philipp II. als auch für die Morisken stand das Arabische als Synonym für den islamischen Glauben. Philipp II. verbot die Sprache und wollte damit den Islam treffen. Die Morisken wurden durch den Erlaß einer Grundlage ihrer Identität als Muslime beraubt, so wurde in einem Brief, in welchem die Aufständischen um Hilfe baten, beklagt: „Vous devez savoir, ô nos seigneurs, que les chrétiens nous ont ordonné d’abandonner la langue arabe. **Celui qui perd la langue arabe perd sa foi.**“¹¹⁴⁶

Nachdem sie vergeblich versucht hatten, eine Milderung des Erlasses zu erreichen, brach Weihnachten 1568 ein Aufstand los, an dem 150.000 Morisken teilnahmen¹¹⁴⁷. Die Unterstützung, die sie von ihren Glaubensbrüdern aus Algier und Fez erhielten, war äußerst gering.¹¹⁴⁸ Dennoch wurde dieser Aufstand erst nach zweijährigem hartem Kampf, der sich aufgrund interner Machtkämpfe zwischen dem Generalkapitän der Inquisition, dem Erzbischof von Granada und anderen Stellen hingezogen hatte, unter der Führung Don Juans, dem Halbbruder des Königs, niedergeschlagen und die Aufständischen als Sklaven verkauft oder ins Landesinnere deportiert.¹¹⁴⁹ Wie sehr die stark dezimierte und verstreute Gemeinde trotz allem an ihrer Sprache festhielt, belegt ein Memorandum aus dem Sekretariat des Marquis de Denia aus dem Jahr 1582, in der es über die Siedlungen der Morisken heißt: „Ils parlent tous dans leur langue et connaissent peu la nôtre, les femmes et les enfants presque pas du tout.“¹¹⁵⁰

Wie sehr die Sprache nicht nur bei Intellektuellen, sondern auch bei den Mächtigen als Politikum betrachtet wurde, belegt ein Brief, den Francisco Nuñez Muley im Kontext des Moriskenaufstandes an den Präsidenten der Kanzlei von Granada richtet: „La **lengua natural no se podía quitar sin la comunicación** racional,

¹¹⁴⁶ Übersetzt von de Zayas 1992:234.

¹¹⁴⁷ Es war nicht der erste Aufstand; vergleichbare Vorkommnisse hatte es auch bereits 1502 gegeben (s. Groenveld 1986:11). Etwa 275.000 Morisken sollten von Philipp III. in den Jahren 1609 bis 1614 des Landes verwiesen werden.

¹¹⁴⁸ S. de Zayas 1992:235.

¹¹⁴⁹ S. Lutz 1982:72; s. a. Rabe 1971:622f.; s. a. Koenigsberger 1989:310; s. a. de Zayas 1992:240.

¹¹⁵⁰ S. de Zayas 1992 *Document XV*:352; s. a. *Document XVII*:368 für das Jahr 1582; s. a. *Document XXXIII*:426 für das Jahr 1598.

no sabiendo la castellana. En España las había diferentes, y no diferenciaban en la ley, porque no consistía en hábito ni lengua. Las moriscos de la sierra no hablaban como los granadinos la aljamía, aunque mal pronunciada; porque no había sino el clérigo y el sacristán en cada lugar que la sepan; y así, como la podían haber aprendido, ni la aprenderían sin comunicar personas? [...] No había gente más baxa que los negros, y no se les prohibían lengua ni bailes. Acudía a la obligación de su nación en representarlo sin malicia, y al servicio de Dios y del Rey como buen vasallo; no debía faltar á los que se fiaron dél por mas de cincuenta años en oue solicitó negocios tan penosos y de cuidado.“¹¹⁵¹ Die Ursache für das harte Durchgreifen Philipps II. war jedoch der Tatsache geschuldet, daß es bei den Morisken um die Angehörigen einer fremden Religion ging. Die religionspolitische Einheit des Staates stand für den Habsburger stets im Vordergrund.

8.5.3.2 Eine spanische Akademie

„Auffällig ist nämlich“ – so schreibt Weinrich über die Bibliothek Philipps II. – „daß eine ungewöhnlich hohe Zahl dieser Bücher, sofern sie in der Volkssprache abgefaßt sind, dem König selbst gewidmet sind. Der Grund ist nicht immer so naheliegend wie bei dem Traktat des Bernardino Gómez Miedes über die Gicht (1589), der dem gichtbrüchigen König unmittelbar von Nutzen sein sollte. Vielmehr müssen wir uns daran erinnern, daß das Spanische die Herrschaftssprache ist; wenn es den Autoren also gelingt, der staatlichen Autorität plausibel zu machen, daß die Wissenschaften einem öffentlichen Interesse entsprechen, dann dürfen sie auch für die Wissenschaften die Volkssprache beanspruchen als die Sprache, die für die herrschaftliche Ordnung öffentlicher Belange zuständig ist. Die Wissenschaftssprache wird an die Herrschaftssprache gleichsam angehängt. Den sichtbarsten Erfolg erringen diese Bestrebungen in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts, als Philipp II. auf Betreiben des Mathematikers und Architekten Juan de Herrera am Hofe eine Art Akademie für exakte Wissenschaften einrichtet. Für diese Forschungsstätte ist im Unterschied zu den Universitäten ausdrücklich das Spanische als Unterrichtssprache vorgeschrieben, und sowohl Pedro Ambrosio Ondériz, der einen Traktat über Euklid schreibt, als auch Pedro de Guevara, der eine

¹¹⁵¹ Abgedruckt in: Cabrera de Córdoba 1998 I:369f.

„Arte general“ im Sinne Lulls verfaßt, weisen in ihren Widmungen und Prologen stolz einen königlichen Schreibauftrag vor.“¹¹⁵²

Bemerkenswert also ist, daß Philipp II. dort, wo er frei walten konnte, das Spanische als Unterrichtssprache festschreiben ließ, wie das obige Beispiel belegt. Bei den Universitäten mit ihren alten, lateinisch geprägten Traditionen hätte dies möglicherweise zu Gegenreaktionen geführt, was der Monarch folgerichtig auch gar nicht erst versuchte. Ein Hinweis darauf bildet ein königlicher Erlaß der Universität Salamanca aus dem Jahre 1561, in dem das Lateinische als Unterrichtssprache vorgeschrieben wird. Paradoxerweise sind die *Estatutos hechos por la muy insigne Universidad de Salamanca* selbst jedoch in spanisch abgefaßt.¹¹⁵³

8.5.3.3 Philipps II. Sprachpolitik in Südamerika

„The Incas came and conquered us, and then the Spaniards came and conquered us, but we aren't conquered yet.“¹¹⁵⁴

Die Einstellung der Kolonisatoren und der Krone zu den Einwohnern Südamerikas und ihrer Sprache war zwiespältig. Während einige Geistliche und Laien einheimischer Sprachen wie das Quechua¹¹⁵⁵ zur Verbreitung des christlichen Glaubens nutzen wollten, war ein größerer Teil von ihnen der Auffassung, daß sich derartige Sprachen nicht zur Verbreitung der Bibel eignen¹¹⁵⁶. Aus diesem Grunde gab Karl V. im Juli 1550 folgende Verfügung heraus: „Habiendo hecho particular examen sobre si aun en la más perfecta **lengua de los indios** se puede explicar bien y con propiedad los misterios de nuestra **santa fe católica**, se ha reconocido que **no es posible sin cometer grandes disonancias e imperfecciones**, y aunque están fundadas cátedras [no en esa época] donde sean enseñados los sacerdotes que

¹¹⁵² Weinrich 1973:528.

¹¹⁵³ Weinrich 1973:525. Zur Ineffizienz diverser Latein-Erlasse in Salamanca (s. Marcu 1976:92). Zum Verhältnis von Latein und Kastilisch an den Universitäten Spaniens (s. Gutiérrez 1987:243f.).

¹¹⁵⁴ Ausspruch eines Aymara-Indianers, zit. n. Heath 1982:139.

¹¹⁵⁵ Die linguistische Situation der Neuen Welt war recht komplex: Quechua war erst kurz vor der Ankunft der Spanier von den Inkas in das Hochland der Anden eingeführt worden (s. Heath 1982:119).

¹¹⁵⁶ Diese unklare Haltung widerspiegelt ein grundlegendes Problem der katholischen Kirche, die seit ihren Anfängen stets vor der Frage stand, ob sie in der Tradition Isidor von Sevilas und zahlreicher Päpste von der Vorrangstellung bestimmter Sprachen wie dem Hebräischen, dem Griechischen und dem Lateinischen ausgehen sollte oder ob das Wort Gottes in allen Sprachen zu künden sei, die somit gleichwertig wären. Zum Thema Kirchensprache (s. Hattenhauer 1991:53-55). 1375 setzte Papst Gregor XI. das Prinzip durch, daß die Geistlichen die Sprache ihrer Gemeinde mächtig sein müssen (s. Armstrong 1965:400). Die These, daß Gott nur in den drei „klassischen“ Sprachen anzubeten sei, war bereits auf der Frankfurter Synoder 794 verworfen worden (s. Boehm).

hubieren de doctrinar a los indios, no es remedio bastante, por ser mucha la variedad de lenguas. Y habiendo resuelto **que convendrá introducir la castellana**, ordenamos **que a los indios se les pongan maestros que enseñen a los que voluntariamente** la quisieren aprender, como les sea **menos molestia, y sin costa**; y ha parecido que esto podían hacer bien los sacristanes, como en las aldeas de estos reinos [España] enseñan a leer y escribir y la doctrina cristiana.“¹¹⁵⁷

Die Argumente des Habsburgers waren also einmal pragmatischer Natur wie beispielsweise die Vielzahl der Idiome der Neuen Welt¹¹⁵⁸ und zum anderen theologisch begründet, wobei es um die Frage ging, ob die Sprache der Indianer der Bedeutung der christlichen Mysterien adäquat war. Die Einführung der kastilischen Sprache auf verschiedenen Bildungsebenen sollte jedoch auf freiwilliger Basis geschehen und Schulungsmöglichkeiten bereitgestellt werden. In der Folgezeit blieb die Frage nach der Bedeutung der indianischen Sprachen weiterhin umstritten.

Philipp II. schlug sich in den folgenden Jahrzehnten zumeist auf die Seite derjenigen, die für den Erwerb der Indianersprachen durch Missionare plädierten und am 19.9.1580 ordnete er in einem Erlaß an: „entre las cátedras que se instituyesen en la **dicha Universidad, hubiese una de la lengua general de los dichos indios**, para que los sacerdotes que les han de administrar los santos sacramentos y **enseñar la doctrina**, entre las demás partes esenciales que deben tener para ello, y para predicar el Santo Evangelio, tuviesen también la de la inteligencia de la **dicha lengua por ser el medio principal** para hacer bien sus oficios y descargar nuestra conciencia y la de los Prelados, y, mediante esta diligencia, los dichos naturales viniesen en el verdadero conocimiento de nuestra Santa Fe Católica y Religión Christiana, **olvidando el error de sus antiguas idolatrías**“.¹¹⁵⁹ Der Landesherr verlangte deshalb: „Primamemente, rogamos y encargamos a los arzobispos y obispos de este Reino [Peru] y a los Cabildos, Sede Vacante, y a los Prelados de las Ordenes que no ordenen de orden sacerdotal **ni den licencia para ello, a ninguna persona que no sepa la lengua general de los dichos indios**, y sin que lleve fé y certificación del catedrático que en la dicha Universidad leyese la dicha

¹¹⁵⁷ Zit. n. Torre Revello 1962:511f.; s. a. Heath 1982:126f.

¹¹⁵⁸ Ein Bischof aus Mexiko berichtete, daß in seiner Diözese nicht weniger als 24 Sprachen gesprochen wurden (s. Torre Revello 1962:520).

¹¹⁵⁹ *Historia de las universidades hispánicas* 1959 III:466.

cátedra“.¹¹⁶⁰ 1588 ging der Vizekönig von Peru sogar soweit, eine Professorenstelle für Quechua zu fordern¹¹⁶¹.

Dem König ging es offensichtlich um die Bekämpfung des „Aberglaubens“, das heißt, der Religion der einheimischen Bevölkerung, wozu er die Sprache als geeignetes Vermittlungsinstrument ansah. Das Problem, daß in den betroffenen Gebieten mehrere verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen wurden, wollte der König damit umgehen, indem er eine „lengua general“ postulierte, wobei unklar bleibt, ob er damit die am meisten verbreitete Sprache propagieren, oder eine Art Mischsprache als Ausgleichssprache verschiedener Varianten schaffen wollte. Ziel war die Verbreitung des katholischen Bekenntnisses und insofern stellt diese scheinbar tolerante Politik in Südamerika keinen Gegensatz zur rigorosen Sprachpolitik gegenüber den Moriskan dar. In beiden Fällen war es das Ziel Philipps II., eine endgültige Bekehrung – und nicht nur eine oberflächliche Annahme der Taufe – sicherzustellen.

Ein Vorstoß eines Mitgliedes des *Consejo de las Indias*, Antonio Gonzáles, aus dem Jahre 1590 stellte die Argumentation seines Landesherrn auf den Kopf und plädierte engagiert für die Einführung des Spanischen mit dem Argument, daß sich durch die Sprachen der Indianer ihr sogenannter Aberglaube perpetuieren würde¹¹⁶².

Philipp II. blieb jedoch in seiner Politik konsequent und wandte sich auch gegen den Vorschlag des *Consejo de las Indias* vom Juli 1596, Spanisch als Pflichtsprache einzuführen¹¹⁶³. Lediglich der freiwillige Spanischunterricht sollte intensiviert werden. Erst unter seinem Enkel Philipp IV. sollte es ab 1634 zur spürbaren Verschärfung der Sprachpolitik zugunsten des Spanischen kommen, die jedoch nur von mäßigem Erfolg geprägt wurde, wie das Eingangszitat belegt.¹¹⁶⁴

¹¹⁶⁰ *Historia de las universidades hispánicas* 1959 III:466.

¹¹⁶¹ S. Heath 1982:129.

¹¹⁶² S. Torre Revello 1962:512f.

¹¹⁶³ S. Torre Revello 1962:513.

¹¹⁶⁴ S. Heath 1982:131f.; s. a. Torre Revello 1962:508f.; s. a. ähnliche Erlasse aus den Jahren 1686 und 1688 (s. Torre Revello 1962:518f.). Bemerkenswert ist, daß in den späteren Erlassen auch mit „staatsbürgerlichen Pflichten“ der Führungsschicht argumentiert wurde, wenn es in einer Verfügung des Jahres 1691 heißt, „que ningún indígena pudiera ejercer cargos de república en sus pueblos, sin saber la lengua española.“ (zit. n. Torre Revello 1962:521).

8.6.4 Die Sprachregelung per Gesetz in den Niederlanden

„schilt ende vriend“¹¹⁶⁵

Zwischen 1297 und 1302 tobte in Flandern ein Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des französischen Königs, den *Leliaerts*, und den *Klauwaerts*, den Anhängern des Grafen von Flandern.

In diesem Kampf der flämischen Zünfte gegen die *Leliaerts* riefen letztere französische Soldaten nach Brügge. Um sie von Einheimischen unterscheiden zu können wurde das *Schibboleth* „schilt ende vriend“ gewählt, was die Franzosen nicht korrekt aussprechen konnten, die somit als ertappte Feinde ermordet wurden. Lemberg schreibt hierzu: „Für die Zünfte war die niederdeutsche, flämische Sprache Symbol und Palladium des flandrischen Patriotismus.“¹¹⁶⁶ Hierbei handelt es sich aber – so Prims – nicht um Sprachnationalismus, auch wenn die Sprache hier das Unterscheidungskriterium darstellt. Sehr effektiv war das Vorgehen jedoch nicht, da nicht wenige Ritter, die auf französischer Seite kämpften, aus dem niederländischen Sprachraum stammten.¹¹⁶⁷

Daß das Bewußtsein einer „Sprachproblematik“ in den Niederlanden zu jener Zeit bereits vorhanden war, zeigt sich vielmehr darin, daß es im Mittelalter in den Niederlanden Erlasse oder Gesetze gab, die den Sprachgebrauch für bestimmte Institutionen regelten. Vermutlich die älteste Bestimmung dieser Art stammt aus dem Jahre 1290. In diesem Jahr legte das Parlament von Paris fest, daß die Bürger von Gent in ihrer Landessprache am Hof von Flandern vorsprechen dürfen.¹¹⁶⁸

In Artikel 8 der *Blijde Inkomst* von Johanna und Wenzel aus dem Jahre 1356¹¹⁶⁹

¹¹⁶⁵ *Schibboleth* der aufständischen flämischen Zünfte in Brügge.

¹¹⁶⁶ S. Lemberg 1964:66.

¹¹⁶⁷ S. Prims 1939:46.

¹¹⁶⁸ S. Dosfel 1908:9.

¹¹⁶⁹ Ebenfalls im Jahre 1356 wurde in der Goldenen Bulle in ihrem 31. Titel vorgeschrieben, daß die Söhne beziehungsweise Erben der Kurfürsten außer der deutschen und lateinischen Sprache auch weitere Sprachen ihres Reiches (Italienisch und Slawisch, das heißt: Tschechisch) zu lernen hätten: „Quapropter statuimus, ut illustrium principum [...] filii vel heredes et successores cum verisimiliter Theutonicum **ydiuma sibi naturaliter inditum scire presumantur** [...] a septimo etatis sue anno in **gramatica [Latein], Italica ac Slavica [Tschechisch] lingwis instruuntur**, ita quod infra quartum decimum etatis annum existant in talibus iuxta datam sibi a Deo gratiam eruditi“ (*Monumenta Germaniae Historica* XI:630 und 632, Ergänzungen von mir; s. a. *Goldene Bulle Karls IV, Capitulum XXXI*; s. a. Hattenhauer 1987:6f.; s. a. Hugelmann 1955:478f.). Ziel sollte sein, daß die Prinzen im Alter von vierzehn Jahren die entsprechenden Sprachen des Reiches beherrschen sollten. Im weiteren Text wurde ihnen nahegelegt sich zur Erlernung der Fremdsprache entweder in die jeweiligen Gebiete zu begeben oder Hauslehrer zu nehmen. Weshalb das Französische nicht als Sprache des Reiches genannt wird, ist unklar und müßte gesondert untersucht werden. Möglicherweise war es durch die populären

heißt es: „Item dat alle brieven, opene en geslotene, die men voortane in onsen rade van onsen weghe verleenen ende uytenden sal, het waer voor ons of ten vermaeke van de partijen expedieren ende uytenden sal **in sulcke taele als men spreekt ter plaetse daar die ghesonden sullen worden.**“¹¹⁷⁰ Man hatte sich also nach der Sprache des Territoriums zu richten, wo der Empfänger beheimatet war.

Auch für die Besetzung des *Raad van Brabant* war die Beherrschung von „Latyn, Walsch ende Duytsch“, also Latein, Französisch und Niederländisch, Voraussetzung. In der geänderten Version von 1549 wurde diese Regelung beibehalten, wobei jedoch nur allgemein darauf verwiesen wurde, der Betreffende müsse, „kunnende drye talen als voire“.¹¹⁷¹

Im Jahre 1404 gestand der Burgunderherzog Johann Ohnefurcht den Flamen das Recht zu, im *Raad van Vlaanderen* alle Angelegenheiten in den Landessprachen zu behandeln. Die Korrespondenz zwischen dem *Raad van Vlaanderen* und dem *Hooghen Raad* mußte in niederländisch verfaßt sein. Proteste blieben jedoch nicht aus, nachdem der Herzog 1409 bestimmt hatte, einen Beamten in seine Kammer zu berufen, der „fera toutes ses informations touchant son office en **langage franchois**, afin que Monsieur le **canchellier et autres** quy **n’entendent point le langage flamen**

Ritterromane ohnehin an vielen Höfen verbreitet. Daß es aus politischen Gründen absichtlich übergangen wurde, würde ich eher ausschließen wollen. Begründet wurde die Vorschrift damit, daß die Kurfürsten als „Pfeiler des Reiches“ über Gebiete mit unterschiedlichen Sprachen zu herrschen hätten. Hier handelt es sich also um eine Bestimmung, die allerdings nur für einen äußerst kleinen Teil der Einwohner – eben die Kurfürsten – galt. Befolgt wurde sie kaum (s. Hattenhauer 1987:13).

In Artikel 14 der Wahlkapitulation Karls V. aus dem Jahr 1519 findet sich die Vorschrift: „darzue (sollen und wellen wir) in schriften und handlungen des Reichs kain ander Zunge oder sprach gebrauchen lassen, wann die Teutsch oder Lateinisch zung; es wär dann an orten, da gemeinlich ein ander sprach in ubung und gebrauch stuend, alsdann mugen wir und die unsern uns derselbigen daselbst auch behelfen.“ (zit. n. Hugelmann 1955:483).

Daneben gab es für Karl V. noch die Vorschrift, nach der die Kanzlei ausschließlich mit Deutschen zu besetzen sei, was jedoch nicht befolgt wurde, wie die Ernennung Gattinaras beweist. Hugelmann irrt sich natürlich, wenn er Nicolas Perrenot, den Vater des Ratgebers Philipp II., zu einem Spanier macht. Die Familie Perrenot stammte aus der Freigrafschaft (s. Hugelmann 1955:488f.).

Noch Joseph II. sollte 1792 versprechen, in Schriften und Handlungen am Hof keine andere als die deutsche und lateinische Sprache zu gebrauchen. Vom Gebrauch des Italienischen und Tschechischen war indes keine Rede mehr (s. *Goldene Bulle Karls IV, Capitulum XXXI.*; s. a. Hattenhauer 1987:8). Auch das Reichskammergericht schrieb 1555 den Gebrauch der deutschen oder lateinischen Sprache vor (s. Hattenhauer 1987:9f.).

¹¹⁷⁰ In: Dosfel 1908:10. Im Jahr 1549 wurde die *Blijde Inkomst* aktualisiert, was übrigens belegt, daß es sich dabei nicht um eine längst vergessene Übereinkunft handelte. In Artikel 8 heißt es im wesentlichen unverändert: „Item, dat alle brieven, oepene ende beslotene, die men voirtaen in onsen Raide van Brabant van onsen wegen verleenen ende uuytseynden sal, het zy voir ons oft ten versuecke van partyen, maken, expedieren ende uutseynden sal, in sulcker **talen als men spreeckt ter plaitzen**, daer die gesonden sullen worden.“ Artikel 8 der *Blijde Inkomst*, in: Mennes 1959:82f.

¹¹⁷¹ Artikel 9 der *Blijde Inkomst*, in: Mennes 1959:82f.

les puyssent visiter et entendre.“¹¹⁷² Da sich die Kammer in Lille befand, wurde ausschließlich auf französisch korrespondiert, was zu ebenso zahlreichen wie heftigen Protesten der Flamen führte. Dies veranlaßte den Herzog, die Kammer zu teilen. Der *Raad van Vlaanderen* wurde nach Oudenaarde verlegt, und die Flamen erhielten die Möglichkeit, sich in ihrer Muttersprache an diesen zu wenden. Die Korrespondenz zwischen Rat und Herzog fand jedoch weiterhin in französisch statt.¹¹⁷³

Im *Groot-Privilege* vom 11.2.1477 protestierten die *Staten-Generaal* nicht nur gegen die Anwesenheit von „Fremden“, wie etwa den Burgundern und den Deputierten der Picardie, sondern forderten auch den Gebrauch des Niederländischen in der niederländischen Verwaltung beziehungsweise des Französischen auf frankophonem Territorium. In Artikel 6 des *Groot-Privilege* heißt es: „item, dat de zaken, die voor onsen voornoemden Grooten Raed ghehandelt zullen werden uut eenighe van de voorsz[eyde] landen, zullen werden beleet ende ghedinght tusschen denghonen, dien't ancleeft, **in alsulker talen, als men ghemeenlic spreect in de landen, daer de verweerers wonachtich** zijn; item, dat al tguent, dat in de voorsz[eyde] landen boven ende in contrarien van den voorghenomden privilegen, rechten, costumen ende usagen inghebroken es of namaels inbreken mochte, zal alsnu ende alsdan of ende te nieuten wesen, crachteloos ende van onweerden zijn; item, dat alle brieven, opene ende besloten, die men uut onsen Grooten Rade oft particuliere Cameren van den Rade zenden zal, **zullen wesen in alsulker talen, als men spreect ter plecken, daer die ghesonden zullen werden**; ende of de contrarie van dien ghevele, zo en zal men die ter plaetsen, daer die ghesonden werden, **niet sculdich zijn te obedierne** noch de ghedaechde te compareerne“.¹¹⁷⁴

Daß es sich nicht nur um eine unverbindliche Empfehlung, sondern um eine zwingende Vorschrift handelt, belegt die Sanktion der Nichtigkeit des Aktes bei falschem Sprachgebrauch. Die Vorschriften des Privilegs weisen – so Demey – klar

¹¹⁷² *Placcaerten van Vlaenderen* I:238, zit. n. Brunot 1966 V:197.

¹¹⁷³ S. Brunot 1966 V:197.

¹¹⁷⁴ In: De Blécourt & Japikse 1919:5; s. a. *Privilegie voor alle landen van herwärts over* 1985:91; s. a. Artikel bezüglich der Sprachkompetenz des Vorsitzenden des *Groote Raad* (Artikel 1) und der Sprachkompetenz der Sekretäre (Artikel 2); s. a. Dosfel 1908:10; s. a. *Quellen zur Neueren Geschichte*. 1975:56-66.

auf ein nationales Bewußtsein hin.¹¹⁷⁵ Auch die Tatsache, daß das Privileg selbst im Gegensatz zu den Erlassen Philipps des Guten oder Karls des Kühnen in niederländischer Sprache verfaßt ist, wird allgemein als Indiz der Erstarkung niederländischen Selbstbewußtseins gewertet¹¹⁷⁶.

Von der Regel, daß sich die Sprache nach dem Zielgebiet zu richten habe, wurde nur gelegentlich unter Karl V. und seinem Sohn zugunsten des Französischen abgewichen. So erließ Karl V. am 2.4.1544 eine Verordnung für Flandern lediglich in französisch und im April 1545 erging eine Verfügung für Kortrijk in der gleichen Sprache.¹¹⁷⁷

In der Quellensammlung der *Recueil des Ordonnances des Pays-Bas* – soweit diese für die Zeit Karls V. und Philipps II. erschienen sind – finden sich für das 16. Jahrhundert keine Gesetze zum Gebrauch der spanischen Sprache. Gelegentlich wurde zwar verfügt, daß ein Edikt auch in spanischer Sprache zu publizieren sei, was aber nur für Erlasse für die in den Niederlanden lebenden Spanier galt, wie beispielsweise die Verordnung vom 31.5.1553 über Maßnahmen, welche Streitigkeiten zwischen den (teilweise auch spanischen) Hofleuten und den Einwohnern von Brüssel verhindern sollten. Da hierbei auch die Spanier erreicht werden mußten, hieß es in der *Ordonnance de l'Empereur prescrivant les mesures destinées à éviter les rixes entre les gens de la Cour et les habitants de la ville de Bruxelles*, daß sie in „dietsch, **spaensch** ende walsch“¹¹⁷⁸ zu publizieren sei. Bereits unter Karl V. gab es augenscheinlich nicht nur Adlige aus Spanien, sondern auch spanische Diener am Hof, die – wie aus der obengenannten Verfügung hervorgeht – ohne Erlaubnis ihrer Herren bei Kaufleuten in Brüssel Waren auf deren Namen gekauft hatten und dann anschreiben ließen. Um dies zu unterbinden, erließ Karl V. am 1.2.1555 eine Verfügung, die ebenfalls in „duytisch, **spaensch** ende walsch“ angeschlagen werden sollte¹¹⁷⁹.

Bereits unter Karl V. war am 7.5.1555 für das Bekleiden öffentlicher Ämter in Holland festgelegt worden, „dat van nu voortaan niemandt in den Lande van

¹¹⁷⁵ S. Demey 1978:26; s. a. BCRH 1860:315.

¹¹⁷⁶ So etwa von van Dievoet 1991:79.

¹¹⁷⁷ S. *Ordonnances* V:23 und für Kortrijk *Ordonnances* V:141-144; s. a. van Dievoet 1991:80.

¹¹⁷⁸ *Ordonnances* VI:315.

¹¹⁷⁹ *Ordonnance de l'Empereur, défendant aux domestiques des seigneurs de sa Cour, à Bruxelles, de prendre à crédit chez les marchands, des marchandises [...]*, in: *Ordonnances* VI:417.

Hollandt ende West-Vrieslant geadmitteert soude worden **eenigh Officie** te bedienen, dan wesende **Ingebooren** van den selven Lande, ofte dat ten minste niemant ghebooren uytte Landen die de voorsz[eyde] van Hollant excluderen, van den Officien in heuren bedryven vallende, tot eenigh Officie in den voorsz[eyde] Landen van Hollandt ende West-Vrieslandt, en soude werden geadmitteert. Van ghelijcken niemant geen Ondersaet wesende van syne Majesteyts Landen van herwaerts-overe, **noch oock yemant van den Landen die de Duytsche tale niet en useren**: Welverstaende dat die geene die althans in Officie zijn, blyven [...] Ende dat **die geene die uyt die voorsz[eyde] Landen van herwaerts-over gebooren** zijn, sullen **die Duytsche sprake**, die men **in Hollandt gebruyckt, kunnen, verstaen ende spreecken** ende anders niet tot eenigh Officie binnen de voorsz[eyde] Lande van Hollandt ende West-Vrieslant geadmitteert worden.¹¹⁸⁰

Ein Jahr später erging im Namen Philipps II. die *Acte van Koningh Philips, tegens't vergeven van Ampten en Officien aen Persoonen buyten de Provincie van Hollandt ende West-Vrieslandt gebooren, den 17. December 1556*. Darin wurde bestimmt, daß in diesen Provinzen nur solche Personen – „om seeckere merckelijcke redenen“, wie es im Text heißt – ein öffentliches Amt bekleiden dürften, die „die duytsche spraeke, die men in Hollandt gebruyckt, **souden kunnen verstaen** ende spreecken“.¹¹⁸¹ Das Hauptmotiv für diese Verfügung war zweifellos die Gewährleistung der Verständigung; ob auch weitere Gründe eine Rolle spielten, geht aus dem Text nicht hervor.

Interessanterweise wurde das Komma hinter dem Wort „können“ in der Version Philipps vom 17.12.1556 weggelassen, wodurch der Sinn etwas verändert wurde. Mit Komma muß die Person die Sprache verstehen, sprechen und auch noch „können“ beziehungsweise „beherrschen“, das heißt, es werden etwas weitergehende Ansprüche gestellt. Ohne Komma bedeutet die Vorschrift, daß die Person die Sprache lediglich verstehen und sprechen können muß. Die Vorschriften wurden somit unter Philipp II. (sei es durch königlichen Befehl, sei es durch Eigenmächtigkeit des Sekretärs oder infolge eines schlichten Versehens) gelockert.

¹¹⁸⁰ 15. *Octroy voor Staten*, in: *Groot Placaet-Boeck* II:2072-74, abgefaßt von Pierre d'Overloepo.

¹¹⁸¹ *Groot Placaet-Boeck* 1705 IV:39; s. a. *Exclusion des étrangers des offices en Hollande et en West-Frise*, in: *Ordonnances* VII:140.

Nur in einem Fall ist in dieser Quellensammlung von einer konkreten Sprachregelung die Rede, und zwar wenn am 23.2.1558 im *Style de procédure du Conseil de Brabant* festgelegt wird, daß im Rahmen der Rechtspflege die Sprache, in der die Sekretäre ihre Protokolle niederschreiben, „sal wezen Latijn, Walsch off Duytsch“.¹¹⁸² Das Spanische wurde hier nicht aufgeführt.

Fazit: einen Sprachregelungserlaß zugunsten des Spanischen hat es in den Niederlanden unter Philipp II. nicht gegeben. Ein derartiges Edikt zur Veränderung des Sprachgebrauchs, sei es auch nur für einige Institutionen, hätte sicherlich zu noch größeren Unruhen geführt. Nach der schlechten Erfahrung, die der König im Falle der Morisken gemacht hatte, war er davor zusätzlich gewarnt.

Morel-Fatio ist ebenfalls der Ansicht: „La substitution pure et simple du castillan au français et au flamand dans les Pays-Bas était chose impossible, et jamais Charles-Quint ni aucun de ses successeurs ne songèrent un instant à imposer à leur sujets des ‚pays de par deçà‘ l’obligation de parler et d’écrire exclusivement l’espagnol.“¹¹⁸³

8.6.4.1 Sprachgebrauch ausländischer Kaufleute in den Niederlanden

In zahlreichen Bereichen legten jedoch ungeschriebene Gesetze und Herkunft den Sprachgebrauch fest. Dies war beispielsweise bei den Kaufleuten fremder Nationen der Fall, wenn sie in Kontakt mit lokalen Stellen traten: so war der Briefwechsel der portugiesischen Nation mit dem Magistrat von Antwerpen stets in französisch, die Korrespondenz der Portugiesen mit ihrem König in portugiesisch. Die Privilegien der Stadt Antwerpen zugunsten der portugiesischen Kaufleute hingegen waren in niederländisch verfaßt und wurden ins Portugiesische übersetzt.¹¹⁸⁴ Pohl betont, daß sich die Abkömmlinge der Portugiesen in Antwerpen nicht als Einheimische fühlten, sondern als Portugiesen; dies gilt sicherlich auch für die meisten Spanier¹¹⁸⁵. Über diese schreibt Goris: „Les Espagnols, grâce à leur nombre et à **l’appui prêté par la politique espagnolisante de Philippe II**, parvinrent plus ou moins à imposer la suprématie de leur langue. C’est elle aussi dont l’emprise

¹¹⁸² *Ordonnances* VII:285.

¹¹⁸³ Morel-Fatio 1895:245f.

¹¹⁸⁴ S. Goris 1925:83.

¹¹⁸⁵ S. Pohl 1977:262. Spanier waren in verschiedenen „Nationen“ organisiert. Bereits 1330 gab es die erste aragonesische Nation in Brügge. Erst 1428 wurde die kastilische Nation gegründet, wozu zunächst auch die Einwohner der Nordküste gehörten. 1455 trennten sich jedoch die Einwohner aus Biskaya von den Kastiliern und errichteten ihre eigene Nation. Die letzte Nation wurde 1530 von den Kaufleuten aus Navarra gegründet (s. Fagel 1996:12).

sur la langue nationale fut la plus forte et la plus durable.“¹¹⁸⁶ Es geht dabei um das Kastilische. Baskisch oder Galizisch wurden in der Kommunikation mit den Niederländern überhaupt nicht und das Katalanische nur sehr selten verwendet¹¹⁸⁷.

Die Kaufleute aus Italien bedienten sich im Schriftverkehr mit der Stadt Antwerpen gelegentlich ihrer Muttersprache, meistens wählten sie jedoch das Niederländische. Bei Schreiben an Margarete von Parma gebrauchte man die gemeinsame Muttersprache Italienisch.¹¹⁸⁸

Die französischen Kaufleute waren in der glücklichen Lage, daß ihre Sprache in fast allen offiziellen Stellen verstanden wurde. Somit fand der Briefwechsel mit städtischen Stellen in Antwerpen oder der Zentralregierung in Brüssel in französisch statt.¹¹⁸⁹

Fanden sich Kaufleute verschiedener Nationen zusammen, um eine Bittschrift an den Magistrat Antwerpens zu verfassen, wählte man zumeist die französische Sprache, wie in einem Brief vom Juli 1585¹¹⁹⁰.

8.6.4.2 Die Bedeutung der Bildungselite für die Verbreitung des Spanischen

Gab es nun andere Möglichkeiten und Wege seitens der Regierung, Spanisch in den Niederlanden zu verbreiten?

Zunächst ist wichtig zu sehen, daß ein derartiger Versuch, die spanische Sprache in den Niederlanden einzuführen, nur die Oberschicht und keinesfalls das Volk betroffen hätte. Diese Oberschicht, Adlige und Juristen, war für den Landesherrn von zentraler Bedeutung, da es zum einen diese Fachleute waren, die mit den spanischen Zentralbehörden zusammenarbeiten mußten. Dieser Aspekt wird von Montanus in einem Brief an Philipp II. betont: „En lo que toca á **instituir Cátedra ó leccion de lengua española**, allende que toda commodidad de aprender y

¹¹⁸⁶ Goris 1925:84. Goris weist auf dieser Seite ebenfalls auf die Modeerscheinung bei den Niederländern hin, spanische Wendungen wie „besa los manos“ oder „par Dio sante“ in einen niederländischen oder französischsprachigen Redefluß einzubauen – eine Erscheinung, wie sie auch heute im Niederländischen oder Deutschen dem Englischen gegenüber beobachtet werden kann. Abgesehen von der aus dieser Zeit stammenden belgischen Tradition, Kindern spanische Vornamen zu geben, sind die kulturellen Spuren aus dieser Zeit noch im Wortschatz des Antwerpener Dialekts nachvollziehbar, so ist der „Spitzname“ für die Bewohner der Scheldemetropole noch heute „Sinjoor“ oder als ironischer Diminutiv „Sinjoorkes“.

¹¹⁸⁷ S. Fagel 1996:439.

¹¹⁸⁸ S. Goris 1925:83.

¹¹⁸⁹ S. Goris 1925:84f.

¹¹⁹⁰ *Requête adressée au magistrat d'Anvers par les négociants des nations étrangères résidant à Anvers: sans date (juillet 1585)*, in: BCRH 1871:218-221.

saber es digna de favor, particularmente lo es esta en **estas tierras donde los naturales son sugetos al Rey de España, y han de ser gobernados por Ministros españoles los mas principales dellos**, con los quales han de tener **trato é inteligencia todos los otros Ministros de la república y todo el pueblo.**¹¹⁹¹ Aus diesem Grunde waren die Universitäten des Landes so bedeutsam, da an ihnen die Elite, beispielsweise die Juristen für die staatlichen Einrichtungen, ausgebildet wurde.

Grundsätzlich war in der ständisch geprägten Gesellschaft des *Ancien Régime* das Verhalten der oberen Klassen entscheidend, weil über sie mittelbar auch das Volk beeinflußt werden konnte. Eine Verbreitung des Spanischen innerhalb der Oberschicht würde sich langfristig auch beim Volk durchsetzen. So berichtet Marc-Antoine de Mula am 23.9.1559 in seinem Bericht an den Senat von Venedig, daß es zunächst genüge, die Oberschicht des Landes für seine Ziele zu gewinnen, denn diese würde dann ihrerseits das Volk im beabsichtigten Sinne beeinflussen¹¹⁹². Oder wie es Baron de Selles formuliert: „su Alteza hubiera ganado la voluntad de toda la nobleza y con ella la de los demas vasallos de su Mag[esta]d“.¹¹⁹³

Jean Bodin, der im Gefolge Anjous in den Niederlanden weilte, bedauerte die im Vergleich zu Frankreich größere Schwäche des Adels „qu’il n’y a plus ou **fort peu de noblesse** au país, et n’ont voix ne crédit aucun estats“, und betonte gleichwohl: „Néanmoins c’est la **principale liaison entre le prince et le peuple en toute monarchie.**“¹¹⁹⁴

Die Sprache der Bauern und einfachen Handwerker – also der Mehrheit der Bevölkerung (über 80%) – war hingegen nicht unmittelbar von Belang. Conze schreibt zu der Bedeutung der oberen Klassen für politisches Bewußtsein im Hinblick auf das Deutsche Reich: „im vorrevolutionären Europa des 15. bis 18. Jahrhunderts ist Nation stets ständisch verstanden worden. So wichtig auch die Sprachen als Kriterium für die Bildung der großen Nationen Europas gewesen sind, so wenig waren sie doch allein maßgebend für die Zugehörigkeit zu einer Nation. Nicht alle, die eine gemeinsame Sprache oder nahe verwandte Dialekte sprachen, waren Glieder einer Nation, sondern nur diejenigen, die im status politicus oder in

¹¹⁹¹ Montanus an Alba 18.5.1570, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:156.

¹¹⁹² S. GRAV:310.

¹¹⁹³ Jehan de Noircarmes, Baron de Selles an Antonio Pérez 26.10.1577, in: *Estado 570*, fol. 111; s. a. Granvelle an Antonio Pérez 5.10.1576, in: CG VI:134f.; s. a. Koenigsberger 1988:146f.

¹¹⁹⁴ Bodin an Trouillard am 21.1.1583, in: BCRH 1859:463.

der Qualifikation der *societas civilis* standen.“, fährt aber dann später fort: „In der Regel wurde dies Bewußtsein durch eine gemeinsame Sprache gestützt.“¹¹⁹⁵

Im folgenden wird zu klären sein, ob Philipp II. Anstrengungen geplant beziehungsweise durchgeführt hat, um innerhalb der niederländischen Oberschicht dem Kastilischen zu größerer Verbreitung zu verhelfen.

8.6.4.3 Spanische Sprachpolitik in den Niederlanden?

Zu Beginn seiner Regierungszeit zog Philipp II. mitsamt seinem Hof nach Brüssel. In einem Bericht des venezianischen Botschafters Badoaro heißt es dazu: „[La cour] ne comprenait, en ce temps, pas moins de quinze cents personnes, dont les neuf dixièmes se composaient d’Espagnols: les autres étaient des Flamands, des Bourguignons, des Anglais, des Italiens et des Allemands.“¹¹⁹⁶ Badoaro berichtet also lediglich davon, daß der Hof ganz überwiegend aus Spaniern bestand. Hemmerechts beruft sich jedoch in seinem Werk *Het Triëst van het Noorden* auf diese Stelle bei Badoaro und liest daraus „het invoeren van het **Spaans** als **hoftaal op bevel van Filips II.**“¹¹⁹⁷

Sicherlich ist richtig, daß der Regierungsantritt Philipps II. auch einen Wechsel der Hofsprache mit sich brachte. Bestimmt werden die allermeisten der Spanischsprechenden am Hof ihre Sprache beibehalten haben, wodurch auf ihre nicht spanischsprechende Umgebung ein gewisser Druck ausgeübt worden sein wird, das Spanische zu erlernen, um miteinander kommunizieren zu können. Zudem wird die Tatsache, daß der Landesherr und sein Hof Spanisch sprachen, wohl auch das Prestige dieser Sprache und somit deren Verbreitung innerhalb der Oberschicht erhöht haben. Dennoch würde ich aus diesem Bericht Badoaros nicht die bewußte Absicht des Königs herauslesen wollen, die spanische Sprache am Hof zu verbreiten, auch wenn genau dies letztlich geschah. Aber eben diese Absicht unterstellt Hemmerechts dem König, wenn er von einem „bevel“ Philipps II. spricht.

Am 4.8.1559 vermeldet der französische Botschafter am Hofe Philipps II. seinem König Franz II. bezüglich der Zustände in den Niederlanden folgendes: „car rien n’est bien dict, bien fait, ne bien pensé, qui ne soit en hespaignol et d’un

¹¹⁹⁵ Conze 1992a:349.

¹¹⁹⁶ GRAV 42f., übersetzt von Gachard.

¹¹⁹⁷ Hemmerechts 1961:52; s. a. Hemmerechts 1949:34; s. a. Te Winkel 1881:65f.

Espagnol“.¹¹⁹⁸ Dieser Ausspruch scheint auf ein bewußtes Einführen des Spanischen in den Niederlanden hinzudeuten, da es heißt, daß nur dasjenige gut und richtig sei, was in spanisch und zugleich durch einen Spanier geschehe, was durch die Konjunktion „et“ deutlich wird. Allerdings bezieht sich die Bemerkung des Botschafters nicht auf die Zustände am Hofe, sondern auf die Anwesenheit der spanischen Soldaten in den Niederlanden, worauf Gachard ausdrücklich hinweist¹¹⁹⁹. Philipp II. bestand einige Jahre trotz scharfer Proteste der Niederländer auf deren Anwesenheit und wandte sich dagegen, sie durch einheimische Soldaten zu ersetzen.

Der Habsburger plante Anfang der 1560er Jahre, mit einer Armee in die Niederlande zu kommen, „que la mayor parte de ellas es menester que **sean d’Españoles**, porque como estas cosas se fundan sobre cosas de religion **no sé como me pudiese fiar de Alemanes**, donde tan poca ay, y tambien que estan tan caro“.¹²⁰⁰ Die Soldaten mußten Spanisch sprechen und zudem Spanier sein. Auch diese Quelle ist ebenso wie die obengenannte Mitteilung von Badoaro nur ein Indiz für die Haltung Philipps II., Nichtspaniern stärker zu mißtrauen als Spaniern; nicht aber unbedingt ein Zeichen für den Versuch, das Spanische in den Niederlanden einzuführen.

8.6.4.4 Ein spanischer Lehrstuhl für Löwen

*Is gheleerdheid niet nut / waertoe de Hoghe scholen?
 En zyn de kunsten ghoed / wat houtmen die verholen?
 Of dunkt u onze taal niet rijk ghenoech te zijn?
 Datmen daer toe behoeft Hebreus Griex en Latyn?
 Neen / het is wyd van daar / dat mooghdy hier bemercken
 Ant onbeslepen werck van onvolleerde klercken.¹²⁰¹*

Am 22.3.1570, nachdem Alba zum *Gouverneur-Generaal* der Niederlande ernannt worden war, teilte ihm der König folgendes mit: „me ha ocurrido a mi que pues los **estados pusieron professor de lengua francesa, sería razón que huviesse otro de la lengua española** para que los estudiantes la fuessen aprendiendo y se fuesse derramando, y estendiendo por esos Estados, que se juzga sería causa **que cobrassen mas amor y affición a las cosas de mi servicio y de n[uest]ra nación** por lo mucho que para ésto haze al caso la intelligencia de la lengua, y assi mirareis en

¹¹⁹⁸ *Dépêche de l’Éveque de Limoges* 4.8.1559, in: *Négotiations, lettres et pièces diverses relatives au règne de François II* 1861:66; s. a. GRAV:126.

¹¹⁹⁹ S. GRAV:126, Anmerkung 1.

¹²⁰⁰ PEG VII:84f.

¹²⁰¹ Spiegel, H. L.: *Totten Kunstgheleerden Lezer*, zit. n. van den Branden 1956:177.

ello y me avisareis con v[uest]ro parecer q[ue] todo lo que fuere en beneficio y aumento de aquella universidad holgare yo mucho que se haga, y si os paresciere podreis **encomendar esto a Arias Montano**, q[ue] lo hara con intelligencia y curiosidad“.¹²⁰²

Demnach ist das Ziel des Königs die Verbreitung der spanischen Sprache in den Niederlanden, denn es heißt: „para que [...] se fuesse derramado y estendiendo por esos Estados“. Der Anstoß hierzu scheint die Maßnahme der Niederländer zu sein, in Löwen einen Lehrstuhl für Französisch einzurichten.

Die Besetzung der Lehrstühle in Löwen wurde von verschiedenen Seiten durchgeführt: ein Teil der Lehrstuhlinhaber wurde von der Stadt Löwen selbst ernannt¹²⁰³, ein zweiter Teil, die *chaires royales*, vom Landesherrn, *in casu* Philipp II.¹²⁰⁴, ein dritter Teil der Lehrstühle wurde von den Fakultäten besetzt¹²⁰⁵ und ein vierter Teil schließlich, insbesondere im Bereich Medizin und Recht, wurde von den *Staten van Brabant* ordiniert¹²⁰⁶. Die *Staten* hatten also dem Landesherrn zufolge die Initiative ergriffen.

Aus den vorliegenden Quellen ist eine derartige Initiative der *Staten* nicht belegbar, aber es ist zu vermuten, daß Philipp II. an einen acht Jahre früher gegründeten Lehrstuhl dachte, der gleichwohl von der Stadt Löwen und nicht von den *Staten* gegründet worden war. Dort hatte der Magistrat am 6.7.1562 folgenden Beschluß gefaßt: „Item, datmen zoo vele doen zal, tot conservatie vander welvaert deser stadt, datter een **Walsche Schole zal worden geerigeert**, met **twee meesters**, eñ ter redelycken laste **van der stadt gegaigeert**, te voirdere, om die nyeuwe erectie van der Universiteyt van **Douay**, ende onder andere genouch geconcipteert, sonder nochtans overdrage van te moegen geven den oppersten meestere C en den tweeden

¹²⁰² *Estado* 544, fol. 24. Für die Hilfe bei der Transkribierung dieses Textes bin ich Dr. Gustaaf Janssens zu Dank verpflichtet.

¹²⁰³ S. van der Essen 1945:255.

¹²⁰⁴ Beispiele hierfür sind drei Lehrstühle der juristischen Fakultät aus dem Jahre 1557 oder ein Lehrstuhl in der medizinischen Fakultät im Jahre 1558 (s. van der Essen 1945:257). Diese Art der Lehrstuhlbesetzung war durch Karl V. aus Spanien in die Niederlande gebracht worden (s. Lamberts, E. & Roegiers, J. 1986:47).

¹²⁰⁵ S. van der Essen 1945:257.

¹²⁰⁶ S. van der Essen 1945:257f.; s. a. *Historia de las universidades hispánicas* 1958 II:202-206.

L *Carolusguldens* sjaers, en dat *Vicum*, inde **Nyeuwe Stratê**, daertoe genouch soude wesen bequaem plaetsse om lesen en die voirc[reven] schole te houden.“¹²⁰⁷

Das Hauptmotiv für die Stadt Löwen ist also wirtschaftlicher Natur: die weitere Wohlfahrt der Stadt. Diese sah man durch die kürzlich errichtete Universität von Douai gefährdet (*infra*). Der Beschluß sah zunächst die Errichtung zweier Lehrstühle in der Artes-Fakultät, *Vicus Artium*, in der Nieuwstraat mit unterschiedlicher Bezahlung (und somit auch Ansehen) vor. Während für einen Lehrer 100 Gulden eingeplant wurden, sollte der andere nur die Hälfte erhalten. Die Bezahlung schien jedoch ein wunder Punkt zu sein, denn einige Monate später mußte ein neuer Beschluß verabschiedet werden: „Ten selven dage (27 november 1562) es totter **institutien vander Walsscher lessen** byden rade geconcipteert te doene geaccordeert jairlycx **hondert tsestich carolusgulden**, te XX stuyvers tstuck, daertoe de Borgemeesteren en anderen gedeputeerde eenen bequamen persoon hadden gevonden die hem een jaer soude verbinden en de stad metten iersten drye maenden soude moegen scheyden. [...] Ten selven daghe es insgelyks geaccordeert eenen **predicant** te crygen die alle sondagen en heylige dagen zal prediken en hem nae zynen verdienste te loonen.“¹²⁰⁸

Mit diesem neuen Beschluß wurden beide Stellen umstrukturiert. Statt zweier Professuren mit 100 beziehungsweise 50 Gulden Jahresgehalt wurde eine Professur auf ansehnliche 160 Gulden gebracht. Das Gehalt der zweiten Stelle wird nicht genannt, aber auffällig ist, daß es sich nun nicht mehr um eine ordentliche Professur handelte, sondern um die Stelle eines Predigers.

Der Lehrstuhl für französische Literatur ging schließlich am 29.11.1562 an den jungen Pariser Claude Du Puy, der sich laut Vertrag verpflichtete: „ung an continuel, tous les jours ferielz, une lesson en franchois, durant une heure, tant en grammaire que histoires ou aultres livres commodieux“, zu geben¹²⁰⁹. Der Unterricht fand jedoch nicht wie vorgesehen in der Nieuwstraat statt, sondern im *Savoien-College*, einer Stiftung aus dem Jahr 1551 für Studenten aus dem gleichnamigen Gebiet¹²¹⁰.

¹²⁰⁷ *Résolution du Conseil communal de Louvain, séance dn [sic] 6 juillet 1562, fol. 276, abgedruckt in: van Even 1884:409.*

¹²⁰⁸ *Résolution du Conseil communal de Louvain, séance du 27 nov. 1562, fol. 305 verso, abgedruckt in: van Even 1884:409.*

¹²⁰⁹ *Protocoles des Echevins de la ville de Louvain, 1^e chambre, acte du 29 novembre, libro 1562, abgedruckt in: van Even 1884:412f.*

¹²¹⁰ S. van Even 1884:413.

Gleichwohl blieb Du Puy nur sieben Monate in Löwen und zog dann nach Italien, woraufhin der Lehrstuhl unbesetzt blieb. Weshalb die Stelle nicht kurzfristig wiederbesetzt wurde, ist unbekannt. Dies ist umso verwunderlicher, als die Stadt eigens für diesen Lehrstuhl Mobiliar und Bücher im Wert von über 26 Pfund angeschafft hatte¹²¹¹. Diese Summe entsprach fast dem Jahresgehalt des Predigers. Es ist zu vermuten, daß die Nachfrage nach Perfektionierung der französischen Sprache in Löwen angesichts der großen Konkurrenz in Douai zu gering war. Letztere Stadt besaß immerhin den Vorteil, daß dort das ganze Umfeld französisch oder zumindest pikardisch geprägt war.

Mit der Stelle des Predigers ging es ähnlich: sie wurde vom 30.1.1562 bis zum Dezember 1563 mit Guillaume Portesain aus Burgund besetzt und mit 30 Pfund Jahresgehalt abgegolten, dann aber nicht neu besetzt¹²¹².

Erst ein halbes Jahrhundert später sollte wieder Französischunterricht durch den Luxemburger Pierre Parisot in der *Pedagogie Het Varken* stattfinden¹²¹³. Erneut kam es dann zu einer gut 70-jährigen Unterbrechung und erst 1687 sollte es wieder einen Französisch-Lehrstuhl geben, der mit der Universität verbunden war und der im berühmten *Drie-Talencollege* auf dem Vismarkt eingerichtet wurde. Der Lehrer Antoine-François de Pratel aus Gent unterrichtete fortan – zumindest offiziell – nicht die französische Sprache, sondern die „langue Bourguignone“.¹²¹⁴ Da selbstverständlich davon auszugehen ist, daß weiterhin das Französisch der Île de France unterrichtet wurde, ist dieser „Etikettenschwindel“ politisch motiviert, da sich das Land seit Jahrzehnten im Krieg mit dem Sonnenkönig befand. Nach dem Tode des Gelehrten im Jahre 1734 wollte die Regierung eigentlich die Stelle einsparen, mußte aber dem Druck der Universität nachgeben, die auf die Bedeutung der französischen Sprache hinwies. Der Lehrstuhl wurde zunächst wiederbesetzt, aber 1766 gestrichen.¹²¹⁵

¹²¹¹ S. van Even 1884:414.

¹²¹² S. van Even 1884:410f.

¹²¹³ S. van Even 1884:415.

Pedagogieën waren Gebäude, die Dozenten und Studenten als Wohn- und Unterrichtslokalität nutzen konnten; *Colleges* hatten eine ähnliche Funktion standen aber in der Regel vor allem ärmeren Studenten offen.

¹²¹⁴ S. van Even 1884:416.

¹²¹⁵ S. van Even 1884:417f.

Bereits am 28.11.1557 hatte Hopperus, der sich stets sehr für die Universität Löwen engagiert hatte¹²¹⁶, in einem Brief an Viglius ebenfalls die Idee eines Lehrstuhls für Französisch ventiliert. In diesem Schreiben ging es darum, vorhandene Geldmittel für die Universität Löwen zu verteilen. In diesem Zusammenhang macht er drei verschiedene Vorschläge. Als erstes schlägt er vor, einen Professor für Mathematik einzustellen und als drittes, das Gehalt der Professoren für Recht zu erhöhen. Der zweite Vorschlag jedoch bezieht sich auf die Sprache, den er mit folgenden Worten einleitet: „Si id minus placet, venit aliquando in mentem quid videretur, si **tribus professoribus linguarum quartus, qui gallice doceret**, adderetur. Est enim hujus **linguae summus hodie usus**, et retineret ea res fortasse multos, quominus in Galliam proficiscerentur. Quamquam ex altera parte satis **indignum videtur linguam barbaram**, et quae **hosti propria sit**, in tantum habere **honorem**.“¹²¹⁷

Mit den drei Professoren für Sprache bezieht sich Hopperus zweifellos auf das 1517 eingerichtete *College Busleiden*, das sogenannte *Trilingua*, in dem Latein, Griechisch und Hebräisch unterrichtet wurden. Diesem will er gerne einen vierten Lehrstuhl und somit eine vierte Sprache – eben Französisch – hinzufügen. Der Vorteil liegt für ihn auf der Hand: zum einen ist sie häufig im Gebrauch und zum anderen würde ein derartiger Lehrstuhl Studenten davon abhalten, in das Land des Feindes zum Studium zu gehen, das zudem noch viele einflußreiche Protestanten beherbergte¹²¹⁸. Gleichwohl hat der Friese durchaus Bedenken, eine „barbarische“ Sprache derartig zu ehren, zumal sie das Idiom des Feindes ist. Das Argument ist durchaus verständlich, schließlich wurde der Brief gerade einmal drei Monate nach der Schlacht von St. Quentin verfaßt. Einen „Etikettenschwindel“, wie man ihn ein Jahrhundert später wählen würde, die französische Sprache als „langue

¹²¹⁶ S. BCRH 1851:194, Anmerkung 1.

¹²¹⁷ BCRH 1851:200. Für Hilfe bei der Übersetzung dieses Textes bin ich Frau Dorothea Hübner zu Dank verpflichtet. Die Möglichkeit eines Lehrstuhls in einer modernen Sprache wird ebenfalls von de Villavicencio ventiliert: „bastaria este salario de docientos y cincuenta florines para estas dos cátedras que son las principales, porque aunque con esto solo seria imposible poder vivir cómodamente un **catredático español, ó francés ó extranjero**, por ser poco, el doctor de Lovania, natural de aquellos Estados y hijo de aquella universidad, puede muy cómodamente pasar.“ (*Advertimientos de fray Lorenzo de Villavicencio*, in: CODOIN 1860 XXXVII:69).

¹²¹⁸ Zwei Jahre später sollte Philipp II. ein Gesetz erlassen, daß Spaniern das Studium im Ausland verbot und am 4.3.1570 veröffentlichte Alba ein entsprechendes Gesetz für die Niederlande (*infra*; s. a. PEA 1144, n. fol.; s. a. GCPH.II, II:108, Anmerkung 1).

Bourguignone“ zu kaschieren, kam dem Juristen Hopperus nicht in den Sinn, da er ihm vermutlich nicht seriös genug erschienen wäre.

Der Plan der Niederländer zur Unterweisung des Französischen diente dem König in gewisser Weise zur Legitimierung des eigenen Vorhabens, einen Lehrstuhl für Spanisch zu begründen. Ich würde allerdings nicht so weit gehen zu behaupten, daß es Philipp II. in erster Linie darum ging, für das Spanische in den Niederlanden die gleiche Verbreitung und die gleiche Beachtung etwa auf dem Ausbildungssektor anzustreben, wie er für das Französische bereits bestand.

Davon abgesehen galt in dieser Zeit die Schaffung eines Lehrstuhls für eine moderne Sprache wie Französisch oder Spanisch ohnehin als ein ungeheures Unterfangen, denn moderne Sprachen gehörten bis ins 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert nicht unbedingt zum Bildungskanon der Universitäten¹²¹⁹. Selbst die Unterrichtung anderer „klassischer“ Fächer wie Medizin oder Jura in der Volkssprache war kaum zu verwirklichen. Gleichwohl gab es gerade im 16. Jahrhundert vereinzelt Vorstöße für die Unterrichtung in der Landessprache, wofür das gewachsene Sprachbewußtsein der Renaissance die geistesgeschichtliche Grundlage bildet. Hierzu zählt Pierre de la Ramées Vorstoß, im *Collège de France* in seiner Muttersprache zu unterrichten¹²²⁰ oder auch die Auffassung Bodins, der auf die Zeitersparnis hinwies, wenn Studenten in ihrer Muttersprache lernen könnten, ohne Latein lernen zu müssen¹²²¹.

¹²¹⁹ S. Scaglione 1984:25.

¹²²⁰ S. Gerighausen 1962:47.

¹²²¹ S. van der Wal 1995:11f. Ähnlich hatte sich bereits Sperone Speroni 1542 in seinem *Dialogo delle lingue* geäußert.

Jan van Hout, ein Stadtsekretär aus Leiden und Sekretär der Universitätsleitung, plädierte in den 1570er Jahren dafür, in Leiden Vorlesungen in niederländisch zu halten¹²²². Ein fast gleichartiger Vorstoß ist von Hendrik Laurenszoon Spiegel zu vermelden¹²²³. Auch Simon Stevin hielt das Niederländische für die geeignetste Sprache für die Wissenschaft, vor allem weil es durch Komposita Begriffe klar auszudrücken vermag. In seinem Werk *Uytspraeck vande weerdicheyt der Duytsche Tael* aus dem Jahr 1586 setzte sich Stevin konkret für den Gebrauch der Muttersprache an der Universität Leiden und – wie auch der Philosoph und Sprachforscher Hendrik Laurensz¹²²⁴ – in der wissenschaftlichen Literatur ein¹²²⁵.

Ein wichtiges Argument hierbei war die Tatsache, daß Menschen gewöhnlich in ihrer Muttersprache denken und ein ständiges Übersetzen den Inhalt der Gedanken verzerrt¹²²⁶. Diese Bestrebungen waren nicht ganz folgenlos: am 10.1.1600 wurde auf Initiative von Simon Stevin, dem Lehrer von Maurits von Nassau, ein Ingenieursausbildungsgang mit niederländischer Unterrichtssprache eingerichtet, der mit der Universität von Leiden verbunden war. In der Instruktion verweist Stevin auf das Ausland: „Ende want geene, die dadelyck met ingenieurs handel ommegaan, met malcander geen Latijn en spreecken off immers seer seldom, maer dat men **in elck landt des landts spraecke gebruyct**, soe en sullen dese **lessen nyet int Latijn, Franchoy's off ander talen** gedaen worden, maer **alleenlyc in Duytsch.**“¹²²⁷

¹²²² S. Bostoen 1989:559 und 566.

¹²²³ S. van den Branden 1956:178.

¹²²⁴ S. van Deursen & de Schepper 1984:17. Ähnliche Absichten hinsichtlich des Niederländischen als Sprache von Kunst und Wissenschaft verfolgt der Humanist Spiegel, der in seinem *Rugh-bewerp van de Redekaveling* den Bürgermeister der Stadt Leiden bittet, darüber nachzudenken „dat ghy van onze **Moederstale een Moeder-taal** aller ghoeder kunsten maken, deze zake behertighen, ende de grottbhaarheit, die den **Vaderlande** hier en duer mag gheschieden, overwegen wilt.“ (zit. n. van Ingen 1989:593, Anmerkung 53). Hugo de Groot schrieb 1618 seine *Inleiding tot de Hollandsche Rechtsgeleerdheid* bewußt auf niederländisch, um zu zeigen, „dat ook dese wetenschap in deselve tale, wel kon verhandelt werden“; er verfolgte daneben auch das Ziel, seine Muttersprache von „bastardtermen“ zu „reinigen“ (s. van de Vrugt 1978:80).

¹²²⁵ S. Becker-Cantarino 1989:626.

¹²²⁶ S. van der Wal 1995:86.

¹²²⁷ Zit. n. van der Wal 1995:81. Der Statthalter Maurits betonte zur Eröffnung der Einrichtung den Gebrauch der niederländischen Sprache: „Sijne Excellentie, Grave Maurits van Nassau, Stadthouder van Hollant, ende Capiteyn Generael, tot dienst van den lande goetgevonden hadde, dat in de Universiteit alhier soude worden gedoceed **in goeder duytscher tale** die telconste ende lantmeten principalycken tot bevordering van de geenen die hen souden willen begeven tottet ingenieurscap ende ten dien fyne doen recommanderen hadde die personen van Mr. Simon Fransz. van der Merwen ende Mr. Ludolf van Ceulen, die de voors. consten souden mogen opentlyck leeren, ende daer nae oock demonstreren, soo wel int groot als int cleyn, alles volgens de instructie die Sijne Extie daer toe hadde doen concipieren ende door Mr. Simon Stevin overgesonden aen de Curateurs van de Universiteit.“ (aus: Molhuysen 1913).

Die Tatsache, daß eine derartige Veränderung offensichtlich nur bei den „modernen“ Ingenieurwissenschaften, das heißt, außerhalb der traditionellen Geisteswissenschaften möglich war, hängt sicherlich auch mit den großen Beharrungskräften letzterer zusammen. Wie groß der Widerstand aber selbst in den angewandten Naturwissenschaften war, sollte das Jahr 1670 zeigen, als man auf Initiative von Petrus van Schooten auch dort wieder zum Latein als Unterrichtssprache zurückkehrte¹²²⁸. Van Schoten, ein Professor der Einrichtung, neigte der Auffassung zu, daß das Niederländische als Medium der Universität nicht angemessen sei.

Im Jahr 1617, war daneben in Amsterdam von Samuel Coster die *Eerste Nederduytsche Academie* gegründet worden, wo neben Geschichte, Naturwissenschaft und Theater die drei klassischen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch auf niederländisch unterrichtet wurden. In den folgenden Jahren sollte diese Einrichtung in das Fadenkreuz des Kirchenrates gelangen, was den geplanten Betrieb dieser Wissenschaftseinrichtung fast unmöglich machte.¹²²⁹

Im habsburgischen Teil der Niederlande war die Errichtung eines Lehrstuhls für das Niederländische in Löwen ohnehin illusorisch. Ein derartiger Vorstoß sollte noch 1772 von Maria-Theresia glattweg abgelehnt werden¹²³⁰. In den Nördlichen Niederlanden ging man jedoch zumeist im Laufe des 17. Jahrhunderts dazu über, in der Muttersprache zu unterrichten¹²³¹. Generell ist festzustellen, daß die Nördlichen Niederlande im 17. und 18. Jahrhundert der Pflege der Muttersprache einen größeren Stellenwert einräumten als der Süden.

Wie sah es in den Nachbarstaaten aus? Zwar hatten bereits 1518 der Franziskaner Thomas Murner und 1526 Paracelsus Vorlesungen in deutscher Sprache abgehalten, dennoch sollte dies eine Ausnahme bleiben¹²³². Es ist keinesfalls zufällig, daß es ausgerechnet Zeitgenossen von Huttens und Machiavelli waren, die die Volkssprache aufwerten wollten. Der Beginn des 16. Jahrhunderts ist von

¹²²⁸ S. van der Wal 1995:81. Die Einrichtung sollte von 1679 bis 1701 geschlossen werden und dann bis ins 19. Jahrhundert weiterbestehen.

¹²²⁹ S. Bostoën 1989:561.

¹²³⁰ S. Demey 1978:58.

¹²³¹ S. van der Wal 1995:97f.

¹²³² S. van der Wal 1995:97; s. a. Schreiner 1987:473ff. Zur Rolle des Lateinischen (s. Becker 1991:31f.).

Hardtwig zu Recht als Blütezeit des Nationalismus und somit auch der Volkssprache anzusehen.¹²³³

Es sollte aber noch bis 1687 dauern, ehe Christian Thomasius in Leipzig trotz zahlreicher Proteste den ersten Unterricht in deutscher Sprache abhalten sollte¹²³⁴. Auch in Italien waren derartige Anliegen teilweise noch im 18. Jahrhundert undurchführbar. So war noch 1718 der Versuch, an der Universität Turin einen Lehrstuhl für die *Lettere Toscane* einzurichten, an Victor Amadeus II. gescheitert¹²³⁵.

Das Ziel Philipps II. in Löwen war zwar auf den ersten Blick bescheiden, gleichwohl keinesfalls in seiner Intention zu unterschätzen. Es ging ihm darum, mehr „Liebe und Zuneigung“, „mas amor y affición“, für sich und die spanische Nation zu erlangen, „a las cosas de mi servicio y de nuestra nación“ (*supra*). An dem Wortlaut des Briefes vom 22.3.1570 fällt auf, daß der König sehr vorsichtige Formulierungen gebrauchte. Er „versteckte“ sich somit hinter den *Staten*, die zuerst die Initiative ergriffen hatten, indem sie die Errichtung eines Lehrstuhls für Französisch planten, so heißt es dann auch: „pues los estados“. Die geplante Maßnahme des Königs ist demzufolge nur eine Reaktion auf eine Handlung der Niederländer. Auch die unverbindliche Formulierung: „me ha ocurrido a mi“ oder der Gebrauch des *subjuntivo* des *pretérito imperfecto* sowie die konditionalen Wendungen „sería razón“ oder „seria causa“ im ersten Teil der Quelle deuten auf Zögern und Vorsicht. Zudem wagte der Monarch nicht, aus eigener Initiative konkrete Schritte zu unternehmen, sondern wollte zuvor das Urteil Albas abwarten. Zwar ist Philipp II., der *Rey Prudente*, für seine oftmals zögerliche Haltung bekannt, aber die hier gebrauchten Formulierungen sind, verglichen mit denen in anderen Briefen, auffallend in ihrer Vorsicht.

Ich glaube nicht, daß diese Zögerlichkeit vorrangig auf die schlechte Erfahrung mit dem drei Jahre zuvor erlassenen Sprachgesetz für die Morisken zurückzuführen ist. Zwar ging es letztlich in beiden Fällen darum, einer anderen Volksgruppe die spanische Sprache nahezubringen, bei den Morisken jedoch geschah dies per Gesetz und mit Gewalt; den Niederländern aber sollte die Möglichkeit geboten werden,

¹²³³ S. Hardtwig 1994b:37-39; s. a. Le Caine Agnew 1992:787.

¹²³⁴ Thomasius war jedoch keinesfalls ein Sprachnationalist (s. Hattenhauer 1987:27-29).

¹²³⁵ S. Symcox 1985:189.

diese Sprache freiwillig zu erlernen, so daß die Unterschiede zwischen beiden Maßnahmen eklatant sind.

Die Wendung, die Philipp II. zu Ende seines Briefes gebraucht: „las cosas de mi servicio y de nuestra nación“, ist ein festgefügtter Begriff, der aber zugleich ein Dilemma aufzeigt, in dem sich der König befand: Philipp II. war Landesherr von Ländern ganz unterschiedlicher Kultur und Sprache, als König Kastiliens, als Herzog von Brabant oder Graf von Flandern. Aus dieser Stellung als Landesherr konnte er – entsprechend mittelalterlicher Tradition – Gefolgschaft und Loyalität von seinen Untertanen verlangen, was durch den Begriff „mi servicio“ wiedergegeben wird. Dieser Dienst war an die Person Philipps II. und nicht an ein Territorium gebunden. Andererseits beruft er sich auf „nuestra nación“¹²³⁶, womit bereits im Pronomen eine Verschiebung von seiner Person („mi servicio“) auf das „Wir-Gefühl“ einer Nation, verbunden mit dem Stolz auf diese, ausgedrückt wird. Den Begriff „nuestra nación“ bezieht der Habsburger nicht auf sein gesamtes Imperium, sondern alleine auf Spanien. Bezöge er ihn auch auf die niederländischen Besitztümer, so machte das Vorhaben, mit der spanischen Sprache für mehr Liebe zur Nation zu werben, keinen Sinn. Der venezianische Botschafter Suriano stand mit seinem Urteil sicherlich nicht alleine, wenn er über die Einstellung Philipps II. zum Ausdruck bringt: „Pour le roi, nulle nation n'est au-dessus des Espagnols: c'est au milieu d'eux qu'il vit, c'est eux qu'il consulte, et c'est par eux qu'il se dirige“. Suriano fährt jedoch mit dem interessanten Hinweis fort: „et tout cela contrairement à la coutume de l'Empereur.“¹²³⁷

So wird, auch wenn es sich hier um eine häufig verwendete Formel handelt, durch beide Teile viel mehr ausgedrückt: der Begriff „mi servicio“ steht für die noch mittelalterlich geprägte Vorstellung vom Personenverbandsstaat, „nuestra nación“ dagegen für die Idee des Nationalstaates, wie er in dieser Zeit entsteht. Ob sich Philipp II. der vollen Bedeutung dieser beides umfassenden, geläufigen Wendung bewußt war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ihm war von seinem Vater die alte, „universalistische“ Vorstellung nahegebracht worden. Der hatte beispielsweise

¹²³⁶ Zumeist besaß der Begriff „natio“ im 16. und 17. Jahrhundert oft einen sozio-psychologischen und das Wort „patria“ eher einen territorialen Aspekt (s. Groenveld 1998:81).

¹²³⁷ GRAV:126, übersetzt von Gachard.

1543 seinem damals sechzehnjährigen Sohn eindringlich¹²³⁸ nahegelegt: „porque veys **quantas tierras auéys de señorear**, en quantas partes y quan distantes están la vnas de las otras y quan **diferentes de lenguas**; por lo cual, sy las auéys y queréys gozar, **es forçoso ser dellos entendyo y entenderlos**, y para esto **no ay cosa más necessarya ny general** que la lengua **latyna**. Por lo cual, yo os ruego mucho que travajéys de tomarla de suerte que después, de corrido, no os atreuáys a hablarla; ni serya malo también **saber algo de la francesa**“.¹²³⁹ Latein war somit die traditionell „richtige“ Sprache eines Imperiums, daß über Menschen ganz unterschiedlicher Sprache gebot, zumal es „neutral“ war, da es kein Gebiet bevorzugte, weil es überall gleichermaßen als Fremdsprache gelernt werden mußte. Dies war, wohl noch mehr als die Tatsache, daß Latein die Sprache der Gebildeten und der katholischen Kirche war, der Hintergedanke des Kaisers. Gleichwohl paßte sich der Kaiser der Realität des 16. Jahrhunderts an, in der die Kenntnis des Lateinischen nicht mehr ausreichte und die Volkssprachen eine größere Bedeutung erhalten hatten. Aus dem Grunde drängte er seinen Sohn Französisch zu lernen, das die Sprache des Adels in der Freigrafschaft und den Niederlanden war.

Die neue Idee des Nationalstaates war seinem Sohn Philipp II. zwar bekannt, vermutlich jedoch nicht in ihrer vollen – „antiuniversalistischen“ – Konsequenz. Eine Entscheidung für die eine oder andere Idee war zwar problematisch, mußte aber getroffen werden, da sich die Modelle schließlich gegenseitig ausschlossen. Die Zögerlichkeit und die Unsicherheit des Königs in seinem Brief an Alba könnten damit erklärt werden.

Es war im Prinzip keine Notwendigkeit gegeben, sich mit einem Territorium und dem in ihm lebenden Volk zu identifizieren, da die Loyalität eigentlich nur dem König gelten sollte. Ebenso entfiel deswegen auch die Notwendigkeit, sich über die Sprache zu definieren und damit die einende und integrierende Funktion, die eine Sprache gewöhnlich für einen Nationalstaat spielt. Da in den Gebieten seines Reiches verschiedene Völker lebten und mehrere Sprachen gesprochen wurden, hätte Philipp II. tunlichst bestrebt sein müssen, eine „universalistische“ und somit „antinationale“ Politik zu führen, wie sie in weiten Bereichen von seinem Vater betrieben worden

¹²³⁸ Tatsächlich erscheint die Aufforderung, Latein und Französisch zu erlernen, gleich zweimal in diesem Dokument.

¹²³⁹ *Instrucciones de Carlos V para Felipe II 4 mayo 1543.*

war, der es nach einigen Schwierigkeiten mit der *Comuneros*-Bewegung zu Anfang seiner Herrschaft verstanden hatte, als „universaler Herrscher“ zu erscheinen. Von Zeitgenossen – wie von dem durchaus königstreuen Autor des *Anonymus* – wurde der Unterschied zwischen dem „universalistisch“ orientierten „Reisekaiser“ Karl V. und seinem Sohn hervorgehoben, wenn es heißt, Philipp II. sei „tout dissemblable à Charles-Quint, son père, lequel entre autres **grandes et rares perfections** avoit celle-là, **qui n'est pas des moindres** qu'un prince doit avoir, qui s'accomodoit de tout aux mœurs, condition, et mesme aus habits des nations parmy lesquelles ils se trouvoit; de façon que lors-qu'il estoit en **Allemagne**, on le **prenoit pour un Allemand**, en **Espagne pour un Espagnol**, en **Italie pour un Italien** et au **Pays-Bas pour un Walon**, parlant partout le language des lieux où il se trouvoit, et communiquant les honneurs du pays aux seuls naturels, gagnant, par ce moyen, les cœurs de tous les habitants, se pouvant dire que jamais prince n'a esté universelement mieux voulu que luy“, während es später heißt: „là où au **contraire le roy Philippe** estoit du tout majestueux et vouloit **estre réputé vray Espagnol, parloit peu et toujours espagnol**, et se faisoit voire rarement, et toujours dans sa gravité, **vestment et façon d'Espagnol**, ce que ceux du Pays-Bas imputoient à superbe et à mespris de leur nation.“¹²⁴⁰ Freilich darf bei diesen Ausführungen nicht übersehen werden, daß es dem Autor um eine Gegenüberstellung von Vater und Sohn geht, bei welcher der Vater idealisiert wurde. Bemerkenswert ist dennoch, daß der Autor die Gabe sich verschiedenen Kulturen und Nationen anzupassen, als wichtige, wengleich auch seltene, Tugend begreift.

Nur durch den Bezug auf die personengebundene Loyalität unter Vernachlässigung des Aspektes der „nación“ konnte Philipp II., insbesondere in Krisensituationen, Aufstände vermeiden, bei denen „nationale“ Argumente leicht hätten instrumentalisiert werden können. Sobald er nämlich versuchte, Kultur, Sprache und Regierungsform eines seiner Gebiete – *in casu* Spanien – den anderen Reichsteilen aufzuzwingen, wäre die Gegenreaktion ein Aufstand mit „nationalem

¹²⁴⁰ Anonymus: *Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas* 1872:193f. Auch die Politik Karls V. war keinesfalls unproblematisch, wie Maravall berichtet: „La pretensión de Carlos V, común a sus consejeros, de dar efectividad al Imperio y levantar una universal idea imperial, de la misma manera que había irritado a los españoles en La Coruña inquietó el año siguiente a los alemanes en Worms – como levantaría contra él una gran parte de la opinión italiana y acabará creándole dificultades serias en los Países Bajos.“ (Maravall 1960:111).

Einschlag“ gewesen.¹²⁴¹ Elliott bringt es auf den Punkt: „The supranational character of the Spanish Monarchy meant that **national loyalties could not be used to animate the structure as a whole**. Different regions had their own sense of identity, and Castile in particular had developed its own brand of **messianic nationalism**, although this was faltering by the early seventeenth century and clearly had no validity beyond Castile itself. Any **reactivation of Castilian nationalism** was likely, indeed, to be counterproductive, **setting up shock waves of local nationalism** in other parts of the Monarchy.“¹²⁴²

8.6.4.5 Die Gründung der Universität Douai

Die Idee zum Aufbau einer Universität auf frankophonem Sprachgebiet, an der gegebenenfalls auch in dieser Sprache unterrichtet werden sollte, war erstmalig 1523 von der Stadt Douai ventiliert worden¹²⁴³. Ein ähnlicher Plan wurde 1525 seitens der Stadt Tournai vorgelegt. Nach heftigem Protest Löwens wurde allerdings dementiert, daß man eine neue Universität habe errichten wollen. Man habe lediglich einige Kurse für diejenigen angeboten, die sich in Französisch weiterbilden wollten.¹²⁴⁴

1531 kam es erneut zu einem Vorstoß der Stadt Douai, der ebenfalls von Löwen heftig bekämpft wurde. Universität und Stadt Löwen stießen sich besonders an dem von Douai vorgebrachten Argument, daß durch die Gründung einer Universität die Jugend abgehalten werde, nach Frankreich zu ziehen, um dort Französisch zu lernen, denn Douai wandte sich mit der Begründung an den Kaiser: „qu’il ne seroit plus besoin à ses sujets de langue flamande de se transporter hors de son pays pour y apprendre le langage françois dont on use à Douai, et les deniers des étudiants

¹²⁴¹ So sollte im Jahre 1624 Olivares Philipp IV. hinsichtlich der zu führenden Politik innerhalb der Iberischen Halbinsel den Rat geben, daß „the most important piece of business in your Monarchy is to make yourself King of Spain: by which I mean that Your Majesty should not be content with being King of Portugal, of Aragon, of Valencia, and Count of Barcelona, but should secretly work and plan to **reduce these kingdoms of which Spain is composed to the style and laws of Castile**.“ (Elliott 1989:179, übersetzt von Elliott). Genau dieser Rat sollte jedoch später zu den Aufständen des Jahres 1640 in Portugal und Katalonien führen, in deren Folge Olivares 1643 gestürzt wurde (s. Elliott 1989:179).

¹²⁴² Elliott 1989:173. Auch Hopperus sah es als die Aufgabe eines guten Monarchen, seine Gebiete so zu regieren, daß ein Volk das andere nicht dominieren kann: „gubernando subditos ac vasallos suos non ut alios aliis superiores aut inferiores sed in fratres ac socios“ (J. Hopperus: *Verbum veritatis de republica ordinanda*, zit. n. Janssens 1986:32).

¹²⁴³ S. d’Udekem 1951:XLII.

¹²⁴⁴ Van der Essen 1945:27.

resteroient dans le pays“.¹²⁴⁵ Eigenwillig ist das Argument deswegen, weil die Unterrichtssprache eigentlich Latein war. So protestierte Löwen konsequent, daß es nicht die Aufgabe der Universität sei, „d'apprendre le langage vulgaire du lieu“.¹²⁴⁶ In diesen Streit wurde sogar der *Geheime Raad* eingeschaltet, der aber zu keinem Ergebnis kam¹²⁴⁷. Karl V. ließ die Pläne schließlich aus Rücksicht auf die Universität Löwen, die „fortissimi, felicissimi propugnatores fidei Catholicae Romanae ecclesiae“, die für ihn eine zentrale Stütze im Kampf gegen den Protestantismus war, „auf Eis“ legen.¹²⁴⁸

Bei Philipp II. fielen die Vorschläge von Douai jedoch auf fruchtbareren Boden¹²⁴⁹. Der Protestantismus war inzwischen in Frankreich so sehr verbreitet, daß der Sohn Karls V. Douai unterstützte. In den Niederlanden war es insbesondere Viglius, der sich sehr für Douai verwandte, und bereits am 6.1.1559, also knapp vier Jahre nach Philipps II. Regierungsantritt, erließ der Papst die Bulle zur Gründung der Universität von Douai¹²⁵⁰. Die Einschätzung des Präsidenten wurde auch von Morillon geteilt, der – als es galt, die Mittel für die Universität von Douai aufzustocken – in einem Schreiben an Granvelle die Meinung vertrat: „Ce seroit bien fait de deffendre à nostre jeunesse de n'aller en France, car tout ce que revient de là est corrompu“.¹²⁵¹

Morillon bringt die Sache auf den Punkt: der König wollte durch die Gründung dieser Universität vorrangig verhindern, daß seine Untertanen andere frankophone Universitäten im protestantischen Ausland aufsuchten, wobei insbesondere dem kalvinistischen Genf sein Hauptaugenmerk galt: „En fondant Douai, il croyait tuer Genève“¹²⁵², formuliert van der Essen treffend.

Philipp II. war sich der zentralen Bedeutung der Universitäten für die Ausbildung und Prägung seiner Verwaltungsbeamten beziehungsweise der

¹²⁴⁵ Pilate-Prevost: *Table chronologique des Archives de la mairie de Douai* Douai 1842:339, zit. n. Pirenne 1973 II:266.

¹²⁴⁶ Zit. n. van Nuffel 1964:475.

¹²⁴⁷ Zu den einzelnen Argumenten beider Universitäten (s. van Nuffel 1964:474-480).

¹²⁴⁸ S. van der Essen 1945:27.

¹²⁴⁹ S. Philipp II. an Papst Paul IV. 6.3.1559, in: *Documents inédits sur l'érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas* 1960 I:187f.; s. a. *Historia de las universidades hispanicas* 1958 II:190ff.

¹²⁵⁰ S. *Mémoires de Viglius* 1863:19; s. a. van Nuffel 1964:478.

¹²⁵¹ Brief vom 3.4.1568, in: CG III:217; s. a. Brief vom 23.5.1568, in: CG III:233; s. a. *Mémoires d'Hopperus* 1863:235.

¹²⁵² Van der Essen 1945:28.

Juristenklasse für seine Herrschaft stets bewußt. So erging am 4.3.1570 für die Niederlande ein Edikt, das den Niederländern das Studium im Ausland verbot¹²⁵³. Diese 1582 und 1587 erneuerte¹²⁵⁴ Verordnung sollte – ähnlich wie der Erlaß aus dem Jahre 1559 für Spanien¹²⁵⁵ – verhindern, daß die jungen Niederländer im teilweise protestantisch geprägten Ausland mit der neuen religiösen Lehre in Berührung kamen. Dieses Edikt wurde auch in der Praxis befolgt, denn der Bischof von Saint-Omer bittet in einem Brief an den König ausdrücklich um Dispens von dieser Maßnahme, die der König „graciosamente“ – wie es in einer Apostille heißt – gewährt¹²⁵⁶. Zwar spielte die Sprache hinsichtlich der Universitätspolitik in diesem Falle eine untergeordnete Rolle, doch dieses Gesetz zeigt, wie wichtig die Universitäten und das dort Vermittelte für Philipp II. waren.

Zudem scheint der König seit dieser Zeit den Universitäten noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, denn in der *Instruction particulière* für Requesens wird – im Gegensatz zu den Instruktionen für die vorherigen Landvögte – die Ermahnung hinzugefügt, den Universitäten mehr Aufmerksamkeit zu schenken: „Et auez en bonne recommandation les universitez de **Louvain, Dôle et Douay**, le soing desquelles particulièrement nous vous recommandons, **pour le bien qu’en depend**, mesmes estant celle dudict Douay encoires nouvelle, et requérans bonne assistance.“¹²⁵⁷

8.6.4.6 Ein *College* für Löwen

Am 26.7.1570 läßt der König seinen Landvogt Alba erneut zum Thema Universität wissen: „Le projet, que le duc lui a soumis, de fonder à Louvain un collège [sic!] d’Espagnols, et, à Salamanque, un collège [sic!] pour les naturels des Pays-Bas, afin d’établir plus de rapports entre les deux nations, lui paraît bien conçu. Il lui fera connaître ultérieurement sa détermination sur ce point.“¹²⁵⁸

¹²⁵³ S. PEA 1144, n. fol.; s. a. GCPH.II, II:108, Anmerkung 1; s. a. *supra*.

¹²⁵⁴ S. Brunot 1966 V:207.

¹²⁵⁵ S. *Historia de las universidades hispánicas* 1958 II:543f.; s. a. Rabe 1971:621.

¹²⁵⁶ S. Hopperus an Philipp II. 23.5.1571, in: BCRH 1845:224 und 226. Auch Granvelle äußerte sich zu dieser Zeit ähnlich besorgt, wenn er am 22.9.1569 gegenüber Hopperus klagt, daß er mehrfach dem *Raad van State* vorgeschlagen hätte, der Jugend zu untersagen, zum Studium nach Deutschland oder Frankreich zu gehen. Das Thema wird auch von Wilhelm in seiner *Apologie* thematisiert (s. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:126f.).

¹²⁵⁷ *Instruction particulière pour le grand commandeur de Castille* 19.10.1573, in: GCPH.II, II:712f.

¹²⁵⁸ GCPH.II, II:145, zusammengefaßt von Gachard.

Alba hatte offensichtlich zwischenzeitlich dem König den Vorschlag unterbreitet, sowohl in Salamanca als auch in Löwen ein *College* für die Niederländer und Spanier einzurichten.¹²⁵⁹ Genaue Angaben, wie sich Alba diese Einrichtungen und deren Verkehrssprache konkret vorstellte, sind aus der obengenannten Zusammenfassung des Briefes von Philipp II. nicht zu entnehmen, da dieser Brief Albas an den König verschollen ist¹²⁶⁰.

Colleges waren in Löwen keine seltene Einrichtung, wobei es zwei Typen *Colleges* zu unterscheiden gilt: zum einen diejenigen Einrichtungen, in denen die Studenten lediglich gepflegt beziehungsweise logiert wurden; zum anderen diejenigen, in denen sie daneben auch noch Unterricht erhielten. In der *Artes*-Fakultät, in der Sprachen unterrichtet wurden, dominierte der zweite Typus. An allererster Stelle ist zweifellos das bereits genannte *College* Busleiden anzuführen, in dem Stipendien fünf Studenten das Erlernen der drei Sprachen der Bibel ermöglichen sollten.¹²⁶¹ Nicht selten kam es vor, daß hochgestellte Persönlichkeiten regelmäßige Geldsummen für derartige Einrichtungen ausgaben. So bittet Alba in einem Brief vom 31.1.1569 den König um eine einmalige Gratifikation für Viglius, der in Löwen ein *College* für Studenten der Theologie gegründet hatte: „Desea que V[uestra] M[agestad] le haga merced de **alguna buena ayuda de costa para un colegio** que está fundado en Lovania para estudiantes en **Teologia**; parece que se podrían dar 12.000 florines por una vez.“¹²⁶²

Auch konfessionspolitisch ist hier ein neuer Ansatz sichtbar, denn noch zehn Jahre zuvor war der König der Forderung von Fray Pérez nachgekommen, alle spanischen Studenten von der Universität Löwen abuberufen. Grund war die vergleichbar große Toleranz, mit der dort über Religion und die Inquisition debattiert wurde. Im Jahr 1559 hatte dann Philipp II. in einem Erlaß Spaniern das

¹²⁵⁹ Zu den *Colleges* (s. de Maesschalk 1978). Zu den Statuten der *Artes*-Fakultät (s. BCRH 1970:179-271).

¹²⁶⁰ Es liegen zwar unter *Estado* 544, fol. 22 und fol. 23 Briefe des Königs an Alba von diesem Tag vor – diese sind jedoch anderen Inhalts. Auch nach einer Durchsicht der gesamten Inventarnummer (*liasse*) 544 konnte der Brief nicht gefunden werden.

¹²⁶¹ S. van der Essen 1945:262f.

¹²⁶² EA II:166; s. a. von Alba: *Relacion de las personas de los Estdos Baxos á quien su Mag[esta]d hizo merced* Ende September 1570, in: *Estado* 544, fol. 17; s. a. die von Çayas niedergeschriebene *Consulta de los gobiernos, vandas y venarias feudos, o, encomiendas, y otras mercedes que su M[agest]ad hizo a diversas personas delos estados baxos* 4.7.1570, in: *Estado* 544, fol. 16f.

Studium an dieser Universität verboten.¹²⁶³ Umgekehrt unterstützte der König besonders in der Zeit um 1570 in konfessioneller Hinsicht für ihn genehme Maßnahmen wie die Aktivitäten des Jesuitenordens bei der Einrichtung von *Colleges*. Philipp II. spricht ausdrücklich von der Unterweisung der „doctrina christiana y ley evangelica á la **variedad de gentes** y naciones que alli concurren.“¹²⁶⁴ Dafür waren die Jesuiten von der Zahlung des Hundertsten ausgenommen.¹²⁶⁵

Ein Schreiben, das Pedro Castillo, der Sekretär Granvelles, am 16.10.1570, also weniger als drei Monate später, aus Antwerpen an den Kardinal richtete, ist ebenso wie der obengenannte Brief des Königs recht vage formuliert, so heißt es: „tambien paresce que se a de fondar un **collegio de Espagnoles en Lovayna y Duay**, en los quales ne se reciveran sino españoles, y en **Salamanca y Alcala** se fonderan **otros collegios** para Flamencos, para que creio apriendan los **humores** unos de otros“.¹²⁶⁶ Während in Löwen und Douai Spanier aufgenommen werden sollten, schien man zu beabsichtigen, in Salamanca und Alcala „collegios“ für „Flamencos“, also für Niederländer, einzurichten. Jedoch muß die Frage offenbleiben, in welcher Sprache in Spanien beziehungsweise in den Niederlanden unterrichtet werden sollte. War es das Ziel dieser Maßnahme, daß die Spanier das Spanische nach Löwen gewissermaßen „exportierten“ und dort die Kenntnis dieser Sprache unter den Niederländern verbreiteten, oder sollten sie dort Französisch beziehungsweise Niederländisch lernen und dieses Wissen später zurück nach Spanien tragen? Die gleiche Frage stellt sich umgekehrt für die Niederländer in Salamanca. De Maeschalk weist allerdings darauf hin, daß in den Einrichtungen, in welchen sich

¹²⁶³ Edikt abgedruckt in: Tellechea Idígoras 2000:147f.; s. a. Janssens 1992:20; s. a. Thomas 1990:334. Die Zahl spanischer beziehungsweise spanischstämmiger Studenten in Löwen war ohnehin äußerst gering und lag im Laufe des 16. Jahrhunderts in der Regel insgesamt bei unter 10 Personen jährlich. Zwischen 1559 und 1564 gab es dort keine Studenten und im Jahr 1565 nur zwei (s. Tellechea Idígoras 2000:147f.). Von der Freigrafschaft Burgund ist bekannt, daß es keinen Spanier an der Universität Dôle gegeben hat – weder als Student noch als Lehrer (s. Febvre 1926:32). Allerdings gab es nicht wenige Studenten aus der Freigrafschaft in den Niederlanden und umgekehrt (s. Febvre 1926:36). Ein Verbot mit umgekehrten Vorzeichen, das den Nordniederländern den Besuch katholischer Universitäten verbot, stammt übrigens aus dem Jahre 1591. Gleichwohl war man dort toleranter, da es ab 1578 auch Katholiken in Leiden möglich war zu studieren (s. Clotz 1998:134-136).

¹²⁶⁴ Philipp II. an Alba 15.9.1570, in: *Estado* 544, fol. 30.

¹²⁶⁵ S. Philipp II. an Alba 15.9.1570, in: *Estado* 544, fol. 30.

¹²⁶⁶ CG IV:35f.

die *Commensalen* aufhielten, Latein gesprochen werden mußte¹²⁶⁷. Dementsprechend ist davon auszugehen, daß Latein noch weiterhin die *lingua franca* der Bildungseinrichtungen war.¹²⁶⁸

Das Ziel, das in dem Brief Philipps II. genannt wird, ist jedenfalls ganz allgemein formuliert: es sollen verstärkte Beziehungen im Bildungsbereich zwischen beiden Nationen hergestellt werden: „afin d'établir plus de rapports entre les deux nations“, wie es im genannten Brief an Alba hieß¹²⁶⁹. In ähnlicher Weise hatte sich Castillo geäußert, wenn er glaubte, daß durch diese Maßnahme Niederländer und Spanier die jeweiligen „humores“ der anderen kennenlernen würden. Unter „humores“ verstand man unter Bezug auf die Humoraltheorie den Charakter oder die Mentalität eines einzelnen Menschen oder Volkes.

Wer war nun der Initiator des Plans gewesen, „collegios“ in den Niederlanden oder Spanien einzurichten? Möglicherweise kam diese Initiative vom Landvogt persönlich, der eine umfassende Bildung genossen hatte und deswegen vermutlich auch mit den politischen Theorien seiner Zeit vertraut war, wozu auch *Il Principe* von Machiavelli gehörte, worin explizit auf die Bedeutung der Sprache für ein Reich hingewiesen wird. Es gibt sogar Anhaltspunkte dafür, daß Alba diese Stelle des Werkes Machiavellis gelesen haben könnte, denn in einer Mitteilung Morillons an Granvelle vom 31.12.1572 unterstellt der Bischof von Aire in polemischer Absicht dem Landvogt: „Ad ce compte aulcungz dient que le duc d'Albe at fait **deffendre le Machiavello** affin de le lire seul, et qu'il suyt bien les trachez de faire les richiez povres, mais non pas *é contra*, et **que l'on extirpera la noblesse.**“¹²⁷⁰ Zwar ist nach dieser Aussage des Bischofs von Aire nicht sicher, daß der Landvogt Machiavellis Werk tatsächlich gelesen hat, denn Morillon beruft sich auf Hörensagen, „aulcungz

¹²⁶⁷ S. de Maesschalk 1978:563. Im *Statencollege* in Leiden herrschten ähnliche Verhältnisse; dort war sogar bei den halbstündigen Spaziergängen der Studenten die Verwendung der lateinischen oder griechischen Sprache vorgeschrieben (s. Clotz 1998:73f. und 167). Im wallonischen *College* – einer kirchlichen Einrichtung – war jedoch zusätzlich auch das Französische zugelassen (s. Clotz 1998:76).

¹²⁶⁸ Dies bedeutet übrigens nicht, daß die Landessprache gänzlich unwichtig war; für die Beziehungen zur jeweiligen Stadt oder Region war diese ganz allgemein von zentraler Bedeutung. So war beispielsweise für die Übernahme des Rektorats in Leiden die Beherrschung des Niederländischen explizit vorgeschrieben (s. Clotz 1998:167). In den Jahren 1674 und 1720 galt dies entsprechend für das Niederländische und Französische in Löwen (s. Lamberts, E. & Roegiers, J. 1986:45).

¹²⁶⁹ Philipp II. an Alba 26.7.1570, in: GCPH.II, II:145, zusammengefaßt von Gachard.

¹²⁷⁰ CG IV:546.

dient“, aber es ist zumindest sehr wahrscheinlich. In jedem Fall ist diese Mitteilung Morillons ein Beleg dafür, daß die Ideen und Theorien des Werkes *Il Principe* seinen Zeitgenossen geläufig waren. Die Stelle im Werk des Florentiners über die Ausrottung der Oberschicht, die Morillon zitiert, steht genau in dem Kapitel, in welchem Machiavelli sich über die Integrationsfunktion der Sprache äußert (*supra*). Wie ich bereits betont habe, spiegelt dieses Kapitel in zentralen Punkten das Verhältnis der spanischen Krone zu den Niederlanden wider. Möglicherweise hat Alba ebenfalls die Parallelen bemerkt und mit dem Vorschlag, durch „collegios“ für eine stärkere Verbreitung des Spanischen zu sorgen, seine eigenen Schlußfolgerungen gezogen.

Andererseits ist es nicht unwahrscheinlich, daß der von Philipp II. bereits in seinem Brief vom 22.3.1570 erwähnte Humanist Arias Montanus der Urheber der Idee war, „collegios“ in den genannten Städten einzurichten. Arias Montanus kannte die Verhältnisse in den Niederlanden gut, da er lange Jahre vor allem in Antwerpen gelebt hatte, wo er bei Christophe Plantin die polyglotte Bibel herausgab¹²⁷¹. Der spanische Philologe stand in regem Briefwechsel mit dem Herzog von Toledo¹²⁷². In einem Brief an Alba vom 18.5.1570 erläuterte er diesem seine Vorstellungen über die politische Bedeutung der Sprache: „Y después del hecho de la religion, no hay cosa que mas concilie los ánimos de los hombres de varias naciones en amistad y conversacion, y que mas los **domestique** y aficione á imitar y seguir las costumbres de los que los **rigen**, que la **unidad y conformidad de la lengua**, cuya ignorancia los **enagena**, y tiene en sospecha á los unos de los otros, como los sordos que siempre se recelan y sospechan mal de las palabras que se hablan delante de ellos que no entienden bien.“¹²⁷³ Sprache ist also nach der Religion das beste Mittel, Freundschaft und Zuneigung zwischen den Menschen verschiedener Nationen herzustellen¹²⁷⁴.

¹²⁷¹ S. Hänsel 1991:24-129; s. a. Hoftijzer 1996:42.

¹²⁷² S. Montanus an Philipp II. 6.7.1568, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:148f.

¹²⁷³ Montanus an Alba 18.5.1570, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:156; s. a. Alvar 1984:212.

¹²⁷⁴ Dieses Konzept entlehnte Montanus sicherlich Augustinus, der im 19. Buch seines *De Civitate Dei* bereits festgestellt hatte: „Post civitatem vel urbem sequitur orbis terrae, in quo tertium gradum ponunt societatis humanae, incipientes a domo atque inde ad urbem, deinde ad orbem progrediendo venientes; qui utique, sicut aquarum congeries, quanto maior est, tanto periculis plenior. In quo **primum linguarum diversitas hominem alineat ab homine**. Nam si duo sibimet invicem fiant obviam neque praeterire, sed simul esse aliqua necessitate cogantur, quorum **neuter linguam novit alterius**: facilius sibi muta animalia, etiam diversi generis, quam illi, cum sint homines ambo,

Darüber hinaus führt sie dazu, daß die Menschen „gezähmt“, „domestique“, werden und die Gebräuche derjenigen annehmen, die sie „beherrschen“, „rigen“. Die Sprache wird also als Herrschaftsinstrument angesehen, wobei seitens der Machthaber durch die Sprache verhindert werden soll, daß sich das Volk „entfremdet“, „enagena“. Zumal – von Montanus allerdings nicht erwähnt – einem Menschen durch den Gebrauch einer Fremdsprache ungewohnte Denkprozesse abverlangt werden¹²⁷⁵.

Montanus' Vorschläge gehen gleichwohl über die Vermittlung von Sprachkompetenz hinaus. Er plädiert an einer anderen Stelle des obigen Briefes dafür, daß einige Studenten aus den Niederlanden an den spanischen Universitäten Alcalá und Salamanca Theologie beziehungsweise Recht studieren sollten, „por que estos allende que con **criarse en su juventud en España** por ocho ó diez años, **tomarian aficion á la tierra y á la nacion**, cogieran tambien algo de la gravedad de las costumbres de España, y del **aborrecimiento de algunos vicios que allá son muy odiados y acá muy seguidos**, y aficionarseian á la manera del gobierno temporal y espiritual de allá [...] que despues acá fuesen mas leales y inclinados al Rey de España y los españoles, **por que siempre se aficionan los hombres á la region donde estudiaron.**“¹²⁷⁶ Montanus verfolgt damit Pläne, wie sie auch de Castillo wiedergibt und die der Gelehrte in ähnliche Worte kleidet. Wenn de Castillo von unterschiedlichen „humores“ spricht, die der jeweils Fremde kennenlernen sollte, betont Montanus die verschiedenen Gebräuche, die in den jeweiligen Ländern vollkommen unterschiedlich bewertet würden, wofür es bei den „Anderen“ Verständnis zu erwecken gelte.

sociantur. Quando enim quae sentiunt inter se communicare non possunt, propter **solam diversitatem lingua nihil prodest ad consociandos homines tanta similitudo** naturae, ita ut libentius homo sit **cum cane suo quam cum homine alieno.**“ (Augustinus 1923:147f.).

¹²⁷⁵ S. von Donat 1992:56. Daß Sprache und Sitten zusammengehören, war eine allgemein verbreitete Auffassung (s. Niederehe 1975:58f.).

¹²⁷⁶ Montanus an Alba 18.5.1570, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:157.

Im gleichen Brief führt Montanus auch das Beispiel der Römer¹²⁷⁷ an: „Esta fue una de las cosas que principalmente procuraron los **romanos para confirmar su Imperio** en la tierra, y conciliarse los hombres de todas naciones, **ordenando** que por todas partes, ó de uso, ó de **leccion**, se ejercitase la lengua latina, y tanto pudieron y ejecutaron en esta parte, **que á muchas naciones trocaron sus antiguos lenguajes en la suya latina**, como á franceses y españoles que todos vinieron á hablar latin ó palabras las mas dellas latinas como hasta hoy permanecen“. Montanus plädiert somit implizit für eine „Sprachpolitik“, wenn er auf das Beispiel der Römer verweist, die anderen Völkern den Gebrauch des Lateins „befohlen“, „ordenado“, und auf diese Weise ihr Reich gefestigt hätten, wobei Montanus jedoch offenläßt, ob dies lediglich durch den steten Gebrauch des Lateinischen oder den Unterricht in dieser Sprache geschehen war. Zugleich möchte der Humanist sicherlich auch die Römer als vorbildliches Beispiel für die Spanier darstellen: wie diese sollten auch die Spanier ihre Sprache in ihrem Herrschaftsgebiet verbreiten (*supra*).

Das Vorbild der Römer, das Montanus hier bemüht, geht also sehr weit, denn die römische Politik hat letztlich – so Augustinus und Montanus – dazu geführt, daß viele Nationen ihre Sprache gegen die ihrer Herren eintauschten. Demnach hätte eine derartige Politik nicht nur Auswirkungen auf die Oberschicht, sondern auf das ganze Volk. Die Pläne, in den Niederlanden und Spanien *Colleges* zu errichten, die Montanus Alba möglicherweise unterbreitet hatte, wären jedoch viel bescheidener gewesen, da sie nur einen kleinen Teil der Bevölkerung betroffenen hätten.

¹²⁷⁷ Zur römischen „Sprachpolitik“ (*supra*). Eine Parallele zu Montanus' Äußerungen zur römischen Sprachpolitik findet sich in der Abhandlung *Discursos del Monte S.*: „La 1. que era la mas importa[n]te para la firmeza de su señorío **dexar a las naciones co[n]quistadas en sus costu[m]bres**. Y la 2. para su autoridad, tomar para si todo lo q[ue] era muestras de imperio, y señorío. Y por lo 1. **les dexauâ su p[ro]pria le[n]gua**. Y por lo 2. ma[n]dauan q[ue] **todos los actos, y escripturas publicas se hiziessen en la Latina**: y da la causa desto Valerio Maximo, *t dizie[n]do. Quo scilicet Latinae vocis honos, per omnes [sic!] ge[n]tes, venerabilior difunderetur*. Esto es, q[ue] lo hazia[n] por co[n]ciliar veneracio[n], y **autoridad à su le[n]gua** mie[n]tras estuviesse mas eparcida, y respectada en el mu[n]do: á esto pertenece lo q[ue] escriue Suetonio Tranquilo, *v q[ue] el Emperador Tiberio no co[n]sentia q[ue] algu[n] soldado dixesse su dicho en Griego, ni otra le[n]gua, q[ue] la Latina*. [...] De aqui se infiere en q[ue] casos se an de ente[n]der las leyes Romanas q[ue] habla[n] desta materia, en vna de las quales, *x* se prohibe, q[ue] los processos, y actos publicos se hagan, sino en latin, y en otra, y se admite el vso de las le[n]guas vulgares en las estipulaciones, y co[n]tractos: por la necesidad q[ue] todos tenia[n] deste comercio: porq[ue] si esto se les vedara, era **impedirles sus le[n]guajes**: lo qual no era assi en los actos publicos q[ue] se hazia[n] por personas publicas quales era[n] los juezes, escrivanos q[ue] llamaua[n] co[m]jetarieses“, abgedruckt als Faksimile in: Binotti 1995:59.

Einige Zeilen weiter hebt Montanus jedoch die weite Verbreitung des Kastilischen in den Niederlanden hervor, die er auf verschiedene Faktoren wie die Handelsbeziehungen mit Spaniern zurückführt: „**Y puesto que muchos en Flandes saben lengua española por conocer la necesidad que tienen della ansi para sus cosas públicas como para la contratacion, con todo esto la estimarán mas viendo que el Rey, y sus Príncipes, y Ministros** la estiman y han en grado que se deprenda“. Handel und dynastische Verbindungen werden somit von Montanus als geeignete Mittel gesehen, die spanische Sprache in den Niederlanden auch breiteren Bevölkerungsschichten näher zu bringen.

Ein wenig neidvoll verweist Montanus auf die weite Verbreitung des Französischen in den Niederlanden: „Y pues la **francesa con ser mas familiar** y mas vecina, está honrada y ayudada con leccion para ello instituida, y por ver que la estiman tanto“, und fügt vielleicht etwas ironisch hinzu: „la **pretenden** todos entender y hablar“. Montanus Zielvorgabe für das Spanische liegt für ihn auf der Hand: „mas razon será que la española se favorezca y ayude por serles á los desta tierra mas propria la conversacion con los españoles que con los franceses“. Sehr bemerkenswert ist auch hier seine politische Begründung, mit der er fortfährt: „**á causa de tener un mismo Señor y Rey.**“

Der Verweis auf das Bildungswesen soll seinem Landesherrn den Weg aufzeigen, wie für die weitere Verbreitung seiner Muttersprache in den Niederlanden gesorgt werden kann: „Siendo V[uestra] E[xcellencia] servido de **instituir leccion de nuestra lengua**, y mandándomelo, diré mi parecer acerca del modo que se puede tener para que se favorezca y deprenda y ejercite la lengua, y los libros que se han de leer en ella, quales serán para mejor conseguir el fin.“¹²⁷⁸

Mit dem mehrfachen Hinweis auf die „leccion“ verweist Montanus auf die zentrale Bedeutung, die das Unterrichtswesen, wozu ja auch die Universitäten zählten, nicht nur für den Spracherwerb allgemein, sondern auch für die bewußte Verbreitung einer Sprache hatten. Philipp II. waren natürlich Montanus' eifrige Bemühungen für die Verbreitung des Spanischen bekannt, weswegen er gerade ihn

¹²⁷⁸ Montanus an Alba 18.5.1570, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:156; s. a. Alvar 1984:212.

gegebenenfalls damit hatte beauftragen wollen, den spanischen Lehrstuhl in Löwen einzurichten (*supra*).

Dabei drückt der spanische Humanist Ansichten aus, die bereits de Nebrija¹²⁷⁹ oder Juan de Valdés, der Verfasser des Werkes *Diálogo de la lengua*, geprägt hatten. Sie alle konnten hoffen, daß ihre Ideen auf fruchtbaren Boden stoßen würden, denn sie verfügten über enge Kontakte zu den Landesherren. Während Nebrija seine Grammatik der kastilischen Königin gewidmet hatte, wuchs de Valdés am Hof Karls V. auf, und sein Bruder Alfonso hatte den König und Kaiser auf dessen Reise in das Deutsche Reich im Jahre 1520 begleitet.¹²⁸⁰

Schon im Mittelalter hatten viele der kastilischen Könige der Pflege des Spanischen eine hohe Bedeutung beigemessen und sich gelegentlich selbst darum bemüht, wie die Beispiele Alfons des Weisen¹²⁸¹ oder Jaume I.¹²⁸² belegen, oder aber engen Kontakt zu Sprachgelehrten unterhalten, die wiederum ihrer Muttersprache bessere Pflege und Verbreitung angedeihen lassen wollten.

Es waren in der Frühen Neuzeit im übrigen vorwiegend Gelehrte, die sich, wie Montanus, Gedanken über Rolle und Verbreitung der Sprache machten, und weniger Politiker, wie dies im 19. und 20. Jahrhundert der Fall sein sollte. Diese Gelehrten hatten in ihren Erwägungen über die Sprache vorwiegend kulturelle Ziele, keine unmittelbar politischen. Die genannten Pläne und Vorstellungen für den Bereich der Bildungspolitik wurden im 16. Jahrhundert von der Politik zwar letztlich nicht systematisch umgesetzt, dennoch wäre es vorschnell, sie als bloße Theorie einiger Intellektueller abzutun¹²⁸³. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Grenzen

¹²⁷⁹ De Nebrija 1946:3. Etwas anderer Meinung ist Borst, der (allerdings teilweise fragwürdige) Gegenbeispiele anführt (s. Borst 1979:317).

Ganz ähnlich äußert sich auch Cristóbal de Castillejo, der Sekretär für die spanische Korrespondenz bei Ferdinand I.: „pero ya que en España reina y tiene conversación en tantas partes, no solamente del **mundo sabido** antes, pero **fuera dél**, que es en las **Indias**, y tan anchamente se platica y **enseña ya la lengua española según antes la latina**, a propósito es entendella y adornalla por todas vías como se hace de algunos años acá, y **como hicieron romanos a la suya**, después que començaron a **comunicar a Grecia y las otras tierras** estrañas fuera de Italia.“ (Castillejo 1958 IV:259; s. a. Laferl 1997:178-181).

¹²⁸⁰ S. Álvarez 1985a:394.

¹²⁸¹ Zu Alfons dem Weisen (s. Bahner 1956:17; s. Niederehe 1975:98 mit der darin enthaltenen Kritik an Bahner; s. a. Weinrich 1973:535).

¹²⁸² S. Berkenbusch 1988; s. a. Ivo 1994:83-86.

¹²⁸³ Umgesetzt wurden jedoch weder Philipps II. Projekt, in Löwen Französisch zu unterrichten, noch der Plan, dort ein *College* für Spanier aufzubauen. Philipp II. ging gleichwohl in die Geschichte der Universität Löwen als Stifter eines *College* ein: dem *Seminarium Regium*, das im März 1579 per königlichem Erlaß gegründet wurde (s. Reusens 1999 I:368f.). Es ist kein Zufall, daß dieses *College* eine Einrichtung für Theologen war. Die Propagierung der katholischen Konfession, die durch die bessere

zwischen kulturellen und politischen Zielen eher willkürlich sind und im Einzelfall kaum genau definiert werden können. In diesem Fall war es jedoch immerhin zu direkten Kontakten zwischen dem Gelehrten Montanus und dem Politiker Alba gekommen, deren Ergebnis möglicherweise das interessante Projekt war, in Spanien und den Niederlanden *Colleges* einzurichten.

8.7 Die Verbreitung des Spanischen in den Niederlanden im Spiegel der Produktionsentwicklung spanischsprachiger Schriften in den Niederlanden

8.7.1 Der Zusammenhang zwischen Auflagentrends und der Akzeptanz einer Fremdsprache

Gesetze sowie Mitteilungen von Zeitzeugen über Projekte, welche die bewußte Verbreitung der spanischen Sprache betreffen, sind zwar wichtige und aufschlußreiche Zeugnisse über die Motive und Absichten der Politiker, sie spiegeln aber nicht die ganze Wirklichkeit wider. Bei der folgenden Untersuchung möchte ich deswegen umgekehrt verfahren und zunächst die Folgen und Ergebnisse politischer Entwicklungen feststellen und erst dann auf mögliche Motive Rückschlüsse ziehen.

Ausgangspunkt für diese Untersuchung ist die Überlegung, daß die Einführung einer fremden Sprache in einem Land zur Folge hat, daß sich zumindest ein Teil der Bevölkerung dem direkten beziehungsweise indirekten Druck fremder Machthaber beugt und versucht, diese Sprache zu erlernen oder sich darin fortzubilden. Bei dem Erwerb einer Fremdsprache kommt der Literatur in dieser Sprache, vor allem aber den zu ihrer Verbreitung bestimmten Lehrbüchern eine hohe Bedeutung zu, was eine Steigerung der Nachfrage nach den entsprechenden Werken bewirkt, worauf unter normalen Umständen der Markt wiederum mit einer Steigerung des Angebotes reagiert. Entwicklung und eventuelle Schwankungen dieser Angebotsseite sind Gegenstand der nun folgenden quantitativen Untersuchung spanischer Werke im 16. Jahrhundert. Dabei habe ich von den Bibliographien von Peeters-Fontainas¹²⁸⁴ und Claes¹²⁸⁵ Gebrauch gemacht und die dort entnommenen Angaben graphisch umgesetzt.

Ausbildung der Geistlichen erreicht werden sollte, hatte Vorrang vor allen Überlegungen, welche die Verbreitung des Spanischen zum Inhalt hatten.

¹²⁸⁴ S. Peeters-Fontainas 1965 und 1977.

¹²⁸⁵ S. Claes 1974.

Diese Graphiken¹²⁸⁶ können jedoch nur ein sehr grober Anhaltspunkt sein, da, abgesehen von anderen Schwächen der verwendeten Bibliographien, die ich später erörtern werde, eine echte quantitative Beurteilung der Buchproduktion nicht erfolgen kann. Denn wir sind in der Regel nur über die Anzahl der Werke, nur selten aber über deren Auflagenstärke informiert.

8.7.2.1 Die quantitative Entwicklung spanischer Literatur in den Niederlanden

In der ersten Graphik werden alle bei Peeters-Fontainas aufgeführten spanischen Werke nach ihrem Erscheinungsjahr erfaßt, gleichgültig, ob es sich um Lehrbücher des Spanischen oder um andere spanische Schriften handelt. Allerdings werden sie nach Erscheinungsort differenziert: Bücher, die in Antwerpen herausgegeben wurden, sind in beiden Graphiken durch rote Balken dargestellt; alle übrigen Erscheinungsorte und auch die Ausgaben mit unbekanntem Erscheinungsort sind durch schwarze Balken gekennzeichnet. Die Trennung erscheint mir notwendig, um gewissen Besonderheiten in der Entwicklung der Buchproduktion Antwerpens gerecht zu werden¹²⁸⁷.

Der bibliographische Berichtszeitraum der Werke von Peeters-Fontainas umfaßt den Zeitabschnitt ab dem Jahre 1520 bis zur Französischen Revolution und enthält insgesamt 1490 Werke, wobei ein knappes Drittel auf die Zeit vor 1600 entfällt. Die Jahre von 1520 bis 1600 sind diejenigen, die ich graphisch erfaßt habe. Peeters-Fontainas nennt nicht nur die Erstausgaben der Werke, sondern verzeichnet ebenfalls Neuauflagen.

Aus den roten Balken geht hervor, daß die Produktion spanischer Bücher, bei denen Antwerpen als Erscheinungsort verzeichnet ist, bis Ende der 1530er Jahre gering ist. In den beiden darauffolgenden Jahrzehnten steigt sie sprunghaft an und erreicht 1550 und 1554 – also noch zur Regierungszeit Karls V. – Spitzenwerte.

Bei der Beurteilung der Buchproduktion ist zu beachten, daß ein großer Teil der spanischsprachigen Bücher, die in den Niederlanden gedruckt wurden, verstärkt seit den 1540er Jahren für den Export nach Spanien bestimmt war, worauf Robben hinweist¹²⁸⁸. Gleichwohl waren selbstverständlich nicht alle Bücher für den Export

¹²⁸⁶ S. Kapitel 18.

¹²⁸⁷ Zur Zahl der Drucker und Herausgeber in Antwerpen (s. Marnef 1996:39).

¹²⁸⁸ S. Robben 1988:399; s. a. Goris 1925:575; s. a. Nauwelaerts 1978:295.

vorgesehen und Janssens spricht immerhin von einer „difusión razonable“ der Bücher in den Niederlanden¹²⁸⁹.

Die Produktion nimmt dann ab 1559, also kurz nach Beginn der Regierungszeit Philipps II., stark ab und steigt erst in den 1570er Jahren wieder an, ohne aber wieder die hohen Werte der 1550er Jahre zu erreichen. In den 1580er Jahren nimmt die Zahl der Editionen weiter ab und bleibt auch im darauffolgenden Jahrzehnt auf niedrigem Niveau.

Die übrigen Erscheinungsorte, die durch schwarze Balken dargestellt sind, sind weit weniger häufig als Antwerpen vertreten. Erst im Jahre 1540 werden in diesen spanische Bücher gedruckt; ihre Zahl bleibt jedoch bis in die 1580er Jahre gering. 1587 übersteigt die Produktion der übrigen Städte erstmalig diejenige Antwerpens und steigt sogar im nächsten Jahrzehnt noch ein wenig. Die Ursache für die zunehmende Bedeutung der übrigen Städte auf Kosten Antwerpens ist wohl in dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang der Stadt zu suchen, der nach der Eroberung durch Farnese und der anschließenden Sperrung der Schelde im Jahre 1585 einsetzt.

Die quantitative Entwicklung der Buchproduktion steht im Gegensatz zu dem, was aufgrund der politischen Rahmenbedingungen zu erwarten wäre: genau zu der Zeit, in der unter Philipp II. das spanische Element in den Niederlanden stärker wird, sinkt die Produktion spanischer Literatur, obwohl das Gegenteil zu erwarten wäre. Zwar muß zu der benutzten Bibliographie von Peeters-Fontainas gesagt werden, daß sie keinesfalls vollständig ist, da viele Ausgaben in den folgenden Jahrhunderten verloren gegangen und somit nicht erfaßt sind, worauf der Autor im Vorwort selbst hinweist: „sans prétendre que notre recensement soit complet.“¹²⁹⁰ Aber diese Unvollständigkeiten reichen sicher nicht zur Erklärung der Diskrepanz zwischen den politischen Ereignissen und der Buchproduktion aus.

Es ist jedoch bei näherer Untersuchung nicht verwunderlich, daß die Produktion spanischer Druckerzeugnisse in den Niederlanden unter Karl V. wesentlich höher lag als unter Philipp II., denn man ließ in der Scheldestadt für den spanischen Markt drucken, weil dort die besten Voraussetzungen für das

¹²⁸⁹ Janssens 1992:19.

¹²⁹⁰ Peeters-Fontainas 1965:XXIV.

Buchdruckerhandwerk gegeben waren. Antwerpen druckte für den Export vor allem protestantische Literatur in englisch, französisch, spanisch, italienisch und dänisch¹²⁹¹. Der französische Buchdrucker Christophe Plantin kam im Jahr 1549 in diese Stadt, „da keine andere Stadt der Welt mir mehr und bessere Möglichkeiten bieten könnte, das Gewerbe zu betreiben, das ich im Sinn hatte. Antwerpen ist leicht erreichbar; auf seinem Marktplatz begegnen sich viele Nationen, dort findet man auch die zur Ausübung eines Handwerks unerläßlichen Rohstoffe; Handwerksleute aller Berufe sind leicht zu finden und können in kurzer Zeit angelehrt werden.“¹²⁹² Einen wichtigen Erwerbszweig in der Scheldemetropole nennt Lodovico Guiccardini in seiner Beschreibung der Niederlande: die Übersetzer. Kaufleute aus allen Teilen des Kontinents, vor allem West-Europas, handeln und verhandeln in ihren Sprachen und „ils traictent [...] par les mêmes interprètes.“¹²⁹³ Nach Guiccardini hatte Antwerpen 1560 ein gut entwickeltes Schulsystem, in welchem vor allem Französisch, Spanisch und Italienisch von ca. 150 registrierten Lehrern unterrichtet wurden¹²⁹⁴. Wenngleich sich der Alphabetisierungsgrad des 16. Jahrhunderts weder mit dem des römischen Kaiserreichs noch demjenigen des 19. Jahrhunderts vergleichen läßt, so kann man doch davon ausgehen, daß er höher war als im übrigen Europa¹²⁹⁵.

Ein weiterer Faktor, der für Antwerpen sprach, war die Tatsache, daß die dortige Zensur weniger streng als die Spaniens war. Aus diesem Grunde ließen viele Verleger ihre Bücher, die sie auf der Halbinsel nicht herauszugeben wagten, in den Niederlanden erscheinen¹²⁹⁶. Die Anwesenheit Philipps II. in den Niederlanden mag dazu geführt haben, daß die Zensurbestimmungen strenger beachtet wurden, was sich folglich negativ auf die Buchproduktion auswirkte, denn bereits unter Parma¹²⁹⁷, besonders aber zur Zeit des Herzogs von Alba, wurde der politische Druck auf die

¹²⁹¹ S. Marnef 1996:40.

¹²⁹² J. J. Murray: *Antwerp in the age of Plantin and Breughel* 1972:3f., zit. n. Parker 1979:18, übersetzt von Gangloff. Zum Buchdruck in Antwerpen (s. Harboort 1964; s. a. Hoftijzer 1996:41-57).

¹²⁹³ Guiccardini: *Antwerpen* 1568:119, zit. n. Goris 1925:81.

¹²⁹⁴ S. Marnef 1996:33f. Nicht nur in anderen Metropolen wie Gent (mindestens 40 Schulen im Jahr 1566), sondern auch in kleineren Städten (Goes 7, Vlissingen 6 Schulen) war die Dichte der Bildungseinrichtungen relativ groß (s. Decavele 1986:43). Außerdem gab es noch seit dem Edikt Karls V. aus dem Jahre 1531, das übrigens unter Einfluß des Traktates *De subventionem pauperum* des Humanisten Vives zustande gekommen war, sogenannte Armenschulen, die für Bedürftige kostenlos waren (s. Schoonaert 1985:12 und 15). Allerdings gab es dort in der Regel keinen Fremdsprachenunterricht.

¹²⁹⁵ S. Marnef 1996:37.

¹²⁹⁶ S. Peeters-Fontainas 1965:VIII.

¹²⁹⁷ S. Parma an Philipp II. 22.7.1565, in: GCPH.II, I:361f.

Niederlande zunehmend verstärkt und auch die Zensur strenger gehandhabt. So befahl Alba persönlich die Durchsuchung der Druckereien und Buchgeschäfte und ordnete die Verbrennung verbotener Bücher sowie die Verhaftung einiger Buchdrucker beziehungsweise Buchhändler an¹²⁹⁸. Dementsprechend entfiel ab dem Jahre 1567 für die Verleger der Vorteil der größeren Freizügigkeit in den Niederlanden fast vollständig.

Da zudem besonders in der Regierungszeit Philipps II., unter anderem wegen der Kriege mit Frankreich, eine starke Inflation herrschte, die 1557 zum Staatsbankrott mit fatalen Auswirkungen für Antwerpen führte, wird sich die Nachfrage an Luxusartikeln, wie sie Bücher in jener Zeit darstellten, verringert haben, was ebenfalls ein Grund für den zeitlich verzögerten Produktionsrückgang gewesen sein könnte.¹²⁹⁹ Ferner war seit den 1560er Jahren die politische Stabilität in Antwerpen nicht mehr gegeben, da die Stadt zu einem wichtigen Zentrum des religiösen und politischen Widerstandes geworden war. So spiegelt die Zeit von 1545 – 1558, in der die höchsten Produktionsziffern erreicht wurden, auch die Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Blüte der Scheldestadt wider.

8.7.2.2 Sprachlehrwerke im 16. Jahrhundert: ein Überblick

Es wäre vermessen, im engen Rahmen dieser Arbeit eine fundierte Darstellung auch nur der allerwichtigsten Sprachlehrwerke bieten zu wollen. Es kann im folgenden nur um eine äußerst knappe Aufzählung einiger wichtiger Grundtypen gehen, die kurz erläutert werden¹³⁰⁰.

Die verschiedenen Arten von Lehrbüchern mit denen man eine fremde Sprache, etwa das Spanische, erlernte, können in vier Gruppen eingeteilt werden. Zum einen sind dies die Wörterlisten beziehungsweise Glossare, gewissermaßen die Vorgänger unserer heutigen Wörterbücher¹³⁰¹. Diese lateinisch-niederländischen Wörterlisten beinhalten auch Konjugationen und Deklinationen nach lateinischem Modell. Das

¹²⁹⁸ S. *Relation des choses qui ont été faites par ordre du duc d'Albe, jusqu'au 14 juillet 1569*, in: GCPH.II, II:98ff.; s. a. Alba an Philipp II. 31.10.1569, in: GCPH.II, II:111.

¹²⁹⁹ S. de Roover 1956:105f.

¹³⁰⁰ Allgemein zum Druck von Lehrbüchern in Antwerpen (s. Nauwelaerts 1978:293-297; s. a. Harboort 1964). Einen Überblick über Sprachlehrwerke (s. Claes 1975:302-317 und Claes 1977:205-217). Einen kurzen Artikel zum Thema Spracherwerb in der Frühen Neuzeit hat für das Englische Piet Loonen verfaßt (s. Loonen 1993:335-344).

¹³⁰¹ Zur Geschichte von Glossaren und Wörterbüchern (s. van Sterkenburg 1984; s. a. van Sterkenburg 1977:197-203).

bedeutendste Werk dieser Art ist das sogenannte *Dictionariolum Latinogermanicum*, das 1556 in Antwerpen erschien und von Evaldus Gallus, einem Lateinlehrer, verfaßt worden war.

Das erste „moderne“ Wörterbuch mit der niederländischen Sprache war das niederländisch-französische *Naembouck van allen natuerlickende ongheschuumde vlaemsche woorden, ghestelt in ordene by a b c* aus dem Jahr 1546 von Joos Lambrecht, einem Drucker aus Gent. Dieses Wörterbuch ist mit seiner übersichtlichen, deutlichen und doch ziemlich vollständigen Wiedergabe des Wortschatzes stark an die Wörterbücher der Brüder Robert y Henri Estiennes angelehnt¹³⁰². Plantin orientierte sich später ebenfalls an die Vorgaben Estiennes; so etwa bei dem *Thesaurus Theutonicae linguae* aus dem Jahr 1573.

Daneben gab es Lehrbücher, in denen ganze Sätze und Formulierungen übersetzt wurden, wie dasjenige mit dem Titel *Januarum linguarum* von Adriaans de Jonghe. Vereinfacht gesagt, war dies einem Konversationswörterbuch vergleichbar.

Schon im Mittelalter hatte man eine fremde Sprache mit Hilfe von derartigen Konversationswörterbüchern erlernt. Eines der ersten mit einem niederländischen Text, das in Druck erschien, war das *Vocabulair pour apprendre Latin, Romain et Flameng* aus dem Jahr 1495¹³⁰³. Das Bekannteste war das *Vocabulare* des Antwerpeners Noël van Berlaimont, das auch noch ein Glossar enthielt. Bis zum achtzehnten Jahrhundert sollte es in 140 unterschiedlichen Ausgaben und Bearbeitungen erscheinen. Außer dem Niederländischen waren bis zu sieben weitere Sprachen enthalten.

Daneben existierten Grammatiken, die seit der berühmten Grammatik von de Nebrija aus dem Jahre 1492 auch für das Spanische herausgegeben wurden.

Zuletzt ist noch die Gruppe der Lehrbücher im engeren Sinne zu erwähnen, die zumeist sowohl zweisprachige Texte als auch einen grammatikalischen Teil und

¹³⁰² Estienne gab bereits 1531 in Paris sein *Dictionarium seu Latinae linguae Thesaurus* heraus. Dieses Wörterbuch wurde später von ihm zu einem lateinisch-französischen – dem *Dictionarium Latinogallicum* (1538) – und einem französisch-lateinischen Wörterbuch – dem *Dictionaire Françoislatin* (1539) – umgearbeitet. Estiennes moderne Wörterbücher bilden durch die Bearbeitungen im Spanischen, Niederländischen, Englischen, Deutschen und Italienischen die Basis der modernen Lexikographie.

¹³⁰³ S. Claes 1977:205.

gelegentlich auch ein Glossar enthielten, wie das 1596 in Paris erschienene *La parfaicte methode pour entendre ecrire et parler la langue Espagnole*.¹³⁰⁴

Diese Einteilung ist natürlich sehr schematisch und kann der Varietät der einzelnen Werke kaum gerecht werden. So könnte man beispielsweise auch die Sprachführer eines *Ultissimus vocabulista* nur im weitesten Sinne zu den Lehrbüchern rechnen.¹³⁰⁵

8.7.2.3 Die quantitative Entwicklung spanischer Lehrbücher nach Claes

Betrachtet man die zweite Graphik, die nach den Angaben aus der Bibliographie von Claes erstellt wurde, so entsteht ein anderes Bild als das im vorigen Kapitel skizzierte. Diese Bibliographie erfaßt weder einsprachige noch phonetische Werke noch zweisprachige Sammlungen von Sprichwörtern oder Redewendungen. Aufgenommen sind insgesamt 355 Glossare oder Wörterbücher beziehungsweise zwei- oder mehrsprachige „Konversationswörterbücher“ sowie Schulbücher, die eine niederländische Übersetzung enthalten und dafür bestimmt waren, eine Fremdsprache zu erlernen, wobei Claes Werke der Jahre 1477 – 1600 mit verschiedenen Erscheinungsorten verzeichnet.¹³⁰⁶ In der Graphik sind lediglich diejenigen Druckerzeugnisse berücksichtigt, die auch einen spanischen Teil enthalten. In der Bibliographie von Claes sind auch Neuauflagen verzeichnet, was bedeutet, daß einige Werke mehrfach, eben in einer weiteren Ausgabe, auftauchen können.

Bereits kurz nach dem Regierungsantritt Karls V. in Spanien im Jahre 1520 erscheint bei Vorstermann in Antwerpen ein *Vocabulario para aprender Franches Espannol y Flaminco*, also ein Lehrbuch welches auch die spanische Sprache zum Gegenstand hatte, dennoch bleiben bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts solche Werke selten. Der Erstdruck des obigen Lehrbuches erschien bereits im Jahr 1495, bezeichnenderweise noch mit einem lateinischen statt eines spanischen Teils.¹³⁰⁷ Erst mit dem Regierungsantritt Philipps II. im Jahre 1555 steigt die Zahl spanischer Lehrbücher kurzfristig bis zum Jahre 1559. 1555 erscheint beispielsweise in Löwen anonym die *Util, y breve institution, para aprender los principios y fundamentos de la*

¹³⁰⁴ S. Foulché-Delbosc 1912:189; s. a. Nauwelaerts 1978; s. a. Dibbets 1985:27.

¹³⁰⁵ S. Niederehe 1992:135f.

¹³⁰⁶ S. Claes 1974:10.

¹³⁰⁷ S. Claes 1974:33f.

lengua Hespañola in dreisprachiger Ausführung: Spanisch, Französisch und Latein, ferner 1558 die *Gramatica de la lengua Vulgar de España*. Beide Werke sind jedoch nicht in der Graphik verzeichnet. Niederehe weist zu Recht auf die Koinzidenz des Erscheinens dieser Werke mit den politischen Ereignissen, das heißt, dem Aufenthalt des neuen Königs in den Niederlanden, hin¹³⁰⁸. Insgesamt erscheinen zwischen 1555 und 1568 mindestens fünf Spanisch-Grammatiken in den Niederlanden¹³⁰⁹.

Da sich Philipp II. in den ersten vier Jahren seiner Regentschaft mit seinem Hofstaat vornehmlich spanischer Abkunft in den Niederlanden aufhielt und der König sowie sicherlich auch ein großer Teil seines Hofes nur Spanisch sprachen, waren die Einheimischen gezwungen, diese Sprache zu lernen, wenn sie ohne ständige Hinzuziehung eines Dolmetschers mit dem Hof in Kontakt treten wollten. Insbesondere für die Kinder der Adligen schien es geraten, die Sprache des neuen Herrschers zu erlernen, wenn eine Karriere in dessen Diensten vorgesehen war. Abnehmer der Grammatiken waren – so Niederehe – in erster Linie Politiker und Hofleute; im Falle der Dialogsammlungen eher die Kaufleute¹³¹⁰. Zudem bedeutete es einen ungeheuren Prestigezuwachs für das Spanische in den Niederlanden, wenn diese Sprache vom Landesherrn und am Hof gesprochen wurde. Der königliche Hof war zu dieser Zeit in vielen Bereichen tonangebend für die Entwicklung des Geschmacks, der Modetrends und in gewisser Weise auch für den Sprachgebrauch, woraus sich die Steigerung der Zahl der Lehrbücher, welche die spanische Sprache zum Gegenstand hatten, in dieser Zeit erklärt.

Nach dem Jahr 1559 sinkt die Produktionszahl spanischer Lehrbücher in den 1560er Jahren auf nur wenige Editionen, was zu einem gewissen Grade auf die Verlagerung des königlichen Hofes nach Kastilien zurückzuführen ist.

Um 1567/68 setzt in Antwerpen wie auch an anderen Erscheinungsorten in den folgenden Jahren jedoch wieder eine vermehrte Lehrbuchproduktion ein. Dies ist um so bemerkenswerter, da gerade zu jener Zeit der Aufstand ausbrach und sowohl politisch wie auch wirtschaftlich eine große Krise herrschte. Zweifellos ist diese quantitative Steigerung auf den Regierungsantritt Herzog Albas als *Gouverneur-Generaal* der Niederlande zurückzuführen. Zum einen mag es manche Kaufleute

¹³⁰⁸ S. Niederehe 1992:136f.

¹³⁰⁹ S. Niederehe 1992:138.

¹³¹⁰ S. Niederehe 1992:139.

gegeben haben, die in den zahlreichen spanischen Soldaten neue Käuferschichten entdeckt hatten, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß die Investition in ein Lehrbuch aufgrund der hohen Buchpreise nur etwas für wohlhabende Kaufleute war und die Mehrheit der Soldaten ohnehin Deutsch oder Französisch sprach. Etwas anders sah es bei der Führung der Armee aus, von denen man sich zudem größere Aufträge erhoffen konnte. Da wichtige „Schaltstellen“ in Armee und Politik durch Alba mit Spaniern besetzt wurden, waren die Niederländer gezwungen, in den zahlreichen Fällen, in denen die Spanier weder Französisch noch Niederländisch sprachen beziehungsweise sprechen wollten, das Spanische zu benutzen. Geschah dies nicht, kam es zwangsläufig zu Verständigungsproblemen. Der Chronist Renon de France berichtet über die Treffen von Niederländern mit dem – offenbar des Französischen unkundigen – Alba, „que bonne partie de ceulx qui **estoiert contraincts traier et négocier** avec luy s’en retournoient peu contents et **ne sçavoient ny entendoient la langue espagnolle**“.¹³¹¹ Auch wenn nicht gesichert ist, ob die Behauptung des Autors hinsichtlich der mangelnden Französischkenntnisse Albas zutrifft (*supra*), so ist jedoch bei einigen der vom Landvogt eingesetzten Beamten, wie etwa bei de Vargas, von einer Unkenntnis des Französischen mit Sicherheit auszugehen. Somit erklärt sich die größere Nachfrage an Lehrbüchern unter Alba, die durch Neuauflagen älterer Werke oder durch ganz neue Lehrmittel befriedigt wurde.

In den folgenden Jahrzehnten bleibt die Zahl der Editionen relativ konstant bei durchschnittlich einer Ausgabe pro Jahr. Der Vergleich beider Kurven zeigt deutlich, daß Antwerpen ab der Mitte der 1580er Jahre viel von seiner früheren Bedeutung als Zentrum der niederländischen Buchproduktion eingebüßt hat, was auf die Emigration und den damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Niedergang zurückzuführen ist. Nach 1586 taucht Antwerpen infolgedessen nur noch ein einziges Mal, im Jahre 1596, als Erscheinungsort auf. Man ging also vermehrt dazu über, Werke zur Erlernung des Spanischen, die bis dahin in der Scheldestadt erschienen waren, an anderen Orten drucken zu lassen¹³¹².

¹³¹¹ Renon de France I:307.

¹³¹² S. Claes 1974:62ff.

Zusammenfassend kann man zur zweiten Graphik sagen, daß die Produktion von Lehrbüchern der spanischen Sprache weitestgehend die zu erwartende Koinzidenz mit den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen aufweist. Mit dem Regierungsantritt Philipps II. und insbesondere der Ankunft Herzog Albas in den Niederlanden setzt eine vermehrte Produktion von Spanisch-Lehrbüchern ein. Auffallend ist vor allem die geringe zeitliche Verzögerung, mit der die Buchverleger auf die Veränderung des Marktes reagieren, denn schon 1567/68, fast zeitgleich mit dem Einzug von Alba, werden insgesamt fünf Werke herausgegeben. Dies sind mehr Ausgaben als in dem gesamten Zeitraum von 1559 - 1566.

Die deutliche Koinzidenz der Verlaufskurve der Zahl der Lehrbücher mit der politischen Entwicklung zeigt, daß von den Niederländern ein gewisser Druck empfunden wurde, das Spanische zu erlernen, und bildet einen Beleg für den Einfluß der Politik auf die Sprache.

8.8 Unter schlechtem Stern: das Verhältnis von Niederländern und Spaniern

8.8.1 Die Klischees zur Beurteilung Fremder im 16. Jahrhundert

„Eine Verallgemeinerung ist ein Plateau, auf dem ein müder Geist sich ausruht.“¹³¹³

Will man der Frage nachgehen, welche Bedeutung das Spanische für die Niederländer hatte, so ist es unerlässlich, zunächst zu eruieren, welche Haltung die Bewohner zwischen Groningen und Arras zu den Untertanen des spanischen Königs einnahmen, da deren Einstellung den Spaniern gegenüber nicht von der Haltung der Niederländer zur spanischen Sprache zu trennen ist. Das Phänomen, wie eine konstruierte Gemeinschaft sich selbst sieht und wie sie über andere denkt, ist jedoch sehr komplex und oft nur schwer zu fassen. Zumindest erfordert es ein Minimum an Differenzierung und Abwägung, dem ich versucht habe, in dem sehr eng gesteckten Rahmen dieser Arbeit gerecht zu werden. Zudem steht man zusätzlich in der Gefahr, mit Verallgemeinerungen Klischees und Vorurteile zu bedienen, wobei das Motto dieses Kapitels auch als Warnung gegenüber zu grober Vereinfachung verstanden werden soll.

Sowohl die eigene Mentalität als auch die des Gegenübers spielen bei der Einschätzung des anderen und auch seiner Sprache eine Rolle, da die Sprache

¹³¹³ Redewendung.

untrennbar mit der Mentalität und dem kulturellem Hintergrund verbunden ist. Unter Mentalität verstehe ich mit Graus den „gemeinsamen Tonus längerfristiger Verhaltensformen und Meinungen von Individuen innerhalb von Gruppen. Sie sind nie einheitlich, oft widersprüchlich, bilden spezifische ‚verinnerlichte Muster‘ (patterns).“¹³¹⁴

Ein frühes – „klassisches“ – Exempel eines Beitrages über Volksmentalität findet sich im Brief von Paulus an Titus über das Volk der Kreter: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäume.“¹³¹⁵ Derartige Pauschalurteile sind zumeist Folge einer äußerst selektiven beziehungsweise subjektiven Wahrnehmung. Diese ist grundsätzlich kritisch zu hinterfragen, denn selbst wenn gebildete Menschen wie etwa Dürer oder Montaigne eine längere Reise unternahmen, galt ihr Interesse zumeist besonders spektakulären und kuriosen Dingen. Dazu zählten unter anderem anatomisch verformte Menschen, die sie auf ihrer Reise sahen, oder Tiere in Kuriositätenkabinetten. Ähnlich wurde auch der „Volkscharakter“ beziehungsweise die Mentalität eines Volkes sehr undifferenziert und schematisch mit besonderem Augenmerk für Hervorstechendes und Spektakuläres beurteilt und beschrieben.

Die Einstellung gegenüber Fremden und eine damit verbundene Wertung eines Fremden ist stets subjektiv und von individuellen Faktoren abhängig, wozu beispielsweise die eigenen Wertvorstellungen oder Interessen auf kulturellem, religiösem, wirtschaftlichem oder politischem Gebiet oder der Bildungsstand des Urteilenden gehören. Wenn nun versucht wird, aus den Quellen abzuleiten, wie die Niederländer den Spaniern gegenüber eingestellt waren, muß somit stets die konkrete Situation sowie die Einstellung des Autors und des Adressaten berücksichtigt werden. Hatte der Autor etwa ein Interesse daran, die Xenophobie der Niederländer bezüglich der Spanier als besonders ausgeprägt darzustellen, wird er geneigt gewesen sein, wenn er nicht ohnehin von vornherein Unwahrheiten verbreiten wollte, Ereignisse, die auf eine Xenophobie hindeuten, zu übertreiben. War er hingegen daran interessiert, die Lage zu beschönigen, wird er gewisse Tatsachen eher ignoriert beziehungsweise minimiert haben.

¹³¹⁴ Graus 1987:17. Zu nationalen Vorurteilen während des Mittelalters (s. Schmutge 1982).

¹³¹⁵ Bibel: Tt. 1,12. Zahlreiche Beispiele für antike Vorurteile gegen Personengruppen aufgrund ihrer Abstammung finden sich bei Isaac, der dafür allerdings den etwas unglücklichen Begriff des Proto-Rassismus wählt, was letztlich die Antike lediglich zur Vorgeschichte herabstufte (s. Isaac 2004).

Bei einigen Klischees ist eine oft erstaunliche Stabilität der Stereotypen zu konstatieren; ebenfalls zahlreich sind allerdings auch die Fälle, in denen alte Vorurteile über eine ethnische Gruppe in ihr Gegenteil umschlagen. So schrieb Voltaire zu Beginn des 18. Jahrhunderts über die Engländer und Franzosen: „Die Franzosen sind der Ansicht, daß das Regiment auf dieser Insel stürmischer ist als das Meer, das sie umgibt, was auch durchaus den Tatsachen entspricht.“¹³¹⁶ Zur seiner Zeit war das Englandbild auf dem Kontinent stark von der Revolution und der Hinrichtung des legitimen Königs Karls I. im 17. Jahrhundert beeinflusst; im 19. oder 20. Jahrhundert waren es die Erstürmung der Bastille und das Ende Ludwigs XVI. unter der Guillotine, die das Bild vom umstürzlerischen und zur Revolution neigenden Franzosen prägten. England wiederum wurde seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als Hort der Stabilität und Tradition angesehen¹³¹⁷.

Auch wenn die Niederlande im 16. Jahrhundert neben Norditalien zu den am meisten entwickelten Gebieten in Europa gehörten und Handel und Verkehr entsprechend stark ausgebildet waren, darf nicht vergessen werden, daß die große Mehrheit der Bevölkerung ihr Dorf oder ihre Stadt nur selten verließ. Menschen wurden bereits als Fremde angesehen, wenn sie aus einer nur wenige Kilometer entfernten Stadt kamen. So definiert etwa der *Raad van Vlaanderen* in einem Brief vom 24.1.1562 an Margarete von Parma Fremde als: „gens estrangiers ou incogneuz, n'estans d'une meisme ville ou villaige“.¹³¹⁸ Auf der anderen Seite gab es in den Metropolen und Handelsstädten große Gruppen von Kaufleuten verschiedener Nation, insbesondere aus Spanien und Portugal, die mit weitgehenden Privilegien ausgestattet waren¹³¹⁹.

¹³¹⁶ S. Nationalismus gestern und heute: Texte und Dokumente 1967:34.

¹³¹⁷ Diese Veränderung der Wahrnehmung ist zum einen die Folge unkontrollierter Entwicklungen und Ereignisse, zum anderen das Ergebnis bewußter Manipulation von Politikern und Intellektuellen. Auf letzteres bezieht sich ein Ausspruch aus dem Jahr 1951: „Neun von zehn englischen Traditionen sind in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts entstanden.“ (Ein Ausspruch von C. P. Snow, zit. n. Cannadine 1994:7.) Die Erfindung von Traditionen, wie das Zitat beschreibt, ist jedoch kein Privileg des 19. Jahrhunderts, sondern fand ebenfalls seine Protagonisten in der Frühen Neuzeit (s. Beispiele zu Becanus, Tschudi u. a.). Ziel dieser Mythen und Traditionen war die Festigung des inneren Zusammenhalts, die Abgrenzung nach außen und die Schaffung einer bevorrechtigten Position gegenüber Konkurrenten durch Nachweis beziehungsweise Erfindung eines hohen Alters.

¹³¹⁸ Brief vom 24.1.1562, in: GCPH.II, II:491. Zu den juristischen Aspekten des Status der Nichtansässigen (s. Gilissen 1958a:5-57; s. a. Gilissen 1958b:233-308).

¹³¹⁹ S. Goris 1925:32-80.

Es war nicht allein objektiv unterschiedliches Verhalten von Niederländern und Spaniern, das Reibungen entstehen ließ, sondern häufig wurden vermeintlich bekannte Verhaltensweisen des Anderen mit eigenen Wertmaßstäben und denen der eigenen Gesellschaft gemessen und dadurch sehr oft fehlinterpretiert. Ein typisches Beispiel dafür nennt Vosters in seiner Beschreibung der Zusammenkunft des niederländischen Humanisten Erasmus mit dem spanischen Gelehrten Çúñiga zur Zeit Kaiser Karls V. In einer Kontroverse des niederländischen Humanisten und des Spaniers über religiöse und wissenschaftliche Themen wird der Spanier plötzlich sehr heftig und ausfallend. Erasmus reagiert darauf ruhig und gelassen, wie dies allgemein seine Art ist, was Çúñiga seinerseits als herablassend auffaßt. Er fühlt sich von dem Niederländer nicht ernst genommen und in seinem Stolz verletzt, was seinen Zorn nur verstärkt.¹³²⁰ Wie dieses Beispiel zeigt, ist die Produktion von Fehltritten durch Fehlinterpretation fremden Verhaltens und durch unterschiedliche Wertvorstellungen keineswegs auf Ungebildete beschränkt, die niemals in ihrem Leben ihren Wohnort verlassen haben, sondern auch bei hochgebildeten und weitgereisten Menschen anzutreffen. Dies ist nicht verwunderlich, denn die Unterschiede in den Wertvorstellungen und der Lebensweise zwischen den Niederlanden und Spanien waren enorm.

Solche Mißverständnisse konnten durch mangelnde Fremdsprachenkenntnisse noch gesteigert werden; so berichtet Simon Renard, der kaiserliche Botschafter, am 6.11.1553 aus London an Karl V. über seine Vermittlungsversuche: „davantage qu’il fault considérer que Son Altèse et ses gens **ne saichans parler anglois**, et sera confusion grande entre gens qui sont rudes, inconstans et **superbes**; et ne les pourra l’on entendre, moins pouront ilz estre entenduz, ni communiquer ce que seroit raisonnable“.¹³²¹ Karl V. ließ deswegen auch in den Instruktionen für seinen Hofbeamten, Jacques de Bierbiesca, bestimmte Verhaltensweisen für Diplomaten aufnehmen, die diesen kulturellen Unterschieden und möglichen Mißverständnissen Rechnung trugen, „pour entretenir l’amitié et **conversacion entre les naciones**, leur deffendant de non se injurier l’ung l’aultre, ni de parolles ou autrement, **se mocquer des usances**, façons de faire et coustumes l’ung de l’aultre“.¹³²²

¹³²⁰ S. Vosters 1964:178.

¹³²¹ *Collection des voyages* 1882:187.

¹³²² Instruktion vom 2.4.1554, in: *Collection des voyages* 1882:370; s. a. Giesen, B. & Junge, K. 1996a:262f.).

8.8.2 Eine Quelle ständiger Querelen: spanisches Militär in den Niederlanden

„Del infierno“¹³²³

Da die spanischen Soldaten des 16. Jahrhunderts keinen Nachschub aus dem eigenen Land bekamen, mußten sie von dem leben, was das Gebiet, in dem sie stationiert waren, hergab. Landvogt Emmanuel-Philibert klagte: „en **faulte de leur payement**, ilz mangeront aussy le pays, et useront d’outraiges insupportables sur lesdicts subjectz, de sorte que, au lieu de secours, l’on aura redoublé le mal, et fait d’amis ennemis.“¹³²⁴ Die überaus problematische Einweisung erfolgte häufig in private Haushalte. Zumeist versuchten die Städte, sich von der Last des *servitium*, das heißt, der Pflicht zur Beherbergung und Versorgung der Soldaten, befreien zu lassen, denn diese Verpflichtungen waren für die aus heutiger Sicht eher ärmlichen Verhältnisse der „Normalbürger“ sehr umfangreich. Neben einem Bett, Decken und Brennstoff mußten ferner noch Kerzen, Besteck, Hausrat, Essig und Salz von den Bürgern zur Verfügung gestellt werden.¹³²⁵ Auch für die Soldaten war das Leben als Söldner oft äußerst hart. Die zahlreichen Beschwerden speziell der spanischen Soldaten über die zu kalten Witterungsverhältnisse in den Niederlanden, die Alba in einem Brief an den König wiedergab, waren sicherlich nicht das Schlimmste¹³²⁶. Auch die hygienischen Verhältnisse, in denen die Soldaten vegetieren mußten, waren oft katastrophal. Über die Zustände in den Lagern der Armee in den Niederlanden erfahren wir von einem Zeitgenossen: „On dict que la peste est bien fort en leur camp, mesme le cachsandre [Ruhr], et qu’ilz meurent fort. On dict qu’ils ont plus de deux mille putaines avecques eulx, tellement que nous ne serons en faulte des putaines, avecq ceulx que nous avons“.¹³²⁷ Die Todesrate war hoch und von den Soldaten, die 1567 in die Niederlande gekommen waren, hatte 1575 nur ein gutes Drittel überlebt¹³²⁸.

Hauptgrund zu Beschwerden aber war das teilweise monate- oder jahrelange Ausbleiben der Bezahlung. So klagte Alba dem König am 23.10.1573: „como los **alemanes hacen dificultad** en entrar en ellos sin que se les dé **dinero**, y que los

¹³²³ Antwort eines verzweifelten spanischen Deserteurs in Mons auf die Frage, woher er komme (s. Parker 2000:278).

¹³²⁴ *Remonstrance de duc de Savoie* Juli 1556, in: BCRH 1856:122.

¹³²⁵ S. Janssens 1988:194.

¹³²⁶ S. Brief vom 11.2.1573, in: GCPH.II, II:310.

¹³²⁷ Jean de Hornes an Arnoul Munten 25.8.1567, in: GCPH.II, I:565.

¹³²⁸ S. Parker 2000:277.

españoles hablan también desvergonzadamente. Los valones, con ocho Banderas, se me vinieron la vuelta de Sparadam; el que estaba a la guarda de aquel fuerte les defendió el paso; vase procurando allanar los unos y los otros, pero V[uestra] M[agestad] sea cierto que, sin dinero, que no bastan buenas palabras ni yo las tengo“.¹³²⁹

Der Geldmangel war trotz der umfangreichen Edelmetalllieferungen aus der Neuen Welt ein ständiges Problem der spanischen Krone und somit letztlich auch der Landvögte des Königs in den Niederlanden. Ein Grund für die Finanzknappheit waren die großen Entfernungen zwischen der Zentrale und dem Kriegsschauplatz. Während es Philipp II. etwa 100 Dukaten kostete, einen Soldaten von Madrid in das Artois zu verlegen, mußte Anjou nur 10 Dukaten für den Transport von Paris ins Kriegsgebiet aufwenden. Außerdem blieb das Steueraufkommen außerhalb Kastiliens auch aufgrund der mangelnden Präsenz des Landesherrn (bis 1559) unter den Erwartungen¹³³⁰. In dem Moment, wo eine große Anzahl von Soldaten in den Niederlanden ohne Sold blieb, waren Plünderungen und Meutereien der Soldaten an der Tagesordnung. Zwar gab es Erlasse gegen diese Übergriffe, wie etwa denjenigen Albas vom 29.1.1573, jedoch wurde trotz zahlreicher Beschwerden seitens der Niederländer kein einziger plündernder Soldat verurteilt¹³³¹. Es war Alexander Farnese, der als erster Landvogt konsequent und oft erfolgreich gegen derartige Ungeregeltheiten vorging und sich darin deutlich von seinen Vorgängern unterschied¹³³². Dies hatte vor allem anderen die beiden Vorteile, daß zum einen die Abneigung der Niederländer gegen die Soldaten abnahm und zum anderen verhinderte er, daß meuternde Truppen sich als „dritte Kraft“ zwischen den Niederländern und den Spaniern etablierten¹³³³.

Die Soldaten waren diejenigen Spanier gewesen, mit denen die Masse der Niederländer häufiger als mit Spaniern anderer Berufe wie beispielsweise

¹³²⁹ EA II:544; s. a. E. Prats an Philipp II. 29.4.1573, in: GCPH.II, II:351.

¹³³⁰ S. Braudel 1994 II:270f. Zu den Kosten von mehreren Millionen Dukaten jährlich, die der Krieg in den Niederlanden verursachte (s. Braudel 1994 II:188-210).

¹³³¹ S. Janssens 1989:222.

¹³³² S. van der Essen 1956:62.

¹³³³ S. van der Essen 1956:66. Im Jahre 1594 wandten sich meuternde italienische Truppenteile an Moritz von Nassau, um Nahrung und Munition zu erhalten. Letzterer gewährte beides, was dazu führte, daß sich fortan die Soldaten weigerten, sich erneut den königlichen Truppen anzuschließen und zwischen den Fronten verblieben. Van der Essen betont zu Recht, daß es ein derartiges Verhalten seitens spanischer Truppen nicht gegeben habe (s. van der Essen 1956:66f.).

Kaufleuten¹³³⁴ oder Gelehrten zusammentraf. Das Verhalten der Armeeingehörigen sollte folglich in ganz hohem Maße das niederländische Bild der Spanier prägen. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß der Anteil Adliger, die als einfache Soldaten dienten, in dieser Armee ungleich höher war als etwa bei den deutschsprachigen Truppenteilen, wo sich eher die unteren Schichten verdingten¹³³⁵.

Seit wann gab es Kontakte zwischen Niederländern und spanischen Soldaten? Welche Einstellung hatten die Niederländer ihnen gegenüber? Bereits in der Zeit Philipps des Schönen gab es vereinzelt Spanier, die in den Niederlanden gegen Frankreich kämpften und 1516 rückte Karl V. bereits mit 1.000 Spaniern gegen die Friesen vor, die Leeuwaarden besetzt hatten. In den 1520er und 1540er Jahren erreichten die Spanier eine Stärke von bis zu 10.000 Mann. Zu Beginn der 1540er Jahre verschlechterte sich aufgrund einiger Plünderungen das Anfangs positivere Bild vom tapferen spanischen Soldaten.¹³³⁶ In der Regierungszeit Philipp II. wurden die Klagen über die Soldaten seitens der Bevölkerung, die natürlich zusätzlich von den Adligen aus politischen Gründen geschürt wurden, zu einer Konstante der Politik. Dabei ging es um die ca. 3.000 bis 6.000 spanischen Soldaten, die seit 1553 vorwiegend im Süden der Niederlande stationiert waren¹³³⁷.

In seinem Bericht aus dem Jahre 1559 stellt der venezianische Botschafter Marc-Antoine da Mula fest, daß die niederländischen Adligen zwei Dinge nicht ertragen könnten: „l’una il **governo di donna**, l’altra la **guardia di Spagnuoli**, como dirò da poi.“¹³³⁸ Neben der Tatsache, daß mit Margarete eine Frau die Regierungsgeschäfte in den Niederlanden führte, wurde auch die „Bewachung“ durch spanische Soldaten strikt abgelehnt. Granvelle und Philipp II. waren sich der Problematik der in den Niederlanden stationierten spanischen Truppen schon früh bewußt. So erhob der Burgunder bereits 1559 in einem Brief an den König warnend seine Stimme: „Y **no veo** como se podrán **sostener aquí los Españoles**, tanta es la porfía que aquí han tomado en ello, y se reste tan gran asidero para que los que quieren hazer mal officio aquí lo puedan hazer, y pues siendo pocos no bastan para freno, y de su estada podria nacer mayor escándalo, sin ningun fructo“, und schlägt vor, „lo mejor seria

¹³³⁴ S. Goris 1925:39-70.

¹³³⁵ S. Kuttner 1974:142.

¹³³⁶ S. Fagel 1996:382-400.

¹³³⁷ S. Herbillon 1961:25.

¹³³⁸ GRAV:310.

debaxo de emienda de V[uestra] M[agestad] **anticipar la salida dellos todo** lo que se pudiere“.¹³³⁹ In einem Brief, den Granvelle ein Jahr später schrieb, befürchtete er gar einen Volksaufstand als Folge des Hasses der Niederländer auf die spanischen Soldaten, falls diese nicht abgezogen würden¹³⁴⁰.

Grundsätzlich waren Soldaten, gleich welcher Herkunft, wenig beliebt bei der Bevölkerung, die oft unter ihnen zu leiden hatte. In diesem Fall wurde die Problematik allerdings durch die Tatsache verstärkt, daß es sich bei diesen Soldaten um Ausländer mit fremden Gebräuchen, anderen Wertvorstellungen und nicht zuletzt fremder Sprache handelte. Dementsprechend stark war der Druck der Niederländer auf den König, die Soldaten abzuziehen, und ihre Haltung blieb entschlossen, wie aus einem anderen Brief des Kardinals an Gonçalo Pérez hervorgeht. Darin heißt es, daß Pérez sich nicht wundern möge, „[que] no quieran aqui los españoles porq[ue] son persuadidos que sea armadija contra su libertad, por qual moriran todos“.¹³⁴¹ Die Niederländer (in erster Linie die Adligen und die *Staten*) fürchteten – nicht zu Unrecht – eine mögliche politische Erpressung durch den Landesherrn und die Bedrohung ihrer Privilegien. Am 20.11.1661 wurden nach langen Verhandlungen die spanischen Truppen abgezogen¹³⁴². Nicht umsonst warnte Granvelle bereits am 25.7.1563 vor einer erneuten Stationierung: „Pensar traher aqui españoles no sería en nenguna manera a proposito“, da diese sehr verhaßt seien und empfiehlt deswegen den Einsatz katholischer deutscher Söldner oder königstreuer Niederländer¹³⁴³.

¹³³⁹ Granvelle an Philipp II. vom 4.10.1559, in: PEG V:653.

¹³⁴⁰ S. Granvelle an Gonçalo Pérez 31.10.1560, in: GCPh.II, I:192; s. a. Granvelle an Philipp II. 4.12.1560, in: PEG VI:207; s. a. de Troeyer 1961:34-37.

¹³⁴¹ Granvelle an Gonçalo Pérez 4.12.1560, in: *Estado* 520, fol. 112.

¹³⁴² S. de Troeyer 1961:43.

¹³⁴³ Granvelle an Philipp II. 25.7.1563, in: *Estado* 524, fol. 17.

So hatte bereits zwei Tage früher Granvelle den König davor gewarnt, bei seiner Reise in die Niederlande spanische Soldaten mitzubringen, denn „los oficios que se han hecho para **hazer aborrecer la nacion** han sido tales y tan eficaces, que en esto ternán todos los pueblos para sí; y digo mas, que aunque quisiessen no son bastantes para hazer oficios contrarios tan eficaces en favor d’Españoles que pudiessen ya servir; mas no faltarán **cathólicos alemanes**, y tanto mas por mano de Polveyler contentándole en alguna manera, y hay aun muchos buenos y cathólicos en estos estados.“ (Granvelle an Philipp II. 23.7.1563, in: PEG VII:154. Viglius spricht anklagend von der „insolence et malversation“ der ausländischen Soldaten, „là où les naturels serviront plus fidèlement comme à leur patrie“ (*Mémoires de Viglius* 1863:215). Marc van Vaernewijck führt in seinen *Mémoires d’un Patricien Gantois sur les Troubles Religieuses en Flandre* heftig Klage insbesondere gegen die spanischen Soldaten. Söldner anderer Nationalität, wie etwa der deutschen, werden von ihm wesentlich positiver beurteilt (s. van Vaernewijck 1905).

Vor die Wahl gestellt, hätten die Niederländer einheimische Soldaten bevorzugt¹³⁴⁴. Umgekehrt präferierte Philipp II. Soldaten spanischer Herkunft, da er im Ernstfall nur ihnen vertraute¹³⁴⁵. So befahl er Requesens in einer geheimen Instruktion, die deutschen und wallonischen Truppenteile nötigenfalls zu entlassen, aber die Spanier auf jeden Fall zu behalten¹³⁴⁶. Farnese dachte ähnlich und bezeichnete diese Truppenteile als „cimiento desta fabrica“.¹³⁴⁷

Der Herzog von Toledo war am 22.8.1567 in Brüssel mit einer großen Armee, bestehend aus 10.000 Soldaten¹³⁴⁸, eingezogen, von denen jedoch nur eine Minderheit spanischer Abstammung war¹³⁴⁹. Gleichwohl prägten die Spanier das Bild, das die Niederländer von dieser Armee hatten. Ein Zeitzeuge aus Brüssel berichtet: „Den XXIIsten in oust soe quam hier te Brussel Duc d’Alve met omtrent X vanken knechten, al Spannaerts, die hier de boergher grooten oeverlast deden daer sij loegeerden“.¹³⁵⁰ Weshalb die spanischen Soldaten so verhaßt waren, wird aus einer Mitteilung Jean

¹³⁴⁴ In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß auch frühere Herrscher des Mittelalters es nach Möglichkeit vermieden, fremde Truppen im eigenen Land einzusetzen. So ist von Kaiser Barbarossa bekannt, daß er die Brabanzonen bewußt zwar in Italien, nicht jedoch in Deutschland einsetzte. Hugelmann folgert daraus: „Auch in der Stauferzeit muß es also für selbstverständlich gehalten worden sein, daß fremde Truppen im binnendeutschen Reichsgebiet nicht eingesetzt werden dürfen.“ (Hugelmann 1955:492). Die Tatsache, daß das Herzogtum Brabant natürlich zum Reich gehörte, scheinen die Zeitgenossen übersehen zu haben.

¹³⁴⁵ S. *Relacion de lo que ha passado cada dia en las juntas hechas par orden de su M[agesta]d sobre las cosas de payses baxos* [...] Dezember 1574, in: *Estado* 568, fol. 49. Daß einheimische Söldner fremden vorgezogen wurden, wird in den Übergabeverhandlungen Farneses mit den Städten Brügge und Gent deutlich, in denen er das Zugeständnis macht, keine Soldaten in die Städte zu legen; sollte dies dennoch nötig werden, sollten es einheimische sein (s. de Schepper 1956:43f.).

¹³⁴⁶ S. van der Essen 1956:46. Es wäre interessant zu untersuchen, inwieweit sich die Wahrnehmung katalanischer oder kastilischer Truppenteile unterschied. Einige katalanische Truppenteile hatten beispielsweise aufgrund ihres schlechten Kastilisch den wenig schmeichelhaften Beinamen „perroquets“ (s. van der Essen 1956:46).

¹³⁴⁷ Farnese an Philipp II. 18.9.1578, zit. n. van der Essen 1956:46.

Andererseits bedienten sich manche Landesherrn ganz gerne deutscher Landsknechte, da brabantische oder flämische Soldaten als zu verweichlicht und Wallonen als unzuverlässig eingeschätzt wurden (s. Kuttner 1974:263). So schreibt denn auch Requesens über diese: „aunque estos [die Wallonen] pelean tan bien como las alemanes y cuestan menos, se **passan muchos a los enemigos**“, auf der anderen Seite würden die Wallonen – so fährt er fort „**mucho mayores desordenes** y insolencias q[ue] todas las otras naciones juntas“ (Requesens an Philipp II. 16.9.1574, in: *Estado* 560, fol. 74.) verursachen.

¹³⁴⁸ S. Janssens 1989:139. Die Zahl bezieht sich auf den Einzug in Brüssel. Die Gesamtgröße der Armee belief sich auf weit über 50.000 Soldaten (s. van der Essen 1956:43).

¹³⁴⁹ S. Parker 1972:271f. Ein großer Teil der Armee bestand aus Wallonen und deutschen Söldnern. Der Anteil der Spanier in der Armee in den 1570er und 1580er Jahren belief sich auf lediglich 10% – 20% (s. van der Essen 1956:43).

Bemerkenswerterweise befanden sich in den Reihen der Deutschen nicht wenige Lutheraner (s. Mees 1973:232). Hier scheint Philipp II. zugunsten praktischer Überlegungen seine religionspolitischen Ideale zurückgestellt zu haben.

¹³⁵⁰ De Pottre 1861:26.

de Horns deutlich: „Les Espagnols font les plus grandes foulles qu'on ne sçauroit escryre, ilz confisquent tout, à tort, à droit, **disant que tous sont hérétiques**, qui ont du bien, et ont à perdre.“¹³⁵¹

Ungeregeltheiten und rücksichtsloses Verhalten, wie es von Jean de Horne angeprangert wurde, war in den Einheiten aller Armeeteile an der Tagesordnung¹³⁵². Was die Einwohner zwischen Groningen und Arras aber so sehr gegen die Spanier aufbrachte, war – aus niederländischer Sicht – die Gewohnheit einiger Spanier, alle Niederländer als „Häretiker“ anzusehen. Diese Sichtweise der Spanier erklärt sich aus der bereits von mir dargelegten besonderen politischen und religiösen Entwicklung Spaniens, als Folge welcher für die Landsleute Philipps II. der politische Gegner gleichzeitig auch Gegner im Glauben war. Gleichwohl ist zu beachten, daß die Quellenlage kein sehr einheitliches Bild ergibt, denn die überlieferten Briefe der spanischen Soldaten legen einen derartigen Fanatismus nicht nahe¹³⁵³. Seitens der Aufständischen ist das Bestreben nicht zu unterschätzen, die spanischen Soldaten in möglichst schlechtem Licht erscheinen zu lassen und den Fanatismus des Königs und die Brutalität Albas auf die Soldaten zu übertragen.

Katholische deutsche Soldaten wurden zumeist (neben einheimischen Soldaten) von den Niederländern den Spaniern vorgezogen. Diese Haltung hatte sicherlich vielfältige Motive. Zum einen ist der geringere kulturelle Abstand zwischen Niederländern und Deutschen zu nennen, der sich nicht nur auf die Sprache bezieht, sondern auch auf Wertvorstellungen, Gewohnheiten und das Äußere wie Kleidung oder Physiognomie. Da hinsichtlich der Spanier dieser Abstand vergleichsweise größer war, waren auch eventuelle kulturelle Reibungspunkte und Konfliktpotentiale zahlreicher oder wurden stärker betont; so gab es beispielsweise auch seitens der niederländischen Soldaten Ausschreitungen und oft Grund zur Klage, was aber zumeist als das kleinere Übel hingenommen wurde.

Zu Beginn des Jahres 1567 hatten sich die Bewohner der Stadt Herzogenbusch mit einer Stationierung von Soldaten abgefunden; es wurde, wie Parma berichtet, allerdings eine Bedingung gestellt: „seulement me prioient que (pour éviter

¹³⁵¹ Jean de Hornes an Arnoul Munten 25.8.1567, in: GCPh.II, I:565.

¹³⁵² So war es beispielsweise der Niederländer Gilles de Berlaymont, der auf Befehl Philipps II. die Gegend um Waterland fluten und die Garnison sowie fast alle Einwohner ermorden ließ (s. van der Essen 1956:44).

¹³⁵³ S. Brouwer 1933.

désordre) je y voulsisse mettre gens de guerre qui fussent de **mesme langaige**“.¹³⁵⁴ Die Forderung nach gleicher Sprache hatte auf den ersten Blick recht pragmatische Gründe, eben die der Kommunikationsvereinfachung, „pour éviter désordre“. Möglicherweise war dies aber gar nicht das Wichtigste. Die Bevorzugung einheimischer Soldaten hatte nämlich, abgesehen von der einfacheren Verständigung, noch weitere Motive. Zum einen traute man den einheimischen Soldaten bessere Disziplin zu, weshalb Rassenghien einige Jahre später fordert, man möge „naturelz du pays“, heranziehen, „et selon le moien que l'on aurat de payer, les contenant en bonne discipline militaire et faisant la guerre chrestienement.“¹³⁵⁵ Ein weiteres Argument für den Einsatz einheimischer Soldaten führt Baron von Rassenghien in einem Brief an Philipp II. an: „La licence du soldat de toute nation at esté intolérable“, weshalb er fordert, „[de] faire casser la plus grande partye desdicts soldatz estrangiers [...] se servant le plus que seroit possible des naturelz du país, tant pour ce **qu'ilz cousteront moings**, seront plus obéissants et prestz à toutes occasions, sans foudre du país, qu'ainsy l'argent de **leur payement demurerat au país**.“¹³⁵⁶ Einheimische Soldaten hatten demnach also zwei wirtschaftliche Vorteile: sie waren billiger und sie ließen das Geld im Lande¹³⁵⁷. Die „Xenophobie“ bezüglich der ausländischen Soldaten hatte also auch ökonomische Gründe.

8.8.3 Xenophobie bei niederländischen Adligen

Bereits 1563 warnte Kardinal Granvelle prophetisch: „Una cosa havia pensado, que como se muestra universalmente aquí tan **mala satisfaction** de todos quantos hay de la **nacion Española** en estos estados, lo qual parece que nasce de la **sospecha** que tienen de que se tenga fin de subgetarlos á los Españoles, y **reducirlos á la forma que estan las provincias de Italia** que son debaxo de la corona d'España (que no sé qué mal espíritu les haya puesto esta en la cabeça), seria bien quitarles esta mala

¹³⁵⁴ Parma an Philipp II. 1.5.1567, in: TCorr.M. I:351; s. a. Parma an Philipp II. 10.4.1567, in: TCorr.M. I:334.

¹³⁵⁵ *Avis de Maximilien Vilain, Baron de Rassenghien, donné dans la junte d'État convoquée par le grand commandeur de Castille, sur les négociations à ouvrir avec le prince d'Orange et les états de Hollande et de Zélande: 26 novembre 1574*, in: BCRH 1859:457.

¹³⁵⁶ Rassenghien an Philipp II. 10.3.1576, in: GCPH.II, III:463. De Castillo schrieb an Granvelle über das Verhalten der spanischen Truppen und dessen Folgen: „La **insolencia de muchos soldados Españoles** es tal que disaniman mucho los buenos, y si van continuando de **ruinar el plat pays**, como hazen, ni ellos, ni nosotros, tendremos en breve de comer.“ (Brief vom 27.9.1567, in: CG III:28).

¹³⁵⁷ Allerdings war dies auch bei denjenigen Spaniern der Fall, die ihren gesamten Sold in den Niederlanden ausgaben.

opinion y ruin voluntad que á la nacion tienen, y yo no veo cómo esto se pueda mejor hazer que interessando algunos dellos en España, dispensando con la pragmática, y **dando a algunos algunas encomiendas**, porque estos con el interesse que de allí sacarian y por ser ayudados en sus cosas serian forçados sostener la parte de la nacion, y sus parientes y deudos quedarian tambien por esta via ganados; y quando se diessen á dos ó tres destes estados que no tienen el tuzon sendas encomiendas, haria tambien que viviessen con esperança otros m/25 [=25.000] y seguirian á V[uestra] M[agestad] de mejor gana, y perderian los destes estados la opinion harto dañosa que tienen de que V[uestra] M[agestad] resulta de no darles nada en España, lo quel haze harto mas daño de lo que se podria creer.”¹³⁵⁸ Als ersten Schritt zur Lösung des Problems schlägt Granvelle sogar vor, Wilhelm von Oranien zum Vizekönig Siziliens zu machen. Ein Motiv dafür ist, ihn weit entfernt von den Niederlanden und Deutschland – seinem „patria“, wie Granvelle schreibt – zu wissen.¹³⁵⁹ Die unterstellte Forderung, die Niederlande sollten wie die italienischen Provinzen behandelt werden, weist Granvelle als böswillig zurück. Gleichzeitig plädiert der Kardinal für ein Entgegenkommen gegenüber den niederländischen Adligen.

Dabei trifft der Grundgedanke Granvelles durchaus den Kern spanischer Politik. Während Philipp II. verstärkt Kastilier auf wichtigen Posten außerhalb der Iberischen Halbinsel einsetzte, war er bei Katalanen oder Burgundern schon etwas zurückhaltender. Niederländer wiederum fanden sich überhaupt nicht außerhalb ihres Gebietes, was das Gefühl, Adlige zweiter Klasse zu sein, durchaus verstärkte. Umgekehrt wachten die Niederländer nun um so intensiver über die Kontrolle in ihren eigenen Provinzen¹³⁶⁰. Wobei das Adjektiv „eigene“ sich nicht auf die Herkunft, sondern auf den Ort der Funktionsausübung bezieht, denn viele „Niederländer“ wie zum Beispiel Peter Ernst von Mansfeld oder Wilhelm von Oranien waren deutscher Herkunft. Die Ursache des Unmuts der Adligen, den Granvelle „mala satisfaction“ nennt, und der daraus resultierenden Abneigung gegenüber spanischen Einrichtungen oder Funktionsträgern war in erster Linie die Furcht der

¹³⁵⁸ Brief vom 10.3.1563, in: PEG VII:53f.

¹³⁵⁹ Brief vom 10.3.1563, in: PEG VII:51 und 55; s. a. Antwort von Philipp II. am 13.6.1563, in: PEG VII:81-89.

¹³⁶⁰ S. Koenigsberger 1982:105.

niederländischen Adligen, daß Posten und Ämter in der Regierung sowie die Verwaltung ihres Landes an spanische Beamte fallen könnten¹³⁶¹.

Gegen Mitte der 1560er Jahre wurde oftmals die Angst vor der spanischen Inquisition thematisiert, die von fast allen Niederländern abgelehnt wurde. Obwohl Philipp II. die Absicht leugnete, diese in die Niederlande einführen zu wollen, war die Angst davor nicht nur bloße Propaganda der Niederländer, wenngleich es hier besonders schwierig ist *res factae* und *res fictae* zu unterscheiden, da eben auch die Dementis des Habsburgers als taktisch begründet angesehen werden müssen. Die Furcht der Niederländer schien jedenfalls nicht ganz unbegründet gewesen zu sein, denn 1547 war in Neapel die Inquisition eingeführt worden, was dort allerdings zu einem Aufstand geführt hatte. Mailand sollte 1563 ebenfalls gegen die Einführung der Inquisition revoltieren.¹³⁶² Wilhelm von Oranien schreibt in seiner *Apologie ofte Verantwoordinghe van den Prince van Oranien*, er habe 1559 bei den Friedensverhandlungen von Cateau-Cambrésis von Heinrich II. vernommen, es gebe den Plan, den Protestantismus in den Niederlanden gänzlich auszurotten. Zu diesem Zwecke plane Philipp II. eine „inquisitie in te stellen, die wreder zou zijn dan de Spaanse“.¹³⁶³ Trotz der Propagandaabsicht der *Apologie*¹³⁶⁴ kann – so Lademacher – „doch kein Zweifel an der Echtheit dieser emotionsbestimmten Motivation bestehen“.¹³⁶⁵ In Zusammenhang mit der Frage der Inquisition wurden in den Briefen dieser Zeit häufig anti-spanische Ressentiments der niederländischen Bevölkerung erwähnt¹³⁶⁶, wobei es von entscheidender Bedeutung war, daß die Spanier strengere Maßstäbe als die Niederländer anlegten, wenn es darum ging, den katholischen Glauben zu verteidigen.

8.8.3.1 Die Instrumentalisierung der Herkunft in der politischen Debatte

Umgekehrt wurden allerdings auch von Seiten Granvelles oder Philipps II. mit offenkundiger Absicht Vorurteile gegen Fremde – diesmal jedoch in umgekehrter Richtung – in der politischen Debatte verwendet. So warnt Granvelle in vielen

¹³⁶¹ Über die Konflikte hatte ich bereits berichtet (s. Janssens 1989:417).

¹³⁶² Zu Mailand und Neapel (s. Arndt 1998b:257; s. a. Koenigsberger 1971:103). Dies wurde auch in den Niederlanden engagiert diskutiert (s. Bergsma & Waterbolk 1991:23).

¹³⁶³ *Apologie van Willem van Oranje* 1980:112.

¹³⁶⁴ Hauptadressat dieser Schrift waren die deutschen Fürsten, die Oranien zur Intervention drängen wollte (s. Israel 1994:31).

¹³⁶⁵ Lademacher 1995:13.

¹³⁶⁶ S. Janssens 1989:123.

seiner Briefe vor Kontakten mit Deutschland und den Deutschen, weil dort in zahlreichen Gebieten der Protestantismus herrsche¹³⁶⁷. Nicht selten benutzt der Kardinal in seinen Briefen die Bezeichnung „Deutscher“ gegenüber einzelnen Personen als Schimpfwort. So verweist er in einer Mitteilung an Philipp II. bezüglich Wilhelms von Oranien auf dessen deutsche Abstammung, um diesen zu diskreditieren. Granvelle führt aus, der Oranier, „podria parescer que en él podia caber mas sospecha por **ser nascido Aleman**, hijo de hereges, y haver casado donde y como ha casado“.¹³⁶⁸ Der eigentlich viel schwerer wiegende Vorwurf der Unzuverlässigkeit in religiösen Dingen, wie im Hinweis auf Wilhelms Vater René oder auf seine Eheschließung mit der Lutheranerin Anna von Sachsen, treten hier sogar zurück, denn an erster Stelle steht der Vorwurf der deutschen Geburt. So sollte Granvelle wenige Jahre später dafür plädieren, den Sohn Wilhelms von Oranien nach Spanien zu entführen und von allen Dienern deutscher beziehungsweise niederländischer Herkunft zu trennen, was dann zu Beginn der Regierungszeit Albas tatsächlich auch durchgeführt wurde¹³⁶⁹.

Auch Parma führt heftig Klage über die Adligen des Reiches, wenn sie dem König bereits am 13.12.1561 mitteilt: „particulièrement du prince **d’Oranges**, du **peu d’affection** et volonté que les **princes alemans** et aultres de l’empire monstrent à **l’endroit de V[otre] M[ajesté]**, et mesmes ceulx qui lui sont pensionnaires, desquelz il dit que plusieurs laisseront le service.“¹³⁷⁰ Auch andere Niederländer sollten wenige Jahre später die deutsche Herkunft des Oraniers in der politischen Debatte instrumentalisieren. So bezeichnet der königstreue Sekretär Fonck den Oranier polemisch als „pervers, étranger et Allemand“.¹³⁷¹

Nachdem Philipp II. zu Ohren gekommen war, daß Granvelle seinerseits aus dem Kreis der niederländischen Adligen wegen seiner burgundischen Abstammung als „Fremder“ bezeichnet worden war, weist er ebenfalls empört auf die deutsche Abstammung des Oraniers und Mansfelds hin: „Muy bien me pareció lo q[ue] ayuntarles a Barlemont, sobre lo q[ue] se agrarian de q[ue] el **Car[dena]l siendo**

¹³⁶⁷ S. Granvelle an Philipp II. 19.11.1562, in: GCPH.II, I:227.

¹³⁶⁸ Brief vom 11.8.1563, in: PEG VII:173. Das Datum bei Weiss ist falsch, da XI für VI gelesen wurde; Brief vom 11.8.1563, in: GCPH.II, I:264, zusammengefaßt von Gachard.

¹³⁶⁹ S. Granvelle an Philipp II. 2.11.1567, in: CG III:72f.

¹³⁷⁰ PEG VI:446.

¹³⁷¹ Fonck an de Vaulx 11.7.1580, zit. n. CG VIII:XLI.

estranxero trate n[uestr]os negocios, y no miren en q[ue] el p[rincip]e d'**Oranges** y el conde de **Mansfeld** son **alemanes** y nascidos fuera de nuestra subietion".¹³⁷² Der Kardinal konnte erfolgreich mit der negativ behafteten Bezeichnung „Fremder“ bezeichnet werden, obwohl die Freigrafschaft Burgund institutionell mit den Niederlanden eine Einheit bildete. Interessanterweise sollte der in Champlite geborene Jean Richardot, der allerdings 1576 die Seite der *Staten-Generaal* wählte und vermutlich am *Raad nevens Matthias* teilgenommen hatte, von den Niederländern nicht als Fremder angesehen werden¹³⁷³. Hier scheint also die Frage des Geburtsortes nur einen Vorwand darzustellen, um eine Person zu diskreditieren. Bei genehmer politischer Einstellung war man offensichtlich bereit, über die Geburt außerhalb der Niederlande hinwegzusehen.

Auch von Anhängern des Oraniers wurden nationale Klischees und Vorurteile instrumentalisiert; so hieß es in einer 1572 verfaßten Propagandaschrift, Alba – „this child of unbelieving Jews“ – so der Autor – „was unable to enlist an army in Spain itself until he brought together the most despicable disciples of **African slaves**“, und diese würden marschieren „under the same banners as you and telling you in their **barbaric tongue** that they were Netherlanders.“¹³⁷⁴

Die Eigenschaften, mit denen man einen Gegner beziehungsweise Feind jeweils betitelte, waren auch hier ebenso wie bei den bereits im vorigen Kapitel angeführten Beispielen austauschbar. So konnten Vorurteile, mit denen Mitglieder des protestantischen Lagers die Spanier belegten, von katholischer Seite auf die protestantischen Engländer angewendet werden: „Que si l'Espaignol vous semble hautain et insupportable, l'Anglois n'a moins d'insolence, c'est l'ancien ennemy de la

¹³⁷² Philipp II. an Parma 23.12.1562, in: *Estado* 521, fol. 164; s. a. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, fol. 65. Einen Brief ähnlichen Inhalts versandte Parma bereits am 24.10.1561 an den König (abgedruckt in: Repetto Alvarez 1972:435). Ironischerweise war Mansfeld jedoch ebenso dem französischen König verpflichtet, dessen Pensionär er war (s. Handschuh 2000:76). Die Frage nach der Definition eines Ausländers und der politischen Implikation wird auch von Wilhelm in seiner Verteidigungsschrift aufgeworfen (s. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:107f.).

¹³⁷³ S. de Schepper 1956:117. Im Jahr 1579 wandte Richardot sich allerdings wieder der spanischen Seite zu und wurde Vorsitzender des Rates von Artois und enger Ratgeber Farneses (s. de Schepper 1956:118).

¹³⁷⁴ *Remonstrance of William of Nassau*, in: *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:95, übersetzt aus dem Lateinischen. Hier liegt eine interessante Parallele zum Spanischen Bürgerkrieg vor, wo auf Seiten der Republik den Falangisten unterstellt wurde, Franco käme mit Afrikanern nach Spanien, um es zu erobern. In einem populären Lied hieß es: „Ellos [die Falangisten] trajan los moros“.

France“.¹³⁷⁵ Obwohl es sich hier um ein Beispiel aus Frankreich handelt, kann es wohl auch für die Niederlande Geltung beanspruchen.

Diese latenten Ressentiments anderen Völkern gegenüber konnten unter bestimmten Bedingungen gewissermaßen ein „Waffendepot“ bilden, aus welchem man sich entsprechend seiner politischen Absichten bedienen konnte, wenn – aus welchen Gründen auch immer – ein politischer Gegner oder Konkurrent diskreditiert werden sollte. Sie waren sowohl geeignet, einzelne Personen herabzusetzen, wie es bei Granvelles Einstellung gegenüber dem Oranier deutlich wird, als auch dazu instrumentalisierbar, eine ganze Nation als solche zu diskreditieren.

Yardeni betont zu Recht, daß solche Einstellungen gegenüber anderen Völkern – natürlich – nicht erst im 16. Jahrhundert entstanden. Die Autorin bezieht sich mit ihrer These zwar auf Franzosen, jedoch kann die Grundaussage ebenso für Niederländer oder Spanier in Anschlag gebracht werden: „Les sentiments que les Français éprouvent à l’endroit des Espagnols des Italiens, des Allemands, des Anglais et des Juifs ne prennent pas, bien sûr, naissance avec les guerres de Religion. Nous avons affaire à des **attitudes profondément ancrées** que les vicissitudes politiques ne peuvent pas altérer brusquement d’une manière sensible. **On peut exciter ou apaiser ces sentiments, mais non pas les créer ou les déraciner.** Ils sont le résultat de développements extrêmement lents ou s’insère toute une série d’expériences et de réminiscences collectives.“¹³⁷⁶

Durch seine rigide Zentralisierungspolitik brachte Alba insbesondere die Regierungsmitglieder der Niederlande gegen sich auf. Da jedoch Zentralisierung in diesem Falle auch gleichzeitig Hispanisierung bedeutete, gewannen bei den niederländischen Politikern antispansische Ressentiments zunehmend an Boden, was dadurch noch verstärkt wurde, daß die Niederländer zusehen mußten, wie ihre eigenen Institutionen entmachteten wurden, während wichtige Posten etwa im *Raad van Beroerten* an Spanier vergeben wurden.

¹³⁷⁵ Anonymus: *La dispute d’un catholique de Paris* 1591:16; s. a. Yardeni 1966:282.

¹³⁷⁶ Yardeni 1966:284.

8.8.4 Der *Comuneros*-Aufstand und der Widerstand der Niederländer unter Alba im Vergleich

„¡Viva el rey y mueran los Flamencos!“¹³⁷⁷

Die Reaktion der Niederländer unter Alba läßt sich in vieler Hinsicht mit dem *Comuneros*-Aufstand als Folge des Widerstandes der Spanier gegen die von Karl V. in Spanien verfochtene Politik vergleichen.

Karl V. war erstmals im November 1517 mit zahlreichen nichtspanischen Ratgebern, zumeist Niederländern, nach Spanien gekommen, wo seine Unkenntnis der Landessprache auf großen Unmut stieß. Eine der einflußreichsten Persönlichkeiten war sein Oberkämmerer Guillaume de Croy de Chièvres, der den wichtigen Titel des *Contador Mayor* in Spanien erhielt. Adriaan, der ehemalige Bischof von Utrecht und spätere Papst Hadrianus VI., war bereits 1516 von Karl V. als Bischof von Tortosa eingesetzt worden. Diese Niederländer waren bei den Spaniern äußerst unbeliebt, da sie eine leidige Konkurrenz für die spanischen Adligen bei der Besetzung lukrativer Posten darstellten. Diese ausländischen Ratgeber Karls V. evozierten beziehungsweise aktivierten unter den Spaniern xenophobe Ressentiments. Den Ausländern wurden Habsucht und Machtstreben unterstellt sowie der Vorwurf gemacht, sie würden das Königreich ausplündern. So wurde auf den Oberkämmerer des Kaisers unter Hinblick auf dessen (vermeintliche oder tatsächliche) Habsucht folgender Spruch gemünzt:

„Doblón de a dos, norabuena estedes
Pues con von no topó Xevres [Chièvres].“¹³⁷⁸

Vergleichbares sollte es in den Niederlanden ein halbes Jahrhundert später geben, wie die bereits genannten beleidigenden Spitznamen für die Sekretäre der Landvögte belegen.¹³⁷⁹ Zudem kann der *Doblón* als eine Art Vorläufer des *Tiende*

¹³⁷⁷ Ausruf von Soldaten aus Valencia, die mit diesen Worten am Fronleichnamstag 1523 am Palast Karls V. in Valladolid protestierten, zit. n. Fagel 1996:451.

¹³⁷⁸ Zit. n. Elliott 1963a:136, Ergänzung von Elliott; s. a. Vosters 1964:71.

¹³⁷⁹ Die Vorwürfe an die Adresse fremder Mandatsträger oder Beamter sind topisch zu nennen. Die Klage der Engländer gegenüber Papst Clemens VI. aus dem Jahr 1343 hätte auch aus dem 16. Jahrhundert stammen können: „as diverses persones, ausy bien as estraunges et diverses nacouns et as asquns nos enemyes, nient eiaunt **conisaunce de la langage** ne de les condicouns de ceux de qeux le gouvernement et la cure e eux deivent apurtiner.“ (Adam Murimuth: *Continuatio Chronicarum* S. 140, zit. n. Hillingmeier 1996:132; s. a. Yardeni 1966:275f.).

Penning angesehen werden, den in beiden Fällen landesfremde Adlige (Chièvres beziehungsweise Alba) in die jeweiligen Länder eingeführt hatten¹³⁸⁰.

Karl V. befand sich in dieser Situation in einer gewissen Zwickmühle: setzte er kastilische Ratgeber ein, rief er mit großer Wahrscheinlichkeit den Unmut der Adligen in seinen ferneren Besitzungen wie den Niederlanden oder Sizilien hervor. Gab er dem Drängen der niederländischen oder italienischen Eliten nach, konnte dies zu großem Widerstand der Kastilier an seinem Hofe führen. Probleme gab es auch in den übrigen spanischen Gebieten – so waren in Aragon die Stände nicht bereit, Karl als König anzuerkennen, sondern lediglich als Regenten seiner Mutter Johanna.

Als es der König 1518 bei der ersten Ständeversammlung, der *Cortes*, in Valladolid wagte, mit Jean le Sauvage einen Ausländer zum Präsidenten der Ständeversammlung zu ernennen, entlud sich der Unmut. Der erste Widerstand ging von der Stadt Burgos aus. Deren Vertreter verlangten – entgegen den bisherigen Gepflogenheiten –, Karl solle erst die Rechte und Freiheiten Kastiliens beschwören, bevor ihm zu huldigen sei. Ferner forderte man vom Monarchen, keine Ausländer in Amt und Würden zu bringen. Nachdem der Habsburger in beiden Punkten nachgegeben hatte, wurden weitere Forderungen gestellt; darunter das berühmte Ansinnen, Karl möge Spanisch lernen.¹³⁸¹ Ziel war es – so Pietschmann – den Kaiser quasi auf eine „,nationale‘ Linie“ festzulegen“.¹³⁸² Der Habsburger stimmte zwar den meisten Forderungen zu, hielt sich gleichwohl später nicht immer daran.

Als Karl sich zur Vorbereitung seiner Kaiserwahl außer Landes begeben wollte und es dann wagte, im März 1520 die kastilischen *Cortes* auf galizischem Boden nach Santiago einzuberufen und schließlich mittels Bestechung und Konzessionen Geldmittel von den *Cortes* einforderte, wuchs der Unmut insbesondere beim Dritten Stand, wobei der Adel keinen Finger rührte, um dem König zu helfen¹³⁸³. Im Gegenteil: die Rädelsführer gegen den Habsburger waren vor allem unter dem Adel und dem niederen Klerus zu finden. Man protestierte gegen die Politik der *Cortes*, die dem Habsburger letztlich doch in vielen Punkten nachgegeben hatten und wollte den König mit allen Mitteln am Verlassen des Landes hindern und nur dann Steuern

¹³⁸⁰ S. Vosters 1964:71f.

¹³⁸¹ S. Pietschmann 1986:64.

¹³⁸² S. Pietschmann 1986:65.

¹³⁸³ S. Koenigsberger 1971:33f.

bewilligen, wenn die Einnahmen ausschließlich in Kastilien ausgegeben würden.¹³⁸⁴ In wichtigen Städten wie Toledo war die Lage zusätzlich gespannt, da man dort 1519 dem Habsburger vorgeworfen hatte, nach zwei Jahren immer noch nicht die alte Hauptstadt besucht zu haben. Von dieser Stadt ging auch der entscheidende Schritt aus, der den Aufstand entfesseln sollte¹³⁸⁵: Toledo berief eine *Cortes*-Versammlung ohne die vorherige Zustimmung des Königs ein. Zwar herrschte auch – ähnlich wie 1572 in Dordrecht bei den aufständischen Niederländern – keine Einmütigkeit über die Ziele; man war sich jedoch zumindest in der Ablehnung der Ausländer einig. Auf der Ständetagung, die schließlich in Santiago stattfand, ließ Karl von seinem Berater Gattinara eine betont „nationale“ Rede halten, welche die Größe Kastiliens beschwor und darauf verwies, daß Spanien bereits in der Römerzeit „Landsleute“ wie Hadrian oder Trajan als Kaiser nach Rom entsandt hätte.¹³⁸⁶ Die erwartete Wirkung dieser Rede verpuffte jedoch weitgehend. Nach einer erneuten Bitte Karls um Abgaben brachen in den *Comunidades* (Stadtgemeinden) Unruhen aus, und königliche Beamte wurden vertrieben, was eine deutliche Parallele zu Albas gescheiterter Steuerpolitik darstellt.

Nach einiger Zeit brachen die alten Gegensätze zwischen Adel und den Städten wieder auf und die Städte waren fortan auf sich alleine gestellt und sahen sich ab Beginn des Jahres 1521 einem wachsenden Widerstand der Adligen gegenüber¹³⁸⁷. Der Widerstand war weitgehend auf die für kastilische Verhältnisse stark urbanisierten Gebiete um Salamanca, Burgos und Toledo beschränkt. Die eher aristokratisch-feudal geprägten Randgebiete Galiziens oder Andalusiens wurden kaum erfaßt.¹³⁸⁸ In den Niederlanden war die Situation durchaus ähnlich, denn auch

¹³⁸⁴ S. Pietschmann 1986:65. Auf die Anwesenheit des Landesherrn legte man nicht nur in Spanien großen Wert; § 33 der Wahlkapitulation Karls V. sieht die Residenzpflicht des Kaisers im Heiligen Römischen Reich vor (s. Hugelmann 1955:493). Die Mitglieder der *Cortes* waren anders als die Deputierten der *Staten* in den Niederlanden ungleich stärker von ihren Landesherrn abhängig und damit erpreßbar (*supra*).

¹³⁸⁵ Bereits 1519 war in Valencia ein Aufstand gegen Adel und Morisken ausgebrochen. Die Aufständischen, die in Bruderschaften, sogenannten „*Germanías*“, organisiert waren, verbündeten sich jedoch nicht mit den Aufständischen in Kastilien. Bei diesen Unruhen, die auch auf die Balearen übergriffen, handelte es sich vor allem um eine soziale Revolte der Unterschichten, die erst im Laufe der Jahre 1522 und 1523 niedergeschlagen werden konnte (s. Koenigsberger 1971:42; s. a. Schulin 1999:57f.; s. a. Domínguez Ortiz 1971:32).

¹³⁸⁶ S. Pietschmann 1986:67.

¹³⁸⁷ S. Koenigsberger 1971:35f.

¹³⁸⁸ S. Pietschmann 1986:69. In nicht wenigen Städten gab es mehrere Parteien (*Junta*, *Hermandad*, Königstreue oder andere wie die der *Cuadrillas* in Valladolid), die in allererster Linie gegeneinander kämpften (s. Schulin 1999:56).

dort waren Randprovinzen wie Luxemburg und Namur kaum vom Aufstand betroffen.

Der wesentlichste Unterschied zum Aufstand der Niederlande liegt allerdings im Wegfall des konfessionellen Gegensatzes. Dies ist um so wichtiger, als der niedere Klerus einen hohen Anteil an der Agitation gegen den König hatte, wobei den Bettelorden eine zentrale Bedeutung zukam.¹³⁸⁹ Weitere Träger der Aufstände waren Handelsbürgertum und Akademiker¹³⁹⁰. Die Städte erhoben sogar den Anspruch, das ganze Königreich zu repräsentieren, und gingen in diesem Punkt, indem sie die beiden ersten Stände glattweg übergangen, weiter als die französischen Revolutionäre des 18. Jahrhunderts¹³⁹¹. In den folgenden Monaten kam es aber dann zu einer Spaltung zwischen der in Tordesillas gegründeten *Junta*, und der radikaleren kommunalen Bewegung der *Comunidades*¹³⁹². Der Adel, der jedoch – nicht ganz zu Unrecht – eine soziale Revolution fürchtete, entschied sich am Ende mehrheitlich für die Seite des Königs und besiegte mit seiner Armee die *Comunidades* in Villalar am 23.4.1521¹³⁹³. Lediglich in Toledo gab es noch ein Nachspiel, wo Antonio de Acuña, der Bischof von Zamora, sich zum Erzbischof ausrufen ließ und mit seinen Mönchen und Angehörigen der sozialen Unterschichten Teile des Landes kontrollierte. Da Franz I. im Mai 1521 in Navarra eingefallen war, konnte Karl V. erst im Oktober 1521 Jahres Toledo unterwerfen.¹³⁹⁴ Dieser Sieg der Monarchie markierte das Ende der alten Freiheiten der Städte Spaniens.

Ebenso wie die Niederländer mehrfach den Kaiser beziehungsweise deutsche Nachbarterritorien um Unterstützung bitten sollten und dies mit nationalen Argumenten wie der gemeinsamen Abstammung beziehungsweise

¹³⁸⁹ S. Pietschmann 1986:69.

¹³⁹⁰ S. Pietschmann 1986:70.

¹³⁹¹ S. Koenigsberger 1989:111f.

¹³⁹² Der *Comuneros*-Aufstand war Perry Anderson zufolge eine Bewegung, die hauptsächlich vom Dritten Stand ausging (s. Anderson, P. 1979:84). Dies ist nicht ganz unrichtig, jedoch sollte der Anteil des niederen Klerus sowie des Adels nicht unterschätzt werden. Zudem ist zu beachten, daß die Herrschaft in den Städten zumeist in den Händen adlig-patrizischer Oligarchien lag (s. Pietschmann 1986:69; s. a. Schulin 1999:55). Insbesondere in der alten Hauptstadt Toledo und einigen anderen Städten erhielten Handwerker und kleine Gewerbetreibende bedeutenden Einfluß. Während bei der Bruderschaft der *Comunidades*, der *Hermanidad*, diese Gruppen größeren Einfluß erlangten, dominierte bei der „Santa Junta“ der Adel (s. Schulin 1999:55). Die Spaltung der Bewegung wurde natürlich seitens des Landesherrn durch gezielte Konzessionen wie die Steuerbefreiung Valladollids sowie interne Konkurrenz vorangetrieben. Führer der Bewegung waren Juan de Padilla, Pedro Lasso de la Vega, Juan Bravo oder María Pacheco.

¹³⁹³ S. Koenigsberger 1989:112.

¹³⁹⁴ S. Schulin 1999:56.

Zusammengehörigkeit zu rechtfertigen suchten (*infra*), wandten sich die Kastilier an König Manuel I. von Portugal mit der Begründung „por ser, como somos, una misma nación“.¹³⁹⁵

Pietschmann beurteilt den Aufstand wie folgt: „Immerhin ist dieser defensive ‚Nationalismus‘ der Comunidades die Form von ‚Nationalgefühl‘, für die ganz eindeutig eine Massenbasis für den zentralen Teil Kastiliens nachzuweisen ist und für die, zumindest in der fraglichen Zeit, die Bezeichnung ‚Nationalismus‘ wohl am ehesten anwendbar ist. Mit der Niederlage der Comunidades gerät diese Strömung allmählich in die Minderheit, auch wenn spätere Cortesversammlungen nach wie vor von Karl verlangen, daß kastilische Gelder nur für kastilische oder zumindest spanische Anliegen verausgabt werden dürften.“¹³⁹⁶

Perry Anderson beurteilt den *Comuneros*-Aufstand folgendermaßen: „Die große Masse der städtischen und ländlichen Bevölkerung bekundete ihre Fremdenfeindlichkeit durch spontane, rüde Verhaltensformen; aber diese traditionell negative Reaktion gegen fremde Völker unterschied sich beträchtlich von der positiven nationalen Identifikation, die sich in der frühmodernen Epoche in den Kreisen des Bildungsbürgertums auszubreiten begann. Die Verschmelzung beider Formen des Nationalismus konnte in Krisensituationen zu Ausbrüchen unkontrollierten und staatsgefährdenden Charakters führen, wie dies bei den Aktivitäten der *Comuneros* in Spanien oder der Liga in Frankreich deutlich wurde.“¹³⁹⁷ Problematisch ist dabei der Versuch, Nationalismus einerseits auf eine xenophobe, andererseits auf eine kulturell fortschrittliche Wurzel zurückzuführen. Es wäre zu fragen, ob nicht schon immer eine unentwirrbare Vermischung beider Elemente bestanden hat; zumal Fremdenfeindlichkeit letztlich auch kulturell geprägt ist.

Die Frage einer erschöpfenden politischen Bewertung der äußerst komplexen und vielgesichtigen Bewegung der *Comuneros* ist nicht das zentrale Thema der vorliegenden Arbeit und es wird deswegen auf die einschlägige Literatur verwiesen¹³⁹⁸. Nur kurz sei Folgendes angemerkt: die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ging sicherlich zu weit, wenn sie die *Comuneros*-Bewegung in die

¹³⁹⁵ J. Perez: *La Révolution* S. 232, zit. n. Pietschmann 1986:70.

¹³⁹⁶ Pietschmann 1986:70.

¹³⁹⁷ Anderson, P. 1979:48.

¹³⁹⁸ Zu den ökonomischen und politischen Ursachen des Aufstandes in Spanien (s. Pérez 1996:14-32).

Ahnenreihe des politischen Liberalismus rückte. Marañón betont zu Recht, daß es nicht um eine „demokratische“ Bewegung gegen einen tyrannischen König ging, sondern besonders um einen Klerus, der den Katholizismus durch Ausländer gefährdet sah und um einen Adel, der um seine Privilegien fürchtete. „Demokratisch“ war die Bewegung sicherlich noch weit weniger als einige Jahrzehnte später die Opposition in den Siebzehn Provinzen. Deutlich wird das an der Tatsache, daß „Lang lebe die Inquisition“ – ganz im Gegensatz zu den Niederlanden – zu den Schlachtrufen der Aufständischen gehörte. Auch die Tatsache, daß die Familie des intransingenten Herzog von Alba zu den Anhängern der *Comuneros* gehörte und diejenigen der „liberalen“ Familie des Prinzen von Eboli zu den „Royalisten“, läßt Zweifel an der Wertung der Bewegung als „liberal“ oder „tolerant“ aufkommen.¹³⁹⁹ Auch wenn Forscher wie Maravall versuchten, das Bild der *Comuneros* etwas fortschrittlicher zu zeichnen, bleiben dennoch Zweifel an den vermeintlichen „modernen Zügen“ der Bewegung zurück.

Parallelen zwischen beiden Aufständen wurden auch von Zeitgenossen beobachtet, wie beispielsweise ein Schreiben von Granvelle an Philipp II. am 12.11.1567 belegt¹⁴⁰⁰. Auch die Argumente und Polemiken der *Comunidades* und der niederländischen Aufständischen ähneln sich stark.¹⁴⁰¹ Champagney warnte ebenfalls: „l'Empereur susdict voulant gouverner l'Espagne à la flamande, il sentit incontinent les Comundades“¹⁴⁰², wobei er die Reaktion der Kastilier auf den Einfluß niederländischer Minister unter Karl V. im Auge hat. In einem Brief an Requesens einige Jahre nach Ausbruch des Aufstandes in den Niederlanden sollte Philipp II. empfehlen, die Politik seines Vaters gegenüber dem *Comuneros*-Aufstand zu imitieren und – im Widerspruch zu einigen seiner Ratgeber wie etwa Alba – eine Generalamnestie zu verkünden. Auch der Monarch sieht theoretisch also durchaus

¹³⁹⁹ S. Marañón 1959:68f. Diese Meinung von Marañón wird von Maravall und Domínguez Ortiz teilweise zu Unrecht relativiert (Domínguez Ortiz 1971:49f.).

¹⁴⁰⁰ S. Brief vom 12.11.1567, in: CG III:101; s. a. Anonymus: *Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas* 1872:7.

¹⁴⁰¹ Interessante Parallelen zum Vorgehen der Spanier in den Niederlanden lassen sich auch in deren Politik gegenüber Sizilien feststellen, wie sie von Koenigsberger untersucht worden sind (s. Koenigsberger 1951). Ähnlich interessant ist ein Vergleich der Politik Elisabeths I. von England gegenüber Irland, der zuletzt von Crawford angestellt worden ist. Letztlich war die Politik der englischen Königin in den 1570er Jahren vorsichtiger als diejenige Philipps II. in den Niederlanden (s. Crawford 1993:327).

¹⁴⁰² *Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagney* 1860:236.

entsprechende Parallelen, ohne jedoch weiterreichende Schlüsse für die Praxis zu ziehen und die Ursachen des Niederländischen Aufstandes in seiner Politik zu suchen.¹⁴⁰³

8.8.5 Die Spanier in der Schußlinie protestantischer Propaganda

Schiller hat bereits in seinem vor zwei Jahrhunderten verfaßten Geschichtswerk festgestellt, daß die Druckerpresse in diesem Konflikt in den Niederlanden eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte¹⁴⁰⁴. Arndt wird noch deutlicher: „Die antispanische Publizistik hat in hohem Maße dazu beigetragen, daß das Hl. Römische Reich im Konflikt zwischen Spanien und den niederländischen Aufständischen Neutralität bewahrte.“¹⁴⁰⁵

Thomas schreibt treffend: „Juderias had, volgens mij, uiteindelijk gelijk wanneer hij de *Zwarte Legende*¹⁴⁰⁶ een **aanvang** liet nemen met de **protestantse propaganda** in de Nederlanden. Voordien kan men wel spreken van een anti-Spaans gevoelen, dat evenwel kaderde in een brede waaier van anti-gevoelens die op dat ogenblik in Europa heersten. Dergelijke anti-gevoelens konden gerust naast elkaar bestaan zonder elkaar te beïnvloeden. Het bestaan van een anti-gevoelen sloot positieve visies op het ‚vijandelijke‘ kamp niet noodzakelijk uit. Maar het is evenmin

¹⁴⁰³ S. Philipp II. an Requesens 10.3.1574, in: *Estado* 561, fol. 139.

¹⁴⁰⁴ „Fliegende Schriften voll Bitterkeit und Satire, denen die neuerfundene Buchdruckerkunst in diesen Ländern einen schnellern Umlauf gab, und mehrere damals in den Provinzen herumziehende Rednerbanden, Rederyker genannt, welche in theatralischen Vorstellungen oder Liedern die Mißbräuche ihrer Zeit verspotteten, trugen nicht wenig dazu bei, das Ansehen der römischen Kirche zu stürzen und der neuen Lehre in den Gemüthern des Volks eine günstige Aufnahme zu bereiten.“ (Schiller, F.; s. a. De la Fontaine Verwey 1960:97). Die Zahl der Flugblätter im deutschsprachigen Bereich wird für das 16. Jahrhundert auf ca. 200.000 geschätzt (s. Arndt 1998b:11). Für die Zeit des Aufstandes in den Niederlanden sind über 2.000 Flugschriften bekannt (s. Arndt 1998b:17). Quantitative Angaben (s. Harline 1987:2-5).

¹⁴⁰⁵ Arndt 1998b:303.

¹⁴⁰⁶ Zur „Zwarte Legende“ / „Schwarzen Legende“ / „Black Legend“ beziehungsweise der „Leyenda Negra“ (s. de Schepper 1992:77; s. a. Swart 1975:36-67; s. a. Thomas 1992:394-414; s. a. Maltby 1971:45). Der Begriff „Leyenda Negra“ wurde von dem Spanier Julian Juderías erstmalig 1914 verwendet (s. *La leyenda negra, estudios acerca del concepto de España en el extranjero* Barcelona, 1914). Dieser bezeichnet die propagandistische Anprangerung echter und vermeintlicher Greuel der Spanier zumeist von protestantischer Seite, die sich gegen die Politik Philipps II. richtete und unter anderem auf den Bericht von Bartolomé de las Casas, einem Dominikanermönch, zurückgriff. Las Casas, der auch Bischof von Chiapas war, hatte in seinem 1552 veröffentlichtem Werk *Brevíssima relación de la destrucción de las Indias* die Greuelthaten spanischer Konquistadoren in Amerika angeprangert. Das Werk wurde erstmals 1578 in den Niederlanden veröffentlicht und 1583 unter dem Titel *The Spanish Colony* ins Englische übersetzt und übrigens bis zum amerikanisch-spanischen Krieg von 1898 vor jedem Krieg Großbritanniens beziehungsweise der USA gegen Spanien neu aufgelegt (s. Stradling 1981:48). Großen Anteil an der *leyenda negra* hat auch Wilhelm von Oranien mit seiner *Apologie van Willem van Oranje* aus dem Jahre 1580 und Antonio Pérez mit seiner Darstellung Philipps II. unter dem Titel *Relaciones* aus dem Jahr 1593.

noodzakelijk dat de aanwezigheid van die visies, hoe talrijk ook, het geheel van stereotypen relativeerde.“ Thomas zieht dann einen Vergleich mit der Gegenwart: „Om een parallele hedendaagse situatie aan te halen: ondanks al het goeds dat over Nederland de jongste jaren in de media is verteld, blijft de doorsnee Belg nog steeds vasthouden aan het beeld van de arrogante en zuinige Hollander.“¹⁴⁰⁷ Zur Rolle der Propaganda in diesem Zusammenhang fährt Thomas fort: „Met de **protestantse propaganda van na 1560 veranderde de situatie gevoelig**. Vanaf dan ging het niet meer om een natuurlijk en uit rivaliserende contacten geboren anti-gevoelen, maar om een welbewust domineren van de publieke opinie door een toch wel beperkte maatschappelijke groep. Het aanwezige anti-Spaanse gevoelens werd gebruikt als fundament van wat ik in dit geval wèl een *Zwarte Legende* zou noemen.“¹⁴⁰⁸

Die Zahl der des Lesens mächtigen Niederländer war für das 16. Jahrhundert relativ hoch, was einen hohen Wirkungsgrad schriftlicher Propaganda ermöglichte. Da die allermeisten Werke in den Volkssprachen verfaßt und politische Abhandlungen vergleichsweise preiswert waren, kann man davon ausgehen, daß ein bedeutender Teil der Niederländer, insbesondere in den Städten, in Kontakt mit diesen Werken kam.¹⁴⁰⁹

Die latent kritische bis negative Haltung der Niederländer gegenüber den Spaniern wurde denn auch von protestantischer Seite oft aus konfessionellen Motiven instrumentalisiert, denn den Anhängern des neuen Glaubens galten die Spanier als Bollwerk des Katholizismus. Die Sammlung *Nederlandse strijdzangen* enthält protestantische Lieder und Gedichte, die mit propagandistischer Absicht geschrieben worden sind. Diejenigen Texte, die aus der Zeit vor 1566 stammen, enthalten zumeist polemische Angriffe gegen die katholische Kirche und den Papst, wobei die verwendeten Argumente aus der Bibel stammen.¹⁴¹⁰ Während des *Wonderjaar* 1566 ist in den Stücken erstmalig ein antispanischer Ton festzustellen, der beispielsweise in dem *liedeken* sichtbar wird, das aus der Feder des Pastors M. Arend Dirckz stammt:

„De Spaensche pocken [Syphilis], onder sPaus rocken,
De Spaensche pocken, groeyen altoos.“

¹⁴⁰⁷ S. Thomas 1992:404.

¹⁴⁰⁸ S. Thomas 1992:403f.

¹⁴⁰⁹ S. van Gelderen 1992:290.

¹⁴¹⁰ S. Buitendijk 1977:29-62.

Oder etwas weiter:

„De Spaensche Inquisitie, voor Godt malitie,
De Spaensche Inquisitie, als Draecx bloet fel;
De Spaensche Inquisitie, ghevoelt punitie,
De Spaensche Inquisitie, ontvalt haer spel.“¹⁴¹¹

Ein wichtiger Bestandteil der Propaganda war es, die Angst der Niederländer vor der spanischen Inquisition weiter zu schüren, wie das obige Lied zeigt.¹⁴¹² Nach 1566 wird der antispanische Ton immer dominierender und findet insbesondere in Alba eine Zielscheibe für seinen Spott, was einen frühen Beleg dafür darstellt, daß der konfessionelle Konflikt einen „nationalen Einschlag“ erhält, indem nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die Spanier, die als deren berüchtigtste Verteidiger galten, angegriffen wurden.

Bereits in der *Verantwoordinge, verklaringe ende waerschowinge des Princen van Oraengien* vom 1.9.1568 ist die antispanische Zielrichtung angelegt: die spanischen Adligen und Soldaten kommen – so der Tenor – in die Niederlande, um die Bürger ihrer Privilegien, Freiheiten und Reichtümer zu berauben. Dieser Sachverhalt wird zum Topos des Oraniers beziehungsweise seiner Propaganda.¹⁴¹³

Grob verallgemeinernd kann man sagen: Waren die polemischen Angriffe der Protestanten bis 1566, unterlegt mit religiösen Argumenten, gegen Rom gerichtet, so wurden danach Madrid beziehungsweise die spanischen Landvögte in Brüssel zur Zielscheibe der Anfeindungen, wobei zunehmend nationale Ressentiments an Boden gewannen. Als Beispiel sei hier das aus der Feder eines protestantischen Verfassers stammende und auf Herzog Alba bezogene *Gents Vader Onze* aus dem Jahr 1572 genannt, das mit den Worten beginnt:

„Helse duvel die tot Brussel zijt,
Uwen naam ende faam zij vermaledijd“.¹⁴¹⁴

Sowohl in Frankreich als auch in den Niederlanden vermengten sich Ablehnung und Haß auf Ausländer mit konfessionellen Motiven. So gibt Yardeni zu bedenken, daß die allermeiste anti-italienische Polemik in Frankreich

¹⁴¹¹ Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:35f.; s. a. Buitendijk 1977:63.

¹⁴¹² S. Thomas 1990:343-353.

¹⁴¹³ S. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:84ff.

¹⁴¹⁴ Buitendijk 1977:92.

protestantischen Ursprungs ist¹⁴¹⁵. Entsprechend geht das Gros antispanischer Propaganda in den Niederlanden auf das Konto der Protestanten.

8.8.6 Katholische Kritik an spanischer Politik

Kritik an Alba in den Niederlanden wurde jedoch auch von katholischer Seite geäußert, wodurch der Aufstand wiederum Elemente eines Befreiungskrieges gegen eine fremde Macht gewann. Den Begriff Propaganda kann man für diese Kritik naturgemäß nicht anwenden, da sie zwar in Briefen oder Memoiren geäußert wurde, jedoch nicht das Ziel hatte, durch Publizierung zu direkter Aktion aufzurufen. So wird Alba von Jan de Pottre aus Brüssel in seinem *Dagboek* als „duck Dalve de groote tiran“¹⁴¹⁶ titulierte. Selbst katholische und königsgesinnte Autoren wie Kardinal G. Bentivoglio oder der italienische Jesuit Strada sparen nicht mit Kritik am ungeliebten Landvogt¹⁴¹⁷.

Richtet man den Blick über die Grenzen der Siebzehn Provinzen hinaus, so ist festzustellen, daß die Kritik an Soldaten und Machthabern aus Spanien sehr verbreitet war und ihnen in den katholischen Ländern wie Italien und den katholischen Territorien Deutschlands das Streben nach Weltherrschaft, religiöser Fanatismus und Bestechung der Höfe vorgeworfen wurde¹⁴¹⁸. Anti-spanische Publikationen, die sich gegen Philipp II., die Inquisition oder das spanische Machtstreben richteten, erschienen wie Sand am Meer; Schriften, die etwas Positives berichteten, lassen sich an einer Hand abzählen. Philipp II. entrüstete sich über die „unruhewigen fridhessigen parteiischen leuten, [die] aus lauterem neid und hass zu ihrem vorthail und unserem nachthail falschlich und boshaftiglich erdichtet“ hätten¹⁴¹⁹. Philipp II. sah die Quelle „übler Verleumdungen“ jedoch nicht im Reich oder Italien, sondern in Frankreich¹⁴²⁰, wo Spanier keineswegs in höherem Ansehen standen.

Bereits 1565 hatte Morillon in einem Brief an Granvelle von einer Zusammenkunft des niederen Adels in Brüssel berichtet, bei der man sich über die

¹⁴¹⁵ S. Yardeni 1966:276f.

¹⁴¹⁶ De Pottre 1861:57.

¹⁴¹⁷ S. Strada 1727 II:171-176; s. a. Janssens 1976:484.

¹⁴¹⁸ S. Schmidt 1999:25 und 32f. Ein Beispiel für die Bestechung der Höfe war das Pensionärssystem (*supra*), das jedoch von zahlreichen Machthabern gepflegt wurde.

¹⁴¹⁹ Philipp II. an Maximilian II. 12.12.1567, zit. n. Schmidt 1999:34.

¹⁴²⁰ Dies geht aus einem Brief Philipps II. an Chantonnay vom 6.9.1564 hervor (s. Schmidt 1999:34).

„tirannie de l’Espagne“ beklagte und Gerüchte über die Einführung der Inquisition verbreitete¹⁴²¹. Auch das Vorgehen spanischer Theologen wurde seitens katholischer Niederländer wie Morillon mit größtem Mißtrauen bedacht, wobei dieser fürchtet: „**si ceulx d’Espagne s’en meslent**, qu’est bien ce que je doute le plus, **ilz gasteront tout** et de sorte qu’il y aurat bien à faire pour y remédier.“¹⁴²²

Etwas versteckt, deshalb aber nicht weniger wirkungsvoll, äußert Baron von Rassenghien gegenüber Requesens seine Kritik an der spanischen Herrschaft, wenn er über die Friedensverhandlungen mit den Aufständischen berichtet: „Après, pour la troisième occasion et racine de nostre mal, il samble que l’altération et rébellion des subjectz, et mesmement de quelques estatz, procède principalement de certaine diffidence et **mauvaise impression conceue des actions et intentions de Sa Majesté** et de **ses principaulx ministres**, interprétées sinistrement, comme si son dessaing fut esté de **réduire ses Pays-Bas en une province conquise ou subjuguée** soubz les lois et gouvernement d’Espagne, abolissant toutz privilèges, costumes et ordre, tant de justice que police, maintenez jusques oires par dechà, pour y introduire une nouvelle forme et fahon de gouvernement [...] Et combien qu’il est certain que telles perverses et faulces opinions (tant eslongées de sa sainte juste intention de Sa Majesté et de l’amour et singulière bénévolence qu’il at tousjours démontré à ses Estatz patrimoniaulx) proviengnent et se divulgent par la meschante volonté et **practicque des malveillantz et hærétiques**, qui prétendent par là retirer plusieurs bons subjectz de la dévotion qu’ilz ont à Dieu et à Sa Majesté en la cordelle de leurs erreurs et rébellions, toutesfois nous voions (à nostre grand regret) par expérience ladicte **mauvaise impression avoir tant gagné ez cœurs du peuple en général**, qu’il ne resent plus les affaires de Sa Majesté comme il souloit; aulx advertances des victoires et bonnes fortunes **du Roy et de ses ministres le peuple ne fait telles démonstrations de joie comme il est accoustumé**“.¹⁴²³ Diese Äußerungen Rassenghiens enthalten auch indirekte Kritik an die Adresse der Spanier, deren Politik immerhin – zumindest nicht ganz ohne eigenes Zutun – dazu geführt hatte, daß der Eindruck entstehen konnte, die Niederlande sollten wie eine Kolonie

¹⁴²¹ Brief vom 9.12.1565, in: CG I:52; s. a. Thomas 1990:341.

¹⁴²² Morillon an Granvelle 3.8.1567, in: CG II:552.

¹⁴²³ *Avis de Maximilien Vilain, Baron de Rassenghien, donné dans la junte d’État convoquée par le grand commandeur de Castille, sur les négociations à ouvrir avec le prince d’Orange et les états de Hollande et de Zélande: 26 novembre 1574*, in: BCRH 1859:446f.

verwaltet werden. Etwas weiter fährt er nämlich fort: „Et partant, cognoissant la racyne du mal intestin qui nous affolle le plus, qui est la dissidence et mauvaïse impression concue par les subjectz, il y fault discrètement pourveoir, leur ostant **par démonstrations, contraires toutes telles perverses et imaginaires opinions**: ce que se ferat facilement, si on les **remect en leurs usances, costumes et previléges anchiens**“.¹⁴²⁴ Rassenghien geht also davon aus, daß die Privilegien mißachtet waren und fordert die Rücknahme der „falschen“ Maßnahmen. Diese Kritik trifft um so härter, da Rassenghien ein Katholik ist, der sich eindeutig gegen die Tolerierung anderer Konfessionen ausspricht und somit dem König eigentlich ideologisch nahesteht.

Die Unbeliebtheit der Spanier bezog sich nicht nur auf die spanischen *tercios*¹⁴²⁵, sondern auch auf hohe beziehungsweise allerhöchste Beamte. So rät sogar der königstreue Jeronimo de Roda Philipp II. davon ab, einen Gouverneur aus Spanien zu benennen, da dieser in Brüssel ungern gesehen sei, „Y no ponga V[uestra] M[agesta]d dubda, sino que ellos recibiran de mala gana governador Español, porque aborrescen la nacion.“¹⁴²⁶ Auch der königstreue Champagney hält mit seiner Kritik an der spanischen Politik nicht hinter dem Berg, wenn er klagt, die Politik Albas und seiner Nachfolger, „**introduisant divers ordres contraires aux passés, en ung conseil extraordinaire** souverain et particulier [Raad van Beroerten], lez le gouverneur général, dont **estrangiers et ignorans à jour et plain de l'estat**, usances et formes de ces pays, ont tenu le gouvernal; qui n'ont quasi jamais sceu faire une apostille à droit, en une requeste; par lequel le Roy a perdu plus de vassaulx, que n'avoient consommé toutes les guerres précédentes contre France“.¹⁴²⁷ Zudem kritisiert er: „madame de Parme aiant laissé ces Estatz paisibles aux mains du **duc d'Alve**, rien ne s'y est esmeu que après que le conseil [Raad van Beroerten] prédicit **commença à**

¹⁴²⁴ *Avis de Maximilien Vilain, Baron de Rassenghien, donné dans la junte d'État convoquée par le grand commandeur de Castille, sur les négociations à ouvrir avec le prince d'Orange et les états de Hollande et de Zélande: 26 novembre 1574*, in: BCRH 1859:448.

¹⁴²⁵ Ein *tercio* bestand in der Regel aus 1.200 bis 1.600 Soldaten, eingeteilt in 10 bis 12 Kompanien (s. van der Essen 1956:47).

¹⁴²⁶ Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7. An anderer Stelle dieses Briefes fürchtet Roda, daß die Wut der Niederländer so weit gehen könnte, daß alle Spanier und Italiener getötet werden könnten.

¹⁴²⁷ *Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagney* 1860:230.

troubler tout“.¹⁴²⁸ Eine weitere Ursache des allgemeinen Unmutes sieht Champagney an anderer Stelle auch in der Steuerpolitik des Herzogs¹⁴²⁹.

Ein unbekannter Autor (möglicherweise Granvelle, Chantonnay oder Hopperus) beklagte im August 1572: „la mauvaise conduite et **discipline des soldats** qui travailloient les subjects par actes, menaces et propos fort estranges, et signamment par le conseil y establi d’estrangers et aultres, que l’on nommoit le **Conseil des Troubles**, duquel est resorti grand mescontentement de doléances du publicq et particulier, aiant **altéré toutes les jurisdictions** et osté **l’autorité des consaulx** du païs contre l’ancienne forme et institution, privilège et liberté observé de tout temps“.¹⁴³⁰ Dieselbe Ablehnung wurde in nicht minder starker Form vom Herzog von Aarschot, einem katholischen Anhänger des Königs, geäußert. Albornos ereifert sich darüber in einem Brief an de Çayas: „El duque de Arscot publicamente, en una casa de Anvers, dixó cosas tan escandalosas, que no podria decirlas el príncipe de Oranges.“ Daß dies nicht ausschließlich die Meinung eines Aarschot darstellt, geht daraus hervor, daß Albornos dem Herzog ein zustimmendes Echo bei den übrigen Niederländern zugestehen muß: „El no tiene ningun genero de seso, pero muy mala voluntad, y con él que tiene, basta para llevar tras sí **este pueblo, que es tan ignorante**, como V[uestra] m[erced] sabe.“¹⁴³¹

In den folgenden Kapiteln wird es darum gehen, in knapper Form das Phänomen des Aufstandes zu beschreiben und diesen zu qualifizieren, um die Rolle der Sprache richtig einordnen und die Ereignissen angemessen interpretieren zu können.

¹⁴²⁸ *Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagney* 1860:233.

¹⁴²⁹ S. *Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagney* 1860:232.

¹⁴³⁰ *Mémoire adressé à Philippe II*, in: *Documents inédits relatifs à l’histoire du XVIe siècle* 1883:183.

¹⁴³¹ Albornos an de Çayas 8.3.1573, in: *GCPH.II*, II:317.

9 Der Aufstand

9.1 Entwicklungsstufen

Es ist sicherlich sinnvoll, den Aufstand der Niederlande in mehrere Stufen einzuteilen. Dabei ist die Frage nach der sozialen Herkunft der Träger des Aufstandes von zentraler Bedeutung.

Zuerst war es der Hochadel, der durch seine Protestbriefe und andere Maßnahmen aktiv wurde. Dann übernahm der niedere Adel um Brederode die Initiative, wofür der *Eedverbond* des Frühjahres 1566 steht. Im Sommer des gleichen Jahres bricht sich der Protest des Volkes im sogenannten *Beeldenstorm* Bahn.

Darüber hinaus ist der Aufstand der Niederlande durch zwei Besonderheiten charakterisiert: Zum einen vermengt sich der Protest partikularistischer Kräfte mit konfessionellen Konflikten, und zum anderen ist als Besonderheit anzumerken, daß der Souverän der Niederlande als Spanier und somit als „Ausländer“ angesehen und empfunden wurde.

War zu Beginn die Religion das *movens* des Aufstandes, so kam unter Alba nun – so Requesens – die Empörung gegen dessen Politik hinzu. In einem Brief an Philipp II. vom 30.12.1573 unterbreitet Requesens diesem seine Einschätzung der Lage: „Y yo bien veo que, en quanto al Principe de orange y a muchas de las cabezas q[ue] le sigue[n], fue **el principio la Religion**, y aun es agora, pero en la generalidad del pueblo no creo que ha sido esta **sino las imposiciones** que han tenido, y el **maltratamiento** que han padescido de la **gente de guerra**, sin que se aya podido excusar.“ Als Begründung fährt er fort: „y ayudame a pensar esto, ver que **el descontento es general y comun de cath[oli]cos y hereges, Ecclesiasticos y seglares, y de la nobleza y del pueblo**, y assimismo que los Condes degmond y horne, y otros muchos de quien se hizo Justicia, y lo fue muy grande el executalla en ellos, no se les hallo culpa en la Religion, y murieron cath[oli]cos aunque el mismo tiempo se hizo Justicia de muchos hereges.“¹⁴³² In einem weiteren Brief vom gleichen Tag distanziert

¹⁴³² Brief vom 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 146; s. a. *Puntos de cartas*, in: *Estado* 554, fol. 162; s. a. GCPh.II, II:448. Auch Hugo de Groot nennt als Ursache des Aufstandes die Einführung des *Tiende Penning* durch Alba (s. Kuttner 1974:30). Ähnlich wird es in der heutigen Forschung – beispielsweise von Maltby – formuliert: „His [Albas] attempt to impose a sales tax of 10 percent had done what his restrictions on political and religious liberty had failed to do, and the important provinces of Holland and Zeeland were openly declaring for the Prince of Orange.“ (Maltby 1971:49).

er sich von seinem Vorgänger, für den die Religion das Hauptmotiv gewesen war: „Presupone assimismo el Duque que no solo una de las **principales causas** deste levantamiento sea la **Religion**, pero que no ay otra ninguna que los aya hecho rebelar sino querer la **libertad de consciencias**“.¹⁴³³

Zahlreiche Faktoren führten dazu, daß die Steuerfrage eine derart ausschlaggebende Bedeutung erhielt. Da sind vor allem die sozialen Probleme zu nennen, die durch den Handelskrieg mit England entstanden waren, durch den insbesondere die exportorientierte Tuchindustrie zu leiden hatte. Hinzu kam die Mißernte im Baltikum im Sommer des Jahres 1571, die auch in den Niederlanden zu Hungersnot und Verelendung führte, was durch den besonders strengen Winter 1571/72 noch verstärkt wurde.¹⁴³⁴ Noch im Februar 1572 war Alba fester denn je entschlossen, den Widerstand der Niederländer gegen seine Steuerpläne zu brechen¹⁴³⁵. Aber obwohl er seine Vorhaben letztlich zurückziehen mußte, hatten sich die Folgen seiner Politik bereits verselbständigt, und die Niederländer begannen sich mehr und mehr gegen die Spanier zu stellen. Einige Provinzen, wie etwa Holland oder Seeland, erklärten sich offen für die Aufständischen. Auch in anderen Provinzen waren immer zahlreicher Stimmen zu vernehmen, die in den Rebellen im Vergleich zu den Spaniern das kleinere Übel sahen¹⁴³⁶. Auch wenn das Urteil von Albas Sekretär „ellos aborrescen nuestra nacion harto mas que al demonio“¹⁴³⁷ nicht zu sehr verallgemeinert werden darf, so bleibt doch Ablehnung der Spanier ein Faktum.

Im Jahre 1576 erreicht der Aufstand eine neue Qualität, da erstmalig die Isolation Hollands und Seelands durchbrochen wird und die Rebellion eine breitere Basis erhält. Diese Phase wird von Parker als „dritter Aufstand“ bezeichnet, der von

¹⁴³³ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 146. In einem anderen Brief vom gleichen Tag bezeichnet Albas Nachfolger den *Tiende Penning* als „la principal causa desta segunda rebelion“ (Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 145). In der Zusammenfassung eines spanischen Sekretärs wurde die Formulierung übrigens zu „la mayor parte causa de la segunda rebelion“ abgeschwächt (s. *Relacion de carta del Comendador Mayor de Castilla á su Mag[esta]d de Anvers á xxx. de Diciembre 1573*, in: *Estado* 554, fol. 164). Ähnlich kritisch äußert sich Strada (s. Strada 1727 II:171-176). In diesem Sinne wurde der Aufstand von den anderen Zeitgenossen beurteilt: „las çentenas veintena y deçima que son la mas principal causa de los alteraciones segun ellos dizen“ (Furió Ceriol 1952:184).

¹⁴³⁴ S. Parker 1977:150.

¹⁴³⁵ S. Janssens 1989:151.

¹⁴³⁶ S. Janssens 1989:227-230.

¹⁴³⁷ Albornos an de Çayas 8.3.1573, in: GCPH.II, II:317.

1576 bis zum Jahr 1581 reicht.¹⁴³⁸ Zur richtigen Einschätzung der Ereignisse ist es notwendig, einen kurzen Blick auf deren Wiedergabe in der Geschichtswissenschaft späterer Jahrhunderte zu werfen.

9.2 Der Niederländische Aufstand in der Historiographie

Konfessionszugehörigkeit sowie nationale oder politische Herkunft bestimmen häufig bis heute den Blickwinkel, von dem aus die Zeitläufte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beurteilt werden. Der protestantische, anti-revolutionäre¹⁴³⁹ Politiker Guillaume Groen van Prinsterer betonte erwartungsgemäß nachdrücklich den Charakter des Niederländischen Aufstandes als eines von Gott gelenkten Krieges gegen das Papsttum¹⁴⁴⁰.

Liberales Historiker wie Johannes van Vloten oder Robert Fruin sahen in dem Aufstand hingegen eher einen Kampf für die nationale Unabhängigkeit gegen die spanische Unterdrückung¹⁴⁴¹.

Der Belgier Pirenne hingegen war bemüht, die Kontinuität des belgischen Staates zu unterstreichen, betonte aber gleichzeitig die Bedeutung sozialer Faktoren, während Kuttner weiterging und den Aufstand als eine bürgerliche Revolution gegen ein feudales Herrschaftssystem ansah.¹⁴⁴²

De la Fontaine Verwey läßt wie viele der Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg die Frage der Aufstandsursache offen und betont den Doppelcharakter des Aufstandes als einerseits religiös-konfessionell, andererseits politisch motiviert und verweist auf eine Zeile eines *Geuzenliedes*: „Voor Gods woord ende 's Lants rechten.“¹⁴⁴³

Ganz allgemein kann man feststellen, daß die Historiographie des Aufstandes bis in die 1960er Jahre in hohem Maße deterministisch orientiert war, wobei man stets bestrebt war, das Entstehen zweier niederländischer Staaten als zwangsläufig darzustellen¹⁴⁴⁴.

¹⁴³⁸ S. Parker 1979.

¹⁴³⁹ Benannt nach der protestantischen *Anti Revolutionaire Partij*.

¹⁴⁴⁰ S. van Nierop 1995:207.

¹⁴⁴¹ S. Fruin 1908:63-68; s. a. van Vloten 1858 – 1869.

¹⁴⁴² S. van Nierop 1995:208. Zur Kritik an Kuttner seitens van der Wee (s. van Nierop 1995:218). Bakhuizen van den Brink hatte bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts die These vom Aufstand als einen Aufstand des Bürgertums gegen den Adel gesehen (s. Groenveld 1993:39).

¹⁴⁴³ De la Fontaine Verwey 1960:119.

¹⁴⁴⁴ S. van Nierop 1995:208; s. a. Kuttner 1974. Schon Geyl hat nach dem Ersten Weltkrieg auf die Problematik dieser Sichtweise hingewiesen. Ihm widersprach aber schon in den dreißiger Jahren

Seit den 1970er Jahren ist in der Historiographie zu dem Thema eine Tendenz festzustellen, den Aufstand ob der komplexen Lage auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Allerdings ist anzumerken, daß beispielsweise Kossmann nicht nur die Niederlande im Blickpunkt hat, sondern auch vergleichbare Vorgänge etwa in Frankreich. Insbesondere durch Geoffrey Parker wurde der Blick der Historiker auf gleichzeitige Vorgänge in ganz Europa und der Neuen Welt ausgeweitet und somit deutlich, daß der Aufstand auch Teil eines weit größeren Kräftespiels war.¹⁴⁴⁵

De Campofrio ist sehr skeptisch, was die eindeutige Zuordnung des Aufstandes angeht, und sieht die Religion lediglich als Vorwand: „En el caso concreto de los Paises Bajos, el **nacionalismo se ampará en motivos religiosos**, bandera de fácil reclamo popular, que no deja ver el trasfondo del verdadero problema: la supuesta política de absorción, alentada por parte de Castilla.“¹⁴⁴⁶ Diese Sichtweise entspricht exakt derjenigen von Philipp II., der den Aufstand zwar offiziell zur Verteidigung der katholischen Religion bekämpft, den Niederländern jedoch unterstellt, sie würden die Religion lediglich als Vorwand mißbrauchen, was in einem Brief an Kaiser Maximilian II. deutlich zum Ausdruck kommt: „actendu mesmes qu’il est clair et notoire que ladicte rébellion n’a en soy-mesme riens affaire avec le fait de la religion, nonobstant tous le **prétext** et couleur que les malveillans et aultres gens pervers et inquietz en vouldroient prendre.“¹⁴⁴⁷

Etwas resignierend konstatiert Kossmann: „**Historische verschijnselen** van einige omvang zijn over het algemeen **zo ingewikkeld en veelvuldig** dat **causale verklaringen** niet alleen tekort schieten **maar zinloos zijn**. Het enige wat wij, geconfronteerd met zulke fenomenen, kunnen ondernemen is een **onderzoek naar de factoren** die tot het ontstaan van het historische gebeuren hebben bijgedragen zonder

Prims, der das eigene Nationalgefühl des Südens stärker betont, dabei aber die Unterschiede zu den Vereinigten Provinzen nicht übersieht: „Een nationale geest met een besef van volkssouvereiniteit, die naar zelfstandigheid en onafhankelijkheid streeft, zooals in het Noorden, was zulks [das Zusammengehörigkeitsgefühl des Südens] zeker niet, maar het was een collectief denken en voelen“ (Prims 1939:95). Auch Sabbe betont die Eigenständigkeit des Südens (s. Sabbe 1933:6). In den 1960er Jahren wurde jedoch das Bild eines „nationalen“ Aufstands des Nordens durch zahlreiche Untersuchungen auf lokaler oder regionaler Ebene – beispielsweise von Woltjer, Steen oder Marnef – infrage gestellt (s. van Nierop 1995:209; s. a. Steen 1985). Deren Studien machten deutlich, daß die Niederlande keinesfalls so homogen waren, wie dies lange Zeit postuliert worden war. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß es sich dabei nicht unbedingt um Gegensätze zwischen Nord und Süd handelte, sondern vor allem um Differenzen zwischen dem Kerngebiet und der Peripherie (*infra*).

¹⁴⁴⁵ S. Kossmann 1980:3; s. a. van Nierop 1992:209; s. a. Parker 1979.

¹⁴⁴⁶ De Campofrio 1973:XVIII.

¹⁴⁴⁷ Philipp II. an Maximilian II. 23.4.1567, in: BCRH 1877:380f.

dat wij pretenderen in staat te zijn aan te geven of, en zo ja, **in hoeverre zij dat hebben veroorzaakt.**¹⁴⁴⁸ Kossmann führt dann im einzelnen als Faktoren die stärker werdende Staatsmacht, Bevölkerungszuwachs, Ausweitung des Handels und verstärkte Kommunikation durch die neue Drucktechnik an.¹⁴⁴⁹ Die zusätzliche Macht, die unter anderem durch neue Techniken der Obrigkeit zufließte, störte das äußerst prekäre Gleichgewicht, das sich zwischen dem Monarchen und den Ständen herausgebildet hatte¹⁴⁵⁰. Die Tatsache, daß sich die monarchische Seite auf den Standpunkt stellte, daß Herrschaft *per definitionem* unteilbar sei, und die Stände gebetsmühlenartig wiederholten, daß sie eigentlich keine Neuerungen wollten, verhinderte eine Lösung des Problems, da es gelegnet wurde.¹⁴⁵¹

Für die Zeit nach 1570 spricht Kossmann von einem Streit zwischen zwei gegensätzlichen Auffassungen: der Souveränität des Monarchen und der Volkssouveränität. Falsch wäre es nun – so Kossmann –, den Begriff der Volkssouveränität des 16. Jahrhunderts mit demjenigen der nach-rousseauischen Zeit gleichzusetzen; beispielsweise wird von dem Autor der *Vindiciae contra tyrannos* ein deutlicher Unterschied zwischen der „populace, c’est beste qui porte un million de testes“¹⁴⁵² und den Vertretern der Stände oder anderen Einrichtungen gemacht, die für ihn das eigentliche Volk, also die organisierten Institutionen, repräsentieren.¹⁴⁵³ Diese Einteilung ist jedoch in der Praxis fragwürdig, denn es lassen sich bei radikaleren Gruppierungen wie bei den *Monarchomachen* in Frankreich oder bei den Anhängern Jan van Hembyzes in Gent bereits lange vor dem 18. Jahrhundert durchaus gewisse „moderne“ – gleichwohl nicht säkularisierte – Konzepte von Volkssouveränität feststellen¹⁴⁵⁴.

¹⁴⁴⁸ Kossmann 1980:1.

¹⁴⁴⁹ S. Kossmann 1980:1f.

¹⁴⁵⁰ Zur Rolle Bodins in diesem Streit (s. Kossmann 1980:6-14).

¹⁴⁵¹ S. Kossmann 1980:2.

¹⁴⁵² Darin heißt es: „It is said a mob, and so likewise a democracy, has many heads but no brains.“ (s. Philippe Duplessis-Mornay). Verfasser der *Vindiciae contra tyrannos* war vermutlich Philippe Duplessis-Mornay (1549 – 1623) (s. Duplessis-Mornay).

¹⁴⁵³ S. Kossmann 1980:4.

¹⁴⁵⁴ S. van Gelderen 1991:84-87. Das letztlich aus dem römischen „populus“-Begriff abgeleitete Widerstandsrecht, das sich auch bei Thomas von Aquin, Manegold von Lautenbach oder Marsilius von Padua findet, ist in seiner Bedeutung jedenfalls nicht zu unterschätzen. Andere Beispiele sind Cola di Rienzo oder der „Renart le Contrefait“ einem Werk eines Bürgerlichen aus dem 14. Jahrhundert (s. Müller 1943:287f.).

9.3 Politischer Kampf oder Religionskrieg?

„Haec libertatis ergo!“¹⁴⁵⁵
„Haec religionis ergo!“¹⁴⁵⁶

Bereits bei den Zeitgenossen war die Frage nach dem Motiv des Aufstands heftig umstritten. Bekannt ist die berühmte Reaktion des Leidener *Stadssecretaris*, der wütend seine Pistole zückte, als ein kalvinistischer Geistlicher monierte, daß auf den geprägten Münzen die richtige Aufschrift „Haec religionis ergo“ statt „Haec libertatis ergo“ hätte lauten müssen¹⁴⁵⁷. Eine alte Streitfrage bei niederländischen Historikern seit dem 16. Jahrhundert ist diejenige nach dem Motiv des Aufstands als einem Kampf für den Glauben oder einem Aufstand für die Verteidigung der Freiheiten.

Die Äußerungen der Protagonisten sind mit großer Vorsicht zu bewerten, da sie sich oft aus opportunistischen Gründen – abhängig von der Situation und dem Adressaten – widersprachen. So kündigten Philipp II. und Alba 1567 zwar an, in den Niederlanden nur gegen Aufständische und nicht gegen „Ketzer“ zu kämpfen¹⁴⁵⁸, äußerten aber besonders in den 1580er Jahren, gegen „**hereges y rebeldes**“¹⁴⁵⁹ angehen zu wollen. Die Einschränkung aus dem Jahre 1567 geschah gleichwohl lediglich aus taktischen Gründen, um eine massive Unterstützung seitens protestantischer Herrscher zu verhindern.¹⁴⁶⁰ Hier erweist sich eine interessante Ähnlichkeit zur Strategie Wilhelms von Oranien, der aus bereits genannten Gründen bestrebt war, den konfessionellen Aspekt im Hintergrund zu halten. Don Scipio de Castro beklagte sich 1578 bei Philipp II. über Don Juan, der zuviel von der Religion rede. Er hätte besser – so de Castro – diesen Gesichtspunkt verschwiegen, denn die Niederländer hätten sich ihren Publikationen zufolge stets als Katholiken geriert und man liefe Gefahr, England und die protestantischen Territorien in Deutschland und der

¹⁴⁵⁵ Prägung auf einer Münze in Leiden im Jahr 1574, zit. n. de Vrankrijker 1933:92.

¹⁴⁵⁶ Protestantischer Prediger in Leiden, zit. n. de Vrankrijker 1933:92.

¹⁴⁵⁷ S. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:34. Eine Parallele findet sich im Frankreich der Religionskriege, wo man einen Unterschied machte zwischen den „huguenots d'État“ und den „huguenots de religion“ (s. Handschuer 2000:24 und 137).

¹⁴⁵⁸ S. Arndt 1998b:57.

¹⁴⁵⁹ S. van der Essen 1956:58.

¹⁴⁶⁰ S. Groenveld 1986:21. Schmidt hat ganz zu Recht darauf verwiesen, daß politisches Machtstreben den Kampf für die katholische Religion stark überlagerte, was beispielsweise durch die spanische Politik beziehungsweise die italienische Reaktion darauf im katholischen Savoyen, Venedig oder Kirchenstaat deutlich wird (s. Schmidt 1999:55). Die Reaktionen in Italien waren denen in den Niederlanden durchaus ähnlich, obgleich in Venedig oder Rom keine vergleichbare Konfessionsfrage bestand.

Schweiz gegen sich aufzubringen¹⁴⁶¹. Außerdem war es auf diese Weise einfacher, protestantische Söldner für die eigene Sache anzuwerben¹⁴⁶²; denn bei aller ideologischer Polemik war Alba ein pragmatischer Zug eigen, wenn es um seine Ziele ging. Nach offizieller Lesart spanischer Regierungsstellen handelte es sich letztlich um einen widergesetzlichen Aufstand ungehorsamer Untertanen, der niedergeschlagen werden mußte¹⁴⁶³. Erst als England ab der Mitte der 1580er Jahre ohnehin klar auf der Seite der Feinde stand und die Hoffnung auf Neutralität verloren war, sprach der *Gouverneur-Generaal* Farnese vom Kampf gegen „hereges y rebeldes“.¹⁴⁶⁴

Die bereits 1574 in Leiden und später in den Generalstaaten aufkommende Diskussion, ob der Aufstand „haec religionis ergo“ oder „haec libertatis ergo“ geführt worden sei, hat der Oranier durch seine Taten beantwortet; es ging ihm sowohl um die Verteidigung der Privilegien als auch um die Rechte des Individuums, die auch Glaubensfreiheit einschlossen.¹⁴⁶⁵

Van Gelderen stellt in einer neueren Untersuchung fest, daß der Aufstand von den Zeitgenossen im Laufe der Zeit mehr und mehr als ein Kampf für die Freiheiten angesehen wurde. 1576 gingen die *Staten van Holland* schließlich soweit zu leugnen, daß sie aus religiösen Motiven zu den Waffen gegriffen hätten¹⁴⁶⁶. Die *Staten-Generaal* hatten jedenfalls in allen ihren Erlassen stets vermieden, die Religion als Grund ihres Widerstands gegen die Spanier auch nur zu erwähnen¹⁴⁶⁷.

Hugo de Groot stellte seinen Landsleuten bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts, also noch während des sogenannten Achtzigjährigen Krieges¹⁴⁶⁸, die Frage: „De nostro hoc bello quod in regem Hispaniae, principem quondam nostrum, ex Ordinum [Hollandiae] edicto susceptum est, quam **diversa et civium inter se et**

¹⁴⁶¹ S. van der Essen 1956:57.

¹⁴⁶² S. van der Essen 1956:56f.

¹⁴⁶³ S. van der Essen 1956:56-58.

¹⁴⁶⁴ S. van der Essen 1956:58.

¹⁴⁶⁵ S. Lademacher 1995:23. Zur Motivierung allgemein (s. van Gelderen 1992:136). Es darf jedoch – so Wolter – nicht übersehen werden, daß „The privileges were a weapon in the struggle, not the main objective.“ (s. Woltjer 1975:26).

¹⁴⁶⁶ S. van Gelderen 1992:161. Zum engen Verhältnis von Religion und Politik in den Niederlanden (s. van Gelderen 1992:213-259). Zur Argumentation der *Staten-Generaal* (s. Mout 1998:180).

¹⁴⁶⁷ S. Mout 1988:180.

¹⁴⁶⁸ Die Zahl ist recht willkürlich gewählt, da man mit gleichem Recht den Bildersturm im August 1566 oder die Schlacht der *Geuzen*-Armee bei Oosterweel im März 1567 als Ausgangspunkt hätte wählen können.

exterorum iudicia fuerint, nihil attinet dicere. Hoc quidem affirmare ferme ausim: in eo **nos labi solitos, quod cuncta quae ad defensionem causae facere videntur**, nimis indiscrete amplectimur, pronisque auribus excipimus.“¹⁴⁶⁹ Denn weder darf die Verschiedenheit der Auffassungen der niederländischen Bevölkerung unterschätzt werden, noch können mit propagandistischer Absicht verfaßte juristische oder politische Rechtfertigungen darüber hinwegtäuschen, daß sie lediglich eine parteiische Sicht der Dinge darstellen. Gleichwohl muß darauf hingewiesen werden, daß Grotius den Krieg gegen den König letztlich als gerechtfertigt betrachtet¹⁴⁷⁰.

Tatsache ist vor allem, daß die Protestanten in den Nordprovinzen Holland und Seeland zu Lebzeiten des Oraniers stets in einer extremen Minderheitenposition waren. Zahlenmäßige Bedeutung erhielten sie nur im Süden, insbesondere in den Metropolen Gent und Antwerpen sowie in einigen kleineren Städten. Zwar bildeten sie die radikalste Bevölkerungsgruppe, aber die katholische Mehrheit darf nicht übersehen werden, ohne die der Kampf gegen die Spanier nicht möglich gewesen wäre. Somit ist bei der Mehrheit der niederländischen Bevölkerung in jedem Fall von politischer und nicht von konfessioneller Motivation auszugehen. Zum anderen ist erwiesen, daß die Unruhen durch den Protest des Adels gegen die schleichende Entmachtung durch den Landesherrn in den frühen 1560er Jahren begonnen hatten und erst Albas Steuerpolitik breite Teile der Bevölkerung für den Aufstand mobilisierte. Die entscheidenden Impulse gingen also von ausgesprochen religionsfernen Feldern aus.

Insgesamt gesehen erscheint die These vom Kampf für die Freiheit der Religion deswegen als übertrieben, wenngleich die Minderheit der Calvinisten dies während des Aufstandes und danach trotzig postulierte.

9.4 Die *Blijde Inkomst*: nur ein Stück Papier?

„Gueux d’Etat“
„Gueux de Religion“¹⁴⁷¹

Die vielfältigen Motive der Aufständischen waren entweder opportunistischer Natur (der König ist von schlechten Ratgebern falsch informiert)¹⁴⁷², religiös-

¹⁴⁶⁹ De Groot 1994:212.

¹⁴⁷⁰ De Groot 1994:283.

¹⁴⁷¹ Zeitgenössische Ausrufe, zit. n. Pirenne 1973 II:329.

¹⁴⁷² Dies stellt natürlich kein originelles Argument dar, war es doch bereits bei den Unruhen in Antwerpen 1477 vorgebracht worden, als man behauptete, lediglich gegen die schlechten Ratgeber des

konfessionell, naturrechtlich oder positiv-rechtlich¹⁴⁷³. Die Berufung auf die *Blijde Inkomst* Brabants besitzt hierbei eine Doppelfunktion, da man auf diese sowohl mit naturrechtlichen als auch mit positiv-rechtlichen Argumenten zurückgriff¹⁴⁷⁴. Dies sollte von zentraler Bedeutung sein, da es sich nicht um einen bloßen Paragraphen auf Papier, sondern um einen eminent wichtigen Punkt der Legitimation der Herrschaft handelt. So war Karl V. sehr wohl die Brisanz des Artikels 58 der *Blijde Inkomst* bewußt, wenn er bei den Vorbereitungen für die Huldigung seines Sohnes – allerdings vergeblich – darauf drang, den Passus, der das Widerstandsrecht betraf, zu streichen¹⁴⁷⁵. Paradoxerweise bestand der Kaiser deshalb auf der Streichung, da er ihn „modern“ naturrechtlich auslegte, indem er glaubte, daß dieser einen Aufstand erlaube; die *Staten van Brabant* jedoch sahen durch diesen nur das „mittelalterliche“ passive Widerstandsrecht legitimiert. Paradox ist dies deswegen, da sich während des Aufstandes die Fronten verkehrten und nun die Niederländer den Artikel „modern“ interpretierten sollten.¹⁴⁷⁶

Die Bedeutung, welche die *Blijde Inkomst* schon von Beginn des Aufstandes an hatte, wird auch dadurch deutlich, daß bereits 1564, also nur wenige Jahre nach den großen Auseinandersetzungen um die Reform der Bistümer, die *Blijde Inkomst* erstmals in Antwerpen gedruckt wurde.¹⁴⁷⁷ Noch vor dem Bildersturm, am 28.5.1566, schrieb Gilles de Clerq im Namen der reformierten Gemeinde in Antwerpen seine *Remonstrantie ofte vertoogh* an Philipp II. und wandte sich eindringlich gegen die

Landesherrn zu agieren und sich nicht gegen den Fürsten selbst zu richten (s. Guiccardini 1567:84; s. a. Wells 1982:14, Anmerkung 33; s. a. de Vrankrijker 1933:20).

¹⁴⁷³ Zu sogenannten Naturrechtstheorien der Aufständischen in den Niederlanden im Vergleich mit den französischen Hugenotten (s. de Vrankrijker 1933:133-163). Auf Naturrecht wurde unter anderem auch im *Plakkaat van Verlatinge* aus dem Jahr 1581 zurückgegriffen (s. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:33; s. a. van Gelderen 1992:1). Zur Legitimierung des Aufstandes mittels Naturrecht bei den Aufständischen (s. Lademacher 1958:127-138; s. a. Gilissen 1966:424). Zum Naturrecht allgemein (s. Kohn 1962:188f. und 210f.). Zu den Begriffen Naturrecht und positives Recht (s. van Dun 1990:14f. und 32-36).

¹⁴⁷⁴ S. de la Fontaine Verwey 1960:98 und 113f. Zur *Blijde Inkomst* Brabants allgemein (s. Hermesdorf 1960:17-32; s. a. Mennes 1959:56-165). Zur Entwicklung des Widerstandsrechts (s. van Gelderen 1991:25-32).

¹⁴⁷⁵ S. de la Fontaine Verwey 1960:103, dort auch den Text von Artikel 58; s. a. van Gelderen 1992:160-165.

¹⁴⁷⁶ S. de la Fontaine Verwey 1960:104.

¹⁴⁷⁷ S. de la Fontaine Verwey 1960:104; s. a. Reaktion von Morillon an Granvelle 30.6.1564, in: PEG VIII:96f.; s. a. die *Apologie van Willem van Oranje* 1980; das *Plakkaat van Verlatinge* 1979:36 nennt Köln als Ausgabeort; s. a. de la Fontaine Verwey 1960:116; s. a. de Vrankrijker 1933:96.

Verordnungen gegen sogenannte „Ketzer“, die seiner Argumentation zufolge gegen die *Blijde Inkomst* verstießen¹⁴⁷⁸.

Die Argumentation, wie sie etwa von Marnix auf dem Wormser Reichstag vorgebracht wurde, daß die *Blijde Inkomst* durch das *Groot Privilege* Marias von Burgund aus dem Jahre 1477 für die ganzen Niederlande gelte, wurde von einem königstreuen Niederländer mit dem schwachen Argument zu entkräften versucht, diese Bestimmungen seien ungültig, da sie von einer Frau getroffen seien.¹⁴⁷⁹

Popularisiert wurde die *Blijde Inkomst* in den *Geuzenliedboeken*¹⁴⁸⁰, wo es beispielsweise heißt:

„Den Coninck is u schuldich
Na sijnen eedt tis claer,
Ts lants vryheyt menichvuldich,
Te beschermen eenpaer,
So hy dat niet wil houwen,
Maer ghebruyckt cracht en ghewelt
Van uwen eedt vol trouwen,
Heeft hij u vry ghestelt.“¹⁴⁸¹

Daß die *Blijde Inkomst* nicht nur ein Stück Papier war wird auch dadurch deutlich, daß beispielsweise die 1394 hinzugefügte Bestimmung, die Sprache der Untertanen zu schützen, 400 Jahre Gültigkeit haben sollte. „Het is dank zij deze

¹⁴⁷⁸ S. van Gelderen 1991:32. Zur Vorgeschichte der Argumentation der *Staten* und der Rolle Martin Bucers (s. van Gelderen 1991:25f.).

¹⁴⁷⁹ S. Geurts 1958:10.

¹⁴⁸⁰ Zu den *Geuzenliederen* allgemein (s. Grijp 1998:439-459).

¹⁴⁸¹ Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:144; s. a. de la Fontaine Verwey 1960:108; s. a. Geurts 1958:3; s. a. Art 20,4 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (s. Hildebrandt 1979:125; s. a. de Vrankrijker 1933:94). Für die Protestanten war nun die Haltung Johannes Calvins zum Recht auf Widerstand maßgebend. Dieser gestand zwar den Einzelnen kein Widerstandsrecht zu, denn Untertanen hätten „keine andere Weisung, als zu gehorchen und zu leiden.“ Calvin schränkt aber im folgenden Satz die Gültigkeit dieses Gebotes ein, wenn er fortfährt: „Dabei rede ich aber stets von amtlosen Leuten. Anders steht nun die Sache, wo Volksbehörden eingesetzt sind, um die Willkür der Könige zu mäßigen.“ Calvin führt daraufhin Beispiele aus der Antike wie die Ephoren oder römischen Konsuln an und kommt – allerdings etwas zögerlich – zu dem Ergebnis: „diese Gewalt besitzen, wie die Dinge heute liegen, vielleicht auch die drei Stände in den einzelnen Königreichen, wenn sie ihre wichtigsten Versammlungen halten.“ (*Geschichte in Quellen* 1966 III:251f.). Ganz sicher scheint sich Calvin also nicht zu sein, wenn er den Ständen, *in casu* den *Staten-Generaal*, diese Macht zuordnet, da er seine Aussage durch den Begriff „vielleicht“ einschränkt. Auf der anderen Seite konstatiert Calvin bei entsprechendem Fehlverhalten des Monarchen nicht nur ein Widerstandsrecht, sondern sogar eine Verpflichtung zum Widerstand: „Wo das also so ist, da verbiete ich diesen Männern nicht etwa, der wilden Ungebundenheit der Könige pflichtgemäß entgegenzutreten, nein ich behaupte geradezu: wenn sie Königen, die maßlos wüten und das niedrige Volk quälen, durch die Finger sehen, so ist solch ihr absichtliches Übersehen immerhin nicht frei von schändlicher Treulosigkeit; denn sie verraten ja in schnödem Betrug die Freiheit des Volkes, zu deren Hüter sie, wie sie wohl wissen, durch Gottes Anordnung eingesetzt sind!“ (*Geschichte in Quellen* 1966 III:252).

bepaling, dat de Raad van Brabant, tot aan de Franse Revolutie, Vlaams is gebleven“, so Degroote¹⁴⁸². Nicht zufälligerweise war es vor allem die Kassierung der *Blijde Inkomst* durch Joseph II., die 1789 die Brabantische Revolution auslösen sollte.

9.5 Bürgerkrieg oder Krieg gegen eine fremde Macht?

„waert sake dat d'eene Provincie sonder d'ander woude vergaderen: ten ware mogelijk dat gy beweren woudet, dat dit oorlog Inlandse genaemt word, alleen in aensien en om't respect van Holland en Zeeland, en niet van Braband en andere Provincien, het welk een man van goeden oordeel niet seggen en zal.“¹⁴⁸³

Die schriftlichen Quellen, die zur Beantwortung dieser Frage herangezogen werden können, sind teilweise unbewußt subjektiv gefärbt, oder es handelt sich um intentionale Propaganda. So ist es fast müßig, die heikle Frage beantworten zu wollen, ob es sich um einen Bürgerkrieg oder um einen Krieg gegen eine ausländische Macht gehandelt hat.

Aus Sicht der Aufständischen ist die Sache eindeutig: es ging um nichts weniger als um einen Kampf gegen einen fremden Tyrannen, der den niederländischen Provinzen ihre Freiheiten rauben und/oder den Protestantismus zerstören wollte. So ging es dem Eingangs zitierten Junius mit seinem Appell aus dem Jahr 1574 um den Versuch den Aufstand vom Odium eines Bürgerkrieges reinwaschen zu wollen und vor allem darum, eine Versammlung aller *Staten* herbeizuführen.

Die Ereignisse in den Niederlanden hatten dennoch zweifellos zu verschiedenen Zeiten auch den Charakter eines Bürgerkrieges unter den Niederländern, vergleichbar anderen konfessionellen Auseinandersetzungen dieser Zeit. Koopmans schreibt zu Recht: „De scheidslain vóór of tegen de Opstand liep in de steden dwars door families heen. Soms kozen vaders voor het oude bewind en hun zonen voor de Staten.“¹⁴⁸⁴

Bereits 1573 hatten sich die *Staten von Holland* an die *Staten-Generaal* gewandt: „gelijk als de waerheid is, dat wy genen krijg en voeren d'een tegens den anderen, want wy elkanderen nooit in 't kleine, noch in 't grote misdaen en hebben, maer onse twisten en krijg is alleen, en enkelijk **tegen de regeringe van de vreemde natie**, welke wy al te samen hier voortijden eendrachtelijk uit dese Nederlanden hebben

¹⁴⁸² S. Degroote 1956:307.

¹⁴⁸³ *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagnay*, in: Bor I:543.

¹⁴⁸⁴ S. Koopmans 1990:237.

geweert, en elkanderen belooft, en altijd verstaen hebben te weeren“.¹⁴⁸⁵ Verständlicherweise diente die Behauptung eines Krieges gegen eine äußere Macht zumeist als Appell an eine erwünschte Einheit.

Aus Sicht der Spanier stellt sich die Rebellion etwas differenzierter dar. Zwar hätten Philipp II. und Alba den Vorwurf der Unterdrückung weit von sich gewiesen und tendenziell die Ursache des Krieges in der Abwendung von der katholischen Religion gesehen, aber die Frage, ob es sich ihrer Sicht nach eher um einen innerniederländischen Bürgerkrieg gehandelt hat, ist auch aus diesen Quellen nicht eindeutig abzuleiten.

In der neueren Historiographie neigen Autoren wie Woltjer dazu, den Bürgerkriegsaspect des Aufstandes zu betonen, während viele Autoren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wie beispielsweise Fruin hierin den Aufstand gegen eine fremde Macht sahen¹⁴⁸⁶. In beiden Fällen tritt deutlich der Gegenwartshorizont der jeweiligen Autoren in den Vordergrund und beeinflusst die Sicht auf den Untersuchungsgegenstand. Während die Zeit um 1900 in Europa als eine Hochzeit des Nationalismus anzusehen ist, treten um 2000 in Westeuropa eher imperiale, transnationale oder regionale Konzepte in den Vordergrund. Sicher ist nur, daß der Aufstand der Niederlande als Bürgerkrieg oder eben als Landeskrieg angesehen werden kann. Die Antwort, welcher Aspekt überwiegt, wird von der politischen Einschätzung des Historikers geprägt.

Mit Sicherheit kann nur konstatiert werden, daß diese Frage von einzelnen Zeitgenossen je nach politischem Standpunkt unterschiedlich bewertet wurde. Eine Frage ist nunmehr quantitativer Natur: Wie hoch war der Anteil der Bevölkerung, der zu einem bestimmten Punkt der Ereignisse diese als Teil eines Bürgerkrieges bewertete und wie viele sahen darin den Kampf gegen eine äußere Bedrohung?

Mit großer Sicherheit kann festgestellt werden, daß die Anzahl der Niederländer, die den Aufstand als einen Kampf gegen eine fremde Macht deuteten, zunächst geringer war und dann ab Ende 1576 (*Pacificatie van Gent* im Oktober 1576) bis Ende 1577 (Niederlage bei Gembloux im Januar 1578) den Höchststand erreichte und in den folgenden Jahren wieder abnahm.

¹⁴⁸⁵ Bor I:459.

¹⁴⁸⁶ S. Woltjer 1994:64f.

Dennoch denke ich, daß ein Phänomen herangezogen werden kann, um die Frage nach dem Charakter des Aufstandes zu klären: die Migration. So gut wie jedes Werk über den Aufstand widmet den Migrationsströmen der Zeit zu Recht einige Seiten – zumeist in der Absicht, kulturelle Verschiebungen und ökonomische Schwerpunktbildung innerhalb der Niederlande zu illustrieren. Viel zu selten wird darauf hingewiesen, daß diese Bevölkerungsbewegungen auch ein klarer Hinweis dafür sind, daß es sich eher um einen Kampf gegen eine als fremd empfundene Tyrannis als um einen Bürgerkrieg gehandelt hatte.

Infolge der Kämpfe kam es seit den 1560er Jahren zu großen Flüchtlingsbewegungen in den Niederlanden. Bereits vor der Ankunft Albas hatten schon viele das Land verlassen. Es genügte die Erwartung, daß der Herzog in die Niederlande komme (*supra*), um die Flucht nach England oder in das nahe Rheinland beziehungsweise Emden anzutreten. Die Gründe dafür dürften entweder in der mangelnden religiösen Toleranz der Spanier, in einem allgemeinen Mangel an politischen Freiheiten sowie in der Angst vor ökonomischen Verlusten zu suchen sein. Das Motiv ist in diesem Fall allerdings weniger wichtig als die Tatsache, daß es um Emigranten aus dem spanischen Machtbereich ging. Ab dem Jahr 1572 bot sich für diese Exilanten erstmalig die Möglichkeit an einen relativ sicheren Ort innerhalb der Niederlande – den Machtbereich der Aufständischen – zu flüchten.

Entscheidend ist dabei, daß erheblich mehr Personen – sowohl Katholiken als auch Protestanten – bereit waren, aus dem spanisch beherrschten Teil der Niederlande nach Holland oder Seeland zu fliehen als umgekehrt. Nach Schätzungen umfaßte die Zahl der Gesamtflüchtlinge zwischen 1572 und 1632 etwa 150.000 Menschen, zumeist die Elite des Landes¹⁴⁸⁷. Beispielsweise stammten die allermeisten der führenden Künstler in Amsterdam im 17. Jahrhundert aus den Provinzen Brabant und Flandern¹⁴⁸⁸.

Insbesondere nach der *Reconquista* Farneses und der Einnahme der Metropolen Brügge, Gent, Brüssel und Antwerpen setzten große Flüchtlingsbewegungen in die

¹⁴⁸⁷ S. de Schepper 1987:67. Die Schätzungen von Briels, auf die sich de Schepper bezieht, sind jedoch nicht ganz unumstritten, worauf auch de Schepper hinweist (s. de Schepper 1987:68), dennoch halte ich die Zahlen Briels durchaus für überzeugend begründet (s. Zahlen bei Briels 1985:249). Andere Forscher wie Koopmans gehen von 100.000 Flüchtlingen für die Zeit zwischen 1572 und 1630 aus (s. Koopmans 1990:173). Zu den Flüchtlingszahlen allgemein (s. Knippenberg 1992:19).

¹⁴⁸⁸ S. de Schepper 1987:69.

Provinzen Holland oder Seeland oder – wenn auch in geringerem Maße – ins Ausland ein¹⁴⁸⁹. Beispielsweise büßte Gent in nur drei Jahren (von 1584 bis 1587) 20.000 Einwohner ein und Mecheln fiel in den vier Jahrzehnten von 1550 bis 1590 von 30.000 auf 11.000 Einwohner zurück¹⁴⁹⁰. Aber auch aus den später zum Norden zählenden Gebieten kam es zu Auswanderungswellen, sobald die Einnahme durch die Spanier drohte. Deventer verlor 1587 beispielsweise 30% der Bevölkerung durch Emigration, obwohl es dort nur wenige Protestanten gab¹⁴⁹¹, was bedeutet, daß das Motiv nicht alleine in konfessionellen Ursachen zu suchen ist. Im Falle von emigrierenden Protestanten kann man zwar mit einigem Recht konfessionelle Gründe unterstellen; bei Katholiken standen hingegen naturgemäß politische und wirtschaftliche Gründe im Vordergrund.

Nicht vergessen werden darf außerdem die „indirekte Emigration“, die viele „Transmigranten“ aus dem Süden über katholische Territorien wie Köln oder Aachen beziehungsweise protestantische Gebiete wie etwa England oder Emden nach einigen Jahrzehnten in den Norden führte¹⁴⁹². Gleichwohl verblieben nicht wenige Emigranten im Ausland.

Da es keinen vergleichbaren Exodus in die andere Richtung gegeben hat¹⁴⁹³, sind die Aussagen nordniederländischer Autoren, der Süden werde von fremden Mächten unterdrückt, nicht nur als reine Propaganda anzusehen¹⁴⁹⁴. 1629, nach der Eroberung Herzogenbuschs durch den Norden, sollten wohl nicht wenige im Süden wieder Hoffnung auf ein baldiges Ende der spanischen Herrschaft schöpfen. Hierzu schrieb ein Regierungsmitarbeiter aus Brüssel nach Spanien, daß die Südniederländer den König als einen Fremden betrachteten, die Aufständischen

¹⁴⁸⁹ Zudem wurde durch diesen „brain drain“, wie ihn de Schepper zu Recht nennt, der Geist des Widerstandes der Süd-Niederländer erheblich geschwächt (s. de Schepper 1987:66).

¹⁴⁹⁰ S. Knippenberg 1992:19.

¹⁴⁹¹ S. de Schepper 1987:65. Beispielsweise stieg die Bevölkerung Amsterdams von 30.000 Einwohnern im Jahr 1585 auf 108.500 im Jahr 1622, wozu knapp 35.000 Flüchtlinge beigetragen hatten (s. de Schepper 1987:68).

¹⁴⁹² S. Briels 1985:215-217. Insbesondere in den 1590er Jahren wurde sowohl in England als auch teilweise im Rheinland ein großer Teil der Emigranten zur Weiterreise genötigt.

¹⁴⁹³ Aus der Provinz Holland emigrierten 1572 lediglich 4.000 Personen, was eine – relativ gesehen – geringe Zahl darstellt (s. Groenveld 1998:91).

¹⁴⁹⁴ Immerhin dachte man in Spanien nach Auskunft des französischen Botschafters in Den Haag um 1609 ernsthaft daran, „de donner une honneste liberté à ceux de la religion pretendue reformée“, um dem Exodus entgegenzuwirken, der „dangereux pour cet Estat“ sei, „qu’il despeupleroit d’un grand nombre de gens qui s’y sont refugiez“ (*Les Négotiations* 1695 I:151 und II:299f. sowie II:303, zit. n. Briels 1985:219f.). Man wollte also in erster Linie einer langfristigen Schädigung der Wirtschaft entgegenwirken.

jedoch als Landsleute, die sie um ihre Freiheit beneideten: **„Jamais l’hostilité de ces provinces contre l’Espagne n’a été aussi accentuée. Si leur intolérance fanatique n’empêchait le prince d’Orange et les rebelles de proclamer la liberté du culte et de garantir au clergé la possession de ses églises et de ses biens, une alliance des provinces obéissantes avec celles du Nord se ferait incontestablement“**, und ergänzt: „Du moment que la puissance des rebelles l’emporte sur celle du Roi, l’alliance avec eux se ferait **sans hésitation de la part de personne, grand ou petit.**“¹⁴⁹⁵

Dieses Faktum wird auch nicht dadurch in Frage gestellt, daß die in den Norden geflüchteten Niederländer aus den südlichen Provinzen oft als Fremde angesehen wurden, wobei wirtschaftliche Konkurrenz sicherlich eine große Rolle spielte. Der Kaufmann Willem Usselincx berichtet 1626: „want sij en werden niet anders als vremde ghehouden ende nerghens in ghekent, niet meer als Franchoyzen, Engelschen, Hoochduytschen oft andere natiën.“¹⁴⁹⁶ Denn im Ganzen gesehen ist die „Abstimmung mit den Füßen“ ein deutliches Indiz dafür, daß der Aufstand von einem beträchtlichen Teil der Zeitgenossen als Freiheitskampf aus politischen Gründen wahrgenommen wurde und die Spanier als fremde Besatzungsmacht wirkten. Nur relativ wenige Niederländer – seien es Katholiken oder Protestanten – flohen in das von Spanien beherrschte Gebiet. Das bedeutet, daß mehr Niederländer den Aufstand als einen Krieg gegen eine fremde Besatzungsmacht wahrnahmen als diejenigen, die darin einen Bürgerkrieg oder gar – ganz im Sinne des Landesherrn Philipp II. – einen Kampf gegen aufständische *Geuzen* sahen.¹⁴⁹⁷ Wenn die *Geuzen* und Calvinisten auch nicht immer als Befreier, sondern eher als schwere Belastung empfunden wurden, so waren sie doch in den Augen vieler Zeitgenossen letztlich das kleinere Übel. Ein der Sympathie zu den Aufständischen

¹⁴⁹⁵ Coloma an Villela 20.9.1629, in: *Correspondance de la Cour d’Espagne* II:478f., übersetzt von Cuvelier und Lefèvre; s. a. de Schepper 1987:39. Diese Quelle ist übrigens ein Beleg gegen die These von Stengers die besagt, daß im 17. und 18. Jahrhundert sich die Südlichen Niederlande niemals als Opfer spanischer Dominanz gesehen hätten. Don Juan de Idiaquez sollte beispielsweise 1592 in einem Bericht für Philipp II. nach der „heißen Phase“ des Aufstandes vom „sombra del jugo de la nación española“ schreiben (BCRH 1936:176). Leider ist die These von Stengers faktisch unangreifbar, da er den entscheidenden Begriff „domination“ nicht definiert (s. Stengers 1981:382-401). Weiterhin problematisch ist, daß Stengers die Literatur, die während des Aufstandes verfaßt wurde, ausschließt und somit auch Autoren wie der *Anonymus* aus Groningen nicht berücksichtigt, die von „tSpaensche juick“ oder „het Spaensche iuck ende de tijranije“ (s. Bergsma & Waterbolk 1991:37 und 46) sprechen. Stengers läßt somit nur die Literatur gelten, die nach der vollen Wiederetablierung der spanischen Macht mit ihrer entsprechenden Zensur produziert wurde.

¹⁴⁹⁶ Zit. n. van Schelven 1919:38f.; s. a. Decavele 1984a:80; s. a. Groenveld 1998:94f.

¹⁴⁹⁷ S. de Schepper 1987:68.

wenig Verdächtiger wie Requesens mußte am 23.7.1575 in einem Brief an den König resigniert konstatieren, daß alle Niederländer davon überzeugt seien, daß die Rebellen Recht hätten.¹⁴⁹⁸

9.6 Der Gegenspieler Albas: Wilhelm von Oranien

*„Je maintiendrai la vertu et la noblesse
Je maintiendrai de mon nom la haultesse
Je maintiendrai l'honneur, la foy, la loy
De Dieu, du Roy, de mes amis et moy“.*¹⁴⁹⁹

Im Anschluß an seine Flucht von Breda nach Deutschland am 22.4.1567 veräußerte Wilhelm einen Großteil seines Besitzes, um das Geld aufzubringen, das er für die militärischen Unternehmungen, die er gegen Herzog Alba führen wollte, benötigte. Bereits im Jahr 1568 hatte Wilhelm von Oranien eine Armee aufgestellt, die zu über 80% aus Mitteln des Hauses Nassau finanziert worden war¹⁵⁰⁰.

Über die Motive des Oraniers, das Wohlergehen seiner Familie, sein Geld¹⁵⁰¹ und sein Leben aufs Spiel zu setzen, ist viel spekuliert worden (*supra*). Immerhin verlor er durch die Einziehung seines Besitzes in den Niederlanden unter Alba 150.000 Gulden jährlich¹⁵⁰², was sicherlich ein Faktor gewesen sein mag, der ihn zum Kampf ermutigte. Allerdings war es sicherlich nicht der Hauptgrund. Meines Erachtens liegt de la Fontaine Verwey sicherlich richtig, wenn er Oranien als eine Persönlichkeit charakterisiert, in der sich Streben nach den Idealen des Erasmus mit machiavellistischer Taktik meisterhaft verbanden¹⁵⁰³. Erasmianisch war er insoweit, als er stark vom Toleranzdenken des Rotterdamer Philosophen geprägt war¹⁵⁰⁴. Daß seine tolerante Haltung nicht nur Opportunismus war, wird aus der Tatsache deutlich, daß er in seinem eigenen Fürstentum Orange 1563 seinen protestantischen

¹⁴⁹⁸ S. *Estado* 561, n. fol.

¹⁴⁹⁹ Wahlspruch Wilhelms von Oranien auf einem Briefentwurf an einen Bekannten Schwendis vom Januar 1565 (zit. n. Swart 1984:569).

¹⁵⁰⁰ S. Volmuller 1981:629. Nach Berechnungen Graf Johans von Oranien gab das Haus Nassau-Dillenburg und Breda 1.455.000 Gulden für den Aufstand aus, wobei der Löwenanteil dem Haus Dillenburg-Nassau zuzurechnen ist (s. Romberg 1991:98). Zur Bedeutung Dillenburgs für den Aufstand bis 1576 (s. Press 1984:686 und 706).

¹⁵⁰¹ Bezüglich der chronischen Geldnot des Oraniers verweise ich unter anderem auf dessen Briefe aus dem Jahr 1570 an Jacques de Wesenbeke, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:71-133.

¹⁵⁰² S. van Deursen 1995:46.

¹⁵⁰³ Zur ethisch-politischen Einschätzung Wilhelms (s. Postma 1984:710f.).

¹⁵⁰⁴ S. de la Fontaine Verwey 1960:101; s. a. Lademacher 1995:13f.

Untertanen trotz starken Druckes von katholischer Seite die Freiheit des Gottesdienstes zugestand¹⁵⁰⁵.

Auch wenn es falsch wäre, den Niederländischen Aufstand ausschließlich im Sinne einer personalen Geschichtsauffassung zu interpretieren, so ist doch der Anteil Wilhelms von Oranien auf der einen und des Herzogs von Alba auf der anderen Seite an den Ereignissen nicht zu unterschätzen. Ursprünglich stand er an der Spitze der Opposition gegen die Politik Philipps II. und Granvelles; in den Jahren 1566/67 mußte er einsehen, daß eine loyale Opposition unmöglich geworden war und setzte sich an die Spitze des bewaffneten Aufstandes.

Die militärischen Unternehmungen der Aufständischen scheiterten allerdings in den ersten Jahren nicht zuletzt am Ausbleiben beziehungsweise an dem geringen Umfang der Unterstützung durch die niederländische Bevölkerung, worüber der Oranier mehr als einmal in vertraulichen Briefen klagt, er habe „*resenti véritablement et trouvé estrange, le peu de devoir et démonstration que lesdits pais en général ont monsté à y vouloir obvier jusques à présent pour leure propre [bien] et cy-après de leurs enfants*“.¹⁵⁰⁶ Bei seinem ersten Angriff 1568 war – wie später noch öfter aus Angst vor Alba – keine einzige niederländische Stadt Oranien zur Hilfe geeilt¹⁵⁰⁷. In den ersten Jahren des Aufstandes „war die persönliche Position des Prinzen nicht eben stark“, wie Parker zu Recht schreibt¹⁵⁰⁸. Der britische Historiker begründet seine These treffend: „Oranien war wie ein Fisch auf dem Trockenen: kein Soldat, war er dennoch gezwungen, einen über Leben und Tod entscheidenden Kampf zu leiten; selbst Lutheraner, war er ausschließlich auf Calvinisten und Katholiken angewiesen; ein Angehöriger des Hochadels, hatte er es überwiegend mit Kaufleuten, Handwerkern und Geächteten zu tun.“ Wilhelm sollte viele Kompromisse eingehen, wozu Parker beispielsweise den Übertritt des Oraniers zum Calvinismus im Oktober 1573 rechnet; langfristig allerdings sollte seine Politik erfolgreich sein, „aber all das brauchte seine Zeit“¹⁵⁰⁹, wie Parker richtig anmerkt.

¹⁵⁰⁵ S. Lademacher 1995:18.

¹⁵⁰⁶ Oranien an Wesenbeke 12.9.1570, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:78.

¹⁵⁰⁷ S. Koenigsberger 1989:314f.

¹⁵⁰⁸ Wilhelms Armee von schätzungsweise 15.000 Männern aus Schottland, Deutschland oder französischen Hugenotten standen etwa 60.000 Soldaten Albas entgegen (s. Swart 1994:69).

¹⁵⁰⁹ Parker 1979:174, übersetzt von Gangloff. Tatsächlich machte sich das Fehlen des militärischen Genies von Egmont bereits bei dem gescheiterten Angriff 1568 tragisch bemerkbar.

War diese Unterstützung für die Armee des Oraniers und Ludwigs von Nassau bereits gering, so blieb sie für die verschiedenen *Geuzen* in den ersten Jahren unter Alba zumeist ganz aus. Die *Bosgeuzen* operierten zumeist in den Wäldern oder auf dem Land, vornehmlich in Südflandern. *Watergeuzen* waren die Anhänger des Oraniers, die unter dessen Farben (orange, weiß und blau¹⁵¹⁰) zwischen Mai 1568 und der Einnahme von Den Briel am 1.4.1572 zumeist von Emden, Dover oder La Rochelle aus Kaperfahrten auf Handelsschiffe unternahmen. Die Motive der *Geuzen* waren sehr unterschiedlich¹⁵¹¹, und sie waren keinesfalls nur von den Soldaten Albas, sondern auch von Niederländern gefürchtet, die unter ihnen zu leiden hatten. Außerhalb der aufständischen Provinzen beziehungsweise Städte waren die *Geuzen* insbesondere wegen ihrer Kontributionsforderungen äußerst unbeliebt. Wenn Städte wie Brügge oder Vilvoorde Kontributionen leisteten, teilten die Bürger nicht selten die Auffassung Jan de Pottres, „alsoe dat de Guesen teghen ons orloegde met onsen gelde“.¹⁵¹² Dennoch wurde Wilhelm bereits 1571 erstmalig „Vater des Vaterlands“ genannt¹⁵¹³. Dies ist trotz des Terrors der *Geuzen* auch darauf zurückzuführen, daß er sich nach Kräften bemühte, Gewaltakte zu verhindern, weswegen er beispielsweise den gefürchteten *Geuzenführer* Lumey unmißverständlich anwies, keine Übergriffe auf Katholiken zu gestatten¹⁵¹⁴. Der Calvinist Marnix van Sint Aldegonde, der 1570 in die Dienste Oraniens trat, sollte später über seine – zunächst vergeblichen – Versuche, Wilhelm zum „wahren Glauben“ zu bekehren, konstatieren, daß er damit wenig Erfolg hatte. Wilhelm war besorgt, die Calvinisten könnten sich als ebenso intolerant herausstellen wie die alte Kirche, die sie bekämpften¹⁵¹⁵. Diese Sorge war natürlich keineswegs aus der Luft gegriffen, denn 1580 setzte die kalvinistische Regierung in Gent eine protestantische Inquisition ein und 1584 wurden auch Messen in Privathäusern für Katholiken verboten¹⁵¹⁶.

¹⁵¹⁰ S. Fruin 1903b:434.

¹⁵¹¹ S. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:14. Zu den – vergleichsweise selteneren – Piraten- beziehungsweise Kaperfahrten der spanischen Seite aus Dünkirchen (s. Sabbe 1933:113).

¹⁵¹² De Pottre 1861:187.

¹⁵¹³ Und zwar von Henry Gelderdorp, einem protestantischen Schulmeister (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:92).

¹⁵¹⁴ So gab Oranien am 27.8.1572 ein Edikt heraus, das Übergriffe auf Katholiken mit schweren Strafen belegte (s. Swart 1994:52). Lumey, den er zunächst zum stellvertretenden *Stadhouder* von Süd-Holland bestimmt hatte, wurde später auf Betreiben Wilhelms gefangengenommen (s. Swart 1994:54).

¹⁵¹⁵ S. Swart 1994:46.

¹⁵¹⁶ S. Pirenne 1973 III:43. Calvin selbst entschied sich für den Weg der Gewalt, der beispielsweise durch die von ihm betriebene Hinrichtung Michel Servets (Servet hatte in seinen Schriften Zweifel an

Mit Unterstützung ausländischer Mächte war ebenfalls kaum in nennenswertem Umfang zu rechnen. Die Protestanten in Frankreich waren seit der Bartholomäusnacht paralysiert, und auch England bot kaum Hilfe. Zwar gab es im Umkreis einiger englischer Protestanten Aktivisten, die auf massive Interventionen zugunsten ihrer Glaubensbrüder in den Niederlanden drängten, jedoch fanden sie am Hof der vorsichtig taktierenden Elisabeth I. kein Gehör¹⁵¹⁷. In dem stark zensurierten Pamphletwesen wurden gelegentlich sogar die Niederländer für den Krieg verantwortlich gemacht, da ihnen der Reichtum zu Kopfe gestiegen sei, und im gleichen Jahr 1578 beschreibt Thomas Churchyard in seiner Abhandlung über die *Woeful Wars in Flanders*, daß die in den Niederlanden kämpfenden Engländer wegen ihres Einsatzes dort am englischen Hof in Ungnade fielen¹⁵¹⁸. Bezeichnenderweise gab es zur Zeit der massivsten spanischen Ausfälle in den Niederlanden in den 1570er Jahren in Mecheln oder Antwerpen nur geringes Echo auf der Insel; so wurden für die *Spaanse Furie* in der Scheldemetropole die einfachen Soldaten verantwortlich gemacht und der Hoffnung Ausdruck verliehen, der spanische König möge diese bestrafen.¹⁵¹⁹ Erst seit der „Wende“ in Englands Spanienpolitik ab Mitte der 1580er Jahre hin zu einer Unterstützung der Aufständischen begann sich auch in England die *black legend* über Greuelthaten der Spanier massiv zu verbreiten¹⁵²⁰.

Innenpolitisch stand der Oranier vor paradoxen Situationen. Die Protestanten bildeten die unverzichtbare Speerspitze des Kampfes gegen die Spanier, waren

der Dreifaltigkeit geäußert) im Jahre 1553 belegt wird.

¹⁵¹⁷ Gerade einer „absolutistischen“ Tudor-Königin war der Gedanke, eine Revolte gegen einen legitimen Monarchen zu unterstützen, ohnehin suspekt. Dies galt umso mehr, als sich die Königin in einem schweren Konflikt auf der irischen Halbinsel unter Shane O’Neill (1562 – 1567) und James FitzMaurice, dem Grafen von Desmond (1568 – 1572 und 1575 – 1583) befand, deren Aufstand zudem zahlreiche Parallelen zum Konflikt in den Niederlanden aufwies. Andererseits wollte sie die Niederlande weder als spanisches noch als französisches Protektorat sehen. Diese widersprüchlichen Bedingungen erklären hinreichend die vorsichtige Politik der Tochter Heinrichs VIII. Zum anderen waren es fundamentale wirtschaftliche Verflechtungen, die England, die Niederlande, Spanien und die Neue Welt verbanden und die dazu führten, daß trotz des konfessionellen Gegensatzes bis zur Zeit der Armada mehr oder weniger politisches Einvernehmen zwischen London und Madrid den Alltag bestimmte (s. Braudel 1994 II:195). Ob die *Virgin Queene* einer Strategie der *balance of power* auf dem Kontinent folgte, wie dies R. B. Wernham sieht oder ob sie improvisierte und von Fall zu Fall entschied, wie dies Charles Wilson postuliert, ist weiterhin umstritten und kann in diesem Rahmen aus Platzgründen nicht besprochen werden (s. Groenveld 1993:70-74).

¹⁵¹⁸ S. Scherneck 1996:287.

¹⁵¹⁹ S. Scherneck 1996:288.

¹⁵²⁰ Scherneck 1996:291f. Das Mordkomplott Throckmortons aus dem Jahr 1583, in das Spanien eindeutig verwickelt war, brachte Elisabeth I. dazu, ihre Politik gegenüber Spanien einer grundlegenden Revision zu unterziehen (*infra*). Parker nennt für das Komplott das Jahr 1584; die Verhaftung Francis Throckmortons fand jedoch bereits im November 1583 statt (s. Parker 1979:258).

jedoch gerade im Norden – im Gegensatz zu Flandern – eine quantitativ fast vernachlässigbare Minderheit.¹⁵²¹ Die Calvinisten waren allerdings diejenige Gruppe, die gut organisiert und entschlossen war, gegen die Spanier zu kämpfen. Zudem waren die Anhänger Calvins seit 1572 in den aufständischen Gebieten in den Besitz der gesamten „Infrastruktur“ der katholischen Kirche gelangt, das heißt, daß sie relativ frei über Kirchengebäude, Schulen oder Kirchengüter verfügen konnten¹⁵²². Zum anderen profitierten sie von der militärischen Stärke der *Geuzen*, die quasi als „bewaffneter Arm“ das Terrain eroberten. Ihre Stärke bestand vor allem in der Tatsache, daß die mehrheitlich katholische Bevölkerung gespalten war, da man sowohl die Exzesse der Calvinisten, als auch die Unterdrückung durch die Spanier ablehnte¹⁵²³. Näherte sich Wilhelm nun zu stark den Anhängern Calvins an, verprellte

¹⁵²¹ Dies wird heute oft vergessen. 1580 machten die Protestanten nur ca. 10% der Gesamtbevölkerung aus (s. Knippenberg 1992:20). Cloet geht für das Jahr 1581 ebenfalls von lediglich 10% Protestanten in den Nordprovinzen aus (s. Cloet 1989:53); van Gelderen für das Jahr 1587 von gleichfalls 10% in der Provinz Holland (s. van Gelderen 1992:215). Decavele geht hingegen zu Recht von einem Prozentsatz der Calvinisten in Holland und Seeland um 1580 von nur 5% aus; in den übrigen Nordprovinzen und auf dem Land war diese Zahl sicherlich noch geringer (s. Decavele 1986:54; s. a. Briels 1985:107-207). Einige Zahlenbeispiele finden sich bei Briels (s. Briels 1985:249). Während im Jahr 1584 bereits ein Drittel oder die Hälfte der Bevölkerung Antwerpens protestantisch war, empfingen in Overijssel zu Ostern 1579 nur 67 Calvinisten das Abendmahl, jedoch 8.000 Katholiken die Kommunion (s. Parker 1979:240ff.). Für das westliche Ufer der Schelde schreibt Decavele: „In 1578 – 79 werd Vlaanderen een volkomen protestants land, waar weinig of niets nog herinnerde aan het (verboden) katholicisme.“ (Decavele 1986:54f.; s. a. Briels 1985:76-81). In einigen südlichen Industriestädten im *Westerkwartier* wie etwa Oudenaarde schätzte man bereits während des *Wonderjaars* die Protestanten als weitaus stärker als die Katholiken ein (s. Kuttner 1974:296f.). In Antwerpen gab es dabei neben den 27.000 Calvinisten noch etwa 13.000 Lutheraner (s. Wortel 2005:54). Dies belegt eindrücklich, daß es ein Anachronismus wäre, zu jener Zeit von einem Nord-Süd-Gegensatz auszugehen, bei dem der Norden protestantisch und der Süden katholisch wäre; es war letztlich umgekehrt.

Die Protestanten in den aufständischen Gebieten jedoch waren – so van Gelderen – „weak in numbers but strong in discipline.“ (s. van Gelderen 1992:213). Eine große Unterstützung erhielten die protestantischen Gemeinden im Norden durch den starken Zuwachs vieler protestantischer Flüchtlinge aus dem Süden nach 1584. Auch wenn nicht alle Flüchtlinge Protestanten waren, so war ihr Anteil jedoch beträchtlich. Sofern es sich dabei um Glaubensflüchtlinge handelte, gehörten diese zumeist der orthodoxen Richtung innerhalb der Calvinisten an (s. Koopmans 1990:174). Bis 1619 hatten die Katholiken die Mehrheit in den Nördlichen Niederlanden (s. van Gelderen 1992:216), die sie jedoch in den folgenden Jahrzehnten durch großen sozialen Druck und teilweiser Repression einbüßen sollten. Die „Protestantisierung“ zeigte erst im 17. Jahrhundert Wirkung, wobei dieser Druck in den drei Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden am größten war, als feststand, daß die Vereinigten Provinzen nicht mehr unter einen katholischen Landesherrn zurückkehren würden (s. Knippenberg 1992:23 und 30f.). Obwohl die Ausübung der katholischen Religion in vielen Städten Hollands bereits verboten war, wurde die Umsetzung dieses Verbots – ähnlich wie vordem die Umsetzung der *Bloedplakkaten* der Habsburger – relativ liberal gehandhabt. Die Freiheit des Gewissens, wie es auch in der *Unie van Utrecht* festgelegt worden war, wurde von den *Staten* Hollands von Anfang an *cum grano salis* akzeptiert (s. van Gelderen 1992:217).

¹⁵²² S. Briels 1985:277.

¹⁵²³ S. Woltjer 1994:127.

er womöglich die große Mehrheit der Bevölkerung¹⁵²⁴. Aufgrund mangelnder Toleranz auf beiden Seiten war ein einträchtiges Zusammenleben, geschweige denn die Idee eines gemeinsamen Kampfes, kaum realisierbar. Da sich die Vorstellungen der meisten Katholiken und Protestanten, insbesondere der Calvinisten, gegenseitig ausschlossen, versuchte Wilhelm stets, die konfessionelle Frage im Hintergrund zu halten. Um die konfessionellen Gegensätze in den Niederlanden zu neutralisieren, bediente sich der Oranier auch des Schweizer Vorbildes: „the Swiss have an alliance with each other in spite of being of different religions“.¹⁵²⁵ Konkretisiert wurde das Vorbild der Schweiz in dem Unionsvertrag, den Holland und Seeland am 4.6.1575 abgeschlossen hatten und der nach Schweizer Vorbild auf andere Provinzen ausgeweitet werden sollte¹⁵²⁶. Die treuesten Anhänger fand der Oranier bezeichnenderweise weniger im Norden, sondern im Bürgertum von Brüssel. Von dort ging mehr noch als von Briel oder Alkmaar die wirkliche Wende aus.¹⁵²⁷

Wilhelms Weg der gegenseitigen Toleranz wurde allerdings von allen konfessionellen Strömungen in Frage gestellt. 1581 war Wilhelm auf Druck der Calvinisten gezwungen, per Erlaß in Holland und Seeland auch private Gottesdienstveranstaltungen von Katholiken zu verbieten¹⁵²⁸.

Bezüglich der politischen Rahmenbedingungen innerhalb der Siebzehn Provinzen befand sich der Oranier in einem ähnlichen Dilemma. Zwar hatten die Verteidiger der regionalen Partikularismen den Oranier unterstützt, weil sie um ihre Privilegien fürchteten, aber sie sahen nur die kurzfristigen Interessen ihrer Stadt oder Provinz. Für die Idee einer großen niederländischen Eidgenossenschaft konnten sie sich hingegen nicht erwärmen. Darüber hinaus erwies sich in Krisensituationen das

¹⁵²⁴ S. van der Essen 1944a:39. Zur Organisation der Calvinisten (s. Koenigsberger 1971France:235-239; s. a. Pirenne 1973 II:315-318).

¹⁵²⁵ Oranien am 7.2.1583, in: *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:237. Zum Schweizer „Modell“ (s. *Discours verclaerende wat forme ende maniere van regieringhe dat die Nederlanden voor die allerbeste ende zekerste tot desen tyden aenstellen mochten*, s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:243-246). Der Vergleich der politischen Struktur der Eidgenossenschaft mit den Niederlanden ist – so Tracy – nur oberflächlich zutreffend, da schon die einzelnen niederländischen Provinzen Unionen („federations in miniature“) waren (s. Tracy 1990:3f.). Anderer Meinung ist dagegen Koenigsberger (s. Koenigsberger 1982:108). Zu den zeitgenössischen Autoren, die sich zu dem Schweizer Vorbild äußerten (s. van Gelderen 1992:171f.; über die Auffassung Emanuel-Ernestes, S. 179; über diejenigen von Petrus Beutterich und Hembyze, S. 187-191; s. a. Decavele 1984b:636).

¹⁵²⁶ Zur Union (s. Lademacher 1958:58-64).

¹⁵²⁷ Dies sollte Oranien später selbst betonen, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* V:107; s. a. Swart 1994:111). Das Schweizer Vorbild einer kantonierten Republik wurde insbesondere von Marnix propagiert und wurde in den Jahren 1582 – 1584 besonders intensiv diskutiert (s. Mout 1998:174-178).

¹⁵²⁸ S. Lademacher 1995:22f.

Zusammengehörigkeitsgefühl – insbesondere nach der Niederlage bei Gembloux – als kaum tragfähig. Swart betont zu Recht die ökonomisch motivierten Egoismen: „Ook heften Holland en Zeeland nog steeds de in 1572 ingevoerde **konvoeien en licenten op**, de vanuit en naar Antwerpen verscheepte goederen. Dit zette **kwaad bloed bij de Antwerpse kooplieden**, die weigerden de Staten-General de zo dringend benötigte geldsommen te lenen zolang de Hollanders en Zeeuwen doorgaan hun handel extra te belasten.“¹⁵²⁹ Dies illustriert die von Mißtrauen und gegenseitigen Schuldzuweisungen geprägte Situation der Niederlande.

Auch die oft grundlegenden Differenzen innerhalb einer Provinz machten das politische Geschäft unendlich schwierig. Hierbei sei insbesondere auf die pro-spanische Haltung Amsterdams verwiesen, das bei den Aufständischen oft als „Moorddam“ titulierte wurde¹⁵³⁰. Die Provinz Holland – und nicht nur diese – sorgte insbesondere in den 1580er Jahren für viel böses Blut, da sie Handelsbeziehungen mit Spanien und mit den von Farnese wiedereroberten Gebieten unterhielt¹⁵³¹. Der Verlust Brügges an Farnese wurde von vielen Zeitgenossen auf die ununterbrochenen Lebensmittellieferungen an die Belagerer zurückgeführt, aber erst nach dem Fall von Gent beschloß man – gleichwohl zu spät – hinsichtlich des bedrohten Antwerpens, den Handel zu unterbinden¹⁵³².

Ein wirksames Mittel gemeinsamer Aktionen war die Propaganda in Wort und Schrift. Der Oranier mußte versuchen, die Ablehnung und den Protest der Niederländer gegen die Spanier zu richten, um dem Aufstand den Charakter eines Bürgerkrieges zu nehmen und ihn statt dessen zu einem Freiheitskampf gegen die Spanier werden zu lassen, wobei er zuvörderst danach zu streben hatte, die vorhandenen latenten Ressentiments gegenüber Alba und dessen Soldaten manifest zu machen und offene Ablehnung zu schüren.

¹⁵²⁹ Swart 1994:160; s. a. van der Lem 1996:115f.

¹⁵³⁰ Erst am 26.5.1578 kam es zur *Alteratie van Amsterdam*, die durch einen von Oranien eingeleiteten kalvinistischen Putsch ermöglicht wurde. Beim Handel mit den Spaniern stand die Stadt jedoch auch weiterhin an der Spitze der holländischen Städte. Zu dem Spitznamen „Moorddam“ (s. Swart 1994:115). Amsterdam blieb jedoch bei seiner anti-orangistischen Politik und stemmte sich die Ernennung Oraniens zum Grafen von Holland, da es Einbußen im Handel mit Spanien fürchtete (s. Swart 1994:245).

¹⁵³¹ S. Decavele 1984a:84.

¹⁵³² S. Decavele 1984a:85.

Schon zur Zeit Parmas war es Teil der Politik des Oraniers gewesen, sich nicht nur an den Adel, sondern an die gesamte Bevölkerung zu wenden, um Unterstützung für seine politischen Vorstellungen zu erlangen. Dies wurde bei seinen Gegnern, etwa dem Kardinal von Granvelle, naturgemäß sehr negativ vermerkt.¹⁵³³ Mit der Ankunft von Alba verstärkte der Oranier diese Bemühungen mit dem Ziel, die Niederlande von der spanischen Unterdrückung zu befreien, wie es ein Brief des Oraniers an verschiedene Städte propagiert¹⁵³⁴. Ein Teil der Streitschriften hierzu wurde von dem Oranier selbst beziehungsweise seinen engsten Vertrauten verfaßt, so erschien unter Mithilfe des Antwerpeners Jacob van Wesenbeke bereits im Sommer 1568 in Köln die *Verklaringhe ende Utschrift des Duerlughsten Hoochgeboorenen Vorsten ende Heeren, [...] Willem, Prince van Oranien etc. ende zijner Excellentien nootsakelicken Defensie teghen den Duca de Alba ende zijne grouwelicke tyrannie*.¹⁵³⁵ Im Zentrum der Propaganda des Oraniers und seiner Anhänger standen in den folgenden Jahren die Grausamkeiten des „Hertoghen van Alva ende sijnes aanhancx“, dem man „tyrannie ende misbruyken“ vorwarf¹⁵³⁶. Diese Propaganda war natürlich dem Herzog aus Kastilien von Anfang an nicht verborgen geblieben; dennoch war die spanische Seite kaum in der Lage, adäquat auf die polemischen Angriffe zu reagieren¹⁵³⁷.

In seinen Reden mahnte Wilhelm zur Einheit aller Provinzen und malte die spanische Politik in schwärzesten Farben. Vor den *Staten-Generaal* titulierte er die Spanier als „ambitieux et auaricieux ministers“, die ein „absolut et tyrannicque gouvernement“ wollten, „pour se faire riches“. Diese Spanier seien – so Wilhelm – „noz ennemys jurez“. Ziel der *Staten-Generaal* müsse es daher sein, „de maintenir la liberté de vostre commune patrie, et les garantir (comme gardes et protecteurs

¹⁵³³ S. Granvelle an Philipp II. 25.2.1564, in: GCPH.II, I:290; s. a. Granvelle an Thomas Armenteros 25.2.1564, in: GCPH.II, I:291.

¹⁵³⁴ S. Alba an Philipp II. 29.12.1570, in: GCPH.II, II:166.

¹⁵³⁵ *Archives* III:24, zit. n. Geurts 1956:28, Auslassung von Geurts.

¹⁵³⁶ Zit. n. Janssens 1989:230.

¹⁵³⁷ Im 17. Jahrhundert findet sich im Süden der Niederlande auch – gleichwohl unbeholfene – anti-holländische Propaganda, welche die Symbole der protestantischen Agitation übernimmt und einfach deren Träger austauscht; so wird in einem Stich Brabant von einem Seemonster Holland bedroht und von dem herbeieilenden Perseus (dem spanischen Landvogt) vor dem Seeungeheuer gerettet. „Vóór den val van Antwerpen waren Oranje de held Perseus, en de Inquisitie het monster!“ stellt Sabbe lakonisch fest (Sabbe 1933:9f.).

d'icelle que vous estes) de toute l'oppression et tyrannye plus que barbare jusques à present enduree et soufferte."¹⁵³⁸

Zudem gebrauchte Wilhelm in voller Absicht bestimmte sprachliche Wendungen, die seine Verbundenheit mit den Niederländern demonstrieren sollten. So ersetzte er vom September 1576 bis Ende 1579 die übliche Schlußformel an die *Staten von Brabant* „vostre très-affectioné à vous faire service“ durch Wendungen wie „vostre très-affectioné et patriot“ oder „vostre amy et vray patriote“.¹⁵³⁹ Duke ist der Auffassung, daß er damit in erster Linie die Verbindungen seines Hauses mit Brabant betonen wollte, daß dann aber die Orangisten in Brüssel und den südlichen Provinzen, diese Wendung aufgriffen und sich „vrays patriots“ oder „bons patriots“ nannten, zumal der Begriff *Geus* für viele Niederländer keinen guten Klang hatte¹⁵⁴⁰. Bemerkenswerterweise nimmt der Oranier von dieser Formulierung in dem Moment Abstand, als er sieht, daß der Konflikt sich wieder mehr und mehr zu einem Bürgerkonflikt entwickelt. Van der Essen sieht das Ziel Oraniens jedenfalls in der „eenmaking van het Nederlandsche volk, om beter den vijand te kunnen bestrijden.“¹⁵⁴¹ – ganz im Sinne eines *Geuzenliedes*, wo es heißt:

„Ras seventhien Provincen,
Stelt u nu op de voet:
Trect de coemste des Princen
Vriendelick te ghemoet:
Stelt u met zijn Banieren,
Elck als een trouwe Man,
Doet helpen verlogieren
Duc Dalve, den Tyran.“¹⁵⁴²

¹⁵³⁸ Brief von Oranien an *Staten-Generaal* 30.11.1576, in: *Analectes belgiques* 1830:303f.

¹⁵³⁹ Der Brief vom 25.9.1579 enthält noch die Schlußformel „Vostre très-affectioné amy et compatriot à vous faire service“, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* IV:184f.; der Brief vom 19.10.1580 endet mit den Worten: „Vostre bien bon amy à vous faire service“, in: *Correspondance de Guillaume le Taciturne* IV:253; s. a. III:120 bis IV:253; s. a. Duke 1982:128; s. a. Swart 1994:110; s. a. Groenveld 1980:380. Schampaert nennt den Oranier einen „nationalist avant la lettre“, der bereits im 16. Jahrhundert für die Einheit des Volkes und die Einigkeit der niederländischen Provinzen gestritten habe, so Schampaert 1984:202. In seiner Erklärung zur *Unie van Utrecht* sprach Wilhelm von den „zaken onsen gemeene Vaderlants“. Kossmann bewundert die Begabung des Oraniers, Begriffe wie „patria“ oder „vaderland“ politisch zu instrumentalisieren (s. Kossmann 1994:25). Auch in der Benennung seiner Kinder dachte er durchaus politisch und gab ihnen Namen wie Catharina Belgica, Charlotte Flandrina, Charlotte Brabantina und Emilia Antwerpiana (s. Swart 1994:148).

¹⁵⁴⁰ S. Duke 1982:128.

¹⁵⁴¹ Van der Essen 1944a:36.

¹⁵⁴² Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:121; s. a. van Vloten 1858 II:1; s. a. de la Fontaine Verwey 1960:110.

Der Oranier verwendete bei seiner Propaganda für ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl auch historische Argumente. So ließ er den Inhalt des Vertrages zwischen Brabant und Flandern aus dem Jahre 1339 bei dem Drucker Albert Hendricksz unter dem Titel *Letteren van verbande tusschen Brabant ende Vlaenderen* drucken.¹⁵⁴³ Der Vertrag, der über zwei Jahrhunderte in Vergessenheit geraten war, stammte aus der Vorbereitungsphase des Hundertjährigen Krieges, als die Flamen unter Leitung Jakobs van Artevelde ihren Grafen vertrieben und sich mit Brabant zusammengeschlossen hatten und eine pro-englische Politik anstrebten.¹⁵⁴⁴ Avonds sieht in diesem Vertrag bereits einen Beleg für ein frühes Zusammengehörigkeitsgefühl¹⁵⁴⁵. Ob der Vertrag, der letztlich wohl eher von wirtschaftlichen Überlegungen motiviert war, dies auch wirklich darstellte, ist weniger wichtig als die Tatsache, daß ihn der Kreis um Wilhelm so bewertete und deshalb veröffentlichte. Zudem wird in dem Werk eine Parallele zwischen dem Leiter des Genter Aufstandes und dem Oranier auf der einen Seite und dem Grafen von Flandern und Philipp II. auf der anderen Seite impliziert. Im November 1577 sollte die Stadt Gent in Brüssel eine Erneuerung ebendieses Vertrages vorschlagen¹⁵⁴⁶.

Historische Argumente wurden aber auch in fernerer Vergangenheit gesucht. Der Aufstand der Niederländer gegen die Spanier wurde – so Münkler – gemäß der damals verbreiteten Theorie des *similitudo temporum* als Wiederholung des Aufstandes der Bataver gegen die Römer unter Claudius Civilis gesehen. Moritz von Oranien ließ sich als neuer Claudius Civilis feiern.¹⁵⁴⁷ Später wurde Civilis mit Wilhelm von Oranien identifiziert¹⁵⁴⁸. Zwar war der Batavermythos bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts unter Einfluß von Tacitus' *Germania* entstanden; politisch funktionalisiert wurde er aber erst in der Zeit des Aufstandes, wobei das Volk in diesem Mythos eine zentrale Rolle erhielt¹⁵⁴⁹. Dies war sicherlich auch ein wichtiges

¹⁵⁴³ S. Avonds 1968:49.

¹⁵⁴⁴ S. Geurts 1958:6.

¹⁵⁴⁵ S. Avonds 1968:50.

¹⁵⁴⁶ S. Pirenne 1973 III:26.

¹⁵⁴⁷ S. Münkler 1989:76. Zum Batavermythos (s. Schöffers 1975:78-101; s. a. Haitsma Mulier 1996:344-367). Auch die Kritiker Oraniens verwiesen auf diese Parallele wie etwa der Jesuit Strada, der Civilis oder Arminius seinerseits als die „deux Pertubateurs de l'ancienne Flandre“ bezeichnete (Strada 1727 I:3).

¹⁵⁴⁸ S. Haitsma Mulier 1996:349.

¹⁵⁴⁹ Noch ein Jahrhundert später sollte Claudius Civilis ein Politikum sein, als der Rat der Stadt Amsterdam im Jahr 1660 Rembrandt bat, ein entsprechendes Gemälde des Germanen zu erstellen und das Werk aufgrund zu drastischer Darstellung zurückwies (s. Kossmann 1993:142-145).

Argument für die Gegner des Königs, für die der Rückgriff auf das Volk ein wichtiges Argument zur Legitimation ihrer Politik darstellte.¹⁵⁵⁰

Ein weiterer „Aktivposten“ war die wachsende persönliche Beliebtheit, derer Oranien sich erfreute. Zu Anfang seiner Zeit als Landvogt war Alba noch ganz optimistisch und teilte dem Kaiser mit, die meisten Niederländer seien gegen die Propaganda des Prinzen von Oranien immun, „tant ceulx des villes que ceulx que ont prins les armes avec Son Excellence contre ledict prince pour la deffence de leur patrie, de sorte que l’effect démontre bien, **qu’ilz ne tiennent le gouvernement de Son Excellence pour tyrannie, comme ledict prince s’est tasché de l’en persuader par tous moyens**“.¹⁵⁵¹ Dieser Optimismus muß angesichts der Empfänger im Reich zwar etwas relativiert werden, da Alba bestrebt war, die Probleme herunterzuspielen, um ein Eingreifen von Reichsfürsten zu vermeiden. Dennoch bleibt die Tatsache, daß Alba gegen Ende seiner Zeit in den Niederlanden zu einem Widerruf gezwungen war. So mußte er gegenüber Philipp II. zugeben, daß sich der Oranier in den Niederlanden wachsenden Zuspruchs erfreute: „Después he entendido ser mucho mayor porque, demás de haberse degollado 700 de los rebeldes, se han muerto entre ellos tres o cuatro bellacos muy importantes y que eran oficiales de V[uestra] M[agestad] y ahora servían al Príncipe de Orange. Parece **cosa increíble** los que se han degollado de estos **traidores y cada día crescen**. Si las facciones que aquí se han hecho fueran **contra otro Príncipe le hubieran ya acabado**; pero como la malicia es tan grande, ahógalas en acabándose de hacer; pero confío en Dios se les ha de sacar la raíz y que estos Estados quedarán con la quietud que conviene para el servicio de Dios y de V[uestra] M[agestad]“¹⁵⁵², was bedeutet, daß der Zuspruch gegenüber Wilhelm von Oranien in den Jahren der Regentschaft Albas deutlich gestiegen war. Selbst die Androhung der Todesstrafe konnte die zahlreichen niederländischen Soldaten in Albas Armee nicht davon abhalten, in zunehmendem Maße zu Wilhelm überzulaufen, was Alba auf die Persönlichkeit des Oraniers zurückführte, indem er

¹⁵⁵⁰ S. Haitsma Mulier 1996:348.

¹⁵⁵¹ *Substance des lettres du duc d’Albe à l’Empereur et à certains princes de l’Empire (mutatis mutandis) touchant le prince d’Orange et ses adhérents*, Oktober 1568, in: BCRH 1880:168.

¹⁵⁵² Brief vom 13.5.1573, in: EA III:397.

schrieb, daß unter einem anderen Prinzen die Auseinandersetzung längst zugunsten Spaniens entschieden worden wäre¹⁵⁵³.

Nach Auskunft von Morillon hatte der Oranier mit der Verbreitung seiner Sichtweise auch im Deutschen Reich Erfolg: „Trop bien que l’Empereur pressé par les électeurs de l’Empire et des Estatz d’icelluy, escript au Roy pour faire accord, et dit le Landgrave avec aultres Princes que ce pays doit beaucoup au Prince d’Orenge de ce qu’il les a préservé de la tyrannie des Espagnolz.“¹⁵⁵⁴ Die Gegner des Oraniers, wie Kardinal von Granvelle oder Philipp II., hatten die Gefährlichkeit der Reputation und des Charismas des Prinzen für ihre eigene Politik erkannt. So begrüßte Philipp II. die Idee des Kardinals, die Erinnerung an den Prinzen von Oranien in den Niederlanden zu tilgen: „El Cardenal de Granvela me ha advertido que para acabar de **desarraigar** de todo punto dessos estados **la memoria** y succession del Principe d’oranges“¹⁵⁵⁵, was allerdings wegen der Beliebtheit und stärkeren allgemeinen Zustimmung, die der Oranier vor allem nach den Ereignissen der Jahre 1572/73 besaß, nicht mehr so einfach möglich war.

9.6.1 Wilhelm und die aufständischen Provinzen

Nachdem sich Enkhuizen und Vlissingen freiwillig den Aufständischen angeschlossen hatten und in den meisten übrigen Städten Hollands und Seelands die *Geuzen* mithilfe kalvinistischer Aktivisten in den Städten die Macht erobert hatten¹⁵⁵⁶, kamen am 19.7.1572 die *Staten van Holland* (allerdings ohne die wichtigen Städte wie Amsterdam, Utrecht oder Gouda) auf der *Eerste vrije Statenvergadering* in Dordrecht, der ältesten Stadt Hollands, zusammen, und Wilhelm von Oranien wurde – an

¹⁵⁵³ Auch zur Zeit des Aufstandes sollte die unterschiedliche Beurteilung spanischer und niederländischer Soldaten konkrete militärische Folgen haben und den Spaniern große Probleme bereiten; so beklagt sich Requesens heftig in einem Brief an den König über die freundliche Aufnahme der Rebellen bei ihren niederländischen Landsleuten seit den Zeiten Albas: „haviendo succedido en su [Albas] tiempo los mismos inconvenientes, y no aprovechan porque son acogidos los rebeldes en las casas de los mismos del Pays, sin que se sepa y se vienen de dos en dos, y de quatro en quatro, sin armas, y como **son de la misma lengua y abito** que los otros, quando los topan n[ues]tros soldados, dizen catholicos y leales, y despues **quando veen la ocasion se juntan**, y **hazen el salto**, y se buelven, de manera sino son aquellos á quien los soldados topan con las armas en la mano no las pueden tratar como á enemigos“, und fährt später fort: „y aunque en los villages ay muchos catholicos, no ay ninguno que tenga el odio que devria á los hereges.“ (Brief vom 10.10.1574, in: *Estado* 560, fol. 52).

¹⁵⁵⁴ Morillon an Granvelle 19.9.1574, in: CG V:221.

¹⁵⁵⁵ Philipp II. an Alba 30.6.1570, in: *Estado* 544, fol. 21.

¹⁵⁵⁶ S. Groenveld 1993:77f.

Stelle von Bossu – als *Stadhouder van Holland* anerkannt.¹⁵⁵⁷ Der Aufruf Bossus an die Stände vom 15.7.1572, in Den Haag zu erscheinen, war von den Delegierten des Adels und der Städte ignoriert worden¹⁵⁵⁸. Die Geistlichkeit war als Stand nicht vertreten; ein Grund hierfür war wohl auch deren relative ökonomische Schwäche¹⁵⁵⁹. Eine doppelte Ständeversammlung, wie es sie beispielsweise im Languedoc in den 1560er Jahren gegeben hatte, fand in Holland also nicht statt, da die königstreue Seite zu schwach war. Allerdings regierte der nach Utrecht geflohene *Hof van Holland* bis 1576 die Teile Hollands, die sich nicht für die Aufständischen entschieden hatten.¹⁵⁶⁰ Für die *Staten* der Provinzen war dies ein gewaltiger Schritt, da er *de facto* (nicht unbedingt *de jure*) eine Kriegserklärung gegenüber dem rechtmäßigem Landesherrn darstellte. Obwohl die Ernennung des Oraniers zum *Stadhouder* eindeutig den Interessen des Souveräns Philipp II. zuwiderlief, bemühte man sich seitens der *Staten* um die Legitimierung dieses Schrittes, wobei man davon ausging, daß der Ernennungsbrief des Oraniers aus dem Jahre 1559 noch immer galt – immerhin hatte der Oranier niemals eine formelle Entlassungsurkunde von Philipp II. erhalten¹⁵⁶¹. Allerdings ignorierte man geflissentlich, daß seit dem 28.5.1568 ein Bann gegen Wilhelm verhängt worden war¹⁵⁶². Die *Staten* machten sich also selbst zur Quelle der Herrschaft, indem sie Wilhelm in Abwesenheit des Königs als *Stadhouder* anerkannten und ihn zum Beschützer ernannten¹⁵⁶³. Durch diesen revolutionären Schritt umgingen sie – natürlich gegen den Willen des Königs – die zentralen Einrichtungen der Niederlande. Coopmans formuliert treffend: „Het totale bestuur, waarin fundamentele veranderingen werden aangebracht, werd een Hollandse zaak buiten Brussel om.“¹⁵⁶⁴

¹⁵⁵⁷ S. Lademacher 1958:41; s. a. Janssens 1979b:221; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:73. Die Ansprache Oraniens ist abgedruckt in: Griffiths 1968:428-431.

¹⁵⁵⁸ S. Koopmans 1990:9.

¹⁵⁵⁹ S. Koopmans 1990:17.

¹⁵⁶⁰ S. Koopmans 1990:12. Die Provinz Utrecht sollte noch lange loyal zu Philipp II. stehen (s. Lademacher 1958:71). Zu den Details der holländischen Politik (s. Lademacher 1958:41-51). Das Verhältnis der *Staten van Holland* zu ihren Statthaltern war aus politischen Gründen notorisch angespannt; dies sollte sich auch unter Wilhelm fortsetzen.

¹⁵⁶¹ S. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:19; s. a. de Vrankrijker 1933:88f.

¹⁵⁶² S. Lademacher 1958:43, Anmerkung 12.

¹⁵⁶³ S. Coopmans 1993:51; s. a. Lademacher 1958:41ff.

¹⁵⁶⁴ Coopmans 1993:52. Fast gleichzeitig, am 28.5.1572, beschlossen die *Staten* in Delft einen *Raide van staten neffens ons wesende* einzusetzen, und setzten wenig später ihren Beschluß in die Tat um (s. Lademacher 1958:49).

Wilhelm erließ nach seiner Ernennung eine Verordnung, in der er in bewußt vager Formulierung erklärte: „by advise van Staaten, soo dien de gelegenheid des Lands en de humeuren van de ingesetenen van dien best kennelijk waren“, wobei er die Unterzeichnung „op naam van den Koninck [...] ter relatie van den Stadhouder en Capitein Generaal mitsgaders de Raden nevens hem wesende“ vornahm.¹⁵⁶⁵ Die Fiktion, quasi im Auftrag des Königs zu handeln, wurde also, soweit dies möglich war, aufrechterhalten. Ab 1573 geschah dies offiziell auf allen Erlassen und Verordnungen. So wurde zum Beispiel die Stiftungsurkunde der Universität Leiden 1575 im Namen Philipps II. ausgestellt¹⁵⁶⁶.

Bis zur Verkündung des *Plakkaat van Verlatinge* am 26.7.1581¹⁵⁶⁷ hielt Wilhelm (ähnlich wie die Hugenotten in Frankreich beziehungsweise Moritz von Sachsen gegenüber Karl V.¹⁵⁶⁸) die Fiktion aufrecht, daß der Kampf nicht gegen den König, sondern nur gegen dessen schlechte Ratgeber geführt werde¹⁵⁶⁹. Daß er sich dabei die Möglichkeit zu einer Versöhnung mit dem König offenhalten wollte, ist wohl weit weniger bedeutend als die Absicht, den katholischen Adligen und der katholischen

¹⁵⁶⁵ Zit. n. Coopmans 1993:51, Auslassung von Coopmans.

¹⁵⁶⁶ S. Clotz 1998:32. Ausländische Studenten der Universität Leiden hatten aufgrund der Tatsache, daß die Gründungsurkunde im Namen Philipps II. fingiert war und somit keine rechtsbindende Kraft besaß, einige Jahre das Problem, daß ihre Abschlüsse nicht überall anerkannt wurden (s. Clotz 1998:84; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:73; s. a. de Vrankrijker 1933:90). Allerdings waren in den allerersten Monaten seit dem Sommer 1572 derartige Verordnungen auf den Namen Wilhelms von Oranien ausgestellt worden und erst ab Mitte 1573 offiziell wieder auf den Namen des Königs (s. Koopmans 1990:117).

¹⁵⁶⁷ Van der Lem nennt fälschlicherweise den 22.7.1581 für das *Plakkaat van Verlatinge* von 1581 (s. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:90; s. a. van der Lem 1981:126).

¹⁵⁶⁸ Ähnlich wie der Oranier gegenüber Philipp II. sprach Moritz in der Zeit Karls V. stets vom „spanischen Regiment“ oder „Regiment Granvelles“ (s. de Vos 1983:34).

¹⁵⁶⁹ S. *Verantwoordinge, verklaringe ende waershowinge des Princen van Oraengien* 31.6.1568, in: Bor I:253. Bei einigen niederländischen Zeitgenossen spielte auch der Papst in der Person Pius IV. die Rolle des schlechten Ratgebers, da er es war (so Johannes Junius), der die Inquisition einführte (s. *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagney*, in: Bor I:539).

Eine ähnliche Haltung dem König gegenüber vertraten auch die protestantischen Autoren in Frankreich, die Franz II. als Marionette schlechter Ratgeber, *in casu* der Guise, darstellten (s. Yardeni 1971:124). Diese Argumentationsweise findet ebenfalls eine Parallele im Verhalten der Aufständischen in Katalonien und Italien, die sich gegen die Herrschaft der Kastilier wandten: „long live the king and down with bad governement!“ (s. Elliott 1989:171).

Gelegentlich wurde in den Niederlanden davon etwas abgerückt und in Erwägung gezogen, daß die Regierenden mit voller Zustimmung des Königs handelten (s. *Vriendelijke vermaninghe aen de Staten van Brabant, Vlaenderen etc.*, in: *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:118f.).

In seiner *Apologie* kehren sich die Fronten: während der König nunmehr in seinem Bann gegen Wilhelm sich zu der Behauptung verstieg, er habe Alba niemals den Auftrag gegeben, ohne Zustimmung der Niederländer den *Tiende Penning* einzuführen, fragt der Prinz, wo dann die Bestrafung Albas bleibe, der offensichtlich seine Kompetenzen überschritten habe (s. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:122).

Bevölkerung den Weg zu seinem Widerstand zu ebnen und eine Polarisierung der Reichsfürsten zu vermeiden¹⁵⁷⁰. Um jedoch die königsgesinnten Niederländer zu Aktionen zu bewegen, war die Theorie von den schlechten Ratgebern ungleich erfolgsversprechender als ein eindeutig revolutionäres Programm¹⁵⁷¹.

Mit der Vorstellung, nur gegen die schlechten Ratgeber, nicht aber gegen den Landesherrn selbst zu kämpfen, ignorierte der Oranier bewußt die Tatsache, daß der König den Herzog von Toledo mit allen Rechten und Vollmachten zu seinem Vertreter ernannt hatte¹⁵⁷². Aus den Akten der Dordrechter Ständeversammlung kann man ableiten, daß Oranien zunächst (bis ca. 1574, also noch nach der Ablösung Albas) *de jure suo* gegen Alba Krieg führen sollte¹⁵⁷³. Juristisch maßgebend war also in dieser Phase seine Stellung als Landesherr von Orange; erst später sollte das Widerstandsrecht der Stände entwickelt und als Basis formuliert werden. Die souveräne Stellung in Orange ermöglichte es Wilhelm, Kaperbriefe für die *Watergeuzen* auszustellen und Krieg zu führen. Am 11.7.1575 erhielt der Oranier von den *Staten van Holland* den Titel *Hoofd ende hoogste overigheydt* (oberster Führer in Kriegszeiten), wobei man sich erstmalig nicht mehr auf die Ernennungsurkunde von 1559 berief¹⁵⁷⁴. Obwohl er bis Juli 1581 offiziell als *Stadhouder* unterzeichnete, hatte dieser Titel jedoch seine Bedeutung verloren¹⁵⁷⁵. Das legalistische Konzept des Kampfes gegen die schlechten Ratgeber des Landesherrn hatte sich als hohl erwiesen. Konsequenterweise sollte man sich seitens der *Staten* 1581 zum „Verlassen der Herrschaft“ entschließen. Am 14.8.1582 sollte dann der Oranier die Grafenwürde von Holland und Seeland akzeptieren, die jedoch nicht mehr formell verliehen werden sollte, da die holländischen Städte diesen Plan erst am 28.4.1584 ratifizierten. Nachdem man schließlich übereingekommen war, ohne Amsterdam und Gouda zu handeln, die sich abseits gehalten hatten, wurde Wilhelm am 10.7.1584 – zwei Tage vor der geplanten Huldigungszeremonie – von einem Attentäter erschossen.¹⁵⁷⁶

¹⁵⁷⁰ S. Arndt 1998b:291.

¹⁵⁷¹ S. de Vrankrijker 1933:81.

¹⁵⁷² S. Lademacher 1958:43.

¹⁵⁷³ S. Lademacher 1958:55.

¹⁵⁷⁴ S. *Opdracht van de hooge overheid aan Prins Willem van Oranje*, in: De Blécourt & Japikse 1919:109-112; s. a. Coopmans 1993:52.

¹⁵⁷⁵ S. Lademacher 1958:70. Zur Statthalterschaft in Utrecht (s. Lademacher 1958:71-83).

¹⁵⁷⁶ S. Coopmans 1993:49 und 57f.; s. a. Lademacher 1958:157-169. Ein erster Anschlag auf das Leben Oraniens war am 18.3.1582 mißglückt (s. van der Essen 1934 III:56f.).

9.7 *Dies irae*: el Duque de Alba

Durch seine repressive und oft grausame Politik machte der Herzog von Toledo seinen Feinden in den Niederlanden die Stilisierung zum Feindbild sehr leicht¹⁵⁷⁷. Alba hätte sicherlich den Vorwurf der Grausamkeit und Brutalität entschieden von sich gewiesen, denn er war aus seiner Sicht lediglich bestrebt, seine Pflicht zur Verteidigung der katholischen Religion und der königlichen Autorität zu erfüllen¹⁵⁷⁸. Auf der anderen Seite hatte der Kastilier mit seiner brutalen Politik der Abschreckung in Einzelfällen durchaus Erfolg, was ihn darin sicherlich bestärkte. Diese Repressionspolitik ist überdies nicht unbedingt willkürlich zu nennen, denn die Bestrafung niederländischer Städte sollte nach den Kriegsgesetzen vollzogen werden¹⁵⁷⁹. Der Herzog von Toledo war zutiefst von einem starken Pflichtbewußtsein durchdrungen, wobei für ihn die Verteidigung der Autorität des Königs und, damit zusammenhängend, der Schutz der Einheit des Glaubens absoluten Vorrang hatten (*supra*)¹⁵⁸⁰. Aus dem Blickwinkel des kastilischen Edelmannes stellten bezeichnenderweise die Türken eine weitaus geringere Gefahr für Staat und Kirche dar als die Protestanten: „no son, pecador de mí, los **turcos** los que trabajan la cristianidad, **sino los herejes** y metidos en las entrañas y los otros tan lejos que nos darán tiempo para volver a ellos“.¹⁵⁸¹ Die konsequente Verfolgung dieser harten Linie wurde nicht nur von den Niederländern, sondern auch von anderen Bewohnern nördlich der Pyrenäen abgelehnt. So rief die Hinrichtung Egmonts und Horns in Brüssel auch von Seiten des Kaisers und anderer Adliger aus dem Reich heftigen Protest hervor¹⁵⁸². Auch hinsichtlich der Plünderung Mechelns lassen sich die unterschiedlichen Wertvorstellungen Albas und der Niederländer anschaulich machen. Alba bezeichnete die Plünderung Mechelns als Strafe Gottes und vertrat sogar die Meinung, daß die Einwohner der Stadt eine noch weit schlimmere Strafe

¹⁵⁷⁷ S. de Schepper 1992:74-78.

¹⁵⁷⁸ Lagomarsino formuliert treffend: „Albas was overly haughty and avaricious, but otherwise the model of spartan virtue.“ (Lagomarsino 1973:13).

¹⁵⁷⁹ Zu den Kriegsgesetzen beziehungsweise den Kriterien für die Plünderung von Städten (s. van der Essen 1950:20). Zu einzelnen Beispielen (s. van der Essen 1950:3-36). Don Fadrique stellte eine Liste mit Kriterien auf, nach denen eine Stadt geplündert werden durfte oder nicht. Er unterschied dabei sechs Klassen, wobei die Städte naturgemäß am stärksten bestraft wurden, die Widerstand geleistet oder den Feinden die Tore geöffnet hatten (s. van der Essen 1950:20).

¹⁵⁸⁰ S. Janssens 1989:402.

¹⁵⁸¹ Alba an de Çayas 7.3.1573, in: EA III:300.

¹⁵⁸² S. Maximilian II. an Philipp II. 2 3.1568, in: GCPH.II, II:14.

verdient hätten, da sie den Rebellen ihre Tore geöffnet hätten¹⁵⁸³. Die grausame Zerstörung der Stadt und die Mißhandlung ihrer Bewohner wurde keineswegs nur von Protestanten oder Rebellen, sondern auch von loyalen Niederländern heftig angeprangert¹⁵⁸⁴, so daß die Autoren im Dienste des Oraniers die Ereignisse weidlich für ihre antispanische Propaganda ausschlachteten, da sie sicher sein konnten, für derartige Anklagen auch bei loyaleren Niederländern breite Zustimmung zu finden¹⁵⁸⁵.

9.7.1 Medina Celi: Gouverneur oder Spion?

„*Medicina-Cæli*“¹⁵⁸⁶

Ogleich sich Philipp bereits im Jahre 1570 entschlossen hatte, Alba durch den Kastilier Juan de la Cerda, den Herzog von Medina-Celi, als *Gouverneur-Generaal* für die Niederlande zu ersetzen, verzögerte sich aus verschiedenen Gründen die Abreise von Medina-Celi um zwei Jahre, so daß der neue Landvogt erst am 11.6.1572 niederländischen Boden betrat¹⁵⁸⁷. „De que todos quedámos admirados tanto de la **colera** del uno, como de la **paciencia** del otro.“ Mit diesen Worten charakterisiert Albornos die Reaktion der anwesenden Niederländer und Spanier auf der Sitzung des *Raad van State* vom 27. oder 28.10.1572 auf Alba beziehungsweise auf den als geduldig dargestellten Medina-Celi.¹⁵⁸⁸ Obwohl der designierte Nachfolger Albas, der Philipp II. vorher als Vizekönig in Sizilien und Navarra gedient hatte, weitaus größeres Verständnis für die niederländischen Probleme hatte und infolgedessen bei den Niederländern ungleich beliebter war als sein Vorgänger, konnte er sein Amt jedoch nicht antreten, da ihm dies vom König verweigert wurde¹⁵⁸⁹ und sich der Herzog von Toledo entschieden gegen Medina-Celi aussprach¹⁵⁹⁰. So verließ Medina-Celi am 6.10.1573 nach langem Streit mit Alba die Niederlande. Zudem hatten der militärische Einfall Wilhelms und die Einnahme von Mons durch Ludwig von

¹⁵⁸³ S. Alba an Philipp II. 2.10.1572, in: GCPH.II, II:283.

¹⁵⁸⁴ S. Parker 1979:166; s. a. de Schepper 1992:74-78.

¹⁵⁸⁵ S. Geurts 1956:24-82; s. a. Buitendijk 1977:103.

¹⁵⁸⁶ So wurde Medina-Celi hoffnungsvoll von Morillon genannt (Morillon an Granvelle 9.6.1572, in: CG IV:249).

¹⁵⁸⁷ S. Janssens 1989:179.

¹⁵⁸⁸ Albornos an de Çayas 5.11.1572, in: GCPH.II, II:292.

¹⁵⁸⁹ S. Philipp II. an Medina-Celi 30.4.1572, in: GCPH.II, II:248.

¹⁵⁹⁰ S. Alba an Don Antonio 5.11.1572, in: GCPH.II, II:290.

Nassau im Sommer 1572 die Begründung dafür geliefert, Alba als militärischen Oberbefehlshaber weiter in den Niederlanden zu belassen¹⁵⁹¹.

Es stellt sich nun die Frage, was Philipp II. mit dieser Ernennung bezwecken wollte. Vermutlich war er mit der Politik Albas unzufrieden und hatte lediglich dem Drängen der Eboli-Fraktion nachgegeben, der Medina-Celi nahestand¹⁵⁹². Die Tatsache, daß er den Herzog von Toledo weiterhin in den Niederlanden beließ, belegt die Halbherzigkeit seines Vorgehens. Philipp II. versuchte schon von Beginn an, das Beste aus der verfahrenen Situation zu machen und beschloß, Medina-Celi als Informanten einzusetzen. In diese Maßnahme hatte der König diesmal lediglich seinen Privatsekretär Mateo Vázquez eingeweiht, der seinem Monarchen diesbezüglich versicherte: „As your Majesty knows I have shown Medina Celi all the **complaints lodged against Alba** ... to instruct and equip him for his task. My motive for doing so is to convince him that he can **give his opinion freely**.“¹⁵⁹³ Des Königs Antwort an Vázquez war eindeutig, denn er schrieb in einer Apostille dieses Briefes: „I have seen the letters of the Duke of Medina Celi and I approve of your telling him that he can **continue our arrangements** ... **I want no one to learn of this**“.¹⁵⁹⁴ Daß es nicht um Spionage als Zufallsprodukt ging, sondern die Handlungen eine Systematik innewohnte, liegt auf der Hand, denn der König spricht schließlich von „arrangements“.

Jedenfalls verfaßte der designierte Landvogt zahlreiche geheime Berichte an den König und dessen Privatsekretär Mateo Vázquez, von denen jedoch nur ein einziger überliefert ist¹⁵⁹⁵. Das Vorgehen Philipps II. zeigt jedoch, daß er sogar seinen engsten Mitarbeitern mißtraute. Dieser Argwohn traf nicht nur Herzog Alba, der durch diese Vorgänge ausspioniert werden sollte, sondern auch die spanischen Staatssekretäre, die umgangen wurden, denn diese Korrespondenz wurde über seinen Privatsekretär abgewickelt. Viele der Staatssekretäre standen den „Ebolisten“ oder Alba zu nahe und Philipp II. wollte vermeiden, daß de Çayas oder andere

¹⁵⁹¹ S. Janssens 1989:181.

¹⁵⁹² S. Koenigsberger 2001:234.

¹⁵⁹³ Mateo Vázquez an Philipp II., in: *Instituto Valencia de Don Juan Envío* 44, fol. 99, zit. n. Lovett 1972:20, übersetzt von Lovett.

¹⁵⁹⁴ Mateo Vázquez an Philipp II., in: *Instituto Valencia de Don Juan Envío* 44, fol. 99, zit. n. Lovett 1972:20, übersetzt von Lovett, Auslassung von Lovett.

¹⁵⁹⁵ Medina-Celi an Mateo Vázquez, in: *Instituto Valencia de Don Juan Envío* 32, fol. 139, zit. n. Lovett 1972:20.

Informationen weiterleiten konnten. Mit seiner Arkanpolitik verhinderte der Habsburger, daß Untergebene zuviel Information ansammeln und dieses Herrschaftswissen mißbrauchen konnten.

9.8 Die „Wende“ des Jahres 1572

„No es nada“¹⁵⁹⁶

Ab April 1572 begann sich die Lage der Aufständischen zu verbessern. Am 6. dieses Monats weigerte sich Vlissingen, eine spanische Garnison zu beherbergen, und im Juni öffneten Alkmaar, Leiden und Dordrecht den *Watergeuzen* ihre Tore. Bereits im Juli 1572 kam es in letzterer Stadt zur *Eerste Vrije Statenvergadering*, und im August 1572 schlossen sich noch Zierikzee und Veere den Aufständischen an¹⁵⁹⁷. In den Städten, die sich auf die Seite der *Geuzen* geschlagen hatten, wurde das politische System im Großen und Ganzen unverändert gelassen, aber die pro-spanischen Vertreter in den *Vroedschappen* (Rat der Weisen) durch Calvinisten ersetzt¹⁵⁹⁸. Nicht selten umgingen die *Geuzen* den Magistrat und wandten sich direkt an die Bürgerwehren, um sie zur Übergabe der Stadt zu überreden beziehungsweise zu nötigen¹⁵⁹⁹. Im Herbst des Jahres 1573 besserte sich, durch die vergebliche spanische Belagerung Alkmaars, die militärische Lage zugunsten der Aufständischen, wobei der Satz geprägt wurde: „van Alkmaar begint de victorie“.¹⁶⁰⁰

Fortan hatten die Rebellen eine feste Basis, ähnlich wie die Hugenotten in Frankreich mit ihrem Stützpunkt La Rochelle. Obwohl die *Staten van Holland en Seeland* die vierfache Steuer wie Alba erhoben, gab es dennoch weniger Protest seitens der Bevölkerung. Natürlich waren die *Staten* dazu um so eher bereit, als sie die Steuer selbst festlegen und verwalten konnten.¹⁶⁰¹ In den nächsten vier Jahren bis 1576 sollten Holland und Seeland jedoch noch einen Krieg gegen einen übermächtigen Gegner in manchmal hoffnungsloser Isolierung durchzuhalten haben¹⁶⁰².

¹⁵⁹⁶ Alba zugeschrieben als Reaktion auf die Einnahme Vlissingens durch die Aufständischen am 22.4.1572 (s. van der Lem 1996:81; s. a. Janssens 1979b:221).

¹⁵⁹⁷ Es dauerte allerdings bis zum 18.2.1574, bis Middelburg den gleichen Schritt unternahm (s. Lademacher 1958:51f.).

¹⁵⁹⁸ S. Pirenne 1973 II:361.

¹⁵⁹⁹ So beispielsweise in Dordrecht im Jahre 1572 (s. Briels 1985:242).

¹⁶⁰⁰ Redewendung, zit. n. Jansen 1983:83.

¹⁶⁰¹ S. van Deursen & de Schepper 1984:73; s. a. Swart 1994:56-59.

¹⁶⁰² S. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:20.

Im folgenden wird zu besprechen sein, wie weit die staatliche Einheit der Niederlande in dieser Zeit fortgeschritten war. Diese staatliche Einheit stand in enger Beziehung zu einem möglichen Zusammengehörigkeitsgefühl der Niederländer und hatte somit Auswirkungen auf die Wertschätzung der eigenen Sprache.

9.9 Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Niederlande: der äußere Rahmen

Im folgenden wird zu klären sein, ob es in den Siebzehn Provinzen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit überhaupt gab oder ob es sich um ein willkürlich zusammengewürfeltes Konglomerat von Städten und Dörfern handelte. Diese Frage muß gestellt werden, um die Haltung der Niederländer gegenüber der spanischen Sprache und den Spaniern insgesamt einordnen zu können.

Das Reich Karls des Kühnen, das seine Vorfahren im Lauf des Spätmittelalters durch Heirat, Krieg oder Kauf erworben hatten, war in mehrerer Hinsicht heterogen und damit – im Sinne Machiavellis – schlecht zu verteidigen. Zum einen fehlten außer im Nordwesten an der Nordseeküste „natürliche Grenzen“, wie sie etwa Italien oder teilweise Spanien besaßen¹⁶⁰³. Die Grenzen waren in sprachlicher, kultureller und teilweise auch ökonomischer Hinsicht breite Übergangszonen. Dies hing in erster Linie mit dem geringen Alter des Verbundes und der stetigen Ausweitung bis unter Karl V. zusammen.

Mitten auf der wichtigsten Sprachgrenze Westeuropas lag der Süden der Niederlande im romanischsprachigen und das Gebiet im Norden im germanischsprachigen Bereich. Als noch problematischer sollte es sich erweisen, daß die Verbindung zwischen den Ländern des Nordens (den Niederlanden) und des Südens (Burgund und die Freigrafschaft) nie gesichert werden konnte und so der reibungslose Austausch zwischen beiden Gebieten erschwert war; Lothringen blieb stets die Achillesferse des Staates der Burgunder.

Auf formaljuristischer Ebene wirkte die Lehnsabhängigkeit von zwei externen Mächten einer Einheit entgegen. Während das Land östlich der Schelde sowie die Freigrafschaft seit mehreren Jahrhunderten zum Heiligen Römischen Reich gehörte, stand die Grafschaft Flandern, das Artois, die Picardie und das Herzogtum Burgund in Lehnsabhängigkeit zum französischen König. Anhänglichkeit an den Herzog von

¹⁶⁰³ S. Huizinga 1940:59f.

Burgund und sein Land bildete sich nicht wegen, sondern trotz der Idee der Treue gegenüber dem König, da beide oft gegeneinander Krieg führten¹⁶⁰⁴.

Die burgundischen Herzöge im 15. Jahrhundert waren bestrebt gewesen, „à transformer l’union personnelle en union réelle“ – so Gilissen¹⁶⁰⁵. Auch zu diesem Zwecke schufen sie ein System verschiedener Räte und gemeinsamer Einrichtungen wie die der *Staten-Generaal*, und unter Philipp dem Guten wurde die bereits existierende Währungsunion zwischen Brabant und Flandern zur Basis einer gemeinsamen niederländischen Währung¹⁶⁰⁶. Karl der Kühne, der erste aus der Reihe der burgundischen Herzöge, der für sich beanspruchte, „devenu tout d’autre nature que françoise“¹⁶⁰⁷ zu sein, beabsichtigte mit seinem Griff nach der Königskrone im Jahre 1473 die faktische Trennung von Frankreich¹⁶⁰⁸, was jedoch letztlich aufgrund von Vorbehalten des Kaisers und weiterer Widerstände nicht durchsetzbar war. Das Volk in Burgund und der Freigrafschaft fühlte sich weiterhin vorwiegend als Untertan des französischen Königs. In geringerem Maße gilt dies auch für das Gebiet der Niederlande; so schrieb sogar der in Aalst (in Reichs-Flandern) geborene Chastellain: „Sy requiers et supplie aux lisans, de quelque party qu’ils soient, François, Bourgongnons ou Anglois, que sur moy leur plaise oster toutes partialités, suspicions et faveurs, et me juger tel que me proteste: **léal François avec mon prince, osant prononcer vérité contre mon maistre où besoin sera.**“¹⁶⁰⁹ – ein Beleg für die starke kulturelle Ausstrahlung Frankreichs bereits in dieser Zeit¹⁶¹⁰.

Vereinzelt und noch sehr zaghaft bildete sich gleichwohl in den Jahren Karls des Kühnen das Bewußtsein aus, in erster Linie Burgunder zu sein. Typisch für die Veränderung ist die Metamorphose des bereits zitierten Chastellain, der in seinem späteren *Le Dit de Verité* Burgund und Frankreich bereits als zwei Nationen sieht. Die Territorien stammen nicht aus französischer Wurzel, „mais viennent nuement du

¹⁶⁰⁴ S. Huizinga 1926:17.

¹⁶⁰⁵ Gilissen 1965:264.

¹⁶⁰⁶ S. Tracy 1990:15.

¹⁶⁰⁷ Chastellain: *Chronique*, in: Chastellain V:449.

¹⁶⁰⁸ Schon Philipp der Gute hatte 1447 versucht, die Königswürde zu erreichen, weshalb der Herzog vereinzelt sogar die alte Tradition des Reiches von König Lothar aus dem 9. Jahrhundert zur Begründung anführte (s. Huizinga 1926:37f.; s. a. Bonenfant 1935:151-157). Der Titel hätte König von Brabant gelautet, was gleichzeitig die Bedeutung dieser Provinz widerspiegelt (s. Huizinga 1942:314f.).

¹⁶⁰⁹ Chastellain: *Chronique*, in: Chastellain I:12 und IV:21 sowie 393f.

¹⁶¹⁰ S. Huizinga 1926:22.

don de Dieu, de haut amie juste fortune de vraie naturelle succession légitime du tronc de l'Empire, du **sang tout autre de France**¹⁶¹¹, wobei er unter Burgund nicht nur das eigentliche Herzogtum, sondern „tous les divers pays qu'il avoit portans sa querelle“¹⁶¹² verstand. Schließlich wendet er sich mit den Zeilen: „Vostre orgueil grant et hautains manières“¹⁶¹³ sogar gegen die Franzosen. Das vereinzelt nachzuweisende Zusammengehörigkeitsgefühl war letztlich Folge der Politik der Herzöge. Huizinga sagt zu Recht: „Zonder de Bourgondische heerschucht, een zuiver politieken factor dus, hadden alle ethnografische en economische voorwaarden tot geheel andere resultaten kunnen leiden.“¹⁶¹⁴

Doch mit dem Jahr 1477 änderte sich die Lage grundlegend, und nach dem Tod Karls bei Nancy wechselten viele seiner Ratgeber einfach die Seiten. Von den Franzosen wurden Commines, der Feldherr Philipp de Crèvecœur, der Jurist Jean d'Auffay und viele andere ob ihrer Treulosigkeit „Mamelukken“ genannt.¹⁶¹⁵

Aber es fehlte auch in dieser Situation nicht an Stimmen, die eine engere Zusammenarbeit anmahnten. Wie fast einhundert Jahre später waren es die Abgeordneten der wichtigsten Provinz Brabant, die nach dem Tod Marias 1482 und unter Hinblick auf die wachsende Bedrohung durch Ludwig XI. die *Staten-Generaal* ermahnten, „**le roy ne nous pora nuyre**, que [...] si ne sommes unis, il porra grever et nuyre aucuns des pays, et **poroit estre la totale destruccion** de nous tous; et ainsi il nous fault, pour nous et vous préserver, estre en vraye **union et sans discorde**, et vivre et morir en la deffence l'un pays de l'autre.“¹⁶¹⁶

Im 16. Jahrhundert führte der Habsburger Karl V. Reformen durch, die langfristig das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken sollten. So löste er bereits 1521 Flandern und das Artois aus der Zugehörigkeit des Parlaments von Paris und zwang Franz I. fünf Jahre später mit dem Vertrag von Madrid, auf die Souveränitätsrechte über das Gebiet links der Schelde zu verzichten¹⁶¹⁷. Gegenüber dem Reich setzte er schließlich die Schaffung des Burgundischen Kreises (1548) und der Pragmatischen

¹⁶¹¹ Chastellain: *Exposition sur vérité mal prise*, in: Chastellain VI:336.

¹⁶¹² Chastellain: *Chronique*, in: Chastellain IV:392.

¹⁶¹³ Chastellain: *Le dit de vérité Vers XVI*, in: Chastellain VI:227.

¹⁶¹⁴ Huizinga 1926:2.

¹⁶¹⁵ S. Huizinga 1926:28f.

¹⁶¹⁶ *Relation des états généraux tenus à Gand 1482*, in: BCRH I:318.

¹⁶¹⁷ S. Bostoën 1989:564. Durchgesetzt wurden die Regelungen letztlich durch den sogenannten „Damenfrieden“ von 1529.

Sanktion (1549) durch.¹⁶¹⁸ Nicht zuletzt trugen das Charisma und das Prestige des Habsburgers als Kaiser dazu bei, die Identifikation der Niederländer mit ihrem gemeinsamen Landesherrn zu stärken¹⁶¹⁹.

Unter den niederländischen Provinzen war die Einheit jedoch oft sehr fragil. Politische Gegensätze trennten die einzelnen Provinzen voneinander, und nicht selten kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Am 23.4.1485 schlug sich Antwerpen siegreich gegen Gent und Brügge und feierte diesen Sieg fortan jährlich mit einer Dankprozession.¹⁶²⁰ Nur wenige Jahre vor dem Regierungsantritt Philipps II. gab es mehrere blutige Kriege gegen Gelderland, welches in deren Verlauf erobert wurde und fortan zu den Siebzehn Provinzen zählte¹⁶²¹. Auch Tournai, Friesland, Utrecht, Overijssel, Groningen oder Drenthe waren erst von Karl V. seiner Herrschaft hinzugefügt worden¹⁶²². Blockmans hat überzeugend nachgewiesen, daß diesen Eroberungen Karls V. keine langfristige Strategie zugrundelag, sondern daß sie zumeist eher zufällige Folge einer französischen Provokation beziehungsweise einer Bedrohung von außen waren¹⁶²³.

Neben machtpolitischen Faktoren gab es auch kulturelle und ökonomische Faktoren, die Einfluß auf das Zusammenwachsen der Territorien ausübten. Hier wäre in erster Linie die ausgeprägte Städtelandschaft anzuführen, die nirgendwo in Europa – mit Ausnahme Norditaliens – dichter war. Von den ca. 3 Millionen Einwohnern in den 1560er Jahren lebten allerdings zwei Drittel in den Kernprovinzen Brabant, Flandern und Holland¹⁶²⁴. Da die Lebensweise in den Städten untereinander ähnlich war, trug dies durchaus zu einem stärkeren Zusammenwachsen der Gebiete bei, in denen die Stadt die bestimmende Lebensform war – im Gegensatz zu den eher bäuerlichen Nachbarregionen. Das bedeutet, daß sich die Kernprovinzen hier sowohl von ihren Nachbarn in Deutschland oder Frankreich als auch von den niederländischen Randprovinzen wie Overijssel und Luxemburg unterschieden.¹⁶²⁵

¹⁶¹⁸ S. Prims 1939:75.

¹⁶¹⁹ S. Prims 1939:73f.

¹⁶²⁰ S. Prims 1939:68.

¹⁶²¹ S. Tracy 1990:64-89.

¹⁶²² S. van Gelderen 1992:17. Die Heterogenität des Konglomerats betont auch Duke (s. 1982:113f.).

¹⁶²³ S. Blockmans 2002:439.

¹⁶²⁴ S. van Gelderen 1992:14.

Die sozialen und strukturellen Unterschiede zwischen einem städtisch geprägten Zentralgebiet im Westen zwischen Amsterdam, Brügge und Brüssel und einer eher agrarisch geprägten Peripherie von Namur über Luxemburg und Limburg bis nach Gelderland und Groningen, hatten auch auf juristischem Gebiet ihre Konsequenzen. Es war das Zentralgebiet, aus dem die Bewohner sich beispielsweise an die provinzübergreifenden Institutionen wie den *Grote Raad van Mechelen* sowie den *Geheime Raad* als Berufungsinstanzen wandten. Während gegen Ende der Regierungszeit Karls V. ca. 40 Urteile über Bewohner von Flandern und Holland gefällt wurden, ergingen für die Provinzen Geldern, Friesland oder Limburg nur ein beziehungsweise gar kein Urteil¹⁶²⁶. Dort blieb die Rechtsprechung ausschließlich in den Händen von Adligen und Klöstern, also auf regionaler Ebene.

Auch in den Bildungseinrichtungen machte sich eine unterschiedliche geographische Orientierung der Provinzen deutlich bemerkbar. Während es die Jugend in den östlichen Provinzen eher an die deutschen Universitäten zog, gingen die meisten aus Brabant, Flandern und Holland an die *Alma mater* von Löwen¹⁶²⁷.

Vereinheitlichende Tendenzen gab es auch hinsichtlich der Sprache: das Brabantische entwickelte sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts mit flämischen und holländischen Einflüssen langsam zur Standardsprache¹⁶²⁸.

Die Begriffsgeschichte bietet einige Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage, inwieweit von einem Zusammengehörigkeitsgefühl einer bestimmten Gruppe von Personen die Rede sein kann. Bei einigen Intellektuellen erweitert sich

¹⁶²⁵ Dies hatte bereits vor dem Ende des 15. Jahrhunderts großen Einfluß auf den Staatsbildungsprozeß und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Prevenir und Blockmans gehen von einem Gebiet höherer administrativer und ökonomischer Verdichtung in der Mitte und an der Westküste im Bereich der Provinzen Brabant, Flandern und Holland aus, das jedoch konzentrische Halbkreise bildet und Regionen stärkerer Erfassung von Peripheriegebieten trennt (s. de Schepper 1987:4).

¹⁶²⁶ S. de Schepper 1987:16. Eine Ausnahme bildet das Artois, für dessen Bewohner immerhin 14 Urteile ergingen, obwohl die Provinz agrarisch geprägt war. Prims zieht die Grenze etwas anders, da er den Süden zum Gebiet eines stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühls macht: „Geheel het Nederland Noordwaarts de Maas, Holland en Utrecht uitgezonderd, is uit te schakelen uit het samenhoorigheidsgevoel der Nederlandsch-Burgondische groep.“ (Prims 1939:76). Die „pays patrimoniaux“ sind die Provinzen (Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Artois, Hennegau, Namur, Tournai, Valenciennes), die bereits seit Philipp dem Guten zu Burgund gehörten (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:122, Anmerkung 13. Karte bei Gilissen 1966:411; s. a. Gilissen 1965:289). Auch noch für die spätere Zeit spricht Mörke über „the comparative weakness of Dutch nationalism“. Mörke begründet dies mit dem vorherrschenden Gebrauch fremder Söldnerarmeen in der Republik (s. Mörke 1991:466). Dies scheint meines Erachtens jedoch die Wirklichkeit ein wenig zu verzerren.

¹⁶²⁷ S. de Schepper 1987:7.

¹⁶²⁸ S. de Schepper 1987:7f.

beispielsweise bereits unter Karl V. die Tragweite des Begriffes „patria“.¹⁶²⁹ De Schepper hat nachgewiesen, daß Erasmus mit diesem Begriff zwar im engeren Sinne Holland meinte, jedoch im weiteren Sinne die Provinzen Holland, Flandern und Brabant mit einschloß. Dieses Ensemble pflegte er in späteren Jahren auch „Brabantia“ zu nennen.¹⁶³⁰

Unter der Landvogtschaft von Alba sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl einen neuen Schub erhalten; bereits für die Zeit kurz nach der Ankunft des Herzogs in den Niederlanden gibt es in verschiedenen Bereichen Anzeichen und Belege für ein Anwachsen. Andriessen spricht von einem „algemeen-Nederlands bewustzijn [dat] aan het groeien was [en] dat de XVII Provinciën omvatte“, fügt jedoch einschränkend hinzu: „al werd het weliswaar door de noordoostelijk gelegen gewesten en misschien ook door het enigzins afgezonderde Luxemburg slechts in geringe mate gedeeld.“¹⁶³¹

¹⁶²⁹ Die Niederlande sind in dieser Hinsicht verglichen mit Frankreich eine „verspätete Nation“. Bereits ab dem Ende des 13. Jahrhunderts war es bei französischen Juristen zu einer sprachlichen Differenzierung gekommen. Während der Begriff „communis patria“ nunmehr das Königreich Frankreich umfaßte, wurde die heimische Region beziehungsweise Provinz mit „pays“ umschrieben. In Deutschland trat eine ähnliche Entwicklung allerdings auch erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein. Duke vermutet, daß der Oranier selbst den Begriff „patria“ in die Niederlande importiert hatte, da er im Schriftwechsel mit deutschen Stellen häufig von Angelegenheiten „desz gemeinen Vatterlands“ sprach (s. Duke 1982:125). Die Flugschriften und Traktate aus dem Kreis um den Oranier beziehen sich zumeist auf das „Vaterland Niederlande“ und propagieren somit diese Vorstellung. Auch Ludwig von Nassau gebrauchte in seinem Brief an den Magistrat von Groningen oft Begriffe wie „zu gemainen nutzens des vatterlandes“, „vättern des vatterlandes“ und bezog diese auf „wolfahrt und schutz der gemainen Niederlanden“ (s. Ludwig an den *Raad van Groningen* vom 4.5.1568, in: BCRH 1850:238ff.; s. a. Mout 1988:171f.). Zweifellos liegt hier eine Begriffserweiterung vor, denn das *Dictionarium Tetraglotton* definiert den Begriff „patria“ folgendermaßen: „Eens ieghelic landt, Vaderlandt, De stede, het dorp, ghehucht of ander plaetse daermen gheboren is.“ (zit. n. Groenveld 1998:81). Zum Patriabegriff im Mittelalter allgemein (s. Eichenberger 1991:230-249).

An die *Staten-Generaal* gewandt, sollte de Lalaing, der Statthalter des Hennegau, einige Jahre später bestrebt sein, den Verdacht zu zerstreuen, er wolle das Hennegau dem Herzog von Alençon ausliefern und die Generalität verlassen. Er sollte sich genötigt fühlen, sich durch Verwendung des Begriffes „patrie“ von diesem Verdacht freizusprechen: „Messieurs, comme un chascun a peu cognoistre le zèle et affection que tant fidèlement ay porté et porteroy toute ma vie à la liberté et salut de **notre patrie**, qu'il n'est besoing que j'en dise chose aucune, parce que suis venuz aux termes que ordinairement suyvent eulx quy ont fait par cy-devant les mesmes services à la patrie que moy“ (De Lalaing an *Staten-Generaal* 10.6.1578, in: BCRH 1856:480; s. a. Brief De Lalaing an *Staten-Generaal* vom 4.7.1579, in: BCRH 1856:503).

In Frankreich war zwar das lateinische Wort „patria“ seit dem 12. Jahrhundert im Sinne von „Vaterland“ in Gebrauch, aber das französische Äquivalent „patrie“ fand erstmalig um 1530 Eingang in den Sprachgebrauch von Humanisten. Das Wort „patriote“ tauchte erstmalig 1568 auf und es dauerte noch 200 Jahre, bis es in das *Dictionnaire de l'Académie* aufgenommen wurde (s. Beaune 1985:8). Ob der Oranier von französischen Humanisten (über die Hugenotten oder die *Monarchomachen*) beeinflusst worden ist, oder ob er umgekehrt diese beeinflusst hat, müßte gesondert untersucht werden.

¹⁶³⁰ S. de Schepper 1987:5.

¹⁶³¹ Andriessen 1957:V.

De Schepper geht in seiner *Inleiding tot het instellingen-repertoire voor de Habsburgse Nederlanden* davon aus: „Het federale stadium werd in feite vóór 1531 bereikt.“¹⁶³² In einer neueren Untersuchung präzisiert de Schepper seine These und schreibt, daß die Bundesstaatsphase für das Zentralgebiet zwischen 1517 und 1531 erreicht wurde, während die peripheren Gebiete wesentlich länger in der Staatenbundphase steckenblieben¹⁶³³. Diese Einschätzung ist mittlerweile von einem großen Teil der Forschung akzeptiert. So spricht van Nierop zu Recht – in Analogie zur Europäischen Union – von den Niederlanden der „zwei (oder mehr) Geschwindigkeiten“, denn die Niederlande waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts sowohl Staatenbund (was die peripheren Provinzen betrifft) als auch Bundesstaat (in den Kernprovinzen Brabant, Flandern, Holland und Seeland)¹⁶³⁴. Während das Kerngebiet bereits Zeichen bundesstaatlicher Ordnung aufweist, sind die peripheren Provinzen lediglich durch Personalunion mit den übrigen Provinzen verbunden.

Während Historiker wie de Schepper oder van Deursen also den Zusammenhalt und den gemeinsamen institutionellen Rahmen betonen, wie er unter anderem durch die gemeinsamen Räte oder die Pragmatische Sanktion vom 4.11.1549 begründet wurde, betonen etwa Lademacher oder Price die stark zentrifugalen Tendenzen wie sie bei den einzelnen Provinzen oder Städten stets feststellbar waren.¹⁶³⁵ So ist Lademacher der Auffassung: „Dieser Burgundische Kreis, wie das Gebilde seit 1548 hieß, war nur ein Konglomerat von Territorien, verbunden in Personalunion, ausgestattet mit einer Vielzahl von Rechten und Privilegien, so daß sich ein absolutistischem Herrschaftsverständnis entsprechendes Untertanenverhältnis gar nicht entwickeln [konnte]“.¹⁶³⁶

Das Auftreten eines Zusammengehörigkeitsgefühls der Niederländer ist nicht nur von der geographischen Lage abhängig, sondern in besonderem Maße eine Standesfrage. Der Hochadel gehörte sicherlich (neben einigen Intellektuellen wie Erasmus) zu der Gruppe, in der das Denken im niederländischen beziehungsweise

¹⁶³² S. de Schepper 1994a:33; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:38.

¹⁶³³ S. de Schepper 2002:487.

¹⁶³⁴ S. van Nierop 1995:212. Philipp II. hatte – so van Nierop – mehr Macht als der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, jedoch weniger als die Valois in Frankreich (s. van Nierop 1995:211).

¹⁶³⁵ S. Price 1994. Die Rolle der Pragmatischen Sanktion wird insbesondere von Lenders hervorgehoben (s. Lenders 1994:56).

¹⁶³⁶ Lademacher 1995:11.

burgundischen Maßstab am stärksten ausgeprägt war¹⁶³⁷. Naturgemäß wurden die Niederlande von außen eher als Einheit gesehen als innerhalb der Provinzen. Menschlicher Wahrnehmung entsprechend werden im Falle der Perzeption eines Territoriums von außen die Gemeinsamkeiten stärker betont, da das Territorium oftmals im Vergleich mit einem fremden Gebiet betrachtet wird.

Eine Gruppe, welche die Niederlande relativ früh als Einheit begriff, waren die Exilanten in England, die aus ihrer Sicht die niederländischen Provinzen im Gegensatz zu dem Königreich Elisabeths erlebten. Duke formuliert es so: „But it was in exile that a sense of national awareness, more or less divorced from the king, developed in close association with the reformed faith.“¹⁶³⁸ Bostoen nennt hierbei insbesondere die Humanisten in London um D’Heere, Radermacher, Van Meteren und Vander Noot. Auch von Ausländern wurden die Siebzehn Provinzen nicht selten als Einheit wahrgenommen. Guiccardini, der seine *Descrittione di tutti i Paesi Bassi* ebenfalls in London herausgab, beschrieb die Niederlande gleichfalls als Gesamtheit, deren Bevölkerung einen gemeinsamen Zug besäße, ähnlich wie Spanier, Deutsche oder Franzosen¹⁶³⁹. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Intellektuelle wie Erasmus einen um so größeren Teil der Niederlande als „patria“ bezeichneten, je weiter sie sich von diesen aufhielten¹⁶⁴⁰.

Zentraler Anlaß für das Entstehen eines niederländischen Nationalbewußtseins war die Krisensituation, die durch die Politik Albas geschaffen worden war¹⁶⁴¹. Dabei wäre es grundfalsch davon auszugehen, daß ein Nationalbewußtsein bei allen Ständen quasi über Nacht entstanden sei. Für einen Großteil der Bevölkerung war das Dorf, die Stadt oder Provinz noch immer Orientierungsrahmen. Hugo de Groot konstatiert treffend, daß die niederländischen Provinzen kaum mehr miteinander

¹⁶³⁷ S. Lademacher 1958:22; s. a. Groenveld 1980:379f.; s. a. Groenveld 1998:83; s. a. van Nierop 1984:656. De Troeyer hat wohl Recht, wenn er schreibt: „Bij het **gewone volk** mogen wij hoogstens een **zwak nationaal en eerder regionaal bewustzijn** onderstellen. Van een bepaald politiek streven kan slechts in geringe mate sprake zijn. [...] Een meer uitgesproken en verantwoord politiek denken moet men bij de adel aanvaarden. Het is de **adel** die in de **Nederlanden de politiek ,maakt‘**: vóór of tegen Filips.“ (De Troeyer 1960:35; s. a. van Deursen & de Schepper 1984:39f.).

¹⁶³⁸ Duke 1982:126.

¹⁶³⁹ S. Bostoen 1989:565.

¹⁶⁴⁰ S. Groenveld 1998:86. Einen Sonderfall bildet die einflußreiche Minderheit der Calvinisten, die ab dem Ende des 16. Jahrhunderts den Staat der Nördlichen Niederlande als ihr neues Israel ansahen und sich selbst als dessen Elite betrachteten, wobei Katholiken bei diesem Konzept selbstverständlich ausgeschlossen blieben (s. Kossmann 1993:148f.).

¹⁶⁴¹ S. van Ingen 1989:593f.

gemein hatten als die ablehnende Haltung gegenüber den Spaniern¹⁶⁴². Dennoch ist in den politisch aktiven Schichten wie bei den Ständevertretern und dem Bürgertum in den großen Städten ein zunehmendes Gefühl, Niederländer zu sein und für die Privilegien oder Konfession gegen einen übermächtigen Gegner zu kämpfen, durchaus feststellbar (*infra*).

Prims führt die „drie paardenmiddelen“¹⁶⁴³ an, die ab 1576 die Feindschaft gegen die Spanier und ein Zusammengehörigkeitsgefühl in den Niederlanden stärken sollten: die Meuterei der spanischen Truppen, die *Spaanse Furie* in Antwerpen und der Staatsstreich von Roda (*infra*). Niederschlag sollte dieses Zusammengehörigkeitsgefühl in der *Pacificatie van Gent* finden, die ein Kapitel des Bürgerkriegs beendete.

Ein weiterer Hinweis auf ein engeres Zusammengehörigkeitsgefühl – das freilich aus der Notwendigkeit entstand, gegen die größte europäische Militärmacht des 16. Jahrhunderts zu bestehen – ist der Vorschlag Gents vom Januar 1578, eine *Nadere Unie* mit Brabant, Flandern, Holland und Seeland zu bilden. In diesen Gebieten waren freilich radikale Kräfte an der Macht. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht verwirklicht, aber eine abgeänderte Variante sollte schließlich zur *Unie van Utrecht* führen¹⁶⁴⁴, wobei es nur die Provinzen Holland und Seeland waren, die diese Union von Beginn an klar unterstützten. Brabant, Flandern und einige andere Provinzen waren als Gesamtheit etwas zögerlicher, unterstützten aber letztlich den Aufstand¹⁶⁴⁵.

¹⁶⁴² De Groot 1616:s. p.; s. a. de Bruin 1991:582; s. a. Groenveld 1998:96. Die militärische Verteidigung als *movens* eines Zusammengehörigkeitsgefühls wird auch von der Forschung betont. Unter der provozierenden Überschrift *The Not-So-United Provinces* stellt Price hinsichtlich der Widerstände von Teilen der führenden Schichten des jungen Staates gegen den Waffenstillstand mit Spanien im Jahre 1609 die richtige Frage: „What else, it was asked, held the provinces together other than the necessity of union for mutual defence?“ (Price 1994:221). In offiziellen Dokumenten richtete man sich übrigens unter der Bezeichnung „bondgenoten“ an die anderen Provinzen (s. Price 1994:221).

¹⁶⁴³ S. Prims 1939:87.

¹⁶⁴⁴ S. van Deursen & de Schepper 1984:79. Bereits im Juli 1578 hatten die *Staten van Gelderland* einen weiteren konkreten Vorschlag für die Bildung einer derartigen Konföderation vorgelegt. Zur *Unie van Utrecht* (s. Parker 1977:231). Graf Johann von Nassau, ein Bruder Wilhelms von Oranien, hatte – zum Leidwesen des Prinzen – einen bedeutenden Anteil am Zusammenkommen der *Unie* (s. Arndt 1998b:145). Oranien lehnte diese Union zunächst aufgrund der anti-katholischen Ausrichtung ab (s. Swart 1994:162).

¹⁶⁴⁵ S. de Schepper 1987:18. Während die wichtigsten Städte in Brabant Brüssel oder Antwerpen den Oranier klar unterstützten, nahmen kleinere Städte wie Herzogenbusch oder Löwen eine uneinheitlichere Haltung an.

Bemerkenswert in diesem Kontext ist eine Publikation von Johannes Junius aus dem Jahr 1574. Im *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagney* bemüht sich der auf der Seite der Aufständischen stehende Autor, die Zusammengehörigkeit der Niederlande historisch und sprachlich zu legitimieren, indem er eine frühe Einheit postuliert sowie die Bedeutung der linguistischen und administrativen Grenzen zu minimieren sucht. Größere Einheit sieht er auch als unbeabsichtigte Folge der repressiven Politik Philipps II. und Albas und leitet daraus politische Forderungen ab: „Want ist sake dat de **grote strengigheid deser placcaten, die over al de Provincien** deser Nederlanden in 't generael gemaekt zijn, een generale **alteratie des volx veroorsaekt** hebben, waerom en soude men niet behoren alle de Staten van alle **Provincien generalijk versamelen?**“¹⁶⁴⁶ Dann argumentiert er historisch und führt an, daß seit dem Tode Karls des Großen die Länder im Königreich Lothringen vereint und – nachdem sie zwischenzeitlich getrennt waren – „de goede Hertog **Philippus, Quasi jure postliminij**, de selfde wederom onverscheidelijk **in een lichaem heeft te samen gevoegt**, en door seer veel schone ordonnantien, wetten en privilegien te samen gebonden“.

Den Vorwurf der fehlenden Einheit nimmt Junius auf: „So verde gy my nu voorwerpt, dat onse Conink **nu sommige Provincien** besit, die op die tijd ganselijk met hun **niet gemeens** en hadden.“ Dann verweist er aber erneut auf die Einigungspolitik Philipps des Guten und darauf, daß bereits sein Sohn Karl der Kühne die Früchte ernten wollte, „de welke hoogdragender van herten wesende, heeft openbaerlijk gesocht van desen **Nederlanden een Coninkrijke** te maken“.¹⁶⁴⁷ Das Scheitern dieses Vorhabens führt Junius schließlich – historisch nicht zu Unrecht – selbstkritisch auf die Ablehnung der *Staten* und den Widerstand des Kaisers zurück.

Zu den Argumenten, die für die Wahrnehmung der Niederlande als Einheit sprechen, nennt Junius die Schaffung einheitlicher Lehnsabhängigkeit unter Karl V., die Einrichtung eines Reichskreises, aber auch die gemeinsame Erfahrung der Kriege gegen Frankreich unter den Habsburgern. Geradezu modern wirkt seine

¹⁶⁴⁶ *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagney*, in: Bor I:543.

¹⁶⁴⁷ *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagney*, in: Bor I:542. Die Tatsache, daß Vander Noot, der Dichter aus Brabant, im März 1580 von den *Staten van Holland* den Auftrag bekam, ein Epos über Europa zu schreiben, wertet Bostoens meines Erachtens nicht zu Unrecht als Beleg für „den Durchbruch eines gewissen Nationalgefühls“ (s. Bostoens 1989:574).

ausführliche Betonung kultureller Faktoren: „Dan wie is daer die niet en weet, dat in alle dingen daer nabuirige Provincien eenigsins mogen te samen gevoegt en vereenigt zijn, of dese Nederlanden hebben in de selve altijd meer voordeels gehad, dan eenige andere? Want waer van is dat oude gebruik gekomen, het welke sy altijd gehad hebben, om **Steden en Provincien te versamelen tot de Schutterye** des hands- en voet-boogs, en andere wapenen van onse voor-vaderen aengenomen, die sy het **Landjuweel** noemden, dan door dese vereeniging? Waerom zijn in openbare maeltijden en spelen, de Steden en Provincien altijd door openbare autoriteit versamelt geweest, dan om de grote eenigheid deser Landen te vertonen, **gelijk Grieken-land** haer eenigheid in de vergaderinge der **Olympadiser spelen** vertoonde? Den **name van Nederlanders of Vlamingen**, gelijk ons nu ter tijd de Spangiaerts noemen, is dese den gehelen Nederlanden niet gemein? De **sprake** hoewel dat sy in **twederley verdeilt** is, so is sy **nochtans so gemein** in allen desen Landen, onder een ander, dat in vele Steden, beide de spraken schier **gelijkelijk gebruikt** werden. De **jurisdictionen van den hogen Hove**, zijn sy niet al te samen by na onder Mechelen staende? En de **Geestelijke jurisdictionen**, behoren sy niet van ouds onder **Colen of Mentz**? Dan wat wilt gy meer hebben, dan het gene dat ik geseid hebbe, dat alle dese Landen niet dan eenen **Creys-Cirkel**, of Rijx-Provincie en zijn.“¹⁶⁴⁸

Wenngleich einige der Aussagen, wie etwa der Verweis auf den Burgundischen Kreis, zutreffen, andere wiederum sachlich fehlerhaft sind, wie die angebliche traditionelle Abhängigkeit der Niederlande von den Erzbistümern Köln und Mainz¹⁶⁴⁹ (statt Köln, Trier und Reims), sind die übrigen historischen Quellen zwar etwas überzogen, aber dennoch geschickt gewählt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Bistumsreform unterschlagen wurde, obwohl auch sie der Zentralisierung der Herrschaft diente, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, daß der Reform der Beigeschmack der Inquisition anhaftete und sie aus niederländischer Sicht somit eher negativ zu bewerten ist. Der Vergleich mit den griechischen Städten der Antike ist bedenkenswert; deren Zusammenhalt lag jedoch weniger im Politischen, sondern eher im Kulturellen begründet. Mit der Behauptung, daß in den Niederlanden

¹⁶⁴⁸ *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagney*, in: Bor I:542.

¹⁶⁴⁹ Hier handelt es sich entweder um einen einfachen Irrtum oder um die Folge einer phonetischen Konfusion von Mainz und Reims.

zahlreiche Menschen beide Sprachen beherrschen, ist Junius bestrebt, das „Manko“ auszugleichen, daß es dort nicht wie in Spanien oder Frankreich eine einzige – mehr oder weniger – dominante Sprache gibt¹⁶⁵⁰. In den Niederlanden herrschte sozio-linguistisch betrachtet gewissermaßen eine „Pattsituation“, da das Niederländische von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wurde, während das Französische diese Vormachtstellung durch die Tatsache ausglich, daß es ein etwas höheres Sozialprestige besaß und Verständigungsmittel der Oberschichten und zentralen Regierungsstellen war. Wenn – idealtypisch – alle Untertanen zweisprachig sind, sichert dies die Kommunikation und den Zusammenhalt des Landes. Daß Junius das Deutsche beziehungsweise Friesische außen vor läßt, ist in diesem Zusammenhang unwichtig, da es sich dabei um Minderheitensprachen handelt, wie sie in noch weit größerer Zahl auch in Frankreich oder Spanien vorkommen. Zur Unterordnung fast aller Gerichte unter Mecheln ist kritisch anzumerken, daß es zwar bis zu einem gewissen Grade eine solche Unterordnung in bestimmten Kerngebieten gab, diese jedoch – nicht nur in den Peripheriegebieten – aufgrund des virulenten niederländischen Partikularismus nur äußerst widerwillig befolgt wurde¹⁶⁵¹. Teilweise handelt es sich bei den Ausführungen von Junius also eher um Wunschvorstellungen, wie auch der Text in erster Linie dazu geeignet war, einen Appell an die Einheit darzustellen.

Wie schlecht es mit der Einheit jedoch in der Praxis auch noch im Jahre 1580 bestellt war, wird aus den Vorwürfen Oraniens deutlich, mit denen er die *Staten-Generaal* zu mehr Geschlossenheit und Schlagkraft motivieren will: „De principale en eerste faute is, dat noch gylieden noch uwe Meesters **niet hebt** als noch gestelt of gemaekt eenige **vergaderinge en collegie**, emmers niet van Staten, **d’welk soude macht hebben te resolveren** op’t gene is streckende ten **dienste van de Generaliteit**:

¹⁶⁵⁰ Die Tatsache, daß in den Niederlanden zwei Sprachen gesprochen wurden, bietet für die Herausbildung einer „Nationalliteratur“ beziehungsweise eines „Nationalgefühls“ bestimmte Hindernisse. Vander Noot entschloß sich konsequenterweise, seine Werke in beiden Sprachen herauszubringen (s. Bostoen 1989:575). Die Dominanz des Kastilischen und des Franzischen in den jeweiligen Staaten war jedoch im 16. Jahrhundert keinesfalls unbestritten und die Unterschiede auf sozio-linguistischer Ebene zu den Niederlanden waren eher graduell. So gebrauchte die Masse des Volkes in Frankreich nicht das Franzische, sondern ihren Dialekt (beispielsweise Pikardisch oder Okzitanisch) und selbst bei Teilen der Oberschichten, insbesondere im *Midi*, war die Sprache der Île de France nicht unangefochten.

¹⁶⁵¹ S. de Schepper 1987:14-17.

maer dat een **yegelijk in sijne Provincie** of stede **particulier** doet 't gene hem goed dunkt en belieft, en hem particulierlijk is rakende, sonder te considereren, dat latende dikwils in den nood voor sekeren tyd eenige Stad of particuliere Provincie, ten lesten de selve, ja ook de Generaliteit daer door is behouden.“¹⁶⁵² Diese dramatischen Worte sind selbstverständlich mit Bedacht gewählt, da es das Ziel des Oraniers war, die Versammlung der Stände aufzurütteln.

Die Realität ist wohl zwischen der idealtypischen Schönfärberei von Junius und der schwarzmalerischen Klage des Oraniers zu verorten. Wie diese, fernab von propagandistischen Schriften, aussah, ist von Hoogewerff erforscht worden.

9.10 Die Untersuchungen Hoogewerffs

„Den name van Nederlanders of Vlamingen, gelijk ons nu ter tijd de Spangiaerts noemen, is dese den gehelen Nederlanden niet gemein?“¹⁶⁵³

Der wissenschaftliche Ansatz von Hoogewerff ist im vorigen Kapitel bereits von einem Zeitgenossen des Aufstands genannt worden: die sprachliche Zusammenfassung aller Provinzen unter einem gemeinsamen Namen, wie das obige Zitat eines Zeitgenossen belegt. Der belgische Historiker hat in seiner Arbeit im *Nederlandsch Historisch Instituut te Rome* Personaldokumente von etwa 15.000 Niederländern aus dem Zeitraum von 1425 bis 1725 untersucht. Es handelt sich dabei unter anderem um Schriftstücke zur Anmeldung in Klöstern, Seminaren, Universitäten und anderen Einrichtungen.

Im 15. Jahrhundert wurde in diesen Unterlagen (etwa bei der Anmeldung in der jeweiligen Einrichtung) in der Regel neben dem Namen des Betreffenden die Geburtsstadt als „patria“ angegeben. Dies galt für Künstler, Handwerker, Adlige, Wissenschaftler und Juristen. Bei den Geistlichen findet sich oft anstatt der Angabe der Geburtsstadt die Nennung der Diözese.¹⁶⁵⁴ Weiterhin taucht im 15. Jahrhundert des öfteren auch die Provinz, zumeist in Verbindung mit dem Namen der Stadt, auf. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts findet man im Bruderschaftsbuch, der „Anima“ der Brabanter, folgendes: „Ego Baptista de Langhe, natione Brabantinus, patria

¹⁶⁵² *Vertooch ghedaen aen myne Heeren de ghedeputeerde vande Staten generael, den IXen Januarij, 1580, By Mijn Heere, den Prince van Orangien*, in: Bor II:154.

¹⁶⁵³ *Discours Johannes Junius de Jonghe op den brief van den heere van Champagnay*, in: Bor I:542.

¹⁶⁵⁴ S. Hoogewerff 1944a:76.

Bruxellensis“.¹⁶⁵⁵ Vor der Ankunft von Alba bestand also bei der großen Masse der Bevölkerung lediglich ein regionales Bewußtsein, das auf die Provinz bezogen war.

Um das Jahr 1570 tritt jedoch eine deutliche Veränderung ein. Ab dieser Zeit wird es zur Regel, sich in diesen Dokumenten als Niederländer zu bezeichnen. Der Begriff „Nederlandt“ oder „Niderlant“ als Bezeichnung für das Gebiet zwischen Groningen und Lille sowie „nederlantsche taal“ war erstmalig gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Schriftstücken aufgetaucht¹⁶⁵⁶. Tatsächlich wurde der Begriff „Nederlands“ im Singular in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch die gebräuchliche Benennung für die Landessprache¹⁶⁵⁷. Im Hinblick auf die Wahrnehmung der Niederländer schreibt de Smet: „Dieses sprachliche Zusammengehörigkeitsgefühl und das auf dem Boden des burgundisch-habsburgischen Staates entstehende Nationalgefühl und Volksbewußtsein, die sich im nationalen Aufstand gegen die spanische Herrschaft entfalten und festigen konnte, mußten den Gebrauch von *nederlands* und *nederduits* fördern, wohl auch weil das alte *duits* nun ambivalent geworden war.“¹⁶⁵⁸ Auch in den *Geuzenliederen* findet sich seit dieser Zeit sehr oft der Terminus „Nederlandt“ im Singular, etwa in dem Reim:

„Opdat de Spaengiaert, die wreede tyrant
Mach gheroeyt werden uit **Nederlandt**.“¹⁶⁵⁹

Dies ist – so Hoogewerff – als ein weiterer Beleg für das entstandene „gesamt-niederländische“ Zusammengehörigkeitsgefühl zu werten¹⁶⁶⁰.

Es muß jedoch betont werden, daß die Ursache für das stärkere Zusammengehörigkeitsgefühl nicht über die Gemeinsamkeit der Sprache, sondern zuallererst über die gemeinsame Erfahrung des Krieges und den gemeinsamen Feind (personifiziert durch die spanischen Soldaten) erfolgte. Eine gewisse Parallele läßt

¹⁶⁵⁵ Zit. n. Hoogewerff 1944a:78; s. a. Bostoen 1989:564.

¹⁶⁵⁶ S. de Smet 1973:319ff.; s. a. de Schepper 1987:6.

¹⁶⁵⁷ S. Vanderheyden 1983:256.

¹⁶⁵⁸ De Smet 1973:323. Zur zeitgenössischen Benennung des Begriffes „Deutsch“ im 16. Jahrhundert (s. de Smet 1984:82-92).

¹⁶⁵⁹ Zit. n. Hoogewerff 1944a:87. Weitere Beispiele für diesen Sprachgebrauch finden sich in van Hoogewerff 1944a:87; oder in Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:66, wo es bereits 1568 hieß: „Och hoe bedroeft is nu het Nederlant / om een die de Waerheydt is afgheweken“.

¹⁶⁶⁰ S. Hoogewerff 1944a:86; s. a. Groenveld 1998:88.

sich zu England ziehen, wo der Hundertjährige Krieg auch zu einer Aufwertung der englischen Sprache geführt hatte¹⁶⁶¹.

Bei den Niederländern auf der Liste der Jurastudenten der Universität Padua findet sich seitdem fast ausschließlich die Bezeichnung „Belga“.¹⁶⁶² In anderen Akten heißt es entsprechend „Fiamingi“, was keinesfalls mit „Flame“, sondern mit „Niederländer“ zu übersetzen ist. Es ist kein Unterschied zwischen germanophonen und frankophonen Niederländern festzustellen. Bei letzteren findet man Angaben wie „fiamingo di Namur“.¹⁶⁶³ Lediglich die eigenständigeren Friesen und die Einwohner des erst 1543 von Karl V. eroberten Gelderlandes bilden eine Ausnahme und bezeichnen sich auch nach 1570 noch oft als „Frisius“ oder „Gelder“.¹⁶⁶⁴

Allerdings sind diese Ergebnisse zu relativieren, da die Liste der untersuchten Personen verhältnismäßig klein ist und für die Jahre 1553 bis 1700 lediglich 527 Personen umfaßt, von denen sich nur 66, das heißt, 12.52%, als „Belga“ bezeichneten¹⁶⁶⁵. Andererseits ist dennoch signifikant, daß diese Bezeichnung genau in der von Hoogwerff bezeichneten Periode ab 1570 auftaucht. Auch Groenveld hält letztendlich trotz verschiedener kritischer Einwände bezüglich der Studie von Hoogwerff fest: „Dit alles neemt, tenslotte, niet weg, dat er in de nationale gevoelens bij 16e-eeuwse Nederlanders wel componenten te vinden waren, die zouden bijdragen tot de vorming van één natie die ging samenvallen met één Nederlandse staat.“¹⁶⁶⁶

Die neue Begriffszuordnung hinsichtlich der Herkunft belegt meines Erachtens, daß es notwendig geworden war, in einem Begriff die Gesamtheit der Niederlande wiederzugeben. Duke leugnet ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das die ganzen Niederlande umfaßt, außerhalb der adligen Kreise: „outside the ranks of the nobility, *patrie* continued to denote, as it had during the middle ages, one's native town or province“.¹⁶⁶⁷

Hier würde ich jedoch etwas nuancieren. Zum einen aufgrund des Zeitpunktes der Veränderung: 1570. Dies ist der Zeitpunkt der Herrschaft Albas, dessen

¹⁶⁶¹ S. Kerber 1997:89.

¹⁶⁶² S. Hoogwerff 1944a:83.

¹⁶⁶³ Zit. n. van der Essen 1944a:41.

¹⁶⁶⁴ S. Hoogwerff 1944a:83.

¹⁶⁶⁵ S. Groenveld 1980:386.

¹⁶⁶⁶ Groenveld 1980:387.

¹⁶⁶⁷ Duke 1982:124.

Repressionspolitik die Niederländer enger zusammenrücken ließ. Zum anderen würde ich die Daten Hoogwerffs auch als ein gewisses Indiz für ein aufkommendes Zusammengehörigkeitsgefühl in breiteren Schichten werten, denn es handelt sich bei den Autoren der untersuchten Dokumente zwar um Angehörige aus Mittel- und Oberschicht, aber in den wenigsten Fällen um Adlige. Diese Studenten in Italien waren zwar keine Exilanten, dennoch bildeten sie eine Gruppe, welche die Niederlande von außen wahrnahm, was sicherlich ihren Horizont erweiterte (*supra*). Daß das Zusammengehörigkeitsgefühl jedoch keineswegs auf Protestanten beschränkt war, wird in Hoogwerffs Untersuchung ohnehin deutlich, denn so gut wie alle untersuchten Schriftstücke stammen von Katholiken¹⁶⁶⁸.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl wieder etwas abnehmen, auch wenn es in einem anonymen Aufruf aus Löwen noch 1598 heißen sollte:

„O edel Hollant:
hebt ghij den bant des eenicheyts gantsch vergheten?
Denckt toch eens van wijen ghij zijt afgespleten
en waerom ghij haet die u hebben bemint!
Ghij zijt ons vleesch ons bloet eertijds wel ghesint.“¹⁶⁶⁹

Auch innerhalb der Nördlichen Niederlande bleibt das Zusammengehörigkeitsgefühl fragil; es handelt sich also keinesfalls um ein „Nord-Süd-Problem“, sondern um die Reflektion eines latenten lokalen und regionalen Partikularismus. So gab es 1589 anlässlich einer Belagerung Groningens durch spanische Truppen Initiativen in der Stadt, die eine Zugehörigkeit zum Haus Sachsen einer weiteren Einbindung in die Vereinigten Provinzen vorzogen. Daß es sich um ernstzunehmende Pläne handelte, wird dadurch belegt, daß sie offenbar bei Oldenbarnevelt Unterstützung fanden¹⁶⁷⁰.

Dennoch sollte sich selbst zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht wenige Studenten in Rom als „fiamengo“ eintragen. Dies gilt auch für Studenten aus den wallonischen Gebieten wie Namur und sogar auch für Lüttich, obwohl dieses Territorium nicht einmal Teil der Niederlande war.¹⁶⁷¹ Hierbei war sicherlich das kulturelle Zugehörigkeitsgefühl zu den Niederlanden ausschlaggebendes Motiv.

¹⁶⁶⁸ S. Hoogwerff 1944a:84.

¹⁶⁶⁹ Zit. n. Demey 1978:44.

¹⁶⁷⁰ S. Duke 1982:135.

¹⁶⁷¹ S. Hoogwerff 1944b:87.

Zudem gab es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vereinzelt auch immer noch Strömungen, welche die Spanischen Niederlande aus Unzufriedenheit mit den Habsburgern den Vereinigten Provinzen angliedern wollten, wie der bereits zitierte Brief von Coloma an Villela aus dem Jahr 1629 belegt¹⁶⁷². 1632 drängen die *Staten-Generaal* des Südens ihren Landesherrn eindringlich, „de bien vouloir donner son consentement à la conclusion de la paix à n’importe quelles conditions, aussi dures soient-elles.“¹⁶⁷³ Natürlich liegt einem starken Friedenswillen noch kein unmittelbarer Wunsch nach Angliederung an den Feind, *in casu* den Norden, zugrunde; zum anderen darf jedoch nicht vergessen werden, daß es sich um ein offizielles Schreiben der *Staten-Generaal* handelte, die ihren möglichen Wunsch nach einem Zusammengehen mit dem Norden selbstverständlich nicht äußern konnten, ohne Gefahr zu laufen, als Hochverräter abgeurteilt zu werden. So bleibt doch die Tatsache, daß ein Frieden um jeden Preis doch immerhin auch ein deutliches Indiz für ein Zusammengehörigkeitsgefühl ist.

Dies sollte sich aber ab 1635 ändern, nachdem sich die Vereinigten Provinzen mit den Bourbonen verbündeten und den Süden der Niederlande nur noch als Manövriermasse ansehen sollten. In den folgenden Jahrzehnten sollten dann auch keine derart dramatischen Appelle für einen Frieden um jeden Preis von den Südlichen Niederlanden mehr ausgehen. Nach 1635 und verstärkt nach dem Frieden von Münster 1648 sollte ein verstärkter Prozeß der Entfremdung einsetzen, wobei neben ökonomischen – als Beispiel sei hier die Konkurrenz zwischen Amsterdam und Antwerpen angeführt – und politischen Gründen die unterschiedliche konfessionelle Orientierung von zentraler Bedeutung war. Zu dieser Entfremdung trugen paradoxerweise vor allem die Flüchtlinge aus dem Süden bei, da sie ganz besonders intransigent bezüglich einer Versöhnung mit der kastilischen Monarchie waren¹⁶⁷⁴.

Bemerkenswerterweise sollte ab der Mitte des 17. Jahrhunderts der Begriff „Nederlands“ als Sprachbezeichnung hinter dem Ausdruck „Nederduitsch“

¹⁶⁷² S. Coloma an Villela 20.9.1629, in: *Correspondance de la Cour d’Espagne* II:478f.

¹⁶⁷³ Zit. n. Hoogewerff 1944b:92.

¹⁶⁷⁴ S. de Schepper 1987:74.

zurücktreten und erst wieder nach der Gründung des Vereinigten Königreiches der Niederlande der dominierende Begriff werden¹⁶⁷⁵.

9.11 Die Sensibilität bezüglich der Wahl des sprachlichen Mediums

„Ic houd“¹⁶⁷⁶

Sprache ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern zugleich auch ein Ausdruck von Zusammengehörigkeit einer Gruppe, wobei ihr ein wichtiger Anteil an der Identifikation eines Individuums mit der Gemeinschaft zukommt, unabhängig davon, ob es sich um eine kleinere Gruppe gemeinsamer lokaler oder sozialer Herkunft oder um eine größere Gruppe wie eine „Rasse“¹⁶⁷⁷ oder ein Volk handelt. Sprache kann somit neben anderen Faktoren ein Gefühl der Zusammengehörigkeit begründen.¹⁶⁷⁸ Als Mittel individueller und kollektiver Identitätsbildung grenzt Sprache aber auch zugleich nach außen ab. Wenn ein Individuum sich einer bestimmten Gruppe zugehörig fühlt, so ist es gewissermaßen auch ein Vertreter dieser Gruppe gegenüber anderen. Wird nun diese Sprachgruppe als solche von der „Außenwelt“ in irgendeiner Form angegriffen, so fühlt sich entsprechend auch das einzelne Mitglied dieser Gemeinschaft attackiert. In positiver Hinsicht gilt dies auch für Lob und Schmeicheleien.

Ein sehr subtiles und effektives Mittel zum Ausdruck einer bestimmten Meinung beziehungsweise Einstellung ist die Wahl der Sprache. Diese ist niemals zufällig, auch wenn die Kriterien, die eine Person eine bestimmte Sprache oder Sprachvariante gebrauchen lassen, ihr selbst manchmal nicht voll bewußt sind. Faktoren, welche die Wahl der Sprache bestimmen, sind oft praktischer Natur, wie etwa die Sprachbeherrschung seitens des Sprechers respektive des Schreibers sowie des Zuhörers beziehungsweise des Adressaten. Ein anderer Faktor kann beispielsweise die Absicht sein, Achtung oder Mißachtung gegenüber einem

¹⁶⁷⁵ S. de Smet 1973:324; s. a. Vanderheyden 1983:256.

¹⁶⁷⁶ Niederländischsprachige Devise des burgundischen Herzogs Johann Ohnefurcht als Antwort auf die französische Devise „J’envie“ des Herzogs von Orléans (*infra*).

¹⁶⁷⁷ Der Begriff „Rasse“ ist nicht als objektiv aufzufassen, da er auf Menschen bezogen abwegig ist beziehungsweise die Realität verzerrt (s. Cavalli-Sforza 1994:190f.). Der Begriff wird gleichwohl gewählt, da er in zahlreichen Quellen für die – objektiv falsche – Bezeichnung des Konstruktes einer Abstammungsgemeinschaft auftaucht. Leider wird auch noch in der neueren Forschung der Begriff unkritisch übernommen (s. Giesen, B. & Junge, K. & Kritschgau, Ch. 1996:381f.).

¹⁶⁷⁸ S. hierzu auch Fishman 1975:15.

Individuum oder einer Gruppe auszudrücken, was die Wahl einer bestimmten Sprache zum Politikum macht.¹⁶⁷⁹

Selbstverständlich ist die mögliche Auswahl der Sprachen, die eingesetzt werden können, von Person zu Person unterschiedlich. Es muß sich dabei keinesfalls nur um „echte“ Fremdsprachen handeln, wie etwa im diskutierten Fall um das Niederländische beziehungsweise Französische oder Spanische. Auch der bewußte Gebrauch regional- oder sozialspezifischer Sprachvarianten kann ein Politikum sein und zur Integration beziehungsweise zur Abgrenzung einer bestimmten Gruppe benutzt werden. Die verschiedenen Sprachen sowie ihre jeweiligen Varianten wie regionale Dialekte¹⁶⁸⁰, Soziolekte oder geschlechtsspezifische Idiome lassen sich

¹⁶⁷⁹ Im Hinblick auf das Verhältnis von Sprache und sozialer Identität schreibt Gumperz: „Our basic premise is that social processes are symbolic processes but that symbols have meaning only in relation to the forces which control the utilization and allocation of environmental resources.“ (Gumperz 1982:1). Milis ist etwas konkreter: „De verspreiding van de mensen over verschillende geografische zones (dus ekologisch), over onderling gedifferentieerde beroepsbezigheden (dus professioneel), over verschillende trappen van ontwikkeling (dus intellectueel) heeft geleid tot de vorming van groepen, d. i. van sociale entiteiten, met hun typische, eigenaardige kenmerken. De sociologen gebruiken hiervoor de term ‚**sociale categorie**‘. De verschillen die volgens deze criteria de sociale categorieën onderscheiden, werken ook door in de expressiemogelijkheid ervan: de categorie zal zich bedienen van een bepaalde taal, aangepast aan haar geografische, professionele of intellectuele noden. De taal wordt – niet noodzakelijk bewust – **voor de sociale categorie het middel bij uitstek** waarbij zij zich differentieert van andere groepen; **het is door de taal dat men aan zijn verbondenheid met de eigen categorie, en het verschil met om het even welke andere uiting geeft.**“ (Milis 1975:301f.). Ähnlich van de Vrugt: „De taal is bij uitstek het herkenningmiddel voor tot één groep behorende mensen. Zij worden er onderling door verbonden en zij onderscheiden zich erdoor van anderstalige groepen. **Bij ieder woord dat hij spreekt spreekt een mens** – meestal onbewust – **zijn verbondenheid met de eigen groep uit.** Zijn taalgebruik onderstreept het verschil met andere groepen. Door de psychologische werking die uitgaat van het spreken van **een gemeenschappelijke taal** kan juist in een periode waarin de staat zich ontwikkelt, de taal een **hulpmiddel zijn bij de verdere uitbouw van het centrale ‚nationale‘ staatsgezag.**“ (Van de Vrugt 1978:73f.).

Furrer unterscheidet sieben Funktionen der Sprache:

1. Expression (Ort des Ausdrucks)
2. Kognition (Ort des Denkens)
3. Kommunikation (Ort des Mitteilens)
4. Domination (Ort der Macht im Sinne Nebrijas)
5. Konservation (Ort des Erinnerns)
6. Identifikation (Ort der Begegnung und Mittel zur Identifikation mit einer Gruppe)
7. Distraction (Ort des Spielens) (s. Furrer 2002 I:32-35).

Relevant für meine Untersuchung sind davon die Funktionen 4 und 6.

¹⁶⁸⁰ Brumme 1993:13. Zum Thema Dialekt und Sprache im Falle des Niederdeutschen (s. Sanders 1982:30f.). Zur Begriffsklärung (s. die ältere Arbeit aus dem Jahr 1890 von Sheldon 1976:30-41; zur Dichotomie Schriftsprache und Mundart, s. den Artikel aus dem Jahr 1930 von Maurer 1976:55-66; s. a. den Artikel aus dem Jahr 1931 von Sapir 1976:67-73; s. a. den grundlegenden Aufsatz von Haugen 1976:152-169; s. a. Fourquet, der die Phänomene Sprache, Dialekt und *Patois* am Beispiel Frankreichs erörtert (s. Fourquet 1976:182-204; s. a. Heger 1976:215-235). Zu den Kriterien Abstands- und Ausbausprachen (s. Kloss 1976:301-322; s. a. Weber 1976:80). Gianrenzo Clivio, ein Linguist aus Toronto, definierte den Begriff „Dialekt“ treffend in einem Interview mit der BBC: „From a strictly linguistic point of view [...] a language is a dialect that has an army and a navy and an air force; that is the only difference really from a linguistic point of view.“ (zit. n. Steinberg 1987:199).

hinsichtlich dieser Funktion zusammenfassen. Lediglich durch die Änderung des „Codes“, wie ich alle diese Varianten von Sprachen bezeichnen möchte, kann beispielsweise Abwertung, Mißvergnügen, Abgrenzung, Schmeichelei oder Hochachtung ausgedrückt werden, was zunächst einmal ganz unabhängig vom Inhalt der Mitteilung ist. Die Wahl des „Codes“ wird durch verschiedene Motive bestimmt. Eines dieser Motive kann es sein, politische Absichten bereits durch die Wahl der Sprache auszudrücken. Eine Mitteilung ist dann nicht nur reiner Inhalt, sondern auch Symbol, was allerdings eine „Aufladung“ der Sprache zum Symbol voraussetzt, die wiederum ein wie auch immer zu bezeichnendes Bewußtsein für eine Gemeinschaft (Generationskohorte, Nation, Region usw.) zur Basis hat. Koppelman stellt – allerdings etwas zu schematisch – zwei Sichtweisen einander gegenüber, die diese „Aufladung“ verdeutlichen: „Auch die Literatur ist um des Menschen willen da. Ich lese, was mir gefällt. Und wenn Ausländisches mir gefällt, dann lasse ich mir das Vergnügen daran nicht verderben und suche mir nicht mühsam einzubilden, etwas Einheimisches wäre doch besser. Wenn die nationale Literatur mir am besten gefallen soll, dann müssen die Schriftsteller meiner Nation dafür sorgen, nicht ich. Soweit der Mensch, der nicht national erzogen ist, der die Dinge nur sieht, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheinen, und der sie unbefangen und mit gutem Gewissen nach seinem Belieben gebraucht, kurz: der natürliche Mensch. Ganz anders der Nationalist. Nein! sagt er. Die Sprache ist kein Werkzeug, das du nach deinem Belieben gebrauchen, weglegen und durch ein anderes ersetzen kannst. Sie ist ein Organ, du bist mit ihr verwachsen, sie ist mit dem Volk verwachsen, und du bist mit deinem Volk verwachsen. Du kannst deine wahren und tiefen Gedanken und Gefühle gar nicht in einer fremden Sprache äussern; jeder Versuch dazu ist etwas Unnatürliches, er ist eine Fälschung: Und darüber hinaus: Die Sprache ist eigentlich gleichbedeutend mit dem Volk. ‚De taal is het volk‘, sagt Schamelhout“.¹⁶⁸¹

Diese rationale Sichtweise ergänzt Koppelman zu Recht jedoch durch den Verweis auf die irrationale Welt der Gefühle und Instinkte: „Eine Anlage zu

¹⁶⁸¹ Koppelman 1956:96. Koppelman bezieht sich auf die Werke Schamelhouts aus den 1920er und 1930er Jahren, die in der – für diese Zeit verbreiteten – national beziehungsweise nationalistisch geprägten Sprache formuliert sind. Typisch sind die der Biologie oder der Theologie entlehnten Begriffe wie „**Ras** en volk“, oder: „de taal is de **openbaring** van het **zelleven** van het volk“ (s. Schamelhout 1932:55 und 57).

nationalistischen Gedankengängen verschiedener Art liegt“, so Koppelman, „in der menschlichen Natur“, die sich besonders seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts stark ausgewirkt habe¹⁶⁸².

Für den symbolischen Gebrauch von „Codes“ gibt es in den Niederlanden bereits vor dem 16. Jahrhundert zahlreiche Beispiele. Über Johann Ohnefurcht schreibt Calmette: „Da er Flämisch sprach, was sein Vater nicht konnte, erwirbt sich Johann mit Geschick sein flämisches Heimatrecht.“¹⁶⁸³

Das Erlernen des Flämischen war eine Forderung der selbstbewußten Genter, die bei der Thronbesteigung des neuen Herzogs im Jahr 1404 verlangten, daß er „voortan sine audiëncie soude doen houden in vlaemscher tonghen.“¹⁶⁸⁴ Gleichzeitig stellten die Genter klar, daß sie französischen Anordnungen nicht Folge leisten würden.

Der Herzog ging zunächst auf die Forderungen ein und wählte darüber hinaus wenig später für sich die Devise „Ic houd“, was soviel heißt wie „angenommen“. Dies war zum einen eine inhaltliche Antwort auf die Devise „J'envie“ – „ich fordere heraus“ beziehungsweise „ich lade ein“ des Herzogs von Orléans.¹⁶⁸⁵ Johann nahm somit durch seine Devise die Herausforderung seines Gegners an. Zum anderen hatte der Burgunder sicherlich nicht zufällig das Flämische gewählt, denn damit konnte er Verbundenheit zu seinen Besitztümern in den Niederlanden ausdrücken. Da er wußte, wie stolz die Flamen und insbesondere die Genter auf ihre Sprache waren, wollte er ihnen durch die Wahl einer Devise in flämischer Sprache gewissermaßen „entgegenkommen“ und ihnen schmeicheln. Dieser Fall macht deutlich, daß sich Macht auch darin ausdrücken kann, daß das Gegenüber zur Verwendung einer bestimmten Sprache gebracht wird.

Zu dieser Zeit waren die Genter in einer relativ starken Position und konnten dadurch den Sprachgebrauch des Herzogs beeinflussen. Die *Staten* der Niederlande gebrauchten also ihre Sprache, wenn sie ihre Freiheiten gegen die zentralistischen (sprich: französischen) „Zumutungen“ der Herzöge verteidigen wollten. 1405 setzten

¹⁶⁸² Koppelman 1956:99.

¹⁶⁸³ Calmette 1963:132, übersetzt von Seitz und Rinn. Daß Johann Niederländisch beherrschte, geht aus einem Brief an seinen Vater aus dem Jahr 1394 hervor (s. Willemyns 1994:169).

¹⁶⁸⁴ Ph. Blommaert: *Inhuldiging van Jan zonder Vrees, als graaf van Vlaanderen, te Gent in het jaer 1405*, in: *Belgisch Museum* 1837:83-98, zit. n. Degroote 1956:307.

¹⁶⁸⁵ S. Calmette 1963:357, Anmerkung 1a.

die *Staten van Vlaanderen* durch, daß Briefe an Johann in seiner Funktion als Graf von Flandern in Niederländisch abgefaßt sein dürften. Nur wenige Zeit später jedoch, im Jahre 1409, fühlte sich der Herzog mächtig genug, sein Versprechen zu brechen und wechselte wieder zur französischen Sprache¹⁶⁸⁶.

Gleichwohl wurde sein grundsätzliches Bemühen um die niederländische Sprache gewürdigt und mit Wohlwollen vermerkt. Von Seiten französischer Sprachtheoretiker zogen sich jedoch dadurch er und die übrigen burgundischen Herzöge harsche Kritik zu: „[il] ne fais point de doute que si il y avoit encores en France des Ducs de Bourgongne, de Picardie, de Normandie, de Bretagne, de Champaigne, de Gascogne, qu'ilz ne desirassent pour honneur de leur altesse, que leurs subjetz escrivissent en la langue de leurs pais naturel: car les Princes ne doivent **estre moins curieux d'agrandir les bornes de leurs empire, que d'estendre leur langage par toutes nations**: mais aujourd'huy pour ce que nostre France n'obeist qu'à un seul Roy, nous sommes contraincts si nous voulons parvenir à quelque honneur, de parler son langage, autrement nostre labeur, tant fust il honorable & parfait, seroit estimé peu de choses, ou (peult estre) totalement mesprisé.“¹⁶⁸⁷ Ronsard warf in seiner *Abbrege de l'Art poëtique françois* den Herzögen somit schädliche Zurückhaltung beim Bemühen der Verbreitung des Französischen vor und sieht diese Verbreitung durchaus im Sinne Nebrijas als Konsequenz der Herrschaft. De Ronsard betont zudem nachdrücklich die moralische Verpflichtung der Untertanen, die Sprache ihres Königs zu gebrauchen.

Ein halbes Jahrhundert später revoltierten die Genter gegen ihren Grafen wegen der Einführung einer semi-permanenten Salzsteuer. Bemerkenswerterweise achteten sie auch peinlich genau auf den „richtigen“ Sprachgebrauch: so bestimmten die Führer des Aufstandes im Jahre 1451, daß man die Korrespondenz in keiner anderen Sprache „anders dan in vlaemsche“ führen wollte.¹⁶⁸⁸

Zwei Jahre später jedoch, am 13.10.1453, wurden die Genter vom Sohn Johanns, Philipp dem Guten, bei Gavre besiegt¹⁶⁸⁹. Der siegreiche Graf von Flandern und

¹⁶⁸⁶ S. Willemys 1994:167.

¹⁶⁸⁷ De Ronsard 1949 XIV:11f.

¹⁶⁸⁸ Fris: *Dagboek* I:245, zit. n. Brunot 1966 V:197; s. a. Armstrong 1965:404.

¹⁶⁸⁹ S. Blockmans 1991:125.

Herzog von Burgund war sich der Wirkung von Symbolen und äußeren Formen sehr bewußt. Neben handfesten Einschränkungen der Selbstverwaltung der Stadt Gent fordert er symbolische Genugtuung und verlangt als Zeichen der Sühne, daß die Genter Abgeordnete „en grant nombre“ zu ihm schicken sollen, und diese sollen, „nous supplier et requerir en toute humilité“. Darüber hinaus bestimmt der Burgunder: „en aiant pitié et compassion d’eulx et du povre peuple [...] il nous pleust de leur impartir nostre grace et misericorde, et leur pardonner leurs fautes“¹⁶⁹⁰, und zeigt damit eindringlich, daß er sich seiner Autorität bewußt ist.

Die Genter dagegen hatten durch den Verlust ihrer Schlacht jegliche Macht verloren und waren auf Gedeih und Verderb der Gnade des Herzogs ausgeliefert. Neben weiteren sehr harten Bedingungen stellt der Burgunder vor allem folgende, für die Genter erniedrigende Forderung: „lesdiz hoofmans et **conseillers tous nudz en leur chemises** et petis draps, et tous les autres tous deschous et **nues testes**, et tous se **mettront à genoux** devant mondit S[eigneu]r ou mondit S[eigneu]r de Charrolois, et eulx estans en l’estat dessudit diront ou feront dire haultement, par la bouche de l’un d’eulx, en **language françois**, que fausement et mauvairement. et comme rebelles et desobeissans, et en entreprenant grandement à l’encontre de mondit S[eigneu]r et de son auctorité et seignourie [...] [qu’ilz] en requierent en toute **humilité mercy** et pardon à mondit S[eigneu]r. Et, ce fait, tous ensamble, et à une voix, crieront mercy à mondit S[eigneu]r, et lui requerront pardon, grace et misericorde.“¹⁶⁹¹ Philipp der Gute wählte sicherlich seine eigene Muttersprache als diejenige, in der die Genter um Verzeihung bitten sollten, nicht deswegen, weil er den – von ihm selbst bestimmten – Inhalt der Unterwerfungsansprache in niederländisch nicht verstanden hätte, da er zum einen Niederländisch vermutlich

¹⁶⁹⁰ *Collection de documens inédits concernant l’histoire de la Belgique* 1834 II:143.

¹⁶⁹¹ *Collection de documens inédits concernant l’histoire de la Belgique* 1834 II:151f. Dieses Ereignis erinnert an die Übergabe der Stadt Wittenberg an Karl V., der von den meisten protestantischen Deutschen als Spanier wahrgenommen wurde: „Mas los de la ciudad habian enviado á los confines de su señorío sus embajadores á recibir á su majestad, muy acompañados; los cuales le **hablaron en español**, hincados de rodillas allí en el campo, adonde habian salido á esperar al Emperador, que venia de camino. **La causa de hablalle en español dicen** que fué, parcelles que **era mas acatamiento hablalle en lengua que mas natural es suya y mas tratable, que no en la propria dellos.**“ (Luis de Avila y Zuñiga: *Comentario de la guerra de Alemania hecha por Carlos V. en el año 1546 y 1547* Madrid, 1946:434, zit. n. Laferl 1997:116). Wenngleich hier kein Druck auf die Wittenberger ausgeübt wurde, Spanisch zu sprechen, so sahen sie sich doch selbst in einer schwächeren Position gegenüber dem Habsburger und waren bestrebt, ihm sprachlich entgegenzukommen.

beherrschte¹⁶⁹² und ihn zum zweiten zahlreiche Angehörige seines Hofes nach Gent begleitet hatten, von denen sicherlich einer hätte übersetzen können. Der Grund lag vielmehr in der Demonstration seiner Überlegenheit und dementsprechend taucht der Befehl auf, „en langaige françois“ um Verzeihung zu bitten. Dieser steht in der Quelle in unmittelbarem Zusammenhang mit den anderen erniedrigenden und demütigenden Forderungen, wie beispielsweise der, daß die Oberen der Genter nackt, das heißt, nur mit einem Hemd bekleidet, erscheinen mußten und die übrigen keine Kopfbedeckung tragen durften. Darüber hinaus wurde verlangt, daß alle auf Knien vor dem Burgunder erscheinen sollten. Aus seiner Machtposition heraus konnte Philipp also nicht nur den Inhalt der Abbitte, welche die Genter ihm leisten mußten, bestimmen, sondern auch die Sprache, in der dies zu geschehen hatte. Die Wahl des „Codes“ diente hier also als Mittel zur Machtdemonstration.

Indem den Gentern der Gebrauch ihres eigenen Verständigungsmittels in dieser Situation verwehrt wurde, wurde das Flämische – und somit ihre Eigenständigkeit – abgewertet. Die einzig gültige Sprache war die Muttersprache Philipps des Guten, und die Genter mußten sich fügen. Zudem wurde durch den Gebrauch des Französischen eine Distanz zwischen dem Herzog und den Genter Bürgern geschaffen; indem sie die für sie fremde Sprache des Herzogs verwenden mußten, wurde ihnen die Unterlegenheit deutlich ins Bewußtsein gerückt.

Zumeist wurde von Seiten der Niederländer ihre Sprache eingesetzt, wenn sie damit ihre Opposition zu ihrem Landesherrn demonstrieren wollten. Beispielsweise hörte im Jahr 1527 der Abt von Villers als Vertreter der Prälaten in den *Staten van Brabant* auf, Margarete von Österreich in französisch anzureden und wandte sich nunmehr in niederländisch an seine Landvogtin. Margarete war sich der politischen Brisanz dieses Vorganges bewußt und nahm dies zum Vorwand, daß alle Güter der Abteien, die in den *Staten van Brabant* vertreten waren, einzuziehen¹⁶⁹³. Dies belegt,

¹⁶⁹² S. Demey 1978:24. Sein Vorgänger Johann Ohnefurcht und sein Nachfolger Karl der Kühne hatten jedenfalls beide schon früh das Niederländische erworben (s. Armstrong 1965:394-397).

¹⁶⁹³ Gorissen schreibt hierzu: „des tempêtes dans les réunions des Etats et qui entraînaient les abbés vers l'incident fatal du 22 mai 1527. Ce jour-là le prélocuteur des prélats perdit patience et refusa tout à coup d'adresser la parole à la gouvernante en français. Il s'entêta à parler le flamand, langue que Marguerite d'Autriche ne comprenait point. Sous ce prétexte la rupture fut consommé. Le jour même Marguerite d'Autriche décréta la confiscation des biens de tous les prélats, qui avaient assisté à l'affront qu'elle avait subi.“ (Gorissen 1955:65; s. a. Armstrong 1965:403f.; s. a. weitere Beispiele bei

daß die Sprachwahl manchmal nicht nur eine Petitesse von anekdotischer Bedeutung war, sondern weitreichende Folgen haben konnte.

Die Entscheidung für eine bestimmte Sprache in den beiden obengenannten Fällen ist ein Politikum, da sie Machtverhältnisse widerspiegelt. Darüber hinaus zeigt sich in der Sprachwahl ein Bewußtsein der Implikationen, die diese beinhaltet. Ich würde dieses Phänomen deshalb als „Sensibilität gegenüber der Sprachwahl“ bezeichnen. Dabei handelt es sich um die freie Übersetzung eines in der Umgangssprache Flanderns geläufigen Begriffes der „taalgevoeligheid“, der unter anderem auch diesen sozio-linguistischen Aspekt bezeichnet¹⁶⁹⁴.

Armstrong).

¹⁶⁹⁴ Lexikalisiert ist der Begriff „taalgevoel“, der mit „Sprachgefühl“ übersetzt werden kann. Der umgangssprachliche Begriff „taalgevoeligheid“ schließt diesen Aspekt des Sprachgefühls mit ein, beinhaltet aber daneben auch die Sorge um die Sprache (diese kann sich beispielsweise in Purismus ausdrücken) beziehungsweise die Empfindlichkeit gegenüber dem Gebrauch eines konkurrierenden Idioms.

10 Die Niederlande unter Luis de Requesens

10.1 Der schwierige Start des neuen Landvogtes

„ningún gobernador puede ser allí más aborrecible en esta guerra que cualquiera que fuere español.“¹⁶⁹⁵

Diese Zeilen stammen aus einem Brief, in dem der Katalane Requesens Philipp II. eindeutig davon abriet, einen Spanier wie ihn zum *Gouverneur-Generaal* in den Niederlanden zu machen, und statt dessen Granvelle für den Posten empfahl, sobald der Frieden wiederhergestellt sei¹⁶⁹⁶. Darüber hinaus hatte sich bereits vor der Ankunft des neuen *Gouverneur-Generaal* in den Niederlanden Unmut geregt. So weiß Albornos an de Çayas am 23.10.1573 zu berichten, daß man dem König vorwarf, die Niederlande stiefmütterlich zu behandeln, da er für den hohen Posten des *Gouverneur-Generaal* lediglich „Un cavallero particular de una espada y una capa como el comendador mayor“ vorgesehen habe¹⁶⁹⁷. Es wurde Philipp II. also übel genommen, daß er für die Niederlande keinen Landvogt königlichen Blutes ausgewählt hatte, wie dies verstärkt von Seiten der Niederländer gefordert worden war.

Trotz dieser Widrigkeiten wurde der Staatsmann und erfahrene Militär Luis de Requesens y Çúñiga, der *Comendador Mayor* von Kastilien, als Landvogt eingesetzt und traf schließlich am 17.11.1573 in Brüssel ein. Hatte Alba bei seinem Amtsantritt im Jahre 1567 die Niederlande noch in relativer Ruhe und Ordnung vorgefunden, so hinterließ er seinem Nachfolger ein Land in Aufruhr, wobei die Rebellen nicht nur wachsende Unterstützung seitens immer größerer Bevölkerungskreise genossen, sondern auch auf militärischem Gebiet einige Erfolge verbuchen konnten.

Über die Ursachen des Aufstandes war sich Requesens klar: es war die Politik der harten Hand Albas und insbesondere dessen verfehlte Steuerpolitik. Ironisch bemerkt er zur halsstarrigen Weigerung Albas, diese Tatsachen anzuerkennen: „Defiende el Duque **bravamente** que la causa de la rebelión no ha sido la **décima** ni malos tratamientos, ni ejecuciones que se han hecho, **sino la religión**, y que ninguna

¹⁶⁹⁵ Requesens an Philipp II. 20.2.1573, in: CODOIN 1892 CII:40.

¹⁶⁹⁶ Granvelle war zu dieser Zeit Vizekönig von Neapel und sollte ab 1579 Minister in Spanien werden (s. van Durme 1953:XXX).

¹⁶⁹⁷ *Estado* 561, fol. 164.

cosa quieren sino la libertad de las conciencias, y con esto es de opinión que se ha de **continuar el camino de las armas y la fuerza**“.¹⁶⁹⁸

Die Erwartung zahlreicher Niederländer, daß es nach dem Abzug des verhaßten Herzogs von Toledo unter dem neuen Landvogt nur noch besser werden könne, wurde allerdings spätestens dann enttäuscht, als deutlich wurde, daß der Amtsantritt Requesens keinesfalls automatisch den Abzug des Vorgängers bedeutete. Janssens konstatiert treffend: „De **eerste weken** in de Nederlanden waren voor Luis de Requesens **verre van gemakkelijk**. Omwille van het feit, dat de hertog van Alva nog voor onbepaalde tijd in het land was beschouwden velen de aantredende landvoogd als **Alvas ‚kwekeling‘**. Juist om niet met dit odium te moeten starten weigerde Requesens dan ook elke regeringsverantwoordelijkheid zolang Alva nog niet zou zijn afgereisd. Intussen zou Luis de Requesens proberen bij de bevolking de **indruk te verwekken** dat hij een **ander politiek zou voeren**“¹⁶⁹⁹, was trotz aller Klagen über brennende Probleme zunächst zu einem gewissen Wohlwollen seiner Untertanen führte.

Requesens war sich der Notwendigkeit bewußt, eine neue Politik betreiben zu müssen. So schreibt er am 4.12.1573 in einem chiffrierten spanischen Brief an den König: „conviene que esta gente se persuada q[ue] se ha de proçeder por **otro camino**, y gobernando yo en p[rese]nçia del Duque, esta claro que no tengo de **tomar otra resolución**, sino la que á el le pareciere, y le tengo de honrrar y de respectar en todo como es justo.“¹⁷⁰⁰

Am 11.5.1574 befahl Philipp seinem neuen Statthalter, die Bronzestatue des Herzogs von Alba in Antwerpen abreißen zu lassen, der diese erst am 19.5.1571 feierlich dort hatte aufstellen lassen. Für die Niederländer war diese Skulptur, die den siegreichen Herzog darstellte, nur ein weiteres Symbol der Unterdrückung. Requesens war dabei bestrebt, diskret vorzugehen, um nicht den Eindruck einer Kapitulation zu erwecken.¹⁷⁰¹ Nach der Mitteilung von Morillon kam diese Maßnahme dann auch überraschend, denn er vermeldet dazu: „Chacun est bien

¹⁶⁹⁸ Requesens an Don Juan de Çúñiga 22.1.1573, in: CODOIN 1892 CII:380.

¹⁶⁹⁹ Janssens 1989:208f.

¹⁷⁰⁰ *Estado* 554, fol. 151.

¹⁷⁰¹ S. Hänsel 1991:57.

esbahi que la statue du Duc est hostée, encoires que l'on faict courir le bruiet que c'est la Duchesse d'Albe qui la demande pour la mectre en quelque jardin.“¹⁷⁰²

Trotz der Proteste Albas entschloß sich Philipp II., eine von vielen Niederländern seit langem geforderte Amnestie, das sogenannte *Pardon*, für Vergehen in Zusammenhang mit dem Aufstand zu erlassen. Mit der Ausarbeitung der entsprechenden Gesetzesvorlage war bereits Ende des Jahres 1573 Arias Montanus beauftragt worden, da dieser „ha tenido mucho trato y comunicacion con la gente deste pays y sabe su lengua“¹⁷⁰³, wie Requesens anmerkt. Requesens hatte sich zu Beginn seiner Amtszeit viel von diesem Schritt versprochen. In einem zweiten Brief vom 30.12.1573 an den König weist er darauf hin, daß die Autorität Philipps II. in den Niederlanden nicht mit Gewalt wiederherzustellen sei und plädiert für das *Pardon*, um Zwietracht unter den Aufständischen zu säen: „Quando el **perdon** no hiciesse ningun **efecto** en los que estan con las **armas** en la mano, y en las tierras que los rebeldes poseen le hara muy grande a lo que todos juzgan en las que estan por rebelas, y en las que se reduxeron o por fuerza o, de otro man[er]a porque aseguraran sus animos y tomaran resolucion“.¹⁷⁰⁴

Tragischerweise gingen ausgerechnet in dem Moment, als Philipp II. der endgültigen Formulierung der Amnestie zustimmen wollte, seine Soldaten am 14.4.1574 nach der für sie siegreichen Schlacht auf der Mookerheide wegen ausbleibendem Sold zur Meuterei über und bedrohten Antwerpen¹⁷⁰⁵. Obwohl die Stadt dieses Mal nicht von den Soldaten eingenommen werden sollte, war der dadurch verursachte Schaden für die betroffene Bevölkerung, aber auch für das Ansehen der Spanier und insbesondere des *Gouverneur-Generaal*, sehr groß. Kein Geringerer als der Landvogt selbst mußte einem Bericht Morillons zufolge eingestehen, „que le prince d'Oranges ne feict jamais tant de mal comme ont faict les amunitez.“¹⁷⁰⁶

Als das *Pardon* dann mit einiger Verzögerung infolge der Meuterei der Truppen am 6.6.1574 förmlich auf dem *Grote Markt* in Brüssel verkündet wurde, blieb eine

¹⁷⁰² Morillon an Granvelle 14.6.1574, in: CG V:138. Zu der Statue (s. Smolderen 1971).

¹⁷⁰³ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, n. fol.

¹⁷⁰⁴ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 146.

¹⁷⁰⁵ Das grundlegende Problem war, daß die Militärkasse monatlich nur etwa 300.000 Gulden aus Spanien erhielt, die Kosten aber das Vierfache betragen (s. Parker 1979:204f.).

¹⁷⁰⁶ Morillon an Granvelle 1.6.1574, in: CG V:101.

positive Reaktion der Niederländer – auch unter dem Eindruck der obengenannten Ereignisse – aus, zumal es sich um keine echte Generalamnestie handelte, wie sie von den Niederländern erhofft worden war, da 300 Personen namentlich ausgeschlossen blieben¹⁷⁰⁷. Das Edikt wurde von den Rebellen kategorisch abgelehnt, und auch die übrigen Niederländer schien es nicht sehr beeindruckt zu haben, denn als am folgenden Tag Requesens den niederländischen *Staten* die Maßnahme erläutern wollte, gingen diese nicht darauf ein, sondern stellten im Gegenteil ihrerseits Forderungen nach Abzug der spanischen Soldaten und der formellen Abschaffung der Steuergesetze Albas.¹⁷⁰⁸

10.2 Die Verwaltung von Albas politischem Erbe

„ledict bon ordre et bon gouvernement, que ne s'apprent pas en deulx jours par estrangiers ignorans les langues, et ne cognoissans les personnes ny les humeurs des pays, ny ce qui leur convient“.¹⁷⁰⁹

Es waren nicht nur unglückliche Umstände wie die Meuterei seiner Soldaten, die dem Ansehen des neuen *Gouverneur-Generaal* schadeten, sondern vor allem die Tatsache, daß sich seine politischen Vorstellungen, wie mit den Niederlanden zu verfahren sei, in zentralen Punkten trotz aller taktischer Differenzen im Prinzip nicht von denen seines Vorgängers unterschieden. Wie Alba hatte auch Requesens kaum ein gutes Wort für die Niederländer übrig. So bezeichnete er die Delegierten der flämischen Städte bei einer Unterredung gar als „veillacos“.¹⁷¹⁰ Spanische oder italienische Herkunft war für Requesens von Beginn seiner Amtszeit an ein Vertrauensbeweis. Ging es um zentrale Posten, bei denen Loyalität verlangt wurde, so waren Niederländer nicht gefragt. So geht er auf die Notwendigkeit ein, den *Raad van Financiën* zu reformieren und kommt zu dem Schluß, „y que assi conuernia poner en aquel tribunal personas de confiança espanoles y Italianos.“¹⁷¹¹

So verblieb Requesens bei seiner Politik gegenüber den *Collaterale Raden* in den „Fußstapfen“ Albas. Er plädierte zwar für die Aufhebung des *Raad van Beroerten*¹⁷¹², sprach sich aber gleichzeitig dafür aus, die Mitglieder dieses Gremiums – darunter

¹⁷⁰⁷ S. Janssens 1989:220; s. a. Verheyden 1981:169-190; s. a. verschiedene Versionen des *Pardons*, in: *Estado* 561, fol. 141 und 143; s. a. GCPH.II, III:34.

¹⁷⁰⁸ S. Janssens 1989:223.

¹⁷⁰⁹ Granvelle an Fonck 5.2.1582, in: CG IX:54f.

¹⁷¹⁰ Morillon an Granvelle 3.7.1575, in: CG V:329.

¹⁷¹¹ *Relacion de carta del Comendador mayor de Castilla a Su Mag[esta]d de Anvers a XXX. de Deziembre 1573*, in: *Estado* 554, fol. 147.

¹⁷¹² S. Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166.

auch die Spanier de Vargas, Roda¹⁷¹³ und den in Brabant geborenen del Rio – in die drei *Collaterale Raden* zu berufen. Zusätzlich sollten auch Italiener an wichtigen Stellen plaziert werden, denn Requesens schlug vor: „se podrian traer algunos de fuera y si entre ellos havia de haver **Italianos como al Duque les paresce**, de los q [ue] yo conozco en Milan serian los mas convenientes el senador **Porro**, y Alexandro **Paniguerola** del magistrado ordinario, y **Juan hurtado de Mendoça** del extraordinario, este es **Español** por parte de su padre, Pero nascido, y **criado en Italia**, y no se ninguno dellos querrian dexar los officios que tienen por venir aqui, Pero podria les V[uestra] M[agestad] mandar q[ue] viniezen por un tiempo con retencion de sus officios.“¹⁷¹⁴ Im weiteren Verlauf des Briefes empfiehlt er noch Doktor Ribera – spanischer Herkunft – aus Neapel. Für den *Raad van Financiën* bringt Requesens Juan Antonio Spinola aus Mailand und Juan de Yssunça ins Gespräch. Man kann davon ausgehen, daß die allermeisten der genannten Personen keiner der Landessprachen der Niederlande mächtig waren, denn nur über Juan de Yssunça heißt es, er „sabe la lengua [francesa] y tiene platica de la tierra“¹⁷¹⁵, was den Umkehrschluß nahelegt, daß die übrigen diese Sprache nicht beherrschten. Requesens stellt bezüglich der Berufung eines Kastiliers in den *Raad van Financiën* klipp und klar fest: „si el no saber la Lengua de aca no Le hiziese impedimento.“¹⁷¹⁶ Requesens beging bei seinen Planungen aber zwei politische Fehler: zum einen verstieß er mit der Ernennung von Ausländern in politische Ämter gegen gültige Privilegien der Provinzen, zum anderen agierte er sehr unsensibel, da seine Kandidaten noch nicht einmal eine der beiden Landessprachen beherrschten. Es darf nicht vergessen werden, daß es keinesfalls nur die Aufständischen waren, die sich gegen Einmischung von spanischer Seite wandten, sondern auch durchaus loyale Kräfte und unter ihnen an erster Stelle der Kardinal de Granvelle, der einige Jahre später rückblickend zur Ernennung von Spaniern Parma wissen läßt: „Mais quant aux affaires du gouvernement, il ne convient nullement que **Espaignols, ny aultres estrangers s’en meslent**, qui ne sont imbuts des affaires, et souvent présument d’en plus sçavoir que les aultres, avec ce qu’ils sont **hayz**, et avec les aultres sont

¹⁷¹³ Seine Ernennungsurkunde für das Gremium stammt vom 17.4.1574 (s. Baelde 1965:301).

¹⁷¹⁴ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166.

¹⁷¹⁵ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166; s. a. *Relacion de carta del Comendador mayor de Castilla a Su Mag[esta]d de Anvers a XXX. de Deziembre 1573*, in: *Estado* 554, fol. 147.

¹⁷¹⁶ Requesens an Philipp II. 30.12.1573, in: *Estado* 554, fol. 166.

incompatibles; car y mectans le pied, **ils veulent faire tout**; et Dieu sceit comme, et que nullement aussi ils ne se meslent de la provision des **offices et bénéfices**; mais que en ce aussi il se serve de **ceux du pays**, serviteurs de Sa Majesté, que **cognoissent les personnes**, et sçavent la considération que aux provisions il faut tenir.“¹⁷¹⁷ Die Vorwürfe der Bereicherung mit einträglichen Pfründen oder Staatsfinanzen über fremde Funktionsträger waren topisch und trafen sicherlich nicht selten ins Schwarze.

Die Tatsache, daß sich ausgerechnet der aus der Freigrafschaft stammende Granvelle gegenüber der Italienerin Parma in diesem Sinne äußert, scheint auf den ersten Blick nicht der Ironie zu entbehren, da institutionell die Freigrafschaft von den Niederlanden getrennt war und Parma, trotz ihrer kaiserlichen Vorfahren, zweifellos als Italienerin zu bezeichnen ist. Hier wäre noch anzufügen, daß es unter den Adligen in den Niederlanden kaum jemanden gab, der mehr gegen spanischen Einfluß kämpfte als Granvelles Bruder de Champagny. Auch Wilhelm von Oranien ist ob seiner deutschen Herkunft ebenfalls kein Niederländer, aber stritt auf seine Weise vehement gegen spanischen Einfluß. Ich denke nicht, daß die Tatsache, daß diese vier obengenannten Persönlichkeiten – unabhängig von ihrer sonstigen politischen Überzeugung – konsequenter als die meisten „echten“ Niederländer spanischem Einfluß mehr als kritisch gegenüberstanden, ihre Aussagen unglaubwürdig macht. Ich denke eher, daß sie als „Halb-Niederländer“ stärker für die Probleme sensibilisiert waren.¹⁷¹⁸

Die Personalpläne von Requesens bezüglich der *Collaterale Raden* blieben in den meisten Fällen bloße Absicht, die als solche gleichwohl sehr aufschlußreich für die Denkweise des *Gouverneur-Generaal* sind. Ganz unaufgefordert verteidigt sich Requesens gegenüber dem König einige Monate später gegen den Vorwurf, er hätte Spanier in den *Raad van State* eingeführt und dessen Macht ausgehöhlt: „en consejo

¹⁷¹⁷ Granvelle an Parma 27.12.1578, in: CG VII:256.

¹⁷¹⁸ Eine derartige Einteilung in „echte“ beziehungsweise „Halb-Niederländer“ hat es in gewisser Weise auch im 16. Jahrhundert gegeben. Bor nennt unter den Privilegien Brabants auch das Folgende: „Dat de furst geen vreemd of uitlants officier in Braband en mach stellen, uitgenomen **eenige kleine exceptien**: namelijk int Hof mach hy onder de raets-heeren twe vreemde, doch van **de selve spraek** setten, desgelijx so mach een die niet uyt Braband geboortig is, doch mits dat hy een tijd lang een vrye heerlijkheit beseten heeft int selve Hof, president werden.“ (Bor I:19). Ob diese Ausnahme lediglich unter dem Gesichtspunkt der einfacheren Kommunikation in einer Sprache zugestanden wurde oder ob es um kulturelle Nähe der Personen geht, ist nicht eindeutig zu klären. In jedem Fall wird durch diese Ausnahme die Dichotomie Ausländer / Einheimischer etwas aufgelöst.

destado (en el qual **entra solo un español**, y quatro del pays) todas las materias que les tocan, y en las de hazienda les he pedido su ayuda, y no solo no la dan, pero hazen me estorvo“.¹⁷¹⁹ Die Tatsache, daß diese Pläne nicht verwirklicht wurden, versetzten den Landvogt in die Lage, seine Absichten zu leugnen, wobei sich der Gegenwurf des Landvogtes, die Niederländer hätten ihn behindert, beim näheren Hinsehen als plumpe Retourkutsche entpuppt.

Die Haltung der Niederländer gegenüber Requesens wurde nicht zuletzt von diesen Plänen – so sie bekannt wurden – geprägt, und der Protest, gegen den sich Requesens verteidigen mußte, sollte nicht ausbleiben. Insbesondere Hopperus drängte in Madrid stets darauf, Regierungsstellen in den Niederlanden ausschließlich mit Einheimischen zu besetzen. Tatsächlich bevorzugte Requesens wallonische Adlige, die unter ihm den *Raad van State* dominieren sollten¹⁷²⁰.

Am 30.12.1574 argumentierte Hopperus im Rahmen einer Zusammenkunft mit dem Herzog von Alba mit dem Verweis auf die *Blijde Inkomst* des Herzogtums Brabant vom 3.1.1356¹⁷²¹. Damals hätte – so Hopperus – ein böhmischer König und Herzog zahlreiche Posten in Brabant mit Untertanen aus Böhmen besetzt, woraufhin die Stände protestiert hätten.¹⁷²² Die Forderung, Ämter in den Niederlanden nur noch an Einheimische zu vergeben, stieß in verschiedenen Versammlungen der *Junta*, dem Kreis der Staatssekretäre und höherer Würdenträger im Escorial, jedoch auf Widerstand. Gegner dieses Vorstoßes argumentierten, „que era bien mezclar las naciones por que convenia tener respecto al tiempo“.¹⁷²³ Dieses Scheinargument wurde von Hopperus in einer noch späteren Besprechung mit spanischen Regierungsbeamten mit dem treffenden Hinweis entlarvt, daß beim Aufstand der *Comuneros* umgekehrt unter Karl V. die Spanier ebenfalls die Vergabe spanischer Regierungsstellen an Ausländer nicht ertragen hätten¹⁷²⁴.

Gegen diese Klagen, die der Siegelbewahrer des Königs geäußert hatte, verteidigte sich der Landvogt mit dem Argument, daß als einziger „echter“ Spanier lediglich Roda in den *Raad van State* ernannt worden sei. Aber Requesens möchte

¹⁷¹⁹ Brief vom 10.10.1574, in: *Estado* 560, fol. 52.

¹⁷²⁰ S. Koenigsberger 2001:262.

¹⁷²¹ Abgedruckt in: Quellen zur Neueren Geschichte 1975:56-65.

¹⁷²² S. GCPH.II, III:223.

¹⁷²³ *Relacion de lo que ha passado cada dia en las juntas hechas par orden de su M[ajesta]d sobre las cosas de payses baxos [...] Dezember 1574*, in: *Estado* 568, fol. 49.

¹⁷²⁴ S. Unterredung vom 13.2.1575, in: GCPH.II, III:265.

relativieren: „porq[ue] el doctor del Rio **flamenco es de madre** de nacimiento, y de crianza, y **por tal le tienen**, y aun creo que su padre nacio acá aunque descende de Españoles.“¹⁷²⁵ Wie wenig stichhaltig die Argumente des Landvogtes waren, wird daraus ersichtlich, daß selbst die königstreuen Niederländer dem *Comendador Mayor* heftig widersprechen. So entrüstet sich Morillon, „que le Commendador Maior loue jusques au ciel Albornos et Joan Moreno¹⁷²⁶, et que soubz luy **Del Rio** et Roda sont devenuz plus insolentz que auparavant.“¹⁷²⁷ Daß del Rio in einem Atemzug mit den übrigen Spaniern genannt wurde, zeigt deutlich, daß dieser keineswegs als Niederländer angesehen wurde, wie Requesens in dem obengenannten Brief glauben machen wollte, sondern als Spanier. Morillon zufolge war zudem del Rios Eifer für den *Raad van Beroerten* ungebremst, was bei den Niederländern entsprechend negativ vermerkt wurde.¹⁷²⁸

Vorwürfe, seine Sekretäre hätten sich in die Angelegenheiten der Niederländer eingemischt, weist Requesens weit von sich: „pues como se me acuerda haver escripto á manos de V[uestra] M[agesta]d **ninguno de mis sec[retari]os españoles**, ni otro ministro mio **se ha mettido en mas de las cartas q[ue] les tocan de su lengua**, y en lo de la Guerra, porq[ue] toda la provision de officios y beneficios, y cosas de Justitia, gobierno, y estado se han hecho, y hazen por ministros del Pays y no creo q[ue] es por esto mejor.“¹⁷²⁹

Durch seine verfehlte Politik hatte Requesens bereits nach wenigen Monaten Amtszeit jegliches Ansehen bei den Niederländern verloren. So argwöhnt Morillon bereits am 8.2.1574 in einem Schreiben an Granvelle, es sei die Absicht des spanischen *Consejo de Estado* und Albas, „[de] réduire ce pays en servitude“, wobei er ausdrücklich hinsichtlich Requesens vermerkt, „que le Commendador Maior ne fera

¹⁷²⁵ Requesens an Philipp II. 16.9.1574, in: *Estado* 560, fol. 74.

¹⁷²⁶ Ein Ratgeber von Requesens.

¹⁷²⁷ Morillon an Granvelle 24. und 27.2.1574, in: CG V:44; s. a. Morillon an Granvelle 1.6.1574, in: CG V:100.

¹⁷²⁸ S. Morillon an Granvelle 5.10.1567, in: CG III:41; s. a. Verheyden 1981:33, der allerdings den Titel „castigator de los Flamencos“ irrtümlich auf del Rio bezieht. Diese Bezeichnung war von den Spaniern auf de Noircarmes gemünzt worden (s. CG III:41, Anmerkung 2). Zur politischen Positionierung del Rios (s. Vosters 1986:36f.).

¹⁷²⁹ Requesens an Philipp II. 16.9.1574, in: *Estado* 560, fol. 74.

en rien mieulx que le Duc d'Albe".¹⁷³⁰ In einem Brief vom 2.8.1574 heißt es gar: „Jamais ne fut tant abhorri le duc d'Albe comme le Commendador“.¹⁷³¹

10.3 Das Echo auf den Gebrauch des Spanischen unter Requesens

„La soberbia de nuestra nación es intolerable.“¹⁷³²

Ein großes Problem für Requesens war von Anfang an seine mangelnde Beherrschung der Landessprachen, worauf er Philipp II. bereits zu Beginn seiner Amtszeit am 4.12.1573 aufmerksam gemacht hatte: „y voy prociendo en los negocios que no habra pequeña dificultad hasta enerarme vien en todos“, und als wichtige Begründung angeführt hatte: „Tanto mas con la falta que me hace **el no saver la lengua**“.¹⁷³³

Wenn Requesens über sich selbst aussagte, daß er die Landessprachen der Niederlande nicht beherrsche, so kann man dem sicher Glauben schenken. Diese fehlende Sprachbeherrschung warf nicht nur Probleme bei der Einarbeitung in die Akten und Verständigungsprobleme bei Unterredungen mit Niederländern auf, sondern sollte auch weitere Reibungen und Schwierigkeiten verursachen.

So scheint Requesens auf die Empfindlichkeiten der Niederländer beim Sprachgebrauch nur wenig Rücksicht genommen zu haben. Es entstand sogar der Eindruck bei den Niederländern, als wolle er absichtlich kein Französisch sprechen. Diesen Verdacht äußert zumindest Morillon in einem Brief vom 8.2.1574, als er Requesens unterstellt: „Il ne veult parler françois.“¹⁷³⁴ Falls dies der Fall war, hätte dies bedeutet, daß Requesens durch seine bewußte Weigerung, Französisch zu sprechen, Geringschätzung oder gar Verachtung für diese Sprache und somit auch für deren Sprecher ausdrücken wollte. Jedenfalls war dies der Eindruck, den sein Verhalten bei den Niederländern offenbar hinterließ. Im gleichen Brief berichtet Morillon über sein Gespräch mit dem *Gouverneur-Generaal*: „Je trouve milleur compte de luy parler en **latin**, pour ce que me respondant en mesme langaige, il ne se peult tant haster comme au sien propre, qu'il prononce **fort dru**.“¹⁷³⁵ Der Kirchenmann

¹⁷³⁰ CG V:29.

¹⁷³¹ Morillon an Granvelle, in: CG V:176.

¹⁷³² *Advertimientos de Arias Montano sobre los negocios de Flandes*, in: CODOIN, 1860 XXXVII:89f.; s. a. van der Essen 1950:18.

¹⁷³³ *Estado* 554, fol. 151.

¹⁷³⁴ Morillon an Granvelle, in: CG V:30.

¹⁷³⁵ CG V:30.

Morillon war demnach gezwungen, auf das „neutrale“ Latein als Verständigungssprache auszuweichen, was dann allerdings offensichtlich zu der gewünschten Kommunikation zwischen ihm und Requesens führte. Seine eigene Sprache, das Spanische, sprach der Landvogt nach den Angaben von Morillon sehr schnell und zudem „fort dru“, also „sehr kondensiert“.

Am 7.6.1574 hielt Requesens vor den *Staten-Generaal* eine Rede in seiner Muttersprache und erteilte anschließend einem Niederländer das Wort, in seinem Namen in französischer Sprache fortzufahren. Diese Reihenfolge wurde von Requesens höchstwahrscheinlich bewußt gewählt, um mit ihr eine „Hierarchie der Bedeutung“ der beiden Reden und damit auch der beiden Sprachen auszudrücken. Seine eigene Ansprache in spanisch sollte als wichtigere von beiden an den Anfang gesetzt werden. Jedenfalls ist die Reihenfolge eine andere als diejenige, die Farnese sieben Jahre später in ähnlicher Situation wählen sollte (*infra*). Zudem findet sich in der ganzen Rede des *Comendador Mayor* keine Entschuldigung oder Rechtfertigung für den Gebrauch des Spanischen.¹⁷³⁶

Wenige Tage später, am 13.6.1574, vermerkt Morillon zu dieser Rede an die *Staten-Generaal* verbittert: „Lendemain de la Trinité tint Son Exce[llence] les Estatz en la grande gallerie, et parla quelque temps en espagnol“.¹⁷³⁷ Die Tatsache, daß der Gebrauch des Spanischen so sehr betont wird, belegt, daß es keinesfalls nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Sprache, in der die Rede gehalten war, ankam.

Als sich der Landvogt bei einer anderen Ansprache – diesmal an die *Staten van Brabant* – erneut seiner Muttersprache bediente, wurde dies von Morillon ebenfalls ausdrücklich beklagt: „Lesditz Estatz de Brabant ont demandé au Commendador Maior s’il entend leur garder les privilèges jurés par le Roy. Il **dict beaucoup et lingua sua, dont ilz se plaignent**, qu’il ne leur fait response par le Chancelier, du moins **comme l’on soloit faire du temps de Madame de Parme**, qu’est regrettée et voudroit-on la veoir de retour avec Vostre Ill[ustrissi]me S[ei]g[neu]rie, et **que l’on fut quicte de ceulx d’Espagne**, que causeront quelque jour une **rébellion**: car ilz manifestent par trop leur intention qu’est de gouverner par tyrannie, et de se faire

¹⁷³⁶ S. *Discours adressé, en espagnol, aux états généraux par le grand commandeur de Castille, le 7 juin 1574, avant qu’on leur fit la proposition en français*, in: GCPh.II, III:528f.

¹⁷³⁷ Morillon an Granvelle, in: CG V:133.

riches; **ce que ne se souffrerat à la longue.**¹⁷³⁸ Aus diesen Zeilen wird evident, daß die spanische Sprache bei den Niederländern deswegen auf heftige Ablehnung stieß, weil sie als die Sprache der Unterdrückung und der Tyrannei aufgefaßt wurde. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß die Niederländer sich sowohl über die Sprachwahl als auch über „ceulx d’Espagne“ beklagen, wie es Morillon in einem Atemzug in seinem Brief anführt. Deutlich wird auch das gewachsene Selbstbewußtsein der Niederländer, wenn Morillon betont, daß sie nicht länger bereit seien, dies zu ertragen: „ce que ne se souffrerat à la longue“.

Die Tatsache, daß – im Gegensatz zu Requesens – Parma die Ansprachen nicht selbst hielt, sondern sich über den Kanzler an die *Staten van Brabant* wandte, „comme l’on soloit faire du temps de Madame de Parme“, geht auf eine noch ältere Tradition der *Staten van Brabant* zurück, derzufolge sich der Landesherr oder Landvogt nicht persönlich, sondern stets über den Kanzler an die Versammlung wandte.¹⁷³⁹ Sogar Herzog von Alba hatte sich an diese Regelung gehalten¹⁷⁴⁰. Somit sahen die *Staten van Brabant* also doppelten Grund zur Klage: zum einen protestierten sie gegen den Gebrauch des Spanischen und damit den Nichtgebrauch ihrer Landessprachen, zum anderen wurde es als Verletzung überkommener Regeln angesehen, sich nicht über den Kanzler an das Gremium zu richten, wobei der Wunsch, wieder von Parma und Granvelle regiert zu werden, sicherlich auf die Neigung, die Vergangenheit zu verklären, zurückzuführen ist.

Das Motiv Requesens’, sich nicht des Kanzlers zu bedienen, um sich an die *Staten van Brabant* zu wenden, wird aus der Quelle nicht ersichtlich. Da Requesens die Landessprachen nicht verstand, war er auf die Loyalität des Kanzlers beziehungsweise des jeweiligen Redners angewiesen, wobei das bestehende Mißtrauen des Landvogts gegen die Niederländer nicht unbegründet war, wie das folgende Ereignis zeigt.

Am 24.11.1574 hielt der Landvogt vor Vertretern des *Raad van State*, den Provinzgouverneuren sowie einigen Vertretern der Geistlichkeit eine Rede, in der er seine politischen Pläne darlegte und wichtige Änderungen gegenüber der bisherigen

¹⁷³⁸ Morillon an Granvelle 2.8.1574, in: CG V:177.

¹⁷³⁹ S. Janssens 1971:7f.

¹⁷⁴⁰ Beispielsweise hatte am 13.7.1572 der Herzog über den Kanzler den *Staten van Brabant* mitgeteilt, daß er auf seine Steuer verzichten würde, dafür jedoch jährlich 2.000.000 Gulden fordere (s. Janssens 1971:159; s. a. Janssens 1974:30).

Politik ankündigte¹⁷⁴¹. So versprach er, etwas gegen die Ausschreitungen der Soldaten zu unternehmen, kündigte eine Generalamnestie an und sagte vor allem die formelle Aufhebung des *Tiende Penning* zu, der unter Alba soviel Protest hervorgerufen hatte¹⁷⁴². Am Ende seiner Ansprache richtete er folgende Worte an die Anwesenden: „Y por **si no me hubieren entendido todos en mi lengua**, tornará mosiur de Assonvila á referirles lo **mismo en francés**, y se les dará, si menester fuere, en escripto.“¹⁷⁴³

Tatsächlich hielt d'Assonleville daraufhin eine Rede im Auftrag des *Gouverneur-Generaal* in französischer Sprache, die nach der Absicht von Requesens den Inhalt seiner spanischen Ansprache wiedergeben sollte. Der Niederländer ging jedoch weiter und erhob in seiner Ansprache, die fast dreimal so lang wie die des Spaniers war, zusätzliche Forderungen, wobei er Punkte ansprach, die Requesens gar nicht erwähnt hatte. So enthielt die französische Rede die Forderung nach Abzug von „tous les estrangers“ aus den Niederlanden. Unter „estrangers“ verstanden die Niederländer nach den Worten des *Gouverneur-Generaal* vor allem die Truppen spanischer Nationalität, was aus einem Brief vom 16.9.1574 an den König hervorgeht, in dem Requesens gegenüber Philipp II. über die Auffassung der Niederländer klagt: „y los que ellos tienen verdaderam[en]te por tales son solos los Españoles.“¹⁷⁴⁴ Außerdem forderten die Niederländer die Einberufung der *Staten-Generaal*, die Abschaffung des *Raad van Beroerten* und Friedensverhandlungen mit den Rebellen, wenn Assonleville anmahnt, „[de] commencer la conversation [...] entre les subjectz d'un parti et d'aultre.“¹⁷⁴⁵

Ob dieser Verfälschung seiner Rede und der Forderungen der Niederländer war der Landvogt sehr erbost und teilte dies dem König wenig später auch mit. In diesem Brief bedauerte Requesens, d'Assonleville die Möglichkeit gegeben zu haben, seine Forderungen öffentlich auszusprechen, und stellte resignierend fest: „que la **proposicion que Assonlevile les hizo, fue mas larga** de lo q[ue] yo quisiera, y de lo q[ue] se havia prevenido, y dixo en ella **algunas Impertinencias**.“ Anschließend

¹⁷⁴¹ S. Requesens an Philipp II. 11.12.1574, in: *Estado* 559, fol. 104.

¹⁷⁴² Die Aufhebung des *Tiende Penning* hatte Philipp II. bereits am 21.6.1572 verkündet.

¹⁷⁴³ *Discours adressé, en espagnol, par le grand commandeur de Castille, à la junte convoquée par lui, à Bruxelles*, in: GCPH.II, III:571.

¹⁷⁴⁴ Requesens an Philipp II. 16.9.1574, in: *Estado* 560, fol. 74.

¹⁷⁴⁵ *Proposition faite à la junte, en français, par le conseiller d'Assonleville, au nom du grand commandeur de Castille* 24.11.1574, in: GCPH.II, III:575.

begründet er, weshalb es nicht ausgereicht habe, die Rede nur in spanisch zu halten: „Pero las palabras q[ue] yo le dixе primero en español, son punctualm[en]te Las de que agora embio copia y holgara que no descendiera Assonlevile a **mas particularidades**, pero **los mas no entendian el español**, y fue neçessario que el se lo refiriesse, y uno de los **grandes inconvenientes** que trae el governar en partes donde **no se sabe la lengua**, es que pocas veßes **refieren los interpretes fielmente** lo que les deßis aun en presencia, mire V[uestra] M[agesta]d lo que deven haßer en ausencia“.¹⁷⁴⁶

Durch derartige Erfahrungen wurde sich Requesens schmerzlich der politischen Folgen mangelnder Sprachkenntnisse bewußt. Als Ende des Jahres 1574 die Rede davon war, den Halbbruder des Königs, Don Juan, als *Gouverneur-Generaal* der Niederlande einzusetzen, begrüßte Requesens diesen Vorschlag in einem Brief an de Çayas begeistert und führt als Grund, weshalb der Sohn Kaiser Karls V. eine günstigere Aufnahme als er selbst bei den Niederländern finden würde, neben dessen „gallardia“ und der Tatsache, daß Don Juan königlichen Blutes war, die Sprachkenntnisse des Siegers von Lepanto an: „el sabe (como sabe) la lengua francesa [que] es de mucha importancia para esto y para todo.“¹⁷⁴⁷ Damit hatte Requesens sicherlich nicht nur „praktische“ Probleme im Sinn, welche die mangelnde Beherrschung des Französischen mit sich brachte, sondern auch die Sensibilität und Empfindlichkeiten der Niederländer, die er am eigenen Leib erfahren hatte.

Es stellt sich nun die Frage, weshalb die Niederländer unter dem neuen Landvogt Anstoß an dessen Gebrauch des Spanischen nahmen.

Unter Parma hatte es eine derartige Kritik nicht gegeben, da Margarete im Umgang mit den Adligen der Niederlande Französisch gesprochen hatte. Vor allem

¹⁷⁴⁶ Brief vom 11.12.1574, in: *Estado* 559, fol. 104.

¹⁷⁴⁷ Requesens an de Çayas 8.10.1574, in: *Estado* 560, fol. 56. Am Rande sei bemerkt, daß Gattinara zur Zeit Karls V. in Burgund ähnliche Probleme hatte: „ma o non sanno o non vogliono dire la causa perche cossi se fece, che fu perche il **detto Gatinara non possedeva** allora **tanto bene la lingua francesa**, che era nel principio che li diedero quel loco, et per questo Madama Margareta, tia del Imperatore nostro Signore di gloriosa memoria, volse, essendo lei Signora di quel contado, **che se facessero col parere del parlamento provisto allora di persone** d'altra stoffa che non sonno quelli d'hoggi et l'**interventione delli statti** delli quali **volse haver consenso**“ (Granvelle an Farnese 20.12.1580, in: CG VIII:219). Unter Gattinara hatten ebenso wie im obigen Fall unter Requesens die Einheimischen einen Vorteil daraus gezogen, daß der Vertreter des Landesherrn die französische Sprache nicht beherrschte, da es ihnen zeitweilig gelang neue Gesetze von ihrer Zustimmung abhängig zu machen, worunter noch Farnese zu leiden haben sollte.

aber besaß Margarete das nötige Verständnis und „Fingerspitzengefühl“, um die Niederländer nicht durch eine „falsche“ Sprachwahl zu brüskieren. Zudem respektierte sie die Traditionen des Landes, was etwa dadurch zum Ausdruck kam, daß sie sich, im Gegensatz zu Requesens, stets über den Kanzler an die *Staten van Brabant* richtete. Nicht zuletzt waren die Niederländer unter Parma noch nicht genug sensibilisiert, um an dem potentiellen Gebrauch einer fremden Sprache in ihren Einrichtungen Anstoß zu nehmen.

Das änderte sich jedoch unter Alba, denn in dieser Zeit begannen sich die Niederländer von den Spaniern abzugrenzen und entwickelten zudem ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Erst recht nachdem im Jahr 1572 der Aufstand in eine neue Phase getreten und den Niederländern alles Spanische verhaßt geworden war, waren die Einwohner zwischen Groningen und Lille auch wesentlich stärker gegenüber Symbolen und äußeren Formen sensibilisiert, die ihr Verhältnis zu den Spaniern betrafen. Wie ein Seismograph reagierte man heftig auf Verletzung der äußeren Formen und registrierte sehr genau nicht nur den Inhalt der Botschaften, sondern auch den „Code“, in dem diese mitgeteilt wurden. Wenngleich Alba von den Niederländern abgelehnt wurde, so war er doch sensibel genug, derartige Symbole zu beachten, um auf die Empfindlichkeiten der Niederländer Rücksicht zu nehmen und sie nicht unnötig vor den Kopf zu stoßen. Albas Eintreten für die Vermeidung der Bezeichnung *Alcabala* für die ohnehin äußerst unpopuläre Steuer beweist dies. War der Herzog von Toledo auch verhaßt, so wurde er doch zugleich auch gefürchtet und nicht zuletzt wegen seiner großen Kompetenz auf militärischem Gebiet respektiert.

Requesens hingegen besaß bereits nach kurzer Zeit keinerlei Respekt mehr bei den Niederländern. Nach einer Mitteilung von Morillon war der Staatssekretär Berty hinsichtlich des Landvogtes der Meinung, „[qu’] il n’y a chose plus **inepte et stupide** et moings convenable pour gouvernement que luy [Requesens]“. War Alba noch wegen seiner militärischen Kenntnisse geachtet, so warf Berty dem neuen *Gouverneur-Generaal* vor, „qu’il n’entend rien en la guerre“.¹⁷⁴⁸

Die Abneigung der Niederländer gegenüber dem neuen Landvogt beruhte allerdings auf Gegenseitigkeit. Schon bei seiner Ernennung zum *Gouverneur-Generaal*

¹⁷⁴⁸ Morillon an Granvelle 11.7.1575, in: CG V:333.

hatte Requesens aus seinem Unwillen, in die Niederlande zu gehen, keinen Hehl gemacht. Parker schreibt hierzu: „Requesens, der sich, vorzeitig gealtert, auf seinen Ruhestand gefreut hatte, war entsetzt. Er suchte nach Kräften den König zu bewegen, sich die Sache noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, aber ohne Erfolg.“¹⁷⁴⁹

Zwar würde ich nicht so weit gehen zu behaupten, Requesens habe die Entscheidung des Königs, ihn zum *Gouverneur-Generaal* der Niederlande zu machen, „sabotiert“, indem er die Niederländer durch sein Verhalten bewußt brüskierte und so auf seine vorzeitige Entlassung hinarbeitete; aber es wird überdeutlich, daß Requesens bei den Niederländern den Eindruck hinterließ, als würde er ihnen und eben auch ihrer Sprache nicht den nötigen Respekt entgegenbringen. In jedem Fall bewies Requesens wenig Respekt vor den Traditionen der Niederländer. Nach einer Aussage von Viglius, die von Morillon an Granvelle weitergeleitet wurde, hatte der Landvogt die Taktlosigkeit besessen, den Verkauf der wertvollen alten Teppiche der Burgunderherzöge aus dem Palast in Brüssel vorzuschlagen, um seiner chronischen Finanznot abzuhelpen.¹⁷⁵⁰ Zu der Einstellung des Landvogtes bezüglich der Niederlande heißt es gar: „il hayt ceste nation extremement“.¹⁷⁵¹ Über die Erfolgsaussichten des *Gouverneur-Generaal* äußert sich d’Assonleville sehr pessimistisch, wenn er, dem Bericht Morillons folgend, feststellt, „qu’il en sortira encoires avec beaucoup moindre honneur que le Duc d’Albe.“¹⁷⁵²

Den Niederländern war demnach die Mißachtung bewußt, die Requesens ihnen gegenüber empfand, andererseits genoß er auch keinerlei Respekt bei ihnen. Der Landvogt bot durch seine mangelnde Rücksichtnahme den sprachlichen Empfindlichkeiten seiner Untertanen gegenüber diesen eine „zusätzliche Angriffsfläche“, die ihnen Anlaß gab, ihn nicht nur wegen inhaltlicher Punkte seiner Politik anzuklagen, sondern ihn auch wegen seines Sprachgebarens zu kritisieren.

10.4 Die sprachlichen Gepflogenheiten in der Korrespondenz des Landvogts

In einem Brief vom 1.6.1574 an Granvelle wirft Morillon dem Landvogt vor, daß dieser seine Briefe auf spanisch verfasse: „Il seroit bien que le principal d’estat

¹⁷⁴⁹ Parker 1979:193, übersetzt von Gangloff.

¹⁷⁵⁰ S. Morillon an Granvelle 11.7.1575, in: CG V:333.

¹⁷⁵¹ Morillon an Granvelle 11. 7.1575, in: CG V:333.

¹⁷⁵² Morillon an Granvelle 11.7.1575, in: CG V:338.

s'escrivit en françois; mais cela ne se fera“, und fährt über Requesens berichtend fort: „Il at trois ou quatre secrétaires espagnolz, et luy seul escript aultant que eulx tous ensemble.“¹⁷⁵³

Die Instruktionen hinsichtlich des Sprachgebrauchs in der Korrespondenz sind durchaus widersprüchlich. In der ursprünglich auf französisch verfaßten *Instruction particulière* aus dem Jahre 1573, die mir allerdings nur in der spanischen Übersetzung vorliegt, wird festgestellt, „que **todos los despachos** que hubiéredes de firmar, procedientes de vuestro cargo y gobierno, **sean vistas y señaladas antes de presentarse os**, es á saber: las que resultaren del dicho nuestro **Consejo de Estado**, por el **Presidente** dél, y las del privado, por la cabeza ó el que presidiere en su lugar en el dicho Consejo“.¹⁷⁵⁴ Es wird also der „offizielle“ Weg vorgeschrieben, der beinhaltet, daß die Korrespondenz grundsätzlich den entsprechenden niederländischen Stellen vorgelegt werden soll.

Demgegenüber heißt es in einer geheimen spanischen Instruktion für Requesens: „En lo que toca á la remisión de los despachos y cartas que **me escribiéredes en castellano y francés**, guardaréis la orden que el Duque os dirá que ha guardado hasta aquí, que aquella es la que cumple á mi servicio, y lo mismo será en lo de la correspondencia que se presupone habéis de tener con mis ministros de todas partes.“¹⁷⁵⁵ Hier ist also erstmalig in einer Instruktion von einer spanischen Korrespondenz die Rede.

Neben dem bereits behandelten Schriftwechsel zwischen Landvogt und Philipp II. gab es auch weitere Korrespondenz des Landvogtes. Zahlreiche Anordnungen an Regierungsstellen der Niederlande wurden von den spanischen Sekretären auf spanisch verfaßt. Hierzu schreibt Parker: „Like the duke of Alva, on occasion don Luis de Requesens used his Spanish secretaries to communicate orders to the civil administration.“¹⁷⁵⁶ Nach Lefèvre hingegen setzte diese Gewohnheit erst unter Requesens richtig ein: „Pour transmettre leurs **ordres aux fonctionnaires belges**, en particulier aux secrétaires du Conseil d'État, les gouverneurs généraux eurent

¹⁷⁵³ CG V:103.

¹⁷⁵⁴ *Instrucción particular*, in: CODOIN 1892 CII:287f.

¹⁷⁵⁵ *Copia de la instrucción secreta y particular que trata del gobierno de la gente de guerra, y otras cosas y negocios de los Estados Bajos*, in: CODOIN 1892 CII:306.

¹⁷⁵⁶ Parker 1971:48.

souvent recours à leurs secrétaires particuliers. **Avec Requesens l'usage en devint constant.**¹⁷⁵⁷

Im *Algemeen Rijksarchief* in Brüssel finden sich zwar einige Briefe bereits von Albornos, dem Privatsekretär Albas, an die niederländischen Sekretäre Van der Aa und Berty sowie an den Präsidenten des *Raad van State*, Viglius, die in spanisch verfaßt sind. Allerdings scheint der Sprachgebrauch zumindest unter Alba nicht konsequent gehandhabt worden zu sein, denn in dem gleichen Fonds liegen auch Briefe in französischer Sprache, wie etwa das Schreiben Albornos' an Berty vom 13.12.1572¹⁷⁵⁸. Balthasar Lopez und Domingo de Zavalas, die spanischen Privatsekretäre von Requesens, machten in ihren Schriftstücken an den Staatssekretär Berty in der Regel von ihrer Muttersprache Gebrauch. Der Niederländer, der offenkundig des Spanischen mächtig war, war zumeist der zuständige Ansprechpartner für die spanischen Sekretäre. An ihn richteten sich die Anordnungen des *Gouverneur-Generaal* mit der Anrede „muy magnifico Señor“.¹⁷⁵⁹

Der Sekretär Don Juans, Juan de Escobedo, sollte wenige Jahre später wie seine Vorgänger die spanische Sprache in seinen Schreiben an niederländische Stellen verwenden, wie bei den Briefen an den *Raad van State* (vom 1.3.1577) oder an die *Staten-Generaal* (am 13.4.1577), wobei ihm jedoch von den Niederländern in französisch geantwortet wurde¹⁷⁶⁰. Derartige Schriftstücke behandelten sowohl interne Angelegenheiten der Niederlande als auch den Bereich der Außenpolitik¹⁷⁶¹.

Bezüglich der Korrespondenz mit dem König setzte Requesens die Politik seiner Vorgänger fort und führte seinen Schriftwechsel mit Philipp II. auf spanisch an dem *Raad van State* und dem *Secrétairerie en Langue Française* vorbei. Der einzige Unterschied zwischen seinen spanischen Briefen und denen Albas ist die Tatsache, daß die Briefe von Requesens wesentlich detaillierter und somit auch erheblich umfangreicher waren als die seines Vorgängers¹⁷⁶².

¹⁷⁵⁷ Lefèvre 1934:27.

¹⁷⁵⁸ S. PEA 1691, fol. 2. Diese Angaben wurde mir freundlicherweise von Dr. Gustaaf Janssens übermittelt.

¹⁷⁵⁹ S. verschiedene Briefe, in: PEA 1691, n. fol.; s. a. Lefèvre 1934:27. Berty erstellte auch Notizen der Sitzungen des *Raad van State*.

¹⁷⁶⁰ S. *Raad van State* an Escobedo 2.3.1577, in: *Algemeen Rijksarchief* Brüssel, PEA 1692, fol. 2. Für diese Mitteilung bin ich Dr. Gustaaf Janssens zu Dank verpflichtet.

¹⁷⁶¹ S. Lefèvre 1934:27f.

¹⁷⁶² S. GCPH.II, III:IX.

Die wahren Absichten Philipps II. und seines *Gouverneur-Generaal* finden sich weiterhin nur in der inoffiziellen Korrespondenz. Weder der König noch sein Landvogt wollten dem *Raad van State* zuviel Einfluß und Macht zugestehen. Oft wurden heikle und wichtige Themen am *Raad van State* vorbeigeleitet und ohne dessen Mitwirkung entschieden oder dem Gremium nur *pro forma* vorgelegt, wie Baelde zu Recht feststellt¹⁷⁶³. In diesem Sinn schreibt Philipp II. an Requesens am 10.3.1574 in einem spanischen Brief: „Y porque **con este despacho va una carta en françes** en que (como vereis) os ordeno que pidais parescer a los del consejo destado y privado sobre si sera bien **quitar el de Troubles**, vos alla mirareis si conviene **usar della**, o, si **sera mejor quitarlo sin dezirles nada**, y hareis lo que sea mas a **proposito**“¹⁷⁶⁴, und fährt hinsichtlich seines Siegelbewahrers fort: „sobre presupuesto que es bien que entendais que el dicho **Hopperus no sabe cosa alguna delo que yo os escrivo sobre estos dos puntos de la decima y consejo de Troubles**, y assi procederais en ellos con la libertad y deliberacion que (segun el estado en que se hallaren las cosas y negocios) vieredes convenir.“¹⁷⁶⁵

Der Chronist Renon de France weiß bereits für die Zeit unter Requesens zu berichten: „D’aillieurs le Prince d’Orenge estoit informé d’un autre point qui causoit du mal et beaucoup d’inconvéniens aux affaires, sçavoir: que les **dépesches** ne se faisoient **plus en langue françoise comme du passé**, dont advenoit que **ny le Conseil, ny les chiefs ne sçavoient ce que passoit**, ny quelles choses se devoient conseiller, pour ne sçavoir ny ce que s’escrivoit en Espagne, ny ce que respondoit Sa Majesté conséquament ignoroient ce qu’il commandoit. Ainsy les affaires demeuroient postposez, ou négligez; voire **Sa Majesté n’estoit qu’à demy informée** de tout ce que touchoit les païs voisins. Car ceux qui les escrivoient et respondoient ne les entendoient, parfois ne l’advertissoient entièrement; quy fut une des causes pour lesquelles le Roy tarda de donner les remedes aux misères de ce païs.

Car les **gouverneurs généraulx escrivoient** eux memes **au Roy en Espagnol**, et Sa **Majesté respondoit de memes**, ou le secrétaire Çaias en son nom. **Rien de tout cela n’estoit entendu au Conseil**; et si quelque chose passoit en François en Espagne

¹⁷⁶³ S. Baelde 1965:203.

¹⁷⁶⁴ *Estado* 561, fol. 139.

¹⁷⁶⁵ *Estado* 561, fol. 139.

par les mains du garde des seaux **Hopperus** et secrétaire Dennetieres, ministres **naturelz de pardeça**, c'estoit un affaire particulier ou chose semblable, **non touchant l'estat et gouvernement**. Au contraire si ceux qui souloient avoir le soing de représenter les affaires et l'advis du Conseil eussent par après entenduz le vouloir de Sa Majeste, si fussent par adventure mieux conformez, et pour cette faute **marchoient en ténèbres**. Ce qu'avoit esté **commencé du temps de Madame la Duchesse de Parme**, et continué par le Duc d'Alve et ses ministres, affin qu'iceux affaires demeurassent soubz eux, et pour des respectz particuliers, toute fois au grand **préjudice de Sa Majesté**, comme aussy la **diversité des langues causoit des mesentenduz**, non seulement ez négozes des ministres, mais **ez audiences des deputez des villes**, Estats et communautez, ou des solliciteurs quy survenoient en Court, à cause qu'en ces temps **peu parloient Espagnol**. Néanmoins depuis cette **langue est devenue plus familière**.¹⁷⁶⁶ Renon vermerkt also einen Sprachwechsel in der Korrespondenz, wenn er sagt, daß die Briefe nun in spanisch und nicht mehr in französisch verfaßt seien.

Renon de France, der 1587 dem *Grote Raad van Mechelen* angehört hatte und somit vergleichsweise gut über die Vorkommnisse in den Einrichtungen der Niederlande informiert war¹⁷⁶⁷, hatte erkannt, daß die Gewohnheit der Landvögte, „eux mesmes“, in spanisch an Philipp II. zu schreiben, bereits in der Zeit von Margarete von Parma angefangen hatte und von Alba fortgeführt worden war. Renon nennt allerdings nicht das Jahr 1562 als Beginn dieser Veränderung und unterläßt es außerdem mitzuteilen, daß Parma bei ihrer Korrespondenz nicht Spanisch, sondern Italienisch benutzt hatte. De France datiert diese Veränderung¹⁷⁶⁸ in seinem chronologisch aufgebauten Werk auf die Zeit unter Requesens – genauer gesagt, auf den Beginn des Jahres 1574. Zu dieser Zeit fand die Belagerung von Middelburg statt, die Renon in einigen Kapiteln vorher und in demjenigen behandelt, das dem obigen folgt.

Weshalb er den Wechsel der Sprache ausgerechnet in die ersten Jahre der Regierung von Requesens verlegt, ist nicht unbedingt ersichtlich. Es ist möglich, daß

¹⁷⁶⁶ Renon de France I:488f.

¹⁷⁶⁷ Renon de France I:XI.

¹⁷⁶⁸ Denn es heißt: „ne se faisoient **plus** en langue françoise comme du passé“, was eine Neuerung anzeigt.

noch drei weitere Ereignisse hier mit hineinspielen, die aber gleichfalls nicht aus dem Jahr 1574 stammen. Nach dem Tod von Requesens sollten zahlreiche spanische Briefe von Requesens und Roda entdeckt werden und für große Aufregung bei den Niederländern sorgen (*infra*). Insbesondere Wilhelm von Oranien war durch Spione und zahlreiche ihm zugespielte vertrauliche Briefe stets gut über den Inhalt dieser Korrespondenz informiert. So stellt auch Renon fest: „le Prince d’Orenge estoit informé“. Der Chronist kann also auch die Ereignisse aus dem Jahr 1576 im Sinn gehabt haben, die er allerdings in das Jahr 1574 verlegt.

Möglicherweise hat Renon auch an das Jahr 1577 gedacht, als durch die Eigenmächtigkeit Escobedos der offizielle französische Schriftwechsel zeitweilig ganz eingestellt werden sollte (*infra*).

Wenn man den Angaben von Lefèvre Glauben schenken darf, so setzte erst unter Requesens in großem Umfang die Gewohnheit ein, Anordnungen an niederländische Regierungsstellen in spanisch über die Sekretäre des Landvogtes weiterzuleiten (*supra*). Dies wäre die einzige Veränderung im Sprachgebrauch zu Beginn des Jahres 1574 beziehungsweise zu Beginn der Regierungszeit Requesens’ gegen Ende des Jahres 1573. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß Renon auch dieses Ereignis im Sinn hatte, als er das obige Kapitel schrieb, allerdings berührte diese Veränderung nicht den Briefwechsel zwischen König und Landvogt.

Der Chronist macht auch die Folgen deutlich, die diese doppelte Korrespondenz mit sich brachte, denn durch sie waren die Mitglieder des *Raad van State* gar nicht beziehungsweise nur unzureichend informiert und waren deswegen außerstande, Ratschläge zu erteilen, und diejenigen, die in Madrid offiziell für die niederländischen Angelegenheiten zuständig waren, „qui souloient avoir le soing de représenter les affaires“, wie Hopperus oder d’Énnetières, blieben wegen der spanischen Korrespondenz „im Dunkeln“ – „en ténèbres“.

Wenn Renon allerdings anmerkt, daß Philipp II. aufgrund dieser doppelten Korrespondenz nur halb informiert war und deswegen die Angelegenheiten aufgeschoben oder vernachlässigt wurden oder der König aus diesem Grunde nicht in der Lage gewesen sei, die notwendigen Maßnahmen gegen die Mißstände in den Niederlanden zu ergreifen, dann ist dies in dieser Form nicht richtig. Zwar gab es naturgemäß „Reibungsverluste“ und zeitliche Verzögerungen, wenn mit einer

zweigleisigen Korrespondenz gearbeitet wurde; zudem ist ebenso unstrittig, daß insbesondere die spanische Bürokratie im Rufe stand, äußerst langsam zu arbeiten. Aber es ist unrichtig zu behaupten, der König sei nur „demy informée“ gewesen, da ihm sowohl die offizielle als auch die inoffizielle Post vorgelegt wurde. Renon scheint hier gewissermaßen den König nach der Devise „reinwaschen“ zu wollen: „Der König macht keine Fehler, er ist nur schlecht informiert“. De France war dem Monarchen Philipp II. äußerst wohlgesonnen und betont stets, daß der Aufstand „non par la coulpe du Roy“, sondern wegen Ungehorsamkeit und Mißachtung der Religion und einigen „Aufrührern“ ausgebrochen sei¹⁷⁶⁹. Somit überrascht das Bemühen Renons, den Monarchen in einem möglichst guten Licht erscheinen zu lassen, keineswegs.

Recht hat der Chronist sicherlich hingegen, wenn er uns wissen läßt, daß die Verschiedenheit der Sprachen Mißverständnisse bei der Kommunikation verursachte, zumal zur Zeit des Aufstandes nur wenige Niederländer Spanisch sprachen. Interessant ist jedoch die Bemerkung, daß das Spanische seit dieser Zeit stärkere Verbreitung gefunden habe: „Néanmoins depuis cette langue est devenue plus familière.“ Renon bezieht sich mit dieser Aussage auf die Zeit, in der er sein Werk schrieb, also die Jahre 1606 – 1613¹⁷⁷⁰.

10.5 Die Erhebung des Niederländischen zur Konferenzsprache

Das Niederländische hatte als Sprache von Regierung und Verwaltung in den nördlichen Provinzen des Landes stets eine größere Rolle gespielt als in den Provinzen südlich von Rhein und Maas. Zur Zeit Philipps II. war die Korrespondenz der zentralen Regierung in Brüssel mit den Städten und Dörfern dieser nördlichen Provinzen stets bis auf wenige Ausnahmen in niederländisch gehalten.¹⁷⁷¹ Im Verkehr mit den entsprechenden Einrichtungen in den südlichen Provinzen Brabant und Flandern wurde hingegen von der Zentralregierung überwiegend das Französische gebraucht¹⁷⁷².

Will man den Ursachen für die Verbreitung des Französischen in den südlichen Provinzen nachgehen, so muß man bis ins Mittelalter zurückgehen. Die Provinz

¹⁷⁶⁹ Renon de France I:VI.

¹⁷⁷⁰ S. Renon de France I:II.

¹⁷⁷¹ S. Cosemans 1950:35.

¹⁷⁷² S. Cosemans 1950:35.

Flandern setzte sich seit dieser Zeit aus einem germanophonen Teil mit unter anderem den Städten Brügge, Gent und Ypern und einem frankophonen Teil zwischen St. Omer und Lille zusammen. Durch die engen Wirtschaftsbeziehungen, vor allem aber durch die Lehnsabhängigkeit des Grafen von Flandern von der französischen Krone, hatte das Französische als Verwaltungssprache bereits seit dem Mittelalter auch in den niederländischsprachigen Gebieten eine weite Verbreitung gefunden.¹⁷⁷³

Im brabantischen Antwerpen findet man französische Schriftstücke der Verwaltung erstmalig im 14. Jahrhundert, als die Stadt von den Soldaten Ludwigs van Maele, dem Grafen von Flandern, im Brabanter Sukzessionskrieg als Faustpfand besetzt worden war¹⁷⁷⁴. Im Jahr 1357 wurde Antwerpen dem Grafen von Flandern als Lehen zugesprochen, was auf den Sprachgebrauch der Verwaltung der Stadt jedoch zunächst nur geringen Einfluß hatte. Erst nachdem der Schwiegersohn des Grafen, Philipp der Kühne von Burgund, der des Niederländischen unkundig war, die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, änderte sich dies, denn alle an Antwerpen gerichteten Schriftstücke seiner Kanzlei sind ausschließlich auf französisch verfaßt¹⁷⁷⁵. Nach der erneuten Vereinigung Antwerpens mit Brabant konnte das Niederländische seine alte Rolle bis zu einem gewissen Grade wieder zurückgewinnen.

Dennoch setzte sich in der Scheldestadt ebenso wie im übrigen Brabant unter den Burgunderherzögen das Französische als Verwaltungssprache, insbesondere im Kontakt mit der Zentralregierung, weiter durch. Dies wurde dadurch verstärkt, daß die meisten Einrichtungen der burgundischen Regierungsstellen ihren Sitz in Brabant hatten oder zumindest überwiegend dort tagten. Dennoch behielt das Niederländische im Schriftverkehr der *Collaterale Raden* mit regionalen Stellen weiterhin eine große Bedeutung. Auf der anderen Seite spielte der *Grote Raad van Mechelen* bei der Verbreitung des Französischen eine wichtige Rolle, die in der Forschung allerdings oft überschätzt wird, worauf Cosemans hinweist, der aber

¹⁷⁷³ S. Cosemans 1934:489.

¹⁷⁷⁴ S. Prims 1933:764ff.

¹⁷⁷⁵ S. Prims 1933:771; s. a. Cosemans 1934:492f.

gleichwohl feststellt: „dat de hoge Raad de verfransing in de hand heeft gewerkt is zeker.“¹⁷⁷⁶

Insgesamt läßt sich feststellen, daß in den Niederlanden der Sprachgebrauch zwar im Prinzip beispielsweise durch die *Blijde Inkomst* oder das *Groot Privilege* (*supra*) vorgeschrieben war, diese Vorgaben jedoch in der Praxis oft mißachtet wurden.

So gab es Rechnungen an die Zitadelle von Namur in niederländischer und an diejenige Antwerpens in französischer Sprache. Cosemans betont, daß für die Zeit von Philipp II. beim Sprachgebrauch regionaler und lokaler Institutionen innerhalb der Niederlande „de grootste willekeur“ herrschte¹⁷⁷⁷. Gleichwohl konnte es vorkommen, daß eine Stelle am falschen Sprachgebrauch Anstoß nahm, zumal wenn politische Gründe hinzukamen. Als beispielsweise Brügge zum Leidwesen Antwerpens 1500 weiterhin das Stapelrecht behielt, weigerte man sich in Antwerpen, das in französisch verfaßte Patent mit dem Argument zu publizieren, daß keine niederländische Übersetzung mitgeliefert wurde und man „in Antwerpen geen Frans begrijpt“.¹⁷⁷⁸ Pauschal läßt sich aber sagen, daß in den germanophonen Gebieten südlich des Rheins, also in Brabant, Limburg und Flandern, Französisch auch auf lokaler und regionaler Ebene eine stärkere Rolle spielte als in den nördlichen Provinzen Holland oder Utrecht¹⁷⁷⁹.

Im April 1575 kamen der *Raad van State* und die einzelnen *Staten* überein, die Friedensverhandlungen von Breda wieder aufzunehmen.¹⁷⁸⁰ Dabei beschloß man gleich zu Beginn der Konferenz, die Verhandlungen „en langue thioise“, also in niederländisch zu führen.¹⁷⁸¹ Ein Großteil der Deputierten des Oraniers kam aus der Provinz Holland, weswegen sich der Gebrauch des Niederländischen anbot¹⁷⁸². Gleichwohl halte ich es für bedeutsam, daß man nicht das Französische als Konferenzsprache wählte, obwohl dies die Sprache war, in der in den Niederlanden

¹⁷⁷⁶ Cosemans 1950:36.

¹⁷⁷⁷ Cosemans 1934:508. Eine gute Übersicht zum Sprachgebrauch öffentlicher Stellen (s. Cosemans 1950:35).

¹⁷⁷⁸ S. Willemys 1994:171.

¹⁷⁷⁹ Hinzuzufügen wäre noch, daß der Schriftverkehr mit dem sprachlich geteilten Luxemburg in der Regel in französisch stattfand (s. de Schepper 2002:474).

¹⁷⁸⁰ S. Janssens 1989:270f.

¹⁷⁸¹ GCPH.II, III:793, Anmerkung 1.

¹⁷⁸² S. Janssens 1989:240f.

üblicherweise auf höchster Ebene, etwa in den *Collaterale Raden*, verhandelt wurde. Die Tatsache, daß die gemeinsame Sprache der meisten Niederländer als offizielle Sprache auf einer derartig wichtigen Konferenz verwendet wurde, läßt sich als Zeichen eines gesteigerten Selbstbewußtseins der Rebellen sehen. Das Niederländische wurde also durch den Gebrauch als Konferenzsprache auf politischem Gebiet aufgewertet.

Es ist interessant zu sehen, daß das Niederländische auf kulturellem Gebiet von Gelehrten bereits „geadelt“ worden war. Zu Beginn des Aufstandes, im Jahr 1569, hatte der aus Hilvarenbeek stammende Arzt und Gelehrte Johann Goropius Becanus (1519 – 1572) die These aufgestellt, daß das Niederländische die Ursprache der Menschheit sei. Da die Niederländer nicht am Turmbau zu Babel teilgenommen hätten, sei ihre Sprache somit auch nicht der anschließenden Verwirrung anheimgefallen.¹⁷⁸³ Becanus' Theorien waren auch im Ausland sehr verbreitet, so auch in Spanien¹⁷⁸⁴. Bezüglich der Thesen des Niederländers schreibt Borst gar: „Becanus half mit seiner Lehre von der niederländischen Ursprache den Freiheitskampf gegen Spanien geistig zu begründen“.¹⁷⁸⁵ Ähnlich, aber ihr Urteil auch auf andere Humanisten ausdehnend, schreibt Becker-Cantarino: „Für diese Autoren und Leser ist die Muttersprache ein Zeichen der nationalen Verbundenheit und Autonomie, die die junge Republik zugleich legitimiert und schaffen hilft.“¹⁷⁸⁶

1540 war erstmalig der Begriff „lingua Belgica“ für das Niederländische aufgetaucht¹⁷⁸⁷. Dieser Begriff ist ein Indiz für die wahrgenommene Einheit des

¹⁷⁸³ S. Borst 1960, III:1215ff. Als Geburts- beziehungsweise Sterbejahr für Becanus werden auch gelegentlich die Jahre 1518 respektive 1573 angegeben. Zu Becanus allgemein (s. Dibbets, in: *Twe-spraak van de Nederduitsche Letterkunst* 1985:236; s. a. van der Wal 1995:24f.). Becanus leitet den Namen der Kimbren von Cimen, dem ältesten Sohn Japhets ab. Dieser ginge wiederum auf Noah zurück. Zu anderen Theorien (s. van Vloten 1871:2). Ähnlich argumentiert der Rostocker Syndikus Albert Krantz, der die Alemannen zu den Urvätern der Menschheit „alle Mannen“ erklärt und im Germanischen die Ursprache sah (s. J. Garber 1989:158f.; s. a. Margolin 1985:140f.; s. a. van den Branden 1956:43f.). Ein anonymer oberrheinischer Reformator hatte ebenfalls um 1500 diese These bereits formuliert (s. Boehm).

¹⁷⁸⁴ S. Binotti 1995:61; s. a. Montanus an Don Esteban de Salazar 4.2.1594, in: *Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano* 1832:191.

¹⁷⁸⁵ Borst 1960 III:1217.

¹⁷⁸⁶ Becker-Cantarino 1989:626. Die Autorin führt neben Becanus noch Daniël Heinsius (1580 – 1655), Hendrik Laurenszoon Spiegel (1549 – 1612), Simon Stevin (1548 – 1620) und Dr. Samuel Coster (1579 – 1665) von der *Nederduytsche Academie* in Amsterdam an (s. Becker-Cantarino 1989:616-626; s. a. Klifman 1992:64).

¹⁷⁸⁷ S. de Schepper 1987:6. Bemerkenswert ist, daß das Französische, das fälschlicherweise jahrhundertlang unter dem Begriff „lingua **Gallica**“ firmierte, dabei ganz ausgeblendet wurde.

niederländischen Sprachgebietes. Einerseits wird das Niederländische aus der deutschen Sprachfamilie herausgelöst, andererseits werden unterschiedliche Dialekte wie das Brabantische und Limburgische zu einer Einheit zusammengefaßt, womit implizit ein Anspruch des Niederländischen auf Vorherrschaft in allen Siebzehn Provinzen verbunden war.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß es die eine niederländische Sprache im 16. Jahrhundert noch gar nicht gab und das Sprachgebiet in viele Untergruppen zerfiel. Es gab gleichwohl Tendenzen, eine überregionale Variante zu etablieren, wobei – ebenso wie in Deutschland – die Übersetzung der Bibel eine große Rolle spielte¹⁷⁸⁸. In einer Bibelübersetzung aus dem Jahre 1525 von dem aus Utrecht stammenden Autor heißt es: „Onse mening was niet heel **Hollants ofte Brabants, mer tusschen beyden**, op 't kortste en rynste na onsen vermogen, een gemeyn spraech te volgen, die men **all Nederlant** doer lichtelijk solde mogen lesen ende verstaen.“¹⁷⁸⁹ Van de Vrugt ergänzt diesen Befund mit der Feststellung, daß die große Mehrzahl der älteren gedruckten Bücher in dieser brabantisch-holländischen „Mischsprache“ verfaßt ist¹⁷⁹⁰.

Ein interessanter – später – Beleg für ein starkes Sprachbewußtsein stammt vom August 1598. In diesem Jahr sollten die Abgesandten aller niederländischen Provinzen, die unter spanischer Herrschaft waren, zusammenkommen, um (einen Monat vor dem Tode Philipps II.) Dokumente des Königs zugunsten von Albert und Isabella entgegenzunehmen. In Übereinstimmung mit Albert wandte man sich an die Provinzen der *Unie van Utrecht*, wobei man erst ein Schreiben auf französisch verhandelte und intern vorlas; dann jedoch die Mühe auf sich nahm, dieses ins Niederländische zu übersetzen, denn „les Hollandois ne vouloient traiter en françois,

¹⁷⁸⁸ Hier ist die Lutherbibel zu nennen, von der das Neue Testament 1522 und die Schriften des Alten Bundes 1534 in Wittenberg erschienen. Im Zuge derselben Bewegung zur Volkssprache ist auch an die hussitische Bibel zu denken, die 1549 in Prag erschienen war und erheblichen Einfluß auf die Vereinheitlichung des Tschechischen haben sollte (s. Schulze 1994:174). Die 1539 in England erschienene Bibel in der Volkssprache sowie das 1548 erschienene *Common Prayer Book* förderten ihrerseits das Englische. Zudem machte die englische Regierung durch zwei *Acts of Uniformity* in den Jahren 1549 und 1552 das Englische zur Sprache der Gottesdienste (s. Schulze 1994:131; s. a. Assmann 1989:440).

Zugleich darf der Einfluß der Kanzleien Kaiser Maximilians und Friedrichs des Weisen von Sachsen auf die Förderung und Verbreitung der deutschen Sprache nicht vergessen werden

¹⁷⁸⁹ Zit. n. van de Vrugt 1978:79.

¹⁷⁹⁰ Van de Vrugt 1978:79.

ni même ouvrir les lettres conçues en cette langue¹⁷⁹¹, wie ein Zeitgenosse zu berichten weiß.

Generell ist festzustellen, daß die Pflege der niederländischen Muttersprache seit dieser Zeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (mit wenigen Ausnahmen¹⁷⁹²) an den Norden überging und zeitweilig dessen Monopol werden sollte. In diesem Kontext ist auf die bereits genannte erste Grammatik des Niederländischen in Amsterdam, der Errichtung der *Nederduytsche Academie* sowie die Einführung des Niederländischen als Universitätsprache in Leiden zu erinnern. Im Süden sollte es bis ins 20. Jahrhundert dauern, bis Niederländisch Unterrichtssprache der Universitäten werden sollte.

Für Wilhelm von Oranien war die niederländische Sprache ein wichtiger Bestandteil seines Kalküls, denn durch den Gebrauch dieser Sprache konnte er Verbundenheit mit den Niederländern ausdrücken und sich bei ihnen beliebt machen. Daß er dadurch Erfolg hatte, mußte sogar sein Feind, Kardinal Granvelle, eingestehen, indem er am 12.5.1582 dem Oranier attestiert, daß Wilhelm bei der Bevölkerung größeren Erfolg habe als etwa der Herzog von Alençon: „Je tiens que, comme qu’il soit, Alançon aura bien à faire de drapper avec Hollandois, Zéelandois, Frisons, Flamandz, Gheldrois et aultres, **dont il ne sçayt la langue**, et avec son nay de pantouffle aura bien à faire de se mettre tant en grâce du peuple, comme estoit ledict Oranges, que sçavoit hanter, converser et boyre avec eulx, et **avec la langue les tyrer à ce qu’il vouloit.**“¹⁷⁹³

¹⁷⁹¹ In: *Analectes belgiques* 1830:481.

¹⁷⁹² Hier wäre natürlich an erster Stelle Verlooy zu nennen (s. Bibliographie).

¹⁷⁹³ Granvelle an Fonck, in: CG IX:168. Das Zitat macht übrigens auch deutlich, daß Wilhelm von Oranien fälschlicherweise als „Schweiger“ bezeichnet wird, da er im Gegenteil keineswegs verschlossen war. Dieser Beiname ist vermutlich auf ein Mißverständnis des Geschichtsschreibers Van Meteren zurückzuführen. In Zusammenhang mit dem mißglückten Angriff des Oraniers soll der Inquisitor Titelmans einer zeitgenössischen Quelle aus dem Jahre 1574 zufolge gesagt haben: „als sluwe Willem het ontkomen is, zal de vreugde toch van korten duur zijn; wee ons, als de oorlog uit Duitschland ankomt.“ (zit. n. Fruin 1903a:407). Aus dem Adjektiv „sluwe“ – also „schlau“, „gerissen“ – soll durch einen Fehler Van Meterens der Beiname „der Schweiger“ geworden sein (s. Fruin 1903a:407). Meines Erachtens zu Unrecht sieht Schampaert den Oranier als schweigsamen, abwartenden Menschen, dem Granvelle den Spitznamen „der Schweiger“ zu Recht gegeben hätte (s. Schampaert 1984:200). Eine interessante Parallele bezüglich des Charismas und des klugen Taktierens des Oraniers auch im Sprachgebrauch ergibt sich im Vergleich zu Hugh O’Neill, der nur wenige Jahre später (1595 bis 1603) den Aufstand der Iren gegen Königin Elisabeth. I. anführte, wobei er sich vor allem aus politischen Gründen des Gälischen bediente.

Auf ideologischem Gebiet war es das Ziel der Deputierten des Oraniers, auf der Konferenz von Breda Gemeinsamkeiten mit den anderen Provinzen zu demonstrieren. So richteten sie schwere Angriffe an die Adresse der spanischen Beamten und insbesondere an die der spanischen Soldaten. Mit Bezug auf die übrigen Niederländer wird betont: „que ceulx de Hollande et Zeelande n’ont aulcune hostilité ou querelle avec les aultres provinces, leurs patriotes, amys et consanguins“.¹⁷⁹⁴ Dem Einwand der Deputierten des *Gouverneur-Generaal*, daß die Spanier ebenso Untertanen des Königs seien wie die Niederländer, entgegneten die Abgesandten des Oraniers mit dem bereits an anderer Stelle genannten Argument, daß Philipp II. in seiner Funktion als König Spaniens keinerlei Ansprüche in den Niederlanden geltend machen könne. Heftig kritisiert wurde zudem das Verhalten einiger Spanier alle Niederländer unterschiedslos als Rebellen und „Ketzer“ anzusehen. Schließlich sei es – so die Deputierten des Oraniers – nur der Natur entsprechend, wenn ein Mensch in seinem eigenen Land lebe. So forderten sie bezüglich der Spanier, daß „on les renvoyasse une fois en leur patrie, où la nature attire ung chascun“.¹⁷⁹⁵

Umgekehrt definierte man nun auch den Begriff „Fremder“ in bezug auf die ganzen Niederlande und nahm nicht etwa eine einzelne Provinz als Maßstab, wodurch ebenfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Niederländer in den Vordergrund gestellt wurde. Nachdem die Abgesandten von Requesens eine Klärung des Begriffes „vuytheemsche natie“ gefordert hatten, stellten die Deputierten des Oraniers klar: „Antwoirdende op d’eerste let, seggen de voorseyde gedeputeerdens dat zyluyden, by ’t woort vuytheemsche natie, verstaen alle vreempdelingen die in deese Nederlanden nyet geboren en zyn.“¹⁷⁹⁶ „Patrie“ war für die Abgesandten Wilhelms also keinesfalls die einzelne Provinz, sondern umfaßte die gesamten Niederlande.

¹⁷⁹⁴ *Dernier écrit des députés du prince d’Orange et des états de Hollande et de Zélande du 13 et 14 juillet 1575*, in: GCPH.II, III:790, übersetzt von Bertly.

¹⁷⁹⁵ *Réponse des députés du prince d’Orange et des états de Hollande et de Zélande sur les offres et présentations du Roi 20.3.1575*, in: GCPH.II, III:655, übersetzt von Bertly.

¹⁷⁹⁶ *Réponse des députés du prince d’Orange et des états de Hollande et de Zélande sur le quæritur des commissaires du Roi 12.3.1575*, in: GCPH.II, III:638.

10.6 Die Stellung der Niederlande zum Deutschen Reich

*„Of wildy u selfs tot eyghenschap keeren,
Daer en derft ghy gheen Spaens om leren,
Treckt liever in Westphalen,
Daer wilmen wel eyghen slaven begheren,
Men spreekter duytsche talen.“¹⁷⁹⁷*

In dem von Karl V. durchgesetzten Burgundischen Vertrag war die staatsrechtliche Stellung der Niederlande festgesetzt worden. Dort heißt es, daß die Niederlande samt Geldern, Zutphen und Utrecht „unter einen krais gezogen und ein benannte summa gelts, als nemlich so viel zweier churfürsten anschlag ertragen mochten, contribuirt, dabei sie gelassen und dagegen in des heiligen reiches schutz, schirm, vertaidigung und hilf begriffen sein sollten, doch das dieselben sonst bei allen andern iren freihaiten, rechten, gerechtigkeiten, exemption der appellation und jurisdiction gelassen wurden“. An anderer Stelle der Urkunde steht: „Es sollen auch unsere Niederburgundische erbland mit irer zugehore sunst ganz frei, oningezogen lande und furstentumb sein und ewiglich pleiben und von uns als romischen keiser und allen andern kunftigen romischen keisern und konigen, auch churfursten, fursten und stenden des heiligen reiches frei und oningezogen lande, furstentumb superioritet und principat erkannt werden und nit weiter dan zu inziehung der anschlege, wie oben und hernach geschrieben steet, zu unser und des heiligen reiches jurisdiction gezogen noch erfordert werden noch des heiligen reichs ordnungen, satzungen und abschieden, derer dan oben und hernach gemelt, mit ichten verbunden sein“.¹⁷⁹⁸

In dem Religionsfrieden des Jahres 1555, der auf dem Reichstag in Augsburg verabschiedet wurde, waren die Niederlande nicht einbezogen worden; hier hatte Karl V. gegen die Reichsstände heftigen Widerstand geleistet¹⁷⁹⁹. In § 101 der Exekutionsordnung von 1555 findet sich sogar eine Klausel, die auf „Privilegien, Freyheit, Herkomen, Bündnüß und Pflicht“ des Kaisers verweist¹⁸⁰⁰. Letztlich waren – so Kohler – jedoch zwei diametral entgegengesetzte Lesarten möglich: „die von der Gültigkeit der Reichsabschiede auch für die Niederlande und die von der dem

¹⁷⁹⁷ Aus einem *Geuzenlied* (Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:144).

¹⁷⁹⁸ Zit. n. Kohler 1992:34. Ausführliche Informationen zur Stellung der Niederlande zum Reich (s. Verhoeven 1942).

¹⁷⁹⁹ Die kalvinistische Konfession stand in Augsburg ohnehin außerhalb der Duldung.

¹⁸⁰⁰ S. Kohler 1992:35.

Reichsrecht vielfach entzogenen Sonderstellung der Gebiete. Diese erste Auffassung wurde von Maximilian, die zweite von Philipp vertreten.“¹⁸⁰¹

Die Zuordnung zum Heiligen Römischen Reich war also juristisch und politisch keineswegs eindeutig; erst recht konnte nicht von der Stellung **der** Niederlande zum Reich gesprochen werden, da trotz des Burgundischen Kreises und der Pragmatischen Sanktion von 1549 die Stellung jeder Provinz zum Reich eine andere war¹⁸⁰². In der Pragmatischen Sanktion war lediglich die Unteilbarkeit der Niederlande festgehalten worden¹⁸⁰³. Unsicherheit ist auch aus den Briefen Marias von Ungarn an Karl V. herauszulesen, als es etwa um die Zahlung von Kontributionen für die Türkenkriege ging.¹⁸⁰⁴

Diese juristischen Unklarheiten luden geradezu dazu ein, die Stellung der Niederlande zum Reich zu instrumentalisieren, und der funktionale Charakter des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Stellung zu anderen Völkern zeigt sich dabei sehr deutlich.

Die Landvögte der Niederlande waren normalerweise – nicht zuletzt zur Vermeidung von Steuerveranlagungen – daran interessiert, die Unabhängigkeit der Niederlande vom Reich zu betonen, so etwa Parma anlässlich der Einladung verschiedener Adliger nach Speyer unter Verweis auf den Augsburger Reichsabschied vom 30.7.1548.¹⁸⁰⁵

Bemerkenswerterweise änderte sich auch die Haltung der *Staten-Generaal* zum Deutschen Reich je nach Lage der Dinge. Während die Niederländer 1548 vom Reich gar nichts mehr wissen wollten, verfaßten sie am 26.11.1556 ein Schreiben, in dem die engen Beziehungen mit dem Reich hervorgehoben wurden. Grund war die

¹⁸⁰¹ Kohler 1992:36.

¹⁸⁰² S. Pragmatische Sanktion vom 4.11.1549, in: De Blécourt & Japikse 1919:77-79.

¹⁸⁰³ S. van Deursen & de Schepper 1984:29; s. Arndt 1998b:38.

¹⁸⁰⁴ Der finanzielle Beitrag der Niederlande sollte dem doppelten eines Kurfürsten entsprechen und im Falle eines Türkenkrieges das Dreifache betragen (s. Augsburger Bestimmungen vom 26.6.1548, in: De Blécourt & Japikse 1919:73-75; s. a. Rauscher 1999:64f.). Viglius wurde Jahrzehnte später beauftragt, ein Gutachten zu erstellen, das klarstellen sollte, ob und welche Teile der Niederlande zum Reich gehören (s. Viglii ab Ayta Zuichemi: *De iuribus imperii circa Burgundicum circulum*, in: Viglii ab Ayta Zuichemi: *Dissertationes historico-pragmaticae quinque, de rebus Lotharingicis, Brabantibus, Luccemburgensibus, Namurensibus, et Burgundicis* 1781:23-34).

¹⁸⁰⁵ S. Parma an niederländische Adlige 3.7.1560, in: BCRH 1863:390f.; s. a. Parma an Maximilian II. 22.3.1567, in: BCRH 1877:371-374. Zum Verhältnis Brabants zum Heiligen Römischen Reich (s. Ganshof 1938). Zur faktischen Loslösung des flämischen Raumes aus dem Reich im 12./13. Jahrhundert (s. Köhler 1971:231-234). Zu den – unklaren – Grenzen des Reiches um 1500 (s. Schubert 1992:35).

Unzufriedenheit mit dem Regiment Philipps II., gegen das man sich Unterstützung aus Deutschland erhoffte. Aus dem gleichen Grund hatten die *Staten van Brabant* bereits 1555 eine „Revision“ der Verträge mit dem Reich gefordert.¹⁸⁰⁶

Um das Jahr 1562 herum gab es zudem eine auffallende Orientierung der niederländischen Adligen zum Deutschen Reich¹⁸⁰⁷. Das Verbot Philipps II., den Reichstag in Frankfurt im November 1562 zu besuchen, wurde von Oranien, Egmont und einigen anderen ignoriert, was einem Affront gegen Philipp II. gleichkam¹⁸⁰⁸. In seinen *Annales ducum seu principum Brabantiae totiusque Belgii*¹⁸⁰⁹ schreibt Haraeus, daß von unbekannter niederländischer Seite Kaiser Ferdinand I. ein Libellum angeboten worden war, um Religionsfreiheit auch in den Niederlanden zu erreichen. Hierbei berief man sich dabei auf das alte Band zwischen Deutschland und den Niederlanden, das von Karl V. zerbrochen worden sei, womit auf die Pragmatische Sanktion und die Kreiseinteilung angespielt wurde¹⁸¹⁰.

Bereits 1566 traten niederländische Adlige an Kaiser Maximilian II. mit der Bitte heran, gegen die Inquisition in den Niederlanden bei Philipp II. zu intervenieren¹⁸¹¹. Zwei Jahre später (am 2.3.1568) ermahnte Maximilian II. Philipp II., er solle Milde walten lassen und seine Untertanen gemäß der Verfassung des Reiches behandeln, zu denen auch die Niederlande gehörten¹⁸¹². Daraufhin verbat sich Philipp II. am 22.11.1568 in sehr unfreundlichen Worten in spanischer Sprache bei Kaiser Maximilian II. jegliche Einmischung in sein Herrschaftsgebiet „en que ni le me puede ni deve dar ley por nadie“.¹⁸¹³ Gegenüber Granvelle begründete Philipp II. energisch seine Auffassung, „he dado la respuesta en la forma que convenia á mi autoridad y estimacion“.¹⁸¹⁴

¹⁸⁰⁶ S. Rachfahl 1906 I:556.

¹⁸⁰⁷ S. Pirenne 1973 II:311.

¹⁸⁰⁸ S. de Troeyer 1961:108f.

¹⁸⁰⁹ Haraeus 1623 III:16.

¹⁸¹⁰ S. de Troeyer 1960:177.

¹⁸¹¹ S. Rauscher 1999:66f.

¹⁸¹² S. *Estado* 658, fol. 38; s. a GCPH.II, II:15; s. a. *Remonstrances des Électeurs et des princes allemands à l'Empereur à propos des affaires des Pays-Bas* vom 2.9.1568, in: BCRH 1880:154-161. In diesen Jahren betonte der Kaiser besonders eindringlich die Zugehörigkeit der Niederlande zum Reich, wohl mit dem Ziel, die Politik seines Verwandten vorsichtig zu korrigieren. Diesbezüglicher Druck wurde auf den Kaiser zudem von protestantischen als auch katholischen Reichsfürsten ausgeübt (s. Rauscher 1999:73-75). Ein Versuch, die niederländische Regierung zur Annahme der Münzordnung des Reiches zu bewegen, schlug fehl (s. Rauscher 1999:82).

¹⁸¹³ Philipp II. an Maximilian II. 22.11.1568, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 659, fol. 328; s. a. Philipp II. an Granvelle 12.3.1569, in: CG III:501-506.

¹⁸¹⁴ Philipp II. an Granvelle 12.3.1569, in: CG III:502.

Während es Philipp. II. und seinen Landvögten an erster Stelle darum ging, die Selbständigkeit der Niederlande im Verhältnis zum Reich zu betonen, wiesen die Rebellen stets auf die enge Verwandtschaft der jeweiligen Bewohner und traditionelle Bindungen hin. Den Spaniern ging es offensichtlich darum, jeder Einmischung von „außen“ einen Riegel vorzuschieben, wohl wissend, daß im Reich starke Sympathien für die Sache der Rebellen herrschten.

Zwischen 1566 und 1574 richtete sich Wilhelm von Oranien mehrmals an das Deutsche Reich. Der Kaiser kam ihm zwar – zum Mißfallen Philipps II. – insofern entgegen, als Wilhelm sich im Reich frei bewegen konnte¹⁸¹⁵, verweigerte aber ein offenes militärisches Engagement zugunsten der Aufständischen und versuchte beschwichtigend auf beide Seiten einzuwirken.¹⁸¹⁶ Letztlich war dem Kaiser die Haussolidarität mit seinem Verwandten in Madrid wichtiger als eine mögliche Sympathie mit niederländischen „Rebellen“. Dies wird aus der Tatsache deutlich, daß Maximilian II. die Söldnerwerbung für die Aufständischen im Reich zwar verbot, diese für die Armee der Spanier jedoch gestattete.¹⁸¹⁷ Nicht zuletzt deswegen herrschte bei den Niederländern ein durchaus begründbares Mißtrauen gegenüber der Vermittlerrolle des Kaisers. Die Vertreter der einzelnen Teilstaaten des Reiches waren aufgrund ihrer konfessionellen Zersplitterung paralysiert und zu keiner effektiven Aktion zugunsten der Niederlande fähig, die ihre Mittel wohl auch überstiegen hätte¹⁸¹⁸.

Noch am 7.5.1574 spekulierte Wilhelm gegenüber Johann von Nassau über neue Bündnisse: „On the other hand it seems to me **this country** might well be induced to put itself **entirely** under the **protection, institutions and ordinances** of the **Holy Empire**, contributing as many as three electors and **forming a league with the Hanseatic towns** if that is thought useful“, fährt dann aber zögerlich fort, „or maybe you know some other solution.“¹⁸¹⁹

¹⁸¹⁵ Maximilian II. hatte zwar Wilhelm mit der Verhängung der Reichsacht gedroht und ihm Truppenwerbung im Reich untersagt, aber als der Prinz dies ignorierte, geschah nichts (s. Rauscher 1999:70).

¹⁸¹⁶ S. Schampaert 1984:200f.; s. a. Rauscher 1999:67f.

¹⁸¹⁷ S. Arndt 1998:182.

¹⁸¹⁸ Im Reich war man um 1568 ohnehin bestrebt, sich aus allen Konflikten herauszuhalten. Dies gilt sowohl für den Kaiser als auch für die meisten protestantischen Reichsfürsten, die bestrebt waren, sich nicht in den Religionskrieg in Frankreich einzumischen (s. Handschuh 2000:211).

¹⁸¹⁹ *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:114, übersetzt von Kossmann & Mellink.

Parallel zur staatsrechtlichen Stellung der Niederlande zum Reich wurde das Verhältnis der Untertanen des Kaisers zu den Niederländern bewertet. So wurde auf der Konferenz von Breda von 1575 auch das Verhältnis zu den Söldnern deutscher Herkunft thematisiert. Gegen die Vorhaltungen der Deputierten des *Gouverneur-Generaal*, daß sich in den Armeen der Rebellen ebenfalls Ausländer befänden, verteidigten sich die Deputierten des Oraniers mit dem Hinweis, daß die Umstände es erfordern würden, sich Söldnern der Gascogne, Schottlands und Frankreichs zu bedienen. Bezüglich der deutschen Soldaten argumentieren sie hingegen anders, indem sie ausführen: „au regard d’Hollande et Zélande, les Allemans se doibvent réputer **moins estrangiers**“¹⁸²⁰, wobei sie auf die enge Verbindung zwischen den Niederlanden und dem Reich verwiesen. Auch auf die Verwandtschaft der deutschen und niederländischen Sprache wird von einem Zeitgenossen hingewiesen, der ausruft: „Quelle unité d’affections, quelle affinité de paroles et langage“.¹⁸²¹

Arndt schreibt dazu: „Ungeachtet der Tatsache, daß alle Söldnerarmeen des 16. Jahrhunderts multinational zusammengesetzt waren, wurde zumeist von den ‚spanischen‘ Soldaten der Gegenseite gesprochen, gegen die sich nationale Stereotype ins Feld führen ließen. Die Soldaten der aufständischen Provinzen wurden dagegen als ‚Deutsche‘ bezeichnet und da die Niederlande ihrem damaligen Selbstverständnis nach zum Heiligen Römischen Reich gehörten, fielen diese Kämpfer nicht unter das Fremdenverdikt“.¹⁸²² Diese These ist etwas allgemein formuliert und damit angreifbar, da das Verhältnis der Niederlande zum Deutschen Reich keineswegs so eindeutig war, wie Arndt dies sieht (*supra*). Aber auch wenn das Verhältnis der Niederlande zum Deutschen Reich komplex war, so wurde die Zugehörigkeit doch stets betont, wenn dies ins politische Konzept paßte. Hier wäre die Ernennung von Matthias, dem Erzherzog von Österreich, zum Landvogt der

¹⁸²⁰ *Réponse des députés du prince d’Orange et des états de Hollande et de Zélande sur les offres et présentations des commissaires du Roi* 20.3.1575, in: GCPH.II, III:656, übersetzt von Berty.

¹⁸²¹ *Oratio legatorum Sermi [...] Matthiae Archiducis Austriae, etc. Belgij Gubernatoris, et generalium Belgico-Germaniae Ordinum: Habita in Conuentu Wormaciensi coram consiliariis à principibus Electoribus, et reliquis S. R. Imperij Legatis: An. M.D.LXXVIII. die VII. mensis Maij*, zit. n. Geurts 1956:220. Von spanischer Seite wurde dies ähnlich gesehen, wie ein Zitat Villavicencios zeigt, der anlässlich deutschsprachiger Söldner der Auffassung ist: „Y poner alemanes en las fuerzas, **siendo de una misma nacion**, y de **unas costumbres** y de una *religion* con los flamencos, y en todas estas cosas contrarios á V. M. y á sus españoles, **¿que confianza se podria tener de ellos?** Ninguna que firma sea.“ (Villavicencio an Gabriel de Çayas 16.10.1567, in: CODOIN 1860 XXXVII:55.)

¹⁸²² S. Arndt 1998:166f.

Niederlande zu nennen, deren Motiv in Artikel 28 seiner Ernennungsurkunde genannt ist. Es ist sein Auftrag, Kaiser, Kurfürsten und andere Potentaten des Reiches zu bewegen, den Niederländern zu helfen und Druck auf Don Juan auszuüben¹⁸²³.

Zur gleichen Zeit fand die Reise von Marnix zum Reichstag nach Worms statt, der dort unter Berufung auf alte kulturelle und politische Verbindungen der Niederlande zum Deutschen Reich letzteres um Beistand bat¹⁸²⁴. Es entbehrt jedoch nicht der Ironie, daß Marnix die Sprachgemeinschaft zwischen Niederländern und Deutschen als gemeinsames Band hervorhob, dies jedoch in lateinischer Sprache tat¹⁸²⁵.

Ein weiteres Beispiel sind die Verhandlungen im Rahmen des sogenannten Kölner Pazifikationstages am 21.6.1578, wo seitens der *Staten-Generaal* gegenüber dem kaiserlichen Gesandten die Zugehörigkeit zum Reich betont wurde, da man die Hoffnung auf ein Engagement des Reiches noch nicht ganz aufgegeben hatte und sich von dort Unterstützung versprach¹⁸²⁶. Die Verhandlungen wurden hierbei übrigens in lateinischer Sprache geführt, das heißt, in einer traditionellen „neutralen“ Sprache. Als „orateur en taalman“ trat der Friese Aggaeus Albada auf.¹⁸²⁷ Seine Instruktion ist darauf ausgerichtet, Unterstützung seitens der östlichen Nachbarn zu erhalten und sie von politischer oder wirtschaftlicher Kooperation mit den Spaniern abzuhalten. Insbesondere sollte Albada die Gemeinsamkeiten zu den deutschen Nachbarn betonen: „comme lesdicts princes ny provinces sont tenuz par la mutuelle correspondance, confédérations, alliances, **affinité de langaige** et parentaige, communication et entrecours de marchandises“.¹⁸²⁸

Erst nachdem die erhoffte massive Unterstützung der Rebellen durch die meisten deutschen Fürsten ausgeblieben war, sollte nun Wilhelm seinerseits später die Unabhängigkeit der Niederlande vom Reich betonen und ab 1574 gelegentlich

¹⁸²³ S. Verhoeven 1942:168.

¹⁸²⁴ S. Verhoeven 1942:171f. Daneben kam es später unter Matthias zur Entsendung eines Abgeordneten zum Westfälischen Kreis (s. de Pater 1917:86).

¹⁸²⁵ S. Verhoeven 1942:180.

¹⁸²⁶ S. Arndt 1998:169. Der Plan aus dem Jahre 1584, Wilhelm von Oranien zum Grafen von Holland zu machen, beinhaltete auch die Beibehaltung der feudalen Bindungen an den Kaiser. An eine Sezession vom Reich dachte man also seitens der Aufständischen zu dieser Zeit (noch) nicht (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:285).

¹⁸²⁷ S. de la Fontaine Verwey 1960:114; s. a. Arndt 1998:169.

¹⁸²⁸ *Resolutiën der Staten-Generaal* II:128.

sogar zur französischen Seite tendieren, ohne jedoch mutwillig die relativ guten Beziehungen zum Reich aufzugeben¹⁸²⁹. Auch diese Wendung wurde ideologisch legitimiert, indem ab 1580 in einigen Schriften der Aufständischen die Meinung vertreten wurde, daß der als *Gouverneur-Generaal* für die Niederlande eingesetzte Franz Hercule von Anjou, Herzog von Alençon, (*infra*) der einzig rechtmäßige Nachfolger der Burgunderherzöge sei. Zugleich stellten die Niederländer heraus, daß sich die französische Sprache in ihrem Land weiter Verbreitung erfreue¹⁸³⁰.

Ironischerweise änderte sich zu Beginn der 1580er Jahre, in denen der Oranier mit Alençon auf die französische Karte setzte, – kurzzeitig – die Auffassung der Spanier über die Zugehörigkeit zum Reich. Um seine Einmischung in den Kölner Krieg besser legitimieren zu können, mit der Absicht, zur Verteidigung „der warer alther Catholische Religion [...] die hilfliche Hand pietten [zu] wollen“, sollte sich Alexander Farnese in seiner Instruktion für den Grafen von Arenberg darauf berufen, daß das Land zwischen Lille und Groningen „so nit allein mit dem hailligen Romischen Reich verbunden, sunder auch desselben vurnembst Glid von wegen des Bourgundischen Craiss ist“.¹⁸³¹

Von niederländischer Seite wurde fortan nur noch vereinzelt auf die Zugehörigkeit zum Reich verwiesen. So argumentierte Adrianus Saravia scharfsinnig, daß Philipp II. als Oberhaupt der Provinzen entbehrlich sei, da der Kaiser Souverän über die Niederlande sei und bleibe¹⁸³². Während bei den – gescheiterten – Friedensverhandlungen der *Staten-Generaal* und der Spanier, die in den Jahren 1590 – 1592 stattfinden sollten, die Zuständigkeit des Reiches für die Niederlande festgestellt wurde, sollte dies bei den ersten erfolgreichen Verhandlungen im Jahre 1609, die zu einem Waffenstillstand führten, keine Erwähnung mehr finden. Arndt schreibt hierzu: „Obwohl Rudolf II. beide Parteien

¹⁸²⁹ S. Schampaert 1984:201; s. a. Verhoeven 1942:216. Der Tod Kaiser Maximilians II. und des Kurfürsten Friedrich III. im Jahr 1576 von der Pfalz markierten auch einen Umschwung im Reich hin zu einer noch geringeren Unterstützung der Aufständischen (s. Press 1984:696). Rudolf II., der in Spanien erzogen worden war, stand den spanischen Forderungen aufgeschlossener gegenüber als Maximilian II. und galt im Reich bei Protestanten – allerdings eher zu Unrecht – als Sachwalter spanischer Interessen (s. Arndt 1998b:49). Johan Casimir setzte zwar die Unterstützung der Reformierten durch Friedrich III. fort, aber er verfügte über ungleich weniger Land und Macht als sein Vorgänger (s. Nauta 1979:208).

¹⁸³⁰ S. Geurts 1956:221.

¹⁸³¹ Instruktion vom 21.7.1583, in: CG X:578.

¹⁸³² S. Arndt 1998b:95.

ermahnt hatte, die gewachsenen Beziehungen zum *Sacrum Imperium* zu beachten, wurde in diesem Abkommen auf die staatsrechtlichen Beziehungen der Niederlande zum Reich und zum Kaiser mit keinem Wort eingegangen.“¹⁸³³

Die Frage der politischen oder mentalen Zugehörigkeit wurde somit letztlich taktischen, tagespolitischen Überlegungen untergeordnet. Im folgenden wird zu untersuchen sein, ob auch der Gebrauch einer bestimmten Sprache derartig opportunistischen Vorgaben folgte.

10.7 Die Sprache als Spiegel diplomatischer Beziehungen zu Elisabeth I.

Sensibilität gegenüber der Wahl einer Sprache kann nicht isoliert betrachtet werden, wie die obigen Beispiele gezeigt haben. Ebenso wie die Zugehörigkeit zu politischen Einheiten durch die Wahl einer Sprache symbolisch definiert werden kann, ist sie auch auf das engste mit aktuellen Einstellungen und Absichten der Beteiligten verknüpft und somit Schwankungen und Wandlungen unterworfen. So weiß de Zweveghem zu berichten, daß sich Requesens im Jahre 1574 in spanischer Sprache an Elisabeth I. von England gewandt hatte, „pour estre l'espagnol son naturel langaige, que, pour tant mieulx exprimer son concept“. Zudem wußte Requesens, „que ladicte royne le possède [das Spanische] et sçayt exactement, avec beaucoup d'autres langaiges“¹⁸³⁴.

Die englische Königin scheint an der Wahl des Spanischen durch Requesens keinen Anstoß genommen zu haben, zumal es auf diese Weise für den *Gouverneur-Generaal* möglich war, einen Brief in autographischer Form zu versenden. Am 5.11.1574 antwortet Elisabeth I. in französischer Sprache dem *Gouverneur-Generaal*: „**Il nous a bien pleu que nous avez escript en langue espagnolle**, laquelle entendons assez et **aymons sur toutes**, après nostre naturelle, et tant plus qu'il nous semble que ayez choisy vostre langue propre pour **tant mieulx y explicquer vostre vraye et cordiale affection** envers l'amitié entre nous et ledit seigneur Roy, vostre maistre, et la traficque entre noz subjectz.“¹⁸³⁵ Elisabeth I. ging es in ihrem Brief darum, die Empörung Philipps II. und seines *Gouverneur-Generaal* zu besänftigen, die ihr eine

¹⁸³³ Arndt 1998:181. Für die tatsächliche Loslösung vom Reich waren die Versammlung der *Staten* in Dordrecht 1572, das *Plakkaat van Verlatinge* und der Westfälische Frieden gleichwohl wesentliche Etappen (s. Arndt 1998b:295f.).

¹⁸³⁴ Bericht von de Zweveghem vom 1.11.1574, in: GCPH.II, III:188.

¹⁸³⁵ GCPH.II, III:190.

Unterstützung der Rebellen in den Niederlanden vorgeworfen hatten, was Elisabeth I. jedoch mit den Worten, „que n’avons jamais favorisé aucune rébellion contre sa dignité royalle, ains tousjours suivy la trace de nostre amitié“, weit von sich wies.¹⁸³⁶ Tatsächlich unterzeichnete Elisabeth im April 1575 ein Abkommen mit Requesens, in welchem man übereinkam, die geflüchteten Rebellen des jeweiligen anderen Landes abzuschieben¹⁸³⁷.

Fast ein Jahr später, im Jahre 1576, war Elisabeth I. den Spaniern weit weniger wohlgesonnen. Sie wirft ihnen vor, die Bekämpfung der Rebellen nur als Vorwand zu mißbrauchen, um die Niederlande zu unterwerfen und stellt mit Entschlossenheit klar, „qu’elle ne consentiroit jamais que, sous ce prétexte, les Espaignolz se impatronissent des Pays-Bas.“ Zugleich mußte sich der neue Botschafter des Landvogtes, de Champagney, auch Klagen über die „haulteur“ und die „arrogance des Espaignolz“ gefallen lassen¹⁸³⁸. Zu dieser Zeit waren Elisabeth I. und ihre Minister auch keinesfalls mehr über Briefe in spanischer Sprache erfreut. Champagney vermeldet Requesens diesbezüglich, „qu’ilz sont icy **picquez** de la liberté avec laquelle Vostre Excellence **escripvit en espagnol** à la royne“.¹⁸³⁹ Zu einem großen Teil bezieht sich diese Kritik auf den Inhalt des Schreibens, dennoch halte ich es für bedeutsam, daß ausdrücklich vermerkt wird, daß der Brief in spanisch verfaßt ist. Man scheint also zudem pikiert zu sein, daß die Spanier so stolz sind, in ihrer eigenen Sprache zu schreiben und nicht in französisch, das gewöhnlich im Schriftwechsel mit Elisabeth I. verwandt wurde.

10.8 Das Zeitgeschehen in den letzten Lebensjahren von Requesens

„haereticis non est servanda fides“¹⁸⁴⁰

Das Hauptproblem bei den Verhandlungen war – wie so oft – das gegenseitige Mißtrauen. Die Aufständischen fürchteten seitens der Spanier Wortbruch, da sie ihnen – nicht ganz zu Unrecht – unterstellten, der König würde sich an Verträge mit „Ketzern“ ohnehin nicht gebunden fühlen, wie das obige Zitat belegt. Was den Inhalt der bereits genannten Friedensgespräche von Breda betraf,

¹⁸³⁶ Elisabeth I. an Requesens 5.11.1574, in: GCPh.II, III:190.

¹⁸³⁷ S. Swart 1994:104.

¹⁸³⁸ Bericht von de Champagney vom 5.2.1576, in: GCPh.II, III:816.

¹⁸³⁹ Brief vom 28.1.1576, in: GCPh.II, III:803.

¹⁸⁴⁰ Spätmittelalterlicher Grundsatz des Rechts, zit. in: Swart 1994:91.

stellte der *Gouverneur-Generaal* von vornherein klar, daß er unter keinen Umständen gewillt war, Gewissensfreiheit zu gewähren. Dieser Punkt sollte sich als sehr bedeutungsvoll während der Verhandlungen erweisen, denn in vielen Bereichen gab es eine Übereinstimmung zwischen den königstreuen Niederländern und den Rebellen. Beide wollten den Abzug der spanischen Soldaten, eine ausschließlich aus Einheimischen bestehende Regierung, die Respektierung der alten Privilegien und eine Einberufung der *Staten-Generaal*.¹⁸⁴¹ Die Forderung nach Gewissensfreiheit wurde allerdings von den Delegierten des Landvogtes abgelehnt. Diejenige nach Einberufung der *Staten-Generaal* wies der Landvogt ebenfalls kategorisch zurück, da er dadurch Schaden für das Ansehen des Königs befürchtete. Durch diese kompromißlose Haltung isolierte sich Requesens mehr und mehr in den Niederlanden, denn auch von den meisten königstreuen Niederländern wurde die Politik des Landvogtes in zunehmendem Maße abgelehnt. Die Verhandlungen von Breda wurden im August 1575 ergebnislos abgebrochen, und auf militärischem Gebiet mußten die Spanier im Jahre 1575 herbe Rückschläge gegen die Soldaten des Oraniers einstecken. Es war den Rebellen gelungen, den berühmten spanischen *tercios* eine schwere Niederlage zuzufügen, indem sie im richtigen Moment wichtige Deiche durchstießen und das Areal unter Wasser setzten.¹⁸⁴² Als besonders tragisch für Requesens wirkte sich die Bankrotterklärung Philipps II. am 1.9.1575 aus, die insbesondere an der Antwerpener Börse jegliche Kreditaufnahme und damit die Bezahlung der Truppen unmöglich machte.¹⁸⁴³

Das Schicksal ging nicht gerade sanft mit dem *Gouverneur-Generaal* um: zu dem Übel einer finanziellen Misere gesellte sich im Laufe des Jahres 1575 eine Krankheit, von der er sich nicht mehr erholen sollte und an der er am 5.3.1576 starb.¹⁸⁴⁴ Zur offiziellen Todesursache des *Comendador Mayor* äußerte sich Martin Antoine del Rio skeptisch: „*Quelques personnes attribuent cette morte à une fièvre pestilentielle; d'autres, avec plus de vérité, le font mourir de chagrin, tant il considérait comme*

¹⁸⁴¹ S. Janssens 1989:237.

¹⁸⁴² S. Janssens 1989:258f.

¹⁸⁴³ Requesens äußerte in einem Brief vom 12.11.1575 an seinen Bruder de Çúñiga die Auffassung, daß er lediglich drei weitere Monate benötigt hätte, um Seeland zu erobern (s. Parker 1979:201), was allerdings angesichts der gesamtstrategischen Lage als zu optimistisch angesehen werden muß. Zur innen- und außenpolitischen Bedeutung dieses Staatsbankrotts, der durch die ausbleibende Soldzahlung letztlich eine wichtige Ursache für die *Spaanse Furie* 1576 sein sollte (s. Jago 1985:25).

¹⁸⁴⁴ S. Janssens 1989:269.

désespérée la situation des choses.“ Die Ursache dieser persönlichen Tragik sieht del Rio also in der – für den Landvogt – verzweifelten Lage in den Niederlanden, die er wie folgt beschreibt: „Il voyait, en effet, que le **Roi n’avait que très peu de partisans. Par contre, le prince d’Oranges avait les sympathies du grand nombre;** les Brabançons et les Flamands le soutenaient par leurs subsides; enfin, le décret du Roi ne donnant **plus** au commerce les **garanties** suffisantes, la cause espagnole semblait à peu près perdue sans ressource“ .¹⁸⁴⁵

¹⁸⁴⁵ Martin Antoine del Rio 1869:71, übersetzt von Delvigne.

11 Die Niederlande unter dem *Raad van State*

11.1 Die Regierungsverantwortung des *Raad van State* in schwieriger Zeit

„Combien l'ame et le sang plus volontiers dépend
Celuy, qui sa patrie et son prince deffend,
Que l'estranger soldat, dont la foy mercenaire
Combat tant seulement pour sa paye ordinaire.“¹⁸⁴⁶

Diese patriotischen Worte du Bellays aus dem Jahr 1567 beziehen sich zwar auf die Lage im Frankreich der Religionskriege, können aber auch für die Niederlande Geltung beanspruchen. Zum einen geben diese Zeilen den Gegensatz zwischen den Soldaten aus der eigenen Heimat und den Söldnern aus fast allen Teilen West- und Mitteleuropas wieder; zum anderen verweisen sie indirekt auf das Dilemma der Niederländer, für die das Wohl des „Vaterlandes“, des „patrie“, auf der einen Seite und das des Landesherrn, des „prince“, auf der anderen nicht nur nicht deckungsgleich waren, sondern sich in letzter Instanz widersprachen. Diese Quadratur des Kreises zu vollbringen – gleichzeitig für den König zu sein und die Interessen der niederländischen Provinzen zu vertreten – war das Ziel, dem sich einige führende Niederländer verschrieben hatten.

Diese Gruppierung, der Personen wie der Herzog von Aarschot und Frédéric Perrenot angehörten, wird in der Forschung als *Middenpartij* bezeichnet. Ihren Namen verdankt die Gruppierung dem politischen Standort zwischen der Partei der Calvinisten und Rebellen auf der einen und den Vertretern rein spanischer Interessen auf der anderen Seite.¹⁸⁴⁷ Im Jahr 1576 erhielt diese Gruppierung die Chance, großen Einfluß auf die Geschicke der Niederlande ausüben zu können¹⁸⁴⁸.

Kurz vor seinem Tode hatte Requesens Berlaymont die Führung ziviler Aufgaben unter anderem der Politik, der Finanzen und der Rechtsprechung zugewiesen und dem Grafen von Mansfeld den militärischen Bereich anvertraut¹⁸⁴⁹. Gerónimo de Roda wurde die Zuständigkeit für die spanischen Gelder und Truppen

¹⁸⁴⁶ Du Bellay: *Ample discours au Roy* Paris 1567:7r., zit. n. Yardeni 1971:108.

¹⁸⁴⁷ S. Janssens 1989:326. Aarschot, de Rœulx und de Champagny waren beispielsweise der Auffassung, daß der Aufstand nicht um der Religion willen, sondern wegen der politischen Mißstände geführt wurde (s. Parker 1979:203).

¹⁸⁴⁸ In der populären Literatur wird der Einfluß dieser *Middenpartij* oftmals unterschätzt und die Entwicklung auf einen Aufstand der *Geuzen* gegen die Spanier verkürzt. Einfluß auf die Politik hatte diese Partei vor allem zwischen 1576 und der Niederlage bei Gembloux im Jahr 1578 beziehungsweise bis zum *Plakkaat van Verlatinghe*. Zur *Middenpartij* (s. Woltjer 1994:9-88).

¹⁸⁴⁹ S. Janssens 1989:269; s. a. Parker 1979:202.

zugewiesen¹⁸⁵⁰. Diese Entscheidungen wurden jedoch von den Niederländern nicht anerkannt, und nach einem innerniederländischen Streit um die Macht zwischen den *Staten van Brabant* und dem *Raad van State* übertrug Philipp II. dem *Raad van State* am 24.3.1576 „le gouvernement de nosdicts pays et de Bourgoingne, **en manière que l'avoit ledict commandador mayor de Castille**“, wobei die Niederländer dem *Raad van State* „**comme à ung corps** et colliège représentant nostre personne“ gehorchen sollten. Zugleich versprach der König, so schnell wie möglich einen *Gouverneur-Generaal* „de nostre sang“ zu ernennen.¹⁸⁵¹

In der Folgezeit führte der *Raad van State* als *Gouverneur-Generaal* den offiziellen französischsprachigen Briefwechsel mit dem Monarchen. Allerdings ist auffallend, daß der *Raad van State* zwar sehr lange und ausführliche Briefe an Philipp II. schrieb, der König aber – so Hopperus – oft nur in vagen Formulierungen, „en termes généraulx“, antwortete¹⁸⁵². Zudem behandelte Philipp II. die betreffenden Angelegenheiten meistens dilatorisch, worüber sich die Niederländer und insbesondere der Herzog von Aarschot entrüsteten, wie aus einer Mitteilung Rodas hervorgeht. Darin heißt es, daß „esta gente [die Mitglieder des *Raad van State*] **se desgusto mucho, que V[uestra] M[agesta]d no se huvieße resuelto en los puntos q [ue] han pedido**, y principalm[en]te el Duque de Arcscot, yo les di á entender como era imposible poder responder V[uestra] M[agesta]d“.¹⁸⁵³

Im April 1576 kamen der *Raad van State* und die einzelnen *Staten* überein, die bereits erwähnten Friedensverhandlungen von Breda wieder aufzunehmen, die *Staten-Generaal* einzuberufen und von Philipp II. die Ernennung eines *Gouverneur-Generaal* „van den bloede“, also königlichen Blutes, zu verlangen. Die Forderung nach der Einberufung der *Staten-Generaal* wurde jedoch von Philipp II. ebenso wie die nach Fortsetzung echter Friedensverhandlungen abgelehnt.¹⁸⁵⁴

Durch erneute Meutereien verschlechterte sich das Verhältnis zwischen der niederländischen Bevölkerung und den über 50.000 Soldaten, die im Frühjahr 1576 in den Niederlanden stationiert waren, zusehends. Am 1.4.1576 fürchtete Roda in

¹⁸⁵⁰ S. Parker 1979:202.

¹⁸⁵¹ Philipp II. an den *Raad van State* 24.3.1576, in: GCPH.II, III:473; s. a. Janssens 1989:270-275; s. a. Mitteilung hierzu von Philipp II. an Aarschot 24.3.1576, in: BCRH 1912:444f.

¹⁸⁵² Hopperus an den *Raad van State* 12.6.1576, in: GCPH.II, IV:195.

¹⁸⁵³ Roda an Philipp II. 30.5.1576, in: *Estado* 567, fol. 40.

¹⁸⁵⁴ S. Janssens 1989:277f.

einem Brief an Philipp II. massive Übergriffe auf alle Spanier, die sich in den Niederlanden aufhielten, wenn es nicht gelänge, die Rebellen in Holland und Seeland zu besiegen: „lo que mas temo es que no sea metiendo á **cuchillo todas las fuerzas españolas que V[uestra] M[agestad]** por aca tiene porque **los veo armar á todos y las villas hablan mas alto** y con mas atrevimiento de lo que solian y aun estaba comenrado á desvergomarse de suerte que unos pocos españoles que aqui que daban velas compañías del tercio de Julian Romero los hicimos ir ayer al castillo de Anvers“.¹⁸⁵⁵

Wenige Monate später, am 26.7.1576, kam es in Brüssel zu schweren antispanischen Ausschreitungen, die sich nicht nur gegen spanische Soldaten, sondern gegen alle Spanier richteten¹⁸⁵⁶. Ein Knecht von de Vargas wurde von der Masse gelyncht, worauf unter den Spaniern eine „ware angstpsychose“ – so Janssens – um sich griff¹⁸⁵⁷. Von dieser Verfolgung waren auch Niederländer betroffen, die als besonders königstreu galten, wie Berlaymont, dessen Wohnung von Brüsselern geplündert wurde¹⁸⁵⁸. Es ist durchaus davon auszugehen, daß große Teile der spanischen Bevölkerung in den Niederlanden politisch die Politik der harten Linie Albas und seiner Nachfolger befürworteten, was sie vermutlich bis weit in das gemäßigte Lager der Niederländer hinein verhaßt machte oder zumindest für Mißtrauen sorgte. Zur gleichen Zeit gingen zahlreiche Städte, wie zum Beispiel Brüssel und Löwen, dazu über, eigene Milizen aufzustellen, um sich besser gegen die Soldaten des Königs verteidigen zu können. Am 28.7.1576 wählten auch die *Staten van Brabant* diesen Weg und stellten ein Heer von 2.500 Mann auf.¹⁸⁵⁹

¹⁸⁵⁵ *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 685, fol. 1; s. a. Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7.

¹⁸⁵⁶ Hierzu s. Strada 1727 II:257. Die meisten Spanier lebten allerdings nicht in Brüssel, sondern in Antwerpen. Über die konfessionelle Sonderrolle der zahlreich in Antwerpen vertretenen spanischen Kaufleute schreibt Goris: „Il faut assigner une place spéciale aux Espagnols. Plus que les autres, ils montrent des **préoccupations spirituelles sérieuses**. Ils ont encore l’ardeur **combattive et le zèle prosélytique** que la lutte contre les Mores leur avait communiqué. [...] Aussi les marchands espagnols furent-ils les premiers à favoriser l’établissement d’un collège de Jésuites en 1570, malgré la résistance du chapitre et du duc d’Albe.“ (Goris 1925:549f.). Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Gruppe der spanischsprechenden Kaufleute auch exilierte Juden oder Marranen umfaßte und sich ebenfalls wichtige Protestanten wie Marcus Pérez, ein ferner Verwandter von Antonio Pérez, dem Sekretär des Königs, in ihren Reihen fanden (s. Goris 1925:582-285).

¹⁸⁵⁷ Janssens 1989:282. „Al wat Spanjaard was, werd gehaat“, schreibt de Vrankrijker nicht zu Unrecht (s. de Vrankrijker 1933:123).

¹⁸⁵⁸ S. Janssens 1989:282.

¹⁸⁵⁹ S. Janssens 1989:283.

Insgesamt läßt sich konstatieren, daß sich die Machtverhältnisse im Jahre 1576 zunehmend zugunsten der Niederländer verschoben.

11.2 Requesens' heißumkämpfte Hinterlassenschaft: geheime Dokumente

Der Briefwechsel, den Requesens in spanisch am *Raad van State* vorbei mit Philipp II. geführt hatte, wurde vom *Gouverneur-Generaal* zusammen mit anderen – zumeist spanischen – Schriftstücken, in einem Eisenkoffer aufbewahrt¹⁸⁶⁰. Diese umfangreiche briefliche Hinterlassenschaft des *Comendador Mayor* wurde nach dessen Tode von den Mitgliedern des *Raad van State* entdeckt, und man beauftragte Roda und Berty mit der Inventarisierung dieser Dokumente. Obwohl die meisten Mitglieder des *Raad van State* Roda mißtrauten, hatte man ihn zusammen mit Berty mit der Durchsicht der Papiere, deren Brisanz man offensichtlich unterschätzt hatte, sicherlich auch deswegen betraut, weil Roda die spanischen Schriftstücke, wenn nicht als einziger, so sicher doch am schnellsten und besten verstehen konnte. Bei den Mitgliedern des *Raad van State* war das Spanische zu dieser Zeit noch nicht sehr verbreitet; der Sekretär Berty bildete hier eine Ausnahme.

Roda, der sich der Tragweite des Fundes bewußt war und auf eigenes Betreiben in den Besitz dieses Koffers mit geheimer Korrespondenz gelangt war, wandte sich eilfertig an den König: „Las **cartas de mano propria**, ó, á mano propria que V[uestra] M[agesta]d habia escrito al Comendador Mayor, y las minutas que el avia escrito á V[uestra] M[agesta]d de mano propria, o, á mano propria las tenia el dicho Comen[dad]or Mayor en un **copecillo de hierro** de Alemana **con los demas papeles secretos**, y queriendo los del cons[ej]o destado que los papeles secretos del dicho Comen[dad]or Mayor se imbentariaßen, y yo temiendo el Inconveniente que dello se podia seguir, **porque no leyessen, o, viessen lo q[ue] V[uestra] M[agesta]d havia escrito**, pedi que **yo queria ser el Comiss[ari]o que con el S[ecretari]o Berty hiziesse el dicho inventario**, y assi lo hize leyendo los papeles“¹⁸⁶¹ Roda schlug schließlich dem König vor, die Papiere zu verbrennen¹⁸⁶².

¹⁸⁶⁰ S. a. Inventarliste von Balthasar Lopez 29.4.1576, in: GCPH.II, IV:114-118.

¹⁸⁶¹ Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7. Instrukтив ist auch der Bericht Bertys vom 6.3.1576 über diese Vorgänge (s. GCPH.II, III:458f.). Mit Brief vom 25.3.1576 war Roda dann auch von Philipp II. beauftragt worden, sich um die schriftliche Hinterlassenschaft von Requesens zu kümmern und dem König ein Inventar der betreffenden Schriftstücke zukommen zu lassen (s. Philipp II. an Roda 25.3.1576, in: *Estado* 569, fol. 91; s. a. Inventarliste von Balthasar Lopez 29.4.1576, in: GCPH.II, IV:114-118.

¹⁸⁶² S. Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7.

Champagney, der sich auf einer Mission im Auftrag Philipps II. in England befand, wußte von der Existenz eines Koffers mit geheimen Dokumenten von Requesens. Deshalb riet er unmittelbar nach dem Tode des Landvogtes dem *Raad van State* eindringlich, sich des Koffers zu bemächtigen, wie aus einem chiffrierten Brief Rodas hervorgeht.¹⁸⁶³ Dem aber war Roda durch sein Handeln bereits zuvorgekommen. Spätestens jedoch nach dem Hinweis von Champagney war der *Raad van State* alarmiert und versuchte nun seinerseits wieder in den Besitz des Koffers mit den vertraulichen Briefen des verstorbenen Landvogtes zu gelangen. Die Mitglieder des Gremiums forderten in den folgenden Wochen von Roda wiederholt, ihnen alle Briefe des verstorbenen Landvogtes auszuhändigen, wogegen sich dieser aber mit den Worten widersetzte, „que por la relacion de los **despachos en frances**, no se hallaria faltar alguno, y que **todos se habian visto** en consejo y que de **los demas que venian én Español** para el Comendador Mayor **no tenian que inquirir** ni demandar que se les mostrasen sino dar credito á lo que el Comendador Mayor les declaro, y todo esto ha sido porque han desiado saber que escribio V[uestra] M [agestad] sobre la restitucion de las bienes de Madama de Egmont“.¹⁸⁶⁴

Am 3.4.1576 drückte der König sein Bedauern darüber aus, daß der *Raad van State* überhaupt Kenntnis von den geheimen Briefen in dem Koffer erhalten hatte. Daneben lobte er Roda, daß es diesem gelungen sei, sich der fraglichen Schriftstücke, worunter sich nicht nur spanische – das heißt, geheime – Briefe, sondern auch 49 Blankovollmachten des Königs befanden, zu bemächtigen, und teilte ihm mit, „lo mas seguro sera q[ue] se quemen“. Der Monarch wollte also jedes Risiko eines Diebstahls vermeiden, das ein Aufbewahren der Dokumente mit sich gebracht hätte. Nachdem er Roda auf einen Brief von de Çayas an ihn mit Instruktionen bezüglich der Dokumente verwiesen hatte, legte er seinem treuen Diener nahe, „holgaria mucho se huviessen llevado á la Çiudadela de Anvers, conforme á lo que os escribí en la paßada, pues en aquellas esta lo mas importante, y lo que mas **daño podria** hacer, **quando se viesse por los naturales**“.¹⁸⁶⁵

Schließlich gelang es Roda trotz massiver Proteste und Drohungen, insbesondere des Herzogs von Aarschot, den Koffer mit den spanischen Briefen von

¹⁸⁶³ S. Roda an Philipp II. 31.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 36.

¹⁸⁶⁴ Roda an Philipp II. 1.4.1576, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, fol. 1.

¹⁸⁶⁵ Philipp II. an Roda, in: *Estado* 569, fol. 103.

Requesens in seinem Besitz zu halten und dessen Inhalt am 2.7.1576 in der spanischen Zitadelle in Antwerpen zu verbrennen.¹⁸⁶⁶

11.3 Roda: Spion oder *Gouverneur-Generaal*?

Bereits am 25.3.1576 hatte sich der Monarch mit der Bitte an Roda gewandt: „Que en esto medio passáredes, sobre presupuesto que me haveis de **escribir siempre lo que ocurriere en la çifra particular** que la deve tener Balthasar Lopez secreta[rio] que fue del Comendador mayor, remitiendo v[uest]ras **cartas á Don Diego de Çuniga** á quie[n] va esta, y yran todas las demas que de aqui se os escrivieren, **por mayor secreto, y dissimulaçion**, y vos hareis dar y encaminar las que yran aqui para las personas que vereis y no dareis á entender que haveis reçibido esta, pues como veis, por todos respectos conviene proçeder con recato hasta ver como se ponen las cosas.“¹⁸⁶⁷ Gewissermaßen übertrug somit Philipp II. hiermit den geheimen spanischen Briefwechsel, den er vorher mit den verschiedenen Landvögten geführt hatte, Roda, obwohl dieser nicht zum *Gouverneur-Generaal* ernannt worden war.¹⁸⁶⁸

Am 3.4.1576 lobt Philipp II. seinen ihm ergebenen Helfer: „la v[uest]ra [carta] de 10. del mismo, que contiene particularidades de que fue muy bien“, und gibt ihm den Auftrag, „darme aviso **para mejor intelligencia** de lo q[ue] me escrivio el cons[ej]o destado y la misma orden guardareis en lo de adelantes. Quiero dezir que **con gran recato secreto y dissimulaçion** me escrivais **en çifra** la substançia de **lo que se tratare y resolviere**, advirtiendome de lo que çerca de cada cosa os paresçiere ser neçesario que yo sepa como agora lo haveis hecho, encaminando v[uest]ras cartas (como se advirtio en la preçedente) **por via de don Diego de Çuñaiga**, que para esto y para todo **es muy conveniente a mi serviçio**“.¹⁸⁶⁹ Roda fungierte somit in der Folgezeit faktisch als „Spion“ im Auftrag seines Monarchen und wurde von den Niederländern auch als solcher angesehen und beschimpft¹⁸⁷⁰.

¹⁸⁶⁶ S. Roda an Philipp II. 3.7.1576, in: GCPH.II, IV:229; s. a. Roda an Philipp II. 20.4.1576, in: GCPH.II, IV:95ff.; s. a. Lefèvre 1934:29.

¹⁸⁶⁷ *Estado* 569, fol. 91.

¹⁸⁶⁸ Dieser Briefwechsel sowie derjenige von Don Juan, der in den folgenden Jahren teilweise von den Aufständischen abgefangen worden war, sollte auch im *Plakkaat van Verlatinge* Erwähnung finden (s. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:115).

¹⁸⁶⁹ *Estado* 569, fol. 103.

¹⁸⁷⁰ S. Janssens 1989:284.

Da Roda zu Recht vermutete, daß sich noch Briefe des Königs an den verstorbenen *Gouverneur-Generaal* auf dem Weg nach Brüssel befanden, hatte er den spanischen Botschafter in Paris, Diego de Cúñiga, mittels eines Meldegängers, „por una estafeta“¹⁸⁷¹, beauftragt, diese Post abzufangen. Dabei sollte der Botschafter das Postpaket mit Rodas Namen versehen und dann weiterleiten, so daß es zuerst zu Roda gelangen sollte, welcher dann die entsprechenden Schriftstücke nach dem jeweiligen Empfänger zu sortieren beabsichtigte. Die französischen Briefe wollte Roda danach dem *Raad van State* weiterleiten, die vertraulichen spanischen Briefe hingegen einbehalten.¹⁸⁷² Philipp II. war mit diesem Vorschlag einverstanden: „En todo lo que alli ocurre procedais tan acertadamente que tengo dello **muy gran satisfacion**; y assí lo ha sido el **detener los despachos** que yvan para el comendador mayor, y el avisarme luego de ello, porque era cosa que me dava cuydado ... **Abrireis los pliegos**, y remitireis aquí todas las cartas, así mias como de particulares, que en ellos yvan **para el dicho comendador mayor**, y las relaciones y copias, así en cifra como en claro, que se le embiavan con las cartas, salvo las cédulas de mercaderes y otras tocantes á hazienda“.¹⁸⁷³

Zugleich aber hatten auch die Niederländer durch eigene Spione erfahren, daß der spanische Botschafter in Paris die laufende Post Philipps II. abgefangen und an Roda weitergeleitet hatte. Empört wandte sich der *Raad van State* deshalb an den Monarchen: „luy supplirons aussy, **pour éviter le désordre** que l'on entend avoir esté du passé à l'adresse des **lettres d'icy en Espagne et de là icy**, que Vostre Majesté vœulle donner ordre à ce que les **lettres puissent arriver directement icy**, ou d'icy aller vers elle, **sans passer hazard** (comme l'on dit que a esté fait puis aucunes années en ça) audit **Paris**, par les mains d'aucuns ministres recevans et **ouvrans les paquetz**, affin que en confidence **Vostre Majesté puist estre informée** véritablement de ce qui concerne son service“.¹⁸⁷⁴ Der *Raad van State* begründet seinen Wunsch, die Post direkt zu erhalten damit, den König gut informieren zu können; in Wirklichkeit aber ging es den Niederländern natürlich in erster Linie darum, selbst gut unterrichtet zu sein.

¹⁸⁷¹ Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7.

¹⁸⁷² S. Roda an Philipp II. 10.3.1576, in: *Estado* 567, fol. 7.

¹⁸⁷³ Brief Philipp II. an Roda 24.3.1576, in: GCPh.II, III:460; s. a. Brief vom 23.3.1576, in: GCPh.II, III:674.

¹⁸⁷⁴ *Raad van State* an Philipp II. 31.3.1576, in: GCPh.II, IV:20.

Wie diese Quelle belegt, kontrollierte der spanische Botschafter Çúñiga bereits seit mehreren Jahren den gesamten Briefwechsel zwischen Brüssel und Madrid. Don Diego de Çúñiga, seit dem Jahre 1572 Botschafter in Paris, war ein Bruder von Requesens¹⁸⁷⁵ und besaß aufgrund seiner Loyalität auch das Vertrauen Philipps II. Paris war auf dem Postweg zwischen Madrid und Brüssel eine wichtige Relaisstation, wo unter anderem die Post zwischen Spanien und den Niederlanden sortiert und geordnet werden mußte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Requesens mit seinem Regierungsantritt als *Gouverneur-Generaal* der Niederlande seinem Bruder gestattet hatte, die Korrespondenz zwischen den Hauptstädten zu sortieren und gegebenenfalls einzusehen.

Eine Möglichkeit, die Mitglieder des *Raad van State* zu „beruhigen“, sah Roda darin, sich spanische Briefe mit wenig bedeutendem Inhalt schreiben zu lassen, die er dem *Raad van State* vorzulegen beabsichtigte. Diesbezüglich instruierte er de Çayas am 14.4.1576: „que estos entiendan que yo escribo y q[ue] se me responde de essa corte, y conserva que vengan algunas encargandome **negocios de poca importancia, para que yo las puede mostrar**, porq[ue] darle á **entender que no las reiçibo**, es poner los en **diez veces mayor sospecha**.“¹⁸⁷⁶

In der Folgezeit wurde Roda *de facto* von den Niederländern aus dem *Raad van State* ausgestoßen, wie aus einer Mitteilung Rodas an Philipp II. vom 18.5.1576 hervorgeht¹⁸⁷⁷. Davon abgesehen hegten die Mitglieder des *Raad van State* den starken Verdacht, Roda wolle *Gouverneur-Generaal* der Niederlande werden. Nach einer Mitteilung von Morillon¹⁸⁷⁸ hatte Roda sogar bereits den Titel eines *Gouverneur-Generaal* usurpiert und sich nach Antwerpen zurückgezogen, wo er sich zusammen mit den Militärs Sancho Dávila, Octavio de Gonzaga und Alonso de Vargas ab dem 29.6.1576 als ein – so Janssens – spanischer „oorlogsraad“ an Philipp II. richtete¹⁸⁷⁹. In dieser Zeit trat Roda jedoch mit seinen Absichten noch nicht an die Öffentlichkeit. Dennoch kam es natürlich zu mehreren Auseinandersetzungen zwischen Roda und dem *Raad van State*, insbesondere mit dem Herzog von Aarschot¹⁸⁸⁰. Letzterer war

¹⁸⁷⁵ S. Janssens 1989:219, Anmerkung 55; s. a. Allen 1972:94.

¹⁸⁷⁶ Roda an de Çayas, in: *Estado* 567, fol. 53.

¹⁸⁷⁷ S. GCPh.II, IV:140f.; s. a. Janssens 1989:285.

¹⁸⁷⁸ S. Morillon an Granvelle 21. 5.1576, in: CG VI:132.

¹⁸⁷⁹ S. Janssens 1989:288; s. a. de Mendoza 1948:541.

¹⁸⁸⁰ S. Roda an Philipp II. 13.5.1576, in: GCPh.II, IV:142f.

schon seit geraumer Zeit ein Intimfeind des Spaniers, was allerdings auf Gegenseitigkeit beruhte; beispielsweise bittet Roda den König in einem Brief vom 1.7.1576, „que V[otre] M[ajesté] le [Roda] mandasse cortar la cabeça, y no solo á él [Aarschot]“.¹⁸⁸¹

11.4 Der *Raad van State* in Gefangenschaft

„On voyait Roda avoir seul connaissance de toutes les affaires de justice, de finances, et d'État. Tout ce qui avait trait à la paix et à la guerre ne se décidait que de son avis.“¹⁸⁸²

Am 4.9.1576 sorgte ein unerwartetes Ereignis dafür, daß die Machtverhältnisse in den Niederlanden gründlich durcheinandergewirbelt wurden. An diesem Tage wurden in einer „Blitzaktion“ die meisten Mitglieder des *Raad van State* gefangengenommen. Lediglich Viglius und der Herzog von Aarschot entkamen der Gefangennahme, da sie bei der Sitzung des *Raad van State* an diesem Tage nicht anwesend waren. Allerdings wurden sie nur wenig später unter Hausarrest gestellt.¹⁸⁸³ Elf Tage darauf, am 15.9.1576, wurden die Mitglieder des *Raad van State* bereits wieder auf freien Fuß gesetzt¹⁸⁸⁴. Ob die Hintermänner tatsächlich aus dem orangistischen Milieu der Stadt Brüssel kamen, wie von einigen Zeitgenossen gemutmaßt wurde, ist nicht sicher zu ermitteln. Wilhelm selbst lehnte jedenfalls jede Verantwortung für diesen „Staatsstreich“ ab.¹⁸⁸⁵ Hierdurch war immerhin das Hindernis für die Machtübernahme der *Staten-Generaal* aus dem Wege geräumt.

Inzwischen hatte Roda seine Absicht offenbart, eine „Gegenregierung“ in den Niederlanden zu errichten und sich den „titre de gouverneur seul“ zuzulegen, wie Morillon zu berichten weiß¹⁸⁸⁶. Am 16.9.1576 versandte Roda ein Schreiben in französischer Sprache an die einzelnen *Staten* der Provinzen, worin er Gefolgschaft einfordert: „que **toutes les mandemens et ordonnances** que de ma part (en icelle qualité) vous seront enuoyez **signez de mon nom et scellés du scel de sa mag[es]te obeyessez**, accomplissez et exécutez, et les faictes obeyr, accomplir et executer (selon leur contenu), **comme mandemens** et ordonnances dudict **conseil d'estat**, sans y faire ou mettre obstacle, excuse ny contradiction aulcune, pour conuenir ainsy au

¹⁸⁸¹ GCPH.II, IV:219.

¹⁸⁸² Martin Antoine del Rio 1869:61, übersetzt von Delvigne.

¹⁸⁸³ S. Baelde 1965:208.

¹⁸⁸⁴ S. Janssens 1989:301f.

¹⁸⁸⁵ S. Janssens 1989:292-297. Parker hingegen glaubt, daß neben Oranien (was sehr wahrscheinlich ist) auch Aarschot über die Aktion im Vorhinein informiert gewesen war (s. Parker 1979:209).

¹⁸⁸⁶ Morillon an Granvelle 26.10.1576, in: CG VI:142.

seruice de sad[ict]e mag[es]te, **nonobstant que ne sont despeischez par les secretares dud[ict] conseil**, puis qu'aussy son en lad[ict]e prison; vous aduertissant bien à certes que **n'ayés à obéyr aultres mandemens ou ordonnances que iceulx** qui seront (comme dict est) **signez de ma main**, jaçoit qu'ilz poulriont estre intituléz despeischez au conseil d'estat, signez par aulcungs desd[icte]s secretares, et seelléz du seel de sa mag[es]te, d'aultant que scauez lesd[icte]s **S[eigneu]rs en la prison**, par où se doibt clairement entendre q'ung tel despeische auroient fait par pure force et contraincte. Et combien aussy **qu'aulcuns S[eigneu]rs dudict conseil** (estans en Bruxelles) **ne sont en lad[ict]e prison**, sy ne se peut on toutefois dire qu'ilz soient en liberté, mais bien, au contraire (ainsy que notoirement l'on scait), en la **subjection desdicts estatz**, souldartz et commung peuple illecq.¹⁸⁸⁷ Ob dieser Eigenmächtigkeit Rodas empörte sich der *Raad van State* gegenüber Philipp II. mit den Worten: „touts généralement sont si scandalisez qu'il ne se sçauroit dire“.¹⁸⁸⁸ Die Verärgerung wußte Wilhelm von Oranien noch zu steigern, indem er einige vertrauliche spanische Briefe mit brisantem Inhalt von Roda und Philipp II. dem *Raad van State* vorlegen ließ, die er hatte abfangen lassen. Dies hatte zur Folge, daß sich die Kontakte zwischen den königstreuen Niederländern und den Rebellen intensivierten.¹⁸⁸⁹

11.5 Die *Staten-Generaal* am Hebel der Macht

Nach einem Überfall meuternder spanischer Soldaten auf Aalst am 25.7.1576 nahmen die *Staten van Brabant* das Heft in die Hand und drängten auf die Rekrutierung eigener Söldner. Am 28.7.1576 kam der *Raad van State* der Forderung der *Staten van Brabant* nach und begann Truppen auszuheben, um das Land gegen die Meuterer zu verteidigen. Da das Vertreiben der Spanier in die jeweilige Nachbarprovinz keine Lösung war, besann man sich auf die Pragmatische Sanktion von 1549, die es den Provinzen erlaubte, sich gegenseitig in Kriegszeiten zu helfen. Dies nahmen die *Staten* des Hennegau in Anspruch und wandten sich mit diesem Ansinnen an die *Staten van Brabant*.¹⁸⁹⁰ Am 8.9.1576 ergingen die Einladungen an die

¹⁸⁸⁷ *Analectes belgiques* 1830:210f.; s. a. GCPH.II, IV:358f.

¹⁸⁸⁸ Brief vom 22.9.1576, in: GCPH.II, IV:389.

¹⁸⁸⁹ S. Morillon an Granvelle 26.10.1576, in: CG VI:142; s. a. Janssens 1989:311.

¹⁸⁹⁰ S. Parker 1979:206f.

übrigen *Staten*, und nur fünf Tage später riefen die *Staten* des Hennegau und Brabants trotz des Verbots Philipps II. die *Staten-Generaal* ein¹⁸⁹¹.

Zunächst wurden diese von den *Staten* des Hennegau, Brabants und Flanderns gebildet; im Laufe des Oktobers kamen auch die meisten Vertreter aus den wallonischen Gebieten hinzu. Die meisten Provinzen im Nordosten (beispielsweise Gelderland und Friesland) schlossen sich einige Monate später an. Holland und Seeland nahmen nach dem November 1576 entsprechend den Bedingungen der *Pacificatie van Gent (infra)* teil, wenngleich sie später aus Protest gegen das *Eeuwig Edict* mit Don Juan dem Gremium Anfang 1577 eine Zeitlang fernblieben¹⁸⁹². Lediglich die peripher gelegenen Gebiete Groningen, Limburg und Luxemburg erschienen überhaupt nicht zu den Sitzungen¹⁸⁹³. Fortan übernahmen die *Staten* auch legislative und exekutive Aufgaben und wurden von 1576 – 1585 zu einem fast täglich¹⁸⁹⁴ tagenden Gremium, wobei die Zahl der Deputierten von 70 Personen im Jahr 1557 auf 239 im Jahre 1577 steigen sollte.¹⁸⁹⁵

Die Armee der *Staten* wurde jedoch am 14.9.1576 in Tienen von den kampferprobten Spaniern besiegt. Um zu vermeiden, daß sich die deutschen Truppenteile mit den *tercios* solidarisierten, richteten sich die *Staten-Generaal* mit Erfolg an die deutschen Soldaten des Königs, wobei sie diese baten, keinen Kontakt mit Roda und den spanischen Soldaten aufzunehmen, die vom *Raad van State* zu Staatsfeinden erklärt worden waren¹⁸⁹⁶. Weiterhin beschlossen sie, eine Abgabe in Höhe von 1.000.000 Gulden aufzubringen, um die eigenen Soldaten bezahlen zu können. Dazu taten sie nichts weniger, als den *Hondertste Penning* Albas wieder einzuführen, den sie noch im August des Jahres 1576 abgelehnt hatten¹⁸⁹⁷. Im Gegensatz aber zu den Zeiten unter Alba und Requesens gab es diesmal keinen Widerstand¹⁸⁹⁸. Auch die Einquartierung der Truppen der *Staten* brachte keine Probleme mit sich, obwohl Brüssel, wie aus dem Bericht eines Zeitgenossen

¹⁸⁹¹ S. Parker 1979:209; s. a. Janssens 1989:301f.

¹⁸⁹² S. Koopmans 1990:124; s. a. *infra*.

¹⁸⁹³ S. Gilissen 1965:315.

¹⁸⁹⁴ Sonntag wurde nicht getagt. Dienstag und Donnerstag Nachmittag fanden ebenfalls keine Sitzungen statt.

¹⁸⁹⁵ S. Gilissen 1965:319; s. a. Parker 1979:213f. Zu den Zahlenangaben (s. Gilissen 1965:287).

¹⁸⁹⁶ S. Janssens 1989:301f. Das bedeutete, daß jeder spanische Soldat – auch wenn er nicht meuterte – ohne Sanktionen getötet werden konnte (s. Parker 1979:211).

¹⁸⁹⁷ S. Parker 1979:209.

¹⁸⁹⁸ S. Janssens 1989:305.

hervorgeht, Anfang September in ein riesiges Militärlager verwandelt worden war¹⁸⁹⁹. Die Tatsache, daß man ohne Murren bereit war, für die eigenen Truppen derartig große Opfer zu bringen, ist sicher auch ein Zeichen für ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewußtsein, für eine gemeinsame Sache zu streiten. Der militärische Oberbefehl über die Truppen wurde am 22.9.1576 Herzog von Aarschot von den *Staten* übertragen¹⁹⁰⁰.

Obwohl die Mitglieder des *Raad van State* seit Mitte September wieder in Freiheit waren, war die Macht auf die *Staten-Generaal* übergegangen, die nun den *Raad van State* faktisch kontrollierten¹⁹⁰¹. Nach dem Willen der *Staten-Generaal* wurden enge Kontakte zu den Aufständischen mit dem Ziel geknüpft, zu einer echten Einigung der niederländischen Provinzen zu kommen. Bereits Ende September konnten die Soldaten des Oraniers in Gent einziehen, wo ab dem 20.10.1576 Verhandlungen der *Staten* mit Holland und Seeland stattfanden, die am 8.11.1576 mit der gemeinsamen Unterzeichnung der *Pacificatie van Gent* abgeschlossen wurden, wodurch der Bürgerkrieg zumindest zunächst beendet war.¹⁹⁰²

Diese *Pacificatie* enthielt wichtige Forderungen und Absichtserklärungen. Zwar wurde die endgültige Lösung der Religionsfrage ausgeklammert, aber man kam überein, daß außerhalb der Provinzen Holland und Seeland die Ausübung der katholischen Religion nicht gestört werden durfte. Zugleich wurde der Oranier von allen Unterzeichnenden als *Stadhouder* von Holland und Seeland anerkannt, die Verordnungen gegen die „Ketzer“ aus Albas Zeiten wurden ausgesetzt, und ein allgemeines *Pardon* sollte verkündet werden. Bedeutsam war vor allem die Forderung, daß der neue Landvogt des Königs nur anerkannt werden sollte, wenn er diese *Pacificatie van Gent* unterschreiben würde.¹⁹⁰³

¹⁸⁹⁹ S. Janssens 1989:290.

¹⁹⁰⁰ S. Janssens 1989:307.

¹⁹⁰¹ S. Baelde 1965:209.

¹⁹⁰² Text der *Pacificatie van Gent*, in: De Blécourt & Japikse 1919:113-117; s. a. Griffiths 1968:433-447.; s. a. Janssens 1989:311f.; s. a. Koenigsberger 1989:317.

¹⁹⁰³ S. Janssens 1989:313; s. a. Jansen 1983:84.

12 Die Niederlande unter Don Juan

12.1 Der neue Weg: Sympathiewerbung

Philipp II. war sich der Bedeutung der Religion für den Erhalt seines Reiches bewußt und brachte dies am 8.4.1576 beispielsweise in einem Schreiben an Don Juan deutlich zum Ausdruck, worin es heißt: „q[ue] de la conservacion desto, [der Religion] y de aquellos estados depende la de todo lo demas“.¹⁹⁰⁴ Aus diesem Grunde war der König bereits zu Beginn des gleichen Briefes zu der Auffassung gelangt: „Hermano; Aviendo considerado quan de poco provecho ha sido para el remedio de las cosas de Flandes **el camino de la guerra, y fuerza** que hasta [a]qui se ha llevado, He ydo pensando de algunos dias aca con el cuydado que es razon, por la óbligacion q[ue] tengo á procurar en quanto en mi fuere el remedio de **aquellos estados, y la conservacion de la religion** en ellos, lo que convenia hazer, y paresçidome **muy neceß[ari]o tomar nuevo Camino**, y medios p[ar]a açertar con el verdad[er]o y efficaz remedio de aquellos trabajos“. Deswegen hatte der König beschlossen, „q[ue] El prinçipal, y mas substançial ha de ser **embiar una pers[on]a de diferente calidad** q[ue] las paßadas por gover[nad]or de aquellos estados, y q[ue] esta **sea de mi sangre**, por ser cosa q[ue] ellos han desseado mucho de contino, Por lo qual me he resuelto de darles inten[ci]on dello como ya lo he hecho“.¹⁹⁰⁵

An die *Staten* verschiedener Provinzen schrieb er: „y avons bien voulu pourveoir de personnaige de nostre sang, nous vous avons bien voulu signifier, par cestes, que heu regard à la **singulière affection** que portons à nosdicts pays et aux manans et habitans d’iceulx en tous estatz“.¹⁹⁰⁶ Bei Don Juan floß tatsächlich königliches Blut in den Adern, denn genau wie Margarete von Parma war er ein uneheliches Kind Karls V. Aus diesem Grunde hatte Hopperus bereits seit längerem dessen Ernennung zum *Gouverneur-Generaal* gefordert.

Der „nuevo camino“, den der König in den Niederlanden einschlagen wollte, beinhaltete konkret vor allem, daß sich Don Juan ohne Soldaten, ausländische Ratgeber oder Gefolge in die Niederlande begeben sollte, wobei Philipp II. betonte, „y que lleveis **muy pocas personas** p[ar]a v[uestr]o servicio, porq[ue] entiendo q[ue]

¹⁹⁰⁴ Brief vom 8.4.1576, in: *Estado* 570, fol. 133.

¹⁹⁰⁵ Brief vom 8.4.1576, in: *Estado* 570, fol. 133.

¹⁹⁰⁶ Brief vom 1.9.1576, in: BCRH 1851:337.

sera muy conveniente q[ue] vos alla os sirviédes de las de aquellos estados, y q[ue] viendo os yr desta manera entiendan q[ue] no os quereis **servir, ni fiar de otros** ni p[ar]a El servi[ci]o de v[uest]ra pers[on]a ni para los neg[oci]os sino de los de los mismos estados“.¹⁹⁰⁷ Er sollte nur – wie Philipp II. mehrfach in seinem Brief betont – seinen Sekretär Escobedo mitnehmen und sich selbst – sofern nötig – auf der Reise aus Sicherheitsgründen verkleiden¹⁹⁰⁸. Philipp II. blieb jedoch trotz aller Neuerungen den Grundzügen seiner Politik treu und ermahnte Don Juan im gleichen Brief zur Geheimhaltung. Außer Escobedo war zunächst nur Antonio Pérez durch den Monarchen von der Ernennung Don Juans unterrichtet worden¹⁹⁰⁹.

In seinem Brief vom 30.10.1576 gab Philipp II. seinem Halbbruder den Auftrag, alle Neuerungen Albas und Requesens' in den Niederlanden abzuschaffen – insbesondere den *Raad van Beroerten*¹⁹¹⁰. Letzteres war jedoch bereits geschehen, denn der *Raad van Beroerten* war schon vorher, am 2.5.1576, vom *Raad van State* aufgelöst worden, was Philipp II. von Roda auch mitgeteilt worden war¹⁹¹¹.

Es schien dem Monarchen bei der Wahl seines Halbbruders zum *Gouverneur-Generaal* weniger um dessen fachliche Qualifikationen auf politischem Gebiet gegangen zu sein, die Don Juan nicht einmal im großen Maße besaß, sondern vielmehr um dessen persönliche Qualitäten. Die Persönlichkeit dieses Sohnes Karls V. schildert Juan de Vargas so: „qu'on tient Don Juan pour un prince **un peu bizarre**, obstiné dans ses idées, convaincu qu'il est frère du Roi. Il est **discret, vaillant, jeune**, tout cela **au superlatif**. Il pourrait avoir plus d'amis et la situation serait toute différente. Son zèle est parfait **mais il lui faudrait un entourage qu'il respectât**.“¹⁹¹² Nicht nur auf Spanier machte seine Ausstrahlung großen Eindruck, auch der Niederländer Fonck zum Beispiel stand ganz im Banne der Persönlichkeit des neuen Landvogtes, was aus seinen Worten an den *Raad van State* hervorgeht: „Chose que m'a donné tel contentement, qu'avec langue je ne le scaurois exprimer, et tant plus, que j'apparçois de jour a aultre plus clairement, **qu'il monstre** en tous ses discours et actions, une **tres grande debonnaireté**, accompagnée avec **magnanimité, clemence**,

¹⁹⁰⁷ Brief vom 8.4.1576, in: *Estado* 570, fol. 133.

¹⁹⁰⁸ S. Brief vom 8.4.1576, in: *Estado* 570, fol. 133.

¹⁹⁰⁹ S. GCPH.II, IV:61, Anmerkung 1.

¹⁹¹⁰ S. GCPH.II, IV:461.

¹⁹¹¹ S. Baelde 1965:207.

¹⁹¹² De Vargas an Philipp II. 31.12.1577, in: LCPh.II, I:176, zusammengefaßt von Lefèvre.

et sincérité incroyable, comme j'espère, que Vosd[ictes] Exc[ellenc]es et S[eigneu]ries reconnoistront, quand elles l'auront ouy, hanté et converse".¹⁹¹³ Zum anderen war die Wahl auf Don Juan gefallen, weil er durch seine militärischen Siege gegen Morisken und Türken überall hohes Ansehen genoß.

Don Juan sollte also als „Gegenfigur“ zu dem immer beliebter werdenden Wilhelm von Oranien „aufgebaut“ werden. So betont der Monarch mehrfach in seinen Briefen, daß es das Ziel Don Juans sein solle, die Freundschaft zwischen Niederländern und Spaniern zu fördern.¹⁹¹⁴

Darüber, wie er die Herzen der Niederländer gewinnen wollte, hatte der designierte *Gouverneur-Generaal* der Niederlande auch schon recht konkrete Vorstellungen, die er in einem Brief an seinen Sekretär Escobedo mitteilte: „Procurara ser uno dellos en lo de las **costumbres** para ganarle las voluntades y **mezclara las maxcaras y recocijos**, à que ellos son tan dados.“ Er ist sich allerdings der möglichen Folgen für seinen Ruf bewußt, wenn er betont: „pero que su Magestad este advertido desde agora que como el no es viejo le han de calumiar esta manera de vida que le guarde una oreja“. ¹⁹¹⁵ Der neue *Gouverneur-Generaal* wollte sich demnach bewußt den Landessitten anpassen, wozu für Don Juan auch die Sprache zählte, wie das weitere Geschehen zeigen sollte. Sicherlich war dies auch durch die Erfahrungen des – eher reserviert und zurückhaltend wirkenden – Requesens motiviert, der gegenüber Philipp II. eingestanden hatte: „Un medio que dizen que seria de importancia para ganarlos, que es hazerles compania en sus **benquetes y fiestas**, y visitar sus mugeres“, muß dann aber einschränkend feststellen: „aunque ya no tengo a mas ni gusto para tanta regocijo.“¹⁹¹⁶ Don Juan war hingegen offensichtlich eine andere Persönlichkeit.

12.2 Der hohe Stellenwert von Formalien: die Anrede des Landvogtes

Selbst die Frage, in welcher Sprache niederländische Adlige und Würdenträger zu titulieren wären, wurde gelegentlich thematisiert¹⁹¹⁷. Am 4.7.1570 hieß es dazu in einer *Consulta* an den König, daß nicht nur die Instruktionen in französischer Sprache

¹⁹¹³ Brief vom 19.11.1576, in: *PEA* 175, fol. 17.

¹⁹¹⁴ Philipp II. an Don Juan 11.11.1576, in: *Estado* 570, fol. 125; s. a Brief vom 8.4.1576, in: *Estado* 570, fol. 133.

¹⁹¹⁵ Brief vom 27.5.1576, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, fol. 100-104.

¹⁹¹⁶ Brief vom 10.10.1574, in: *Estado* 560, fol. 52.

¹⁹¹⁷ So in einem Edikt Philipps II. (s. de Rouck 1957:466f.).

abzufassen seien, sondern auch, „los titulos han de ser en Frances“.¹⁹¹⁸ Die spanischen Beamten in Madrid hatten es jedoch für selbstverständlich gehalten, daß man dem neuen *Gouverneur-Generaal* auch in den französischen Schriftstücken die spanische Anrede „don“ geben sollte. Dagegen hatte jedoch Hopperus noch kurz vor seinem Tod¹⁹¹⁹ vehement Protest angemeldet, wobei er gleichzeitig für das französische „sire“ als Anrede des neuen *Gouverneur-Generaal* plädierte.

In einem Brief vom 7.5.1577 setzt d'Énnetières den Sekretär Frans Le Vasseur über die Einwände des ehemaligen Siegelbewahrers im Nachhinein in Kenntnis: „feu monsieur **Hopperus** que Dieu ayt en gloire, pretendoit qu'en tous les tiltres et depesches de son Al[tè]ze, il n'y eust **ung seul vocable quy peusist alterer ceulx du pays, et que** ainsy il n'y eust **don ny doña, qu'estiont tiltres d'Espagne** et fort bons, et que nous avions aussy les nostres, comme sire, seigneur, etc., et que tous pays et Royaulmes aviont les leurs“. Hopperus wußte um die Empfindlichkeiten der Niederländer. Deswegen wollte er das Wort eliminiert sehen, das diese aufbringen könnte: „ung seul vocable quy peusist altérer ceulx du pays“.¹⁹²⁰ Aus dieser Haltung läßt sich deutlicher Stolz auf die eigene Nation und die eigene Sprache sowie deren Titelbezeichnungen herauslesen. Um die Anrede „don“ zu diskreditieren, schreckt Hopperus selbst davor nicht zurück, darauf hinzuweisen, daß das Etymon dieses Wortes auf die Sprache der – bei den Spaniern ausgegrenzten und verfolgten – Juden zurückgehe: „que ledict **dom et adonai**¹⁹²¹ **descendoient des Juifz**, et qu'il avoit aultres fois leu que, tant et sy **longuement qu'il y auroit en Espagne des doms**, et des selles à la genette, **Castille** ne seroit pas bien asseuree, car c'est le **chevauchaige des Mores**; d'aultre part, que Son Al[tè]ze n'estoit Espagnol“.¹⁹²² Neben dem süssfianten Hinweis, daß Kastilien im Mittelalter nur ein kleines, unbedeutendes Teilgebiet, „chevauchaige“, der Mauren gewesen sei, findet sich das im Prinzip richtige Argument, daß es sich bei Don Juan um keinen Spanier handle, was insofern zutreffend ist, als der Vater Don Juans, Karl V., niederländischer und seine Mutter,

¹⁹¹⁸ *Consulta de los gobiernos, vandas y venarias feudos, o, encomiendas, y otras mercedes que su M[agest]ad hizo a diversas personas delos estados baxos 4.7.1570*, in: *Estado* 544, fol. 16f.

¹⁹¹⁹ Hopperus war am 15.12.1576 in Madrid verstorben.

¹⁹²⁰ D'Énnetières an Frans Le Vasseur 7.5.1577, in: *PEA* 250, fol. 36.

¹⁹²¹ Zum Begriff „adonai“ und „dominus“ (s. Lüdtké 1968 I:52). Der – vermeintliche – jüdische Einfluß in Spanien wird von Erasmus und zahlreichen weiteren Zeitgenossen beklagt (s. Bataillon I:64 und 83; s. a. Vosters 1964:70f.).

¹⁹²² D'Énnetières an Frans Le Vasseur 7.5.1577, in: *PEA* 250, fol. 36.

Barbara Blomberg, deutscher Herkunft gewesen waren. Auf der anderen Seite ist jedoch zu bedenken, daß Don Juan eine spanische Erziehung genossen hatte und in einer spanischen Umgebung aufgewachsen war.

Verbreitet war ebenfalls die Vorstellung, daß es sich bei den meisten spanischen Adligen um Nachkommen von Juden und Mauren handelt. Dieses Argument findet sich auch in der *Apologie* Wilhelms und es wird oft herangezogen, um den religiösen Fanatismus der Spanier mit dem Übereifer von Konvertiten zu erklären¹⁹²³.

Jedenfalls sollte bei der direkten Anrede des neuen Landvogtes das in den Niederlanden übliche „sire“ oder „messire“ verwendet werden, bei sonstiger Erwähnung des Landvogtes die französische Form seines Namens, „Jehan“. Am Ende des zitierten Briefes bittet d'Énnetières, seine Mitteilung an die zuständigen Personen weiterzuleiten, wobei er ausdrücklich insistiert: „car la chose est d'importance et plus qu'on ne pense.“¹⁹²⁴

D'Énnetières hatte allen Grund besorgt zu sein, denn der König und sein Halbbruder hatten sich zunächst an die Ratschläge des verstorbenen Hopperus gehalten, jedoch in der ersten Hälfte des Jahres 1577 die Anrede verändert, indem sie die Bezeichnung „Messire Jehan d'Autriche“ durch „Don Jehan d'Autriche“ ersetzten¹⁹²⁵. Genau in diese Zeit fiel dieser Brief in welchen D'Énnetières die Angelegenheit zur Sprache brachte. Erfolg war ihm allerdings nicht beschieden, denn ab September 1577 wurde Anrede sogar gänzlich zu „Don Juan“ „kastilisiert“.¹⁹²⁶

¹⁹²³ S. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:145.

Das in Frankreich übliche Bild des Spaniers wies dieselben Elemente auf; so heißt es in einer zeitgenössischen Polemik gegen die mögliche Beherrschung Frankreichs durch die Spanier: „Quoi! que Maranes soient nos Rois, nos Princes, que le Gentilhomme François fléchisse sous le commandement Espagnol, que la France soit ajouté entre les titres de ce roi de Majorque, de ce demi More, demi Juif, demi Sarrazin?“ (Arnould, A.: *L'Anti-Espagnol, et Exhortation de ceux de Paris qui ne se veulent faire Espagnols: à tous les François de leur party, de se remettre en l'obéissance du Roy Henri 4 et de se delivrer de la tyrannie de Castille* 1593:216; zit. n. Yardeni 1971:267f.). In einer anderen französischen Quelle aus dem Jahr 1592 heißt es: „les Espagnols, ces fuyars de Senlis et d'Arques“ seien „pour la pluspart d'eux Arabes, Negres, Maures et Mahumetistes.“ (Anonymus: *Exhortation d'aucuns Parisiens, n'agueres eslargis de la Bastille de Paris, au peuple François et à leurs Concitoyens* 1592:29, zit. n. Yardeni 1971:271).

¹⁹²⁴ D'Énnetières an Frans Le Vasseur 7.5.1577, in: *PEA* 250, fol. 36.

¹⁹²⁵ S. *GCPH.II*, IV:347 und 353. Beispielsweise unterschrieb der Sieger von Lepanto in den Briefen vom 22.12.1576 (*PEA* 250, fol. 8) oder vom 28.4.1577 (*PEA* 250, fol. 32) an den Herrscher im Escorial mit „Sire Jehan“. So findet sich auch noch im April die Bezeichnung „Messire Jehan“ (so Philipp II. an Don Juan 2.4.1577, in: *PEA* 250, fol. 10v.). Am 17.7.1577 fand dann in einem Brief des Königs die Formulierung „Mon bon frère don Jehan“ (*PEA* 250, fol. 86v.) Gebrauch. Somit wurde also die spanische Anrede „don“ mit dem französischen Namen „Jehan“ zusammen verwendet.

¹⁹²⁶ S. *PEA* 250, fol. 91-98.

Diese Abkehr von den Vorschlägen von Hopperus spiegelt die zunehmende Entfremdung und Distanz Don Juans zu den Niederlanden wider (*infra*).

12.3 Die Resonanz auf die Ernennung Don Juans

Am 30.7.1576 erreichte die Nachricht, daß Don Juan zum neuen *Gouverneur-Generaal* ernannt worden war, Brüssel¹⁹²⁷. Sie löste allerdings keine Begeisterung aus, denn das Mißtrauen gegenüber dem Halbbruder des Königs war sehr groß. Unter Anspielung auf dessen noch geringes Alter erbot sich der Herzog von Aarschot mit den Worten, man wolle nicht von einem „mozo de diez y ocho años“ regiert werden, wie Roda diese Äußerung an Philipp II. weitergibt¹⁹²⁸. Allerdings hatte der Niederländer – vermutlich mit Absicht – das Alter des designierten Landvogtes zu gering angegeben, denn der Halbbruder des Königs war immerhin 29 Jahre alt, worauf Aarschot von Roda mit den Worten hingewiesen wird, „que se engañaba, porque el señor don Juan **tenia treinta**, y que habia **tratado negocios de tanta importancia** como los de aquí. Entonces dijo: ‚Tenga los que tubiere, que él no sera bien recibido, habiendo de **venir cargado de Españoles**‘.“¹⁹²⁹ Die berühmten *tercios*, Symbol und Grundlage spanischer Macht, riefen also das Mißtrauen der Niederländer hervor. Dabei waren es nicht nur diese Truppen, die man ablehnte, sondern spanischen Einfluß überhaupt, wie Granvelle gegenüber Margarete von Parma deutlich macht: „car je sçay qu’ilz **ne désiroient** pour gouverneur le signeur **don Juan**, non pas qu’ilz n’estiment sa personne comme elle mérite, mais **pour ce qu’ilz craignent la nourriture d’Espagne et la compagnie d’Espaignolz** qui sont à sa suyte; et Vostredict Altèze aura entendu son passage par Paris dissimulé et comme serviteur d’Octavio de Gonzaga.“¹⁹³⁰

Hintergrund dieses Mißtrauens waren vor allem die spanischen Briefe Philipps II. an Roda, die von Anhängern Wilhelms von Oranien abgefangen und dem *Raad van State* sowie den *Staten-Generaal* vorgelegt worden waren. Über den Inhalt eines dieser Briefe berichtet Morillon am 26.10.1576 an Granvelle prophetisch: „Aussi at semé ledict Prince **copie d’une lettre de Sa Majesté escripte en chiffre à Roda** ou

¹⁹²⁷ S. Janssens 1989:286.

¹⁹²⁸ Brief vom 18.5.1576, in: GCPH.II, IV:144.

¹⁹²⁹ Brief vom 18.5.1576, in: GCPH.II, IV:144. Da Don Juan am 24.2.1547 geboren wurde, irrte sich Roda hier um ein Jahr.

¹⁹³⁰ Granvelle an Parma 4.12.1576, in: BCRH 1870:271.

chastellain d'Anvers [Sancho Davila], affirmant qu'il monstrerat en temps et lieu l'originele, par laquelle Sa Majesté leur manderoit qu'ilz aient à **temporiser et parler doux**; qu'il **envoierat Don Joan sans gens, mais** que bien tost après son arrivée, **iceulx viendront de tous costelz**, affin qu'il demeure supérieur et maistre desdictz pays."¹⁹³¹ Demnach sahen die Niederländer gute Gründe, dem neuen *Gouverneur-Generaal* zu mißtrauen.

12.4 Die sprachliche Reverenz Don Juans an die Niederländer bei seiner Ankunft

Als Don Juan am 3.11.1576 zum ersten Mal in Luxemburg niederländischen Boden betrat, geschah dies unter denkbar schlechten Voraussetzungen. Durch ihr gemeinsames Vorgehen hatten die Niederländer an Macht und Selbstbewußtsein gewonnen, und das Ansehen Wilhelms von Oranien war so hoch wie nie zuvor. Zudem sollte die bereits starke Ablehnung der Spanier durch ein Ereignis am 4.11.1576 noch gesteigert werden. An diesem Tag war es in Antwerpen zu einer Konfrontation zwischen Angehörigen der Armee der *Staten-Generaal* und spanischen Einheiten der königlichen Truppen gekommen, in deren Folge es zu der sogenannten *Spaanse Furie* kam¹⁹³². Nach der Niederlage der Niederländer, die von Roda entsprechend als „victoria que [...] fue grandisima“¹⁹³³ titulierte wurde, war die Stadt mehrere Tage lang Schauplatz von Plünderungen und Brandschatzungen, deren Ausmaß selbst für das 16. Jahrhundert ungewöhnlich war. Bei Zeitgenossen aller Nationen, darunter auch bei zahlreichen Spaniern, erregte das brutale Vorgehen der Soldaten Abscheu.¹⁹³⁴

Über diese massive Abneigung gegen die Spanier in den Niederlanden berichtet Don Juan in eindringlichen Worten an Philipp II.: „se ha renovado el odio y aborrecimiento destes paises, de suerte que áun el nombre de español les hace asco“.¹⁹³⁵ Es war offensichtlich, daß durch dieses Verhalten der spanischen Soldaten die Position des neuen *Gouverneur-Generaal* untergraben wurde und das Ziel,

¹⁹³¹ CG VI:142.

¹⁹³² Aufgrund des ausbleibenden Soldes meuternde Truppen, darunter Kompagnien des *tercios* unter Francisco de Valdés, die aus Seeland gekommen waren, hatten sich mit Einheiten in der Zitadelle von Antwerpen zusammengetan und am Sonntag, den 4.11.1576 die Stadt angegriffen.

¹⁹³³ Roda an Don Juan 9.11.1576, in: *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 693, fol. 34.

¹⁹³⁴ S. Janssens 1989:323; s. a. Maltby 1971:50.

¹⁹³⁵ S. Brief vom 18.11.1576, in: *GCPh.II*, V:45.

Verständnis und Freundschaft zwischen Niederländern und Spaniern zu schaffen, in weite Ferne gerückt war.

In einem Brief vom 11.11.1576 hatte Philipp II. nochmals eben diese Erwartung an seinen Halbbruder gestellt: „Será bien que vos procureis que quede mucha amistad entre los Flamencos y personas particulares españoles, y generalm[en]te de una nacion á otra“.¹⁹³⁶ Allerdings war an Verständigung oder gar Freundschaft „de una nacion á otra“, wie dies der Monarch beabsichtigte, unter den gegebenen Umständen kaum zu denken.

Don Juan tat jedoch zunächst sein Bestes und richtete sich am 4.11.1576, in Luxemburg angekommen, mit einem äußerst höflichen und zuvorkommenden Schreiben in spanischer Sprache an den *Raad van State*. Die Tatsache, daß dieser Brief auf spanisch geschrieben war, hätte die Empfindungen der Niederländer verletzen können, jedoch ist Don Juan gleich zu Beginn seines Briefes bestrebt, derartige Mißtöne zu vermeiden: „Mui illustres Señores, yo acavo de venir tan **sólo** y tan falto de todas cosas que **me hallo sin secretario**: por lo qual no yrá ésta en francés, que **aunque lo hablo no sabré áun escribirlo**, y estimo en tanto el no perder tiempo en nada que, **ántes de buscar secretario**, quiero escribir luego ésta de mi mano en español.“¹⁹³⁷

Da Don Juan kein Französisch schreiben konnte und keine Zeit dadurch verlieren wollte, in Luxemburg einen Sekretär zu suchen, schrieb er diesen Brief in spanischer Sprache. Zugleich wies er jedoch darauf hin, daß er Französisch immerhin sprechen könne. Dieser Hinweis schien ihm wohl um so mehr geboten, als er sicherlich von Philipp II. oder aus anderer Quelle von den Problemen seines Vorgängers erfahren hatte. Don Juan wollte bei seiner ersten offiziellen Kontaktaufnahme um jeden Preis den Eindruck vermeiden, er könne oder wolle gar kein Französisch sprechen, wie er bei Requesens hatte entstehen können.

Don Juan war dem Auftrag Philipps II. gefolgt und ohne Begleitung, als Knecht verkleidet, in die Niederlande gekommen, weswegen ihm zunächst kein Sekretär zur Seite stand. Erst kurz vor dem 8. Dezember sollte ihm Le Vasseur zur Verfügung

¹⁹³⁶ *Estado* 570, fol. 125.

¹⁹³⁷ Brief vom 4.11.1576, in: GCPH.II, V:459.

stehen.¹⁹³⁸ Dann endlich war es dem *Gouverneur-Generaal* möglich, auch Schriftstücke in französischer Sprache aufsetzen zu lassen. Sein (spanischer) Privatsekretär Escobedo sollte sogar erst einige Wochen später seinen Herrn erreichen.

Als die *Staten-Generaal* dem Landvogt einige Deputierte entgeschickten, richtet sich Don Juan sogleich auf französisch an sie, was von den Deputierten auch ausdrücklich vermerkt wird. In ihrem Bericht vom 3.12.1576 liest man: „Son Altèze nous a **respondu, en françois**, estre fort aise de nostre arrivée, et qu’il eût bien voulu que les estatz nous eussent plus tost envoyez, mais, parce qu’il estoit **plus prompt à parler l’Espagnol** et qu’il s’asseuroit que nous l’entendrions bien, qu’il parachèveroit sa responce en langue espaignolle, disant en effect que le Roy l’avoit despesché par deçà pour gouverneur“.¹⁹³⁹ Auch hier ist das Bestreben Don Juans abzulesen, den Niederländern durch den anfänglichen Gebrauch ihrer Sprache guten Willen zu demonstrieren und so seine Verbundenheit auszudrücken. Er scheint jedoch bei dieser Unterhaltung an die Grenzen seiner Sprachbeherrschung gestoßen zu sein, weshalb er sich gezwungen sieht, das Gespräch auf spanisch fortzusetzen. Dabei unterstellte Don Juan den Delegierten, sie verstünden Spanisch. Diese zugesprochene Sprachkompetenz ist jedoch eher zweifelhaft, denn etwas weiter im Bericht betonen die Deputierten der *Staten-Generaal*, daß der *Gouverneur-Generaal* seine Ausführungen „tant en françois que en espagnol“ fortsetze. Vermutlich haben die Delegierten seinen spanischen Worten nicht immer folgen können, so daß Don Juan gezwungen war, so gut es ging Französisch zu sprechen. Der Inhalt seiner Mitteilungen ist – analog zur Sprachwahl – sehr zuvorkommend, denn der neue *Gouverneur-Generaal* versprach den Abzug aller spanischen Truppen, die Wiederherstellung der alten Privilegien und Rechte und zu regieren, „comme il a esté gouverné du temps dudict Empereur“.¹⁹⁴⁰ Alles dies waren seit langem ständige Forderungen der Niederländer, die der neue Landvogt nun zu erfüllen versprach.

Am 7.11.1576 war der Herr van d’Yssche, ein Abgeordneter der *Staten-Generaal* und des *Raad van State*, in Luxemburg bei Don Juan eingetroffen. Der Niederländer lud den Landvogt ein, nach Brüssel zu kommen. Don Juan bemerkte jedoch, daß

¹⁹³⁸ Le Vasseur verfaßte an diesem Tag einen französischen Brief für Don Juan (s. Don Juan an Elisabeth I. 8.12.1576, in: BCRH 1861:388f.).

¹⁹³⁹ *Aux États généraux par leur députés à Luxembourg* 3.12.1576, in: GCPh.II, V:599.

¹⁹⁴⁰ *Aux États généraux par leurs députés à Luxembourg* 3.12.1576, in: GCPh.II, V:599.

hierbei etwas nicht stimmte, was aus dem Brief des *Gouverneur-Generaal* an Philipp II. hervorgeht, worin es heißt: „pero como no se osava determinar conbino que yo le deve una u dos veces **en frances, que hablase libremente** y declararse su comision, entonces dexo con palabras todavia algo descomertadas, y deve ser quicá aquel su modo hordinario de hablar, que deseaban saber todos aquellos señores, si el poder que yo traya y el horden de v[uestra] m[agesta]d era para **hechar destos paises los españoles**, porque como es lo que sobre todas las cosas mas se desea, holgarian de entenderlo, que este era el cargo que le avian dado aunque el que siera que fuera solamente el de visitarme, yo entonces le pregunte q[ue] en que manera se avian encargado lo sujuese. Respondiome que demandandomelo, y que leyese las cartas que traya en su creencia, ducele **en frances** que aunque entendia todo el que se me hablava y **lo savia asimismo hablar y leer**; no era tan diestramente que en estos principios, no me conveniese ayudar de otros, y de **la lengua española, mayormente con quien sabia yo que la entendia tambien como el**, y que asi llamara a Mo[nsigneur] de Navas para que leyese las cartas, y despues le **Responderia yo en español**, y esto hize porque habiendo conocido ya con mas dias detrato las buenas entrañas y mucha experiencia de negocios en el dicho Mo[nseigneur] de Navas, que cierto me ayuda y descansa infinito, quise [d’Yssche] que estuviese presente por buenos respetos, y habiendole hecho leer las cartas Respondi a todo que les agradevia mucho el contento que me dezia avian Recebido con mi venida, y que estaban muy obligados a agradecermela ellos a mi con mas que tales palabras pues **por el amor que yo les tenia como natural entre ellos**, y la pena que me dava ver en tanto trabajo y discordias á basvallos tan amados del emperador y Rey mis Señores, me avia puesto a las incomodidades y peligros que avia traydo en los caminos por donde avia pasado, y avia dexado los favores y m[e]r[ce]des que recibia continuamente al lado de V[uestra] M[agestad] de manera que ya yo les avia dado hasta **agora todas las señales de la aficion** que les q[ue] tenia q[ue] me avia sido posible, pero que por pago desto me Recibiesen con tanta sequedad y parte de descomedim[ie]nto que me maravillava mucho“.¹⁹⁴¹

Offensichtlich wechselte Don Juan erst in dem Moment die Sprache, als er merkte, daß ihm der Deputierte etwas verschwieg, denn erst hier erwähnt der

¹⁹⁴¹ Don Juan an Philipp II. 18.11.1576, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, n. fol.

Spanier den Gebrauch des Französischen. Das Ziel Don Juans war es, durch den Gebrauch der Muttersprache eine Vertrautheit und ein intimeres Verhältnis zu seinem Gegenüber herzustellen, um so dessen wahre Gedanken zu erfahren, was ihm offensichtlich auch gelang.

Auch wenn es Don Juan nicht schaffte, das Mißtrauen auszuräumen, welches durch die Politik des Königs und der vorherigen Landvögte entstanden war, erreichte er doch immerhin, daß die Herren de Naves und d'Yssche ihm dankten, „por el amor que yo les tenia como natural entre ellos“, wie Don Juan im gleichen Brief berichten konnte. Immerhin konnte er vermelden: „que ya yo les avia dado hasta agora todas las señales de la aficion que les q[ue] tenia q[ue] me avia sido posible“.¹⁹⁴²

12.5 Die Ungeduld Don Juans als Indiz seiner wahren Absichten

Von Seiten der *Staten* und des *Raad van State* entwickelte sich der weitere Prozeß des Kennenlernens des *Gouverneur-Generaal* in den folgenden Wochen jedoch äußerst kühl. Man forderte Don Juan auf, sich unverzüglich nach Namur zu begeben, wo ihn die *Staten-Generaal* und die *Collaterale Raden* erwarten würden.¹⁹⁴³ Aufgrund des Mißtrauens der Niederländer hatte Don Juan bezüglich seines Empfanges in Luxemburg letztlich konstatieren müssen: „Holgara que algunos de los señores destos paises, vinieran á hallarme aqui, pero **no ha venido nadie**, porque dizen que **temen los detenga**, y me asegure de sus personas, por **algunas cartas** quediß que **han sido interceptas** del V[uestra] M[agesta]d à **Roda**, y del s[eñor] Çayas al mismo, y de Albornos á Sancho de Avila q[ue] **contenian muchas cosas contra algunos dellos** y que se dissimulaße hasta mi venida que entonces se haria lo que convenga, aun que no doy credito állo, sabiendo que es **muy otra la intencion** de V[uestra] M[agesta]d y tengo ya mi que **es invencion del D'Oranges**, para acabar de rebolver las cosas y quedarse con su auctoridad“.¹⁹⁴⁴ Auch wenn Don Juan diese Gerüchte als eine

¹⁹⁴² Ähnliches wird seitens Gaspar Schetz über ein Treffen des neuen Landvogtes mit Aarschot am 23.1.1577 berichtet: „ayant en françois fait des excuses qu'elle n'y estoit si prompt, et demandant licence de parler en espagnol, déclara au long l'amour qu'il portoit au pays“ (*Relation de la première négociation des états généraux avec don Juan d'Autriche et des événements qui la précédèrent, par Gaspar Schetz, seigneur de Grobbendoncq, trésorier général des finances: 2 septembre 1576 – 16 février 1577*, in: BCRH 1865:86).

¹⁹⁴³ S. Don Juan an Philipp II. 18.11.1576, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, n. fol.

¹⁹⁴⁴ Don Juan an Philipp II. 22.11.1576, in: *Estado* 2843, fol. 10, dechiffrierte Kopie. Am gleichen Tag klagt Don Juan gegenüber Margarete von Parma über die Unvernunft der Niederländer und ihre Bestrebungen, mit ihrem Landesherrn Krieg zu führen: „Pero estan desatinados y en tal desesperacion

Erfindung des Oraniers abtut, so macht dies doch deutlich, daß man das Vertrauen in die Politik der Spanier vollkommen verloren hatte. Nachdem der Inhalt zahlreicher spanischsprachiger Briefe des Königs bekannt geworden war und man das ganze Ausmaß erfaßt hatte, mit dem der *Raad van State* hintergangen worden war, hielt man alles für möglich.

Um diesen Argwohn abzubauen, hätte es großer Geduld bedurft. Dies war jedoch genau die Eigenschaft, die dem neuen *Gouverneur-Generaal* fehlte, was ihm allerdings selbst bewußt gewesen sein muß, da er bereits am 12.12.1576 in einem französischen Brief von der Hand eines Sekretärs gegenüber Marquis d’Havre droht: „je ne suis ange, mais homme, et que en la parfin je ne pourrois sinon perdre la patience.“¹⁹⁴⁵ So stellte er bereits in dem genannten Brief vom 22.11.1576 klar, daß er, wenn man ihm keinen Gehorsam leisten würde und den ausländischen Soldaten den Weg in die Niederlande nicht verbiete – womit er auf die deutschen und französischen Truppenteile der Armee der *Staten* und des Oraniers anspielte: „tomaria **la via de las armas** en lugar de la de blandura que me era tan cara como à **patrioto suyo, y hijo de padre** que amo y estimo en tanto estos paises.“¹⁹⁴⁶ Der Verweis auf Karl V. sollte die besondere Verbundenheit des neuen Landvogtes mit den Niederländern ausdrücken, denn der alte Kaiser war ja von diesen stets als einer der ihrigen angesehen worden. Zugleich bezeichnete sich Don Juan auch explizit als Landsmann der Niederländer, „patrioto suyo“. Andererseits drohte er mit Gewalt, wenn die Niederländer ihm nicht gehorchen würden. Es ist die Politik von „Zuckerbrot und Peitsche“, die Don Juan verfolgte. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß dieser Brief nicht an die Niederländer gerichtet war, sondern vertraulich an seinen Halbbruder, was sicherlich als ein überzeugendes Zeugnis der Verzweiflung zu sehen ist, in der sich der Landvogt befand beziehungsweise zu befinden glaubte.

Gleichwohl mag auch hier seitens Don Juan eine gewisse Absicht mitschwingen, auf diese Weise Druck auf seinen Halbbruder auszuüben, um stärkere politische und finanzielle Unterstützung zu erlangen. Der Sieger von Lepanto war sich schmerzlich seiner äußerst geringen Macht bewußt, denn lediglich die beiden Provinzen Luxemburg und Namur hielten loyal zu Philipp II., und zudem besaß er

que quieren guerra con su principe.“ (Don Juan an Parma 22.11.1576, in: BCRH 1869:138f.).

¹⁹⁴⁵ GCPH.II, V:481.

¹⁹⁴⁶ Don Juan an Philipp II. 22.11.1576, in: *Estado* 2843, fol. 10, dechiffrierte Kopie.

kaum Geldmittel, daran etwas zu ändern. So klagt er in einem zweiten, autographen Schreiben vom 22.11.1576 gegenüber dem König: „Me hallo apénas con cien escudos para comer y despachar à diferentes partes“. Die strategische Lage in seinem neuen Wirkungsgebiet zeichnet er in den dunkelsten Farben: „Aquí no hay ya más que disimular, por no perder lo poco que está por de V[uestra] M[agesta]d.“¹⁹⁴⁷

In einem anonymen Werk, dessen Tendenz zwar eindeutig antispanisch, andererseits aber in noch stärkerem Maße antikalvinistisch ist¹⁹⁴⁸, wird Don Juan der Vorwurf gemacht, keine Niederländer in seinem engeren Kreis zuzulassen und sich außer mit spanischgesinnten Niederländern verstärkt mit Spaniern und Italienern zu umgeben. Dort heißt es über Don Juan: „Or, comme ledit **Don Jan se servoit** aux affaires d'importance de l'advis secret **d'Octavio Gonzaga**, secrétaire **Escovedo**, Joan-Baptista de **Taxis**, son maistre d'ostel, directement contre le 10e article de son traicté, et que les comtes de **Berlaimont**, **Meghem**, **S[eigneu]rs de Vaulx**, **Licques**, **Gomicourt**, **conseillier d'Assonleville** et autres, qui avoient **adhéret aux Espaignolz** [...] Oultre ce, l'on trouvoit estrange que, **ayant toujours dict vouloir remettre toutes choses à l'anchien piedt**, il ne prenoit nul de par deça de sa maison, encore que des principaulx **S[eigneu]rs** luy eussent offert leur service particulier. **Quant à sa maison, s'estoient tous Espagnolz et Italiens et en bien grant nombre. Pour apaiser ses mecontentemens**, fit entrer au conseil quelques trois ou quatre fois aucuns **gouverneurs** de provinces **et** le **S[eigneu]r de Champagney**. Néanmoins cela causat plus de mal qu'auparavant, parce que la résolution que se prenoit estoit chambgée par les **arrières conseilz** qu'il tenoit avecque **Berlaymont**, **Assonleville** et les aultres, ce que se voioit clèrement par les exécutions qui s'ensuivirent, toutes contraires ausdict résolutions.“¹⁹⁴⁹ Mit den „arrières conseilz“ hat der Autor wohl eine Neuauflage der *Consulta* im Sinn, wie sie unter Parma bestanden hatte, bei der diesmal aber neben dem bewährten Berlaymont auch d'Assonleville und weitere nicht spezifizierte Personen teilnehmen sollten.

Die Nerven des Siegers von Lepanto waren bereits kurz nach seinem Amtsantritt auf das Äußerste angespannt, weswegen er schon nach wenigen Wochen

¹⁹⁴⁷ GCPH.II, V:60.

¹⁹⁴⁸ So wird der Führer der Aufständischen in Gent mit den Worten belegt: „Jan Van Embize, homme du tout écervellé, acompagné de quelque cantité de menu peuple.“ (Anonymus: *Fragment de mémoires historiques*, in: BCRH 1853:181).

¹⁹⁴⁹ Anonymus: *Fragment de mémoires historiques*, in: BCRH 1853:167f.

gewillt war, zurückzutreten. Bereits am 17.2.1577 hatte Don Juan Margarete von Parma mitgeteilt, daß er den König mehrfach um Entlassung gebeten habe, denn „*así que ellos me temen y tienen por mal sufrido, y yo no estoy tan bien con ellos que guste de su compañía ni de pasar mi vida haziéndosela.*“¹⁹⁵⁰ Parma rät ihm gleichwohl davon ab, seine Entlassung zu betreiben und tröstet ihn mit dem Hinweis auf die: „**diversità della gente et humori** con chi a tanto a trattare non potevano portarli facilità alcuna, e tanto più che si trovavano posti in possesso di un vivere libero et licentioso procedere.“¹⁹⁵¹

12.6 Die Überführung Don Juans mittels spanischer Briefe

*„O God Hemelsche Vader
Beschermt ons allegaer,
Voor Don Jan den Verrader
Tis comen int openbaer.“*¹⁹⁵²

Am 19.6.1577 entschuldigte sich Don Juan bei seiner Halbschwester dafür, daß er ihr nicht regelmäßig schreibe und führte als Grund an, daß die Sicherheit auf dem Postweg nicht gewährleistet sei; dann fährt er jedoch fort: „*y sobran los inconvenientes que de entender **esta gente** que escrivo en esta lengua nacerian, segun esta **sospechosa.***“¹⁹⁵³

Auch Philipp II. war – trotz aller Lippenbekenntnisse über einen „neuen Weg“ zu Beginn der Herrschaft seines Halbbruders – stets entschlossen gewesen, seine bisherige Geheimpolitik fortzusetzen. „He [Philipp II.] had not changed his basic ideas on the gouvernement of the Low Countries“, wie Lovett zu Recht feststellt¹⁹⁵⁴.

„If Spanish Policy is a quagmire, Don John’s instructions – formal, secret, verbal, supplementary and successive – are a labyrinth.“¹⁹⁵⁵ Dies konstatiert Sutherland als Folge der Gewohnheit Philipps II., durch zahlreiche Zusätze oder geheime Änderungen die Zahl der Instruktionen für den Landvogt derart zu erhöhen, daß es fast unmöglich wurde, die Übersicht über die – sich teilweise widersprechenden – Formulierungen zu behalten.

¹⁹⁵⁰ BCRH 1869:141.

¹⁹⁵¹ Parma an Don Juan 19.3.1577, in: BCRH 1869:101.

¹⁹⁵² Leendertz: *Geuzenliedboek* 1924 I:305.

¹⁹⁵³ BCRH 1869:142.

¹⁹⁵⁴ Lovett 1972:28.

¹⁹⁵⁵ Sutherland 1983:222.

So hatte der König Baron von Rassenghien Instruktionen in französischer Sprache für Don Juan mitgegeben, zu denen er jedoch seinen *Gouverneur-Generaal* wissen läßt: „q[ue] en esto os governeis de manera q[ue] **no pueda poner sombra à Rasinghien** q[ue] es cumplim[ien]to el despacho q[ue] El lleva. Y en esto, y en q[ue] el ni **ning[un]o conciba sospecha** ni sombra en nada de vos, y de v[uest]ra manera de proçeder, aveis de estar muy advertido agora y siempre por lo q[ue] **esta gente esta sospechosa**, y por lo que conviene mostrar en todo mucha confiança dellos p[ar] a q[ue] **se fien de vos**, y ós tomen amor.“ Don Juan habe sich hingegen danach zu richten, „q[ue] la orden y advertim[ien]to q[ue] yo os di à vos de palabra y en aquel **papel de mi mano**, fue p[ar]a v[uest]ro advertim[ien]to.“¹⁹⁵⁶

Der „neue Weg“ beinhaltete in erster Linie ein Entgegenkommen der Spanier gegenüber den Empfindlichkeiten der Niederländer, vielleicht noch einige inhaltliche Zugeständnisse des Königs, jedoch zu keiner Zeit eine Abkehr oder wesentliche Veränderung der bisherigen Geheimpolitik und insbesondere des zweigleisigen Schriftwechsels.

Tatsächlich wurden nur die Methoden dieser Politik verbessert: so richtete Philipp II. seine Briefe nicht mehr direkt an Don Juan, sondern ließ sie seinem Botschafter in Paris zukommen, der das Schriftstück dann mit anderem Absender versah und vertraulich an Don Juan weiterleitete: „Este despacho he mandado q[ue] se os remita con gran recato por mano de Garçia de Arze, primero q[ue] llegue Rasinghien, y q[ue] El le **encamine a don diego de Çuñiga** y el à vos, **sin que parezca q[ue] es despacho mio**, y aßi le advertireis vos q[ue] venga lo que conviniere q[ue] Vos me escrivais, porq[ue] querria mucho q[ue] ni aca, **ni alla se pudieße concebir sospecha**, de que se ós escribe ninguna Cosa sobre los neg[oci]os deßos estados, sino por la via de los ministros y offiçiales“.¹⁹⁵⁷

Trotz dieser verfeinerten Techniken warfen die Mitglieder des *Raad van State* Don Juan am 8.12.1576 vor, eine doppelte Politik zu betreiben, wobei sie auf abgefangene Briefe von ihm an den König verwiesen und ihm vorhielten, nicht besser als Requesens, Alba oder Roda zu sein: „Vostre Altèze aussy, par toutes ses

¹⁹⁵⁶ Philipp II. an Don Juan 31.10.1576, in: *Estado* 570, fol. 123.

¹⁹⁵⁷ Philipp II. an Don Juan 31.10.1576, in: *Estado* 570, fol. 123.

lettres interceptées, se fait commun avec les Espagnolz qui sont par deçà en leur cause, comme si elle tenoit ceulx de ces pays pour ennemis de Sa Majesté“.¹⁹⁵⁸

Das Netz von Informanten, das Wilhelm von Oranien aufgebaut hatte, arbeitete zuverlässig, so daß bereits die Instruktionen Don Juans zu Beginn seiner Amtszeit abgefangen wurden, wie aus einem Brief von J. de Pennants an den Oranier vom 20.11.1576 hervorgeht¹⁹⁵⁹. Man hatte den Kurier – diesmal handelte es sich sogar um den Sekretär Le Vasseur¹⁹⁶⁰ persönlich – abgepaßt und ihn seiner Unterlagen beraubt¹⁹⁶¹. Aus diesen Unterlagen erfuhr der Oranier am 20.11.1576 über das *Pardon*, das für alle gelten sollte, „sans exception de personne, sinon du seul prince d’Orenge, inventeur, autheur et continuateur du tout le mal.“¹⁹⁶² Die Helfer des Oraniers waren nicht nur in den Niederlanden, sondern auch im Escorial oder unter den französischen Hugenotten zu finden. Von letzteren empfing er alleine im Monat April 1577 neun Briefe, die Don Juan beziehungsweise Escobedo an Philipp II. oder Antonio Pérez geschrieben hatten.¹⁹⁶³ Diesen konnte er entnehmen, daß die *Pacificatie van Gent* oder das *Eeuwigh Edict* keinen Wert für den Landvogt besaßen.¹⁹⁶⁴

Auch die Chiffrierung vertraulicher Schriftstücke machte wenig Sinn, da der Chiffrierungsschlüssel mittlerweile sogar in England bekannt war. In einem Brief hatte Lord Burghley von Thomas Wilson am 3.12.1576 nicht nur die allgemeinen Instruktionen Don Juans, sondern auch Philipps Chiffrierungsschlüssel empfangen.¹⁹⁶⁵ Somit war man auf der Insel auch über dessen Absichten einer Invasion gegen das protestantische England informiert, was die Position Wilhelms von Oranien und der Aufständischen dort stärkte¹⁹⁶⁶.

Von einer weiteren Möglichkeit zur Übermittlung vertraulicher Mitteilungen wurde bei den Instruktionen vom 11.11.1576 Gebrauch gemacht: der persönlichen,

¹⁹⁵⁸ *Raad van State* an Don Juan GCPh.II, V:483; s. a. de Lalaing (u. a.) an Aarschot am 24.1.1577, in: BCRH 1856:446.

¹⁹⁵⁹ S. Sutherland 1983:223; s. a. Groen van Prinsterer V:530-532. In seiner *Apologie* schreibt Wilhelm, daß der Inhalt der abgefangenen Briefe „zelfs aan het kleinste kind bekend is“ (s. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:130).

¹⁹⁶⁰ Le Vasseur war Sekretär von Maximilian Vilain, seigneur de Rassenghien.

¹⁹⁶¹ S. Sutherland 1983:223.

¹⁹⁶² Zit. n. Sutherland 1983:223.

¹⁹⁶³ Eine Liste abgefangener Briefe ist in *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 727 verzeichnet.

¹⁹⁶⁴ S. Sutherland 1983:226; s. a. Don Juan an Philipp II. 13.2.1577, in: GCPh.II, V:198f.

¹⁹⁶⁵ S. Sutherland 1983:224.

¹⁹⁶⁶ S. Sutherland 1983:218-231.

mündlichen Übermittlung¹⁹⁶⁷. Natürlich war auch diese Form der Mitteilung nicht ohne Gefahren, konnte doch der gefangene Bote von französischen Hugenotten oder anderen Helfern des Oraniers verhört werden.

Auch die *Staten-Generaal* erfuhren von den spanischen Briefen Don Juans und wandten sich an den *Raad van State*, um Einsicht in diese Schriftstücke zu erhalten. Daraufhin teilt der *Raad van State* dem *Gouverneur-Generaal* mit, daß die *Staten-Generaal* „nous requérir avec fort grande instance d'en avoir vision et lecture.“¹⁹⁶⁸

Bezüglich der Korrespondenz setzte Don Juan also die Politik seiner Vorgänger fort, wahre Absichten nur in den spanischen Briefen zu äußern und sie in der offiziellen Post zu verheimlichen. Auch wenn einige französische Briefe, wie übrigens auch zahlreiche Briefe in spanischer Sprache, sehr umfangreich waren, spiegelten sie kaum die wahren Ansichten des Landvogts wider. Auffallend ist allerdings, daß die Anzahl der französischen Briefe Don Juans sehr gering ist, worauf schon Lefèvre hingewiesen hat¹⁹⁶⁹. Wie bei seinen Amtsvorgängern wurden in den französischen Briefen zumeist administrative Fragen behandelt; in der spanischen Post drehte es sich demgegenüber um Kernprobleme Don Juans wie etwa sein geplantes Vorgehen und seine Haltung bezüglich der *Staten* oder des *Raad van State*.

Während die offizielle Post von Sachlichkeit geprägt war, weisen die spanischen Briefe Don Juans einen extremen Pessimismus auf, der sich sowohl auf den Erhalt seines Lebens als auch auf die Zukunft der spanischen Macht in den Niederlanden bezieht. So stellt der Landvogt in einem Brief an Philipp II. resignierend fest: „Y que lo que convenia era que V[uestra] M[agesta]d se aparejase para **una muy cruda y terrible guerra**, porque á ésta se enderezaba todo lo que yo veia“¹⁹⁷⁰, wobei er im Hinblick auf die Niederländer im gleichen Brief ausruft: „**Fuego y sangre en ellos**; y déjeme V[uestra] M[agesta]d, que ya que quieren ser del diablo y aborrecen á V[uestra] M[agesta]d y á sus cosas, y á Dios y á las suyas, yo los embiaré, mas presto que ellos querrán, adonde merecen, con arrepentimiento de su pecado.“¹⁹⁷¹ Gegenüber seiner Halbschwester ist der Tenor ähnlich: „en sustancia avemos caydo en una **terrible mudança**, y tanto que no me falta sino verme cercado

¹⁹⁶⁷ S. Sutherland 1983:225.

¹⁹⁶⁸ *Raad van State* an Don Juan 10.12.1576, in: GCPH.II, V:486.

¹⁹⁶⁹ S. Lefèvre 1934:35.

¹⁹⁷⁰ Brief vom 21.6.1577, in: GCPH.II, V:423, Anmerkung 1.

¹⁹⁷¹ Brief vom 21.6.1577, in: GCPH.II, V:426, Anmerkung 1.

aquí, adonde no se puede ganar ninguna honrra. Pero yo espero muy presto el tiempo de cantar otro cancion contra los **declarados rebeldes á su Dios y tyranos á su rey**, por darse de todo punto al mayor bellaco de la tierra, que es el **de Oranges**, con el qual se corresponden de manera que **le llaman padre y libertador**, y obedecen sus mandamientos **como sus esclavos**“.¹⁹⁷²

Zuweilen waren Don Juans Briefe von derartigem Ton und Inhalt, daß Escobedo sich genötigt sah, Antonio Pérez zu bitten, bei der Dechiffrierung der Briefe für den König den Inhalt durch die Wahl gemäßigerer Formulierungen abzuschwächen, was beispielsweise beim obigen Brief der Fall war, den Escobedo als „muy sangriente“¹⁹⁷³ bezeichnete. Hier ist ein gewaltiger Unterschied zum lakonischen und sachlichen Stil Albas zu konstatieren; aber auch Requesens hatte nicht zu derartigen Gefühlsausbrüchen wie sein Nachfolger tendiert.

12.7 Das Doppelspiel Don Juans

„gouverner absolument selon la charge qu'il avoit d'Espagne, au contraire de ce qu'avoit appointé.“¹⁹⁷⁴

Um Don Juan zu zwingen, die *Pacificatie van Gent* anzuerkennen, schlossen sich am 9.1.1577 sowohl die Anhänger des Oraniers als auch hochgestellte Geistliche sowie Mitglieder der sogenannten *Middenpartij* zur ersten *Unie van Brussel* zusammen¹⁹⁷⁵.

Obwohl diese erste *Unie* eine „katholische Handschrift“ trug, hatten die Mitglieder der Geistlichkeit starke Vorbehalte, und dies umso mehr, als sich seit Beginn des Jahres 1577 die Protestanten immer stärker in der Öffentlichkeit bemerkbar machten. Obwohl die *Pacificatie van Gent* den Nicht-Katholiken formell keine Gewissensfreiheit zugestanden hatte, waren einige Emigranten nach Brabant und Flandern zurückgekehrt und hatten dort die protestantischen Gemeinschaften

¹⁹⁷² Don Juan an Parma 8.8.1577, in: BCRH 1869:148.

¹⁹⁷³ Escobedo an Antonio Pérez 21.6.1577, in: GCPH.II, V:426, Anmerkung 3. Neben den spanischen Briefen an den König wurden nach Auskunft eines Zeitgenossen auch Briefe abgefangen, die von Don Juan an deutsche Söldner gerichtet waren (s. Anonymus: *Fragment de mémoires historiques*, in: BCRH 1853:169).

¹⁹⁷⁴ Anonymus: *Fragment de mémoires historiques*, in: BCRH 1853:172. Zur Zusammensetzung des *Raad van State* unter Don Juan (s. BCRH 1965:227-229).

¹⁹⁷⁵ Text abgedruckt in: De Blécourt & Japikse 1919:117f. Erweiterung vom 10.10.1577, in: De Blécourt & Japikse 1919:118-120.

verstärkt.¹⁹⁷⁶ In der Folgezeit sollten sie sich durch besonderen Eifer für ihre Religion und Intoleranz gegenüber den Katholiken auszeichnen¹⁹⁷⁷.

Nach außen hatte sich Don Juan zwar für den Weg der Verhandlungen entschieden, was zum Beispiel dadurch zum Ausdruck kam, daß er einerseits – wenngleich nach langen und zähen Verhandlungen mit den *Staten-Generaal* und dem *Raad van State* – am 12.2.1577 in Marche-en-Famenne das sogenannte *Eeuwig Edict* unterzeichnete, in welchem er die *Pacificatie van Gent* anerkannte und dem Abzug der spanischen und deutschen Truppen zustimmte.¹⁹⁷⁸ Auf der anderen Seite hatte er aber in Wirklichkeit bereits im Dezember 1576 jede Hoffnung verloren, mit den Niederländern zu einer Einigung zu kommen. In einem spanischen Brief vom 22.12.1576 aus Bastogne an den König sieht er nur noch die Alternative: „ó se ha de abandonar casi todo en la reputacion, autoridad y obed[ienci]a de V[uestra] M[agesta]d, ó se ha de venir a las armas y a la fuerça.“¹⁹⁷⁹ Letztlich führte er ständig ein doppeltes Spiel: auf der einen Seite verhandelte er mit den Niederländern, andererseits bereitete er sich insgeheim auf eine militärische Lösung vor. So betonte er zwar ständig vor den *Staten-Generaal* und dem *Raad van State*, er würde die fremden Truppen aus den Niederlanden abziehen, plädierte aber gleichzeitig in seinen spanischen Briefen an Philipp II. für eine Verstärkung eben dieser Truppen. Im Laufe des Monats Mai 1577 verhandelte er vertraulich mit dem Grafen von Mansfeld über die Möglichkeit, Truppen aus Italien in die Niederlande zu bringen¹⁹⁸⁰. In seinem offiziellen Schriftwechsel hatte der Landvogt kein Wort über diese Pläne verlauten lassen, dennoch war durch abgefangene Briefe Don Juans einiges von dessen eigentlichen Absichten in den Niederlanden bekannt geworden. Noch am 14.8.1577 leugnete Don Juan gegenüber dem Rat der Stadt Löwen ganz entschieden, Pläne zu hegen, spanische Truppen ins Land kommen zu lassen – gleichwohl rief er nur einen Tag später die in der Lombardei stationierten Soldaten in die Niederlande.¹⁹⁸¹

¹⁹⁷⁶ S. Janssens 1989:338.

¹⁹⁷⁷ S. Pirenne 1973 III:15.

¹⁹⁷⁸ S. Janssens 1989:330; s. a. Parker 1979:216.

¹⁹⁷⁹ *Estado* 569, fol. 136.

¹⁹⁸⁰ S. Janssens 1989:342. Bereits Anfang Dezember 1577 kehrten die spanischen und italienischen Truppen wieder zurück (s. Swart 1994:145).

¹⁹⁸¹ S. Janssens 1989:342f.; s. a. Don Juan an Philipp II. 13.6.1574, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:216.

12.8 Die Flucht nach Namur auf dem Höhepunkt der Vertrauenskrise

Seit seiner Ankunft in den Niederlanden war die Gesundheit Don Juans „por muchos disgustos y trabajos“¹⁹⁸² – wie er am 31.10.1577 an den König schrieb – stark in Mitleidenschaft gezogen. Nur wenige Wochen hatte sich Don Juan in Brüssel aufgehalten, wo er sich wie ein Gefangener fühlte, wie er in einem Brief an Philipp II. gestand¹⁹⁸³. Im Frühsommer waren bereits Gerüchte aufgetaucht, daß eine Verschwörung gegen ihn im Gange sei. Don Juan rechnete jedoch nicht nur die Anhänger Oraniens zu den möglichen Feinden, sondern titulierte außer den *Staten van Brabant* unter anderem auch Aarschot, Champagney oder de Lalaing als „contrajuanistas“, denen er vorwirft, mit Oranien zu kollaborieren¹⁹⁸⁴. Deshalb begab er sich am 24.7.1577 nach Namur und nahm dort mit Einheiten der königlichen Armee in einem Handstreich die Festung¹⁹⁸⁵. Ein Teil der Sekretäre, darunter Scharemberger und Berty, sowie einige Mitglieder des *Raad van State* waren ihm dorthin gefolgt. Die bedeutendsten waren Berlaymont, Peter Ernst Graf von Mansfeld, d'Assonleville, ferner die Juristen und der Herzog von Aarschot, welcher

¹⁹⁸² BCRH 1852:365.

¹⁹⁸³ S. Brief vom 21.6.1577, in: GCPh.II, V:424.

¹⁹⁸⁴ Don Juan an Parma 26.7.1577, in: BCRH 1869:144.

¹⁹⁸⁵ S. Janssens 1989:339; s. a. Don Juan an Parma 26.7.1575, in: BCRH 1869:144-147.

Grobbendonck verfaßte einen Bericht über die Flucht Don Juans nach Namur, worin er herausstellt, wie sehr sich Don Juan seiner Meinung nach geändert habe. In Brüssel sei er es gewesen, der guten Willen gezeigt habe, während die Niederländer sich reserviert verhalten hätten: „Le seigneur don Johan d'Autriche, après avoir esté reçu en la ville de Bruxelles pour gouverneur de ce pays, le premier jour de may de l'an 1577, et le iiiij dudict mois admis à serment bien sollemnement, a **faict toutes bonnes démonstrations possibles** pour donner contentement aux estats et à la commune, mais **ne se trouvant si bien correspondu par affection, respect et bñévolence, comme il avoit espéré**, et principalement de la commune, ce fust cause qu'il print un **certain dedaing**; et mesme estant ung jour pour estre festoyé sur la maison de la ville de Bruxelles, sa garde fust oultragée, tellement qu'elle se **retira du marché**, et se trouva Son Altèze sans icelle, quand il se retourna vers la court, sans que de telle oultrage les estats ou ceux du magistrat de ladicte ville de Bruxelles en fissent démonstration aulcune, dont picqué et, comme on a entendu depuis, poussé de quelques seigneurs principaux qui n'asseuroient trop la personne de S[a] M[ajesté] en icelle ville, se délibéra d'en sortir sous ombre de s'en aller à Malines“. Wenig später hätte – für die Umwelt deutlich wahrnehmbar – eine tiefgreifende Änderung Platz gegriffen: „Dès ladicte sortie de Bruxelles, Sadicte Altèze a **commencé à prendre en teste autres hommes et desseings que les premiers** qui ne tendoient que à **remettre le tout par douceur et bñévolence**, dont dès-lors en perdit l'esperoir, avisa de tenter **la voye d'autorité et de respect**, et, à celle fin, par l'advis et **conseil secret**, comme se présumoit, d'aucuns seigneurs de par dechà, au lieu de licentier lesdicts coronels allemans, tractoit avec eulx sur plus longue continuation de leur service, et partant ainsy avec de telle délibération de Malines à Namur, à l'occasion de la venue de la Reyne de Navarre vers la fontaine de Spa, au pays de Liège, et pour la congratuler et festoyer, commanda audict sieur de Grobbendonck, entre aultres du conseil, le suyvre audict Namur, ce que ledict de Grobbendonck, obligé d'obéyr comme serviteur de S[a] M[ajesté], promist de faire, après qu'il auroit mis quelque ordre à ses particulières affaires à Bruxelles.“ (*Mémoire et recueil [...] par le sieur de Grobbendonck*, in: BCRH 1845:172f.).

jedoch bereits am 2.8.1577 wieder aus Namur flüchtete, und schließlich del Rio, der von Philipp II. in Namur in den *Raad van State* berufen worden war.¹⁹⁸⁶ Faktisch gehörten in Namur auch die Militärs spanischer beziehungsweise italienischer Abstammung wie Gaspar de Robles, Ottavio Gonzaga, Gabrio Serbelloni, Hernando de Toledo und Cristóval de Mondragón zum *Raad van State*, da Don Juan diese an den Beratungen teilnehmen ließ, ohne sie jedoch offiziell ernannt zu haben, wie de Schepper zu Recht anmerkt¹⁹⁸⁷. Der „neue Weg“ Philipps II., der auch beinhaltet hatte, nur Einheimische in Regierungsstellen der Niederlande einzusetzen, war, wie die Zusammenstellung des *Raad van State* belegt, auch in dieser Hinsicht endgültig gescheitert. Am 1.2.1578 wurden schließlich von Philipp II. alle Mitglieder aus den *Collaterale Raden*, die sich nicht unmittelbar Don Juan unterstellt hatten, entlassen¹⁹⁸⁸.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Philipps und seines Halbbruders wurden weiterhin zahlreiche vertrauliche Briefe des *Gouverneur-Generaal* abgefangen und verursachten großes Aufsehen, das über die Grenzen der Niederlande hinausging. So wird Don Juan sogar von Kaiser Rudolph II. ermahnt: „Wann nun disz solche Sachen seindt, so zu Misztrauren grosse Ursach geben, unnd neben diesem auch sonnderlich von den Stennden gezogen werden, Deiner Lieb unnd des Secretari Escovedo Schreiben, so in Franckhreich nidergeworffen, unnd Inen, den Stennden, zuegeschickht, auch darinnen wie wir vernemen, allerlai befunden worden, so zu Widerbringung unnd Erhaltung gleiches Verstandts unnd guetten Vertrauens wenig unnd villmer zu dem dienstlich seindt, die one das schwierige Gemüetter noch mer verbittern.“¹⁹⁸⁹ Eben diese Verbitterung und das Mißtrauen wurden ständig durch Vorfälle wie das Abfangen weiterer spanischer Briefe verstärkt.¹⁹⁹⁰

Es war für Don Juan inzwischen natürlich nicht möglich, die Existenz der inoffiziellen Korrespondenz als solche abzustreiten, dafür waren die Briefe, die ihm von den Niederländern vorgehalten wurden, zu zahlreich. So beschränkte er sich

¹⁹⁸⁶ S. de Schepper 1972:2-5; s. a. Baelde 1965:210.

¹⁹⁸⁷ S. de Schepper 1972:20.

¹⁹⁸⁸ S. de Schepper 1972:18f.

¹⁹⁸⁹ Brief vom 12.9.1577, in: CG VI:555.

¹⁹⁹⁰ Auch während seines Aufenthaltes in der Festung von Namur wurde Don Juan mit Vorwürfen konfrontiert, geheime Briefe über seinen Sekretär Escobedo in spanisch versandt zu haben: „que l'inespérée et subite retraicte au chasteau de Namur leur avoit donné grande occasion de diffidence, y joint le contenu des lettres interceptées du secrétaire Escovedo“ (*Mémoire et recueil [...] par le sieur de Grobbendonck*, in: BCRH 1845:190; s. a. *Staten-Generaal* an den Magistrat von Namur 4.8.1577, in: *Analectes belgiques* 1830:350ff.).

darauf, den Inhalt der betreffenden Briefe zu leugnen und diesen als Erfindung des Kreises um Wilhelm zu disqualifizieren; so versuchte er beispielsweise am 1.8.1577 bezüglich eines – tatsächlich oder vermeintlich – gefälschten Briefes an Gaspar Schetz seine Hände in Unschuld zu waschen: „Au sujet des **lettres interceptées**. C'est un procédé étrange de ne pas tenir compte des artifices et **inventions dont le prince d'Orange a toujours usé**. Don Juan **reconnaît que les dépêches en question émanent de lui**. Il avoue qu'on a bien déchiffré quelques éléments accessoires. **Tout ce qui est substantiel est faux.**“¹⁹⁹¹ Da Don Juan sich nun keine Mühe mehr zu machen brauchte, die Tatsache, daß er vertrauliche Briefe an den Monarchen schrieb, geheimzuhalten, konnte er sich erlauben, in der regulären Korrespondenz an den König offen auf seine spanische Post zu verweisen, wie beispielsweise in einem französischen Brief vom 27.9.1577¹⁹⁹², was seine Vorgänger stets vermieden hatten. Es ist natürlich schwer vorstellbar, daß interessierte Kreise von der inoffiziellen Korrespondenz bereits unter Parma und Alba keine Kenntnis hatten; dafür waren die Postwege durch Frankreich viel zu unsicher. Es ist gleichwohl bemerkenswert, daß der Landvogt in der französischen Korrespondenz explizit auf den Schriftwechsel in spanisch verweist.

12.9 Die Bedeutung der spanischen Briefe für den Aufstand

Der französische Briefwechsel, der unter Don Juan, was die Anzahl der Briefe betrifft, ohnehin nicht umfangreich war, war bereits zum Erliegen gekommen, bevor der Landvogt nach Namur ging. So meldet Granvelle bereits am 20.7.1577 an Parma: „Cependant l'on ne correspondra, comme il conviendrait, en langue française. Les lettres yront en espagnol par la main de Scobedo [Escobedo], et des secrétaires espagnolz de la court.“ Hauptgrund für diesen Zustand war, daß Escobedo das Ableben von Hopperus und Viglius ausnutzte, um alle Macht und sämtliche Informationen in seinen Händen zu konzentrieren. Granvelle klagt ebenfalls in obigem Brief über den ehrgeizigen Sekretär Don Juans: „Je crains que Scobedo [Escobedo] le voudra tout faire, que ceulx du pays ne comporteront, et jà parlent de le faire sortir.“¹⁹⁹³

¹⁹⁹¹ LCPh.II, I:18, zusammengefaßt von Lefèvre.

¹⁹⁹² PEA 250, fol. 111; s. a. LCPh.II, I:70.

¹⁹⁹³ CG VI:232.

Don Juan schickte seinen Sekretär am 24.7.1577 tatsächlich fort, allerdings nicht, um den Klagen der Niederländer nachzukommen, sondern um ihn eine wichtige Mission am Hofe Philipps II. durchführen zu lassen, im Rahmen welcher Escobedo kurze Zeit später von Antonio Pérez in Madrid ermordet werden sollte¹⁹⁹⁴.

Unter den Gründen für den Aufstand in den Niederlanden nennt Granvelle in einem Brief an Fonck neben anderen Ursachen, wie etwa dem grausamen Verhalten der spanischen Soldaten: „les **correspondances d’Espagne si tardives**, ce qu’il n’y a eu en court gens de conseil des Pays-d’Embas, que tout se soit **guidé par conseil espagnol** et les **depesches Principaulx faitz en leur langue**“.¹⁹⁹⁵ Der Kardinal beanstandet also neben organisatorischen Problemen wie der Verspätung der Post vor allem, daß das Schicksal der Niederlande nicht von Niederländern, sondern von Spaniern gelenkt werde. Implizit wird zugleich der Wunsch ausgedrückt, Mitglieder des *Raad van State* als ständige Berater nach Madrid zu berufen und dem *Consejo de Estado* die faktische Zuständigkeit für die Niederlande zu entziehen.

Granvelle wußte von den Unterschieden zwischen den Mentalitäten, „humeurs“, der Niederländer und Spanier, die er häufig in seinen Briefen an verschiedene Personen betonte. So läßt er sich geringschätzig über einige Spanier aus: „**Vargas et Roda**, soubz l’auctorité de ceulx qu’ont gouverné despuis, et aultres que les ont suyvy, **ont confondu le tout, pour non avoir sceu comprendre ledict bon ordre et bon gouvernement**, que ne s’apprent pas en deulx jours par estrangiers **ignorans les langues**, et ne cognoissans les personnes ny les **humeurs** des pays“.¹⁹⁹⁶ Der erfahrene Ratgeber der Habsburger wußte also um die Bedeutung von Sprachkenntnissen für die Politik, wobei er nicht nur „praktische“ Verständigungsprobleme im Sinn hatte, sondern vor allem in der Sprache einen Schlüssel sah, der Zugang zu Kultur und Mentalität eines Volkes verschafft. Villavicencio, der Spion Philipps II. in den Niederlanden, vertrat 1572 seinem Herrn gegenüber die Auffassung, die Kraft eines Monarchen liege im Herzen seiner Untertanen und empfahl dem König, die – wie er sich ausdrückte – „coraçones de

¹⁹⁹⁴ S. Lefèvre 1934:33.

¹⁹⁹⁵ Brief vom 14.7.1578, in: CG VII:119.

¹⁹⁹⁶ Granvelle an Fonck 5.2.1582, in: CG IX:54f.

los vasallos“ zu gewinnen.¹⁹⁹⁷ Die Sprache bildet den Schlüssel dazu, deren mangelnde Beherrschung sich fatal auswirkt.

Einige Jahre später sollte Granvelle über den Gebrauch des Spanischen für die niederländischen Angelegenheiten klagen, wenn er bei Parma den König kritisiert: „comme je l’ay plusieurs foyes escript à Sa Majesté, qu’il y eust lettres siennes en françois, pour éviter que, comme ces **Signeurs sont chastouilleux**, ilz ne retournent à dire que l’on ne leur communique les affaires, et **que l’on traicte à part en aultre langue**, et que de ce ilz ne **prengnent occasion de dissidence**.“¹⁹⁹⁸ In diesem Brief betont er die Empfindlichkeiten der Niederländer, die vor allem über die Tatsache erbost sind, daß ihnen Informationen vorenthalten werden. Interessanterweise scheinen die Niederländer zusätzlich Anstoß an der Tatsache genommen zu haben, daß dies in einer „aultre langue“ geschah, wobei der Kardinal bedauert, daß durch diese „Taktlosigkeit“ seitens der Spanier den Niederländern Anlaß, „occasion“, geboten werde, sich von den Spaniern loszusagen.

12.10 Der mißglückte Schachzug des Herzogs von Aarschot: ein Gegenkandidat für Don Juan

„Ick en weet niet besondere meer van deze vieringhe te segghen, dan dat de goede borghers van Brussels, midtsgaders de ionckvrouwen, ende ionghe dochters, al tsamen so verheught, verblijt, ende vrolijck waeren, dat zy van vreughden niet en wisten wat bedrijoen.“¹⁹⁹⁹

Diese Worte wählt Jan Baptist Houwaert, ein Freund des Oraniers, anlässlich dessen triumphalen Einzugs in Brüssel am 23.9.1577. Wilhelm wurde wieder in den *Raad van State* aufgenommen, wo er sich jedoch bescheiden weigerte, einen Ehrenplatz einzunehmen²⁰⁰⁰. Zudem war es ihm gelungen, die Bevölkerung dazu zu bringen, Druck auf die Brüsseler Regierung der *Achttien*²⁰⁰¹ und die *Staten-Generaal* auszuüben, um sich im Oktober zum *Ruwaard* von Brabant ernennen zu lassen²⁰⁰². So erreichte er 1577 das, was er fünfzehn Jahre lang vergeblich angestrebt hatte²⁰⁰³.

¹⁹⁹⁷ Villavicencio an Philipp II. *Advertimientos*, in: *Estado* 578, fol. 123; s. a. Janssens 1989:383.

¹⁹⁹⁸ Brief vom 8.8.1580, in: CG VIII:122.

¹⁹⁹⁹ Jan Baptist Houwaert: *Declaratie van die triumphante incomst* Antwerpen, 1579, zit. n. Wind 1987:161.

²⁰⁰⁰ S. Janssens 1989:347.

²⁰⁰¹ Die neun Gilden beziehungsweise „Nationen“ mit je zwei Deputierten bildeten die provisorische Stadtregierung (s. Pirenne 1973 III:12).

²⁰⁰² Ein *Ruwaard* entspricht etwa einem Drost. Parker vergleicht die Aktionen der Orangisten treffend mit dem Eindringen der *Sansculottes* in den französischen Nationalkonvent am 20.5.1795 (s. Parker 1979:220).

²⁰⁰³ S. Janssens 1989:357f. Umgekehrt kam Oranien der Bevölkerung entgegen und gab am 22.10.1577 Gent die Privilegien wieder zurück, derer es 1540 nach dem gescheiterten Aufstand gegen Karl V. verlustig gegangen war (s. Parker 1979:221).

Am 8.9.1577 hatten bereits die *Staten* die Vogtei Don Juans für beendet erklärt und Philipp II. gebeten, seinen Halbbruder aus den Niederlanden abuberufen, da dieser regierungsunfähig sei²⁰⁰⁴. Am 5.10.1577 forderten die *Staten-Generaal* einen neuen Gouverneur, „pourveu qu'estant du sang (comme il convient), il ne soit des humeurs d'Espagne“.²⁰⁰⁵ Zugleich hatten sie Erzherzog Matthias von Österreich zum neuen *Gouverneur-Generaal* gewählt²⁰⁰⁶. Man berief sich bei den Ernennungen Oraniens und Matthias' auf den Präzedenzfall des Johann IV. von Brabant, der aufgrund seiner Zentralisierungspolitik in Brabant abgesetzt und durch seinen Bruder Philipp den Guten ersetzt worden war.²⁰⁰⁷

Die Idee, Matthias zum *Gouverneur-Generaal* zu ernennen, war ursprünglich von einigen anti-orangistisch gesinnten Adligen der Niederlande ausgegangen. Die herausragende Figur unter diesen war der Herzog von Aarschot. Als Matthias am 28.10.1577 auf seiner Reise nach Brüssel in Diest von Aarschot und einigen anderen Adligen begrüßt werden sollte, wurden diese von Genter Calvinisten gefangengenommen²⁰⁰⁸. Obwohl der Oranier abtritt, seine Hände im Spiel gehabt zu haben, muß man dennoch davon ausgehen, daß genau dies der Fall war; zumindest wußte er Bescheid²⁰⁰⁹. Matthias war noch sehr jung und politisch unerfahren, so konnte es nicht ausbleiben, daß die *Staten-Generaal* ihn nötigten, unter Hinblick auf „son bas eage, de vouloir choisir ledict prince d'Orenge pour son lieutenant général“.²⁰¹⁰ Der Habsburger fügte sich und wurde in der Folgezeit politisch von Wilhelm abhängig. Spöttisch titulierte man deswegen Matthias in den Niederlanden abwertend als „'s prinsen griffier“.²⁰¹¹

Die Niederländer waren von Beginn an bestrebt, Matthias' Herrschaft enge Grenzen zu stecken, die sowohl durch den *Raad van State* als auch die *Staten-Generaal* gesetzt wurden, um Fehlentwicklungen wie unter den spanischen Landvögten zu

²⁰⁰⁴ S. Janssens 1989:346.

²⁰⁰⁵ *Staten-Generaal* an Philipp II. 8.10.1577, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1861 I:266; s. a. Woltjer 1994:77.

²⁰⁰⁶ S. de Schepper 1972:7.

²⁰⁰⁷ S. de la Fontaine Verwey 1960:111; s. a. Volmuller 1981:287; s. a. Geurts 1958:9; s. a. de Vrankrijker 1979:108; s. a. van Gelderen 1987:171.

²⁰⁰⁸ Zur Vorgeschichte (s. Parker 1979:219). Die Verhaftung fand in der Nacht vom 28. auf den 29.10.1577 statt (s. van der Lem 1996:115).

²⁰⁰⁹ S. Decavele 1984a:74.

²⁰¹⁰ *Staten-Generaal* an Matthias, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1861 I:321; s. a. Janssens 1989:353-357.

²⁰¹¹ Zit. n. Jansen 1983:85.

vermeiden. In Artikel 5 seiner Ernennungsurkunde verbot man ihm ausdrücklich, Angelegenheiten mit privaten oder geheimen Zirkeln („quelque arriere ou secret conseil“) zu beschließen, und in den Artikeln 9 und 11 wurde der Erzherzog verpflichtet, sämtliche Briefe dem *Raad van State* vorzulegen.²⁰¹² Hierbei dachte man wohl an die *Consulta* Parmas wie auch an die geheime Korrespondenz insbesondere des noch amtierenden Landvogtes Don Juan. Nicht zuletzt wurde ihm in Artikel 4 verboten, Personen in den *Raad van State* zu berufen, die außerhalb der Niederlande geboren waren²⁰¹³.

Was den Gebrauch der verschiedenen Sprachen betrifft, so ist festzustellen, daß Matthias sich fast ausschließlich des Französischen bediente. Die Vereidigung als *Gouverneur-Generaal* fand jedoch in lateinischer Sprache statt²⁰¹⁴. Die meisten Schriftstücke aus seiner Kanzlei und zahlreiche Briefe der Niederländer an ihn waren in französisch verfaßt; gelegentlich bediente man sich auch des Niederländischen²⁰¹⁵. Eine Besonderheit gab es bei der Korrespondenz mit dem Deutschen Reich, in der weiterhin die deutsche Sprache Verwendung fand, es jedoch zwei Sekretäre gab: den Privatsekretär des Habsburgers von Dannewitz und den Niederländer Johan van Langen. Letzterer war für Urban Scharemberger eingesprungen, der die Seite von Don Juan gewählt hatte. Die Folge waren Kompetenzstreitigkeiten und geringere Effizienz.²⁰¹⁶

Letztere Details übersieht Prims, wenn er bezüglich des Sekretariates von Erzherzog Matthias pauschal postuliert: „Hier is alles in het Fransch.“²⁰¹⁷ Die Sprache, in welcher sich Matthias mit seinem *Raad van State nevens Matthias*²⁰¹⁸ an den König

²⁰¹² Abgedruckt in: Griffiths 1968:465; s. a. de Pater 1917:63-65; s. a. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:141. Auch bei der finanziellen Ausstattung des Landvogts wurde geizt und erst nachdem der Kaiser die Befriedigung der Gläubiger zugesagt hatte, konnte Matthias nach Österreich zurückkehren (s. Arndt 1998b:72). Die Rückerstattung des ausstehenden Geldes sollte Ferdinand II. noch im Jahr 1623 im Schriftwechsel mit den *Staten-Generaal* zur Sprache bringen (s. Arndt 1998b:286).

²⁰¹³ S. de Pater 1917:63.

²⁰¹⁴ S. Anonymus: *Fragment de mémoires historiques*, in:BCRH 1853:183-185.

²⁰¹⁵ In den Schriftstücken unter *PEA* 550-555 sowie 563, 564 und 640 sind die meisten Briefe in französisch, allerdings auch einige in niederländischer Sprache abgefaßt. Spanische Briefe in diesem Inventar stehen in keinem Bezug zu Matthias' Funktion als Landvogt, wie etwa ein Schreiben von ihm aus dem Jahr 1603 (s. *PEA* 640, n. fol.). Zu den Regierungstellen unter Matthias (s. de Pater 1917:112-129).

²⁰¹⁶ S. de Pater 1917:113f.

²⁰¹⁷ S. Prims 1941:766.

²⁰¹⁸ Mitglieder des Rates waren unter anderem Marnix von St. Aldegonde (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:148) oder Elbertus Leoninus (s. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:177).

richtete, war gleichwohl diejenige der Île de France. In einem Schreiben vom 28.1.1578 weist er Philipp II. darauf hin, daß die *Staten* ihn als *Prince de Sang* zum *Gouverneur-Generaal* ernannt hätten und daß er für die Bewahrung der katholischen Religion und der Souveränität des Königs eintreten werde²⁰¹⁹. Ungeachtet dieser Versprechen und der Tatsache, daß Matthias aus dem Hause Habsburg stammte und somit ein *Prince de Sang* war, erkannte Philipp II. die Landvogtei des Erzherzogs nicht an²⁰²⁰.

Im Oktober bat Don Juan den König, Alexander Farnese mit Truppen aus Italien in die Niederlande zu schicken, was des Monarchen Zustimmung fand. Am 17.12.1577 konnte Don Juan dann den Sohn Margaretes von Parma mit über 6.000 Soldaten in Luxemburg begrüßen.²⁰²¹

Die Niederländer agierten allerdings weiterhin mit großer Geschlossenheit. Am 7.12.1577 hatten die *Staten* Don Juan zum Staatsfeind erklärt, und drei Tage später wurde die zweite *Unie van Brussel* geschlossen, worin erneut die *Pacificatie van Gent* bekräftigt wurde²⁰²². Bei dieser zweiten *Unie* geschah dies in Formulierungen, welche eher den Vorstellungen des Oraniers entsprachen als denjenigen in der ersten *Unie* vom Beginn desselben Jahres.²⁰²³

Philipp II. konzentrierte sich ab dem Herbst 1577 darauf, die Provinzen Hennegau und Artois wieder für sich zu gewinnen. Daß der König ausgerechnet diese Gebiete wählte, lag darin begründet, daß hier Adel und Geistlichkeit wesentlich stärkeren Einfluß ausübten als in den stärker vom Dritten Stand dominierten zentralen und nördlichen Provinzen.²⁰²⁴ Außerdem hatten die *Malcontenten*, wie die Adligen aus den südlichen Provinzen genannt wurden, stets Vorbehalte gegenüber den protestantischen und „demokratischen“ Kräften in den anderen Landesteilen gehabt²⁰²⁵.

Als Reaktion auf die verfahrenere Situation wurde Jean de Noircarmes zu Beginn des Jahres 1578 von Philipp II. mit dem Auftrag in die Niederlande geschickt, den Weg für einen Friedensschluß vorzubereiten, was zunächst jedoch scheiterte, da

²⁰¹⁹ S. Matthias an Philipp II. 28.1.1578, in: LCPH.II, I:211f.

²⁰²⁰ S. Janssens 1989:364.

²⁰²¹ S. Janssens 1989:363f.; s. a. van der Essen 1933 I:199.

²⁰²² S. Parker 1979:222.

²⁰²³ S. Janssens 1989:366.

²⁰²⁴ S. Janssens 1989:368; s. a. Janssens 1993:252.

²⁰²⁵ S. Janssens 1989:369.

Noircarmes zu wenig Unterstützung sowohl von Don Juan als auch von den *Staten-Generaal* erhielt.²⁰²⁶ Die von Kaiser Rudolph II. gleichzeitig initiierten Gespräche zwischen Don Juan und den *Staten*, die von dem kaiserlichen Vermittler Ottheinrich von Schwarzenberg geleitet wurden, verliefen ebenfalls im Sande.

12.11 Das institutionelle Chaos: vier „Regierungen“

Auf institutionellem Gebiet war die Situation aufgrund der Tatsache, daß es mit Don Juan und Matthias zwei Landvögte mit jeweils eigenen Räten gab, ohnehin kompliziert genug²⁰²⁷. Zu allem Überfluß suchten ein knappes Jahr später die *Malcontenten* gegen die Spanier Hilfe aus dem Ausland und ernannten Franz von Anjou²⁰²⁸, den Herzog von Alençon am 12.7.1578 zum *Défenseur de la liberté des Pays-Bas contre la tyrannie des Espagnols et de leurs adherents*²⁰²⁹. Der Sohn Heinrichs II. von Frankreich und Führer der *Centre* Partei in den französischen Religionskriegen kam daraufhin mit einer stattlichen Militärmacht von 2.000 Reitern und 10.000 Mann Bodentruppen in die Niederlande.²⁰³⁰ Wilhelm von Oranien gelang jedoch nach Matthias noch ein zweiter diplomatischer Geniestreich, indem er bereits Ende 1577 Geheimkontakte mit Anjou knüpfte und ihn auf seine Seite zog. Anjou seinerseits machte den *Malcontenten* unter Lalaing auf der einen und Wilhelm von Oranien auf der anderen Seite in teils geheimgehaltenen Abkommen widersprüchliche Versprechungen.²⁰³¹

Um die Herausforderung durch den Franzosen zu neutralisieren, finanzierte Elisabeth I. von England daraufhin teilweise die Truppen des protestantischen Pfalzgrafen Johan Casimir aus Deutschland, der zur Unterstützung protestantischer Kräfte nach Brabant gerufen worden war²⁰³². Casimir erreichte zwei Wochen später,

²⁰²⁶ S. Janssens 1993:253.

²⁰²⁷ S. Janssens 1989:358-361.

²⁰²⁸ Das Herzogtum Anjou erhielt er zwar erst 1576, jedoch ist dieser Titel der bekanntere (s. Swart 1994:79).

²⁰²⁹ S. *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:154.

²⁰³⁰ S. *Ordonnances VII:VIII*. De Vrankrijker titulierte den Valois als *Défenseur de la liberté belgique contre la tyrannie espagnolle* (s. de Vrankrijker 1933:111f.). Verhandlungen der *Staten van Holland* mit Anjou hatte es bereits seit dem Frühjahr 1576 gegeben, diese waren jedoch durch Intervention Elisabeths I. gescheitert (s. de Vrankrijker 1933:110).

²⁰³¹ In dem Geheimabkommen mit Wilhelm versprach er beispielsweise, nichts gegen den Protestantismus zu unternehmen und den Provinzen die Legalisierung der neuen Religion zu ermöglichen (s. Pirenne 1973 III:21f.). Anjou selbst war als Franzose sowohl bei der wallonischen als auch bei der niederländischsprachigen Bevölkerung äußerst unbeliebt (s. Pirenne 1973 III:36).

²⁰³² S. Janssens 1989:365. Casimir war bereits seit den 1560er Jahren in dem Streit mit der spanischen Krone involviert (s. Handschuer 2000:99). Im Jahr 1562 konvertierte Kurfürst Friedrich III. von der

am 26.8.1578, mit 12.000 Söldnern die Niederlande²⁰³³. Diese Militärmacht war keinesfalls nur Pomp und Prestige, sondern wurde auch aktiv und schloß sich zunächst am 9.9.1578 der Armee der *Staten* an²⁰³⁴.

Insgesamt standen über 50.000 Söldner in den Niederlanden, für welche die *Staten-Generaal* aufzukommen hatten. Da waren zum einen die niederländischen Truppen, die seit 1572 in spanischen Diensten gestanden hatten, zum anderen die von den *Staten van Brabant* und den *Staten* des Hennegau im September 1576 rekrutierten Mannschaften. Da der Sold ausblieb, gingen einige Regimenter im September 1578 zur Meuterei über. Ein paar Tage später stießen dann noch wallonische Kommandanten zu ihnen²⁰³⁵. Diese waren erbost über die Ausschreitungen der Calvinisten in Gent und eroberten am 1.10.1578 das südwestlich von Gent gelegene Menin, wodurch sich die Genter bedroht fühlten und daraufhin Johan Casimir um Unterstützung baten, der zum Leidwesen des Oraniers und von Matthias am 10.10.1578 mit seinen Soldaten in Gent einzog.²⁰³⁶ Schon im September 1578 hatte sich ein Teil der Armee von Anjou den *Malcontenten* angeschlossen²⁰³⁷. Somit begannen die Kräfte, die eigentlich zusammen für die Aufständischen hätten kämpfen sollen, ab dem Herbst 1578 gegeneinander zu kämpfen.

Auf politischer Ebene gab es bis zum Tode Don Juans am 1.10.1578 praktisch vier „Regierungen“ in den Niederlanden: Don Juan, Matthias, Johan Casimir und Anjou, wovon freilich nur die Regierung Don Juans durch Philipp II. anerkannt war²⁰³⁸. Casimir sollte letztlich im November 1578 die Niederlande verlassen und damit dem Beispiel Anjous folgen.²⁰³⁹

Pfalz als erster bedeutender Landesherr zum Calvinismus (s. Schmidt 1999:23).

Bereits am 18.8.1572 hatte Ralph Lane dem Stadtrat von Nieuwpoort vorgeschlagen, das Regiment in die Hände eines Adligen zu legen, „that shall endeavour themselves, to Her Majesties use, to defend you in your auncyent libertie“, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIIe siècle* 1883:173. Zu den theoretischen Überlegungen und den Implikationen für die Staatsauffassung (s. Kossmann 1980:13f.).

²⁰³³ S. Parker 1979:228; s. a. Verhoeven 1942:185-187.

²⁰³⁴ S. Verhoeven 1942:189.

²⁰³⁵ S. Parker 1979:229.

²⁰³⁶ S. de Vrankrijker 1933:114; s. a. Verhoeven 1942:189; s. a. Parker 1979:229; s. a. Press 1984:697. Die Genter nannten diese Soldaten *Paternosterknechte*; von den übrigen Niederländern wurden sie fortan *Malcontenten* genannt (s. Parker 1979:229).

²⁰³⁷ S. Swart 1994:169.

²⁰³⁸ S. Jansen 1983:85.

²⁰³⁹ S. Pirenne 1973 III:37; s. a. Swart 1994:172; s. a. Parker 1979:232.

Auch regionalpolitisch lassen sich vier bis fünf Machtzentren in den Niederlanden unterscheiden, die jedoch nicht immer mit den Machtgebieten der genannten Landvogte zusammenfallen: Erstens die Provinzen Luxemburg und Namur, die stets königstreu geblieben waren sowie einige Städte in Brabant, die von Don Juan kontrolliert wurden. Zweitens die Gebiete der *Malcontenten* in Artois, Südflandern und im Hennegau, in denen sich Widerwillen gegen die Politik der *Staten-Generaal* regte. Drittens gab es die Gebiete, in denen die *Staten-Generaal* effektiv die Regierung ausübten. Und viertens die Provinzen Holland und Seeland, die Wilhelm von Oranien unterstanden. Zu der letzten Gruppe der Aufständischen könnte man auch das ab dem Oktober 1577 kalvinistisch regierte Gent rechnen, das von Johann Casimir unterstützt wurde.²⁰⁴⁰ Aufgrund des spezifischen Charakters der „Genter Republik“ und der erheblichen Differenzen mit dem Oranier könnte man diese jedoch durchaus auch als eigenständige Gruppe qualifizieren, zumal Gent die einzige Stadt war, die 1579 die Souveränität der Stadt selbst proklamierte, während die übrigen Gebiete sich entweder unter einen neuen Monarchen stellten (Anjou), Oranien unterstanden (Holland und Seeland) oder sich letztlich für Philipp II. entschieden.²⁰⁴¹

²⁰⁴⁰ Janssens unterscheidet nur drei Gruppierungen, da er Holland und Seeland den *Staten-Generaal* zurechnet (s. Janssens 1993:254). Aufgrund der besonderen Stellung beider Provinzen würde ich diese jedoch als eigene Gruppierung ansehen. Zum Sonderstatus Hollands und Seelands (s. Parker 1979:231). Zum kalvinistischen Umsturz trug nicht wenig der Versuch Aarschots bei, aus Flandern ein anti-orangistisches Bollwerk zu machen. Die Ereignisse vom Oktober 1577 sind als Gegenreaktion zu verstehen (s. Swart 1994:138).

²⁰⁴¹ Groenveld zählt den Oranier zu Recht zu den gemäßigten Kräften, was er gleichwohl aus spanischer Sicht kaum war (s. Groenveld 1998:90). Zur Souveränität von Gent (s. Blockmans 1988:153).

13 Die Niederlande unter Alexander Farnese

13.1 Der Verlust der Einheit

*„massime procedendo Vostra Eccellenza come procede adoperando le armi per una parte et per l'altra procurando con dolcezza et clementia d'appartare del Principe d'Oranges tutti quelli che può; et, come la clericgia et la nobilità, ch'è per la maggior parte cattolica, vedeno il mal procedere del detto Principe et cominciano aprir gli occhi, si può sperare che quel che offeriscono che riducendosi allà obedientia di Sua Maestà“.*²⁰⁴²

Drei Tage vor seinem Tod übergab Don Juan dem Sohn Parmas in der belagerten Festung Namur die Staatsgeschäfte, übertrug ihm „plain pouuoir et autorité“ und ermächtigte ihn, „[de] signer toutes les lettres et aulters despesches en quelque langue que ce soit“.²⁰⁴³

Hatten sich die Niederländer zu Beginn der Herrschaft Don Juans fester zusammengeschlossen und somit an Macht gewonnen, wurden bei dessen Tod zwei Jahre später verstärkt Differenzen spürbar, die letztlich zu einer Spaltung des Landes führen sollten.²⁰⁴⁴ Farnese profitierte von der Uneinigkeit zwischen Calvinisten und Katholiken, die zur Folge hatte, daß diese am 23.10.1578 vorzeitig die Belagerung der Festung Namur aufgaben, was Farnese überhaupt erst die Möglichkeit eröffnete, seine Aufgaben als Landvogt wahrzunehmen.²⁰⁴⁵

Don Juan war Alexander Farnese zwar als Feldherr durchaus ebenbürtig oder gar überlegen; als Politiker konnte er es aber mit dem geschickten Taktierer nicht aufnehmen. In den folgenden Jahren sollte Farnese sowohl durch Versprechungen, die allerdings zumeist kurze Haltbarkeit aufwiesen, als auch durch geschicktes Ausspielen der Niederländer untereinander den gesamten Süden des Landes unter die Botmäßigkeit Philipps II. bringen, wie es im Eingangszitat von Granvelle vorgezeichnet worden war. Der Kardinal war zu dieser Zeit übrigens sehr gut informiert, denn er hatte nicht nur seine eigenen vertrauten Briefpartner in den

²⁰⁴² Granvelle an Farnese 19.12.1578, in: CG:232.

²⁰⁴³ *Acte de don Juan, commettant le Prince de Parme pour signer les dépêches durant son indisposition* 28.9.1578, in: *Analectes belgiques* 1830:441.

²⁰⁴⁴ Zu den Ursachen der Spaltung (s. Decavele 1984a:69-86; s. a. de Schepper 1987:17-64; s. a. Parker 1979:201-236). Janssens hierzu: „Spijts mooie intentieverklaringen over eenheid en verdraagzaamheid waren eind 1577 reeds duidelijk middelpuntvliedende krachten aan het werk.“ (s. Janssens 1984:92).

²⁰⁴⁵ Die Übergabe erfolgte am 29.9.1578, und Don Juan starb am 1.10.1578. Die Bestallungsurkunde wurde von Philipp II. am 13.10.1578 bestätigt (s. Parker 1979:230; s. a. LCPh.II, I:382).

Niederlanden, sondern konnte sowohl die französische Post als auch den geheimen Briefwechsel an den König einsehen²⁰⁴⁶.

In Gent und einigen anderen Städten hatten sich bereits im Herbst 1577 radikal-kalvinistische Regierungen etabliert, und in der Folgezeit kam es dort zu grausamen Verfolgungen katholischer Geistlicher, die Wilhelm unter allen Umständen zu verhindern versuchte²⁰⁴⁷. Die Frage, weshalb es den Calvinisten in Gent und anderen Metropolen Brabants und Flanderns gelang, in so kurzer Zeit den Ton anzugeben, obwohl die Mehrheit der Bewohner katholisch war, ist immer noch nicht befriedigend beantwortet²⁰⁴⁸. Jedenfalls wurden die Verhältnisse in kürzester Zeit auf den Kopf gestellt. Hatte man noch im Juni 1577 einen Mann auspeitschen lassen, weil er bei einer Prozession seine Mütze aufbehalten hatte, wurden ein Jahr später unter der Herrschaft der Calvinisten Katholiken bedrängt und verfolgt.²⁰⁴⁹ Der mächtigste Mann in Gent war der Schöffe Hembyze, der sich vom Anhänger Oraniens zu dessen Gegner entwickelte, als er Gent zu einem zweiten Genf machen wollte²⁰⁵⁰. Ähnlich wie bei Lumey wollte Wilhelm die Übergriffe gegen Katholiken stoppen und Hembyze entmachten. Im August 1579 kam Wilhelm deswegen persönlich nach Gent und setzte Hembyze und den kalvinistischen Pfarrer Pieter Dathenus ab. Vier Jahre später, am 24.10.1583, kamen beide jedoch wieder dorthin zurück und setzten ihre Politik des Terrors fort. Bezeichnenderweise trat ausgerechnet Hembyze Anfang 1584 in Geheimverhandlungen mit Farnese und versprach „[de] faire humble service à Sa Majesté“²⁰⁵¹, weswegen er allerdings von den Einwohnern Gents verurteilt und hingerichtet wurde²⁰⁵².

Die Angst vor den Umtrieben der Genter²⁰⁵³ veranlaßte die Provinzen im Südwesten der Niederlande zu einem engeren Zusammenschluß. So sprach man in den *Staten* des Hennegau am 15.10.1578 von einer „Nécessité de l'union des provinces wallonnes et catholiques“²⁰⁵⁴, wie es in einer Instruktion der Stände des

²⁰⁴⁶ S. Granvelle an Farnese 20.12.1580, in: CG VIII:215f.

²⁰⁴⁷ S. Verhoeven 1942:189f.

²⁰⁴⁸ Am 1.5.1581 wurde in Brüssel der katholische Gottesdienst verboten; in Antwerpen geschah dies zwei Monate später (s. van der Lem 1996:114).

²⁰⁴⁹ S. van der Lem 1996:114 und 116f.

²⁰⁵⁰ S. Briels 1985:26f.

²⁰⁵¹ Hembyze an Farnese 10.3.1584, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:311.

²⁰⁵² S. Swart 1994:242.

²⁰⁵³ Zu den sozialen Ursachen (s. Woltjer 1994:83f.).

²⁰⁵⁴ LCPh.II, I:385, zusammengefaßt von Lefèvre.

Hennegau für ihre Delegierten heißt – und dies, obwohl die *Staten* des Hennegau noch am 21.5.1578 vehement Gerüchte, sie beabsichtigten, sich vom Verband zu lösen, dementiert hatten²⁰⁵⁵.

Nach der Besetzung von Menin durch die Truppen des königstreuen Emmanuel de Lalaing (*supra*) schlug Philipp de Lalaing den *Staten* des Hennegau die Bildung einer katholischen beziehungsweise wallonischen Union vor. Bereits am 20.10.1578 richteten die *Staten* des Hennegau einen diesbezüglichen Vorschlag an die *Staten* des Artois.²⁰⁵⁶

Den *Malcontenten*, die zu einer Verständigung mit Philipp II. bereit waren, wurde seitens der Aufständischen Verrat vorgeworfen. Die Stimmung war aufgeheizt, und die Stände – so Granvelle – „temen guerra civil entre si por las impertinencias de los de Gante, tan mal animados contra la Religion Católica, y tomando los Valones amotinados la parte contraria por defenderla“.²⁰⁵⁷

Die keinesfalls nur von Granvelle gebrauchte Bezeichnung „Valones“ für die versöhnungsbereiten Provinzen ist – legt man sprachgeographische Kriterien zugrunde – natürlich falsch, denn es waren in dieser Zeit eigentlich nur die pikardischsprachigen Gebiete, die sich wieder mit Philipp II. versöhnen wollten, welche gleichwohl zu dieser Zeit bereits als „Wallonen“ bezeichnet wurden. Die eigentlich wallonischsprachigen Provinzen Namur und der Westen Luxemburgs gehörten nicht dazu, denn sie waren ohnehin stets loyal zu Philipp II. gewesen.²⁰⁵⁸

Die Hauptangst Farneses war dabei stets, daß sich die katholischen Territorien im Süden mit dem Herzog von Alençon verbünden könnten: „Et, comme principale crainte que j’avois en ce fait, estoit que lesdictes provinces **walones et catholicques ne se joingnassent et aliassent au duc d’Alençon** et Francois, cela m’a mis souvent en peyne et perplexité“, fährt aber dann optimistisch fort, „mais je veois maintenant qu’elles ne le feront.“²⁰⁵⁹ Er sollte mit seiner Einschätzung recht behalten.

²⁰⁵⁵ S. Janssens 1993:253; Briefe der *Staten* des Hennegau und Artois an verschiedene Städte zwischen Mai 1578 und September 1579 (s. *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:417-536).

²⁰⁵⁶ S. Janssens 1993:255; s. a. Instruktion der *Staten* des Hennegau für Lancelot de Peissant, mit dem Ziel, die *Staten* des Artois für eine Union zu gewinnen vom 13.10.1580, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:423-428.

²⁰⁵⁷ Granvelle an Philipp II. 24.11.1578, in: CG VII:212.

²⁰⁵⁸ Für die Gegenseite wurde oft die Wendung „Flamengs et Ganthois“ oder „provinces de la langue flamengue“ gebraucht (Farnese an Philipp II. 27.11.1578, in: BCRH 1852:401).

²⁰⁵⁹ Farnese an Philipp II. 27.11.1578, in: BCRH 1852:400.

Der Adel im Süden sah durch die Politik der Calvinisten und „de dominatie des ghemeyn volx off des ghemeyn peupels“²⁰⁶⁰ seine Macht und die katholische Religion gleichermaßen bedroht und wandte sich gegen die Aufständischen. Obwohl sich 1579 die *Malcontenten* in Verhandlungen mit Farnese ausbedungen hatten, daß die spanischen Truppenteile das Land zu verlassen hätten, sollten sie 1582 der Rückkehr der *tercios* zustimmen, um die Gebiete der Aufständischen von Antwerpen bis Alkmaar zu erobern²⁰⁶¹.

Wichtigstes Motiv für den Adel, die Seite des Königs zu wählen, war wohl, daß dieser in Philipp II. letztlich eine zuverlässige Quelle für seine Einkünfte sah. Zudem waren diejenigen Adligen, die zu Zeiten Margaretes von Parma Sympathie für den Aufstand gehegt hatten, unter Alba hingerichtet, entmachteter oder zur Flucht gezwungen worden, was die Seite der Königstreuen relativ gestärkt hatte.

Farnese war jedoch in der mißlichen Lage, dem König vermitteln zu müssen, daß die *Malcontenten* zwar die Herrschaft des Königs anerkennen und katholisch bleiben wollten, aber dennoch Wert auf die *Pacificatie van Gent* legten, die Don Juan zwar widerwillig unterschrieben hatte, die aber von spanischer Seite abgelehnt wurde. Farnese versuchte das Problem zu entschärfen, indem er sie, wie auch Assonleville, im royalistischen und katholischen Sinne zu interpretieren versuchte²⁰⁶².

Nachdem Robert de Melun im Namen der *Staten* des Artois den *Staten-Generaal* am 31.12.1578 ein letztes Mal vorgeschlagen hatte, sich mit dem König zu versöhnen, stellten sich die Abgeordneten des Artois, des Hennegau und der Städte Lille-Douai-Orchies am 31.12.1578 auf den Standpunkt, die *Pacificatie van Gent* würde von den *Staten-Generaal* bezüglich der Bewahrung der katholischen Religion nicht beachtet. Einige Tage später erklärten sie sich dann zu einer Versöhnung mit dem König bereit. Trotz engagierter Versuche von Matthias und der *Staten-Generaal*, sie von diesem Schritt abzuhalten, wurde am 6.1.1579 die *Unie van Atrecht* gegründet. Am 23.1.1579 schlossen sich daraufhin die übrigen Provinzen zur *Unie van Utrecht* zusammen, die Lademacher „Geburtsurkunde“ und „Grundgesetz“ der niederländischen Republik nennt²⁰⁶³. In den Folgejahren beriefen sich gleichwohl

²⁰⁶⁰ Zit. n. de Schepper 1982:663.

²⁰⁶¹ S. de Schepper 1987:26.

²⁰⁶² S. Janssens 1993:257.

²⁰⁶³ Lademacher 1983:75. Mörke spricht von „dem Fundamentalgesetz der neuen niederländischen Republik“ (Mörke 1996a:136). Kritischer, was dessen theoretischen Gehalt angeht, ist Mout (s. Mout

beide *Unies* auf die *Pacificatie van Gent* und forderten die Einheit des Landes²⁰⁶⁴, was jedoch lediglich Propaganda darstellte, da sich Geist und Buchstabe der *Unie van Utrecht* und der *Pacificatie van Gent* in wichtigen Punkten ausschlossen, da die *Unie van Utrecht* beispielsweise weder die katholische Religion noch die Autorität des Königs erwähnte. Die *Unie van Utrecht* widersprach ebenfalls dem Einheitsgedanken der Niederlande, wie er in der *Pacificatie van Gent* zum Ausdruck kam.²⁰⁶⁵

13.2 Ursachen der Teilung

Im Sommer 1578 hatte der Kaiser seine Idee zur Durchführung einer Friedenskonferenz vorangetrieben, die aber erst im Mai 1579 in Köln durchgeführt werden konnte.²⁰⁶⁶ Die niederländische Delegation wurde von Herzog Aarschot geleitet. Die *Staten-Generaal*, die formell Matthias unterstanden (*de facto* war es eher umgekehrt²⁰⁶⁷), waren pessimistisch, was eine Friedenslösung anging, aber sie beriefen sich trotzig auf die Rechte der *Blijde Inkomst* und forderten Gewissensfreiheit in konfessionellen Fragen²⁰⁶⁸. Obwohl der Gesandte Philipps II., Herzog von Terranova, bis an die – aus spanischer Sicht – äußerste Grenze der Kompromißfähigkeit ging und die Aussetzung der Verfolgung und Verbrennung der „Ketzer“ anbot, konnte kein Friede erreicht werden²⁰⁶⁹. Da Philipp II. kategorisch weder die Autorität der *Staten-Generaal* noch diejenige von Matthias anerkennen wollte²⁰⁷⁰, die ja schließlich seine Verhandlungspartner waren, bestand zu keiner Zeit die realistische Chance einer Friedenslösung.

Zu den Ursachen der Teilung gehört unter anderem der starke Partikularismus aller niederländischer Provinzen, der zwar eine Trennung begünstigt, dabei aber

1988:170). Im Sommer 1580 fusionierten die *Unie* und die *Staten-Generaal* (s. Koenigsberger 2001:304). Text der *Unie van Utrecht*, in: De Blécourt & Japikse 1919:120-134.

²⁰⁶⁴ S. Lademacher 1983:75; s. a. Janssens 1993:261-263. Einige Städte in Brabant schlossen sich der *Unie van Utrecht* an, während andere neutral blieben (s. van der Lem 1996:121).

²⁰⁶⁵ S. Parker 1979:231.

²⁰⁶⁶ S. Janssens 1993:253.

²⁰⁶⁷ De Pater hierzu treffend: „In naam mocht Matthias het hoofd der regering zijn, de eigenlijke macht beruhte bij de Staten.“ (De Pater 1917:66). In vielen Feldern kam es zu Doppelbeschlüssen und zahlreichen Reibungsverlusten (s. de Pater 1917:94-97).

²⁰⁶⁸ S. Arndt 1998:172ff.; s. a. Janssens 1993:270f.

²⁰⁶⁹ S. Arndt 1998:174f.

²⁰⁷⁰ S. Janssens 1993:267. Die offizielle Bitte der *Staten-Generaal* um Anerkennung von Matthias am 22.2.1578 war von Philipp II. bereits vorher, am 1.2.1578, offiziell abgelehnt worden, indem der König die Ernennungsbriefe aller Mitglieder der *Raden*, die sich nicht bei Don Juan aufhielten, widerrief (s. de Pater 1917:80).

keiner spezifischen Grenze folgt. Dieser Partikularismus ist allerdings kaum zu unterschätzen und macht es heutzutage immer noch unmöglich, homogene Regionen in den Nachfolgestaaten zu finden: Gebiete unterschiedlicher Sozialstruktur, Konfession und Sprache auf engstem Raum prägen diese Gebiete noch Jahrhunderte später.

Zweifellos gab es Faktoren, die eine Trennung in einen Norden und einen Süden förderten. Hierbei sind an vorderster Stelle die topographischen Eigenheiten zwischen Nord und Süd zu nennen, die eine Teilung begünstigten: die großen Flußmündungen boten dem Norden strategischen Schutz; sie fehlten jedoch im Süden²⁰⁷¹.

Hinweisen möchte ich auch auf eine interessante Äußerung Noircarmes, der einer Mitteilung Albas zufolge bereits im Jahr 1572 pessimistisch festgestellt hatte, daß für den Fall, daß nicht bald eine Flotte aus Spanien zur Verstärkung einträte, „que se atendiese a guardar a Artues, Henao y Luxemburg y la parte de Brabante que se pudiese, que lo demás lo daba todo por perdido“.²⁰⁷² Etwa zur gleichen Zeit hatte Albornos bemerkt, daß die Provinz Artois von Alba aufgrund ihrer Treue zu Gott und König belohnt worden sei²⁰⁷³. Auch von 1576 bis 1578, also zu Zeiten des gemeinsamen Aufstandes, hatten die Adligen der frankophonen Provinzen des öfteren Vorbehalte, wenn – in ihren Augen – zu radikale Forderungen an Philipp II. gerichtet wurden. Diese Differenzen begünstigten in gewissem Maße den Verlauf der zukünftigen Grenzen.

Die Gegner des Königs hatten ihre Basis in den Städten, die in den südlichen Provinzen jedoch weder zahlreich noch politisch mächtig waren – so gab es beispielsweise im Artois im Grunde nur die vier Städte Arras, St. Omer, Béthune und Douai. Diese waren es auch, die sich entschieden gegen den Vorstoß der Adligen vom 1. beziehungsweise 6.3.1578 wandten, mit Don Juan Frieden zu schließen. Gleichwohl waren ihre Deputierten der Übermacht der beiden ersten Stände nicht gewachsen, so daß Arras nach einem kurzen Intermezzo einer kalvinistischen Regierung, der *Quinze*, zu Don Juan überlief. In der Industriestadt Tournai konnten

²⁰⁷¹ S. Sulzbach 1969:60.

²⁰⁷² Alba an Philipp II. 23.5.1572, in: EA III:117.

²⁰⁷³ S. Albornos an de Çayas 14.6.1572, in: GCPh.II, II:262.

sich die Bürger gegen den Adel behaupten und mußten später (am 30.11.1581) von Alexander Farnese militärisch in die Knie gezwungen werden.²⁰⁷⁴

Die Macht des Adels im Süden und Osten, wo die politischen Machtverhältnisse ähnlich wie im Süden waren²⁰⁷⁵, und die Stärke der Städte im Norden und im Zentrum bildete somit die „Sollbruchstelle“ der Siebzehn Provinzen.

Glück beziehungsweise Unglück auf dem Schlachtfeld – was Geyl „Zufälligkeiten des Krieges“²⁰⁷⁶ nennt – bildeten in den folgenden Jahrzehnten die entscheidenden Faktoren bei der Ausbildung der Nördlichen und Südlichen Niederlande. Allerdings wurde die Grenzziehung insofern beeinflusst, als es beiden Parteien – den Aufständischen wie dem König – darum ging, das Zentrum – also das Kerngebiet mit den reichen Provinzen Brabant, Flandern, Holland und Seeland – zu erobern²⁰⁷⁷. Diese waren untereinander stark verflochten²⁰⁷⁸ und bildeten politisch und ökonomisch eindeutig das „Schwergewicht“. Der König zielte auf die Eroberung dieses Gebietes, welches ihm letztlich wichtiger war als die um 1579 loyalen Provinzen im Osten (Groningen, Overijssel etc.), die langfristig verhältnismäßig leicht von Holland kontrolliert werden konnten. Der Kampf endete schließlich mit der Teilung der wichtigsten Provinz: Brabant. Schon die Tatsache der Teilung einer historisch gewachsenen Provinz zeigt, daß hier von einer „natürlichen“ Grenze nicht die Rede sein kann.

Zu einem wesentlichen Teil wurde das Schicksal der Niederlande außerhalb des Landes entschieden. Bestimmte außenpolitische Ereignisse waren insofern wichtig, als sie den Verlauf der Auseinandersetzung zwischen den Aufständischen und Philipp II. beeinflussten, der auf einen territorialen Kompromiß, eben die spätere Scheidelinie zwischen Nord und Süd, hinauslief. Der Verlauf der Grenze wurde

²⁰⁷⁴ S. de Schepper 1987:18; s. a. Parker 1979:249; s. a. de Schepper 1994a:34; s. a. van der Lem 1996:118f.

²⁰⁷⁵ Zum Osten der Niederlande konnte Farnese immerhin Philipp II. mitteilen: „En Frize commencent les catholiques à lever les cornes par ma venue et approche“. Und: „Ceux de Geldres sont en grand perplexité, et ne sçavent où ilz en sont.“ (Farnese an Philipp II. im Januar 1579, in: BCRH 1852:434).

²⁰⁷⁶ Geyl 1929:53; s. a. de Schepper 1987:22f.

²⁰⁷⁷ S. Karte, in: Gilissen 1965:289; s. a. de Schepper 1987:15.

²⁰⁷⁸ Auf die engen Verbindungen zwischen Holland und Seeland einerseits und Flandern und Brabant andererseits hatte Geyl schon Anfang des 20. Jahrhunderts hingewiesen (s. Geyl 1929:50). Zur „Kerngebietsthese“ von de Schepper (*supra*).

hierdurch allerdings nur indirekt berührt. So war in den Jahren 1575 und 1576 die spanische Seite stark in der Defensive, was unter anderem an den Vorstößen der Türken im Mittelmeer lag. Philipps Reich war in seiner Existenz bedroht, wobei die Bankrotterklärung von 1575 nur einen weiteren ökonomischen Aspekt darstellt. Die schlechte Lage änderte sich jedoch im Juni 1577, als Philipp II. von dem türkischen Sultan erfuhr, daß dieser ebenfalls an einem Waffenstillstand interessiert sei. So konnte ein Abkommen geschlossen werden, das in den folgenden Jahren mehrfach verlängert wurde. Dies bedeutete für die Aufständischen einen ähnlich massiven Rückschlag wie die Bartholomäusnacht (*supra*). Darüber hinaus landete am 18.8.1577 in Sevilla eine Flotte von 55 Schiffen aus Peru, die mit Goldbarren²⁰⁷⁹ im Wert von über 2.000.000 Dukaten beladen waren, was die bisher größte Lieferung darstellte und einen Teil der Finanzprobleme lösen half. Kurzfristig trug dieses Vermögen nicht unerheblich zum Sieg Don Juans bei Gembloux im Januar 1578 bei.²⁰⁸⁰ Wenn auch Zwietracht unter den Provinzen die Hauptursache für das spanische Vordringen war, so ermöglichten die Waffenruhe im Mittelmeer und das Edelmetall aus Südamerika den Spaniern die zusätzlichen Kräfte zu mobilisieren, welche die Waage im Süden der Niederlande letztlich zu ihren Gunsten ausschlagen lassen sollte.

Die Geschichte der Teilung der Niederlande wurde im 19. Jahrhunderts im Rahmen der nationalen Geschichtsschreibung zu einer hochpolitischen Frage, die an die Wurzeln und das Selbstverständnis des Staates ging. Bezüglich der – so Geyl – „pirennistischen“ und „hollandistischen“ Geschichtsschreibung schrieb der niederländische Historiker bereits 1929: „Die Essenz beider Systeme ist die, daß die Historiker die Ursprünge des heutigen dualistischen Staatensystems in den Niederlanden bis in ihre älteste Geschichte hinein zu verfolgen suchen.“²⁰⁸¹

Zu den Faktoren, die oft angeführt wurden, gehörte die Religion, wobei die Niederlande in der Historiographie zumeist in einen kalvinistischen Norden und einen katholischen Süden eingeteilt werden. Dabei wird jedoch übersehen, daß es in

²⁰⁷⁹ Parker spricht tatsächlich von Goldbarren, aber es könnte sein, daß es sich hierbei um Silber gehandelt hat, denn gemischte Lieferungen von Edelmetallen aus der Neuen Welt gab es nur bis 1550. In den folgenden Jahrzehnten dominierte – Braudel zufolge – das Silber (s. Braudel 1994 II:188).

²⁰⁸⁰ S. Parker 1979:224f.

²⁰⁸¹ Geyl 1929:49.

Wirklichkeit anfänglich genau umgekehrt war, denn unter Margarete war der Calvinismus zuerst in die städtischen Zentren Tournai, Mons, Valenciennes und Lille vorgedrungen²⁰⁸². Hier war nicht nur die Zahl seiner Anhänger größer, sondern der Protestantismus war zudem wesentlich radikaler, und die Erschütterungen, die durch den Bildersturm hervorgerufen wurden, waren wesentlich stärker als im Norden. Doch genau hier lag der religionspolitische Keim der Trennung, denn durch die Radikalität des Bildersturmes wandten sich entscheidende Teile der Bevölkerung im Süden von den Protestanten ab. Dies führte in den 1570er Jahren zu großer Distanz gegenüber allem, was mit Protestantismus auch nur im Entferntesten zu tun hatte – also auch zum Aufstand Hollands und Seelands. Im Norden war es genau umgekehrt: die Erschütterungen des *Wonderjaar* waren dort lange nicht so erheblich wie im Süden, und um so mehr war man nach 1572 geneigt, sich Wilhelm von Oranien anzuschließen.²⁰⁸³

Geyl hat jedoch nicht unbedingt Recht, wenn er apodiktisch feststellt: „Es waren die wallonischen Provinzen, welche in dem Jahre [1579] aus der Union der rebellischen Niederlande ausschieden.“²⁰⁸⁴ Unrichtig ist dies insofern, als Valenciennes und Tournai gerade die Städte waren, die sich bereits unter Parma gegen den König erhoben hatten und sich buchstäblich bis zuletzt entschlossen verteidigten²⁰⁸⁵. Von „Kollaboration mit dem Feind“, wie es bei Geyl herauszuhören ist, kann man zwar hinsichtlich der königstreuen Haltung von Städten wie Amsterdam oder Gouda sprechen, keinesfalls jedoch bei den wallonischen Metropolen Valenciennes, Arras oder Tournai²⁰⁸⁶.

Der Unterschied der Sprache hatte also für die beginnende Spaltung der Niederlande keinesfalls die Bedeutung, die man ihm auf den ersten Blick zu geben

²⁰⁸² Zur Verbreitung der Konfessionen (s. Knippenberg 1992:13).

²⁰⁸³ S. Woltjer 1994:58. Die königstreue Haltung Amsterdams in den 1570er Jahren ist sicherlich zu einem Teil auch auf die schlechten Erfahrungen mit den radikalen Wiedertäufern vierzig Jahre früher zurückzuführen.

²⁰⁸⁴ Geyl 1929:51.

²⁰⁸⁵ S. de Schepper 1994a:34; s. a. de Schepper 1982:656.

²⁰⁸⁶ Zu den politischen und historischen Implikationen des Begriffs „Kollaboration“ (s. Martin 1977:253-259; s. a. Blockmans 1977:259-263. Im April 1578 fand beispielsweise in Arras eine orangistische Umwälzung statt, die gleichwohl katholisch geprägt war, und man kämpfte fortan zusammen mit St. Omer und Béthune sowohl gegen Don Juan als auch gegen Anjou (s. Koenigsberger 2001:301).

geneigt wäre. Es war wohl in erster Linie die unterschiedliche Sozialstruktur beider Landesteile, welche die Trennung in Nord und Süd förderte.

13.3 Der *Raad van State* unter Farnese

In der Bestallungsurkunde hatte Don Juan Alexander Farnese, beauftragt, „de nous en nostre personne representer au conseil, et, de nostre part, signer toutes les lettres et aultres despaches en quelque langue que ce soit“.²⁰⁸⁷ Unter der Wendung „en quelque langue que ce soit“, ist natürlich auch die spanische Korrespondenz einbezogen.

Der *Raad van State* unter Farnese bestand zunächst aus einigen Mitgliedern des alten Rates: Mansfeld, de Rœulx, de Vaulx und d’Assonleville, dem neu ernannten Juristen Jan Fonck sowie den Südeuropäern Octavio Gonzaga (der ehemalige Adjutant Don Juans), Gabriel Serbelloni aus Mailand, dem Spanier Gaspar de Robles, der allerdings in den Niederlanden aufgewachsen war, und Jean-Baptist de Taxis.²⁰⁸⁸ Jean Richardot, der zuvor im *Raad* von Matthias gewesen war, wurde Farneses wichtigster Ratgeber²⁰⁸⁹.

Die Taktik des neuen Landvogtes bestand nicht selten darin, Privilegien und Vereinbarungen nur so lange zu respektieren, bis er auf die betreffenden Personen nicht mehr angewiesen war. Diese Vorgehensweise läßt sich zum einen beim *Raad van State* nachvollziehen. Insbesondere nach 1581, nachdem wichtige Bastionen des Südens für Philipp II. zurückgewonnen worden waren, nahmen jedoch die Aktivitäten des *Raad van State* merklich ab, was de Schepper wohl zu Recht auf das Mißtrauen Alexanders zurückführt²⁰⁹⁰. De Schepper schließt daraus: „Het komt ons immers zeer waarschijnlijk voor, dat Farnese, gezien hij de Raad van State bleef wantrouwen, verder getracht zou hebben de **invloed** van dit college op de staatszaken stilaan, en **voor de leden ongemerkt**, te **verminderen**.“²⁰⁹¹ Im Jahr der Eroberung Antwerpens sank die Anzahl der Mitglieder dieses Gremiums um die Hälfte. Aarschot und Mansfeld blieben die einzigen Adligen²⁰⁹², die zudem nur selten

²⁰⁸⁷ S. *Analectes Beligiques* 1830:440.

²⁰⁸⁸ S. de Schepper 1956:15. Am 1.4.1583 machte Farnese den königstreuen Spanier Etienne Prats zum Sekretär im *Geheime Raad* (s. Verheyden 1981:202). Zu den Mitgliedern des *Raad van State* von Farnese (s. de Schepper 1956:123-131).

²⁰⁸⁹ S. Pirenne 1973 III:52.

²⁰⁹⁰ S. de Schepper 1956:37 und 69.

²⁰⁹¹ De Schepper 1956:37.

²⁰⁹² S. de Schepper 1956:38.

an den Sitzungen teilnahmen²⁰⁹³. De Schepper hierzu: „hoewel de hertog niet van plan was met dit college te regeren en hen ook **wantrouwde**, vond hij het toch een geschikt lokaas om het **vertrouwen van alle nederlandse gewesten te winnen**. Gaandeweg en ongemerkt wist hij de zaken te beredderen met **einige private raadgevers** o. w. vooral zijn particulier secretaris Cosimo Masi en de latere chef-president Jean Richardot.“²⁰⁹⁴ De Schepper hat wohl Recht mit seiner Auffassung, daß Farnese den Mitgliedern des *Raad van State* lediglich die Illusion geben wollte, mitzuregieren²⁰⁹⁵. Ab 1586 hatte der *Raad van State* nach Auffassung von de Schepper keinen Einfluß mehr und bestand nur noch formal.²⁰⁹⁶

In den ersten Tagen seiner Amtstätigkeit in den Niederlanden scheint Farnese den Anschein erweckt zu haben, er verfolge eine weniger spanisch-geprägte Politik als sein Vorgänger. Bezüglich der Sprache des Schriftwechsels konnte Granvelle Parma immerhin mitteilen: „Je louheraye aussi, à correction, que les **dépesches d’Estat se fissent en françois**, par ceulx du pays; que seroit ung grand allégement pour ledit Signeur Prince, et tant plus convient-il si, comme l’on dit, le prévost **Fonch** va en Espagne, appelé du Roy, pour y tenir le lieu de feu Hopperus. Et cecy ne serrera la main audit Signeur Prince pour, **soit en espagnol, soit en italien**, puisque **c’est sa langue**, et peult-estre, pour tous respects, seroit-il mieulx et pour plus éviter l’ombre, escripre à part ce qu’il vouldra, **comme faisoit Vostre Altèze**.“²⁰⁹⁷

Infolge der Flucht Don Juans nach Namur war der französischsprachige Schriftwechsel qualitativ und quantitativ noch weiter zurückgegangen. Dieser Mißstand wurde von Farnese – Granvelle zufolge – korrigiert. Gleichwohl machte Granvelle bereits Einschränkungen, da er davon ausgeht, daß sich Farnese in spanisch oder seiner Muttersprache an Philipp II. richten wird, wie es seine Mutter 16 Jahre früher begonnen hatte. Die Tatsache, daß Granvelle ganz selbstverständlich davon redet, belegt, daß ihm dies nicht verborgen geblieben war.

²⁰⁹³ S. de Schepper 1956:46.

²⁰⁹⁴ De Schepper 1956:209.

²⁰⁹⁵ S. de Schepper 1956:69.

²⁰⁹⁶ S. de Schepper 1956:69.

²⁰⁹⁷ Granvelle an Parma 27.12.1578, in: CG VII:256.

Die Korrespondenz blieb also wie bei seinen Vorgängern von Beginn seiner Amtszeit in einen offiziellen und einen inoffiziellen Kanal eingeteilt²⁰⁹⁸. Zwar hegte Farnese nicht im gleichen Maße Mißtrauen gegenüber den Niederländern wie seine Vorgänger, dennoch hat Lefèvre Recht, wenn er zu den Briefen Farneses an Philipp II. feststellt: „Il n'en reste pas moins vrai que c'est dans les **dépêches espagnoles** qu'il faut rechercher la **pensée intime** et du Roi et du Gouverneur Général, du moins quand il s'agit d'affaires politiques. Les **lettres françaises** passent au premier plan pour les **affaires administratives**“.²⁰⁹⁹

Auch bei Farnese zeigt sich die inhaltliche Widersprüchlichkeit zwischen beiden Korrespondenzen. In der offiziellen Korrespondenz in französischer Sprache vom 31.12.1585 schlug beispielsweise Farnese dem König Champagney als Vorsitzenden des *Raad van State* vor, während er in einem spanischen Brief davon abriet. Da Farnese allerdings eigenmächtiger als viele seiner Vorgänger war und der König Champagney schätzte, sollte es letztlich zwei Vorsitzende geben, denn trotz seiner Erfolge war Farnese bei Philipp II. nicht beliebt²¹⁰⁰.

Die unmittelbare Umgebung Farneses bestand im Gegensatz zu derjenigen seiner Vorgänger nicht aus Spaniern, sondern vor allem aus Italienern; sein Hof umfaßte hierbei 1.500 Leute.²¹⁰¹ Farneses Bevorzugung von Italienern am Hof ist sicherlich nicht als Zugeständnis gegenüber antspanischen Stimmungen in den Niederlanden zu werten, sondern ist Folge der Vorliebe für Landsleute in seiner nächsten Umgebung.

In einem Brief vom 10.8.1583 an Kardinal Farnese weigerte sich der Landvogt, einen weiteren Pagen aus Italien einzustellen, wobei er darauf verwies, daß er bereits zu viele Italiener eingestellt habe: „non solo de paggi, ma de camerieri et gentilhuomini della bocca et della casa.“²¹⁰² Großen Einfluß sollte der aus Italien stammende Sekretär Farneses, Cosimo Masi, erhalten, der nicht nur die geheime Korrespondenz des Landvogts führte, sondern auch an den Sitzungen des *Raad van State* teilnahm²¹⁰³. Champagney schreibt hierzu 1589: „On observe aussi que le conseil

²⁰⁹⁸ S. Brief von Farnese an Philipp II. 20.10.1578 auf französisch, in: BCRH 1852:379-383.

²⁰⁹⁹ LCPH.II, II:IXf.

²¹⁰⁰ Zum problematischen Verhältnis Farneses zu Philipp II. (s. de Troeyer 1960:201f.). Weitere Beispiele von Widersprüchen zwischen beiden Schriftwechseln (s. de Schepper 1988:190).

²¹⁰¹ S. Parker 1979:230; s. a. BCRH 1909:52ff.

²¹⁰² *Archives de l'État à Naples, Carte farnesiane, fascio 767*, zit. n. BCRH 1909:54.

²¹⁰³ S. de Schepper 1956:46.

d'État n'a plus ni existence ni autorité, puisque Côme [Cosimo Masi] y siège".²¹⁰⁴

Während die Schreiber des spanischen Briefwechsels bis Masi vom Landvogt abhängig waren, sollte ab 1594 das vom König eingerichtete *Secretarie van State en Oorlog* hierfür verantwortlich sein. Aufgrund der schlechten Erfahrungen mit Masi²¹⁰⁵ sollte der König beschließen, allen zukünftigen Privatsekretären die Führung der spanischen Korrespondenz zu entziehen.

13.4 Die Statistenrolle der Sprache bei der *Reconquista* Farneses

Die Niederländer klagten weiterhin heftig über die Politik der Spanier, wobei sie auch Farnese vorwarfen, er habe wie seine Vorgänger „**ensuyvies des tyranniques exécutions du feu duc d'Alve** et des Espagnolz, non-seulement contre le povre peuple, mais aussy contre les principaux gouverneurs, seigneurs, barons et nobles du pays (desquelz Sa Majesté avoit receu des plus signalés services), avecque manifestes infractions de tous les droictz, coustumes et priviléges jurés par tous les princes de par deçà [...] et **totalle oppression de toutes les libertés de la patrie.**“²¹⁰⁶

Bezüglich der Geheimhaltung seiner Korrespondenz war Alexander bedeutend weniger penibel als seine Vorgänger, so hatte er keine Bedenken, die spanischen Briefe an den König in seiner offiziellen Post zu erwähnen, wie er dies am 17.4.1579 gleich mehrfach tat²¹⁰⁷.

Mit den zutage tretenden Differenzen und Konflikten zwischen „Wallons et Gantois“ war dem gewieften Taktiker Farnese quasi der „archimedische Punkt“ vorgegeben, an dem er anzusetzen gedachte, um die Niederlande wieder unter spanische Herrschaft zu bringen²¹⁰⁸. In zwei Briefen vom 20.10.1578 legte der *Gouverneur-Generaal* Philipp II. die Lage dar, wie sie sich ihm in den Niederlanden darbot: „La Flandre, la Gueldre, la Frise et d'Overyssel veulent se confédérer avec la Hollande et la Zélande.“²¹⁰⁹ Zu den Niederländern in den südlichen Provinzen bemerkt der *Gouverneur-Generaal* in einem zweiten – allerdings französischen – Brief vom gleichen Tag, er wolle auf bestimmte wallonische Adlige, wie den Herrn

²¹⁰⁴ *Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagny* 1860:276; s. a. de Schepper 1956:47, Ergänzung von de Schepper.

²¹⁰⁵ S. de Schepper & Vermeir 1994b:200.

²¹⁰⁶ *Réponse des bourgmestres, échevins et conseil d'Anvers au prince de Parme* 23.11.1584, in: BCRH 1871:194.

²¹⁰⁷ S. BCRH 1852:445 und 448.

²¹⁰⁸ S. BCRH 1852:357.

²¹⁰⁹ S. LCPh.II, I:388, übersetzt von Lefèvre.

de la Motte, einwirken, „s’il ne pourroit faire quelque traicté avecq les soldats walons et hommes d’armes malcontents et faisant la guerre aux Ganthois et hérétiques“, worin Farnese seine Chance sah, wenn er fortfuhr: „leur offrant argent et oubliance de toutes choses passées, et que Vostre Majesté les retiendra en son service.“²¹¹⁰ Materielle Leistungen an die *Malcontenten*, eine weitreichende Amnestie beziehungsweise ein Neuanfang waren erfolversprechende Wege, Zwietracht unter den Niederländern zu säen.

Bereits im Dezember 1578 hatte Farnese eine Liste erarbeitet, in der er die Punkte aufführte, die er als notwendige Voraussetzung für eine Versöhnung mit den *Malcontenten* erachtete. An erster Stelle wurden der Erhalt der alleingültigen katholischen Religion und die unbedingte Achtung der Autorität des Königs gefordert. Umgekehrt war Farnese bereit, eine Generalamnestie und die Restitution der Privilegien zu gewähren. Eine ausdrückliche Regelung zugunsten einer bestimmten Sprache findet sich jedoch in diesem Entwurf nicht²¹¹¹.

In einem Gegenvorschlag der *Malcontenten* aus dem gleichen Monat an Philipp II. taucht die Frage nach der Sprache ebenfalls nicht explizit auf. Allerdings wird die bisherige Geheimpolitik mittels des spanischen Briefwechsels thematisiert, wenn in Artikel 15 der *Poinctz et articles conceuz et advisez pour parvenir à une paix et réconciliation avec le Roi* vom Dezember 1578 gefordert wird: „Le Gouverneur ne pourra, sans leur [der Mitglieder des *Raad van State*] avis, **expédier aucune dépêche**. Ces documents devront être **contresignés** par un des conseillers.“²¹¹²

Diese Vorschrift fand in Artikel 17 des Vertrages Niederschlag, wenn es dort heißt: „Et avecque l’avis et résolution de la plus saine partye d’iceulx, quy seront tenus prester le mesme serment que devant est dict, se **feront toutes despaches**, comme **du temps de nostredict feu très-honouré seigneur et père l’empereur Charles**, quy seront paraphées au loing de l’ung d’iceulx conseillers, pour obvyer aux inconveniens apperceuz.“²¹¹³

Diese Regelung sollte sicherstellen, daß der gesamte Schriftwechsel zwischen Brüssel und Madrid von einem Mitglied des *Raad van State*, welcher der neuen

²¹¹⁰ Farnese an Philipp II. 20.10.1578, in: BCRH 1852:381.

²¹¹¹ S. *Projet d’accord à proposer à l’Artois et au Hainaut*, in: LCPh.II, I:439f.

²¹¹² Artikel 15 der *Poinctz et articles conceuz et advisez pour parvenir a une paix et reconciliation avec Sa M [ajes]té*, in: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 1289, fol. 212.

²¹¹³ *Tractaat van Atrecht*, Artikel XVII, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:532.

Bestimmung zufolge ein Niederländer sein mußte, überwacht werden sollte. Man wollte damit die Unannehmlichkeiten, „inconvéniens“, vermeiden, wie sie infolge des geheimen Briefwechsels aufgetaucht waren. Ziel der *Malcontenten* war es demnach, den spanischen Briefwechsel aus der niederländischen Politik zu verbannen und eine Situation herzustellen, wie sie vor 1562 bestanden hatte. Faktisch wäre dann auch die spanische Sprache aus einer von ihr „usurpierten“ Domäne zurückgedrängt worden, jedoch ging es den Niederländern hierbei um Transparenz und Einfluß und nicht um ideologische Vorbehalte gegen eine Sprache.

In einem Entwurf seitens wallonischer Stellen wurde ferner unter Artikel 23 die Vorschrift aufgenommen, die Mitglieder des *Raad van State* hätten „**naturelz** du pays agréables ausdicts estatz“²¹¹⁴ zu sein. Die Vorschrift für die Zusammensetzung des *Raad van State* wurde im *Tractaat van Atrecht* vom 12.9.1579 schließlich abgemildert, denn dort heißt es lediglich, der König solle für die Zusammenstellung dieses Gremiums zwölf Personen auswählen, „tant des seigneurs et gentilzhommes que de longhes robbes, comme a esté accoustumé naturelz du pays, dont les **deux tiers seront agréables à nosdicts estatz** et auront suyvy leur party depuis le commencement jusques en fin.“²¹¹⁵

Ein stärkeres Heranziehen von Niederländern war auch ursprünglich für die Umgebung Philipps II. in Spanien gefordert. Denn in Artikel 18 der *Poinctz et articles conceuz et advisez pour parvenir a une paix et reconciliation avec Sa M[ajes]té*, also einem Entwurf, heißt es weiter: „Que Sa dicte M[ajes]té aura tousiours chez elle en Espagne deux conseillers et ung president **naturelz du pays bas ayans tenu party des estatz** pour sy avant que besoing soit **traicter avec iceulx les affaires en pays bas sans que l'espaingol en fut empeschié**“.²¹¹⁶ Was die Zahl der Ratgeber angeht, so bleiben die Forderungen der Wallonen hinter denen von Hopperus aus der Mitte der 1570er Jahre zurück, denn in zahlreichen Memoranden und bei verschiedenen Gelegenheiten hatte dieser einen Rat von sieben Niederländern in Spanien angemahnt²¹¹⁷. Dennoch gehen die Bestimmungen des Artikels 18 weiter, da von dem Präsidenten und den zwei Ratgebern gefordert wurde, daß sie zur Zeit des

²¹¹⁴ *Reconciliation des provinces wallonnes* (vom 2.11.1578 bis 29.7.1579), in: *PEA* 581, fol. 95r.

²¹¹⁵ *Tractaat van Atrecht*, Artikel XVI, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:532.

²¹¹⁶ *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 1289, fol. 212f.

²¹¹⁷ S. Antrag der *Staten-Generaal* an den König vom 2.6.1574 (s. Janssens, P. & Vermeir 1994:97; s. a. Bericht des *Consejo de Estado* vom Dezember 1574, in: *GCPH*, II, III:221f.).

Aufstandes loyal auf der Seite der *Staten-Generaal* gestanden haben mußten. Ziel dieser Bestimmung war vor allem, den Einfluß des *Consejo de Estado* auf die niederländische Politik zu begrenzen und zugleich einen „Rat für die Niederlande“ zu fordern. Obwohl diese Bestimmung nicht in das *Tractaat van Atrecht* aufgenommen wurde, sollte neun Jahre später unter dem Namen *Consejo Supremo de Flandes y Borgoña* eine vergleichbare Stelle eingerichtet werden. Die Schaffung dieser Institution im Jahre 1588 mißachtete jedoch die ursprüngliche Forderung, daß deren Mitglieder zur Zeit des Aufstandes loyal auf der Seite der *Staten-Generaal* gestanden haben mußten. Zudem bestand der neue Rat lediglich aus zwei Juristen; Adlige waren nicht vertreten.²¹¹⁸ Diese personalpolitische Geringschätzung war nur ein weiteres Zeichen für die Bedeutung, die dieser Einrichtung zugestanden wurde.

Artikel 15 des *Tractaat van Atrecht* vom 12.9.1579 enthält darüber hinaus die Forderung nach einem „prince ou princesse de nostre sang“ für den Posten des Landvogts beziehungsweise Landvogtin, der (oder die) „gouvernera en toutte justice et équité selon les droictz et coustumes du pays“; Farnese sollte lediglich für sechs weitere Monate ernannt sein. Sollte nach Ablauf der Frist kein *Gouverneur-Generaal* königlichen Blutes eingesetzt worden sein, mußte die Regierung an den *Raad van State* übergehen.²¹¹⁹ Auch diese Vorschrift wurde nicht beachtet.

In Artikel 24 ist zu lesen, daß die *Staten* gebeten hätten, daß der König eines seiner Kinder zur Erziehung in die Niederlande schicken solle. Diese Bestimmung ist zwar sehr zurückhaltend als Bitte der *Staten* formuliert, erinnert jedoch an ähnliche Forderungen der kastilischen *Cortes* zu Anfang der Regierungszeit Karls V. (*supra*).²¹²⁰ Man wollte sicherstellen, daß es langfristig einen Landvogt geben sollte, der mit Sprachen, Gebräuchen und Wertvorstellungen der Provinzen vertraut war und mehr Verständnis für sie aufbringen würde.

Zudem wurde vereinbart, alle Soldaten „espaignolz, italiens, albanois²¹²¹, bourghignons et aultres estrangiers non agréable aux estatz“, des Landes zu verweisen, wobei auffällt, daß die ungleich zahlreicheren deutschen Soldaten

²¹¹⁸ S. Janssens, P. & Vermeir 1994:98.

²¹¹⁹ *Tractaat van Atrecht*, Artikel XV, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:531; s. a. BCRH 1851:343.

²¹²⁰ *Tractaat van Atrecht*, Artikel XXIV, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:534.

²¹²¹ Hier sind vermutlich die dienstälteren Soldaten verschiedener Nationen aus der Zeit Albas, nicht jedoch albanische Soldaten gemeint, wie dies Koenigsberger vermutet.

fehlen²¹²². Deutsche Soldaten wurden offensichtlich in geringerem Maße als Fremde angesehen, denn in Artikel 15 ist beispielsweise festgehalten, daß die „halbardiery aussy naturelz ou allemans“ zu sein hätten²¹²³. Die Ausweisung des spanischen Kriegsvolks hatte zwar Bedeutung für die Verbreitung des Spanischen, da ein Großteil der Sprecher dieser Sprache außer Landes gebracht werden sollte, aber selbstverständlich ging es den Niederländern darum, Ausschreitungen dieser Personengruppe zu verhindern.

Wesentliche Bestimmungen, die noch in der ersten Version des *Tractaat van Atrecht* vom Mai 1579 aus niederländischer Sicht relativ günstig ausgefallen waren (Pirenne spricht von einem „caractère très nettement antiespagnol“²¹²⁴), wurden gleichwohl bereits in den folgenden Monaten kassiert beziehungsweise verändert²¹²⁵. Alle ursprünglichen Vorschläge und Vereinbarungen hatten den Willen der Niederländer widergespiegelt, ihre Angelegenheiten eigenverantwortlich zu regeln und sich des Einflusses spanischer Gremien und Funktionsträger zu erwehren. Der Grund, weshalb die Bestimmungen zumindest auf dem Papier sehr günstig waren, lag vor allem in der Anwesenheit von Anjou und seiner Armee begründet, die eine erhebliche Bedrohung für Farnese darstellte.

Nicht zuletzt deshalb sollte es immerhin noch zwei Jahre dauern, bis sich Farnese durch sein militärisches Können und sein geschicktes Taktieren Geltung bei den wallonischen Provinzen verschafft hatte. Gegen Ende des Jahres 1581 waren diese letztendlich bereit, ihn als Statthalter zu akzeptieren²¹²⁶.

13.5 Das Lavieren Farneses mit dem Einsatz von Sprache

„Fistula dulce canit, volucrum dum decipit auceps.“²¹²⁷

In seinem Umgang mit den Niederländern war Farnese taktvoll genug, auf deren Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Auf die Mühe, die der Landvogt auf sich nahm, um einen französischen Brief in autographischer Form an einen wallonischen

²¹²² *Tractaat van Atrecht*, Artikel V, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:527.

²¹²³ *Tractaat van Atrecht*, Artikel XV, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:531f.

²¹²⁴ Pirenne 1973 III:38.

²¹²⁵ S. de Schepper 1976:423. Der Vertrag wurde am 12.9.1579 unterzeichnet und am 13.9.1579 in Mons publiziert (s. *Tractaat van Atrecht*, Artikel XXVIII, in: *Actes des États Généraux des Pays-Bas* 1866 II:535f.).

²¹²⁶ Am 8.2.1582 sollten sie sogar aus militärischen Gründen Philipp II. bitten, zu ihrer Verteidigung spanische und italienische Truppen zu schicken (s. Parker 1979:253).

²¹²⁷ Ein Zitat aus den *Disticha Catonis* von Cato dem Älteren. Von Jan van der Does einem spanischen Ansinnen zur Übergabe der belagerten Stadt Leiden 1574 entgegengehalten (s. van der Lem 1996:91).

Adligen zu senden, habe ich bereits an anderer Stelle hingewiesen (*supra*). Als ein hoher Beamter des *Raad van Financiën* im Jahr 1588 starb, wies Farnese den König darauf hin, daß an diesen Posten konkrete Anforderungen sprachlicher Natur gestellt seien und Jan van Drinquant der Richtige sei, denn er „*tiene la lengua flamenca que todavia medizen importa* mas para poder firmar los despachos que forcosamente han de ser en la dicha lengua **por la costumbre y privilegio q[ue] tiene[n] algunas provincias** de no tratar cosa fuera d'ellas“.²¹²⁸

Der Herausgeber der *Correspondance de Granvelle*, Piot, erwähnt das oben bereits kurz gestreifte Vorgehen Farneses bei einer Versammlung vom Anfang März 1581: Farnese ließ den *Staten* der wallonischen Provinzen zunächst durch einen Niederländer die französische Übersetzung seiner Rede vortragen, um sich danach persönlich in italienischer Sprache an die Abgeordneten zu wenden, wobei er sich ausdrücklich dafür entschuldigte, daß er kein Französisch spreche.²¹²⁹ Der *Gouverneur-Generaal* drückte demnach deutlich aus, daß er nicht aus böser Absicht auf das Französische verzichtete, sondern lediglich infolge mangelnder Kenntnis, die er zudem ausdrücklich bedauerte. Es mag auch politisches Taktieren seitens des Landvogtes gewesen sein, wenn er – im Unterschied zu Requesens – zu Beginn die Rede in der Landessprache halten ließ und sich erst anschließend in seiner Muttersprache an die Delegierten richtete (*supra*). In einigen Fällen versuchte er auch, in französisch zu kommunizieren, was jedoch nur eingeschränkt gelang, da seine Sprache von zahlreichen Interferenzen aus dem Italienischen geprägt war. So reagierte Farnese auf eine Rede eines Niederländers mit den Worten: „*leur fit la reponse en langage italien, meslé de françois, en la forme telle que j'ay entendu estant présent.*“²¹³⁰

In einem chiffrierten Brief vom Februar 1581 teilt Jean-Baptiste de Taxis Alexander Farnese mit, er habe ihm im Vormonat einen Brief auf spanisch geschrieben, würde jetzt aber „*le feray doresnavant en françois, comme V[ostre] Ex*

²¹²⁸ Farnese an Philipp II. 13.5.1588, in: *Estado* 594, fol. 63.

²¹²⁹ S. CG IX:XVI; s. a. de Lettenhove: *Les Huguenots et les Gueux* 1885 VI:39f.; s. a. Farnese an Philipp II. 9.3.1581, in: *Estado* 584, fol. 34.

²¹³⁰ S. den bereits genannten Beleg Pierre de Colins, der berichtet, daß Farnese auf eine Rede Orembroucq's derartig reagiert habe (Colins, P.: *Histoire des choses les plus mémorables advenues en Europe depuis l'an onze cents XXX jusques à notre siècle* Tournai, 1643, zit. n. van der Essen 1934 II:36; s. a. *Proposition faite par Alexandre Farnèse aux États des provinces réconciliées* 12.2.1581, in: LCPh.II, II:127; und PEA 1789, tome 1, n. fol.; s. a. CG IX:XVI).

[cellen]ce commande, m'aydant de la ciffre qu'elle m'a envoy  ".²¹³¹ Hier zeigte sich Farnese demnach auch als sensibel hinsichtlich der Sprachenfrage, indem er Taxis ausdrücklich aufforderte, das Französische anstatt des Spanischen zu wählen.

13.6 Die zweite Amtseinsetzung Margaretes von Parma

„oltre a che non harei mai creso che detto mio figliolo havessi rifiutato ricevermi per compagna.“²¹³²

Ende des Jahres 1579 beschloß Philipp II., seine Halbschwester Margarete erneut mit der Regierung der Niederlande zu beauftragen. In einem Schreiben an Alexander Farnese lässt der König wissen, daß neben der Blutsverwandtschaft vor allem die – vermeintlichen – Sprachkenntnisse Parmas, was das Niederländische und Französische betraf, ihn zu dieser Entscheidung bewogen h tten²¹³³. Der Monarch war sich also des Stellenwertes von Sprache beziehungsweise Sprachkenntnissen vollkommen bewußt. Durch die Ernennung eines Landvogtes „du sang“ kam er den gleichlautenden Forderungen der Niederländer nach. Zwar sollten ihr ursprünglich zivile Aufgaben zufallen und der militärische Bereich weiterhin ihrem Sohn vorbehalten sein. Bezeichnenderweise folgte Philipp II. hier nur den Worten aber nicht dem Geist des Vertrages von Arras²¹³⁴, denn Margarete von Parma hatten in der Praxis keinerlei Einfluß auf die Politik, denn eine echte Kooperation zwischen Mutter und Sohn in den Niederlanden hat es nicht gegeben, wie das Eingangszitat nachdrücklich illustriert. Bereits am 7.12.1579 übersandte der Monarch der designierten Landvogtin die ersten Instruktionen für ihr Amt, und am 6.2.1580 ließ Parma aus Aquila ihren Halbbruder wissen, daß sie in die Niederlande abreisen werde²¹³⁵. Obwohl die Herzogin die folgenden drei Jahre bis zum 14.9.1583 als Landvogtin faktisch machtlos in Namur zubringen sollte, führte sie, ebenso wie ihr Sohn, in dessen Schatten sie stand, neben dem Schriftwechsel in französisch, der nur geringen Umfang hatte, zugleich einen vertraulichen Schriftwechsel mit dem König. Anders als Alexander verwendete Margarete hierbei jedoch nicht das

²¹³¹ PEA 1828, tome 3, n. fol.

²¹³² Parma an Granvelle 16.5.1581, in: CG VIII:323. Zum schwierigen Verhältnis zwischen Mutter und Sohn (s. van der Essen 1934 II:322-347).

²¹³³ Philipp II. an Farnese 30.11.1579, in: PEA 176, fol. 127; s. a. LCPh.II, IV:719.

²¹³⁴ S. Pirenne 1973 III:51.

²¹³⁵ S. Parma an Philipp II. 6.2.1580, in: *Estado* 582, fol. 61. In: LCPh.II, I:748 ist der Brief fälschlicherweise als spanisches Schriftstück gekennzeichnet.

Spanische, sondern wie bereits zu ihrer ersten Amtszeit das Italienische.²¹³⁶ In diesen vertraulichen Briefen ging es meist um Differenzen mit ihrem Sohn; die Geheimniskhaltung gegenüber niederländischen Stellen trat demgegenüber in den Hintergrund, zumal ihr „Rat“ nur aus dem Grafen von Mansfeld bestand. Am 13.12.1581 wurde zum Leidwesen von Margarete ihr Sohn – entgegen den Bestimmungen des *Tractaat van Atrecht* – nunmehr auch offiziell zum *Gouverneur-Generaal* ernannt, wodurch ihr ohnehin geringer Einfluß praktisch auf Null gesunken war.²¹³⁷

13.7 Die zweite Amtseinssetzung Anjous

Die *Staten-Generaal* und Anjou unterzeichneten am 29.9.1580 in Plessis-lès-Tours eine Vereinbarung, in welcher der Valois als *Prince et Seigneur* der Niederlande angenommen wurde²¹³⁸. Es galt, das „joug insupportable des Espagnolz“²¹³⁹, wie es in einem Brief an die *Staten-Generaal* hieß, abzuwerfen. Schwerwiegende Auseinandersetzungen gab es jedoch um die richtige Titulierung. Anjou bestand auf den Titel „*prince et seigneur souverain*“, was die *Staten-Generaal* mit folgenden Argumenten ablehnten: „que ce n'estoit la coustume du Pays-Bas d'user de ce terme allendroit de leurs princes, mesmes d'aultant que tous les contractants usoient de la langue thioise, en laquelle on ne pouvoit proprement exprimer ce **mot de souverain**, ains l'on estoit accoustume d'user des motz ou **genadighe heere** ou **geduchte heere**, et que le mot **souverain** estoit **ambigu**, pour ce que, estant prins pour **supreme**, auquel sens **nous disons opperste heere**, il ne signifioit aultre chose que le premier; et, estant prins pour ung mot **signifiant puissance absolute**, le pays qui se **gouvernoient par leurs loix**, costumes et privileges, ne le pouvoient **tenir sinon pour suspect**.“²¹⁴⁰ Die Behauptung, daß alle Mitglieder der *Staten-Generaal* sich des Niederländischen bedienten, ist jedoch lediglich eine Schutzbehauptung. Die Verhandlungssprache der *Staten-Generaal*, die im Jahre 1580 in Antwerpen tagten, war das Französische (*infra*). Zudem paßt dieses Faktum nicht zu den ansonsten üblichen Aussagen, in denen man die Zweisprachigkeit der Niederlande hervorhebt.

²¹³⁶ S. LCPh.II, II:II:X; s. a. GCorr.M. II:XLV-LV.

²¹³⁷ S. Pirenne 1973 III:52.

²¹³⁸ Abgedruckt in: Griffiths 1968:498; s. a. Coopmans 1993:55. Am 23.1.1581 trat Anjou sein Amt an (s. Parker 1979:235).

²¹³⁹ De Provyn & de Caron an *Staten-Generaal* 24.8.1580, in: BCRH 1890:332.

²¹⁴⁰ *Debates with Anjou over the text of articles*, in: Griffiths 1968:497.

Hier „versteckten“ sich die *Staten-Generaal* quasi hinter einer vorgeblichen Schwäche beziehungsweise Lücke der niederländischen Sprache. Auch die Behauptung, es gebe kein Äquivalent für den Begriff „souverain“ ist problematisch, da neben dem Wort „vorst“ das Lehnwort „souverein“ existierte. In Wahrheit sahen die Niederländer deutlich, welche umfassende Macht in jenem Begriff lauerte, denn nicht zuletzt Bodin, der mit Anjou eng verbunden war, hatte sein Konzept der absoluten Herrschaft des Monarchen deutlich propagiert²¹⁴¹. Kossmann weist darauf hin, daß die Begriffe „souverein“ oder „souvereiniteit“ in der damaligen Zeit keinesfalls unbekannt waren. So hatte Wilhelm von Oranien am 5.7.1581 seinen *Brief van Acceptatie van de Hoog Overheid en Souvereiniteit van Holland en Zeeland* besiegelt.²¹⁴²

Gemäß dem Vertrag waren die Aufgaben von Anjou auf den militärischen Bereich beschränkt, die Politik sollte den *Staten-Generaal* vorbehalten bleiben. Es wurde aber auch festgelegt, daß die *Staten-Generaal* für den Fall, daß sie einen neuen Monarchen bekommen sollten, Anjou auf die Funktion des Landesfürsten ein Vorrecht einräumen würden. Dies bedeutet, daß die *Staten* nun ernsthaft darüber nachdachten, Philipp II. abzuschwören. Bereits bei den Friedensverhandlungen im Juli 1578 war ebenfalls für den Fall eines Scheiterns mit der Lösung vom Landesherrn gedroht worden.²¹⁴³

Anjou war kein Protestant, und dennoch schien er für Wilhelm von Oranien der richtige Bundesgenosse zu sein, da er ein mächtiger Feind der Guise war. Nach der Bartholomäusnacht war die protestantische Bewegung in Frankreich ohnehin führerlos und zeitweilig paralysiert.²¹⁴⁴ Dennoch stellte die Politik des Oraniers letztlich einen Versuch dar, „den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben“, zumal der Valois Thronfolger des französischen Königs war und die Niederländer – zu Recht – Annexionen beziehungsweise den Verlust der Eigenständigkeit

²¹⁴¹ Die Einwände von Bodin in diesem Zusammenhang, in denen er gar „la ruyne d’un Estat“ fürchtete, sind abgedruckt in: Griffiths 1968:505; s. a. van Gelderen 1991:73f. Zum Konzept der Souveränität von Bodin (s. *Geschichte in Quellen* 1966 III:257-260).

²¹⁴² Abgedruckt in: Griffiths 1968:506-509; s. a. Kossmann 1980:14. Für Holland und Seeland war darin eine besondere Rechtsposition vorgesehen, wobei diese „innenpolitisch“ unter der Herrschaft des Oraniers stehen sollten. Auch der Unterhändler Anjous, Des Pruneaux, erkannte am 29.12.1580 die Souveränität Wilhelms und sogar seiner Nachfolger in gerader Linie als Souverän von Holland, Seeland und Utrecht an (s. Coopmans 1993:56).

²¹⁴³ S. van Gelderen 1987:173.

²¹⁴⁴ S. Sutherland 1983:231.

befürchteten²¹⁴⁵. Ähnlich formulierte es Johann von Nassau, wenn er warnte: „Franzosen und Spanier [sind] gleich zu achten.“²¹⁴⁶ Bei vielen treuen Anhängern sollte Wilhelm von Oranien seine pro-französische Politik einen Großteil seiner Popularität kosten²¹⁴⁷. Der Prinz verfolgte diesen Kurs jedoch in der Hoffnung, Frankreich und Spanien gegeneinander in einen Krieg verwickeln zu können²¹⁴⁸.

Die Provinzen Holland und Seeland hätten anstatt Anjou jedoch lieber Wilhelm als Landesherrn gesehen, und die Genter Protestanten hatten nicht vergessen, daß der Katholik Anjou ursprünglich ein Kandidat der *Malcontenten* gewesen war, und nahmen ihm seinen „Sinneswandel“ nicht ab.²¹⁴⁹ Aber „Le Prince d’Orange tâche par tous moyens d’introduire le ducq d’Anjou. La plus grande part des villes ne l’affectoient point, ny les inhabitants aussy.“²¹⁵⁰, wie de Ryhove wenige Jahre später (1586) schrieb.

Tatsächlich waren die Franzosen ganz allgemein weder bei den frankophonen noch bei den germanophonen Niederländern sehr beliebt²¹⁵¹. Nicht zuletzt deswegen hatten die *Staten-Generaal* am 11.8.1580 zahlreiche Klauseln in den Vertrag eingebaut, um einen Machtzuwachs französischer Funktionsträger zu verhindern. In einem Artikel fand sich, ähnlich wie es auch bei Matthias gewesen war, die Vorschrift, die Mitglieder des *Raad van State* hätten „naturelz du pays“²¹⁵² zu sein. Anders aber als bei Matthias fürchtete man besonders die (nicht-niederländischen) Soldaten des Valois, weswegen Artikel 22 vorschrieb: „Que tous gens de guerre estangiers, tant françois qu’aultres, seront tenuz de sortir du pays quant les Estatz généraulx le requerront à Son Altèze.“²¹⁵³ Neben teilweise konträren politischen Interessen gab es

²¹⁴⁵ S. Yardeni 1971:167.

²¹⁴⁶ *Incommoda*, August 1579, Ach. VII, 48, zit. n. de Vrankrijker 1933:115.

²¹⁴⁷ S. Swart 1994:199f.

²¹⁴⁸ S. Swart 1994:216.

²¹⁴⁹ S. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:12f.

²¹⁵⁰ *Apologie de Ryhove* 1586, in: *Documents inédits relatifs à l’histoire du XVIe siècle* 1883:342.

²¹⁵¹ S. Granvelle an Parma 30.3.1582, in: CG IX:114f.; s. a. Gonzaga an Antonio Pérez 18.11.1578 in LCPh.II, I:423f.; s. a. CG X:XXIVf. Der Autor der *Mémoires anonymes* spricht von „anchiens ennemys de ces pays“, in: *Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas* 1859:304.

²¹⁵² Artikel 9, abgedruckt in: Griffiths 1968:493. Dieser Artikel 9 wurde mit folgendem Wortlaut in den Vertrag von Plessis-lès-Tours übernommen: „Son Altèze aura pour Conseil d’Estat **naturelz du pays**, telz que les provinces commectront ou ont commis pour ceste fois. Auquel n’assisteront **aucuns estrangiers, ny françois ny aultres, sinon** ung ou deulx du consentement desdites provinces et **aggréables à icelles**, et pour l’advenir quant d’aultres seront substituez, Son Altèze les commectra à la dénomination desdites provinces.“ (*Traité de Plessis-lès-Tours* 19.9.1580).

²¹⁵³ Artikel 22, abgedruckt in: *Traité de Plessis-lès-Tours* 19.9.1580; s. a. Griffiths 1968:495. Artikel 20 des Vertrages von Plessis-lès-Tours untersagt sogar generell eine Stationierung französischer oder

auch große Mentalitätsunterschiede zwischen den Landsleuten des Oraniers und denen Anjous, wobei nicht zuletzt die Verschiedenheit der Sprachen gehörte, auf die Granvelle anspielt, wenn er die Erfolgchancen Anjous in den Niederlanden skeptisch beurteilt: „Et auront bien affaire les François de drapper avec ceulx de par delà, que sont **de trop différentz humeurs**. Et ce que ledict Duc d'Anjou **ne sçait la langue du pays**“.²¹⁵⁴

Trotz aller Widerstände etablierte sich der Bruder des französischen Königs als Souverän der Niederlande, nachdem Matthias von Österreich, der allerdings bereits am 15.5.1581 zur Abdankung gezwungen worden war, dem Land am 29.10.1581 schließlich den Rücken gekehrt hatte²¹⁵⁵. Wilhelm hatte ursprünglich geplant, Anjou so zu dominieren, wie er es mit Matthias getan hatte, jedoch hatte der „rusé Valois“, wie Terlingen den Bruder des französischen Königs nennt, weniger Skrupel als der Erzherzog²¹⁵⁶. Anjou regierte die Niederlande quasi als Souverän und erließ in seinem Namen Gesetze, wie beispielsweise am 10.12.1582 das Edikt zur Einführung des Gregorianischen Kalenders²¹⁵⁷, eine Maßnahme, die Farnese in seinem Machtbereich erst am 10.1.1583 durchführte²¹⁵⁸. Die Sprache der im Namen Anjous ausgestellten Dokumente ist in der Regel das Französische²¹⁵⁹.

13.8 Die Kompensation von Machtverlust durch „taalopsnijderij“

Als die *Staten-Generaal* im Jahre 1580 in Antwerpen getagt hatten, war die Verhandlungssprache Französisch gewesen. Im folgenden Jahr zogen die Mitglieder dieses Gremiums nach Delft und machten das Niederländische zur offiziellen Sprache ihrer Sitzungen. Als man im Jahr 1582 wiederum nach Antwerpen zog, um dort zu tagen, war inzwischen Anjou Souverän der Niederlande geworden²¹⁶⁰, der, wie die zitierte Bemerkung von Granvelle belegt, kein Niederländisch sprach. Man

ausländischer Soldaten in Städten und Befestigungen: „Il ne pourra metre aucuns François ou estrangiers en garnison aux villes et places fortes, sans le consentement de la province où la place est, et quant aux aultres du pays, les mettra par advis du conseil susdit.“ (*Traité de Plessis-lès-Tours* 19.9.1580).

²¹⁵⁴ Granvelle an Richardot 13.5.1582, in: CG IX:173f.

²¹⁵⁵ S. *Plakkaat van Verlatinge* 1979:54. Parker nennt ein falsches Datum (15.3.1579) für den Rücktritt von Matthias (s. Parker 1979:235).

²¹⁵⁶ S. *Ordonnances* VII:IX.

²¹⁵⁷ *Plakkaat betreffende de invoering van de kalender nieuwe stijl* 1582.

²¹⁵⁸ S. *Ordonnances* VII:IX.

²¹⁵⁹ Briefe in: PEA 557 Korrespondenz vom 2.1.1582 bis 14.4.1582.

²¹⁶⁰ Anjou war am 10.2.1582 in die Niederlande nach Vlissingen zurückgekehrt und wurde am 19.2.1582 zum Herzog von Brabant gekrönt (s. Parker 1979:244).

hätte nun also erwarten können, daß die *Staten-Generaal* erneut das Französische zur Verhandlungssprache machen würden – jedoch genau das Gegenteil war der Fall: am 7.3.1582, wenige Tage nachdem Anjou in die Scheldestadt eingezogen war, faßten die *Staten-Generaal* folgenden Beschluß: „Op huyden hebben myne heren de Generaele Staeten geresolveert, dat men nu voortaan de **resolutiën** van de Generaliteyt **in Nederlandsche taele** sal continueren.“²¹⁶¹ Hierbei handelte sich nicht um eine „Affekthandlung“, denn über ein halbes Jahr später, am 1.11.1582, wird der Beschluß mit folgenden Worten erneuert: „Ende es gheresolveert dat men van weghe de Generale Staten gheene **acten en sal depescheren** oft overgheven dan in **Nederlantsche taele** volghende de voorghande resolutiën van den VII^{en} Meerte lestleden.“²¹⁶²

Auf den Versammlungen der *Staten-Generaal* erschien die Geistlichkeit bereits seit längerem nicht mehr, und auch der Adel war nur durch wenige Mitglieder vertreten. Es waren vor allem die Abgeordneten der Städte, die den Ton angaben – und genau diese spürten den Widerstand der niederländischen Bevölkerung gegen Anjou und die Franzosen, die er ins Land gebracht hatte. Die Herrschaft über die Niederlande einem Franzosen zu übertragen, wurde zudem als Verrat an der alten burgundischen Tradition des Landes angesehen²¹⁶³. So war die Resolution zugunsten der niederländischen Sprache – angesichts der geringen Macht der *Staten-Generaal* in diesen Jahren – nichts anderes als „taalopsnijderij om de gemoederen te koelen“²¹⁶⁴, wie Prims sehr treffend formuliert. In diesen Kontext fällt sicherlich auch die Entscheidung der Genter Verwaltung aus dem Jahre 1583, eine Münze erstmalig mit niederländischer statt der üblichen lateinischen Aufschrift zu prägen²¹⁶⁵, was ebenfalls einen trotzigem Stolz ausdrücken soll.

Nachdem Anjou vergeblich versucht hatte, seine relativ schwache Position durch militärische Gewalt gegen einige niederländische Städte im Süden des Landes

²¹⁶¹ *Resolutiën der Staten-Generaal* 1918 III:320; s. a. Prims 1941:768.

²¹⁶² *Resolutiën der Staten-Generaal* 1918 III:343.

²¹⁶³ S. *Apologie de Ryhove* 1586, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVI^e siècle* 1883:342 und 348; s. a. de Vrankrijker 1933:85f.

²¹⁶⁴ Prims 1941:768. Dem stimmt auch Decavele zu: „Zat er al niet een flink stuk protest in het feit dat, ongeveer op het moment van de aankomst van Anjou in de Nederlanden, de Staten-Generaal onder het voorzitterschap van Vlaanderen op 7 maart 1582 beslisten de resoluties voortan enkel en alleen in het Nederlands te laten notuleren?“ (Decavele 1984a:81).

²¹⁶⁵ Dewit 1997:6.

auszubauen und es im Rahmen dieser Ereignisse am 17.1.1583 zur sogenannten *Franse Furie* in Antwerpen kam, war seine Position gänzlich unhaltbar geworden²¹⁶⁶. Auch Oraniens Reputation war aufgrund seiner Fixiertheit, mit der er an dem Valois trotz aller Warnungen festhielt, schwer beschädigt²¹⁶⁷. Am 18.6.1583 verkündeten die *Vier Leden*²¹⁶⁸ Flanderns den *Staten-Generaal*, daß sie nicht länger bereit seien, Anjou zu unterstützen²¹⁶⁹. Am 28.6.1583 verließ der Valois die Niederlande schließlich für immer²¹⁷⁰. Im gleichen Monat zogen die *Staten-Generaal* endgültig in die Provinz Holland, wo sie auch in Zukunft bleiben sollten; der Riß zwischen der *Unie van Utrecht* und derjenigen der wallonischen Provinzen vertiefte sich zusehends²¹⁷¹.

13.9 Das taktische Vorgehen bei der *Reconquista* Farneses

„Divide et impera!“

Farnese arbeitete von Anfang an zielstrebig daran, seine – zunächst kleine – Machtbasis in den Niederlanden von Süden her auszubauen. Des Landvogts stärkste „Bundesgenossen“ bei der Verfolgung seiner Ziele waren die konfessionelle Zerstrittenheit und der partikularistische Egoismus der Niederländer. So hatte sich bereits im Jahre 1579 trotz der inständigen Bemühungen Oraniens kaum ein Finger gerührt, um Maastricht, das am 29. Juni durch Farnese erobert worden war, zu befreien²¹⁷². Die Stadt wurde zwar derartig heimgesucht, daß am Ende alleine 1.700 tote Frauen in den Straßen zu beklagen waren, aber bei den meisten anderen Städten bot Farnese den Besiegten ehrenvolle Behandlung nach Zahlung einer festgelegten Summe an²¹⁷³.

²¹⁶⁶ S. Volmuller 1981:197.

²¹⁶⁷ Zu den schweren politischen Fehlern Oraniens kurz vor der *Franse Furie* und den vergeblichen Warnungen Mornays (s. Swart 1994:230f.).

²¹⁶⁸ Die *Vier Leden* waren die ursprüngliche Ständevertretung Flanderns, die im 16. Jahrhundert aus den Gebietskörperschaften Gent, Brügge, Ypern und dem *Brugse Vrije*, also dem Brügger Umland, bestand. Diese waren auch in den *Staten van Vlaanderen* vertreten.

²¹⁶⁹ S. Decavele 1984a:82f.

²¹⁷⁰ S. Parker 1979:246f.; s. a. Motley 1858 III:443. Noch im April 1584 wurde gleichwohl noch ein neuer Vertrag abgefaßt, der Anjou mehr Macht zubilligte. Eine Klausel sah sogar vor, daß die Niederlande nach dem Tod Anjous ohne männliche Erben an den französischen König fallen sollten. Der Valois starb jedoch vor der Unterzeichnung am 10.6.1584, also einen Monat früher als Wilhelm von Oranien (s. Parker 1979:248).

²¹⁷¹ S. Pirenne 1973 III:45.

²¹⁷² S. Tjaden 1979:247; s. a. Parker 1979:233.

²¹⁷³ S. Pirenne 1973 III:51.

1579 forderte die wichtige Stadt Herzogenbusch spanische Truppen zu ihrer Verteidigung gegen Wilhelm von Oranien an²¹⁷⁴. Im gleichen Jahr, am 29.7.1579, wurde Mecheln für 5.000 Gulden von seinem Gouverneur, Baron de Bours, an Farnese verraten.²¹⁷⁵ Ein Jahr später kam es zum „Verrat“ von Renneberg, wobei es sich hierbei jedoch nur aus „orangistischer“ Sicht um „Verrat“ handelte. Aus Sicht der Spanier stellte es natürlich das Gegenteil dar, da George de Lalaing, der Graf von Renneberg, lediglich seiner katholischen Religion treu geblieben war, während im Falle de Bours finanzielle Motive den Ausschlag gaben und es sich dabei tatsächlich um einen Verrat handelte²¹⁷⁶. Renneberg hatte auf Seiten der *Staten* gestanden und war als Gouverneur der Provinzen Groningen, Drenthe, Friesland und Overijssel eingesetzt worden. Unter dem Druck seiner Familie, deren Mitglieder zu den vornehmsten Köpfen der *Malcontenten* zählten, war er im März 1580 auf die Seite Farneses gewechselt, was dem Landvogt ermöglicht hatte, auch im strategisch wichtigen Nordosten der Niederlande Fuß zu fassen.²¹⁷⁷ Als Renneberg im Juli 1581 starb, wurde der Spanier Verdugo sein Nachfolger²¹⁷⁸. Mit dieser Ernennung wurde durch Philipp II. deutlich demonstriert, daß er nicht gewillt war, die Niederlande von einheimischen Adligen regieren zu lassen, sondern trotz aller gegenteiligen Beteuerungen von Spaniern regiert wissen wollte. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß sich bei den *Malcontenten* ob dieser Ernennung kein Sturm der Entrüstung erhob. Diese verschiedenen Ereignisse sind Symptome einer politischen Verschiebung innerhalb der Niederlande hin zu einer verstärkten Polarisierung. Eine loyale Opposition, wie sie die *Middenpartij* dargestellt hatte, die von 1565 bis 1578 beziehungsweise 1580 kritisch die Aktionen der Landvögte begleitet hatte, war seit der Niederlage von Gembloux am 28.1.1578 durch die fortschreitende Polarisierung zerrieben worden²¹⁷⁹. Zur Wahl standen schließlich nur noch kompromißloser Anschluß an die Aufständischen oder kritiklose Unterwerfung unter den Landesherrn.

²¹⁷⁴ S. Janssens 1993:276.

²¹⁷⁵ Die Geldgier de Bours war sprichwörtlich (s. Parker 1979:233).

²¹⁷⁶ Bemerkenswerterweise wurde die parteiische Sichtweise der damaligen Fraktionen lange von den Historikern der Niederlande und Belgien tradiert (s. Parker 1979:356).

²¹⁷⁷ S. Volmuller 1981:486.

²¹⁷⁸ S. van der Lem 1996:122.

²¹⁷⁹ S. Janssens 1993:278; s. a. van der Lem 1996:116f.

Am 15.6.1580 hatte Philipp II. einen weiteren Bann gegen Wilhelm von Oranien erlassen und versprach demjenigen, der den Führer des Niederländischen Aufstandes töten würde, unter anderem die Erhebung in den Adelsstand²¹⁸⁰. Daraufhin verteidigte sich der Oranier am 13.12.1580 gegen die in jenem Bann erhobenen Vorwürfe mit seiner berühmten *Apologie ofte Verantwoordinghe van den Prince van Oranien*²¹⁸¹. Wilhelm war klar, daß mit Philipp II. keinerlei Einigung mehr möglich war, und zog einen definitiven Trennungsstrich. Als Konsequenz erklärten die *Staten-Generaal* im Juli 1581 in dem berühmten *Plakkaat van Verlatinge* den Herrschaftsanspruch Philipps für verfallen.²¹⁸²

Farnese ging seinerseits weiterhin bei den meisten Städten sehr geschickt vor, indem er sich zunächst mit Versprechungen an diese richtete – von denen gleichwohl einige nicht eingelöst werden sollten –, um ihnen eine friedliche Lösung schmackhaft zu machen und über ein weiteres Vorgehen zu verhandeln. Bei den Briefen an den Magistrat der jeweiligen Stadt oder auch der Provinzen paßte sich Alexander zumeist dem Sprachgebrauch der entsprechenden Körperschaft an und verwendete entweder das Niederländische oder das Französische, wobei er letztere Sprache bevorzugte.

Nachdem Gent im Jahr 1584 von den Spaniern erobert worden war, konzentrierte sich Farnese im folgenden Jahr verstärkt auf Antwerpen und wandte sich am 13.11.1584 in französischer Sprache an den Magistrat von Antwerpen. Weshalb er sich gegen das Niederländische entschied, ist nicht nachvollziehbar; möglicherweise könnte dies auf das Fehlen eines entsprechenden Sekretärs zurückzuführen sein. In dem Schreiben heißt es: „Très-chers et bien-amez, **la**

²¹⁸⁰ S. Parker 1979:234.

Die Idee der Ermordung Wilhelms und seines Bruders Ludwig wurde bereits 1573 offen von Albornos erörtert (s. van der Essen 1934 II:269). Swart sieht Alba als Urheber dieses Plans (s. Swart 1994:40). Die Idee für den Bann stammt vermutlich von Oraniens Todfeind, Kardinal Granvelle, der dies bereits am 11.6.1578 vorgeschlagen hatte (s. van der Essen 1934 II:269). Philipp II. willigte sofort ein und zwang Farnese, den Bann zu publizieren. Dieser weigerte sich jedoch, da er dies einerseits als politisch inopportun ansah und andererseits sicherlich an die Ermordung seines Großvaters, Pier Luigi Farneses am 10.9.1547, dachte (s. van der Essen 1934 II:272f.; s. a. *Apologie van Willem van Oranje* 1980:103). Farnese bezeichnete das Attentat von Balthasar Gérard als „crime inutile“ (s. Swart 1994:254).

²¹⁸¹ Diese Verteidigungsschrift war zum Großteil von Oraniens Hofprediger de Villiers verfaßt worden und richtete sich in erster Linie an die *Staten-Generaal*.

²¹⁸² S. Volmuller 1981:461. Bereits am 13.10.1575 hatten die *Staten van Holland* dem Prinzen das „verlaten van den Koning van Spaigne“ vorgeschlagen und ihn gebeten nach einem geeigneten Nachfolger Ausschau zu halten (s. Koenigsberger 2001:258).

longueur de ceste guerre intestine et désolation que le pays en a souffert, vous ont assez fait cognoistre et comme toucher au doigt le peu d'obligation que debvez à **ceux qui en ont esté cause** et qui, pour leurs **passions et particuliers intérestz**, ont procuré la ruyne du povre peuple."²¹⁸³ Mit „ceux“ waren der jüngst verstorbene Wilhelm von Oranien und seine Anhänger gemeint. Indem der Landvogt diesen Kräften die Schuld für die schlechte Lage zuschob, trachtete Farnese einen Keil zwischen den Anhängern des Aufstandes und versöhnungsbereiten Kräften zu treiben.

Auch der Magistrat, der sogenannte *Breede Raad*, der Stadt Antwerpen paßte sich dem Sprachgebrauch Farneses an, übersetzte aber für den internen Gebrauch den Inhalt ins Niederländische. Nachdem man das Schreiben erhalten hatte, kam der *Breede Raad* in einem Protokoll überein: „hebbende dyenvolgende myne heere van St-Aldegonde den selven leden mondelinge verhaelt de redenen die de heeren daertoe beweeght hadden, ende oyck de consideratien waeromme zy goet vonden de voorscreven antwoorde in sulcker manieren te doen, wesende dyenvolgende de voorscreven **brieven des prince van Parme** in den breeden raedt **eerst in franchois**, ende **daernaer getranslateerd zynde**, ende oyck de **voorscreven antwoorde in franchois** gemaect wesende, ende **in nederduytsch insgelycx voorgelesen**“.²¹⁸⁴

Der Bürgermeister Antwerpens, Marnix van Sint-Aldegonde, ein enger Freund des Oraniers, erkannte im Laufe des Sommers 1585, daß die erhoffte militärische Hilfe Frankreichs für seine Stadt ausbleiben würde²¹⁸⁵. Elisabeth I. hatte zwar noch am 10.7.1585 Hilfe versprochen, die jedoch für Antwerpen schließlich zu spät kam²¹⁸⁶. Die strategische Lage der Aufständischen in der Scheldemetropole war hoffnungslos, wie St. Aldegonde gegenüber de Meetkerke klagt: „nous sommes **en toutes choses inférieurs à nos ennemys. L'autorité** est chez eux entière et stable et appuyée de tiltre de grand et puissant roy, la vostre non-seulement **flottante** entre les ondes d'une

²¹⁸³ Farnese an den Magistrat von Antwerpen 13.11.1584, in: BCRH 1871:189f. Briefe mit Friedensangeboten an die Stadt Antwerpen hat es seitens Farnese bereits früher gegeben; so ein Brief vom 21.1.1583 (s. LCPH.II, II:361).

²¹⁸⁴ *Délibération du conseil large d'Anvers sur la lettre du prince de Parme et la réponse que le magistrat se proposait d'y faire, 23 novembre 1584*, in: BCRH 1871:192.

²¹⁸⁵ S. Brief St. Aldegonde an de Meetkerke 24.10.1585, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:278-288.

²¹⁸⁶ S. Elisabeth I. an den Magistrat von Antwerpen, in: *Analectes belgiques* 1830:21f.

populasse, mais **presques de tout nulle**.”²¹⁸⁷ Es fiel ihm zunehmend schwerer, die verschiedenen militärischen und politischen Gruppen seiner Stadt unter Kontrolle zu halten, so daß die Regierung Antwerpens im August des Jahres 1585 gezwungen war, vor der Militärmacht Alexander Farneses zu kapitulieren, der am 27.8.1585 in die Scheldemetropole einziehen konnte.²¹⁸⁸ In den folgenden Jahren sollte sich in dieser Stadt das Schicksal Brügges und Gents wiederholen, wo etwa die Hälfte der Bevölkerung die Stadt verlassen hatte²¹⁸⁹.

Die mangelnde Solidarität der Nachbarn und vor allem der regionale Egoismus und die konfessionelle Zerstrittenheit hatten somit den entscheidenden innenpolitischen Anteil an der Niederlage des Aufstandes im Süden und der darauffolgenden Teilung²¹⁹⁰. „Het religieuze fanatisme“, so Schampaert, „heeft de vorming van één Nederlandse natie verhinderd.“²¹⁹¹ Dies wurde bereits von Zeitgenossen konstatiert: so hielt Pieter van Aalst als Gesandter der *Staten van Brabant* vor den *Staten van Holland* eine Rede, in der er verbittert feststellen mußte: „Het is de wereld kennelijk, hoe grote, hoe schone, **hoe bequame middelen, dat ons God in handen hadde gegeven, om onse vryheyd te handhaven**, malkanderen voor den aenval onser vyanden te beschermen, en eyndelijk om onse **querele** godsaliglijken begost, eerlijken uyt te voeren, en gelukkig te voleyndigen, hoe vele heerlijke contracten, verbonden en unien, dat wy onder malkanderen tot verscheyden reysen gecontracteerd en besworen hebben, en dat de oorsake waerom de vruchten niet gevolgt zijn, hebben geweest dat een **yeghelijke Provintie, haer**

²¹⁸⁷ St. Aldegonde an de Meetkerke 24.10.1585, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:281.

²¹⁸⁸ S. CG XII:XLI.

²¹⁸⁹ S. van Deursen & de Schepper 1984:51.

²¹⁹⁰ Wenn Wilhelm von Oranien 1584 an Elisabeth I. schrieb: „the Netherlands provinces are a union, not in name, title or on paper but in will, means and ability“, war dies eher ein Wunschbild als Realität (ohne Quellenangabe, zit. n. Schampaert 1984:204).

²¹⁹¹ Schampaert 1984:202. Intoleranz in konfessionellen Fragen bestand auf beiden Seiten. Während Holland und Seeland sowie einige protestantisch regierte Städte wie Gent die katholische Religion bekämpften, verboten die übrigen Provinzen die protestantischen Konfessionen. Einzige Ausnahme blieb Antwerpen, das seit dem 4.9.1578 konsequent den *Religievrede* umsetzte (s. Parker 1979:227). Die einträchtige Nachbarschaft beider Konfessionen wurde in einigen Gegenden Europas, wie etwa in Graubünden, in dieser Zeit aus Staatsinteresse erfolgreich praktiziert; so hieß es etwa in einer Verordnung der drei Bünde, es sollen die zwei Konfessionen, „namlich die Ewangelisch und Catholisch, fry sin, wie von alters herkommen ist, – also dasz kein Party die ander weder mit Worten noch mit Werken trätzen noch stumpfieren sölle, bi Pen des Lebens, Confiscation der Güeteren“ (C. Jecklin: *Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens*, in: *Jahresbericht* 1883:166, zit. n. Weilenmann 1925:158). Diese Toleranz blieb jedoch eine Ausnahmeerscheinung.

particulier prefererende, niet geacht heeft op 't gene dat haer nageburen en bondgenoten aengink, genoeg achtende dat **schone beloften in 't papier geschreven**, en niet dadelijk nagevolgt en volbracht worden, waer uyt alsulke effekten zijn gevolgt, dat de Provintien onder malkanderen in schadelijke en **verderffelijke jalousien** gevallen zijn, de vyand eerstmael de steden die hem in de mond lagen, onder sijn geweld brocht“.²¹⁹²

Seitens der Aufständischen wurde den königstreuen Provinzen nicht selten der Vorwurf der Kollaboration gemacht; so warnten die Stände Hollands die übrigen Provinzen in ihrem *Sendtbrief der Ridderschap, Edelen ende Steden van Holland aen de Staten van den Lande van Herwaerts overe*: „If you continue to **conspire with the Spanish tyrant against your own compatriots** and your own country and to help him with **money** and other means, one of three things is sure to happen: either this war will remain undecided for a time, as it has now been for more than a year and a half, or God will give **us total victory over our enemies, or finally they will gain the victory over us.**“²¹⁹³

Redlich waren diese Klagen keinesfalls, denn auch die Aufständischen kollaborierten insofern mit den Spaniern, als sie mit ihnen Handel trieben und so mit dem versorgten, was diese benötigten, um die Niederländer zu bekämpfen²¹⁹⁴. Auch wenn es zutrifft, daß der Handel dazu diene, das Geld zu erwirtschaften, um den Aufstand zu finanzieren, ist es unmöglich, sich des Eindruckes zu erwehren, als hätten Städte wie Amsterdam nicht ein großes Eigeninteresse gehabt, sich starker Konkurrenten wie Antwerpen zu „entledigen“.

Ryhove prangert in seiner *Apologie* bitter diese zynische Politik der nordniederländischen Städte an, die zudem noch von dem Aderlaß der Metropolen des Südens auf deren Kosten profitierten: „et partant les **marchants** n'ayants nul profict, ont **soustenu seuls en** leur pays tout le faix de la guerre, et nonobstant que leur pays estoit gasté et saccagé de l'ennemy, ils ont esté plus esloignés que ceulx de Hollande et Zelande, lesquels, quoyque le Prince at peu faire, **ont envoyé leurs marchandises** et plus gagné qu'en temps de paix, fortifiant bien à bon escient leurs

²¹⁹² Bor: *Oorsprongk* II:475.

²¹⁹³ In: *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* 1974:104, übersetzt von Kossmann & Mellink.

²¹⁹⁴ Leicester unternahm im April 1586 ernsthafte – letztlich jedoch vergebliche – Versuche, diesen Handel zu unterbinden (s. van der Lem 1996:139).

villes. Cependant ils ont veu aller les nôtres en décadence, s'enrichissants des biens qu'on réfugioit de Brabant de Flandres, tellement qu'on pouroit icy bien dire ce commun proverbe en Flameng: *Als zich ghebuers huis gebrant is, zoo warmen zich aen die colen*. L'ung l'impute à l'ung, l'autre à l'autre, et personne ne veult confesser sa faulte. C'est une puntition divine“.²¹⁹⁵

Nach dem Tod Wilhelms von Oranien boten die Niederlande Heinrich III. von Frankreich sogar die Souveränität über die Niederlande an, was der Valois jedoch ablehnte, da er sich 1585 der sogenannten Heiligen Liga der Guise und Philipps II. angeschlossen hatte.

Strategisch war die Lage für die Spanier Ende der 1580er Jahre zwar besser als lange Zeit zuvor, dennoch gelang ihnen die Eroberung Hollands und Seelands nicht. Hier kam den Nördlichen Provinzen eine Wende in den spanisch-englischen Beziehungen zu Hilfe, welche die Spanier veranlaßte, ihre Kräfte verstärkt gegen England und die französischen Protestanten einzusetzen²¹⁹⁶. Somit kann das Jahr 1585 mit einigem Recht als Ende der „heißen Phase“ des Krieges gewertet werden.

Nach dem Tod Farneses sollte der König – nach einem Interim Mansfelds – Pedro Enriquez de Azevedo, den Grafen von Fuentes, 1592 zum *Gouverneur-Generaal* ernennen, „om de spaanse invloed te herstellen“²¹⁹⁷, wie es treffend bei de Schepper heißt. Mit Hinblick auf die 1590er Jahre und die Landvögte Fuentes und Albert von Österreich schreibt de Schepper dann auch: „Dit betekende de definitieve inzet van de verspaansing der regering in de Nederlanden tijdens de volgende decennia.“²¹⁹⁸

²¹⁹⁵ *Apologie de Ryhove* 1586, in: *Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle* 1883:368f.; s. a. Parker 1979:257.

²¹⁹⁶ Nach dem bereits genannten Mordkomplott Francis Throckmortons aus dem Jahr 1583 änderte Elisabeth I. ihre zögerliche Politik hinhaltender Versprechungen gegenüber den Aufständischen und bot substantielle Unterstützung an, die zwar für Gent und Antwerpen zu spät kam, jedoch ein weiteres Vordringen der Spanier bremste. Die Unterstützung bestand vor allem in der Bereitstellung von über 8.000 Soldaten und der Ernennung des Grafen Leicester als *Gouverneur-Generaal* im Januar 1586 (s. Parker 1979:258-264; s. a. van der Essen 1937 V:114-146). Dadurch, daß sich Heinrich III. der Heiligen Liga anschloß, verschob sich das Gleichgewicht jedoch wieder zugunsten Philipps II. Nach dem Attentat auf Heinrich III. sah sich Philipp II. zur Intervention in Frankreich veranlaßt, was seine Kräfte dort band und nun wiederum die Waagschale in den Niederlanden zu seinen Ungunsten ausfallen ließ (s. Pirenne 1973 III:62).

²¹⁹⁷ De Schepper 1956:71. Zum Streit zwischen Mansfeld und Fuentes (s. van der Essen 1937 V:386). Zu ähnlichen Konfrontationen der „spanischen“ und der „niederländischen Partei“ im Januar 1595 zwischen Esteban de Ibarra und Ernst von Österreich (s. de Schepper 1972:987f. und 1007). Fuentes wurde erstmalig 1592 und dann noch einmal nach dem Tode des Erzherzogs Ernst im Jahre 1595 zum *Gouverneur-Generaal* ernannt. Sein Nachfolger wurde Erzherzog Albert (s. Pirenne 1973 III:65-70).

²¹⁹⁸ De Schepper 1956:210; s. a. de Schepper 1987:29.

Zwar waren sich die Niederländer im *Raad van State* einig, keinen Spanier im Amt des *Gouverneur-Generaal* zu akzeptieren (zumal er nicht „du sang“ war), aber sie konnten die Ernennung auch nicht verhindern²¹⁹⁹. Auf einer Sitzung des *Raad van State* soll es dann zu einem Eklat gekommen sein, als Aarschot den Ratssaal verließ, nachdem Fuentes Spanisch gesprochen hatte²²⁰⁰. Den Mitgliedern des *Raad van State* waren die Absichten ihres Landesherrn, ihre Provinzen mit Spaniern zu regieren, wohl bekannt. Zu Mansfeld schreibt demnach auch van der Essen: „il apprendrait que Philippe II entendait désormais implanter aux Pays-Bas réconciliés la **prédominance des ministres espagnols**. Une **autre époque s’ouvrait**, pendant laquelle tous ceux qui avaient été les familiers et les serviteurs de Farnèse seraient en butte à une véritable persécution.“²²⁰¹ Nachdem sich der Monarch seiner Provinzen Botmäßigkeit versichert hatte, begann ein neues Kapitel im Verhältnis der Provinzen zu ihrem Landesherrn im fernen Madrid, und selbst loyale Minister wie Aarschot oder Mansfeld wurden unter Druck gesetzt. Henri Pirenne bemerkt zu Fuentes und seinen Nachfolgern: „L’autonomie que la paix d’Arras avait si solennellement garantie aux provinces réconciliées et que Farnèse avait respectée autant qu’il l’avait pu, était foulée aux pieds.“²²⁰² 1634 sollten die *Staten-Generaal*, das wichtigste Kontrollorgan und Gegengewicht zur Macht des Landesherrn, schließlich aufgelöst werden²²⁰³.

Zwei Jahre nach der Absetzung von Farnese war es 1594 zur Bildung des *Secretarie van State en Oorlog* gekommen, einer Einrichtung in Brüssel, die dem *Gouverneur-Generaal* zur Seite gestellt wurde, um die geheime Korrespondenz in spanischer Sprache mit dem Escorial abzuwickeln.²²⁰⁴ Die Korrespondenz, die von Parma erstmalig in einer für sie schwierigen Situation eingeführt worden war, um niederländische Stellen zu umgehen, wurde 32 Jahre später somit offiziell etabliert.

²¹⁹⁹ S. Brief von Matteucci an den *Secrétaire d’État* 31.12.1592 (s. de Schepper 1956:73; s. a. van der Essen 1937 V:386f.; s. a. Fuentes an Philipp II. 13.12.1592; s. a. van der Essen 1937 V:386f.; s. a. Cosimo Masi an Ranuccio Farnese 13.2.1594, in: van der Essen 1952:374f.). Zum Einfluß spanischer Stellen in den Niederlanden (s. de Schepper 1987:28f.).

²²⁰⁰ S. Estevan de Ibarra an de Moura und Juan de Idiaquez 4.2.1594, in: *Estado* 608, fol. 36; s. a. *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 713, fol. 83; s. a. de Schepper 1956:84; s. a. Cosimo Masi an Ranuccio Farnese 13.2.1594, in: van der Essen 1952:374f.

²²⁰¹ Van der Essen 1937 V:386.

²²⁰² Pirenne 1973 III:64.

²²⁰³ S. Koenigsberger 2001:321.

²²⁰⁴ S. Lefèvre 1934:41-50 und 53f.; s. a. de Schepper 1987:29.

Die Geschichte der spanischen Sprache in den Niederlanden in diesen Jahren harret noch ihrer Untersuchung.

14 Ausblick: Sprachpolitik in Frankreich und der Schweiz in der Frühen Neuzeit

14.1 Frankreich

„Nicht ein geringes Joch ist [es], von einer ausländischen Sprach, als von einer ausländischen Nation beherrscht und Tyrannisiert [zu] werden.“²²⁰⁵

Im folgenden werde ich untersuchen, welche politische Bedeutung der Sprache in anderen Regionen Westeuropas in der Frühen Neuzeit zukam. Mir ist sehr wohl bewußt, daß ein Vergleich aus methodischen Gründen nicht ganz einfach ist, da ich mich in den Fällen der Schweiz oder des Roussillon ausschließlich auf Sekundärliteratur sowie publizierte Quellen stütze und somit weitgehend auf die Methoden anderer Autoren angewiesen bin. Da meine im Falle der Niederlande angewandte Methode der Verknüpfung der Ereignisgeschichte und des Sprachgebrauchs bisher noch von niemandem angewandt worden ist, folgt daraus, daß auf dieser Basis ein direkter Vergleich etwa der Politik Philipps II. und Ludwigs XIV. nur eingeschränkt möglich ist.

Zudem verstehen sich die folgenden Kapitel auch als Vorarbeit und Anregung zu einer Untersuchung der politischen Bedeutung der Sprache in anderen Regionen Westeuropas in der Frühen Neuzeit, wie ich sie für die Niederlande unter Philipp II. durchgeführt habe.

14.1.1 Grundlagen

Mit der Entstehung Europas beginnt auch die Sprachpolitik auf dem Kontinent. Mit dem Namen Karls des Großen, dem *Pater Europae*, ist auch der Beginn der Sprachpolitik verbunden²²⁰⁶. Dem Frankenherrscher ging es bei seinen kulturpolitischen Maßnahmen allerdings nicht um eine einheitliche Sprache in seinem germanisch-romanischen Reich, sondern um die Förderung der Bildung

²²⁰⁵ Julius Wilhelm Zingref (1591 – 1635) in der Widmung einer Gedichtsammlung, zit. n. Lenk 1989:680.

²²⁰⁶ Zur Sprachpolitik in der Antike (s. Toynbee 1969:239-255:). Zur Sprachpolitik im Mittelalter allgemein (s. Richter 1982:412-437; s. a. Schneider 1996). Zur Sprachpolitik in Wales und Irland im Mittelalter (s. Renner 1996:98f.). Zum Sprachgebrauch im Heiligen Römischen Reich (s. Ahlweiz 1994:76-91). Viele Forscher wie beispielsweise Werner wenden auch auf die Zeit vor der Französischen Revolution den Begriff der „Sprachenpolitik“ an, setzen diesen jedoch in Anführungszeichen. Dies wird deutlich, wenn Werner etwa über Böhmen in der Frühen Neuzeit der Auffassung ist: „Hier sind ‚moderne‘ Formen des Nationalbewußtseins bis hin zur ‚Sprachenpolitik‘ vorweggenommen, eben weil Lebensfragen ‚aller‘ impliziert sind.“ (s. Werner 1992:233).

allgemein. Große Erfolge werden seinem „Kultusminister“ Alkuin jedoch nicht nachgesagt; die Alphabetisierungsrate wird auf ca. 1% geschätzt²²⁰⁷.

Scherfer weist darauf hin, daß sogar Anfang des 16. Jahrhunderts in Frankreich lediglich ca. 40.000 von 20.000.000 Einwohnern lesen konnten²²⁰⁸. Man nimmt an, daß dieser Prozentsatz sich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts merklich erhöhte und bei ca. 20 Millionen Einwohnern einige Hunderttausende umfaßte²²⁰⁹. Zur Zeit des Abbé Grégoires kam man auf ca. 10% der Bevölkerung²²¹⁰. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte man durch die allgemeine Schul- und Wehrpflicht dem revolutionären Bildungsideal nahekommen und eine Alphabetisierungsrate von ca. 90% erreichen²²¹¹. In der gleichen Richtung argumentiert auch Weber in seiner Monographie mit dem treffenden Titel *Peasants into Frenchmen*. Wolf dazu: „Die Demokratisierung ist – im Sinne der Revolution – von oben erfolgt: durch die Volksbildung, durch die Vermittlung der Hochsprache an jedermann.“²²¹²

Es darf hier nicht vergessen werden, daß das Französische im engeren Sinne, das heißt, die Sprache der Île de France, nur von einer sehr kleinen Minderheit gesprochen wurde. Als Schriftsprache hatte sie zwar größere Verbreitung, war aber dennoch in vielen Teilen Frankreichs in der mündlichen Kommunikation ungebräuchlich.

Scherfer folgert aus dieser geringen Alphabetisierungsrate, daß ein Großteil der Bevölkerung mit der französischen Standardsprache kaum in Kontakt kam und somit auch kein auf diese Sprache bezogenes Nationalgefühl entwickeln konnte²²¹³. Dies ist jedoch nur zum Teil richtig, da die Anzahl der Personen hinter ihrem sozialen Einfluß zurücktritt. Entscheidend ist die Haltung der tonangebenden Schichten, das heißt, des Adels und des gehobenen Bürgertums. Diese Zahlen belegen, daß eine auf die geschriebene Sprache gerichtete Sprachpolitik sich anfangs nur auf eine kleine Minderheit auswirken konnte, die sich zunächst nur aus

²²⁰⁷ S. Wolf 1979:55.

²²⁰⁸ S. Scherfer 1983:228. Schneider zitiert jedoch eine Untersuchung, derzufolge um das Jahr 1500 etwa 10-30% der städtischen Bevölkerung im Reich die Gebrauchsschrift beherrschten (s. Schneider 1996:67; s. a. Weber 1976:67f.). Diese Zahlen scheinen mir allerdings recht hoch gegriffen.

²²⁰⁹ S. Wolf 1979:97.

²²¹⁰ S. Wolf 1979:145.

²²¹¹ S. Wolf 1979:146-148; s. a. Weber 1976.

²²¹² Wolf 1979:166.

²²¹³ S. Scherfer 1983:229.

Klerikern, später auch weltlichen Gelehrten, Kaufleuten und in der Neuzeit auch dem Adel zusammensetzte.

Bis in das 17. Jahrhundert war Sprachverschiedenheit in Frankreich ein rein innenpolitisches Problem. Zwar stand seit den Albigenserkriegen das Gebiet des Languedoc unter der Herrschaft des Herrschers in Paris, und in der 1532 für das Königreich gewonnenen Bretagne sprach man eine keltische Sprache; dennoch wurde keine dieser Sprachen außerhalb des Königreichs gebraucht. Dies änderte sich jedoch im 17. Jahrhundert im Roussillon, in Flandern sowie dem Elsaß.

14.1.2 Sprachpolitik im Roussillon

*„Man hat vor allem den Einfluß der Sprachengesetzgebung unter Ludwig XIV. unterbewertet“.*²²¹⁴

Im Jahre 1276 teilte Jakob der Eroberer²²¹⁵, König von Aragon, seine Herrschaftsgebiete unter seinen Söhnen, indem er Peter Katalonien, Aragon und Valencia und Jakob die Balearen sowie die Grafschaft Montpellier übertrug. Neben Palma war Perpignan die Hauptstadt dieses letztgenannten Reiches und erlebte zu Beginn des 14. Jahrhunderts infolgedessen eine Blütezeit. Im Jahre 1349 wurde dieses Land mit Ausnahme des Lehens Montpellier, das an Frankreich fiel, mit Katalonien zusammengefügt. Obwohl Perpignan im gleichen Jahr eine Universität erhielt, war seine kurze Blütezeit dennoch durch diesen Zusammenschluß und den Verlust der Hauptstadtfunktion bald beendet.²²¹⁶

Im Jahr 1462 verpfändete Johann II. das Roussillon an Ludwig XI. von Frankreich, der dieses sofort besetzte und in Perpignan eine französische Verwaltung einrichtete. Nach heftigem Widerstand der Bevölkerung und brutaler Repression seitens des Königs konnte 1473 Johann II. wieder als Befreier empfangen werden. Danach wurde jedoch die Stadt erneut von den Franzosen besetzt. Da Johann II. aus dynastischen Gründen (es ging um die Sicherung der Thronfolge seiner Schwiegertochter Isabella in Kastilien) die Belagerung Perpignans vorläufig aufheben mußte, blieb die Stadt weiterhin unter französischer Herrschaft. Erst als Karl VIII. 1493 die Eroberung Neapels vorbereitete und auf das Wohlwollen

²²¹⁴ Van Goethem 1991:171.

²²¹⁵ Jakob eroberte 1229 die Balearen und 1238 Valencia.

²²¹⁶ S. Marcet-Juncosa 1983:145-147.

Ferdinands von Aragon angewiesen war, wurde die französische Besatzung abgezogen.

Unter den *Reyes Católicos* kam es auch im Roussillon zu einer verstärkten Kastilisierung der Politik. Trotz scharfer Proteste der Stände, der *Generalitat de Catalunya*, wurde die Inquisition eingeführt und man brachte zahlreiche Beamte aus Kastilien ins Land. Durch die Zentralisierungspolitik²²¹⁷ Ferdinands und seiner späteren Nachfolger, insbesondere im 17. Jahrhundert, wurden die *Usatges*, die Freiheiten, stark beschnitten.²²¹⁸

Unter Philipp II. wurde das Roussillon militärisches Operationsgebiet, und die Hauptstadt durchlitt 1570 eine schwere Belagerung durch die Franzosen. Ökonomisch wurde das ganze katalanisch-aragonesische Gebiet in der Zeit Philipps II. von einer Rezession des Mittelmeerhandels stark in Mitleidenschaft gezogen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts geriet zudem Kastilien in eine tiefe Rezession, was Olivares dazu veranlaßte, von Katalonien höhere Abgaben zu fordern. Die Forderungen Olivares' wurden jedoch erfolgreich von der *Generalitat de Catalunya* und dem *Consell de Cent* in Barcelona abgewehrt. Während das katalanische Kernland im folgenden eine wirtschaftliche Erholung verzeichnete, blieb die ökonomische Lage im Roussillon jedoch weiterhin angespannt. Die Tatsache, daß sich Barcelona praktisch als einziger Verhandlungspartner des Königs ins Spiel brachte, fachte die alte Rivalität zwischen Perpignan und der katalanischen Hauptstadt weiter an.²²¹⁹

Die Stellung als Regierungs- und Verwaltungssitz war ein zentraler Faktor für den Wohlstand Barcelonas. In Perpignan sah die Bürgerschaft argwöhnisch auf diesen Reichtum und sehnte sich in die Zeit zurück, als Perpignan ebenfalls Hauptstadt gewesen war. Die einzige Möglichkeit, die man sah, wieder Hauptstadt zu werden, war eine Sezession. Zunächst wurden Juristen beauftragt, um gegen den vermeintlichen beziehungsweise tatsächlichen Zentralismus Barcelonas vorzugehen. Der Jurist Andreu Bosc verfaßte sein 1628 in Perpignan veröffentlichtes *Sumari, index o epitome dels admirables i nobilissims titols d'honor de Cathalunya, Rosseló et Cerdanya*, um es in Madrid dem König mit dem Ziel einer „*désunion*“ zu präsentieren. Der

²²¹⁷ S. Marcet-Juncosa 1983:147.

²²¹⁸ S. Marcet-Juncosa 1983:143-147.

²²¹⁹ S. Marcet-Juncosa 1983:143-148f.

Vorstöß wurde in Madrid ignoriert, was insofern erstaunlich ist, da sich damit die Chance geboten hätte, das widerspenstige Katalonien zu schwächen.²²²⁰

Schon in den Jahren der spanischen Herrschaft besaß das Roussillon eine Sonderstellung innerhalb Aragons. Ähnlich wie in den Niederlanden gab es einflußreiche Stände: den *Braç Ecclesiastic*, *Braç Militar* und den *Braç Reial*, welche die *Usatges* bewahrten. Die Stände waren in der *Generalitat de Catalunya*, den *Staten-Generaal* vergleichbar, vertreten.²²²¹

Die *Generalitat* trat zu Beginn des Katalanischen Aufstandes im Jahre 1640 an Ludwig XIII. heran, den man als Verbündeten gegen die spanischen Habsburger brauchte, um ihm die Grafenwürde Barcelonas anzutragen, was am 18.9.1641 auch geschah²²²². Hier drängt sich die Parallele zu den Verhandlungen der Niederländer mit dem Valois Anjou sechs Jahrzehnte früher auf. Nicht zu Unrecht glaubten die Katalanen nach dem Rückzug der französischen Truppen hinter die Pyrenäen, daß die Bourbonen lediglich dasjenige Gebiet verteidigen wollten, das sie langfristig zu annektieren gedachten. Aufgrund des Drängens Richelieus, der allein Philipp IV. als einzig legitimen Verhandlungspartner akzeptierte, ließ jedoch der französische König die Aufständischen fallen, und die Ausschreitungen seiner Truppen standen denen der verhaßten *tercios* in den Niederlanden unter Alba in nichts nach.

Zahlreiche und nicht selten sozial und politisch hochstehende Anhänger einer pro-französischen Politik in Katalonien südlich der Pyrenäen hatten vor den Nachstellungen einiger Landsleute und spanischer Behörden ihr Heil im Roussillon gesucht. Umgekehrt gab es eine ähnlich hohe Zahl (etwa 1.500 bis 2.000) Familien des Roussillon, die ihrerseits vor den Franzosen in den Süden flüchteten. Die Tragweite dieses Austausches ist für die politische Geschichte des Roussillon kaum zu unterschätzen. Das Gebiet besaß seit dieser Zeit praktisch keine Angehörigen der alten Adelsfamilien mehr. Die neue Oberschicht setzte sich zumeist aus Juristen der *Reial Audiencia* Barcelonas sowie einigen Notablen Perpignans zusammen.²²²³

Soboul schreibt zur Haltung der Bevölkerung in den Grafschaften des Roussillon (Roussillon und Cerdagne) unter den Bourbonen: „leurs habitants étaient

²²²⁰ S. Marcet-Juncosa 1983:149-151.

²²²¹ S. Marcet 1977:105.

²²²² S. Berkenbusch 1988:13.

²²²³ S. Marcet 1977:108.

et se voulaient Catalans, se différenciaient de leurs voisins languedociens, les *gavatxos*, appellation à nuance péjorative, comme des étrangers (foraster). La **langue catalane constituait le ciment de ce particularisme.**²²²⁴ Perpignan, die Hauptstadt des Roussillon, war, „une ville entièrement catalane de langue et espagnole de mœurs“²²²⁵, wie Aragon konstatiert.

Im Pyrenäenfrieden im Jahre 1659 wurde das Roussillon schließlich der französischen Krone zugesprochen. Trotz dieser neuen Zugehörigkeit blieb die Bevölkerung im Roussillon eher auf „ihr“ Gebiet, also das Katalonien südlich der Pyrenäen, und in nicht geringem Umfang auch auf die ganze Iberische Halbinsel fixiert. Die Voraussetzungen für die Integration der kleinen Provinz am Fuße des Bergmassivs waren nicht vielversprechend, da die Bevölkerung nur wenige Beziehungen zu Frankreich und dessen Kultur unterhielt.

Im Jahr des Pyrenäenfriedens hatte der Sonnenkönig seinen neuen Untertanen im Roussillon noch versichert: „En vertu du present Traité, tous les Catalans et autres habitants de la dite Province [...] sans nul excepter, pourront rentrer, rentreront, et **seront effectivement laissez**, ou restablis en la possession et jouissance paisible de tous leurs biens, **honneurs, dignitez, privileges, franchises, droits, exemptions, constitutions et libertez**, sans pouvoir être recherchez, troublez, ny inquietez en general, ni en particulier pour quelque cause et pretexte que ce soit“²²²⁶.

Zur Sprache hieß es in Artikel 25 des Pyrenäenfriedens: „Et sera permis ausdits sujets et habitants de part et d’autre, de tenir dans les lieux où ils feront leur demeure, les livres de leur trafic et correspondance, **en la Langue que bon leur semblera, soit François, Espagnolle, Flamande, ou autres**, sans que pour ce sujet ilz puissent estre inquietez ny recherchez.“²²²⁷

²²²⁴ Soboul 1977:29; s. a. Marcet 1977:104. Elliott schreibt zu den Katalanen im allgemeinen: „Although Castilians were unpopular, they were at least Spaniards, and the Catalans did think of themselves, even if rather vaguely, as part of Spain. The two other nations with which the Catalans came into contact – the Genoese and the French – possessed no such redeeming features.“ (Elliott 1963b:43f.).

²²²⁵ Aragon: *Le Roussillon aux premiers temps de sa réunion à la France, Chronique XVII 1657:66-74*, zit. n. Peyre 1933:180.

²²²⁶ Artikel 55 des Pyrenäenfriedens, in: *Les grands traités du règne de Louis XIV 1893 I:124*; s. a. Artikel 26 des Pyrenäenfriedens, in: *Les grands traités du règne de Louis XIV 1893 I:105*. Artikel 55 bezog sich auf den Aufstand der Katalanen, dokumentiert jedoch deutlich die Absicht, die Freiheiten nicht zu beschneiden.

²²²⁷ Artikel 25 des Pyrenäenfriedens in: *Les grands traités du règne de Louis XIV 1893 I:105*.

Weber ist, was die Sprachpolitik Ludwig XIV. betrifft, der Auffassung, „linguistic unity hobbled far behind even the incomplete administrative unity of the Ancien Régime; nor does it seem to have been a policy goal“.²²²⁸ Für diese These verweist Weber auf die obengenannten Verlautbarungen Ludwigs XIV., in welchen der Sonnenkönig den Bewohnern des Roussillon versprochen hatte, den freien Sprachgebrauch zu respektieren. Es ist im folgenden zu fragen, ob sich wirklich in den darauffolgenden Jahren die Praxis der Theorie gefügt hat. Die Antwort von Ferrer i Gironès hierzu fällt jedenfalls vernichtend aus: „La realitat va ser una altra cosa, com sempre ha passat.“²²²⁹

Tatsächlich wurden am 17.6.1660 die alten überlieferten Institutionen abgeschafft und ein oberster Rat, der *Conseil Royal*, für das Land um Perpignan geschaffen²²³⁰. Dieser *Conseil Royal*, der einige Monate später *Conseil Souverain* genannt wurde, setzte sich mit einer Ausnahme ausschließlich aus geflüchteten Katalanen aus dem Süden zusammen²²³¹.

Mit dieser Maßnahme ging auch eine zunehmend zentralistische Politik des Königs einher: „C'est par la création d'un Conseil Souverain en effet, que le roi implanta son autorité en Alsace et en Roussillon“²²³², wie Peyre treffend feststellt.

Der größte Widerstand gegen die Bourbonen ging naturgemäß von der einheimischen Bevölkerung und nicht von den aus dem Süden neu Eingewanderten aus²²³³. Die Aufgabe dieser letzteren Gruppe war fortan die Überwachung der *Usatges*. Da es sich hierbei um frankophile Personen handelte, die ihre Position der Gnade Ludwigs XIV. verdankten, besaß der König hier ein vergleichsweise williges Instrument zur Durchsetzung seiner Politik.

Es gab jedoch auch eine Einrichtung, die ein Zusammenwachsen des roussillonner Adels mit dessen französischen Standesgenossen behinderte. Die mit ca. 15.000 Einwohnern größte Stadt des Roussillon, Perpignan, besaß von alters her das Recht, Notablen aus bürgerlichen Kreisen in den Adelsstand zu erheben. Diese neuen Adligen erhielten sogleich alle juristischen, fiskalischen und politischen Vorrechte

²²²⁸ Weber 1976:70.

²²²⁹ Ferrer i Gironès 1985:25.

²²³⁰ Ferrer i Gironès verlegt die Gründung des *Conseil Souverain* auf den 12.7.1660 (s. Ferrer i Gironès 1985:25).

²²³¹ S. Marcet 1977:108; s. a. Peyre 1933:181.

²²³² Peyre 1933:181.

²²³³ S. Marcet-Juncosa 1983:151.

ihrer übrigen Standesgenossen, was der übrige französische Adel nicht ertrug. Der daraus entstehende Konflikt sollte bis zum Februar 1789 dauern. Erst wenige Monate vor dem Ende des *Ancien Régime* sollten die Adligen Perpignans auch die offizielle Anerkennung aus Versailles erhalten.²²³⁴

Ebenso wie der *Tiende Penning* Albas in den Niederlanden im 16. Jahrhundert resultierte die Einführung der *Gabelle*, der Salzsteuer, seitens der französischen Krone im Jahre 1661 in heftigen Auseinandersetzungen und Revolten, denn aufgrund der *Usatges* war das Roussillon bereits seit 1283 von derartigen Steuern freigestellt.²²³⁵ Unter der Führung von Josep de la Trinzeria und Damia Noell formierte sich das Heer der Aufständischen, das sich zumeist aus Handwerkern, Bauern und Arbeitern rekrutierte. In den ersten Jahren machten die französischen Stellen Zugeständnisse, unter anderem auf fiskalischem Gebiet. Als jedoch 1674 der Druck seitens des Königs auf das Roussillon erneut gesteigert wurde und die Aufständischen Verbindungen mit spanischen Stellen angeknüpft hatten, welche das Roussillon besetzen sollten, wurde der Aufstand vom *Conseil Souverain* mit brutalen Mitteln niedergeschlagen.²²³⁶

In den ersten Jahren der Herrschaft Ludwigs XIV. erschienen die Edikte des Königs auf katalanisch. Ab dem Jahr 1681 gab es auch Edikte in französischer Sprache. Nachdem der Posten lange vakant geblieben war, war der Vorsitzende des *Conseil Souverain* stets ein Franzose und somit nur in Ausnahmefällen des Katalanischen mächtig.²²³⁷

Bei der Zentralisierungspolitik spielten die Jesuiten eine herausragende Rolle: bereits 1662 wurde in Perpignan ein Kolleg nach französischem Vorbild eröffnet, und die Bevölkerung sollte motiviert werden, ihre Söhne auf diese Einrichtung zu schicken, wie der Brief von Le Tellier, dem Marquis von Louvois, einen Minister des Königs, an den Intendanten belegt²²³⁸. Ziel war es hierbei, Bürgertum und niederem Adel eine französisch geprägte Ausbildung zukommen zu lassen, da aus diesen Kreisen die zukünftigen Beamten rekrutiert werden sollten.

Dabei ließen es der König und seine Beamten jedoch nicht bewenden. Langfristig sollten auch untere Schichten „französisiert“ werden. Der Intendant

²²³⁴ S. Marcet 1977:114f.

²²³⁵ S. Marcet 1977:109.

²²³⁶ S. Marcet 1977:109f.

²²³⁷ S. Peyre 1933:181f.

²²³⁸ S. Brun 1923b:62.

Carlier war – so Brun – vermutlich der Erste, der die Idee hatte, sogar Volksschulen für die Verbreitung des Französischen zu instrumentalisieren.²²³⁹ Nach Ferrer i Gironès ging die Initiative allerdings von Paris aus. Am 9.1.1672 wurde Carlier in Perpignan durch Le Tellier schließlich mitgeteilt, der König habe beschlossen, „d’établir des écoles pour apprendre la langue françoise“.²²⁴⁰ Wenige Wochen später, am 3.2.1672, richtet sich daraufhin Carlier mit einer Verfügung an die Bevölkerung: „Et afin que Messieurs les Consulz puissent estre plainement instruitz des intentions de Sa Majesté pour les executer sans aucune remise ny dellay, je dois leur faire observer que comme **il n’y a rien qui entretienne l’union et l’amitié entre les peuples de différentes nationz que la conformité du langage par lequel ils se font entendre les uns aux autres**, entrent dans les negoces et conversations utiles et facilitent leur commerce. Sa Majesté a resolu demployer ce **moyen pour unir les françois** qui habitent en ceste province avec les habitans originaires du pays, facilliter leur commerce, rendre leurs negoces et conversations agréables et utiles et faire en sorte quilz sexpliquent intelligiblement et commodement les uns avec les autres.“²²⁴¹ Die Zielgruppe waren Schüler beiderlei Geschlechts, da es sich um eine Elementarschule handelte, wie aus den Folgerungen Carliers in der gleichen Verfügung hervorgeht: „Et a cette fin Sa **Majesté a ordonné l’establissement de plusieurs petites escolles** dans la ditte ville de Perpignan ou les enfans de l’un et l’autre sexe puissent estre instruitz a la connaissance des lettres de l’alphabet, des sillabes, dictions et oraisons tant en langue françois qu’en celle du pays et mesme en lescritture des dittes deux langues, afin quinsensiblement elles soyent rendues communes et reciproques a tous les ditz habitans françois et catalans, et que les ditz enfans masles qui voudront estudier aux lettres soyent par ce moyen **rendues**

²²³⁹ S. Brun 1923b:63. Der Unterricht war zudem auf Mädchen ausgeweitet worden, denn bereits in einer Verordnung vom November 1663 stand zu lesen, daß der Monarch sich entschlossen habe, „à l’instruction des jeunes filles et leur apprendre les mœurs et la langue française“ (zit. n. Ferrer i Gironès 1985:25).

²²⁴⁰ Zit. n. Ferrer i Gironès 1985:25.

²²⁴¹ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:26.

Bereits im Jahr 1665 fand sich in den *lettres patentes* die Begründung für das *Collège Mazarin* im Elsaß: „Rien n’a davantage signalé son zèle pour la France que le dessein qu’il a formé pour l’établissement d’un **Collège pour l’éducation des jeunes gentilshommes** nés dans les pays nouvellement soumis à notre obéissance [...] Il paraîtra toujours bien plus facile de nous **conquérir des provinces par la force** de nos armes, et de nous acquérir de nouveaux sujets, que d’engager les cœurs **et de les rendre véritablement François**: c’est cependant ce que s’est heureusement proposé et faire notredit cousin le cardinal Mazarini, par l’établissement dudit Collège“ (zit. n. Peyre 1933:164).

capables d'entrer dans les classes de grammaires ou ils sont instruits par les soins des Reverends Peres Jesuistes tant en la langue latine qu'en la françoise".²²⁴² Daß ausdrücklich Personen beiderlei Geschlechts in diese Maßnahme einbezogen wurden, lag wohl daran, daß man erkannt hatte, daß Frauen die zentrale Bedeutung bei der Vermittlung der „Muttersprache“ und der Erziehung der zukünftigen Untertanen hatten.

Daß es dem Sonnenkönig und seinen Beamten gleichwohl nicht nur um Kommunikationsvereinfachung ging, wird aus einem Gesetz zu einem anderen Gebiet deutlich: der Kleidung. Diese besitzt im Prinzip eine vergleichbare Doppelfunktion als Symbol und als Schutz. Es gibt jedoch keinen praktischen Zwang zur Vereinheitlichung wie bei der Sprache, denn diese stellt zwar einerseits ein Identifikationssymbol für Gruppen dar, andererseits ist sie aber vornehmlich ein Kommunikationsmedium, das Inhalte transportiert. Nicht selten wird letzteres vorgeschoben, um nationalistische Intentionen zu kaschieren.

In diesem Licht ist der Erlaß des Sonnenkönigs aus dem Jahr 1681 sehr aufschlußreich, der im Roussillon das Tragen heimischer Kleidung verbot und Mode *à la françoise* vorschrieb.²²⁴³ Dies zeigt, daß bei dem Bourbonen weniger praktische Gründe als eher solche ideologischer Art bestimmend waren, was nahelegt, daß Ludwig XIV. auch bei seinen Sprachvorschriften nicht vorrangig Kommunikationsvereinfachung zum Ziel hatte.

Die Sprachpolitik war zwar in gewisser Weise noch liberal, da der Gebrauch der Muttersprache nicht verboten war, weswegen die Titulierung dieses Vorgangs durch Ferrer i Gironès als „política genocida“²²⁴⁴ die Maßstäbe unnötig verwischt. Dennoch weist die obengenannte Anordnung des Intendanten vom 3.2.1672 klar in die Richtung einer langfristigen Abschaffung des Katalanischen, wenn für den weiterführenden Unterricht der jungen Männer lediglich vom Gebrauch der Sprachen Französisch und Latein die Rede ist, zumal der Schulbesuch für diese Elementarschulen im Prinzip obligatorisch war.²²⁴⁵ Brunot geht allerdings davon aus, daß 1690 in den einfacheren Vierteln Perpignans nur 19 von 199 Männern ihren

²²⁴² Verfügung von Carlier 3.2.1672, in: Ferrer i Gironès 1985:26; s. a. Brunot 1967 VII:238; s. a. van Goethem 1991:172.

²²⁴³ S. van Goethem 1991:173.

²²⁴⁴ Ferrer i Gironès 1985:26.

²²⁴⁵ S. Brunot VII 1967:239.

Namen schreiben konnten – von den Frauen keine einzige²²⁴⁶. Für das Jahr 1772 konstatiert Brunot lediglich 33 Knabenschulen für 54 Dörfer im Roussillon und Vallespir²²⁴⁷. Somit mußte die Politik des Sonnenkönigs in ihrer Breitenwirkung zwangsläufig an ihre Grenzen stoßen.

In der Zukunft sollte ein Teil der männlichen Schüler zudem auf weiterführende Schulen der Jesuiten geschickt werden, mit dem Ziel, „[de] parvenir aux degrez et privileges du **doctorat**, et aux charges d’honneur, de **judicature et magistrature** qui ne seront données à ladvenir a qui que ce soit sans que ceux qui y aspireront parlent et entendent passablement la ditte langue françoise“, wie Carlier fortfährt. Hierbei ging dem Intendanten also offensichtlich um die Ausbildung des Nachwuchses für die Verwaltung. Carlier fügt schließlich nachdrücklich hinzu: „Sa Majesté s’estant suffisamment expliquée sur ce point“. Daß es sich dabei um eine Zwangsmaßnahme handelte, wird deutlich, wenn man erfährt, „tous les dits habitans seront tenus denvoyer leurs enfans et non ailleurs, a peine aux contrevenantz de cent livres.“²²⁴⁸ Das Gesetz wurde trotz der hohen Strafe dennoch nicht immer befolgt, weswegen die Obrigkeit sich gezwungen sah, Maßnahmen zu ergreifen. Katalanisch war auf der obersten Ebene der königlichen Beamten und leitenden Persönlichkeiten jedenfalls nicht vorgesehen. Es dauerte jedoch zehn Jahre, bis die geplanten Schulen eingerichtet werden konnten, was auch auf die ablehnende Haltung der Bevölkerung zurückzuführen war.²²⁴⁹ Nachdem der Zuspruch der Bewohner des Roussillon für die französischen Schulen weiterhin mäßig blieb, entschloß sich der Rat 1682 zu einem anderen Schritt: es sollten nur noch diejenigen Bewerber öffentliche Funktionen bekleiden und freie Berufe ausüben dürfen, die ein Zertifikat über die Beherrschung der französischen Sprache vorweisen konnten.²²⁵⁰

Im Jahr 1700 wurde auch den unteren Gerichtsinstanzen sowie den Notaren und Beamten in einem Edikt der alleinige Gebrauch des Französischen vorgeschrieben. Bemerkenswert sind die Begründungen, mit denen diese Maßnahme eingeleitet wurde; so möchte der König der Bevölkerung unnötige Kosten ersparen,

²²⁴⁶ S. Brunot VII 1967:241.

²²⁴⁷ S. Brunot VII 1967:242.

²²⁴⁸ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:26.

²²⁴⁹ S. Ferrer i Gironès 1985:27.

²²⁵⁰ S. Brun 1923b:67.

da sie nun nicht mehr gezwungen sei, ihre Söhne zum Studium in Städte zu schicken, die unter spanischer Herrschaft stünden. Den eigentlichen Grund führt der Bourbonne jedoch auch an, wenn er sein Edikt mit dem Hinweis einleitet: „**depuis plus de quarante ans** que nous possedons en **pleine souveraineté** les Comtés et Vigueries de **Roussillon et Conflans** qui nous ont esté cédés avec une partie du Comté de Cerdagne par le Traité de Paix des Pirénées les procedures des **justices subalternes** des dits pays les deliberations des **magistrats des villes** les actes des **nottaires** et autres actes publics ont continué a y estres **couchés en langue catalane** par un usage **que l’habitude seule a autorisé.**“²²⁵¹ Der Sonnenkönig ignorierte jedoch, daß eben dieser Pyrenäenfrieden der Bevölkerung die Unschändbarkeit ihrer überkommenen Rechte und Gebräuche sowie den freien Gebrauch der Sprache garantiert hatte. Im folgenden findet sich dann auch die tatsächliche Begründung für das Edikt: „Mais comme outre que **cet usage repugne** et est en quelque façon **contraire à Nôtre autorité a l’honneur de la Nation françoise** et même a **l’ynclination des habitans** des dits pays lesquels en toutes occasions ne temoignent pas moins zele et d’affection pour nôtre service que nos anciens sujets, ils en recoivent d’ailleurs beaucoup de prejudice en ce que pour faire instruire leurs Enfans dans la dite **langue catalane** et les rendre par la capables d’exercer les charges de judicature et de magistrature yls se trouvent **obligés de les envoyer** dans les **villes de la domination d’Espagne** ce qui leur cause de grands frais; Nous avons jugé que pour remedier a ces inconveniens il estoit a propos d’ordonner qu’**à l’avenir toutes les procedures et les actes publics** qui se feront dans les dits pays seront **couchés en langue françoise** [...] **a peine de nullité.**“²²⁵² Das Verbot hatte folgenden Inhalt: „**Defendons a tous avocats, Procureurs, Greffiers, Nottaires et autres, de ne plus servir pour cet effet de la langue catalane, et aux Juges et Magistrats de ne souffrir ny de prononcer leurs jugemens ou deliberations qu’en langue françoise.**“²²⁵³ Analysiert man diese Begründung weiter, so fällt auf, daß hier sowohl mit der Autorität der Person des Königs als auch mit der Ehre der französischen Nation argumentiert wird. Ersteres

²²⁵¹ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:28.

²²⁵² Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:28f.; s. a. Brun 1923b:69; s. a. Peyre 1933:196; s. a. Brunot 1967 VII:240.

²²⁵³ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:29.

Argument gründet im dynastischen Denken, wie es sich auch bei Franz I. oder Philipp II. von Spanien ein Jahrhundert früher fand.²²⁵⁴

Der Verweis auf die Ehre der „Nation française“, wie sie zudem mit Majuskeln (man könnte ironisch von einem *pluralis nationalis* sprechen) betitelt wurde, nimmt gewissermaßen bereits die Zeit der Jakobiner vorweg. Van Goethem sagt hierzu treffend: „In het **nationalistische beleid van de Zonnenkoning** speelde een element mee dat we vanaf de Franse revolutie niet meer zullen terugvinden: de eerbied voor de vorst. De andere argumenten worden **na 1789** opnieuw herhaald, zij het **in een meer democratisch kleedje**.“²²⁵⁵ Anders formuliert traf der Ausdruck „L'État, c'est moi!“ nach 1789 nicht mehr auf den König zu, sondern spiegelt den Anspruch jedes einzelnen „citoyen“ beziehungsweise der proklamierten Nation als Gesamtheit wider.

Trotz massiver Proteste der Betroffenen, die darauf hinweisen, daß es insbesondere auf dem Land nicht genügend fremdsprachlich ausgebildete Juristen gebe und verdiente Beamte ihren Beruf nicht mehr weiter ausüben könnten, wurde das genannte Edikt, das am 2. April ausgestellt²²⁵⁶ worden war, mit dem 1.5.1700 in Kraft gesetzt.

Wie sah nun die Umsetzung der Verordnungen in der Wirklichkeit aus?

Bis um das Jahr 1694 sind die allermeisten Zivilurteile des *Conseil Souverain* in katalanisch abgefaßt. Zwischen 1694 und 1698 halten sich beide Sprachen die Waage, ab 1698 dominiert das Französische²²⁵⁷. Dennoch konnte das Französische das Katalanische nicht vollständig verdrängen. Wenngleich einige frankophone Anwälte und Notare etwa in Perpignan sich um das Französische bemühten, so scheiterten sie

²²⁵⁴ James Anderson weist auf das spannungsreiche Verhältnis von Absolutismus und Nationalismus hin, wenn er treffend ausführt: „Disagreements over dating partly reflect different definitions of ‚nationalism‘, but, more importantly, they also reflect the fact that **nationalism was both an unexpected by-product of absolutism and antagonistic to it**.“ (Anderson, J. 1986:125). Anderson fährt aber auf der nächsten Seite fort: „However, nationalism was antagonistic to the dynastic and aristocratic principles of absolutism, even though absolutist monarchs might incite patriotic feelings, especially when at war with other monarchs, or presented themselves as the embodiment of ‚the nation‘.“ (Anderson, J. 1986:126; s. a. Anderson, P. 1979:47). Ähnlich äußert sich Hinrichs, wenn er von der „Hinlenkung von Untertanen auf die mythisierte Größe der eigenen Monarchie und Dynastie, um 1600 hier und dort durchaus schon verbunden mit einem kräftigen Schuß Nationalgefühl“ spricht (s. Hinrichs 1996:368).

²²⁵⁵ Van Goethem 1987:63. Richelieu sagt zum Ziel der *Académie française*: „cette langue que nous parlons et que nos voisins parleraient bientôt si nos conquêtes continuaient encore comme elles avaient commencé“ (zit. n. Mousnier 1954:257; s. a. Schulze 1996:74).

²²⁵⁶ S. Ferrer i Gironès 1985:29.

²²⁵⁷ S. Peyre 1933:195.

jedoch – so Brun – oft an der mangelnden Sprachkompetenz der Untertanen.²²⁵⁸ Das Edikt, das am 1.5.1700 in Kraft trat, führte nach Peyre gleichwohl dazu, daß mit Beginn des Monats Mai des gleichen Jahres das Katalanische fast gänzlich aus den Akten verschwand.²²⁵⁹ Brun hingegen stützt sich offensichtlich auf andere Quellen und stellt fest, daß es erst in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts der Krone gelingen sollte, das Französische auch in diesem Bereich durchzusetzen. In einigen kleineren Orten wie etwa St.-Laurens de Cerdans mußte man darauf allerdings bis in die 1760er Jahre warten. In anderen Kommunen wurden die Verwaltungsakten das ganze Jahrhundert hindurch in katalanisch geführt, wie etwa im Falle des Steuerbuches von Hix.²²⁶⁰

Brun hingegen stellt nach seinen umfangreichen Recherchen fest, daß im eklatanten Gegensatz zu den übrigen Gebieten des *Midi*, wo nach dem Edikt von Franz I. nach 1540 die lokalen Sprachen fast schlagartig aus den Akten verschwanden, sich im Roussillon (wie übrigens auch in Béarn) das Französische nur sehr schleppend durchsetzen konnte und in vielen Bereichen seine Rolle als Schriftsprache mit dem Katalanischen teilen mußte²²⁶¹. Es sollte jedoch – so Brun – noch ein Jahrhundert nach dem Edikt des *Conseil Souverain* dauern, bis sich das Französische als Schriftsprache überall endgültig durchsetzen konnte²²⁶². Diese Sichtweise weicht allerdings um mehr als nur um Nuancen von derjenigen Peyres ab, der den „Siegeszug“ des Französischen auf dem Gebiet der Gerichtssprache im Wesentlichen für das Jahr 1700 als abgeschlossen betrachtet. Hier müßten weitere Untersuchungen angeschlossen werden, die jedoch nicht im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt werden können.

Soboul geht jedenfalls zu Recht von gezielten Maßnahmen der Regierung aus, welche die Französisierung des Roussillon zum Ziel gehabt hätten, und lobt die Standfestigkeit der Bewohner der Pyrenäenprovinz: „Réuni²²⁶³ au royaume de France

²²⁵⁸ S. Brun 1923b:71f.

²²⁵⁹ Nach Peyre geschah dies „sans opposition“ (s. Peyre 1933:182).

²²⁶⁰ S. Brun 1923b:73.

²²⁶¹ S. Brun 1923b:78; s. a. Brun 1923a:421-431.

²²⁶² S. Brun 1923b:85; s. a. Brun 1923b:68.

²²⁶³ Derartige Formulierungen älterer französischer Autoren wie Brunot, Brun oder Peyre, die in Zusammenhang mit der Eroberung des Elsaß, Roussillon oder Lothringens stets von „*réunion*“ sprechen, sind problematisch. Dieser Begriff impliziert eine vorangegangene Einheit, die schlicht nicht gegeben war. Formulierungen in der ersten Person Plural „Enfin le traité des Pyrénées **nous** laisse Gravelines“ oder „que **nous** devons restituer Ypres“, wie sie Peyre gebraucht, zeugen generell von

en 1659 par le traité des Pyrénées, il avait résisté à toutes les tentatives de **décatalanisation pourtant systématique.**²²⁶⁴

Ein in der Forschung oft vorgebrachtes Argument zum Thema Sprachpolitik in der Frühen Neuzeit lautet, die Maßnahmen hätten sich nur an Beamte gewandt, aber die Masse der Bevölkerung sei hiervon unberücksichtigt geblieben. Zum Fall des Roussillon ist Ford beispielsweise der Auffassung: „the monarchy made no attempts to impose the French language on the masses.“²²⁶⁵ Diese These wird jedoch durch die Quellen widerlegt: um auch die unteren Schichten zum Gebrauch oder zumindest zur passiven Aneignung der französischen Sprache zu zwingen, wurden ab dem Jahre 1676 in Perpignan nur noch Priester zugelassen, die Französisch beherrschten und auch in dieser Sprache ihre Predigt hielten. In einem Schreiben des Ministers de Louvois vom 18.9.1676 an den Rat von Perpignan heißt es: „Tres chers et bien amez nous avons esté **aysez d'apprendre** que l'on aye commencé de **prescher en langue françoise** dans l'esglise Cathédrale de nostre ville de Perpignan et desirant qu'il en soit uzé de mesme a l'advenir affin mesme **d'obliger par ce moyen les habitants de la d' ville a s'instuire en la d' langue françoise**. Nous vous faisons cette lettre pour vous dire que **notre intention** est que dorenavant **tous les predicateurs** que vous avez a nommer pour prescher tant dans l'église de S' Jean que dans les autres eglises de la dite ville **scachent la langue françoise** et qu'en tout ce qu'il dépendra de vous vous teniez la main a ce **qu'ils prechent en cette langue** en sorte que Nostre Volonté soit en cela suivie et executée.“²²⁶⁶ Die erste französische Predigt in der St. Johannes-Kathedrale Perpignans fand – wie in den Quellen ausdrücklich vermerkt – 1676

wenig Distanz und sind ein Indiz für intentionale beziehungsweise nationale oder „vaterländische“ Geschichtsschreibung (s. Peyre 1933:205).

²²⁶⁴ Soboul 1977:28. Peyre hierzu: „Le rattachement de cette province fut l'occasion du premier acte d'une politique linguistique française“ (Peyre 1933:125).

²²⁶⁵ Ford 1993:32. Auch Anderson ist vor diesem Hintergrund zu widersprechen, wenn er die besagten Vorgänge der Frühen Neuzeit mit den Worten umreißt: „Immer erscheint die ‚Wahl‘ einer Sprache als Resultat einer allmählichen, unbewußten, pragmatischen, um nicht zu sagen zufälligen Entwicklung. Aus diesem Grunde ist sie nicht mit der bewußten Sprachpolitik zu vergleichen, wie sie diejenigen Herrscher des 19. Jahrhunderts verfolgten, die mit dem Aufkommen eines oppositionellen Sprachnationalismus in der Bevölkerung konfrontiert waren. Deutlich wird dieser Unterschied in der Beschränkung der alten Verwaltungssprachen auf eine Funktion: Sie wurden von Bürokratien benutzt, weil sie für diese zweckmäßig waren. Man dachte aber keineswegs daran, diese Sprache den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die einem Herrscher untertan waren, aufzuzwingen.“ (Anderson, B. 1993:49).

²²⁶⁶ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:27.

statt²²⁶⁷. Bis sich das Französische schließlich als alleinige Sprache durchsetzte, sollten noch zwei Jahrhunderte vergehen, denn bis 1874 wurde in der Hauptkirche von Perpignan weiterhin auch Katalanisch gepredigt²²⁶⁸.

Die Inkorporierung der Diözese Perpignan in das Erzbistum Narbonne aufgrund einer königlichen Anordnung im Jahr 1678 und die Errichtung eines Priesterseminars für diesen Sprengel unter der Leitung der Jesuiten am 5.4.1688 verstärkten den Französisierungsdruck noch weiter²²⁶⁹.

Peyre schreibt hierzu: „Malgré la **défence de prêcher en catalan** contenue dans une lettre de Louis XIV aux Consuls de Perpignan, **l’usage persista** cependant. Les sermons français furent très rare et les avis de l’évêque (M[onseigneur] de Montmorency) à son clergé furent eux-mêmes imprimés en français et en catalan“²²⁷⁰, und fährt dann fort: „que la **politique linguistique** de la royauté tendait à **favoriser la langue du roi** dans les provinces, sinon à imposer, comme tel était son **but dans l’administration.**“²²⁷¹ Das Urteil Peyres aber, daß „La **politique linguistique** de la royauté **ne dépasse pas le but pratique de l’unité de langue administrative**: elle essaiera de l’atteindre mais n’ira pas au-delà“, ist angesichts des Vorgehens gegen Predigten in der Volkssprache wohl nicht haltbar.²²⁷² Es ist unstrittig, daß die königliche, zentralistische Politik in allererster Linie auf die Verwaltung zielte und bestrebt war, dort die Sprache des Königs zur einheitlichen Sprache vorzuschreiben. Meines Erachtens bewertet Peyre seine eigenen Erkenntnisse aber falsch, wenn er die Absichten und Aktionen des Bourbonen unterschlägt, die eine Vereinheitlichung auch für weitere Lebensbereiche wie Kirche oder Elementarschule zum Ziel haben.

²²⁶⁷ S. Marcet 1977:111. Auch in Thionville griff die Sprachpolitik Ludwigs XIV. nicht nur in das Leben der oberen Verwaltungsebenen ein; selbst bei den Kirchenrechnungen von Pfarrkirchen in Thionville änderte sich infolge eines Erlasses des Königs mit dem Jahr 1668 schlagartig die Sprache von Deutsch zu Französisch (s. Levy 1923:440).

²²⁶⁸ S. Soboul 1977:29; s. a. Marcet 1977:115. Bemerkenswerterweise war vierzig Jahre früher, im Juli 1636, der Provinzrat der Kirchenprovinz Tarragona übereingekommen, alle Predigten in katalanisch halten zu lassen (s. Elliott 1963b:321). Diese Maßnahme war als Verteidigungsmaßnahme gegen den Einfluß des Kastilischen zu verstehen gewesen. Das Bewußtsein der Bedrohung des Katalanischen durch das Kastilische war bereits sehr früh in Katalonien verbreitet; so sprach bereits 1557 Cristòfol Depuig davon, daß „the Principality would ,appear to have been conquered by the Castilians“ (zit. n. Elliott 1963b:322, übersetzt von Elliott).

²²⁶⁹ S. Ferrer i Gironès 1985:28.

²²⁷⁰ Peyre 1933:201.

²²⁷¹ Peyre 1933:201.

²²⁷² Peyre 1933:202.

Die Kirche machte immerhin noch einige Jahrzehnte Gebrauch von der katalanischen Sprache, bis ihr dies per Gesetz am 10.6.1738 vom *Procurador General* unter Strafe von 500 Pfund (*Lliures*) untersagt wurde. Dies geschah mit dem bekannten Argument, der Gebrauch der Muttersprache sei „**contraire à l'autorité du prince, a l'honneur de la nation et au bien public.**“²²⁷³ In den folgenden Jahrzehnten paßten sich schließlich zahlreiche Geistliche an und verfaßten ihre Unterlagen wie beispielsweise die Standesregister in der Sprache des Königs. In einigen Orten sollte sich die Durchsetzung der Vorschrift allerdings bis in die 1760er Jahre hinziehen²²⁷⁴, und in den Akten von Klöstern und Stiften konnte sich das Katalanische noch bis zur Revolution halten.²²⁷⁵ Anders als die Angehörigen des gehobenen Bürgertums oder des Adels, die bestrebt waren, für sich und ihre Kinder Ämter im Staate zu erhalten, war der Klerus vergleichsweise unabhängiger. So nahmen die Geistlichen sich immerhin bis 1735 gegen alle Verbote das Recht, die Kirchenbücher in katalanischer Sprache zu führen²²⁷⁶.

Die Vorgänge im Roussillon belegen deutlich, daß die Ziele dieser Sprachgesetze des Sonnenkönigs weit über die Vereinfachung von Verwaltungsvorgängen hinausgingen und die einfache Bevölkerung mit einbezogen. Dies ist um so klarer, wenn man berücksichtigt, daß seiner Politik nur schwerlich konfessionelle Motive unterstellt werden können, da sowohl in Spanien als auch in Frankreich der Katholizismus die offizielle Religion war.

Brunot schreibt zur Verbreitung des Französischen im Roussillon im 18. Jahrhundert: „malgré quelques progrès, la situation de la langue française en Roussillon ne s'était que peu améliorée lorsque survint la Révolution“²²⁷⁷, und zitiert den Intendanten Raymond de St. Sauveur aus dem Jahr 1790: „Les bourgeois ou laboureurs du Roussillon parlent et entendent peu la langue française, ne se servant d'habitude que du catalan.“²²⁷⁸ Die möglicherweise verlässlichere Stimme des „neutralen“ ausländischen Beobachters A. Young wenige Jahre vor dem Sturm auf die Bastille betont ebenfalls: „le Roussillon est en fait une partie de l'Espagne: les

²²⁷³ Abgedruckt in: Ferrer i Gironès 1985:31; s. a. Brun 1923b:70.

²²⁷⁴ S. Brun 1923b:73f.

²²⁷⁵ S. Brun 1923b:76.

²²⁷⁶ S. Marcet 1977:111.

²²⁷⁷ Brunot 1967 VII:243.

²²⁷⁸ *Compte de l'Administration* S.164, zit. n. Brunot 1967 VII:243f.

habitants sont espagnols par la langue et les mœurs, mais ils sont soumis à un gouvernement français.“²²⁷⁹ Diese Haltung wird auch durch die zahlreichen untersuchten *Cahiers de Doléance* aus dem Gebiet um Perpignan belegt²²⁸⁰.

Als die lokalen Autoritäten 1790 energische Schritte unternehmen wollten, „pour detruire entierement l’idiome catalan que nous parlons“, um es durch das Französische zu ersetzen, mußte man feststellen, daß es immer noch nicht genügend einheimische Lehrer gab, die dieser Sprache mächtig waren.²²⁸¹

Als Hauptursache für den zögerlichen Wandel im Roussillon im Gegensatz zu der relativ zügigen Änderung der Sprache in den übrigen Gebieten des *Midi* sieht Brun die „verspätete“ Eroberung des Roussillon durch Frankreich: „le français au sortir du Moyen-Age, a pour adversaire principal le latin, langue d’initiés, langue morte; les **tendances particularistes**, si elles existent, ne sont **pas analysées en notions claires**, et la **langue n’en est pas considérée comme le symbole**. En Roussillon, la **conquête française était trop tardive** pour que le sens national ne soit pas éveillé“.²²⁸²

Berkenbusch beruft sich auf Vilar, der darauf hinweist, „daß die Vorstellungen von Nation noch nicht auf der Vorstellung von politischer, territorialer und sprachlicher Einheit beruhten, sondern die Zugehörigkeit zur Nation vornehmlich über die Sprache definiert wurde und eine Garantie bestimmter traditioneller ‚Freiheiten‘ und ‚Privilegien‘ bedeutete. Gegen die Einschränkung dieser traditionellen Rechte durch den vergleichsweise zentralistischen französischen Staat richtete sich vor allem der Widerstand der annektierten Nord-Katalanen.“²²⁸³

²²⁷⁹ Young 1970:52; s. a. Marcet-Juncosa 1983; s. a. Brunot 1967 VII:244.

²²⁸⁰ S. Marcet-Juncosa 1983:143f.

²²⁸¹ S. Brun 1923b:83.

²²⁸² Brun 1923b:78.

²²⁸³ Berkenbusch 1988:13. Interessanterweise wurde auch der iberische Teil Kataloniens ab 1716 zunehmend zentralistischer – ebenfalls von einem Bourbonen, allerdings aus Madrid – regiert und auf das Niveau einer Provinz herabgestuft, nachdem Barcelona 1714 von kastilischen Truppen Philipps V. eingenommen worden war (s. Garcia Garrido 1991:299f.). Die katalanische Sprache wurde entsprechend ebenfalls aus dem öffentlichen Gebrauch verbannt (s. Berkenbusch 1988:13f.).

14.1.3 Sprachpolitik in Französisch-Flandern

„wenn die Sprache weg wäre auch die Freyheit folgen und die Unterthanen durch einföhrung der frantzösischen sprache auch zubereitet wären, das Frantzösische Joch über sich zu nehmen“²²⁸⁴

Obige Befürchtung wurde von Johann Peter Ludewig im Jahre 1719, also 60 Jahre nach dem Pyrenäenfrieden in Bezug auf die ganzen Südlichen Niederlande ausgesprochen und sollte sich langfristig als zutreffend herausstellen.

Die Grafschaft Flandern bestand aus einem größeren germanischsprachigen Norden mit den Städten Gent, Brügge, Dünkirchen und Ypern sowie einem romanischsprachigen Süden zwischen Lille und St. Omer. Im Mittelalter stand die Grafschaft in Lehnsabhängigkeit vom französischen König und erst unter Karl V. wurde diese Verbindung gelöst.

Im Gegensatz zum Roussillon gelangte Flandern allerdings nicht *en bloc* unter die Herrschaft der französischen Könige, sondern zeitlich versetzt²²⁸⁵. Zunächst wurden Dünkirchen (1646), Ypern (1648) und schließlich Lille (1668) erobert; fielen dann aber wieder an die Spanier, um teilweise im Pyrenäenfrieden wieder Frankreich zugesprochen zu werden²²⁸⁶. Da Dünkirchen und Ypern niederländischsprachige Städte waren, stellte sich dort das Problem der Verwaltungssprache. Bereits vor dem Pyrenäenfrieden hatte Ludwig XIV. den Einwohnern Dünkirchens im Übergabevertrag von 1658 zugesichert: „l'on continuera toujours au magistrat de plaidoyer, exercer et administer la justice tant civile que criminelle **en la langue thioise ou flamande** comme l'on a toujours fait du passé.“²²⁸⁷

Nur fünf Jahre später jedoch, ließ Ludwig XIV. über seinen Intendanten am 26.5.1663 verkünden, daß die Gerichtssprache nun Französisch statt Niederländisch sei: „De part le Roy, Chers et Bien-Amez, à present que la Ville de Dunkerque et ses dépendances font partie des **Nos Estats** & qu'elles Nous sont acquises pour toujours, **desirant**, autant qu'il se pourra faire, **parler le même langage que dans les autres**

²²⁸⁴ Johann Peter Ludewig: *Vollständige Erläuterung der Gülden Bullen* Bd 2, 1719:1340, zit. n. Hattenhauer 1987:11.

²²⁸⁵ S. Peyre 1933:204.

²²⁸⁶ S. Peyre 1933:205. Dies ist natürlich nur eine vereinfachte Darstellung der Ereignisse. Tatsächlich wechselten Städte wie Ypern zwischen 1648 und 1747 fast ein dutzendmal den Besitzer. Letztendlich fiel Ypern an das heutige Belgien; andere Städte wie Dünkirchen an Frankreich. Etwas ausführlicher (s. Viaene 1971:9f.).

²²⁸⁷ Celen: *Het Nederlands te Duinkerke door de eeuwen heen* Oudenaarde 1951:38, zit. n. Gysseling 1972:64.

Villes de Notre Royaume; Nous vous faisons cette lettre, pour vous dire, que Nôtre intention est, que doresnavant toutes les **Ordonnances Sentences & Jugemens** qui seront par vous rendus, ensemble tous les **Actes & Procédures** qui seront faites en conséquence, soyent proférées & couchées par écrit en **Langue Françoisé;** à quoy Nous vous ordonnons très-expressément de vous conformer & de tenir la main à ce qu'il n'y soit point contrevenu, & Nous promettant que vous y satisferez selon vôtre affection accoutûmé pour les choses que Nous désirons, Nous ne vous ferons la présente plus longue ny plus expresse; ny faites donc faute, car tel est nostre plaisir. Donné à Paris le 26e jour de May 1663. Signé, Louis²²⁸⁸ Ein gleichartiges Edikt betraf auch die Stadt Bourbourg²²⁸⁹.

Diese Anordnung ließ jedoch die Frage offen, wie mit bereits anhängigen Angelegenheiten zu verfahren sei, weswegen sich der König genötigt sah, einige Monate später klarzustellen, daß lediglich neu eröffnete Verfahren hiervon betroffen seien: „considérant qu'il **ne seroit pas convenable que le Procez qui ont été commencez ou instruits en Langue Flamende, fussent continuez en autre Langue,** Nous vous faisons cette Lettre, pour vous dire, que Nous trouvons bons, que ce qui reste à faire pour la conclusion et Jugement des Procez encommencez, soit couché et proféré en Langue Flamande, ainsi que pour le passé; et qu'à regard des Procez qui pourront être doresnavant intendez, les procédures en soient faites et proférées en Langue Françoisé suivant ce qui est porté par Notre précédente Dépêche²²⁹⁰“.

Nachforschungen in den Archiven in Sint-Winoksbergen, wo die Änderung der Sprache sehr abrupt erfolgte, und in Hazebroek, wo sich der Übergang über zwei Jahrzehnte erstreckte, belegen, daß die Vorgaben – wenn auch in unterschiedlichem Umfang – befolgt wurden. Ein Edikt vom Dezember 1684, das für Ypern und den ganzen westlichen Teil Flanderns galt, verbot jedweden Gebrauch der niederländischen Sprache vor Gericht „défendons pour cette fin à tous Avocats et Procureurs de se **plus servir de la Langue Flamande,** soit pour les plaidoyés, soit pour les écritures ou autres procédures²²⁹¹“. Als Begründung wurden vor allem praktische Bedenken angeführt. So wies der König im Edikt darauf hin, daß die

²²⁸⁸ *Archives communales de Dunkerque, 1^{re} division, I, pièce 3*, zit. n. Brunot 1966 V:92, Anmerkung 2; s. a. Peyre 1933:212.

²²⁸⁹ S. Brunot 1966 V:93; s. a. van Goethem 1991:174; s. a. van Goethem 1987:63; s. a. Gysseling 1972:64.

²²⁹⁰ Peyre 1933:212f.

²²⁹¹ Zit. n. Brunot 1966 V:93, Anmerkung 3; s. a. Peyre 1933:214.

Einwohner oft gezwungen seien, das Appellationsgericht in Tournai anzurufen, wobei, „ils **sont tenus de faire traduire en François** non seulement les pièces des procès, mais encore les écritures, ce qui, outre les **grands frais** que cela leur cause, il pourroit arriver que ces **traductions, n'étant pas fidelles**, elles mettroient en grand péril, la vie, l'honneur et les biens des Parties, d'autant qu'il se trouve de **certaines constructions dans la Langue Flamande qui ne se peuvent rendre aisément en une autre**, de manière que l'ommission d'un mot, et quelquefois d'une virgule, est capable **d'altérer le véritable sens d'une pièce**, sur laquelle roulera la décision d'un procès“.²²⁹²

Die Sprachpolitik des Sonnenkönigs betraf allerdings lediglich die königlichen Gerichte, wo in nur wenigen Jahren ein Sprachwechsel stattfand. Die Gerichte kleinerer Feudalherren oder des Klerus in Flandern waren von den Regelungen Ludwigs nicht betroffen. Dort blieb das Niederländische bis zur Zeit der Französischen Revolution die dominierende Gerichtssprache²²⁹³.

Die Revolutionäre in Paris sollten ein Jahrhundert später von der Zentralisierungspolitik der Bourbonen profitieren, die sie im demokratisch-revolutionären beziehungsweise kaiserlichen Gewand weiterführten. Die Gerichte der Revolution waren im Grunde eine Fortsetzung der königlichen Institutionen des *Ancien Régime* gewesen, deren Sprache war – außerhalb des Elsaß – durchweg das Französische. Die kleineren landesherrlichen Gerichte, in denen oft in der Sprache des betreffenden Gebietes verhandelt wurde, wurden abgeschafft. Dadurch, daß während der Revolution nur die französischsprachigen Gerichte übrig blieben, neigt man bei oberflächlicher Sicht dazu, die Effektivität der Sprachpolitik der Revolution zu überschätzen. Die Revolutionäre konnten weitgehend von der Sprachpolitik der Bourbonen profitieren. Im Hinblick auf die Politik des Sonnenkönigs im Roussillon oder Flandern spricht Levy deswegen treffend von einem „départ de la politique de centralisation politique“.²²⁹⁴

Große Bedeutung für die Erhaltung des Flämischen außerhalb der Gerichte hatten die bereits erwähnten *Rederijkerskamers* mit ihren Wettbewerben wie etwa dem *Landjuweel* oder dem *Haegjuweel*, worauf Brunot zu Recht hinweist. Diese

²²⁹² Zit. n. Brunot 1966 V:93, Anmerkung 3; s. a. Peyre 1933:214.

²²⁹³ S. van Goethem 1987:64.

²²⁹⁴ Levy 1923:440.

Zusammenkünfte der Kammern und deren Wettbewerbe, bei denen gesungen, gegessen und Dichtkunst vorgetragen wurde, wurden fast immer in niederländisch abgehalten.²²⁹⁵ Dennoch beklagen Sprachwissenschaftler wie der Autor des *Nederlandschen Voorschriftenboek*, André Stevens, den Verfall der Muttersprache²²⁹⁶.

Einen weiteren Faktor, der einer schnellen Französisierung entgegenstand, war die Tatsache, daß ein Teil Französisch-Flanderns kirchenpolitisch zum Bistum Ypern gehörte, was als „rem op de verfransing“²²⁹⁷ wirkte, wie Milis formuliert. Zur Zeit der Revolution war das Französische somit bei den unteren sozialen Klassen noch nicht sehr weit durchgedrungen, auch zahlreiche *Cahiers de Doléance* waren auf flämisch verfaßt²²⁹⁸.

14.1.4 Linguistische „Apartheidspolitik“ als Religionspolitik im Elsaß

Auch in der neueren Forschung findet sich immer wieder die Vorstellung, daß es unter Ludwig XIV. keine gezielten Versuche gegeben habe, das Französische in den neu eroberten Gebieten zu verbreiten und Sprachpolitik zu führen. Als „Kronzeuge“ wird oft das Beispiel Straßburg angeführt, wo das Edikt von Villers-Cotterêts nicht in Kraft getreten sei. Beispielsweise ist Quemada der Auffassung, daß ab 1564 über zweihundert Jahre lang keine Versuche gemacht worden seien, bestimmten Gebieten das Französische aufzuerlegen, und kommt zu dem Schluß: „Dans cette intervalle, qui compte tout **notre ‚Grand Siècle‘**, la royauté s’abstiendra de prendre parti au sujet de la langue officielle. **Le français n’a même pas été imposé aux provinces récemment rattachées au royaume** et, malgré Colbert, l’ordonnance de **Villers-Cotterêts n’a pas été appliquée à Strasbourg** à la fin du XVIIe s. par ex. Ce n’était sans doute plus aussi nécessaire. Les organismes officiels généraient leur propre dynamique sociale et culturelle, comme le faisait par ailleurs le développement de la vie de Cour ou l’avènement décisif de la grande bourgeoisie et de la société moderne liées à la Ville-Capitale.“²²⁹⁹

Brunot zitiert einen Brief Colberts an seinen Bruder, den Intendanten des Elsaß: „Comme il est de conséquence d’accoutumer les peuples des pays cédés au Roy par

²²⁹⁵ S. Brunot 1967 VII:272.

²²⁹⁶ S. Brunot 1967 VII:273.

²²⁹⁷ Milis 1975:309.

²²⁹⁸ S. Brunot 1967 VII:275.

²²⁹⁹ Quemada 1983:86. An anderer Stelle spricht Quemada vom „laxisme effectif de la pratique enseignante jusqu’au milieu du XIXe s[è]cle.“ (Quemada 1983:95).

le traité de Munster à nos mœurs et à nos coutumes, il n'y a rien qui puisse y contribuer davantage qu'en faisant en sorte que les **enfants apprennent la langue françoise**, afin qu'elle y devienne aussy familière que **l'allemande** et que par la suite du temps elle puisse mesme, sinon **abroger l'usage de cette dernière**, du moins avoir la préférence dans l'opinion des habitans du pays."²³⁰⁰

Zwar gibt es auch für das Elsaß ein Edikt vom 30.1.1685, das Gerichten und Notaren den Gebrauch der französischen Sprache vorschreibt, dennoch wurden wichtige Teile des Landes, wie die Hauptstadt Straßburg, hiervon ausgenommen. In anderen Zentren wie Colmar wurde die Regelung zwar formell in Kraft gesetzt, in der Praxis aber sehr liberal gehandhabt. Aus welcher Quelle speiste sich diese Toleranz?

Den Grund für den geringen Willen zur Durchsetzung sprachpolitischer Maßnahmen sieht van Goethem zu Recht im Revokationsedikt von Fontainebleau vom 16.10.1685. Im Gegensatz zu den Bewohnern anderer französischer Provinzen wurde darin den Protestanten im Elsaß ihre Konfession weiterhin zugestanden. Ziel des *Roi Très Chrétien* war es nun, die Kontakte zwischen seinen katholischen Untertanen auf der einen und den Protestanten auf der anderen Seite soweit wie möglich einzuschränken, wozu die Verschiedenheit der Sprache eine „natürliche“ Barriere bot, da es so gut wie keine französischsprachigen Lutheraner im Elsaß gab²³⁰¹. Diese Politik des *divide et impera* ging sogar so weit, daß protestantisches Kirchenpersonal des Kirchengebäudes verwiesen wurde, wenn sich herausstellte, daß es Französisch beherrschte.²³⁰²

Der Grund, weshalb überhaupt ein Beschluß zugunsten des Französischen gefaßt wurde, lag darin, französischsprachigen Beamten keine Karrieremöglichkeiten vorzuenthalten, denn „dat was een prijs die de overheid voor haar godsdienstpolitiek niet wenste te betalen.“²³⁰³ Bereits Peyre hatte darauf hingewiesen:

²³⁰⁰ Brief vom 12.3.1666, zit. n. Brunot V 1966:111f.; s. a. Peyre 1933:167; s. a. van Goethem 1987:60.

²³⁰¹ S. Brunot 1966 V:116; s. a. van Goethem 1987:66ff.

²³⁰² S. van Goethem 1987:67; s. a. Brunot 1967 VII:291. Peyre spricht von einer „situation paradoxale“ (s. Peyre 1933:154).

²³⁰³ Van Goethem 1987:67. Ein durchaus ähnlicher Vorgang ließ sich in den 1950er und 60er Jahren in Südafrika beobachten. Dort verzichteten die regierenden Weißen unter den Regierungen Malan bis Verwoerd bewußt darauf, der schwarzen Mehrheit die Sprache der „Herrschenden“, also Afrikaans oder Englisch, beizubringen. Der Grund lag in diesem Fall darin, daß die schwarze Mehrheit in verschiedene Stämme mit teilweise eigenen Sprachfamilien aufgesplittert war. Eine gemeinsame *koine*, Englisch oder Afrikaans, hätte diesen ein Medium geboten, in engere Kontakte zu treten, gemeinsame

„Louis XIV veut bien favoriser le développement de la langue royale, il veut d’abord éviter l’extension de la religion ‚pretendue réformée‘ [...] [et] de faire de la différence de **langue une barrière** entre les fidèles des deux religions. L’**Allemand** restera la langue des **luthériens**, le **français** sera la langue des sujets **catholiques** de la province.“²³⁰⁴

Hinzuzufügen bleibt, daß trotz der relativ liberalen Sprachpolitik im Elsaß die französische Herrschaft als Last empfunden wurde, wie dies in einer Äußerung des Pastors aus Colmar, Joachim Klein, zum Frieden von Rijswijk laut wird: „Cela nous paraît bien dur, après avoir été un Etat libre de l’Empire, de nous trouver esclaves, sous une autorité étrangère.“²³⁰⁵ Wie Peyre zu Recht betont, entsprachen diese Klagen durchaus ähnlichen Äußerungen im Béarn des Jahres 1620²³⁰⁶.

Es ist jedenfalls nicht zulässig, die sprachpolitischen Maßnahmen, die im Elsaß getroffen wurden, als typisch für die Politik Ludwigs XIV. darzustellen und von diesen auf gleichartige Maßnahmen in anderen Randgebieten des Königreichs zu schließen, wie dies Brunot tut, wenn er postuliert: „**En Alsace comme ailleurs**, le français était la langue officielle, mais **l’administration supérieure seule** s’en servait exclusivement. Pour tout le reste, il y avait des tempéraments qu’on peut presque juger excessifs. C’était une **tolérance qui allait jusqu’à l’indifférence**.“²³⁰⁷

Diese These Brunots wird man nach den obengenannten Fakten nur noch schwerlich aufrechterhalten können. Hingegen läßt sich meines Erachtens eine Verschärfung der Sprachpolitik um das Jahr 1670²³⁰⁸ konstatieren, was unter anderem

Absprachen zu treffen sowie einen leichteren Zugang zur ausländischen Presse ermöglicht. Dies hätte die weiße Vorherrschaft bedroht und mit der politischen auch die sozialen Privilegien der Weißen in Frage gestellt. Um diese politische und soziale Vormachtstellung zu perpetuieren, instrumentalisierte man also die Sprache als „natürlicher Barriere“ (s. Trudgill 1984:156f.; s. a. van den Berghe 1968:220-222). Umgekehrt nutzte der ANC bewußt die englische Sprache, um eine große Zahl von Afrikanern zu erreichen. Aus Sicht der südafrikanischen Regierungen belegte das Beispiel Indiens, wo Englisch zur *lingua franca* der Mehrheit der Inder geworden war und landesweite Aktionen der Anhänger Ghandis ermöglichte, mit seiner Unabhängigkeitserklärung von England die „Richtigkeit“ ihrer Politik.

²³⁰⁴ Peyre 1933:198f.; s. a. van Goethem 1987:69.

²³⁰⁵ Reuss: *L’Alsace au XVIIIe siècle* I:265, zit. n. Peyre 1933:170.

²³⁰⁶ S. Peyre 1933:170.

²³⁰⁷ Brunot 1966 V:103.

²³⁰⁸ Van Goethem konstatiert bereits für das Jahr 1620 eine Wende in der Politik gegenüber dem hinzugewonnenen Béarn, das durch das Edikt vom 11.10.1620, das den Gebrauch des Französischen im Parlament der Region vorsah, Objekt einer durchdachten Französisierungspolitik („doordachte verfansingspolitiek“) wurde (Van Goethem 1987:59). Den Einschnitt um 1670 hebt van Goethem ebenfalls zu Recht hervor (s. van Goethem 1987:60f.; s. a. van Goethem 1990:30).

auch darauf zurückzuführen ist, daß es sich im Falle Roussillons, Flanderns und des Elsaß um Sprachen handelt, die auch außerhalb des Königreiches gesprochen wurden und somit die ständige Gefahr eines Irredentismus bestand.

14.2 Sprachpolitik in der Schweiz

14.2.1 Historischer Hintergrund

„Entscheidend war, daß der Geist des kommunalen Zusammenschlusses im Umkreis der Alpen die Bauern ebenso heftig ergriff wie die Bürger der wohlgeschützten Städte“²³⁰⁹, schreibt Herbert Weilenmann in seiner Monographie über Sprachpolitik in der Schweiz. Den Ursprung der Konföderation bildeten im August 1291 die Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden, denen sich im Laufe des 14. Jahrhunderts noch weitere, teilweise größere Städte wie Zürich und Bern anschlossen, die jedoch alle im deutschen Sprachgebiet lagen. Einige Jahrzehnte später kamen die teilweise frankophonen Gebiete im Wallis, Greyerz und Freiburg hinzu²³¹⁰.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bestand die Eidgenossenschaft aus dreizehn Orten: den acht „alten“ Uri, Schwyz, Unterwalden, Zürich, Bern, Luzern, Zug und Glarus, sowie fünf „neuen“, erst 1481 – 1513 hinzugekommenen Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell. Dieser Bund unterhielt darüber hinaus komplexe Beziehungen zu den sogenannten „zugewandten“ Orten, wie beispielsweise Biel, Rottweil, Mülhausen oder Sankt Gallen. Juristische Basis der Eidgenossenschaft waren die sogenannten Bundesbriefe, welche die Abhängigkeiten und Kompetenzen regelten. Von den Eidgenossen wurden die sogenannten Gemeinen Herrschaften verwaltet. Dabei wurde diese Herrschaft weder von allen Orten ausgeübt, noch traf sie alle Orte gleichermaßen; doch wurde durch diese Kondominien die Zusammenarbeit der Eidgenossen gestärkt.²³¹¹

Trotz einer gewissen Einigkeit kam es nicht selten zu Reibereien zwischen deutsch- beziehungsweise französischsprachigen Bürgern im Berner und Freiburger Bund²³¹². So mußte die Stadt Bern jungen Leuten verbieten, mit den Rufen

²³⁰⁹ Weilenmann 1925:20.

²³¹⁰ S. Weilenmann 1925:22.

²³¹¹ S. Ploetz 1986:525.

²³¹² Deutsch steht als Oberbegriff für die germanisch-sprachigen Varianten, die auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft gesprochen beziehungsweise geschrieben wurden. Dabei handelte es sich nur selten um das Deutsch sächsischer Amtsstuben, sondern war im wesentlichen eine alemannische Sprachvariante. Furrer geht von mindestens 40 Sprachen aus, die auf dem Gebiet der Schweiz gesprochen wurden (s. Furrer 2002 I:58). Im 16. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert gab man jedoch nach und nach den schriftlichen Gebrauch der alemannischen Sprachen auf und wandte sich dem Hochdeutschen zu (s. Furrer 2002 I:48f.).

„hie Deutsch, hie Welsch“ beiderseits des *Röstigrabens* gegeneinander zu ziehen²³¹³. 1443 schickte man sechs Beamte in das zweisprachige Corminboëf, „pour garder que offence ne se fist entre Romans et Alemant.“²³¹⁴

Da der größte Teil des Freiburger Landes (im Gegensatz zur Stadt) auf deutschsprachigem Gebiet lag, fiel der sprachliche Gegensatz mit dem sozialen und politischen zusammen. Die städtische Aristokratie orientierte sich nach Westen, das Landvolk und die Handwerker eher nach Österreich²³¹⁵.

In den folgenden Jahren emanzipierte sich jedoch Freiburg mit Unterstützung Berns von der savoyischen Herrschaft und wurde freie Reichsstadt. Die Tatsache, daß dieser Schritt gemeinsam mit der deutschsprachigen Stadt Bern vollzogen wurde, hatte unter anderem zur Folge, daß das Prestige der deutschen Sprache in Freiburg enorm wuchs und diese sich bei den führenden Familien verbreitete. Im Jahre 1461 kam es zu einer Lehrerkonferenz zwischen Bern und Freiburg, bei der beispielsweise ein Deutschschweizer zum Leiter der Volksschule in Freiburg gewählt wurde²³¹⁶.

Auch die Verbindungen zu den italienischsprachigen Einwohnern im Tessin und Reußtal konnten im Jahre 1403 nach dem Tode des Herzogs Galeazzo Visconti intensiviert werden, als die Einwohner Levantias und Blenios²³¹⁷ in den Kämpfen gegen die herzoglichen Beamten die Eidgenossen anriefen und mit deren Hilfe die mächtigen Adligen vertrieben²³¹⁸. Für das deutschsprachige Uri bot sich fortan die Möglichkeit, die Pässe nach Süden zu kontrollieren. Nach der Rückeroberung durch Mailand gelang es 1480 den Tessinern erneut mit der Unterstützung Uris und anderer Eidgenossen, die Herrschaft der Herzöge abzuschütteln.²³¹⁹

In den deutschsprachigen Teilen der Eidgenossenschaft war die offizielle Urkundensprache Latein bereits ab der Mitte des 13. Jahrhunderts durch die Volkssprache abgelöst worden, welche im Laufe des 14. Jahrhunderts die Sprache

²³¹³ Zum Begriff „Röstigraben“ (s. Burckhardt-Seebass 1993/94:15; s. a. Schnell 1989:273). Zu den verschiedenen Sprachgrenzen in der Schweiz (s. Furrer 2002 I:135-201).

²³¹⁴ Zit. n. Weilenmann 1925:31.

²³¹⁵ S. Weilenmann 1925:31.

²³¹⁶ S. Weilenmann 1925:33.

²³¹⁷ Beide Gemeinden waren zuvor unter die Herrschaft Mailands geraten.

²³¹⁸ S. Weilenmann 1925:35.

²³¹⁹ S. Weilenmann 1925:37.

Roms ganz in den Hintergrund treten ließ²³²⁰. In den italienischsprachigen Gebieten behielt das Lateinische jedoch bis tief ins 16. Jahrhundert hinein seine Gültigkeit. Auch in den frankophonen Gebieten – mit Ausnahme Freiburgs – behauptete sich das Latein, und das Französische konnte sich hier nur verzögert durchsetzen. Einen wichtigen Grund hierfür sieht Weilenmann darin, daß die Deutschschweizer in ihrer eigenen allemannischen Mundart schrieben, die französischsprachigen Schweizer hingegen die Sprache der Île-de-France gebrauchten, die jedoch einen großen Abstand zur Volkssprache aufwies²³²¹.

Die Schweiz löste sich faktisch zusehends aus dem Reich und wurde zudem 1499 durch den sogenannten Schwabenkrieg von Maximilian I. politisch dem Reich entfremdet²³²², der – so Schubert – vermutlich alte habsburgische Rechnungen begleichen wollte²³²³. Bereits 1521 sprach der Papst von der „neuen, wohlhergekommenen edlen Nation der Eidgenossen“²³²⁴ oder 1525 von der „natio helvetica“²³²⁵.

Politisch und demographisch dominierendes Staatsvolk waren die Deutschschweizer, deren Selbstbewußtsein soweit ging, daß sie sich lange sträubten, das erst 1481 hinzugekommene Freiburg als vollwertig eidgenössisch anzuerkennen²³²⁶. In Artikel 4 des *Ewigen Friedens* heißt es: „**doch vsgeschlossen** alle die, so vsserhalb den Marchenn der Eydtgnosschafft und einer andern **Nation vnd Sprach, dan tütscher** vnnd vnns Eydtgnossenn nitt vnderwurffig sind.“²³²⁷, wobei die Mehrsprachigkeit des Gebietes glattweg unterschlagen wurde. Deutschsprachigkeit (Weilenmann nennt es Deutschtum²³²⁸) und Eidgenossenschaft wurden sowohl vom Ausland – insbesondere seitens Frankreichs – als auch von den Eidgenossen selbst gleichgesetzt. Die Abgrenzung und Abneigung gegenüber den Nachbarn wurde hinsichtlich der Franzosen sprachlich unterstrichen, wenn deren Sprache

²³²⁰ S. Weilenmann 1925:43f.

²³²¹ S. Weilenmann 1925:44f.

²³²² S. Hauser, A. 1990:242. Zum Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Reich (s. Braun 1997:24-37).

²³²³ S. Schubert 1992:36.

²³²⁴ Zit. n. Hauser, A. 1990:243.

²³²⁵ *Eidgenössische Abschiede* IV:77, zit. n. Weilenmann 1925:60 und 249.

²³²⁶ S. Weilenmann 1925:72.

²³²⁷ Abgedruckt in: Weilenmann 1925:75f.

²³²⁸ S. Weilenmann 1925:77.

beispielsweise von Ägidius alias Gilg Tschudi als „zerhudlete spraach“ tituiert wurde.²³²⁹

Ebensowenig wie die Niederlande stellte die Schweiz in der Frühen Neuzeit einen einheitlichen Staat – nicht einmal einen Bundesstaat – dar, aber es hatte sich vereinzelt ein gewisses „Nationalbewußtsein“ herausgebildet, dem sowohl innerhalb der Eidgenossenschaft als auch außerhalb Rechnung getragen wurde²³³⁰.

Die Bezüge und Verhältnisse der einzelnen Ortschaften und Städte untereinander waren oft sehr komplex. Deswegen wäre es abwegig zu behaupten, daß alle Bürger auf dem Boden der Eidgenossenschaft sich ausschließlich als Schweizer gefühlt hätten. Ein wichtiger Orientierungspunkt – ähnlich wie in den Niederlanden – war der gemeinsame Feind: die Habsburger²³³¹. Ganz allgemein könnte man sagen, daß sich ein Altdorfer zunächst als Angehöriger seiner Familie, seiner Sippe fühlte, dann als Altdorfer, dann als Urner und schließlich als Eidgenosse.²³³² Hauser schreibt zu den Ursprüngen des Schweizer Zusammengehörigkeitsgefühls: „Zu allen Zeiten ist der Patriotismus von einem genau erfassbaren politischen Bewusstsein unabhängig; er stützt sich vielmehr auf die Grundlage instinktiver persönlicher oder, wenn wir wollen, irrationaler Vorstellungen, wie Liebe und Treue zur Heimat, den Willen, diese selbst zu regieren, den Hass gegen alle die, die diesem Willen trotzen.“²³³³

14.2.2 Nationalepen und Geschichtsmythen

Die Abgrenzung nach Norden, also nach Vorderösterreich und Württemberg, konnte naturgemäß kaum über die Sprache vollzogen beziehungsweise legitimiert werden, da es keine scharfe Sprachgrenze gab. Zum Versuch der Konstruktion der Schweizer Gemeinschaft schreibt Weilenmann: „Es mußte also versucht werden, allem Augenschein zum Trotz die Eidgenossenschaft zum Nationalstaat zu erheben, und die zeitgenössische Wissenschaft ruhte nicht, bis sie der neuen eidgenössischen

²³²⁹ Ägidius Tschudi: *Die uralt wahrhaftig Alpisch Rhetia* Basel, 1538 I:92, zit. n. Weilenmann 1925:77 und 254.

²³³⁰ Bezüglich Ludwig XII. (s. Weilenmann 1925:74). Bezüglich des Reichs (s. Weilenmann 1925:59).

²³³¹ Pikanterweise also jenes Geschlecht, das seine Wurzeln auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft hatte. Das Geschlecht ist nach der 1108 als Havisberch (Habichtsburg) erwähnten, um 1020 gegründeten Stammburg über dem rechten Aare-Ufer südwestlich von Brugg im Kanton Aargau benannt.

²³³² S. Hauser, A. 1990:241.

²³³³ Hauser, A. 1990:241.

Nation eine Begründung gegeben hatte, die sich als völlig gleichwertig und naturnotwendig neben die andern Nationen der Christenheit stellte.“²³³⁴ An prominenter Stelle ist hierbei der bereits genannte Führer der katholischen Partei, Ägidius Tschudi, anzuführen, der zur Legitimierung der Eidgenossenschaft mittels einer *similitudo temporum* auf die – bei Cäsar aufgeführten – Helvetier zurückgriff. Durch leichte Manipulation der Überlieferung wies er nach, daß „Helvetia, jetzt die Eydgnossschafft oder Schweitzer-Land genannt“²³³⁵, das Gebiet der dreizehn Orte samt der Untertanenländer umfaßte. Zur Strafe für seine Unbotmäßigkeit gegen die Römer wurde der Stamm der Tiguriner (Thurgau) zwischen Rätien und Sequania geteilt. Daraufhin widersetzten sich die Tiguriner, indem sie sich mit dem rätischen Volk der Vindelicier sowie einigen germanischen Stämmen verbündeten.²³³⁶ „Von wegen dass sie allerlei Volcks waren“ wurden diese verbündeten Stämme Alemannen genannt²³³⁷, wie Tschudi folgert. Nach Tschudi waren die alemannischen Schweizer Gallier und keine Germanen²³³⁸. Die drei anderen helvetischen Gaue Aargau, Aventicensen und Antuatim seien bis zur Zeit der Burgunder unter römischer Herrschaft verblieben, hätten in dieser Zeit ihre Sprache verloren und seien später – nach Tschudi – „wieder“ zusammengefügt worden.²³³⁹

Auch die Frage, weshalb die Nachkommen eines keltischen Stammes einen germanischen Dialekt sprachen, versucht Tschudi plausibel mit seiner These zu belegen: „Die Gallier sind on zweyfel tütscher spraach gewesen“.²³⁴⁰ An anderer Stelle sagt Tschudi, Gallier und Germanen seien „im Grund und Substanz ein Ding und

²³³⁴ Weilenmann 1925:78.

²³³⁵ Ägidius Tschudi: *Gallia Comata* Konstanz, 1758:76ff., zit. n. Weilenmann 1925:79 und 254f. Zu Tschudi (s. Wehrli 1967:135).

²³³⁶ S. Weilenmann 1925:79. Hier besteht durchaus eine Parallele zum Batavermythos der Niederländer (*supra*).

²³³⁷ Ägidius Tschudi: *Gallia Comata* Konstanz, 1758:76ff., zit. n. Weilenmann 1925:79 und 254f.; s. a. J. Garber 1989:159.

²³³⁸ Eine Parallele ist auch bei den Franken zu finden: noch um 1000 negierte Aimoin de Fleury deren historische Herkunft. Vielmehr wäre dieses – so de Fleury – nichtgermanische Volk aus Troja gekommen und hätte erfolgreich gegen Römer und Germanen gekämpft (s. Werner 1992:191; s. a. Witton 1940:68f.). Zu den wichtigsten Abstammungssagen in Mitteleuropa (s. Graus 1975).

²³³⁹ Weilenmann 1925:80. Umgekehrt bediente sich auch die anti-schweizer Propaganda derartiger Mythen; so verstieg sich Hemmerli zu der Aussage, die Schweizer seien in Wirklichkeit unbotmäßige Sachsen gewesen, die Karl der Große an den Gotthard deportiert habe, damit sie dort bei der Überwachung des Alpenübergangs Blut schwitzen sollten. Davon leitete sich – so Hemmerli – der Name Schwitzer (Schweizer) und die Farbe ihrer Fahne ab (s. Wehrli 1967:133).

²³⁴⁰ Ägidius Tschudi: *Die uralte wahrhaftig Alpisch Rhetia* Basel, 1538, zit. n. Weilenmann 1925:80.

einerley Gemeinschaft der Worten.“²³⁴¹ In einem anderen Werk postuliert Tschudi: „ob **linguae communionem, quam olim habuerunt Galli cum Germanis, appelaerunt Romani Teutones, praesertim in Suevica regione ultra Rhenum habitantes, Germanos, hoc est fratres, quod scilicet Gallis in lingua, moribus et quibusdem ritibus conformes essent**“.²³⁴² Die Römer waren es demnach, die den Galliern ihre Sprache genommen hatten. Lediglich die Alemannen – so Tschudi – hätten ihr ursprüngliches Idiom bewahrt.²³⁴³ Mit dieser „Geschichtsklitterung“ wurde eine künstliche Tradition geschaffen, welche die Eidgenossenschaft als „natürlich“ und zwangsläufig erscheinen ließ und die Gebiete mit ihrer Bevölkerung „nach Wunsch“ vereinte und von ihren Nachbarn abgrenzte. Auch das Beispiel der Schweiz belegt, daß in diesem Prozeß der Sprache eine zentrale Bedeutung zukam.

Nachhaltiger hat Tschudi jedoch durch eine andere „Erfindung“ der Vergangenheit gewirkt: durch die Gestalt des Wilhelm Tell. Während des ganzen 14. Jahrhunderts war diese Gestalt in keiner Quelle mit der Eidgenossenschaft in Verbindung gebracht worden. Letztendlich basiert die Geschichte auf der Adaptation einer Sage, die vermutlich im 11. Jahrhundert im skandinavisch/norddeutschen Raum entstanden war. Erstmals faßbar wird ein „Prototyp“ dieser Sagengestalt in der Schweiz in den Jahren 1420 und 1448.²³⁴⁴ Der Name Wilhelm Tell taucht wenige Jahrzehnte später in dem 1470 – 1472 von Hans Schriber verfaßten *Weißes Buch von Sarnen* auf²³⁴⁵. Erst auf dem vorläufigen Höhepunkt Schweizer Macht nach dem Sieg gegen Karl den Kühnen entsteht die Schlußredaktion des sogenannten Bundesliedes²³⁴⁶. Ein zentrales Geschichtswerk – das *Chronicon Helveticum* von Aegidius Tschudi – das allerdings erst im 18. Jahrhundert gedruckt werden sollte, prägte fortan das Bild des Nationalhelden Wilhelm Tell am nachhaltigsten²³⁴⁷. Schließlich sollte bis in das 20. Jahrhundert hinein

²³⁴¹ Ägidius Tschudi: *Gallia Comata* Konstanz, 1758:372, zit. n. Paul 1936:47.

²³⁴² Ägidius Tschudi: *Alpina Rhaetia* Basel, 1538, Kap. 38, zit. n. Paul 1936:46. Ähnlich argumentiert Trithem auch bezüglich der Treverer (s. Paul 1936:88).

²³⁴³ S. Weilenmann 1925:80.

²³⁴⁴ S. Graus 1975:63f.

²³⁴⁵ S. Graus 1975:64.

²³⁴⁶ S. Graus 1975:65.

²³⁴⁷ S. Graus 1975:67, Anmerkung 147.

die Figur des Tell als historisches Faktum angesehen werden²³⁴⁸ und große politische Bedeutung entfalten²³⁴⁹.

14.2.3 Sprachpolitische Maßnahmen in der Schweiz

Die Eidgenossen gebrauchten in ihren Institutionen die deutsche Sprache und waren bestrebt, diese auch im Verkehr mit ausländischen Mächten durchzusetzen, was in zahlreichen Fällen auch gelang²³⁵⁰. Neben dem Stolz auf ihre eigene Sprache spielten hierbei wohl zudem ganz pragmatische Gründe eine Rolle, denn wenn die Korrespondenz mit dem Ausland den Abgesandten der Städte vorgelegt wurde, mußte sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse der meisten Vertreter ohnehin ins Deutsche übersetzt werden. Ein Schreiben hingegen, das von vornherein in deutscher Sprache abgefaßt worden war, vermied Kosten und mögliche Übersetzungsfehler²³⁵¹.

Pragmatismus scheint auch der Grund für eine Verordnung aus dem Jahr 1492 gewesen zu sein, denn in diesem Jahr wurde in Freiburg den Notaren verboten, lateinische Urkunden auszustellen. Angestrebt wurde: „Es solle kein Brief mehr zu latein, sondern tütsch oder welsch gemacht werden.“²³⁵² Deutsch und Französisch waren insofern gleichberechtigt und wurden sicherlich in erster Linie gewählt, da die Lateinkenntnisse nicht ausreichten. Möglicherweise hat die bereits genannte *Ordonnance sur le règlement de la justice au País de Languedoc* vom 28.12.1490 Karls VIII. hier als Vorbild gewirkt.

Im Jahr 1510 sollen die Eidgenossen – einem Bericht von Valerius Anselm zufolge – beschlossen haben, „man scellte fürahin allen herren in **gueter**, eidgenössischer sprach schriben.“²³⁵³ In diesem Zitat kommt auch eine Wertschätzung der eigenen Sprache durch das Adjektiv „gueter“ zum Ausdruck. Nach den Untersuchungen von Weilenmann wurden seit 1513 Botschaften an den Papst und andere Herrscher in deutscher Sprache verfaßt, und auch die Nuntien sandten eine Zeitlang Bullen und andere Urkunden in deutscher Sprache über die Alpen. Die deutsche Sprache findet sich auch in Verträgen mit dem benachbarten Savoyen, dem

²³⁴⁸ S. Graus 1975:68.

²³⁴⁹ S. Graus 1975:70.

²³⁵⁰ Zu einigen Einschränkungen (s. Weilenmann 1925:103).

²³⁵¹ S. Weilenmann 1925:81.

²³⁵² Heinemann: *Freiburger Geschichtsblätter* II:49, zit. n. Weilenmann 1925:273.

²³⁵³ Valerius Anselm: *Die Berner Chronik des Valerius Anselm* 1888 III:231., zit. n. Weilenmann 1925:81f. und 255.

Herzog von Mailand oder dem französischen König im Frieden von Dijon wieder. Gelegentlich verlangten die Eidgenossen ausdrücklich den Gebrauch ihrer Sprache, wie etwa im Falle Savoyens, das 1512 auf eidgenössischen Wunsch davon absehen mußte, einen Vertrag in Latein zu verfassen.²³⁵⁴ Es darf nicht vergessen werden, daß die Schweiz trotz ihrer geringen Größe militärisch einen erheblichen Machtfaktor darstellte. Bekräftigt wurde dies insbesondere durch den Sieg der Schweizer über Karl von Burgund im Jahre 1477. Der Ruf der Schweizer Soldaten war bei den Nachbarn und insbesondere den französischen Königen schon fast legendär. Es war nicht zuletzt diese Macht, mit Hilfe derer die Eidgenossen ihre Sprache in der Kommunikation mit ihren Nachbarn durchsetzen konnten. Daß es den Eidgenossen dabei nicht allein um praktische Gründe – die pragmatische Lösung des Übersetzungsproblems – ging, sondern hier auch der Stolz auf ihre Sprache und Nation mitschwang, legen zahlreiche Äußerungen Schweizer Autoren wie Tschudi oder anderer nahe.²³⁵⁵

Nach innen hatte diese Vormachtstellung der deutschen Sprache eine Zurückdrängung der romanischen Sprachen zur Folge. Das zweisprachige Freiburg, in dem die frankophone Kultur im Mittelalter dominiert hatte, wurde zu einer von deutschsprachigen Schweizern regierten Stadt²³⁵⁶. Dieser Wandel geschah jedoch keinesfalls automatisch oder gar „natürlich“, sondern wurde durch gezielte Sprachpolitik betrieben. So erhielt die Stadtschule bereits 1470 einen deutschen Schulleiter, während die französischen Privatschulen 1495 ganz geschlossen wurden²³⁵⁷. In der Lateinschule wurden die Schüler zwar aus pädagogischen Gründen angehalten, Latein zu sprechen, aber „es sig dann, das der welsch tütsch reden wöllt, so soll ihm erlobt sin.“²³⁵⁸ Zur Stellung der Kirche in diesem Prozeß schreibt Weilenmann: „Nicht minder planmäßig wurde die Kirche zur Verdeutschung der Bevölkerung herangezogen.“²³⁵⁹ Seit 1497 wurde in der Kathedrale deutsch gepredigt, und 1501 verbot der Rat, Bekanntmachungen von der Kanzel in französischer Sprache zu verkünden; schließlich wurde der französische

²³⁵⁴ S. Weilenmann 1925:82.

²³⁵⁵ S. Weilenmann 1925:80ff.

²³⁵⁶ S. Weilenmann 1925:84.

²³⁵⁷ S. Weilenmann 1925:84.

²³⁵⁸ *Katharinenbuch* aus dem Jahr 1577 von F. Heinemann (Hrsg.), Freiburg i. Ü. 1896:81, zit. n. Weilenmann 1925:84 und 257.

²³⁵⁹ Weilenmann 1925:84.

Prediger 1516 entlassen, „weil ihn die hiesige Gemeinde nicht verstand“.²³⁶⁰ Diese „Germanisierungspolitik“ traf in erster Linie – allerdings nicht nur – die führenden Schichten, welche die Geschicke der Stadt lenkten und die nicht selten ihre französischen Namen ins Deutsche übersetzten.²³⁶¹

Da ein Teil der Bevölkerung ihrer französischen Sprache dennoch weiterhin treu blieb, wurden die Einwohner 1572 sogar ermahnt, „man soll die Kinder im hüttsch machen reden und nicht die grobe welsche sprach gewöhnen.“²³⁶² Das Sozialprestige der deutschen Sprache und der deutschsprachigen Kultur im allgemeinen wurde zu dieser Zeit als dem Französischen überlegen angesehen, was sich auch in chauvinistischen und beleidigenden Äußerungen deutschsprachiger Einwohner zeigt. Im Hinblick auf die französischsprachigen Schweizer hieß es unter anderem in städtischen Verordnungen, daß es zu vermeiden gelte, daß die Stadt mit „wälschen ussländischen unachtbaren Lüthen besetzt werde.“²³⁶³ Auch in anderen Gegenden der Schweiz, wie etwa im Waadtland, waren beleidigende Äußerungen gelegentlich ein Politikum. So forderten die dortigen frankophonen Einwohner in einer Bittschrift von der Stadt Bern im Jahre 1612 unter anderem: „prient vos excellences que les S[eigneu]rs bourgeois de votre ville de Berne et autres vos sujets Allemands, soient avertis et à iceux sérieusement interdit, de n’user envers vos **sujets du pays de Vaud** de propos **piquans, sarcasmes, mépris et injures, sous le prétexte qu’ils ne sont de même nation et langage, vu qu’étant sous même domination**“.²³⁶⁴ Zur Abwehr chauvinistischer Invektiven verwies man also auf die staatspolitische Einheit.

Die Gesetze und Verordnungen zur Verbreitung der deutschen Sprache im Volk trieben immer weitere Blüten; so wurde im Jahre 1573 in Freiburg sogar der „gesang welscher liedern an offner gassen“ verboten und mit „zehen schilling bußvellig“ geahndet²³⁶⁵. Im Jahre 1600 wurde der „Usruff der victualien und reyen gesang uff weltscher sprach [...] genzlich abgeschafft und haben die Venner und Weibel gewalt, die übertreter zu straffen, und 1 buss abzunehmen. Soll ouch publicirt

²³⁶⁰ Zit. n. Weilenmann 1925:84.

²³⁶¹ S. Weilenmann 1925:85.

²³⁶² Zit. n. Weilenmann 1925:86.

²³⁶³ Fremdenordnung von 1555, zit. n. Weilenmann 1925:85 und 254.

²³⁶⁴ Grenus: *Documens* S. 347 und 414f., zit. n. Weilenmann 1925:120.

²³⁶⁵ Mandat der Stadt Freiburg vom 11.5.1585, zit. n. Furrer 2002 I:187.

werden.“²³⁶⁶ Weil es – angeblich – „zur Verkleinerung des eidgenössischen Namens“ führe, untersagte ein Mandat drei Jahre später zum wiederholten Male das öffentliche Singen „welscher“ Lieder²³⁶⁷. Die damaligen Vorschriften scheinen nicht besonders gut befolgt worden zu sein, worauf ihre ständige Wiederholung hindeutet²³⁶⁸. Diese mangelnde Effizienz von Sprachgesetzen stellt jedoch kein frühneuzeitliches Phänomen dar, sondern ist auch heute in umstrittenen Sprachgebieten Alltag.²³⁶⁹

Aufgrund der äußerst komplexen Bündnisstruktur und differenzierter Privilegien und Abhängigkeiten auf dem Gebiet der Schweiz wurde mit der „Sprachenfrage“ unterschiedlich verfahren. Grob verallgemeinernd kann man feststellen, daß seit Ende des 15. und während des ganzen 16. Jahrhundert die deutsche Sprache mehr Sprecher gewann und sich in verschiedene neue Lebensbereiche (Korrespondenz mit ausländischen Fürsten, Kirche etc.) vorschob. Selbst in den ursprünglich eindeutig frankophonen Städten Genf oder Neuveville erhielten die Ämter deutsche Namen wie „nostre richter“, „wachtmeister“ etc.²³⁷⁰

Allerdings wurde, noch während die Schweiz auf dem Wege war, die Scheidung in Sprachgemeinschaften durch Zurückdrängung der romanischen Idiome zu überwinden, das Land durch neue konfessionelle Differenzen zerteilt. Die Trennungslinien verliefen jedoch nicht entlang der Sprachlinie, sondern fielen ungefähr mit der Teilung in städtische und ländliche Orte zusammen. Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen erhoben die neue Lehre zur Staatsreligion, während die inneren Orte und Freiburg katholisch blieben²³⁷¹.

Zum anderen verstärkte sich der Gegensatz zwischen der Schweiz und ihren Nachbarn, denn zu Beginn des 16. Jahrhunderts distanzieren sich die lutherischen Gebiete in Schwaben sowohl von den reformierten als auch von den katholischen

²³⁶⁶ Zit. n. Weilenmann 1925:86.

²³⁶⁷ S. Weilenmann 1925:86.

²³⁶⁸ Zahlreiche ähnlich lautende Vorschriften gab es beispielsweise in den Jahren 1600, 1630 und 1648 (s. Furrer 2002 I:188).

²³⁶⁹ Zu denken wäre hier an die Vorgänge im belgischen Voer-Gebiet in den 1980er Jahren unter José Happart und den Versuchen der norwegischen Regierung in den Jahren 1917 und 1938, die Landessprachen Bokmål und Nynorsk per Dekret zu vereinheitlichen. Eine Folge davon war, daß danach von jedem der beiden Idiome zwei Varianten (progressiv beziehungsweise konservativ) existieren (s. Trudgill 1984:161-164). Ein ähnliches Schicksal könnte möglicherweise auch die deutsche Rechtschreibreform ereilen.

²³⁷⁰ S. Weilenmann 1925:91.

²³⁷¹ S. Weilenmann 1925:92.

Gebieten der Schweiz. Zudem geriet die Schweiz zur Zeit der Bourbonen im 17. Jahrhundert in stärkere Abhängigkeit von Frankreich. Ludwig XIII. beziehungsweise sein Sohn hatten großes Interesse an der Erhaltung der Schweiz in ihrer bestehenden Form, wie die französische Politik während der Friedensverhandlungen in Münster belegt. Immerhin wurde Frankreich von dort mit Söldnern versorgt, welche die Könige unter anderem auch gegen ihre reformierten Untertanen einsetzten.²³⁷²

Innenpolitisch hatte die wachsende Abhängigkeit von Frankreich ein stärkeres Vordringen des Französischen zur Folge. Die sogenannte Fremdenordnung gegen die Zuwanderung „welscher“, also romanischer, Immigranten nach Freiburg wurde 1608 aufgehoben. Auch wenn Deutsch in Freiburg die offizielle Sprache des Rates blieb, begannen einige hochstehende Bürger, vor ihre ehemals eingedeutschten ursprünglich französischen Familiennamen ein adliges „de“ zu setzen, und man bediente sich im täglichen Umgang eher des Französischen.²³⁷³ Im Jahre 1630 wurde auch das Stadtbuch Freiburgs, die sogenannte *Municipale*, ins Französische übersetzt²³⁷⁴.

Im außenpolitischen Bereich besaß die deutsche Sprache noch bis in das 18. Jahrhundert ein starkes Beharrungsvermögen, doch machte sich auch hier in einigen Bereichen ein Sprachwechsel bemerkbar²³⁷⁵. So wurde in einigen minder wichtigen Verträgen mit Savoyen oder den Niederlanden die französische Sprache gewählt oder Bündnisse mit Venedig auf lateinisch verfaßt²³⁷⁶. Die katholischen Orte setzten sogar ausdrücklich durch, daß Schreiben im Verkehr mit dem Papst nicht wie bisher deutsch, sondern lateinisch abzufassen seien²³⁷⁷.

Bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts war die Korrespondenz mit den französischen Königen in deren Sprache geführt worden. Während es aber zu dieser Zeit noch üblich war, daß der französische Botschafter seine Ansprachen in den einzelnen Orten in seiner Sprache hielt, der Regierung den Abdruck danach aber stets auf deutsch zukommen ließ, verwendete er ab 1669 – vorgeblich um keine Irrtümer aufkommen zu lassen – für die schriftlichen Mitteilungen beide Sprachen

²³⁷² S. Weilenmann 1925:96.

²³⁷³ S. Weilenmann 1925:98.

²³⁷⁴ S. Weilenmann 1925:128.

²³⁷⁵ S. Weilenmann 1925:102.

²³⁷⁶ S. Weilenmann 1925:103.

²³⁷⁷ S. Weilenmann 1925:104.

und einige Jahre später lediglich das Französische.²³⁷⁸ Im 18. Jahrhundert verstärkte sich der Einfluß der französischen Sprache im internationalen Verkehr mit den Eidgenossen noch weiter zuungunsten des Deutschen. So wurde das *Projet d'alliance entre la Couronne de France et le Corps Helvétique* den Orten im französischen Original vorgelegt; die deutsche Version war lediglich als Anhang beigelegt.²³⁷⁹

Es wäre jedoch falsch, den Erfolg der französischen Sprache und Kultur allein mit dem Prestige der Bourbonen zu begründen, denn daneben gab es noch tiefer liegende Gründe, welche die Schweiz selbst betrafen. Die konfessionelle Spaltung, die den Zusammenhalt schwächte, ist bereits genannt worden. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich aber auch der Aufbau der Eidgenossenschaft geändert. Der Gedanke der Selbstbestimmung und eidgenössischer Freiheit war immer stärker hinter traditionelles Obrigkeitsdenken zurückgetreten. Weilenmann formuliert es noch schärfer: „der stolze Wille zur Demokratie und Freiheit, der sie zum souveränen Volk zusammengeschlossen hatte, wurde der großen Masse weggenommen und behielt nur noch als Privileg einiger bevorzugter Inhaber der Staatsgewalt geringe Geltung. Damit hatte der Bund seinen ursprünglichen Sinn und seine Berechtigung verloren und blieb kaum mehr anders, denn als bloße Form bestehen.“²³⁸⁰ Die Macht konzentrierte sich mehr und mehr auf wenige einflußreiche Familien, die oft durch französische Pensionen reich geworden waren. Diese Oligarchie neigte zur aristokratischen Abschottung gegenüber der Unterschicht²³⁸¹.

Erst während der Aufklärung setzt sich das, was zumeist als „Erneuerung des schweizerischen Nationalbewußtseins“ bezeichnet wird, durch²³⁸². Gestiegen war in der Zwischenzeit allerdings auch das Selbstbewußtsein der romanischsprachigen Schweizer, die sich gegen die diversen Zwänge wehrten, ihnen eine fremde Sprache aufzuerlegen. So beklagten sich im Jahre 1790, wohl auch unter dem Einfluß der Ereignisse im revolutionären Frankreich, die Bürger von Monthey über den ansässigen Gouverneur, daß dieser, „nous manifeste ses volontés dans une langue que nous n'entendons pas“.²³⁸³

²³⁷⁸ S. Weilenmann 1925:104.

²³⁷⁹ S. Weilenmann 1925:105.

²³⁸⁰ Weilenmann 1925:94.

²³⁸¹ S. Weilenmann 1925:94.

²³⁸² S. Ploetz 1986:714.

²³⁸³ Grenat: *Histoire moderne du Valis* S. 424, zit. n. Weilenmann 1925:152 und 281.

Bei dieser Entwicklung handelte es sich vor allem deswegen um eine echte Erneuerung, da sich die Schweiz ab dem Ende des 18. Jahrhunderts von einem Nationalstaat zum ausgesprochenen Nationalitätenstaat zu entwickeln begann²³⁸⁴. Graubünden, die Region der Schweiz, in der bereits während der Frühen Neuzeit eine größere Toleranz und Gleichberechtigung der drei Sprachen und auch der Religion geherrscht hatte, ging voran, „und leiteten als erste in der Schweiz die moderne Vielsprachigkeit im Staate ein.“²³⁸⁵ Juristisch wurde in den 1840er Jahren ein Großteil der Gesetze auf den Weg gebracht, die die Gleichberechtigung der drei Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch festschrieben; das Rätoromanische wurde ebenfalls – wenn auch mit minderem Status – berücksichtigt²³⁸⁶. Diese Vielsprachigkeit prägt seit dem 19. Jahrhundert das Bild des Auslandes von der Schweiz.

²³⁸⁴ S. Weilenmann 1925:139.

²³⁸⁵ Weilenmann 1925:165.

²³⁸⁶ S. Weilenmann 1925:215-221.

15 Vergleich der „Sprachpolitik“ Philipps II. und Ludwigs XIV.

„Un fait honorable pour la France, c'est qu'elle n'a jamais cherché à obtenir l'unité de la langue par des mesures de coercition.“²³⁸⁷

„Il fallait naturellement des méthodes despotiques pour établir cette liberté obligatoire.“²³⁸⁸

Wenngleich ein direkter Vergleich zwischen der „Sprachpolitik“ Philipps II. und Ludwigs XIV. aus den bereits genannten methodischen Gründen nicht ganz unproblematisch ist, eröffnet ein derartiger Ansatz doch sicherlich zusätzlichen Erkenntnisgewinn und Möglichkeiten zur besseren Beurteilung und Würdigung historischer Phänomene.

Zusammenfassend würde ich bei Philipp II. hinsichtlich seiner Politik gegenüber den Niederlanden nicht von einer effektiven Sprachpolitik sprechen. Was die Niederlande angeht, so hat Philipp II. zwar zögerliche Ansätze erkennen lassen, das Spanische in den Niederlanden mittels eines Lehrstuhls über die Universität Löwen zu verbreiten und zugleich versucht – mitten in einem beginnenden Aufstand – Niederländer und Spanier auf der Ebene der „Elite“ durch *Colleges* einander näher zu bringen; die Sprache war dabei jedoch nur ein Hilfsmittel und kein Selbstzweck. Nicht zuletzt belegt die Tatsache, daß die diversen bescheidenen Projekte der Regierung nicht durchgeführt wurden, den geringen Stellenwert, den der Monarch der Frage zumaß. Er investierte das Geld seines Staates lieber in „traditionelle Konfliktbewältigung“, das heißt, in seine Soldaten.

Aus niederländischer Sicht bedeutet die Politik Philipps II. gleichwohl eine „Hispanisierung“ der Niederlande, die jedoch als „Hispanisierung aus Ignoranz“ angesehen werden muß, da der Habsburger nicht aus – im engeren Sinne – chauvinistischen oder imperialen Ansprüchen die Niederländer nach kastilischem

²³⁸⁷ In seiner Rede *Qu'est ce que c'est la nation?* stellte Renan die obige These auf. Diese Behauptung bildet die Voraussetzung von Renans Vorstellung einer voluntaristischen, aus freiem Willen zusammengeschlossenen Nation. Da für Renan die Nation ein tägliches Plebiszit war, konnte er in der Sprachpolitik der französischen Herrscher keinen Zwang sehen, da despotische Maßnahmen den hohen voluntaristischen Anspruch Renans untergraben hätten. Letztlich wäre damit sein wichtiges tagespolitisches Argument *ad absurdum* geführt worden, daß den legitimen Anspruch Frankreichs auf das Elsaß mit begründet hatte. Wenn die Elsässer – oder auch die Bewohner Flanderns oder des Roussillon – erst mit despotischen Mitteln zu Franzosen hätten „gemacht“ werden müssen, wäre ihre Mündigkeit eingeschränkt worden und somit auch ihre Möglichkeit, völlig frei über ihre Zugehörigkeit zu entscheiden.

²³⁸⁸ Thérive: 1954:206. Thérive hat für die obige Auffassung Renans somit nur Sarkasmus übrig. Sicherlich war bis zu einem gewissen Grade auch die Denkweise Renans auch ein wichtiger Grund, weswegen dem Thema Sprachpolitik vor 1789 bisher so wenig Beachtung beigemessen wurde.

Modell regieren wollte, sondern weil es seiner spanisch-zentralistischen Sichtweise entsprach und diese Politik aus einer fast vollständigen Unkenntnis der Kultur und Sprache seiner Untertanen entsprang. Verstünde man unter Chauvinismus oder Imperialismus nicht ein elaboriertes System, sondern eine bestimmte Form der Ignoranz, wie es in der politischen Auseinandersetzung oft geschieht, so fiel das Urteil gleichwohl anders aus.

Hauptgegner des *Rey Católico* waren in dessen Augen die Protestanten, die er fast überall am Werk sah. Hier ergeben sich Parallelen zu Ludwig XIV., der die Protestanten durch die Revokation des Ediktes von Nantes bekämpfte. Im Gegensatz zu dem Habsburger führte der *Roi Très Chrétien* allerdings eine noch stärker „nationalistische“ und „absolutistische“, also auf seine Person zugeschnittene Politik. Philipp II. war gar nicht in der Lage, eine derartige Politik zu betreiben, da sich in den Niederlanden ein wichtiger Teil des Adels mit der neuen Lehre verbunden hatte und dadurch das gesamte Staatswesen gefährdet war.

Ludwig der XIV. sah sich zwar als Minderjähriger ebenfalls mit einer starken *Fronde* konfrontiert, diese wurde jedoch nicht von der Reformation gespeist. Im Grunde war der Protestantismus in Frankreich aber seit der Bartholomäusnacht und spätestens seit dem Übertritt des ersten Bourbonen zum Katholizismus ohne effizienten Rückhalt im Hochadel.

Am auffälligsten sind die strukturellen Unterschiede der Reiche beider Monarchen. Während es bei der vorliegenden Untersuchung bezüglich Philipp II. um zwei voneinander geographisch getrennte Gebiete (Spanien und die Niederlande) ging, die von dem Habsburger in Personalunion regiert wurden, lagen die untersuchten Gebiete bezüglich Ludwig XIV. an der Peripherie seines gleichwohl geschlossenen Herrschaftsgebietes.

Aufgrund dieser geographischen Trennung der Niederlande und Spanien, waren Kontakte zwischen beiden Territorien relativ gering, wenn man dies mit dem Austausch innerhalb Frankreichs oder Spaniens vergleicht. Unter diesen Bedingungen war an einen umfassenden Austausch der Bevölkerung (insbesondere der Oberschicht) und die Schaffung eines gemeinsamen Zusammengehörigkeitsgefühls nicht zu denken. Auch wenn es insgesamt unter Parma vielleicht 6.000 bis 8.000 Spanier in den Siebzehn Provinzen gegeben hatte (je

zur Hälfte Soldaten und Kaufleute), so waren dies auf die Gesamtbevölkerung besehen recht wenige Individuen. Beispielsweise überstieg die Zahl der spanischen Studenten in den Niederlanden vor dem Verbot Philipps II. niemals 10 Personen pro Jahr. Außerdem war die Personalunion zwischen der Krone Kastiliens und den niederländischen Provinzen jüngerer Datums und besaß nicht das Alter des Zusammenschlusses der meisten Gebiete unter der französischen Krone.

Um als Kolonie aus Madrid regiert zu werden, waren die Niederländer zu reich, zu mächtig und zu selbstbewußt. Der *Rey Católico* war gezwungen sich mit der „einfachen Loyalität“ seiner Untertanen und der Erhaltung der Religion zufriedenzugeben²³⁸⁹. Allerdings erreichte er nicht einmal dies im gewünschten Umfang. Deswegen blieben selbst seine bereits genannten zaghaften sprachpolitischen Gehversuche auf universitärer Ebene bloße Theorie.

Der *Roi Très Chrétien* war hinsichtlich der Homogenität seines Reiches um einiges weiter, weswegen er versuchen konnte, mehr als nur „einfache Loyalität“ zu fordern. So drängte der Sekretär des Intendanten des Elsaß, Peloux, im Jahre 1735: „Ce serait pourtant ce qu'on pourrait faire de mieux que d'obliger les habitants de ce pays à parler la langue de leur souverain, et, pour cet effet, il conviendrait de renouveler l'arrêt [...] Rien n'est certainement **plus capable d'entretenir l'union et la belle intelligence entre les peuples et l'affection pour la personne de leur souverain que de les faire parler la même langue.** En se détachant de l'allemand **pour s'appliquer au français**, ils se déferaient plus aisément des préventions et de l'éloignement qu'ils ont pour la nation française; car, quoique **ce peuple paraisse très attaché à son souverain**, on sait que la plupart des **habitants de l'Alsace ont encore l'aigle gravé dans le cœur** et ne se défont qu'avec peine des idées d'indépendance et faux préjugés que la naissance semble leur donner.“²³⁹⁰

²³⁸⁹ Selbst bei den Maßnahmen gegen die Morisken, die auf den ersten Blick als Sprachpolitik bewertet werden könnten, ging es letztlich um die Einheit der Religion und nicht um diejenige eines Nationalstaates.

²³⁹⁰ Zit. n. Peyre 1933:162f.

Obwohl also die Bevölkerung des Elsaß dem König sehr verbunden war („**ce peuple paraisse très attaché à son souverain**“), schien dies nicht genug. (Philipp II. hingegen wäre hiermit vollauf zufrieden gewesen²³⁹¹). Der Sonnenkönig fühlte sich demgegenüber stark genug, zu fordern, daß die Untertanen dieselbe Sprache wie ihr Oberhaupt sprechen sollten.

Die Tatsache, daß sich die allermeisten Sprachen im Elsaß, dem Roussillon und Französisch-Flandern bis ins 19. Jahrhundert auf breiter Front halten konnten, war nicht auf den mangelnden Willen des Monarchen und seiner Beamten zurückzuführen und erst recht nicht der Unkenntnis über die politische Funktion der Sprache geschuldet. Die Tatsache, daß sich die zu verdrängenden Sprachen im Reich des Sonnenkönigs so zäh am Leben hielten, ist also nicht als das Ergebnis größerer Freizügigkeit oder Liberalität des Bourbonen zu werten²³⁹². Es fehlte nicht am Willen, im Roussillon die französische Sprache durchzusetzen, sondern an dem Beamtenapparat, für die Befolgung der Edikte zu sorgen. Entscheidende Machtmittel für die Durchsetzung einer einheitlichen Staatssprache wie die Wehr- und Schulpflicht sowie Massenmedien wie Zeitung im 19. oder Funk und Fernsehen im 20. Jahrhundert standen ebenfalls nicht zur Verfügung und ließen sich durch nichts ersetzen. Mangelnde Verdichtung als Freizügigkeit auszugeben, wie dies Brunot tut²³⁹³, ginge an der Realität des französischen Staates unter Ludwig XIV. vorbei.

„Het streven naar eenheid van staatstaal ligt in de logica der ontwikkeling van het vorstelijk absolutisme“, stellt de Jonghe fest und fährt in seiner Arbeit bezüglich der Haltung der französischen Könige fort: „Rekening houdend met de teksten mag men gerust beweren, dat de Fransche koningen de beteekenis van de taal voor de politieke eenheid van hun Rijk en de assimilatie der niet-franschsprekenden

²³⁹¹ Philipp II. war beispielsweise bereit „[de] olvidar y perdonar todas las cosas pasadas“ und hatte Farnese gegenüber im Grunde lediglich zwei *Essentials* formuliert: „[de] reduciéndose á mi **obediencia esos Estados**, mantiéndose en ellos la **religion católica** romana“, was alles Übrige betraf, so war der Habsburger kompromißbereit: „y en todo demás, con estas dos cosas, se acomoden como mejor se pudiere, segun el estado de los negocios.“ (Philipp II. an Farnese 13.10.1578, in: BCRH 1852:377).

²³⁹² Irreführend ist der Begriff des „Absolutismus“ für diese Zeit deswegen, da er eine der heutigen Zeit vergleichbare Verdichtung des Staates suggeriert, die vor dem 19. Jahrhundert zu keiner Zeit gegeben war. Durchaus zulässig halte ich den Begriff jedoch dann, wenn es um die vergleichende Charakterisierung der frühneuzeitlichen Regime untereinander geht. Hier kann es sehr wohl sinnvoll sein, den französischen oder kastilischen Staat als „absolutistisch“ im Vergleich zu den Niederlanden zu bewerten. Zum Thema Absolutismus (s. Henshall 1996:25-53, sowie die gute Kritik von Hinrichs 1996:353-371; s. a. Asch 1996:3-24).

²³⁹³ Gemeint ist der bereits zitierte Ausspruch Brunots: „C’était une tolérance qui allait jusqu’à l’indifférence.“ (Brunot 1966 V:103).

onderdanen uit Béarn, den Elzas, Vlaanderen, Roussillon, Lotharingen en Corsica begrepen hebben.“²³⁹⁴ Ähnlich äußert sich auch Malaurie, wenn er feststellt, daß „pour la France monarchique, **l'unité nationale ne peut admettre la diversité des langues officielles – ni des religions** – alors qu'elle laisse fleurir la multiplicité de ses lois. Plus spontanément encore, les **Jacobins** allaient poursuivre la **même politique unificatrice**“.²³⁹⁵

Treffend ergänzt Brun: „Les tendances de l'âge précédent, confuses, hésitantes, avec du discontinu et de l'inachevé, une fois rationalisées par le jacobinisme, ont fourni un corps de doctrine, un plan de conduite, qu'a recueilli le XIXe siècle.“²³⁹⁶

Ich würde van Goethem zustimmen, daß der Nationalismus als staatsrechtliches Gedankengut ein Jahrhundert älter ist als die Französische Revolution²³⁹⁷, und zwar, „Niet enkel op theoretisch vlak, maar ook vertaald in ingrijpende concrete maatregelen, iets wat de historiografie naar onze mening tot op heden heeft onderschat.“²³⁹⁸

Der Erfolg der Maßnahmen der Bourbonen war letztlich recht mager, was allerdings weniger mit dem Jahrhundert zu tun hat, in welchem die Maßnahmen lanciert wurden, sondern mit der Tatsache, daß sprachpolitische Maßnahmen auch heute nur selten von Erfolg gekrönt sind.

²³⁹⁴ De Jonghe 1943:10.

²³⁹⁵ Malaurie 1965:578.

²³⁹⁶ Brun 1923a:496. Oder wie es Cobban – von James Anderson zitiert – darlegt: „the Divine Right of Kings [...] received a mortal blow from the French Revolution. It was replaced by the Divine Right of the People.“ (s. Anderson, J. 1986:128). Die Niederlande sieht de la Fontaine Verwey als Folge des Aufstands in einem Evolutionsprozeß, wenn er schreibt: „nieuwe ideeën kwamen naar voren, soms eerder vaag gevoeld dan helder geformuleerd, die eerst in de komende eeuwen zouden rijpen en gemeengoed worden. Dat geldt van het begrip ‚vaderland‘, **dat uitgroeide tot ‚natie‘ en zich emancipeerde van het begrip ‚dynastie‘**; het geldt evenzeer van de verhouding van volk tot vorst, waarin het volk de heer, de vorst de dienaar wordt, van begrippen als tolerantie, constitutie e. d.“ (De la Fontaine Verwey 1960:97).

²³⁹⁷ S. van Goethem 1987:60.

²³⁹⁸ Van Goethem 1987:60.

16 Zusammenfassung

„Language: The Loaded Weapon.“²³⁹⁹

In der Zeit Margaretes von Parma ist bezüglich der politischen Bedeutung der spanischen Sprache auffällig, daß sie unter den spezifischen Rahmenbedingungen der Institutionen und des Kommunikationsnetzes in Madrid und Brüssel dazu dienen konnte, bestimmte Institutionen oder Personen möglichst direkt zu erreichen, andere aber zu umgehen. Insbesondere von Philipp II. und seinen spanischen Beamten – aber auch von den Niederländern – wurde der Informationsfluß manipuliert, indem bestimmten Stellen etwas mitgeteilt, anderen Einrichtungen, in deren Kompetenz die Nachricht eigentlich fiel, die Information aber vorenthalten wurde, wobei der Sprache in erster Linie die Rolle zukam, die Informationen zu kanalisieren. Da dabei häufig verschiedene Institutionen gegeneinander ausgespielt wurden, diente die Sprache einer Politik des *divide et impera*, wobei eigentlich zuständige Organe in ihrer Macht empfindlich geschwächt und ihr politisches Gewicht deutlich herabgesetzt wurde.

Unter Alba und seinen Nachfolgern behielt zwar die Sprache weiterhin diese Funktion, darüber hinaus wurden aber noch weitere Aufgaben sichtbar. Zum einen wurde deutlich, daß Philipp II. das Integrationspotential des Spanischen für sein Reich erkannt hatte und – obgleich sehr zögerlich und letztlich folgenlos – Ideen ventilerte, die bewußt für eine stärkere Verbreitung des Spanischen in den Niederlanden sorgen sollten. Sicherlich hat bei einigen dieser Projekte der humanistische Philologe Arias Montanus den Anstoß gegeben beziehungsweise mitgewirkt, was ein Beleg für eine Transmission sprachpolitischer Ideen von Intellektuellen auf die Ebene der praktischen Politik wäre, wobei die Existenz ähnlicher Verbindungskanäle zwischen Theorie und Praxis auch im Umkreis Wilhelms von Oranien festzustellen ist.

Wie die Auflagenentwicklung der Lehrbücher des Spanischen in den Niederlanden belegt, ist die Koinzidenz zwischen einer Produktionssteigerung von Druckerzeugnissen und einer verstärkten „Hispanisierung“ insbesondere unter Alba

²³⁹⁹ Titel einer Untersuchung von Dwight Bolinger, New York, 1980. Ein ähnliches Zitat bei Marcu bezüglich des Portugiesischen in Opposition gegen Philipp II.: „The language was to be used as a weapon in the hand of the conquerors“ (s. Marcu 1976:20).

deutlich und als klarer Beleg für einen erhöhten Druck, Spanisch zu lernen, anzusehen, dem sich die Niederländer ausgesetzt sahen.

Bei den Niederländern wuchs deren zunehmend negative Einstellung zum Gebrauch des Spanischen durch die regierenden spanischen Politiker parallel mit einer steigenden Ablehnung gegenüber den Spaniern im allgemeinen. Gleichwohl gab es nicht wenige Niederländer, die aus politischen oder persönlichen Gründen die Ansichten der Kastilier letztlich teilten und sich dabei auch sprachlich anpaßten. Der Autor der *Mémoires anonymes* spricht von „Espaignolz et Espaignolizez de leurs humeurs, pour avancer tant plus le desseing dudict duc d’Alve.“²⁴⁰⁰

Während unter Parma die Niederländer – soweit aus den vorliegenden Quellen ersichtlich ist – nichts dabei fanden, selbst die spanische Sprache zu verwenden, wenn sie damit ihr Ziel besser erreichen zu können glaubten, änderte sich dies unter ihren Nachfolgern. Klagen über den Gebrauch des Spanischen seitens spanischer Politiker und gegen die Mißachtung der Landessprachen wurden nun häufiger. Daß gerade unter Requesens die Proteste so heftig waren, scheint auf den ersten Blick um so überraschender, als der neue Landvogt den Forderungen der Niederländer inhaltlich wesentlich stärker entgegenkam als sein Vorgänger. Diese Klagen sind zum einen mit dem gewachsenen Selbstbewußtsein der Niederländer, das sich auch in einem erstarkten Sprachbewußtsein niederschlug, zu erklären, zum anderen sicherlich aber auch damit, daß der neue Landvogt sich wenig Mühe gab, auf diese Empfindlichkeiten der Niederländer in erforderlichem Maße Rücksicht zu nehmen.

Don Juan hingegen zeigte gerade auf diesem Gebiet wesentlich größeres Fingerspitzengefühl und nahm sehr bewußt Rücksicht auf die Sensibilität der Niederländer gegenüber der Wahl der Sprache. Bevor er die Regierung antreten konnte, hatten sich jedoch die verschiedenen Kräfte der niederländischen Opposition, mit der sich der neue *Gouverneur-Generaal* auseinandersetzen hatte, gegen die Spanier enger zusammengeschlossen. Vor dem Hintergrund des zweifelsohne nicht unberechtigten Mißtrauens, das die Niederländer gegen den Halbbruder des Königs hegten, geriet das Entgegenkommen des Landvogtes in

²⁴⁰⁰ *Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas* 1859:86; zum Vorwurf beispielsweise Fonck sei „espaignolisé“ (s. *Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas* 1859:210).

sprachlicher Hinsicht zu einer bloßen Fassade, die keine Entsprechung in inhaltlichen Zugeständnissen fand.

Durch Lob oder Kritik an der Muttersprache des Verhandlungspartners war es möglich, Hochschätzung beziehungsweise Kritik an seinem Gegenüber zu äußern. Die Bewertung einer Sprache diente somit gewissermaßen als „Waffe“, durch welche Einstellungen und Absichten deutlich gemacht werden konnten. An den spanischen Briefen an Elisabeth I. wird deutlich, daß die geäußerte Einstellung der englischen Königin zur spanischen Sprache keineswegs feststehend war, sondern in ihr politisches Kalkül mit einbezogen war, sie somit von ihr instrumentalisiert wurde. Die Haltung der englischen Königin zum Gebrauch des Spanischen war denselben Wandlungen unterworfen wie ihre Beziehungen zur Monarchie Philipps II.

Stiegen mit den zunehmenden Ressentiments der Niederländer gegenüber den Landsleuten Philipps II. auch die Vorbehalte bezüglich des Gebrauchs der spanischen Sprache durch spanische Politiker in den Niederlanden, so wurde umgekehrt das Niederländische parallel zu dem steigenden Zusammengehörigkeitsgefühl der Einwohner zwischen Groningen und Flandern höher eingestuft und durch den Gebrauch als Konferenzsprache bei den Verhandlungen von Breda aufgewertet. Der Gebrauch bestimmter Sprachen und die Ablehnung anderer reflektiert also die Einstellungen und politischen Machtverhältnisse einer Gesellschaft. Zudem ist die Veränderlichkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls oder Nationalismus als eine Bestätigung der eingangs zitierten Theorie von Le Caine Agnew zu werten nach welcher das Phänomen des Nationalismus von Zeit zu Zeit Bedeutung erlangen und auch wieder verlieren kann ²⁴⁰¹.

Daß jedoch die Verwendung einer bestimmten Sprache nicht unbesehen als Indikator für die Macht der betreffenden Gruppe gewertet werden kann, zeigt der Spracherlaß zugunsten des Niederländischen anstelle des Französischen in Antwerpen unter Anjou, welcher faktisch nur dazu diente, die Ohnmacht der Niederländer zu kompensieren, indem man sich durch diese Sprachwahl bewußt von dem beim Volk unbeliebten Anjou abgrenzte.

²⁴⁰¹ Le Caine Agnew 1992:787.

Ähnlich wie Don Juan bemühte sich Farnese, den Empfindlichkeiten der Niederländer Rechnung zu tragen, wobei der Sohn Parmas jedoch unter wesentlich günstigeren Voraussetzungen sein Amt antrat. In der ablehnenden Front der Niederländer zeigten sich tiefe Risse, die der neue Landvogt geschickt zu seinem Vorteil auszunutzen verstand.

Domínguez Ortiz trifft mit seiner These wohl den Nagel auf den Kopf: „Language had not then the political significance it had at a later date in the era of nationalism, but there was a certain connection between the two, as contemporaries were aware.“²⁴⁰²

Die Tatsache, daß Campanella in seinem Aphorismus, der als Motto dieser Arbeit verwendet wurde, unter den drei notwendigen Dingen für die Herrschaft die Sprache an erster Stelle anführt, zeigt, daß die politische Bedeutung der Sprache den Zeitgenossen sehr wohl bewußt war. Verstanden als das alle Einzelerkenntnisse dieser Arbeit verbindende Fazit mag dies als Aufforderung an die heutige Wissenschaft dienen, dem Thema „Sprache und Macht“ mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

²⁴⁰² Domínguez Ortiz 1971:246.

17 Bibliographie

17.1 Ungedruckte Quellen

SECRETARÍA DE ESTADO

- ↪ Gonçalo Pérez an Philipp II. 12.8.1565 *Estado* 146, fol. 77.
- ↪ Chinchón an Albuquerque 15.12.1566 *Estado* 148, fol. 181.
- ↪ Granvelle an Gonçalo Pérez 4.12.1560 *Estado* 520, fol. 112.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 19.4.1562 *Estado* 521, fol. 7.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 8.5.1562 *Estado* 521, fol. 10.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 14.6.1562 *Estado* 521, fol. 11.
- ↪ Granvelle an Gonçalo Pérez 12.4.1562 *Estado* 521, fol. 49.
- ↪ Egmont an Eraso 27.7.1561 *Estado* 521, fol. 80-82.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 14.6.1562 *Estado* 521, fol. 98f.
- ↪ Egmont an Philipp II. 23.7.1563 *Estado* 523, fol. 49.
- ↪ Granvelle an Philipp II. 25.7.1563 *Estado* 524, fol. 17.
- ↪ Granvelle an Philipp II. 13.8.1562 *Estado* 524, fol. 21.
- ↪ Granvelle an Philipp II. 20.8.1563 *Estado* 524, fol. 23.
- ↪ Oranien u. a. an Philipp II. (Übersetzung) 11.3.1563 *Estado* 525, fol. 35.
- ↪ Philipp II. an Margareta von Parma 11.8.1562 *Estado* 525, fol. 66.
- ↪ Philipp II. an Margareta von Parma 25.2.1563 *Estado* 525, fol. 162.
- ↪ Philipp II. an Margareta von Parma 23.12.1562 *Estado* 525, fol. 163.
- ↪ Philipp II. an Margareta de Parma 23.12.1562 *Estado* 525, fol. 164.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 8.10.1564 *Estado* 525, fol. 167.
- ↪ Philipp II. an Gonçalo Pérez 25.3.1565 *Estado* 527, fol. 5.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 11.4.1565 *Estado* 527, fol. 56.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 24.3.1566 *Estado* 529, fol. 88.
- ↪ Diverse Briefe 1566 *Estado* 530, Briefe n. fol.

↪ Armenteros an Philipp II.	13.1.1566 <i>Estado</i> 531, fol. 17.
↪ Alba an Philipp II.	4.10.1567 <i>Estado</i> 535, fol. 78.
↪ Margareta von Parma an Philipp II.	12.7.1567 <i>Estado</i> 536, fol. 35.
↪ Margareta von Parma an Philipp II.	13.7.1567 <i>Estado</i> 536, fol. 39.
↪ Margarete von Parma an Philipp II.	3. und 11.1.1567 <i>Estado</i> 536, fol. 39.
↪ Philipp II. an Alba	12.4.1568 <i>Estado</i> 537, fol. 69.
↪ Prats an Antonio Pérez	30.7.1567 <i>Estado</i> 537, fol. 204.
↪ <i>Relaçion del Sr. Prats</i>	30.7.1567 <i>Estado</i> 537, fol. 205f.
↪ <i>Advertimientos del Sr. Prats</i>	30.7.1567 <i>Estado</i> 537, fol. 207-210.
↪ Alba an Philipp II.	6.1.1568 <i>Estado</i> 539, fol. 8.
↪ Hopperus an Philipp II.	5.1.1569 <i>Estado</i> 541, fol. 1f.
↪ Hopperus an Gabriel de Çayas	1569 <i>Estado</i> 542, fol. 161-302.
↪ <i>Consulta de los gobiernos</i>	4.7.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 16f.
↪ Philipp II. an Alba	30.6.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 21.
↪ Philipp II. an Alba	26.7.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 22.
↪ Philipp II. an Alba	26.7.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 23.
↪ Philipp II. an Alba	22.3.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 24.
↪ Philipp II. an Alba	15.9.1570 <i>Estado</i> 544, fol. 30.
↪ Alba an Esteban de Ibarra	31.10.1567 <i>Estado</i> 544, fol. 69.
↪ Vitelli an Philipp II.	31.5.1579 <i>Estado</i> 544, fol. 75.
↪ <i>Advertimiento de Hopperus</i>	ohne Datum <i>Estado</i> 544, fol. 98.
↪ <i>Consideraciones sobre los puntos</i>	ohne Datum <i>Estado</i> 544, fol. 101.
↪ Philipp II. an Alba	14.7.1571 <i>Estado</i> 547, fol. 160.
↪ Philipp II. an Alba	14.7.1571 <i>Estado</i> 547, n. fol.
↪ Philipp II. an Alba	14.7.1571 <i>Estado</i> 547, fol. 161.
↪ Requesens an Philipp II.	4.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 24.

↪ Philipp II. an Alba	23.2.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 18.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 143.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 144.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 145.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 146.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 147.
↪ Requesens an Philipp II.	4.11.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 149.
↪ Polidonio an Requesens	ohne Datum <i>Estado</i> 554, fol. 150.
↪ Requesens an Philipp II.	4.12.1574 <i>Estado</i> 554, fol. 151.
↪ Requesens an Philipp II.	4.12.1574 <i>Estado</i> 554, fol. 152.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 162.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 164.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, fol. 166.
↪ Requesens an Philipp II.	4.11.1573 <i>Estado</i> 554, n. fol.
↪ Philipp II. an Alba	4.11.1573 <i>Estado</i> 554, n. fol.
↪ Requesens an Philipp II.	30.12.1573 <i>Estado</i> 554, n. fol.
↪ Alba an Philipp II.	15.5.1573 <i>Estado</i> 556, fol. 173.
↪ Requesens an Philipp II.	12.12.1574 <i>Estado</i> 559, fol. 104.
↪ Requesens an Philipp II.	10.10.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 52.
↪ Requesens an Gabriel de Çayas	8.10.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 56.
↪ Requesens an Philipp II.	16.9.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 74.
↪ Requesens an Philipp II.	16.9.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 75.
↪ Requesens an Philipp II.	16.9.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 76.
↪ Requesens an Philipp II.	16.9.1574 <i>Estado</i> 560, fol. 77.
↪ Philipp II. an Requesens	10.3.1574 <i>Estado</i> 561, fol. 139.
↪ Philipp II. an Requesens	10.3.1574 <i>Estado</i> 561, fol. 140.

- ↪ Hopperus zum *Pardon général* ohne Datum *Estado* 561, fol. 141.
- ↪ *Pardon general en frances y español* *Estado* 561, fol. 143.
- ↪ Albornos an Gabriel de Çayas 23.10.1573 *Estado* 561, fol. 163.
- ↪ Albornos an Gabriel de Çayas 23.10.1573 *Estado* 561, fol. 164.
- ↪ Roda an Philipp II. 10.3.1576 *Estado* 567, fol. 7.
- ↪ Roda an Philipp II. 31.3.1576 *Estado* 567, fol. 36.
- ↪ Roda an Philipp II. 30.5.1576 *Estado* 567, fol. 40.
- ↪ Roda an Gabriel de Çayas 14.4.1576 *Estado* 567, fol. 49.
- ↪ Roda an Gabriel de Çayas 14.4.1576 *Estado* 567, fol. 53.
- ↪ Hopperus an Philipp II. 1.4.1576 *Estado* 568, fol. 15.
- ↪ *Relacion de lo que ha pasado cada dia* 14. – 30.12.1574 *Estado* 568, fol. 49.
- ↪ Don Juan an spanische Truppen 7.11.1576 *Estado* 569, fol. 2.
- ↪ Philipp II. an Jerónimo de Roda 25.3.1576 *Estado* 569, fol. 91.
- ↪ Philipp II. an Jerónimo de Roda 3.4.1576 *Estado* 569, fol. 103.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 22.12.1576 *Estado* 569, fol. 136.
- ↪ Instruktion für Don Juan 1576 *Estado* 569, fol. 149.
- ↪ Montendoca an Don Juan 29.11.1576 *Estado* 569, fol. 169-172.
- ↪ Noircarmes an Antonio Pérez 26.10.1577 *Estado* 570, fol. 111.
- ↪ Philipp II. an Don Juan 31.10.1576 *Estado* 570, fol. 123.
- ↪ Philipp II. an Don Juan 11.11.1576 *Estado* 570, fol. 125.
- ↪ Philipp II. an Don Juan 8.4.1576 *Estado* 570, fol. 133.
- ↪ Villavicencio an Philipp II. ohne Datum *Estado* 578, fol. 123.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 6.2.1580 *Estado* 582, fol. 61.
- ↪ Margareta von Parma an Philipp II. 7.1.1580 *Estado* 582, fol. 62-64.
- ↪ Pedro Aldobrádino an Philipp II. ohne Datum *Estado* 582, n. fol.
- ↪ Alexander Farnese an Philipp II. 9.3.1581 *Estado* 584, fol. 34.

- ↪ Alexander Farnese an Philipp II. 13.5.1588 *Estado* 594, fol. 63.
- ↪ Maria von Luxemburg an *Com.* Moreo 9.8.1589 *Estado* 596, fol. 101.
- ↪ Esteban de Ibarra an Philipp II. 22.11.1593 *Estado* 605, fol. 203.
- ↪ Esteban de Ibarra an de Moura 4.2.1594 *Estado* 608, fol. 36.
- ↪ Maximilian II. an Philipp II. 2.3.1568 *Estado* 658, fol. 38.
- ↪ Philipp II. an den Vizekönig von Neapel 13.2.1559 *Estado* 1049, fol. 107.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 22.11.1576 *Estado* 2843, fol. 10.

SECRETARIAS PROVINCIALES

- ↪ Granvelle an Hopperus 16.12.1569 *Sec. prov.* 2532, fol. 239-244.
- ↪ Farnese an Philipp II. 12.8.1584 *Sec. prov.* 2559, n. fol.

MANUSCRITS DIVERSES

- ↪ Alba an Philipp II. 8.9.1567 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. CXXX, fol. 32r.
- ↪ Bericht von Hopperus 4.7.1570 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 249, n. fol.
- ↪ Alba an Philipp II. 14.12.1570 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. CCLX, fol. 138.
- ↪ Alba an Philipp II. 15.5.1573 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. CCCXXXVIII.
- ↪ Philipp II. an Emmanuel-Philibert 27.5.1557 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 566, fol. 225ff.
- ↪ Philipp II. an Kaiser Maximilian II. 22.11.1568 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 659, fol. 327.
- ↪ Philipp II. an Maximilian II. 22.11.1568 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 659, fol. 328.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 18.11.1576 *Manuscripts divers, Papiers Gachard*, reg. 685, n. fol.

- ↳ Roda an Philipp II. 1.4.1576 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, fol. 1.
- ↳ Don Juan an Escobedo 27.5.1576 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 685, fol. 100-104.
- ↳ Parma an Philipp II. 29.8.1564 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686:XLI.
- ↳ Eraso an Egmont 28.9.1561 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, VI, fol. 18.
- ↳ Eraso an Egmont 28.9.1561 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, VI, fol. 19v.
- ↳ Philipp II. an Parma 17.7.1562 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686 X, fol. 35.
- ↳ Philipp II. an Parma 23.12.1562 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, fol. 65.
- ↳ Philipp II. an Parma 23.1.1564 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 686, fol. 133v.
- ↳ Parma an Philipp II. 13.4.1566 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 687, fol. LXXVI.
- ↳ Philipp II. an Parma 29.11.1566 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 687, fol. 107.
- ↳ Roda an Don Juan 9.11.1576 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 693, fol. 34.
- ↳ Estevan de Ibarra an de Moura und Juan de Idiaquez 4.2.1594 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 713, fol. 83.
- ↳ Bericht 1595 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 714, fol. 169-172.
- ↳ Parma an Philipp II. 13.9.1566 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 725, fol. 255.
- ↳ Parma an Philipp II. 16.10.1566 *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 725, fol. 269.
- ↳ Eine Liste abgefangener Briefe: *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 727.
- ↳ Artikel 15 der *Poinctz et articles conceuz et advisez pour paroenir a une paix et* *Manuscrits divers, Papiers Gachard*, reg. 1289, fol. 212.

reconciliation avec Sa M[ajesté]

↪ Artikel 18 der *Poinctz et articles conceuz et advisez pour parvenir a une paix et reconciliation avec Sa M[ajesté]*

Manuscrits divers, Papiers Gachard, reg. 1289, fol. 212f.

AUDIËNTIE

- ↪ Erzherzog Ferdinand an Karl V. 7.6.1535 PEA 42, fol. 114.
- ↪ Lalaing an Maria von Ungarn 11.12.1555 PEA 111, fol. 429.
- ↪ Kommission für Emmanuel-Philibert 1555 PEA 151, n. fol.
- ↪ Alba an Philipp II. 1568 PEA 164, fol. 127f.
- ↪ Alba an Philipp II. ohne Datum PEA 167, fol. 261.
- ↪ Fonck an *Raad van State* 19.11.1576 PEA 175, fol. 17f.
- ↪ Philipp II. an Farnese 30.11.1579 PEA 176, fol. 127.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 22.12.1576 PEA 250, fol. 8f.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 28.4.1577 PEA 250, fol. 32.
- ↪ D'Énnetières an Le Vasseur 7.5.1577 PEA 250, fol. 36f.
- ↪ Philipp II. an Don Juan 2.9.1577 PEA 250, fol. 95f.
- ↪ Don Juan an Philipp II. 27.9.1577 PEA 250, fol. 111f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 26.11.1576 PEA 251, fol. 17f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 24.11.1576 PEA 251, fol. 33f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 8.12.1576 PEA 251, fol. 68f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 9.12.1576 PEA 251, fol. 71f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 10.12.1576 PEA 251, fol. 77.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 7.1.1577 PEA 251, fol. 102f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 8.1.1577 PEA 251, fol. 104.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 13.1.1577 PEA 251, fol. 119f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 13.1.1577 PEA 251, fol. 123f.
- ↪ *Raad van State* an Don Juan 15.1.1577 PEA 251, fol. 126f.

↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	16.1.1577 <i>PEA</i> 251, fol. 128f.
↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	31.1.1576 <i>PEA</i> 251, fol. 135f.
↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	8.2.1577 <i>PEA</i> 251, fol. 137f.
↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	19.3.1577 <i>PEA</i> 251, fol. 203f.
↪ Don Juan an <i>Raad van State</i>	21.4.1577 <i>PEA</i> 251, fol. 298.
↪ Don Juan an Gaspar Schetz	1.8.1577 <i>PEA</i> 254, fol. 1f.
↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	14.1.1577 <i>PEA</i> 256, fol. 7f.
↪ <i>Raad van State</i> an Don Juan	26.11.1576 <i>PEA</i> 256, fol. 17f.
↪ Gúzman de Sylva an Parma	8.10.1565 <i>PEA</i> 397, fol. 166f.
↪ Gúzman de Sylva an Parma	7.11.1565 <i>PEA</i> 397, fol. 171f.
↪ <i>Réconciliation des Provinces Wallonnes</i>	2.11.1578 – 29.7.1579 <i>PEA</i> 581, fol. 91-97.
↪ Brief von Erzherzog Matthias	1603 <i>PEA</i> 640, n. fol.
↪ Edikt bezüglich Universitätsbesuch	4.3.1570 <i>PEA</i> 1144, n. fol.
↪ Kurzbrieife von Armenteros und Albornos	diverse Daten <i>PEA</i> 1691.
↪ <i>Proposition faite par Alexandre Farnèse aux États des provinces réconciliées</i>	12.2.1581 <i>PEA</i> 1789, n. fol.
↪ Jean-Baptiste de Taxis an Farnese	Februar 1581 <i>PEA</i> 1828, n. fol.

RAAD VAN BEROERTEN

↪ Alba an <i>Raad van Beroerten</i>	30.7.1568 <i>RvB</i> 1, fol. 257.
↪ Brief auf Latein im <i>Raad van Beroerten</i>	11.5.1569 <i>RvB</i> 16, fol. 5.
↪ Brief auf Spanisch im <i>Raad van Beroerten</i>	13.6.1569 <i>RvB</i> 16, fol. 9f.
↪ Brief auf Spanisch im <i>Raad van Beroerten</i>	August 1569 <i>RvB</i> 16, fol. 17f.
↪ Verhör von Egmont im <i>Raad van Beroerten</i>	1567/1568 <i>RvB</i> 156.
↪ Verhör von Egmont im <i>Raad van Beroerten</i>	1567/1568 <i>RvB</i> 157.

17.2 Gedruckte Quellen²⁴⁰³

- ↪ Gachard, L. P. (Hrsg.), **Actes des États Généraux des Pays-Bas**: 1576 – 1585. 6 septembre 1576 – 14 août 1578. Bd 1; Brüssel, **1861**.
- ↪ Gachard, L. P. (Hrsg.), **Actes des États Généraux des Pays-Bas**: 1576 – 1585. 15 août 1578 – 30 décembre 1580. Bd 2; Brüssel, **1866**.
- ↪ Cuvelier, J.; J. Dhondt, J.; Doehaerd, R. (Hrsg.), **Actes des États-Généraux des Anciens Pays-Bas**: Actes de 1427 à 1477. Bd 1; Brüssel, **1948**.
- ↪ **Aertssens, H.** u. a. (Hrsg.), *Placcaeten, ordonnantien, landt-chartres, blyde-incomsten privilegien, ende instructien*. 10 Bde; Antwerpen, 1738.
- ↪ **Analectes Beligiques** ou Recueil de pièces inédites, mémoires, notices, faits et anectotes concernant l'histoire des Pays-Bas. Gachard, L. P. (Hrsg.), Brüssel, **1830**.
- ↪ **Anonymus. Considérations sur le gouvernement des Pays-Bas**. De Robaulx de Soumoy, A. L. P. (Hrsg.), Bd 2; Brüssel, **1872**.
- ↪ **Apéndice al elogio histórico del doctor Benito Arias Montano**. De Carvajal, T. G. (Hrsg.), In: *Memorias de la Real Academia de la historia*, tomo VII. Madrid, **1832**, S. 115-199.
- ↪ **Apologie van Willem van Oranje**: Hertaling en evaluatie na vierhonderd jaar (1580 – 1980). Tiel, Amsterdam, **1980**.
- ↪ **Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau**. Groen van Prinsterer, G. (Hrsg.), Première série, tome 1, 1552 – 1565. Leiden, **1835 – 1841**.
- ↪ **Augustinus, A. A.** *Der Gottesstaat*. Völker, K. (Hrsg.), Jena, **1923**.
- ↪ **Bergsma, W. & Waterbolk, E. H.** (Hrsg.), *Geschiedverhaal van een Ommelander notabele ca. 1550 – 1570: Kort verhael van den oersprunck ende anvanck deser Nederlantscher troublen ende van de gedenckweerdichste dingen in desen Vreeslanden zedert den jaere 1550 gescheet*. Groningen, **1991**.
- ↪ **Bibel**: *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Vollständige deutsche Ausgabe*. Freiburg, 1965.
- ↪ **Binotti, L.** (Hrsg.), *La teoría del „Castellano primitivo“: nacionalismo y reflexión lingüística en el renacimiento español*. Münster, **1995**.
- ↪ **Bor, P. C.** *Oorsprongk, begin, en vervolgh der Nederlandsche oorlogen: beroerten, en borgerlyke oneenigheden*. 4 Bde; Amsterdam, **1679 – 1684**.
- ↪ **Boucher, J.** *Sermons de la simulée conversion et nullité de la prétendue absolution de Henri de Bourbon*. Paris, **1594**.

²⁴⁰³ Alle Titel aus dem Internet wurden im Juli 2004 überprüft und waren zu dieser Zeit verfügbar.

- ✚ **Boucher D'Argis, André J.** (Hrsg.), *Ordonnance du Roi François I., donnée à Villers-Cotterets, au mois d'août 1539, registrée au Parlement le 6 septembre suivant.* Paris, **1786**.
- ✚ **Brouwer, J.** *Kronieken van Spaansche soldaten uit het begin van den Tachtigjarigen Oorlog.* Zutphen, **1933**.
- ✚ **Buitendijk, W. J. C.** (Hrsg.), *Nederlandse strijdzangen 1525 - 1648.* Culemborg, **1977**. (Klassieken Nederlandse Letterkunde).
- ✚ *Bulletin de la commission royale d'histoire.* Brüssel, **1840 - 1970**. (BCRH).
- ✚ **Calvete de Estrella, J. C.** *Felicísimo viaje del muy alto y poderoso Príncipe Don Felipe.* Madrid, **1930**. (Sociedad de Bibliófilos Españoles, Epoca 2).
- ✚ **Campanella, T.** *Aforismi politici con sommari e postille inedite integrati dalla rielaborazione latina del 'De politica' e dal commento di Ugo Grozio. Testi critici, con le varianti dei codici e delle stampe originali, introduzione e nota a cura di Luigi Firpo.* Turin, **1941**. (Testi inediti o rari, 5).
- ✚ **Cau, C.** *Groot Placaet-Boeck, vervattende de Placaten, Ordonnantien ende Edicten van de Doorluchtige, Hoogh Mog. Heeren Staten generael der vereenighde Nederlanden ende Staten van Hollandt en West-Vrieslandt ende Staten van Zeelandt.* Bd 4; Den Haag, **1705**.
- ✚ **Cau, C.** *Groot-placaetboek, vervattende de placaten, ordonnantien ende edicten van de Staten Generaal der Verenigde Nederlanden.* Bd 2; Den Haag, **1796**.
- ✚ **Chastellain, G.** *Œuvres de Georges Chastellain.* De Lettenhove, K. & Constantin, J. M. B. (Hrsg.), ND **1971**.
- ✚ **Claudii, Marii Victorii.** *Alethia.* Buch III, 274. Hovingh, P. F. (Hrsg.), Turnhout, **1960**. (Corpus Christianorum, ser. Lat. CXXVIII, 176).
- ✚ *Theodosius. Codex Theodosianus: Cum perpetuis commentariis Jacobi Gothofredi.* Bde 3 und 6; Hildesheim, New York, **1975**. (CodTh).
- ✚ *Colección de documentos inéditos para la historia de España.* Bd IV; Navarrete, S. M. F. Salvá, M. & Sainz de Baranda, P. (Hrsg.), Madrid, **1844**. (CODOIN).
- ✚ *Colección de documentos inéditos para la historia de España.* Bd XXXVII; Marqués de la Fuentesanta del Valle & Sancho Rayon, J. & de Zabalburu, D. F. (Hrsg.), Madrid, **1860**. (CODOIN).
- ✚ *Colección de documentos inéditos para la historia de España.* Bd LXXII; Marqués de la Fuentesanta del Valle & Sancho Rayon, J. & de Zabalburu, D. F. (Hrsg.), Vazques, A.: *Los sucesos de Flandes y Francia del tiempo de Alejandro Farnese por el capitán Alonso Vázquez, sargento mayor de la milicia de Jaén y su distrito, escrito en diez y seis libros.* Madrid, **1879**. (CODOIN).

- ↵ Colección de documentos inéditos para la historia de España. Bd CII; Marqués de la Fuentesanta del Valle & Sancho Rayon, J. & de Zabalburu, D. F. (Hrsg.), Madrid, **1892**. (ND Vaduz, 1966) (**CODOIN**).
- ↵ Gachard, L. P. (Hrsg.), **Collection de documens inédits concernant l'histoire de la Belgique**. Bd 1; Brüssel, **1833**.
- ↵ Gachard, L. P. (Hrsg.), **Collection de documens inédits concernant l'histoire de la Belgique**. Bd 2; Brüssel, **1834**.
- ↵ **Collection des voyages** des souverains des Pays-Bas. Gachard, L. P. & Piot, C. (Hrsg.), Bd 4; Brüssel, **1882**.
- ↵ **Corpus documental de Carlos V**. Alvarez, M. F. (Hrsg.), Bd 3: 1548 - 1554; Salamanca, **1977**.
- ↵ **Correspondance de Guillaume le Taciturne**, Prince d'Orange. 6 Bde; Gachard, M. (Hrsg.), Brüssel, Leipzig, Gent, 1847 - 1857.
- ↵ Correspondance de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme, avec Philippe II. Gachard, L. P. (Hrsg.), 3 Bde; Brüssel, 1867 - 1881. (**GCorr.M.**).
- ↵ Correspondance française de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme, avec Philippe II. Theissen, J. S. (Hrsg.), Bd 1; Utrecht, 1925. (Uitgaven van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht, 3e reeks, nr. 47). (**TCorr.M.**).
- ↵ Correspondance française de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme, avec Philippe II. van Gelder, H. A. E. (Hrsg.), Bd 2; Utrecht, 1941. (Uitgaven van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht, 3e reeks, nr. 74). (**vGCorr.M.**).
- ↵ Correspondance de Philippe II sur les affaires des Pays-Bas. Gachard, L. P. (Hrsg.), 5 Bde; Brüssel, Gent, Leipzig, 1848 - 1879. (**GCPH.II**).
- ↵ Correspondance de Philippe II sur les affaires des Pays-Bas. (deuxième partie), Lefèvre, J. (Hrsg.), 5 Bde; Brüssel, 1940 - 1960. (**LCPh.II**). (Koninklijke Commissie voor Geschiedenis).
- ↵ **Correspondance de la Cour d'Espagne** sur les affaires des Pays-Bas au XVIIe siècle. Lonchay, H., Cuvelier, J., Lefèvre, J. (Hrsg.), 6 Bde; Brüssel, 1923 - 1937. (Académie royale de Belgique. Commission royale d'histoire).
- ↵ Correspondance du Cardinal de Granvelle 1565 - 1586. Pouillet, E. & Piot, C. (Hrsg.), 12 Bde; Brüssel, 1877 - 1896. (**CG**).
- ↵ **Correspondencia privada** de Felipe II con su secretario Matéo Vazquez 1567 - 1591. Riba Garcia, C. (Hrsg.), Madrid, **1959**.
- ↵ **De Bavay, M.** Le procès du comte d'Egmont: avec pièces justificatives, d'après les manuscrits originaux trouvés a Mons. Bruxelles, Gent, Leipzig, **1854**.

- ☞ **De Blécourt, A. S. & Japikse, N.** (Hrsg.), Klein plakkaatboek van Nederland. Verzameling van ordonnantiën en plakaten betreffende regeeringsvorm, kerk en rechtspraak (14e eeuw tot 1749). Groningen, Den Haag, **1919**.
- ☞ **De Castillejo, C.** Obras. Domínguez Bordona, J. (Hrsg.), Bd 4; Madrid, **1958**.
- ☞ Aulotte, R. (Hrsg.), **Une défense manuscrite de la langue française du XVIe siècle**. Genf , **1965**. (Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance).
- ☞ **De France, Renon.** Histoire des Troubles des Pays-Bas par Messire Renon de France. Piot, C. (Hrsg.), 3 Bde; Brüssel, 1886 - 1891.
- ☞ **De Groot, H.** Oratio A. V. Cl. Hygone Grotio, Consiliario Et Syndico Reip. Roterodamensis, vernacula habita: In Senatu Amstelredamensi, nono Cal. Mai, 1616, Cum ab Illvstribvs Ac Potentib. D.D. Hollandiae, West-frisiaeque Ordinibus delegatus esset, unà cum Viris Amplissimis DD. Adriano à Mathenes, Toparcha Rivirae, Opmerae, Doesae & c. Hugone Musio ab Holy, Praetore Dordraceno, Gerardo ab Eyck, Delphenensis, & Gulielmo Hases, Hornanae Reip. Consulibus: ad informandum Consules et Senatum antedictum, de sincera D.D. Ordinum mente in conservanda vera Christiana reformata religione; deque probis et gravissimis rationibus, quibus moti, in Ecclesiastica re ea sanxerunt Decreta, quorum in ipsa oratione fit mentio. E Belgico in Latinum sermonem conversa. Doorn, **1616**.
- ☞ **De Groot, H.** Commentarius in Theses XI. Borschberg, P. (Hrsg.), Bern, Berlin, Frankfurt/M., **1994**.
- ☞ D'Hospital, M. Œuvres complètes de **Michel d'Hospital** chancelier de France. Dufey, P. J. S. (Hrsg.), Bd 1; Paris, **1824**.
- ☞ **De Mendoza, Don B.** Comentarios de las guerras de los Países-Bajos. Coloma, Don C. (Hrsg.), Madrid, **1948**. (Biblioteca de autores españoles desde la formacion del lenguaje hasta nuestros días, Historiadores de sucesos particulares).
- ☞ **De Meyer, J.** Annales sive historiae rerum belgicarum a diversis auctoribus. Historia rerum Flandricarum libris XVII. Frankfurt, **1580**.
- ☞ **De Meyer, J.** Flandricarum rerum tomi X. Antwerpen, **1531**.
- ☞ **De Morales, A.** Discurso sobre la lengua castellana. Cordoba, **1585**.
- ☞ **De Nebrija, A.** Gramática castellana. Texto establecido sobre la ed. ‚princeps‘ de 1492 por Pascual Galindo Romeo y Luiz Ortiz Muños con una introducción, notas y facsímil. Prólogo de José Ibañez Martin. Madrid, **1946**.
- ☞ **De Pottre, J.** Dagboek Jan de Pottre 1549 - 1620. St. Genois, Baron J. (Hrsg.), 3 Bde; Gent, **1861**. (Maetschappij der Vlaemsche Bibliophielen, 5).
- ☞ **De Ronsard, P.** Œuvres complètes. Cohen, G. (Hrsg.), Bd 1; Paris, **1972**.
- ☞ **De Ronsard, P.** Œuvres complètes. Laumonier, P. (Hrsg.), Bd 14; Paris, **1949**.

- ☞ **De Seyssel, C.** La monarchie de France et deux autres fragments politiques. Pujol, J. (Hrsg.), Paris, **1961**. (Bibliothèque Elzévirienne).
- ☞ **De Valdés, J.** Diálogo de la lengua. Edición, introducción y notas de Francisco Marsá. Barcelona, **1986**.
- ☞ Anonymus. **La dispute d'un catholique de Paris**, contre un politique de la ville de Tours. Paris, **1591**.
- ☞ **Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIIe siècle.** De Lettenhove, Baron K. (Hrsg.), première partie, Bd 1; Brüssel, **1883**.
- ☞ **Documents inédits sur l'érection des nouveau diocèses aux Pays-Bas** (1521 – 1579). Dierickx, M. (Hrsg.), Bd 1; Brüssel, **1960**; Bd 2; Brüssel, **1961**; Bd 3; Brüssel, **1962**. (Commission Royale d'Histoire).
- ☞ **Duplessis-Mornay, Ph.** Vindiciae Contra Tyrannos. In: http://www.visi.com/~contra_m/ab/vindiciae/vindiciae.html.
- ☞ Epistolario del III Duque de Alba don Fernando Alvarez de Toledo. Jacobo María del Pilar Carlos Manuel Fitz-James Stuart y Falcó (Hrsg.), 3 Bde; Madrid, **1952**. (EA).
- ☞ **Fontanon, A.** Les Edits et Ordonnances des Roys de France depuis Lovys dit le gros. jusques à present: avec les verifications, modifications & declarations furiceux, divisées en quatre tomes. Michel, G. (Hrsg.), Bd 1; Paris, **1611**.
- ☞ **Furió Ceriol, F.** El consejo y consejeros del principe y otras obras. Sevilla Andrés, D. (Hrsg.), Valencia, **1952**.
- ☞ **Gachard, L. P.** Les interrogatoires originaux du comte d'Egmont. In: Bulletin de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, XXVI, Bd 1; **1857**, S. 142-145.
- ☞ Gachard, L. P. (Hrsg.), Relations des ambassadeurs vénitiens sur Charles-Quint et Philippe II. Brüssel, **1856**. (GRAV).
- ☞ **Gachard, L. P.** (Hrsg.), Don Carlos et Philippe II. Bd 2; Brüssel, **1863**.
- ☞ **Geschichte in Quellen.** Renaissance, Glaubenskämpfe, Absolutismus. Lautemann, W. (Hrsg.), Bd 3; München, **1976**.
- ☞ Leendertz, P. (Hrsg.), Het **geuzenliedboek** naar de oude drukken. 2 Bde; Zutphen, **1924 – 25**.
- ☞ **Goldene Bulle Karls IV.** Capitulum XXXI. In: http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1ges/netzsem/gb/gb_c31.html.
- ☞ **Les grands traités du règne de Louis XIV.** Vast, H. (Hrsg.), 3 Bde; Paris, **1893 – 1899**.

- ☞ **Haraeus, F.** *Annales ducum seu principum Brabantiae totiusque Belgii. Tomus tertius*; Antwerpen, **1623**.
- ☞ **Historia de las universidades hispánicas** – orígenes y desarrollo desde su aparición hasta nuestros días. Ajo G. y Sáinz de Zúñiga, C. M. (Hrsg.), Bd 1: *Medievo y Renacimiento universitario*; Madrid, **1957**; Bd 2: *El Siglo de Oro universitario*; Avila, **1958**; Bd 3: *Periodo de los pequeños austrias*; Madrid, **1959**.
- ☞ **Hooft, P. C.** *Nederlandsche Historiën*. Siegenbeek, M. & Simons, A. & van Cappelle, J. P. (Hrsg.), Bd 1-8; Amsterdam, **1820 – 1824**.
- ☞ **Instrucciones de Carlos V para Felipe II 4 mayo 1543**. In: <http://dutchrevolt.leidenuniv.nl/Nederlands/default.htm>.
- ☞ **Hopperus, J.** *Recueil et memorial des troubles des Pays-Bas. Quatrième partie*, Fruin, R. (Hrsg.), *Een nog onuitgegeven vervolg op het Recueil de Hopperus*. In: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap*, XIII, **1892**, S. 125-147.
- ☞ **Instructie van de Staten-Generaal voor Daniel van der Meulen**, 20 april 1585. In: van Houtte, G. *Brieven Daniel van der Meulen*. Den Haag, **1986**.
- ☞ **Kervijn de Volkaersbeke, Ph. A.-Ch.** *Verslag van't Maagistraet van Gent, nopens de godsdienstige beroerten aldaer, loopende van den 30 juny 1566 tot den 30 april 1567*. Gent, **1850**. (Maetschappy der Vlaemsche bibliophilen, sér. 2,11).
- ☞ **Knuttel, W. P. C.** *Catalogus van de Pamfletten-Verzameling berustende in de Koninklijke Bibliotheek: bewerkt, met aantekeningen en een register der schrijvers voorzien*. Den Haag, **1889**.
- ☞ Laferl, Ch. F. & Lutter, Ch. (Hrsg.), *Die Korrespondenz Ferdinands I. Familienkorrespondenz*. Bd 4: 1533 und 1534; Wien, Köln, Weimar, **2000**. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 90).
- ☞ **Linguarum recentium annales**: *Der Unterricht in den modernen europäischen Sprachen im deutschsprachigen Raum*. Schröder, K. u. a. (Hrsg.), Bd 1: 1500 – 1700; Manuskript, Universität Augsburg, **1980**.
- ☞ **Machiavelli, N.** *Il Principe*. Rippel, Ph. (Hrsg.), Stuttgart, **1986**.
- ☞ **Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas 1565 – 1580**. Baes, J. B. (Hrsg.), Brüssel, **1859**.
- ☞ **Mémoires de Francisco de Enzinas** – *texte latin inédite avec la traduction française de XVIIe siècle en regard 1543 – 1545*. Campan, Ch. A. (Hrsg.), Bd 1; Teil 1; Brüssel, **1862**. (Société de l'histoire de Belgique).
- ☞ **Mémoires de Frédéric Perrenot sieur de Champagney 1573 – 1590**. De Robaulx de Soumoy, A. L. P. (Hrsg.), Brüssel, **1860**.

- ☞ **Mémoires d'Hopperus** sur le commencement des Troubles des Pays-Bas. Wauters, A. (Hrsg.), Brüssel, **1863**, S. 231-275. (Société de l'histoire de Belgique, 2).
- ☞ Mémoires de **Martin Antoine del Rio** sur les troubles des Pays-Bas durant l'administration de Don Juan d'Autriche 1576 - 1578 — texte latin inédite avec traduction française, notice et annotations par AD. Delvigne. Bd 1; Brüssel, **1869**. (Société de l'histoire de Belgique).
- ☞ **Mémoires de Viglius** sur le commencement des Troubles des Pays-Bas. Wauters, A. (Hrsg.), Brüssel, **1863**, S. 1-219. (Société de l'histoire de Belgique, 2).
- ☞ **Montanus, A.** Lettre du célèbre docteur Arias Montanus, Chevalier de l'Ordre de S. Jacques, bibliothécaire de S. M. C. au Roy d'Espagne Philippe II touchant la conduite que le gouverneur des Pais-Bas pour S. M. devoit garder envers les Jesuites. Antwerpen, **1701**.
- ☞ **Monumenta Germaniae Historica.** Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bd 11: 1354 - 1356; Fritz, W. D. (Hrsg.), Weimar, **1978 - 1992**.
- ☞ **Nationalismus gestern und heute: Texte und Dokumente.** Vogt, H. (Hrsg.), Opladen, **1967**.
- ☞ **Négotiations lettres et pièces diverses relatives au règne de François II.** Tirées du portefeuille de Sébastien de l'Aubespine, Évêque de Limoges. Paris, L. (Hrsg.), Paris, **1861**.
- ☞ **Ordonnances des Roys de France** de la troisième race recueillies par ordre chronologique, avec des renvoys des unes aux autres, des sommaires et des observations sur le texte. Second volume, contenant les Ordonnances du Roy Philippe de Valois et celles du Roy Jean, jusqu'au commencement de l'année 1355. de Laurière, M. (Hrsg.), Paris, **1729**.
- ☞ **Ordonnances des Rois de France**, Règne de François I. Tome septième, troisième partie avril - décembre 1535. Paris, **1960**. (Académie des Sciences Morales et Politiques).
- ☞ Recueil des Ordonnances des Pays-Bas deuxième série 1506 - 1700 (1.1.1543 (1544 n.st.) - 28.12.1549), Lameere, M. J. & Simont, H. (Hrsg.), Bd 5; Brüssel, 1910. (**Ordonnances V**).
- ☞ Recueil des Ordonnances des Pays-Bas deuxième série 1506 - 1700 (9.1.1549 - 25.10.1555), Lameere, M. J. & Simont, H. (Hrsg.), Bd 6; Brüssel, 1922. (**Ordonnances VI**).
- ☞ Recueil des Ordonnances des Pays-Bas deuxième série 1506 - 1700, Règne de Philippe II (26.10.1555 - 31.12.1562), Terlinden & Bolsée, J. (Hrsg.), Bd 7; Brüssel, 1957 - 1978. (**Ordonnances VII**).

☞ **Papiers d'État du cardinal de Granvelle, d'après les manuscrits de la bibliothèque de Besançon.** Weiss, Ch. (Hrsg.), 9 Bde; Paris, 1841 – 1852. (PEG). (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Ser. 1).

☞ **Peletier du Mans, J. A un poète qui n'écrivait qu'en latin.** Vers lyriques, 1547. In: <http://www2.ac-lille.fr/bts-lettres/sylangueevolution.htm>.

☞ **Peletier du Mans, J.** L'art poétique. Publié d'après l'édition unique avec introduction et commentaire par André Boulanger. Paris, 1930. (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, 53).

☞ **Peletier du Mans, J.** L'art poétique. Départi an deus livres. (EA 1555), Genf, 1971.

☞ **Pérez, A.** Las Obras y Relaciones de Antonio Pérez. Alvar Ezquerro, A. (Hrsg.), 2 Bde; Madrid, 1986.

☞ **Plakkaat betreffende de invoering van de kalender nieuwe stijl** 1582. In: http://de-wit.net/bronnen/histo/plakkaat_nieuwe-kalender_nederlanden-1582.htm. Übernommen aus: Algemeen Rijksarchief Den Haag, Cornelis Cau: Groot-placaetboek, vervattende de placaten, ordonnantien ende edicten van de Staten Generaal der Verenigde Nederlanden ... [etc.], Bd 1; Den Haag, 1655, Sp. 395-398.

☞ **Plakkaat van Verlatinge 1581.** Facsimile-uitgave van de originele druk. Mout, M. E. H. N. (Hrsg.), Den Haag, 1979.

☞ Arnould, M. A. & Blockmans, W. P. & Derville, A. & Douxchamps-Lefèvre, C. (Hrsg.), **Privilegie voor alle landen van herwärts over**, verleend door Maria, hertogin van Bourgondië, ter bekrachting van de klachten die de Staten-Generaal hadden voorgelegd. In: *Standen en Landen: Het algemene en de gewestelijke privilegien van Maria van Bourgondie voor de Nederlanden*. LXXX, Kortrijk, 1985, S. 88-95.

☞ **Quellen zur Neueren Geschichte.** Näf, W. (Hrsg.), *Herrschaftsverträge des Spätmittelalters*. Bern, 1975, S. 56-66. (Heft 17).

☞ **Reiffenberg, F. A. F. Th.** *Correspondance de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme, avec Philippe II*. Brüssel, 1842.

☞ **Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre** sous le règne de Philippe II, Tome IV, régence de la duchesse de Parme, troisième partie 25 mars 1564 – 2 septembre 1567), de Lettenhove, Baron K. (Hrsg.), Brüssel, 1885.

☞ **Resolutiën der Staten-Generaal** van 1576 tot 1609. Japikse, N. (Hrsg.), 2. Teil 1578 – 1579; Den Haag, 1917.

☞ **Resolutiën der Staten-Generaal** van 1576 tot 1609. Japikse, N. (Hrsg.), 3. Teil 1580 – 1582; Den Haag, 1918.

☞ **Reusens, E. H. J.** Documents relatifs à l'histoire de l'Université de Louvain: (1425 – 1797), collèges ou maisons d'études des ordres religieux; extrait des *Analectes pour*

servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique, deuxième série, XVII-XXIII (1881 – 1892). 3 Bde; Brüssel, **1999**. (Reprints van het Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, 149).

☞ **Strada, F.** De bello Belgico decas prima: Ab excessu Caroli V. Imp. Usque ad initia Praefecturae Alexandri Farnesii. Antwerpen, **1635**.

☞ **Strada, F.** Histoire de la guerre des Pays-Bas. 3 Bde; Brüssel, **1727**.

☞ **Strada, F.** Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre sous Philippe II, roi. d'Espagne, du pere Famiën Strada, et d'autres auteurs, contenant les procès criminels de Lamorald, comte d'Egmont et de Philippe de Montmorency, comte de Hornes. Amsterdam, **1729**.

☞ **Strada, F.** Toegeschreven aan Jean Godefroy en aan Jean Dubois. Procès criminels des Comtes d'Egmont, du Prince de Horne, et autres seigneurs Flamands, faits par le Duc d'Albe, de l'ordre de Philippe II. Roi d'Espagne par Jean du Bois. Amsterdam, **1753**.

☞ **Texts Concerning the Revolt of the Netherlands.** Kossmann, E. H. & Mellink, A. F. (Hrsg.), Oxford, **1974**.

☞ **Traité de Plessis-lès-Tours.** 19.9.1580. Text. In: <http://dutchrevolt.leidenuniv.nl/Nederlands/default.htm>.

☞ **Twe-spraack van de Nederduitsche letterkunst.** Ingeleid, geïnterpreteerd, van kommentaar voorzien en uitgegeven door G. R. W. Dibbets. Assen, Maastricht, **1985**. (Studia theodisca, 17).

☞ **Unie van Utrecht.** Text. In: <http://dutchrevolt.leidenuniv.nl/Nederlands/default.htm>.

☞ **Valerius Maximus.** Valerii Maximi Factorum et dictorum memorabilium libro novem. Kempf, Karl (Hrsg.), Ed. stereotypa ed. secundae (1888) Stuttgart, **1966**. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

☞ **Van der Essen, L.** Correspondance de Cosimo Masi, secrétaire d'Alexandre Farnèse, concernant le gouvernement de Mansfeld, de Fuentès et de l'archiduc Ernest aux Pays-Bas 1593 – 1594. Brüssel, **1952**.

☞ **Van Schelven, A. A.** Brieven van Lamoraal van Egmont. In: Bijdragen en mededelingen van het historisch vennootschap Utrecht, Bd 66; Utrecht, **1948**, S. 60-67.

☞ **Van Vaernewijk, M.** Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVIe siècle. Journal autographe de Marc van Vaernewijk. Übersetzt von van Duyse, H.; Gent, **1905**. (Mémoires d'un patricien gantois du XVIe siècle).

☞ **Verhoeven, F. G.** Antwerpsch Chronykje in het welk zeer veele en elders te vergeefs geschiednissen, sedert den jare 1500 tot het jaar 1574 zoo in de

toen zoo zeer vermaarde koopstad als de andere steden van Nederland, en wel byzonderlyk op het stuk der geloofs-hervorminge voorgevallen. Leiden, **1743**.

↳ **Verlooy, J. B. C.** Verhandeling op d'Ondacht der moederlijke Tael in de Nederlanden (1788). Smeyers, J. & van den Broek, J. (Hrsg.), Den Haag, Noorduin, **1979**.

↳ **Viglii ab Ayta Zuichemi.** De juribus imperii circa Burgundicum circulum. In: Viglii ab Ayta Zuichemi: Dissertationes historico-pragmaticae quinque, de rebus Lotharingicis, Brabanticis, Luccemburgensibus, Namurensibus, et Burgundicis. Brüssel, **1781**.

↳ **Villon, F.** Das kleine und das große Testament. (EA 1489), Stuttgart, **1988**.

↳ **Von Sevilla, I.** De linguis gentium. In: <http://www.mun.ca/rabanus/drn/16.html>.

↳ **Vulteius, I.** [Visagier] Epigrammatum libri IIII. Eiusdem Xenia. Lugduni, Michael Parmanterius, **1537**.

↳ **Young, A.** Voyages en France. Bernard, Ph. (Hrsg.), Paris, **1970**.

17.3 Verwendete Bibliographien und Lexika

- ↳ Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Verlag Traugott Bautz.
- ↳ Art. Granvelle von **Bautz, F.-W.** In: <http://www.bautz.de>. Bd II, 1990, Sp. 286-287.
- ↳ Art. Philipp II. von **Kramer, F.** In: <http://www.bautz.de>. Bd VII, 1994, Sp. 454-471.
- ↳ Art. Wilhelm von Oranien von **Krey, H.-J.** In: <http://www.bautz.de>. Bd XIII, 1998, Sp. 1260-1264.
- ↳ **Claes, F.** Lijst van Nederlandse woordenlijsten en woordenboeken gedrukt tot 1600. Nieuwkoop, 1974. (Bibliotheca bibliographica Neerlandica, vol. IV).
- ↳ **Foulché-Delbosc, R.** Bibliographie Hispano-Française. Première partie 1477 - 1610. New York, 1912.
- ↳ **Peeters-Fontainas, J.** Bibliographie des impressions espagnoles des Pays-Bas méridionaux. Centre National de l'Archéologie et de l'Histoire du Livre. (Hrsg.), 2 Bde; Nieuwkoop, 1965.
- ↳ **Peeters-Fontainas, J.** Supplément à la bibliographie des impressions espagnoles des Pays-Bas méridionaux (1965 - 1975). Frédéric, A.-M. (Hrsg.), In: De Gulden Passer, LV, 1977, S. 3-65.
- ↳ **Ploetz:** Große Weltgeschichte. 30. aktualisierte Auflage; Darmstadt, 1986.
- ↳ **Verdoodt, A.** Les problèmes des groupes linguistiques en Belgique. Löwen, 1973. (Cours et Documents, 1).

17.4 Darstellungen

- ☞ **Ahlzweig, C.** Muttersprache – Vaterland: die deutsche Nation und ihre Sprache. Opladen, 1994.
- ☞ **Allen, E. J. B.** Post and Courier Service in the Diplomacy of Early Modern Europe. Den Haag, 1972. (International Archives of the History of Ideas, 3).
- ☞ **Alter, P.** Nationalismus. Frankfurt/M., 1985. (Neue Historische Bibliothek).
- ☞ **Althoff, G.** Formen und Funktionen von Mythen im Mittelalter. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 11-34. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ☞ **Alvar, M.** La lengua y la creación de las nacionalidades modernas. In: Revista de Filología Española, LXIV, 1984, S. 205-238.
- ☞ **Álvarez, M. F.** La sociedad española en el Siglo de Oro. Madrid, 1985a.
- ☞ **Álvarez, M. F.** Politieke geschiedenis van Spanje en de Zuidelijke Nederlanden in de 16de en 17de eeuw. In: Luister van Spanje en de Belgische steden, 1500 –1700. Duvosquel, J.-M. u. a. (Hrsg.), Ausstellungskatalog Europalia, 2 Bde; Brüssel, 1985b, S. 59-72. (Europalia 85, España).
- ☞ **Anderson, B.** Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/M., New York, 1993. (Reihe Campus, 1018).
- ☞ **Anderson, J.** Nationalism and Geography. In: The Rise of the Modern State. Anderson, J. (Hrsg.), Brighton, 1986, S. 115-142.
- ☞ **Anderson, P.** Die Entstehung des absolutistischen Staates. Frankfurt/M., 1979.
- ☞ **Andriessen, J.** De Jezuïten en het samenhorighheidsbesef der Nederlanden 1585 – 1648. Antwerpen, 1957.
- ☞ **Armstrong, Ch. A.** The Language Question in the Low Countries. The Use of French and Dutch by the Dukes of Burgundy and their Administration. In: Europe in the Late Middle Ages. Hale, J. R. Highfield, J. R. L., Smalley, B. (Hrsg.), London, 1965, S. 386-409.
- ☞ **Armstrong, J. A.** Nations before Nationalism. Chapel Hill, 1982.
- ☞ **Arndt, J.** Die kaiserlichen Friedensvermittlungen im Spanisch-Niederländischen Krieg 1568 – 1609. In: Rheinische Vierteljahresblätter, LVII, 1998, S. 161-183.
- ☞ **Arndt, J.** Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg. Köln, 1998b. (Münstersche historische Forschungen, 13).

- ☞ **Asch, R. G. & Duchhardt, H.** Die Geburt des ‚Absolutismus‘ im 17. Jahrhunderts: Epochenwende der europäischen Geschichte oder optische Täuschung. In: *Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550 – 1700)*. Asch, R. G. & Duchhardt, H. (Hrsg.), Köln, Weimar, Wien, **1996**, S. 3-24.
- ☞ **Asensio, E.** La lengua compañera del imperio. Historia de una idea de Nebrija en Espana y Portugal. In: *Revista de Filología Española*, XLIII, **1960**, S. 399-413.
- ☞ **Assmann, A.** This Blessed Plot, this Earth, this Realm, this England. Zur Entstehung des englischen Nationalbewußtseins in der Tudor-Zeit. In: *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit*. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 429-452.
- ☞ **Avonds, P.** Beschouwingen over het ontstaan en de evolutie van het samenhorighheidsbesef in de Nederlanden (14de – 19de eeuw). In: *Cultuurgeschiedenis in de Nederlanden van de renaissance naar de romantiek*. Liber amicorum J. Andriessen s.j., A. Keersmaekers, A. & Lenders s.j., P. (Hrsg.), Löwen, Amersvoort, **1986**, S. 45-58.
- ☞ **Baelde, M.** De collaterale raden onder Karel V en Filips II (1531 – 1578). Bijdrage tot de geschiedenis van de centrale instellingen in de zestiende eeuw. Brüssel, **1965**. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen; Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren, Jg. XXVII, 60).
- ☞ **Baelde, M.** Edellieden en juristen in het centrale bestuur der zestiende-eeuwse Nederlanden (1531 – 1578). In: *Tijdschrift voor Geschiedenis*, LXXX, **1967**, S. 39-51.
- ☞ **Baelde, M.** De Geheime Raad, coördinator van de centralisering in de zestiende-eeuwse Nederlanden. In: *Cultuurgeschiedenis in de Nederlanden van de renaissance naar de romantiek*. Liber amicorum J. Andriessen s.j., A. Keersmaekers, A. & Lenders s.j., P. (Hrsg.), Löwen, Amersvoort, **1986**, S. 59-70.
- ☞ **Baelde, M. & Vermeir, R.** Raad van State. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden*. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & de Schepper, H. Soly, H. & Thijs, A. & Van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994**, S. 265-282. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **Bahner, W.** Beitrag zum Sprachbewußtsein in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, **1956**. (Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, 5).
- ☞ **Bahner, W.** Die nationale Funktion der Literatur im Blickpunkt des volkssprachlichen Humanismus. In: *Formen, Ideen, Prozesse in der Literatur der romanischen Völker*. Bd 1; Berlin, **1977**, S. 49-120.
- ☞ **Bahner, W.** Aspekte der Sprachbetrachtung in der Renaissance. In: *Zeitschrift für Phonetik*, XXXI, **1978**, S. 457-462.

- ☞ **Banz, C.** Höfisches Mäzenatentum: Kardinal Antoine Perrenoot de Granvelle (1517 - 1586) und die Erzherzöge Albrecht (1559 - 1621) und Isabella (1566 - 1633). Berlin, 2000. (Berliner Schriften zur Kunst, 12).
- ☞ **Barrios, F.** El consejo de Estado de la monarquía Española 1521 - 1812. Madrid, 1984.
- ☞ **Bartlett, R.** Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt: Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350. Übersetzt von Thies, H.; München, 1996.
- ☞ **Bataillon, M.** Erasme et l'Espagne. Nouvelle édition en trois volumes. Devoto, D. & Amiel, Ch. (Hrsg.), Genf, 1991. (Travaux d'humanisme et renaissance, 250).
- ☞ **Beaune, C.** Naissance de la nation France. Paris, 1985. (Bibliothèque des Histoires).
- ☞ **Becker, H.-J.** Die Bedeutung der lateinischen Sprache für die Verfassung und das Recht der römischen Kirche. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. - 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, 1991, S. 25-36.
- ☞ **Becker-Cantarino, B.** Das Literaturprogramm des Daniel Heinsius in der jungen Republik der Vereinigten Niederlande. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, 1989, S. 595-626.
- ☞ **Behiels, L.** El duque de Alba en la conciencia colectiva de los flamencos. In: Contactos entre los Países-Bajos y el Mundo Ibérico. Lechner, J. (Hrsg.), Amsterdam, Atlanta GA, 1992, S. 31-43. (Foro Hispánico).
- ☞ **Behrends, O.** Die Eindeutschung der römisch-rechtlichen Fachsprache. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. - 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, 1991, S. 3-24.
- ☞ **Bendix, R.** Strukturgeschichtliche Voraussetzung der nationalen und kulturellen Identität in der Neuzeit. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 39-55. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Beneyto, J.** Les cortès d'Espagne du XVIIe au XIXe siècle. In: Standen en Landen, XXXV, Kortrijk, 1966, S. 461-481.
- ☞ **Berding, H.** Vorwort. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 7-10. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ☞ **Bergsma, W.** The Low Countries. In: The Reformation in National Context. Scribner, B. & Porter, R. & Teich, M. (Hrsg.), Cambridge/GB, 1994, S. 67-79.

- ☞ **Berkenbusch, G.** Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts. Versuch einer Rekonstruktion auf der Grundlage mündlicher und schriftlicher Quellen am Beispiel des Erziehungswesens. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris, **1988**. (Europäische Hochschulschriften. Publications universitaires européennes, Reihe XXIV Ibero-Romanische Sprachen und Literaturen, 28).
- ☞ **Bernecker, W. L. & Pietschmann, H.** Geschichte Spaniens: von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart, **1993**.
- ☞ **Besch, W.** Regionalität – Überregionalität. Sprachlicher Wandel zu Beginn der Neuzeit. In: Rheinische Vierteljahresblätter, LVII, **1993**, S. 114-136.
- ☞ **Bischoff, V. & Mania, M.** Melting Pot – Mythen als Szenarien amerikanischer Identität zur Zeit der New Immigration. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 513-537. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Bittner, L.** Der Titel „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, XXXIV, **1913**, S. 526f.
- ☞ **Blanley, R.** Presbyterians and the Irish Language. Belfast, **1996**.
- ☞ **Blockmans, W. P.** Loyaliteitskonflikten in een proces van staatsvorming: Vlaanderen in de 14de en 15de eeuw. In: Collaboratie in België door de eeuwen heen. Handelingen van het XXXIe Vlaams Filologencongres. Baerten, J. & Peeters, J. P. (Hrsg.), Brüssel, **1977**, S. 259-264.
- ☞ **Blockmans, W. P.** De volksvertegenwoordiging in Vlaanderen in de overgang van middeleeuwen naar nieuwe tijden (1384 – 1506). Brüssel, **1978**. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, 90).
- ☞ **Blockmans, W. P. & Prevenier, W.** Die burgundischen Niederlande. Weinheim, **1986**.
- ☞ **Blockmans, W. P.** Stadt, Region und Staat: ein Dreiecksverhältnis – Der Kasus der Niederlande im 15. Jahrhundert. In: Europa 1500 – Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Religionen, Personenverbände, Christenheit. Stuttgart. Seibt, F. & Eberhard, W. (Hrsg.), **1987**, S. 211-226.
- ☞ **Blockmans, W. P.** Alternatives to Monarchical Centralisation: The Great Tradition of Revolt in Flandres and Brabant. In: Republiken und Republikanismus im Europa der frühen Neuzeit. Koenigsberger, H. G. (Hrsg.), München, Oldenbourg, **1988**, S. 145-154.
- ☞ **Blockmans, W. P.** Der Kaiser und seine niederländischen Untertanen. In: Karl V. 1500 – 1558: Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee; Kohler, A. & Haider, B. & Ottner, Ch. (Hrsg.), Wien, **2002**, S. 437-449.

- ☞ **Böhm, H.** ‚Gallica Gloria‘: Untersuchungen zum kulturellen Nationalgefühl in der älteren französischen Neuzeit. Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Freiburg, 1977.
- ☞ **Boehm, L.** Latinitas – Ferment europäischer Kultur: Überlegungen zur Dominanz des Latein im germanisch-deutschen Sprachraum Alteuropas. In: <http://www.philhum-ren.uni-muenchen.de/GermLat/Acta/Boehm.htm>.
- ☞ **Boeijen, J. M. C.** Een bijzondere vijand: Spaanse kroniekschrijvers van de Tachtigjarige Oorlog over de Nederlandse volksaard. In: Tussen twee culturen: de Nederlanden en de iberische wereld 1550 – 1800. Rietbergen, P. J. A. N. & Robben, F. M. A. & de Schepper, H. (Hrsg.), Nimwegen, 1988, S. 1-11. (Nijmeegse publicaties over de nieuwe geschiedenis, 2).
- ☞ **Borschberg, P.** (Hrsg.), Hugo Grotius ‚Commentarius in theses XI‘: an Early Treatise on Sovereignty, the Just War, and the Legitimacy of the Dutch Revolt. Bern, Berlin, Frankfurt/M., 1994.
- ☞ **Borst, A.** Der Turmbau von Babel: Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. 4 Bde; Stuttgart, 1957 – 1963.
- ☞ **Bostoën, K.** Nation und Literatur in den Niederlanden der Frühen Neuzeit. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, 1989, S. 108-163.
- ☞ **Boussey, M.** La Franche-Comté a-t-elle été espagnole? In: Mémoires de l’Académie de Besançon, 1905, S. 3-24.
- ☞ **Brachin, P.** Évolution naturelle et codification: L’Exemple du Néerlandais. In: Language Reform: History and Future. Fodor, I. & Hagège, C. (Hrsg.), Bd 1; 1983, S. 257-281.
- ☞ **Brandi, K.** Kaiser Karl V.: Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches. 2 Bde; Darmstadt, 1941.
- ☞ **Braudel, F.** Frankreich. Übersetzt von Schöttler, P.; 3 Bde; Stuttgart, 1989.
- ☞ **Braudel, F.** Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Übersetzt von Osterwald, G.; 3 Bde; Frankfurt/M., 1994.
- ☞ **Braun, B.** Die Eidgenossen, das Reich und das politische System Karls V. Dissertation, Universität Konstanz; Berlin, 1997. (Schriften zur Verfassungsgeschichte, 53).
- ☞ **Bresslau, H.** Die Pariser Handschrift des Chronicon Ebersheimense. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XVIII, 1893, S. 309-317.

- ☞ **Breuer, S.** Der neue Nationalismus in Weimar und seine Wurzeln. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 257-274. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ☞ **Briels, J.** Zuidnederlanders in de Republiek 1572 – 1630: een demografische en cultuurhistorische studie. Sint-Niklaas, **1985**.
- ☞ **Briesemeister, D.** Das Sprachbewußtsein in Spanien bis zum Erscheinen der Grammatik Nebrijas. In: Iberoromania, I, **1969**, S. 35-55.
- ☞ **Briesemeister, D.** Die Wertung der lateinischen und der neulateinischen Literatur in Spanien im 16. und 17. Jahrhundert. In: Acta conventus neolatini Lovaniensis. Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies. Ijsewijn, J. & Kessler, E. (Hrsg.), München, **1973**, S. 107-123. (Humanistische Bibliothek, Abhandlungen, Texte, Skripten Reihe 1: Abhandlungen, 20).
- ☞ **Brouwer, R. und Vellekoop, I.** Spaans benauwd: strijdende Geuzen en Spanjaarden in het Maasmondgebied 1568 – 1575. Vlaardingen, **1984**.
- ☞ **Brumme, J.** Sprachpolitik in der Romania: zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Berlin, New York, **1993**.
- ☞ **Brun, A.** Recherches historique sur l'introduction du français dans les provinces du Midi. Paris, **1923a**; ND: Genf, 1973.
- ☞ **Brun, A.** L'introduction de la langue française en Béarn et en Roussillon. Paris, **1923b**.
- ☞ **Brunot, F.** Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd 1: De l'époque latine à la renaissance; Paris, **1966**.
- ☞ **Brunot, F.** Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd 2: Le XVIe siècle; Paris, **1967**.
- ☞ **Brunot, F.** Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd 5: Le français en France et hors de la France au XVIIe siècle; Paris, **1966**.
- ☞ **Brunot, F.** Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd 7: La propagation du français en France jusqu'à la fin de l'Ancien Régime; Paris, **1967**.
- ☞ **Brunot, F.** Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd 8: Le Français hors la France au XVIIIe siècle; Paris, **1967**.
- ☞ **Burckhardt-Seebass, Ch.** Kulturgrenzen und nationale Identität. Cox, H. L. (Hrsg.), Bonn, **1993/94**, S. 15-26. (Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 30).

- ↵ **Burke, P.** Introduction. In: *The Social History of Language*. Burke, P. & Porter, R. (Hrsg.), Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney, **1987**, S. 1-20. (Cambridge Studies in Oral and Literate Culture).
- ↵ **Burke, P.** *Küchenlatein: Sprache und Umgangssprache in der Frühen Neuzeit*. Übersetzt von Cackett, R.; Berlin, **1989**. (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek).
- ↵ **Cabrera de Córdoba, L.** *Filipe Segundo: Rey de España*. 4 Bde; Madrid, **1876**. (Edición publicada de Real orden).
- ↵ **Calmette, J.** *Die großen Herzöge von Burgund*. Übersetzt von Seitz, E. & Rinn, H.; München, **1963**.
- ↵ **Cannadine, D.** *Die Erfindung der britischen Monarchie 1820 – 1994*. Übersetzt von Fienbork, M.; Berlin, **1994**.
- ↵ **Cauchies, J. M.** *Die burgundischen Niederlande unter Erzherzog Philipp dem Schönen (1494 – 1506): Ein doppelter Integrationsprozeß*. In: *Europa 1500 – Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Religionen, Personenverbände, Christenheit*. Seibt, F. & Eberhard, W. (Hrsg.), Stuttgart, **1987**, S. 27-51.
- ↵ **Cavalli-Sforza, L. & Cavalli-Sforza, F.** *Verschieden und doch gleich – ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*. Übersetzt von Höfer, S.; München, **1994**.
- ↵ **Chauchadis, C.** *Honneur morale et société dans l’Espagne de Philippe II*. Paris, **1984**.
- ↵ **Cipolla, C. M. und Borchardt, K.** (Hrsg.), *Europäische Wirtschaftsgeschichte*. Übersetzt von Streissler, M.; Bd 2; Stuttgart, New York, **1983**. (UTB, 1268).
- ↵ **Claes, F.** *Studie van de eigen Nederlandse taal*. In: *Antwerpen in de XVIe eeuw*. Antwerpen, **1975**, S. 301-319.
- ↵ **Claes, F.** *De lexicografie in de zestiende eeuw*. In: *Geschiedenis van de Nederlandse taalkunde*. Bakker, D. M. & Dobbets, G. R. W. (Hrsg.), Den Bosch, **1977**, S. 205-217.
- ↵ **Clanchy, M.** *Literacy, Law and the Power of the State*. In: *Culture et idéologie dans la genèse de l’état moderne. Actes de la table ronde organisée par le Centre national de la recherche scientifique et l’école française de Rome. 15 – 17 octobre 1984*. Genet, J.-P. u. a. (Hrsg.), Rom, **1985**, S. 25-34. (Collection de l’école française de Rome, 82).
- ↵ **Cloet, M.** *De gevolgen van de scheiding der Nederlanden op religieus, cultureel en mentaal gebied van circa 1600 tot 1650*. In: *„1585: Op gescheiden wegen.“ Handelingen van het colloquium over de scheiding der Nederlanden gehouden op 22 – 23 november 1985 te Brussel*. Craeybeckx, J. & Daelemans, F. & Scheelings, F. G. (Hrsg.), Löwen, **1989**, S. 53-75.

- ☞ **Clotz, H. L.** Hochschule für Holland: Die Universität Leiden im Spannungsfeld zwischen Provinz, Staat und Kirche 1575 - 1619. Stuttgart, **1998**. (Contubernium: Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 48).
- ☞ **Connor, W.** From Tribe to Nation? In: History of European Ideas, XIII, **1991**, S. 5-18.
- ☞ **Conze, W.** Die deutsche Nation: Ergebnis der Geschichte. Göttingen, **1965**. (Die deutsche Frage in der Welt, 1).
- ☞ **Conze, W.** Nation und Gesellschaft. Zwei Grundbegriffe der revolutionären Epoche. In: Conze, W. Gesellschaft – Staat – Nation. Gesammelte Aufsätze. Engelhardt, U. & Koselleck, R. & Schieder, W. (Hrsg.), Stuttgart, **1992a**, S. 341-354. (Industrielle Welt: Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 52).
- ☞ **Conze, W.** Ethnogenese und Nationsbildung – Ostmitteleuropa als Beispiel. In: Conze, W. Gesellschaft – Staat – Nation. Gesammelte Aufsätze. Engelhardt, U. & Koselleck, R. & Schieder, W. (Hrsg.), **1992b**, S. 355-373. (Industrielle Welt: Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte).
- ☞ **Coopmans, J. P. A.** De huldigingsvoorwaarden voor Willem van Oranje van 1583. Een nieuwe type gezagsovereenkomst. In: Beleid en bestuur in de oude Nederlanden: Liber amicorum Prof. Dr. M. Baelde. Soly, H. & Vermeir, R. (Hrsg.), Gent, **1993**, S. 49-64.
- ☞ **Coppens, H. & Baelde, M.** Raad van Financiën. In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & de Schepper, H. Soly, H. & Thijs, A. & Van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994**, S. 497-522. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **Cornelissen, G.** Das Niederländische im preußischen Gelderland und seine Ablösung durch das Deutsche – Untersuchungen zur niederrheinischen Sprachgeschichte der Jahre 1770 bis 1870. Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn; Bonn, **1986**. (Rheinisches Archiv, 119).
- ☞ **Cosemans, A.** Taalgebruik in Vlaanderen en Brabant tijdens de Middeleeuwen. Enkele aanwijzingen en terechtwijzingen. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- & Letterkunde, XLIII, **1934**, S. 485-512.
- ☞ **Cosemans, A.** Bestuur, gezelschapsleven en taaltoestanden historisch gezien. In: Handelingen der Koninklijke Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, IV, **1950**, S. 32-60.
- ☞ **Coulmas, F.** Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung. Berlin, New York, **1985**. (Sammlung Götschen, 2501).

- ☞ **Cox, H. L.** Kulturgrenzen und nationale Identität. In: Kulturgrenzen und nationale Identität. Cox, H. L. (Hrsg.), Bonn, **1993/94**, S. 7-14. (Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 30).
- ☞ **Crawford, J. G.** Anglicizing the Government of Ireland: the Irish Privy Council of Tudor Rule 1556 – 1578. Dublin, **1993**.
- ☞ **Dallmeier, M.** Grossreich und Kommunikation. In: Karl V. 1500 – 1558: Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee. Kohler, A. & Haider, B. & Ottner, Ch. (Hrsg.), Wien, **2002**, S. 223-244.
- ☞ **Daniel, U.** Clio unter Kulturschock: Zur den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, XVIII, **1997**, S. 195-218.
- ☞ **Dann, O.** Der moderne Nationalismus als Problem historischer Entwicklungsforschung. In: Nationalismus und sozialer Wandel. Dann, O. (Hrsg.), Hamburg, **1978a**, S. 7-21.
- ☞ **Dann, O.** Nationalismus und sozialer Wandel in Deutschland 1806 – 1850. In: Nationalismus und sozialer Wandel. Dann, O. (Hrsg.), Hamburg, **1978b**, S. 77-128.
- ☞ **Dann, O.** Nachwort: Funktionen des Nationalismus in modernen Gesellschaften. In: Nationalismus und sozialer Wandel. Dann, O. (Hrsg.), Hamburg, **1978c**, S. 209-222.
- ☞ **Dann, O.** Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Einleitung des Herausgebers. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Dann, O. (Hrsg.), München, **1986**, S. 7-10. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14).
- ☞ **Dann, O.** Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 56-76. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **De Bruin, G.** Geheimhouding en verrad. De geheimhouding van staatszaken ten tijde van de Republiek (1600 – 1750). Den Haag, **1991**.
- ☞ **De Campofrio, J. R.** España en Flandes: Trece años de gobierno del archiduque Alberto (1595 – 1608). Madrid, **1973**.
- ☞ **Decavele, J.** De dageraad van de reformatie in Vlaanderen (1529 – 1565). 2 Bde; Brüssel, **1975**. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, 76).
- ☞ **Decavele, J.** Reformatie en begin katholieke restauratie 1555 – 1568. In: Algemene Geschiedenis der Nederlanden. Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, **1979**, S. 166-186.

- ☞ **Decavele, J.** Willem van Oranje, de ‚Vader‘ van een verscheurd ‚Vaderland‘ (1577 – 1584). In: Handelingen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent, Nieuwe reeks, XXXVIII, **1984a**, S. 69-86.
- ☞ **Decavele, J.** De mislukking van Oranjes ‚democratische‘ politiek in Vlaanderen. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, XCI, **1984b**, S. 626-650.
- ☞ **Decavele, J.** Ontstaan van de evangelische beweging en ontwikkeling van de protestantse kerkverbanden in de Nederlanden tot 1580. In: Kettens en papen onder Filips II. Den Haag, **1986**, S. 41-57. (Het godsdienstig leven in de tweede helft van de 16de eeuw).
- ☞ **De Clercq, J. & Desmet, P. & Swiggers, P.** Stratégies et couches lexicographiques dans un document épිරévolutionnaire: Le néologiste français (1796). In: Langages de la Révolution (1770 – 1815). Actes du 4ème colloque international de lexicologie politique. Geffroy, A. (Hrsg.), Paris, **1995**, S. 131-138.
- ☞ **De Groof, J.** Een methodologische zoektocht naar de impact van taalplanning en taalpolitiek in Vlaanderen in de lange negentiende eeuw (1795 – 1914). In: De taal in Vlaanderen in de 19de eeuw: Historisch-sociolingüistische onderzoeken. Willems, R. (Hrsg.), Gent, **2002**, S. 445-470.
- ☞ **Degroote, G.** Taaltoestanden in de Bourgondische Nederlanden. In: De nieuwe taalgids, XLIX, **1956**, S. 303-309.
- ☞ **De Jonghe, A.** De taalpolitiek van koning Willem I in de Zuidelijke Nederlanden 1814 – 1830: De genesis der taalbesluiten en hun toepassing. Brussel, **1943**.
- ☞ **De la Fontaine Verwey, H.** De Blijde Inkomst en de Opstand tegen Filips II. In: Standen en Landen, XIX, Kortrijk, **1960**, S. 97-120.
- ☞ **De Keyser, H.** De Brusselse rederijders in de opstand. In: Tijdschrift voor Brusselse Geschiedenis, I, **1984**, S. 121-133.
- ☞ **Delattre, J.** De invloed van het Spaans en het Portugees op de Westeuropese talen. Brussel, **1946**. (Levende talen, 11).
- ☞ **De Lettenhove, K.** Les Huguenots et les Gueux: Étude historique sur vingt-cinq années du XVIe siècle (1560 – 1585). Bde 1-6; Brügge, **1883 – 1885**.
- ☞ **De Maesschalk, E.** Beurzen en colleges te Leuven in de 15de en 16de eeuw. In: Spiegel Historiae, IX, **1978**, S. 556-563.
- ☞ **De Marneffe, E.** Inventaire sommaire des Papiers d’État et de l’Audience. Brussel, **1991**. (Algemeen Rijksarchief, Toegangen in beperkte oplagen, 98).
- ☞ **Demey, J.** De historische twee-eenheid der Nederlanden: Bestendige kloof en toenadering. Nijmegen, Brügge, **1978**. (Orions historische bibliotheek).

- ☞ **De Morales, A. A.** Vico y su influencia histórico jurídica en España. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. – 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, **1991**, S. 72-77.
- ☞ **De Pater, J. C. H.** De Raad van State nevens Matthias (1578 – 1581). Den Haag, **1917**.
- ☞ **Depluvrez, J.-M.** Feesten, stouten en gemakkelijkheden in de Zuidelijke Nederlanden, hofceremonieel en stedelijke tradities. In: Luister van Spanje en de Belgische steden, 1500 – 1700. Duvosquel, J.-M. u. a. (Hrsg.), Ausstellungskatalog Europalia, 2 Bde; Brüssel, **1985b**, S. 181-204. (Europalia 85, España).
- ☞ **De Ridder, P.** Dynastiek en nationaal gevoel in Brabant onder de regering van Hertog Jan I 1267 – 1294. In: Handelingen der Koninklijke Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, XXXIII, **1979**, S. 73-99.
- ☞ **De Ridder, P.** Taalgebruik te Brussel tijdens de vijftiende eeuw. In: Tijdschrift voor Brusselse geschiedenis, II, **1985**, S. 163-184.
- ☞ **De Ridder, P.** Centralisatie en verfransing: taalgebruik in het archief der Kapellekerk te Brussel (1500 – 1794). In: Staat en Religie in de 15e en 16e eeuw. Handelingen van het colloquium te Brussel van 9 tot 12 oktober 1984. Blockmans, W. P. & van Nuffel, H. (Hrsg.), Brüssel, **1986**, S. 167-206.
- ☞ **De Ridder, P.** De „Acta Capitularia“ van Sint-Goedele als bron voor de studie van het taalgebruik te Brussel (1370 – 1786). In: Album Carlos Wijffels. Aangeboden door zijn wetenschappelijke medewerkers. Brüssel, **1987**, S. 139-148.
- ☞ **De Ridder, P.** Verfransingsmechanismen te Brussel (1430 – 1794). In: Wetenschappelijke Tijdingen, XLVIII, **1989**, S. 106-119.
- ☞ **De Roover, R.** The Business Organisation of the Plantin Press in the Setting of Sixteenth-Century Antwerp. In: De Gulden Passer, XXXIV, **1956**, S. 104-120.
- ☞ **De Rouck, Th.** Een plakkaat van Philipps II betreffende de titulatuur voor adellijke personen. In: Wetenschappelijke Tijdingen, XVII, **1957**, S. 466f.
- ☞ **Des Cressonières, M. J.** Essai sur la question des langues dans l'histoire de Belgique. Brüssel, **1919**.
- ☞ **De Schepper, H.** De Raad van State in de Katholieke Nederlanden van 1579 tot 1598. Licenciaats-verhandeling, Katholieke Universiteit Leuven; Löwen, **1956**.
- ☞ **De Schepper, H.** De Kollaterale Raden in de Katholieke Nederlanden van 1579 tot 1609 studie van leden, instellingen en algemene politiek. Dissertation, Katholieke Universiteit Leuven, Wijsbegeerte & Letteren; Löwen, **1972**.
- ☞ **De Schepper, H.** De mentale rekonversie van de Zuidnederlandse hoge adel na de Pacificatie van Gent. In: Tijdschrift voor geschiedenis, LXXXIX, **1976**, S. 420-428.

- ☞ **De Schepper, H.** De burgerlijke overheden en hun permanente kaders 1480 – 1579. In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 5; Haarlem, **1980a**, S. 312-349.
- ☞ **De Schepper, H. und Janssens, P.** De overheidsstructuren in de Koninklijke Nederlanden 1580 – 1700. In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 5; Haarlem, **1980b**, S. 388-405.
- ☞ **De Schepper, H.** Het ontstaan van twee Nederlandse staten tussen 1579 en 1648, een Waals en „Vlaams“ initiatief. In: *Ons Erfdeel*, XXV, **1982**, S. 654-658.
- ☞ **De Schepper, H.** ‚Belgium Nostrum‘ 1500 – 1650: Over integratie en desintegratie van het Nederland. Antwerpen, **1987**.
- ☞ **De Schepper, H.** Ensayo sobre el modelo del proceso de decision politica en los Paises-Bajos de Felipe II, 1559 – 1598. In: *Tussen twee culturen: de Nederlanden en de iberische wereld 1550 – 1800*. Rietbergen, P. J. A. N. & Robben, F. M. A. & de Schepper, H. (Hrsg.), Nimwegen, **1988**, S. 173-198. (Nijmeegse publicaties over de nieuwe geschiedenis, 2).
- ☞ **De Schepper, H.** La ‚Guerra de Flandes‘: una sinopsis de su Leyenda Negra (1550 – 1650). In: *Contactos entre los Países-Bajos y el Mundo Ibérico*. Lechner, J. (Hrsg.), Amsterdam, Atlanta GA, **1992**, S. 67-86. (Foro Hispánico).
- ☞ **De Schepper, H. & Cauchies, J.-M.** Justitie, gracie en wetgeving. Juridische instrumenten van de landsheerlijke macht in de Nederlanden, 1200 – 1600. In: *Beleid en bestuur in de oude Nederlanden: Liber amicorum Prof. Dr. M. Baelde*. Soly, H. & Vermeir, R. (Hrsg.), Gent, **1993a**, S. 167-182.
- ☞ **De Schepper, H.** Essai sur le modèle de la décision politique aux Pays-Bas sous Philippe II, 1559 – 1598. In: *España y Holanda – Ponencias de los coloquios hispano-holandeses de historiadores 1984 – 1988*. De Schepper, H. & Rietbergen, P. J. A. N. (Hrsg.), Madrid, Nimwegen, **1993b**, S. 25-36.
- ☞ **De Schepper, H.** Inleiding tot het instellingen-repertorium voor de Habsburgse Nederlanden. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden*. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994a**, S. 25-40. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **De Schepper, H. & Vermeir, R.** Landvoogd – Gouverneur-General. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden*. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994b**, S. 195-216. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **De Schepper, H.** Geheime Raad. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden*. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de

Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994c**, S. 295-324. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).

☞ **De Schepper, H.** Audiëntie en secretarie van de Geheime Raad (1413 - 1794). In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994d**, S. 367-385. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).

☞ **De Schepper, H.** Duitse staatssecretarie (1553 - 1729). In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994e**, S. 398-404. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).

☞ **De Schepper, H.** Die Einheit der Niederlande unter Karl V. – Mythos oder Wirklichkeit? In: Karl V. 1500 - 1558: Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee. Kohler, A. & Haider, B. & Ottner, Ch. (Hrsg.), Wien, **2002**, S. 461-488.

☞ **De Schrijver, R.** Benamingen van cultuurhistorische bewegingen en fenomenen uitgebreid tot andere tijden. In: Historica Lovanensia – Studiën van leden van het departement geschiedenis van de Katholieke Universiteit te Leuven, XV, Löwen, **1973**, S. 229-238.

☞ **De Smet, G. A. R.** Die Bezeichnungen der niederländischen Sprache im Laufe ihrer Geschichte. In: Rheinische Vierteljahresblätter, XXXVII, **1973**, S. 315-327.

☞ **De Tocqueville, A.** Der alte Staat und die Revolution. Übersetzt von Oelckers, Th.; München, **1978**.

☞ **De Troeyer, B.** Lamoraal van Egmont: Zijn houding in de jaren 1559 - 1564. Dissertation, Katholieke Universiteit Leuven; Löwen, **1960**.

☞ **De Troeyer, B.** Lamoraal van Egmont: Een kritische studie over zijn rol in de jaren 1559 - 1564 in verband met het schuldvraagstuk. Brüssel, **1961**. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, 40).

☞ **Deutsch, K. W.** Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality. 3. Auflage 1969 (EA 1953); Cambridge/Mass., London, **1953**.

☞ **Deutsch, K. W.** Nation und Welt. In: Nationalismus. Winkler, H.-A. (Hrsg.), Hanstein, **1978**, S. 49-66. (Neue wissenschaftliche Bibliothek).

☞ **Devos, J. P.** Les chiffres de Philippe II (1555 - 1598) et du Despacho Universal durant le XVIIe siècle. Brüssel, **1950**. (Commission Royale d'Histoire).

☞ **De Vos, L.** Het proces van Egmont. Eerste deel: Het verhoor. Zottegem, **1983**. (Zottegemse Culturele Kring, XXVI jaarboek).

- ☞ **De Vrankrijker, A. C. J.** De motivering van onzen Opstand: de theoriën van het verzet der Nederlandsche opstandelingen tegen Spanje in de jaren 1565 - 1581. (EA 1933), Utrecht, ND 1979.
- ☞ **De Waechter, L.** Op zoek naar sporen van het Spaans doorheen onze spreektaal inzonderheid in die van de Sinjoor. In: Antwerpen, XXV, 1979, S. 163-176.
- ☞ **Dewit, H.** Oord van de calvinistische republiek Gent 1583. In: De Muntklapper: Europees genootschap voor munt- en penningkunde. April 1997, S. 1-7. In: <http://users.skynet.be/egmp/artikels/Muntkl14A.pdf>.
- ☞ **De Zayas, R.** Les morisques et le racisme d'État. Paris, 1992.
- ☞ **Dhondt, J.** Les assemblées d'états en Belgique avant 1795. In: Standen en Landen, XXXIII, Kortrijk, 1965, S. 197-260.
- ☞ **Dierickx, M.** De oprichting der nieuwe bisdommen in de Nederlanden onder Filips II (1559 - 1570). Antwerpen, Utrecht, 1950.
- ☞ **Dierickx, M.** De talenkennis bij de Lagelandse bisschoppen in de tweede helft van de XVIe eeuw. In: Handelingen van de Koninklijke Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, XVII, 1963, S. 169-179.
- ☞ **Dierickx, M.** Alva in de Nederlanden: Een nieuw beeld. In: Streven, XVIII, 1964/65, S. 429-441.
- ☞ **Dominguez Ortiz, A.** The Golden Age of Spain, 1516 - 1659. London, 1971.
- ☞ **Dominguez Ortiz, A.** De verdediging van een reputatie. In: Schittering van Spanje, 1598 - 1648 van Cervantez tot Velázquez. Van der Heijden, Ch. & Veen, E. W. u. a. (Hrsg.), Ausstellungskatalog, Zwolle, 1998, S. 22-42.
- ☞ **Dorren, G.** Lorenzo de Villavicencio en Alonso del Canto. Twee Spaanse informanten over de Nederlandse elite (1564 - 1566). In: Tijdschrift voor Geschiedenis, CXI, 1998, S. 352-376.
- ☞ **Dosfel, M. L.** De Belgische wetten op het gebruik der Nederlandsche taal voor het volk toegelicht. Bd 1; Brüssel, 1908.
- ☞ **D'Udekem de Guertechin, R.** Souvenirs espagnols à Louvain et à Malines. In: Huëlla de España en Belgica y Luxemburgo. In: Revista geográfica Española. Madrid, 1951, S. XLII-XLIV.
- ☞ **Duke, A. C.** From King and Country to King or Country? Loyalty and Treason in the Revolt of the Netherlands. In: Transactions of the Royal Historical Society, XXXII, 1982, S. 113-135.
- ☞ **Duke, A. C.** Reformation and Revolt in the Low Countries. London, 1990.

- ☞ **Dyserinck, H.** Nationale und kulturelle Identitätsprobleme im belgisch-niederländischen Raum aus der Sicht der komparatistischen Imagologie. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 189-210. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Edelmayer, F.** Maximilian II., Philipp II. und Reichsitalien: die Auseinandersetzungen um das Reichslehen Finale in Ligurien. Dissertation, Universität Wien; Stuttgart, **1988**. (Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 7).
- ☞ **Edelmayer, F.** Habsburgische Gesandte in Wien und Madrid in der Zeit Maximilians II. In: Spanien und Österreich in der Renaissance. Akten des fünften spanisch-österreichischen Symposions 21. – 25. September 1987 in Wien. Krömer, W. (Hrsg.), Innsbruck, **1989**, S. 57-70. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 66).
- ☞ **Edelmayer, F.** Das soziale Netzwerk der kaiserlichen Gesandten am Hof Philipps II. In: Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. (1556 – 1598). Edelmayer, F. (Hrsg.), Wien, München, **1999**, S. 89-108. (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 5).
- ☞ **Edelmayer, F.** Söldner und Pensionäre: Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich. Wien, München, **2002**. (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 7).
- ☞ **Ehlers, J.** Mittelalterliche Voraussetzungen für nationale Identität in der Neuzeit. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 77-99. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Eichenberger, Th.** Patria: Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter (6. – 12. Jahrhundert). Sigmaringen, **1991**. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 9).
- ☞ **Eisenstadt, S. N.** Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 21-39. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Elliott, J. H.** Imperial Spain 1469 – 1716. London, **1963a**.
- ☞ **Elliott, J. H.** The Revolt of the Catalans: A Study in the Decline of Spain (1598 – 1640). EA Cambridge/GB, London, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney, **1963b**; ND Cambridge/GB, 1984.
- ☞ **Elliott, J. H.** Spain and Its World 1500 – 1700. New Haven, London, **1989**.

- ☞ **Elton, G. R.** English National Selfconsciousness and the Parliament in the Sixteenth-Century. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Dann, O. (Hrsg.), München, 1986, S. 73-82. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14).
- ☞ **Elvert, J.** Geschichte Irlands. 2. Auflage; München, 1996. (dtv Wissenschaft).
- ☞ **Engels, F.** Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: Karl Marx und Friedrich Engels: Werke. Bd 21; 5. Auflage, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962; Berlin/DDR, 1975, S. 291-307.
- ☞ **Engels, L. J.** De Staten van Holland en de Opstand: de ontwikkeling van hun functies en organisatie in de periode 1544 - 1588. Dissertation, Rijks-Universiteit Groningen; Groningen, 1990.
- ☞ **Esparza-Torres, M. A.** Las ideas lingüísticas de Antonio Nebrija. Münster, 1995.
- ☞ **Euchner, W.** Nation und Nationalismus: Eine Erinnerung an Ernest Renans Rede ‚Was ist eine Nation‘? In: Renan, E. Euchner, W. (Hrsg.), Hamburg, 1996, S. 41-73. (EVA Reden, 20).
- ☞ **Fagel, R.** De Hispano-Vlaamse wereld: de contacten tussen Spanjaarden en Nederlanders 1496 - 1555. Dissertation, Katholieke Universiteit Leuven; Brüssel, 1996. (Archives et bibliothèques de Belgique, numéro spécial, 52).
- ☞ **Febvre, L.** Langue et nationalité en France au XVIIIème siècle. In: Revue de synthèse historique, XLII, 1926, S. 19-40.
- ☞ **Febvre, L.** Philippe II et la Franche-Comté: Étude d’histoire politique, religieuse et sociale. Paris, 1970.
- ☞ **Fernandez Conti, S.** Los consejos de estado y guerra de la monarquía hispana en tiempos de Felipe II (1548 - 1598). Salamanca, 1998.
- ☞ **Ferrer i Gironès, F.** La persecució política de la lengua catalana: Història de les mesures preses contra el seu us des de la Nova Planta fins avui. Barcelona, 1985.
- ☞ **Fink, G.-L.** Das Bild des Nachbarvolkes im Spiegel der deutschen und der französischen Hochaufklärung (1750 - 1789). In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 453-492. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Finke, H.** Zur Korrespondenz der deutschen Könige und Fürsten mit den Herrschern Aragons im 14. und 15. Jahrhundert. In: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd 5; Münster, 1935, S. 458-505. (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, erste Reihe, 5).
- ☞ **Fishman, J. A.** Soziologie der Sprache. Kempten, 1975. (Hueber Hochschulreihe, 30).

- ☞ **Floristán Imicoz, A.** La población. In: *Historia General de España y America*. Vazquez de Prada, V. (Hrsg.), Bd 6; Madrid, **1986a**, S. 255-267.
- ☞ **Floristán Imicoz, A.** La sociedad: organización estructura y mentalidades. In: *Historia General de España y America*. Vazquez de Prada, V. (Hrsg.), Bd 6; Madrid, **1986b**, S. 269-332.
- ☞ **Ford, C. C.** Which Nation? Language Identity and Republican Politics in Post-Revolutionary France. In: *History of European Ideas*, XVII, **1993**, S. 31-46.
- ☞ **Forneron, H.** *Historia de Felipe Segundo*. Übersetzt von Navarro, Don C.; Barcelona, **1884**.
- ☞ **Fortea Pérez, J. I.** The Cortes of Castile and Philip II's Fiscal Policy. In: *Parliaments, Estates and Representations*, XI, **1991**, S. 117-138.
- ☞ **Fourquet, J.** Sprache, Dialekt, Patois. (Erstveröffentlichung 1968) In: *Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren*. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 182-204. (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beihefte, NF 16).
- ☞ **François, L.** Collaboratie op het einde van 18de en het begin van de 19de eeuw. In: *Collaboratie in België door de eeuwen heen. Handelingen van het XXXIe Vlaams Filologencongres*. Baerten, J. & Peeters, J. P. (Hrsg.), Brüssel, **1977**, S. 271-272.
- ☞ **Friedrich, C. J.** The Nation: Growth or Artefact? In: *Annales de philosophie politique*. Bd 8: L'idée de nation; Albertini, M. u. a. (Hrsg.), Paris, **1969**, S. 23-36.
- ☞ **Fruin, R.** Een nog onuitgegeven vervolg op het Recueil de Hopperus. In: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap*, XIII, **1892**, S. 115-125.
- ☞ **Fruin, R.** Willem de Zwijger. In: *Verspreide geschriften – met aantekeningen, toevoegsels en verbeteringen uit des schrijvers nalatenschap*. Blok, P. J. & Muller, P. L. & Muller, S. (Hrsg.), Den Haag, **1903a**, S. 404-409.
- ☞ **Fruin, R.** De Nederlandsche vlag. In: *Verspreide geschriften – met aantekeningen, toevoegsels en verbeteringen uit des schrijvers nalatenschap*. Blok, P. J. & Muller, P. L. & Muller, S. (Hrsg.), Den Haag, **1903b**, S. 429-445.
- ☞ **Fruin, R.** Over anecdota van Marnix van Sint Aldegonde. In: *Verspreide geschriften – met aantekeningen, toevoegsels en verbeteringen uit des schrijvers nalatenschap*. Blok, P. J. & Muller, P. L. & Muller, S. (Hrsg.), Den Haag, **1903c**, S. 410-428.
- ☞ **Fruin, R.** Het voorspel van den Tachtigjarigen Oorlog. Historische opstellen. Den Haag, **1908**.
- ☞ **Fruin, R.** *Geschiedenis der staatsinstellingen in Nederland tot den val der republiek*. Colenbrander, H. T. (Hrsg.), 2. überarbeitete Auflage **1922**; ND Den Haag, 1980.

- ↵ **Furrer, N.** Die vierzigsprachige Schweiz: Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der vorindustriellen Gesellschaft (15. – 19. Jahrhundert). Bd 1: Untersuchung; Bd 2: Materialien; Zürich, **2002**.
- ↵ **Gachard, L. P.** Sur la chute du cardinal de Granvelle en 1564. In: Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, XVI, **1849**, S. 640-662.
- ↵ **Gall, L.** Die Nationalisierung Europas seit der Französischen Revolution. In: Bürgertum, liberale Bewegung und Nation: ausgewählte Aufsätze. Hein, D. (Hrsg.), München, **1996**.
- ↵ **Ganshof, F. L.** Brabant, Rheinland und Reich im 12., 13. und 14. Jahrhundert. Bonn, **1938**.
- ↵ **Garber, J.** Trojaner – Römer – Franken – Deutsche. Nationale Abstammungstheorien im Vorfeld der Nationalstaatsbildung. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 108-163.
- ↵ **Garcia Garrido, J. L.** Spanish Education Policy Towards Non-Dominant Linguistic Groups, 1850 – 1940. In: Schooling, Educational Policy and Ethnic Identity – Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe, 1850 – 1940, Bd 1; Tomiak, J. J. & Eriksen, K. E. & Kazamias, A. & Okey, R. (Hrsg.), **1991**, S. 291-317.
- ↵ **Geers, G. J.** Invloed van de Spaansche literatuur. In: Geschiedenis van de Letterkunde der Nederlanden, Bd 3: De Letterkunde van de Renaissance: Tot Roemer Visscher en zijn dochters; Overdiep, G. S. u. a. (Hrsg.), Antwerpen, Brüssel, Herzogenbusch, **1944**, S. 59-68.
- ↵ **Geiss, I.** Geschichte des Rassismus. Frankfurt/M., **1988**. (Neue historische Bibliothek).
- ↵ **Gellner, E.** Nationalismus und Moderne. Übersetzt von Büning, M.; Hamburg, **1995**.
- ↵ **Geppert, L.** Das imperiale Sprachkonzept Antonio de Nebrijas als geistiges Bindeglied zwischen der Reconquista der iberischen Halbinsel und der Conquista Amerikas. Zu seinen Ursprüngen und Auswirkungen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humbolt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaften, XXXV, **1986**, S. 472-475.
- ↵ **Gerighausen, J.** Die historische Deutung der Nationalsprache im französischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts. Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn; Bonn, **1962**.

- ☞ **Gestrich, A.** Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Göttingen, **1994**.
- ☞ **Gerteis, K.** Das „Postkutschenzeitalter“. Bedingungen der Kommunikation im 18. Jahrhundert. In: Aufklärung, IV, Heft 1, **1989**, S. 55-78.
- ☞ **Geurts, P. A. M.** De Nederlandse Opstand in de pamfletten 1566 - 1584. Nimwegen, **1956**.
- ☞ **Geurts, P. A. M.** Het beroep op de Blijde Inkomste in de pamfletten uit de Tachtigjarige Oorlog. In: Standen en Landen, XVI, Kortrijk, **1958**, S. 3-15.
- ☞ **Geyl, P.** Einheit und Entzweiung in den Niederlanden. In: Historische Zeitschrift, CXXXIX, **1929**, S. 48-61.
- ☞ **Giesen, B.** Einleitung. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 9-20. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Giesen, B. & Junge, K.** Vom „Patriotismus“ zum Nationalismus. Zur Evolution der „Deutschen Kulturnation“. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996a**, S. 255-303. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Giesen, B. & Junge, K.** Der Mythos des Universalismus. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996b**, S. 34-65. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ☞ **Giesen, B. & Junge, K. & Kritschgau, Ch.** Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 345-394. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Gilissen, J.** Le statut des étrangers à la lumière de l’histoire comparative. In: L’Étranger – deuxième partie. Fondation universitaire de Belgique (Hrsg.), Brüssel, **1958a**, S. 5-57. (Recueils de la société Jean Bodin, 10).
- ☞ **Gilissen, J.** Le statut des étrangers en Belgique du XIIIe au XXe siècle. In: L’Étranger – deuxième partie. Fondation universitaire de Belgique (Hrsg.), Brüssel, **1958b**, S. 231-308. (Recueils de la société Jean Bodin, 10).
- ☞ **Gilissen, J.** Les États Généraux des Pays de par deçà. In: Standen en Landen, XXXIII, Kortrijk, **1965**, S. 263-321.
- ☞ **Gilissen, J.** Les États Généraux en Belgique et aux Pays-Bas sous l’Ancien Régime. In: Standen en Landen, XXXV, Kortrijk, **1966**, S. 401-437.
- ☞ **Godechot, J.** Regards sur l’époque révolutionnaire. Toulouse, **1980**.

- ✚ **Goris, J. A.** Étude sur les colonies marchandes méridionales (Portugais, Espagnol, Italiens) à Anvers de 1488 à 1567. New York, **1925**.
- ✚ **Gorissen, P.** Krakeel en taalgebruik in het secretariaat van de Geheime Raad 1531 - 1555. In: Album J. Lindemans. (Hrsg.), Brüssel, **1951**, S. 215-222.
- ✚ **Gorissen, P.** Le séquestre des biens des abbayes brabançonnnes en 1527. In: Analecta Praemonstratensia, XXXI, **1955**, S. 63-99.
- ✚ **Gorter-van Royen, L. V. G.** Maria van Hongarije, regentes der Nederlanden: Een politieke analyse op basis van haar regeringsordonnanties en haar correspondentie met Karel V. Dissertation, Universität Leiden; Hilversum, **1995**.
- ✚ **Gorter-van Royen, L. V. G.** De regentessen van Karel V in de Nederlanden. Beeld en werkelijkheid. In: Tijdschrift voor Geschiedenis, CX, **1997**, S. 169-197.
- ✚ **Gorter-Van Royen, L. V. G.** Maria von Ungarn als Regentin der Niederlande. In: Karl V. 1500 - 1558: Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee. Kohler, A. & Haider, B. & Ottner, Ch. (Hrsg.), Wien, **2002**, S. 451-460.
- ✚ **Gossart, E.** Les origines de la prépondérance politique de l'Espagne en Europe. Brüssel, **1896**. (Charles Quint et Philippe II).
- ✚ **Gossart, E.** L'Établissement du régime espagnol dans les Pays-Bas et l'insurrection. Brüssel, **1905**. (Espagnols et Flamands au XVIe siècle).
- ✚ **Gossart, E.** La domination espagnole dans les Pays-Bas à la fin du règne de Philippe II. Brüssel, **1906**. (Espagnols et Flamands au XVIe siècle).
- ✚ **Gossart, E.** Charles-Quint, Roi d'Espagne. Brüssel, **1910**. (Espagnols et Flamands au XVIe siècle).
- ✚ **Grabes, H.** England oder die Königin? Öffentlicher Meinungsstreit und nationale Identität unter Mary Tudor. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 121-168. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ✚ **Grabes, H.** Elect Nation: Der Fundierungsmythos englischer Identität in der frühen Neuzeit. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 84-103. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ✚ **Graus, F.** Lebendige Vergangenheit: Überlieferungen im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter. Köln, Wien, **1975**.
- ✚ **Graus, F.** Nationale Deutungsmuster der Vergangenheit in spätmittelalterlichen Chroniken. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Dann, O. (Hrsg.), München, **1986**, S. 35-53. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14).

- ☞ **Graus, F.** Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung. In: *Mentalitäten im Mittelalter: Methodische und inhaltliche Probleme*. Graus, F. (Hrsg.), Sigmaringen, **1987**, S. 9-48. (Vorträge und Forschungen, 35).
- ☞ **Grayson, C.** The Growth of Linguistic National Consciousness in England. In: *The Fairest Flower: Emergence of Linguistic National Consciousness in Renaissance Europe – International Conference of the Center for Medieval and Renaissance Studies University of California – Los Angeles 12 - 13 December 1983*. Florenz, **1985**, S. 167-173.
- ☞ **Greenfield, L.** *Nationalism: Five Roads to Modernity*. Cambridge/USA, **1992**.
- ☞ **Greive, A.** Sprache. In: *Frankreich im 17. Jahrhundert – eine Kölner Ringvorlesung*. Dietmar, C. D. & Mölich, G. (Hrsg.), Köln, **1983**, S. 63-88.
- ☞ **Griffiths, G.** *Representative Government in Western Europe in the Sixteenth-Century: Commentary and Documents for the Study of Comparative Constitutional History*. Oxford, **1968**.
- ☞ **Grijp, L. P.** Lieder der Geusen: Das niederländische politische Lied im Achtzigjährigen Krieg. In: *Krieg und Kultur: Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568 - 1648*. Lademacher, H. & Groenveld, S. (Hrsg.), Münster, New York, München, Berlin, **1998**, S. 439-459.
- ☞ **Groenveld, S.** Natie en nationaal gevoel in de zestiende-eeuwse Nederlanden. In: *Nederlands Archievenblad, LXXXIV*, **1980**, S. 372-387.
- ☞ **Groenveld, S.** Godsdienst en politiek bij Filips II. In: *Ketters en papen onder Filips II. Den Haag*, **1986**, S. 8-25. (Het godsdienstig leven in de tweede helft van de 16de eeuw).
- ☞ **Groenveld, S.** Image and Reality: the Historiography of the Dutch Revolt against Philipp II. In: *España y Holanda – Ponencias de los coloquios hispano-holandeses de historiadores 1984 - 1988*. De Schepper, H. & Rietbergen, P. J. A. N. (Hrsg.), Madrid, Nimwegen, **1993**, S. 37-80.
- ☞ **Groenveld, S.** Nation und „patria“. Begriff und Wirklichkeit des kollektiven Bewußtseins im Achtzigjährigen Krieg. In: *Krieg und Kultur: Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568 - 1648*. Lademacher, H. & Groenveld, S. (Hrsg.), Münster, New York, München, Berlin, **1998**, S. 77-109.
- ☞ **Gumperz, J. J. & Cook-Gumperz, J.** Introduction: Language and the Communication of Social Identity. In: *Language and Social Identity*. Gumperz, J. J. (Hrsg.), Cambridge, **1982**, S. 1-20.

- ☞ **Gutiérrez Cuadrado, J.** La sustitución del latín por el romance en la universidad española del siglo XVIII. In: Universidades españolas y americanas – época colonial. Valencia, 1987, S. 237-252.
- ☞ **Gysseling, M.** De invoering van het Nederlands in ambtelijke bescheiden in de 13de eeuw. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde (nieuwe reeks), Gent, 1971, S. 27-35.
- ☞ **Gysseling, M.** De verfransing in Noord-Frankrijk. In: Naamkunde, IV, 1972, S. 53-70.
- ☞ **Haarmann, H.** Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Frankfurt/M., New York, 1993.
- ☞ **Hänsel, S.** Der spanische Humanist Benito Arias Montano (1527 – 1598) und die Kunst. Münster, 1991. (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, 2. Reihe, 25).
- ☞ **Haitsma Mulier, E. O. G.** De Bataafse mythe opnieuw bekeken. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, CXI, 1996, S. 344-367.
- ☞ **Handschoer, N.** Das Reich in Europa: Die Außenbeziehungen von Kaiser und Reichsständen 1565 – 1570. Dissertation, Universität Passau; München, 2000.
- ☞ **Hanke, L.** Aristotle and the American Indians: A Study in Race Prejudice in the Modern World. 2. Auflage 1971 (EA 1959); Bloomington, London, 1971.
- ☞ **Harboort, J.** De Spaanse boekenproductie en de verkoop van de „Gulden Passer“ in Spanje: een vergelijkende studie voor de jaren 1586 – 1591. Licentiaats-thesis, Katholieke Universiteit Leuven, Wijsbegeerte & Letteren; Löwen, 1964.
- ☞ **Hardtwig, W.** Ulrich von Hutten. Zum Verhältnis von Individuum, Stand und Nation in der Reformationszeit. In: Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500 – 1914. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen, 1994a, S. 15-33. (Sammlung Vandenhoeck).
- ☞ **Hardtwig, W.** Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung. Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840. In: Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500 – 1914. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen, 1994b, S. 34-54. (Sammlung Vandenhoeck).
- ☞ **Harline, C. E.** Pamphlets, Printing, and Political Culture in the Early Dutch Republic. Dordrecht, 1987. (Archives internationales d’histoire des idées, 116).
- ☞ **Hattenhauer, H.** Zur Geschichte der deutschen Rechts- und Gesetzessprache. Hamburg, 1987. (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Jahrgang 5, Heft 2).
- ☞ **Hattenhauer, H.** Lingua vernacula – Rechtssprache zwischen Volkssprache und Gelehrtensprache. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium

5. – 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, **1991**, S. 49-68.

☞ **Haugen, E.** The Scandinavian Languages as Cultural Artefacts. In: Language Problem of Developing Nations. Fishman, J. A. & Ferguson, Ch. A. & Das Gupta, J. (Hrsg.), New York, London, Sydney, Toronto, **1968**, S. 267-284.

☞ **Haugen, E.** Dialekt, Sprache, Nation. (Erstveröffentlichung 1966) In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 152-169. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).

☞ **Hauser, A.** Was für ein Leben: Schweizer Alltag vom 15. bis 18. Jahrhundert. 3. Auflage 1990 (EA 1987); Zürich, **1990**.

☞ **Hauser, Ch.** Selbstbewußtsein und personale Identität: Positionen und Aporien ihrer vorkantischen Geschichte: Locke, Leibniz, Hume und Tetens. Dissertation, Universität Zürich; Stuttgart, Bad Cannstatt, **1994**. (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. II, Bd 7).

☞ **Hauser, H.** Principe des nationalités – ses origines historiques. In: Revue politique internationale, Paris, **1916**, S. 1-30.

☞ **Hayes, C. J. H.** The Historical Evolution of Modern Nationalism. New York, **1931**, ND 1968.

☞ **Heath, S. B. & Laprade, R.** Castilian Colonisation and Indigenous Languages: The Cases of Quechua and Aymara. In: Language Spread: Studies in Diffusion and Social Change. Cooper, R. L. (Hrsg.), New York, **1982**, S. 118-143.

☞ **Heger, K.** ‚Sprache‘ und ‚Dialekt‘ als linguistisches und soziologisches Problem. (Erstveröffentlichung 1969) In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 215-235. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).

☞ **Heine, H.** Geschichte Spaniens in der Frühen Neuzeit 1400 – 1800. München, **1984**.

☞ **Hemmerechts, K.** Bijdrage tot de studie van het taalgebruik te Brüssel van 1250 tot 1850. Licenciaats-thesis, Katholieke Universiteit Leuven, Letteren & Wijsbegeerte; Löwen, **1949**.

☞ **Hemmerechts, K:** Het Triëst van het Noorden. Löwen, **1961**.

☞ **Henshall, N.** Early Modern Absolutism 1550 – 1700: Political Reality or Propaganda? In: Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550 – 1700). Asch, R. G. & Duchhardt, H. (Hrsg.), Köln, Weimar, Wien, **1996**, S. 24-53.

- ☞ **Herbillon, J.** *Éléments espagnols en Wallon et dans le Français des anciens Pays-Bas*. Lüttich, **1961**. (Mémoires de la Commission Royale de Toponymie et de Dialectologie, section wallonne, 10).
- ☞ **Hermesdorf, B. H. D.** *De vrijheidsgedachte in de Blijde Inkomste van 1356*. In: *Standen en Landen*, XIX, Kortrijk, **1960**, S. 17-32.
- ☞ **Hernández Gonzáles, C.** *Contribución al estudio de la historia de la enseñanza del español como lengua extranjera*. In: *Las lenguas en la Europa Comunitaria III*. Sierra. Martínez, F. & Hernández Gonzáles, C. (Hrsg.), Amsterdam, **1999**. (Diálogos Hispánicos, 23).
- ☞ **Herrero García, M.** *Ideas de los españoles del siglo XVII*. Madrid, **1966**. (Biblioteca Románica Hispánica, II. Estudios y ensayos).
- ☞ **Highfield, J. R. L.** *The Catholic Kings and the Titled Nobility of Castile*. In: *Europe in the Late Middle Ages*. Hale, J. R. & Highfield, J. R. L. & Smalley, B. (Hrsg.), London, **1965**, S. 358-385.
- ☞ **Hildebrandt, H.** (Hrsg.), *Die deutschen Verfassungen des 19. und 20. Jahrhunderts*. Paderborn, **1979**. (UBT, 58).
- ☞ **Hill, Ch.** *Protestantismus, Pamphlete, Patriotismus und öffentliche Meinung im England des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: *Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 100-120. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Hillingmeier, K.** *Untersuchung zur Genese des englischen Nationalbewußtseins im Mittelalter von 1066 – 1453*. Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn; Berlin, **1996**.
- ☞ **Hinrichs, E.** *Abschied vom Absolutismus? Eine Antwort auf Nicholas Henshall*. In: *Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550 – 1700)*. Asch, R. G. & Duchhardt, H. (Hrsg.), Köln, Weimar, Wien, **1996**, S. 353-371.
- ☞ **Hobsbawm, E. J.** *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt/M., **1991**.
- ☞ **Hoffmann, W.** *Deutsch und Latein im spätmittelalterlichen Köln*. In: *Rheinische Vierteljahresblätter*, XLIV, **1980**, S. 117-147.
- ☞ **Hoffmann, W.** *Rheinische Sprachverhältnisse im 16. Jahrhundert*. In: *Rheinische Vierteljahresblätter*, LVII, **1993**, S. 137-157.
- ☞ **Hofmann, Ch.** *Das spanische Hofzeremoniell von 1500 – 1700*. Frankfurt/M., Bern, **1985**. (Erlanger historische Studien, 8).
- ☞ **Hoftijzer, P. G.** *De houding van de Moretussen en de van Ravelingens tegenover het Plantijnse erfgoed*. In: *Ex officina Plantiniana Moretum: studies over het*

drukkersgeslacht Moretus. De Schepper, M. (Hrsg.), zugleich in: *De Gulden Passer* LXXIV, 1996. Antwerpen, **1996**, S. 41-57.

☞ **Honsa, V.** Teaching of Spanish as a Foreign Language in the XVII Century. In: *Hispania*, XLIII, **1960**, S. 343-346.

☞ **Hoogewerff, G. J.** Le sentiment national Néerlandais au XVIe siècle. In: *Le sentiment national dans les Pays-Bas*. Van der Essen, L. & Hoogewerff, G. H. (Hrsg.), 2. Auflage; Brüssel, **1944b**, S. 65-106.

☞ **Hoogewerff, G. H.** Uit de geschiedenis van het Nederlandsch nationaal besef. In: *De historische gebondenheid der Nederlanden*. Van der Essen, L. & Hoogewerff, G. H. (Hrsg.), Brüssel, **1944a**, S. 69-102.

☞ **Hoogewerff, G. J.** Besef van Nederlanderschap bij uitgeweken Nederlanders in Italië in de XVIde, XVIIde en XVIIIde eeuw. In: *De historische gebondenheid der Nederlanden*. Van der Essen, L. & Hoogewerff, G. H. (Hrsg.), Brüssel, **1944c**, S. 103-116.

☞ **Hugelmann, K. G.** Die deutsche Nation und der deutsche Nationalstaat im Mittelalter. In: *Historisches Jahrbuch*, LI, **1931**, S. 1-484.

☞ **Hugelmann, K. G.** Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter. Stuttgart, **1955**.

☞ **Huizinga, J.** Uit de voorgeschiedenis van ons nationaal besef. In: *Tien studiën*, Haarlem, **1926**, S. 1-79.

☞ **Huizinga, J.** Patriotisme en nationalisme in de Europeesche geschiedenis tot het einde der 19de eeuw. Haarlem, **1940**.

☞ **Huizinga, J.** Im Bann der Geschichte – Betrachtungen und Gestaltungen. Nimwegen, **1942**.

☞ **Hurstfield, J.** Queen and State: the Emergence of an Elisabethan Myth. In: *Britain and the Netherlands. Volume 5: Some Political Mythologies – Papers Delivered to the Fifth Anglo-Dutch Historical Conference*. Bromsley, J. S. & Kossmann, E. H. (Hrsg.), Den Haag, **1975**, S. 58-77.

☞ **Im Hof, U.** Geschichte der Schweiz. Stuttgart, **1997**.

☞ **Isaac, B. H.** The Invention of Racism in Classical Antiquity. Princeton, **2004**.

☞ **Israel, J. I.** The Dutch Republic and the Hispanic World (1606 – 1661). Oxford, **1982**.

☞ **Israel, J. I.** K. W. Swart: zijn loopbaan als historicus. In: *Willem van Oranje en de Nederlandse Opstand 1572 – 1584*. Den Haag, **1994**, S. 11-33.

- ☞ **Israel, J. I.** *The Dutch Republic: Its Rise, Greatness and Fall 1477 - 1806.* Oxford, **1995.**
- ☞ **Israel, J. I.** *The Intellectual Debate about Toleration in the Dutch Republic.* In: *The Emergence of Tolerance in the Dutch Republic.* Berkvens-Stevelinck, C. & Israel, J. I. & Posthumus Meyjes, G. M. H. (Hrsg.), Leiden, New York, Köln, **1997**, S. 3-36. (*Studies in the history of Christian thought*, 76).
- ☞ **Ivo, H.** *Muttersprache – Identität – Nation: sprachliche Bildung im Spannungsfeld zwischen einheimisch und fremd.* Opladen, **1994.**
- ☞ **Jäschke, K. U.** *Zu Imperialismus, Nationalismus und Nationenentstehung im mittelalterlichen England.* In: *Was ist das mit Volk und Nation? Nationale Fragen in Europas Geschichte und Gegenwart.* Albertz, J. (Hrsg.), Berlin, **1992**, S. 73-128. (*Schriftenreihe der Freien Akademie*, 14).
- ☞ **Jago, Ch.** *Philip II and the Cortes of Castile: The Case of the Cortes of 1576.* In: *Past and Present*, CIX, **1985**, S. 24-43.
- ☞ **Jamees, A.** *Inventaris van het archief van de Raad van Beroerten. Met verbeteringen en een concordans door B. A. Vermaseren.* Brüssel, **1980.**
- ☞ **Jansen, H. P. H.** *Lexicon Geschiedenis der Lage Landen.* Utrecht, Antwerpen, **1983.**
- ☞ **Janssens, G.** *De Staten van Brabant en Alva's financiële politiek. Het verzet tegen de Xe en Xxe penning (1569 - 1572).* Licenciaats-thesis, Katholieke Universiteit Leuven, *Wijsbegeerte & Letteren*; Löwen, **1971.**
- ☞ **Janssens, G.** *Gezantschap naar Filips II.* In: *Spiegel Historiae*, VIII, **1973**, S. 82-87.
- ☞ **Janssens, G.** *Brabant in verzet tegen Alva's tiende en twintigste penning.* In: *Historica Lovanensia*, XXII, **1974**, S. 16-31.
- ☞ **Janssens, G.** *Het oordeel van tijdgenoten en historici over Alva's bestuur in de Nederlanden.* In: *Belgisch Tijdschrift voor Filologie en Geschiedenis*, LIV, **1976**, S. 474-488.
- ☞ **Janssens, G.** *Collaboratie en repressie in de Nederlanden vanaf de komst van Alva tot de Pacificatie van Gent (1567 - 1576).* In: *Collaboratie in België door de eeuwen heen. Handelingen van het XXXIe Vlaams Filologencongres.* Baerten, J. & Peeters, J. P. (Hrsg.), Brüssel, **1977**, S. 265-271.
- ☞ **Janssens, G.** *De eerste jaren van Filips II 1555 - 1566.* In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden.* Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, **1979**, S. 186-201.
- ☞ **Janssens, G.** *Van de komst van Alva tot de Unies 1567 - 1579* In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden.* Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, **1979**, S. 215-245.

- ☞ **Janssens, G.** Joachim Hopperus, een Fries rechtsgeleerde in dienst van Filips II. In: *Recht en instellingen in de oude Nederlanden tijdens de middeleeuwen en de nieuwe tijd. Liber amicorum Jan Buntinx. Löwen, 1981, S. 419-433. (Symbolae Facultatis Litterarum et Philosophiae Lovaniensis, Ser. A, vol. 10).*
- ☞ **Janssens, G.** Verbondheidsakten konden de verdeeldheid niet verbergen. Aspecten van politiek eenheidsstreven in de Nederlanden van de Pacificatie van Gent tot de Tweede Unie van Brussel 1576 – 1577. In: *Tijdschrift voor Brusselse Geschiedenis, I, 1984, S. 83-94.*
- ☞ **Janssens, G.** „Barmhartig en rechtvaardig“. Visies van L. de Villavicencio en J. Hopperus op de taak van de koning. In: *Staat en Religie in de 15e en 16e eeuw. Handelingen van het colloquium te Brussel van 9 tot 12 oktober 1984. Blockmans, W. P. & van Nuffel, H. (Hrsg.), Brüssel, 1986, S. 25-41.*
- ☞ **Janssens, G.** Brabant in het Verweer: Loyale oppositie tegen Spanje's bewind in de Nederlanden van Alva tot Farnese 1567 – 1578. *Kortrijk, 1989. (Standen en Landen, 89).*
- ☞ **Janssens, G.** Españoles y Portugueses en los medios universitarios de Lovania (Siglos XV y XVI). In: *Contactos entre los Países-Bajos y el Mundo Ibérico. Lechner, J. (Hrsg.), Amsterdam, Atlanta GA, 1992, S. 13-29. (Foro Hispánico).*
- ☞ **Janssens, G.** Pacification générale ou réconciliation particulière? Problèmes de guerre et de paix aux Pays-Bas au début du gouvernement d'Alexandre Farnèse (1578 – 1579). In: *Bulletin de l'Institut historique belge de Rome, LXIII, 1993, S. 251-278.*
- ☞ **Janssens, G.** De graven Egmont en Horn. Slachtoffers van de politieke repressie in de Spaanse Nederlanden. *Brüssel, 2003.*
- ☞ **Janssens, P.** Vorstelijk hof. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, 1994, S. 163-171. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).*
- ☞ **Janssens, P. & Vermeir, R.** Hoge Raad voor de Nederlanden en Bourgondië te Madrid. In: *De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, 1994, S. 97-108. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).*
- ☞ **Jaworski, R.** Zur Frage vormoderner Nationalismen in Osteuropa. In: *Arbeiterkultur im 19. Jahrhundert. 1979, S. 398-417. (Geschichte und Gesellschaft, V).*
- ☞ **Jover, J. M.** Carlos V. y los Españoles. *Madrid, 1987.*
- ☞ **Kahl, H.-D.** Einige Beobachtungen zum Sprachgebrauch von natio im mittelalterlichen Latein mit Ausblicken auf das neuhochdeutsche Fremdwort

„Nation“. In: Aspekte der Nationsbildung im Mittelalter – Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972 – 1975. Beumann, H. & Schröder, W. (Hrsg.), Sigmaringen, 1978, S. 63-108. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 1).

☞ **Kallscheuer, O. & Leggewie, C.** Deutsche Kulturnation versus französische Staatsnation? Eine ideengeschichtliche Stichprobe. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 112-162. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).

☞ **Kamen, H.** Spain. In: The Reformation in National Context. Scribner, B. & Porter, R. & Teich, M. (Hrsg.), Cambridge/GB, 1994, S. 202-214.

☞ **Kamen, H.** Philip of Spain. New Haven, London, 1997.

☞ **Kampinga, H.** Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis bij de Hollandse historici der 16e en 17e eeuw. Vermeerd met een register van personen door Mulier, H. (EA Den Haag, 1917), ND Utrecht, 1980. (HES historische herdrukken, 8).

☞ **Karpf, E.** Zu administrativen und kulturellen Aspekten der Sprachgrenze im spätmittelalterlichen Herzogtum Lothringen. In: Rheinische Vierteljahresblätter, LVII, 1987, S. 167-187.

☞ **Keersmaekers, A.** De rederijerskamers te Antwerpen. In: Varia Historica Brabantica, VI-VII. Verslag Vijfde Colloquium De Brabantse stad, 25 – 26 november 1977, 1978, S. 173-186. (Historische Sectie van het Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noord-Brabant 's Hertogenbosch).

☞ **Kemiläinen, A.** Nationalism: Problems Concerning the Word, the Concept and Classification. Jyväskylä, 1964. (Studia Historica Jyväskyläensia, 3).

☞ **Kerber, K.** Sprachwandel im englischen Recht: vom *Law French* zum Englischen. Dissertation, Universität Münster; Münster, 1997 (Rechtslinguistik: Studien zu Text und Kommunikation, 4).

☞ **Klein, S.** Republikanisme en patriottisme. Rutger Jan Schimmelpenninck en de klassieke wortels van het republikeinse denken (1784 – 1785). In: Tijdschrift voor Geschiedenis, CVI, 1993, S. 179-207.

☞ **Klifman, H.** Dutch Language Study and the Trivium: Motives and Elaborations. In: The History of Linguistics in the Low Countries. Noordegraaf, J. & Versteegh, K. & Koerner, E. F. K. (Hrsg.), LXIV, 1992, S. 63-83. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science).

☞ **Kloeke, G. G.** Gezag en norm bij het gebruik van verzorgd Nederlands. Amsterdam, 1951.

☞ **Kloss, H.** Abstandsprachen und Ausbausprachen. In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den

Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, 1976, S. 301-322. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).

☞ **Klußmann, R.** Gicht – Gier – Größe – Macht: Herrscher im Spannungsfeld von Lust und Leid. Gießen, 1998.

☞ **Knippenberg, H.** De religieuze kaart van Nederland. Omvang en geografische spreiding van de godsdienstige gezindten vanaf de reformatie tot heden. Assen, Maastricht, 1992.

☞ **Kocka, J.** Faszination und Kritik. Bemerkungen aus der Perspektive eines Sozialhistorikers. In: Nation und Emotion: Deutschland und Frankreich im Vergleich 19. und 20. Jahrhundert. François, E. & Hannes, S. & Vogel, J. (Hrsg.), Göttingen, 1995, S. 389-392.

☞ **Köhler, J.** Studien zum Problem des Regionalismus im späten Mittelalters. 2 Bde; Bd 1: Text; Bd 2: Anmerkungen und Literaturverzeichnis; Dissertation, Julius-Maximilians-Universität Würzburg; Würzburg, 1971.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The Gouvernement of Sicily under Philip II of Spain: A Study in the Practice of Empire. London, New York, 1951.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The States General of the Netherlands before the Revolt. In: Studies Presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions. Xth International Congress of Historical Science, Rome 1955. Löwen, Paris, 1958, S. 141-158.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The Habsburgs and Europe 1516 - 1660. Ithaca, London, 1971.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The States-General of the Netherlands before the Revolt. In: Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History. Ithaca, 1971SG, S. 125-143.

☞ **Koenigsberger, H. G.** Property and the Price Revolution (Hainault, 1474 - 1573). In: Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History. Ithaca, 1971Hainault, S. 144-165.

☞ **Koenigsberger, H. G.** Patronage and Bribery during the Reign of Charles V. In: Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History. Ithaca, 1971Charles, S. 166-175.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The Powers of Deputies in Sixteenth-Century Assemblies. In: Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History. Ithaca, 1971Deputies, S. 176-210.

☞ **Koenigsberger, H. G.** The Reformation and the Social Revolution. In: Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History. Ithaca, 1971Reformation, S. 211-223.

- ☞ **Koenigsberger, H. G.** The Organisation of Revolutionary Parties in France and the Netherlands during the Sixteenth Century. In: *Estates and Revolutions: Essays in Early Modern European History*. Ithaka, **1971**France, S. 224-252.
- ☞ **Koenigsberger, H. G.** Why Did the States General of the Netherlands Become Revolutionary in the Sixteenth Century? In: *Parliaments, Estates and Representations*, II, **1982**, S. 103-111.
- ☞ **Koenigsberger, H. G.** Orange, Granvelle and Philip II. In: *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden*, XCI, **1984**, S. 573-595.
- ☞ **Koenigsberger, H. G.** Patronage, Clientage and Elites in the Politics of Philipp II, Cardinal Granvelle and William of Orange. In: *Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit*. Maczak, A. & Müller-Luckner, E. (Hrsg.), München, **1988**, S. 127-148. (Schriften des Historischen Kollegs, 9).
- ☞ **Koenigsberger, H. G.** Europe in the Sixteenth Century. Koenigsberger, H. G. & Mosse, G. L. & Bowler, G. Q. (Hrsg.), 2. Auflage 1989 (EA 1968); London, New York, **1989**. (A General History of Europe).
- ☞ **Koenigsberger, H. G.** Monarchies, States Generals and Parliaments: The Netherlands in the Fifteenth and Sixteenth Centuries. Cambridge, **2001**. (Cambridge Studies in Early Modern History).
- ☞ **Kohler, A.** Die spanisch-österreichische Begegnung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch. In: *Spanien und Österreich in der Renaissance. Akten des fünften spanisch-österreichischen Symposions* 21. – 25. September 1987 in Wien. Krömer, W. (Hrsg.), Innsbruck, **1989**, S. 43-55. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 66).
- ☞ **Kohler, A.** Gesamtsystem – Teilsysteme: Vom habsburgischen Gesamtsystem Karls V. zu den Teilsystemen Philipps II. und Maximilians II. In: *Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert*. Edelmayer, F. & Kohler, A. (Hrsg.), Wien, München, **1992**. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, 19).
- ☞ **Kohn, H.** Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution. Übersetzt von Nast-Kölb, G.; Frankfurt/M., **1962**.
- ☞ **Koopmans, J. W.** De Staten van Holland en de Opstand: de ontwikkeling van hun functies en organisatie in de periode 1544 – 1588. Dissertation, Rijks Universiteit Groningen; Groningen, **1990**.
- ☞ **Koppelman, H. L.** Nation, Sprache und Nationalismus. Leiden, **1956**.
- ☞ **Kossmann, E. H.** Volkssouvereiniteit aan het begin van het Nederlandse ancien régime. In: *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden*, XVC, **1980**, S. 1-34.
- ☞ **Kossmann, E. H.** Some Questions Concerning Dutch National Consciousness. In: *España y Holanda – Ponencias de los coloquios hispano-holandeses de*

historiadores 1984 – 1988. De Schepper, H. & Rietbergen, P. J. A. N. (Hrsg.), Madrid, Nimwegen, **1993**, S. 137-152.

☞ **Kossmann, E. H.** Een tuchteloos probleem: De natie in de Nederlanden. Löwen, **1994**.

☞ **Krijnen, J.** Génèse de l'État et Histoire des idées politiques en France à la fin du moyen Âge. In: Culture et idéologie dans la genèse de l'état moderne. Actes de la table ronde organisée par le Centre national de la recherche scientifique et l'école française de Rome. 15 - 17 octobre 1984. Genet, J.-P. u. a. (Hrsg.), Rom, **1985**, S. 395-412. (Collection de l'école française de Rome, 82).

☞ **Krüger, R.** Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 344-381.

☞ **Kuttner, E.** Het hongerjaar 1566: Economische en sociale toestanden in de zestiende eeuw – de ontwikkeling ener revolutionnaire situatie – de opkomst der revolutie – de revolutie op de terugweg en de contra-revolutie. 3. Auflage 1974 (EA 1949); Amsterdam, **1974**.

☞ **Lademacher, H.** Die Stellung des Prinzen von Oranien als Statthalter in den Niederlanden von 1572 bis 1584 – Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Niederlande. Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn; Bonn, **1958**. (Rheinisches Archiv, 52).

☞ **Lademacher, H.** Geschichte der Niederlande: Politik Verfassung Wirtschaft. Darmstadt, **1983**.

☞ **Lademacher, H.** „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit“ – Bemerkungen zum Toleranzdenken bei Wilhelm von Oranien. In: Oranien-Naussau, die Niederlande und das Reich. Beiträge zur Geschichte einer Dynastie. Lademacher, H. (Hrsg.), Münster, **1995**, S. 9-23.

☞ **Laferl, Ch. F.** Die Kultur der Spanier in Österreich unter Ferdinand I. (1522 – 1564) Wien, Köln, Weimar, **1997**. (Junge Wiener Romanistik, 14).

☞ **Laferl, Ch. F.** Sprache – Inhalt – Hierarchie unter Brüdern: Zum Verhältnis zwischen Karl V. und Ferdinand I. in der Familienkorrespondenz Ferdinands I. (1533/1534) In: Karl V. 1500 – 1558: Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee. Kohler, A. & Haider, B. & Ottner, Ch. (Hrsg.), Wien, **2002**, S. 359-371.

☞ **Lagomarsino, P. D.** Court Factions and the Formulation of Spanish Policy towards the Netherlands (1559 – 1567). Dissertation, Univerität Cambridge; Mikrofilm, **1973**.

☞ **Lamberts, E. & Roegiers, J.** (Hrsg.), De universiteit te Leuven 1425 – 1985. Löwen, **1986**.

☞ **Landfester, M.** Griechen und Deutsche: Der Mythos einer „Wahlverwandtschaft“. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in

der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 198-219. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).

☞ **Langewiesche, D.** Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Neue politische Literatur, XL, 1995, S. 190-236.

☞ **Langford, P.** Englishness Identified. Manners and Character 1650 - 1850. Oxford, 2000.

☞ **Le Caine Agnew, H.** When is a Nation not a Nation? The Formation of the Modern Czech Nation. In: History of European Ideas, XV, 1992, S. 787-792.

☞ **Lefèvre, J.** La secrétairerie d'État et de Guerre sous le régime espagnol 1594 - 1711. Brüssel, 1934. (Koninklijke Belgische Academie, Afdeling Letteren enz. Verhandelingen, 36).

☞ **Lefèvre, J.** Condoléances princières. In: Archives, Bibliothèques et Musées de Belgique, XXIII, 1939, S. 23-30.

☞ **Lefèvre, J.** La correspondance des Gouverneurs Généraux de l'époque espagnole. In: Archives, Bibliothèques et Musées de Belgique, XXI, 1950, S. 28-55.

☞ **Lefèvre, J.** Les notules du Conseil d'État. In: Archives, Bibliothèques et Musées de Belgique, XXIII, 1952, S. 13-24.

☞ **Leggewie, C.** Ethnizität, Nationalismus und multikulturelle Gesellschaft. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 46-65. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).

☞ **Leggewie, C.** Der Mythos des Neuanfangs – Gründungsetappen der Bundesrepublik Deutschland: 1949 – 1968 – 1989. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 275-302. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).

☞ **Lemberg, E.** Nationalismus: Bd 1: Psychologie und Geschichte & Bd 2: Soziologie und politische Pädagogik; Hamburg, 1964.

☞ **Lemberg, H.** Unvollendete Versuche nationaler Identitätsbildung im 20. Jahrhundert im östlichen Europa: die „Tscheschoslowakei“, die „Jugoslawen“, das „Sowjetvolk“. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 581-607. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).

☞ **Lenders, P.** Taaltoestanden in de Oostenrijkse Nederlanden in het bestuur van kerk en staat. In: Wetenschappelijke Tijdingen, XLVI, 1987, S. 193-203.

☞ **Lenders, P.** De vorst. In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly,

H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994**, S. 43-62. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).

☞ **Lenk, W.** Die nationale Komponente in der deutschen Literaturentwicklung der frühen Neuzeit. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 669-687.

☞ **Levy, P.** Histoire linguistique de Thionville. In: Revue des études historiques, LXXXIX, Okt./Dez. **1923**, S. 423-452.

☞ **Lonchay, H.** La rivalité de la France et de l'Espagne aux Pays-Bas (1635 - 1700): Étude d'histoire diplomatique et militaire. Brüssel, **1896**.

☞ **Longin, E.** La nation flamande à l'université de Dole (1651 - 1674). Gent, **1892**.

☞ **Loonen, P.** Edward Richardson and the Learning of English at the Time of (Prince) William and Mary. In: From Revolt to Riches: Culture and Interdisciplinary Perspectives. Hermans, Th. & Salverda, R. (Hrsg.), London, **1993**, S. 335-344.

☞ **Lope, H.-J.** Zur Diskussion um die „Identität“ der Belgier im Umfeld der Revolution von 1830. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996a**, S. 426-452. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).

☞ **Lope, H.-J.** L'impossible amalgame. Zur sprachlichen und kulturellen Situation der französischsprachigen Belgier im Königreich der Vereinigten Niederlande (1815 - 1830). In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996b**, S. 484-506. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).

☞ **Lope, H.-J.** Gottfried von Bouillon und die Belgier des 19. Jahrhunderts. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996c**, S. 185-197. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).

☞ **Lousse, É.** N'y avait-il vraiment que ‚des‘ libertés? In: Standen en Landen, IX, Kortrijk, **1955**, S. 69-76.

☞ **Lovett, A. W.** Some Spanish Attitudes to the Netherlands (1572 - 1578). In: Tijdschrift voor Geschiedenis, LXXXV, **1972**, S. 17-30.

☞ **Lubbers, K.** Modelle nationaler Identität in amerikanischer Literatur und Kunst, 1776 - 1893. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 82-111. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).

☞ **Lüdtke, H.** Geschichte des romanischen Wortschatzes. 2 Bde; Freiburg, **1968**.

- ↳ **Luhmann, N.** Inklusion und Exklusion. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 15-45. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ↳ **Lutz, H.** Reformation und Gegenreformation. 2. Auflage 1982; München, Wien, 1982. (Oldenbourg-Grundriß der Geschichte, 10).
- ↳ **Maas, U.** Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft: Sieben Studien. Frankfurt/M., 1989.
- ↳ **Macha, J.** Rheinische Sprachverhältnisse im 17. Jahrhundert. In: Rheinische Vierteljahresblätter, LVII, 1993, S. 158-175.
- ↳ **Mac Hardy, K. J.** Cultural Capital, Family Strategies and Noble Identity in Early Modern Habsburg Austria. In: Past and Present, CLXIII, 1999, S. 36-75.
- ↳ **Malaurie, Ph.** Le droit français et la diversité des langues. In: Journal du droit international, XCII, 1965, S. 565-590.
- ↳ **Maljaars, A.** Het Wilhelmus: auteurschap, datering en strekking. Kampen, 1996.
- ↳ **Maltby, W. S.** The Black Legend in England: The Development of Anti-Spanish Sentiment 1558 – 1660. Durham NC, 1971.
- ↳ **Maltby, W. S.** Alba. A Biography of Fernando Alvarez de Toledo, Third Duke of Alba, 1507 – 1582. Berkeley, London, 1983.
- ↳ **Marañón, G.** Antonio Pérez: der Staatssekretär Philipps II. Wiesbaden, 1959.
- ↳ **Maravall, J. A.** Carlos V y el pensamiento político del Renacimiento. Madrid, 1960.
- ↳ **Marcet, A.** Le Roussillon: une province à la fin de l’Ancien Régime. In: Régions et régionalisme en France du XVIIIe siècle à nos jours. Gras, Ch. & Livet, G. (Hrsg.), Paris, 1977, S. 103-116.
- ↳ **Marcet-Juncosa, A.** L’identité roussillonnaise: Un „sous-ensemble“ flou de l’identité catalane au XVIIème siècle. In: Identités nationales et identités culturelles dans le monde ibérique et ibéro-américain. Actes du XVIIIème congrès de la société des hispanistes françaises (Perpignan, 20 – 22 mars 1982), Toulouse, 1983. (Thèses et recherches, 12).
- ↳ **Marcu, E.** Sixteenth-Century Nationalism. New York, 1976.
- ↳ **Margolin, J.-C.** Science et nationalisme linguistique ou la bataille pour l’étymologie au XVIe siècle. In: The Fairest Flower: Emergence of Linguistic National Consciousness in Renaissance Europe – International Conference of the Center for Medieval and Renaissance Studies University of California – Los Angeles 12 – 13 December 1983. Florenz, 1985, S. 139-165.

- ☞ **Marnef, G.** Antwerp in the Age of Reformation. Underground Protestantism in a Commercial Metropolis 1550 - 1577. Baltimore, London, **1996**. (The John Hopkins University Studies in Historical and Political Science, 114th Series).
- ☞ **Martin, D.** Typologie van de hedendaagse collaboratie. In: Collaboratie in België door de eeuwen heen. Handelingen van het XXXIe Vlaams Filologencongres. Baerten, J. & Peeters, J. P. (Hrsg.), Brüssel, **1977**, S. 253-259.
- ☞ **Maurer, F.** Mundart. (Erstveröffentlichung 1930) In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 55-66. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).
- ☞ **Mees, W. C.** Lamoraal van Egmond. Assen, **1963**. (Van Gorcum's historische bibliotheek, 79).
- ☞ **Meier, H.** Spanische Sprachbetrachtung und Geschichtsschreibung am Ende des 15. Jahrhunderts. In: Romanische Forschungen, XLIX, **1935**, S. 1-20.
- ☞ **Mellink, A. F.** Prereformatie en vroege reformatie 1515 - 1568. In: Algemene Geschiedenis der Nederlanden. Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, **1979**, S. 146-165.
- ☞ **Mennes, J.** Brabant en de Blijde Inkomst van Kroonprins Filips in 1549. In: Standen en Landen, XVIII, **1959**, S. 51-165.
- ☞ **Mergel, Th.** Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne. In: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Mergel, Th. & Welskopp, Th. (Hrsg.), München, **1997**.
- ☞ **Meyer, E.** Kleine Schriften. Bd 1; 2. Auflage 1924; Halle, **1924**.
- ☞ **Milis, L.** Taalkonflikt en taalgrens als onderwerp van historisch onderzoek. In: Tijdschrift voor geschiedenis, LXXXVIII, **1975**, S. 301-312.
- ☞ **Mörke, O.** Sovereignty and Authority: The Role of the Court in the Netherlands in the First Half of the Seventeenth Century. In: Princes, Patronage and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age (1450 - 1650). London, **1991**, S. 455-477.
- ☞ **Mörke, O.** Die politische Bedeutung des Konfessionellen im Deutschen Reich und in der Republik der Vereinigten Niederlande. In: Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550 - 1700). Asch, R. G. & Duchhardt, H. (Hrsg.), Köln, Weimar, Wien, **1996a**, S. 125-164.
- ☞ **Mörke, O.** Bataver, Eidgenossen und Goten: Gründungs- und Begründungsmythos in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der Frühen Neuzeit. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996b**, S. 104-132. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).

- ☞ **Molhuysen, P. C.** Bronnen tot de geschiedenis der Leidsche universiteit. RGP 20 (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Den Haag, 1913). In: <http://www.xs4all.nl/~adcs/stevin/varia/ingenieurs.html#noten>.
- ☞ **Moll, J.** Amberes y el mundo hispano del libro. In: Encuentros en Flandes: Relaciones e intercambios hispanoflamencos a inicios de la edad moderna. Thomas, W. & Verdonk, R. A. (Hrsg.), Löwen, 2000, S. 117-131.
- ☞ **Mommsen, H.** Rezension von: Lemberg, E. Nationalismus. 2 Bde. In: Neue politische Literatur, XI, 1966, S. 72-76.
- ☞ **Mommsen, H.** Nation und Nationalismus in sozialgeschichtlicher Perspektive. In: Sozialgeschichte in Deutschland. Schieder, W. & Sellin, V. (Hrsg.), Bd 2: Handlungsräume des Menschen in der Geschichte; Göttingen; 1986, S. 162-184.
- ☞ **Moraw, P.** Bestehende, fehlende und heranwachsende Voraussetzungen des deutschen Nationalbewußtseins im späten Mittelalter. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Ehlers, J. (Hrsg.), Sigmaringen, 1989, S. 99-120. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8).
- ☞ **Morel-Fatio, A.** Études sur l'Espagne. Première série, Paris, 1895.
- ☞ **Morel-Fatio, A.** Études sur l'Espagne. Quatrième série, Paris, 1925.
- ☞ **Motley, J. L.** The Rise of the Dutch Republic: a history. Authorized edition, 3 Bde; Leipzig, 1858.
- ☞ **Mounin, G.** Die Übersetzung. Übersetzt von Stammerjohann, H.; München, 1967.
- ☞ **Mousnier, R.** Les XVIe et XVIIe siècles: Les progrès de la civilisation Européenne et le déclin de l'Orient (1492 - 1715). Bd 4 aus: Histoire générale des civilisations. Crouzet, M. (Hrsg.), Paris, 1954.
- ☞ **Mout, M. E. H. N.** Het intellectuële milieu van Willem van Oranje. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, XCI, 1984, S. 596-625.
- ☞ **Mout, M. E. H. N.** Limits and Debates: A Comparative View of Dutch Toleration in the Sixteenth and Early Seventeenth Century. In: The Emergence of Tolerance in the Dutch Republic. Berkvens-Stevelinck, C. & Israel, J. I. & Posthumus Meyjes, G. M. H. (Hrsg.), Leiden, New York, Köln, 1997, S. 37-47. (Studies in the history of Christian thought, 76).
- ☞ **Mout, N.** Ideales Muster oder erfundene Eigenart. Republikanische Theorien während des Niederländischen Aufstandes. In: Republiken und Republikanismus im Europa der frühen Neuzeit. Koenigsberger, H. G. (Hrsg.), München, Oldenbourg, 1988, S. 169-194.

- ☞ **Müller, F. W.** Zur Geschichte des Wortes und Begriffes ‚nation‘ im französischen Schrifttum des Mittelalters bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. In: Romanische Forschungen, LVII, **1943**, ND Nendeln (Lichtenstein), **1978**, S. 247-321.
- ☞ **Münkler, H.** Nation als politische Idee im frühneuzeitlichen Europa. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 56-86.
- ☞ **Münckler, H. & Grünberger, H.** In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 211-248. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Müller, H. M.** De taalsituatie in Zwitserland. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- & Letterkunde, CVII, **1997**, S. 43-59.
- ☞ **Nauta, D.** Religieuze situatie bij het begin van de striid 1568 – 1579. In: Algemene Geschiedenis der Nederlanden. Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, **1979**, S. 202-214.
- ☞ **Nauwelaerts, M. A.** Drukkers en schoolboeken te Antwerpen tot 1600. In: Varia Historica Brabantica, VI-VII. Verslag Vijfde Colloqium De Brabantse stad, 25 – 26 november 1977, **1978**, S. 273-300. (Historische Sectie van het Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noord-Brabant 's Hertogenbosch).
- ☞ **Nehlsen, E.** Wilhelmus von Nassauen: Studien zur Rezeption eines niederländischen Liedes im deutschsprachigen Raum vom 16. bis 20. Jahrhundert. Münster, **1993**. (Niederlande Studien, 4).
- ☞ **Nicgorski, W.** Nationalism and Transnationalism in Cicero. In: History of European Ideas, XVI, **1993**, S. 785-791.
- ☞ **Niederehe, H.-J.** Die Sprachauffassung Alphons des Weisen: Studien zur Sprach- und Wissenschaftsgeschichte. Tübingen, **1975**. (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 144).
- ☞ **Niederehe, H.-J.** Die Geschichte des Spanischunterrichts von den Anfängen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. In: Wolfenbütteler Forschungen, Bd 52; Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 16. bis 19. Oktober 1988 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, LII, **1992**, S. 135-156.
- ☞ **Noflatscher, H.** Sprache und Politik: die Italienexperten Kaiser Maximilians II. In: Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert. Edelmayr, F. & Kohler, A. (Hrsg.), Wien, München, **1992**, S. 143-168. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, 19).

- ☞ **Nonn, U.** Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation: Zum Nationenbegriff im 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für historische Forschung, IX, **1982**, S. 129-142.
- ☞ **Noreña, C. G.** Studies in Spanish Renaissance Thought. Den Haag, **1975**. (Archives internationales d'Histoire des idées).
- ☞ **Norton, G. P.** The Ideology and Language of Translation in Renaissance France and their Humanists Antecedents. Genf, **1984**. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 201).
- ☞ **Ó Breasláin, D. & Dwyer, P.** A Short History of the Irish Language. 2. Auflage 1996; Béal Feirste, Belfast, **1996**.
- ☞ **Ó Huallacháin, C.** The Irish and Irish – a Sociolinguistic Analysis of the Relationship Between a People and their Language. Ó Huallacháin, R. & Conlain, P. (Hrsg.), Dublin, **1994**.
- ☞ **Opitz, M.** Gesammelte Werke. Schulz-Behrend, G. (Hrsg.), Bd 2, 2. Teil; Stuttgart, **1979**. (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, 301).
- ☞ **Ortega y Gasset, J.** De Europa meditatio quaedam. In: Meditación de Europa. Madrid, **1960**, S. 19-98.
- ☞ **Paravicini, W.** The Court of the Dukes of Burgundy: A Model for Europe? In: Princes, Patronage and the Nobility – the Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450 - 1650. Asch, R. G. & Birke, A. M. (Hrsg.), **1991**, S. 69-102. (Studies of the German Historical Institute London).
- ☞ **Parker, G.** Guide to the Archives of the Spanish Institutions in or Concerned with the Netherlands (1556 - 1706). Brüssel, **1971**. (Archives et Bibliothèques de Belgique, Sondernummer 3).
- ☞ **Parker, G.** The Army of Flanders and the Spanish Road 1567 - 1659. Cambridge, **1972**.
- ☞ **Parker, G.** Philip II. Boston, Toronto, **1978**. (The Library of World Biography).
- ☞ **Parker, G.** Der Aufstand der Niederlande: Von der Herrschaft der Spanier zur Gründung der Niederländischen Republik 1549 - 1609. Übersetzt von Gangloff, S.; München, **1979**.
- ☞ **Parker, G.** Soldados del imperio. El ejército español y los Países Bajos en los inicios de la edad moderna. In: Encuentros en Flandes: Relaciones e intercambios hispanoflamencos a inicios de la edad moderna. Thomas, W. & Verdonk, R. A. (Hrsg.), Löwen, **2000**, S. 275-290.
- ☞ **Paul, U.** Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. In: Historische Studien, CCXVIII, Berlin, **1936**; ND Vaduz, 1965, S. 1-135.

- ☞ **Pérez, J.** La España del siglo XVI. 2. Auflage 1996 (EA 1991); Madrid, **1996**.
- ☞ **Peyre, H.** La royauté et les langues provinciales. Paris, **1933**.
- ☞ **Pietschmann, H.** Zum Problem eines frühneuzeitlichen Nationalismus in Spanien. Der Widerstand Kastiliens gegen Kaiser Karl V. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Dann, O. (Hrsg.), München, **1986**, S. 55-71. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14).
- ☞ **Pirenne, H.** Histoire de la Belgique. Des origines à nos jours. Bde 1-3; Brüssel, **1973**.
- ☞ **Pohl, H.** Die Portugiesen in Antwerpen (1567 - 1648): zur Geschichte einer Minderheit. Wiesbaden, **1977**. (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 63).
- ☞ **Polin, R.** L'existence des nations. In: Annales de philosophie politique. Bd 8: L'idée de nation; Albertini, M. u. a. (Hrsg.), Paris, **1969**, S. 37-48.
- ☞ **Postma, F.** Willem van Oranje 1584 - 1984. Een literatuuroverzicht. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, XCI, **1984**, S. 708-714.
- ☞ **Pozuelos Yvancos, J. M.** Norma, usa y autoridad en la teoría lingüística del siglo XVI. In: Historiographia lingüística, XI, **1984**, S. 77-94.
- ☞ **Press, V.** Wilhelm von Oranien, die deutschen Reichsstände und der niederländische Aufstand. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, XCI, **1984**, S. 677-707.
- ☞ **Price, J. L.** Holland and the Dutch Republic in the Seventeenth Century: The Politics of Particularism. Oxford, **1994**.
- ☞ **Prims, F.** Antwerpsche teksten uit de jaren 1292 - 1312 en de eerste Brabantsche teksten in onze taal. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- & Letterkunde, XLII, **1933**, S. 301-357.
- ☞ **Prims, F.** Het eerste officieel Fransch te Antwerpen (1380 - 1406). In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- & Letterkunde, XLII, **1933**, S. 763-781.
- ☞ **Prims, F.** De wording van nationaal bewustzijn in onze gewesten. 2. Auflage 1939; Antwerpen, **1939**.
- ☞ **Prims, F.** De verfransching van Antwerpen in de jaren van Oranje, Matthias en Anjou. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- & Letterkunde, L, **1941**, S. 753-781.
- ☞ **Prims, F.** De Antwerpse ‚Raad van Justitie‘ van Alva tot Requesens (1571 - 1575). In: Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen,

Letteren en Schone Kunsten van België – Klasse der Letteren, Brüssel, XII, 1950, S. 3-23.

☞ **Pröve, R.** Wissen ist Macht: Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600 – 1850. Berlin, 2001. (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für die Geschichte Preußens, 2).

☞ **Quemada, B.** Les réformes du Français. In: Language Reform: History and Future. Fodor, I. & Hagège, C. (Hrsg.), III, Hamburg, 1983, S. 79-117.

☞ **Rabe, H.** Die iberischen Staaten im 16. und 17. Jahrhundert. In: Handbuch der europäischen Geschichte. Schieder, Th. (Hrsg.), Bd 3; Stuttgart, 1971, S. 581-662.

☞ **Rabe, H.** Elemente neuzeitlicher Politik und Staatlichkeit im politischen System Karls V. Bemerkungen zur spanischen Zentralverwaltung und zur politischen Korrespondenz des Kaisers. In: Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V. Lutz, H. (Hrsg.), München, 1982, S. 161-187.

☞ **Rauscher, P.** Kaisertum und hegemoniales Königtum: Die kaiserliche Reaktion auf die niederländische Politik Philipp II. von Spanien. In: Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. (1556 – 1598). Edelmayer, F. (Hrsg.), Wien, München, 1999, S. 57-88. (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 5).

☞ **Reichardt, R.** Die Stiftung von Frankreichs nationaler Identität durch die Selbstmystifizierung der Französischen Revolution am Beispiel der „Bastille“. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 133-163. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).

☞ **Reiter, N.** Gruppe, Sprache, Nation. Berlin, 1984. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin – Balkanologische Veröffentlichungen, 9).

☞ **Renan, E.** Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Übersetzt von Ritter, H.; Groenewold, S. (Hrsg.), Hamburg, 1996. (EVA Reden, 20).

☞ **Renan, E.** Qu'est-ce qu'une nation? In: http://ourworld.compuserve.com/homepages/bib_lisieux/nation01.htm.

☞ **Renner, S.** Versuchten die Engländer im Kampf gegen Owain Glyndwr die walisische Sprache zu vernichten? In: Sprachenpolitik in Grenzregionen. Politique linguistique dans les regions frontalières. Marti, R. (Hrsg.), Saarbrücken, 1996. S. 79-103. (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 29).

☞ **Repetto Alvarez, A.** Acerca de un posible segundo gobierno de Margarita de Parma y el cardinal de Granvela en los estados de Flandes. In: Hispania, XXXII, 1972, S. 380-475.

- ✚ **Richter, M.** A Socio-Linguistic Approach to the Latin Middle Ages. In: *Studies in Church History*, XI, **1975**, S. 69-82.
- ✚ **Richter, M.** Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter. In: *Historische Zeitschrift*, CCXXII, **1976**, S. 43-80.
- ✚ **Richter, M.** Mittelalterlicher Nationalismus. Wales im 13. Jahrhundert. In: *Aspekte der Nationsbildung im Mittelalter – Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972 – 1975*. Beumann, H. & Schröder, W. (Hrsg.), Sigmaringen, **1978**, S. 465-488. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 1).
- ✚ **Richter, M.** Sprache und Gesellschaft im Mittelalter: Untersuchungen zur mündlichen Kommunikation in England von der Mitte des elften bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts. Stuttgart, **1979**. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 18).
- ✚ **Richter, M.** Monolingualism and Multilingualism in the 14th Century. In: *Historia linguistica*, VII, **1980**, S. 211-220.
- ✚ **Richter, M.** Die Sprachenpolitik Karls des Großen. In: *Sprachwissenschaft*, VII, **1982**, S. 412-437.
- ✚ **Richter, M.** Bede's Angli: Angles or English? In: *Peritia*, III, **1984**, S. 99-114.
- ✚ **Richter, M.** Towards a Methodology of Historical Sociolinguistics. In: *Folia Linguistica Historica*, VI, **1985**, S. 41-61.
- ✚ **Robben, F. M. A.** De relaties van Christoffel Plantijn met de boekhandel in Spanje. Een voorlopige inventaris. In: *De Gulden Passer*, LXVI f., **1988f.**, S. 399-417.
- ✚ **Rodríguez-Salgado, M. J.** The Court of Philipp II of Spain. In: *Princes, Patronage and the Nobility – the Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450 – 1650*. Asch, R. G. & Birke, A. M. (Hrsg.), **1991**, S. 205-244. (Studies of the German Historical Institute London).
- ✚ **Romberg, H.** Der Prinz von Oranien und der Freiheitskampf der Niederlande. Lahr-Dinglingen, **1991**. (Telos-Bücher, 2344).
- ✚ **Roosenboom, H. Th. M.** Fray Lorenzo de Villavicencio: Een geheim rapporteur in de Nederlanden en zijn invloed op Filips II, 1563 – 1565. In: *Archief voor de geschiedenis van de katholieke kerk in Nederland*, XXII, **1979**, S. 146-174.
- ✚ **Rothfels, H.** Die Nationsidee in westlicher und östlicher Sicht. In: *Osteuropa und der deutsche Osten*. Köln, **1956**, S. 7-18.
- ✚ **Rousseau, F.** La nationalité namuroise sous l'Ancien Régime. In: *Standen en Landen*, XXII, Kortrijk, **1961**, S. 191-205.

- ☞ **Roy, É.** Lettre d'un Bourguignon contemporaine de la deffence et illustration de la langue Francoyse. In: Revue d'histoire littéraire de la France, II, **1895**, S. 233-243.
- ☞ **Sabbe, M.** Brabant in 't verweer. Bijdrage tot de studie der Zuid-Nederlandsche strijdliteratuur in de eerste helft der 17de eeuw. Antwerpen, **1933**.
- ☞ **Sanders, W.** Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch: sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen, **1982**.
- ☞ **Sapir, E.** Dialekt. (Erstveröffentlichung 1931) In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 67-73. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).
- ☞ **Sawday, J.** Das Um-Schreiben einer Revolution: Restoring History in the Restauration. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 323-344. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Scaglione, A.** The Rise of National Languages: East and West. In: The Emergence of National Languages. Scaglione, A. (Hrsg.), Ravenna, **1984**, S. 9-49.
- ☞ **Schamelhout, G.** De volkeren van Europa en de strijd der nationaliteiten. Amsterdam, **1932**. (Nederlandse Bibliotheek).
- ☞ **Schampaert, P.** Willem van Oranje, strijder voor de eenheid van de Nederlanden en toch teken van tegenspraak? In: Wetenschappelijke Tijdingen, XLIII, **1984**, S. 193-205.
- ☞ **Scherfer, P.** Untersuchungen zum Sprachbewußtsein der Patois-Sprecher in der Franche-Comté. Tübingen, **1983**. (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft, 17).
- ☞ **Scherneck, H.** Außenpolitik, Konfession und nationale Identitätsbildung in der Pamphletistik des elisabethanischen England. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 282-300. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Schieder, Th.** Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa. In: Historische Zeitschrift, CCII, **1966**, S. 58-81.
- ☞ **Schieffer, R.** Frankreich im Mittelalter. In: Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa. Bues, A. & Rexheuser, R. (Hrsg.), Wiesbaden, **1995**, S. 43-59. (Deutsches Historisches Institut Warschau – Quellen und Studien, 2).
- ☞ **Schiller, F.** Abfall der Niederlande. In: <http://gutenberg.spiegel.de/schiller/niederld/niede12.htm>.

- ☞ **Schlesinger, W.** Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm. In: Aspekte der Nationsbildung im Mittelalter – Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972 - 1975. Beumann, H. & Schröder, W. (Hrsg.), Sigmaringen, **1978**, S. 11-62. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 1).
- ☞ **Schmidt, P.** Das Bild Philipps II. im Reich und in der deutschsprachigen Historiographie. In: Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. (1556 - 1598). Edelmayer, F. (Hrsg.), Wien, München, **1999**, S. 11-56. (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberooamerikanischen Länder, 5).
- ☞ **Schmugge, L.** Über ‚nationale‘ Vorurteile im Mittelalter. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, XXXVIII, **1982**, S. 439-459.
- ☞ **Schneider, R.** Das Königtum als Integrationsfaktor im Reich. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Ehlers, J. (Hrsg.), Sigmaringen, **1989**, S. 59-82. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8).
- ☞ **Schneider, R.** Sprachenpolitik im Mittelalter. In: Sprachenpolitik in Grenzregionen. Politique linguistique dans les regions frontalières. Marti, R. (Hrsg.), Saarbrücken, **1996**, S. 65-77. (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 29).
- ☞ **Schnell, R.** Deutsche Literatur und deutsches Nationalbewußtsein in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Ehlers, J. (Hrsg.), Sigmaringen, **1989**, S. 247-319. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8).
- ☞ **Schöffner, I.** The Batavian Myth During the Sixteenth and Seventeenth Centuries. In: Britain and the Netherlands. Volume 5: Some Political Mythologies – Papers Delivered to the Fifth Anglo-Dutch Historical Conference. Bromsley, J. S. & Kossmann, E. H. (Hrsg.), Den Haag, **1975**, S. 78-101.
- ☞ **Schönemann, B.** „Volk, Nation, Nationalismus, Masse.“ Frühe Neuzeit und 19. Jahrhundert. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Brunner, O. & Conze, W. & Koselleck, R. (Hrsg.), Bd 7; Stuttgart, **1992**, S. 281-380.
- ☞ **Schoonaert, G.** De aerme schole. In: Aan de Schreve, XV, **1985**, S. 12-17.
- ☞ **Schreiner, K.** Volkssprache als Element gesellschaftlicher Integration und Ursache sozialer Konflikte. Formen und Funktionen volkssprachlicher Wissensverbreitung um 1500. In: Europa 1500 – Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Religionen, Personenverbände, Christenheit. Stuttgart. Seibt, F. & Eberhard, W. (Hrsg.), **1987**, S. 468-495.

- ☞ **Schröder, G.** Sprache, Literatur und kulturelle Identität in der spanischen Renaissance. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit – Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, **1989**, S. 305-317.
- ☞ **Schubert, E.** Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Darmstadt, **1992**. (Grundprobleme der deutschen Geschichte).
- ☞ **Schulin, E.** Kaiser Karl V.: Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches. Stuttgart, Berlin, Köln, **1999**.
- ☞ **Schulze, H.** Staat und Nation in der europäischen Geschichte. München, **1994**. (Europa bauen).
- ☞ **Schulze, H.** Das Europa der Nationen. In: Mythos und Nation – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 65-83. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1246).
- ☞ **Shafer, B. C.** Faces of Nationalism: New Realities and Old Myths. New York, **1972**.
- ☞ **Sheehan, J. J.** Nation und Staat Deutschland als ‚imaginierte Gemeinschaft‘. In: Nation und Gesellschaft in Deutschland. Hettling, M. (Hrsg.), München, **1996**, S. 33-45.
- ☞ **Sheldon, E. S.** Was ist ein Dialekt? (Erstveröffentlichung 1890) In: Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Göschel, J. & Nail, N. & Van der Elst, G. (Hrsg.), Wiesbaden, **1976**, S. 30-41. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, NF 16).
- ☞ **Siegemund, H.** Parteipolitik und ‚Sprachenstreit‘ in Belgien: Die Auswirkungen der Gegensätze zwischen der niederländischen und der französischen Sprachgemeinschaft in Belgien auf die traditionellen Regierungsparteien des Landes. Eine Untersuchung zur Entwicklung einer gesellschaftlichen Konfliktlinie in der belgischen ‚consociational democracy‘ und zum Versuch ihrer politischen Institutionalisierung. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris, **1988**. (Beiträge zur Politikwissenschaft, 40).
- ☞ **Smith, A. D.** Theories of Nationalism. London, **1971**.
- ☞ **Smith, A. D.** Nationalism and the Historians. In: Ethnicity and Nationalism. Smith, A. D. (Hrsg.), Leiden, New York, Köln, **1992**, S. 58-80.
- ☞ **Smolderen, L.** La statue du Duc d’Albe à Anvers par Jaques Jongelinck (1571). Brüssel, **1972**. (Académie Royale de Belgique, Mémoire de la Classe Royale de Beaux-Arts, 2^e séries, 14).
- ☞ **Soboul, A.** De l’Ancien Régime à la Revolution: Problème régional et réalités sociales. In: Régions et régionalisme en France du XVIIIe siècle à nos jours. Gras, Ch. & Livet, G. (Hrsg.), Paris, **1977**, S. 25-54.

- ☞ **Soleil, S.** L'Ordonnance de Villers-Cotterêts, cadre juridique de la politique linguistique des rois de France? In: <http://www.droitconstitutionnel.org/ColloqueRennes/Soleil/Soleil.doc>.
- ☞ **Sollors, W.** Konstruktionsversuche nationaler und ethnischer Identität in der amerikanischen Literatur. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 537-570. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Spiertz, M. G.** Succes en falen van de katholieke reformatie. In: Ketters en papen onder Filips II. Den Haag, 1986, S. 58-74. (Het godsdienstig leven in de tweede helft van de 16de eeuw).
- ☞ **Stauber, R.** Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu ‚Nation‘ und ‚Nationalismus‘ in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, XLVII, 1996, S. 139-165.
- ☞ **Steen, Ch. S.** A Chronicle of Conflict: Tournai, 1559 – 1567. Utrecht, 1985. (HES Studia Historica, 12).
- ☞ **Steinberg, J.** The Historian and the Questione della Lingua. In: The Social History of Language. Burke, P. & Porter, R. (Hrsg.), Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney, 1987, S. 198-209. (Cambridge Studies in Oral and Literate Culture).
- ☞ **Stengers, J.** Le mythe des dominations étrangères dans l'historiographie belge. In: Revue belge de philologie et d'histoire, LIX, 1981, S. 382-401.
- ☞ **Stengers, J.** Problemstelling. In: Tijdschrift voor geschiedenis, XCVIII, 1982, S. 483-487.
- ☞ **Stolleis, M.** Reichspublizistik und Reichspatriotismus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Aufklärung, IV, 1991, S. 7-24.
- ☞ **Stone, L.** The Bourgeois Revolution of Seventeenth-Century England Revisited. In: Past and Present, CIX, 1985, S. 44-54.
- ☞ **Stradling, R. A.** Europe and the Decline of Spain: A Study of the Spanish System, 1580 – 1720. London, Boston, Sydney, 1981. (Early Modern Europe Today).
- ☞ **Strohmeyer, A.** Kommunikation und die Formierung internationaler Beziehungen: Das österreichisch-spanische Nachrichtenwesen im Zeitalter Philipps II. In: Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. (1556 – 1598). Edelmayer, F. (Hrsg.), Wien, München, 1999, S. 109-150. (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 5).
- ☞ **Suffeleers, T. J.** Taalverzorging in Vlaanderen: een opiniegeschiedenis. Brügge, Nimwegen, 1979.

- ☞ **Sulzbach, W.** Die Zufälligkeit der Nationen und die Inhaltslosigkeit der internationalen Politik. Berlin, **1969**. (Beiträge zur politischen Wissenschaft, 9).
- ☞ **Sutherland, N. M.** William of Orange and the Revolt of the Netherlands: A Missing Dimension. In: Archiv für Reformationsgeschichte, LXXIV, **1983**, S. 201-231.
- ☞ **Swart, K. W.** The Black Legend During the Eighty Years' War. In: Britain and the Netherlands. Volume 5: Some Political Mythologies – Papers Delivered to the Fifth Anglo-Dutch Historical Conference. Bromsley, J. S. & Kossmann, E. H. (Hrsg.), Den Haag, **1975**, S. 36-57.
- ☞ **Swart, K. W.** Wat bewoog Willem van Oranje de strijd tegen de Spaanse overheersing aan te binden? In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, XCI, **1984**, S. 554-572.
- ☞ **Swart, K.** Willem van Oranje en de Nederlandse Opstand 1572 – 1584. Den Haag, **1994**.
- ☞ **Symcox, G.** The Savoyard State: A Negative Case Study in the Politics of Linguistic Unification. In: The Fairest Flower: Emergence of Linguistic National Consciousness in Renaissance Europe – International Conference of the Center for Medieval and Renaissance Studies University of California – Los Angeles 12 – 13 December 1983. Florenz, **1985**, S. 185-191.
- ☞ **Szücs, J.** „Nationalität“ und „Nationalbewußtsein“ im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. In: Acta Historica Scientiarum Hungaricae, XVIII, **1972**, S. 1-38 & 245-265.
- ☞ **Tamm, D.** Latein oder Dänisch – zur Entwicklung einer dänischen Gesetzessprache im 13. Jahrhundert. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. – 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, **1991**, S. 37-48.
- ☞ **Tanis, J. & Horst, D.** De tweedracht verbeeld: prentkunst als propaganda aan het begin van de Tachtigjarige Oorlog. Bryn Mawr/USA, **1993**.
- ☞ **Te Boekhorst, P. & Burke, P. & Frijhoff, W.** (Hrsg.), Cultuur en maatschappij in Nederland 1500 – 1850. Een historisch-anthropologisch perspectief. Meppel-Amsterdam, **1992**.
- ☞ **Tellechea Idígoras, J. I.** España en 1551 – 1558. In: Revista Española de Teología, XXIII, **1963**, S. 21-45.
- ☞ **Tellechea Idígoras, J. I.** Españoles en Lovaina en 1557. In: Encuentros en Flandes: Relaciones e intercambios hispanoflamencos a inicios de la edad moderna. Thomas, W. & Verdonk, R. A. (Hrsg.), Löwen, **2000**, S. 133-155.
- ☞ **Te Winkel, J.** De invloed der Spaansche letterkunde op de Nederlandsche in de zeventiende eeuw. In: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, I, **1881**, S. 59-114.

- ↵ **Theine, B.** Separatistische Bewegungen im Rheinland während der Ruhrbesetzung. Wirtschaftsentwicklung und Rheinstatepropaganda im Jahre 1923 im Spiegel der zeitgenössischen Presse. In: Rheinische Vierteljahresblätter, LVII, 1993, S. 253-292.
- ↵ **Thérive, A.** Libre histoire de la langue française. Paris, 1954.
- ↵ **Thielemans, M. R. & Petit, R. & Boumans, R.** Inventaire des archives du Conseil d'État. Brüssel, 1954. (Archives Générales du Royaume).
- ↵ **Thomas, H.** Nationale Elemente in der ritterlichen Welt des Mittelalters. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Sigmaringen, 1989, S. 345-376. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8).
- ↵ **Thomas, W.** De mythe van de Spaanse inquisitie in de Nederlanden van de zestiende eeuw. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, CV, 1990, S. 325-353.
- ↵ **Thomas, W.** 1492 - 1992: heropleving van de ‚Zwarte Legende‘? In: Onze Alma Mater – Leuvense perspectieven, XLVI, 1992, S. 394-414.
- ↵ **Thompson, I. A. A.** Crown and Cortes in Castile, 1590 - 1665. In: Parliaments, Estates and Representations, II, 1982, S. 29-45.
- ↵ **Tjaden, A. J.** De reconquista mislukt. De opstandige gewesten 1579 - 1588. In: Algemene Geschiedenis der Nederlanden. Blok, D. P. & Prevenier, W. & Roorda, D. J. & Cloet, M. u. a. (Hrsg.), Bd 6; Haarlem, 1979, S. 244-257.
- ↵ **Torre Revello, J.** La Enseñanza de las lenguas a los naturales de America. In: Thesaurus Boletín del instituto cario y cuervo, XVII, Nr. 3; 1962, S. 501-526.
- ↵ **Toynbee, A. J.** A Study of History. Bd 7; (EA 1954), ND London, New York, Toronto, 1969.
- ↵ **Tracy, J. D.** Holland under Habsburg Rule, 1505 - 1566: the Formation of a Body Politic. Berkeley, Los Angeles, Oxford, 1990.
- ↵ **Trausch, G.** Luxemburg: Opkomst van een staat en een natie. Antwerpen, 1989.
- ↵ **Trevor Davies, R.** The Golden Century of Spain 1501 - 1621. 8. Auflage 1970 (EA 1937); London, 1970.
- ↵ **Trudgill, P.** Sociolinguistics: An Introduction to Language and Society. Harmondsworth, 1984, (EA 1974).
- ↵ **Truman, R. W. & Kinder, G.** The Pursuit of Spanish Heretics in the Low Countries: The Activities of Alonso del Canto, 1651 - 1664. In: Journal for Ecclesiastical History, XXX, 1979, S. 65-93.

- ☞ **Uhlig, C.** Europäische Nationalepik der Renaissance: Fortschreibung und Korrektur der Antike. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 249-281. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Uhlig, C.** Nationale Geschichtsschreibung und kulturelle Identität: Das Beispiel der englischen Renaissance. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., 1996, S. 169-191. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Ulloa, M.** La hacienda real de Castilla en el reinado de Felipe II. Madrid, 1977. (Fundacion universitaria Española, 19).
- ☞ **Ulloa, M.** La hacienda real de Castilla en el reinado de Felipe II. Rom, **ohne Datum.**
- ☞ **Valkhoff, M. F.** Over de Nederlandse woorden in het Spaans, Portugees en Katalaans. In: Handelingen van het XVIIIe Vlaamse Filologencongres, Gent, 1949.
- ☞ **Van Damme, E.** Histoire du procès et de la mort de Lamoral comte d’Egmont, décapité à Bruxelles le 5 juin 1568. Gent, 1869.
- ☞ **Van den Berghe, P. L.** Language and „Nationalism“ in South Africa. In: Language Problem of Developing Nations. Fishman, J. A. & Ferguson, Ch. A. & Das Gupta, J. (Hrsg.), New York, London, Sydney, Toronto, 1968, S. 215-224.
- ☞ **Van den Branden, L.** Het streven naar verheerlijking, zuivering en opbouw van het Nederlands in de 16de eeuw. Antwerpen, 1956.
- ☞ **Van der Essen, L.** Les ‚Nations‘ estudiantines à l’ancienne Université de Louvain. Documents inédits. In: Bulletin de la commission royale d’histoire, LXXXIX, 1925, S. 237-264.
- ☞ **Van der Essen, L.** Alexandre Farnèse: Prince de Parme, gouverneur général des Pays-Bas (1545 – 1592). 5 Bde; Brüssel, 1933 – 1937.
- ☞ **Van der Essen, L.** De historische gebondenheid der Nederlanden. In: De historische gebondenheid der Nederlanden. Van der Essen, L. & Hoogewerff, G. H. (Hrsg.), Brüssel, 1944a, S. 7-67.
- ☞ **Van der Essen, L.** L’unité historique des Pays-Bas. In: Le sentiment national dans les Pays-Bas. Van der Essen, L. & Hoogewerff, G. H. (Hrsg.), 2. Auflage 1944; Brüssel, 1944b, S. 9-63.
- ☞ **Van der Essen, L.** L’université de Louvain (1425 – 1940). Brüssel, 1945.
- ☞ **Van der Essen, L.** Een punt van methode betreffende de studie van de Opstand der Nederlanden in de XVIde eeuw. In: Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren, Brüssel, X, 1948, S. 5-19.

- ☞ **Van der Essen, L.** Impresiones sobre Bélgica relatadas por los militares Españoles del siglo XVI. In: Huëlla de España en Belgica y Luxemburgo. In: Revista geográfica Española. Madrid, 1951, S. 5-14.
- ☞ **Van der Essen, L.** Croisade contre les hérétiques ou guerre contre des rebelles? In: Revue d'histoire ecclésiastique. Brüssel, LI, 1956, S. 42-78.
- ☞ **Van der Heijden, H. A. M. & Roegiers, J.** Eenheid op papier: de Nederlanden in kaart van Keizer Karel tot Willem I. (Ausstellungskatalog), Löwen, 1994.
- ☞ **Vanderheyden, J. F.** Verkenningen in vroeger vertaalwerk 1450 - 1600: Benamingen van de landstalen. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde, Gent, 1983, S. 243-279.
- ☞ **Van der Lem, A.** Opstand! Der Aufstand in den Niederlanden: Egmonts und Oraniens Opposition, die Gründung der Republik und der Weg zum Westfälischen Frieden. Berlin, 1996.
- ☞ **Van der Lem, A.** De Opstand in de Nederlanden (1555 - 1609). In: <http://dutchrevolt.leidenuniv.nl/Nederlands/default.htm>.
- ☞ **Van der Wal, M. J.** De moedertaal centraal: standaardisatie-aspecten in de Nederlanden omstreeks 1650. Den Haag, 1995. (Nederlandse cultuur in Europese context; monografieën en studien, 3).
- ☞ **Van Deursen, A. Th. & de Schepper, H.** Willem van Oranje: een strijd voor vrijheid en verdraagzaamheid. 1984.
- ☞ **Van Deursen, A. Th.** Willem van Oranje: Een biografisch portret. Amsterdam, 1995.
- ☞ **Van de Vrugt, M.** De criminele ordonnantiën van 1570: enkele beschouwingen over de eerste strafrechtscodificatie in de Nederlanden. Zutphen, 1978.
- ☞ **Van Dievoet, G.** L'Évolution de la langue juridique néerlandaise en Belgique, de la fin du XVIIIe siècle à nos jours, spécialement en matière de législation. In: Sprache – Recht – Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. – 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, 1991, S. 79-94.
- ☞ **Van Dun, F.** De rechtsstaatsgedachte in de Europese rechtsfilosofische traditie. In: Recht en macht – colloquium georganiseerd ter gelegenheid van vijftig jaar zelfstandigheid der Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Brüssel, 16 december 1988, Storme, M. (Hrsg.), Brüssel, 1990, S. 13-41.
- ☞ **Van Durme, M.** Antoon Perrenot, bisschop van Atrecht, kardinaal van Granvelle, minister van Karel V en van Filips II (1517 - 1586). Brüssel, 1953. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, 18).

- ☞ **Van Durme, M.** Herziening van het proces van de hertog van Alva (1507 - 1582). In: *Streven*, IX, 1955, S. 138-147.
- ☞ **Van Even, E.** Une chaire de littérature française à Louvain en 1562. In: *Messenger des sciences historiques ou archives des arts et de la bibliographie de Belgique*. 1884, S. 406-418.
- ☞ **Van Gelderen, M.** The Position of the States in the Political Thought of the Dutch Revolt 1555 - 1581. In: *Parliaments, Estates and Representations*, VII, 1987, S. 163-176.
- ☞ **Van Gelderen, M.** Op zoek naar de Republiek: politiek denken tijdens de Nederlandse Opstand (1555 - 1590). Hilversum, 1991. (Zeven provinciën reeks, 2).
- ☞ **Van Gelderen, M.** The Political Thought of the Dutch Revolt 1555 - 1590. Cambridge, 1992.
- ☞ **Van Gemert, G.** Die Niederlande als Umschlagplatz spanischer Literatur des Siglo de Oro für den deutschen Sprachraum: ein Aufriß. In: *Tussen twee culturen: de Nederlanden en de iberische wereld 1550 - 1800*. Rietbergen, P. J. A. N. & Robben, F. M. A. & de Schepper, H. (Hrsg.), Nimwegen, 1988, S. 13-50. (Nijmeegse publicaties over de nieuwe geschiedenis, 2).
- ☞ **Van Goethem, H.** Één volk, één taal. Nationalisme en taalwetgeving in Frankrijk vanaf 1670 en in de geannexeerde Zuidelijke Nederlanden. In: *Wetenschappelijke Tijdingen*, XLVI, 1987, S. 57-86.
- ☞ **Van Goethem, H.** La francisation révolutionnaire, résultat d'initiatives locales. Le cas des tribunaux en Flandre et en Alsace. In: *Études sur le XVIIIe siècle: XVI: Deux aspects contestés de la politique révolutionnaire en Belgique: Langue et culte*. Mortier, R. & Hasquin, H. (Hrsg.), Brüssel, 1989, S. 39-52.
- ☞ **Van Goethem, H.** De taaltoestanden in het Vlaams-Belgische gerecht 1795 - 1935. Brüssel, 1990. (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, LII, 134).
- ☞ **Van Goethem, H.** Die Sprachenpolitik in Frankreich zwischen 1620 und 1804. In: *Sprache - Recht - Geschichte. Rechtshistorisches Kolloquium 5. - 9. Juni 1990 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*. Eckert, J. & Hattenhauer, H. (Hrsg.), Heidelberg, 1991, S. 169-193.
- ☞ **Van Ingen, F.** Die niederländische Nationalliteratur im Kontext der konfessionspolitischen Auseinandersetzungen auf der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. In: *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit - Akten des I. internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit*. Garber, K. (Hrsg.), Tübingen, 1989, S. 576-594.
- ☞ **Van Nierop, H. F. K.** Willem van Oranje als hoog edelman: patronage in de Habsburgse Nederlanden? In: *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden*, XCI, 1984, S. 651-676.

- ☞ **Van Nierop, H. F. K.** Edelman, bedelman. De verkeerde wereld van het Compromis der Edelen. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, CVII, **1992**, S. 1-27.
- ☞ **Van Nierop, H. F. K.** De troon van Alva: over de interpretatie van de Nederlandse Opstand. In: Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden, CX, **1995**, S. 205-222.
- ☞ **Van Nuffel, E.** Leuven en Douai. De „splittingsing“ van 1562. In: Wetenschappelijke Tijdingen, XXIV, **1964**, S. 473-480.
- ☞ **Van Schelven, A. A.** Omvang en invloed der Zuid-Nederlandsche immigranten van het laatste kwart der 16de eeuw. Den Haag, **1919**.
- ☞ **Van Sterkenburg, P. G. J.** De lexicografie in de middeleeuwen. In: Geschiedenis van de Nederlandse taalkunde. Bakker, D. M. & Dibbets G. R. W. (Hrsg.), Herzogenbusch, **1977**, S. 197-203.
- ☞ **Van Sterkenburg, P. G. J.** Van woordenlijst tot woordenboek. Inleiding tot de geschiedenis van de Nederlandse taal. Leiden, **1984**.
- ☞ **Van Vloten, J.** Nederlands Opstand tegen Spanje in zijne eerste woording, ontwikkeling en verderen voortgang. 2 Bde; Haarlem, **1858 - 1869**.
- ☞ **Van Vloten, J.** Zielkundig – historische inleiding ter algemene en Nederlandsche taalkennis. Spraakwoording, taal en schrift, enz. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1871. Haarlem, **1871**.
- ☞ **Verberckmoes, J.** Laughter, Jestbooks and Society in the Spanish Netherlands. New York, **1999**.
- ☞ **Verdonk, R. A.** Contribución al estudio de la lexicografía española en Flandes en el siglo XVII (1599 - 1705). In: Boletín de la Real Academia Española, LIX, **1979**, S. 289-369.
- ☞ **Verdonk, R. A.** La lengua Española en Flandes en el siglo XVII: Contribución al estudio de las interferencias léxicas y su proyección en el Español general. Madrid, **1980**.
- ☞ **Verdonk, R. A.** Historia y resultados de la convivencia lingüística entre españoles y flamencos durante los siglos XVI. In: Encuentros en Flandes: Relaciones e intercambios hispanoflámencos a inicios de la edad moderna. Thomas, W. & Verdonk, R. A. (Hrsg.), Löwen, **2000**, S. 193-210.
- ☞ **Verheyden, A. L. E.** Le Conseil des Troubles. Flavion-Florennes, **1981**. (Histoire du protestantisme en Belgique et au Congo Belge, 11).
- ☞ **Verhoeven, A.** De houding van Keizer en Rijk tegenover den Nederlandschen Opstand voornamelijk onder Don Juan en Alexander Farnese: 1576 - 1582. Licentiaats-thesis, Katholieke Universiteit Leuven; Löwen, **1942**.

- ☞ **Verhulst, A.** The Origin of Towns in the Low Countries and the Pirenne Thesis. In: Past and Present, CXXII, 1989, S. 3-35.
- ☞ **Vermeir, R.** Zegelbewaarder en Secretaris van State naast de souverain. In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, 1994, S. 87-96. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **Verriest, L.** Un conflict linguistique à Lembecq-lez-Hal à la fin du 17e siècle. In: Miscellanea, J. Gessler. Van Roey, J. E. (Hrsg.), Löwen, 1948, S. 1262 - 1267.
- ☞ **Viaene, A.** Veelnamig Vlaanderen. In: Biekorf – Westvlaams archief, LXXII, 1971, S. 5-14. & LXXII, 1971, S. 98-106 & LXXII, 1971, S. 175-178 & LXXII, 1971, S. 238-245. & LXXII, 1971, S. 350-357 & LXXIII, 1972, S. 87-95 & LXXIII, 1972, S. 199-212 & LXXIII, 1972, S. 331-337.
- ☞ **Vidos, B. E.** Relaciones antiguas entre España y los Países Bajos y problemas de los préstamos holandeses (flamencos) en Castellano. In: Revista de Filología Española, LV, 1973, S. 233-242.
- ☞ **Voet, L.** Het geografisch en institutioneel kader van de Spaanse Nederlanden. In: Luister van Spanje en de Belgische steden, 1500 – 1700. Duvosquel, J.-M. u. a. (Hrsg.), Ausstellungskatalog Europalia, 2 Bde; Brüssel, 1985, S. 45-58. (Europalia 85, España).
- ☞ **Vogel, H. Ph.** Leiden and the Spaniards, 1600 – 1900: An Unusual Relationship. In: España y Holanda – Ponencias de los coloquios hispano-holandeses de historiadores 1984 – 1988. De Schepper, H. & Rietbergen, P. J. A. N. (Hrsg.), Madrid, Nimwegen, 1993, S. 81-92.
- ☞ **Vogt-Lüerssen, M.** Begegnungen mit Zeitgenossen der Renaissance: König Christian II. von Dänemark. In: <http://www.asn-ibk.ac.at/bildung/faecher/geschichte/maike/treffpunkt/buch2-53.htm>.
- ☞ **Volmuller, H. W. J.** Nijhoffs Geschiedenislexicon: Nederland en België. Den Haag, Amsterdam, 1981.
- ☞ **Von Beyme, K.** Deutsche Identität zwischen Nationalismus und Verfassungspatriotismus. In: Nation und Gesellschaft in Deutschland. Hettling, M. (Hrsg.), München, 1996, S. 80-99.
- ☞ **Von Donat, M.** Soll ich Deutsch sprechen? In: Die Zeit, XLVII, Nr.: 21, 1992, S. 56.
- ☞ **Von Gierke, O.** Johannes Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien; zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Rechtssystematik. 6. unveränderte Ausgabe 1968. (EA 1880). (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 7).
- ☞ **Von Martin, A.** Motive und Tendenzen in Voltaires Geschichtsschreibung. In: Historische Zeitschrift, CXVIII, 1917, S. 12-84.

- ☞ **Von Ranke, L.** Spanische Geschichte: die Osmanen und die spanische Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert. Andreas, W. (Hrsg.), Essen, **ohne Jahresangabe**.
- ☞ **Von Thadden, R.** Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 493-512. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Vosters, S. A.** Juan Luis Vives en de Nederlanden. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde (nieuwe reeks), **1964**, S. 65-201.
- ☞ **Vosters, S. A.** De bekendheid met de Nederlandse letterkunde in het Spanje van de Gouden Eeuw. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde (nieuwe reeks), **1986**, S. 65-201.
- ☞ **Waterbolk, E. H.** Viglius van Aytta, steunpilaar van het geheugen. In: Beleid en bestuur in de oude Nederlanden: Liber amicorum Prof. Dr. M. Baelde. Soly, H. & Vermeir, R. (Hrsg.), Gent, **1993**, S. 491-505.
- ☞ **Waterschoot, W.** De rederijerskamers en de doorbraak van de reformatie in de Zuidelijke Nederlanden. In: http://www.dbnl.org/tekst/wate013rede01/wate013rede01_001.htm.
- ☞ **Weber, E.** Peasants into Frenchmen: The Modernisation of Rural France 1870 – 1914. Stanford, **1976**.
- ☞ **Wehler, H.-U.** Modernisierungstheorien und Geschichte. Göttingen, **1975**. (Kleine Vandenhoeck Reihe, 1407).
- ☞ **Wehler, H.-U.** Modernisierungstheorien und Geschichte. In: Die Gegenwart als Geschichte – Essays. Wehler, H.-U. (Hrsg.), München, **1995**, S. 13-59.
- ☞ **Wehler, H.-U.** Nationalismus und Nation in der deutschen Geschichte. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 163-175. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Wehler, H.-U.** Historisches Denken am Ende des 20. Jahrhunderts: 1945 – 2000. Göttingen, **2001**.
- ☞ **Wehrli, M.** Der Nationalgedanke im deutschen und schweizerischen Humanismus. In: Nationalismus in Germanistik und Dichtung: Dokumentation des Germanistentages in München vom 17. – 22. Oktober 1966. von Wiese, B. (Hrsg.), Berlin, **1967**, S. 126-144.
- ☞ **Weilenmann, H.** Vielsprachige Schweiz: eine Lösung des Nationalitätenproblems. Basel, Leipzig, **1925**.

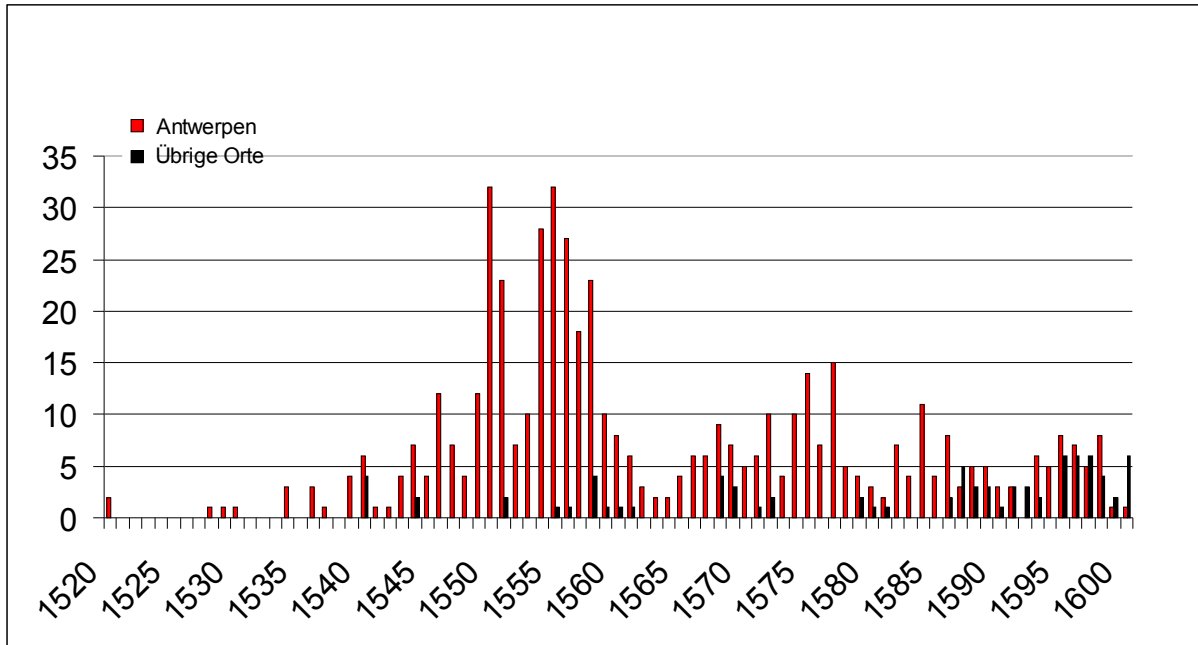
- ☞ **Weinrich, H.** Das spanische Sprachbewußtsein im Siglo de Oro. In: Spanische Literatur im Goldenen Zeitalter – Fritz Schalk zum 70. Geburtstag. Baader, H. & Loos, E. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1973**.
- ☞ **Weinrich, H.** Anekdotisches zur spanischen Sprachgeschichte im Siglo de Oro. In: Italic and Romance Linguistic Studies in Honor of Ernst Pulgram, Izzo, H. J. (Hrsg.), Amsterdam, **1980**, S. 263-272. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, 18).
- ☞ **Wellens, R.** De Staten-Generaal. In: De centrale overheidsinstellingen van de Habsburgse Nederlanden. 2 Bde; Aerts, E. & Baelde, M. & Coppens, H. & de Schepper, H. & Soly, H. & Thijs, A. & van Honacker, K. (Hrsg.), Brüssel, **1994**, S. 65-75. (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën, Studia 55).
- ☞ **Wells, G. E.** Antwerp and the Government of Philipp II. 1555 – 1567. Dissertation, Cornell University; Ann Arbor/USA, **1982**.
- ☞ **Welz, G.** Die soziale Organisation kultureller Differenz. Zur Kritik des Ethnosbegriffs in der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 66-81. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Werner, K. F.** Les sentiments national dans l'Europe médiévale. In: Revue Historique, CCXLIV, **1970**, S. 285-304.
- ☞ **Werner, K. F.** „Volk, Nation, Nationalismus, Masse.“ Altertum. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Brunner, O. & Conze, W. & Koselleck, R. (Hrsg.), Bd 7; Stuttgart, **1992**, S. 151-281.
- ☞ **Wieselhuber, F.** Entwürfe englischer nationaler Identität in Pamphleten der Restaurationszeit. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 301-322. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Wiesinger, P.** Regionale und überregionale Sprachausformung im Deutschen vom 12. bis 15. Jahrhundert unter dem Aspekt der Nationsbildung. In: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Ehlers, J. (Hrsg.), Sigmaringen, **1989**, S. 321-343. (Nationes – Historische und philologische Untersuchung der europäischen Nationen im Mittelalter, 8).
- ☞ **Willemyns, R.** Taalontwikkeling in de Zuidelijke Nederlanden na de politieke scheiding. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- & Letterkunde, **1992**, S. 99-115.
- ☞ **Willemyns, R.** Taalpolitiek in de Bourgondische tijd. In: Verslagen en mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- & Letterkunde, **1994**, S. 162-177.

- ☞ **Wind, Th.** Intochten tijdens de Opstand tegen Filips II (1577 - 1582): Muzikale praal, propaganda en symboliek. In: Spiegel Historial, IV, **1987**, S. 160-164.
- ☞ **Winkler, H. A.** Einleitung: Der Nationalismus und seine Funktionen. In: Nationalismus. Winkler, H.-A. (Hrsg.), Hanstein, **1978**, S. 5-46. (Neue wissenschaftliche Bibliothek).
- ☞ **Witte, E.** Taal en territorialiteit. Een overzicht van de ontwikkelingen in België sinds 1830. In: Tijdschrift voor geschiedenis, CVI, **1993**, S. 208-229.
- ☞ **Witton, M.** Das Nationalisierungs-Programm der französischen Renaissance auf dem Gebiet der Sprache, Dichtkunst, Religion und Sitte. Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau; Breslau, **1940**.
- ☞ **Wittram, R.** Das Nationale als europäisches Problem. Beiträge zur Geschichte des Nationalitätsprinzips vornehmlich im 19. Jahrhundert. Göttingen, **1954**.
- ☞ **Wolf, H.-J.** Französische Sprachgeschichte. Heidelberg, **1979**. (Uni-Taschenbücher, 823).
- ☞ **Wolfzettel, F. & Ihrig, P.** Katholizismus und Nationalismus im italienischen Risorgimento: Modelle nationaler Identitätsbildung durch Religion. In: Nationale und kulturelle Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Giesen, B. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 388-425. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- ☞ **Woltjer, J. J.** Der niederländische Bürgerkrieg und die Gründung der Republik der Vereinigten Niederlande (1555 - 1648). In: Handbuch der europäischen Geschichte. Schieder, Th. (Hrsg.), Bd 3; Stuttgart, **1971**, S. 663-688.
- ☞ **Woltjer, J. J.** Dutch Privileges, Real and Imaginary. In: Britain and the Netherlands. Volume 5: Some Political Mythologies – Papers Delivered to the Fifth Anglo-Dutch Historical Conference. Bromsley, J. S. & Kossmann, E. H. (Hrsg.), Den Haag, **1975**, S. 19-35.
- ☞ **Woltjer, J. J.** Tussen vrijheidsstrijd en burgeroorlog. Over de Nederlandse Opstand 1555 - 1580. Amsterdam, **1994**.
- ☞ **Wortel, D.** Een Hollander is ook maar een Vlaming. In: De Nederlanden *extra muros*. Jaarboek uitgegeven de de vereniging / stichting Zannekin. Ieper, XXVII, **2005**, S. 47-80.
- ☞ **Yardeni, M.** Antagonismes nationaux et propagande durant les guerres de Religion. In: Revue d'Histoire moderne et contemporaine, XIII, **1966**, S. 273-284.
- ☞ **Yardeni, M.** La conscience nationale en France pendant les guerres de religion (1559 - 1598). Löwen, Paris, **1971**. (Publications de la faculté des lettres et science humaines de Paris-Sorbonne, série 'Recherches', 59).

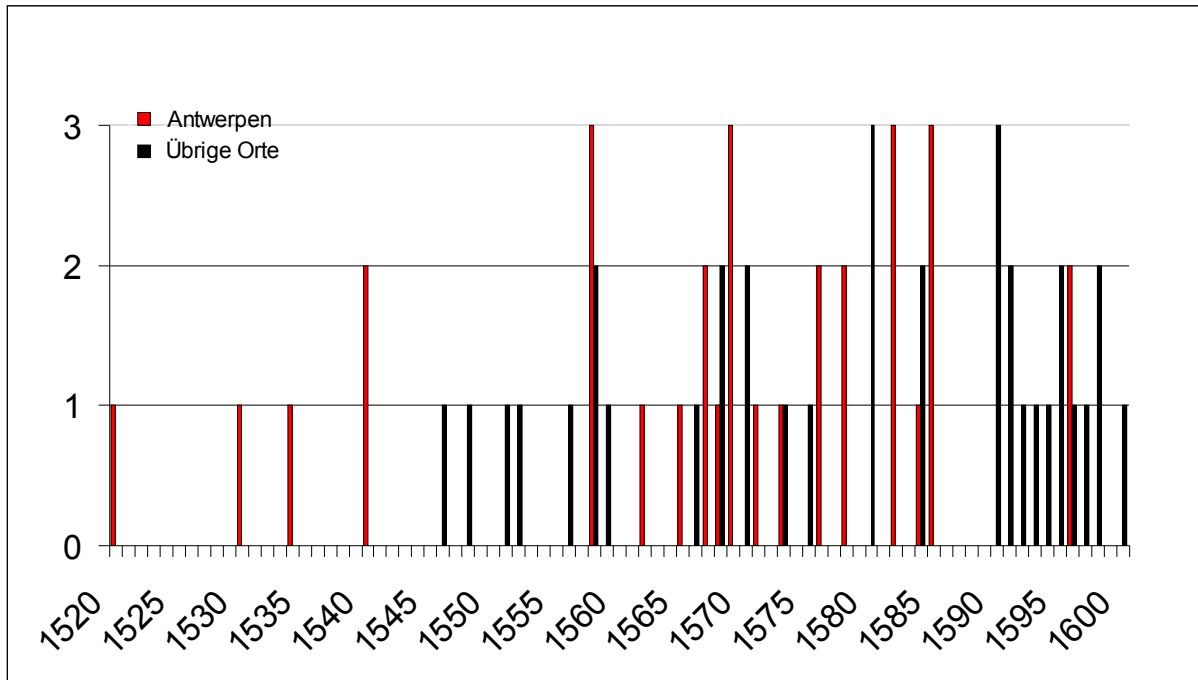
- ☞ **Zahn, E.** Das unbekannte Holland: Regenten, Rebellen und Reformatoren. Berlin, **1984**.
- ☞ **Zernack, K.** Zum Problem der nationalen Identität in Ostmitteleuropa. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität – Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Berding, H. (Hrsg.), Frankfurt/M., **1996**, S. 176-188. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1154).
- ☞ **Zientara, B.** Nationale Strukturen des Mittelalters – Ein Versuch zur Kritik der Terminologie des Nationalbewußtseins unter besonderer Berücksichtigung osteuropäischer Literatur. In: Saeculum, XXXII, **1981**, S. 301-316.
- ☞ **Zientara, B.** Populus – Gens – Natio. Einige Probleme aus dem Bereich der ethnischen Terminologie des frühen Mittelalters. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Dann, O. (Hrsg.), München, **1986**, S. 11-20. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14).
- ☞ **Zimmer D. E.** Von Deutsch keine Rede. In: Die Zeit, LI, Nr. 30, **1996**, S. 29.
- ☞ **Zippel, W.** Nationale und nationalitätenrechtliche Gedanken bei der Wahl und in der Wahlkapitulation Karls V. Dissertation, Universität Göttingen; Göttingen, **1950**.
- ☞ **Zumthor, P.** Das Alltagsleben in Holland zur Zeit Rembrandts. Übersetzt von Henning, K.; Leipzig, **1992**.

18 Graphiken

18.1 Quantitative Entwicklung spanischer Literatur nach Peeters-Fontainas



18.2 Quantitative Entwicklung spanischer Lehrbücher nach Claes



19 Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	5
1.1 Präzisierung des Gegenstandes.....	5
1.2 Abriß der Quellen.....	9
1.3 Stand der Forschung.....	10
2 Modalitäten politischer Korrespondenz für das Untersuchungsgebiet im 16. Jahrhundert.....	28
2.1 Konventionen im Sprachgebrauch.....	28
2.3 Überblick über Fremdsprachenkompetenz der beteiligten Personen.....	35
2.4 Der Sonderstatus autographischer Briefe.....	54
2.4.1 Das Problem schriftlicher und mündlicher Übersetzungen.....	58
3 Das institutionelle Machtgefüge.....	62
3.1 Die Regierungsstellen der Niederlande.....	62
3.1.1 Das umfassende System: die <i>Collaterale Raden</i>	62
3.1.1.1 Der zentrale Teil des Systems: der <i>Raad van State</i>	63
3.1.1.1.1 Ein bedeutsamer Bestandteil des <i>Raad van State</i> : das Sekretariat.....	67
3.1.2 Die Macht der Provinzen: die <i>Staten-Generaal</i>	69
3.2 Die Regierungsstellen Spaniens.....	73
3.2.1 Der Machtbereich eines Gremiums: der <i>Consejo de Estado</i>	74
3.2.2 Die Einflußsphäre von Einzelpersonen: die Staatssekretäre Philipps II.....	79
3.2.3 Die Stellung höheren Vertrauens: die Privatsekretäre Philipps II.....	81
3.2.4 Der administrative Tribut an eine Fremdsprache: das <i>Secrétairerie en Langue Française</i>	81
3.3 Das Postwesen: vom ersten Entwurf bis zum Empfänger.....	82
3.3.1 Die Erstellung der französischen Korrespondenz.....	82
3.3.2 Das Spezifikum autographischer Zusätze Philipps II.....	83
3.3.3 Die Beförderung der Post und das Phänomen der Sicherheitskopien.....	84
4 Spanien und die Niederlande zwischen Zentralismus und Partikularismus.....	87
4.1 Der Weg Spaniens zu nationaler Einheit und Rigorosität im Glauben.....	87
4.2 Die Tendenz der Niederlande zu Partikularismus und Toleranz im Glauben.....	90
4.2.1 Die Inquisition in den Niederlanden.....	93
4.3 Die Lebensweise und Mentalität der Niederländer.....	95
4.4 Die Lebensweise und Mentalität der Spanier.....	98
4.4.1 Die Niederlande aus spanischer Sicht.....	102
4.4.2 Spanier aus fremder Sicht.....	103
5 Die Niederlande unter Emmanuel-Philibert von Savoyen.....	107
5.1 Die Veränderungen durch den Machtantritt Philipps II.....	107
5.2 Die Einflußfaktoren auf die politische Lage.....	109
5.3 Die tendenzielle Zurückdrängung des Adels.....	111
5.4 Der aufstrebende Personenkreis der Juristen.....	112
5.5 Die Konkurrenz zwischen Adel und Juristen in den <i>Collaterale Raden</i>	113
6 Die Niederlande unter Margarete von Parma.....	119
6.1 Die Amtseinführung Margaretes von Parma.....	119

6.2 Die Bistumsreform als Anlaß des Protestes.....	121
6.3 Der erste Protestbrief an Philipp II.....	129
6.4 Der Beginn der inoffiziellen Korrespondenz.....	134
6.4.1 Von Zeit zu Zeit: vertrauliche Briefe in französischer Sprache.....	135
6.4.2 Vertrauliche Briefe in spanischer Sprache.....	137
6.4.3 Vertrauliche Briefe in italienischer Sprache.....	139
6.5 Die <i>Staten-Generaal</i> und die Politik Wilhelms von Oranien.....	146
6.6 Der zweite Protestbrief an Philipp II.....	147
6.7 Der dritte Protestbrief an Philipp II.....	149
6.8 Die Niederlande nach der Abberufung Granvelles.....	154
6.9 Die inoffizielle Korrespondenz als politisches Instrument.....	157
6.10 Egmonts Reise: nur ein Scheinerfolg.....	161
6.11 Die Schwachstellen der Geheimhaltung der inoffiziellen Korrespondenz.....	164
6.12 Vermehrte geheime Briefe auf französisch.....	166
6.13 Die Tücken des inoffiziellen Informationsaustausches und verschiedene Stufen der Geheimhaltung.....	174
6.14 Der Griff niederländischer Adliger zu spanischen Briefen.....	175
6.15 Die offizielle und inoffizielle Korrespondenz im Vergleich.....	180
7 Die Niederlande unter Herzog Alba: ein Kurswechsel.....	185
7.1 Der Grad der Kohärenz von Religion und Politik.....	185
7.2 Der neue Mann an der Spitze.....	187
7.3 Das Streben nach steigendem Proporz spanischer Beamter.....	192
7.4 Der Widerstreit von Zentralismus und Partikularismus.....	196
7.4.1 Die Ideen Albas für eine Umgestaltung der Niederlande.....	198
7.4.2 Die Schwächung des <i>Raad van State</i>	202
7.5 Die Machteinbuße des <i>Geheime Raad</i> zugunsten des <i>Raad van Beroerten</i>.....	204
7.5.1 Die Entscheidung zugunsten des Lateins im <i>Raad van Beroerten</i>	207
7.5.2 Ein Verhör in der Sprache des Richters: das Verfahren gegen Egmont.....	209
7.6 Die Schrumpfung des Finanzetats im <i>Raad van Financiën</i>.....	212
7.7 Die <i>Criminele ordonnantiën</i> von 1570.....	212
7.8 Der Einfluß der inoffiziellen Korrespondenz als subtile Waffe im Machtkampf mit dem <i>Raad van State</i>.....	215
7.8.1 Macht durch Informationsvorsprung.....	217
7.8.2 Die Entmachtung niederländischer Stellen am Beispiel der Steuerpolitik.....	219
7.8.3 Die problematische Namengebung für eine ungeliebte Steuer: <i>Alcabala</i>	222
8 Sprache und Macht: Zusammenhänge und ihre Relevanz für das Verhältnis Niederlande – Spanien.....	224
8.1 Die Niederlande als Kolonie Kastiliens?.....	224
8.2 Drei Gelehrte — ein Ziel: Machiavelli, de Nebrija und de Seyssel.....	227
8.3 Sprachzugehörigkeit als Argument von Herrschaftsansprüchen.....	233
8.4 Sprachtheoretiker.....	237
8.4.1 Französische Sprachtheoretiker.....	237
8.4.2 Exkurs: „Sprachpolitik“ im Römischen Reich.....	239
8.4.2 Spanische Sprachtheoretiker.....	242

8.4.3 Sprachtheoretiker in den Niederlanden.....	243
8.5 Die Umsetzung in die Praxis.....	247
8.5.1 Sprachpolitik in Frankreich vor dem Edikt von Villers-Cotterêts.....	247
8.5.1.1 Das Edikt von Villers-Cotterêts.....	250
8.5.2 Sprachpolitik in Savoyen.....	254
8.5.3 Die Sprachpolitik Philipps II.....	256
8.5.3.1 Der Fall der Morisken.....	256
8.5.3.2 Eine spanische Akademie.....	258
8.5.3.3 Philipps II. Sprachpolitik in Südamerika.....	259
8.6.4 Die Sprachregelung per Gesetz in den Niederlanden.....	262
8.6.4.1 Sprachgebrauch ausländischer Kaufleute in den Niederlanden.....	267
8.6.4.2 Die Bedeutung der Bildungselite für die Verbreitung des Spanischen.....	268
8.6.4.3 Spanische Sprachpolitik in den Niederlanden?.....	270
8.6.4.4 Ein spanischer Lehrstuhl für Löwen.....	271
8.6.4.5 Die Gründung der Universität Douai.....	283
8.6.4.6 Ein <i>College</i> für Löwen.....	285
8.7 Die Verbreitung des Spanischen in den Niederlanden im Spiegel der Produktionsentwicklung spanischsprachiger Schriften in den Niederlanden.....	294
8.7.1 Der Zusammenhang zwischen Auflagentrends und der Akzeptanz einer Fremdsprache.....	294
8.7.2.1 Die quantitative Entwicklung spanischer Literatur in den Niederlanden.....	295
8.7.2.2 Sprachlehrwerke im 16. Jahrhundert: ein Überblick.....	298
8.7.2.3 Die quantitative Entwicklung spanischer Lehrbücher nach Claes.....	300
8.8 Unter schlechtem Stern: das Verhältnis von Niederländern und Spaniern.....	303
8.8.1 Die Klischees zur Beurteilung Fremder im 16. Jahrhundert.....	303
8.8.2 Eine Quelle ständiger Querelen: spanisches Militär in den Niederlanden.....	307
8.8.3 Xenophobie bei niederländischen Adligen.....	313
8.8.3.1 Die Instrumentalisierung der Herkunft in der politischen Debatte.....	315
8.8.4 Der <i>Comuneros</i> -Aufstand und der Widerstand der Niederländer unter Alba im Vergleich.....	319
8.8.5 Die Spanier in der Schußlinie protestantischer Propaganda.....	325
8.8.6 Katholische Kritik an spanischer Politik.....	328
9 Der Aufstand.....	332
9.1 Entwicklungsstufen.....	332
9.2 Der Niederländische Aufstand in der Historiographie.....	334
9.3 Politischer Kampf oder Religionskrieg?.....	337
9.4 Die <i>Blijde Inkomst</i> : nur ein Stück Papier?.....	339
9.5 Bürgerkrieg oder Krieg gegen eine fremde Macht?.....	342
9.6 Der Gegenspieler Albas: Wilhelm von Oranien.....	347
9.6.1 Wilhelm und die aufständischen Provinzen.....	358
9.7 <i>Dies irae</i> : el Duque de Alba.....	362
9.7.1 Medina Celi: Gouverneur oder Spion?.....	363
9.8 Die „Wende“ des Jahres 1572.....	365
9.9 Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Niederlande: der äußere Rahmen.....	366
9.10 Die Untersuchungen Hoogwerffs.....	378
9.11 Die Sensibilität bezüglich der Wahl des sprachlichen Mediums.....	383
10 Die Niederlande unter Luis de Requesens.....	391
10.1 Der schwierige Start des neuen Landvogtes.....	391
10.2 Die Verwaltung von Albas politischem Erbe.....	394
10.3 Das Echo auf den Gebrauch des Spanischen unter Requesens.....	399
10.4 Die sprachlichen Gepflogenheiten in der Korrespondenz des Landvogts.....	405

10.5 Die Erhebung des Niederländischen zur Konferenzsprache.....	411
10.6 Die Stellung der Niederlande zum Deutschen Reich.....	418
10.7 Die Sprache als Spiegel diplomatischer Beziehungen zu Elisabeth I.....	425
10.8 Das Zeitgeschehen in den letzten Lebensjahren von Requesens.....	426
11 Die Niederlande unter dem <i>Raad van State</i>.....	429
11.1 Die Regierungsverantwortung des <i>Raad van State</i> in schwieriger Zeit.....	429
11.2 Requesens' heißumkämpfte Hinterlassenschaft: geheime Dokumente.....	432
11.3 Roda: Spion oder <i>Gouverneur-Generaal</i> ?.....	434
11.4 Der <i>Raad van State</i> in Gefangenschaft.....	437
11.5 Die <i>Staten-Generaal</i> am Hebel der Macht.....	438
12 Die Niederlande unter Don Juan.....	441
12.1 Der neue Weg: Sympathiewerbung.....	441
12.2 Der hohe Stellenwert von Formalien: die Anrede des Landvogtes.....	443
12.3 Die Resonanz auf die Ernennung Don Juans.....	446
12.4 Die sprachliche Reverenz Don Juans an die Niederländer bei seiner Ankunft.....	447
12.5 Die Ungeduld Don Juans als Indiz seiner wahren Absichten.....	451
12.6 Die Überführung Don Juans mittels spanischer Briefe.....	454
12.7 Das Doppelspiel Don Juans.....	458
12.8 Die Flucht nach Namur auf dem Höhepunkt der Vertrauenskrise.....	460
12.9 Die Bedeutung der spanischen Briefe für den Aufstand.....	462
12.10 Der mißglückte Schachzug des Herzogs von Aarschot: ein Gegenkandidat für Don Juan.....	464
12.11 Das institutionelle Chaos: vier „Regierungen“.....	468
13 Die Niederlande unter Alexander Farnese.....	471
13.1 Der Verlust der Einheit.....	471
13.2 Ursachen der Teilung.....	475
13.3 Der <i>Raad van State</i> unter Farnese.....	480
13.4 Die Statistenrolle der Sprache bei der <i>Reconquista</i> Farneses.....	483
13.5 Das Lavieren Farneses mit dem Einsatz von Sprache.....	487
13.6 Die zweite Amtseinsetzung Margaretes von Parma.....	489
13.7 Die zweite Amtseinsetzung Anjous.....	490
13.8 Die Kompensation von Machtverlust durch „taalopsnijderij“.....	493
13.9 Das taktische Vorgehen bei der <i>Reconquista</i> Farneses.....	495
14 Ausblick: Sprachpolitik in Frankreich und der Schweiz in der Frühen Neuzeit.....	504
14.1 Frankreich.....	504
14.1.1 Grundlagen.....	504
14.1.2 Sprachpolitik im Roussillon.....	506
14.1.3 Sprachpolitik in Französisch-Flandern.....	522
14.1.4 Linguistische „Apartheidspolitik“ als Religionspolitik im Elsaß.....	525
14.2 Sprachpolitik in der Schweiz.....	529

14.2.1 Historischer Hintergrund.....	529
14.2.2 Nationalepen und Geschichtsmythen.....	532
14.2.3 Sprachpolitische Maßnahmen in der Schweiz.....	535
15 Vergleich der „Sprachpolitik“ Philipps II. und Ludwigs XIV.....	542
16 Zusammenfassung.....	547
17 Bibliographie.....	551
17.1 Ungedruckte Quellen.....	551
17.2 Gedruckte Quellen.....	559
17.3 Verwendete Bibliographien und Lexika.....	569
17.4 Darstellungen.....	570
18 Graphiken.....	626
18.1 Quantitative Entwicklung spanischer Literatur nach Peeters-Fontainas.....	626
18.2 Quantitative Entwicklung spanischer Lehrbücher nach Claes.....	627
19 Inhaltsverzeichnis.....	628